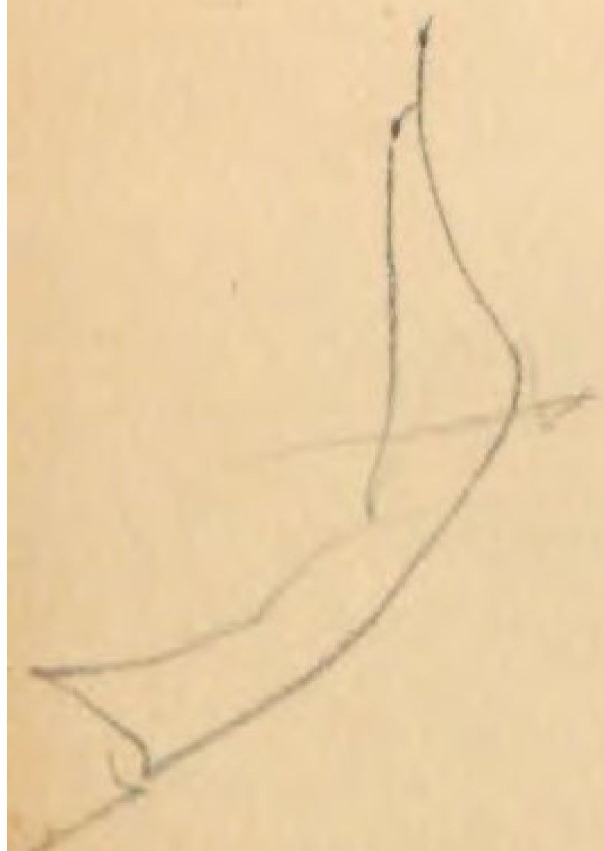


DEUTSCHE GRAMMATIK

VON

JACOB GRIMM

ERSTER THEIL

ZWEITE AUSGABE NEUER VERMEHRTER ABDRUCK

BESORGT DURCH WILHELM SCHERER

I, 1
1869

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1870

148 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

HERRN GEH. JUSTIZRATH UND PROFESSOR

VON SAVIGNY

IN BERLIN

ZUGEEIGNET.

VORREDE.

Es hat kein langes beſinnen gekoſtet, den erſten aufſchuß meiner grammatik mit ſtumpf und ſtiel, wie man ſagt, niederzumähen; ein zweites kraut, dichter und feiner, iſt ſchnell nachgewachſen, blüten und reifende früchte läßt es vielleicht hoffen. Mit freuden gebe ich dem publicum dieſes ſeiner aufmerkſamkeit nunmehr würdiger gewordene werk, das ich mühſam gepflegt, unter ſorgen und nöthen, wo mir die arbeit bald verleidet geweſen, bald (und nach Gottes güte öfter) mein troſt geblieben iſt, bis dahin vollbracht habe. Schädlich wurden ihm auch der gebotene drang unabläßiger ausarbeitung, welcher mir nie geſtattete vorher zu entwerfen, nachher zu beßern; dann eine unüberwindliche neigung meiner natur, immer lieber fort zu unterſuchen, als das unterſuchte darzuſtellen. Die ergiebigkeit des feldes iſt noch von ſolcher art, daß es nie verſagt und kein blatt der quellen wieder geleſen werden kann, das nicht durch weitere ausſichten erweckte, oder begangene fehler bereuen ließe; wenn nun eine reiche errungenſchaft zu geringerem lobe gereicht, als vielſeitig erwogene verwaltung und haushälteriſche benutzung einer an ſich ſchmälern, ſo mag mich tadel treffen, daß ich nicht aus allen gefundenen ſätzen den gewinnſt, deſſen ſie fähig ſind, zu ziehen verſtanden habe, ja daß wichtige beleuchtungen zuweilen an unwirkſamer ſtelle ſtehen. Nicht alle meine behauptungen können ſtich halten, doch, indem man ihre ſchwäche entdecken wird, andere wege ſich ſprengen, auf denen die wahrheit, das einzige ziel redlicher arbeiten und das einzige, was in die länge hinhält, wann an den namen derer, die ſich darum beworben, wenig mehr gelegen ſeyn wird, endlich hereinbricht; was uns das ſchwerſte war, darf der nachwelt kinderſpiel, kaum der rede werth ſcheinen, alsdann ergibt ſie ſich neuen löſungen, wovon wir noch keine ahnung hatten und kämpft mit hinderniſſen da, wo wir alles abgethan wähnten.

So gewis iſt es, daß jeder ſchärfer geſpaltene ſtoff auf der einen ſeite erleichtert, auf der andern erſchwert; mittel, gleichſam handhaben, um ſeiner meiſter zu werden, ſind vervielfacht und unmöglich kann er uns ganz entſchlüpfen; dafür bleiben eine menge vorher mit aufgegriffener einzelnheiten jetzt unberührt und unerfaßt. Im großen iſt die zu löſende aufgabe beträcht-
VI lich vorgeſchritten, im kleinen unbefriedigender geworden. Dieſem ſehr natürlichen gefühle nach kommt mir mein buch, ungeachtet ich es beßer gerathen weiß, ſchlechter vor, als das erſte mahl. Übeler weitſchweifigkeit zeihen wird mich keiner, der nur die maſſen überſchauen und der forſchung unſerer ſprache ſo viel raum gönnen will, als andere nicht ſo nahe liegende theile der wißenſchaft herkömmlich einnehmen; manches einzelne, das ſich gerne geltend gemacht hätte, iſt zurückgewieſen worden; die unterſuchung hat oft dadurch ſchwerfälliges anſehen, daß ich auf jeden gegenſtand gerade zu, keinem im wege ſtehenden anſtoß vorüber gehen wollte. Dieſes verfahren hängt bei mir wenigſtens mit der unbefangenheit ſehr zuſammen. Allgemein-logiſchen begriffen[1]) bin ich in der grammatik feind; ſie führen ſcheinbare ſtrenge und geſchloßenheit der beſtimmungen mit ſich, hemmen aber die beobachtung, welche ich als die ſeele der ſprachforſchung betrachte. Wer nichts auf wahrnehmungen hält, die mit ihrer factiſchen gewisheit anfangs aller theorie ſpotten, wird dem unergründlichen ſprachgeiſte nie näher treten. Etwas anders iſt, daß auch hier zwei verſchiedene richtungen laufen, eine von oben herunter, eine von unten hinauf, beide von eigenthümlichen vortheilen begleitet. Wohl mögen lateiniſche und griech. grammatiker auf der höhe ihrer ſprachbildung ſelbſt die fähigkeit deutſcher ſprache, ähnliche feinheit und ründung in anſpruch zu nehmen, bezweifeln. So wenig aber der erhabenere ſtand des lat. und griechiſchen für alle fälle der deutſchen grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne ſaiten reiner und tiefer anſchlagen; ebenſo wird, nach A. W. Schlegels treffender bemerkung, die weit vollendetere indiſche grammatik wiederum jenen zum correctiv dienen. Der dialect, den uns die geſchichte als den älteſten, unverdorbenſten weiſt, muß zuletzt auch für die allgemeine darſtellung aller verzweigungen des ſtamms die tiefſte regel darbieten und dann bisher entdeckte geſetze der ſpäteren mundarten reformieren, ohne ſie ſämmtlich aufzuheben. Es ſcheint mir für unſere deutſche grammatik eher vortheilhaft als

[1]) Logiſcher begriff, theorie wird von Lachmann ratio genannt (de menſura trag. Berol. 1822) p. 1: ea enim furia quaedam et peſtis eſt ſaeculi noſtri, quae exitium litteris minatur, Ratio, quam ad nullam rem non adhibemus — — — naturae quoties arcana ſcrutanda, quoties ſive temporum praeteritorum mores ſive opera exploranda ſunt, veſtigia et quaſi umbras rerum vel tenuiſſimas, ſi quae e longinquo conſpectae fuerint, ſectari — oportebit.

nachtheilig, daß in ihr damit angefangen worden iſt, von unten herauf zu dienen. Deſto reichlicher wird ſie zu der gründlichen, keine einzelnheit gefährdenden aufſtellung des großen ganzen beitragen, ſollten auch manche ihrer vorläufigen regeln unter höherm geſichtspuncte verſchwinden, d. h. anders gefaßt werden müßen.

Die abhandlung der laut- vor der formenlehre hat dieſe VII
ſichtlich gefördert; in der natürlichen ordnung würde es gleichfalls gelegen haben, das dritte buch, worin ich die wortbildung erörtere, dem zweiten vorauszuſchicken. Da aber durch dieſe vorſchiebung das werk ſeiner erſten ausgabe vollends unähnlich geworden wäre und für den beginn des ſprachſtudiums die kenntnis der flexionen jetzt noch das wichtigſte ſcheint, verſpare ich lieber die lehre von den wortbildungen. In dem erſten buche, deſſen druck faſt vor zwei jahren angefangen wurde, möchte ich freilich wieder verſchiedene ſtücke abändern und nach reiferer überlegung berichtigen, vor allem (ſchon nach der uralten alphabetiſchen reihe β, γ, δ; b, c, d) die kehlden zungenlauten vorordnen; damahls beachtete ich die folge der deutſchen mediae: b, d, g. Die in der formenlehre durchgeführte, factiſch nur theilweiſe vorhandene ſtreng althochdeutſche lautreihe konnte im erſten buche, wo ſie die unterſuchung der buchſtaben geſtört hätte, nicht beobachtet werden; tritt ſie ſelbſt im zweiten buch zu hart vor, ſo fehlen uns gerade die mittel einer anſchaulichen, lebendigen kenntnis dieſer mundart, wodurch jene theorie etwa gemäßigt worden wäre. Unentbehrlich ſchien mir ſcharfpoſitive abgrenzung für den ſatz der lautverſchiebung (ſ. 584), deſſen einfluß auf das etymologiſche ſtudium vielleicht lat. und griech. philologen zur prüfung reitzt. So wie dieſen die geſetze claſſiſcher metrik eine fülle grammatiſcher regeln offenbart haben, iſt in den deutſchen denkmählern die beachtung der alliterationen und reime von außerordentlichem gewicht. Ohne den reim wäre faſt keine geſchichte unſerer ſprache auszuführen [1]). Das band der poeſie ſoll nicht allein die hörer und ſänger des lieds erfreuen, es ſoll auch die kraft der ſprache zügeln, ihre reinheit ſichern und kunde davon auf kommende geſchlechter bringen. Ungebundene proſa läßt dem gedächtnis den inhalt verhallen, den organen die wahre belautung der worte zweifelhaft werden. Der reim hat nur ſchlechte dichter gezwängt, wahren gedient, ihre gewalt der ſprache und des gedankens zu enthüllen. Es gibt aber zeiten, wo die kunſt des reimes ausſtirbt, weil ſich die ſinnliche zartheit der wurzelärmeren ſprache verhärtet und neu-

[1]) Die wichtigkeit der reime zuerſt in einer rec. von Goldmanns Anno leipz. lit. z. 1816. col. 958 von mir ausgeſprochen.

gebildete zuſammenſetzungen eine von natur ſteifere bewegung haben; ſo ſind früher die metra nach dem geſetz der quantität
VIII (welches ich unſerer ſprache aus gebliebenen nachwirkungen zu vindicieren gewagt habe) und der alliteration untergegangen. Keine ſprache thut den rückſchritt, es iſt daher verkehrtheit oder eitles ſpiel, verſchwundene und fremde versmaße, welchen die heutigen ſprachverhältniſſe nicht gewachſen ſind, neu einzuführen. Der gröbere nachläßige reim unſerer beſten neueren dichter weiſſagt ſelbſt dieſer form einen allmähligen tod. Mit welcher reinheit, fertigkeit und natur reimten die dichter des dreizehnten jahrhunderts!

Das einladende ſtudium mittelhochdeutſcher poeſie führte mich zuerſt auf grammatiſche unterſuchungen; die übrigen älteren mundarten mit voller ausnahme der altnordiſchen, theilweiſer der angelſächſiſchen, bieten wenig dichteriſches; eine anſehnliche maſſe mittelniederländiſcher und altengliſcher werke läßt ſich jenen doch kaum vergleichen. Es kann darum nicht befremden, daß ich die mittel- und die von ihr unzertrennliche althochdeutſche grammatik umſtändlicher abgehandelt habe, als die der übrigen ſprachen. Hätte ich mich ganz auf ſie beſchränken ſollen?* die hintereinander wiederhohlte ausarbeitung ähnlicher und immer ungleicher ſprachverhältniſſe ermüdet unbeſchreiblich und ſtumpft die ſchärfe einzelner geſichtspuncte, denen ſich derjenige hingeben kann, welcher die erforſchung eines einzigen, für ihn begrenzten dialects unternommen hat. Da ich aber einmahl davon ausgegangen war, das unſtillſtehende, nach zeit und raum veränderliche element unſerer ſprache nachzuweiſen, muſte ich eine mundart wie die andere zulaßen, durfte ſelbſt den blick nicht ganz von den urverwandten fremden ſprachen abwenden. Wo hätte ich auch die rechte ſcheidung gefunden? das goth. war als erſte grundlage, ohne welches das althochd. unverſtändlich geweſen wäre, nicht zu umgehen; das angelſächſ. und altnord. boten anziehende erläuterungen und hatte ich einmahl die ältere mundart verhandelt, ſo war keine urſache vorhanden, die ſpätere auszuſchließen, eigenthümliche brauchbarkeit für das ganze hatte jede. Aber freilich müſte ihnen allen wo nicht gleiche, doch größere ausführlichkeit widerfahren, wenn auch ihr reichthum an quellen und hülfsmitteln dem unſerer hochdeutſchen mundart des dreizehnten jahrhunderts nachſteht.

Studium und erkenntnis der mittelhochdeutſchen dichtkunſt haben in der letzten zeit zwar gewonnen, lange nicht ſo um
IX ſich gegriffen, als man von der trefflichkeit ihrer denkmähler erwarten ſollte. Sie finden noch immer wenig bearbeiter und mehr bearbeiter, als theilnehmende leſer. Möchte die allmählig erleichterte vertrautere bekanntſchaft mit der ſprache auch zu

der lieblichkeit und unſchuld und zu dem geiſte führen, die in dieſen poeſien walten. Die ſchleſiſchen, welche für väter der neueren dichter gelten, ſtehen tief unter aller vergleichung mit jenen älteren, ſchmählich vergeßenen. Mir wenigſtens wiegt ein lied Walters (ja eine ſtrophe wie die ſ. 141ᵇ: ô wê war ſint) einen ganzen band von Opiz und Fleming auf, die ſich ſelten mit freiem gefühl, in unbeholfener ſprache und befangen in ſteifer nachbildung fremder muſter ausſprechen, ſo daß das ausgeſuchteſte einzelne kaum ohne misfälliges und hartes ſeyn wird. Dort aber iſt alle gefügigkeit reiner, deutſcher ſprache, herzliche empfindung, überraſchende feinheit der wendungen und belebtheit des gedankens. Wie unerſchöpflich zeigt ſich Wolframs poeſie im Parcifal und Wilhelm, wie ſanft und gemäßigt Hartmanns im Iwein, gewis auch im Erek, wie zart gehalten Gotfrieds im Triſtan! Solche bücher zu leſen und verſtehen zu lernen faßen ſich heutzutag wenige den muth, an Italienern und Spaniern verthun viele ihre kraft und ihre zeit; ſind dort die erſten ſchwierigkeiten größer, ſo wird auch das weitere verſtändnis frommen, weil es tiefer eingeht.

Die forderungen, welche man jetzo an einen herausgeber mittelhochdeutſcher gedichte zu machen hat, ſind nach und nach geſteigert und verſtändigt worden; ich glaube, daß bald darüber kein zweifel mehr obwalten wird. Sorgloſe auflagen nach ſchlechten handſchriften und mit halber ſprachkenntnis fruchten nichts; diplomatiſch-ängſtliches wiedergeben guter handſchriften reicht nicht aus und kann nur in ſeltnen fällen geboten ſeyn. Wir fordern alſo critiſche ausgaben, keine willkürliche critik, eine durch grammatik, eigenthümlichkeit des dichters und vergleichung der handſchriften geleitete. Es iſt uns weniger zu thun um die ſchreibweiſe eines noch ſo ausgezeichneten copiſten, als darum, allerwärts die ächte lesart des gedichts zu haben und bisher kennt man wohl verſchiedene handſchriften mit vorzüglich gutem texte, keine, die einen tadelloſen lieferte. Jene ſchreibweiſe mag an und für ſich mancherlei aufklären, die einſchwärzung fremder mundarten mag der geſchichte dieſer mundarten willkommen, ja der offenbare ſchreibfehler für beurtheilung ähnlicher fälle brauchbar ſeyn; ſolche nebenzwecke dürfen die critik des textes nirgends aufhalten. Der critiſche herausgeber, durch geprüfte geſetze beſchränkt und gebunden, wird zwar noch manchem irrthum ausgeſetzt bleiben, doch ſelbſt ſein irren iſt anregend und unſchädlicher als jene beruhigung bei dem rohen text; zumahl die handſchriften in gewahrſam liegen und immer nachverglichen werden können. Ein haupthülfsmittel gewährt, wie vorhin bemerkt, der reim; wer ſich mit reimweiſe, ſpracheigenheiten und wortreichthum eines bedeutenden dichters vertraut gemacht, und

alle ſeine vorhandenen ſchriften ſtudiert hat, wird eine ausgabe wagen dürfen, die ſich handſchriftlichen verderbten lesarten zu widerſetzen befugt iſt. In dieſem ſinne hat bereits Hagen für die Nibelungen (deren epiſche natur allerdings eigene beſtimmungen des critiſchen verfahrens fordert) rühmliches geleiſtet, von ſeinem Triſtan ſteht die erwartung höher; Lachmann bereitet eine ausgabe ſämmtlicher dichtungen Eſchenbachs vor und wollte Benecke ſeiner lange beabſichtigten recenſion des Iwein noch den kürzlich in fehlerhaften hſ. aufgefundenen Erek nebſt den übrigen kleineren werken Hartmanns beigeſellen, ſo werden nachahmenswürdige muſter die grundſätze einer geſunden critik ſichern und verbreiten, in der mittelhochdeutſchen allgemeinen ſprachregel aber die varietäten einzelner dialecte, welche ich jetzt nur hin und wieder andeuten konnte, deutlich hervortauchen. Auf denkmähler der althochdeutſchen periode iſt dieſe critik ſchon unanwendbar, theils verlangt das höhere alter der im ganzen ſorgfältigeren handſchriften größere achtung und unverletzbarkeit, theils liefert der ſparſamere fluß der quellen, die ungebundenheit der proſaiſchen, der freiere reim der gebundenen dem critiker weit weniger mittel in hand. Auch die dialectiſche abweichung iſt noch, worauf ich gleich hernach kommen werde, beträchtlich größer und für jedes werk ſind mehr beſondere regeln aus ihm ſelbſt zu ſuchen.

XI Zwiſchen meiner darſtellung des mittel- und neuhochdeutſchen wird eine lücke empfindlich ſeyn; mannigfaltige übergänge und abſtufungen hätten ſich aus den ſchriften des vierzehnten ſo wie der drei folgenden jahrhunderte ſammeln und erläutern laßen; dem altnordiſchen und neuſchwediſchen oder däniſchen liegt eine nicht unbedeutende maſſe altſchwed. oder altdäniſcher werke in der mitte. Ich will nicht in abrede ſtellen, daß ſolche denkmähler manches lehrhafte und nützliche für die geſchichte unſerer ſprache, welches genaue unterſuchung fordert, in ſich begreifen; da ſich aber keine blühende poeſie gründete, konnten niederſetzungen der ſprache, wie ſie zur aufſtellung eigner perioden nöthig ſind, auch nicht erfolgen. Die ſchriftſteller dieſer zwiſchenzeit vergröbern ſtufenweiſe die frühere ſprachregel und überlaßen ſich ſorglos den einmiſchungen landſchaftlicher gemeiner mundart; oft weiß man nicht, ob ihre beſonderheit von der alten reinen ſprache her übrig geblieben oder aus dem gebiete des volksdialects eingedrungen iſt. Genügende darſtellung ſolcher beſonderheiten würde weitläuftige anſtalten und erörterungen verlangen. Vielleicht daß andere nach und nach die gar nicht unanziehende arbeit vornehmen, ich meine, alle grammaticalien jeder hervorragenden maſſe ſorgfältiger prüfung werth halten. Sehr ſchicklich ließen ſich dankenswerthe beiträge dazu in ſchulprogrammen mittheilen, ge-

ſellſchaften, die für deutſche ſprache an verſchiedenen orten zuſammengetreten ſind, oder gern zuſammentreten und je weniger ſie ins allgemeine ſchweifen, deſto mehr wirken, könnten ihren löblichen eifer am fruchtbarſten beweiſen, wenn ſie ſich, um beiſpiele anzuführen, die grammatiſche regel der ſchweizerchroniken des vierzehnten jahrhunderts, oder Kaiſersbergs, oder Hans Sachſens oder Fiſcharts zur aufgabe machten; ſelbſt einige ausgezeichnete ſchriften des ſiebzehnten jahrhunderts, wie Philander von Sittewald, der deutſche Simpliciſſimus hätten, vorzüglich in abſicht der ſyntactiſchen regeln, noch gültige anſprüche auf grammatiſches ſtudium. Luthers ſprache, deren grammatik gleichwohl eigentlich dargeſtellt zu werden verdiente, gehört nicht in dieſen kreis, ſie muß ihrer edlen, faſt wunderbaren reinheit, auch ihres gewaltigen einflußes halber, für kern und grundlage der neuhochdeutſchen ſprachniederſetzung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen tag nur ſehr unbedeutend, meiſtens zum ſchaden der kraft und des ausdrucks abgewichen worden iſt. Man darf das neuhochdeutſche in der that als den proteſtantiſchen dialect bezeichnen, deſſen freiheitathmende natur längſt ſchon, ihnen unbewußt, dichter und ſchriftſteller des katholiſchen glaubens überwältigte. Unſere ſprache iſt, nach dem unaufhaltbaren laufe aller dinge, in lautverhältniſſen und formen geſunken, meine ſchilderung neuhochdeutſcher buchſtaben und XII flexionen durfte es nicht verhehlen ſondern hervorheben; was aber ihren geiſt und leib genährt, verjüngt, was endlich blüthen neuer poeſie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr, als Luthern [1].

Die volksmundarten, im gegenſatz zur edleren ſprache der dichter und ſchriftſteller habe ich nur ausnahmsweiſe (z. b. beim dualis) berührt, auch meine anſicht von ihnen an einigen ſtellen des buchs geäußert. Ihr grammatiſcher bau iſt ohne zweifel höchſt merkwürdig; unſere literatur hat nunmehr zwei werke gewonnen, die durch treue und vollſtändigkeit der ſammlung, durch gelungene faßung des ſchwierigen ausdrucks allen nachfolgern zum muſter gereichen werden; an ausführlichkeit und ordnung der grammaticalien iſt Stalder von Schmeller übertroffen worden. Über das geſchichtliche der volksſprachen fehlt es noch ſehr an beobachtungen; da ihre verſchiedenheit überaus mannigfaltig iſt, und ſelbſt nahgelegene landſtriche grell von einander abſtechen, können ſie mit der unmerklichen, milderen abſtufung der ſchriftſprache nur in weiterem verhältniſſe

[1]) Friedr. Schlegels philoſophie der geſchichte. Wien 1829. II. p. 206: Luther iſt für die deutſche ſprache, in ſeiner meiſterſchaft derſelben, epochemachend geweſen, wie dies allgemein anerkannt wird.

ſtehn [1]). Dieſes denke ich mir auf folgende art. In der frühen zeit gelten viele dialecte gleichanſehnlich nebeneinander, ihre grenzen laufen mit denen der einzelnen ſtämme; ſobald herrſchaft und bildung einem volke vorgewicht geben, fängt ſeine mundart an ſich über benachbarte, abhängige auszubreiten, d. h. von deren edlem theile angenommen zu werden, während die einheimiſche mundart unter den volkshaufen flüchtet. Die ſtärkere mundart ſteigt, die ſchwächere ſinkt und wird gemein, doch ſelbſt die herrſchende muß durch ihre wachſende ausdehnung unvermerkt eigenheiten der andern ſtämme an ſich ziehen, folglich dem ungebildeten theile des ſtammes, von dem ſie ausgieng, gleichfalls entrückt werden. Im achten, neunten und zehnten jahrhundert blühen in Deutſchland mehr edle dialecte, als vier, fünf jahrhunderte ſpäter. Noch läßt ſich die ſächſiſche ſprache nichts gefallen von der fränkiſchen oder ſchwäbiſchen; weder Otfried hätte ſich vor Kero, noch der überſetzer Tatians vor Notker der eigenthümlichkeit ſeines dialects zu ſchämen gebraucht, jedem dieſer war er die einzige, edelſte art des ausdrucks. Im zwölften, dreizehnten jahrh. waltet am Rhein und an der Donau, von Tyrol bis nach Heſſen ſchon eine allge-
XIII meine ſprache, deren ſich alle dichter bedienen; in ihr ſind die älteren mundarten verſchwommen und aufgelöſt, nur noch einzelnen wörtern oder formen klebt landſchaftliches an. Um dieſe zeit hat ſich die ſächſiſche, weſtphäliſche und frieſiſche ſprache länger ihr recht bewahrt; ſie lebt in den Niederlanden in reichlichen ſchriftdenkmählern, ſchwächer im innern Sachſenland fort, ich bin zu keinem befriedigenden ſchluß gelangt, ob Veldek habe hochdeutſch ſchreiben wollen, eindrücke ſeiner heimath aber nicht verwinden können? oder ob ſein niederdeutſches werk ins hochdeutſche umgeſchrieben worden ſey? Offenbar dankt die heutige niederſächſiſche volksſprache gewiſſe feinheiten, die ſie vor oberdeutſchen gemeinen dialecten voraus hat, gerade dem umſtande, daß ſie einige jahrhunderte länger in ſchrift- und öffentlichem gebrauch geblieben iſt. Doch ſie hat ſich zur rechten zeit unbezeugt gelaßen, ohne belebende literatur ſinkt ſie mit dem ſechzehnten jahrh. zum volksdialect herab und wir ſehen die neuhochdeutſche ſchriftſprache durch das geſammte reich herrſchend, alle abzeichen früherer ſtammverſchiedenheit gewichen, freiheiten, die ſich noch mittelhochd. dichter genommen, unedel und unerlaubt. Das reſultat wird daher dieſes ſeyn: ein dialect iſt ſo alt und ebenbürtig, als der andere, ehmahls aber ſprach der gemeine mann wie der edle, heute iſt die aus verſchmelzung der völkerſchaften errungene

[1]) Über dialecte ſ. Niebuhr röm. geſch. 3. aufl. 1, 62. 63; über volks und gelehrte ſpr. Schlegels ind. bibl. 2, 26. 27.

ſprache eigenthum des gebildeten theils, alſo jedem erwerbbar;
der ungebildete theil bleibt bei der angeſtammten mundart und
pflanzt ſie fort, ſie hat lebenswärme, bildungswärme geht ihr
ab[1]). Der gemeine volksdialect ſteht auf ſeinem boden ſicher
und geſchloßen, iſt heimiſch, zutraulich, ſtets natürlich, an ein-
zelnem wohllaut und triftigem ausdruck reich; die zeichen ge-
bildeter ſchriftſprache ſind: adel, zartheit, einſtimmung, vermie-
dener übellaut des ganzen; erſt kraft der ſchriftſprache fühlen
wir Deutſche lebendig das band unſerer herkunft und gemein-
ſchaft und ſolchen vortheil kann kein ſtamm glauben zu theuer
gekauft zu haben oder um irgend einen preis hergeben wollen.
Mich dünkt, die entwickelung eines volks fordert auch für die
ſprache, unabhängig von ihrem innern gedeihen, wenn ſie nicht
verkümmern ſoll, erweiterte äußere grenzen.

Aus dem geſagten erläutert ſich mehr als eine erſcheinung
der grammatik. Mundarten welche durch natürliche lage ge-
hegt und von andern unangeſtoßen bleiben, werden ihre flexio- XIV
nen langſamer verändern; berührung mehrerer dialecte muß,
auch wenn der ſiegende vollendetere formen beſäße, weil er
ſie mit aufgenommenen wörtern der andern mundart auszu-
gleichen hat, abſtumpfung beider mundarten beſchleunigen. Die-
ſer gegenſtand kann nur durch eine genaue vergleichung aller
deutſchen dialecte, wozu hier kein ort iſt, gründlich erledigt
werden. Eine andere einleuchtende bemerkung ſcheint, daß wir
den althochdeutſchen und altſächſiſchen dialecten land anzu-
weiſen faſt nicht anders hoffen dürfen, als durch auffpürung
ihrer eigenheit in der eingrenzung heutiger volksſprache. Was
ich meine ſollen einige beiſpiele zeigen. Der ausdruck hëvan
(coelum), der ſich nur in dem unrein-alth. hildebrand findet,
bleibt auf den ſächſiſchen volksſtamm beſchränkt (angelſ. hëofon,
engl. heaven, plattd. hewen, häwen) [heben in Groths quikborn,
hiewen osnabr. lyra p. 37. heven, hiäven, im Ravensb. (Weddi-
gen magaz. 2,112 wo die erkl. wolke) heewen im Waldeck. Firm.
1, 322[a] an dem heven Arn. v. Imm. 1851. heben : reben abergl.
formel auf Rügen (Temme Pommern p. 343) vgl. Henricus Nibel-
heven in einer augsb. urk. von 1219. MB. 33[a], 55 (ein dorthin
gerathner Sachſe?)], allen übrigen mundarten fremd (goth. hi-
mins, altn. himinn, alth. himil, altfrieſ. himul, niederl. hêmel,
weſtphäl. hemmel) [ſchwed. himmel, dän. himmel]; wenn nun in

[1]) Stufen der vergröberung der volksdial. laſsen ſich leicht erkennen. Wenn
ihn gebildete menſchen noch im häuſlichen kreiſse mit frau und kind gerne
reden (wie in Niederſachſen) iſt er noch feiner, als wo ihn nur der herr zum
diener redet; und noch tiefer ſinkt er, wenn ſich der gebildete ganz ſeiner ſchämt
und ihn ganz dem gemeinen volke überläſst. Doch ſelbſt jene feinere nieder-
ſächſ. volksſprache dient und genügt gebildeten männern nicht mehr, wenn ſie
allein unter einander ſind.

der altſächſ. E. H. beide ausdrücke hëbhan und himil abwechſeln, wenn ſich ferner ausmitteln ließe, auf welchem landſtriche zwiſchen Weſtphalen und Niederſachſen beide noch heute den einwohnern geläufig ſind (der cleviſche Teutoniſta führt heven und hymmel an)[1] ſo wäre ein punct gewonnen, der uns mit andern ähnlichen die heimath des dichters der E. H. verriethe. Die demſelben dialect eigne analoge bildung gëbhan (mare) angelſ. gëofon, iſt ſpäteren mundarten abgeſtorben. Keine reinmittelh. quelle liefert hëven oder hëben, weder Veldek noch Herbort haben es, aber Reinolt v. der lippe ſetzt zeile 92. ſogar: himel und hëben zuſammen; weiſt er wieder die ſcheide Weſtphalens und Sachſens, die ungefähr an dieſen fluß fällt? Der unſtatthaften ableitung des wortes hëvan von hefan (tollere) muß man entſagen. — Ein anderes beiſpiel gewährt die praep. *von*, welche altſächſ. fan, niederländ. und plattdeutſch van, altfrieſ. fon lautet, im angelſ. und altn. gänzlich mangelt. Die alt- und mittelhochd. form iſt zwar vona (ſ. 85) von, ſelbſt bey ſolchen, die in andern wörtern -an für -on ſetzen (z. b. N. wanên f. wonên bei O. T.) allein einzelne denkmähler weiſen fana (miſc. 1, 19) hin und wieder brauchen mittelh. dichter van (ſ. 448. 450.) auch H. Sachs reimt van : man [Fiſchart eulenſp. vorr. darvan : an]. Wenn nun in heutigen hochdeutſchen mundarten van f. von nur im öſtlichen, nicht im weſtlichen Baiern
xv erſcheint (Schm. §. 316.), ſo folgt klar, daß es dem älteren wie dem neueren ſchwäbiſchen dialecte abzuſprechen ſey, dieſer aber auf die bildung des neuhochdeutſchen, welchem durchaus nur von gerecht iſt, mächtiger gewirkt habe, als der bairiſche. — Das niederdeutſche ſtërre für ſtërne (ſ. 390. 391) begegnet meines wißens in oberdeutſcher volksſprache nirgends, wenigſtens in keinem der genauer unterſuchten dialecte, namentlich nicht im elſäßiſchen; ſollte es im lothringiſchen, mainziſchen, trieriſchen beginnen und für das alth. ſtërro bei O. und T. einen fingerzeig geben? — Einzelnes zuſammentreffen beweiſt freilich nicht genug; hat man erſt ſolcher linien mehr gezogen und viele berührungs- oder abſtandspuncte gewonnen, ſo wird ſich die ſonderung mancher dialecte faſt mathematiſch nachrechnen laßen. Bei ſammlung der volksmundarten müßen aber auffallend hier fehlende, dort vorhandene wörter und formen, gleichviel ob ſie in der ſchriftſprache oder nicht vorhanden ſind, ins auge gefaßt, überhaupt die mundarten um ihrer ſelbſt willen unterſucht, nicht als ergänzungsmittel der gebildeten ſprache betrachtet werden. Es liegt oft mehr daran zu wißen, ob ein ganz üblicher ausdruck der ſchriftſprache in der gemeinen des volks

[1]) Im plattd. ſcheint häwen mehr der ſichtbare, ſinnliche; himmel mehr der geiſtige begriff; z. b. de ſterren an dem häwen, aber: in den himmel kamen.

vorhanden ſey, oder ihr gebreche? als von einer ſcheinbar ſeltſamen, verderbten form kunde zu erlangen.

Da die verwandtſchaft und abweichung der dialecte ſo ſehr an den wortbildungen und fügungen, als an den lauten, flexionen und einzelnen wörtern geprüft werden muß, enthalte ich mich, vorläufig auf anſichten einzugehn, die mir über frühere und ſpätere verzweigung unſerer völkerſchaften vorſchweben. Ich hoffe ſie beim ſchluße des werks vollſtändiger zu geben; auch die in der erſten ausgabe mitgetheilten allgemeinen ſätze über den hiſtoriſchen gang der ſprache ſind als unreife erörterungen jetzt bei ſeite gelegt worden. Über eine andere verſchiedenheit der gegenwärtigen von der früheren einrichtung muß ich mich indeſſen näher erklären: die anführung der belegſtellen geſchieht unhäufiger als in der erſten auflage, das iſt oft nachtheilig. Der grammatiker ſoll von jedem einzelnen fall rechenſchaft geben können; durch beifügung des belegs werden die unbelegbaren fälle für den leſer und nacharbeiter hervorgehoben. Bei weiterem fortſchritt ergeben ſich nun ganze ſtrecken als ausgemacht und es würde läſtig ſeyn, ſie noch einzeln beweiſen zu wollen; das ſchwere bleibt nur, die grenze XVI
des ſcheinbar ſicheren von dem wirklich ſicheren zu treffen. Ich habe zwar das ſchwierige und zweifelhafte mit anführungen zu ſtützen geſtrebt, ungern viele aus mangel an raum unterdrückt. Noch wichtiger war es freilich, die beiſpiele ſelbſt, auch ohne hinzugegebnen beleg zu mehren, und ſo beträchtlich dieſe vermehrung von der magerkeit der erſten ausgabe abſtechen wird, genüge ich mir hierin noch lange nicht. Grammatiſche gewähr kann nicht anders geleiſtet werden, als durch vollſtändige aufzählung aller beiſpiele, die unter jede einzelne regel der laut- und flexionslehre gehören; nicht bloß zum erweis der einzelnheit ſelbſt, ſondern weil der überblick der maſſe unberechenbare vortheile hat. Solche vollendung der deutſchen grammatik iſt aber natürlich nicht auf einmahl von einem zu erreichen; wir ſollen ihr mit vereinten kräften nacheifern und es wird ſich durch geſchickte anordnung ſelbſt auf beſchränktem raume weit mehr erreichen laßen, als ich gegenwärtig liefere.

Das verzeichnis der quellen und hülfsmittel iſt weggeblieben, weil es nicht in die grammatik gehört, ſondern in die geſchichte der literatur unſerer ſprache und poeſie. Ich habe einige althochd. denkmähler mehr brauchen können, als zu der erſten ausgabe, namentlich die gloſſae auguſtanae (bei Braun vol. 2. p. 117-127); gloſſae trevirenſes (wovon mir Hr. Prof. Wyttenbach bereitwillig die hſ. geliehen hat; es ſind die auch von Gerbert herausg. gloſſae ſanblaſianae, welchen ſie jedoch berichtigung, hin und wieder ergänzung gewähren); bedauernswerth iſt der verluſt der im achten jahrh. überſetzten kirchen-

geſänge. Voſſius hatte die pergamenthandſchrift beſeßen, Fr.
Junius davon copie genommen, er ſagt in der vorrede zum
goth. gloſſar: hos XXVI. antiquae eccleſiae alamannicae hymnos
transſcripſimus ex membranis voſſianis. Aus dieſer abſchrift
ſind bekanntlich nur vier hymni (bei Hickes und Eckhart) im
druck erſchienen, die 22 fehlenden müßen für grammatik und
lexicon nicht wenig wichtiges enthalten, ein ſatz aus hymn. 25.
ſtehet in den gl. jun. 182; einer aus 21, 3. bei Schilter v. kapot,
aus 25, 4. v. kioſun ſewes (ich kann nicht erklären, wie Schilter
oder Scherz zu dieſen ſtellen gelangt iſt?) In der erſten hälfte
des vorigen jahrh. wurde Junius abſchrift noch zu Oxford be-
wahrt (v. catal. mſſ. angl. p. 255. no. 5221.), jetzt fehlt ſie und
XVII ſoll laut eingezogener erkundigung ſchon vor 60 jahren geſtolen
worden ſeyn. Vielleicht läßt ſie oder das original ſich noch
irgendwo in England oder Holland auffſpüren. — Zu München
mögen manche einzelne bruchſtücke und gloſſen althochd. mund-
art liegen, zu S. Gallen liegen die wichtigen ſogenannt *keroniſchen*
gloſſen, vielleicht aus dem ſiebenten jahrhundert, gewis von
Kero's, des überſetzers der benedictin. regel, ſprache abwei-
chend; ſie wird Fügliſtaller, einer der gründlichſten kenner un-
ſerer ſprache, demnächſt mit den geſammten ſchriften Notkers
drucken laßen. Die altſächſiſche Evangelienharmonie, deren
herausgabe ſchon vor drei jahren endlich kein hindernis im
wege ſtehen ſollte, iſt immer noch nicht erſchienen; Hr. Biblio-
thecar Scherer war ſo gefällig, mir auf mein anſuchen einige
bruchſtücke der mehrfach genommenen abſchriften zu ſenden,
aus denen ſich meine bekanntſchaft mit dieſer mundart einiger-
maßen erweitert hat. Von den mailändiſchen entdeckungen iſt
außer und ſeit dem majiſchen ſpecimen nichts heraus. Wenn
nun ſchon einzelne blätter des wiederaufſtehenden Ulphilas
manche dunkelheit zerſtreuen, die vorher unſern blick hemmte,
der ganze vorrath aber maſſen von licht verbreiten muß, wenn
durch vollſtändige bekanntmachung der werke Notkers erſt
eigentliche ſicherheit und anſchauliche fülle der beiſpiele für
viele regeln der alth. grammatik entſpringen und das ſtudium
der altſächſiſchen ſprache bald einen feſteren halt gewonnen
haben wird; ſo tröſtet mich der gedanke an die bevorſtehenden
aufſchlüße, wodurch dieſem feld eine theilweiſe oder gänzliche
umarbeitung bereitet werden kann, über vermeidlich geweſene
mängel meiner jetzigen arbeit.

Mit ſolchen nothwendigen oder verſchuldeten inneren un-
vollkommenheiten verträgt ſich auch das, was an dem äußeren
meines buchs misfallen wird. Ein ſtolzes kleid geziemt der
deutſchen grammatik noch nicht. Die verlagshandlung hat,
nach mislungenem verſuch, unvorhandene typen gießen zu laßen,
um nicht länger aufzuhalten, zu einzelnen holzſtöcken greifen

müßen, welche unſauber ins auge fallen, für einige buchſtaben gar nicht einmahl gebraucht werden konnten; dieſen übelſtand aber reichlich vergolten durch verſtattung jeder bequemlichkeit, durch zulaßung mehrerer bogen über die verabredete zahl und durch verwendung eines tüchtigen ſetzers, ohne welchen das werk nicht ſo correct ausgefallen wäre. Die etwas ſchwankende neuhochdeutſche orthographie fällt größtentheils mir zur laſt. Unſere heutige ſchreibung liegt im argen, darüber wird XVIII
niemand, der mein buch lieſt, lange zweifelhaft bleiben. Es iſt natürlich, auf den gedanken zu kommen, daß ihr noch in manchem ſtück zu helfen ſey, bedenklich aber zur ausführung zu ſchreiten, da verjährte misgriffe nunmehr ſchon auf den reim der dichter und ſelbſt die wirkliche ausſprache übel eingefloßen haben. Meinen abweichungen wird nicht leicht kein geſchichtlicher grund zur ſeite ſtehen, verſchiedene habe ich nur für die grammatiſche aufſtellung des neuhochdeutſchen gewagt, nicht für den neutralen text, über dem ich unſere orthographie oft vergaß. Wie mit ihr zu verfahren, ob ſie noch für änderungen, nach ſo vielen widerwärtigen, mit recht geſcheiterten verſuchen, empfänglich ſey, verdiente eigens erwogen zu werden, worauf ich mich aber hier nicht einlaße; mittel und wege dazu lehrt meine darſtellung kennen. Einſichtige werden, jeden zumahl gewaltſamen neuerungen des hergebrachten in der regel abhold, als ausnahme die abſchaffung eingeſchlichener misbräuche, an die man ſich freilich auch gewöhnt hat, gerne ſehen. Gleich aller geſchichte warnt die hiſtoriſche grammatik vor freventlichem reformieren, macht uns aber tugenden der vergangenheit offenbar, durch deren betrachtung wir den dünkel der gegenwart mäßigen können. An rechter ſtelle wird ſich dann manches wünſchenswerthe und lang gemiſte immer anwendbar zeigen. So ſchien mir, als ich an die niederſchreibung dieſes werks gieng, ohne daß ich es früher gewollt hatte oder jetzo beſonderen werth darauf legte, die verbannung der großen buchſtaben vom anlaut der ſubſtantive thunlich, ich glaube nicht, daß durch ihr weglaßen irgend ein ſatz undeutlich geworden iſt. Für ſie ſpricht kein einziger innerer grund, wider ſie der beſtändige frühere gebrauch unſerer ſprache bis ins ſechzehnte, ſiebzehnte jahrhundert, ja der noch währende aller[1]) übrigen völker, um nicht die erſchwerung des ſchreibens, die verſcherzte einfachheit der ſchrift anzuſchlagen. Man braucht nur dem urſprung einer ſo pedantiſchen ſchreibweiſe nachzu-

[1]) Nur die Dänen haben uns nachgeahmt; engliſche bücher, gedruckt in der erſten hälfte des 18. jahrh. ſchreiben zuweilen die ſubſtantive mit groſsem buchſtaben, z. b. ausgaben des Spectator; nachher hat man es bald wieder aufgegeben.

gehen, um ſie zu verurtheilen; ſie kam auf, als über ſprachgeſchichte und grammatik gerade die verworrenſten begriffe herrſchten. Näher beſehen hat man ihr auch ſchon verſchiedentlich entſagen wollen, die abhandlungen der pfälziſchen academie, der voſſiſche Homer ſammt anderen ſchriften [1]) ſind ohne große buchſtaben gedruckt. In beibehaltung der lateiniſchen
XIX terminologie iſt auf rath und mit beiſtimmung verſtändiger männer nichts geändert worden; an andere mir anfangs ſelbſt ungefüge deutſche ausdrücke für eigenthümlichkeiten der deutſchen grammatik ſcheint man ſich zu gewöhnen und ich ſtehe nicht an, ſie ihrer kürze und bequemlichkeit wegen fortzugebrauchen, oder man verſuche, das was ich umlaut, ablaut, anlaut, inlaut, auslaut nenne, beſtändig zu umſchreiben und in eine fremde ſprache zu überſetzen.

Die verſchrobenheit der deutſchen ſprachlehre in unſeren ſchulen, den unwerth der bücher, die man dabei zu grunde legt, hatte ich lebhaft beklagt; ſcheinen einige meiner behauptungen zuweit gegangen (wiewohl ich nur den faſt ſinnloſen elementarunterricht angegriffen, nicht aber vernünftige anwendung deutſcher grammatik in höhern claſſen verredet habe) ſo glaube ich doch fernerer oder eigentlicher verantwortung überhoben zu ſeyn und begnüge mich, wohldenkende ſchulmänner auf das verfahren, welches verſchwiſterte, an practiſchem gefühl uns ſo oft überlegene völker, Engländer, Holländer, Dänen und Schweden, rückſichtlich des unterrichts in der angebornen, einheimiſchen ſprache beobachten, zu verweiſen [vgl. Thierſch über gel. ſchulen, Stuttg. 1826. p. 339 ſqq. und eine beil. von Schmeller ibid. p. 486-492. Schulzes rec. dieſer ſchr. in der berl. lit. zeitung 1827.]

[1]) Jheſus das new teſtament deutſch (Panzer 1623). Hoffmannswaldaus gedichte, Leipz. 1697. Aſiatiſche Baniſe 4. druck Leipzig 1707. Romane des herzog Ulrich von Braunſchweig. Chriſt. Weiſe erznarren und klügſte leute, Leipz. 1704. Augsp. 1710. geſpräche von mehr als einer welt, Leipz. 1698 in 12° 182 ſeiten (überſ. des Fontenelle pluralité des mondes, von Chriſt. Weiſe?) Joh. Matth. Geſner chreſtom. Ciceroniana, Jena 1734. Gundling ſammlung kleiner teutſcher ſchriften, Halle 1737. Jo. Andr. Fabricius in den braunſchw. anz. 1745. p. 243-46. 370-77. Joh. Andr. Hofmann deutſche reichspraxis, Frankf. 1765, und in a. ſchriften, auch bei Eſtor in deſſen verſchiedenen ſchriften. Orths frankf. reformation, 5 quartanten. Orths rechtshändel, Frankf. 1763-1768. 4 voll. 8°. Schleſien vor und ſeit dem jahr 1740, Freiburg 1785. 2 voll. (von Klöber † 1795) Albrechts von Wallenſtein lebensgeſchichte von einem preuſs. general, Berlin bei Maurer 1797. 8°. Wielands Oberon 1781 Reutlinger nachdr. Wielands kleinere proſaiſche ſchriften 1 und 2, neue verb. aufl. Leipzig Weidmann 1785. 12°. Wielands neue göttergeſpräche, Leipz. 1791 bei Göſchen. Baggeſens Parthenaïs, Amſterdam 1807. Freibergs kl. ſchr. vorr. Girtanner veneriſche krankheiten. Hermanni opuſc. 1, 164 (de ellipſi et pleon. p. 121) Joh. Geo. Breidenſtein grundz. der deutſchen und franz. wortfolge, Gieſsen 1817. Kleine buchſtaben nehmen an: Lachmann, Docen, Benecke, Koberſtein, Leo. Für groſse anfangsbuchſtaben und deutſche lettern ſtreitet Fr. Schlegel deutſches muſ. 3, 129—131.

Allen, die mir durch aufmunterung und guten rath die fortſetzung meiner arbeit erleichtert haben, danke ich. Der ſachkundige jen. recenſent wird einige ſeiner bemerkungen mit dem fortſchritte meiner kenntniſſe zuſammengetroffen finden. Fügliſtaller hat mir mit freundlichſter zuvorkommenheit fragen über Notker beantwortet, aber auch noch anderes aus dem ſchatze ſeiner ſammlungen nicht vorenthalten. Wie vermöchte ich die in ununterbrochenem briefwechſel erfahrene regſte theilnahme meiner freunde Benecke und Lachmann genug zu rühmen, deren eingebungen, ſo oft ich ihnen nur zu folgen verſtand, ich zu meinem gewinn gefolgt bin. Solche ausführliche und rückhaltsloſe mittheilungen, als mir Lachmann gemacht hat, muß man an ſich erfahren haben, um ihren werth zu begreifen, denn ſie belehren, treiben an und ſtören doch nicht das zur arbeit nöthige innere geſammeltſeyn, ſondern man meint durch ſich ſelbſt fortzulernen.

Abkürzungen. XX

a. Heinr. (armer Heinrich) a. Tit. (Wolfr. Titurel, ed. Docen) a. w.; altd. w. (altd. wälder) Am. (got amûr) As. (aſegabuch) Barl. (Barlaam) Ben. (Beneckes beiträge) Beov. (Beovulf, ed. Thorkelin) Bit. (Biterolf) Bloch (danſk ſprogläre, Odenſe 1817.) Boeth. (Alfreds Boethius) Bon. (Bonerius) Botin (ſvenſka ſpråket Stockh. 1792.) Br. (literae brocmannorum, ed. Wiarda) Buttm. (ausführl. gr. ſprachl.) C. A. (cod. argenteus) Cädm. (Cädmonis paraphraſis) Conr. (Conrad v. Würzburg) E. H. (Evangelienharmonie) En. (Eneit) exh. (exhortatio) Flore (Flore und Blanſchiflûr) fragm. (fragm. und kl. ged. Müller theil III.) Frib. (Vriberg Triſtan) Frig. (Vrîgedanc) Georg (Reinbots Georis) gl. aug. (gloſſae auguſtanae) gl. blaſ. (blaſianae) gl. caſſ. (caſſellanae) gl. hrab. (Hrabani) gl. jun. (Junii) gl. monſ. (monſeenſes) gl. trev. (trevirenſes) gl. zwetl. (zwetlenſes) Gotfr. (Gotfried von Straßburg) Gudr. (Gudrun) Hartm. (Hartmann v. Aue) Herb. (Herborts troj. krieg, cod. pal.) hild. (Hildebrandslied) Huyd. (Huydecoper) J. (überſetzung des iſidoriſchen tract. de nativitate etc. ed. Roſtgaard) Jud. (Judith) Iw. (Iwein) K. (Keros überſ. der reg. Bened.) Karl (Strickers Karl) kl. (klage) kolocz (koloczer codex) Lohengr. (Lohengrin) M. S. (ſammlung der minneſinger) Maerl. (Maerlants ſp. hiſt.) Maria (ed. Oetter) meiſterg. (altmeiſtergeſangbuch) miſc. (Docens miſcellaneen) N. (Notkers pſalmen) Nib. (Nibelungen) O. (Otfried) Orl. (Rudolfs Orlenz) Ottoc. (Ottocar v. Horneck) Par. (Cädmons paraphraſis) Parc. (Parcifal) Raſk (im

angelſ. iſt deſſen angelſakſiſk ſprogläre, Stokh. 1817; im altn. deſſen anviſning till Iſländſkan, Stockh. 1818. gemeint) Rein. (Reinaert de vos) Ritſ. (Ritſons romances) Roth. (Rother) Rud. (Rudolf v. Enſe) Schm. Schmeller (bairiſche mundarten) Schn. Schneider (latein. grammatik) ſchwanr. (Conrads ſchwanritter) St. (Melis Stoke) Stald. Stalder (Schweizerdialectologie) T. (überſetzung Tatians) Tit. (Titurel) Triſt. (Gotfrieds Triſtan) Triſtr. (Ercildounes Triſtrem) troj. (Conrads troian. krieg) Veld. (Heinr. v. Veldek) W. (Wileram) Weber (metrical romances) weſſobr. (weſſobrunner fragment) Wig. Wigal. (Wigalois) Wigam. (Wigamur) Wilh. (die drei theile Wilhelm des heiligen) Wolfr. (Wolfram v. Eſchenbach). Die zahlen ſind nach blättern und ſpalten angemerkt, zuweilen nach zeilen.

ZUM NEUEN ABDRUCK.

Ich will verſuchen ob ich in dieſen bewegten tagen, in denen jedes deutſche herz vor banger erwartung pocht, einen augenblick der ſammlung finden kann, um über mein verfahren bei herausgabe des vorliegenden bandes kurze rechenſchaft abzulegen. Es war urſprünglich meine abſicht, zur einleitung eine geſchichte der grammatik zu ſchreiben, ihre vorbereitung, ihre anfänge, ihren erſten plan, ihre aufnahme, ihre umarbeitung in der zweiten ausgabe zu ſchildern[1]; für alle ſolche weitergreifende pläne iſt mir ſchließlich zeit und ſtimmung ausgegangen.

Die weltlage in welche Jacob Grimms jugend fiel, hat ſich zum erſtenmale erneut. Die Deutſchen empfinden wieder ähnlich wie damals, wo die brüder Grimm ihre ausgabe des armen Heinrich mit den worten ankündigten: 'In der glücklichen zeit, wo jeder dem vaterlande opfer bringt, wollen wir das altdeutche ſchlichte tiefſinnige und herzliche buch vom armen Heinrich, worin dargeſtellt iſt: wie kindliche treue und liebe blut und leben ihrem herrn hingibt und dafür herrlich von gott belohnt wird, neu herausgeben.'

Nicht ohne rührung kann man den ſatz leſen, mit welchem die ankündigung ſchließt: 'der ertrag iſt zur ausrüſtung der freiwilligen beſtimmt.' Jeder trug ſein ſcherflein bei, wie klein es immer war. Auch die brüder wollten nicht zurückbleiben, indem ſie das geringe materielle erträgnis ihrer geiſtigen arbeit dem vaterlande zur verfügung ſtellten.

Sie haben der ſache des vaterlandes einen ganz anderen und viel gewaltigeren dienſt geleiſtet mit der wiſsenſchaft, welche auf ewig an ihren namen geknüpft bleibt. Wenn heute unſer

[1]) Jacob Grimm ſelbſt hat materialien für ein ſolches unternehmen im handexemplar zuſammengetragen. Ich führe nur die recenſionen des erſten bandes an. *Erſte ausgabe.* 1) Gött. anz. 26 april 1819. von Benecke. 2) Allg. repertorium der litt. Leipzig bei Cnobloch. II. 2 p. 67-69. anfang mai 1819. 3) Wegweiſer im gebiete der künſte und wiſs. (zu der Dreſdener abendzeitung) no. 1. vom 1 juli 1819 (von Böttiger). 4) Münchener allg. litteraturzeitung 1819. no. 1. von A.e.i. (d. i. Aretin). 5) Kritiſche bibliothek 1819. 11. ſtück ſ. 981-994 (von Dk. d. i. Dölcke zu Hildesheim). 6) Jahrbuch der berlin. geſ. für deutſche ſprache I (1820) ſ. 324-332 von Zeune. 7) Jen. L. Z. 1820 no. 197. 198. von Lfa. *Zweite ausgabe.* 1) Gött. anz. 1822 no. 201 (19 dec.) von Benecke. 2) Krit. bibl. 1823 no. 3 p. 322. von Schmitthenner. 3) Litter. converſ. blatt 1824 no. 51. 1 merz. von 67. 4) Hall. L. Z. 1829. novemb. von Schwenck.

volk weit fester geeinigt dasteht, als vor sechzig jahren, so hat auch die wißenschaft der deutschen philologie hieran ihren bescheidenen antheil.

Diese wißenschaft ist gebaut auf das reinste, edelste, heiligste gefühl, das einen menschen erfüllen kann, auf die liebe zu der geistigen gemeinschaft, der er entstammt, auf die liebe zu seiner nation.

Nie war das gefühl in einem Deutschen mächtiger, als in Jacob Grimm. Sein innerstes wesen ist liebe.

Was entdeckt man nicht alles im antlitz der geliebten, jedes fältchen, jeden schatten der über die stirn hingleitet, jede locke die heute anders gelegt ist als gestern, jeden veränderten zug der um mund und auge spielt. So blickte Jacob Grimm in das antlitz des deutschen volkes, so entdeckte er die kleinen unscheinbaren lebensäußerungen, die man vor ihm vielleicht gesehen, aber nie beobachtet hatte.

Die liebe sieht alles, die liebe heiligt auch alles. So verklärend wie für den unbedeutendsten, häßlichsten gegenstand das licht, so verklärend ist in der moralischen welt die liebe. Die niedrigsten dienstleistungen werden durch die liebe zur idealität erhöht. Das thierische am menschen, das sinnlichste, kann durch die liebe, die aus dem innersten der seele quillt, wie mit einem strome himmlischen lichtes übergoßen werden. Nicht anders erhob Jacob Grimm die niedrigsten daseinsformen des deutschen volksgeistes in die lichtregion der wißenschaft. Bei der liebe ist jedermann hoffähig; in die germanistische wißenschaft findet alles zugang, von der erhabensten weisheit des tiefsten denkers bis hinab zu den unverstandenen verslein, mit denen die kinder ihre tänze und spiele begleiten.

Aber ein anderes ist die gesinnung, ein anderes sind thaten. Viele theilten die gemüthsverfaßung, aus welcher die eingehende beschäftigung mit der sprache und dem alterthum des deutschen volkes entsprang: daß diese beschäftigung eine wißenschaft wurde, ist die eigenste that Jacob Grimms und weniger nahe verbundener genoßen.

Der wißenschaft dienen ist leicht und schwer, wie man es nimmt. Wer in der einsamkeit seine heimat hat, der erstarkt im verkehr mit den hohen ideen, welche die geister beherrschen. Aber es kann ein warnendes gefühl über ihn kommen, als ob er in frevelhaftem beginnen titanisch die grenzen der menschheit überschritte. Nur wer die warnende stimme nicht achtet, geht zur größe ein. Und manchmal gewährt ihm ein gütiges geschick, was er zur noth entbehren müste, die ganze volle schöne menschlichkeit.

Solche naturen flößen beides ein: ehrfürchtige scheu und warme zuneigung. Diejenigen, die ihr werk fortsetzen, blicken zu ihnen wie zu schützenden genien empor.

Das fühlte ich ſchon als ich im frühjahr 1860 zum erſtenmale Jacob Grimm gegenüberſtand. Er war ſo freundlich, mild und gütig gegen den jungen ſtudenten, der noch nichts aufzuweiſen hatte, als einigen eifer und guten willen. Alle beklommenheit verſchwand, mit der ich die treppe hinaufgeſtiegen war und im vorzimmer gewartet hatte. Damals ahnte ich nicht, daß einſt das hauptwerk ſeines lebens durch meine hände gehen ſollte, um eine neue geſtalt zu gewinnen.

Es war mir aber wieder zu muthe wie bei jener begegnung, als ich im herbſt 1866 zum erſten mal das handexemplar der grammatik aufſchlagen und das heimliche weben des großen geiſtes darin belauſchen durfte.

Das exemplar beſteht aus acht lederbänden (jeder der vier theile in zwei hälften zerlegt), auf dickem papier in quart abgezogen. Der rand iſt bald mehr, bald weniger, oft von oben bis unten mit nachträgen bedeckt und dieſe zum theil mit den kleinſten buchſtaben mühſam auf dem ſchon ſtark beſchränkten raum eingeſchaltet.

Die aufzeichnungen aus früherer zeit ſind mit langſam und ſorgfältig geführter feder gemacht, man möchte ſagen: mit ſichtlichem behagen am ſchreiben als ſolchem. Es war ihm ein vergnügen, auf den breiten ſchönen weißen rand und das dicke gute papier gleichſam zu malen. Es war ihm ein vergnügen, den reichthum wachſen zu ſehen, wie ein landwirth mit behagen wahrnimmt, daß ſeine ſcheuern ſich füllen. Späterhin werden die züge oft haſtig und undeutlich, man beobachtet den gelehrten, deſſen manigfaltige intereſſen ſich verzehnfacht haben, der auf tauſenderlei dinge achten muß beim leſen, der einer ſolchen nachſammelnden thätigkeit ſich nicht mehr mit genuß hingeben kann.

Mitunter erſcheint dieſelbe bemerkung zweimal, weil ein früheres notat vergeßen oder nicht gleich erſichtlich war. Viele einträge ſind ſo umfaßend und wohlgeordnet, daß man annehmen muß, die excerpte ſeien vorher auf beſonderen blättern zuſammengeſtellt und ausgearbeitet worden. Einige ſolcher citatenzettel, unmittelbar bei der lectüre flüchtig hingeworfen, ſind eingelegt. Ebenſo ausſchnitte aus briefen befreundeter gelehrter mit brauchbaren materialien. Die erſten und letzten leeren blätter enthalten regiſter und ſonſtige bemerkenswerthe notizen von allerlei art.

Das handexemplar hat vermehrungen erhalten vom druck der einzelnen bände an bis zum tode Jacob Grimms. Schon der verſchiedene charakter der ſchrift würde das, wie geſagt, darthun. Aber auch die eingelegten löſchblätter weiſen auf alle epochen ſeines lebens, mitunter auf hervorragende momente der zeitgeſchichte hin.

Wir finden theaterzettel, concertprogramme, zeitungsblätter

aus Kaſſel, Göttingen, Berlin und aus anderen orten die er nur gelegentlich berührte; ein oder der andere band ſcheint ihn ſelbſt auf reiſen begleitet zu haben.

Die erſte Kaſſeler periode iſt durch einige annoncen vertreten, die um ihrer wunderlichkeit willen aufbewahrt ſcheinen: eine 'außerordentliche amphibien-ſammlung,' der 'berühmte mann, genannt Scapiglione, oder die wunderbaren haare,' und in zwei exemplaren vorhanden eine prachtannonce, worin ein ſicherer herr Leſemung aus Bremen dem publicum die erfreuliche nachricht mittheilt, 'wie er allhier mit zwei höchſt ſeltenen thieren, zwei ſeefiſchen, geſtern angekommen, ſelbige ſind delphine oder meerſchweine und ſind nach dem heufiſch die grauſamſten ſeeräuber.'

In Göttingen erinnert eine kundmachung des hannoverſchen miniſteriums an die unruhen, die im gefolge der juli-revolution ausbrachen; eine literariſche anzeige der Dieterich'ſchen buchhandlung enthält unter anderm den dritten theil der grammatik, die hymnen, Wilhelm Grimms deutſche heldenſage.

In die zweite Kaſſeler periode fällt ſchon der Göttinger lections-katalog für ſommer 1838, der die namen der vertriebenen nicht mehr aufwies (vgl. kl. ſchriften 1, 53) und ebendahin eine außerordentliche beilage der Kaſſelſchen allgemeinen zeitung mit bulletins über das befinden des königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen vom 4. und 5. juni 1840; er ſtarb bekanntlich am ſiebenten.

Der preußiſche regierungswechſel brachte die berufung nach Berlin. Da fehlt es nun gelegentlich nicht an einem blatt des 'kladderadatſch', und ein theaterzettel vom 20. april 1844 kündigt die erſte aufführung des 'geſtiefelten katers' im concertſaale des ſchauſpielhauſes an. Dann folgen tagesordnungen des Frankfurter parlaments vom ſeptember bis december 1848. Endlich ein extrablatt der voſſiſchen zeitung vom october 1857 mit bulletins über das befinden des königs Friedrich Wilhelm IV. und ein extrablatt der volkszeitung vom 26. april 1859 mit nachrichten aus Turin, Wien, Paris, unmittelbar vor ausbruch des italieniſchen krieges.

Vielleicht erſcheint es kleinlich, daß ich dieſe dinge erwähne. Aber ganz zufällig ſind ſie nicht. Jacob Grimm hat das handexemplar der grammatik wie ein archiv perſönlicher erinnerungen behandelt. Soll ich alle die zahlloſen blumen, blätter, kränze, bänder, federn beſchreiben, die darin liegen? Ein paar bilder ohne kunſtwerth hat er ſich ausgeſchnitten und aufbewahrt, weil das motiv ihn wol gemüthlich berührte: eine mutter, die ihr kind aus der wiege genommen hat und liebkoſt; ein bauer, der am waldesausgang eine ſchwere wagenlaſt vorwärts treibt mit der ausſicht auf die ferne ſtadt, ſein vermuthliches ziel. Auf ein leſezeichen mit dem kreuztragenden

Chriſtus in gepreßtem papier ſind die worte 'zum andenken' geſtickt. Auf einem pelargoniumblatt ſteht von Jacob Grimms hand '4. jan. 1824 vom D. in die ſchuhe': offenbar der reſt eines geburtstagsſtraußes. Ein ahornblatt iſt im erſten band ſeite 85 aufgeklebt und ganz mit tagesdaten beſchrieben, zum theil in feinſter punctierſchrift. Das älteſte iſt 6. 2. 1812, viel älter mithin als die grammatik, das jüngſte iſt 8. 11. 1861, zwei jahre vor ſeinem tode. Hat er ſich jedesmal notiert, wenn er das blatt wieder betrachtete?

Im erſten band ſeite 793 iſt der aus roſapapier ausgeſchnittene umriß einer kleinen im kinderröckchen gehenden geſtalt eingeklebt, wieder mit beigeſchriebenen daten, das erſte '19. oct. 22' und von 1854 an alljährlich bis zum '9. jun. 63.' Welche wehmüthigen oder freundlichen erinnerungen mochten ſich für den greis an dieſe unſcheinbaren kleinode knüpfen?

So beſchaffen iſt die quelle, aus der bei vorliegendem abdruck geſchöpft wurde. Ich glaubte, ſie genau beſchreiben zu müßen. Das herz voll liebe, das reiche gemüth, die ſymbolik des innern lebens verleugnen ſich nirgends. Man wird es nicht für eine abſichtlich poetiſierende wendung halten, wenn ich ſage: im mehrjährigen verkehr mit dieſen ehrwürdigen bänden war es mir oft, als ob mich der geiſt Jacob Grimms ſichtbar umſchwebte. Ob ich es ihm auch werde recht gemacht haben? —

Meine aufgabe beſtand lediglich darin, den gedruckten text der ausgabe von 1822 aus den zuſätzen des handexemplares zu vermehren. Indeſſen ſind mir ſchon während der arbeit zweierlei meinungen bekannt geworden, welche unter einander ſehr entgegengeſetzt aber in der verurtheilung meines verfahrens einig ſind.

Nach der einen anſicht hätte ich Jacob Grimms grammatik von grund aus umarbeiten und durchweg auf den neueſten ſtand der forſchung bringen ſollen, was natürlich zum theil auch eigene forſchung nöthig gemacht haben würde.

Hiervon konnte ſchon darum keine rede ſein, weil dann Grimms grammatik aufgehört hätte, Grimms grammatik zu ſein. Eine ſolche bearbeitung hätte z. b. in der formenlehre faſt nur das äußerſte gerüſt ſtehen laßen können. Und ſelbſt was das gerüſt betrifft, ſollte ich die alte eintheilung der conjugationen beibehalten? ſollte ich in der declination eine beträchtliche anzahl conſonantiſcher ſtämme unter den anomalien ſtehen laßen?

Höchſtens durfte ich das verfahren einſchlagen das Müllenhoff für die Heldenſage durchgeführt hat. Einzelne als ſolche kenntliche zuſätze mit verweiſungen auf andere grammatiſche werke, konnten jedem leſer die möglichkeit gewähren, einen etwa veralteten ſatz Jacob Grimms zu corrigieren oder damals von ihm begonnene forſchungen in ihrer weiteren ausbildung

zu verfolgen. Ich geſtehe daß dieſer weg für mich etwas verlockendes hatte, die große und — wie man das zu nennen pflegt — undankbare mühe würde mich nicht geſchreckt haben. Aber als ich einen einzelnen abſchnitt genau durchnahm und mir die nöthigen zuſätze überlegte, erkannte ich die unausführbarkeit des planes. Das alte gefüge wäre beinah geſprengt und die überſichtlichkeit weſentlich beeinträchtigt worden. Schon jetzt iſt es in einigen allerdings wenigen partien ſchwierig, über den vielen zuſätzen den zuſammenhang des textes nicht zu verlieren: wie wäre das erſt bei einem ſo viel weiter reichenden verſuch geworden.

Wenn ich im beginn der arbeit noch manchmal zweifelte, ob ich recht gethan auf eigene zuſätze zu verzichten, ſo habe ich im verlauf derſelben meinen entſchluß geſegnet. Ich wäre phyſiſch nicht im ſtande geweſen, die arbeit zu leiſten, und das ohnedies durch meine ſchuld verzögerte erſcheinen des bandes würde ins unendliche hinausgeſchoben worden ſein.

Die zweite anſicht die mir entgegen trat, forderte unveränderten abdruck ohne irgend welche zuſätze. ‘Sie werden die grammatik ganz verderben — ſagte man mir — einem ſolchen denkmal dürfen keine ſchnörkel aufgeklebt werden. Und was werden Sie damit erreichen? Weſentlich neue forſchungen, welche ganz ungekannte geſichtspuncte eröffnen, werden ſich in den nachträgen kaum finden: dergleichen hat Jacob Grimm ſchon in der geſchichte der deutſchen ſprache oder ſonſt in einzelnen aufſätzen verwerthet. Es wird alſo wohl auf neue beiſpiele, auf neue belege für bereits bekannte regeln hinauslaufen. Aber was nutzen die belege, nachdem die regeln gefunden ſind? was nutzt es einige ahd. wörter mehr zu haben, in denen der vocal a vorkommt? was nutzt es die beiſpiele bei den declinationen und conjugationen durch einige neue zu vermehren? Vollſtändigkeit der belege hat überhaupt nur ſo lange ſinn, als es ſich um die feſtſtellung des wahren lautſtandes der wörter, um kurzen oder langen vocal etc. handelt: damit ſind wir ziemlich im reinen, alſo welchen ſinn hat es belege zu häufen?’

Hierauf kann ich erwidern: es iſt allerdings richtig daß die zuſätze zum großen theil darauf ausgehen die belege zu vermehren, und wo ſie das nicht thun, ſind ſie manchmal durch neuere werke überholt. Aber über die bedeutung vollſtändiger belegreihen denke ich anders. Wie will man z. b. eine unterſuchung über die geſchichte des altariſchen a im germaniſchen anſtellen, wenn man nicht für alle in betracht kommenden vocale die ſämmtlichen belege hat? wie will man eine geſchichte der ſuffixe, ihrer übertragung, ihres zurückweichens ſchreiben, wenn die vollſtändigen belege für die declinationen fehlen? wie will man über die geſchichtlichen grenzverrückungen zwiſchen ſtarker und ſchwacher conjugation ins reine kommen ohne die

überſicht aller concreten fälle? wie will man überhaupt ſprachgeſetze mit ſicherheit erkennen ohne vollſtändige induction?

Das iſt eben das ganze wunderbare, das eigentlichſt geniale in Jacob Grimms grammatik, daß er ſozuſagen ins unendliche vorarbeitet. Er ſah keineswegs alles voraus, was mittelſt der von ihm gelieferten materialien ſonſt noch erreicht werden konnte. Aber es iſt als ob ein prophetiſcher geiſt ihm den weg gezeigt hätte. Selbſt ſolche die nach ihm arbeiteten, haben die ganze bedeutung der Grimm'ſchen methode nicht völlig durchſchaut oder ſich gegenwärtig gehalten. Schleicher z. b. hat ſelbſt (beitr. 2, 125) ſein bedauern ausgeſprochen, daß er in der littauiſchen grammatik unterließ nach dem vorbilde Grimms für jeden laut möglichſt erſchöpfende beiſpiele anzuführen: 'es iſt ein großer fehler meiner arbeit, fügt er hinzu, der mir ſelbſt recht leid iſt.'

Eines freilich muß ich zugeben: Jacob Grimms belegſammlungen ſind durch die zuſätze vervollſtändigt, aber ſie ſind noch nicht vollſtändig. Wer etwa Graffs ſprachſchatz oder das mhd. wb. oder die neuerſchienenen altnordiſchen gloſſare ſyſtematiſch ausziehen wollte, würde ohne zweifel manche ergänzung liefern können. Wäre daher zu erwarten geweſen daß irgend jemand in naher zeit die ganze arbeit Grimms wiederholen und dasjenige leiſten würde, was die erſte oben angeführte meinung von mir verlangte, ſo hätte ich mich vielleicht entſchloßen, auf die einſchaltung neuer belege und dann vielleicht auf alle zuſätze zu verzichten. Aber da eine ſolche durcharbeitung und neugeſtaltung des geſammten grammatiſchen ſtoffes, ſo viel ich weiß, keineswegs zu erwarten ſteht: ſo muß man, glaube ich, einſtweilen jede vermehrung des vorhandenen materials dankbar hinnehmen, weil dadurch der fortſchritt unſrer wißenſchaft ſicherlich gefördert wird. Wir ſind nicht ſo reich, daß wir auf die collectaneen des meiſters verzichten dürften.

Eine wirkliche neubearbeitung wird wohl ohnedies einen anderen und kürzeren weg einſchlagen müßen. Sie wird, indem ſie die germaniſche grundſprache umfaßend reconſtruiert, die belege, die durch alle germaniſchen ſprachen in gleicher weiſe durchgehen, nur einmal aufführen und ſo die änderungen anſchaulich machen, welche der urſprüngliche germaniſche ſprachſtoff in den beſonderen germaniſchen ſprachen erlebt hat. —

Was nun die grundſätze anlangt die ich im einzelnen befolgte, ſo iſt der vocalismus gänzlich unverändert geblieben, weil ja in der dritten ausgabe eine neue bearbeitung desſelben von Grimms eigener hand vorliegt, welche ihrerſeits bei neuem abdruck aus dem handexemplar bereichert werden kann. Nur habe ich auch hier auf den 'nachtrag' ſ. 1067-1082 im text verwieſen; wie das durchgängig geſchah, außer daß ich mir ein paarmal erlaubte, wo der nachtrag nur einen oder den an-

deren beleg mehr bot, diesen unmittelbar unter die zusätze des textes aufzunehmen.

Die druckfehler welche auf s. 1083. 1084 der alten ausgabe verzeichnet waren, habe ich natürlich verbeßert; obgleich dadurch in einigen fällen gewaltsamkeit nöthig wurde, wo es sich nicht um eigentliche druckfehler handelte: râmên war s. 879 nicht bloß fälschlich mit kurzem a gedruckt, sondern auch unter 1) als kurzsilbiges verbum aufgeführt; ich habe es bei 1) gestrichen und unter die zusätze zu 7) aufgenommen. Eben bemerke ich daß s. 877 mit unrecht pisôn, wofür pîsôn gedruckt war, nicht unter 9) gestrichen ist, obgleich es bei 2) richtig unter den zusätzen erscheint.

Ebenso musten natürlich die von Grimm selbst nicht bemerkten druckfehler verbeßert werden. Das war manchmal nicht ganz einfach. So s. 704 unter 4) c): die worte ‘wieder ein starkes frîden, frîdens; schatten’ fehlen im alten text.

In den späteren partien des bandes habe ich auch gewagt, falsche beispiele die Grimm im handexemplar ausdrücklich als solche bezeichnete, einfach wegzulaßen. In den früheren partien findet man in solchen fällen die anmerkung ‘zu streichen’ — womit denn doch die gewißenhaftigkeit etwas zu weit getrieben schien. So habe ich den gen. plur. im paradigma des neunl. adjectivs s. 754 ohne weiteres nach Grimms angabe berichtigt. Auch s. 852 hat J. Grimm die paradigmen durchcorrigiert, aber ich muste sie unverändert laßen, weil die falschen paradigmen im weiteren text vorausgesetzt werden: die correctur kann jetzt ein jeder leicht selbst vornehmen.

Im übrigen war es strenge festgehaltener grundsatz, den text unangetastet zu laßen und die zusätze durch einschließung in eckige klammern davon abzusondern. In folge deßen musten die von J. Grimm selbst gebrauchten eckigen klammern auf irgend eine weise beseitigt werden, was nur s. 785 beim ahd. geschl. personalpronomen und beim paradigma der starken adjectiva für die flexionslose form, sowie im paradigma der schwachen conjugation s. 845. 868. 891 nicht wohl angieng.

Was nun die zusätze selbst betrifft, so muste ich natürlich auswählen, und zwar mehr nach gutdünken als nach einem festen princip. Ich bilde mir nicht ein, durchweg das richtige getroffen zu haben. Meine absicht war dem publicum nichts zu entziehen was in irgend einem betrachte nutzen stiften konnte.

Daß etwas schon anderwärts gesagt war, bildete im allgemeinen keinen grund der ausschließung. Es kann doch gewiß nicht schaden, solchen dingen im zusammenhange des systems noch einmal zu begegnen. So findet sich manches schon bekannte hier wiederholt: s. 858 z. b. was Germania 3, 147 näher ausgeführt steht.

Selbſt darin bin ich nicht allzuängſtlich geweſen, einzelnes was in der gramm. ſelbſt an orten ſteht wo man es nicht ſuchen ſollte, hier wieder mit aufzuführen: ſo zu ſ. 781 die belege für ſig aus den niederd. pſalmen, die ſich ſchon 4, 330 finden; ebenda die belege für ſîner und einer für ſînis zu 783. Was hier abſichtlich geſchah, mag anderwärts unabſichtlich vorgekommen ſein, weil ich mich der betreffenden ſtelle nicht entſann. Einigemal konnten die zuſätze des handexemplars durch verweiſung auf die geſch. der deutſchen ſprache erſetzt werden.

Die form der zuſätze habe ich am liebſten gelaßen wie ich ſie fand. Auch wie Jacob Grimm gelegentlich zum latein greift um eine bemerkung kürzer auszudrücken (z. b. zu 880) iſt bewahrt geblieben. Daß citate aus Otfried bald nach halbverſen bald nach langverſen gezählt ſind, konnte ich nicht ändern: was half es hier und ſonſt, die citate der nachträge auf die neueſten ausgaben zu reducieren, wenn man doch im text die älteren citate laßen muſte; auch ſtand der dadurch erreichte vortheil in keinem verhältnis zu der mühe die es gekoſtet hätte. Fraglich erſcheint mir, ob ich recht gethan ſ. 843 triſgan beizubehalten, obgleich Rom. 11, 24 jetzt intruſgiþs geleſen wird. Mehreres dergleichen iſt ausgeſchloßen worden.

Für die richtigkeit deſſen was in den zuſätzen behauptet oder vermuthet wird, übernehme ich indeſſen nirgends eine verantwortung. Wie oft habe ich anſichten eingetragen die ich für falſch oder unwahrſcheinlich halte. Daß manche einfälle J. Grimms die ich mittheile, ſchaden ſtiften werden, fürchte ich nicht. Für die wißenſchaftlich unmündigen iſt die grammatik nicht geſchrieben. Der gelehrte der ſie benutzt, wird gut thun die einſchaltungen vielfach nur als anregung zu ſelbſtändiger unterſuchung zu nehmen, und jede angabe genau zu prüfen, ehe er davon gebrauch macht.

In dem ſyſtematiſchen aufbau des zweiten buches fehlt die mittelniederdeutſche conjugation; das handexemplar bot einiges, aber nicht hinlängliches material dafür: ich habe von einer benutzung desſelben ganz abgeſehen, werde aber vielleicht in die lage kommen es anderweitig zu verwerthen.

Alles was die lautverſchiebung betrifft, iſt ohne zuſatz geblieben. Was Jacob Grimm zu ſ. 585 bis 588 beiſchrieb, iſt entweder ſchon im 'nachtrag' ſ. 1075. 1076 oder in der geſch. d. d. ſprache benutzt. Die gleichungen des nachtrags erſcheinen übrigens im handexemplar ſämmtlich bis auf zwei (πέρας und nodus) durchſtrichen. —

Jacob Grimm hat ſich in allen ſeinen werken immer perſönlich über der arbeit, in vollem ſchaffen, ruhelos, erwägend, zweifelnd, berichtigend, umgeſtaltend dargeſtellt. Den ſchein abgeſchloßener forſchung ſuchte er nie zu erwecken. Auf dieſem wege geht die neue ausgabe der grammatik noch um einen

ſchritt weiter, indem ſie ſeine unfertigen notizen, die zu künftiger umarbeitung dienen ſollten, dem publicum mittheilt. Selbſt das erſte aufblitzen des einfalles wird oft ſichtbar in den nachträgen, die gedanken drängen ſich, eine ganze geſchichte derſelben ließe ſich manchmal ſchreiben. Zum theil hat er ſie anderwärts ausgeführt, zum theil gewis hätte er die dinge bei näherer prüfung verworfen, zum theil aber finden wir beinahe druckfertig redigierte zuſätze.

Möge von dem buche in ſeiner neuen geſtalt neue anregung ausgehen. Ich habe ſeinen werth erſt jetzt ganz, und vielleicht auch jetzt noch nicht ganz ermeßen gelernt, wo ich gezwungen war, es wiederholt wort für wort durchzuleſen. Das unſterbliche werk birgt in dem was es ausſpricht und in dem worauf es hindeutet, manchen noch ungehobenen ſchatz.

Wien, 28. juli 1870.

Wilhelm Scherer.

DEUTSCHE GRAMMATIK

VON

JACOB GRIMM.

ERSTER THEIL.

ERSTES BUCH.

VON DEN BUCHSTABEN.

Vorbemerkungen. 1) Paläographiſche betrachtungen und unterſuchungen der äußeren geſtalt der buchſtaben gehören in die diplomatik. Die angenommene herleitung der runenſchrift aus den lateiniſchen oder griechiſchen buchſtaben, ſo wie die einſchränkung der runen auf bloß Skandinavien, muß bei gründlicher forſchung ſchwinden. Weder die runen noch ſelbſt die gothiſchen buchſtaben laßen ſich hinreichend oder vollſtändig auf das lateiniſche und griechiſche alphabet zurückführen; der hauptbeweis dieſes ſatzes fließt theils aus der übereinſtimmung der gothiſchen o, u, q, v, þ und des zweimahl nebengeſtrichenen f mit den runiſchen zeichen, theils aus der merklichen verſchiedenheit der ſächſiſchen und markomanniſchen runen von den nordiſchen. Ein ſolches zerfallen der runen in grundverwandte, jedoch eigenthümlich geſtaltete und nicht wohl auseinander herzuführende arten deutet ja wie bei der ſprache ſelbſt, die ſich in ſtets ähnliche und ſtets unähnliche ſtämme verbreitet, auf einen weit feineren, lebendigeren organiſmus und auf ein höheres alter der runenſchrift, als man bei der anderen mechaniſchen erklärungsweiſe folgern dürfte. Die einzelnen runen tragen alte, gleichfalls einſtimmige und abweichende namen, in deren wurzel der vocal oder in deren anfang der conſonant ſteht, dem ſie gebühren. Das und noch mehr der inhalt oder ſinn dieſer namen, ſelbſt die von alten dichtern hinein gelegte, vielleicht auch traditionell fortgepflanzte auslegung derſelben beſtätigen den zuſammenhang der runen mit einer früheren heidniſchen zeit. Für die anordnung, vergleichung und auslegung der uns 2
oft nur in fehlerhaften, ungenauen abſchriften überlieferten runenalphabete wird noch manche dunkelheit zu löſen bleiben, einiges aber von dem, was ſchon jetzo klar erſcheint*), bei den ein-

*) Ich weiſe auf eine in kurzem erſcheinende abhandlung meines bruders Wilhelm über die runen.

zelnen buchſtaben berührt werden, in ſoweit es für die grammatik wichtig iſt. In dieſer findet auch keine ſtelle was über die verſchiedene bildung und änderung der durch das chriſtenthum eingeführten griechiſchen oder lateiniſchen ſchrift in der diplomatik auseinandergeſetzt werden muß. Einzelne länder, einzelne jahrhunderte ſchreiben genauer als andere, nach der richtung, die geiſtiger fortſchritt und gelehrſamkeit genommen haben. In ungünſtigen zeiten verſchlimmern ſich ſchrift und ſprache. Zuweilen iſt auf die urſprüngliche niederſchreibung oder vervielfältigende abſchrift einzelner werke ungewöhnliche, für die geſchichte der ſprache erſprießliche ſorgfalt gewendet worden; ein beiſpiel liefern Notkers arbeiten zu S. Gallen. Aus dem ſyſtem und den beobachteten zeichen ſolcher werke kann die grammatik vieles lernen; allein ſie muß ſogar weiter ſchreiten, wenn ſelbſt durch dieſe zeichen die der ſprache weſentlichen, zum theil erſt durch hiſtoriſche ſprachvergleichung erkennbar gewordenen laute und töne nicht genügend dargeſtellt werden können. Noch viel mehr muß ſie, unbekümmert um die entſtellten oder nachläßigen lesarten ungenauer und ſchlechter handſchriften, die regel der ſprache nach ort und zeit ſelbſt ergründen und eine angemeßene ſchreibung ein- und durchführen. Da ſich aber die abweichungen und eigenheiten der hſſ. nicht bloß auf fahrläßigkeit und unwißenheit der abſchreiber gründen, ſondern zuweilen aus der beſonderen mundart der verfaßer, umarbeiter und ſchreiber fließen, ſo können freilich alle ſolche beſonderheiten an und für ſich in der ſprachgeſchichte lehrreich werden. Es verſteht ſich nur dabei von ſelbſt, daß die grammatik, ſo angelegen ihr die ſorgfältige zergliederung einzelner mundarten ſeyn muß, nicht in das familienleben und die unendlichkeit aller und jeder idiome eingehen darf, ſondern für perioden und landſchaften allgemeineren, feſteren regeln zu folgen
8 hat. Critiſchen herausgebern der bedeutenden ſchriftſteller und dichter bleibt es überlaßen, auf die feinere darſtellung ihrer eigenthümlichkeiten bedacht zu nehmen. Doch mit dem höheren alter eines denkmahls ſteigt seine ehrwürdigkeit, ja unverletzlichkeit; was wir uns bei der herſtellung eines textes aus dem dreizehnten jahrhundert erlauben, würde an einem aus dem achten übel angewandt ſeyn, wo unſer maßſtab dürftiger, jeder fehlſchritt ſtörender iſt. In der heutigen ſprache ſtören die ſichtbaren mängel der geltenden orthographie am allerwenigſten.

2) Zur darſtellung der laute in ſämmtlichen deutſchen ſprachen bediene ich mich meiſtentheils der heutigen gangbaren buchſtaben, deren unzulänglichkeit für alle fälle leicht einzuſehen iſt. Sie würden ausreichen, wenn es bloß auf die einfachen oder grundlaute ankäme; aber in der miſchung und zuſammenfügung pflegt ſich gerade die mannigfaltigkeit der mundarten zu erweiſen. Für diejenigen miſchlaute, welche der eine oder der andere dia-

lect liebt, ſchafft er ſich zuweilen beſondere zeichen, und wenn auch ſolche zeichen graphiſch erwogen eine miſchgeſtalt verrathen, haben ſie doch ein einfacheres anſehen und ſind wirklich im gebrauche behülflicher, als die einzeln aufgelöſten und nebeneinander geſtellten beſtandtheile der zuſammenſetzung. In unſerm worte: ſchrift z. b. drücken wir acht laute mit ſieben zeichen aus, f. nämlich ſtehet für ph. Das ſch. würde der Ruſſe ebenfalls mit einem einzigen zeichen, folglich jenes wort mit fünf buchſtaben ſchreiben können. Dergleichen eigene buchſtaben zu ſp. ſt. und andern lieblingslauten unſerer ſprache wären ihr ſo dienlich, als es dem Griechen ſein ψ für ps. iſt [ſ. nachtr.]. Sie mangeln nun einmahl. Die adſpirierten b. d. t. ſind mit den ſächſiſchen alten zeichen ƀ. đ. þ. dargeſtellt, letzteres iſt auch für den gothiſchen, unleugbar ſelbſt formell identiſchen buchſtab verwendet worden. Die gothiſchen *hv.* und *qv.* erſcheinen hingegen aufgelöſt; der gleichförmigkeit mit den übrigen alten mundarten wegen, bei denen die zeichen doch zu ſehr befremdet hätten, und weil der Gothe ſelbſt für die ähnlichen *hl. hn. hr.* kein eignes zeichen hat, ſondern ſie auflöſt. Das wichtigſte ſchien, die mannigfaltigkeit der vocalmiſchungen aufzufaßen, und zu dieſem ende ſind theils mehrere übliche zeichen gebraucht, theils da ſie immer nicht hinreichten, einige neue erfunden, wenigſtens neu beſtimmt worden. Strenge graphiſche conſequenz 4
war hierbei weder leicht noch nöthig, weil das gewohnte möglichſt behalten werden ſollte, aber der begriff jedes lautes das angelegentlichſte ſchien. Der circumflex dient zur bezeichnung der gedehnten vocale, der acutus zur unterſcheidung diphthongiſcher verhältniſſe; der gravis kommt nur beim engliſchen vor, und ganz wie bei heutigen grammatikern dieſer ſprache. Daß ich den circumflex auch über die nordiſchen dehnlaute ſtatt des dafür gewöhnlichen acutus geſetzt habe, wird man der gleichförmigkeit zu gut halten. Angelſächſiſche, hochdeutſche und ſelbſt nordiſche handſchriften bedienen ſich, alle jedoch unregelmäßig, eines hackens, der bald mehr dem acutus, bald mehr dem circumflex gleicht, letztern wählen hin und wieder angelſächſiſche drucke. Die meiſten hſſ. laßen alle dehnzeichen aus, und andere brauchen den acutus neben dem dehnenden circumflex oder auch allein zur wirklichen accentuation, die von der dehnung völlig verſchieden iſt (ſ. unten). Mein verſuch, ſo viele und großentheils neuentwickelte lautverhältniſſe ſorgfältig auszudrücken, fordert nachſicht; vielleicht läßt ſich das ſyſtem in der folge vereinfachen und vervollkommnen, am beſten ſo, daß die vergleichung der verſchiedenen ſprachſtämme noch mehr hervorgehoben wird. Eigene gothiſche, ſächſiſche, althochdeutſche lettern gießen zu laßen ſcheint mir aber koſtſpielige und verwerfliche ziererei, welche den druck ſammt dem leſen erſchwert, für die einfachen laute gar nichts fruchtet und bei dem gemiſchten

im ſtich läßt, weil zu den vorhandenen dennoch neue typen erfunden werden müßen. Nebenbei nehmen ſich ſowohl der gothiſche als der angelſächſiſche typus ungefällig aus; von jenem hat man bisher nur ein großes, unnöthig raum koſtendes format gebraucht. Den richtigen geſichtspunkt befolgen die herausgeber nordiſcher ſprachdenkmähler; Engländer und Holländer über der treue, die ſie in einem gemengſel von mancherlei buchſtaben ſuchten, vernachläßigten oft die höhere, welche nur aus einer vertrauten bekanntſchaft mit dem grammatiſchen bau aller dieſer mundarten hervorgeht.

Eintheilungen der buchſtaben.

1) In vocale und conſonanten. Der *vocaliſmus* hat in allen deutſchen ſprachen beſonders tiefe bedeutung und iſt, wie es ſcheint, feſter und feiner beſtimmt, als z. b. in der griechiſchen und lateiniſchen. Kein vocal ſteht oder wechſelt willkürlich in derſelben mundart; wenn eine verſchiedene mundart übergänge zeigt, ſo haben ſolche nicht weniger bei conſonanten ſtatt, und erfolgen überall nach vorgezeichneten geſetzen und verwandtſchaften. Etymologen, welche den vocal für etwas gleichgültiges erklären, wie er es in einigen ſprachen des orients eher zu ſeyn ſcheint, und ſich bloß an das gerippe der conſonanten halten, verlieren dadurch mehr als ſie gewinnen, indem die kenntniß der vocalverhältniſſe gerade die ſicherſten und reichhaltigſten aufſchlüße über den urſprung und die ableitung der wörter gewährt; aufſchlüße, die mit jenen ungezügelten ſprüngen im felde des conſonantiſmus den auffallendſten gegenſatz bilden. Man muß jedoch genau die bedeutung und geſchichte der vocale in der wurzel von denen in der endung eines wortes unterſcheiden. Die vocale in letzteren haben ein kürzeres, geringeres leben, ſind auch häufigeren veränderungen ausgeſetzt und können weniger im allgemeinen, als im einzelnen betrachtet werden, ein gründliches urtheil über ſie wird erſt aus der ſchwierigen unterſuchung der accentuation einmahl hervorgehen.

2) Die vocale ſind entweder *einfache* oder *doppelte,* womit die eintheilung in *kurze* oder *lange* gänzlich zuſammenfällt (vergl. unten die bemerkungen über die proſodie). Der einfachen (kurzen) gibt es in den deutſchen ſprachen achte: a, e, i, o, u, ë, ö, ü (= y), von welchen wiederum a, i, o, u als die reinen, e, ö, ü aber als getrübte (umlaute) betrachtet werden müßen; mit dem ë hat es eine eigne bewandtniſs, die ſich hier noch nicht ſondern erſt in der althochdeutſchen buchstabenlehre entwickeln läßt. Die ausſprache des a, i, u (finden, fand, funden) gleicht ſich in allen (oder den meiſten) deutſchen zungen; ſchon

ſchwankender iſt die des o. Es wird zumahl auffallen, daß ich dem e die natur eines reinen vocals nicht beilege; auf gründe die man hierwider aus ganz abſtracten unterſuchungen der ſprachlaute oder aus der betrachtung fremder ſprachen vorbringen wollte, laße ich mich jetzt nicht ein; in der deutſchen ſprache ſteht es hiſtoriſch zu erweiſen, daß das ë als umlaut, das ë als erſatz für frühere andere laute zu betrachten ſey, wie denn auch die älteſten runen gar kein zeichen zu beiden beſitzen. Ein anderer grund liegt mir in dem ſpäteren entſpringen und 6
ſteigenden umgreifen der umlaute, welches auf frühere ſeltenheit uud ſelbſt abhandenſeyn des einfachen e ſchließen läßt. Hierfür ſpricht endlich auch die in den neueren ſprachen immer wachſende auflöſung faſt aller vocale der endungen in ein tonloſes e, ſo daß das erlangte entſchiedene übergewicht dieſes lauts ſeinen anfänglich geringeren umfang gleichſam zurückbedeutet. Die uralte ſprache braucht überhaupt weder alle vocale, noch alle conſonanten entwickelt zu haben; manche fremde ſprachen entbehren bekanntlich einzelner einfacher conſonanten. Noch viel mehr aber gilt das von den gemiſchten oder zuſammengeſetzten lauten, vocalen und conſonanten, in deren entfaltung und vielfältigen beſtimmung meiner anſicht nach etwas unurſprüngliches zu ſuchen iſt. Merkwürdig beſitzen die Griechen für a, i, u nur ein, für e und o jedesmahl zwei zeichen (ε, η; ο, ω), welches die ungewiſsheit beider laute beſtätigt, obgleich ſie proſodiſch eben dadurch beſtimmt worden ſind und η und ω für doppelte laute geachtet werden müßen.

3) Ein *doppelter* vocal ſetzt den zuſammenfluß zweier einfacher in *einer* ſilbe voraus; einſilbigkeit iſt das weſentliche erforderniſs jedes diphthongen. Man kann zwei arten der doppelvocale angeben:

a) *gedehnte* vocale: â, ê, î, ô, û, wo die urſprüngliche doppelung desſelben vocals äußerlich in einem körper zuſammengetreten iſt. Den beweis, daß â, ô etc. aus aa, oo etc. entſpringen, liefert theils die verſchiedentlich vorkommende ſchreibung aa, oo etc. theils die umlautung der gedehnten vocale in diphthongen der zweiten art (z. b. des â in æ, das heißt ae, des û in *iu*); endlich die vergleichung der verſchiedenen mundarten, das goth. ô entſpricht etymologiſch und proſodiſch dem alth. *uo*, das hochd. â dem niederdeutſchen *ae* oder niederrheiniſchen *ai* etc. Die neuhochd. ſprache bedient ſich ſtatt des dehnzeichens da, wo ſie die gedehnten vocale nicht in diphthongen zweiter art umwandelt, zwar noch zuweilen der äußeren doppelung, gewöhnlich aber und daneben der ſchreibung ah, eh, ih (und ie) oh, uh. Die Lateiner ſchrieben ihre lange vocale früher durch zwei kurze (Schneider p. 96.), den Griechen entſprang η und ω aus der ſchreibung εε, οο; bei den übrigen vocalen pflegten ſie,

7 wie die Lateiner ſpäter bei allen, länge und kürze durch gar kein zeichen zu unterſcheiden [1]).

b) *eigentliche diphthongen*, in denen ſich zwei verſchiedene vocale verbinden. Hier wären vorerſt und ohne ſelbſt die trüben vocale ö, ü mitanzuſchlagen, folgende fälle denkbar, ae, ai, ao, au; ea, ei, eo, eu; ia, ie, io, iu; oa, oe, oi, ou; ua, ue, ui, uo; allein keine ſprache in der welt hat ihrer ſoviel auf einmahl entwickelt, ſondern die reichſten kaum die hälfte, andere noch weit weniger. Die eigenthümlichkeit der mundarten ſetzt ſich großentheils nach den vorhandenen oder mangelnden diphthongen; welche den deutſchen ſprachen zuſtehen, iſt keiner allgemeinen angabe fähig. Allmählig dürften ſich in ihnen ſo ziemlich beiſpiele aller fälle darbieten, wie z. b. das den alten mundarten gänzlich fremde *ui* im neuniederländiſchen aufgetreten ſind.

4) Wegen ausſprache der doppelvocale merke man weiter:

a) jeder derſelben iſt einſilbig. Stoßen vocale aus zwei ſilben aneinander, ſo entſteht ein hiatus, z. b. im goth. ga-arman. Wirkliche diphthongen hüte man ſich alſo mehrſilbig auszuſprechen, ſiuks, hairto wie ſi-uks, ha-irto. Zuweilen ziehen ſich jedoch mehrere ſilben zuſammen und der hiatus wird zum wahren diphthongen. So bildete ſich aus dem lat. regina das altfranzöſ. re-ine, welches noch im 12. 13. jahrh. auf fine, doctrine etc. reimte, im 17. 18. hingegen auf veine, peine, ſaine etc. zum beweis, daß ein wirklicher diphthong *ei* daraus entſprungen iſt. Das goth. fi-jands iſt zweiſilbig, eben ſo das alth. fî-ant und mittelh. vî-ent (auf ſchrîent, glîent reimend), das neuh. feind einſilbig und diphthongiſch. Mehr belege wird das alth. *ia* liefern.

b) aus dem begriffe der einſilbigen und verſchmolzenen fließt es, daß beide laute in der ausſprache nicht gleiche ſtärke haben. Gälte in *au* das *u* ebenſoviel als das *a*, ſo würden beide unverſchmolzen, wie der hiatus a-u, folglich zweiſilbig lauten. Es muß alſo der eine vocal in den andern übergreifen und dieſer dann ſchwächer klingen. Als ſchwächerer oder ſtärkerer kann aber an ſich wieder jeder der
8 verbundenen vocale betrachtet werden, z. b. *ei* wäre entweder éi oder eí, und hiernach beſtimmen ſich obige 20 näher zu 40 fällen. Welche derſelben wirklich eintreten bleibt für jede mundart eigens auszumitteln. Regel in den deutſchen diphthongen ſcheint es freilich, daſs der vorſtehende vocal ſtärker, der nachſtehende ſchwächer laute, und man dürfte das ſelbſt mit dem grundſatz, daß der acutus die erſte ſilbe zu treffen

[1]) Lange vocale in ſtumpfer ſilbe a) bleiben in klingender: ahd. grîf, grîfan; mîn, mînan. altn. grîpa, ſkîna. ſo auch agſ. altfrieſ. b) werden verkürzt: mnl. mîn, mine; êr, ere.

pflegt zuſammenſtellen. Ich folgere aber außerdem ſo, einmahl weil die ſache für die gedehnten vocale außer zweifel iſt, â klingt wie áa, das hintere a dem vordern leiſer nach. Zweitens aus dem analogen verhältniſs doppelter conſonanten, wo der vorſtehende ebenfalls überwiegt. Drittens aus den hiſtoriſch ſich ergebenden übergängen verſchiedener doppellaute in einfache, z. b. des mittelh. *uo* und *ie* in das neuh. *u* und *i*, ſo daß unfehlbar das vorſtehende u und i größere kraft gehabt haben, mithin die ausſprache úo und íe geweſen ſeyn wird, nicht uó, ié. Wenn dem goth. *ai* in gewiſſen fällen das angelſ. â, dagegen dem goth. *ei* das alth. î entſpricht, ſo läßt ſich die ausſprache ái und eí, letztere doch unſicherer muthmaßen, weil die vocale *e*, *i* feiner und einander näher ſind. Endlich verdient auch die ſitte, den hintern vocal überzuſchreiben, berücksichtigung; in ů, ů, å etc. erſcheinen die obenſtehenden o, e, o als bloße modificationen des unteren, herrſchenden lauts. Umgekehrt, wo man ſtatt *iu* ein u ſchrieb und das i darauf ſetzte, ſcheint dem u der nachdruck zu gebühren.

c) immerhin wird für die wirkliche ausſprache der alten mundarten, wo uns nicht accentuation der hſſ. oder die reimkunſt winke ertheilen, natürlich manches dunkel bleiben. Theils laßen ſich bei ſo mancherlei ähnlichen doppellauten übergänge und färbungen denken, welche keine ſchrift auszudrücken vermag, theils mögen ſich veränderungen der ausſprache zugetragen haben, ohne daß man die üblichen ſchriftzeichen änderte. Die neuh. ausſprache des *ei* iſt völlig die des *ai*. Und wie mancher ſchreibgebrauch mag ſelbſt von anfang her ungenau geweſen ſeyn. Die unerfaßlichkeit der feineren vocalausſprache bewährt ſich in dem wechſel dieſer laute unter dem volk wie in der geſchichte der größeren mundarten von ſelbſt. Es können, wie ſchon geſagt, diphthongen den einfachen lauten nahe kommen oder in ſie auf- 9
gehen, welches ſich bei unterſuchung der goth. *ai* und *aú* verglichen mit den *ë*, *ia* und *eo* anderer ſprachſtämme näher zeigen wird; vergl. auch das nord. ö.

d) einiges lernt man aus den übergängen der im doppellaut verbundenen vocale i und u in die halbvocale j und v beſtimmen. [ſ. nachtr.]

5) *Triphthongen* würden möglicherweiſe in noch größerer anzahl vorhanden ſeyn, wirklich aber beſtehen ſie in weit geringerer. Die ältere ſprache kennt ſie gar nicht, die ſpätere nur ſelten, und ſie entſpringen aus zuſammengezogenen mehrern ſilben.

6) Der eintheilung der vocale in *reine* und *trübe* iſt ſchon gedacht worden. Man könnte ſie auch benennen: dichte und dünne. Zu den reinen gehört a, o, u, denen die trüben e, ö, ü

entſprechen, zwiſchen beiden ſteht i eigentlich in der mitte, als keiner trübung fähig. Die von einem folgenden vocale bewirkte trübung (verdünnung) des vocals der wurzel heißt nun: *umlaut.* Man merke:

a) macht den umlaut zu zeugen wohnt gerade jenem in der mitte ſtehenden i oder deſſen doppelung î bei. Späterhin hat das das i vetretende *e* dieſelbe kraft. Im nordiſchen zieht auch *u* einen ähnlichen, doch verſchiedenen umlaut nach ſich. Beide i und u können in gewiſſen fällen hinten abgeworfen werden und ihre wirkung, der umlaut, bleibt dennoch ſtehen (*verſteckter* umlaut); in andern hört mit dem ausfallen des i der umlaut auf, und der anfängliche reine vocal kehrt zurück (*rückumlaut*). [ſ. nachtr.].

b) jeder umlaut ſetzt alſo wirkliche oder wenigſtens früher vorhanden geweſene zweiſilbigkeit voraus; das i oder *u* aus der zweiten ſilbe wirkt den umlaut in die wurzel hinein. Ob ausnahmsweiſe der alth. diphthong *ei* als ein umgelautetes *ai* betrachtet werden? ob auch in mehr als zweiſilbigen wörtern der umlaut überſpringen, d. h. über eine in der mitte liegende in die wurzel ſpielen dürfe? kann erſt im beſondern erörtert werden.

c) nicht allein einfache, ſondern auch doppelte vocale ſind um-
10 lautsfähig; es verſteht ſich, daß letztere nur in doppelte umlauten können, als â in æ, ô in œ, *ua* in *ue* etc. Die nähere angabe bleibt der beſondern abhandlung vorbehalten.

d) der umlaut überhaupt ſtellt ſich nämlich dar, nicht als ein in der deutſchen ſprache urſprünglich und durch alle ihre ſtämme waltendes element, vielmehr als ein ſpäterhin in ſteigender richtung und verſchiedenartig entwickeltes. Gegen dieſe anſicht könnte ſich die meinung erheben, daß der umlaut auch in den älteren deutſchen ſprachen vorhanden und bloß aus mangelhaftigkeit der ſchriftzeichen nicht geſchrieben worden ſey. Die erwägung dieſer zweifel in der beſondern abhandlung.

7) Genau von dem umlaut muß der *ablaut* unterſchieden werden, ein allen deutſchen ſprachen eigenes, weſentliches verhältniſs mannigfaltiger vocalabwechſelung. Zufolge beſtimmter, in den innerſten bau unſerer ſprache verflochtener geſetze löſen ſich in den wurzeln ſelbſt und ohne daß dazu eine auf der endung beruhende veranlaßung nöthig wäre, vocallaute einander ab. Die dabei auftretenden vocale ſind einfache oder doppelte, niemahls aber trübe. Regeln und eingreifende folgen des ablauts können erſt in dem abſchnitt von der ſtarken conjugation und von der wortbildung ins licht geſetzt werden. —

8) Die erſte eintheilung der *conſonanten* iſt wiederum die in einfache und doppelte. Die *einfachen* zerfallen ſodann in *flüßige* (liquidae) und *ſtumme* (mutae). Jener ſind viere: l, m,

n, r. Die mutae theilen ſich nach dem werkzeug ihrer hervorbringung lippe, zahn (zunge), kehle in drei reihen: *labiales* b, p, v; *dentales* (linguales) d, t, ſ; *gutturales* g, k, h. Die drei letzten jeder reihe, das wehende v, das ſauſende ſ und das hauchende h kann man ſchicklich *ſpiranten* heißen. Dem *v* aber ſteht noch ein eigener conſonant das *j* zur ſeite; beide vermitteln den übertritt der vocale *u* und *i* in die conſonantenreihe und verdienen deshalb den namen halber vocale. Sämmtliche deutſche ſprachen beſitzen alle dieſe einfachen conſonanzen.

9) Die doppelten conſonanten ſind, gleich den vocalen, entweder doppelt durch ſich ſelbſt (*geminae*) oder durch verbindung verſchiedenartiger (*compoſitae*). In beiden fällen verwächſt auch 11
wieder der laut in derſelben ſilbe, und wenn conſonanten aus verſchiedenen ſilben aneinander ſtoßen, ſo iſt keine doppelung vorhanden. Im lat. aſſero, immitto, attero findet ſich nicht der eigentliche doppellaut, den wir in maſſa, flamma, mitto wahrnehmen, jenes bleibt bloße aſſimilation. Ebenſo unterſcheidet unſer ohr annehmen, zerrinnen, ausſenden von mannes, zerren, miſſen. Dasſelbe gilt von der compoſition; man vergleiche ſtand mit haus-tenne, fiſk mit us-kunþ etc. Doch können auch anſtoßende conſonanzen, zumahl aſſimilationen durch lange ausſprache allmählig in wirkliche doppellaute übergehen. Es iſt von wichtigkeit, ſich mit den in jeder mundart beliebten compoſitionen der conſonanten bekannt zu machen.

10) Geminationen, in der älteren ſprache ſelten, werden in der neueren häufig; es erſcheint alſo in ihnen zwar etwas gebildetes, zugleich aber eine entſtellung des früheren proſodiſchen wohllauts. Mehr hiervon nachher bei der anmerkung über die proſodie. Übrigens geminieren nur einfache conſonanten, nicht zuſammengeſetzte, daher die hochdeutſchen ff und ʒʒ gewiſſermaßen unorganiſch ſind.

11) Unter den componierten conſonanten ſind im allgemeinen die mit den ſpiranten die wichtigſten, hier geſchieht die vermiſchung beider laute am innigſten. Entweder ſteht der ſpirant vor oder nach. Jenes z. b. in den doppellauten *hl. hn. hr. hv.; ſl. ſm. ſn. ſk. ſp. ſv.; vl. vr.* dieſes in *ch. ph. th. vh. bh. gh. dh.; hs. rs. ts.; kv. tv.* etc. Es miſchen ſich auch dreie, wovon *ſkr.* das älteſte und wichtigſte beiſpiel (vgl. das fränkiſche *chl. chr.*), ſpäterhin nehmen dieſe dreifachen zu und zweifache verwandeln ſich in ſie, wie unſer *ſch. ſchr. ſchl.* etc.; einige finden ſich bloß in der ausſprache, nicht in der ſchrift, wie *ſchp. ſcht. tſch.* u. a. Für die zweifachen ſchreiben manche mundarten eigne zeichen, als z, ƀ, đ, þ, x und alle f (ph); für qv. hv. hat Ulfilas buchſtaben. Der häufige gebrauch einiger zweifachen namentlich des f. þ und z bewirkte, daß man ſie factiſch in den meiſten mundarten für einfache gelten ließ, daher ſie theils keine poſition machen, theils ſich geminieren können. Das unorga-

niſche dieſer vereinfachung fließt am deutlichſten aus der abweichenden ſitte verſchiedener ſprachen in dieſem punct. Dem
12 Griechen galt ſein χ ſo gut einfach als ſein φ. Dem Hochdeutſchen iſt f. einfach, ch. aber nicht.

12) Die richtige ausſprache ſo mannigfaltiger doppellaute hat natürliche ſchwierigkeit, doch gibt es kennzeichen, z. b. die hiſtoriſchen übergänge verſchiedener doppellaute, oder das ausfallen eines der verbundenen conſonanten; die ſpäteren r. l. n. ſtatt *hr. hl. hn.* zeigen daß das gewicht auf dem liquiden buchſtab ruhte.

13) Der kürze halben werde ich mich im verfolg zuweilen der ausdrücke *anlaut, inlaut, auslaut* für ſolche conſonanten bedienen, die in anfang, mitte und ende eines worts ſtehen, z. b. keine deutſche mundart kennt die dem Griechen ſo beliebten anlaute *mn. pt.*, keine den ſlaviſchen anlaut *ſr.* etc. Überhaupt gilt auch von den conſonanten die für die vocale gemachte bemerkung, daß ſich jede mundart ihr gefällige laute unter ſo vielen möglichen auswählt und auf ihre weiſe zurichtet. [ſ. nachtr.]

14) Endlich muß bemerkt werden, daß nicht weniger bei den conſonanten ein gewiſſer *umlaut* einzutreten pflegt, ein übergang in verwandte laute, deſſen bedingungen ſich doch im allgemeinen nicht darlegen laßen. Nur ſoviel kann vorläufig geſagt werden, der conſonantumlaut hängt nicht von der endung, ſondern meiſtentheils davon ab, daß der inlaut zum auslaut wird. Auch kennen ihn nicht alle mundarten und nicht auf dieſelbe weiſe. Mich für die erörterung dieſer übergänge und ſonſt der bekannten eintheilung in *tenues* (p. t. k.) *mediae* (b. d. g.) und *aſpiratae* (ph. th. ch.) zu bedienen, nehme ich keinen anſtand. — Von einem ablaut der conſonanten iſt gar keine rede.

Anmerkung über die proſodie.

Vorhin iſt geſagt worden, daß die einfachen und doppelten vocale zugleich den begriff der *länge* und *kürze* in ſich ſchlößen. Dieſes würde ziemlich ohne bedeutung ſcheinen, wenn man den maßſtab des heutigen ſprachſtandes hinzubringen wollte, der uns lediglich auf den ton oder accent weiſt. Unſere dichter nehmen ſelbſt bei der verſuchten nachbildung antiker versmaße auf die
13 geſetze der quantität keine eigentliche rückſicht. Dieſe geſetze an ſich ſelbſt ſind gleichwohl ſo einfach und in der natur menſchlicher ſprache ſo ſehr begründet, daß eine hiſtoriſche unterſuchung der deutſchen nothwendig auf die frage führen muß, ob nicht wenigſtens in verfloßenen zeiten proſodiſche grundſätze merklich vorgewaltet haben und aus welchen ſpuren das noch zu erkennen ſeyn wird? Sind doch die neugriechiſche und romaniſche ſprache der alten griechiſchen und lateiniſchen quantität verluſtig

geworden; warum ſollte die analogie dieſer fortbildung oder verbildung nicht auch für die deutſche geltend gemacht werden dürfen? geht hier der ſprachgeiſt keinen natürlichen gang? Ich glaube daß etwa folgende puncte anzuſchlagen wären:

1) die gedehnten und diphthongiſchen laute in den flexions- und bildungsendungen weiſen darauf, daß die heutige betonung ganz derſelben wörter und formen ihren ehmahligen zuſtand nicht ausreichend erkläre, geſchweige ſinnlich erſchöpfe. Man halte unſer: tage (dies), wege (vias), hat (habet), bitte (peto) zu dem goth. dagôs, vigôs, habáiþ, bidja oder dem alth. tagâ, wëgâ, habêt, pittu; weiter: ſteine (lapides) ſalbes (ungis) zu ſtáinôs, ſalbôs; niemand zweifelt wohl, daß die heutzutage gleichtonigen ſilben tag, weg, ſtein, ſalb vor alters nicht auf *einer* reihe geſtanden haben können, es iſt ſehr glaublich daß das ſtufenweiſe abſchwächen der doppellautigen endungen, ihre vermiſchung mit den kurzen, endlich ihre gänzliche abwerfung oder verſtümmelung auf ein dem neuen ſprachſtandpunct entgegengeſetztes princip ſinnlich höherer vollendung hinweiſe, wie es uns andere in jenen ſtücken auffallend einſtimmende ſprachen der vorwelt mehr und minder wirklich zeigen. Gebührte jenen endungen mit doppellaut eine gewiſs merkliche länge, ſo muß ſich neben ihr in den ſilben dag, vig, wenn ſie gleich betont wurden, eine deutliche kürze offenbart haben. Ohne dies würde ein ganz unglaubliches übergewicht ſchleppender längen in der ſprache geweſen ſeyn. Vergleicht man nun lateiniſche formen *) dazu: menſâs, paſſerês, modôs; ſo ergibt ſich ſchon entſchiedene analogie, die aber noch ſteigt, wenn in beiden ſprachen wurzeln mit formen übereintreffen, z. b. in habêre und alth. habên, peto und goth. bidja, [ſ. nachtr.], ſêmen und alth. ſâmo. Daher deutſche 14
wörter von zwei kurzen ſilben, z. b. gibit, liſit, ſaman, fater, völlig wie petit, legit, ſimul, pater; von zwei langen, ſteinâ wie nôdôs; das geſetz der poſition in bindan, fallan etc. wie in ſindere, fallere etc. endlich, überflüßige poſition bei ſchon an ſich langem vocal, ſtuontun wie môns. Gehen dem vocal zwei oder mehr conſonanten voraus, ſo ſtören ſie ſeine kürze nicht, z. b. pflëgan, ſtëlan, ſtrëdan (fervere) ſtritun (pugnabant) etc. wie im lat. plico, precor, ſcrobis, ſtropha, ſtimulus etc. die erſte ſilbe kurz bleibt. Alles dies, wenn es ſich völlig erweiſen ließe, gewährt eine ähnliche, günſtige vertheilung oder mannigfaltigkeit der quantität im deutſchen.

2) Als im verlauf der ſprache die endungen ſich abnutzten und die früherhin langlautigen ihre länge einbüßten, muſte dies dem auf der wurzel ruhenden ton ein übergewicht geben, welches die darin befindliche kürze drückte und allmählig über-

*) Ich gebe auch den lat. langen vocalen das dehnzeichen, die andern ungedehnten ſind dann kurze.

hören machte. Das gefühl für die langen laute der flexion, für die kurzen der wurzel ſtumpfte ſich, kurzlautige endungen aber und langlautige wurzeln fielen mit der tonloſigkeit jener und der betonung dieſer in den meiſten fällen zuſammen. Dem ohre muſten eine zeitlang und während der übergänge manche ehdem kurze laute zweifelhaft (ancipites) ſcheinen, bis dieſe zweifel nach und nach die gewalt des tones in dem ſinne ſeiner regel entſchied. Und die wirkung fieng bald an ſich ſogar in der äußerlichen ſchrift zu zeigen. Die ſchrift der meiſten ſprachen pflegt die quantität der laute, vielleicht eben, weil ſich dieſe ſchon verdunkelt, ſelten genau zu bezeichnen, gewöhnlich thut ſie halbe ſchritte oder kann nichts anders thun. Die griech. ſchrift unterſcheidet die langen und kurzen α, ι, υ nicht mehr, die lateiniſche ihre längen und kürzen nirgends. Die altdeutſchen dehn- oder vielmehr längezeichen wurden von den wenigſten und faſt nie genau befolgt; in der bloßen ausſprache beruhte die fortdauer oder ſpur der quantität. Endlich trat die ſchreibung ſogar auf die ſeite des tons und ſtrebte, verſchwindende kürzen als tönende ſilben darzuſtellen. Hierzu dienten zweierlei mittel: gemination des auf den kurzen vocal folgenden conſonanten und einſchaltung eines dehnenden *e.* oder *h.* In jenem fall entſprang poſition, in dieſem doppelvocal, in beiden eigentlich war es bloß der ton, dem es galt. Von wichtigkeit aber iſt es zu
15 bemerken, daß früher geminiert und erſt ſpäter gedehnt wurde *). Bei der gemination ſcheint man gewiſſermaßen noch die alte kürze des vocals zu ehren und ihn nur durch die verſtärkte conſonanz bändigen zu wollen; die dehnung hebt ihn ſelbſt auf, indem ſie ihn in einen wirklich langen umwandelt. Daher mag eine durch die volksſprache [Schmeller §. 397. 439 und p. 162] oder die inconſequenzen der ſchrift zuweilen hervorbrechende gemination in ſilben, die man gewöhnlich dehnt, auch beweis für die alte kürze geben, vater z. b. lautet im munde des volks häufig vatter, und die ſchreibung des abgeleiteten vetter bezeugt die einſtige correption der ſilbe fa. Beiſpiele von geminationen ehmals kurzer wurzeln ſind aus vielen: hammer, kommen, himmel, nimmt ſtatt: hamar, qvëman, himil, nimit; von dehnungen: nehme, liege, lieſeſt ſtatt: nimu, ligu, liſis. Vorzüglich unorganiſch erſcheint aber die gemination im pl. praet. und part. einiger ſtarken conjugationen z. b. griffen, goßen, gegriffen, gegoßen, ritten, geritten, ja ich erkläre mir auf dieſe weiſe hauptſächlich die entſtehung ſo unnatürlicher doppelungen, als ff und gehörig verſtanden auch ß (ʒʒ) ſind. So haben ſich freilich

*) Zu ſolchen ſpäteren dehnungen gehören alle fälle, wo die poſition an ſich ſchon vorhanden war, mithin ſcharfer ton, z. b. vart, woraus man fahrt machte, da es früher ganz wie hart lautete; aber man ſchrieb einmahl fahren ſt. varn.

ſchon ſehr frühe affe, phaffe, ſpäter griffen, ſchiffen etc. eingeführt; für die unächtheit der doppelung ſpricht theils die progreſſion derſelben, theils ihr ausbleiben in den ſächſiſchen und nordiſchen ſprachen. Ein Niederſachſe würde noch heute den unterſchied zwiſchen ton und quantität fühlen, wenn man ihn grêpen (rapere) und grepen (rapuerunt) gêten (fundere) und gaten (fuſum) ausſprechen ließe *); der ton gebührt beidemahl der erſten ſilbe, aber im erſten fall iſt ſie lang, im andern kurz. [ſ. nachtr.]

3) das geſetz der quantität kann in der ſprache vorhanden 16
und ſelbſt noch wirkſam ſeyn, ohne daß es eine dichtkunſt anwende. Mag es nun uralte verſchollene deutſche lieder gegeben haben, oder nicht, in welchen ſich eine ſolche anwendung deutlich offenbarte; ſo viel ſcheint anzunehmen, daß die uns verbliebenen älteſten denkmähler unſerer poeſie, ſächſiſche, hochdeutſche **) und nordiſche mehr den accent beachten, als das proſodiſche maß, wiewohl die bisher vernachläßigte ſorgſamere unterſuchung dieſes gegenſtandes erſt zu ſicheren aufſchlüßen führen dürfte. Eine ſpur des proſodiſchen princips [1]) meine ich inzwiſchen in der hochdeutſchen reimkunſt zu entdecken. Die reime ſind entw. *ſtumpfe* oder *klingende* ***), unter denen man ſich nicht immer dasjenige vorſtellen muß, was ſie heute bedeuten, nämlich ſolche die auf der letzten ſilbe reimen oder auf der vorletzten mit tonlos nachklingender letzter. Für meine gegenwärtige abſicht reicht es hin, drei perioden zu unterſcheiden. I. Otfried kennt ſtumpfe und klingende reime; völliger gleichlaut iſt in beiden nicht nöthig, wiewohl oft vorhanden, häufig gilt bloße aſſonanz. *Stumpfe* ſind ihm, die lediglich auslauten, folglich a) einſilbige auf einſilbige wörter, wâr: thâr. ſâr: hiar. thû: nû. quad: pad. man: nam. thaʒ: was. b) einſilbige auf zweiſilbige, wâr: meiſtar. thaʒ: ſînaʒ. man: findan. c) einſilbige auf dreiſilbige, mêr: fremidêr. nôt: bilidôt. thês: githigines. *Klingender* reime, d. h. ſolcher die in- und auslauten,

*) Nordiſch grîpa, gripu; giuta, gotinn. Ich erwähne bloſs hier, weil man dem verfaſser der ſkâlda eine nur gelehrte, ſteife anwendung priſcianiſcher regel zutrauen könnte, daſs auch er die latein. längen und kürzen in ſeiner ſprache findet und nachweiſt (Skâlda p. 278. 279. vergl. 305.) in beiſpielen wie dura, dûra; runar, rûnar etc. Sollte er nicht die kurzen a in ari (aquila) api (ſimia) noch lebendig gefühlt haben?

**) Selbſt Notkers mit freier abſicht verſuchte nachbildungen antiker versmaſse (im Boethius).

[1]) Pertz 2, 397 thĕŏdrādă. gīsălă. rōdhaīd, 396 liŭtgārdīs. cărŏlī, 400 gērmār.

***) Beſsere namen als männliche oder weibliche und nach dem vorgang der meiſterſänger; mit dem ausdrucke *ſtumpf* (hneptr, ſtŷfđr) ſtimmt ſchon die nordiſche ſkâlda. Beiderlei reime ſind in den mittelh. ſtrophen ſtrenge geſondert und können ſich nicht vertreten, in den minneliedern verſchränken ſich beide oft und ſtets regelmäſsig. Das ganze lied von den Nibelungen hat keinen klingenden reim, der ganze Titurel keinen ſtumpfen.

gibt es folgende: a) zweiſilbige auf zweiſilbige, zeiȥan: heiȥan. ſiure: hiare. ſcrîban: bilîban. muate: guate. ahtu: ſlahtu. ferti: henti. hanton: antôn. racha: ſprâcha etc. [ſ. nachtr.] b) zweiſilbige auf dreiſilbige, wîſa: fëliſa. nôtin: ſteinôtin. wîbe: druhtine. c) dreiſilbige auf dreiſilbige, worahta: forahta. managên: hebigên. thanana: thëgana. — Erwägt man alle dieſe reime, ſo haben,
17 was den accent betrifft, die einſilbigen wörter ſtets einen ton, ſey es den hohen oder tiefen; die zweiſilbigen auf der penult. die dreiſilbigen auf der antepen. desgleichen. In zweiſilbigen wörtern iſt die letzte tonlos, in dreiſilbigen die letzte ebenfalls tonlos, die vorletzte entweder ſtumm (bilidôt) oder nur tonlos, mitunter vielleicht tieftonig (ſmâhêti, frumôno, ſteinôtin). Nie alſo, und darauf kommt es mir an, kann die letzte ſilbe ſtumm ſeyn, welches ſie wird, wenn eine kurze ſilbe vorausgeht; mit andern worten, Otfried bedient ſich nie in ſeinem ganzen gedicht*) zweiſilbiger wörter, deren erſte ſilbe (d. h. wurzel) proſodiſch kurz iſt, wohin eine menge von den geläufigſten wörtern gehört, als: lëſan, wëſan, grebir, zelit, ſito (mos) buhil, nëman, nimit, himil, thëgan, fëlis etc. Bekommen ſolche wörter noch eine ſilbe, verſtummt mithin penult., ſo dienen ſie ihm häufig ſtumpf oder klingend, nachdem ſie auf ein einſilbiges oder mehrſilbiges wort reimen, menigî, ſitôta, obana, fadumon, zelitun, buhiles, giſcribanêr: bilibanêr etc. II. Mittelhochdeutſche periode. Jetzt gilt gleichlaut [ſ. 444], höchſtens reimen einzelne ungleiche doch verwandte conſonanten, aber der vocal muß genau ſtimmen, und ſprâche reimt nicht mehr auf ſache. *Stumpfe* reime a) einſilb. auf einſilb. wörter. b) einſilb. auf mehrſilbige noch zuweilen, als tôt: morderôt. c) zweiſilb. auf zweiſilb. mit vorletzter kurzer, als lëſen, wëſen; ſite: mite; riten: ſiten; dëgen: wëgen; legen: ſlegen; bliben: geſchriben etc. d) zweiſilb. auf dreiſilbige mit langer antepen. als ligen: heiligen. e) mehrſilb. auf mehrſilbige, aber wobei bloß die unbetonte endſilbe in betracht kommt**). *Klingende* a) zweiſilb. auf zweiſilb. mit vorletzter langer, als jâren: wâren; alten: halten. b) dreiſilb. auf
18 dreiſilbige mit kurzer antep. als edele: wedele. Hier ſind uns bloß die ſtumpfen reime c. und d. wichtig, deren letzte ſilbe verſtummt, ſo daß die unter c. einſilbig, die unter d. zweiſilbig wer-

*) Inſofern mir bei der durchſicht nicht einzelne ausnahmen entgangen ſeyn ſollten, welche der durchgreifenden regel doch nicht viel benehmen würden. Scheinbare ausnahmen ſind: inan IV. 24, 29. (man verbinde: niminan), ſuerit: werit II. 19, 13, (man l. ſuerje: werje) und ſo laſsen ſich ähnliche andere rechtfertigen; einigemahl ſcheint der dichter wiewohl ſelten ein ſolches wort, doch ſtets im reim auf ein anderes regelrecht ſtumpf oder klingendes zuzulaſsen; daſs ihrer *zwei* auf einander reimen, glaube ich nicht.

**) Lachmanns auswahl XVII. not. 8. ſolche reime ſind volksmäſsig und ſelten. Otfrieds ſämmtliche klingende für ſtumpfe dieſer art zu erklären ſcheint mir ſehr gewagt.

den. Letztere taugten Otfried bald zu ſtumpfen bald zu klin-
genden, weil ihre penult. tiefton und länge hatte, ihre ult. alſo
nicht verſtummte. Die unter c. waren bei ihm gar nicht reim-
fähig, ſie ſind es nunmehr geworden, weil der ton, den ihre
penult. freilich immer hatte, allmählig an gewicht und wirkung
zu- und die alte kürze daran abgenommen hat. Der ton ver-
ſchafft jetzt der penult. den reim, aber die ult. von dem ver-
ſtummen retten kann er noch nicht. III. Neuhochdeutſche pe-
riode. *Stumpfe* reime, nur einſilb. auf einſilb. wörter. *Klingende*,
nur zweiſilb. auf zweiſilb. oder mehrſ. auf mehrſ. Alſo, die
ſtumpfen reime der vorigen periode unter c. ſind zu klingenden
geworden; leſen: weſen reimt ſo gut wie laufen: kaufen; alten:
halten; das heißt, der ton hat noch weiter gegriffen, die alte
kürze ganz verdrängt und die letzte ſilbe iſt nur tonlos, nicht
mehr ſtumm. — Das reſultat dieſer kürzlich angeſtellten unter-
ſuchung unſerer reimkunſt kann ſo ausgedrückt werden: Otfried
reimte zweiſilbig – – : – –, – ⏑ : – –, – ⏑ : – ⏑, aber niemahls ⏑ ⏑,
oder ⏑ –. Einſilbige und dreiſilbige wörter, die er braucht,
ließen ſich zwar den abſtracten regeln der quantität unterwerfen
und ſo meßen, daß für ſeine einſilbigen reime die formeln – : –,
⏑ : ⏑, – : ⏑, ⏑ : –; für ſeine dreiſilbigen – – –, ⏑ ⏑ ⏑, – – ⏑, ⏑ ⏑ –,
– ⏑ –, ⏑ – ⏑ hervorgiengen. In der that wäre aber ein ſolches
verfahren ungültig, denn lebendig fühlte der dichter das geſetz
der quantität nur in zweiſilbigen wörtern, für jene erſetzt es
ihm ſchon der ton. Heutzutage iſt in zweiſilbigen wörtern weder
zum klingenden reim länge der vorletzten erforderlich (wie noch
in der mittleren zeit) noch kürze derſelben zum reim überhaupt
(wie bei Otfried) oder zum klingenden (wie in per. II.) hinder-
lich, ſondern kürze und länge ſind in dem ton aufgegangen und
weil jede vorletzte den ton hat, heißt zweiſilbig reimen immer
auch klingend reimen. Sollte ſich aber für jenes längere haften
des proſodiſchen princips in zweiſilbigen wörtern nicht ein na-
türlicher grund angeben laßen? ich denke mir allerdings, daß
es in ein- und dreiſilbigen eher gefährdet wird. Einſilbige
wörter, weil ſie ganz für ſich daſtehen, nehmen dadurch eine
beſtimmtheit an, die ſie in hinſicht der dauer ihres lauts, weil
der gegenſatz fehlt, einander gleicher macht und längere oder 19
kürzere zeit leichter verhören läßt. In drei und mehrſilbigen
ſchwanken ſatz und gegenſatz. Zweiſilbigen drücken ſich die
begriffe der dauer am ſicherſten ein.

4) dieſe grundſätze über altdeutſche proſodie theile ich als
bloße meinung mit, um fernere prüfung zu veranlaßen und mich
vorläufig zu rechtfertigen, wenn in der formenlehre verſchiedent-
lich von langen und kurzen vocalen und deren einfluß auf
manche flexionen die rede ſeyn wird. Lachmann hat für das
mittelhochdeutſch einen feinen unterſchied zwiſchen *gedehnten,
ſchwebenden* und *geſchärften* lauten aufgeſtellt, der den obigen

anſichten practiſch begegnet, ſich aber doch in einigen puncten davon entfernt. In abſicht des gedehnten *) lauts waltet kein zweifel ob; geſchärfter iſt ihm vorhanden, wo ich poſition, d. h. verlängerung der ſilbe mit kurzem vocal durch doppelte conſonanz annehme, als in: finden, wilde etc., an ſich wird der kurze vocal durch die poſition weder lang, noch der lange länger, ſondern ſcheint nur ſo, weshalb man auch nicht von geſchärften lauten, ſondern vielmehr von geſchärften ſilben reden ſollte. In dem ſchwebelaut erkennt Lachmann dasjenige an, was ich für die alte correption halte, was aber in der jetzigen ſprache ebenfalls gedehnt oder geſchärft zu werden pflegt, denn wir ſprechen: wehſen, lehſen wie nehmen, obſchon wir nur letzteres ſchreiben; die ſchärfung wird natürlich jetzo ſtets auch geſchrieben. Zwei weitere beſtimmungen machen mir Lachmanns vorſtellung zu verwickelt, theils inſofern er die fortdauer des ſchwebelauts für den fall gewiſſer zuſammenziehungen, welche poſition, folglich ſchärfung herbeizuführen ſcheinen, behauptet (wovon nachher bei den zuſammenziehungen) theils den ſchwebelaut leugnet, wenn bei geminiertem auslaut der letzte conſonant abfällt, z. b. in man (vir) val (caſus). Hierüber werde ich mich in der alt- und mittelh. buchſtabenlehre näher äußern. Laßen ſich nun beide beſtimmungen beſtreiten oder fließen nur einzelne ausnahmen aus ihnen her; ſo wird die lachmanniſche bezeichnung des ſchwebelauts, im gegenſatz zu dem unbezeichneten geſchärf-
20 ten, durch einen ſtrich überflüßig und in ſo weit hinderlich dünken, als ſie mit dem tonzeichen verwirrt, auch beim zuſammenſtoß des ſtrichs und der punctierten vocale äußerlich unbequem ausfällt.

5) ſchließlich bemerke ich als wichtigen grund für das ehmahlige vorhandenſeyn einer deutſchen proſodie, daß in der litthauiſchen (altpreußiſchen) und lettiſchen ſprache noch bis auf den heutigen tag der unterſchied zwiſchen quantität und betonung lebt und beider geſetz in der rede befolgt wird, wie man ſich aus Ruhigs und Stenders grammatiken darüber belehren kann. Da nun kein anderer fremder ſprachſtamm den unſrigen ſo nahe berührt, als eben dieſer lettiſche und ſeine gleichſam ſtillgeſtandene, noch jetzt ſo vollkommene form und flexion die deutſchen alten dialecte, darunter den gothiſchen am meiſten beleuchtet; ſo ſcheint mir die annahme unvermeidlich, daß in letzteren ebenfalls eine nunmehr verlorene verflechtung beider grundgeſetze, des der proſodie und des accentes, ſtatt gefunden habe. Iſt aber das proſodiſche princip einmahl dageweſen, ſo wird es kaum fehlen, daß noch in der heutigen ſprache, vielmehr in den älteren, ſpur und nachwirkung davon

*) Adelungs begriff von dehnung iſt zu weit und begreift nicht allein die eigentlichen gedehnten (d. h. doppelten) laute, ſondern auch die ſchwebenden.

übrig ſey, zu deren entdeckung und aufklärung das ſtudium der litthauiſchen und lettiſchen ſprache ein großes beitragen kann.

Anmerkung über den accent.

Der laut (ſonus) iſt die ausſprache der ſtimme ſelbſt, den dauernden laut mißt das geſetz der quantität. Der *ton* (tonus, accentus) aber iſt die den laut begleitende hebung oder ſenkung der ſtimme. Von frühe an war gewiß auch ton in der ſprache und verflochten mit ihrer eigenſten beſonderheit; die quantität ſcheint etwas allgemeineres, gleichſam die poëtiſche, der accent die proſaiſche lebendigkeit der ſprache zu umfaßen. Hieraus läßt ſich der allmählige untergang der quantität und die zunehmende ausdehnung des tons begreifen. Der ton muß auch als eine haupturſache vieler veränderungen der ſprache angeſehn werden, indem er flexions- und bildungsendungen zu ſeiner hebung heran und dadurch zuſammenzieht, in ſeinen ſenkungen aber den wahren laut der buchſtaben beſchädiget und verdunkelt. Der eigentliche ton beruht auf dem *acutus* (*hochton*), wozu der *gravis* die gegenſeite gibt, allein dieſer gegenſatz iſt 21
verſchiedener ſtufen fähig von dem bloßen ſinken (*tiefton*) bis zum völligen weichen des tons (*tonloſer* laut) und von da bis zum verſtummen des vocals (*ſtummer* laut).

Ausmittelung der accentuation für zeiträume und zweige der deutſchen ſprachen hat beinahe unüberwindliche ſchwierigkeit zu beſtehen, die ſchrift kommt wenig zu hülfe. In gothiſchen, nordiſchen, ſächſiſchen hſſ. befinden ſich meines wißens gar keine tonzeichen, in beiden letzteren nur lautzeichen und dieſe ſparſam und ungenau. Gedruckte ausgaben aller dieſer denkmähler nehmen auf den accent in ſeinem eigentlichen ſinne nicht die mindeſte rückſicht. Die alt- und mittelhochdeutſchen hſſ. gewähren indeſſen wichtige aufſchlüße, und zumahl ſind einige alth. denkmähler mit ungemeiner ſorgfalt accentuiert. Sämmtliche abſchriften des otfriediſchen werks haben accente (und daneben keine dehnzeichen für den doppellaut); leider hat man bei den abdrücken dieſe accente für unwichtig angeſehn und ausgelaßen, bloß in den noten theilt Scherz einige bezeichnete ſtellen mit, andere Roſtgaard in ſeinen varianten und daraus, ſo wie aus ſelbſtgenommenen abſchriften verſchiedener capitel der wiener und pfälzer hſſ. habe ich meine unvollſtändige kenntniſs von Otfrieds accenten geſchöpft. [ſ. nachtr.] Wichtiger ſcheinen noch die der notkeriſchen werke. Bei der ausgabe der pſalmen hat man ſie ebenfalls unterdrückt, welchem mangel Fügliſtaller bei ſeiner hoffentlich bald erſcheinenden ausgabe ſämmtlicher ſchriften Notkers gründlich abhelfen wird; ſeinen mittheilungen danke ich vorläufig einige nachricht über dieſe accente; neben

ihnen bediente ſich Notker zugleich der dehnzeichen. In andern alten werken, namentlich dem ſ. galler Tatian, ſodann bei Willeram und in einzelnen gloſſenſammlungen vom 10-12 jahrh. finden ſich hin und wieder, ſelten genau durchgeführte, ſtriche oder hacken, die zuweilen wirkliche accente, meiſtens für die ausſprache der diphthongen beſtimmt, zuweilen dehnzeichen ſcheinen. Alle dieſe hülfsmittel und die wichtigſten, nämlich Otfrieds und Notkers tonzeichen, werden dennoch, wenn ſie einmahl zugänglich geworden ſind, keine hinreichende einſicht in die alte accentuation gewähren, da ſie ſich faſt nur mit dem
22 acutus befaßen, über deſſen ſetzung man an ſich, in den meiſten fällen mindeſtens, am geringſten verlegen ſeyn würde; tieftonige zeigen ſie zuweilen, tonloſe und ſtumme laute gar nicht an. Eine reichlichere quelle fließt uns inzwiſchen aus der mittelhochdeutſchen dichtkunſt zu, durch deren nähere unterſuchung Lachmann neuerdings ſo lehrreiche aufſchlüße über die damahlige accentuation gewonnen hat. Damit muß man endlich ein genaues und vergleichendes ſtudium der accente in den noch lebenden deutſchen ſprachen, zumahl nach den gedichten verbinden und durch analogie auf die verlorene betonung der alten zu ſchließen trachten. Hier und ehe einmahl die buchſtabenlehre abgehandelt iſt, können nur einige ganz allgemeine ſätze aufgeſtellt werden.

1) mit länge und kürze, wie aus dem vorhergeſagten klar iſt, haben die tonſtufen urſprünglich nichts gemein; lange ſowohl als kurze ſilben können den acutus oder den gravis bekommen und lange ſowohl als kurze tonlos und ſtumm werden. [ſ. nachtr.]

2) die bekannte regel, daß der ton auf die wurzel falle, bedarf näherer beſtimmung. Nämlich bei dem unzuſammengeſetzten nomen, verbum, oft auch adverbium hat die wurzel den acutus, alſo für dieſen fall in mehrſilbigen wörtern ſtets die erſte ſilbe. Bei zuſammenſetzungen bekommt aber die wurzel oft bloßen tiefton (tonlos oder ſtumm werden kann ſie nie oder höchſt ſelten). Den hoch- oder tiefton zu ermitteln hält hier ſchon ſchwer, zumahl in dem fall der vorſilben. Die nordiſche ſprache legt der vorſilbe beſtändig den acutus, der folgenden wurzel den gravis zu (Raſk §. 52.) z. b. landſkapr, mismunr, umgânga. Die neuhochdeutſche hält es zwar mit landſchaft, misgunſt, umgehen (converſari) ebenſo, allein ſie beſitzt vorpartikeln in menge und ſchwankt in deren betonung nach noch unerforſchten geſetzen und gewohnheiten, z. b. bei den vorſilben ge- be- ver- zer- etc. iſt die nordiſche regel unpaſſend, denn die wurzel behält den acutus, ja die vorſilbe bleibt tonlos, z. b. benehmen, geloben etc. Andere vorſilben haben, wie im nordiſchen, den acutus, die wurzel den gravis, z. b. ab- auf- an- etc. wie: abnehmen, aufgehen, ankunft. Häufig ſteht einer und derſelben partikel verſchiedener ton zu, da in umfang, unglück die wurzel tief, in

unendlich, umfangen (amplecti), umgehen (praetergredi) hoch
tönt. Ich führe dieſe beiſpiele nicht an, um abzuhandeln, ſon- 23
dern um die bedenklichkeit von vermuthungen über die richtige
betonung derſelben fälle in den alten mundarten darzuthun. Auf
die goth. vorſilbe *ga-* die nord. regel vom acutus der erſten
ſilbe anzuwenden verbietet außer dem bloßen gefühl der umſtand
ſelbſt, daß dieſe partikel im nord. gänzlich mangelt, wogegen
ihr häufiger einſtimmender gebrauch im althochd. und das
ſchwanken der laute *ga- gi-*, die tonloſigkeit des goth. *ga-*
höchſtwahrſcheinlich machen. Aber welche ſichere auskunft gibt
es über goth. partikeln wie *un- dis-* und andere? Otfried und
Notker werden die frage über die betonung der vorpartikeln
befriedigend beantworten, beiden iſt gi- bi- ir- zi- fër- unbetont,
ún- úber- ána- ála- etc. haben aber den acutus, ſo ſchreibt
Otfried ſtets álang (integer). Einigemahl gibt Notker in ſol-
chen fällen offenbar auch den tiefton mit an, z. b. in úngérn
(d. h. úngèrn).

3) in weiteren fällen, namentlich alſo für das unzuſammen-
geſetzte pronomen, die partikeln, flexions- oder bildungsendungen
den wahren ton zu treffen macht erſt die eigentliche ſchwierig-
keit. Alle dieſe waren urſprünglich einmahl auch wurzeln, die
in der länge der zeit verkürzt, entſtellt und verdunkelt worden
ſind. Heutige ſprachen lehren, daß auf pronomen und partikeln
zuweilen der hochton fällt, daß ſie aber auch tieftonig und
lonlos werden. Otfried (auch der ſ. gall. Tatian) accentuiert oft
íh, ímo, ínan, oft nicht. Nie gebührt den endungen der acutus *),
ſie ſchwanken zwiſchen tiefton, tonloſigkeit, verſtummen und hier
eben ſcheinen nach verſchiedenheit der zeit und mundart un-
endliche abweichungen einzutreten. Ich genüge mich an einigen
beiſpielen. Im alth. menniſco (homo), fiſkarî (auch fiſkârî), ſal-
bôta vermuthe ich die erſte ſilbe hoch- die zweite tieftonig, die
dritte tonlos; ſo iſt es im nord. manneſkja, fiſkari, þackada.
Zwiſchen jenen formen und den neuhochd. menſch, fiſcher, 24
ſalbte, in denen die tieftöne tonlos geworden und verſchluckt
ſind, haben grade gelegen, welche man im mittelh. ſuchen muß.
Hier ſchwebte menniſche ſchon über in meniſche mit der zweiten
ſtumm, ſelbſt in die abwerfung des letzten e; bei Boppo (2, 233*a*)
reimt meneſch auf theneſch ſtumpf. Im 12. jahrh. konnten ſich
reime wie menniſchen: fiſchen finden (Maria 1029 menniſche:
tiſche). Das mittelh. viſchære hat die zweite noch tieftonig,
tonlos aber ſalbete. Ferner, im mittelh. iſt von zwei kurzen

*) Das vielbeſprochene *lebendig* läſst ſich ſchon erklären: der tiefton, den urſprünglich die endung -andi im partic. hatte, hat gehaftet und ſich in den hochton, den hohen ton der wurzel aber in einen tiefen verwandelt. Folgerechter nach dem allgemeinen ſprachgang hätte die wurzel den acutus behalten und die zweite ſilbe wenigſtens tonlos werden müſsen. So iſt es auch im mittelh. und bei Gryphius. [überhánd nehmen f. űberhand.]

ſilben die zweite ſtumm (laden, manic, lëſen) aber auf eine erſte lange folgt die zweite tonlos (ſlâfen, heilic, ſælic); doch bei verlängerter endung bricht der alte tiefton hervor (ſæligen: genigen), wie uns Lachmann lehrt. Der alth. acc. ſâlîgan hatte gewiſs den nämlichen tiefton, vermuthlich auch der nom. ſâlîg (O. II. 16, 50: wîg). Sollte ſich die nord. doppelte form heilagr und helgr anſchlagen laßen? in letzterer iſt der ſtumme vocal ausgefallen, in erſterer der betonte geblieben. Und hätte im goth. liubana (carum) und frumana (probum) die zweite ſilbe deutlich verſchiedenen accent gehabt? Es ließen ſich zweifel vorbringen.

4) daß es ſtumme laute auch ſchon im goth. gegeben habe, bezweifle ich gar nicht, weil gerade der Gothe in manchen fällen vocale auswirft, wo ſie im alth. noch tonlos oder ſtumm ſtehen bleiben, namentlich zwiſchen muta und liq. z. b. fugls, rign, alth. fogal, rëgan. Dieſe neigung zieht durch die goth. ſprache, und beweiſt das eigenthümliche gothiſcher accentuation. Die geſchichte der accente wird ſich alſo mit der ſehr verſchiedenen entwickelung der bildungs- und flexionstriebe jeder mundart vertraut zu machen haben und dies ſind unterſuchungen, worauf unſere jetzige grammatiſche kenntniſs noch nicht recht gerüſtet iſt.

Wegwerfen der buchſtaben[1]).

Die ſprache ändert ſich nicht allein durch den übergang von buchſtaben in andere, durch die verwechſelung der kürzen mit längen und beider mit dem tone, ſo wie durch die vermiſchung verſchiedener accente; eine haupterklärung ihrer vielgeſtaltigen entwickelung fließt aus dem freilich mit der ſchwä-
25 chung der quantität und veränderlichkeit der accentuation in verbindung ſtehenden wegwerfen *) einzelner laute in wurzel und

[1]) *Zufügen falſcher buchſtaben. im anlaut.* bei ortsnamen: nauheim, neudorf; bei eigennamen: naimes. melendiſch f. elendiſch Delius Elbing. urk. p. 49 (1525) vgl. p. 50 vom elendiſchen holz. waz ſwin er herzühet in ſinen nettern f. ettern Raſtedter hoferecht a. 1370 p. 275. 280. engl. newt aus an evet, eft, agſ. efete (lacerta).

*) Wie nach dem wegwerfen könnte man hier nach dem einſchalten fragen; doch es giebt nur ein ſcheinbares einſchalten, darum weil man der ſprache nichts zu geben vermag, ſondern bloſs zu nehmen. Ausbildungen der wurzel ſind entfaltungen ihrer keime und entſproſsenen bildungen läſst ſich wiederum ſo wenig einſchieben, als der wurzel ſelbſt. An vocaleinſchaltung wird niemand denken. Unter den conſonanten möchte man j. g. v. und h. für ſolche halten, die zuweilen eingefügt würden, wie in ſpîwan (ſpuere) eigir (ova) aha (aqua); aber es ſteht zu zeigen, daſs ſie ſich aus vorhergehenden vocalen entwickeln oder wegfallende erſetzen, und nirgends müſsig, dem wohllaut zu gefallen da ſind, der anſcheinende zuſtand der uneinſchaltung alſo oft eine zuſammenziehung verräth. Mit gleichem rechte dürfte man ſonſt das *n* anführen, das ſich in biene, birne (früher bîa,

endung. Jedes abwerfen und ausſtoßen einzelner oder mehrerer buchſtaben und die dadurch verurſachte zuſammendrängung der übrigbleibenden benimmt der anſchaulichkeit der wurzeln und endungen, mindert folglich das ſinnliche leben der ſprache. Der wohllaut mag dadurch gewinnen, eben ſo häufig büßt er ein; überhaupt muß man das fortſchreiten in zuſammenziehungen eigentlich nicht aus einer bewußt gewordenen neigung zum wohllaute noch aus einer wohl zuweilen vorhandenen gleichgültigkeit gegen eindringende mislaute erklären wollen, ſondern vielmehr aus der unhemmbaren hinrichtung der ſprache nach dem geiſtigen begriff, den kürzung, zuſammenziehung und zuſammenſetzung der wurzeln allerdings erhöhen.

Im einzelnen wird nun die bedeutung dieſer erſcheinungen für die hiſtoriſche grammatik ſehr von dem umſtande abhängen, in wie weit ſie ſich bei einer und derſelben mundart und zu gleicher zeit ereignen oder erſt aus der vergleichung verſchiedener mundarten und zeiten zu ſchließen ſind. In erſtern ſchwebt noch die ſprache zwiſchen der änderung und dem alten zuſtand, 26
in letzteren hat ſich die änderung befeſtigt und des alten zuſtandes iſt vergeßen. Beiſpiele dieſer art wären das goth. fugls ſtatt des gar nicht mehr vorkommenden fugals oder noch höher hinauf etwa fugalus, ferner, der nord. inf. -a ſtatt *-an.* Zu jener art gehört aber wenn das mittelh. zwîc in zwî, das nord. drôg in drô apocopiert wird. Sagt man daher zwî ſteht für zwîc, ſo iſt die veränderung eſoteriſch; ſagt man: fugls ſteht für fugals, ſo iſt ſie exoteriſch, d. h. aus der goth. ſprache an ſich nicht zu erweiſen. Ich glaube daß ich mich durch dieſe ausdrücke einigemahl kürzer und beſtimmter faßen kann. Mit der zeit freilich verwandeln ſich die anfänglich eſoteriſchen in exoteriſche wegwerfungen. Das neuh. lobte beſteht ſchon feſt und lobete nicht mehr daneben, oder, in hahn fühlen wir das frühere hane jetzt gar nicht mehr.

Der allgemeinen angabe der verſchiedenen arten und namen füge ich einige bemerkungen und wenige beiſpiele zu, reichlichere folgen in der buchſtabenlehre ſelbſt. Die buchſtaben werden weggeworfen entw. an einem worte oder zwiſchen zweien ſich berührenden. Jener fall macht drei arten

1) wegwerfen des anlauts, *aphäreſe.* Von vocalen wüſte ich kein beiſpiel (vgl. ὀδόντες mit tunþjus, Schneider p. 13. 179.) Von conſonanten zwei wichtige fälle, der ſpirant h. vor l. n. r. v,

bira) entfaltet; dieſes ſelbe *n* waltet aber auch in ein, mîn, dîn, ſîn, zwêne, ſwîn etc. (lat. unus [εἷς] meus, tuus, bini, ſues nicht auf gleicher reihe). In dem franzöſ. mon, ton, ſon (ital. u. ſpan. mio etc.) finde ich germaniſchen einfluſs; doch alles dies gehört in die wortbildungslehre. Ebenſo kann erſt bei erörterung der zuſammenſetzung unterſucht werden, ob der ſpirant ſ. eingeſchaltet werde. Was man für wirklichen zuſatz anerkennen muſs, wird ſich als unorganiſch ausweiſen, z. b. das t. in -ſchaft ſtatt -ſcaf.

hlahan, hneigan, hráins, hveits heutzutage: lachen, neigen, rein, weiß; der ſpirant v. häufig im nord. (vada, ôd eſoteriſch und ûlfr, vulfs exoteriſch)*); g vor n im nord. (gnôgt, nôgt)[1]).

2) wegwerfen des inlauts (*zuſammenziehung*). Dieſe iſt häufig und mannigfaltig

a) ausſtoß eines vocals doch ſtets aus der bildung und endung, kaum aus der wahren wurzel (vergl. jedoch praht neben përaht, clarus) und zwar

α) vor einem andern vocal, *eliſion*. Nicht gemeint wird hier
27 der fall, daß ein diphthong in einen einfachen übertritt, z. b. lieht (lux) in liht, ſondern die eliſion ſetzt einen hiatus, d. h. vocalberührung zwiſchen zwei ſilben voraus, z. b. legjan, wiljo verwandelt in legen, willo (wo gemination der conſonanz den elidierten vocal erſetzt). So iſt das goth. haban aus habáian, ſalbôn aus ſalbôan zu deuten. Auch der zweite vocal kann ausfallen, z. b. vîent, feind.

β) zwiſchen zwein conſonanten, *ſyncope*; der allerhäufigſte fall. So wird aus den alth. anado (zelus) halid (heros) ſâlida (felicitas) etc. mittelh. ande, helt, ſælde. Der Gothe ſyncopiert zwiſchen muta u. liq.; liq. u. muta; liq. u. liq. * Der Alth. ſelten zwiſchen muta u. liq. gewöhnlicher zwiſchen liq. u. muta, liq. u. liq. doch beides nur in gewiſſen bildungen, die keiner allgemeinen angabe fähig ſind; für einzelne mundarten und zeiträume laßen ſich einige regeln finden**). Der weggeworfene vocal war ohne zweifel durch eine vorhergehende tonloſigkeit oder ſtummheit vor-

*) Alles zeugniſs für das geſetz der alliteration. u alliteriert mit dem halbvocal v. und hl. hn. etc. gelten für einen buchſtab.

[1]) Bai ba = ἄμφω, ambo. cholo (carbo) aus ancholo, ſkr. angara. pîa aus apis? (2, 989), vgl. altfranz. bigre (zeidler). — Doadum aus Tedoadum = Diotwat, franz. Doué. ides und dis? altn. agſ. hver (lebes) altfr. chver f. ahver, von ahva. altn. III. plur. ro f. ero. bicki aus sipihho. dän. kun f. ikkun. agſ. cvern f. acvern. engl. drake f. andrake. nnl. er f. daer. ahd. mit sarne f. îſarne Diut. 2, 48a vgl. Sarnerland? talingun f. îtalingun Diut. 1, 243 bloſser ſchreibf. fana aus afana (3, 263). mhd. wan = newan. neben, nobis aus eneben, in abis. minnigerode aus hermannigeroth Wersebe gaue p. 26. falterbach nach Schm. aus affalterbach. naus, nander, rab, rein f. hinaus, einander, herab, herein. — altſ. fern f. infern. mnl. lovie diluvium Maerl. 2, 233. agſ. piſtel, engl. pistle epiſtola. engl. ſample exemplum, ſtory hiſtoria, ſterling eſterlingus. plot f. complot. mhd. Pülle Apulia. Terramer aus Abderaman. ſpitâl Parz. 522, 10 aus hospitale. Spanien aus Hispania (schon gr. Σπανία bei Athen.). plaſter, pflaſter aus emplaſtrum. mandeln, nnl. amandelen aus amygdala. lärm aus allarm. biſchof aus episcopus. vogt aus advocatus. demant aus adamant. — Vgl. Baſtian aus Sebaſtian, Manuel aus Immanuel. ſtoria gl. Doc. hiſtoriarum. poſtoli = apoſtoli T. 66, 1. franz. le, la = ille, illa. ital. nel f. in il, nella f. in ella, piſtola f. epiſtola, vangeli f. evangeli, Talia f. Italia (auch ſerb.), lodola ſ. alodola, badia f. abbadia, nimico f. inimico. ſlav. ralo f. oralo. neugr. δέν f. οὐδέν.

**) Im mittelh. fällt das *e* nach kurzem vocal und liq. regelmäſsig aus, als hëln (celare) dent (tendit) hern (vaſtare) etc.

bereitet, gleichſam zum abfallen gereift. Hier entſpringt nun die vorhin berührte frage: ob die ſyncope poſition mache oder nicht? Für den fall, wo die wurzel an ſich lang war, d. h. einen langen vocal hat, kann die antwort gleichgültiger ſeyn und es handelt ſich vornämlich von demjenigen, wo die wurzel kurz erſcheint. Lachmann würde es ſo ausdrücken: bleibt der ſchwebelaut in gewiſſen zuſammenziehungen? Dies iſt zu bejahen, weil noch unſere heutige ſprache verſchiedene wörter *) aufzeigt, welche, ungeachtet der poſition in ihnen, nicht geſchärft ſondern ſchwebend lauten, oder nach meiner vorſtellung: deren urſprünglich kurzer vocal nicht hat unterdrückt werden können. Und da ferner der ſchwebelaut auch in ihnen allmählig abnimmt, mit der zeit vermuth- 28
lich geſchärfte ausſprache eintreten wird (wie z. b. die meiſten: magd, krebs, vogt etc. bereits geſchärft ausſprechen, einige ſelbſt pferd, werden); ſo gilt der ſchluß, daß ſolcher wörter früher und ſtufenweiſe immer mehr geweſen ſeyn müßen. So mögen: bilde, helt, ande, arm, ſwalwe, wërfen, bërgen und viele ähnliche, die wir jetzt geſchärft ausſprechen, im mittelh. ſchwebend gelautet haben. Eben ſo viele hingegen, deren geſtalt und analogie eine ſyncope verräth, ſcheinen ſchon damahls ſcharf zu lauten d. h. in ihrer ausſprache herrſchte der eindruck der poſition vor. Das ſchwanken zwiſchen poſition und nichtpoſition in dergleichen fällen iſt begreiflich **), wiewohl ich noch keine regel für altdeutſche proſodie darüber zu ſtellen wage. Auf jene frage aber antworte ich ſo: wenn die ſyncope exoteriſch iſt, ſo ſcheint poſition (ſcharfer laut); wenn ſie bloß eſoteriſch, ſchwebelaut anzunehmen. Hiernach würde ich das goth. fugls, ſvibls ***), bindan, geſchärft etwa wie fuggls, ſvibbls, binndan ausſprechen, wiewohl die beiden erſten im alth. nicht bloß den ſchwebelaut haben, ſondern ſelbſt den tonloſen vocal nicht auswerfen. Bindan, wildi etc. lauten im alth. geſchärft; bildi, berg etc. ſchwebend, weil ſich die formen biladi, bilidi, bërag etc. wirklich daneben finden, die verkürzung alſo

*) Adelung führt ſie §. 87. auf, aber mit andern vermengt, deren dehnung gerade umgekehrt auf dem urſprünglich langen laut beruht (wie mond, wuchs). Die wichtigſten beiſpiele ſind: art, arzt, bart, erde, harz, herde, obſt, pferd, ſchwarte, ſchwert, vogt, warze, werden, werth, zart. Hierunter arzt, pferd, vogt, vielleicht auch bart undeutſchen urſprungs und in fremden wörtern begreift ſich der abweichende gang der ausſprache.

**) Schon nach dem vorgang der Römer und Griechen bei der muta vor liq. und ſelbſt bei μν, πτ, στ, κτρ. vgl. Buttmann p. 38.

***) Beſtärkt durch die ausſprache des nordiſchen hagl, þëgn etc. nach Raſk §. 55. haggl, þëggn.

noch zu friſch war, um nicht dem durchgefühlten alten laut eine weile treu zu bleiben. Man ſprach höchſtwahrſcheinlich noch im mittelh. bil'de, bër'g, doch grenzen und übergänge werden ſich nicht leicht angeben und die fälle anders als im beſondern vermuthen laßen. Die reime helfen uns dabei nicht aus, indem mittelh. dichter ſchwebende auf geſchärfte ſilben reimen z. b. bart (barba): hart (durum); wilde: bilde.

b) ausſtoß eines conſonanten und zwar ſowohl eines bei einem vocal ſtehenden (ſarf für ſcarf, ſol f. ſcal, ſô f. ſvâ, das angelſ.
39 ſprëcan neben ſpëcan, nanta f. nannta) als zwiſchen zwein vocalen und namentlich gilt das von den drei mediis: b. d. g. *) bei vorſtehendem kurzen vocal der wurzel. So wurde in den eigennamen reginhart, meginhart (noch ältere form war ragin- magin-) anfangs reïnhart, meïnhart mit hiatus, zuletzt reinhart, meinhart diphthongiſch. Die mittelh. formen -ege- ige- ibe- ide- (alth. agi - ibi - igi - idi) verwandeln gern in: ei - î - î, als: ſeit (dicit) reit (loquitur) treit (fert) pflît (ſolet) gît (dat) kît (ait) u. a. m. nicht aber verwandeln ſich die formen ëbe - ëge, z. b. aus gëben, rëgen (pluvia) ſtößt ſich der conſonant nicht aus. Ferner ausgeſtoßen wird der ſpirant h; ſlahen, ſlân; trahen, trân etc. dem nord. â (fluvius) entſpricht das alth. aha, indem nach dem ausſtoß beide vocale zuſammenrücken und aa = â iſt; dem nord. mâl (ſermo) fëla (abscondere) biartr (clarus) das alth. mahal, përaht, fëlhan **).

c) ausſtoß eines vocals und conſonanten, vielleicht nicht gleichzeitig, ſondern übergangsweiſe. Beiſpiele: goth. ſáivala (anima) angelſ. ſâvl, alth. ſêula, dann ſêla; im mittelh. ſchwachen prät. *-te* ſtatt *-tete*, wie: milte (miſerabatur) ſt. miltete, hernach miltte, luſte (cupiebat) ſtatt luſtete; im niederl. ſîre ſt. ſînere etc. Ein hauptfall wird bei der goth. conjugation zur ſprache kommen, wo ſich môtida in môſta, káupatidêdun in káupaſtêdun zieht. Man vergl. die in der II. praet. entſpringenden *ſt*: qvaſt (dixiſti) láiſt (iviſti) etc. für qvaþt, láiþt oder vielmehr qvaþit [ſ. nachtr.], láiþit [1]).

*) Daher im mittelh. dieſe drei mediae häufig untereinander reimen.

**) Da in einigen obiger beiſpiele die gedrängten vocale in einen doppellaut verwachſen, ſo fragt ſichs: ob überhaupt die doppellaute (gedehnte und diphthongiſche) aus früheren contractionen zu erklären ſind? Ich möchte es nicht geradezu einräumen und auf jeden fall wären die beweiſe aus den tiefen der wortbildung und ſprachvergleichung zu ſchöpfen. Die antwort gehört alſo am wenigſten hierher. Einzelne fälle von diphthongen, die aus dem hiatus und der eliſion entſpringen, wird die buchſtabenlehre genug liefern.

[1]) Mehrfache ſyncope: 1) in zuſammenſetzungen, z. b. imſs f. inbiſs. 2) in formeln, wenn der ſinn erliſcht, z. b. ſelmir, ſlemmir = ſô helfe mir! 3) in fremden wörtern die keinen ſinn für uns haben: prieſter aus presbyter, meiſter aus magiſter, vgl. guaſtalla aus guardaſtalla, citta cité aus civitas. — ſyncopen in den ahd. praet. mit îe, ie ſtatt der goth. reduplication. hiutu, hiuru aus

3) Wegwerfen des auslauts, *apocope.*

a) des vocals, ſehr gewöhnlich. Beiſpiele: im, für, ap [ſ. nachtr.] ſt. ime, füre, abe, hier tritt wieder die mittelh. regel ein, 30
daß nach voc. brev. u. liq. das folgende ſtumme *e* ſtets wegfällt [ſ. nachtr.], als hil (celo) nëm (ſumat) han (gallus) bër (urſus) ſtatt hile, nëme, hane, bëre, alth. hilu, nëme, hano, bëro, imu, furi, aba. Dieſe apocopen lehren, wie ſich erſt die vocale a, o, u, i in das e ſchwächen und dieſes zuletzt wegfällt. Andere beiſpiele gibt die vergleichung des goth. blindana (coecum) blindata (coecum) mit dem alth. blindan, blindaʒ; das alth. thâra (eô) mit dem mittelh. dar (zuweilen dâr) und die ganze ſprachgeſchichte unzählige.

b) der auslautenden conſonanten. Die berühmteſten beiſpiele ſind der abſtoß der kennzeichen des nom. *s* oder *r*, des infinitiviſchen *-n*, des *t* von der tertia pl., die verwandlung des alth. thâr (ibi) in das mittelh. dâ etc. meiſtentheils exoteriſcher natur. Doch finden ſich auch eſoteriſche, als das obgedachte zwîc f. zwî, ſo im nord. vâ f. vag etc.

c) der ganzen letzten ſilbe, wohin wieder das abgeſtoßene kennzeichen des nom. maſc. und neutr. der adjective, guot f. guotêr und guotaʒ. —

Der zweite hauptfall aller wegwerfungen betrifft die zwiſchen zwei aufeinanderfolgenden wörtern ſtattfindenden. Hiervon läßt ſich begreiflicherweiſe noch weniger im allgemeinen handeln, zumahl bei den älteren ſprachen, wo uns faſt keine gedichte zum maßſtab dienen, da doch gerade das feinere ohr der poëſie auszuſtoßen pflegt, was die proſa noch leidet. Die hauptſächlichſten arten ſind:

1) wegwerfung zwiſchen zuſammengeſetzten wörtern *), und zwar gewöhnlich des auslauts von der erſten (vorne ſtehenden) wurzel, alſo ganz der apocope analog. Sowohl der vocal fällt aus z. b. gêren (honorare) f. ge-êren, bûtan f. be-ûtan (engl. but) 31
binnen f. be-innen, botſchaft f. boto-ſcaf, tagſtern f. taga-ſtërro etc. — als der conſonant z. b. ſigimunt f. ſigis-munt, nebigaſt f. das ältere hnebisgaſt, edel-mann f. edels-man — zuweilen beide, vocal und conſonant, vielleicht nicht gleichzeitig, ſondern nacheinander z. b. tâlanc (hodie) ſt. taga-lang. Manchmahl wirkliche

hiutagu, hiujâru. herzentuom fundgr. 1, 194 f. herzogentuom, bistuom ibid. ſiebzehen f. ſiebenzehen. zemene f. zeſamene Hadloub MS. 2, 195b. 196b. (195a ze ſemne). zam bring = zeſammen H. Sachs 3. 3, 5b. zammen ibid. 15b. engl. lord aus hlâford, lavord; lady aus hlæfdige.

*) Man unterſcheide zuſammenſetzung von der endung und namentlich von der bildungsendung, wo eine fremde wurzel der eigentlichen wurzel (meiſtentheils hinten) angefügt wird und mit ihr verwächſt. Zuſammenſetzung aber tritt ein, wenn ſich vornen eine andere wurzel anſchliesſt. Hier ſind in der regel beide wurzeln klar, bei der bildung verdunkelt ſich die verwachſene zweite. Nur ausnahmsweiſe gehen zuſammenſetzungen in ſcheinbare bildungen über.

ſyncopen in der erſten wurzel, z. b. uolrîch, âlbërt ſt. uodal-rîch, adal-bëraht etc. Der Gothe duldet den hiatus zuſammenſtoßender vocale lieber, als daß er den der erſten wurzel abwirft, z. b. ga-áiſtan, ga-ibnjan, bi-abrjan, ana-áukan etc. doch vgl. and-áugjô f. anda-augjô. Ein gleiches finde ich auch im alth. gebrauch begründet. [ſ. nachtr.]

2) zwiſchen zwei nicht zuſammengeſetzten wörtern, und zwar ſo, daß die urſache des wegwerfens in der berührung beider zu finden iſt, denn ſonſt tritt bloße apocope ein. Die fälle (meiſtens eſoteriſch erkennbar, in ſo fern ſie ſich nicht in eigne zuſammenſetzungen verhärten) ſind in den deutſchen ſprachen weit ſeltner, als in der griechiſchen und lateiniſchen und die enthaltſamkeit ſelbſt der heutigen dichtkunſt läßt doch wohl einen ſchluß auf die ältere poëſie zu, der mir durch die betrachtung der nordiſchen und mittelh. nicht widerlegt zu werden ſcheint. Das mittelh. auslautende tonloſe *e* wird z. b. vom ſchwachen ſubſt. und ſchwachen praet. gern abgeworfen, wenn ein vocalanlaut folgt, doch nicht immer, ſondern nach erforderniſs des metrums. Aufmerkſamkeit verdienen die von ihm ſelbſt ſchon ſo benannten *ſynaloephen* Otfrieds welche in den hſſ. durch einen doppelten punct, über und unter den im betonten leſen der zeile auszulaßenden vocal geſetzt, angezeigt werden, z. b. (III. 25, 59.) ſprâcha ouh. (ad Lud. 154.) zi thëmo êwinigen (I. 11, 12.) zala irgâbin, ſind die auslaute *a*, *o* und *a* doppelt punctiert. Die meiſten, ſowohl der otfriediſchen ſynaloephen, als der ſonſt bemerklichen weglaßungen beziehen ſich auf das, was man *inclination* (ἔγκλισις) nennt, worunter ich aber nicht allein die ſich hinten anlehnenden wörter (encliticae) begreife, ſondern auch die es vornen thun, in welchem letztern fall der claſſiſche ſprachgebrauch eine kraſis annimmt, doch verſchmelzung der laute hat im deutſchen nicht immer ſtatt, gewöhnlich erfolgt nur abwerfung eines vocals oder conſonanten. Ich führe die wichtigſten fälle an:

32 a) anlehnung des perſönl. pronom. an das vorausgehende verbum; natürlich weil es dem begriffe nach dazu gehört und nur ein früher nicht einmahl vorhandener ausdruck deſſen iſt, was ſchon in der form des verbums liegt. Otfried ſetzt: ſcrîbu ih, felgu ih, und punctiert die beiden *u*, man leſe alſo: ſcrîbih, felgih. Das *dû* zweiter perſon incliniert noch lieber und erklärt ſelbſt die ſpätere änderung der endung *-is* in *-iſt*, *-eſt*. Die volksſprache hat: biſte, kannſte f. biſtu, kannſtu; im pl. habwer, hammer, habter, hanſe, habnſe für die übrigen perſonen. So im mittelh. giengenſ, wârenſ etc.

b) anlehnung der übrigen pronomina. Das nähere kann hier nicht erfolgen, da ſelbſt die meiſten zuſammenſetzungen dieſer wörter aus verwachſener anlehnung zu deuten ſind.

c) einzelne fälle des hülfsworts ſeyn pflegen mit dem pronomen

oder andern wörtern zu verwachſen und gewiſſe laute auszuſtoßen, z. b. mittelh. daſt, ëſt f. daʒ iſt, ëʒ iſt; nord. þeirro, margirro f. þeir ëro, margir ëro.

d) inclination der partikeln z. b. der bejahung und verneinung, ſchon goth. niſt, niba, jabái f. ni ïſt, ni ïba, ja ïbái. Aber auch anderer, wie bei Otfr. ſô ih, ſôſô ër etc. namentlich einiger praepoſitionen, welche die alte ſchrift, auch wo ſie nicht verkürzt werden, gern an das von ihnen abhängige wort ſchreibt; in: zi altere punctiert Otfr. das i, und im mittelh. iſt: zim, zir, zuns [ſ. nachtr.] etc. häufigſt.

Näherer forſchung bleibt vorbehalten, ob und in wie fern die inclination aufſchluß über die alte accentuation gewähre? da es ganz natürlich ſcheint, daß auch im deutſchen die enclitica ihren ton auf die ſilbe werfe, der ſie ſich anlehnt. Den acutus gibt ſie ihr nicht, wie im griech. (wo nicht einmahl förmliches anwachſen, wenigſtens in der ſchrift, gefordert wird), denn Otfried accentuiert in: hôhemo (hôhe imo) thjunan (thju inan) die penult. nicht; vielleicht tönt ſie tief und wird tieftonig, wenn ſie tonlos war; gewiß iſt jenes hôhemo anders betont worden als der dativ hôhemo. Die tonloſe endung in dem heutigen liebten gewinnt unmerklich in liebtenſ; anders wohl im alth. ritunſe ſt. ritun ſi.

Soll der *apoſtroph* bei durch ihre berührung und anlehnung 33
verkürzten wörtern geſetzt werden? denn im fall der apocope, ſyncope, innern eliſion und zuſammenſetzung wird ihn niemand ſchreiben wollen, weil er dann unendlich ſeyn müſte. Die alten handſchriften brauchen ihn überhaupt nicht. Nützlich aber, wenn nicht nothwendig ſcheint der apoſtroph für jene berührungen, wo ſie ſich noch nicht in völlige zuſammenziehungen (wie: nicht, niemand etc.) verknöchert haben, entbehrlich in einigen gar zu häufigen fällen (wie z'im, z'ir etc.).

Von den gothiſchen buchſtaben.

Gothiſche lieder, aus deren metrum aufſchlüße über die ausſprache der einzelnen laute zu nehmen wären, mangeln. Die übertragung der eigennamen und einiger anderen wörter der heil. ſchrift in das gothiſche kann uns verſchiedenes lehren. Vorausſetzen darf man, daß Ulphilas mit der damahligen griechiſchen ausſprache bekannt war, doch auch muthmaßen, daß er in der anwendung auf den goth. laut zuweilen ſtrauchelte; daher einige inconſequenzen, wo ihnen nicht andere oder ſelbſt ſchwankende lesarten des griech. textes zu grunde gelegen haben.

Ulphilas hat in der ſchrift die fünf vocale a, e, i, o, u, von welchen jedoch e und o, obgleich mit dem einfachen zeichen ausgedrückt, durchaus als gedehnte (doppelte) zu betrachten ſind. Es gibt alſo nur drei einfache gothiſche vocale a, i, u, den griech. α, ι, ου entſprechend; einigemahl dient auch u für den gedehnten laut û; außer ihm noch zwei gedehnte, e und o, den griech. η und ω entſprechend und vier andere doppellaute: ai, au, ei, iu, deren letzter nur in goth. nicht in fremden wörtern auftritt. ai, au, ei dienen aber für die griech. einfachen laute ε, ο, ι. Das griech. υ (y) wird durch den goth. conſonanten v. wieder gegeben.

(A) a, unter allen goth. vocalen der häufigſte, gilt ſo viel als ein griech. α. und lautet wie dasſelbe oder wie das neuh. in
34 laden, alt etc. Und zwar iſt es ein kurzer, einfacher, kein langer laut; das lange a (oder â) fehlt und wird in den analogen fällen anderer ſtämme durch ê erſetzt. Hierwider gilt der einwurf nicht, daß Ulphilas alle griech. α. der eigennamen durch ſein a wiedergibt; haben ſich auch in dieſen urſprünglich meiſt hebräiſchen wörtern lange a befunden, ſo lag berückſichtigung griech. quantität außer dem geſichtspunct des goth. überſetzers und er muſte das kurze und lange α, das er nur mit einem buchſtab fand, für daſſelbe zeichen halten. Eben ſo wenig beachtete er den griech. accent, ſondern läßt dem ά und ὰ das nämliche goth. a. widerfahren, vergl. Ἀβραάμ, Μαὰϑ. [ſ. nachtr.]

Dieſes *a* leidet jeden conſonanten hinter ſich, ſo wie doppelte conſonanz. Die vorzüglichſten wurzeln, wo es vorkommt, ſind außer den ablauten und endungen folgende: ba (ambo). ga-. hva (quid). ja (immo). ſa (is). ſva (ſic). tva (duo). aba (vir). abrs (vehemens). ga-daban (συμβαίνειν). gabigs (dives). graban (fodere). haban (habere). jabai (ſi). ſaban (linteum). badi (balneum). nadr (ſerpens). ſkadus (umbra). daddjan (lactare). vaddjus (vallum). af (ab). afar (poſt). hafjan (tollere). hafts (praeditus). gaſkafts (conſtitutio). agis (timor). aglus (difficilis). bagms (arbor). dags (dies). faginôn (gaudere). fagrs (pulcher). magan (valere). magaþs (virgo). magus (puer). ſnaga (veſtis). tagl (capillus). tagr (lacrima). þragjan (currere). draggkjan (potare). gagg (ἀγορά). glaggvus (diligens). laggs (longus). vaggareis (cervical). aha (mens). ahan (palea). ahma (ſpiritus). ahtau (octo). ahva (aqua). fahan (capere). fahêds (gaudium). hahan (ſuspendere). hlahjan (ridere). klahs (parvus). lahan (vituperare). mahts (vis). ga-nah (ſufficit). nahts (nox). rahnjan (reputare). ſlahs (plaga). tahjan (lacerare). þahan (tacere). þlaſnan (turbari). þvahan (lavare). vahſjan (creſcere). vahs (μεμπτός). vahtvô (vigilia). ak (ſed). akeit (acetum). akrs (ager). rakjan (tendere). ga-ſakan (increpare). vakan (vigilare). ſakkus (ſaccus). ſmakka (ficus). alds (generatio). alhs (templum). alêv (oleum). aljan (alere, σιτεύειν). balgs (uter). balþs (audax). dal (vallis). dvals (fatuus). -falþs (-plex). falþan (plicare). halbs (dimidius). hali (tartarus). hals

(collum). haldan (tenere). halts (claudus). kalds (frigidus). kalkja (meretrix). malan (molere). malô (tinea). malvjan (conterere). ſaljan (offerre). ſkal (debet). ſkalja (tegula). ſkalks (ſervus). gaſtaldan (poſſidere). un-tals (ἀπειθής). talzjands (ἐπιστάτης). tvalif (duodecim). valdan (imperare). valjan (eligere). valtjan (volvere). 35
valus (virga). valvjan (volvere). alls (omnis). alleina (cubitus). amſa (humerus). fram. hramjan (crucifigere). lamb (agnus). namô (nomen). ſama (ſimul). ſkaman (erubeſcere). tamjan (domare). þramſtei (ἀκρίς). vamba (venter). ſtamms (balbus). an (num). ana (ad). anaks (ſubito). and (per). andeis (finis). anſts (amor). ans (trabs). bani (vulnus). band (vinculum). banſts (horreum). fana (pannus). fani (lutum). hana (gallus). handus (manus). hanfs (mancus). hanſa (agmen). hvan (quam). land (regio). manvus (paratus). nanþjan (audere). ſandjan (mittere). ſtandan (ſtare). faúratani (prodigium). tandjan (accendere). þanjan (tendere). tvans (duos). þanjan (tendere). van (defectus). vandjan (vertere). anna (ſtipendium). kann (novi). manna (homo). ſkapan (creare). hvapnan (extingui). ara (aquila). arbi (heres). arms (brachium). arniba (ἀσφαλῶς, tute). arvjô (fruſtra). baris (hordeum). barn (infans). barms (gremium). farjan (proficiſci). gards (domus). hardus (durus). harjis (exercitus). hvar (ubi). kara (cura). marei (mare). marka (limes). marzjan (impedire). ſmarna (ſtercus). ſparva (paſſer). ſvarts (niger). ſvaran (loqui). thar (ibi). tharbs (egenus). vardja (cuſtos). vargjan (condemnare). varjan (defendere). varmjan (calefacere). aſilus (aſinus). aſans (meſſis). aſneis (mercenarius). aſts (ramus). baſi (bacca). faſkja (κειρία, faſcia). faſtan (ſervare). gaſts (peregrinus). gras (gramen). hlaſôza (hilarior). raſta (ſtadium). þvaſts (ἀσφαλής). vaſjan (veſtire). at (praep.). atiſks (ſeges). ataþni (ἐνιαυτός). batizô (melius). gatvô (πλατεῖα). hatis (odium). katils (vas aheneum). latjan (tardare). mats (cibus). nati (rete). ſatjan (ponere). vatô (aqua). vratôn (ire). atta (pater). ſkatts (numus). aþriza (prior). faþa (ſepes). faþs (praepoſitus). fraþi (ſapientia). hvaþô (ſpuma). laþôn (invitare). maþa (vermis). maþl (concio). raþjô (numerus). ſaþs (ſatur). ſkaþjan (nocere). ſtaþs (locus). aviliudôn (εὐχαριστεῖν). aviſtr (ovile); was auf ein einfaches: avi (ovis) wie þivi, oder vielleicht: áus gen. aváis ſchließen läßt. favái (pauci). gavi (regio). havi (foenum). mavi (puella). ſlavan (tacere). azêts (facilis). azgô (cinis). hazjan (laudare). razn (atrium). razda (ſermo).

Zu merken iſt, daß ſtammverwandte lat. wörter ſtatt des goth. *a*. meiſtens ein *o* haben, vergl. duo, ambo, nox, octo, odium, molere, volvere, oleum, collum, nomen, domare, hortus, hoſtis, longus, ὅλος, ovis (ὄϊς) mit: tva, ba, nahts, ahtáu, hatis, malan, valvjan, alêv, hals, namô, tamjan, gards, gaſts, laggs, alls, avi (?). 36
Doch auch entſpricht das lat. (kurze) a, in habere, tacere, ſal, ager, ſatur, ratio, tendere, mare, vergl. mit haban, þahan, ſalt, akrs, ſaþs, raþjô, þanjan, marei. Noch ſeltner u, kara, cura.

(E) entſpricht durchaus nicht demſelben zeichen in den übrigen deutſchen ſprachen, ſondern iſt ſtets doppellaut; ich führe daher das dehnzeichen dabei ein, welches Ulphilas ſo wenig hier als bei andern gedehnten vocalen braucht. Für die vergleichende grammatik werden aber die dehnzeichen nothwendig. Der goth. doppellaut folgt 1) aus dem gr. η, dem es in namen und beibehaltenen wörtern gleichgilt, z. b. Iêſus (Ἰησοῦς) *) aíkklêſjô (ἐκκλησία) amên (ἀμήν) Môſês (Μωσῆς). vergl. mêna (μήνη). Die byzant. ſchreibung γήπαις (Procop. 3, 1.) pl. γήπαιδες gibt auch ein goth. ê zu erkennen. 2) aus dem ſchwanken in einen andern nahen diphthongen *ei* (ee in ei, wo alſo freilich ein kurzes *e*), nicht in endungen allein, als: þizê und þizei; dalê, dalei Luc. 3, 5. judáiê, judáiei Joh. 12, 1.; ſondern ſelbſt im ablaut vêſun, veiſun und in wurzeln: lêtan, leitan; manaſêþs, manaſeiþs; grêtan, greitan; ſpêds, ſpeidizô; azêtizô, azeitizô; lêkeis, leikeis. Seltner der umgekehrte fall, wo *ei* urſprünglicher ſcheint, in veihs (vicus) und vêhs (Marc. 8, 27.) **) 3) aus dem analogen â anderer ſtämme. 4) aus dem langen lat. *e*, das in gleichen wörtern dem goth. ê und alth. â entſpricht, z. b. ecclêſia, ſêmen, mênſis (mehr beim alth. â); alêv aus olêum deutet auf eine ausnahme von der gewöhnl. correption oleum (Schneider p. 55. 98) vgl. ἔλαιον und olîvum.

37 Die ausſprache mag der des gr. η und lat. ê nahe gekommen ſeyn, obſchon in dem auf anderm wege (d. h. bereits vor Ulphilas) ins goth. gerathenen acêtum (das N. T. hat ὄξος) das ê zu ei (akeit) geworden iſt, wie es nach dem vorhergehenden in goth. wörtern ſelbſt zwiſchen beiden doppellauten ſchwankt. Dadurch vermitteln ſich zugleich die ſcheinbar weiter abliegenden verwandtſchaften des alth. â, das mittelh. in æ umlautet, und des angelſ. â, welches in einigen fällen dem goth. *ái* und alth. *ei* entſpricht. Mehr entfernt ſich die ausſprache des nord. â. Außer den endungen und ablauten, wo das ê genug erſcheint, findet es ſich in ziemlich wenig wörtern: hvê. hidrê (huc). nê (non, d. h. nein). þê. untê (donec). grêdags (famelicus). un-lêds (pauper). fahêds (gaudium). ſpêds (ſerus). ga-grêfts (placitum). mêgs (affinis). ſvêgnjan (gaudere). vêgs (fluctus). nêhva (prope). flêkan (plangere). lêkeis (medicus). bi-rêkja (periclitans). têkan

*) Bei Junius fälſchlich ïaiſus; die hſſ. ſchreiben abgekürzt ïs̄. ïuis̄. ïua̅ f. ïêſus, ïêſuis, ïêſua.

**) fehlerhaft ſchiene die vertauſchung des ë mit dem kurzen i, wenn ſie nicht faſt zu häufig wäre, vgl. endungen wie ſpilli ſt. ſpillê (Tit. 1, 14.); filêgri und filigri; und wurzeln wie: bêruſjôs u. biruſjôs; ſvêgniþa u. ſvigniþa Luc. 1, 44.) ja im ablaut qvimi, nimeina ſt. qvêmi, nêmeina etc. Sollte hier ausnahmsweiſe ein langes î aus dem ei entſprungen ſeyn, deſſen berührung mit ê oben angegeben iſt? So ſteht auch gabigs neben gabeigs, umgekehrt aber drêbi (Marc. 5, 10.) ſt. dribi. Selbſt die im text angeführten goth. eigennamen gibimêrus, ricimêrus zeigen den wechſel mit i, ariamirus, hildemirus, ricimirus.

(attingere). kêlikn (turris). mêl (tempus, ſignum). mêla (modius) ſêlei (felicitas). mêna (luna). vênjan (ſperare). ſlêpan (dormire) vêpn (arma). fêra (tractus terrae). fêrja (inſidiator). hêr (hic). jêr (ἔτος). mêrjan (nuntiare). un-vêrjan (indignari). ſvêrs (honoratus). mês (menſa). ſvês (proprius). lêtan (ſinere). andaſêts (abominabilis). azêtizô (facilius). nêþla (acus). hêþjô (ταμιεῖον, conclave). alêv (oleum). lêvjan (tradere). ſkêvjan (abire). Manche andere mögen nur in den bruchſtücken nicht vorkommen, wie rêdan (conſulere) etc.; man kann auch den weibl. eigennamen audifleda (goth. áudiflêds) und die männl. gibimêrs, valimêrs etc. hierher nehmen.

(I) ï und i. Ulphilas bedient ſich zweier zeichen für daſſelbe kurze i, nämlich eingangs der wörter gibt es ihm ſtets zwei puncte, als: ïn, ïmma, ïſt; in der mitte erhält es gleich dem griechiſchen und runiſchen gar keinen, außer dem fall, wo die vorhergehende ſilbe ſelbſt mit *i* (Mariïns) *ei* (Tôbeiïn) *ái* (Eſáiïn) oder *áu* ſchließt. Bei dem áu wird entw. das folgende i auch zweipunctig (táuï, ſáuïl, ſtáuïda) oder das u geht in v über und i bleibt (tavi, ſtavida). Verwandelt sich hingegen das i ſelbſt in j (welches geſchieht, ſobald ein vocal folgt), ſo bleibt *áu* und wird nie zu v. (táujan, máujôs). Ich behalte den doppelpunct jenes einzelnen falls wegen bei, da ſich übrigens i und ï in ausſprache und bedeutung gar nicht unterſcheiden.

In den eigennamen entſpricht i zwar häufig dem gr. ι, oft 38
gibt aber auch Ulphilas letzteres durch *ei*, welchem ſchwanken wieder keine kenntniſs griech. proſodie zu grunde liegt, da z. b. die langen ι in Τῖμαῖος, Νῖκόδημος ein goth. *ei* zeigen müſten, allein i bekommen. Eher ſchiene der überſetzer griech. accentuation berückſichtigt zu haben, vgl. Chriſtus, Χριστός; Timáius, Τιμαῖος; Nikaúdêmus, Νικόδημος; ſilôam, σιλωάμ; ſiôn, σιών; ſinapis, σινάπεως Marc. 4, 31. (der nom. σίναπι) und dagegen: rabbei, ῥαββί; Daveid, Δαβίδ; Seimôn, Σίμων; Mailkeis, Μελχί; Teitus, Τίτος. Wie dem nun ſei, ich will die ausnahmen nicht verſchweigen, in denen ſich i für das accentuierte und ei für das unaccentuierte gr. ι findet: Filippus, Φίλιππος; Didimus, Δίδυμος; Seidôn, Σιδών; Galeilaia, Γαλιλαία; Peilatus, Πιλάτος etc. Vielleicht nimmt man beßer an, die damahlige dem Ulphilas geläufige gr. ausſprache habe zwiſchen ι (wenigſtens dem langen) und ει geſchwankt (Buttmann §. 3, 2. §. 5, 7.) und wir dürfen darüber an dem goth. *i* und *ei*, welche in goth. wörtern ſelbſt viel genauer geſchieden ſind, nicht irre werden.

Das goth. i muß gleich dem a kurz und einfach gelautet haben, î fehlt und wird in analogen fällen der übrigen mundarten durch das nahe *ei* ausgedrückt, wogegen i dem alth. i oder ë entſpricht. Einen zweifel ſcheint *bi* zu machen, welches ſich im alth. und angelſ. in die praepoſ. *bî* und partikel *bi* zerlegt, der Gothe kennt nur ein *bi* und kein *bei* daneben. Übri-

gens verträgt das goth. i jeden conſonanten folgend, ſo wie die
verdoppelten. Die hauptſächlichſten fälle ſind: bi. ni (non, d. h.
nicht). ſi (ea). giban (dare). gibla (pinnaculum). ïba (ſi). ïbns
(aequalis). ïbuks (retrogradus). liban (vivere). ſibja (pax). ſibun
(ſeptem). ſtibna (vox). ſvibls (ſulphur). bida (preces). ſidur (qua-
tuor). ïd- (re-). midja (medius). nidva (aerugo). viduvô (vidua).
ïddja (ivit). hlifan (furari). ïftuma (poſterus). lifnan (ſupereſſe).
ſifan (gaudere). ligan (jacere). rign (pluvia). ſigljan (navigare).
ſviglja (tibicen). vigs (via). bliggvan (caedere). briggan (afferre).
ſiggrs (digitus). ïggqvis (σφῶϊ). ſiggvan (canere). ſiggvan (ſuere).
brikan (frangere). friks (avarus). ïk (ego). mik (me). rikjan (acer-
vare). ſik (ſe). ſtiks (punctum). ſtikls (calix). ſtriks (apex). ſvikns
(innocens, ? ſiukns). vikô (feries). filhan (commendare). films
(ſtupor). filu (multum). gild (tributum). gilþa (falx). hilpan (ju-
39 vare). hvilftri (σορός, loculus, nicht feretrum). ïnkilþô (praegnans).
milhma (nubes). miliþ (mel). ſilan (ſilere). ſildaleiks (rarus). ſilubr
(argentum). ſpilda (πιναχίδιον). ſtilan (furari). ſviltan (mori). vil-
jan (velle). fill (cutis). ſpillôn (narrare). fimf (quinque). himins
(coelum). ïm (ſum). ïm (eis). niman (ſumere). qviman (venire).
timjan (decere). timrjan (fabricare). trimpan (calcare). þrim (tri-
bus). ïnn. ïnilô (excuſatio). bindan (ligare). blinds (coecus). finđan
(invenire). hindar (retro). kintus (χοδράντης). plinſjan (ſaltare).
qvinô (mulier). ſinþs (iter). ſinaps (ſinapi). ſineigs (ſenex). ſinteins
(perpetuus). ſvinþs (fortis). þinſan (trahere). vinja (pabulum).
vinds (ventus). brinnan (urere). ginnan (incipere). kinnus (men-
tum). linnan (ceſſare). minniza (minor). rinnan (fluere). ſpinnan
(nere). nipnan (moerere). ſipôneis (discipulus). ſkip (navis). vipja
(corona). riqvis (caligo). hiri (δεῦρο). fiſks (piscis). friſahts (exem-
plum). giſtra (heri). ïs (is). liſan (legere). mis, ſis (mihi, ſibi).
dis- (dis-). usqviſſ (perditio). qviſtjan (perdere). ſviſtar (ſoror). vis
(malacia). viſan (eſſe). gavriſqvan (τελεσφορεῖν). fritan (veſci). gitan
(acquirere). glitmunjan (ſplendere). ïtan (edere). mitan (metiri).
mitôn (cogitare). ſitjan (ſedere). vit (νῶϊ). vitôþ (lex). vlits (vultus).
vrits (κεραία). virtus (grex). ïþ (contra). liþus (membrum). miþ
(cum). niþjis (cognatus). qviþan (dicere). qviþus (venter). viþan
(ligare). viþra (contra). gahiv (? penuria). ſnivan (ire). þivi (fa-
mula). ïzôs (αὐτῆς). ïzvis (vobis).

Die vergleichung verwandter wortſtämme im griech. u. lat. belehrt uns über das ſchwanken des i in e (und zwar ë, vgl. das alth.) zwiſchen welchen beiden in faſt allen ſprachen ein mittellaut liegt (Schneider p. 13-17.) Man halte: dis-, fiſks, vigs, ſilan, viduvô, qvivis, minniza zu: dis-, piſcis, via, ſilere, vidua, vivi, minor; und wiederum: ïk, mik, ſik, ſibun, midja, miliþ, ïta, ſitja, mita, fill, ſineigs, qviman, qviþrs, vinds, viljan, miþ, hliftus, zu: ego, me, ſe, ſeptem (ἑπτά), medius, mel, edo, ſedeo, metior, pellis, ſenex, venire, venter, ventus, velle, μετά, κλέπτης.

(O) o gehört wie ê zu den doppelvocalen, weshalb ich ihm auch das dehnzeichen gebe. Gründe: 1) die runiſche geſtalt, dem geſtürzten gr. ȣ zu vergleichen (ȣ); mehr hierüber beim althochd. 2) das entſprechende gr. ω (z. b. Ainôk, Ἐνώχ; ſkaúrpjônô, σκορπίων; jôta, ἰῶτα, etc.) wogegen o durch *aú* gegeben wird (Baúaúz, Βοόζ). 3) die analogie anderer ſtämme, welche *uo* oder *ô* in den fällen des goth. ô ſetzen. 4) unſtatthaftigkeit der gemination nach dem ô. — Man ſpreche es allenthalben ge- 40
dehnt, wie oo; außer den ablauten und endungen haben es zumahl folgende goth. wörter: ô! dôbn (obmuteſce). drôbnan (turbari). grôba (fovea). fôdr (vagina). fôdjan (nutrire). flôdus (fluctus). frôds (prudens). gôds (καλός). knôds (genus). môds (ira). rôdjan (loqui). anaſtôdjan (incipere). vôds (demens). gadôfs (conveniens). lôfa (manus). -dôgs (-tägig). ôgan (timere). ſvôgjan (ingemiſcere). hôha (aratrum). rôhſn (atrium). ſkôhs (calceus). ſkôhſl (daemon). vrôhs (accuſatio). ſtôjan (judicare). tôja (opera). bôka (liber). ſôkjan (quaerere). vôkrs (fructus). gôljan (ſalutare). hôlôn (defraudare). ſtôls (thronus). blôma (flos). dôms (judicium). fôn (ignis). hvôpan (gloriari). hrôpjan (clamare). vôpjan (clamare). hôrs (adulter). blôtan (colere). bôtjan (prodeſſe). fôtus (pes). hrôt (tectum). hvôtjan (increpare). krôtôn (θλάειν). môta (telonium). môtjan (occurrere). nôta (puppis). blôþ (ſanguis). brôþar (frater). ſôþjan (ſaturare). Einige wurzeln könnten aus goth. eigennamen zugefügt werden als: kônimundus, tôtila (τωτίλας, alth. zuoȥilo) etc. Die vergleichung lat. und gr. ſtämme ſcheint hier unergiebiger, doch ſtimmen flôs und ποῦς etwa mit blôma, fôtus, obgleich der gen. ποδός, pedis correption erleidet; gerade in dieſem wort iſt die dehnung für alle deutſchen ſprachen ausgemacht. Erwägt man, daß in ihnen das kurze a in ô ablautet, ſo wird klar, daß die oben bei dem a angeführten parallelen lat. o ebenwohl hier bei dem ô ein paralleles a zulaßen, folglich brôþar, ſôþjan mit frater, ſaturare verglichen werden dürfen, obſchon bei dem o ſowohl als a die lat. kürzen und längen nicht immer entſprechen, frôds ſcheint das lat. prûdens und zugleich das gr. φραδής, wie das goth. frôþs ſichtbarer ablaut von fraþjan. — Einiges bedenken verurſacht mir fôn (ignis) mit der ſchwachen nebenform funa, ſo wie in der endung -uda ſt. -ôda zweimahl auffällt (ſ. die paſſive conjugation); vgl. áinôhun und áinuhun beim unbeſt. pronomen, laúhmôni und laúhmuni; vidôvô, viduvô und einige andere dergl. In den endungen ließe ſich der übergang des unbetonten ô in ein kurzes u begreifen, ſchwerer zwiſchen den wurzeln fôn und funa, doch mag ich (des nord. funi wegen) weder fûna, noch ein ſonſt ganz allein ſtehendes fon annehmen; wôndôn Luc. 20, 12. ſcheint ſchreibf. für wundôn.

(U) u drückt in den beibehaltenen eigennamen ſtets das 41
gr. ου (ȣ) aus, z. b. Sûſanna, Σουσάννα, Iairûſalêm, Ἱερουσαλήμ, (wogegen die nebenform Ἱεροσόλυμα durch Iairauſaulyma gege-

ben wird, einigemahl ſchwankt Ulph. zwiſchen beiden, vielleicht nach ſchwankenden gr. lesarten); Fanûêl φανουήλ etc., hiernach hat es im goth. gedehnten laut. In ächtgothiſchen wörtern macht aber die geltung dieſes vocals ſchwierigkeit. Für einen doppellaut ſollte man ihn halten 1) weil die rune ûr, mit deren geſtalt das goth. ſchriftzeichen (n) ſtimmt, vorzugsweiſe den gedehnten laut ausdrückt. 2) wegen jenes gr. ου. 3) wegen des entſprechenden alth. und nord. û. Letzterer grund gibt zugleich den einwurf her: warum zeigen andere und zwar zahlreichere alth. u. nord. wörter ein *u* oder *o*, jedenfalls einen kurzen laut, in welchen derſelbe goth. buchſtab ſteht? Daß er dann keinen diphth. ausdrücke zeigt auch die folgende gemination, z. b. in brunna.

Dieſes nöthigt zu der annahme eines zweifachen goth. u, obſchon Ulph. beide mit einem zeichen ſchreibt *), welches nicht ſchlimmer iſt, als wenn auch Lateiner und Griechen ihr langes und kurzes u, υ, in der ſchrift nicht unterſcheiden.

û haben nur wenige wörter, und ſtets vor einfacher conſonanz: dûbô (columba). ſtûbjus (pulvis). -ûh (anhangspartikel). oder -uh? lûkan (claudere). brûkja (utilis). kûkjan (oſculari). ſûljan (fundare). rûm (ſpatium). hûnjan (confidere, oder hunjan?). rûna (ſecretum). ſûpôn (condire). ſkûra (imber). hûs (habitatio). þûſundi (mille). ût (ex). lûtôn (ſeducere). ſûtis (dulcis). In letzterm wort entſpricht ausnahmsweiſe kein alth. *û*, ſondern *uo* (ſuoȥi), es findet ſich nur der comp. ſûtizô in der bedeutung von ἀνεκτότερον.

Ein kurzes *u* hingegen (außer den ablauten und endungen) du (ad) ju (jam) nu (nunc) þu (tu): ubils (malus). ubizva (porticus). ga-guds (εὐσεβής). gudja (pontifex). ludja (facies). trudan (calcare). uf (ſub). ufar (ſuper). ſkufts (capillus). ufta (ſaepe).
42 hugjan (cogitare). bugjan (emere). fugls (avis). hrugga (virga). juggs (juvenis), comp. juhiza (? jûhiza wegen ausgeſtoßenen naſallauts?) pugg (crumena). tuggô (lingua). þugkjan (videri). ugkis (νῶϊν). huhrus (fames). uhtvô (diluculum). þuk (te). gabrukô (fruſtorum). lukarn (lucerna). dulg (debitum). dulþs (ſolemnitas). fula (pullus). huljan (involvere). hulþs (propitius). mulda (terra). ſkulan (debere). ſulja (ſolea). tulgjan (firmare). þulan (pati). ulbandus (camelus). vulþus (gloria). vulfs (lupus). vullareis (fullo). dumbs (mutus). frums (principium). guma (vir). kumbjan (cumbere). ſums (quidam). ſvumſl (κολυμβήθρα). hunds (canis). hunſl (victima). kuni (genus). -kunds (-γενής). kunþs (cognitus). munan (μέλλειν). mundrei (ſcopus). munþs (os). pund (pondus). ſundrô (ſeorſim). ſunja (veritas). ſuns (ſtatim). ſunus (filius). tunþus (dens). un- (in-). und (usque). undar (ſub). uns (nobis). brunna (fons). kunnan (ſcire). ſunna (ſol). paúrpura. bruſts (pe-

*) Wenn Raſk (preisſchrift p. 164.) ȣ = û und υ = u ſetzt und p. 197. σȣναυ ſchreibt, ſo iſt das nicht zu billigen; theils hat Ulph. hier ſtets dasſelbe zeichen (n), theils gebührt jenem worte: *ſun*, nicht *ſûn*.

ctus). buſns (mandatum). drus (ruina). jus (vos). þus (tibi). us- (e-). knuſſjan (genu flectere). us-druſts (aſpredo). luſtus (cupido). ſnutrs (callidus). þruts-fill (lepra). guþ (Deus). huzd (theſaurus). Dieſes *u* entſpricht im alth. und nord. meiſtens dem *o*, doch auch noch oft einem gleichen *u*; ſeltner iſt der übergang in *i*, als: ubils, angelſ. ifel, nord. illr; us- und þus, alth. ir-, dir (bei den flexionen mehr beiſpiele, vergl. die goth. adj. auf -us, hnaſqvus, hnaſqvja). Die ausſprache mag doch u, nicht ü geweſen ſeyn, Ulphilas würde ſich ſonſt dieſes lauts für das gr. υ der eigennamen bedienen. Vergleichbare lat. wörter zeigen ebenfalls *o*, als: pondus, homo, ſolea, tolerare und zwar kurzes, das *i* könnte man in tibi, in- erblicken. Daß die lat. übergänge des *i* und *u* (doch weniger in wurzeln als endungen) ſehr häufig geweſen, lehrt Schneider p. 18-26. Das lat. u ſtimmt in anakumbjan (recumbere).

(Y) y; als ſchriftzeichen ſtimmt das gr. υ völlig mit dem goth. und lat. v, bedeutet aber dort einen vocal, hier einen conſonanten. In gr. wörtern, die ſie beibehielten, drückten es daher die Römer nicht durch ihr gewöhnliches v ſondern durch das identiſche zeichen des großen gr. υ, nämlich Υ aus; ſo entſprang das Y oder y, welches man ſich auch als ein v. mit unten verlängertem ſtriche vorſtellen kann. Letztere figur hat der goth. conſonant v überall. Ulphilas bediente ſich ſeiner aber auch ganz richtig, um in den bleibenden eigennamen den gr. vocal υ 43
auszudrücken, welchem, wie vorhin bemerkt, das kurze goth. u. nicht gleichkam. Dies vocaliſche v, das man bei auflöſung der goth. ſchrift in unſer heutiges y verwandelt, findet ſich durchaus nur in fremden wörtern, in keinem ächtgothiſchen. Beiſpiele: Tyrai, Τύρῳ; azymê, ἀζύμων; byſſaun, βύσσον; ſpyreidans, σπυρίδας; ſmyrna, σμύρνη. Man wende nicht ein, daß Ulph. in paurpura das υ durch u gebe; er behielt nicht das gr. πορφύρα bei (das dann paurfyra lauten müſte), ſondern die goth. ſprache hatte dies wort (und mehr andere) ſchon früher aus der lat. form porpura, purpura. Daher auch penult. kurz, während ſie in πορφύρα produciert wird [ſ. nachtr.] — Einigemahl überſetzt der Gothe das gr. υ contonantiſch mit *v*, als Λευΐ Laívvi, παρασκευήν paraſkaívein.

(AI) *ai*, wie die zuſammenſetzung zweier einfacher laute und die ſchreibung *ai*, nicht *aï* zu erkennen gibt, iſt ein goth. diphthong, folglich einſilbig, doch ſo auszuſprechen, daß man beide vocale vernimmt, nicht gleich dem franzöſ. *ai* in einen trüben laut zuſammenfallend.

Warum wählt nun Ulph. dieſen doppellaut, um die gr. von natur kurzen ε zu überſetzen und ſogar εε durch aiai? Beiſpiele: Aileiaizair, 'Ελιέζερ; Baiailzaibul, Βεελζεβούλ etc. Schwerlich hörte er das griech. ε irgend ſo breit ausſprechen, wie das goth. *ai*, aber ſeiner ſprache gieng hier laut ab und buchſtab,

indem das goth. e, als von natur lang und dem η entſprechend bereits letztern laut auszudrücken hatte. In dieſer noth bediente er ſich des diphthongen *ai*, der zugleich auch das gr. αι wiedergab (Areimathaias, Αριμαθαίας Marc. 15, 43. Galeilaia, Γαλιλαία etc.) Schien nun Paitrus f. Πέτρος allerdings ein übelſtand, ſo lag kein geringerer in Pêtrus; die lat. verſion konnte η durch e (ê) und ε durch e wiedergeben. Da überhaupt das (ungothiſche) kurze e als umlaut des a betrachtet werden muß; ſo mag die wahl des diphthongen, in welchem a durch ein nachſchlagendes i ſehr gemildert wird, kein unrichtiges gefühl zum grunde haben.

Jener vermeintliche übelſtand des ε = ai wird durch nähere erwägung des ächtgothiſchen *ai* ſelbſt noch vermindert. Denn aus der vergleichung der übrigen ſtämme lernen wir zweierlei
44 *ai* unterſcheiden, die Ulph. ununterſchieden laßen durfte, wie in alth. hſſ. e und ë nicht unterſchieden ſind. Nämlich es gibt ein *ái* (mit dem gewicht auf a) welchem das alth. ei und ê, das nord. ei, das angelſ. â — und ein *aí* (mit dem gewicht auf i) welchem das alth. ë, das nord. ë und ia, das angelſ. ë und eo begegnen. Regel ſcheint mir nun zu ſeyn: das goth. *aí* ſtehet vor h und r, das *ái* vor allen übrigen conſonanten; beſtätigt wird ſie durch ein völlig analoges verhältniſs zwiſchen *aú* und *áu*. Beide das *r* und *h* ziehen, ihrer ſchwierigen ausſprache wegen, den ton auf den ihnen zunächſt ſtehenden vocal heran und veranlaßen endlich die verſchmelzung beider vocale. — Ein *ái* haben — außer den überſetzungen des gr. αι, den ablauten (wo auch ausnahmsweiſe vor *h*. ái und nicht aí gefordert wird) und den endungen — folgende: jái (immo). vái (vae). ſái (ecce). váian (ſpirare). ſáian (ſerere). áibr (δῶρον). hláibs (panis). váibjan (cingere). gamáids (debilis). páida (tunica). máidjan (mutare). áigan (poſſidere). áikan (affirmare). láikan (ſalire). táikns (ſignum). dáils (pars). háils (ſanus). ſáiljan (ligare). váila (bene). háim (ager). áins (unus). hláins (βουνός). hráinja (purus). jáins (ille). gamáins (communis, κοινός). qváinôn (plorare). ſtáins (lapis). táins (ſpina). ráip (corrigia). vráiqvs (obliquus). áis (aes). fráiſan (tentare). káiſar (caeſar). láiſjan (docere). gáiſjan (percellere). ráiſjan (excitare). máis (magis). báitrs (amarus). gáitei (hoedus). háitan (jubere). hváiteis (triticum). máitan (ſecare). náiteins (blasphemia). áiþs (juramentum). áiþþáu (aut). áiþei (mater). háiþi (campus). máiþms (donum). áiv (aevum). fráiv (ſemen). hláiv (μνῆμα). hnáivjan (deprimere). hráiv (funus). hváiva (quomodo). ſáiv (lacus). ſáivala (anima). ſnáivs (nix). háiza (taeda). Bloß einzelne erregen zweifel. Die länge des ái iſt nicht zu beſtreiten, da auch das lat. ae einſtimmt, das bekanntlich ſehr oft mit ai wechſelt und dem gr. αι analog iſt, vgl. Schneider p. 50. 51. 57. Vergleichbar ſind: káiſar, vái, áiv, áiz und caeſar, vae, aevum, aes. Dem o entſpräche vermuthlich (das fehlende) áig (ôvum, ὠόν), wodurch der übergang von váila, alth. wêla in wola, angelſ. vël;

von jáins in alth. gënar, angelſ. geon, engl. yone; von áiþþáu in alth. ëddô und odô, angelſ. odde, verſtändlicher würde. Das lange lat. u in ûnus, commûnis dürfte ſich um ſo mehr mit áins, gamáins vergleichen, als früher in dieſen und andern lat. wörtern *oi* ſt. û vorkommt (Schneider p. 83.) [ſ. nachtr.] Auffallend iſt das verhältniſs des goth. báitrs (wie ebenfalls das mail. bruchſt. 45
Matth. 26, 75. lieſt) zu dem bitr der übrigen ſprachen *). Die geſchärfte ausſprache in áibr, báitrs mag erſt den diphthongen in aí verwandelt (aíbr, baítr) und dann ein ibar (?) wie bitar herbeigeführt haben. Will man hiernach auf ái nur einfache conſonanzen folgen laßen, ſo müßen die beiden letzten wörter der andern claſſe beigezählt werden.

Dieſe begreift, außer den überſetzungen des gr. ε, etwa nachſtehende: aíhvatundi (βάτος). aíhtrôn (mendicare). faíhu (pecus). haíhs (luſcus). maíhſtus (fimus). raíhts (rectus). ſaíhs (ſex). ſaíhvan (videre). ſlaíhts (planus). ſvaíhra (ſocer). taíhſvô (dextera). taíhun (decem; aber gatáihun, nuntiaverunt [ſ. nachtr.]). þlaíhan (παρακαλεῖν). vaíhſta (angulus). vaíhts (ens). aír (mane). aírus (nuntius). aírzjan (ſeducere). baíran (ferre). baírgan (tueri). faírguni (mons). faírhvus (mundus). faírni (vetus). faírra (procul). faírzna (calx). gaírda (zona). gaírnjan (deſiderare). haírda (grex). haírtô (cor). haírus (gladius). hvaírban (vertere). hvaírnei (calvaria). qvaírnus (mola). ſtaírnô (ſtella). ſtaírô (στεῖρα). ſvaírban (tergere). þaírkô (foramen). taíran (terere). vaír (vir). vaírilô (labium). vaírpan (jacere). vaírs (deterius). vaírþan (fieri). vaírþs (dignus). Die vergleichung der lat. tero, fero, pecus, decem, ſex, dextera, rectus mit taíra, baíra, faíhu, taíhun, ſaíhs, taíhſvô, raíhts erbringt lauter kurze e (nämlich ë), ein kurzes o zeigen ſocer und cor, cordis: ſvaíhra, haírtô; ein kurzes *a* καρδία (haírtô) cardo (haírus); ein kurzes i vir (vaír); kurzes e ſterilis (ſtaírô). Gleichwohl muß das goth. *aí* als ein langer laut betrachtet werden, der ſich nur der geſchärften ausſprache wegen (in den meiſten fällen iſt poſition da) zum übergang in die kürze vorbereitet und ſogar in dem einzelnen faírra gemination hinter ſich duldet; im alth. ë hat ſich die kürzung entſchieden, die nord. mundart ſchwankt zwiſchen ia und ë, die angelſ. zwiſchen eo und ë. In der ſchärfung oder in dem ſchwanken liegt Ulphilas rechtfertigung, daß er ſeinen diphth. aí dem gr. ε für am nächſten hielt, während er das ſcheinbar identiſche ái zu dem gr. αι ver- 46
wendete. Bedeutend, daß ſchon Jornandes und frühe urkunden das *aí* mit e, d. h. ë ausdrücken, vgl. den eigennamen fridigernus bei jenem und bei Amm. Marc.; aligernus in der ſynodus romana von 501. (Colet. V, 459.) Zweifelhaft bin ich über aír

*) Eine andere anomalie iſt die alth. gemination pittar in dieſem worte. (vgl. unten beim alth. t.) Merkwürdig, daſs die Byzantiner γήπαιδες und γήπεδες, lateiniſche ſchriftſteller wie Jornandes u. a. gêpidae, gêpidi ſchreiben.

und aírus, die vielleicht áir, áirus lauten? vgl. alth. êr, nord. âr und nord. âri. Auch etwa þláihan? vgl. das alth. flêhôn.

(AU) *au* überſetzt in gr. wörtern das o [ſ. nachtr.], indem das goth. an ſich lange ô bereits für ω in beſchlag genommen war. Vermuthlich kannte Ulphilas aus dem runiſchen alphabeth bloß othil, nicht aber ô (ſ. das alth. o und ô). Übrigens iſt aus den bemerkungen zum vorhergehenden diphthongen *ai* leicht zu folgern, daß ein *áu* (welches das gr. αυ überträgt, als: Auguſtus, Αὔγουστος; Páulus, Παῦλος) und *aú* (zur übertragung des o, als: apaúſtaúlus, ἀπόστολος) unterſchieden werden müße. Jenem entſpricht das alth. *ô* und *ou*, das angelſ. *eá*, das nord. *au*; dieſem aber das alth. angelſ. und nord. *o* oder *u*, zuweilen das angelſ. *ea*. Alſo bei letzterm wieder wie vorhin ſchärfung und verkürzung, áu mag auch hier die ältere, reinere, darum im ablaut haftende form, aú die ſich entſtellende ſeyn. Belege für *áu*, außer den ablauten und endungen, geben: báuan (habitare). bnáuan (ψώχειν). ſtáua (judicium). tráuan (confidere). dáubs (ſtupidus). háubiþ (caput). galáubjan (credere). láubs (folium). ráubôn (ſpoliare). áudags (locuples). báuds (ſurdus). dáudjan (certare). láuds (homo). gamáudjan (ὑπομνῆσαι). ſáuds (ſacrificium). ſkáud (? res nihili). áugô (oculus). áugjan (oſtendere). báugjan (verrere). láugnjan (inficiari). ſáuïl (ſol). afdáujan (conſumere). fráuja (dominus). gáuja (incola). ſtráujan (ſternere). táujan (facere). ſáulnan (contaminari). áuk (etiam). áukan (augere). gáumjan (curare). dáun (odor). gáunôn (lugere). láun (merces). ſáun (lytrum). dáupjan (baptizare). hláupan (currere). ráupjan (evellere). áuſô (auris). háuſjan (audire). láus (liber). náus (cadaver). ráus (arundo). hláuts (ſors). ſkáuts (ſinus). ſpráutô (ſubito). ſtáutan (percutere). bláuþjan (delere). dáuþs (mortuus). náuþs (neceſſitas). Man merke 1) die oben beim *i* gegebene regel lehrt, daß i auf áu folgend entw. zwei puncte bekommt [táuï, opus Rom. 12, 4; táuïdês, feciſti; ſtáuïdês, judicaſti, dáuïdái (vexati), ſáuïl, ſol], oder ſobald auf das i wieder ein vocal folgt, in j übergeht (táujan, táujis, gáuja). Häufig aber pflegt ſich vor jenem ï (nicht
47 alſo vor j) der diphth. *áu* in *av* (d. h. kurzes a und conſ. v) aufzulöſen (tavida = táuïda, mithin gavi, mavi, havi = gáuï, máuï, háuï). Doch der gebrauch ſcheint ſich bei einzelnen wörtern meiſtens für eins oder das andere zu erklären, ich finde z. b. nur ſáuïl und nur ſtravida, gavi, nicht ſavil und ſtráuïda, gáuï. 2) folgt auf das *áu* ein *ei*, ſo wird die auflöſung in *av* nothwendig, als: tavei (fac), naveis (pl. von náus). Ohne zweifel gilt daſſelbe vom *ê*, und der gen. pl. von náus würde navê lauten *). Bei folgendem a bleibt hingegen áu (ſtáua, báuan,

*) Den hebr. eigennamen naúêl (νοήλ, denn ſo und nicht νῶε muſs der Gothe geleſen haben, wiewohl ich bei Wetſten, Woide, Birch keine ſolche variante finde) wird man nicht einwenden.

nicht etwa: ſtava, bavan; in ſlavan, tacere, favái, pauci iſt aber das v. organiſch); 3) in dem bemerkten fall, wo das dem *áu* folgende i in j übergehen muß, pflegt *áu* zuweilen ſich in *ô* zu wandeln und das ſcheint ſich wieder individuell zu beſtimmen. táuï macht den pl. tôja (opera, ſt. táuja) und zum praet. ſtáuïda lautet der inf. ſtôjan (judicare, ſt. ſtáujan). Hiernach unterſcheidet ſich fein: táuja (facio) táujis (facis) von tôja (facta) -tôjis (-factor). Ich finde nie weder einen inf. ſtáujan, noch andrerſeits frôja ſt. fráuja und bloß der conſequenten regel müſte man beides tôja und táuja (opera) oder beides táuï und tavi (opus) zugeben; der lebendige gebrauch nimmt tôja und táuï an. — Alle dieſe angaben bewähren uns die ausſprache *áu* (und nicht aú), indem der nachdruck auf a und die flüchtigkeit des u in dem doppellaut den übertritt des u in v begünſtigte; ſobald aber der diphthong durch ein folgendes j feſtgehalten wurde, die verdumpfung in ô eintreten konnte. Man ſpreche: táuï (– ◡) beinahe wie tavi (◡ ◡) und tôja beinahe wie táuja aus. Zweifelhaft bleibt mir, ob áuftô (forte) nicht aúftô laute. — Lat. wörter zeigen in ſôl (ſáuïl) langes, in oculus (áugô) kurzes o; in auris (áuſô) audire (háuſjan) augere (áukan) denſelben diphthongen; in caput (háubiþ) kurzes a. Daß das lat. *au* nicht mit dem laut ô zuſammenfalle, zeigt Schneider p. 61. 62.

Das goth. *aú* gebührt, außer den ablauten vaúrpun, baúrans und allen ähnlichen, nachſtehender anzahl: aúhjôn (tumultuari). aúhns (fornax). aúhſns (bos). daúhtar (filia). daúhts (epulae). 48
draúhts (agmen). faúhô (vulpes). haúhs (altus). naúh (adhuc). inraúhtjan (infremere). ſaúhts (morbus). þaúh (tamen). aúrahjô (ſepulcrum). aúrali (ſudarium). aúrki (urceus). aúrt (herba). baúrs (natus). baúrd (tabula). baúrgs (urbs). baúrjôþus (voluptas). daúrô (porta). faúra (coram). faúrhts (timens). gaúrs (triſtis). haúri (pruna). haúrds (porta). haúrn (cornu). gamaúrgjan (decurtare). maúrnan (moerere). maúrgins (mane). ſaúrga (cura). ſkaúrô (ventilabrum). ſpaúrd (ſtadium). gataúra (ruptura). vaúrd (verbum). vaúrkjan (operari). ſtaúrknan (arefieri). ſtaúrran (fremere). þaúrnus (ſpina). vaúrſtv (opera). vaúrms (vermis). vaúrts (radix). Einiges bedenken geben: naúh, þaúh, haúhs; die beiden erſten haben im alth. und mittelh. entſchieden ein *o* (noh, doh; noch, doch) das letzte aber im mittelh. ein ô (hôch, auf flôch, zôch reimend, alſo dem goth. þláuh, táuh entſprechend, folglich háuhs), wozu die neuh. ausſprache: hoch im gegenſatz des geſchärften: noch, doch ſtimmt, ſo wie für þáuh die ſehr häufige ſchreibung þáu. Über das alth. wird uns Notker belehren. Das angelſ. gibt þeah (engl. though) verſchieden von beáh (flexit), fleáh (fugit); über heah oder heáh bin ich unſchlüßig, das engl. hat high. Wenn gleich nun ein alth. hôh, vielleicht auch fôha (vulpes fem.) anzunehmen iſt, ſo beweiſt das noch nichts wider haúhs, faúhô, obſchon ich zugebe, daß dieſe des folgenden einfachen

fpiranten wegen beinahe lauten wie háuhs, fáuhô. Doppellaut war *aú* fo wohl als *áu*, doch ein etwas gefchärfter und dazu paffen die fpuren einiger alth. ô in wörtern der goth. claffe *aú*, die fonft kurzes o zu bekommen pflegen, und andrerfeits, die nach dem diphth. unerhörte goth. gemination in ftaúrran, (wie vorhin in faírra). — Aus dem gr. laßen fich ὄρυξις oder ὀρυχή (foffa, aúrahjô) θυγάτηρ, θύρα, aus dem lat. cornu, urceus, orale, (Du Cange h. v.) vermis, vergleichen.

(EI) *ei.* Es ift oben bei dem i bemerkt worden, wie der goth. text in übertragung der gr. ι zwifchen *i* und *ei* fchwankt; felbft das gr. ει muß durch *ei* wiedergegeben werden, der fall ift aber felten (Ἐλιακείμ, Aíleiakeim, Ἰωρείμ, Iôreim). Nach dem vorgang der diphth. *ai* und *au* ein *éi* und *eí* zu unterfcheiden, berechtigt uns die vergleichung der übrigen ftämme nicht, welche ftatt des goth. *ei* gewöhnlich ein *î* zeigen, es mag nun 49 h und r folgen oder nicht, vgl. fkeirs nord. fkîr; veihs alth. wîh. Ob in der goth. ausfprache felbft das gewicht auf dem e oder i liege, ift fchwer zu fagen und in der verfchmelzung zwei fo dünner laute kaum zu bemerken, welches die oben f. 36. angeführten übergänge des *ei*, einerfeits in ê (ee), andrerfeits in *i* beftätigen. Noch fchwerer fcheint es auf die frage zu antworten, welcher einfache laut in dem goth. e ftecke, das fich hier mit dem i bindet? Weder das alth. e (umlaut des a), noch ë (goth. *ai*), fondern wahrfcheinlich die hälfte des goth. ê (ee), mithin der eigentlich einfache, kurze *e* laut, der für fich in der goth. fprache gar nicht vorkommt. Ihn doppelt d. h. einen triphthongen êi anzunehmen, wäre ficher falfch. Vollkommen entfpricht dem goth. *ei* kein zweilaut in allen übrigen mundarten, da das alth. *ei* vielmehr umlaut des goth. *ái* fcheint und die vergleichung des neuh. *ei* zweideutig ift, indem diefes zwifchen dem alth. î und ei fchwebt, ja in der ausfprache gänzlich das goth. *ái* wird.

Außer dem *ei* in den endungen find die wichtigften belege folgende: ei (ἵνα). fei (ea). þei (ut, quod). dreiban (pellere). beidan (exfpectare). hleidumei (finiftra). geigan (lucrari). ïdreiga (poenitentia). fteigan (fcandere). leihvan (mutuari). teihan (nuntiare). þeihan (crefcere). þeihvô (tonitru). þreihan (premere). veihs, veihfis (vicus). veihs, veihis (facer). leik (caro). leikan (placere). leikeis (medicus). reiks (dives, fortis). hveila (hora). fkeima (fplendor). deina (deinô? carduus). keinan (germinare). lein (linum). meins (meus). qveins (uxor). feins (fuus). fkeinan (lucere). fvein (fus). þeins (tuus). vein (vinum). greipan (rapere). fveipáins (inundatio). reirô (tremor). fkeirs (clarus). beift (fermentum). eis (vos). eifarn (ferrum). geifnan (ftupere). reifan (cadere). reifan (furgere). veis (nos). veifôn (vifitare). beitan (cogere). heitô (febris). hveitjan (albare). leitils (parvus). fmeitan (linire). veitan (tendere). bleiþs (laetus). hleiþra (tugurium). leiþan (ire). leiþus (potus). neiþs (invidia). feiþu (fero). fleiþjan (laedere). fneiþan

(metere). hneivan (inclinare). heiv (familia). ſpeivan (ſpuere). Der übergang des ê in *ei* macht den des ei in ê begreiflich, daher es z. b. bei leikeis zweifelhaft bliebe, ob nicht lêkeis die urſprünglichere form (wie das alth. lâhhî eher muthmaßen ließe) vergl. qvêns und qveins, hleiþra und hlêþra. Ebenſo werden veis und eis nord. vêr und êr (þêr), alth. aber wir und ir kurzlautig, gerade wie die nord. dative mêr, þêr, ſêr ſchon im goth. mis, 50
þus, ſis heißen, dem alth. mir, dir, wir, ir parallel. Die kürzung des ei in i trifft ſich auch in dem verhältniſs zwiſchen qveins und qvinô. Auffallender iſt das alth. luʒil neben dem goth. leitils, wiewohl þus, jus und us- neben dir, ir, ir- (und ur-) auffchluß gewähren. Von lat. wörtern liegen: vînum, lînum, vîſere, vîcus zunächſt; die verkürzung des *î* in *i* ergäbe ſich in -licus vergl. mit -leiks, das auch im neuh. -lich lautet; rapio (in der compoſ. -ripio) ließe ſich zu greipan halten.

(IU) *ïu*, reingothiſcher diphthong, der ſich mit keinem gr. laute begegnet, folglich vom gr. υ, für welches ſich Ulph. des conſonanten v bedient, abgelegen. Zugleich der einzige mit vorſchlagendem i, da der Gothe kein *ïa*, noch weniger *ïé*, *ïô* kennt. Zwiſchen *ïu* und *ju* (z. b. in ju, jam; jus, vos) unterſcheide man ſorgſam *), denn Ulph. ſchreibt niemahls ſtjurs, nju etc. wie er hafjan etc. ſchreibt, *ju* iſt mit dem nachdruck auf *u* auszuſprechen (etwa *jú*, beinahe gu), *ïu* hingegen beinahe i-u, doch nicht zweiſilbig, ſondern *íu*. Dies gewicht auf i erweiſt ſich wiederum (wie vorhin bei áu) aus der verflüchtigung des leichteren u in den ſpiranten v und zwar vor jedem folgenden vocal: triu, gen. trivis; kniu, dat. kniva; þius (famulus), þivôs (famuli), þivê (famulorum), þivi (famula); ſnivan (ire) ſt. ſniuan; qvius (vivus), qviváizê (vivorum), aber gaqviunan (reviviſcere). Muß das folgende i, eines auf es folgenden neuen vocals halber, in j. übergehen, ſo bleibt *iu* (wie oben áu blieb), oder kehrt zurück, z. b. þivi macht den gen. þiujôs und die (anzunehmende, aber nicht zu belegende) ſtarke form nivis (novus) die ſchwache niuja (ſprich niu-ja zweiſilbig). Da der diphthong überall *íu* (niemahls *iú*) hat, ſo kann der accent auf dem i geſpart werden. Es ſind nur wenige wörter; kniu (genu). niu (nonne). triu (arbor). liubs (carus). þiubs (fur). biudan (offerre). aviliudôn (εὐχαριστεῖν). biuds (menſa). þiuda (gens). liudan (creſcere). hiufan (oder hniuban? plorare). liugan (nubere). liugan (mentiri). biuhts (mos). hiuhma (multitudo). liuhaþ (lux). niuhſjan (viſitare). tiuhan (ducere). þliuhan (fugere). niuja (novus). ſiujan (ſuere). ſiuks (aegrotus). hliuma (auris). ïumjô (multitudo). niun (novem). ſiuns 51
(viſio). ïup (ſurſum). diups (profundus). hniupan (rumpere). ſtiurs (juvencus). us-ſtiuriba (ἀσώτως). qvius (vivus). þius (famulus). kiuſan (eligere). liuſan (perdere). kriuſtan (τρίζειν). giutan (fun-

*) Fälſchlich ſchreiben Zahn und Reinwald jup, jumjô ſt. ïup, ïumjô.

dere). liuta (hypocrita). niutan (capere). þiuþs (ἀγαθός). liuþ (cantus). dius (fera, muthmaßung ſt. dihs, dat. pl. dihzam Marc. 1, 13.). — Die entſprechenden laute ſind im alth. iu, io (ia) und û; im angelſ. eó und ŷ; im nord. iu, ŷ, io, û etc.; ſchon das goth. iu und u berühren ſich (lûkan, claudere, ſt. liukan) (erſt líukan, dann liúkan. Hierher gehört auch das lat. lange u in lûx (liuhaþ), dûco (tiuha); den übergang in *iv* beſtätiget vîvus (qvius, qvivis) und ſelbſt novus, novem (beide kurzes o) vergl. mit niuja, niun wobei die wandlungen des o in langes und kurzes i (Schneider p. 18.) und das gr. νέος, ἐννέα erwägung verdienen.

Dies ſind die goth. vocale. Von einem *umlaut* derſelben keine ſpur; namentlich die wurzeln a, ê, û werden durch ein in der endung folgendes i oder ei nicht im mindeſten getrübt, es heißt aha (mens), ahins, ahjan; balgs, balgeis, balgim; dêds, dêdja; rûna, garûni. Sollte aber doch eine veränderung des lauts eingetreten ſeyn, die Ulphilas nicht ſchrieb, oder nicht ſchreiben konnte? Unglaublich: jenes, weil ſeine ſchrift ſonſt ſo viel feines und genaues zeigt; dieſes, weil er ſehr wohl belgeis, belgim hätte ſchreiben und die unterſcheidung eines e und ê eben ſo gut ſeinen leſern zutrauen dürfen, als die des u und û. Denn wäre ein umlaut vorhanden geweſen, ſo müſte das e der ausſprache des ê immer näher geweſen ſeyn, als der des a und dieſes hätte ſeinen leſern mehr unbequemlichkeit verurſacht. Sich die laute, die man für umlaute des ê und û gelten laßen wollte, klar zu denken, wäre auch nicht leicht; vermuthlich lag die ausſprache des goth. ê dem alth. æ näher als deſſen grundlaute, dem â. Das alth. û ſcheint manchmahl offenbare abweichung aus einem älteren *iu* und daß es anderemahl in *iu* umlautet, geſtattet noch keine gleichſetzung des letztern mit dem goth. *ïu,* da vielleicht beiderlei diphthongen zu unterſcheiden ſind. Ich bilde mir alſo ein, daß der Gothe gar keinen umlaut hatte und erkläre es ſehr wohl aus meiner oben angeführten anſicht von dem weſen des umlauts überhaupt. —
52 Die ſchon im goth. vorhandenen ſpuren eines vocalwechſels in *unbetonten* endungen wird eine bemerkung zu dem alth. vocalſyſtem näher anzeigen.

Gothiſche conſonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Alle kommen als an- in- und auslaut vor, von den anlauten l. n. r. unterſcheidet aber der Gothe genau die aſpirierten anlaute hl. hn. hr. vl. vr. (wovon näheres

bei h und v) und ſo weſentlich, als die ſpäteren ſprachen noch die anlaute ſl. ſm. ſn. von den anlauten l. m. n. zu ſcheiden verſtehen. Das einfache l. m. n. machen keine weitere bemerkung nöthig. [ſ. nachtr.] Das einfache r trennt ſich ſehr beſtimmt von dem einfachen ſ und die vermengung beider erfolgt erſt in den übrigen ſtämmen deutſcher ſprache (mehr hierüber beim ſ. und gleich hernach bei rſ.). Die inlautenden *r* ſind hauptſächlich: ara. arjan. marei. hvarjis. harjis. ſvaran. kara. karja. faran. farjan. fêra. fêrja. ſvêrs. mêrjan. hiri. baíran. taíran. haírus. ſtaírs. aírus. taúra. baúrjus. gaúrjan. haúri. ſkaúrô. reirô. ſkûra. ſtiurs. ſtiuran. Auslautende: kar. hvar. jêr. ur-. aír. vaír. daúr. faúr. Über die ausſprache des *r* vergl. die oben bei dem *aí* und *aú* gemachte bemerkung.

gemination der inlautenden liquidae.

(MM) bloß nach kurzem a, i, u, ſvamm (ſpongia) Matth. 27, 48 doch Marc. 15, 36 ſvam; gavamm (impurum); ſtamms; hauptfall die dativendungen: -amma, im pronom. ïmma, himma, þamma, hvamma, áinummêhun neben áinômêhun, wegen des vorſtehenden ô.

(NN) wiederum nur nach a, i, u, eigentlich bloß die fälle des lauts und ablauts einer conjugation: brinnan, ſpinnan, rinnan, ginnan, linnan, brinnô, minniza, kinnus, ïnn, ïnna; kann, brann etc. manna, anna, kannjan, rannjan; brunnun etc. brunna, ſunnô, kunnan, munnôn. Häufiges ſchwanken in den einfachen laut, ſowohl bei anſtoßendem conſonanten: rant Joh. 16, 30, brunſts, als ſonſt: kuni (genus) branjan (urere) branjada (uritur) garunjô (confluxus) manags, manhun, manaſêþs neben: manniſks, mannhun, mannaſêþs. Vgl. ïn (in) ïnuh (ſine) mit ïnn (intus, intra).

(LL) nur nach kurzen vocalen und ſelten; die einzigen belege ſind: alls, alleina, ſill (cutis) ſpillôn, vullô (lana) fulls. Einfaches l haben: vilja, huljan, aljan (zelus) u. a.

(RR). Die einzigen fälle ſind: faírra (longe), ſtaúrran (fre- 53
mere) [qvaírrei (manſuetudo) 2 Cor. 10, 1] und hier ſcheint *rr* nicht wurzelhaft, ſondern aus *rn*, dieſes aber aus einer ſyncope entſprungen. Die neigung, das rn zu aſſimilieren, iſt progreſſiv. —

Unter den *verbindungen* der liquiden mit andern conſ. ſcheinen folgende fälle die wichtigſten*).

(LB) halbs. ſalbô. ſilba. (LD) alds. gaſtaldan. haldan. gild (tributum). kalds. mulda. ſpáiſkuldr. ſilda-. ſpilda. valdan. vilda (volui). (Lþ) balþs. -falþs. falþan. gilþa (falx). gulþ. kilþei (uterus). hulþs. vilþi (ſilveſtris). vulþus. (LT) halts. ſalt. ſviltan. valtjan. (LZ) talzjan [ſ. nachtr.].

*) Nämlich für die buchſtabenlehre; die andern hier übergangenen formen: *lg. lk. lm. rb. rp. rg. rk. rm.* etc. werden nebſt den hier berührten in der wortbildungslehre näher beſprochen werden.

(MB) dumbs. kumbjan. lamb. vamba. (MF) fimf. (MP) trimpan. (Mþ) gaqvumþs. (MS) amſa. ſvumſl. gramſt (feſtuca). þramſtei.

(NT) ſinteins. kintus. (ND) andeis. bindan. blinds. grundus. hindar. hunds (canis). kindins. -kunds (oriundus). land. munda (memini) [ſ. nachtr.]. pund. ſandjan. ſtandan. ſundrô. tandjan. undar. vindan (involvere). vinds (ventus). Hierher die flexionen der conjug. *-nd* und *-nds*. (Nþ) anþar. ſinþan. hinþan (capere). kunþs (notus) [kunþa (novi). unþa (in unþaþliuhan). gaminþi (memoria) 1 Theſs. 3, 6.] munþs (os). nanþjan. ſinþs. ſvinþs. tunþus. vinþjan (ventilare). (NG. NK. NQ.) ſieh bei g. (NS) ans. anſts. banſts. hanſa. hunſl. kunſts. plinſjan. þinſan. uns. runs. vgl. die eigennamen: ildefons, monefons, anſimund, tranſimund.

(RN) -aírna. arniba. barn. faírni. gaírnjan. haúrn. hvaírnei. kaúrn. maúrnan. qvaírnus. ſmarna. ſtaírnô. undaúrni. þaurnus. (RS. RZ.) aírzjan. faírzna. marzjan. þaúrſis. vaírs (pejus). (RD) hardus. gards. baúrds. ſpaúrds. gaírda. haírda. vardja. vaúrd. (RT) aúrts. haírtô. ſvarts. vaúrts. (Rþ) aírþa. maúrþr. vaírþan. vaírþs.

Für die ausſprache und hiſtoriſch wichtig iſt es, auf die verbindung und gleichſam verwachſung ſolcher conſonanzen zu achten. Spätere mundarten aſſimilieren gerne, aber nach folge-
54 rechten reihen, z. b. ſie wandeln *mb* in *mm*; *rn*, *rs* in *rr* *); *nþ, lþ* (nicht aber *nd*, *ld*) in *nn*, *ll*. Andere ſtoßen das *n* vor ſ und þ gänzlich aus, was vermuthen läßt, daß es vor dieſen buchſtaben (wie vor den gutturalen) mehr naſal geweſen, als vor dem d. — Übrigens fordern alle angeführten verbindungen mit *l*, *m* und *n*, gleich den goth. geminationen, ſtets in der wurzel a, i, u. Die mit *r* hingegen, gleich dem *rr*, haben *a*, *aí*, *aú*, niemahls einen andern vocal oder diphth. vor ſich. Da nun ſämmtliche *aí* und *aú*, denen die liquida r folgt, im alth. einen kurzen vocal, nämlich anfangs i und u, bald aber und daneben ë und o zeigen, ſo ſtellt ſich die regel auf, daß keine deutſche wurzel **) im inlaut liquida verdoppelt oder mit andern conſonanten verbunden anders leidet, als wenn einfache vocale vorausgehen. Zugleich wird die nothwendigkeit der unterſcheidung des goth. *aí* und *aú* einleuchtender geworden ſeyn. Im goth. niunda (nonus), was man gegen jene regel anführen könnte, iſt *iund* nicht wurzelhaft, ſondern *-da* die zugetretene endung, wie taíhun-da (decimus) zeigt und ſelbſt *niun* iſt aus urſprünglicher

*) Vgl. das att. ῤῥ mit dem jon. ρσ. Buttmann p. 84.

**) Ich ſehe hier davon ab, daſs ſelbſt wenn man einen früheren, ungeſchärften goth. doppellaut ái, áu vor dieſem *r* annimmt, die obige regel immer damit zu ſchützen ſeyn wird, daſs in den zur frage kommenden ſcheinbaren wurzeln die zuſammenziehung *deutlicher als ſonſt* hervorgeht, d. h. das zweiſilb. vaírp-an auf ein älteres dreiſilbiges vaír-ap-an weiſt, und ſo mit allen übrigen.

zweiſilbigkeit (ni-un, wie taíh-un) in den einſilbigen diphth. verengt worden. Wichtiger wird jener grundſatz für die betrachtung der alth. ablaute hialt, wialt; hier iſt hinten keine endung zugetreten, aber vornen muß der diphth. in ein älteres hi-alt, hî-alt, hì-halt aufgelöſt werden. Eben ſo zerfällt das zweiſilbige thiarna (virgo) in ein dreiſilbiges früheres thi-arn-a. In mittelh. zuſammenziehungen, die ſcheinbar der gefundenen regel widerſtreiten, z. b. lêrte, îlte, zierte, ſwârte, verräth ſich die ſyncope und die hinten angeheftete endung von ſelbſt. [vgl. ſ. 123. 124. 126].

(V. F. B. P.) *labiales.* v der bloße lippenſpirant, f die aſpirata, b media, p tenuis; die drei letzten dem gr. φ. β. π. in den eigennamen entſprechend.

(P) macht keine ſchwierigkeit, es iſt von b und f ſtrenge 55
geſchieden und tritt als an- in- und auslaut auf. Beiſpiele von in- und auslauten: ïup (ſurſum). ſkip (navis). hups (femur). ſûpôn (condire). vêpn (arma). diups (profundus). ſipôneis (diſcipulus). ráip (corrigia). váips (corona). vipja (corona). ſkapan, ſkôp. ſlêpan, ſáizlêp. greipan, gráip. vaírpan. hláupan. káupatjan (colaphizare). káupôn (emere). nipnan (moerere). ráupjan (evellere). hrôpjan und vôpjan (clamare). hvôpan (gloriari). hniupan (rumpere). hvapjan (extinguere). ſveipeins (inundatio). trimpan (calcare). hilpan, halp. — Als anlaut nur in wenigen wörtern, die meiſtens fremde ſcheinen: paſka, praúfêtês, práitôria, piſtikeins (πιστικός), peika-bagms (φοίνιξ, vermuthl. aus dem lat. pîcea, gr. πεύκη, d. h. fichte), pund (pondus). Näher zu prüfen bleibt der urſprung von praggan. páida (tunica). plapja (platea). plats (aſſumentum). plinſjan (ſaltare). puggs (marſupium). [byz. πουγγί. ſ. nachtr.] — Dem p entſpricht im nord. u. ſächſ. gleichfalls die tenuis p; im hochd. aber die aſp. f.

(B) als anlaut häufig; die fälle ſind in dem gloſſar nachzuſehn. Als inlaut gleichfalls häufig, ſowohl nach einfachen als doppelten vocalen: aba. -aba. abrs. gabei. gabigs. graban. haban. ſaban. ïba. ïbns. gibls. ſvibls. liban. ſibun. ſibja. ſviban (ceſſare)? ſtibna. -uba. ubils. ubizva. ſilubr. áibr. gahláibs. láibôs. dráibjan. váibjan. dáubjan. galáubjan. háubiþ. ráubôn. dreiban. grôba. dôbnan. drôbnan. dûbô. liubs. þiubs. Desgleichen auf liquide folgend: halbs. ſalbôn. ſilba. dumbnan. hvaírban. ſvaírban. arbja. Als auslaut kommt es aber regelmäßig nur nach liquiden vor, z. b. halb. ſvarb (terſit). dumb. lamb. Geht ein vocal vorher, ſo lautet es um in f, als þiubs, hláibs, im acc. þiuf, hlaif; giban, graban, im praet. gaf, grôf, pl. wieder gêbun, grôbun; im imp. gif! graf! tvalif (duodecim) gen. tvalibê; láubôs (folia), láuf acc. ſ.; doch finden ſich einige ſchwankende formen: grôb Luc. 6, 48. ſt. grôf; tvalib Luc. 2, 42. 6, 13. 8, 1;

umgekehrt hláifs ſt. hláibs Joh. 6, 33. wiewohl hier das bloße ſ nachſchlägt (vgl. hernach den umlaut des d in þ). Da die praep. af (von) und uf (unter) bei angehängtem -ûh in abûh, ubûh übergehen, ſo ſcheinen ſie auch hierher zu rechnen, allein afar (poſt) ufar (ſuper) lauten nie abar, ubar. Die bildungsendung -ubni lautet dreimahl ſo, und zweimahl -ufni. Sogar das inlautende b lautet vor *t* in f um: gaft (dediſti), grôft (fodi-
56 ſti), fragifts (deſponſatio) wiewohl Luc. 1, 27. die ausnahme fragibtim. Von dieſem *ft* ſogleich mehr. — Dem goth. b entſpricht das alth. b, ſo wie dem umlautenden auslaut f das alth. p; im nord. b dem goth. anlaut, aber f beides dem goth. in- und auslaut, letztern alſo ohne umlaut. Wieder anderes zeigen die ſächſ. mundarten.

(F) als anlaut häufig und in den gloſſaren zu finden; als inlaut ſeltner: afar (poſt) hafjan. lifnan. ſifan. lôfa. ufar (ſuper). hufum (ploravimus); nach liquiden: vulfs. hanfs; vorzüglich vor einem nachſtehenden t, als: aftuma. iftuma. hvilftri. fimfta. ſkafts. hafts. gagrêfts. hliftus. ſkufts. numfts. ufta. áuftô. (gaft, grôft, gifts ſind vorhin beim b angeführt). Als auslaut, außer den beim b berührten umlauten gaf, grôf; noch in af. uf. fimf und ohne zweifel in den formen vulf (acc.) hanf (mancum) auch in den griech. eigennamen, als Iôſêf (Ἰωσήφ) gen. Iôſêfis (nicht Iôſêbis). — Das goth. anlautende f ſteht dem alth. nord. und ſächſ. f gleich; bedenklicher ſind die in- und auslaute. Der inlaut *ft* zwar entſpricht auch im alth. und ſächſ. dem *ft*, im nord. aber dem *pt*. Die übrigen in- und auslaute f entſprechen dem alth. f nur dann, wann ſie nicht in b rückumlauten. Eine weitere vergleichende ausführung gehört nicht ſchon hierher; hier fragt ſich bloß: ob der Gothe zweierlei f ausgeſprochen, wenn ſchon nur ein zeichen dafür geſchrieben habe? Zu erwägen ſcheint 1) da, nach alth. regel falls ein umlaut eintritt, im auslaut die tenuis, im inlaut die media zu ſtehen pflegt, ſo fällt im goth. die auslautende aſpirata und innere media auf; doch zeigt ſich im goth. þ und d etwas analoges und vom alth. t und d wieder abweichendes, jene regel kann alſo hier nicht gelten. 2) nach der bekannten gr. regel fügen ſich aſp. med. und ten. jede zu ihres gleichen, nicht zu verſchiedenartigen. Hierzu ſcheint das nord. *pt* beßer zu ſtimmen, als das goth. und alth. *ft*. — Sollten ſich die zweierlei goth. f ſo annehmen laßen, daß eins ein aſpiriertes p, das andere ein aſp. b wäre? folglich *ph* und *bh*? An und für ſich iſt einleuchtend, daß eine vollſtändig entwickelte aſpiration nicht allein die tenuis, ſondern auch die media treffen müße, *bh* wäre alsdann der natürliche umlaut des inneren b in dem auslaut: hláibs, acc. hláibh, womit ſich auch das ſchwanken zwiſchen b und f in ſolchen fällen erklärt. Dieſes *bh* wird durch das altſächſ. ƀ, ſo wie
57 durch das alt- und mittelh. *v* beleuchtet werden, und gewinnt

durch die analogie des *dh* (đ) und *gh*, unterſchieden von th (þ) und ch, welche der Gothe nicht unterſcheidet oder gar nicht kennt. *ph* ſchiene das goth. f in wörtern wie vulfs, fimf etc. ſo wie in allen anlauten und es iſt keinem umlaut unterworfen, ſo wenig als p. Vorläufig habe ich noch nicht gewagt von dieſer zerlegung des f in zwei arten für die äußerliche bezeichnung gebrauch zu machen; vollſtändige einſicht in die vielfach verwickelten labiallaute wird erſt nach dem ſchluße der ganzen buchſtabenlehre in einer vergleichenden tabelle möglich werden. [ſ. nachtr.]

(V) der laut des bloßen wehens, wie er aus der leiſeſten bewegung der lippen hervorgeht, gleichſam zwiſchen vocal und conſonant ſchwebend und eben aus dem u übertretend in den lippenlaut, daher dem j, das ſich aus dem ï entwickelt, analog. Selbſt das ſchriftzeichen, wie vorhin bei dem y geſagt worden, iſt förmlich eins mit dem gr. υ und lat. v, entfernt ſich aber von der geſtalt des goth. *u*, die man ein umgeſtürztes u (n) nennen kann. Byzantiner ſchwanken hier in dem ausdruck der eigennamen goth. ſtamms, bald ſetzen ſie β, bald οὐ, einige ſchreiben βανδῆλοι; βανδαλάριος, βαλάμηρος, andere und die meiſten οὐάνδαλοι, οὔακις, οὐίσανδος, οὐίλας, οὐίτιγις, οὐλφίλας etc. Beiderlei ſchreibart läßt ſich rechtfertigen; β entſpricht ſchon in altgr. wurzeln häufig dem lat. v, in lateiniſchen wechſeln b und v (Schneider p. 226-228. zumahl p. 368. über das ſchwanken zwiſchen β und ου), bekanntlich haben die Spanier bis auf die neueſte zeit jenes für dieſes geſchrieben. Die ſchreibung οὐ erklärt den urſprung des doppelten u oder v, man ſetzte *uu* oder *w*, um den unterſchied von dem vocal *u* oder dem *v*, welchem einzelne mundarten eine erhöhte lippenausſprache beilegten (das hochd. v wurde zu bh und endlich f), merklich zu machen. Einige ſchrieben *uv* und ſelbſt *vu*, die dem gr. οὐ gleichfalls ſehr nahe kamen und die auflöſung jener byzantiniſchen οὐ, wo man das folgende goth. u *) und ſelbſt i zuweilen unterdrückte (οὐλφίλας wäre οὐουλφίλας geweſen) in lat. einfache *u* verdient tadel, weil der Gothe nie, wie der Norde, das v vor dem u wegſtößt, das i nach dem v aber durchaus nicht fehlen 58
darf. Man lieſt ſo bei lat. ſchriftſtellern und in der verſion der byzantiniſchen: ulphilas (neben vulphilas und ſogar gulphilas, weil dem uv, vu das gu wieder verwandt war) und die falſchen formen: uligagus, ulitheus etc. für viligangus, vilitheus. Befremdend auf den erſten anblick, allein conſequenter iſt die ſchreibung *ubi* ſt. *vvi* oder *vi*, *uba* ſt. *wa* in den ſubſcriptionen weſtgoth. concilien des 6. 7. jahrh. als ubiligiſclus, ubinibal, ubidericus, ubadila, ubinedarius, ubaldefredus, ubiſandus (conc. tolet. III. VII. IX. XV.) Die vergleichung ſo mannigfaltiger ſchreib-

*) Θορισίν bei Procop 2, 34. vgl. mit Αὐδουΐν ſteht für Θορισουΐν, d. h. þuriſvins.

weiſen, hat man einmahl ihren grund eingeſehen, vermag weiter nichts zu lehren oder zu beweiſen; wir haben uns an die weit genauere ſchreibung in Ulphilas goth. texte ſelbſt zu halten, um die beſchaffenheit des conſonanten v näher kennen zu lernen.

Ein bedeutender unterſchied zeigt ſich ſogleich zwiſchen dieſem halbvocal und dem andern, nämlich dem j. Das ï (nicht das ái, ei) wird jederzeit, ſo oft ein vocal (verſteht ſich in demſelben worte, nicht bei bloßer zuſammenſetzung) darauf folgt, zum j; das *u* wandelt ſich bei folgendem vocal nie in v (vgl. Jêſuis, Jêſua), außer wo es in den diphthongen *áu* mit folgendem ï, ei, ê — oder *iu* (desgl. im hiatus *ju*) mit jedem folgenden vocal vorkommt; ſo entſpringt aus háuan, qvius, náus, kniu — havi, qvivis, naveis, kniva. Ein anderer unterſchied: das j iſt anlaut und inlaut, nie auslaut, das v anlaut, inlaut und auslaut.

Die fälle des anlautenden v zeigt das gloſſar. Als inlaut ſteht es

1) nach vocalen a) im falle jenes umlauts des áu, iu, ju in *av, iv, iv*; die beiſpiele ſuche man oben bei den diphth. áu, iu. ju wandelt ſich in den declinationsendungen, z. b. ſunjus, ſunivê. — b) nach einfachen vocalen außer jenem umlautsfall; mir iſt nur favái und ſlavan (ſilere) erinnerlich, etwa die nebenform viduvô. — c) nach den diphthongen ê und ô ſelten (nur: lêvjan, ſkêvjan, vidôvô) häufiger vor *ái* und *ei* (ſnáivs, áiva, hráiva, ḥváiva, hnáivjan, ſáivala, ſpeivan, heiva).
2) nach conſonanten und zwar nach *l*: balvjan, malvjan, valvjan, vilvan — nach *n*: manvu (paratum) manvi (ſumptus) manv-
59 jan (parare) — nach *r*: ſparva, arvjô — nach *d*: nidva, fidvôr, bandvjan, ſkadvjan — nach *þ*: ſaliþva, friaþva (ſt. frijaþva) — nach *t*: gatvô, vahtvô, uhtvô — nach *z*: ïzvis, ubizva —' nach *hs*: taíhſvô — nach *h*: ahva, aíhva, ſaíhvan, faírhvus, þeihvô, nêhva, leihvan — nach *g* und *gg*: bidagva*), triggvs, triggvaba, gaſtiggvan (offendere) ſiggvan (canere) bliggvan (caedere) aggvus (anguſtus) glaggvus (ſolers) — nach q und gq (in dieſen fällen macht qv in der ſchrift ein zeichen aus): vraíqvs (curvus) þlaqvus (tener) hnaſqvs (mollis) vriſqvan. ſtigqvan (συμβάλλειν) ſtagqvjan (impingere) igqvis. ſigqvan (labi). [ſ. nachtr.]

Die fälle des auslauts ſind: áiv. hláiv. ſnáiv. hráiv. vaúrſtv vermuthlich auch balv (malum) malv (arena) und die ſtarken praet. ſahv. valv. [blaggv. ſtagq. gaidv (defectus).]

Nach dieſer muſterung wird ſich über die ausſprache des goth. v füglicher entſcheiden laßen. Ob der anlaut v mehr wie das neuh. *w* oder mehr wie das engl. *w* (d. h. mit ſchnellem vorſchlag eines u) ausgeſprochen worden ſey, wage ich freilich

*) Um das ital. pitocco können das goth. bidagva und gr. πτωχός ſtreiten.

nicht zu beftimmen. Für jenes redet die hochd. nord. dän. und fchwed. gewohnheit — für diefes die englifche, von dem angelf. kann es nicht behauptet werden. Für jenes redet die byzant. fchreibung β — für diefes οὐ, *ub* und das alth. *uv*, *uu*, welches aber auch darum nicht einfach gefchrieben werden durfte, weil v fich dem f laut genähert hatte. Ein grund zu gunften der erften ausfprache fcheinen die wörter, wo dem anlaut *v* ein *u* folgt (vulfs, vullô, vulþus), das gerade in ein alth. *o* übertritt, fände man hier uvolf ausfprechlicher, fo müfte von uvulfs das gegentheil gelten (vgl. Schneider p. 368. 369. über cervos und cervus). Der nämliche grund fchickt fich für die goth. inlaute -*vu* (faírhvus, manvu) und in den auslauten muß das v mehr der fchärfere confonant, als der weichere vocal gewefen feyn, weil fich diefe fälle (fahv, valv, rapuit etc.) nie mit dem auslautenden *u* vermifchen (z. b. faíhu, valu, baculum). Wollte man die inlaute áiva, eiva*) wie aiuva, eiuva fprechen, fo würden zu viel vocale auf einander ftoßen und zufammenziehungen ent- 60
fprungen feyn, die man wohl anders gefchrieben hätte. Gerade die einzelne ausnahme ajukduþ (aeternitas), das ich mir aus áivukduþ erkläre, beftätigt daher die regelmäßige nichtzufammenziehung. Eher möchten die inlautenden v, denen confonanzen vorhergehen und andere vocale als *u* folgen, fanftere vocalähnlichere ausfprache fordern, gatvô, manvi beinahe wie gatuo, manui, obfchon umgekehrt lat. dichter tenvis, genva aus genua, tenuis machten (Schneider p. 364.) und manvi confonantmäßig ausgefprochen wohlklingt. Etwas ganz anderes ift, daß allerdings die meiften in- oder auslautenden goth. v urfprünglich eingefchobene bedeutung habende *u* waren, daher fie fpäterhin (gleich den i) ausfielen, vgl. gatvô, vahtvô mit dem alth. gaȥȥa, wahta; manvjan mit mittelh. menen und fchon efoterifch im goth. felbft fidvôr neben fidur. (vgl. Schneider 332. 333.) Dies erläutert manches in der wortbildung. —

gemination inlautender labiales (pp. bb. ff. vv.) hat durchaus keine ftatt, bloß den hebr. namen Λευΐ finde ich Laívvi, desgl. σάββατον, ῥαββί, ἐφφαθά (Marc. 7, 34.) Φίλιππος: fabbatô, rabbei, aíffaþa, Filippus wiedergegeben. Einen goth. namen Γρίππας hat Procop. 1, 7. — Von hierher gehörigen confonant*verbindungen* fcheinen folgende die wichtigften.

1) anlautende, die man im gloffar nachfchlage: BL. BN. (nur bnáuan, fricare) BR. — PL. PR fcheinen fremd — FL (das einzige flêkan [fláutjan], vgl. þL) FR (vgl. þR) — VL

*) Man unterfcheide die fälle áiv, áivis; heiv, heivis; vaúrftv, vaúrftvis genau von den umlauten triu, trivis; hauan, havi. So ungothifch triu, triuvis; hauan, hauvi wären, eben fo ungothifch würde es feyn, von áivis, heivis etwa den nom. ái, hei oder gar áiu, heiu zu bilden. In letztern ift das v wefentlicher und confonantifcher. Desgl. in flavan verglichen mit báuan.

(bloß vlits, vláitôn) VR — mit *bn* vgl. das hochd. u. nord. *fn*.
In der ausſprache bl. br. fl. fr. herrſcht der labiale laut über
den leiſer nachtönenden liquiden (dem Italiener wandelt ſich bl.
fl. in bj. fj.) hingegen in vl. vr. walten die liquidae vor, denn
ſpätere mundarten werfen das v völlig ab, ein grund mit für ſeine
conſonantiſche ausſprache, da *u* länger gehaftet haben würde.

2) inlautende. BL. BR (ſvibls, abrs) verrathen deutlich
den zwiſchen mut. und liq. ausgeſtoßenen vocal und ſind darum
hier nicht wichtig. BN nur in ſtibna. Die formen FT ſind
61 vorhin unter F angegeben. Merkwürdig iſt FST (in dem ein-
zigen þrafſtjan, conſolari) weil ſich hier f in der ausſprache dem
v und vielleicht dem vocal u nähert. Jornandes liefert den
eigennamen trafſtila, den einige hſſ. und comes Marcellinus trau-
ſtila (d. h. þráuſtila) ſchreiben, die lesarten tranſtila und ſtran-
tila ſind corrupt. þrafſt lautet im alth. traoſt, trôſt und jener
name trôſtilo.

(S. Z; þ. D. T.) *linguales.* t. tenuis, d. media, þ. aſpirata,
den gr. τ. δ. ϑ. parallel; der ſpirant ſ. reiner ſauſelaut, z ihn
mit den übrigen dentalen vermittelnd.

(T) eben ſo ſtreng von d und þ geſchieden, wie p von b
und f und ſich nie mit einem derſelben verwechſelnd; häufiger
an- in- auslaut. Die auslaute im gloſſar. Inlaute (außer den
obangeführten formen *lt. nt. rt*) atiſk. ataþni. batizô. gatvô. hatis.
katils. latjan. mats. nati. ſatjan. vatô. vratôn. grêts. lêtan. itan.
fritan. gitan. mitan. mitôn. vitôþ. vlits. vrits. lûtôn. ſûtis. ſnutrs.
þrutsfill. báitrs. gáitei. háitan. máitan. hváiteis. náiteins. hláuts.
ſkáuts. ſpráutô. ſtáutan. beitan. heitô. hveitjan. leitils. ſmeitan.
veitan. giutan. niutan. liuta; die neutra ïta, þata und alle adj.
endungen -ata. Auslaute: at (praepoſ.) at (edebat) und ſo die
praet. der andern verba; mat (acc. und ſo die übrigen acc.) hrôt.
vit (dualis) ût (praep.) andaſêt (adj. neutr.), die II. praet. gaft,
namt, qvamt, magt etc. — Dem goth. t entſpricht das nord. und
ſächſ. t, im hochd. aber die aſp. z und ʒ.

(D) an- in- und auslautend. Folgende inlaute (außer den
formeln *ld. nd. rd. zd.*) fadrein. nadr. badi. ſkadus. ſads. hvadrê.
ſtads. lêds. ſêds. grêdags. bida. fidur (fidvôr). midja. nidva. vi-
duvô. fôdr. fôdjan. flôdus. frôds. gôds. knôds. môds. vôds. rôd-
jan. gudja. ludja. trudan. bráids. gamáids. páida. máidjan. áudags.
báuds. dáudjan. gamáudjan. ſáuds. láuds. beidan. hleidumei.
ſleidja. þiuda. biudan. biuds. liudan; hierher auch die paſſiviſche
endung *-ada*, und das *-da* der ſchwachen praet. Der auslaut
d findet ſich im praet. neutr. und acc. vieler unter den inlauten
angeführten wörter, als: hund. ald. vaúrd. ſad. gôd. laud. bráid.
gamáid. etc. endlich in der vorpartikel ïd-. Was nun die aus-
ſprache betrifft, ſo muß ſich der anlaut d von dem anlaut þ

merklich unterſchieden haben, denn nie findet ein wechſel zwi- 62
ſchen beiden ſtatt, anders verhält es ſich mit den in- und aus-
lauten; die goth. ſonſt ſo ſichere rechtſchreibung ſchwankt in
gewiſſen fällen zwiſchen d und þ, beide ſcheinen ſich folglich
ſehr nahe geweſen zu ſeyn. Doch merke man 1) daß voraus-
gehende liquida den eigenthümlichen laut beider conſonanten
feſtigt, daher ld. nd. rd. nie mit lþ. nþ. rþ vermengt werden,
das gilt auch von zd (zþ kommt nicht vor), namentlich iſt in
den verbalflexionen (in der III., im paſſiv. und part. praeſ.) *nd*
nicht durch *nþ* auszudrücken. Der Gothe ſchreibt falþan, fái-
falþ, aber ſtaldan, ſtáiſtald und wechſelt nicht, vilþi (ſilveſtre)
lautet ihm verſchieden von vilda (volui). 2) geht dem dental-
laut ein vocal, einfacher oder doppelter, voraus, ſo lautet die
urſprüngliche med. gern in die aſp. um, ſobald ſie auslautet
oder das bloße geſchlechtskennzeichen s nachfolgt; bleibt aber
med. im inlaut. Jener umlaut vergleicht ſich dem des b in f
(oben ſ. 55.) und es ſcheint wirklich die alsdann entſpringende
aſpirata mehr ein *dh* als *th,* wiewohl der Gothe, wie bei dem
f, für beide nur ein zeichen (þ) gebraucht. Folgende fälle ſind
die wichtigſten a) beim verbum: biudan, báuþ (Marc. 6, 8. 8, 30.
doch Luc. 5, 14. báud.); bidjan, baþ; ſtandan, ſtôþ; b) beim
ſubſt. die neutr. oder acc. maſc. und fem. láuþ, háubiþ, miliþ,
ſêþ (ſationem), fahêþ, liuhaþ, vitôþ, ſtaþ, faþ, im gen. láudis,
háubidis, ſêdáis, fahêdáis, liuhadis, vitôdis, ſtadis, fadis. c) beim
adj. das neutr. naqvaþ, ſaþ, (ſad Luc. 15, 16.) gôþ (gôd nur Luc.
14, 34.) im gen. naqvadis, ſadis, gôdis. Hierher auch das neutr.
part. praep. auf -iþ, als: fôdiþ, rôdiþ, þiuþiþ, ſchwach þata fô-
didô, þiuþidô, paúrſidô. d) meiſtens ſchwanken bei nachfolgen-
dem ſ, als: ſêþs, fahêþs, neben ſêds, fahêds, unlêds; desgl. in
III. ſing. und II. pl. die gewöhnlich -iþ -eiþ -ôþ áiþ -uþ zu-
weilen auch -id -eid -ôd áid -ud (?) endigen. 3) mit dieſen
umlautenden und ſchwankenden fällen dürfen nicht verwechſelt
werden diejenigen, wo die aſp. weſentlich iſt, daher auch im
inlaut bleibt (mit andern worten, wo *th,* nicht *dh* ſtatt findet)
z. b. áiþs, áiþis; qviþan, qvaþ, qvêþun, wovon ſogleich mehr.
4) es ſcheint, daß in einigen abgeleiteten wörtern, verglichen
mit ihren wurzeln, d und þ auch im inlaut ſchwanken, als
ſleiþa (ζημία) ſleidja (χαλεπός) gaſleiþjan (ζημιοῦσθαι); frôds,
frôdis; fraþjan, frôþ; ſads, ſôþjan; náudi-bandi, náuþs, náuþjan.
— Dem goth. d entſpricht auch das nord. u. ſächſ. d (und jenem 63
umlaut das ð); in der regel das hochd. t (doch mit manchen
überbleibſeln und übergängen des d).

(þ) an- in- und auslaut. Die inlaute ſind hauptſächlich
und außer den ſ. 53. angegebenen lþ, mþ, nþ, rþ folgende:
aþriza, faþa, fraþi, hvaþô, laþôn, maþa, maþl, raþjô, ſkaþjan,
nêþla, hêþjô, liþus, niþja, qviþan, qviþrs, viþan, viþra, brôþar,
ſôþjan, bruþs, áiþs, áiþei, háiþi, máiþms, áuþja, dáuþs, náuþs,

bleiþs, hleiþra, leiþan, leiþus, neiþs, ſeiþu, ſleiþjan, ſneiþan, þiuþs, liuþareis; unter den endungen namentlich die der fem. auf *-iþa* und der correlativpartikeln *-aþrô*. Auslaute (außer den vorhin berührten umlauten des d) iþ, miþ, guþ (Deus), liuþ, blôþ, die praet. qvaþ, láiþ, frôþ, ſkôþ etc. und die verbalflexionen: iþ, eiþ, áiþ, ôþ, uþ. — Das goth. þ habe ich ſchon vorhin für *th,* im gegenſatz zu dem zuweilen ebenſo bezeichneten *dh,* erklärt. Ihm entſprechen þ im nord. u. ſächſ. — im hochd. d, das nur bei einigen noch mit *th* ausgedrückt wird.

(S) der reine ſauſelaut, lat. u. gr. grammatikern ein halbvocal (Schneider p. 345.), der dem *h* in manchen ſtücken analog ſteht, mit ihm wechſelt (vgl. haſa, lepus, ſanſkr. ſaſa) und als bloßer ſpiritus anlautet (Schneider p. 198. 355. vgl. ὑπό und ſub mit dem goth. uf.) Dieſe beiden letzten erſcheinungen ſind gleichwohl den deutſchen ſprachen fremd, aber die berührung des ſ mit dem liquiden r (Schneider p. 358.) ſo wie den übrigen zungenbuchſtaben *t* und *d* (Schn. p. 252. 253. 259. 342.) bewähren ſie hinreichend.

Die anlautenden ſ weiſt das wörterbuch. Den inlautenden geht entw. conſonant vorher (die formen *ms*, *ns*, *rs* ſind vorhin ſ. 53. angeführt, *ſt* wird nachher berührt werden) oder ein vocallaut; letzterer gibt es folgende: aſans, [ſ. nachtr.], kaſja, baſi, hlaſôza, naſjan, vaſjan, graſis (graminis), kaſis (vaſis), lêſun, vêſun, nêſun, mêſis (menſae), ſvêſis (proprii), liſan, viſan, niſan, hriſjan, viſis (tranquillitatis), druſis (ruinae), kuſun, luſun, druſun, þûſundi, fráiſan, láiſjan, ſáiſô, eiſarn, veiſôn, geiſjan, háuſjan, áuſô, ráuſis (arundinis), láuſis (liberi), liuſan, driuſan, kiuſan. Auslaute (außer dem nominativkennzeichen -s [dem ſogenannt unweſentlichen s] und den vielen endungen auf -s) foldende: gras, kas, las, nas, vas, mês, ſvês, vis (tranquillitas), vis (eſto)
64 desgl. lis, nis, dis-, ïs (is), ïs (ejus), hvis (cuius), þis (τοῦ); die endung *-is* in hatis, baris, riqvis, agis; die dative: mis, ſis, þus; us (praep.) [ſ. nachtr.], tus-, drus, eis, veis, máis, jus; die praet.: dráus, káus, láus; láus (liber), náus (cadaver), ráus (arundo); [lôs (vita, domicilium)]; (die formen *hs* unten beim *h*).

Die ausſprache des an- und inlautenden ſ. ſcheint unzweifelhaft und ganz die des neuh. ſenden, ſingen, haſe, kieſen. Bedenken macht das auslautende, weil doch kaum zu glauben iſt, daß der nom. ïs und gen. ïs oder beim nomen überhaupt der nom. -s und gen. -is ein gleichlautiges ſ. gehabt haben ſollten. Dazu tritt daß einige auslautende ſ. ſobald ſie inlaute werden, in z umlauten, als þus, þuzei; jus, juzei; us, uzuh etc. Hiernach möchte man zweierlei ſ. annehmen, das gewöhnliche, wie es in gras, kas, vas, las, ráus, láus etc. ſtattfindet und das auch im inlaut bleibt; ſodann ein milderes, das im inlaut z wird und in den flexionsendungen und partikeln, meiſtens in tieftonigen oder tonloſen ſilben vorkommt. Dieſes letztere ſ iſt in den

übrigen mundarten entweder zu *r* geworden oder völlig abgeſtoßen, wozu die geſchichte der flexionen überall belege liefert; nähere verwandtſchaft des goth. z mit dem r wird ſich hernach erweiſen. Ganz treffend ſcheint jedoch dieſe unterſcheidung zwiſchen dem ſ der wurzel und dem der flexion nicht, da ſie eben jenen gen. ïs, -is nicht von dem nom. ïs, -s ſondert, glaublich aber dem gen. ein ſchärferes ſ als dem nom. zuſteht, weswegen das gen. ſ auch in den ſpäteren mundarten feſter gehaftet hat. Gleichwohl lautet der goth. gen. þis, hvis bei angehängtem *-ei, -uh* in þizuh, þizei, hvizei um, der ziſchlaut iſt folglich trüber, als der in gras, graſis. Alles erwogen halte ich folgendes für die richtigſte anſicht: der reine ziſchlaut geht progreſſiviſch in unſerer ſprache verloren, vornämlich bei vorherſtehendem vocal. Der Gothe beſitzt mehr reiner ſ als irgend eine der übrigen mundarten und ſcheidet ſie ſtrenge von der liquida *r*, áis, kas, kaſja, vaſjan ſind ihm ganz andere begriffe als aír, kar, karja, varjan; in den endungen pflegen aber die ſ ſchon getrübt zu werden und inlautend in z umzulauten. Andere deutſche ſprachen ſchreiten weiter, theils indem ſie in- und auslaute der endungen in r wandeln und das r ſelbſt abſtoßen, theils ſogar das wurzelhafte ſ in r übergehen laßen; alles allmählig und ſchwankend, vgl. das alth. peri (goth. baſi) aber noch haſo (goth. 65
vermuthl. haſa), wofür angelſ. hara; alth. noch lôs (goth. láus) aber rôr (goth. ráus) ôra (goth. áuſô) êr (goth. áis) etc. Auch bei den Römern folgte in manchen wörtern dem *älteren* ſ ein jüngeres r (Schneider p. 341. 343.) und die lat. decl. zeigt einen umlaut des *ſ* in *r*, welcher dem goth. *ſ* in *z* gänzlich gleicht, ſelbſt in identiſchen wurzeln, als aes, aeris; goth. áis, áizis. Das goth. ſ entſpricht alſo im anlaut ſtets dem ſ der übrigen mundarten, im in- und auslaut bald ihrem ſ bald ihrem r.

(Z) als anlaut ungothiſch und nur in gr. namen wie zaíbaídáius, zakarias etc. vorhanden, woraus jedoch die ausſprache *ds* (ζ) erhellt, der laut iſt nicht ſowohl ſchwächeres, als durch die vorſchlagende media d gehemmtes ſ; offenbar ein zuſammengeſetzter buchſtab. In den inlauten muß es als ein umgelautetes ſ betrachtet werden, wohin ſelbſt zuſammenziehungen ganzer wörter gehören, vgl. Luc. 3, 1. Filippáuzuhþan. Die wichtigſten fälle (außer angeführten und noch anzuführenden verbindungen *lz. nz. rz. zd. zn. zv.*) ſind a) die flexion des comparativs *-ôza, -iza,* der urſprung aus ſ folgt aus dem adv. máis und dem ſt des ſuperlativs. b) die des gen. fem. ſing. und des gen. pl. der adjective auf *-áizôs, -áizê.* c) der II. paſſivi auf *-aza, -ôza.* d) die anhängung der partikeln *uh* und *ei*, als: vileizuh (visne), uzuh, andizuh, dizuh, þanzei, þuzei, juzei. e) vermiſchte fälle: uzêta, uzôn, háizam (taedis), hazjan, azêts, aqvizi, riqvizeins, barizeins, hatizôn, ſáizlêp (ſt. ſáiſlêp). Setzt dieſes z immer ein umgelautetes ſ voraus, ſo kann es ſelbſt kein auslaut ſeyn, in-

zwiſchen findet ſich áiz (ſt. áis) und riqviz (neben dem richtigeren riqvis) geſchrieben, weil vocalanlaute folgen. Übrigens iſt der umlaut des ſ in z von dem des b in f (oben ſ. 55.) und d in þ (oben ſ. 62.) darin verſchieden, daß er in dieſen beiden fällen als auslaut, in dem gegenwärtigen aber umgekehrt als inlaut erſcheint. An ſchärfe ſteht allerdings das ſ dem f und þ, an milde das z dem b und d zu vergleichen; nur kann man ſ in den hier erörterten formen nicht wohl für den umlaut halten, ſondern daß dieſer das z ſey, ergibt der goth. gen. Môſèzis (Μωσέως) vom nom. Môſês (Μωσῆς), und Faraízis von Faraís (Φαρές). Zuweilen wird auch ſ ſtatt z ſelbſt geſchrieben, ſo miſdô neben mizdô und Joh. 7, 13. agiſis ſt. agizis. — Das inlautende z wird
66 in allen andern deutſchen mundarten durch *r* ausgedrückt, und entſpricht nie dem alth. z und ʒ. Gerade ſo geht die goth. form *rs*, *zd* in ein alth. *rr*, *rt* über. —

gemination inlautender linguales.

(TT) nur in: atta*) und ſkatts. (DD) vaddjus. tvaddjê (duorum). daddjan. ïddja. ïddalja. (SS) miſſô. viſſa. usſtaſſ. usqviſſ. knuſſjan. aſſarjus (aus dem lat. aſſarium). [gataſſ, gataſſaba 2. Theſſ. þruſſaba Tit.]; die endungen -aſſus -naſſus. Die zuſammengeſetzten þ und z geminieren nicht. Scheinbare, aber nicht wirkliche doppelung, vielmehr bloße aſſimilation ſind die partikeln: aþþan, áiþþáu, uþþan, miþþan, niþþan, duþþê, in allen ſchließt die erſte ſilbe mit dem einen, und beginnt die zweite mit dem andern þ; jeder geminierte laut fordert aber einſilbigkeit, (ſ. unten am ſchluß der goth. buchſtabenlehre). — *tt* auch nord. *tt*, alth. *tz*; *dd* hat weder im nord. noch alth. ſeines gleichen, das nord. *dd* iſt ganz was anders; nach der analogie von vaddjus, nord. u. alth. vallr, wal, ſcheint das goth. *dd* in *ll* überzugehn und allerdings berühren ſich *d* und *l*, *dd* und *ll* (ſedda: ſella. Schneider p. 255. 256.). Für die ausſprache des goth. *dd* vgl. die eigennamen Addei (Ἀδδί) þaddáius (Θαδδαῖος) ſaddukáieis (σαδδουκαῖοι) etc. Die gemination ſſ gleicht ſich in allen deutſchen zungen.

Die wichtigſten lingual*verbindungen* ſind:

1) anlautende, die das gloſſar weiſt. TR (kein tl. tm) TV (bloß tva, duo und die ableitungen). DR (kein dl). DV (bloß dvals). þL (þlaſnan. þlaqvus. þlaíhan. þliuhan). þR (þraſſtjan. þragjan. þreihan. þramſtei. þriſkan. þri. þriutan. þrutsfill. þV (þvahan. þvaírhs. [þvaſts]). SK. SKR. SL. SM. SN. SP. SPR. (ſpráutô) ST. STR. SV. welche ſämmtlich ſcharf gleich den lat. ſc, ſp, ſt (denen romaniſche mundarten ſogar ein *e* vorſchoben) anlauten. — Die unterſchiede *tv. dv. þv.* vermiſcht das hochdeutſch allmählig und wandelt auch *dv* und *þv* in *zw*, das eigentlich nur dem goth. *tv* entſpricht.

*) Daher Attila (Ἀττίλας, Ἀττῆλας), bei den Byzantinern auch Οὐίττιγις.

Merkwürdig der übergang des *þl* (nicht des þr) in *fl* der übri-
gen mundarten; die anlautenden aſp. th und ph wechſeln
ſonſt im deutſchen nicht, bekanntlich aber in andern ſprachen 67
(ruſſiſch [und neugriech. (παραφόρι, παραθόρι)] oft f ſtatt th),
zuweilen im deutſchen inlaut (vgl. eftho und eththo).

2) inlautende. TL. TR. þL. þM. þR. gründen ſich ſichtbar auf ſyncope, vgl. ſitls, báitrs, ſnutrs, maþl, máiþms, qviþrs. SL desgleichen (vorhin unter mſ. nſ. angegeben). Wichtiger folgende: [DV. ſidvôr.] SK. faſkja. gaþraſk. ſiſks. atiſks. manniſks. háiþiviſks. [SP. eigennamen: reſpa. aſpar. etheſpamara.] SN. aſneis. fulhſni. hláivaſnôs. SQV. hnaſqvus. vriſqvan. ST. bruſts. luſtus. kruſts. vaſtja. faſtan. þvaſts. aſts. gaſts. raſta. qviſtjan. ſviſtar. druſts. iſt. beiſt. láiſtjan. áiſtan. blôſtr. giſtra. gilſtr. vaúrſtv. (*mſt*, *nſt* oben bei den liq.; *hſt* unten bei h.), in der II. praet. entſpringt ſt. durch zuſammenziehung: qvaſt, báuſt, láiſt etc. und es iſt kennzeichen des ſuperlativs. — ZD. huzd. razda. mizdô, muthmaßlich manche ähnliche, die in den bruchſtücken fehlen, als: uzd (cuſpis)*) bruzd (aculeus) hazd (ornatus muliebr.) etc. obgleich ſich nur die wurzeln, nicht die endungen beſtimmen laßen. — ZG nur azgô. [ſ. nachtr.] — ZN. razn, andavleizns, vielleicht auch anabuzns, wiewohl nur Stjernh. Marc. 12, 28. ſo lieſt, gewöhnlich anabuſns. — ZV. izvis. ubizva. tuzverjan (haeſitare). — Das verhältniſs der formeln *zd. zg. zn. zv* zu den übrigen mundarten iſt bisher ganz überſehen worden; *zd* [ſ. nachtr.] entſpricht dem alth. *rt*, angelſ. *rd*, nord. *dd*; *zn* dem angelſ. *ſn*, nord. *nn*; *zv* vereinfacht ſich im alth. und nord. zu ſ wie ich aus opaſa (ubizva) toſa (tuzverjan)**) und dem gewöhnlichen ausfall des goth. v (oben ſ. 60.) ſchließe; *zg* geht über in *ſk*, *ſch*. — Mit *zd* ſtimmt die gr. form σθ, in μισθός ſogar wörtlich mit mizdô, deren keins aus dem andern geborgt iſt, wie das angelſ. meord (alth. mërt?) klar zeigt. Vielleicht liegt das lat. merces den letztern formen nahe, während das böhm. mzda erſteren zufällt.

(H. J. G. K. Q.) *gutturales.* k tenuis; g media; die aſpirata 68
fehlt; h. der einfache, reine hauchlaut; j die media mit dem

*) Dieſe wurzel *uzd* ſichtbar in goth. namen, Οὐσδρίλας (al. rectius οὐσδίλας) Ὄσδας (? οὔσδας) Procop. 4, 28. 3, 19; Οὐσδήβαδος bei Menander (exc. de legatt. p. 76. 77. 104. 105.) Oſdulfus (conc. tolet. VIII.). Das goth. Οὐσθουΐν wäre ganz genau das alth. Ortwin, das nord. Oddrûn würde dem Gothen nicht anders lauten können, als Uzdrûns [alth. Ortrûn].

**) Mit der zweizahl und unſerm zweifeln, wie Reinwald meint, hat dies goth. wort nichts zu ſchaffen. [aber auch wohl nichts mit toſa; man analyſiere tus-vêrjan, von tus = δυς, ſkr. dus, dur. altn. toſa könnte mit tor zuſammenhängen].

vocal i vermittelnd, wie v zwiſchen b und u; q ſtets mit v verknüpft und dieſes qv nichts anders als kv, daher bloßes zeichen für einen beliebten doppelconſonanten.

(K) ſtreng von allen übrigen kehllauten geſchieden. Die anlaute im gloſſar. Inlaute, bei vorausgehendem vocal: akeit *), akrs, rakjan, ſakan, flêkan, têkan, lêkeis, rêkja, brikan, ſtikls, ſtriks, vikô, bôka, ſôkjan, vôkrs, lûkan, lukarn, brûkja, kûkjan, áikan, láikan, táikns, áukan, leikan, reiks, ſiuks. Auslaute, die praet. ſôk, brak etc. die acc. ſtrik etc. die neutra leik, ſiuk und folgende pronomina und partikeln: ïk, mik, ſik, þuk, ak, áuk. In den gr. namen drückt k ſowohl κ als χ aus, zum beweis, daß der Gothe keinen laut für letzteres hatte, denn des zeichens X, welches Ulphilas für die zahl 600 als ziffer braucht, hätte er ſich ohne anſtand bedienen können und keine verwechſelung mit dem lat. x zu fürchten gehabt, da er ξ ſtets in *kſ* auflöſt. Ja er ſetzt in einem falle x und nicht k für χ, nämlich ſtets in dem namen Xriſtus, der gewöhnlich abgekürzt geſchrieben wird; ohne zweifel überwog hier die heiligkeit der hergebrachten ſchreibung und die creuzgeſtalt, ungeachtet Xriſtus ausgeſprochen wurde wie Krêta (Κρήτη) Tit. 1, 5. Doch ſtehet auch Joh. 6, 4. paſxa ſt. des gewöhnl. paſka. — Dem goth. k laufen das nord. *k* und angelſ. *c* parallel, im alth. aber zerfällt es in *k* und *ch*.

69 (G) ebenfalls an- in- auslautend. Folgende inlaute (außer den zuſammengeſetzten formen): agis. aglu. dags. faginôn. fagrs. magan. magaþs. magus. ſnaga. tagl. tagr. þragjan. mêgs. ſvêgnjan. vêgs. ligan. rign. ſigljan. ſviglja. vigs. -dôgs. ôgan. ſvôgjan. hugjan. bugjan. fugls. áigan. áugô. báugjan. láugnjan. geigan. idreiga. ſteigan. liugan. Die auslaute ergeben ſich aus den fällen der inlaute; pronomen und partikel endigt nie auf g. Das bei der media b und d bemerkte ſchwanken in den aſpirierten laut findet nicht ſtatt, eben weil der Gothe keinen kehllaut aſpiriert. Allein bisweilen wechſelt g mit dem bloßen ſpiritus *h*, als: aih, áigum; juggs, juhiza; mehr hierüber beim h. — Das nord. u. ſächſ. g entſpricht dem gothiſchen, der alth. laut ſchwebt zwiſchen k und g.

(J) hat in der ſchrift das zeichen des lat. g, während der

*) Zu den beweiſen, daſs das lat. c vor e, i etc. den *k* laut urſprünglich und lange gehabt hat, (Schneider p. 244. 246.) kann aúrki (urceus) ſaſkja (faſcia) lukarn (lucerna) und auch dieſes akeit gezählt werden, das die Gothen nebſt andern wörtern aus dem Latein und ſchon vor Ulphilas zeiten angenommen haben muſten. Dem richtig ausgeſprochenen acetum fügt ſich auch die alt- und angelſ. form ekid, eced, während andere mundarten die gutt. mit der ling. vertauſchen: dän. edike, ſchwed. ättikja, lett. ettikis, alth. eȥih. Letzteres wurde aufgenommen, als bereits die ſpätere, ziſchende ausſprache des lat. *c* galt und erſt aus dem hochd. ȥ erklärt ſich nun das niederd. t und gar dän. *d* in dem wort, deſſen wurzel- und endungsconſonanten auf den erſten blick bloſs gewechſelt zu haben ſcheinen könnten. [ſ. nachtr.] — Der Gothe gibt auch Πόντιος durch Puntius.

goth. g laut durch das griech. Γ gegeben wird, dieſes nimmt in der goth. alphab. ordnung die dritte, jenes die 15te ſtelle ein und folgt dem n, drückt daher (ſtatt des gr. ϛ) die zahl 60 aus. — Es ſteht nur, wenn in demſelben worte ein vocal darauf folgt, kann demnach nie auslauten, ſo wenig als das lateiniſche (Schneider p. 284.) wodurch es ſich von dem ſehr wohl auslautenden *v* unterſcheidet. Seine ausſprache mag der des hochd. jot gleichkommen, d. h. zwiſchen i und g, härter als jenes und weicher als dieſes, dem Angelſachſen wird es gänzlich zu g. In allen fällen iſt es conſonantiſch, begründet folglich keine ſilbe, ſondern ſchließt ſich an den folgenden oder vorhergehenden vocal. — Als anlaut erſcheint es in: ja, jabái, jah, jái, jáins, jêr, ju, juggs, juk, jus, von dem diphthongiſchen ïup, ïumjô verſchieden, denn ïáins, ïêr, wenn ſie ſtattfänden, würden triphthongiſch ſeyn. Ob dieſes j wurzelhaft, oder mehr gleichgültiger vorſchlag ſey, läßt ſich zum theil aus der nord. ſprache ſehen, welche es meiſtentheils abwirft, vgl. ëf, jabái; ënn, jáins; âr, jêr; ûngr, juggs; ok, juk; ër, jus; doch in já, ja bleibt es. Die alth. wirft es bisweilen weg, z. b. in âmer, ëner neben jâmar, jëner. — Das inlautende j bezieht ſich ſtets auf eine unwurzelhafte bildungsendung i zurück, der ein vocal nachfolgt, z. b. bajôþs, ija, frijái, namentlich zeigen es die ſchwachen ſubſt. und verba, welche mittelſt des i von den ſtarken wurzeln abgeleitet werden, als: fiſkja (piſcator), ſiujan (nere), gadráuſjan (praecipitare) etc. man ſpreche zweiſilbig beinahe: fiſkga, ſiugan, dráuſgan, nur etwas milder, als g. Fällt in der veränderten 70
flexion der hintere vocal weg, ſo kehrt j in ſeinen urſprünglichen vocallaut, als ſivida (nevit) dráuſida (praecipitavit). Die regel war ſchon oben ſ. 37. bei dem I. entwickelt, ſo wie ſ. 58. bei dem V. gezeigt, daß ſich die diphthongen ái und ei, bei folgendem vocal, nicht in aj, ej wandeln z. b. armáiô, þáiei, habáiûh *). Hier bleiben einige fälle zu erwähnen, wo Ulphilas ſchwankt, er ſchreibt ſáian (ſerere) ſáians (ſatus) ſaiada (ſeritur), aber ſaijands (ſerens) ſaijiþ (ſerit), gleich als ob neben der ſtarken form ſaian eine ſchwache ſaïjan beſtände. Er ſchreibt fijan (odiſſe), fijands (inimici) gewöhnlich, ausnahmsweiſe fiáis (μισήσεις, Matth. 5, 43.) und fiand (inimicum Matth. 5, 43. Neh. 6, 16.); frijôn (amare), frijônds (amicus) aber friaþva (amor). Ich halte die eliſion des j. in fiáis, fiands, friaþva für ungenau, kommt ſchon letzteres viermahl ſo geſchrieben vor und nicht anders. In fremden eigennamen wagt Ulphilas kein goth. j einzuführen, wenn es bei folgendem vocal ſtehen müßte; es heißt ſowohl im anlaute: ïakôb, ïêſus, ïôſêf etc. als im inlaut: mariam (dreiſilbig) zakarias (vierſilbig), abiaþar etc. Die ausgaben verſtoßen manchmahl hierwider, Junius hat Luc. 8, 41. richtig

*) Ausnahme ſcheint vái (vae!) und vajamêrjan; bái und bajôþs.

ïaeirus, Marc. 5, 22. unrichtig jaeirus. In Fuldas namenregiſter iſt meiſt alles falſch.

(H) an- in- auslautend. Inlaute (zwiſchen zwei vocalen oder zw. vocal und unweſentlichem ſ.): aha. ahaks. ahan. fahan fahêds. hahan. hlahjan. klahs. lahan. ſlahs. tahjan. þahan. þvahan. vahs. hôha. ſkôhs. vrôhs. faíhu. haíhs. taíhun. þlaíhan. aúhjôn. faúhô. haúhs. teihan. þeihan. þreihan. veihs. liuhaþ. tiuhan. þliuhan. [aúhns.] Von dem verbundenen *h* bald beſonders. Der auslautenden, außer dem neutr. acc. imp. und praet. der inlaute, als: klah, vah, ſlah, ſkôh, frah, háihah, faurhah, ganah, táuh — die partikeln náuh, þáuh, jah, -ûh, þaírh. Man überſehe nicht, daß das in- und auslautende *h* kein kurzes (einfaches) *i* ſelten *u* vor ſich leiden, für *-uh* ſind mir bloß drei fälle zweifelhaft, die anhangspartikel -uh, die ich eben daher lieber -ûh annehme, juhiza und huhrus, welche beide letztere aus -ugg contrahiert ſind und daher vielleicht ûh haben könnten.
71 In allen fällen, wo die übrigen mundarten ein goth. i und u vor dem h erwarten ließen, zeigt ſich ein *ai* oder *aú*, einigemahl vermuthlich *ái*, *áu*. Das gilt auch von dem ht. hſ. hſt., wird für die praet. pl. einiger ſtarken verba, und für die vergleichende etymologie insgemein wichtig, fällt aber auf, da ſich h ſo gerne nach kurzem a und zwiſchen zwein a einfindet. Letzteres geht ſo weit, daß gr. eigennamen, welche *αα* zuſammenſtoßen, ein *h* eingeſchoben wird, als: 'Αβραάμ, 'Ααρών, Μαάθ, Ναασσών, goth. Abraham, Aharôn, Mahaþ, Nahaſſôn; kaum andern ſich berührenden vocalen, z. b. βεελζεβούλ, γέεννα, 'Ισραήλ, Γαβριήλ, Σιλωάμ, Σιών, goth. baíailzaíbul, gaíaínna, Iſraêl, Gabriêl, Silôam, Siôn, mit ausnahme jedoch von Iôhannês, 'Ιωάννης, Bêþlaíhaím, Βηθλεέμ *). Der Gothe liebt folglich den hauchlaut in der mitte zweier a, braucht ihn aber auch nach den diphthongen, nicht nach i und u, aus ähnlicher urſache meidet er das *r* vor dieſen beiden einfachen lauten, obgleich ſich hier einige ſeltene ausnahmen finden (hiri). — Der anlaut h, inſofern er mit keinem conſonanten verſetzt iſt, gleicht ſich in allen deutſchen ſprachen, wechſelt auch nicht mit andern buchſtaben; er mag bloß härter (ch) oder weicher geſprochen worden ſeyn. Fremde ſprachen lehren genug übergänge des h in andere laute, namentlich in f und ſ; nicht unwichtig war es mir, das litth. ſz häufig dem h (und in wörtern, wo die lat. unadſpirierte gutt. c herrſcht) gleich zu finden, z. b. ſzalmas, helm; ſzimtas, hundert; ſzirdis, herz; ſzuns, des hunds; ſzaltas, kalt etc. etwa wie den Franzoſen ch = ſch lautet. —

gemination inlautender gutturales.

(KK) nur ſakkus (σάκκος) ſmakka (ficus, ſlavon. ſmokvenika,

*) Alt- und mittelh. auch Iſrahêl, Rafahêl, Gabrihêl, Danihêl. Die lat. übertragung hat gehenna, Abraham, Johannes, aber nicht behelzebul etc. [vgl. Ihesus].

dalmat. ſzmokva) aíkklêſjô (ἐκκλησία) urſprünglich fremde wörter; dahin auch der eigenname Zakkáius (Ζακχαῖος). (GG) iſt häufig: aggvus. gaggs. laggs. glaggvus. vaggareis. draggkjan. driggkan. þaggkjan. þuggkjan. bliggvan. briggan. figgrs. iggqvis. ſiggvan. huggrjan. hrugga. juggs. pugg. tuggô. [ſkuggva. triggv. riggvs (= rinc)] hat alſo nur nach einfachem vocal ſtatt. In den fremden wörtern aggilus, áivaggêljô, Naggeis ſtimmt es ganz zu dem gr. γγ in ἄγγελος, εὐαγγέλιον etc., der Grieche geſtattet es auch nach doppelvocalen, z. b. ἤγγειλα (nuntiavi). Dieſes goth. gg 72
wandelt ſich durch alle andere mundarten in *ng*, iſt auch gewiſs von den Gothen mit naſallaut ausgeſprochen worden. Ob indeſſen Ulphilas die ſchreibung gg *) den Griechen abgeborgt habe? bleibt eine andere frage und es könnte ſeyn, daß der goth. naſenlaut *gg* von dem heutigen *ng* verſchieden war, etwa zwiſchen *ng* und *hh* ſchwebend, wofür theils der übergang von juggs, huggrjan in juhiza, huhrus, theils der umlaut áih in áigum (ſt. áihum) redet. — j und h geminieren nie.

gutturalverbindungen.

1) anlautende. KL. KN. KR. GL. GR; am wichtigſten für die hiſt. grammatik ſind die mit h. HL. hlahan. hláibs. hláins. hláiv. hláupan. hláuts. hleibjan. hleidumei. hleiþra. hlifan. hlija. hliuma. HN. hnáivjan. hnaſqvus. hniupan. HR. hráins. hráiv. hramjan. hreiſan. hrôpjan. hrôt. hrugga. hruk. [hruskan.] HV. (wofür das einfache ſchriftzeichen ⊙ dient) hvas (quis) mit allen verwandten. hvapjan. hvaþô. hvaírban. hváiteis. hveila. hveits. hvilftri. hvôtjan. Dieſes h muß ſcharf vorgeſchlagen haben, weil ſich damit wörter wie hlahan (ridere) lahan (vituperare); hláibôs (panes) láibôs (reliquiae); hlifan (furari) lifnan (ſupereſſe); hreiſan (concuti) reiſan (ſurgere); hvaþô (ſpuma) vaþ (ligavit); hveitjan (albare) veitjan (intendere) und andere, die nichts zuſammen gemein haben, genau ſcheiden. Es findet ſich noch in den übrigen älteſten mundarten auf gleiche weiſe, ſchwindet aber in den neueren allmählig, wodurch nachtheilige vermiſchung und verluſt mancher wurzel entſpringt. Dem *hr* entſpricht das gr. ῥ und lat. *rh* (Schn. p. 212-214.); dem *hv* zuweilen das lat. qv. (hvas, quis) und litth. kw (hváiteis, kwetys); ich darf auch das gr. κλέπτης (hliftus) κλαίειν, κλάειν (hlahan, beides weinen und lachen bedeutet: ſchallen) anführen, um den merklichen und wurzelhaften vorſchlag des h. zu beſtätigen. Der böhm. ſprache iſt er noch geläufiger, indem ſie außer *hl. hn. hr. hw.* auch *hb.* und *hm* darbietet, die pohln. aber ſetzt g ſtatt dieſes h. — QV. wird von Ulphilas mit einem beſonderen buchſtaben geſchrieben, der beinahe dem lat. u

*) Sie war ſchon altlateiniſch, ſ. Schn. p. 316. 317. [findet ſich in ahd. urkunden: zu ſ. 124.]

gleicht, allein in qv (oder kv) aufgelöſt werden muß, nicht
73 in qu, da auf ihn noch ein andrer vocal folgt, namentlich u ſelbſt, welches bei folgendem vocal ſtets zu v wird. Auch das auslautende *qv* entſcheidet hierfür, z. b. vráiqv (curvum) ſagqv (occidit), den andern fällen des auslautenden *v* vergleichbar. — Die anlaute *qv* gibt das gloſſar, nur in dem einzigen qvrammiþa (ἰκμάς, Luc. 8, 6.) ſtößt ein conſonant daran; das wort iſt höchſt verdächtig (vgl. Ulphil. illuſtr. p. 60).

2) inlautende. Die formen *kl. kn. kr. gl. gn. gr* verrathen den ausgeworfenen vocal und ſcheinen für die buchſtabenlehre unbedeutend. Bedeutender folgende: GM, nur bagms, es mag aber mehrere *) gegeben haben, ſcheint das nord. *dm* (badmr, fadmr), alth. baum. GV. QV. GGV. GGK, bei v und gg angegeben. GQV nicht gleichviel mit ggk, ſondern v ſchlägt nach; gqv verhält ſich alſo zu ggk, wie ggv : gg. Nur ſigqvan und ïgqvis, letzteres auch ïggqvis, Luc. 19, 31. ſogar ïnqvis (Jun. ïzqvis, Stjernh. ïzvis) geſchrieben. — HM. ahma. hiuhma. milhma. HN. þraíhns. — HR. huhrus. ſvaíhra. — HS. ahs. ſaíhs. veihs. [klahs. þeihs.] vahſjan. taíhſvô. niuhſeins. fulhſni. rôhſn. aúhſns. vaíhſta. maíhſtus. vahſtus. ſkôhſl. Dies *hs* entſpricht dem gr. ξ und lat. x, vgl. ἕξ, δεξιός, ſex, dexter mit ſaíhs, taíhſvs, iſt aber nie anlaut. Die gr. ξ in eigennamen gibt Ulph. durch *ks* (Alaikſandrus, Arfakſad) welches *ks* in keiner goth. wurzel, ſondern nur bei verbindung des geſchlechtszeichens mit dem k der wurzel vorkommt (reiks, ſiuks). — HT. mahts. nahts. ahtáu. vahtvô. uhtvô. raíhts. vaíhts. ſlaíhts. friſahts. inſahts. innagahts. gaþlaíhts. þlaúhts (Marc. 13, 18. þláuhs). daúhts. draúhts. ſaúhts. raúhts (rugitus). daúhtar, und die praet. mahta, aíhta, þahta, þuhta, ôhta, vaúrhta, faúrhta. Alle *ht* wandeln ſich nord. in die gemination *tt*; entſprechend iſt das lat. *ct* (octo, noctis, rectus). — HV, oben unter v angeführt, dem ahva entſpricht das lat. aqua.

Nach abgehandelter goth. buchſtabenlehre eine anmerkung über *aſſimilationen* bei Ulphilas zwiſchen zwei ſich berührenden
74 wörtern. Der fall iſt, wenn ein pronomen oder eine partikel mit þ beginnt und eine vorhergehende partikel oder ein pronomen mit vocal oder h oder ebenfalls mit þ ſchließt, ſo inclinieren beide wörter und aſſimilieren häufig ein doppeltes þ,

*) z. b. ſagm (ſella, clitellae) alth. ſaum, gr. σάγμα, wo die ähnlichen δράγμα, νάγμα, τάγμα, πρᾶγμα, φράγμα, χάραγμα etc. auf das thema -άττω, -άσσω zurückweiſen. [ſ. nachtr.]

als: duþþê, (Matth. 27, 8.) miþþan, ûþþan, niþþan, aþþan, áiþ-þáu *), náuþþan, þáiþþan (Rom. 12, 4.) ſumáiþþan (Matth. 26, 67. Joh. 11, 46.) jaþþans (Tit. 1, 9.) jaþþuk (Philem. 19.) — ſtatt du þê, miþ þan, ûh þan, nih þan, at þan, náuh þan, þái þan, ſumái þan, jah þans, jah þuk; häufig ſtehen beide wörter getrennt und auf die letzte weiſe. Die ambroſ. hſſ. ſcheinen die aſſimilation noch auf andere conſonanten zu erſtrecken, ich finde janni (Matth. 25, 42, 43, 44.) jaſſa (Matth. 26, 2, 71.) ſtatt jah ni, jah ſa (wie der cod. arg. Matth. 26, 71. hat). Matth. 5, 37. bindet ſich auch das hülfszeitwort mit der partikel: ſijáiþþan f. ſijái þan, doch nie andere verba oder nomina, z. b. für þái þaúrnjus dürfte nicht þáiþþaúrnjus vorkommen.

Althochdeutſche buchſtaben.

Es iſt kein alth. ſprachdenkmahl vorhanden, das uns die verhältniſſe der buchſtaben ſo feſt beſtimmte, wie Ulphilas die der gothiſchen; viel genauigkeit zeigt ſich in Notkers werken. Ein anderer anſtoß macht aber noch mehr zu ſchaffen, bei Ulphilas lag eine einzige, ſicher begränzte mundart vor; hier begegnen wir verſchiedenen, zwar nahe verwandten und verfließenden, allein manche beſonderheit kundgebenden mundarten, deren gränzen, weil die quellen zu dürftig oder landſchaftlich ungewiſs ſind, ſich eben nicht deutlich darlegen laßen. Wenigſtens jetzt noch nicht; vielleicht daß es zukünftig gelingt, hinreichende eigenthümlichkeiten des alemanniſchen, bairiſchen und fränkiſchen dialects oder noch mehrerer, abzuſtecken und hernach buchſtaben und formen eines jeden derſelben für ſich zu behandeln. Alle einzelnen ſpuren ſolcher beſonderheiten werde ich ſorgſam herausheben; wer erwägt, wie in den zeiten des 7. bis zum 11ten jahrh. von welchen es ſich hier zunächſt handelt, die früher mehr bewahrte nationalität der hochdeutſchen 75
völkerſchaften politiſch in einander übergehen und ſich berühren muſte, wird das bedenkliche der unterſuchung zugeſtehn. Weichen doch denkmähler, die beide an einem und demſelben ort, wenn ſchon nicht gleichzeitig, hervorgegangen ſind, ich meine Keros und Notkers arbeiten, in manchen lautverhältniſſen ſo bedeutend von einander ab, daß man kaum geneigt bleiben dürfte, ſie der nämlichen mundart zuzuſchreiben.

*) Dieſes allein weiſs ich kaum genügend zu zerlegen; zwar der hintere theil, die partikel þáu, iſt klar, was aber áiþ oder aíh bedeute? nicht. Vgl. das alth. ëddô, odô, angelſ. odđe.

Althochdeutſche vocale.

Ich werde zuerſt die einfachen, dann die gedehnten*), endlich die übrigen doppelten vocale abhandeln. Die ganze reihe ſcheint vollſtändiger und mitunter folgerichtiger als die gothiſche, was größtentheils aus der mannigfaltigkeit der mundarten, zum theil von den umlauten, die der Gothe nicht kennt, herrührt.

(A) a, der reine laut in unzähligen wörtern (durch ſpätere runen von dem â unterſchieden und *aſk* benannt), völlig dem goth. a gleich, ſeine kürze noch wirkſam in dem anhebenden und ſteigenden verdoppeln einiger conſonanten, namentlich des darauf folgenden f und ʒ. Von der verwandtſchaft des lat. kurzen *o* ließen ſich die beiſpiele mehren, vgl. mani, manôn, rat etc. mit monile, monere, rota**); aber auch die von einſtimmendem a, als: aha, aran, gans, naſa, waba, fater, palz vergl. mit aqva, arare, anſer, naſus, favus, pater, balteus. Den Römern iſt alſo wohl zu trauen, daß ſie in deutſchen eigennamen wie batavi, chamavi, marcomanni, vandali, chatti, marſi, langobardi, mattium, mannus, vangio, arpus, araris, vahalis etc. den laut des
76 a getroffen haben***); in den beiden erſten zeigt ſich die ſilbe ba- cha- unſtreitig kurz. Zugleich geht hervor, daß in jener frühen zeit noch an keinen umlaut des a bei folgendem i zu denken iſt, vgl. arminius, albis, ſcaldis, amiſia, aliſo, arpus, caninefas, aſciburgium, angrivarii etc., da die Römer, wenn ſie hier keinen a laut hörten, gewiſs ihr e geſchrieben hätten; erweislich lauten gerade dieſe wörter ſpäter um, vgl. erbe, elbe, ſchelde, ems, eſcheburg, engern. Es fragt ſich alſo überhaupt: wann hat der umlaut des hochd. a in e begonnen? Dies wird hernach bei dem *e* näher gezeigt werden, hier ſind vorerſt aus der früheren zeit weitere belege für die ungeſchwächte kraft des a anzuführen, aus Ammianus Marc.: agilimundus, hariobaudes, laniogaiſo, carietto; aus Vopiſcus: halidegaſtes. In den diplomen vom 6-9. jahrh. unzählige namen auf adil- (ſt. adal), agil-, albi-, amil- (ſt. amal), ari-, angil-, magin-, ragin- etc. in welchen ſpäter entſchieden das a in e umlautete. Da aber eigennamen halb außer dem laufe der eigentlichen ſprache liegen und in ihnen die alten laute länger haften; ſo können ſie nicht die

*) Die runenalphabete drücken unter den vocalen eigentlich die gedehnten aus und benennen auch ſie vorzugsweiſe.

**) In deutſchen mundarten ſelbſt iſt der übergang des *a* in *o* höchſt ſelten, doch gehört dahin halôn (arceſſere) J. T. und gl. jun. 196. — aber holôn. O; vgl. den wechſel der adj. endung *-aht* und *-oht*; auch unten die bemerkung beim diphth. *ou.*

***) Gleſum, Tac. Germ. 45. Plin. hiſt. nat. 4, 30. 37, 11. werfe man nicht ein; es wird einem nördl. volksſtamm zugeſchrieben und ſtimmt mehr zum nord. gler, als zum hochd. glas.

zeit des völligen untergangs des *a* in dem *e* lehren. Nachſtehende belege ſind daher aus den alth. denkmählern ſelbſt geſchöpft. Die gl. ker. haben: flazzi (area) kidrawit (minitatur) piwarjan (prohibere) furiſazzju (praepono); die gl. hrab. alpiʒ (cignus) harjôn (praedari) harti (durus) etc. die gl. caſſ. farhir (porci) chalpir (vituli) canſî (anſeres) hanîn (gallina) anti (et). Iſidor hat noch: angil, gardhea (virga) ſalbidha (unctio) mahtîg (potens) aldin (veteris) dhrîfaldin (trino) foraſagin (prophetae) chiſcaftim (creaturis) bînamin (cognomine) arbes (haereditatis) andine (fronte) chiwaldidha (poteſtas) ſtandit (ſtat). Kero: ſtarchiſto (fortiſſimus) tagalîh (quotidianus) managî (multitudo) kihaltida (obſervantia) lantſcaffi (provincias) antfangida (acceptio) armida (miſeria) altinôn (diſſimulare) kihalſit (amplexus) unmahtîg (infirmus) zaharim (lacrimis) ſalmin (pſalmo) karawit (parat) armihërzêr (miſericors) etc. Otfried: ganzida (ſalus) ſarphida (acrimonia) zaharin (lacrimis) mahtin (viribus). Tatian: arni (meſſi); doch es wäre überflüßig, in beiſpielen fortzufahren, meine anſicht iſt folgende. So weit die älteſten quellen alth. ſprache hinaufreichen (gewiß ins 8te, vielleicht ins 7te jahrh.) erblicken wir den reinen *a* laut, ſobald ein i der endung nachfolgt, nicht mehr ausſchließlich, wie früher, ſondern daneben den umlaut e. Das verhältniſs ſchwankt, doch vielleicht nicht geſetzlos, ſon- 77
dern nach ſtufen. 1) wurzeln deren a bloß ein einfacher conſonant folgt, mögen höchſtens noch im 7ten oder anfang des 8ten den vocal vor dem umlaut geſchützt haben, z. b. warjan (defendere) hari (exercitus) halid (heros). Später hieß es werjen, heri, helid, ſelida (manſio), ſicher im 9ten nie anders. Ausnahme machen etwa zuſammenſetzungen, wo ſich oft das alte (wie in eigennamen) befeſtigt; ſo hat man von pînamo, foraſago, den gen. pînamin, foraſagin fortgeduldet, während vom einfachen namo bereits nemin galt; J. 406. ſogar alilendi (captivitas) wo ſonſt gerade das umgekehrte elilandi natürlicher ſcheinen müſte. 2) iſt hingegen poſition in der wurzel, ſo hegt ſie den reinen laut länger, daher noch im 8. 9ten jahrh. arbi, mahtin, angil, -ſcaffi, arni etc. nur allmählig immer ſeltner und neben dem umlaut. Bei Iſidor pînamin, angil, arbi; bei Kero pînemin, engil; in gl. doc. noch paldida (audacia) zurgangida (deſtructio), Otfr. und Tat. beldida, flezzi, nezzi, Notker zegengeda. 3) über eine mittlere ſilbe hin wirkt das i früher noch nicht den umlaut in die wurzel, daher zaharî, ſtarachiſt, garawit; in ſolchen fällen behält ſelbſt Notker, der es ſonſt faſt beſtändig*) umlautet, das alte a bei allendî (captivitas), garewet, bis ſich noch ſpäter auch hier der umlaut eindrängt, mittelh. gerwet. Je eher

*) Scheinbare ausnahmen ſcamil (ſcabellum) 98, 5. ſcadil (nocivus) 100, 2. gagen (contra) etc. die alte endung war *a*, ſcamal, ſcadal, gagan und das i ſteht fehlerhaft für tonloſes e.

man ſich an die contraction gewöhnte, deſto leichter, daher ſchon alth. ſterchî (fortitudo). — Die wahrnehmung dieſes natürlichen, in dem buchſtabenverhältniſs begründeten ſtufengangs ſcheint mir ſchon hinreichend die meinung abzuweiſen, daß der umlaut des a in e jederzeit beſtanden habe, aber zuerſt gar nicht *), dann ungenau, endlich durchgängig im ſchreiben bezeichnet worden ſey. Warum ſchrieb man denn in der ungenauen zeit niemahls hazi, halid, ſalida? oder in der älteſten niemahls ſelbida, ermida? Und wirkte das i ſtets einen geſproche-
78 nen, wenn auch ungeſchriebenen umlaut bei dem a, ſo müſte das nämliche für andere vocale behauptet werden, deren umlaut ſpäter in ſchrift und ausſprache vortritt. Wäre dem aber ſo, warum ſollte man ſich nicht auch, wenigſtens zuweilen, damit abgegeben haben, ihn in der ſchrift auszudrücken? Alth. quellen weiſen jedoch kein beiſpiel vom umlaut des â in æ, des ô in œ, des o in ö, des u in ü, wohl aber beginnt der des *û* in *iu* mit dem 10. jahrh. ſchwankend. Auch ſcheint es mir von jeher der hochdeutſchen ſchreibung eigen geweſen, ſich treu und ſoweit die mittel reichen, nach der ausſprache zu richten.

(E) e, zerfällt in zwei ganz verſchiedene laute, die ſich in der ausſprache zwar ähnlich ſind und gewiſs in der heutigen mehr vermiſchen, als in der älteren; noch im 13. jahrh. reimen genaue dichter wörter mit beiderlei e nicht aufeinander. Ihre verſchiedenheit geht aber auch deutlich aus ihrem urſprung hervor. Gleichwohl werden ſie niemahls von einander ausgezeichnet, ſondern in allen alt- und mittelh. hſſ. mit dem nämlichen buchſtab geſchrieben. Ich war lange unſchlüßig, welche ſchickliche bezeichnung einzuführen ſey und trete mit dem, was
79 ich jetzo vorſchlage **) gern zurück, wenn ſich eine vorzüg-

*) Von dieſer nichtſchreibung eines vorhandenen umlauts, die allerdings für ſich hat, daſs die ſchrift der veränderlichkeit der laute nicht auf dem fuſse folgt und oft ganz zurückbleibt (wie im engliſchen), fällt mir ein hierher gehöriges beiſpiel ein. Die Franzoſen ſchreiben païs, ayant und ſprechen peïs, eyant.

**) Erſt hatte ich das litth. einpunctige e gewählt, zog aber hernach das zweipunctige vor, das ſich in den meiſten druckereien befindet. Lachmann ſetzt ę für mein e und e für mein ë. Das ę iſt hiſtoriſch und aus lat. hſſ. die es für *ae* ſchreiben, in alth. und nord. übergegangen, die es denn gleich dem æ für ê, zuweilen für ë und e gebrauchen (ſ. unten beim ê), aus dieſem ſchwanken und dieſen ausnahmen wollte ich keine regel machen. Das ë ſchien mir beſser den dem i näheren laut zu bezeichnen und beſser dem goth. aí, nord. *ia* (woneben auch ë gilt) etc. zu entsprechen. Nimmt man es an, ſo bleibt das gewohnte e fürs umlautende *a* und kein ę wird nöthig. — Umgekehrt möchte manchen das ë für den umlaut, das e für den aus i oder *aí* entſpringenden laut gefallen, wodurch theils die ſich ſo analogen *e* und *o* (aus u und aú entſpringend) — theils die umlautszeichen ë, ö, ü auf eine reihe kämen. Allein dann hätte man offenbar nicht ë, ſondern ä für den umlaut ſchreiben müſsen, was doch einſprache leidet. — Nicht unbedeutend für die anſicht des e-lauts überhaupt ſcheint, daſs die alten runen ihn durchaus nicht bezeichnen, weder e noch ë, ſondern beide mit a oder i ausdrücken. Zwar die ſächſiſchen geben ſpäter ein

lichere finden läßt, merke auch ein für allemahl an, daß der unterſchied lediglich auf das hoch- und allenfalls tieftonige *e* anwendbar iſt [ſ. nachtr.]. Von dem unbetonten und ſtummen kann gar nicht mehr geſagt werden, ob es wie e oder ë laute, keins von beiden würde dafür ausreichen, da es ſich ſelbſt aus dem o, i, u und andern lauten entwickelt. Für das tonloſe und ſtumme e werde ich mich alſo des gewöhnlichen zeichens fortbedienen, es mag nun aus einem alten ë, i, o, u oder aus noch andern entſprungen ſeyn. Dergleichen tonloſe e häufen ſich freilich erſt recht im mittel- und neuhochdeutſch, zeigen ſich aber ſchon in den älteſten denkmählern unſerer mundart, z. b. in dem worte fater und ähnlich endenden, wo man nie der endung -ar oder -ir begegnet. Dieſes e iſt kein wurzelhaftes e (d. h. umlaut des a), denn wo wäre die umlautwirkende endung i? ebenſowenig läßt ſich darin ein ë, a, i, u mit ſicherheit nachweiſen, deren es jedes geweſen ſeyn könnte. Man vergleiche die nord. form fadir; auch da ſcheint die tonloſe endung kein eigentliches i zu ſeyn, weil ſie nicht den umlaut des a erregt. Der Gothe kennt kein ſolches e, ſein ê in dem gen. pl. entſpricht dem alth. ô und überhaupt ſind alle vocale ſeiner unbetonten endungen noch genau beſtimmt, während ſie im alth. ſchon bedeutend ſchwanken *). Hier alſo wird bloß von dem e und ë in der wurzel gehandelt.

Das *e*, welches als umlaut des a, verurſacht durch ein nachfolgendes i oder î, betrachtet werden muß, hat ſich nach dem vorhingeſagten, vermuthlich ſeit dem 6. und 7. jahrh. entwickelt und in den folgenden fortſchreitend ausgebildet, ſo daß es von dem 12. 13ten an in jenem falle gänzlich das a vertritt. In den aufbehaltenen deutſchen eigennamen vom 1ten bis zum 6ten findet ſich, wie im gothiſchen überhaupt, gar kein ſolches e, ſondern alle ſcheinbar darin vorkommenden weiſen ſich entw. als ë oder als ê aus. Nach dieſer zeit fangen die e an, glaublich zuerſt in ſilben ohne poſition (daher die eigennamen eribo, helidbërt, heribërt, neribërt, werinhart, megilo, meginrât, reginhart etc.) dann auch in poſitionellen (engilrât, nendilo, eſkirîh 80
u. a.). Die gl. caſſ. haben ſchon: zendi (dentes) lenti (renes) lempir (agni). Iſidor zeigt: nemin (nominis) hebit (habet) meghin (virtus) ſtedi (loco) redha (ratio) edhili (genus) ſweri (jura) mendit (gaudet) chiſendit (miſſus) wendu (verto) chimengid (mixtus) feſtinôn (firmare) endi (et) heftida (fixit) nerren (ſalvare) reſtida (manſit) etc. Kero: megi (poterit) ekî (diſciplina)

e-zeichen, welches ſie *ehu* (equus) benennen; man kann es aus dem nord. jôr, gen. jôs oder aus eikr erklären. Sicher aber bedeutet dieſe rune nicht den umlaut des a, ſondern entw. ë oder das gedehnte ê. Das lat. equus hat ein kurzes e.

*) Mehr unten, bem. 5. zu den alth. voc.

fremidi (peregrinus) ſelida (manſio) nemin (nomine) eribun (heredes) redja (ratio) zelita (numeravit) kremita (afflixit) enkemu (anguſto) antlengan (reſpondere) giſpenſtim (ſuaſionibus) reſſî (argue) unſemftî (durities) engilum (angelis) ſkemmiſt (breviſſimum) etc. Das übergewicht des e hat ſich deutlich entſchieden und es wäre überflüßig aus ſpäteren denkmählern weitere belege beizubringen. — Überall iſt dieſes *e* offen und einfach wie in dem heutigen: menge, ende, fremd auszuſprechen oder wie das lat. e in perennis, ineptiae etc. welche ganz auf gleiche weiſe für umlaute des a gehalten werden müßen (Schneider p. 9.). Es wechſelt mit keinem andern vocal, man müſte denn das unten bei dem w näher zu beſprechende ſchwanken zwiſchen *ew* und *ôw* hierhernehmen wollen.

Das *ë* lautet geſchloßen und unſicher, zwiſchen dem i und einem doppellaut ſchwebend, (wie noch heut zu tage in: leben, degen, geld, werden und etwa das lat. in ſex, dexter, verto, fero) ſcheint aber ſchon von frühſter zeit an ſo beſtanden zu haben. Wir finden es bei den Römern in wörtern, denen entſchieden ein *i* gebührt, als ſëgeſtes, ſëgimêrus, ſëgimundus, hërmunduri, hërminones, trëviri, vënedi, wo aber niederdeutſche mundarten gleichfalls ë eingeführt haben, z. b. ſëge, ſëde (victoria, mos). Strabo ſchreibt: σεγέστης (al. σαιγέστης), ἑρμόνδοροι, μέλων (offenbar milo) und daneben: σαιγιμῆρος (al. σιγιμῆρος) βαιτόριτ. Dem hochd. ë entſpricht es in hërtha und andern, vermuthlich in vëleda, gëlduba. Dem römiſchen ohr ſchwankten dieſe wörter zwiſchen ë und i, welches andere haben als: viſurgis, (viſara, ſpäter wëſer) friſii (niederd. frëſen), cimbri, brinno (ein canninefas, Tac. hiſt. 4, 15, womit das bekannte βρέννος, Pauſan. 10, 19 etc. zu vergl.); zur näheren beſtimmung dieſes unſicherſten lauts folgende ſätze

1) ihm entſpricht das goth. *ai* (nicht ái) bei folgendem h und r, vergl. ſëhs (ſex) rëht (rectus) wëht (aliquid, gewöhnlicher
81 wiht), ſëhan (videre) zëſawa (ſt. zëhſawa, dextera) ërren (ſeducere) bëran (ferre) fërſna (calx) hërza (cor) etc. Jenes αι bei Strabo für ë oder i iſt merkwürdig, da auch lat. ſchriftſteller das goth. und byzant. *ai* durch ë ausdrücken (oben ſ. 46). Diphthongen entwickeln ſich wohl aus zuſ. gezogenen einfachen vocalen mehrerer ſilben, nicht aber aus einzelnen einfachen; umgekehrt treten einfache ſpäter an die ſtelle älterer doppellaute, wie das lat. ai, ae zu ê und ſelbſt zu kurzem e wird (Schn. p. 53. 55.). In unſeren wörtern ſcheint mir daher *ai* älter und ë jünger, letzteres iſt entſchieden kurzer, aus der miſchung wieder einfach gewordner laut, der zuweilen in das kurze i übergeht, wie die wörter fihu (neben fëhu, goth. faíhu) und miſt (miſit, früher wohl mihſit, goth. maíhſtus) darthun.

2) in den wörtern, wo dem ë kein h und r folgt, entſpricht

das goth. i, vgl. gëban, lëbên, rëgan, lëſan, wëg, hëlfan, gëlt etc. mit giban, liban, rign, liſan, vigs, hilpan, gild. Manche können wir nur nicht in den goth. bruchſtücken vergleichen, ſo z. b. würde dem alth. zëpar (oblatio) ein goth. tibr entſprechen; überall ſcheint hier ë wiederum jünger als i theils weil in ganz analogen conſonantverhältniſſen das *i* geblieben iſt (denn warum ſollten ſibun, ligan, himil, gibal etc. andern geſetzen folgen als gëban, dëgan, nëman, nëbal etc.?) theils im niederd. die verwandlung in ë noch weiter umgreift (vgl. ſëven, hëmel, gëbel u. a. m.).

3) die innige verwandtſchaft aller alth. ë, ſowohl der aus dem goth. aí als i ſtammenden, mit dem i fließt aus dem vortreten des i in gewiſſen flexionen und ableitungen der wurzeln, die das ë an ſich tragen. Hauptfall iſt der ſing. praeſ. ſtarker conj. vgl. wërfan, wirfu, wirfis, wirfit; gëban, gibu, gibis, gibit und alle ähnlichen. Sodann ableitungen: knëht, giknihti (famulitium); thëgan, githigini; gëlſtar (tributum) gilſtrjo (tributarius); wëtar, giwitiri; ſtërro, giſtirri; ſëdal, giſidili; bërg, gibirgi; fëld, gifildi; — ërda, irdiſk; ſtërban, ſtirbig; ſpër, ſpirili (ſagitta); ſcërm (defenſio) ſcirmen (defendere); bëran, birig (fertilis); fërro, irfirrën; hërza, gahirzan (concordare) etc. [ſ. nachtr.] Hier entſpringt die bedenkliche frage; gibt es einen umlaut des ë in i? ſcheinen die angeführten fälle nicht andern, wo der umlaut offenbar iſt, analog? nämlich in der conj. dem praeſ. malan, malu, 82
melis, melit etc. in der ableitung dem man, menniſk; haſal heſilîn (colurnus); tanna, tennîn (abiegnus). Näher erwogen vermag ich keinen umlaut des ë in i anzunehmen, a) der umlaut trübt den reinen vocal, i aber iſt ſelbſt einfacher, reiner laut. b) die endung i müſte dann überall das ë umlauten, nie aber wird man zu hërza den gen. hirzin finden. c) die endung i lautet a in e um, faran, ferit, ferjan (transfretare); aber ſo bald ſie wegfällt, hört der umlaut auf, daher faru (veho) und im imp. far! mal! (mole). In unſern fällen waltet alſo ein anderes geſetz, denn es heißt neben gibit, wirfit auch gibu, wirfu, gip! wirf! Die ableitungen irfirrên, gahirzan zeigen ebenſowenig ein endungs-i. — Aus dieſen gründen halte ich das mit ë wechſelnde i für keinen umlaut, vielmehr für den in gewiſſen flexionen und ableitungen länger haftenden, urſprünglichen laut, der von der endung unabhängig ſich zuweilen noch feſter erhalten (z. b. durchs ganze verbum ligan), zuweilen ungeachtet der endung verloren hat (z. b. von knëht heißt das adj. knëhtiſk, nicht knihtiſk). Vgl. was unten über die ähnliche erſcheinung des u ſtatt o, des iu ſtatt io geſagt werden wird.

4) die beobachtung des richtigen lautes e und ë unterſcheidet viele wörter, z. b. bëro (urſus) beri (bacca); hëra (huc) heri

(exercitus); namentlich ſtarke verba von den abgeleiteten ſchwachen z. b. ginëſan (ſanari), ginerjan (ſanare); gizëman (decere), gizemjan (domare); bëran (ferre), berjan (ferire) etc.
5) einige doch ſeltene übergänge des *ë* in *o* erinnern an das parallele angelſ. *eo* und die oben ſ. 44. bemerkte verwandtſchaft des lat. o, überhaupt aber an das ablautsverhältniſs zwiſchen nëman und ginoman. Ein merkwüriges beiſpiel iſt Otfrieds worolt, da alle anderen alth. quellen wëralt haben. Aehnlich wola (bene) O. T. N. und wëla K. gl. jun.; ſo wie das ſubſt. wolo (opes) altſ. wëlo, angelſ. wëla; oder muß ſtatt ë ein ê ſtehen? vgl. goth. váila und im verbum das ältere wëllent mit dem ſpäteren wollent, wobei das lat. bonus und bene (mit kurzem e), volo und velle ſelbſt erläutern. Vgl. oba (num) goth. ïba, nord. ëf, und das alth. wëhha (hebdomas) goth. vikô mit dem mittelh. woche; endlich das alth.
83 quëman und quëna mit dem mittelh. komen und kone. Die formenlehre wird fernere belege liefern, z. b. in dem pronom. nihhein und nohhein.

(I) i ſteht dem goth. i gleich, hat aber beſchränktern umfang*), da, wie wir eben geſehn, viele goth. i zu alth. ë geworden ſind. Dabei macht ſich wieder die vorhin beim a mitgetheilte bemerkung geltend, daß vocale mit folgendem einfachen conſ. den laut leichter wechſeln, die mit poſition ihn länger halten, vgl. gëban, wëban, ëban, wëg, thëgan, rëgan, hëlan, ſtëlan, nëman, wëſan, lëſan etc. wo im goth. i ſteht und andrerſeits wildi, willo, zimbar, bindan, windan, ring, hinkan, ginnan, plint, thinſan, rippea, ſiſk etc. Nur laßen ſich doch nicht alle fälle hiernach regeln; ausnahmen treten auf beiden ſeiten über. So ſind die formen *id* meiſtens dem *i* treu geblieben, als nidar, widar, fridu, lidî (membra), ausgenommen qvëdan (dicere)**); einige auf *ib*, als: biba (tremor) ſibun, nebſt andern namentlich einſilbigen und partikeln: himil, in, miti, hina, ir (ex); pronomina mir, dis, is (ejus) imu, im, inan, ira, iru, aber im nom. ër und ëȥ (goth. is, ita) ſo wie zër- (goth. dis-). Einige ſchwanken nach verſchiedenheit der denkmähler, z. b. ſcif (navis) O.; ſcëf M. T. N. gl. hrab. jun. und Ried no. 43. — die alten runennamen haben noch gibu ſt. des ſpäteren gëba (donum), ebenſo wechſeln wiſſa und wëſſa (ſcivit) etc. — in gewiſſen flexionen und ableitungen tritt das alte *i* hervor, wie oben beim ë angemerkt worden iſt, es mag poſition in dem wort ſeyn oder nicht, eben ſo bleibt in den ablauten midun, ritun, ſcinun etc. das i ſtets unverſehrt und geht nie in ë über.

*) Die einzigen auf *i* auslautenden einſilb. wörter ſind die negation *ni* und partikeln *bi*- gi-, die aber bei N. ſchon *ne* und *pe*, *ke* lauten (d. h. në, pë, kë).

**) vgl. den eigennamen Sido, Tac. ann. 12, 29. hiſt. 3. 5. Vibilius, ann. 2, 63. 12, 29. idiſtaviſo, ann. 2, 16. oder wäre Sîdo, Vîbilius etc. zu ſetzen?

Endlich merke man, daß einige alth. *i* auch dem goth. *ai* entſprechen, alſo in den formen *ih* und *ir*, vgl. ſihu, hirtî, wirs (pejus); ſogar pittar dem goth. ái in báitrs (ſ. oben ſ. 45.)

(O) o, wird gleich dem *e* in den runen nicht ausgedrückt, mangelt auch in der gothiſchen ſprache *). Es verhält ſich ge- 84
nau zu dem u, wie das ë zu dem i, nämlich beide o und ë ſcheinen abweichung von dem urſprünglichen u und i; gerade wie bei folgendem h und r das goth. *ai* in das nämliche ë übertrat, ſo entſpricht in gleichem fall dem goth. aú das alth. o; endlich wie dort ſchwankt auch hier die verwandlung und ausnahmsweiſe hat ſich das alte *u* erhalten.

1) ſchon die älteſten von den Römern aufbewahrten formen der deutſchen eigennamen zeigen dieſes o, vgl. marobodvus, gothini, gothones, oſi, foſi, moſella, moſa **); Strabo ſchreibt ἑρμόνδοροι ſtatt hermunduri.

2) dem goth. *aú* entſprechen die formen: ôhſo. tohter. giboran (natus). fora. horn. morgan. ſoraga. wort; dem goth. *u* hingegen: got. opaſa (porticus). ofto. fogal. folo (pullus). molta (terra). olbenta. woldar (gloria). wolf. wolla. gomo (vir). hort (theſaurus). Viele behalten das alte *u*, in denen allmählig auch o eintritt, vgl. die neuh. ſohn, ſonne, ſollen, fromm etc. dieſe progreſſion des o iſt mir der ſtärkſte beweis ſeiner unurſprünglichkeit ***). Daher formen wie: obana, lobôn, hof (curia), bogo (arcus), holz, phoſo (marſupium), hoſa (braca) u. a. wozu uns die goth. vergleichung abgeht, ebenſo unzweifelhaft auf ein älteres *u* weiſen.

3) zwar nicht in der conjugation (weil es kein o im ſtarken praeſ. gibt) aber doch in andern flexionen und ableitungen bricht das alte u, (wie vorhin das i aus dem ë) hervor. Man erwäge: mordar (homicidium), murdrjo (homicida), horn, einhurnjo (monoceros); thorn, thurnîn (ſpinoſus); wolf, wulvîn (lupinus); gold, guldîn; wort, antwurti; hold, huldî; fora, furi; holz, hulzîn; zorn, zurnen; korn, folkurni; fogal, fugali; 85
loch, lucha; thorrên (areſcere) thurri (aridum); ros (equus) ruſſîn (equinus); horo (lutum) hurwîn (luteus); horſkî (induſtria) hurſgjan (incitare); pocch (caper) pucchîn (capri-

*) Ungeachtet dieſer ähnlichkeit mit dem ë, um derentwillen auch das o kein urſprünglicher und einfacher deutſcher laut ſcheinen möchte, ſtehen ſich beide doch nicht ganz gleich. Namentlich erſcheint o im alth. ablaut (giboran, gibotan) und im mittelh. lautet es um in ö. Das ë lautet nie um noch erſcheint es als ablaut.

**) In beiden fluſsnamen moſa (die maas, franz. meuſe) und moſella (die moſel) wird das o corripiert. Die heutigen Niederländer dehnen: maaze, alth. maſa und moſa; für moſel aber muſelaha, moſelaha, unzweiflich alſo kurzes o und älteres *u*.

***) Sie folgt auch aus dem verhältniſs der ablaute i, a, u, das dieſen wörtern zum grund liegt. Hält man fram zu frum, ſcal zu ſculun etc. ſo wird es klar, daſs o in der ſpätern form fromm, ſollen, unorganiſch iſt.

nus); tobal (vallis) gitubili (convallis) etc. Auch hier iſt weder umlaut, noch rückkehr des alten lauts, ſondern feſthaften deſſelben, durch gewiſſe biegungen und ableitungen verurſacht *). Wir werden gleich ſehen, daß, ohne eine endung i, das alte u in den ablauten zugun, wurfun, bundun (wie das i in ritun) ebenfalls geblieben iſt, bis das vorrückende o im neuh. endlich zogen, noch nicht worfen, bonden, aber im niederd. auch worpen und bonden bewirkte.

4) des in o übergehenden ë iſt vorhin beim ë gedacht, aber beſondere erwägung verdienen noch die wörter auf *on*: tonar (tonitru), wonên (habitare) und fona (praep.). Letzteres fehlt dem goth. nord. und angelſ. ſtamm völlig und der niederd. hat fan. Dieſes a zeigt auch Notker in wanên (K. T. haben wonên) ſo wie das nord. vanr (aſſuetus) und umlautend venja (conſuetudo). Ein *u* hingegen gewährt das angelſ. dunor (tonitru) und vunjan (manere), auch das nord. dyn und dunr. Da ſich nun auch aus quëna ſpäter kone entwickelt, vgl. das nord. kona und angelſ. cvën, ſo vermuthe ich für alle dieſe wörter längſt verlorene ſtarke ſtämme, die gleich dem goth. niman, nam, numan gehabt haben: winan, wan, wunan; dinan, dan, dunan. Jenes o darf alſo aus einem frühern *u* und *a* geleitet werden. Man halte hierzu das vorhin ſ. 75. über den wechſel zwiſchen a und o (wamba, womba; durnaht, durnoht) beigebrachte; ein weiteres beiſpiel gibt die copula *joh*, die bei J. K. O. N. ſo und nicht *jah*, wie im goth. lautet; bloß die exhort. lieſt *ja* und in beiden hſſ. (Vgl. nachher über das ſchwanken der diphthongen *ia* und *io*).

(U) u, die runiſche gleich der gothiſchen ſchrift bedient ſich für das kurze u keines eigenen, ſondern des zeichens, das eigentlich für das lange gilt. Dieſer laut hat im alth. nur geringern umfang wegen der vielen übergänge in o. Auch hier erſcheint vorzugsweiſe das o zunächſt in wurzeln mit einfachem,
86 ſpäter in denen mit doppeltem conſonanten, vgl. bei Tacitus: bructeri, dulgibini, tungri, luppia, neben: tubantes, ubii, uſipii, burii, gugerni, rugii, deren erſte ſilbe jedoch proſodiſch ungewiſs iſt; in den meiſten fällen würde ich eher lange û annehmen, tûbantes, ûbii, bûrii. In althochd. denkmählern: lobôn, obana, fogal, nol, holir, folo, ſolâri, goman, honec, boto, herizoho, got, neben: ubil, hugu, buhil, thulen, mulen, ſculan, fruma, ſumar (aeſtas), ſum (quidam), furi; in den ablauten zugun, bugun etc. heißt es ſtets *u*, in ginoman, gizogan, holfan, giboran ſtets o. Auf der andern ſeite: fuhs, luhs, druhtin, ſuht, zuht, ginuht, hrucki, mucka, abulg, ſpulgen (ſolere), ſtulla (hora), krumb, dumb, ſtumm, kumft, numft, zumft, kunni, grunnî (calamitates), brunno, ſunna, wunna, unda, hungar, zunga, kunſt, brunſt, ſtunta,

*) Analoge übergänge der lat. ſprache bei Schneider p. 26-32.

ſuntar, wunta, ſunta, uns, runs, funs, kuphar, wurm, giburt, thurft, thurri, ſcurgan (trudere), burg, kurbiꝫ, wurz, luſt, bruſt, akuſt, nuꝫꝫî (nuces), fluꝫꝫî, puzzi (puteus) etc. woneben das o in: wolf, wolkan, morgan, thorf, ſtornên, mornên, horn, zorn, dorn, korn, ſcorrên, thorren, ſo daß ſich alſo nach dopp. r und einem auf r folgenden conſ. das o vorzüglich gern entwickelt, was auf das goth. *aú* weiſt. In den ablauten hulfun, wurfun bleibt das u und aus dem ablautsverhältniſs muß erklärt werden, warum einigemahl das u dem goth. *aí* gleich zu ſtehen ſcheint, vgl. thurah (per) mit þaírh, nämlich thurah iſt eigentlich þaúrh.

(AA) â, in den ſächſ. runen âc (quercus) benannt, welcher name für kein alth. â paſſend war, weil hier die form eih lautet und das angelſ. â dem alth. *ei* (goth. ái) entſpricht. Dieſe berührung zwiſchen ei und â vermittelt aber auch die identität des alth. â mit dem goth. ê, deſſen übergang ins goth. *ei* oben bemerkt worden iſt; man erwäge ferner das mittelniederl. ae für â und den mittelh. umlaut des â in æ. Nach allem dieſem wird das ſchwanken des â in ae, ai und ê ganz natürlich ſcheinen. Wirklich weiſen auch einige von den Römern bewahrte eigennamen auf einen laut hin, der mehr dem goth. ê, als dem alth. â gleicht. Hierher gehören ſuêvi und chêruſci, die ſicher kein kurzes ë haben, wie ſchon Strabo's ſchreibung σόηβοι und χηροῦσκοι lehrt (der ſpätere Claudian, IV. conſ. Hon. v. 451. gebraucht che- fälſchlich kurz). Jener volksname lautet alſo alth. ſuâbâ und mittelh. ſwâbe, welches die reime gâbe: Arâbe; 87
ſwâben: gâben (donis, dabant) unwiderſprechlich darthun. Die bildung chêruſc wäre das alth. hâruſk oder hâriſk und könnte von hâr abgeleitet, ſo viel als piloſus bedeuten *). Das dritte wort, das in betrachtung kommt, iſt rhênus, ῥῆνος, dem jedoch die alth. form rîn (? hrîn) ausgemacht zur ſeite ſteht, folglich kein rân; aber ein goth. reins (hreins) ließe ſich füglich mit rêns (hrêns) vereinbaren; in allem fall muß man die ableitung von rinnan (fluere) aufgeben, hrînan (tangere, aber auch mugire) hat näheren anſpruch.

Es ſcheint mir nützlich, die alth. wörter mit dem diphth. â hier ſo vollſtändig als möglich anzuführen, außer den ablauten und endungen â, ſind es folgende: ſuâb (ſuevus) nâdala (acus) ginâda (gratia) ſcâf (ovis) wâfan (arma) ſlâfan (dormire) bâga (lis) frâga (quaeſtio) wâga (libra) lâga (inſidiae) wâg (fluctus) mâg (affinis) wâgan (audere) trâgi (tardus) nâh (prope) ſcâh (praeda, ludus latr.) dâha (teſta) gâhî (feſtinatio) ſmâhî

*) Die gewöhnliche leitung von harz iſt ſehr unſtatthaft, nicht allein des verſchiedenen vocals wegen, ſondern harz würde auch harziſc, vielmehr hart, hartiſk, ergeben, was völlig abweicht. Das dunkele ſwâb (ſvêvus) hängt ſicher nicht mit ſchweif, oder ſchweifen zuſammen; vielleicht mit einer verlorenen ſtarken form ſwëban, ſwab, ſwâbun.

(dedecus) krâha (cornix) zâhi (tenax) ſpâhi (prudens) wâhi (eximius) mâhal (cauſa, ſignum) ſtâhal (chalybs) fâhan (capere) hâhan (ſuspendere) plâhan (inflare und balare) krâhen (crocitare) mâhen (ſecare foenum) nâhen (ſuere) ſmâhen (vituperare) drâhen (torquere) ſâhen (ſeminare) tâht (ellychnium) brâhtun (attulerunt) lâhhi (medicus) brâhha (ager quieſcens) ſprâhha (lingua) ſcâhhâri (latro) âl (anguilla) duâla (mora) quâla (nex) zâla (periculum) ſtrâlâ (tela) hâli (lubricus) ſâlida (beatitudo) mâlôn (pingere) jâmar (miſeries) brâmo (vepris) ſâmo (ſemen) tâmo (dama) râmên (tendere) nâmi (acceptus) gizâmi (decens) biquâmi (conveniens) gân (ire) wân (flare) wân (ſpes) ſpân (aſſula) gitân (factus) ſëltſâni (rarus) âno (ſine) mâno (luna) mânôt (menſis)*) hâr (crinis) jâr (annus) wâr (verus) ſâr (illico) bâra (feretrum) fâra (dolus) ſcâra (vomis, falx) thâra, thâre (illuc)**)
88 lâri (vacuus) mâri (famoſus) ſuâri (gravis) gilâri (aedes), alle ſubſt. auf -âri, alle adj. mit -bâri; z. b. egibâri (terribilis); pâpiſt (papa)***) ſuâs (proprius) kâſi (caſeus) blâſan (flare) fnâſan (anhelare) [ſ. nachtr.] ſlât (pulcher) pfât (padus) tât (factum) grât (ſpina) rât (conſilium) wât (veſtis) ſât (ſatio) drât (filum ferri) nât (ſutura) gât (it) ſtât (ſtat) drâti (vehemens) ſpâti (ſerus) ſtâtî (ſtabilitas) grâtag (avidus) âtum (ſpiritus) brâtan (aſſare) zâta (coma, lanugo) ſcrâto oder ſcrâti (faunus) [ſ. nachtr.] grâvo (comes) râvo (tignum) mâʒa (moderatio) râʒa (favus mellis) ſtrâʒa (ſtratum) râʒi (vehemens) trûhſâʒo (dapifer) lâʒan (ſinere) grâʒan (eiulare) firwâʒan (maledicere) ſâwen (ſerere) grâwên (caneſcere) chlâwa (ungula) brâwa (ſupercilium) pfâwo (pavo) lâwêr (tepidus) plâwêr (coeruleus) grâwêr (canus). Einige hier nicht angeführte ſind zweifelhaft und vielleicht ſchwankend†). So muß man zwar nach dem mittelh. u. nord. ein jâ (immo) folglich auch gijâzen (conſentire) annehmen; das goth. ja (vgl. jái) ſtimmt aber für den kurzen vocal und der lange ſcheint ſich erſt allmählig eingedrängt zu haben (vgl. unten über einſilbige auslaute î und û, die frühere i und u verrathen). Außer jâ findet ſich kein alth. einſilb. wort mit dem auslaut â, näm-

*) Notker ſchwankt zwiſchen mânôt und manôt. (Stalder p. 215.)

**) Weil ſie O. klingend reimen, was thara nach ſ. 17. nicht könnte, auch ſcheint ſâr, ſâre analog. N. hat entſchieden dâr (Stalder dial. p. 268, woneben p. 28. dara-fure?)

***) Phapho (clericus) ſtammt auch aus papa, wurde aber der deutſchen ſprache mehr bequemt. In einer ravennat. urk. von 557. (Marini no. 79.): roſemud, qui faffo connominatur. Oder wäre das ganz was anders?

†) Sollte die untrennbare vorſilbe *a-* in abuh, abulgî, aſcafa, ariup, alang und vielen ähnlichen lang ſeyn? zumahl K. 23*b* aabulkii geſchrieben ſteht; doch gleich daneben abulkii, ſo wie 26*a* akëʒʒalii, 29*a* awëraf; es ſcheint eher verwechſelt mit dem acutus, der allerdings ſolchem *a* gebührt (oben ſ. 23). — N. ſoll âbent ſchreiben (Stalder p. 11.) wogegen das nord. aptan und die verwandtſchaft mit aber (retro), goth. aftan etc. ſpricht, doch die volksausſprache obent, obet dafür. Nach der ſchweizerſprache wäre auch blâtara, nâtara, âdara zu ſchreiben.

lich grâ (canum) lâ (tepidum) plâ (coeruleum) etc. ſtehen nur
mit dem kennzeichen grâwaȥ oder grâwêr. Unleugbar entſpringt
das â in manchen fällen aus der zuſammenziehung, z. b. gât
ſteht für gangit, ſtât f. ſtandit; dannân N; danân K. 25*a*. 26*a*;
inân (eum K. 24*b*); ûȥân gl. jun. 206. für danana, inana, ûȥana.
Daß bei ausgeſtoßenem *n* der kurze vocal lang werde, wenn er
betont iſt, wird hernach bei den liq. näher beſprochen werden.
Anderemahl ſcheint *h* auszufallen, wofern ich N. drânen (la- 89
crimis) aus drahenen richtig deute. Allein im alth. ſcheint
ſchon die volle form das â zu beſitzen, z. b. ſtâhal, mâhal (goth.
mêl, nord. und mittelh. mâl) neben mâl; oder iſt ein ſtahal,
mahal erweislich? fahan, hahan ſollte man freilich nach dem
goth. fahan, hahan muthmaßen; der nie eintretende umlaut (es
heißt nie fehit, ſlehit, ſtets fâhit, hâhit), beſtimmte zeugniſſe
(faaho, captator gl. hrab. 951*b*) [ſ. nachtr.] und die mittelh.
analogie entſcheiden für fâhan, hâhan; der lange vocal ent-
wickelt ſich alſo erſt allmählich nicht urſprünglich aus der zu-
ſammenziehung. Daher das goth. fahan für juhiza, nicht jûhiza
ſpricht. Steht bichnâ (cognoſcat) J. 348 für bichnahe? oder
hat es mit bichnâhen und den übrigen aufgeſtellten in -âhen *)
und -âwen richtigkeit? Unbeſtreitbar ſind die praet. chnâta,
nâta, krâta etc.

In vergleichbaren lat. wörtern entſpricht außer dem ê (ſêmen, ſuêvus, vêrus, μήνη) das lange â (ſtrâtum, câſeus, dâma, pâpa) ein kurzes in padus. — Der unterſchied zwiſchen a und â iſt höchſt wichtig, und ohne ihn fielen wörter zuſammen, die nichts gemein haben oder wenigſtens im verhältniſſe des lauts und ablauts ſtehen, vergleich: ſalida (manſio) ſâlida (felicitas); rat (rota) rât (conſilium) rato (lolium); haru (linum) hâr (crinis); lahhan (linteum) lâhhan (medicina); wan (vacuus) wân (ſpes); ano (avus) âno (ſine); malan (molere) mâlôn (pingere); ſcara (agmen) ſcâra (forfex); zala (numerus) zâla (perditio); magu (puer, übrig in magazogo und magad, puella) mâg (affinis); wagan (currus) wâgan (audere); faran (ire) fârên (inſidiari); nam (cepit) nâmi (acceptus); manên (monere) mânin (lunae); ſamo (ceu) ſâmo (ſemen); clawêr (ſollers) lâwêr (tepidus) etc.

(EE) ê; hat mit dem goth. ê nichts gemein, kommt außer
den endungen in ſehr wenig wörtern und nur in einem ablaut
vor. Die endungen ê können erſt in der formenlehre erörtert
werden. In den übrigen fällen iſt das alth. ê offenbar zunächſt
dem *ei* verwandt, in einigen ſchwanken beide, (wie das goth. ê
und ei ebenfalls). Hiernach ſteht unſer ê meiſt dem goth. ái
und angelſ. â parallel, welches die in den drei mundarten ver-
glichenen wörter lehren. Bei näherer betrachtung zeigt ſich, 90

*) O. zweiſilbige reime entſcheiden mir, wie für fâhan, hâhan, ſo für krâhen, knâhen, vgl. IV. 7, 33. 13, 70. 15, 64. 24, 35. etc.

daß ê nur in drei fällen ſich aus dem *ei* (goth. ái) entwickelt, und außer ihnen *ei* bleibt, höchſtens ausnahmsweiſe in ê überſchwankt. Jene ſind folgende:

1) bei urſprünglich auf das ei folgendem, gewöhnlich aber weggeworfenem oder in den vocal o und u aufgelöſtem w (goth. v). So ſtehet ſêo (mare) hrêo (cadaver) hlêo (latibulum) chlêo (trifolium) ſnêo (nix) ſêola (anima) êa (lex) ſlêaʒ (hebetatum)*), erſtens für ſêu, hrêu etc., wie ſich namentlich ſêula (J. 366.) vorfindet, dann für ſêw, hrêw, hlêw etc. wie ſich wieder, ſobald ein folgender vocal den conſ. ſchützte, wêwo (dolor) êwîn (aevum) lêwes (mali) ſlêwen (hebeſcere) êwa (lex) vorfindet, endlich alle dieſe für ſeiw, hreiw, hleiw, chleiw, ſneiw, eiw, ſeiwla, eiwa, ſleiwaʒ, weiwo, welche den goth. formen ſáivs, hráiv, hláiv, ſnáivs, áiv, ſáivala ſichtlich gleichkommen. Jene abſtumpfung ſchreitet aber noch weiter fort und bald zeigt ſich, im mittelh. entſchieden, ſê, rê, lê, klê, ſnê, ê (lex) ſêle. Die alth. interj. wê lautete ſchon goth. vái, mit ihr ſind componiert: wênag, wêlih, beide: pauper, miſer bedeutend; vgl. die interj. ſê (ἰδού) J. und K; goth. ſái.

2) bei folgendem *h*. Hierher gehören die ablaute zêh, thêh, lêh, ſpêh, für ein früheres zeih, theih, leih, ſpeih; da ſich letzteres verbum häufig in der form ſpê zeigt, ſo kann man es dem vorigen fall beizählen und aus ſpêv, ſpeiv ableiten, was dem goth. ſpáiv gemäß iſt. Ferner: rêho (capreolus) zêha (digitus pedis) flêha (precatio) ſlêha (prunus ſpinoſa), das vom praet. lêh ſtammende ſubſt. lêhan (foenus), fêh (multicolor) — früher wohl reiho (noch findet ſich reia, caprea) zeiha, fleiha, leihan, feih.

3) bei folgendem, urſprünglichem ſ, das ſich aber in *r* verwandelt hat, kurz in wörtern, wo dem alth. *êr* ein goth. *áis* begegnen muß, namentlich alſo êr (aes) gêr (telum) ſêr (dolor)
91 mêr (magis) hêr (illuſtris) êra (honor) lêran (docere) kêran (vertere), das mittelh. rêren (fundere) finde ich nicht. Parallele goth. wörter ſind áis, máis, láiſjan**); die übrigen kommen nicht vor, ich zweifle kaum, daß goth. wörter wie gáis (telum) ſáis (dolor, vulnus) áiza (honor) áiſjan (honorare) beſtanden haben***). Sonderbar erſcheint hazjan (laudare)

*) êo (unquam) und huêo (quomodo) ſollte man dem goth. áiv, áiva und hváiva gemäſs annehmen, wofür inzwiſchen nirgend die ſchreibung eeo oder ęo, huęo ſpricht; wahrſcheinlich lauten ſie ëo, huëo, wie auch der baldige übergang in *-io, wio* vermuthen läſst. vgl. hernach die bemerkung darüber beim *ia* und *io*.

**) Lêran, láiſjan hängt mit liſan (legere) durchaus nicht zuſammen, welches die ſchwache form laſjan zeugen würde, wie niſan, naſjan, alth. neren (nicht nêren). Vielmehr ſtammt es von einem verlorenen ſtarken goth. leiſan, láis; alth. lîſan, leis, pl. lirun, welches ſequi bedeutete.

***) Einige nähere beweiſe: die ableitungen áiſtan (aeſtimare) und láiſtjan (ſequi) alth. leiſtan, vgl. máiſts und máis; gáis lieſse ſich etwa mit gáiſiþs (per-

neben hêr und hêren (illuſtrare), das goth. wort wiederholt ſich aber zu oft, als daß an einen ſchreibf. für haiſjan zu denken wäre, vielleicht ſind beide formen unverwandt [ſ. nachtr.]. Zweifelhaft bin ich, ob dem alth. êr (prius) das ê gebührt, indem das goth. aír (nicht áis) ër erwarten läßt und die mittelh. verkürzung ê nicht entſcheidet, ſelbſt nicht die ſchreibung ęr, aer (im Iſidor); Notker circumflectiert êr und êriſto (primus). — Da wo das frühere ſ geblieben und nicht in r übergegangen iſt, zeigt ſich auch kein êſ ſondern eiſ, als: freiſa (periculum) meiſa (parus) keiſar (caeſar) etc. Notker hat inzwiſchen die interj. lês, und êſchôn neben eiſkôn (poſtulare).

Die ganze entwickelung des alth. ê aus dem ei, welchem v. h. ſ. folgen, gewährt ein willkommnes zeugniſs für die identiſche natur dieſer drei ſpiranten überhaupt; ihr hauch ſcheint das i des diphthongen zuerſt aufzulöſen, das ei in ee (ê) zu verwandeln. Vor anderen, leiblicheren conſonanten duldet die alth. mundart noch kein ê, ſondern bewahrt das *ei*; wir werden hernach ſehen, daß die niederdeutſche *) weiter gieng; doch 92
ſcheinbare ausnahmen wären das alth. pêde (ambo) und zuêne (duo), jenes zuſammengezogen aus peiode, pejôde (vgl. mânôd, goth. mênôþs) ſo daß hier das j dem h nicht weit abſtünde (vgl. wê, wêha und oben ſ. 70. die note über bajôþs und vaja); zuêne hingegen dürfte aus zueihne, zuêhne entſpringen, inſofern ſich ein goth. tváihnai, tváihnôs näher begründen ließe. Mehr von allem bei den zahlwörtern; pêde ſchwankt auch noch in peide.

Alth. hſſ. pflegen dieſes ê zuweilen ae und ę zu ſchreiben, welches nicht mit dem mittelh. umlaut des â in æ zu vermiſchen iſt. Die gl. hrab. 962ª kalaert (eruditus). 952ª zaeha (articula). 956ª aerwirdig. 951ᵇ laeo. Bei J. liefert oft dieſelbe ſeite beiderlei ſchreibung, vgl. 408 ęrwirdîg und aerwirdîg. 371 hęrduom 387 haerduom 397 aewîn, 398 aewun und ewen **). Gleichzeitige lat. hſſ. ſetzen ę gleichbedeutend mit ae, welcher laut auch wirklich dem alth. ê und ſeinem urſprung aus ei und ái zumeiſt entſpricht, ſ. oben ſ. 86; in dieſer hinſicht führe ich noch an, daß alth. diplome des 7. 8. 9. jahrh. *ae* ganz richtig

culſus, betroffen) Marc. 3, 21. vergleichen, empfängt aber entſchiedenere beſtätigung durch *gaeſum*, γαισόν das ſchon den Griechen und Römern als ein barbariſches wort für jaculum bekannt war und das wahrſcheinlich, wie noch andere wörter, die galliſche ſprache mit der deutſchen gemein hatte. (ſ. Du Cange v. geſſum; Forcellini v. gaeſum). Krieger mit ſolchen ſpieſsen bewaffnet hieſsen: geſati, γαισάται. — Gewagter wäre es, in den eigennamen σεσίθακος (Strabo 7, 1.) und der goth. ſiſenandus, ſiſigis, ſiſifridus, ſiſebutus jenes ſáis zu muthmaſsen.

*) Spuren hiervon in den gl. hrab. wo 952a mêȥ (amputavi) f. meiȥ; 954 a frêdîg (apoſtata) f. freidîg.

**) Aber ęrcna 340. ęrnuſt 351. aerdha 361. ęrdha 364. aedhil 396. hęrzin 403. ſind falſch, darum vielleicht auch das mehrmahlige ęr oder aer (ante) — die gl. ker. haben neben ëpan (aequalis) aepan.

in eigennamen ſchreiben, denen unſer ê gebührt, vgl. herigaer, wâlgaer, hûngaer, teutgaer bei Neugart no. 11. 23. 34 etc. Die häufigen mit -gêr zuſammengeſetzten namen, als gêro (kêro) nôtgêr (nôtkêr), amalgêr etc. weiſen auf jenes ältere geir, goth. gáis zurück, welchem die formen radagaiſus (comes Marcellin. p. 14.) gaiſericus (Idatius p. 17.) laniogaiſus (Amm. Marcell.) gaiſo (conſul im jahr 351.) gaiſo (comes, Greg. tur. 9, 30.) neue beſtätigung bringen.

Einige alth. denkmähler ſetzen zuweilen ê für *ie*, nach niederdeutſcher weiſe, welche beides, *ei* und das umgekehrte *ie*, in *ê* zuſammenfallen läßt. So J. 367. 385. fênc für fienc; gl. hrab. 952[b] 964[a] 968[b] wêlîm (ferveremus) zêrî (decus) fêl für wielîm, zierî, fiel; gl. monſ. 359. fênc, 325. wêlun, 346. plêſot etc. K. O. T. N. haben dies ê für *ie* niemahls; mehr darüber beim *ia* und *ie*.

93 (II) î (mit dem runiſchen namen îs glacies), dieſer doppelvocal macht keinen anſtand, entſpricht beſtimmt dem goth. *ei* und ſchwankt in keinen verwandten laut über*). Außer den endungen beiſpiele in der ſtarken conjugation; hier noch einige andere: bî (praep.) brî (puls) blî (plumbum) drî (tres) frî (liber) ſî (ſit) ſî (illa bei N.) pîa (apis zweiſilbig) chlîa (furfur zweiſilbig) lîb (corpus) wîb (femina) lîd (potus) blîd (laetus) nîd (invidia) rîſo (pruina) pîga (acervus) lîh (caro) hîha (ſponſa) wîh (ſacer) rîhhi (regnum) îla (feſtinatio) mîla (milliare) zîla (linea) huîla (tempus) fîla (lima) rîm (numerus) kîmo (germen) mîn. dîn. ſîn. ſuîn (ſus) pîna (cruciatus) fîra (feſtum) îs (glacies) hrîs (virgultum) îſarn (ferrum) ſpîſa (cibus) wîſo (dux) zît (tempus) wît (amplus) hîu (familia, zweiſilbig) îwa (taxus) huîʒ (albus) flîz (ſolertia) etc. Ohne die beachtung des unterſchieds zwiſchen einfachem und doppeltem i wird man viele formen und wurzeln vermengen, z. b. pî (praep.) K. 27[b] pi- (partikel) rîtan (inf.) giritan (part.) wiʒan (ſcire) wîʒan (imputare) lid (membrum) lîd (potus) wis (eſto) wîſi (ſapiens) und eben ſo genau muß man vom î den andern doppellaut *ei* trennen, vgl. lîm (gluten) leim (argilla), hnîgan (cadere) hneigan (flectere), ſuîn (ſus) ſuein (puer, famulus), wîzan (imputare) weiʒan (praebere), huîz (albus) hueiʒi (triticum), wîh (ſacer) weih (mollis) etc. — Hiſtoriſch wichtig iſt die wahrnehmung, daß î zuweilen auf ein älteres *i* zurückführt (vgl. oben ſ. 88. über jâ und ein älteres ja), namentlich auch hier in einſilbigen wörtern, oder da wo das i die wurzelſilbe ſchließt. So entſpricht pî (praep.) dem goth. bi (nicht bei) hat ſich aber in der vorpartikel pi-

*) Auch im latein. das *ei* älter, das *î* ſpäter (Schneider p. 62-67. 70. 71.) vgl. des Ptolemaeus ἄλεισον neben Tacitus aliſo. — Ob einige mundarten, etwa die altbairiſche, noch *ei* ſtatt î zeigen? unten beim *ei*. Aus dem *i* erklärt ſich der zuweilen eintretende übergang in *i* leichter, z. b. winzuril (vinitor) aus wîn.

kurz erhalten. Die betonung der wurzel ließ allmählig die kürze des vocals überhören und wandelte ihn endlich in einen gedehnten. Ferner mag in frî, ſî, pîa, chlîa vorher ein kurzes i geweſen ſeyn und vermuthlich iſt in der vollen form fri-jêr, fri-gêr, pi-ja, pi-a geſprochen worden, daher alth. neben pîa auch pina (nicht pîna); îla (feſtinatio) ſteht in den monſ. gl. und ſonſt illa (? ilja) geſchrieben und illan könnte dem goth. 94
ïddja verwandt ſeyn. (vgl. unten gemination der liq.). Ganz offenbar wird das alte *i* in figidôn (zelari) gl. monſ. 349. 365. figida (periculum) 386 und figinda (inimici, bei N. neben fîanta) ſtatt fijidôn, fijandôn (odiſſe); ferner in higinnes-luſt (delectatio carnis) N. 7, 10. ſt. hijannes, hîannes?

(OO) ô. Die nord. runen legen dem ô nur ein zeichen und einen namen bei, nämlich ôs (auch lat. ôs, ôris); die ſächſiſchen haben zwei zeichen und zwei namen, nämlich ôs und ôþel. Das zeichen des letztern hat offenbar die geſtalt des goth. ô, folglich auch deſſen bedeutung, ſteht alſo dem alth. ô nicht parallel, ſondern dem alth. *uo* (ua), wie ſchon der name ôþel zeigt, welcher alth. uodal, uadal, uodil (patria) lautet. Unſer alth. ô entſpricht zumeiſt dem goth. *áu*; ob es auf jene erſte ſächſ. rune anſprüche hat, wage ich nicht zu entſcheiden, bevor ſich die form *ôs* in einer alth. quelle oder ein goth. áus nachweiſen läßt, was bisher noch nicht der fall iſt; bezweifeln kann man es ſogar, weil dem goth. *áu*, alth. *ô* das angelſ. *eá* gleich iſt, mithin der name *eás*, nicht *ôs* lauten ſollte.

Das alth. ô fordert folgende nähere beſtimmung.

1) wie ſchon ë und o, wegen ihres urſprungs aus i (aí) und *u* (aú) unverkennbare ähnlichkeit zeigen, ſo vergleicht ſich auch dem ê das ô. Nämlich ê entwickelte ſich aus ái (ei) bei folgendem h. ſ (r). v; in den übrigen fällen blieb ei; ähnlich entwickelt ſich ô aus dem áu bei folgendem h. ſ (r) und weiter d. t. ʒ. n; in den andern fällen namentlich vor b. f. g. hh. m *) bleibt *au* (ou) beſtehn. Die entwickelung des ô ſcheint bloß etwas mehr vorgeſchritten, als die des ê. Dieſem *au* und *ô*, ei und ê entſpricht noch meiſtentheils das neuhochd. au und oh, ei und eh.

2) beiſpiele des *au* (ou) werden hernach unter dieſem diphth. vorgelegt werden. Das ô ſteht vor ſpiranten und dentalen, alſo auch vor dem das frühere ſ erſetzenden r, dann vor der liq. n, alſo nicht vor den labialen p. b. f. den gutturalen k. g. hh. und den liquiden l. m. Es ſteht auch gleich dem ê auslautend, meiner meinung nach nur in: frô (dominus) frô (laetus) ſtrô (ſtramen M. 335. 339.) wo ein *h* oder *w* 95
hinten abgeſtreift iſt, frô für frôho, frô und ſtrô für ſtrôw,

*) Fremde wörter ausgenommen, z. b. biſcôf (goth. aípiſkaupus), wiewohl N. nach deutſcher weiſe piſcouf annimmt. [ſ. nachtr.]

ſtrôw, früher wohl frauho (oder fraujo) fraw, ſtrawi, gerade wie vorhin ſê, wê etc. erklärt wurde. Der hiatus *ôa* in drôa (onus) frôaʒ (laetum) etc. Die weiteren fälle ſind: ôdo (forte) ôdi (vaſtatus) plôdi (verecundus) prôdi (fragilis) ſnôdi (vilis) tôd (mors) hôh (altus) flôh (fugit) zôh (traxit) fôhe (pauci) nôna (hora nona) lôn (merces) hônida (macula) ſcôni (pulcher) frôno (ſancte) bôna (faba) rôr (arundo) trôr (ſtilla) môrî (aethiopes) ôra (auris) hôrjen (audire) lôs (liber) lôs (perdidit) chôs (elegit) rôſa (roſa) bôſi (pravus) trôſt (ſolatium) ôſan (haurire) ôſtra (paſcha) ôſtana (ex oriente) nôt (neceſſitas) brôt (panis) rôt (ruber) bôt (obtulit) und ähnliche ablaute, ôtag (dives) ſcrôtan (molere) ſtôʒan (ferire) grôʒ (magnus) anapôʒ (incus) pîpôʒ (artemiſia) nôʒ (cepit) und ähnl. ablaute. Die auf *ôw* unten beim inlaut *w*.

3) ſtatt dieſes ô zeigen in denſelben wörtern die gl. hrab. und Hild. lied das dem alten *au* nähere *ao*, als: ſtrao, thraoa, taod, plaodi, aodo, laon, ſcaoni, dornlaoh (974*a*) haoh, zaoh, raor, haoren, laos, naot, aotmali, ſcraotan, ſcaoʒ*). Die caſſ. hſ. der exhort. zeigt fraono, naot, faoi (pauca, l. faohju) wo die münchn. hſ. frônô, nôt, fôhju. Auch in urkunden bei Ried no. 4. 8. 21. aoſtar, caoʒ, aot, traoſt.

4) derſelbe dialect beſitzt dann auch ein ô (oo), welches er, einſtimmig mit dem goth. ſächſ. nord. ſtamm für das gewöhnliche alth. *uo* (ua) ſetzt, alſo ein wahres ôthil, von jenem alth. ô (= áu, ao) durchgängig verſchieden. So haben die gl. hrab. pôh (ſcriptura) hôt (pileus) duôg (lavavit) frôt (prudens) plôſtar (ſacrificium) ſtônt (ſtetit) hrôft (clamor) ſôhit (quaerit) tagarôd (crepuſculum) zô (praep.) hrôm (gloria) canôc (ſatis) drós (glandula) plôʒan (libare) etc. Dieſes ô iſt dem vorhin bemerkten ê ſtatt *ie* analog, findet ſich auch
96 in der nämlichen mundart, die der niederd. angränzend geweſen ſeyn muß, da im niederd., wie *ei* und *ie* in ê, ſo *au* und *ua* in ô zuſammenfallen. Spuren des ô ſtatt *ua* (uo) verrathen indeſſen noch andere alth. denkmähler, namentlich J. 342. 353. bôh 350. wôtniſſa 402. blômo neben duom 344. huolida (fruſtrabatur) 396. hruoft 389. guotlîh, muodîc, ſluogun, fuoʒ, zuo (praep.) und dhuo (cum, quando). Die letzte partikel iſt zumahl merkwürdig, weil gerade andere denkmähler, die entſchiedner hochdeutſch ſind, als J. ſie mit ô ausdrücken; O. thô, N. dô und in der regel mittelh. dô (ausnahmsweiſe duo).

5) weder in dieſem dô, noch in den andern gemeinalthochd. partikeln *ſô* und *ô* (interj.) läßt ſich das gewöhnl. alth. *ô*

*) Das gewöhnliche alth. *au* wird hingegen auch durch *au* gegeben, z. b. raub, gauma etc. Die vergleichung der drei hier in frage ſtehenden doppellaute iſt alſo folgende; dem gemeinalthochd. *au*, *ô*, *ua* entſpricht in den hrab. gl. *au*, *ao*, *ô*; (niederd. überall *ô*, *ô*, *ô*). [ſ. nachtr.]

(= au) erkennen, ſondern es iſt deutlich ein ôthil, d. h. dem goth. ô in ausſprache und bedeutung gleich. Dasſelbe ô beweiſe ich aus dem ô der adj. fem. pl. blindô (goth. blindôs), welches offenbar nicht mundartiſch, ſondern durch alle alth. denkmähler ſtattfindet. Schreibt O. ausnahmsweiſe nicht zwô (duae) ſondern zua, ſo darf man dies zwar inconſequent aber nicht unrichtig heißen, da er in dem einzelnen fall ſein *ua* (welches ihm ſonſt überall für *uo* gilt) anwendete, zua mithin (= zuo, d. h. zvuo, zwuo, zwua ſteht, ſtatt des conſequenteren zuô, zwô. Die partikel ſô entſpringt vermuthlich aus ſvua oder ſvuo, vgl. das goth. ſva, ſvê, nord. ſvâ. Das alte ô hat ſich ferner in den wohl noch betonten endungen des comp. ôr, der gen. pl. ôn, ô der inf. auf -ôn etc. *) zu halten gewußt und nicht mit uo, ua vertauſcht, aus welchem allem wichtige beſtärkung der früheren, größeren einſtimmung der alth. mit den goth. lauten hervorgeht. Dieſe zeigt ſich ſogar in dem ſpurweiſen übergang des unbetonten oder tieftonigen ô in *u*, vgl. gl. monſ. 365 vigidunta ſt. vigidônta, 367. hepinuntêr ſt. hepinôntêr (wie oben ſ. 40. krôtôda, krôtuda).

(UU) û hat in den nord. und ſächſ. runen ein zeichen und einen namen. Das zeichen ſtimmt mit dem goth. buchſtab überein, der, wie oben gezeigt worden, zugleich häufig das kurze *u* ausdrücken muß; das gilt auch von der rune, weil keine an- 97
dere für den kurzen laut vorhanden iſt. Der name *ûr* (entw. ûrus, wilder ochs, neuh. auer, oder die partikel ûr-) ſchickt ſich freilich bloß für den langen. Die grammatik hat im alth. wie im goth. das lange û von dem kurzen *u* gehörig zu unterſcheiden. Jenes iſt übrigens gleich dem î ziemlich beſtimmt und nur geringem ſchwanken in andere doppellaute ausgeſetzt; die endungen abgerechnet (im ablaut trifft es ſich nirgends) möchten nachſtehende belege die wichtigſten ſeyn: nû (jam) dû (tu) **) ſû (ſcropha) chûa (zweiſilb. vacca) pûan (zweiſ. habitare) dûba (lamina dolii) tûba (columba) ſûbar (purgatus) trûbo (uva) rûda (ſcabies) ſtûdahi (fruticetum) ûf (praep.) dûfar (ſtolidus) hûfo (acervus) ſcûfila (pala) ſûfan (ſorbere) ſûftôd (ſingultus) ſûgan (ſugere) rûh (hirſutus) bûh (venter) mûhhilâri (ſicarius) drûho (ciſta) trûh (compes) lûhhan (claudere) prûhhan (uti) ſtrûhhôn (impingere) tûhhil (mergulus) fûl (putris) mûl (mulus) ſûl (columna) mûla (roſtrum) rûm (ſpatium) ſcûm (ſpuma) chûmida (morbus) tûmo

*) Eine ſeltne ausnahme gewährt auch hier J. 361, 12. âdhmuot (flat) neben 361, 13. âdhmôt.

**) Dieſe beiden einſilbigen könnten zweifelhaft ſeyn und wie einſilbige â und î ein älteres kurzes *u* vermuthen laſsen. Wenn ich im goth. þu, nu; im alth. dû, nû ſetze, ſo hat jenes die analogie von ja und bi (neben ê und ô) dieſes das ſchwanken bî und bi und N. beſtimmte ſchreibung dû, nû für ſich. Das lat. tu iſt zwar lang, doch das gr. σύ kurz. Ferner ſpricht für *nû* der übergang in *nuo* (wovon gleich nachher).

(pollex) tûmôn (ſalire) prûn (furvus) hûn (? catulus) zûn (ſepes) rûna (ſuſurrus) ſûr (acidus) bûr (domus) ûr- (partikel) trûrîg (triſtis) mûra (murus) hûs (domus) ſûs (ſtridor) hûſo (echinus) mûs (mus) lûs (pediculus) tûs (binio) tûſunt (mille) fûſt (pugnus) lûſtren (auſcultare) bûtil (marſupium) ſnûtan (emungere) brût (uxor) drût (carus) hût (cutis) hlût (ſonorus) krût (herba) trûwen (confidere) ûwila (noctua) ûʒ (praep.) ſtrûʒ (ſtruthio) lûʒôn (latere) mûʒôn (mutare) [ſ. nachtr.]. In lat. wörtern derſelben wurzel gleiches langes û, vgl. tû, ſûgere, mûlus, mûs, ſtrûthio, mûtare, wogegen dem kurzen u gewöhnlich das kurze entſpricht, vgl. nuʒ, puzzi mit nux, puteus. Dies macht wahrſcheinlich, daß auch die Römer in deutſchen namen das û gleichförmig ausdrücken (ſ. oben: tûbantes, ûbii, bûrii) nicht durch *au*, wofür man etwa den mons taunus (Tac. ann. 1, 56. 12, 28.) anführen könnte, allein dieſes wort ſcheint, wo nicht undeutſch, doch
98 nicht hochdeutſch (ſ. unten beim angelſ. û über dûn). Freilich läßt ſich die berührung des *û* mit dem *au* nicht ableugnen (vgl. pûan, trûwên und das goth. báuan, tráuan)*). Manchmal ſcheint zwiſchen *û* und *au* das verhältniſs des lauts und ablauts zu walten, z. b. ſûfan (bibere) praet. ſauf und davon biſaufen (mergere); ſûgan (ſugere) praet. ſaug, wovon ſaugen (lactare). — Verwechslung des *û* mit *uo* finde ich öfters bei N. in der form -ûh, -uoh; er ſchreibt zwar huoh (irriſio) ſcuoh (calceus) aber daneben hûhôn (irridere) geſcûhen (calceare); umgekehrt druoh (compes) neben drûh. Zu bemerken iſt auch ſt. *nû* einmahl *nua* O. IV, 18, 55. welches an das goth. *du* (oder dû?) gegenüber dem alth. *zuo, zua* erinnert, wenn man ſchon das goth. *du, dis-* näher in dem alth. zi, zër- finden könnte; verwandt ſind ſich *zuo* und *zi* unleugbar. Im mittelh. vermiſchen ſich *uo* und *û* noch häufiger, im neuh. ſind alle *uo* zu û (uh) geworden.

(AE) es iſt vorhin beim ë gewieſen worden, daß *ae* zuweilen für jenes geſchrieben werde. So im Hild. aen, haetti, laet ſtatt ên, hêtti, lêt. In allen dieſen beiſpielen iſt das ê nicht mehr hoch- ſondern niederdeutſch; in aeriſt (êriſt) aber auch hochdeutſch.

(AI) der diphthong *ai* iſt der alth. ſprache eigentlich fremd; nur könnte man fragen, weil er ſich ſpäterhin in bairiſchen denkmählern und bis auf heute in der dortigen volksſprache findet, ob er nicht auch für die altbairiſche mundart anzunehmen ſey? Inzwiſchen zeigen gerade ſolche ſtücke, deren abfaßung man entſchieden nach Baiern ſetzen möchte, das gemein alth. *ei*, namentlich die exhort. die gl. monſ. und das weſſobr. gebet. Umgekehrt gewähren die vermuthlich nicht in Baiern geſchriebenen hrab. gl. ſpuren des *ai*, als 950ᵇ laidazit. 951ᵃ kail.

*) Unorganiſch ſteht gl. ker. (Stalder dial. p. 36.) tauba f. tûba, columba; vgl. O. houf (acervus) verſch. von hûfo.

952[b] hailac; häufiger aber gebrauchen ſie daneben das *ei*
952[b] heiʒ, 953[a] heit, leitit, 954[a] kleinî etc. Die ſpätere gloſſen-
ſamml. welche Gerbert p. 17-108. aus einer hſ. von S. Blaſien
liefert, enthält kein *ai*, die trierer hſ. deſſelben werks in den
nämlichen wörtern bald *ai* (ain, bain, ſail, raif, ſaifa, laib, faim
etc.) bald wieder *ei* (reid, weitin, deiſmo, ei etc.), neben jenen
ai jedoch weder *au* f. *ou* noch gar *ei* f. î und es fehlt an allem
grunde, die abfaßung der arbeit nach Baiern zu ſetzen. Ferner 99
das *ei* und kein *ai* geben wirkliche bair. urkunden des 8. 9.
jahrh. bei Ried no. 2. 8. 15. 22. 47. 50 etc. zeiʒ, heim, leid, eigil,
geiʒ, pein etc. alemanniſche hingegen zuweilen *ai* ſtatt des ge-
wöhnl. *ei*, vgl. in Neugarts namenverz. aimo, gaila, haimo, haitar,
paio, laibolf, aigant etc. Ich möchte alſo das ausnahmsweiſe
in den alth. quellen allerdings vorhandene *ai* nicht der bairi-
ſchen mundart zueignen, ſondern es für das ältere, unumge-
lautete ei überhaupt anſehen. — Man verwechſle mit *ai* nicht
den hiatus *âi*, z. b. plâju (ſpiro) gâî (feſtinatio) ſt. plâhju, gâhî;
gidrâit (tortus) etc.

(AO) daß dieſer doppellaut einer beſondern mundart ſtatt
des gemein-alth. ô eigen ſey, iſt vorhin beim ô gezeigt worden;
welcher mundart aber? wage ich nicht zu beſtimmen. Die ange-
führten belege waren aus den gl. hrab. dem Hild. und urkunden
bei Ried. Aber auch Neugart no. 47. hat aotahar 79 gaoʒbërt
48. maorinzan etc. *). — Mit dem *oa*, welches einige für *ua*,
uo ſchreiben, darf *ao* nicht vermiſcht werden, iſt aber zuweilen
doch dafür geſetzt worden, was um ſo begreiflicher ſeyn wird,
als auch ua dem ô parallel ſteht, wie oa dem ô, beides freilich
in verſchiedenen dialecten. Wenn alſo bei Ried no. 8. 21. aopi,
aogo, taom nicht verſchrieben iſt, ſo ſtünde doch beßer ôpi, ôgo,
tôm (d. h. uopi, uogo, tuom); taoc (valet) im Hild. ſteht entw.
für tauc oder iſt hinneigung zum niederd. dôg.

(AU) dieſer diphthong iſt gemeinalthochdeutſch, aber nur
in den frühſten denkmählern zu treffen; ſpätere (T. O. N.) er-
ſetzen ihn durch *ou*, nie durch ô. Eine gewiſſe analogie zwi-
ſchen *au* und *ai* läßt ſich nicht verkennen 1) weil beide inſon-
derheit vor h. ſ. r. in ô und ê übergehen. 2) in den übrigen
fällen ſich ſpäter in *ou* und *ei* verwandeln, jedoch 3) im neuh.
wieder als *au* und *ai* (freilich *ei* geſchrieben) auftreten. Hieraus
folgt zugleich, daß *au* und *ai* als das früheſte, dem goth. noch
nähere hochdeutſch **), weniger als ein beſonderer (bairiſcher) 100

*) Den alemann. könig frao-mârius bei Amm. Marc. lib. 29. bringe ich nicht in anſchlag.

**) Zur Römerzeit mag wie im goth. noch das unverkümmerte *au* gegolten haben, da ſie nicht bloſs chauci ſondern auch aurinia ſchreiben; doch iſt letzteres zweifelhafte lesart. In gothones iſt ein kurzes o (d. h. ein urſpr. deutſches u) weshalb die Byzantiner γότϑοι ſchreiben, nicht γῶτϑοι. Daher auch im calend.

dialect betrachtet werden müßen; es ſcheint jedoch, daß ſich das *ai* eher in ei, als das au in ou verändert habe, indem J. und K., die noch dem *au* anhängen, bereits das *ei* annehmen (eine vermuthung hierüber unten bei der bemerkung über den alth. umlaut). — Wie vorhin geſagt, ſteht *au* vor m; b. p. f; g. k. hh und nicht vor n. r. h. ſ. d. t. ʒ. (man merke daß der liq. *l* weder *au* noch *ô* vorhergeht, wohl aber das ſonſt analoge ai, ei und ê). Beiſpiele: thaum (vapor) flaum (ſordes) paum (arbor) ſtraum (alveus) ſaum (ora, ſella) gauma (cura) gaumo (faux) traum (ſomnium) haubit (caput) raubôn (ſpoliare) gilaubîn (fides) zaupar (monſtrum) laup (folium) ſtaup (pulvis) kauf (emtio) ſtauf (cyathus) trauf (ſtillavit) taufî (baptiſma) hlaufan (currere) piſaufan (mergere) auga (oculus) ſaugen (lactare) gaugron (vacare) flaugen (fugare) laugnen (inficiari) taugno (clam) trauc (fefellit) pauc (umbo) hauc (collis) lauc (flamma) flauc (volavit) auhhôn (augere) bauhhan (ſignum) prauhhan (uti). Zu erwägen bleiben noch

1) einſilbige wörter auf *au*, wohin namentlich die praet. blau, hrau, chau, brau, die ich nicht belegen, ſondern nur aus der analogen ſpäteren form blou, rou, kou, brou vermuthen kann. Hierher auch die ſubſt. tau (ros) gl. jun. 224. dau (mos, wovon daulîh, moralis gl. hrab. 961^{a}) und die adj. clau (prudens) frau (laetus) rau (crudus) obgleich dieſe faſt nur mit angehängtem kennzeichen vorkommen: clawaʒ, frawaʒ, rawaʒ und daneben die einfachen clô, frô, rô eintreten können. Weiteres unten beim conſ. *w*.
2) wörter mit dem auslaut *h*, in denen doch dieſer nicht der einfache ſpirant *h* ſeyn kann (vor welchem *au* in ô übergeht) ſondern für die aſp. hh (ch) ſteht, vgl. auh (etiam) rauh (fumus) lauh (claußit) lauh (allium) bauhnida (ſignificavit). Weiteres beim *h*. —

Die zeit, wo *au* vor m. b. p. etc. in *ou* übergieng läßt ſich nicht genau anſetzen; denkmähler des 8. jahrh. haben noch meiſtens *au*, bei T. O. N. ist das *ou* entſchieden. Doch urkunden aus der zweiten hälfte des 8ten zeigen ſchon *ou*, vgl. Eccard fr. or. 1, 675. in einer urk. von 779 houc und bei Neugart no. 68.
101 (von 778) loup; aus dem 9ten ebend. no. 219. 231. 437. 462. loup und poum. Einige denkmähler ſchwanken, ſo hat Hild. neben rauba ſchon bouga; in den gl. jun. zeigen die verzeichniſſe A. B. *au*, das etwas jüngere C aber *ou* und vermuthlich iſt 225. die gloſſe wîrouhpoum aus C fälſchlich in B gerathen, welches 226 paum 239 rauh gewährt; vgl. inzwiſchen 215 louginit, und gl. blaſ. 5^{b} ſtroum 10^{b} bougâ.

(EA) *ëa*, ſteht für das gemeinalth. *ia* bei J. vgl. hëar, dhëa,

goth. (Maji ſpec. p. 26.) gutþiuda. Claudian braucht *go* richtig kurz, eine inſchrift (Gruter 161, 2.) lang.

lëaʒ (392) ſtatt hiar, dhia, liaʒ; auffallend iſt dhëaſa (408, ed. palth. 270.) f. dhiſa. Neben dem *ëa* auch ê, als fênc (367) und *ia*, als: fiant, fia. K. zeigt *ëa* gleichfalls in dëa, këanc und lëaʒ, hat aber häufiger *ia*, als: hiar, ſtiagil, fiant, fial, fianc; 42[b] mias (menſa) 43[b] mëas. Die gl. jun. 195. dëa, 201 lëaʒ, 202 zëar, 205 nëaʒes, 213 mëata; gewöhnlich *ia* 185 ziarî, kianc 209 kiangi, ſtriani, 221 hiaʒ, 223 fliad etc. 227 mêtun, 197 mietta; die gl. blaſ. 8*a* blëas. 9[a] fëal, ſëa (eam). Ob *ëa* eine beſondere mundart auszeichne? da es in zwei ſonſt verſchiedenen quellen, I. und K. vorkommt, bezweifle ich, eher ſcheint es der ältern ausſprache gemäß. Übrigens erſetzt es auch das *ja* in gardhëa (virga) minnëa (amor) und iſt von dem zweiſilbigen êa (lex) ſlêaʒ (hebes) zu unterſcheiden. — Mehr von der natur dieſes diphth. unten beim *ia*.

(EI) d. h. *ei* (nicht *ëi*) ein gemeinalth. diphthong, dem goth. ái entſprechend und früher auch im alth. durch *ai* ausgedrückt (ſ. vorhin *ai*). Ausnahmsweiſe wird hier alſo der umlaut von einem in derſelben ſilbe unmittelbar nachfolgenden i gezeugt. Das goth. *ei* iſt ihm nicht analog und vermuthlich ſchon dem klange nach abweichend; man könnte erſteren diphthongen *eí*, den unſrigen *éi*; oder jenen *ëi*, dieſen *ei* bezeichnen. Da aber das goth. ái doch einmahl in ein alth. éi übergieng, ſo muſte auch der übergang des eí in î eintreten, weil ſonſt zwei zu nahe laute nebeneinander und zwar als laut und ablaut hätten ſtehen müßen. Dieſer übelſtand trifft das neuh. ei, welches genau betrachtet bald eí bald éi iſt. — Vor h. r. ſ. w. pflegt das alth. ei in ê überzugehn (ſ. oben beim ê). Beleg geben: ei (ovum) hei (καῦμα) ſceidan (ſeiungere) eidâ (juramenta) heidan (ethnicus) greif (prehendit) hneigjan (flectere) eigir (ova) ſueiga (armentum) neihhen (libare) zeihhan (ſignum) weihhî (mollities) geilî (petulantia) heilac (ſanctus) teil (pars) heim (domus) leim (lutum) hreini 102
(purus) ſein (tardus) pein (os) ſcein (lucebat) meiſa (ſarcina) folleiſt (auxilium) gneiſto (ſcintilla) ſcreip (ſcribebat) ſtreit (dimicabat) eit (ignis) heitar (lucidus) pheit (induſium) heiʒ (fervidus) weiʒ (novit) hueiʒî (triticum) heiʒan (vocare) agaleiʒî (ſolertia)*).

(EO) *ëo* gilt dem *io* gleich, wie vorhin *ëa* dem *ia* und ungefähr in den nämlichen älteren quellen, I. hat: lëoht (lux) fëor (quatuor) dhëoh (femur) dhëonôn (ſervire) dhëod (gens) lëogan (mentiri) hrëofun (vocabant) und in den flexionen: ëo, huëo, waldendëo, heidëo, woneben jedoch nerrendjo, joh ſtattfindet. K. hat: lëoht, dëonoſt, pëotan, fëor, flëoʒan, zëohan, flëohes, ëo, huëo, hentëo, willëôno, neben: fior, diomuat, piotan, johhe, joh (jugum) joh (et). Die hrab. und jun. gl. pëor (cereviſia) ſpëoʒ

*) N. accentuiert dieſen diphth. ganz richtig *éi*, weil indeſſen kein anderes *éi* im alth. davon zu unterſcheiden iſt, ſo kann der accent geſpart werden. Auch O. wenn der acutus dieſen doppellaut trifft, ſchreibt ſtets *éi*.

(haſta) ſlëoʒan, hlëoʒan, lëoht, hlëotan, pëotan, chëol (navis) etc. T. O. N. zeigen dies *ëo* nirgends mehr, aber daß es in früher zeit zumahl in der altfränkiſchen mundart geherrſcht hat, weiſen die eigennamen theodobertus, theodogildis, theodoricus, theodovaldus, theodulfus bei Greg. tur., welcher den goth. königen theudo und theudegiſilus mit feinem gefühl das goth. eu (iu) beilegt. Ich bemerke noch, daß Sidon. apollin. *eo* in theodoris der deutſchen ſprache gemäß richtig diphthongiſch, Venant. fort. aber e-o zweiſilbig gebraucht und zwar das *e* lang, welches vielleicht zeigt, daß in dem io, ëo der ton auf dem i und ë ruht; (die ſtellen bei Schneider p. 123.). Inzwiſchen vergleiche man in Neugarts verz. p. 96^b. 120. 121. die mit dhëot, thëot, dëot und diot, thiot gebildeten zahlreichen namen, um zu ſehen, wie auch der alemanniſchen mundart früher *ëo*, ſpäter *io* zugeſtanden habe. Weiteres unten beim *io.*

(EU) *ëu* bei I. für *iu,* aber nur in hrëuûn (poenitentiam) 384. ëuwih (vos) ëu (vobis) neben *iu*, die übrigen fälle haben *iu,* als liugu, liudî etc. freuwî 355, freuwidha 345, ſteht für frewî, nicht friuwî, und hat ein eu, nicht ëu; undiphthongiſch und zweiſilbig ſind ſëulu 366, hrêue 374. Die andern denk-
103 mähler bieten gar kein *ëu* an hand, wohl aber urkundliche eigennamen des 8ten jahrh. vgl. bei Neugart p. 107^b lëudiſca, lëutbald, lëutbërt, woneben und zumahl ſpäter *iu* weit gewöhnlicher iſt. Früher mag das ëu gegolten haben, wenigſtens im altfränkiſchen, vgl. bei Greg. tur. leuba, leubaſtes, leubovera, leudaſtes, leudegiſilus, leudovaldus. Dieſes *ëu* ſcheint denn auch in teutones und teutoburgum bei den röm. ſchriftſtellern zu ſtehen, dem alth. *iu,* nicht dem *io* entſprechend, woraus zugleich gefolgert werden kann, daß unſer volksname thiudiſc oder thëudiſc von thiodiſc, thiodîg (popularis) unterſchieden, alſo nicht geradezu von thiod abzuleiten iſt. Mehr bei dem unterſchied zwiſchen *io* und *iu.* Indeſſen räume ich verwechſelungen des *ëo* und *ëu* ein und erinnere nur an des Venant. fort. leudos (lieder) wo leodos richtiger wäre; ihm war vermuthlich das *eu* diphthongiſcher als *eo,* das er, wie oben bemerkt, zweiſilbig zu nehmen pflegt.

(IA). Dieſer diphthong iſt dem K. und einigen ältern gloſſenſammlungen, im 9ten jahrh. aber und in ausgedehnterem ſinne dem O. eigen, weder dem T. noch andern denkmählern. Im allgemeinen gilt analogie zwiſchen *ia* und *ua* im gegenſatz zu *io* und *uo*, d. h. die welche *ia* gebrauchen, haben auch *ua* und die welche *io* ſetzen, haben auch *uo.* Der ſchluß von dem *uo* auf *io* taugt aber nicht überall, weil das *uo* ſpäter dauerte, als bereits *io* in *ie* aufgelöſt war. Analog iſt ferner *) zwiſchen

*) Iſt es aus der verwandtſchaft des einf. *i* und *u* zu erklären, daſs K. einigemahl *ia* ſtatt *ua* ſetzt? 40^b triabit 17^b 30^a priadra, doch ſteht 44^b truabe und ſonſt pruadra; 28^a trihtîn f. truhtîn.

beiden diphthongen *ia* (io) und *ua* (uo) die zuſammenziehung in ê und ô. Hier unterſuchen wir vorerſt *ia* und bemerken

1) da, wo O. *ia* mit den älteren denkmählern gemein hat, alſo wo letztere auch *ëa* zeigen, ſcheint der diphthong unurſprünglich und erſt aus einer vorgefallenen zuſammenziehung entſtanden. Daher dieſem *ia* auch kein goth. diphthong entſpricht. Der hauptfall iſt der des ablauts *ia* ſtatt der goth. reduplication. [ſ. nachtr.] Aus háihald, fáifah, máimáit mögen die einſilbigen formen hialt, fiang, miaʒ herrühren, obſchon wir die mittelſtufen nicht genügend nachweiſen können; zunächſt 104
vorher gieng vermuthlich ein zweiſilbiges hî-alt, fî-ang, mî-aʒ und dieſen vielleicht hei-alt, fei-ang, mei-aʒ; heihalt, feifang, meimaʒ, meimaiʒ. Das reſultat fand ſich ſchon oben ſ. 54. aus der regel, daß dem diphthongen keine doppelconſonanz nachfolgen dürfe *). Auf gleiche weiſe löſen ſich nun auch in andern fällen die diphthongen *ia* in mehrere ſilben auf: thiarna (virgo) in thi-arna oder thî-arna, es ſcheint wie das goth. viduvaírna (orphanus) aus viduva (viduus) gebildet aus thiu oder thiwi mit der endung -arna, ſo daß thiwarna im mittel liegen würde [von den bildungen arn -arna -erni näheres in der wortbildungslehre]; fiar (quatuor) war früher zweiſilbig fî-ar, fi-ar, wie das goth. fidvôr, das ſelbſt ſchon in fidur ſchwankende, ferner das çeltiſche pedvoar, pedvor neben petor, pevar — das dor. τέττορες, äol. πίσυρες, att. τέσσαρες — das lat. quatuor, litth. ketturi, — ſlaviſche tſchetari, tſchitvari — ſanſcr. ſchatvari genügend beweiſen. In dem ſaliſchen geſetz noch fitter, ſo daß ältere hochd. formen fidvar, fidar, fjar gelautet haben mögen, vgl. das nord. fiögur. Bei näherer aufmerkſamkeit werden ſich noch in andern alth. wörtern mit dem ſcheinbaren wurzellaut *ia* ähnliche zuſammenziehungen nachweiſen laßen, zumahl in wörtern die im goth. fehlen, z. b. ziari, das mir mit decor, decorus nah verwandt ſcheint (vgl. indeſſen unten beim linguallaut über die rune: ziu). Geringere offenbaren ſich in: thia (τήν) ſia (eam) hiar (hîc) welche früher einmahl zweiſilbig thi-a ſi-a hi-ar lauteten, wie die ſchwachen inf. auf -jan, d. h. i-an, fîant iſt noch zweiſilbig, fî-ant, goth. fijands, fiands; desgl. ſpî-an (ſpuere) etc.

2) O. gibt dem *ia* ausdehnung auf den fall, wo die übrigen *ëo* und *io* ſetzen, ſelbſt ſolche, die das vorige *ia* mit ihm gemein hatten, z. b. biadan, ſliaʒan, liabe, diafên (profundis); K. pëotan, ſlëoʒan **). Dieſes *ia* beruht in der regel nicht 105

*) Zu O. zeit war aber die natur des eigentlichen diphthongen ſchon entſchieden, wie aus ſeiner accentuation *ía* folgt (ríat, híalt, ríaf, níaʒan), während *ia* = *ja* umgekehrt den ton auf dem a hat, z. b. jágôn (venari).

**) Unorganiſch iſt O. *ia* in iamer (ſemper) ia-man (aliquis) nia-man (nemo) ſtatt iomer, io-man, nio-man, indem das *o* aus einem alten v entſprang, vgl.

wie das vorige auf einer verkürzung und ſteht dem goth. *iu* parallel. Ausnahme machen die ablaute riaf, wiaf, ſtiaʒ etc. deren *ia* dem gleichfalls eine zuſammenziehung vorausſetzenden, beßeren *io* entſpricht.

(IE) in *ie* halte ich das e weder für ë noch für e (umgelautetes a) weil hier weder grund zum umlaut vorhanden, noch ein ë denkbar iſt; vielmehr das e iſt aus dem ältern a und o, wie in den endungen zu geſchehen pflegt, entſtellt worden, *ie* mithin nichts anders als ein abgeſchwächtes *ia* oder *io*. Hieraus fließt zugleich, daß in dieſen der ton auf dem i ruht. Ein ſolches *ie* zeigen J. K. und die frühſten quellen noch faſt gar nicht (mietta gl. jun. 197. zierida M. 319.); bei T. und O. beginnt es, bei N. hat es ſich beinahe entſchieden an die ſtelle des *ia* und *io* gedrängt, zuweilen ſelbſt an die des *iu*. Bei O. iſt es weniger häufig, namentlich im ablaut ſelten, doch finde ich rietîn f. riatîn; andere beiſpiele: firlieſen f. firliaſan, lied (cantio) ziere: ſkiere J. 23, 42. biet (menſa), thiete (populo). T. gebraucht es öfter, namentlich im ablaut: gieng, phieng, hieʒ, blieſon, ſliefon etc.; andere beiſpiele: mieta, ziegala, fiebar (febris), thienôn neben thionôn. N. kennt kein *ia* *) und *io* mehr, ſondern bloß *ie*, ſchreibt aber dieſes ſtets *îe*, welches zwar für die ablaute gîeng, hîeʒ etc. in ſofern ſie nach obiger anſicht aus î-e entſprangen, paſſend ſcheinen könnte, für den wirklichen diphthongen, der dadurch zum triphthongen (iie) würde, nicht zu billigen iſt. Daß kein îe ſtatt finde, folgt auch aus dem wechſel der *ia* mit *ëa*. Soll damit bloß der dem *i* vor dem *e* gebührende nachdruck gemeint ſeyn, ſo wäre die bezeichnung *íe* empfehlungswerther, ſcheint aber auch entbehrlich. Daß N. ſelbſt kein wirklich gedehntes î meine, folgere ich aus ſeinem misbrauche deſſelben *îe* für zwei weitere fälle, denen gar nicht dieſer diphthong zuſteht. Theils finde ich *îe* ſtatt î, z. b. dîehent
106 (proficiunt) wîehûs (templum) ſogar dîenen (tuum), wo doch öfters auch das richtige î geſetzt iſt; theils ſogar ſtatt des kurzen *i*, nach neuhochd. weiſe, z. b. ſîeho (video) jîeho (dico) etc. **).

oben ſ. 90. note *, und um ſo offenbarer, als O. ſelbſt das einfache io (unquam) nio (nunquam) richtig und nicht ia, nia ſchreibt. Aber auch N. unterſcheidet iemer, niemer, ieman, nieman vom einfachen io, nio.

*) Ein zweiſilb. alſo undiphthongiſches ìa allerdings, etwa in wörtern wie chlîa (furfur) etc. (pîa, apis, heiſst ihm bina). Daſſelbe gilt von *ío* (ſemper) nîo (nunquam), die wenigſtens urſprünglich zweiſilbig waren und wenn ſie jetzt einſilbig ſind, doch aus dem grunde ſich nicht ſchon in *ie, nie* abſchwächten; vgl. joh (et), nicht jeh.

**) Oder unterſcheidet er *ie* von îe? die ſchilterſche ausg. der pſalmen weiſt bekanntlich weder accent noch circumflex, auſser den pſ. ſcheint aber jenes incorrecte ie bei N. gar nicht vorzukommen. — Man könnte ſich zur erklärung der ſchreibung *îe* und *ûo*, abweichend von *éi*, *óu*, *íu* denken, N. habe nicht *íe*, *úo* geſetzt, um den *gröſseren* nachdruck auf dem *i* und *u* auszudrücken. Doch

(IO) dieſer diphthong verhält ſich zu dem folgenden *iu*, wie ſich das einfache *o* zu *u* verhält, das heißt: *iu* ſcheint die ältere, früher allein gültige form, die ſich allmählig in *io* verwandelt und ſo, daß einzelne wörter zwiſchen beiden ſchwanken. Der Gothe, wie er kein einfaches o kennt, hat auch kein *io*, ſondern für das alth. *io* und *iu* beidemahl *iu*. Vom *iu* hernach beſonders, beim *io* (früher auch ëo) bleibt zu merken

1) es muß von dem *ia* (ëa) und zumahl dem ablautenden wohl unterſchieden werden. Erſt O. gebraucht ſein *ia* mitunter für fälle des wirklichen *io*. Doch in einer conjug. ſcheint ſogar dem ablaut beßer *io* ſtatt des otfriediſchen *ia* zuzuſtehen, nämlich bei den verbis, deren praeſ. *au*, *ô* und *uo* hat, vgl. ſtioʒ, wiof, hrëof, hio. Der grund iſt einleuchtend, nämlich auch dieſes ablautende *io* muß gleich dem *ia* aus zuſammenziehungen erklärt werden; wie daher die ſtämme mit a im praet. *ia* zeigen, ſo hätten die mit ô, au, uo eigentlich iô, iau, iuo zu bekommen; aus hîau, ſtîôʒ, hrîuof wäre allmählig hio, ſtioʒ, hriof geworden. In der that läßt ſich fragen: ob nicht, wenigſtens in den älteſten quellen, richtiger hiô, ſtiôz geſchrieben würde? und dann gehört der triphthong *iô* gar nicht zu unſerm diphth. *io*. Später aber galt gewiſs ein diphthong. *io* in dem ablaut hio, wie *ie* in dem ablaut gieng etc.

2) O. gibt manchen wörtern ſtets *io* *), als: lioht (lux) thiot (gens) thionôn (ſervire) ſpioʒ (haſta); in andern ſchwankt er 107
zwiſchen *io* und *ia*, als: ziarî (decor) III. 22, 14. ziaro (decôre) I. 2, 82. giſciaren (feſtinare) IV. 12, 88. ſcioro (mox) II. 7, 107. Ja, einzelne wörter zeigen nach den umſtänden *ia*, *io* und *iu*, z. b. liubêr (carus) I. 25, 34. liubî (amor), liublicho, giliuben; liob (carum) liobon (caris); liabe (cari) V. 25, 48. liaban (carum) I. 15, 93.; diuf (profundum), diofo (profunde) diaſa (profundam) V, 6, 4. diaſên (profundis) V, 8, 47.; thiob (fur) githiuben (furari) etc. Iſt gar keine endung, oder die endung *o* da, ſo liebt die wurzel *io*, wogegen die endungen a, i, î, e, ê ein *ia* oder *iu* vor ſich zu haben pflegen. Kein umlaut waltet hier, ſondern ein ähnliches verhältniſs älteres und jüngeres lauts, wie wir es oben zwiſchen i und ë, u und o gefunden haben, daher es auch nur zuweilen nicht durchweg eintritt; im ablaut namentlich bleibt O. *ia*, es mag nun giang, giangi oder giangun heißen. (vgl. unten über vocalwechſel tonloſer endungen.)

wäre erſt der *geringere* auf dem e, o, i in *éi*, *óu*, *íu* zu beweiſen. Meinestheils glaube ich, in allen fünf diphth. hat der vorſtehende vocal *gleichen* nachdruck.

*) Vornämlich den partikeln io (unquam) nio (nunquam) worüber in vorausgehenden noten ſchon einiges bemerkt worden iſt. Vielleicht waren ſie ihm noch zweiſilbig, wie die häufige accentuierung *íó*, *níó* darthut? Auch joh (et) lautet ihm niemahls jah und iſt ohnehin undiphthongiſch.

3) T. und andere kennen kein ſolches ſchwanken zwiſchen *ia* und *io*, ſondern nur zwiſchen *io* und *iu*. Beiſpiele von *io*: thiob, thiot, liob, lioht, giozo (fretum) thionôn, riohhen (fumare) riozet (fletis) tior (animal) etc.

(IU) entſpricht dem goth. *iu* und ſcheint in den früheren alth. denkmählern oft durch *ëu* ausgedrückt. Zwiſchen *iu* und *io* tritt der oben (ſ. 84.) geſchilderte wechſel zwiſchen *u* und *o* ganz analog ein. Das *iu* als die ältere form iſt verblieben 1) gewiſſen wörtern, welche durchaus kein *io* zeigen, als: ariup (dirus) griupo (frixorium) piugo (ſinus) niumôn (cantare) liuni (forte) -niu (endung weibl. namen) diu (virgo) ſtiurjan (gubernare) fiur (ignis) liut (populus) tiuri (pretioſus) ſniumo (mox) tiuval (diabolus) ſciura (horreum) liumunt (fama) giſiuni (viſio) hiutu (hodie) niun (novem) friunt (amicus) etc. 2) dem ſing. praeſ. ind. und imp. der ſtarken verba, welche im inf. conj. und praeſ. pl. *io* oder *ia* zeigen, als: piutu, piutis, piutit etc. 3) gewiſſen ableitungen, z. b. thiob, githiuben; lioht, liuhten etc. 4) andere ſchwankende fälle ſind vorhin bei *ëo*, *ëu*, *io* angeführt worden. — Der unterſchied zwiſchen *io* und *iu* zeigt ſich darin bedeutend, daß im verfolg und namentlich im mittelh. die *io* in *ie* übergegangen, die *iu* hingegen (größtentheils) geblieben ſind. Regel iſt es unleugbar, daß dem *io* das frühere ëo, neuh. *ie* — dem *iu* hingegen das frühere und neuh. *ëu* zur ſeite ſteht; vgl.
108 dëor, thier; theodoricus, dieterich und andrerſeits tiuri, theuer; teudiſcus (bei Nithard in dem bekannten eidſchwur) deutſch; im neuh. weder deuterich noch dietſch *), ſo wie der ortsname thiotmalli, thiatmalli ſpäter zu dietmold, dêtmold, nie zu deutmold werden konnte. — In anſehung des *iu* iſt noch anzuführen

1) daß der diphthong, ſeltner zwar als *ia* und *io*, aber doch zuweilen eine frühere mehrſilbigkeit verräth. Zum beiſpiel in friunt aus fri-ônd contrahiert, weiter, die ablaute hiu (caecidi) liuf (cucurri), ein früher zweiſilb. hi-u, li-uf vermuthen

*) Will man diutiſc (germanicus) von diot (gens) leiten, ſo läſst ſich freilich die analogie des wechſels zwiſchen irdiſc und ërda anführen, ſo wie zugeben, daſs zumahl ausländer zwiſchen theudiſcus u. theodiſcus ſchwanken. Nähere erwägung der conſonanten lehrt aber anderes. Der Gothe unterſcheidet þiuda (gens) völlig von þiuþs (bonus, ἀγαθός) und die ableitungen beider miſchen ſich nicht, namentlich heiſst das von letzterm ſtammende þiuþjan: preiſen, ſegnen, berühmen. Im alth. iſt zwar das einfache thiut (aptus, bonus, clarus) verloren, doch ableitungen haben ſich erhalten: githiuti O. V. 8, 17. (erklärung) githiuti (benedictus) O. III. 10, 47; githiuto (bene, feliciter) und noch bekannter iſt das verbum thiuten, diuten (aptare, explicare, interpretari), thiutiſc heiſst folglich: bonae indolis, famae, benedictus; wogegen thiotiſk (popularis, gentilis) ganz etwas anderes, weniger ſchickliches ausſagt. Zu meiner erläuterung ſtimmt das nord. þŷda (aptare, explanare) und þŷdſkr (germanus), þiodverſkr iſt falſch gebildet. Dem Gothen würde þiuþiſks (germanicus) þiudáiviſks (gentilis) bedeuten. Verwandtſchaft zwiſchen diot und diut mögen andere darthun, ich wollte gerade ihre verſchiedenheit zeigen. Zugleich geht hervor, daſs die heutige ſchreibung deutſch auf einem richtigern gefühle beruht, als teutſch. [ſ. nachtr.]

laßend. In ſolchen fällen iſt der diphth. unurſprünglich, auch nie dem goth. *iu* entſprechend.

2) von *iu* iſt wie im goth. *ju* zu unterſcheiden, obgleich alt- und mittelh. hſſ. das j faſt gar nicht ſchreiben. Bei O. und N. weiſt jedoch wieder die accentuation den unterſchied, nämlich der diphthong wird *iu* bezeichnet, *ju* hingegen, weil es meiſtens tieftonig oder tonlos, gar nicht (die weibl. und neutr. endung *-iu*, als mâriu, ſcôniu), oder wo es wurzelhaft und tonfähig iſt, *iú* (z. b. iúng = jung). Hierdurch unterſcheidet ſich thiu (illa) und der inſtr. thíu (illo); iú (jam) und íu 109
(vobis), zweckmäßiger jedoch glaube ich beiderlei durch das wiedereingeführte j zu ſondern: thju oder thïu (illa) thiu (illo) thiu (virgo) ju (jam) iu (vobis). Wie thiu iſt hiu der inſtr., daher bei O. richtig híutu (hodie) accentuiert wird. N. ſchreibt den eigentlichen diphth. gleichfalls: *íu* *), ju hingegen *iu* [oder betont *iú*].

3) ſeit N. zeit erhält der eigentliche diphthong *iu* eine erweiterung, indem er auch, wiewohl ſchwankend, als umlaut des û zu gelten anhebt, vgl. chrût pl. chriuter; brût gen. briute. Dieſer umlaut lautet auch ſpäterhin ganz wie die übrigen fälle des mittelh. *iu* oder neuh. *eu* und unſtreitig hätte er, wäre er bereits im 8. 9ten jahrh. vorhanden geweſen, mit demſelben *iu* ausgedrückt werden können **). Wer folglich die anſicht vertheidigen will, daß ein alth. umlaut des û ſo gut vor N. als nachher beſtanden habe, muß aufſtellen, das umgelautete û habe früherhin nicht *iu* ſondern verſchieden gelautet, was mir wenig wahrſcheinlich vorkommt, zu geſchweigen, daß ſich der laut gar nicht wird angeben laßen. Und ſelbſt das ſchwanken bei N., der neben chriuter auch noch chrûter ſchreibt, redet für das damahlige ausbrechen eines noch unſicheren umlauts.

4) vom übergang des *iu* in *iw* oder *iuw* unten bei dem conſ. *w*. —

(OA) nicht gemeinalth. ſondern mundartiſch für *ua*, man ſuche es theils in alemann. urkundlichen eigennamen (Neugart v. hroad-, moat-, oadal-, road-, etc.) theils in den gl. ker. z. b. moat, ploat, ploamo, poah, hroam, ploaȥu (ſacrifico) foakit (fuagit) etc. vgl. gl. doc. 214. ſoana (judicium). Die beſtimmte mundart will ich aber nicht örtlich anweiſen; lieber halte ich *oa* für etwas alterthümlicher als *ua*, was auch zu dem urſprung aus *oo* (ô) ſtimmt.

*) Warum nicht *íu*? da er ſonſt îe, îo, ûo ſchreibt? ſind ihm îe, îo, ûo undiphthongiſcher als éi, óu, íu?

**) Einzelne ſpuren des früheren *iu* ſt. *û* in giriuno (clam, ſuſurrando) O. I. 19, 18. I. 27, 70.

(OE. OI) ſind keine alth. diphthongen *); zuweilen ſtoßen
110 die vocale ô und ê, e, oder i, als zweiſilbiger hiatus aneinander,
das iſt ganz etwas anders, z. b. grôent (virent) hôiro (celſior)
ſt. hôhiro: pětôjên (oremus). Das älteſte beiſpiel gewährt der
flußname moin, moën, früher mogin, mohin, aus dem endlich
das neuh. diphthongiſche main geworden iſt, aber noch in der
volksſprache ma-in mit hiatus, wofür ſelbſt die ſchreibung *ai*
redet neben der allgemeinen ſchreibung des *ei* f. *ai.* Der name
der ſtadt behielt das alte g länger: mogontiacum, maguntia, meginze, megenze, zuletzt auch mainz; gerade ſo verräth ſich in dem neuh. getraide (frumentum) die ſyncope aus gitragida.

(OU) vorhin bei dem *au* iſt ausgeführt worden, daß dieſer ſeit dem 9ten jahrh. ſo häufige diphth. früher durch *au* gegeben wurde, ſpurweiſe aber ſchon dieſes im 8ten vertritt. Sein verhältniſs zu dem ô iſt ganz das des *au* zu dem ô (ſ. oben ſ. 94.). Übrigens gebührt der ton dem vorausſtehenden o (wie dem a in áu) daher O. richtig *óu* accentuiert, N. desgleichen. Beiſpiele gewähren die nämlichen, vorhin beim *au* angezogenen wörter.

Hier bleibt die wichtigere frage übrig: die analogie des *ai*,
das ſich in *ei* wandelt und vermuthlich, weil der einfluß des i
der endung auf das a der wurzel allmählig auch für den diphthongen *ai* wirkte, — alles das iſt unverkennbar; ſollte nicht
weiter im diphth. *au* das *u* eine ähnliche macht ausgeübt und
das *a* in *o* verwandelt haben? Nun ſind zwar oben beim einfachen *a* und *o* übergänge dieſer beiden laute erwähnt worden,
namentlich in den wörtern halôn, holôn; wanên, wonên; fan,
fona, denen ſich noch einzelne zufügen laßen: als wamba I. T.
O. M. und womba N. und folma vgl. mit dem lat. palma. Inzwiſchen entſpringt in dieſen an ſich höchſt ſeltnen fällen das
o ſtatt a unabhängig von einer endung *u* und läßt ſich dem ſo
häufigen ſichtbar von der endung *i* abhängenden umlaute des
a in *e* kaum vergleichen. Hiergegen ſcheint auch der nord.
von der endung *u* abhängige umlaut des a in ö nur wenig bedenken zu machen, weil gerade der nord. diphth. *au* keine dem
nord. *ei* (das allerdings aus *ai* herſtammt) ähnliche verwandlung
in *öu* befährt. (Vgl. unterdeſſen einige ſpuren des der endung
111 *u* wegen umlautenden *a* im niederdeutſch). — Vom übergange
des *ou* in *ow*, *ôw* oder *ouw* unten beim w. —

(UA. UO) beide ſind ſich gleichbedeutend und bloß mundartiſche verſchiedenheit; man kann annehmen, die denkmähler welche im ablaut *ia* zeigen, haben auch im ablaut *ua*, hingegen dem *ie* ſtehet *uo* zur ſeite. Der älteren form *ëa* ſcheint *oa*, ſo wie dem zuſammengezogenen *ê* das *ô* parallel. Dieſes ô mag

*) Toif (baptiſma) oiga (oculus) hoibet (caput) toigen (myſterium) erloibet, ſämmtlich bei W. halte ich für falſche lesarten und das richtige ouga, erloubet kommt ſogar daneben vor.

die älteſte geſtalt *) des ablauts geweſen ſeyn, wie es ſich im goth. nord. und ſächſ. erhalten hat; als aber im alth. *au* in ô übergieng, muſte ſich für jenes ô die variante *oa*, *ua*, *uo*, erzeugen, welcher der runenname uadil nicht eigentlich zuſtehen kann, da die runen diphthonge, die aus ungleichen vocalen beſtehen, weder bezeichnen noch benennen. — Uebrigens gehört in *ua* und *uo* dem *u* der accent und O. ſetzt *úa*; N. ſchreibt wie beim *îe* auch hier *ûo*, welches ich aus gleichem grund verwerfe **). Denn *ûo* wäre triphthongiſch und *ûa* von dem zweiſilbigen *û-a* in chû-a (vacca) pû-an, tû-an nicht zu ſcheiden. Etwas anders, daß dieſe allmählig in den wirkl. diphth. chua, puan, tuan übergegangen ſeyn können. Auch läßt ſich der wechſel zwiſchen *oa* und *ua* ſonſt nicht begreifen; wer aber ein ôa behaupten wollte, müſte nicht weniger das ô in *ôo* (und nicht oo) zergliedern. — Das gewöhnliche ô wird nur ausnahmsweiſe durch *uo* gegeben, wohin das bereits angeführte dhuo und ſcuonîn (pulcritudo) auch bei J. 383 gehören.

Die vorhin bei dem *ia* und *iu* gemachte bemerkung, daß davon *ja*, *ju* zu trennen ſind, gilt auch hier ganz ähnlich zwiſchen dem *ua* (uo) und *va* (vo); O. ſchreibt daher nicht z. b. dúalta ſondern duálta, d. i. dvalta (morabatur) aber ſúana (expiatio) d. h. ſúona (ſühne) verſchieden von ſuán (olor), d. h. ſvan. Ich muß indeſſen aus urſachen, die beim *w* entwickelt werden, unfolgerichtig dualta ſchreiben, da dvalta nicht hochdeutſch und 112
dwalta ſonſt bedenklich wäre. Dort auch von dem falle, wo *ua*, *uo* mit dem vorausgehenden *w* ſcheinbar verſchmilzt (uuahs, crevit; uuaſg, lavit; ſuuaȥi, dulcis ſt. wuahs, wuaſg, ſwuaȥi).

Beiſpiele des *ua* oder *uo*: gaſt-luamî (hoſpitalitas) nuatî (incaſtraturae) ſnuabila (catenula) bluag (verecundus) bruogo (terror) ſtruot (ſilva) zuomîg (vacuus) und unzählige andere, die ſich allerwärts ergeben. Dieſer diphth. beruht klar auf dem ablautsverhältniſs und führt immer zu einem wurzelhaften *a*.

Auf meine obige behauptung, das alth. *uo* entſpringe aus einem älteren ô, fällt licht, wenn man auch in den romaniſchen ſprachen die entwickelung des *uo*, *ue* aus dem lat. ô und ſelbſt o erwägen will, vergl. côr, côrpus, bonus, moritur mit cuore, cuorpo, buono, muore etc. Den Römern war *uo*, *ua* nur im hiatus bekannt und ſchwerlich je diphthongiſch.

(UE und UI) ſind keine alth. diphthongen; zwar könnte man ſich unter *ue*, wie beim *ie*, ein abgeſchwächtes *ua* oder *uo*

*) Bedeutend hierfür ſpricht, daſs in den unbetonten endungen das ô im alth. geblieben iſt, vgl. das goth. ſalbôn mit dem alth. ſalbôn (und nicht ſalbuan, ſalbuon). Dies iſt ſchon oben ſ. 96. bemerkt, wo noch andere beſtärkende beiſpiele.

**) Ich verhehle nicht, daſs in einem hymn. des Junius einmahl kruuaȥe ſt. kruaȥe (provocet) ſteht. Das könnte wirklicher ſchreibfehler ſeyn. — Man vgl. übrigens die ſ. 106. vorhergehende note über das analoge *ie*.

denken, allein es findet ſich nicht und das ſpätere mittelh. *ue* ſcheint etwas anderes, nämlich wirklicher umlaut. *ui* hat man aus unwißenheit in alth. namen ſt. *iu* gebraucht, z. b. der lombard. geſchichtſchreiber liutprand wird ſo häufig als fälſchlich luitprand genannt. Möglich zwar daß alte diplome ſelbſt *ui* für *iu* zuweilen verſchrieben haben (vgl. Neugart u. luit-), wahrſcheinlicher, daß ſie falſch geleſen und abgedruckt worden ſind. — Ich brauche kaum zu erinnern, daß in wörtern wie: zuiſg, ſuëben, zuîval kein diphthong ui, ue, ſteckt, ſondern zvi, ſvë, zvî; daher O. ſeiner weiſe nach zuíſg, ſuében accentuiert.

Nach beendigter unterſuchung der alth. vocale bemerke ich

1) ſämmtliche alth. mundarten zeigen die einfachen und gedehnten vocale, unter letzteren ſtehet â, î, û feſt, wogegen ê und ô in der bedeutung ſchwanken, indem ſie gewöhnlich zwar dem *ei* und *au*, zuweilen aber auch dem *ie* und *ua* entſprechen. Die zahlreichen übrigen diphthongen beſchränken ſich ſehr, wenn man ſie nach den einzelnen mundarten vertheilt. J. hat folgende: ae, au, ëa, ei, ëo, ëu, ia, io, iu, uo; —
113 K: au, ëa, ei, ëo, ia, io, iu, ua; — gl. hrab. ao, au, ei, ëo, ia, io, iu; — O. ei, ia, ie, io, iu, ou, ua; — T. ei, ie, io, iu, ou, uo; — N. ei, ie, iu, ou, uo, und ſo wird ſich jedem dialect, der uns genauer bekannt iſt, ſein eigenthümliches zuweiſen laßen. Durchgehend ſind bloß *ei* (abgeſehen von den ſpuren des *ai*) und *iu*; die früher größere zahl deutet nicht ſowohl auf eine vollkommenheit der ſprache, ſondern beruht zum theil auf unſicherer ſchreibung, wie denn offenbar die älteren ëa, ia; ëo, io faſt zuſammenfallen. Der Gothe kennt nur vier ſolcher doppellaute *ái*, *áu*, *ei*, *iu* und weil dazu ſein *ei* im alth. î iſt, ſo ſtehen *ái*, *áu*, *iu* den wichtigſten alth. nämlich dem *ei*, *au* (ou), *iu* zur ſeite; das ebenwichtige *ua* war im goth. *ô*, wodurch das umgekehrte verhältniſs des î zum goth. *ei* ausgeglichen wird. Den urſprung des *ia* und *ie*, zum theil auch des *io*, aus einer ſyncope habe ich mich bemüht zu zeigen. — Die individuelle beſtimmung der einzelnen beſtandtheile dieſer doppellaute in den älteren dialecten iſt bewundernswerth; verändert ſich nur ein einzelner laut, ſo folgt eine nachwirkung durch die ganze verwandte reihe und das geſetz der ablaute tritt in jeder neuen geſtalt analog und unverworren hervor. Erſt nach und nach verkennt und verſchiebt die ſpätere ſprache dieſe ordnung. Man nehme folgende wörter, goth. áigan, mein, láun, bagms, gôþ; — K. eigan, mîn, lôn, paum, guat; — gl. ker. eigan, mîn, lôn, paum, goat; — gl. hrab. eigan, mîn, laon, paum, gôt; — N. eigan, mîn, lôn, boum, guot, allenthalben folgerechte und klare einrichtung des lautverhältniſſes.

2) *triphthongen* finde ich nicht, höchſtens ſcheinbare, nämlich die in zwei ſilben zerfallen, z. b. thrao-a (onus) ſonſt auch drô-a geſchrieben; chuo-a (vacca) holzmuo-ja (lamia); hueiônti (hinniens); gi-îlta (feſtinabat) u. a. m. Später verſchwindet der hiatus meiſtens, entw. durch wegwerfen eines vocals (gîlte, chuo, auch chû) oder einſchieben eines conſon. (vgl. das neuh. biene, wiehern).

3) umlaute haben wir nur bei *a* in *e* und *ai* in *ei* bemerkt; *û* in *iu* erſt mit dem 10. jahrh. — ob der des *au* in *ou* anzunehmen ſey? ſ. beim *ou*. Die umlaute *â* in æ; ô in œ; uo in ue; o in ö; u in ü; treten noch nicht ein.

4) aus verſchiedenen anzeigen darf man ſchließen, daß in einer 114
früheren zeit die abweichung von den goth. vocallauten weit geringer war, als ſie in unſern alth. denkmählern erſcheint. Man vergl. die bemerkungen ſ. 79. über die abweſenheit des umlauts e; ſ. 81. über das frühere *i* ſtatt ë; ſ. 84. über das ältere u ſtatt o; ſ. 86. über das ältere ê ſtatt â; ſ. 89. über den urſprung des ê aus ei; ſ. 88, 93, 97. über ein älteres a, i, u, ſt. â, î, û; ſ. 111. die ſpuren des ält. ô ſt. uo; ſ. 99. über das ält. ai, au ſt. ei, ou; ſ. 107. über das ält. iu ſt. ia, io, ie, ſo wie insgemein die unorganiſche natur der drei letztgenannten diphth.

5) höchſt ſchwierig bleibt die geltung der alth. vocale in den nichtwurzelhaften theilen der wörter, namentlich in den endungen, wo ein ganz anderes geſetz ihr verhältniſs beſtimmt, als in den wurzeln. Zwar ſind auch die wurzelvocale der veränderung unterworfen theils durch den umlaut, theils durch mehr hiſtoriſche übergänge, wie wir deren zwiſchen i und ë, u und o und den diphthongen insgemein viele bemerkt haben. Gleichwohl herrſcht in ſolchen umlauten und übergängen ein geregelter, ruhiger gang oder es wirken dabei verſchiedenheiten der mundart. In den unradicalen wortbeſtandtheilen wechſelt hingegen der laut ſchneller und willkürlicher, wenn auch nicht ohne alle regel. Der grund liegt in der geringeren betonung. Ein gering betonter, oder tonloſer laut wird ſchwach und dadurch un-
ſicher *). Dieſe unſicherheit und abwechſelung der vocale 115

*) Aus der ſchwächung folgt die änderung des lauts als möglich, nicht als nothwendig; ohne zweifel hat die goth. ſprache tonloſe laute gehabt, zu welcher annahme ſchon ihre häufigen ſyncopen (tonloſe und geſchwächte ſind vorzeichen reifender ſyncopen) bringen. Allein ſie läſst in unſyncopierten flexionen und wortbildungen den abgeſchwächten laut an ſich unverändert, d. h. háubiþ, liuhaþ, managbehalten in háubidis, liuhadeins, managei den laut bei, obgleich ſchwerlich den ton. *Früher* könnte auch ein betonteres háubaþ, háubuþ etc. ſtattgefunden haben. Wirklich zeigen ſich doch einige ſpuren eſoteriſches vocalwechſels, namentlich die ſ. 36. 40. angeführten verwandlungen gabeigs in gabigs; filêgri, ſpillê in filigri, ſpilli; krôtôda, krôtuda; viduvô, vidôvô; áinaha, áinôhô; áinômêhun, áinummêhun ſt. ainammahun (vgl. unten beim unbeſt. pron.). Einige

unterſcheidet ſich von dem eigentlichen umlaut darin weſentlich, daß ſie durch keinen dem umlautenden vocal folgenden andern bedingt iſt, wiewohl ſie ſich zuweilen nach dem folgenden vocal regelt; ferner, bei dem umlaut wird der hochtonige vocal der wurzel getrübt, bei dem vocalwechſel der endung der unbetonte geſchwächt und gänzlich verwandelt *). Ich werde mich daher des ausdrucks *vocalwechſel* für die umänderung des unradicalen lauts im gegenſatz zu dem *umlaut*, d. h. der änderung des radicalen lauts (oben ſ. 9.) bedienen. Zur näheren entwickelung des vocalwechſels folgende ſätze, wobei jedoch auf die flexionsendungen, als welche an ihrem ort beſonders erwogen werden müßen, keine rückſicht zu nehmen iſt.

a) wie im goth. nur ſpurweiſe vocalwechſel, ſo war er in den älteſten hochd. quellen ſeltner **) als in denen des 9. 10. jahrh. Die einzelnen denkmähler ſchwanken aber unter einander und in ſich ſelbſt. K. z. b. ſchreibt die vorpartikel *ga-*, ohne daß ein grund der abwechſelung denkbar wäre, *ka*, *ke*, *ki*, ja einigemahl wirft er den tonloſen vocal völlig fort (k'arnêm, mereamur). Er zeigt 25[b] ſuigalî (taciturnitas) und ſuigilî hinter einander, 25[a] murmulôd, 25[b] murmolôn; und während er in gewiſſen wörtern den unveränderten laut behält, als: arame
116 (brachio) ſtarachiſt (fortiſſimum) wëralati (mundo, unorganiſch ſt. wëralti) huarabes (revertaris) etc. wechſelt er ihn in andern, als: lëohete (lumine) përege (monte) ſt. lëohate, përage etc. ſyncopiert ihn in noch andern, als: ſimblum (ſemper) achre (agro) ſt. ſimbulum, achare. Jedes denkmahl wechſelt und ſyncopiert ſeine vocale auf eigenthümliche weiſe, die ſich vielleicht den herausgebern einzelner aufklären kann, aber aus der vergleichung aller

dieſer fälle weiſen ſogar die alth. lautaſſimilation. — Gibt es auch in den alten ſprachen ſolchen vocalwechſel? Man pflegt in ihnen nur zweierlei den acutus und gravis anzunehmen, da aber jener den gipfel, dieſer das ſteigen und ſinken des tons ausdrückt, ſo muſs letzterer in der lebendigen ausſprache ſtufen haben, folglich auf ſeiner unterſten ſtufe tonloſigkeit und verſtummen, woraus ſyncopen erwuchſen, gelten. Die gr. atona [ſ. nachtr.] ſind auch anerkannt (Buttm. p. 58-60.) und lat. lieſsen ſich angeben. Mit der tonſchwächung tritt merkwürdig auch hier vocalwechſel ein, vgl. caput, capitis etc. und eine hiſt. entwickelung der romaniſchen mundarten, würde viele dabei waltenden regeln und ausnahmen anſchaulich machen.

*) Dieſer unterſchied zeigt ſich deutlicher im mittelhochdeutſch, wo die umlaute e, ö, ü, æ, œ, iu eintreten, welche laute der vocalwechſel niemahls erzeugt, ſondern nur ein vages *e* und *i*.

**) Das alleräl teſte beiſpiel wäre aus der Römerzeit: canninefates (Tac.) cannenufates (Plin. h. nat. 4, 29.) cananivati (Gruter 1003, 3.) cananefatum (id. 385, 1.), wiewohl dem röm. ohr in unbetonten ſilben das geringſte zu trauen iſt.

läßt ſich für die grammatik keine genügende allgemeine anſicht gewinnen.

b) Nur ſo viel ſcheint klar: unter den einfachen vocalen der endungen ſind a, u, i als älter, o und e als jünger anzunehmen; gedehnte kommen beinahe nur in den flexionen vor (wovon hier nicht geredet wird) kaum in einigen wortbildungen (beiſpiele: -ôd -îg -în, mânôd, ſâlîg, thurnîn) andere diphthongen (wie im goth. -eig -ein) gar nicht. Die einfachen laute ſtehen alſo hier vornämlich in betracht*) und für ſie gibt es drei fälle der abſchwächung.

Erſter fall: der vocalwechſel ereignet ſich in der ult. ohne hinzutretende flexionsendung. In manchen wörtern ſcheinen die vocale a, u, i willkürlich, z. b. durah, duruh, durih (praep.) ſpäter ſyncopiert durh; abant und abunt, ſpäter abent; magan (vis) und magin, megin; amal-, amil-, emil-, gagan, gagin, gegin etc. [ſ. nachtr.] Nähere erwägung der wortbildungslehre wird aber darthun, daß dieſes ſchwanken als ausnahme, die organiſche unterſcheidung des a, u, i als regel zu betrachten ſey, wie ſie ſich denn auch in gewiſſen wörtern nie verwechſeln, z. b. für ſibun, aphul ſteht nie ſiban, aphal, für gagan, magin, amil nie magun, amul, gagun.

Zweiter fall: der vocal der bildungsendung wechſelt, wenn eine flexionsendung hinzutritt, mit einem dünneren, alſo: ſobald die bildungsendung, die vorher ult. war, zur penult. wird; z. b. waʒʒar, waʒʒeres; heilag, heileges, heilegûn; përag, përeges etc. Dies vergleicht ſich genau dem lat. caput, capitis, homo (d. i. homon, homun, wie noch homunculus zeigt) hominis. Ich bemerke 1) daß häufig 117
das *a* bleibt, waʒʒares, heilages. 2) daß das *e* zuweilen ſchon in der ult. vortritt, d. h. ohne folgende flexion: waʒʒer, heileg, (vgl. nomen, nominis) ja gewiſſe wörter zeigen überall e und nie a, z. b. die gangbaren verwandtſchaftsnamen fater, fateres, bruoder, muoter. 3) daß ſtatt des vocalwechſels häufig ſyncope eintritt, als: wehſal, wehſles; zeihhan, zeihnes; gëlſtar, gëlſtres. Die geſetze dieſer ſyncope laßen ſich etwa nach den zwiſchen dem ausfallenden vocal liegenden conſonanten, ſo wie nach der poſition oder nichtpoſition in der wurzel näher beſtimmen. — Der ganze fall ſcheint ſich auf die ſchwächung des a in e zu beſchränken und wenn u oder i ſchon in der ult. herrſchen, bleiben ſie auch in penult. als: honug, honuges; aphul, aphules; himil, himiles; megin, megines. Nie wird auf dieſe weiſe a in i oder u,

*) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie und wann thurnîn, ſâlîg in thurnin, ſâlig übergieng; ſchwankte doch der Gothe bereits zwiſchen gabeigs und gabigs.

noch u in i oder a verwandelt; z. b. waʒʒar, waʒʒires, aphul, aphiles wäre unerhört. Vielleicht ließe ſich ein aphul, apholes, ganz analog dem përag, përeges, bei weiterer aufmerkſamkeit nachweiſen. Häufig iſt das *o* ſchon in die ult. vorgedrungen und bleibt dann: aphol, apholes, wie përeg, përeges. Syncopiert wird aber das u und i gleich dem a, als: ſimbulum, ſilubar (ſpäter ſimbolon, ſilabar) ſimblun, ſilbres.

Dritter fall: in drei- und mehrſilbigen wörtern pflegt zwar ſchwankend doch zumahl bei O. deutlich erkennbar, ſpurweiſe auch in älteren denkmählern, eine *aſſimilation* des lautes ſtattzufinden, nämlich der vocal der bildungsendung geht in den der flexion oder einen analogen (den einfachen ſtatt des gedehnten) über *). Am häufigſten erzeugen ſich auf dieſem wege die vocale *e*, *i* und *o*, ſeltner *a* und *u*, weil dieſe in der regel ſchon organiſche bildung ſind. Beiſpiele werden alles verdeutlichen.

α) ſcônara, zierara, grôʒara ſt. ſcônôra, zierôra, grôʒôra. kôrata (II. 4, 54.) luagata (V. 17, 16.) ſt. kôrôta, luagêta. Vermuthen ließen ſich: fadamâ (fila) ſt. fadumâ, ſizaſan (callidum) ſt. ſizuſan u. a. m.

118 β) bëſemen (ſcopae) ſt. bëſamen; ſûberet (mundate) ſt. ſûbaret; ſinſteremo (obſcuro) ſt. ſinſtaremo; bitteres ſt. bittares; garewêm (paratis) ſt. garawêm. Manche der vorhin unter b) angeführten beiſpiele gehören vielleicht hierher, obgleich in heileges eher ſchwächung aus heilages als aſſimilation anzunehmen iſt, da es auch heilegûn heißt.

γ) edili (genus) ſt. adali; ſpîhiri (ſpicarium) ſt. ſpîhâri; ſidilon (incolae); bittirî (amaritudo) ſt. bittarî; zuivilîn (dubius) ſt. zuivalîn; fuatirî (paſce) ſt. fuatarî; ſûbirî (munda) ſt. ſûbarî; hungirita (eſurivit) ſt. hungarita; durihil (pertuſus) ſt. duruhil; gidigini (famulitium) ſt. gidigani;

δ) die adverbia: ëbono, offono, aboho, irbolgono, giholono, (latenter) ſt. ëbano, abuho, irbolgano, giholano; die praet. tonorôta, regonôta, wuntorôta, zeihhonôta, zuivolôta, wachorôta (vigilavit) etc. ſt. tonarôta etc. lachonon (faſciis) ſt. lachanon; fadomon (filis) ſt. fadumon; wagono (curruum) wolkono (nubium) ſt. wagano, wolkano; bruadoron (fratribus) ſt. bruaderon, einogo, heilogo ſt. einago, heilago; habotôſt (II. 14, 104.) ſt. habêtôſt etc.

ε) bitturu (amara) I. 15, 91. ſt. bittaru; ſo müſten folge-

*) Die ähnlichkeit und unähnlichkeit dieſer aſſimilation mit dem umlaut ſpringt in die augen.

richtig auch ſûburu, finſturu, manugu etc. gelten, die ich nicht zu belegen wüſte. —

Aus dieſen beiſpielen ergibt ſich, daß man den wechſel ſämmtlicher vocale an manchen wörtern erweiſen könnte, als: bittaran (amarum) bitteres (amari) bittirî (amaritudo) bittorô (amarae) bitturu (amara). Die ganze dem wohllaut günſtige erſcheinung hat ſich, wie geſagt, zumeiſt bei O. entwickelt *) und iſt einer ähnlichen in der nord. ſprache offenbar verwandt, unbegründet darf ſie um ſo weniger heißen, als ſie ſich auch bei T. I. K. u. a. und zumahl die aſſimilation des o ſpüren läßt; nur ſchwanken dieſe weit öfter, z. b. K. zwiſchen piladi und 119
pilidi, T. zw. wuntarôt und wuntorôt. Und ſelbſt O. ſchwankt augenſcheinlich; das ganze ſyſtem würde ſich daher, ſollten auch die hſſ. einzelne beſtätigende berichtigungen darbieten, nicht durchführen laßen; es war im widerſtreit des wohllauts mit der abſtammung, die ſich häufig geltend machte, erwachſen und muſte bei der allmähligen verdünnung faſt aller unbetonten laute in das einzige *e* bald wieder aufhören. Einzelne wörter und formen mögen ſich auch nach zeit oder mundart geſondert und von der aſſimilation frei gehalten haben. Eben ſo gewiſs iſt in andern durch aſſimilation, und vocalwechſel überhaupt, indem der geſchwächte laut aus der penult. in die ult. eindrang, der urſprünglichen und organiſchen lautbeſtimmung viel abbruch geſchehen.

c) ſeit dem 10. 11. jahrh. erſcheinen nach und nach alle tonloſe wortbildungslaute zu *e* und *i* verſchwächt, wodurch jede unſicherheit des früheren viellauts beſeitigt wurde. In den flexionen **) haben ſich die alten vocale zum theil länger erhalten und dieſe abweichende geſchichte der bildungs- und flexionsendungen wirft einiges licht auf die ſ. 96. gemachte bemerkung, daß ſich das ô in der flexion ſogar treuer als in der wurzel ſelbſt (wo es in *uo* übergieng) bewahren konnte.

Althochdeutſche conſonanten.

Dieſe lehre iſt eine der verwickelteſten, weil aus vermiſchung der mundarten und oft monſtroſen misbräuchen der ſchreibung

*) Gewiſs hängt ſie mit dem auch bei O. ſichtbaren wechſel des wurzelhaften ia, io, iu (oben ſ. 107.) und dem unten beim w zu berührenden zwiſchen aw, ew und ow zuſammen. — Ob nicht umgekehrt auch der wurzellaut auf den der endung gewirkt hat? ich denke an worolt, duruh, fëlehen, filihit, falah, fuluhun ſt. wëralt, durah, fëlahan, filehit, fulahun? In letzterm könnte ebenſowohl das u der flexion wirken.

**) Doch auch in den endungen einiger partikeln, z. b. das alte *ânu* (ſine) heiſst bei N. noch *âno* und erſt ſpäter âne; desgl. *filu, filo, vile* (multum).

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

beinahe endloſes ſchwanken entſpringt, ſo daß ſelbſt die beſten hſſ. den grammatiker nicht befriedigen.

(L. M. N. R.) *liquidae**).

Sämmtlich an- in- auslautend. Mit den anlauten l. n. r. fangen ſchon ſeit dem 8ten jahrh. an die anlaute *hl. hn. hr* ſich zu vermengen und bald ſind letztere ganz in erſtere übergegangen (ſ. unten beim *h*). — Der auslaut *m* beginnt etwas
120 ſpäter, jedoch nur in einigen flexionen, ſich in *n* zu wandeln, namentlich im dat. pl.; in der prima pl. und in der prima ſing. einiger ſchw. conjug. (näheres in der decl. und conj.). In wurzeln und andern bildungsendungen (z. b. gadam, buoſem) bleibt aber das auslautende *m*, und gänzlich abgeworfen wird es nie. Fremde ſprachen lehren in abſicht dieſes auslauts zwei ſtufen 1) *m* wird in *n* geſchwächt (vgl. Schneider p. 309-314.); die Spanier verändern tam, quam, Jeruſalem, Bethlehem etc. in tan, quan, Jeruſalen etc. 2) *m* wird völlig unterdrückt (Schn. p. 301-309.) — Vom übertritt des inlautenden *m* in *n* vor der aſp. f. unten bei den verbindungen *mf. nf.* — Der inlaut *n* wird naſal (n. adulterinum), ſobald eine gutturalis folgt, als: lang, wankôn, unk, aber in der wurzel ſelbſt, nicht wenn in der zuſammenſetzung n mit g und k anſtößt, z. b. in-gangan, un-kuſt. Ob das naſale *n* ausfallen und namentlich die form *ng* in *h* übergehen könne? iſt oben ſ. 88. bei dem â berührt worden, weil dadurch auch der vorausſtehende vocal lang zu werden ſcheint, vgl. fangan, gangan, hangan, brang mit fâhan, gâhen, hâhan, brâhta (ſt. brangta?) [dâhta ſt. danhta, dûhta ſt. dunhta] **). Inzwiſchen kann nie aus langan (longum) lâhan werden und jene fälle müßen als ausnahmsweiſe ableitungen betrachtet werden, die von den ſtämmen *ng* eigentlich verſchieden ſind; wie denn auch gâhen und brâhta ſelbſt der ſchwachen conjugation folgen; (mehr über alle dieſe wörter bei der conj.) Den übergang des a in â bei ausfallendem naſallaut beſtärkt der oben ſ. 42. vermuthete des goth. juggs in jûhiza (wiewohl jugund, das ſichtbar mit jung zuſammenhängt, kein û hat, ſo daß kein älteres jungund ſondern vielmehr ein älteres jug, jugg anzunehmen bleibt); vgl. das ſchweiz. â, î, û ſt. an, in, un (Stalder p. 33. 46. 72.); es wird vorausgeſetzt, daß die ſilbe betont ſey. Aus unbetonter endung könnte das *n* vor gutt. zwar ausfallen, würde aber den vocal nicht ändern. Im alth. wäre honec, honeg (mel) J. 389. K. 16[a] ſt. honing, honang (N. 18, 11. 118, 103.) faſt einziges beiſpiel; erſt ſpäter auch kunig, pfennig ſt. kuning, pfening. — Fällt der alth. inlaut *n* vor dentalen aus? das ge-

*) Die runen und ihre namen ſind hier klar und unveränderlich.

**) Der vocalveränderung wäre etwan analog, daſs der franz. naſale auslaut *n* und der nichtnaſale inlaut *n* in denſelben wörtern den vocallaut verſchieden haben, vgl. fin, un mit fine, une.

ſchieht im nord. und ſächſ. häufig. Eine ſpur wäre N. iſila 121
(96, 1.) ſt. inſila; noch heute in der ſchweiz iſel (Tſchudi 1, 366.)
vgl. das ital. iſola, franz. iſle; vermuthlich iſt wieder verlänge-
rung des vocals îſila zu behaupten, wie die nord. form âs, ûs
ſt. ans, uns beſtätigt; nur iſt jenes îſila ausnahme nicht regel,
N. ſchreibt uns (nobis) nicht ûs, wie die Schweizer. Eine wei-
tere ſpur O. ſtuant im reim auf muat, guat, beſtimmt an das
goth. ſächſ. und nord. ſtôþ erinnernd, vgl. das alth. ſtâtîg (ſta-
bilis) und ähnliche ableitungen, die offenbar mit ſtandan zu-
ſammenhängen. Sollte das *n* in ſtuant, bant etc. wenigſtens
naſal geweſen ſeyn? die heutige unnaſale ausſprache macht es
wenig wahrſcheinlich. Von ausfallendem n. vor gutt. in ton-
loſer endung gibt uns hier umgekehrt N. einen beleg in tuged,
tugedig ſt. tugend, tugendig. — Bei dem in- und auslautenden
r iſt es wichtig, auf diejenigen fälle zu merken, in welchen ſich
r aus dem früheren ſ entwickelt hat [1]). Daß ſ als das ältere und
r als das jüngere zu betrachten iſt, folgt theils aus der oben
ſ. 65. nachgewieſenen latein. analogie, theils aus der progreſſion
des *r* in wörtern, die im alth. noch ihr ſ behaupten. In fol-
genden fällen erſetzt ein alth. *r* das goth. ſ oder z: im nom.
ſing. maſc. des adj. — im gen. und dat. ſg. fem. und im gen. pl.
des adj. — im comparat. [und dem paragogiſchen pl. neutr. lem-
pir (goth. *lambiza)] — ſodann in: kar (vas) ahir (ſpica) aran
(meſſis) peri (bacca) nerjan (ſalvare) mir. thir. ir (ex) ir (vos) wir
(nos) [zuiro (bis) driro (ter)] êr (aes) mêr (magis) ſêr (dolor) hêr
(ſplendens) *) gêr (telum) [êra (honor) goth. *áiza, vgl. áiſtan]
kêran. lêran. trôr (ſanguis, ſtilla) rôr (arundo) ôra (auris) hôrjan
(audire) tior (fera) — in den pl. praet. wârun, birun, lurun, churun,
und vermuthlich noch in andern, deren urſprüngliches ſ erſt fort-
geſetzte unterſuchung lehren wird **). Geblieben iſt ſ im gen.
ſg. maſc. und neutr. — zum theil in denſelben wörtern, deren ab-
leitung oder flexion bereits r hat, als: nëſan (bene valere) trioſan
(cadere, ſtillare) wëſan, was; lëſan, las, lâſun; haſo (lepus); gëſtar
(heſternus) ***) kioſan, kôs; lioſan, lôs; îſarn (ferrum) etc. ſo daß
für den übergang keine conſequente analogie zu finden iſt; man
vergleiche lëſan, las, lâſun mit wëſan, was, wârun. Wörter und 122
formen, die am häufigſten gebraucht wurden, ſcheinen ſich zuerſt
dem *r* bequemt zu haben (mehr unten beim ſ.). — [ſ. nachtr. —]
Zwiſchen *r* und *l* gilt kein wechſel (ausnahme: chilecha f. chirihha

[1]) Rhociſmus (nicht rhotaciſmus) Schl. ind. bibl. 2, 325. auch in compoſitis? meȥirahs aus meȥiſahs? Schm. 2, 632.

*) Goth. háis, wovon noch háiza (λαμπάς) über iſt. Auf dem wege wäre vielleicht Lucans neben teutates genannter *hêſus* (dominus, illuſtris) der deutſchen ſprache und mythe zu vindicieren.

**) Z. b. zior (decus, decor) deutet auf ein zios, goth. tius.

***) Das einfache wort muſs *gës* geweſen ſeyn, wie das nord. gær (? gër) und lat. heri zeigen; in heſternus blieb das ſ.

N. 34, 18. 101, 7. 143, 2. [ſ. nachtr.]) und durch aſſimilation ſillorane ſt. firlorane O. I. 23, 73 [ſ. nachtr.]; zwiſchen *l* und *n* wohl nur in der verbindung *ſl. ſn*, wovon unten beim ſ. —

gemination der liquiden iſt häufig, LL, MM, NN, RR, man merke aber: nur im inlaut, im auslaut wird der conſ. einfach, z. b. ſcal, klam, ſpan, war, praeterita von ſcëllan, klimman, ſpinnan, wërran; desgl. im nom. fal, man, gen. falles, mannes. Dieſe vereinfachung kann und muß dem umlaut des inlautenden b und d in ein auslautendes p und t verglichen werden, woraus ſich der wichtige ſatz ergibt, daß die einfache liq. (gleich der tenuis) härter, die doppelte liq. (gleich der med.) milder laute. Mundarten, welche die media der ten. vorziehen, werden ſich ſtets zur gemination neigen (z. b. die däniſche) und ſchon im allgemeinen haben wir in der gemination ein ſpäteres, ſchwächendes princip zu erkennen geglaubt. Wurde nun jener ſchreibung gemäß auch ausgeſprochen? Ich bejahe dies und glaube ſelbſt, daß ohne die ausſprache der einfache conſonantauslaut nicht geſchrieben worden wäre. Die neuh. ſchreibung, fall, mann etc. beweiſt nichts dawider, indem auch gab, rad etc. geſchrieben wird ſt. gap, rat. Im alt- und mittelh. ſprach man fal (caſus) und tal (vallis) ganz gleich aus, ungeachtet jenes den gen. falles, dieſes tales machte *). Da nun der geminierte laut poſition erzeugt, ſo ſind die angeführten gen. geſchärft, die nom. ſchwebend auszuſprechen **). Übrigens tritt auch im inlaut die vereinfachte liq. ein, wenn das *t* des zuſammengezogenen ſchw. praet. an-
123 ſtößt, z. b. hulta, mamta, nanta, tharta, biwamtêr ſt. hullita, memmita, nennita, therrita, biwemmitêr (maculatus).

Meine anſicht der gemination bewährt ſich ferner durch die mögliche nachweiſung mancher geminationen aus älteren conſonantverbindungen und ſolcher beiſpiele liefern die mittel- und neuh. ſprache fortwährend mehr. Wie viele *ll. nn. rr* entſtehen nicht durch *li. ni. ri*, das die ableitung bildende i wird entweder in der gemination verſchlungen, beiſpiele: brunna (thorax) ſellen (tradere) bûrro, werren (tueri) jüngere formen als: brunja, ſaljan, bûrjo, warjan; oder es bleibt daneben beſtehen, als kunni (genus) menni (monile) gl. jun. 214. ſt. kuni, mani; fenni (lutum) goth. fani (woher das franz. fange); henna (gallina) ſt. hanja. Aus *bn. mn* entwickelte ſich zuletzt *mm, nn* in ſtimma, nennen; früher ſtibna, ſtimna, namnjan, nemnjen,

*) Aus gleichem grunde ſchrieb und ſprach der Gothe vulf und láuf, qvaþ und baþ, obſchon die inlaute vulfis und láubis, qvêþun und bêdun ergeben.

**) Verwechſelungen einzelner wörter hatte hierbei die alte ſprache kaum zu fürchten; ſcheinbare beiſpiele aus der neuh. u. ſelbſt mittelh. treffen ſie nicht. Wenn es uns ſchwer fiele, lam (claudus) von lam (agnus), war (fuit) von war (confudit) zu unterſcheiden, wenn wir daher billig lahm, lamm, war und warr ſchreiben; ſo lauteten die alth. formen: lam, lamp; was, war und das kurze a fühlte man deutlich.

nennjen. Aus madmunti (lenitas) mammunti; aus guotlîhhîn (gloria) bei I. cuatlîhhî bei K., ſpäter guallichî bei O. guollichî bei N. und W. Nicht unwahrſcheinlich beruht wallôn (peregre abire) auf einem älteren wadalôn, wadlôn von wadal (vagus, exſul, mendicus) hergeleitet, und ſelbſt wal (gen. walles, munimentum) dürfte durch ein früheres *dl* erläutert werden, wenn man das goth. vaddjus erwägt, vgl. ëddo, odo und Notkers alde (aut); gruntſëllôn (N. 77, 69.) f. gruntſëdilôn; illan (feſtinare) mit ïddja, und über den wechſel des einfachen d mit l Schneider p. 255. 256. (ſo iſt auch unſer ſilabar genau das lith. ſidabras). Andere *ll*, wie al, alles, fal, falles etc. ſcheinen freilich uralt [ſ. nachtr.]. — Endlich läßt ſich manchen *rr* der urſprung aus *rn* und *rs* nachweiſen: ſtërro, fërra aus ſtërno, fërna (vgl. Stalder dial. p. 68.); irri, thurri, wirran, merren, farr (taurus) etc. deuten auf ältere formen: irſi, wirſan, marſjan, fars, wie theils einzeln ſtehen gebliebene *rs* darthun, namentlich wirs (pejus) thurſt (ſitis) ferſa (vacca), theils die goth. thaúrſis, airzjan, marzjan*). — [1]) Unbekannt hingegen ſind der alth. mundart die aſſimilationen des *nd* und *ld* in *nn*, *ll*. — **)

In- und auslautende *verbindung* der liq. mit andern con- 124
ſonanten.

LM. halm. malm. galm. folma (manus) ſalm (pſalmus) ſuilm (ſopor) [gl. jun. 225.] hëlm. ſcëlmo (peſtis); kein *ln*, *lr*. — LB. albiȥ (cignus) dëlban (fodere) ſalbôn. chalbir. LF. hëlfan. LP. chalp. halp. ſalp. dalp. LD. wildi (ferus) baldo (audacter) ſculdî (debita) holdan (carum) golde (auro) waldes (ſilvae). LT. kalt. alt. giwalt. ſchilt. waltan. faltan. ſpaltan. gëltan. molta. hilta (pugna). LS. hals. LST. galſtar (fascinum) gëlſtar (tribu-

*) Sollten ſich mit rückſicht auf den wechſel *rs* und *rr* die deutſchen völkernamen marſi, marſigni nicht befriedigender auslegen laſsen?

[1]) farſûmman K. 40ª. — tenni (cubile)? goth. *dani. ſcranno (ſcamnum) lenne (ſcortum) Diut. 1, 275ª. Ker. 259. tanna aus tania, ungr. fenyö. Puohunna = Bochonia Cod. fuld. 629. winnan aus winian, vgl. wunne. — wellan, goth. vilvan. filloran = firloran O. I. 23, 37. ellan = aljan. — urrea (turris) plarren N. 67, 31. lurrun (vinacea) gl. doc. 224ª lûrre (acinus) herrad. 187ª. muorra N. 106, 33. zaturra f. zaturja. ſcorro (ſcopulus) ſcorren (prominere). giſkirri, âſkerri. parrentemo (erecto) parronte (rigide) gl. doc. — in gl. monſ. häufig vonna ſt. vona z. b. 333. 334. 335.

**) Wenn bei den geminationen ll. nn. rr. die ſ. 54. geſtellte regel, daſs ihnen nur ein kurzer vocal vorhergehen dürfe, einigemahl ins gedränge geräth; ſo wird man am beſten den geminierten conſon. aus li. ni. ri erklären, z. b. ſteinna (olla) gl. jun. 211. 216. bûrro (incola) aus ſteinja, bûrjo. Jenes muſs einen irdenen, zu ſtein gebrannten topf bedeutet haben; angelſ. ſtæne (gillo, poculum). Vielleicht hat die gemination auf die vereinfachung des vocals gewirkt und es iſt burro ſt. bûrro, ſtënna ſt. ſteinna geſprochen worden. Hierfür ſcheint endlich zu ſprechen, daſs in der zuſammenziehung der comp. hêriro (ſplendidior) in hërro (princeps, illuſtris, dominus) das ê (alſo früheres ei) deutlich in ë verkürzt wird. [hôrran f. hôrjan. ſtôrran f. ſtôrjan gl. monſ. 336. 337. 363. kaſcônnot? Graff 6, 517. huorra f. huoria. fuorrat f. fuoriat, fôrrent, fôrran Graff 3, 590. 591. 592.]

tum). polſtar (capitale). — LZ. halz (claudus) ſalz. ſmalz. holz. palz (balteus) malz. polz. falzan. walzan. galza (ſucula) ſpëlza. hëlza (capulus) wilzî (veletabi) filz (cento) ſulza (muria) milzi (ſplen) ſmilzan. — LG. palg (follis) ſuëlg[1]) (heluo) bëlgan. felga. LK. ſcalk. folk. tolk (vulnus). — M leidet nur labiales neben ſich, weder linguales noch gutturales *). MB. umbi. wamba. ambaht. zimbar. imbi (examen) kambar (ſtrenuus, woher der volksname cimbri) chumbirra (tribus). MF. kempho (pugil) limfan. dimfan. damph. fimf. ſcimph. MFT. ſamfto (mite). ramft (labrum) numft. kumft. gizumft. MP. champ (corona, criſta) krump. lamp. ſuamp. — N. läßt nur lingual. und gutt. auf ſich folgen, keine labiales. Einzige ausnahme finf (neben dem urſpr. fimf), ſo wie ſpäter ſanfte und ranft. NG. fangan. gangan. hangan. ſuangar. lang. ring. ding. gingo (ſpes) ſingan. bringan. pungo (anagallis) lunga (pulmo) lungar (expeditus) etc. [2]) NK. krank. thank. wankôn. ſtank. ſkrank (fraus) bank. ſkinko (tibia) trinkan. winkan. ſinkan etc. **) ND. bindan. findan. ſlindan. ſindo (comes) linda (tilia) kindes. hindar. endi.
125 ſendjan. zundjan. hendî (manus pl.) andar. landes etc. NT. ſant. rant. lant. hant. want. pfant. kint. wint. hunt. phunt. grunt. munt. friunt etc. NS. gans. grans (prora) zins. flins. uns. funs. runs. thinſan. linſi (lens) winſôn (mutire) zinſera (thuribulum), endungen auf -anſa. NST. anſt. gunſt. kunſt. brunſt. finſtar. [NSC. wunſcan Graff 1, 905]. NZ. ganz (ſanus) zuanzig. manzo (uber) kranz (diadema) lenzo (ver) benzo. phlanza (plantatio) minza (menta) palinza. winzuril (vinitor) winzan (lacerare) runzila (ruga) grunzig (celia), endungen auf -enza. — RM. arm. harm. darm. ſuarm. [afermî (ſqualor)] etc. RN. ſcërn (ſcurrilitas) kërno. dorn. horn. korn. hirni. harn. [garn. untorn. warnôn (cavere) wërnôn (haerere) warnjan (denegare) tirn-poum (cornus)] etc. RB. huërban. ſtërban etc. RF. dorf. ſarf. wërfan. ſcurfen etc. RP. huarp. ſtarp etc. RD. ërda. wërdan. ërdo (ſive) quërdar (eſca) mordar (homicidium) gardea (virga) etc. RT. bart (barba) zart (tener) fart (iter) wort (verbum) ſport (ſtudium) ort (cuſpis) hort (theſaurus) prort und prart (labium, margo) furt (vadum) artôn (colere) garto (hortus) rarta (loquela) warten (tueri) irwartniſſi (corruptio) herti (durus) hirti (paſtor) phorta (porta) chortar (grex). RS. wirs (pejus) hirſi (milium) fërſana (calx). RST. durſt. wurſt. porſt. harſtja (ſartago). RZ. ſuarz. harz. warza (verruca) hërza. wurz. [vërzan (pedere) ſmerza (dolor)] etc. RG. bërg. duërg (nanus) ſcurgan

[1]) beſser ſuëhl. zu LH auch pilh (glis).

*) Was ſcheinbar widerſpricht, ſind ſpätere zuſammenziehungen, z. b. amſel, hamſter, alth. amiſala, hamiſtro.

[2]) Für ng gg geſchrieben: conniggas Neug. nr. 135.a. 798 (nhd. Guningen).

**) Dieſer form gehören ſchon die *tencteri* (Tac.) τέγκτεροι (Dio 54, 20.)

(pellere) etc. RK. wërk etc. [ſ. nachtr.] Viele dieſer zahlreichen conſonantverbindungen mit vorſtehender liquida gehen die buchſtabenlehre nicht näher an und ſind daher nur mit einigen beiſpielen berührt worden. Es leuchtet ein, daß ſie auf ſyncopen beruhen; namentlich iſt in den formeln *lg. lp. rf. rm. rp. rg* ein vocal dazwiſchen ausgefallen und es finden ſich noch zuweilen vollſtändig halap. ſilabar. aram. ſuaram. huaraf (ſtamen) thorof (oppidum) eribo (heres) huarabôn. bërag. [wurum (vermis) Neug. ind. nom. pr. charal N. 118, 163] etc. Manche wörter ſyncopieren im alth. gar nicht, die es ſpäter gleichfalls thun z. b. hiruʒ (cervus) pinuʒ (juncus) muniʒa (moneta) biliſa (milimindrum) biladi (imago) ſeniph (ſinapi) haniph (cannabis); vorzüglich merke man, daß der ſpirant h und die aſp. ch (hh) noch nicht gern unmittelbar auf liq. folgt, daher wërah (opus) ſtorah (ciconia) lerihha (alauda) pirihha (betula) fëlahan (commendare) etc. Dies berechtigt uns, theils in nicht mehr zu belegenden fällen gleiche aufhebung der ſyncope zu vermuthen, z. b. ſtatt winzâri (vinitor) ein älteres winiʒâri und vielleicht wîniʒâri; theils für ſolche wörter ungeachtet der poſition noch eine zeitlang ſchwebende ausſprache anzunehmen [1]).

Wichtiger iſt uns hier folgendes. *mb* und *mp* neigen ſich 126
allmählig zu der aſſimilation *mm* *); *mft* geht über in *nft*. Daß der *rs* vordem mehr geweſen, iſt beim *rr* angezeigt worden; — *rt* muß man zweierlei ſcheiden, theils entſprechen ſie dem goth. *rd* (wort. ſport. herti. hirti. warten.) theils dem goth. *zd* (hort. ort. prort. rarta) vgl. oben ſ. 67. und vorhin ſ. 121. über das frühere *ſ* ſtatt *r*. Bei einigen geht der goth. beleg ab **). —

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

In den älteſten runen nur zwei zeichen zu allen lippenlauten, nämlich für b und f, birihha (betula) und fihu (pecus) benannt; den ſpiranten *v* drückte zugleich die rune *u* aus und

[1]) *R vor lingualen eingeſchoben.* fuortren f. fuotren T. ërdo f. ëdo Hild. gl. jun. 174. cat. theot. p. 65 ërdho, daneben im Hild. ëddo, vgl. alde f. oder. wirdar f. widar gl. hrab. 973[b]. quërdar, köder,ködder. ſcërdar (cardines) gl. jun. 237, ſkëderſtefta Np. 259[b], 8 (cf. Fügl. lit. p. 55). plattd. nerder f. neder. in Luthers älteren ſchriften: odder, widder, foddern f. oder, wider, fodern (fordern).

*) Die jedoch im auslaut und vor t ſich zu *m* vereinfacht, alſo ſuam, ſuammes ſt. ſuamp, ſuambes. Ganz folgerecht pflegt auch umgekehrt *mpt* ſt. *mt* in wörtern einzutreten, die eigentlich einfaches m haben, z. b. goumen (cuſtodire) goumpta O. I. 13, 28. kûmen (lugere) kûmpta O. III. 4, 43. 10, 10, wo jedoch die wiener hſ. kûmta lieſt; das ſtehet überhaupt auch I. 22, 51. III. 24, 14.

**) Vielleicht hieſs bart und furt auf goth. bazd, fuzd; (vgl. für erſteres das litth. barzda, lett. bahrſda) und wenn art goth. azd war, müſte das goth. asding (Dracontii carmina, ed. Arevalus, Romae 1791. 4. p. 371.) alth. arting lauten. [ſ. nachtr.]

die tenuis p. ſcheint als anlaut ſelten oder nur in fremden wörtern vorgekommen zu ſeyn (vgl. oben ſ. 55.). Die ſächſ. runen fügen einen buchſtab für *v* (w) hinzu, den ſie vên (opinio) und für p, den ſie peord (verna, bauer im ſchachſpiel) benennen. Der letzte name iſt aber dem alth. p unangemeßen, theils weil das wort in der entſprechenden form përt nicht gefunden wird, theils dem ſächſ. anlaut p meiſtens der alth. anlaut *ph.* begegnet, auch vielleicht das mittelh. pfërt (equus) dasſelbe wort iſt *). Die nord. form für peord lautet pëd (? pëdd), womit der per-
127 ſiſche name derſelben figur im ſchach: padeh (ital. pedone, franz. pion) merkwürdig einſtimmt, vermuthlich von pada (pes) abzuleiten, fußgänger, gemeiner ſoldat im gegenſatz zum reiter. Dem ſey nun, wie ihm wolle, die rune p. eignet ſich für die alth. tenuis nicht, und es beſteht ein ganz anders verhältniſs der labiales, als im nord. ſächſ. und goth., nämlich der goth. reihe p. b. f. v. entſpricht ſtrengalthochdeutſch: f. p. v. w, ſo daß die media b völlig ausgeht, f aber durch ph und v durch bh näher erklärt werden muß. Dieſes vorherrſchen der aſpiration beruht im grunde auf der verwandlung des einfachen p in ph und die unterſuchung hat folgenden gang zu nehmen: erſtens iſt zu zeigen, daß das übergewicht der aſpiration auch im althochd. unorganiſch und unurſprünglich ſey; alsdann bleibt die freilich ſchwankende regel der alth. labiales ſelbſt zu erörtern. Den beweis jenes ſatzes ſuche ich in nachſtehenden puncten

1) die allgemeine einſtimmung der übrigen deutſchen mundarten, der goth. ſächſ. frieſ. nordiſchen, verbürgt, daß auch die alth. ſtatt ihres *ph* früher die tenuis p gehabt haben werde. Noch mehr, in fremden und alten ſprachen ſind vergleichbare wörter ebenfalls unaſpiriert, z. b. gr. πέπερι, lat. piper, lett. pipperes, lith. pipirras, böhm. pepr; — πιππίζω, lat. pipio, böhm. pjſkám; — σίνηπι, lat. ſinapi, lett. ſinnepes; — affe, böhm. opice — kaufen, lat. capere — greifen, lat. rapere, lett. grahbt, litth. grebju etc. Ebenſo laßen ſich ſanſkr. u. perſ. wörter mit p und nicht ph anführen; etymologen aber, welche dergleichen gebrauchen, um die nähere verwandtſchaft der alten ſprachen mit dem niederd. darzuthun, unternehmen etwas unnöthiges, da meiner meinung nach auch das hochd. in den erſten jahrh. die aſpiration keineswegs gehabt hat, ſondern apo (ſimia) ſcapan, ſcip, pîpan, grîpan geſprochen worden ſeyn wird. Sie hätten alſo bloß zu zei-

*) *Pfërt* nie ſtreitroſs noch zelter, ſondern ein im ſchritt gehendes, für reiſe und frauen tauglich, daher paſsgänger, dän. ganger, lett. gengeris, gleich dem fuſsboten (verna, diener) geheiſsen. Nur erkläre ich damit freilich nicht, warum das wort im alth. weder für verna noch für equus vorkommt. Das nord. pëd bedeutet nicht equus, ſondern neben verna noch ſonſt nanus, pumilio. [ſ. nachtr.]

gen, daß die niederd. ausſprache in dieſem punct der älteren treuer geblieben iſt *).

2) in den von den Römern aufbehaltenen eigennamen iſt noch 128
keine ſpur der alth. labialordnung, ſondern vielmehr gilt die organiſche gothiſche. Die tenuis p in: peucini, menapii, uſipii, uſipetes, luppia (niederd. lippe) **) — die media b. in belgae, bonna, baduhenna, -burg, bructeri, vibilius, tolbiacum (hochd. zulpich), gelduba, longobardi, cimbri, maroboduus, ubii etc. — die aſp. f. in fenni, foſi, friſii, tanfana, canninefas, framea — die ſpirans v. in vandali, vangiones, ſuevi, helvetii, viſurgis, treveri etc. Manche dieſer namen ſind uns dunkel ***) aber die vergleichbaren f. entſprechen nie einem niederd. p, die vergleichbaren p. keinem niederd. b. ſondern der hochd. aſp. ph.

3) die alth. denkmähler ſelbſt zeigen ſpuren der tenuis, wo man aſp. erwarten ſollte, nämlich in wörtern, in welchen auch die übrigen deutſchen mundarten tenuis haben. Namentlich in pîna (dolor) përala (unio) puzza (puteus) paradîſi, pilgrim, palinza, pëdarſil (petroſelinum) palma, tempal, probiſt, pimenta, proſa, pira (pirus) piſcôf (epiſcopus) und ähnlichen, meiſtens aus dem latein entlehnten wörtern. Die entlehnung muß in einer frühen zeit erfolgt ſeyn, wo die aſpiration noch nicht eingeführt war, ſpäter aber war es natürlich, daß dieſe fremde wörter, die ſich dem gange der deutſchen laute nicht fügen wollten, verſchonte, wenigſtens größtentheils; ja einige derſelben nahmen bei ſolchen, die der ſtrengalth. tenuis die media b. vorziehen oder mit beiden wechſeln, wie beſonders N., den umſtänden nach, letztere an, z. b. [beh (pix)] bîna (dolor) bira (pirus) buzza (puteus) und auch bei O. und T. biſcôf. Andere ſchwanken nach verſchiedenheit der denkmähler und zeiten zwiſchen tenuis und aſp. z. b. J. ſetzt noch porta, ſpätere phorta; O. noch pad (callis) plëgan (ſolere) N. phad, phlëgen, allein porta. In den monſ. gl. herrſcht ph. entſchieden, als: phant, phunt, phanna, pherſiboum (perſicus) phorzih (porticus) phellôl, phorri (porrus) phalanza, phlanza und nur
in jenen zuerſt genannten hat ſich die ten. behauptet, mei- 129
ſtens noch im neuh. (pein, perle, tempel, palme etc., ausge-

*) Nicht einmahl in allen wörtern; die alten ſprachen zeigen in manchen die tenuis, wo *ſämmtliche* deutſche aſpirieren, nicht allein die hochd. z. b. πούς, pes, ſanſkr. padah; aeol. πέμπε, lith. penki; πέρδειν, pedere, litth. pérſti (alth. fërzan). Dieſe in allen deutſchen mundarten organiſche aſp. darf mit der unorganiſchen, bloſs im hochd. vorhandenen, nicht verwechſelt werden.

**) Vgl. den frauennamen pipara, den Trebellius Pollio, in Salonino cap. 3. aus Gallienus zeit aufbewahrt hat.

***) Namentlich framea (miſſile) welches man unpaſſend mit pfrieme (acus, filum ferreum) nord. prion, niederd. preem zuſammenſtellt.

nommen pfütze) wiewohl einzelne ph. erſchienen ſind, z. b. phînôn (cruciare) gl. hrab. 953[a], phînunga 955[b].

4) ein überzeugender grund iſt ferner der, daß die conſonanzverbindung *ſp* ſowohl im anlaut als inlaut geblieben iſt und ſich nicht in *ſph* (einen übrigens wohlklingenden, im gr. σφ häufigen laut) verwandelt hat. Aber ſelbſt die denkmähler, welche am ſtrengſten der alth. labialregel folgen, zeigen unverändert *ſp* in denſelben wörtern, wo es die ſächſ. goth. und nord. mundart hat. Zahlreiche anlaute: ſpinnan, ſpër, ſpaltan etc. bedürfen keiner aufzählung. Seltner ſind die inlaute und ich vermag nur liſpen (anhelare) M. 341. wiſbelôt (ſibilus) gl. doc. nëſpil (mespila) gl. doc. aſpa (tremula) gl. blaſ. 140. [arhroſpan (exhauſtus) ziſpilôn (anhelare) gl. monſ. 341] gerade zu belegen, es muß noch andere geben, z. b. hiſpan, wiſpan, haſpal, mëſpil etc. (vgl. die mittelh. ſp.). O. ſchreibt thueſben (extinguere) ſt. dueſpjan, was auf ein ſtarkes duiſpan zurückdeutet. Den bekannten eigennamen oſpirîn, oſbirîn führe ich nicht an, weil er aus oſ-pirîn (urſa) componiert iſt, ebenſowenig die ſchwierige partikel zaſpëri, ziſpëri, d. h. za ſpëri, zi ſpëri (utique).

5) im goth. etc. ſind ten. med. aſp. organiſch vertheilt; im alth. ſchwanken ten. u. med. für eine reihe von wörtern unter einander; dieſe unvollkommenheit kann nicht urſprünglich geweſen ſeyn.

6) endlich kann die analogie der lingual- und gutturalbuchſtaben angeſchlagen werden, wo im alth. eine gleich unorganiſche aſpiration eintritt und zunimmt.

Nachdem ich dargethan habe, daß im älteſten hochdeutſch ganz die goth. vertheilung und beſtimmung der lippenlaute eingetreten zu ſeyn ſcheint, handelt es ſich um die nähere darſtellung des eigentlichen verhältniſſes dieſer conſonenten im 8-10. jahrh. wobei nun jene ſpuren des früheren zuſtandes übergangen werden können.

(P und B) die tenuis entſpricht im an- in- und auslaut der goth. media b. und ſtrenghochd. denkmähler, namentlich die hrab. und monſ. gl. ſchreiben nicht nur im auslaute: kap (dedit) ſcreip (ſcripſit) ſtap (baculus) ſondern auch in- und auslautend: këpa (donum) ſcripun, ſtapâ, trîpan, opaʒ, upar, umpi, zimpar;
130 pat (rogavit) pipar (caſtor) pim (ſum) pein (os) pano (homicida) puah (liber) pluamo (flos) prinkan (afferre) etc. Dieſe könnten des b völlig entrathen, es lauft jedoch zuweilen im inlaut mitunter, nie im auslaut, ſeltner im anlaut. Andere quellen, K., die gl. jun., die hymnen etc. räumen dem b mehr und in der regel beſtändig den inlaut ein, während p nothwendig aus- und faſt immer anlautet. J. hat die eigenheit, daß er das anlautende p nur in fremden wörtern (porta, paſſio, paradîſi), das auslautende nur in einigen, als 356. ſëlp 404. chalp duldet,. ſonſt aber im

auslaut die aſp. ſetzt, als 352. 402. ûph, 372. ſcreiph, 394. 395. bileiph; dem an- und inlaute gibt er *b* *). Noch weiter endlich gehen O. und T., welche das p gänzlich vernachläßigen, d. h. zwar in fremden wörtern (porta, tempil) in deutſchen aber bloß in der verbindung *ſp.* und inlautend vor *t* (kûmpta, giloupta) dulden, ſonſt überall und namentlich im auslaut (wîb. lîb. huob. ſtarb. gab) die media zeigen.

Eine viel conſequentere, ihm völlig eigenthümliche regel beobachtet N., der bei oberflächlicher anſicht willkürlich zwiſchen p und b oft in der nämlichen zeile zu ſchwanken ſcheint. Aufmerkſamkeit lehrte mich, daß er (die form ſp. und einige fremde wörter abgerechnet) die ten. nie im in- und auslaut, ſondern ſtets die med. ſetzt, alſo: trîben, habên, umbe, ubelî, gibet; halb, warb, gab, treib etc. Der anlaut hingegen richtet ſich nach dem auslaut des vorhergehenden worts. Iſt dieſer auslaut ein vocal oder eine liq.; ſo hat das nächſte wort im anlaut die media b; — war er die ſpirans *h* oder eine lab. ling. oder gutt. ſo folgt im anlaut die tenuis p und dasſelbe geſchieht endlich, wenn mit dem anlaut ein ganz neuer ſatz beginnt, weil dann der auslaut des vorigen zu weit getrennt iſt und nicht weiter einwirkt. Letzteres ſcheint zugleich darzuthun, daß N. in ſolchen wörtern die ten. für den wahren, nur den umſtänden nach in die med. umlautenden buchſtab hält. Beiſpiele ergeben ſich allenthalben und widerſprechende ungenauigkeiten der pſalmenausgabe kommen nicht in betracht. Es muß daher heißen: ih pin, aber ih ne bin; des pëlgen, aber: ſelben bëlgen (98, 1.); got pëtôjên, wir bêtôjên (96, 7.) ih pito, mînero bitûn (118, 116); dîn bin ih, filo breit, ſint pediu (118, 90. 94. 96) mih pînont 131
(12, 5) îlet pehuoten, der behuotet (18, 12) und ſo überall in unzähligen fällen. — Dem feinhörigen N. folgen andere und ſpätere nicht, namentlich, was zu verwundern iſt, keiner der mittelh. dichter. [ſ. nachtr.]

Für jede der angegebenen verſchiedenheiten im gebrauche des p und b zeit und mundart feſtzuſetzen, hält ſchwer; es ſtimmen hier denkmähler zuſammen, die in andern ſtücken abweichen, z. b. O. und T.; während O. und K., die ſonſt *ia, ua* gemein haben, darin von einander abſtehen. Das vorherrſchende, unumlautende b. bei T. und O. ſtimmt zur neuh., dagegen der inlaut b. und auslaut p. zur mittelh. weiſe. Dieſer umlaut zwiſchen b. und p. (loup, loubes) vergleicht ſich zunächſt dem goth. wechſel des f und b in denſelben wörtern (láuf, láubis) und noch vollkommner J. lîban, leiph (goth. bleiban, hláif); überhaupt entfernt ſich J. am wenigſten von der goth. lautvertheilung.

*) Er hat auch einigemahl die reine goth. tenuis behalten, 389 lantſcap. 404 ſcâp. 372 hilpit.

(F. PH. PF.) die alth. aſp. entſpricht der goth. ten. und eigentlich nicht der goth. aſp., welcher vielmehr das alth. v. gleicht; doch aber finden miſchungen beider alth. aſp., des f und des v ſtatt. Vorerſt will ich hier fragen, ob f. ein einfacher oder doppelter laut ſey? und antworten, ein doppelter. Daß ein beſonderer buchſtab vorhanden iſt, beweiſt nicht dawider, man müſte dann auch das nord. u. ſächſ. þ für einen einfachen conſ. erklären; die drei aſp. f. þ und ch. ſtehen ſich aber gewiſs gleich. Eher könnte bedenklich machen, daß lat. grammatiker zwiſchen ph und f. unterſcheiden (Schneider p. 263-266.), wiewohl andern beide zuſammenfallen und das gr. φ in der regel durch das lat. f. ausgedrückt wurde (Schn. p. 201.). Unterſchied iſt freilich möglich und in der that merklich, aber nur zwiſchen zweierlei aſpiratis, dem *ph* und *bh*, oder zwiſchen der aſp. und triphthongen, wie pf (das iſt pph) und bf (bph) ſind, deren gleich erwähnt werden wird. — Nunmehr ſtelle ich auf: das eine alth. f. entſpricht der goth. ten. oder iſt mit andern worten das aſpiriert gewordene goth. p, folglich jederzeit ſcharf wie *ph* und nie wie *bh* auszuſprechen. Es wird daher häufig noch *ph* geſchrieben

1) im anlaut kommt es, gleich dem goth. p, ſelten vor, meiſtens in fremden wörtern: phorta, phunt, phenning, phîpha, phlanza, phellol, pheit (tunica) phluog (aratrum) pharre (tauri) N.
132 21, 13. phogat N. 34, 1. etc. Dieſer anlaut hat ſich ſehr frühe in den noch härteren triphthong *pf* verwandelt; ſchon die hrab. gl. ſchreiben pfentinc, pfîfa, pfat, pfliht etc. Das anlautende pf galt jedoch weder für alle wörter noch mundarten allgemein, wie man aus denkmählern ſieht, welche dafür zuweilen nicht *ph*, ſondern f ſchreiben, z. b. K. 43[b] funt (libra) N. 103, 16. W. 4, 13. flanza (plantatio) N. 80, 1. frëſſa (preſſura) [N. Cap. 47. fligo (pfligo). gl. jun. 186 fadh (trames). hymn. matut. B. fade (tramite). N. 138, 24. 139, 5. fad und davon N. Bth. 40. 43. Cap. 52. vadôn (incedere)? N. Bth. 27. fafen f. pfafen]. Einige haben, wie oben bemerkt, das unaſpirierte alte p. beibehalten, namentlich O. in porta, plëgan etc. und konnten es, weil ſie auch im anlautenden b der goth. media treu blieben. Die aber letztere durch p ausdrücken, bedienen ſich conſequent des ph (f. oder pf) ſtatt der goth. tenuis, während O. und ſeines gleichen inconſequent das in- und auslautende p mit f vertauſchen.

2) im in- und auslaut wird am liebſten f geſchrieben und gewiſs *ph*, nicht *bh*, geſprochen. Dies erhellt aus den daneben vorkommenden ſchreibungen ph. ff und pf.

 a) die ſchreibung f belegt ſich bei O. T. N. allenthalben; gewiſſen wörtern iſt jedoch das *ph* vorbehalten und hier muß man den gebrauch eines jeden dieſer denkmähler beſonders kennen lernen. Alle drei ſchreiben: grîfan,

ſlâfan, ſcif (ſcëf) lantſcaf etc. aber O. und N. wërfen, hëlfen, (daneben O. I. 11, 122. hëlpha). T. wërphan, warph, wurphumes, thorph. O. und T. limphan, lamph; N. limfen, lamf. Die monſ. gl. ſchwanken in denſelben wörtern, z. b. after und aphter.

b) *ph* hat daher in vielen fällen ganz wie f gelautet und beide ſind eigentlich eins z. b. huph (femur) etc. In denkmählern aber, die gewöhnlich f gebrauchen, hat das *ph* mancher wörter unleugbar die ausſprache des pf[1]), z. b. wenn O. kuphar (cuprum) ſcepheri (creator) ſchreibt, iſt doch nicht anzunehmen, daß noch kufar, ſceferi geſprochen werden dürfe*). So könnte auch ſein limphen und T. warph ins pf. hinüberſpielen. Richtiger wäre, wo pf geſprochen werden ſoll, es auch zu ſchreiben, allein es iſt, 133
wie ſich hernach zeigen wird, häufig aus *ph* entſprungen, ſo daß in einzelnen wörtern die wahre ausſprache kaum auszumitteln ſteht. N. ſlâphôta 118, 28. gilt ſo viel als ſlâfôta.

c) die ſchreibung ff. ſo practiſch ſie ſich gemacht hat, ſcheint in der theorie ganz verwerflich, da das f ein doppellaut iſt und man zwar einen doppellaut noch mit einem einfachen verbinden, nicht aber wieder mit ſich ſelbſt doppeln kann. ff iſt phph, folglich (in einer ſilbe) ſo unausſprechbar als es thth und chch ſeyn würde. Meiner anſicht nach ſoll das ff, wo man es geſchrieben hat, entw. die ſtärkere aſp. *ph*, zum unterſchied von der gelinderen *v* ausdrücken, oder den triphthong pf. Jenes iſt der fall, wenn ſogar doppelvocale vorhergehen, denen keine geminierte conſonanz folgen darf, vgl. gl. hrab. 956[b] hûffôn (auch N. 60, 7.) ſauffi 960[b] ûffit (promit) 972[a]; gl. monſ. 352 naffezen (dormitare) N. 130, 3 naphezen; — bei K. hlauffan, wâffan 16[b] **), ſlâffag (ſomnolentus) 23[b] ſcâffum 20[b] (N. 8, 8.) rîffant 25[a] ſlâffit 46[a] ſlâffe 17[a] wohin auch tiuffi, N. touffî, offto 60, 6. ſcuoffe 63, 9. etc. Hier würde überall richtiger ein f oder ph ſtehen. Das pf vertritt hingegen ff in ſceffan K. 33[b], chamffan K. 19[a] (neben chamfan 15[a]) heffan (K. und O. I. 19, 6.) chriffen (gl. jun. 217.) und in folgenden ſtellen J. 385. ſcheffidhes. 395. offerunc. 402. lantſcaffi (bei ihm = lantſcapfi). Bedenklich ſcheint allein der fall, wo dem ff ein einfacher

[1]) ſelpharlâʒan hrab. 952[a] f. ſelp-farlâʒan.

*) N. hat im verbum ſtephen (gradi) und ſcephen (creare), daneben aber die ſubſt. êoſcefel (legislator) hôiſtafel (locuſta) und offenbar ſchwankt in manchen wurzeln und ableitungen die ausſprache zwiſchen f und pf.

**) Wâffan auch O. I. 15, 90. und N. 21, 21; aber wâfan O. I. 19, 30. oder beſteht neben wâfan ein waffan, wie es der ſpätern ſprache gemäſs iſt?

vocal vorhergeht und doch kein pf zu vermuthen iſt, z. b. in affo (ſimia) offan (apertus) phaffo (papa) ſaffe (ſucco) ſciffe (navi) lantſcaffi (K. 20[a]) etc., wo zumahl der auslaut nur ein f zeigt, als: ſaf, ſcif, lantſcaf. Hier iſt wohl eine unorganiſche anwendung der analogie anderer geminationen gemacht worden; dasſelbe werden wir unten bei dem ʒʒ und hh zu bemerken finden. Aeltere denkmähler richtiger ſcëf, ſcëfes; lantſcaf, lantſcafi. Sollte die critik überhaupt ſich erkühnen dürfen, das pſeudo-ff in den ausgaben zu tilgen?

134 d) *pf* iſt eigentlich *pph,* findet ſich auch ſo geſchrieben, vgl. krippha O. opphar O. ſcepphes: lepphes (curras) O. II. 14, 55. (die wiener hſ. II. 4, 65. ſogar ſcefphe, gl. hrab. 962[a] hefphet; gl. doc. 204[b] ſlifphemes.) wipphe O. IV. 16, 55. ſtepphare N. 100, 3. etc. häufiger ſteht pf, als ſtupfe (O. im reim auf jenes wipphe) und gl. hrab. chripfju, ſcepfent, elpfant, cnupfen, chupfa neben cnuphit, wirphit, ſuëphar. Zwiſchen pf und ph ſchwanken auch O. und N. vgl. ſcepheri O. I. 5, 49. opheres II. 9, 67. opherôn N. 33, 1. opferôn 25, 6. chapfen 12, 2. irropfzôt (eructat) 18, 3. ſtephida 38, 1. ſtepphâre 100, 3. wephâre (hiſtrio) 39, 5. etc. daß andere in denſelben wörtern ff ſchreiben, iſt vorhin angemerkt. Dieſes pf entſpricht theils dem einfachen p, theils dem pp der niederd. ſprache, und entſpringt in letzterm fall häufig aus *phi,* z. b. krippha ſt. kriphea (T. crippea), chripphen ſt. chriphjan. Zuweilen hat es noch einen andern grund, z. b. op-phar, wofür man auch obphar (T. 7, 3.) findet, mag eigentlich in zwei ſilben, wie das lat. of-ferre, ob-ferre zerfallen. Uebrigens laßen das alt- und neuh. pf nicht immer auf einander ſchließen, z. b. chriphen zwar auf kripfen, aber kripfa lautet krippe und chapfen gaffen; vgl. ſchaffen und ſchöpfer. Wie ſticht gegen ſolche ungewiſsheit der reinliche, feſte gebrauch der goth. tenuis ab.

(F. V.) die zweite alth. aſp. entſpricht der goth. aſp.*) und wird zumahl in denkmählern, welche die erſte aſp. mit f ausdrücken, zum unterſchiede v geſchrieben; hierdurch iſt der mittel- und neuh. gebrauch des v begründet, welches v nie oder nur misbräuchlich an die ſtelle jenes erſten f treten kann. Beiderlei laut war urſprünglich und ſo weſentlich verſchieden, als die goth. ten. von der goth. aſp. Man ſpreche das v (oder zweite f)

*) Wohlverſtanden materiell (in den wörtern) nicht formell (in der ausſprache), denn da ſich der laut einmahl verrückt hat und dem goth. p das alth. f antwortet, ſo antwortet dem goth. f das alth. v. Formell ſind ſich das goth. und alth. f natürlich gleich, jede mundart gebraucht ſie nur zu andern wörtern. Das goth. filu (multum) iſt folglich ſchärfer, das alth. vilu (auch filu geſchrieben) milder zu aſpirieren.

milder als das vorige f und etwa zwiſchen *ph* und *w*, alſo wie 135
bh aus, gleich dem goth. f in gaf, þiuf (oben ſ. 55.), kurz gleich dem ſächſ. ƀ. Geſchrieben wird es gewöhnlich mit dem vocalzeichen *u*, was doch die grammatik billig meidet, um verwechſelung mit dem vocallaut, zumahl in diphthongen und in einzelnen fällen mit dem *w* zu verhüten. Dem *w* liegt freilich das *v* ſehr nahe *) und ein ungeübtes ohr unterſcheidet beide im inlaute ſchwer von einander; gleichwohl iſt der unterſchied ſo weſentlich, daß mittelh. genaue reimer kein v und w aufeinander reimen (z. b. nie grâven, comitem, auf grâwen, caneſcere) und im alth. ſind z. b. fravallicho (audacter) und frawalicho (laete) hörbar verſchiedene wörter. Noch ſchwieriger fällt die unterſcheidung des anlautenden v von dem f, und beide ſind hier offenbar frühe ſchon vermiſcht, d. h. das v iſt wie f geſprochen worden. Im auslaute wird ſogar niemahls v geſchrieben.

1) je ſeltner die erſte aſp. im anlaut, deſto häufiger die zweite, aber jenes erklärt, warum auch letztere ohne verwirrung mit dem buchſtaben f geſchrieben werden konnte. Sicherer geht die ſchreibung v, die ich zumeiſt in den monſ. gl. beobachtet finde, als: varan, vallan, vëlahan (commendare) vëlgâ (canti) verjo (remex) vilo, vingar, vizus (aſtutus) vogal, vora, vuluhun, vuri, vundun (inveniebant) etc. desgleichen vor doppellautern: vâra (dolus) viur (ignis) vuora (paſtus), kaum vor û, weil ſich dann drei gleiche zeichen häufen, daher fûl (putris) fûhtî (mador) nicht vûl (welches genau betrachtet uuul wäre); wohl aber in der verbindung *vl. vr*, als: vlins (ſilix) vliuſit, vrido, vrî etc. Nächſt dieſen gl. befolgt N. häufig dieſelbe ſchreibung, z. b. vater, vilo, vëld, vërro, vizes (doloſus) vlins, vriſt, vrido, volgên, vore, viel (cecidit) etc. bedient ſich in den nämlichen wörtern aber auch des f und zwar häufiger, doch iſt der gebrauch des *v* daneben keine bloße willkühr, ſondern nach der vorhin bei dem p und b gewieſenen regel ſtehet *v* im anlaut nur, wenn im anſtoßenden auslaut vocal oder liq. vorausgegangen war, z. b. demo vater, den vater, aber nie des vater, vielmehr des fater (8, 2. 136
20, 2.); nie hôhvater, vielmehr hôhfater (patriarcha 79, 11.) vgl. mînen vrido, aber von vornen: frido (20, 3.) etc. Inſoweit gilt die regel minder ſtreng, als ſtatt des v in allen fällen auch f geſetzt werden darf, nicht aber umgekehrt v für f. — Viele alth. quellen enthalten ſich gänzlich des

*) Wegen verſchiebung der laute (ſ. vorausgehende note) könnte man fragen, ob das alth. *v* nicht gerade wie der goth. ſpirant *v*, hingegen der alth. ſpirant *w*, ob er gleich materiell dem goth. v entſpricht, anders ausgeſprochen worden ſey? Hierüber hernach beim *w*.

anlautenden v (namentlich K. O. [1]) T.) und ſchreiben beſtändig f dafür.

2) umgekehrt iſt im inlaut die zweite aſp. ſeltner, als die erſte; deſto leichter thut ſie ſich in der ausſprache kund. Die wenigen beiſpiele ſind etwa: avur, avar (retro) avarôn (iterare) avara (pyramis) avarah (gurguſtium, fiſchreuſe) avalôn (parare, comparare) fraval (contumax) havan (olla) arvi͡zza (eruca) chevja (cavea) hevo, hevit (levo, levat) hevîg (gravis) hevorâ (excluſores, d. h. ſilberſchmiede, N. 67, 31. beßer wohl hevârâ?) nëvo (nepos) chëvar (brucus) wëval (ſubtegmen) chëva (branchia) hrëves (uteri) wëverôn (rugire) ſcëvar (lapis ſiſſilis) wërvo (vortex) chërvila (cerefolium) zuelivî (duodecim) livol (libellus) einlivî (undecim) ovan (fornax) hoves (curiae) hovar (gibbus) biſcôves (epiſcopi) wolves (lupi) funivî (quinque) grâvo (comes) râvo (tignum) gitâvili (laquear) gâviſſa (migma, quisquiliae) zuîval (dubium) vîvaltra (papilio) briaves (epiſtolae) tiuval, tievil (diabolus) eivari (acris) ſeivar (ſpuma) ſcûvila (pala) huoves (ungulae). Fremde wörter wie êvangeljo, êva, davîd, nave (J. 387.) etc. zeigen ein gleiches v, und kein w, entſprechen alſo formell dem goth. aívaggêljô, daveid *). — Daß nicht ſelten auch im inlaut f ſtatt v. geſchrieben wird, verſteht ſich von ſelbſt; gewiſſe wörter ſchwanken in den denkmählern in die media; ſtatt avar, avarôn hat N. aber, aberôn (44, 2.) und neben hevo, hevit findet heffan, hepfan, hepfu ſtatt (näheres in der conjug.) K. ſelbſt ſchwankt zwiſchen ruava (numerus) 16^{b} 22^{a} und roaba $35^{a.\,b}$ zu welchem letztern die gl. jun. 211. ruaba (indictio) ſtimmt [2]). O. hat hebîg ſt. hevîg, gâbiſſa ſt. gâ-
137 viſſa und die beiden hſſ. wechſeln zwiſchen *u* und *f* in afur, diufal, afalôn etc. die pfälzer hat IV. 16, 36. zuelivî, die wiener zuelifî.

3) im auslaut wird nie v, immer f geſchrieben, vgl. den nom. der angeführten genitive: wolf, briaf, huof, hrëf. Wurde aber dieſes f dem auslaut der erſten aſp. völlig gleich ausgeſprochen, z. b. ſliaf (dormivit) riaf (vocavit) gerade wie briaf? Urſprünglich gewiſs nicht, denn dort war ein ph (goth. p), hier iſt ein v (goth. f) vorhanden. Allmählig mögen ſich aber beide aſp. im auslaut verglichen haben; mittelh. dichter reimen unbedenklich rief: brief (nicht den inlaut riefen: brieven). Unter dieſer vorausſetzung könnte man

[1]) Nicht gänzlich, wenigſtens nicht in allen hſſ. cod. vind. hat I. 11, 19 veigi. I. 11, 44 veſti. — Anlautendes v für ph: vadôn ſ. oben zu ſ. 132. vlâgin f. pflâgin N. Bth. 20.

*) Nach der vorigen note vielleicht auch materiell; in fremden wörtern könnte die alte ſchreibung und ausſprache gedauert haben. Die neuh. ausſprache dafid, efangelium beweiſt nicht dagegen.

[2]) Daneben auffallend roapa Graff 2, 361.

einen umlaut zwiſchen f und v (wolf, wolves; hof, hoves) dem vorhingedachten zwiſchen p und b (thiup, thiubes; gap, gâbun) und zwiſchen f und ff (ſcëf, ſcëffes; grif, griffes) analog annehmen. Der Gothe beſtätigt aber nur den zweiten umlaut (þiufs, þiubis; gaf, gêbun) nicht den erſten und dritten (vulfs, vulfis; ſcip, ſcipis) und ich halte ſie darum wenigſtens für unorganiſch, wie ſie denn auch auf nichts anderm als einer ſtufenweiſen entſtellung der auslautenden aſp. zu beruhen ſcheinen. Das f in wolf hatte früher den laut des inlauts v; das f in ſcëf früher den des inlauts ff (d. h. ph.)

(W) dem labialſpiranten gewähren die nord. runen kein eigenes zeichen, ſondern drücken ihn mit dem ûr aus; die ſächſ. haben dafür einen beſonderen deutlich dem lat. und goth. v verwandten buchſtab, welcher im alth. ſchon deshalb nicht länger gelten kann, weil das einfache v. zur bezeichnung der einen aſp. dient. Der alth. ſpirant bezeichnet ſich vielmehr mit dem doppelten v. nämlich vv oder verſchlungen *w*, ſtatt welches die alten hſſ., wie ſie u für v ſchreiben, *uu* ſetzen. Bei J. K. O. T. N. gl. hrab. jun. etc. findet ſich *uu*, weder *vv*, noch *uv*, noch *vu* *) geſchrieben, ſo daß wenn der ſpirant in der mitte zweier vocale *u* ſtehet oder û vorausgeht, uuuu erfolgen kann, z. b. puuuuit (colit) hriuuuun (poenitentiam) N. 59, 4. drei u aber häufig vorkommen, als: uuuntar (miraculum) zëſauuun (dexteram) triuuua (fides) niuuuî (novities) **). Dieſem übelſtand wird aber durch accentuation und dehnzeichen meiſtens be- 138
gegnet, z. b. pûuuit, uuúntar, zëſauuûn geſchrieben ***), oft auch das w ausgeſtoßen, als pûan ſt. pûwan. Die ſchreibung *vv* neben *uu* findet ſich in den ker. gl.; ſpäter wird *vu* gebräuchlich (vgl. gl. monſ. und doc.), *uv* zeigt Willeram vgl. gl. doc. anauvëſant, uvînrëpa, uvintila etc. Ob alle dieſe verſchiedenheiten bloß graphiſch oder auch für die ausſprache wichtig ſind, hat mancherlei bedenken und ich komme vielleicht noch nicht zum befriedigenden ſchluß.

1) der *anlaut w* duldet auf ſich folgend jeden vocal, einfachen oder doppelten, ausnahme macht *u*, doch nicht allgemeine, indem O. und T. uuúnta, uuúnſg, uuúrfun ſchreiben, dagegen

*) Ausg. wenn O. das *uu* in einem groſsen buchſtab ſchreibt, dann ſteht *Vu* nicht *Uu*.

**) Wenn Otfried in der lat. vorr. ſagt "nam interdum tria *uuu*, ut puto, (lingua theotiſca) quaerit in ſono, *priores duo conſonantes*, ut mihi videtur, *tertium vocali ſono* manente;" ſo kann er damit nur den fall meinen, wo die drei *u* in einer ſilbe ſtehen, z. b. uuúntar, uuúahs, und nicht den ebenfalls eintretenden, wo ſie aus zwei ſilben aneinander rühren, z. b. thíuuui (virginis) d. i. thiu-wi; hierauf paſt das umgekehrte ſeiner erläuterung.

***) Beim ſchreiben iſt faſt unvermeidlich, daſs zuweilen der acutus das unrechte u trifft. O. IV. 28, 18. hat die pfälzer hſ. uúurfin, die wiener richtig uuúrfin.

die älteren denkmähler, wie es ſcheint auch N.*) in dieſem falle ein *u* auslaßen, alſo: uunta, uunſk, uurm, uurti (fieret) uurfî (jeciſti) antuurti etc. Iſt nun hier anders ausgeſprochen worden, als wir heute wun, wur, zu ſprechen pflegen? und hat nicht eben die nord. mundart ul, un, ur ſtatt vul, vun, vur? Gegen die aphäreſe ſtreitet a) die analogie des goth. vul, vun, vaúr. b) daß O. und T. wirklich uuúl, uuún, uuúr, d. h. wul, wun, wur ſchreiben. c) das mittel- und neuh. unbedenkliche wul, wun, wur in ſchreibung und ausſprache. d) hätte die nord. ausſprache ſtatt gehabt, warum ſchrieb man nicht mit einzelnem u: ul, un, ur? Das dopp. *uu* fällt, mindeſtens bei ſolchen, die wie K. auch den langen vocal *uu* ſchreiben, hiermit zuſammen, ſchwerlich aber wäre ein alth. ûl, ûn, ûr der ausſprache gemäß, da ſonſt N. nicht uurm, ſondern ûrm geſchrieben haben würde. An ein langes û iſt
139 hier freilich nicht zu denken, allein ich geſtehe, wenn gleich kein nord. un, ur zu behaupten ſeyn wird, daß mir die heutige ausſprache wun, wur für jene alth. uun, uur zweifelhaft bleibt. Gerade die ſpätere ſchreibung bei O. und T. ſcheint den übergang zu zeigen, und die goth. analogie beweiſt ſogar für eine verſchiedene alth. ausſprache; weil alle übrigen alth. labiales materiell den goth. nicht entſprechen, vermuthe ich, daß auch das alth. *uu* anders als das goth. v gelautet hat. Ich ſtelle nunmehr folgende anſicht zu näherer prüfung auf:

α) der alth. anlaut *uu* oder *w* iſt, wenn ein vocal (mit ausnahme des *u* und *uo*) folgt, nicht wie das goth. *v* oder neuh. *w* zu ſprechen, ſondern vocaliſcher, etwa wie *uv* oder *vu*, mit einem worte, wie das engl. *w*. Dieſe ausſprache ſcheint aber nicht die organiſche, urſprüngliche zu ſeyn, ſondern mit der eingetretenen verrückung der lippenlaute im zuſammenhang. Ihre ſpur verräth bereits das oben ſ. 58. erwähnte weſtgoth. *ub*. Graphiſch beſtätigt wird ſie durch das *uu*, *uv*, *vu* und *vv* **), für welche fälle durchaus das verſchlungene *w* zu ſchreiben in der

*) Vgl. 8, 7. 51, 7. 51, 3. 95, 6. etc. doch daneben auch uuúnſc. 31, 7. uuúnt 37, 6. uuúrim 103, 26. Wie ſteht der accent, wenn er uurm, uurzella ſchreibt? vermuthlich uúrm, uúrzella.

**) Ueberall ſind und bleiben es zwei conſonanten, wie auch O. in jener ſtelle richtig ſagt, die ſich nur der vocalausſprache nähern. Auf keine weiſe darf das *uu* oder *w* mit der verbindung *hw* oder *hu* verwechſelt werden. Erläuterung hingegen kann gewähren, daſs in romaniſchen ſprachen aufgenommene deutſche wörter mit anlautendem *w* in *gu* übergiengen, z. b. guillaume, guerre, guido, guarnir, guarda etc. Hiermit ſtimmt das *qu* einiger alemann. urkunden ſtatt *w*, als: quanzo, qualdoald, quolfwinus; (Neugart no. 14. 15. von 744.) vgl. das goth. qváinôn mit weinon. [Langob. Guodan. In den altd. geſprächen: guar, guaren, guaȥ, gualdes, guillo, guin (wîn) guêȥ (weiȥ). In den literis Servati Lupi (eines Franken aus dem 9. jh.) guenilo (wenilo) hludoguicus (hludowicus).]

grammatik unbedenklich und bei unterbleibender accentuation ſelbſt rathſam ſcheint. Von dem, ebenfalls *uu* geſchrieben wordenen *û* iſt *w* ganz verſchieden, indem jenes die ſilbe lang macht, dieſes nicht.

β) folgt der vocal *u*, ſo hat ſich begreiflich die alte einfache gothiſche ausſprache, und mit ihr die ſchreibung des einfachen zeichens erhalten; uunnun, uurfun iſt mir identiſch mit vunnun, vurfun und in der that können die buchſtaben nicht anders genommen werden. Alſo keine nord. aphäreſe wie zwiſchen vinna, unno; vërpa, urpo, wiewohl ein ihr ähnliches verhältniſs zwiſchen winnan, vunnun; wërfan, vurfun. Der einfache ſpirant erſcheint gerade an den ent- 140
gegengeſetzten ſtellen. O. und T. ſchreibung *wu* iſt entweder ungenauigkeit oder lieber zeugniſs für die mundartiſche und allmählige verwiſchung jenes unterſchieds, d. h. mit der zeit kam die ausſprache des einfachen *v* überall wieder auf, man behielt aber in der ſchrift das zeichen des doppelten, da das einfache v für die aſp. diente.

γ) folgt der diphth. *uo* (des folgenden û entſinne ich mich mit keinem beiſpiel) ſo zeigt ſich wiederum das einfache v; vgl. K. 24[a] uuaf (gemitus) d. i. vuaf (nicht wuaf) gl. doc. vuophta (ululavit) d. i. vuofta (nicht wuofta) von der ſcheinbar gleichen ſchreibung vuort (verbum) d. i. wort zu unterſcheiden, wie die accentuation lehrt (vúofta und vuórt). O. hat hingegen das doppelte *uu*, vgl. giwuag IV. 28, 33. wuahs (crevit) I. 16, 45. III. 6, 71, accentuiert giuuúag, uuúahs. Warum ſchreibt er aber uuaſg (lavit) III. 4, 10; IV. 11, 32? iſt dies vúaſg? Auch T. 132. uuoſc und nicht uuuoſc. Es ſcheint, daß bei nachfolgendem *uo*, *ua* das alte v ſtatt w etwas länger haftete. Uebrigens iſt das verhältniſs des nord. vaxa, ôx zu dem alth. wahſan, vuohs ganz das vorhin nachgewieſene.

δ) da hiernach das alth. anlautende *w* nur in den wenigſten fällen einfacher ſpirant iſt, ſo fragt ſich: ob nicht das vorhin als zweite aſp. aufgeſtellte v als ſolcher gelten könne, und mit dem unter β. γ. angeführten *v* vor *u* und *uo* zuſammenfalle? Ich bezweifle es, weil jene zweite aſp. gerade im anlaut häufig mit f verwechſelt wird, ſo daß z. b. vuntan (inventus) vuhs (vulpes) vuora (alimonia) im anlaut merklich von vunta (vulnus) vuohs (crevit) abweichen muſten. Ob unter dieſen umſtänden beßer vunnun, vunta, vuohs oder uunnun, uunta, uuohs geſchrieben werde? hat für und wider ſich. Jenes ſtellt das verhältniſs zum w (welches wir doch wohl ſtatt uu ſchreiben müßen) deutlicher dar; dieſes verhütet verwechſelung mit der aſp. v.

2) nächſt dem anlaut *w* kommen für die ausſprache des alth. ſpiranten die anlautenden verbindungen desſelben mit andern

conſonanten in betracht. *wl* und *wr* ſind eingegangen und
141 haben ſich vielleicht anfangs in *hl. hr.*, bald aber in das bloße *l* und *r* verwandelt. Einzige ſpur des *wr* iſt uurehhan (exſulem) J. 384. wogegen (über anthlutte 346. unten bei der gem. tt.) in andern alth. quellen hrehhjo (exſul); doch finde ich auch in den tradit. fuld. 580. wrecheo als eigennamen. Die formen wrenjo (burdo) und wreniſc (petulans) gl. jun. 406. ſind niederdeutſch. Eher ließe ſich noch das bekannte warannio (admiſſarius) aus der lex ſal. anführen (alth. reinno, reinjo). Früher waren aber gewiſs *wl*, *wr* in denſelben wörtern vorhanden, wo ſie die goth. und ſächſ. ſprache zeigt und wie eben aus der aphäreſe hervorgeht, wurde das *w* nicht ſchwer ſondern ganz einfach ausgeſprochen. — Ungleich häufiger iſt die compoſition des labialſpiranten mit vorſtehender dent. und gutt. in den formen: *du- tu- zu- ſu- qu- hu-*, die an ihrem ort angegeben werden ſollen; hier liegt bloß an der bemerkung, daß in ihnen wiederum die einfache, alte ausſprache des *w* geherrſcht zu haben ſcheint. Denn ſelbſt ſolche, die überall *uu* ſchreiben, wie O. T. N., ſchreiben nicht quu, ſuu, huu etc. ſondern qu, ſu, hu, d. h. qv, ſv, hv. Umgekehrt weiſen ältere denkmähler (die *u* und nicht *uu* bei folgendem vocal *u* ſetzen) namentlich I. und K. gerade huu, zuu, duu, ſuu (d. h. hw, zw, dw, ſw), nur nicht quu, welches ſie eigenthümlich noch mit h verbinden, quh oder qhu, wovon mehr beim q. Früher muß folglich in den fraglichen compoſitionen das *w* ſchwer und breit gelautet haben, wofür ferner ſpricht, daß zuweilen ein anderer vocal zwiſchen eingerückt wird, zumahl in den formen *tw*, *zw* und *ſw*; die gl. ker. thowahit (lavat) ſowimman (natare) neben ſuuimman, ſowaȥȥi (dulce) ſowërt (gladius) zowîhandan (ancipitem) zowîvlôn (ambigere) etc. die gl. doc. zawei (duo) zawîflônt (ambigunt) ziwire (bis) ſuwarm (examen) und ſelbſt bei N. 88, 52. zewein (duabus) zewêne (duo) 24, 10. 147, 1. zewîfel p. 258ª, 17. zewiſken, daſ. [Schilter mon. catech. 76ª ziweni, ziwei.] Der eingeſchaltete vocal hat keinen etymologiſchen grund, ſondern ſoll bloß die volle ausſprache des *w* erleichtern und heben, wie man noch heute unter dem volk zewei, zeweifel hört. — Nach dieſem ſchwanken wird nun auch die grammatiſche ſchreibung bald hw, ſw etc. bald hu, ſu etc. ſeyn dürfen; hv, ſv ſtatt letzterer ſcheint wegen der verwechſelung mit der aſp. v. miſlich.

142 3) *inlautendes w*; es iſt nie als leeres einſchiebſel zu betrachten, ſondern hat in der wortbildung ſeine bedeutung. Entw. berührt es den vocal der wurzel, oder den einer endung; conſonanten eigentlich nie. *Erſter fall* (berührung des wurzellauts); hier duldet das w folgende laute vor ſich: a, e, ë, i, o, u (?) â, ê, î, ô, û, ou, iu, nicht aber ei und au;

α) die formen *aw, ew, ow, ôw, ouw* müßen zuſammen betrachtet
werden, weil ſie in denſelben wörtern untereinander ſchwanken.
aw iſt die alterthümlichſte, *ew* der gewöhnliche umlaut
des *aw*, durch ein folgendes i verurſacht; *ôw, ow* und *ouw* der
ſpäteren umſetzung des *au* in *ô* und *ou* gemäß. Beiſpiele:
frawêr (laetus) frawôn (laetari) zawên (parare) zawa (tinctura)
klawêr (verſutus) drawên (minari) ſcawôn (contemplari) rawa
(quies) fawêr (paucus) ſtrawen (ſternere) hrawêr (crudus)
hawan (caedere) gl. jun. 200; pawan (aedificare) gl. jun. 199.
chrawôn (fricare) dawen (mori), einige derſelben, wie das
letztgenannte, laßen ſich in dieſer form nicht mehr belegen,
ſondern erſcheinen in der form ôw, ouw; das frühere aw
muß aber theoretiſch behauptet werden. Beiſpiele von *ew*:
gewi (pagus) hewi (foenum) ewî (agnae) ewiſtra (caula) ewit
(grex ovium) drewî (minare) frewî (exhilara) fardewî (digere)
flewen (lavare T. 19, 4.) crewilâ (fuſcinulae) lewo (? lewjo,
leo) ſtrewita (ſternebat) lewina (torrens). Von *ôw*: frôwôn
(laetari) frôwe (laetificet) dôwen (mori) frôwa (femina) drôwa
(comminatio) gôwon (pagis) ôwon (terris) ſcôwôn (contemplari)
ſtôwôn (queri, cauſari) hôwi (foenum) rôwaʒ (crudum)
zôwen (parare) crôwilâ, ôwiſt (caula) *) ôwit (grex ovium)
lôwo (leo) fôwêm (paucis) etc. Von *ow* und *ouw*: frowa,
howi etc. frouwa, houwi, louwo etc. dieſelben unter ôw mitgetheilten
wörter nach anderer mundart. — Ich bemerke
nun 1) die form *aw* entſpricht dem goth. áu in fráuja, háuan,
báuan, táugan, dáujan, ſtráujan und dem *av* in tavida, davida,
avêþi, havi, ſtravi, faváim etc. Der gothe duldet den
übergang des áu in av nur bei folgendem i, ê, ei (oben
ſ. 47.); alth. verwandelt ſich jedes inlautende *au* in *aw*. Das
kurze *a* in dem *aw* fließt mir theils aus dieſer goth. ana- 143
logie, theils aus dem ſonſt unmöglichen umlaut in *ew*, endlich
daraus, daß O. reime kein *aw* oder *ew* in der penult.
leiden (wohl aber *ôw*) ſondern nur in der antepen. (drewita,
frewita, ſtrewita, frewenti etc. öfter). Dieſer grund läßt
weder an frauwêr, freuwita **) etc. noch an frâwêr, frêwita
denken. 2) wie ſ. 94. gezeigt worden, zerfiel der ältere
diphth. *au* theils in *ô* ***), theils in *ou*; für den auslaut galten
die formen frô und frou (laetus) nebeneinander, für den inlaut
bildeten ſich die doppelten frôwes und frouwes, beide,
wie es mir ſcheint, unorganiſch ſt. frôes (welche form wirklich
ſtatt hatte, wovon hernach) und frowes. Denn da die

*) Vgl. ôwiſtwîlâre Neugart no. 456.

**) Freuuuidha J 345. freuuui 355. iſt an ſich nicht zu vertheidigen, aber dem *ouw* und *iuw* vergleichbar, und diplome (bei Neugart etc.) zeigen wirklich die ſchreibung *auw, euw* in manchen wörtern.

***) Vorſpiel mag das goth. ô vor j ſeyn in tôja, ſtôja ſt. táuja, ſtáuja (ſ. 47.)

lab. aus dem *u* in dem diphth. *au* hervorgieng, darf ſie organiſch nicht eintreten, ſobald jener diphth. durch *ô* (d. h. oo) oder *ou* ausgedrückt wird; *ôw* und *ouw* erfordern zu ihrer rechtfertigung ein triphthongiſches *oou* und *ouu*, das unerweislich und unanalog iſt. Inzwiſchen darf man die wirklich in den hſſ. vorhandene form *ouw* (wie ließe ſich ouuu anders deuten?) nicht beſtreiten und eben ſo wenig das handſchriftl. *ouu* überall durch *ow* auslegen, ſondern bei O. muß es *ôw* ſeyn, weil er es häufig in der penult. reimt*). Beide
144 formen *ôw* und *ouw* zugegeben blieb jedoch in wörtern, wo der übergang des *au* in *ou* nicht durchgriff, d. h. die ſeltenheit des auslauts die anwendung auf den inlaut unfühlbar machte, die alte form *aw* und in noch mehrern das *ew* (weil der umlaut die analogie wiederum verſteckte) haften, ſo daß mundartiſch gewiſſe wörter, ja bei dem nämlichen ſchriftſteller gewiſſe fälle eines worts der einen oder andern form anhängen. Bemerkenswerth vor allen iſt O. weiſe, welcher z. b. frawêr (laetus) frawô (laeter I. 2, 111.) frewen, frewita (laetum reddere) frewida (gaudium) ſih frôwen (gaudere); gewi (pagus) gôwon (pagis); hewi (foenum) houwe (caedat, I. 23, 118; hôwe wäre auch richtig, aber nach Scherz not. 44. leſen beide hſſ. houwe) und ſo noch andere wörter fein unterſcheidet**), zweiſilbig aber nur die formen ôw, *ouw* und die auflöſung *ou*, niemahls aber *ew*, *aw* reimt. Bei N. finde ich (in den pſ. wenigſtens) regelloſes ſchwanken zwiſchen *ew*, *ow* und *ouw*, es heißt z. b. bald frewî (gaudium) bald frowî; hewe, howe und houwe (foenum), lewo, lowo, louwo (leo); das *ouw* am ſeltenſten und wahrſcheinlich nicht in den ſicheren ſchriften Ns. Sein *ew* und *ow* ſind beide organiſch und die accentuation fróuui, hóuue (nicht frôuui) lehrt, daß bei ihm an kein ôw zu denken ſey. Die form *aw* ſuche man zumeiſt in den älteſten gloſſen; wörter wie ſcawôn, frawa (domina) ſtawen (cauſari) zeigen im 9. jahrh. nie mehr *aw*, ſondern *ow*, *ôw* oder *ouw*. Die monſ. u. doc. gl. begünſtigen letztere überall und ſetzen vrowî, gowi, howi; T. hat gleich

*) O. *ouu* kann auch kein *ouw* ſeyn, da er die drei uuu nicht vermeidet und *ouuu* geſchrieben hätte; eben ſo wenig *ou-v* (der einf. ſpirant ſt. des breiten w), weil *daneben* die ſchreibung *ouuu* (d. h. *ouw*) unbegreiflich ſeyn würde. Wohl aber ſcheint er bisweilen im inlaute zu dem reinen diphth. *ou* rückzukehren, wenn es mit den lesarten ſcouôton IV. 35, 46. ſcouôn V. 17, 76. 20, 126. 23, 76, 575. 24, 121. ſcouô 23, 453. richtig ſteht. Die wien. hſ. lieſt an einigen dieſer ſtellen ausdrücklich ſcouuôn (alſo ſcôwôn). Das *ou* wäre dem inlautenden *iu* ſt. *iw* analog. — Freilich würde nach dieſer letzten analogie das *iw* auf ein *ow* (und nicht ôw) ſchlieſsen laſsen, allein die verſchiedenheit beider fälle liegt darin, daſs *au* oder *ou* in ô übergeht, nie aber *iu* in *î*, folglich *ôw*, nicht aber *îw* (aus *iu* entſprungen) begreiflich wird. Dem *iw* ſtehet *aw*, *ew* parallel, dem unorganiſchen *ouw*, *ôw* aber *iuw*.

**) Vgl. ſeine unterſcheidung zwiſchen *iu*, *ia*, *io* ſ. 107. und die anm. ſ. 118.

O. noch manche *ew* (threwen, flewen, ewit etc.) bei T. und
überall wo reime und dehnzeichen nicht entſcheiden, bleibt
die wahl zwiſchen *ow* und *ôw*, doch jenes als das beßere
zu vermuthen *). — 3) Selten iſt der übergang des *aw* in
ûw, aber jenes *ôw* (und nicht *ow*) beſtätigend, indem hier
(wie dort *ô* dem *au*) *û* dem alten *au* gleichſteht, folglich *w*
unorganiſcher auswuchs ſcheint. Die wichtigſten beiſp. ſind
pûwen (aedificare) und gitrûwên (confidere) goth. báuan, gi- 145
tráuan, welche ſehr frühe das û angenommen haben müßen,
indem ich nur einmahl pawan (gl. jun. 199.) und nie gitra-
wan, auch ſpäter weder ein alth. (wohl aber zuweilen ein
mittelh.) pouwen, noch getrouwen wahrnehme. Häufig die
beßere form pûan, gitrûên.

β) wiederum fallen die formen *iw* und *iuw* zuſammen; alt und
organiſch entwickelt ſich der inlaut *iw* aus dem auslaut *iu*
und iſt ebenſo, nämlich kurz auszuſprechen; ſpäter (doch
frühe genug) entſprang, wie aus dem ou: ouw, ein an ſich
fehlerhaftes *iuw* (kein *îw*, parallel dem *ôw*, weil auch im
auslaut kein î parallel dem ô ſtatt fand). Die kürze des
iw erweiſt ſich theils aus dem freilich ſeltnen übergange in
ëw (hrëuun I. 384. ëwih K. 17[a]. tëwe N. 33, 12. O. I. 27,
117. giknëwe, genu flectam, knëwun, genubus, knëwe, genu,
wenn ſo T. 19, 8. 200, 2. zu leſen iſt? **) — theils aus der
unfähigkeit aller wörter mit der penult. *iw* zum reim bei O.,
der in dieſem fall ſtets *iw* in den urſprüngl. diphth. *iu* auf-
löſt, um es lang zu bekommen. So finden ſich bei ihm häufig
die reime: riuag (poenitens) riuan (poenitere) bliuan (per-
cutere) riuon (poenitentiis) driuon (dat. pl. von driwa, fides)
iuih (vos) iuêr (veſter) niuaȥ (novum) etc. und ich vermuthe
überall, wo im gedruckten texte riwag, niwaȥ etc. ſteht, wird
iu zu leſen ſeyn, wie auch viele einzelne emendationen nach
den hſſ. beſtätigen. Außer dem reim hingegen oder in der
antep. dreiſilb. wörter ſcheint die form *iw* untadelhaft (vgl.
iweran dedic. 52. liwun IV. 16, 26. riwetin IV. 30, 72. ri-
wetut V. 20, 154. riwa I. 23, 22.) obſchon auch da ſehr
häufig *iu* und zuweilen *iuw* ſteht, (vgl. iuweru I. 23, 98.
iuwemo III. 22, 80.) welches letztere auch im zweiſilb. reim
angienge ***). Die älteſten hochd. quellen zeigen alſo im 146

*) Das ſchwanken zwiſchen aw. auw. ow. ouw. ew. euw und ſelbſt den übergang in aug. og. zeigt Neugarts index in den mit gawi zuſ. geſetzten vielen ortsnamen überall.

**) K. 42b knëum ſt. knëwum; der nom. lautet vermuthlich kniu, knëu, ſo wie trëo, trëwes, arbor; oder lieſse ſich ein knêo, knê, knêwes annehmen? ich zweifle.

***) In den urkunden ſchwankt ein häufiger weibl. eigenname zwiſchen *-niu* und *-niwi,* auch -niwa, z. b. helidniu, wulfniu, hruadniu, adalniu, wuldarniu, zeiȥiniu etc. und helidniwi, wuldarniwi etc. Jenes ſcheint nom., dieſes gen. oder dat. Marini no. 76. hat baudenivia, theodonivia.

inlaut gewöhnlich *iw*, ſeltner *iuw* oder die auflöſung *iu*; hier noch einige beiſpiele: ſiwan (ſuere) biſpiwan (conſputus) irſiwan (vacuefactus) niwunga (novatio) triwi (fidelis) thiwi (virginis) chliwa (globus) etc. Bei O. iſt *iu* die gewöhnliche form, N. hat dieſes gar nicht ſondern ſchwankt zwiſchen *iw* und *iuw*, doch überwiegt letzteres *), und ſcheint ſpäterhin ganz zu herrſchen. Dieſes *iuw* durch *iuv* auszulegen verbietet die offenbare ſchreibung dreier *u* (z. b. ríuuuun N. 59, 4. níuuuôt 38, 3. líuuuen **) 108, 11.); eher könnte *iw* (geſchrieben *iuu*) ſo viel als iu-v ſcheinen, verwerflich aber macht eine ſolche annahme der wichtigere grund des mit dem alth. *iw* und *aw* analogen goth. *iv* und *av*.

γ) die inlautenden *ëw* ſind ſelten aber unbedenklich und zum theil vorhin als erſätze des *iw* angeführt; merkwürdig iſt das part. giſëwan O. II. 12, 88. N. 47, 9. f. giſëhan, aber an das goth. gaſaihvan mahnend.

δ) zweifel macht der inlaut *uw*, welcher nach dem organiſmus der conj. in dem pl. praet. von hriuwan, bliuwan etc. erwartet werden ſollte. Das nähere dort.

ε) die inlaute *âw*, *êw*, *îw*, *ûw* ſind oben ſ. 88. 90. 93. 97. angeführt worden.

4) *Zweiter fall* des inlautenden *w*, nämlich in den wortendungen, die das im auslaut ſchon weggefallene oder in einen vocal übergegangene *w* bewahrt haben. Beiſpiele: palawes (mali) marawêr (tener) garawan (parare) chalawêr (calvus) falawêr (fulvus) ſalawêr (ater) arawêr (fruſtraneus) farawa (color) zëſawêr (dexter) ſualawa (hirundo) hëlawa (palea) fëlawa (ſalix) ëlawêr (flavus) ſërawêr (aridus) horewes (luti)
147 trëſewes (theſauri) mëlewes (farinae) miliwa (tinea) [huliwa (uligo, ſordes) gl. fior. lindenbr.] wituwa (vidua) muruwî (teneritudo) ſcatuwes (umbrae) etc. die unbetonten vocale vor dem *w* ſchwanken nach den ſ. 117. 118. gegebenen erörterungen, fallen jedoch ſelten durch ſyncope aus; die alth. mundart meidet den im goth. beliebten zuſammenſtoß des w. mit andern conſ. und erſt im mittelh. kommen formen wie mëlwes, gerwen, zëſwe auf.

5) dagegen pflegt die alth. ſprache das inlautende w. wenn zwiſchen ihm und dem wurzelvocal noch andere conſonanzen

*) Da bei ihm der umlaut des *û* in *iu* beginnt, ſo zeigt er zuweilen auch ein aus *ûw* durch umlaut entſtandenes *iuw*, z. b. gebiuweda (aedificium) iuwela (noctua); formen die in früheren alth. quellen unerhört wären.

**) Dieſes part. ferliuwen (conceſſum) beſtätigt meine ganze anſicht, denn die conj. fordert organiſch: ferliwen, ſo wie im praet. pl. liwun (commodabant); da man aber einmahl die aus *iu* entſpringenden *iw* in *iuw* umwandelte, muſten ſich auch jene *iw* (die aus der form *îw* ſtammen) fälſchlich zum *iuw* bequemen; und ſo ſagte man ſpiuwen (ſpuebant) giſpiuwen (ſputum).

liegen, häufig auszuwerfen (oben ſ. 60.) vgl. aha, ſëhan, lîhan, nâhjan, uhta, wahta, wëllan, ſparo, gaʒʒa, ſelida, engi, inkar, ſinkan, opaſa mit dem goth. ahva, ſaíhvan, leihvan, nêhvjan, uhtvô, vahtvô, vilvan, ſparva, gatvô, ſaliþva, aggvus, iggqvar, ſiggqvan, ubizva. Nähere bekanntſchaft mit dem goth. wird noch mehr beiſpiele darbieten *). Zuweilen hat ſich in ableitungen das *w* erhalten, vgl. ſparwâri (niſus). In dem vorhin angeführten part. giſëwan ſcheint *w* nicht bloßer erſatz des ausfallenden h, ſondern ſpur des alten *w*. — Verſchieden hiervon iſt die gleichfalls fortſchreitende eliſion des unmittelbar an die wurzel ſtoßenden *w*, als êa f. êwa (lex) frônte (laetantes) f. frôwente [plûil gl. monſ. (vectes) nhd. bläuel, kiplûan (contritus) pûan (habitare)] etc. [Auch in compoſitione: nieht bei N. für niewiht, neiʒ für niweiʒ.]

6) der auslaut *w* wandelt ſich überall in den vocal *o* (früher *u*) und wird allmählig ſelbſt apocopiert. Daher im nom. des ſubſt. und adj. (bei abgelegtem geſchlechtskennzeichen) die formen: grâ (canus) plâ (lividus) ſê, rê etc. (oben ſ. 88. 90.) plî, prî; frô (laetus) rô (crudus) neben frou (O. II. 6, 45.) gilou (verſutus, gl. jun. 254.) ſtrou (ſtramen), hier ſind frühere: grâo, ſêo, plîo, frao, glao, ſtrao etc. anzunehmen. Folgt das *w* in der endung auf einen conſonanten, ſo dauert das *o* länger, als: palo (clades) ſalo (niger) chalo, falo, garo (paratus) faro (coloratus) trëſo, horo, mëlo, ſcato etc. wofür im mittelh. auch die apocope: kal, fal, hor, mel üblich wird. Die älteſte geſtalt dieſer wörter mag geweſen ſeyn: grâw, ſêw, plîw, fraw, ſtraw, garaw, palaw, chalaw etc. In den praet. hrau, chau, plau, prau, ſpäter rou, chou, blou, brou 148
iſt begreiflich ſo wenig apocope, als vertauſchung des u mit o, weil der ablaut ſich aus dem praeſ. *iu* (hriuan oder hriwan) bildete.

7) übergang des in- und auslautenden *w* in den kehlhauch *h* iſt ſelten, findet aber doch ſtatt. Beiſpiele: ſâhen f. ſâwen (ſerere) wîho (milvus) neben wîwo, fôhê (pauci) f. fôwê; cnâhen (noſcere) plâhen (flare) entſprechen den angelſ. cnâvan, blâvan, wogegen die altſ. mundart viele *h* ſtatt der alth. *w* zeigt. Das goth. qvius, qvivis lautet im alth. quih, quëh, quëhhes und bald ſogar quëk. Mit dem gewöhnl. hîwe (nubat) vergl. man hîhun (ſponſus et ſponſa) O. II. 8, 17. wiewohl die andere hſ. hîun lieſt (goth. heivans? heivôns?). So gieng der flußname nâva (Tac. und Auſon.) in nàha über.

*) So muthmaſse ich ein goth. ſeihva (cola) alth. ſîha aus dem verb. ſîhan, ſeih, ſiwan, welches part. ſich neben ſihan findet. — Man vgl. uralte eigennamen: naſua (ein ſueve, J. Caeſ. 1, 37.) maroboduus (Tac. μαρόβουδος, Strabo) ateboduus (Gruter 758, 11.) catualda, inguiomerus.

— Sonderbar der übergang des *w.* in *d.*, nämlich bei N. ardingun (gratis) f. arwingun, arawingun. [ſ. nachtr.]

gemination inlautender labiales.

BB. PP. [nur bei vorausgehendem kurzem vocal der wurzel *)] ſchwanken, weil die einfachen inlaute b und p ſchwanken, und nach demſelben maßſtab **). O. und T. ſchreiben: ſibba (pax, cognatio) ſibbo (cognatus) ubbîg (vacuus) gotowëbbi (byſſus) ***) ſtubbi (pulvis); K. libbe (parcat) neben lippanti (parcens) und ſo andere: ſippa, uppîg, gotawëppi, lappa (lacinia) ſtuppi, luppi (veneficium) wuppa (tela) rippa (coſta) inſueppen (ſopire) gl. hrab. 974[b]; pideppen (opprimere) gl. monſ. 382; ſcappâri (vellus) gl. jun. 232. [biſtoppôn, bivappôn (uſurpare) Diut. 1, 503[b]; ſcuobba (ſquama) Diut. 2, 180; firebbita (differbuerat) ib. 2, 178; ûztrippa aus ûztripia Graff 5, 485. Eppo, Wippo aus Eburhart, Wîcberht?] etc. es gibt dieſer formen überhaupt nur wenige. Die gemination ſcheint in ihnen nicht urſprünglich und durch ein allmählig unterdrücktes *i* veranlaßt z. b. ſippa aus ſipja, ſibja entſtanden, ſtuppes (pulveris) aus ſtûbjes etc. Dies folgt mir 1) aus dem zuweilen einfachen conſ. N. z. b. ſchreibt ſcapâre (vellus) liben (parcere) und ſelbſt K. libanto (parcendo)
149 2) aus dem einfachen conſ. der wurzeln wëban, ſtiuban, ſuëban (ceſſare, dormire) von denen wëbbi, ſtubbi, inſuebjan abſtammen. 3) aus dem einfachen der nord. wörter ſif, ſifjar; rif gen. pl. rifja; vëfr, vëfjar. 4) aus der ſchreibung *bp* und *pb* in andern wörtern, wo der vorſtehende doppelvocal den doppelten conſ. als tadelhaft erſcheinen läßt, vgl. erlaubpan K. 20[a] kelaubpames K. 27[b] truabpe K. 44[b] 57[a] offenbar für laubjan, laubjames, truabje. Und nun findet ſich gerade auch in jenen wörtern ubpîg gl. hrab. 978. ſipbea J. 372. und erlauppe K. 57[b] [1]). — FF. das unorganiſche dieſer gemination die eigentlich phph bedeutet, habe ich vorhin ſ. 133. nachgewieſen, auch erwähnt, daß zuweilen noch der alte laut p ſtatt ph in der gemination pp erſcheine, z. b. crippea (praeſepe) T. 6, 2. ſt. cripha, criphea (von criphen, cripfen, vellere). Ein ſolches pp darf mit dem vorigen pp nicht vermiſcht werden, iſt auch bei T. welcher bb ſchreibt, wohl davon geſchieden und dem ſtrengalth. pph (ſ. 134.)

*) Tadelnswerth ſteht T. 231, 2. leibbâ (reliquias) erlauppe K. 57b.

**) Bei Neugart zubbo, zuppo etc., bekannt iſt das fränk. pippîn, wofür nie pibbîn ſteht.

***) Bedeutete köſtlich gewebten und gefärbten ſtoff und ſtehet für purpur und ſeidengewand; nord. gudvëfr, angelſ. godewëbbe; die erſte hälfte der zuſammenſetzung darf nicht aus gut (bonus) erklärt werden, weil es ſonſt guataweppi, gôdvëfr heiſsen müſte; aber gottgeweb, wozu die worte ſtimmen, bedarf doch näherer beſtätigung.

1) Mepbin corvei. heber. Wigand II, 16 vgl. td unten p. 167; habpo tr. fuld. 1, 135; ubper, lubpari Diut. 1, 522[b]; unſipbi gl. francof. 84.

entſprechend [1]). — Gemination des *v* und *w* tritt durchaus nicht ein. —

Labialverbindungen. Unter den anlautenden beurtheilen ſich *pl. pr. bl. br. fl. fr. vl. vr.* nach dem, was über die einfachen labiales geſagt worden iſt, von ſelbſt. Wegen *wl, wr* ſ. 141. Im in- und auslaut beinahe keine verbindung einer vorſtehenden lab. mit andern conſonanzen, außer im fall offenbarer contraction, z. b. zuiflôn ſt. zuifalôn, zuivalôn. Alleinige erwähnung verdienen hier die formen *fs* und *ft.* FS. (phs) außer chaffa (capſa) nur in lëffa, T. 84. lëffura (labium) wëffa (veſpa) reffjan (increpare) und trefs (lolium) entſpricht dem ſächſ. ſp. (wëſpe, reſpen, dreſpe); man verwechſele nicht mit fs das zuſammengezogene *fz* (nafzen, rofzen ſt. nafizen, rofozen) wie im neuh. lefze ſt. leffe geſchehen iſt. Ein anlautendes ff. oder pf. iſt der hochd. ſprache zuwider, die ſogar das fremde pſalmus in ſalm verweichlicht, pſalterium in ſaltâri (doch bei J. iſt pſalm beibehalten), pſittacus in ſittih. — FT (pht) after, graft (ſculptura N. 96, 7.) giſcaft (creatura) -haft, chraft, ſcrift, gift, ſtift (machinatio) ofto, luft, lauft (curſus) wuoft (fletus) [heiftic (vehemens) miſc. 1, 37] etc. (die formen *mft* oben ſ. 124.) Ein ſchwanken zwiſchen f und ft beginnt ſchon jetzo, indem K. neben wuaf (fletus) wuaft zeigt. Später werden -ſcaf und ſaf (ſuccus) zu -ſcaft, ſaft; umgekehrt lauft zu lauf. Das alth. *ft* erſcheint übrigens conſequenter, als das goth. ft (für pt, bt? oben ſ. 56.) dem es entſpricht. [ſ. nachtr.]

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.* 150

Drei alte runen für die tenuis, aſp. und ſpirans, mit namen gewiſs noch aus heidniſcher zeit, da die wörter ſelbſt frühe untergegangen ſind. Die ten. heißt im nord. tŷr, gen. tŷs, acc. tŷ und bedeutet den heidengott Tŷr (Mars) von welchem der dritte wochentag tŷsdagr (dies mārtis) den namen trägt. Die muthmaßliche goth. form würde tius, gen. tivis lauten, die ſächſ. iſt tî, gen. tîves, der tagsname tîvesdäg, engl. twesday, tuesday. Das neuh. und niederl. dienstag, dynsdag, dingsdag beruht auf einer ſpäteren entſtellung und die ableitung von ding (cauſa) iſt grundfalſch. Die aſp. wird im nord. þurs (gigas) im ſächſ. aber þorn (ſpina) und ſo auch ſelbſt in dem ſpäteren nord. alphabet benannt. Die ſpirans heißt ſôl, ohne zweifel das goth. ſáuïl, welches neben ſunnô beſteht und im goth. hochd. und ſächſ. (nicht im nord.) allmählig von letzterm verdrängt worden iſt. — Hält man dieſe drei runen zu denen der labialordnung, ſo ergibt ſich die einſtimmung, daß hier, wie dort die aſp. f. (ph), die aſp. þ (th) hervorgehoben, dafür ten. und med. unter einem

[1]) Bobpho in einer urk. von 1137. Lang reg. 1, 147.

zeichen begriffen wird; hingegen der unterſchied, daß für den unaſpirierten laut dort runenzeichen und náme (biörk) vorzugsweiſe der media b., hier umgekehrt der tenuis (tŷr) gilt. Der grund iſt wohl in der ſeltenheit der anlautenden labialtenuis zu ſuchen. Ein anderer unterſchied zeigt ſich darin, daß die ſpirans ſ. (ſo wie beim kehllaut h) eignes zeichen hat, die ſpirans *v* aber keins, indem für dieſe das vocalzeichen *u* mitdient, wie denn überhaupt *v* in verſchiedner hinſicht mehr dem j parallel ſteht, als dem h und ſ.

Die ſpätern runen bleiben einſtimmig in bezeichnung und benennung der ſpirans ſ., denn das angelſ. ſigel (ſol) *) und markomann. ſugil, ſuhil, ſuigil ſind dem goth. ſáuïl unverkennbar ähnlich; im altſ. ſteht ſuigli entw. für ſonne oder das wohl verwandte angelſ. ſwëgel (coelum). Wichtiger wird uns hier die einführung einer neuen rune für den begriff der media d, welche ſchicklich den angelſ. namen däg (dies) und ein eignes zeichen bekommt. Dieſes zeichen wird nun in dem ſangaller (mit dem
151 angelſ. überhaupt analogen) alphabet ſammt dem namen beibehalten, letzterer aber der hochd. mundart gemäß tag und nicht dag geſchrieben, während tî unverändert gelaßen iſt; ſo ſtehen alſo den angelſ. runen t (tî, oder tîr) d (däg) þ (þorn) die ſangaller t (tî) d (tag) þ (dorn) gegenüber und die namen tî und tag drücken ſcheinbar dieſelbe tenuis aus. Dieſer misgriff iſt in den andern hochd. niederſchreibungen runiſcher alphabete vermieden und eine der hochd. lautverſchiebung angemeßene verrückung der namen vorgenommen worden: die ten. hat das alte zeichen behalten, heißt aber nicht mehr tî ſondern tac (dies); die media iſt aufgegeben, dafür findet ſich eine doppelte aſp. nämlich *th* [mit dem zeichen der ſächſ. media d und dem namen thorn **)] und *z* (mit dem durch zwei zugefügte nebenſtriche veränderten zeichen der alten tenuis und dem richtigen namen *ziu*, d. i. mars). Kurz, die namen tag, thorn (dorn), ziu ***) entſprechen völlig den ſächſ. däg, þorn, tî, wechſeln aber unter ſich zeichen und ausſprache, und ſo führt ſchon die runenſchrift auf den für die beſtimmung der ausſprache alth. linguales wich-

*) Vgl. ſigel-hvearf (ſonnenwirbel, ſonnenwende, heliotrop) ſigelvare (aethiopes, die im heiſsen ſonnenland wohnen) etc.

**) Der ſtrengalth. mundart, welche den laut *th* völlig aufgibt, alſo dorn ſchreibt, iſt auch das verſchwinden des zeichens þ, und dafür das erſetzende zeichen der angelſ. media am gerechteſten.

***) Das alth. *ziu* fällt mit dem nord. *tŷr* zuſammen, der gen. würde ziwis lauten und ziwistac oder zistac dies martis heiſsen, welche letztere form ſich in der oberd volksſprache bis auf heute erhalten hat. Zugleich bemerke ich, daſs im nord. und ſächſ. neben dem namen des gottes tŷr, tŷs; tî, tîves ein davon zu ſcheidendes ſubſt. tŷr, tŷrar; tîr, tîres (fama, gloria bellica) beſteht, wiewohl beide zuweilen in form und bedeutung vermiſcht worden ſind. Dieſes ſubſt. dauert in der hochd. ſprache fort: zier, zieres, früher ziur, und nach ſ. 121. vermuthlich zius; fama, gloria, decus.

tigſten ſatz: daß hier, wie bei den labiales, die urſprüngliche ordnung der laute verſchoben erſcheint. Dort war, ſtrenge genommen, die med. b überflüßig, die ten. p zur aſp. und die alte aſp. zu einer zweiten aſp. geworden, an die ſtelle der med. aber die ten. p. getreten. Dieſer einrichtung der labiales p. ph. v. entſprechen die alth. linguales t, z und th, wie ſich aus der näheren darſtellung deutlich beſtätigen wird. Vorher habe ich auch hier zu zeigen, daß das übergewicht der aſpiration in den alth. zungenlauten, namentlich die verdrängung des *t* durch z (wie dort des p durch ph) als etwas unorganiſches zu betrachten ſey.

1) alle mundarten deutſcher ſprache, außer der hochdeutſchen, 152
beſitzen die reine tenuis, ohne zuſatz des ziſchlauts, in parallelen wörtern. Vergleichbare lat. und gr. beherrſcht die media *) als: decem, dexter, duo, dens, cordis, ſedere, domare etc., ſo auch litth. du (duo) dantis (dens) deſzimts (decem) etc. Nur in einigen, wie es ſcheint, entlehnten wörtern entſpricht das lat. *t* dem alth. z, als: tegula, ziegal (nord. tîgull); tabula, zâvel; tributum, tribuȥ T. 93.; bedenklicher ſcheint die vergleichung des gr. τέλος mit zil.

2) in den von den Römern aufbewahrten deutſchen namen begegnet man keinem z, ſondern alle wörter, die es ſpäter führen, zeigen die tenuis **), vgl. magontiacum, borbetomagus, tolbiacum mit maginz, wormiȥ-fëld, zulpih [1]). Die meiſten beiſpiele ſtehen freilich in verdunkelten und verlorenen namen: tubantes, tungri, tencteri ***) bructeri, canninefates,

*) Nicht die tenuis; merkwürdige abweichung ſchon des älteſten deutſchen buchſtabenſyſtems vom lateiniſchen, daſs die ten. der lat. med., die aſp. der lat. ten. (vgl. þu mit tu) entſpricht, während in der labialreihe die lat. und goth. ten. übereinzuſtimmen ſcheinen. Sollte in der lingualordnung ſchon eine lautverſchiebung jener zweiten vorausgegangen ſeyn? Manche etymologiſche erſcheinungen erklären ſich durch eine ſolche annahme, z. b. die verwandtſchaft zwiſchen lingua und tuggô nur durch ein älteres duggô, (da zwar die anlaute *d* und *l* wechſeln, nicht aber *t* und *l*), wofür ein altlat. dingua ſpricht (Schn. p. 255). Noch andere ſpuren einer älteren media finde ich im goth. *du* (zu) und *dis-* (zer) verglichen mit dem lat. *dis-* und dem ſächſ. *tô*. Vielleicht gehört auch daddjan hierher, was ein ſubſt. dadda oder daddô (θηλή) vorausſetzt, womit das angelſ. tit zu vergleichen.

**) Ein beleg aus noch älterer zeit iſt der gr. und lat. name der perle: μαργαρίτης, margarita, nach Plin. 9, 35. vox barbara und wo nicht aus der uralten deutſchen, doch aus einer ihr nah verwandten ſprache geflоſsen; angelſ. meregrôt, alth. merigrioȥ (d. i. meerſtein, meergries), früher alſo marigriot.

[1]) Des Ptolemaeus tarodunum iſt Zarten bei Freiburg im Breisgau: ahd. zarduna Neug. nr. 44 (a. 765), zartuna Neug. nr. 114 (a. 791) 187 (a. 816) 320 (a. 848).

***) Zwei angelſ. wörter bieten vergleichung für tencteri dar: getenge, gravis, incumbens (alth. gizengi) und getynge, lepidus, facundus. — tungri macht den ſing. tunger (Gruter 334, 3.) wie cimbri, cimber (ib. 410, 7.), alſo ein deutſches adj. tungar (alth. zungar) vielleicht mit tunga (lingua) oder tungal (ſidus) verwandt.

uſipetes, nemetes, da aber die drei letzten gentilia ſind und
153 der lat. nom. canninefas, uſipes, nemes lautet (wie ſonſt arpinas, cres, gen. arpinatis, cretis) ſo macht die analogie jenes borbes, borbetis, (wurmiȥ, wurmiȥis) eine uralte deutſche endung canninefat, canninefatis, uſipit, uſipitis wahrſcheinlich, die ſich ſpäter in -aȥ, aȥis, iȥ, iȥis verwandelt haben würde und etwa den formen hiruȥ, hiruȥis (cervus) alpiȥ, alpiȥis (cignus) verglichen werden darf, denn daß letztere früher hirut, hirutis, alpit, alpitis lauteten, bezweifle ich nicht. Freilich iſt die bildungsendung -aȥ, -iȥ in den uns bekannten quellen deutſcher ſprache nicht für volksnamen beſtimmt, allein ich vermuthe doch keinen irrthum der Römer, denen die gewöhnliche endung dafür, nämlich -iſc, -uſc nicht unbekannt war, wie man aus cheruſci, nariſci ſieht. Ammians bucinobantes ſtehen den übrigen compoſ. mit bant (brabant, teiſterbant etc.) gleich und erweiſlich lautete dieſes im alth. banz und benzo (vgl. eli-benzo O. III. 18, 28. extraneus). — Die namen batavi, gotones gehören keiner hochd. völkerſchaft und dauerten nicht im munde des volkes fort, ſonſt würden ſie ſpäter paȥavi, goȥones gelautet haben, wie patavium (caſtra batava) zu paȥowa wurde, lentia zu linz, confluentes zu cobolenzi, taberna zu zabern, neben dem ſpäter einer romaniſchen mundart abgeborgten tâvernâri (caupo)[1]). Von den geminationen chatti, mattium, charietto etc. unten. — In einigen fällen ſtimmt das röm. t nicht zu dem alth. z ſondern eher zu th oder d, namentlich in teutones und teutoburgum; mons taunus (Tac. ann. 1, 56. 12, 28.) vgl. mit dem angelſ. dûn (collis) welches eher celtiſchen urſprungs ſeyn mag *).

3) unkundliche fränkiſche und alemanniſche namen zeigen wohl früherhin noch t ſtatt des ſpäteren z, Greg. tur. 9, 36. 10, 19. ſtrataburgum; 2, 7. metenſis, al. mettenſis; 3, 8. civitas tulbiacenſis, (freilich in Ripuarien, weshalb das bekannte tangano in der lex rip. gleichfalls hier wenig beweiſt). Deutlicher ſpricht der pagus tulifeld (zw. Franken und Heſſen) tulingas,
154 tullinchovin (b. Neugart 97. 877.) wofür anderemahl zollin-

[1]) Vgl. ferner brigantum bregenz, brenta brenz (fluſs in Schwaben), guntia günz, ponte pfünz, porta pforz; moneta muniza, atramentum atarminza Diut. 2, 53[a], arzât f. artiſta? O. und gl. monſ. (romaniſch artous, artox Roquef. 93[b]). Tabula blieb tafel, aber in zâbel (ſcâhzâbel, wurfzâbel) altn. tafl (neutr. verſch. von tafla fem.) aſpirierte es: N. wurfzâvel Bth. 20. Campiduna wird chambiȥ Neug. nr. 21 (a. 759) nhd. Kempten. — Zuweilen ſchwankt t und z ſelbſt im ahd., vgl. not. ad 2, 104 ſpratalôn und ſpraȥalôn.

*) Daher die häufigen ſtädtenamen: lugdunum, caeſarodunum etc.; in Deutſchland nur bei ſolchen, die von Römern angelegt waren, als: loboduna, campiduna, zarduna, langatuna, nagaltuna, welches duna in deutſcher ſprache bald zu tonloſer endung wurde, als: liutuna, liutana ſpäter leiden und ſo: lobeden, kempten, zarten, langeten etc.

choven (id. 277.); jenes tuli erſcheint ſchon in Ptolem. τουλίφουρδον. Statt zurih zuweilen noch turih (der alte lat. name war nicht turicum, ſondern tigurum), neben uzinaha, uzinwîlâre: utanaha, utinwîlâre und ſo andere bei Neugart wechſelnd; auch ſcheinen eigennamen wie tuato, tuto, tôto wohl dieſelben mit zuaȥo, zuoȥo, zuȥo, zaoȥo und dergleichen formen mehr, die in den diplomen ſchwanken.

4) in romaniſche ſprachen, zumahl in die franzöſiſche ſind manche deutſche wörter hauptſächlich aus der fränkiſchen mundart übergetreten, die ſtatt des ziſchlauts die tenuis zeigen, welches folglich in einer zeit geſchehen ſeyn muß, wo noch das t im deutſchen galt. Freilich läßt ſich einwenden, daß die fränkiſche, gleich der ſächſ. mundart, ſelbſt keinen ziſchlaut gekannt habe, allein dies halte ich gerade für unerwieſen und unwahrſcheinlich, weil unter den Carolingern die Franken nicht weniger als die Alemannen z für t gebrauchten. Jene franzöſ. wörter mögen einige jahrhunderte früher übergegangen ſeyn. Beiſpiele: tas (congeries) alth. zaſi, vgl. taſſel, ein geräth; targe, ital. targa (clypeus) alth. zarga (ſepimentum, defenſio); teton, ſpan. tetilla, ziza; toaille (mappa) duahila, mittelh. zwehele; tîſon, toiſon; ſp. tuſon, ital. toſone (vellus) ſcheint mit zeiſan (carpere lanam) verwandt etc., vgl. das in einer folgenden note angeführte tomber, tumber.

5) das frühere t ſtatt z bezeugen augenſcheinlich die conſonantverbindungen *ht*, *ft* (pt), *ſt* und *tr*, die dem organiſchen ht, ft, ſt, tr, treu geblieben und keineswegs in *hz*, *fz*, *ſz*, *zr* übergegangen ſind; deren tenuis folglich mit dem begriff der gewöhnlichen alth. ten. geradezu in widerſpruch ſteht. Lediglich im in- und auslaut findet *ht* (maht, naht, wahta, rëht etc.) und *ft* (haft, after etc.) ſtatt; die an- und inlaute *ſt* ſind allgemein häufig (ſtëlan, luſt, goth. ſtilan, luſtus); *tr* *) iſt bloß anlaut (trëo, trëtan, goth. triu, trudan [trâgi (ſegnis) mhd. træge, mnl. traghe, altn. trëgr; triuwi, goth. triggvus, agſ. treove, altn. tryggr]). Der goth. anlaut *tv* verwandelt ſich hingegen ſtets in ein alth. *zu* (tvôs, zuô) ja ſogar *þv* wird allmählig zum ziſchlaut. Bemerkenswerth aber iſt auch, daß ſich der auslaut *rt,* ſtatt *rz* in kurt (O. II. 3, 55.) und churtnaſſi (exhort.) erhielt. K. N. M. ſcurz, churz [1]).

6) endlich haben einzelne t im an- und inlaute gehaftet. Ich 155
zähle dahin: tûmôn (ſalire, ſaltare) wovon tûmâri (ſaltator) und das neuh. taumeln, (vgl. Stalder zumpeln) plattd. tûmeln,

*) Dieſes *tr* alſo nicht mit dem *tr* in trinkan, trîban, tragan etc. identiſch, welches dem goth. *dr* parallel.

[1]) ſ. nachtr., dazu ferner ſint-vluot (goth. ſinteins), phorta neben phorzih (veſtibulum) vgl. porza jun. 318.

angelſ. tumbjan (ſaltare) engl. tumble *) — pitar (amarus) goth. báitrs, angelſ. bitor, nord. bitr. — otar (lutra) angelſ. otor, nord. otr [ſ. nachtr.] — vielleicht noch ähnliche inlaute, die gleich bitter, otter, ſpäterhin geminieren, z. b. butter (butyrum) ſplitter, ſchitter, zittern und deren tenuis ſicher ganz andern urſprung hat, als in wörtern wie: dotter (alth. tutiro, angelſ. dydring, luteum ovi), vetter, mutter etc. Jene gemination tritt ſchon im alth. tutto (mamma) gl. doc., ſpäter zitze, angelſ. tit, engl. teat hervor. Auch in einigen frühe aufgenommenen lat. wörtern, z. b. titulo (titulus) capitulo (capitulum) ſpäter titel, capitel, veränderte ſich der laut nicht.

7) zu welcher zeit, fragt es ſich nun, iſt die ten. im alth. durch den ziſchlaut verdrängt worden? ſteht es mit dem vordringen des ziſchlauts an die ſtelle der ten. im lat. und romaniſchen in verbindung? Im lateiniſchen iſt zuvörderſt der fall viel beſchränkter und außer dem t vor i mit darauf folgendem zweiten vocal, bleibt die ausſprache der tenuis unverkümmert; ſeit dem 7. jahrh. ſcheint der hiatus tia, tie, tii, tio, tiu (folglich nie in wurzeln, nur in endungen) wie zia etc. gelautet zu haben, vgl. Schneider p. 247. 356. Die alth. ſprache zeigt hingegen, jene *ſt* und *tr* abgerechnet, z vor allen und jeden vocalen, ſo wie vor dem w (v, u); zu der annahme, daß ſtufenweiſe auch hier erſt die formen tia, tio etc. und dann të, te, ti, ta etc. dem ziſchlaut nachgegeben hätten, berechtigt uns nichts, wiewohl es denkbar wäre. Ferner im lat. hängt jenes tia, tie etc. genau zuſammen mit einer viel umfaßenderen aſſibilation der tenuis des gutturallauts, nämlich des *c* vor jedem nachfolgenden *i* und *e* und *tia*, tie etc. ſcheint beinahe erſt aus der ſich vermiſchenden ſchreibung tia, cia etc. hervorzugehen; wogegen das alth. *z*
156 mit der ten. *k* (oder c), die vielmehr in *ch* übergeht, beinahe in gar keiner berührung ſteht. An einen einfluß des romaniſchen ziſchlauts, welcher zumahl, wenigſtens in jener frühen zeit, nicht z, ſondern fortwährend *tia*, höchſtens *cia* geſchrieben wurde, glaube ich alſo nicht. Wohl aber wird der urſprung des alth. z ſtatt *t* etwa in die nämliche zeit, d. h. das 7te jahrh. fallen. Mir iſt keine alemann. fränk. bair. lombard. urkunde vor dem 8ten bekannt, in welcher entſchieden ein ſolches z vorkäme; zwar enthält der prolog zu Rothars geſetzen die namen nazo, igelzo **), allein die

*) Aus dieſer deutſchen wurzel ſtammt das franz. tomber, altfranz. tumer, welches altfranz. dichtern niemahls das edlere cheoir (cadere), ſondern nur ſtürzen, purzeln, ausdrückt; ital. tombolare; provenz. tumbador, tänzer, ſpringer.

**) Und wie, wenn hier noch z in der goth. bedeutung von ſ ſtünde, = naſo, igelſo? das wird durch den lombard. namen zaban bei Greg. tur. 4, 39. wahrſcheinlicher. Bei Lupi p. 386. in einer urk. von 740. ſtehet anzelmus.

hf. woraus er gedruckt ift, ftammt ficher aus weit fpäterer zeit, aus gleichem grunde beweifen andere ftellen nichts. Inzwifchen könnte in einigen diplomen des 7ten der zifchlaut durch *c* ausgedrückt feyn *), wie es in denkmählern des 8ten noch öfter gefchieht, vgl. Marini no. 60. und Mabillon no. 7. (vom jahr 653) gauciobertus, vermuthlich das fpätere gôȥbërt; gauciobertus auch in den fubfcriptionen des conventus clipiac.

Dies vorausgefchickt laße ich die nähere darftellung der alth. linguales folgen.

(T und D) die ten. entfpricht (außer jenen vorhin unter 5 und 6. angegebenen fällen und fpuren) nirgends der goth. und fächf. ten., fondern der media, die alth. med. hingegen bald der med. bald der afp. des Gothen. Der ftrengalth. mundart fcheint es angemeßen überall im an- in- und auslaut *t* ftatt des frühern *d* zu gebrauchen, folglich teil (pars) plint (coecum) plintêr (coecus) zu fchreiben; ja fogar für die goth. afp. fchleicht fich, zumahl im auslaut (vgl. mit, it-, got, Deus etc.) hin und wieder im inlaut (gotes), kaum im anlaut (außer bei N.) die alth. ten. ein **). Dazu kommt, daß viele denkmähler häufig die alte
med. beibehalten. Unter eine allgemeine regel fügen fie fich 157
durchaus nicht, fondern beinahe jede quelle befolgt ihre eigene weife, weshalb ich die einzelnen in der kürze fchildern muß [1]). Man wird insgemein fchwanken zwifchen dem nachwirkenden alten organismus und dem fyftem der neuen lautverfchiebung wahrnehmen. In den ftrengalth. denkmählern ift jener zumeift aufgegeben, dafür aber mehr confequenz in die ihn erfetzende neue einrichtung gebracht.

1) I. fetzt ten. nie im anlaut (ausg. das fremde titulo, tempil etc.) felten im inlaut (fater, miltniffa, hantgriffa, gotes) häufiger im auslaut (got, wort, heit, mit, gimeinit). Die med. anlautend (dôdan, duom, duon, durî, drîban, druhtîn); in-

*) In buciovaldus (Greg. tur. 9, 23.) hat *ci* noch den laut *ki* (vgl. oben f. 68. note) woran die erklärung durch buccus validus nicht zweifeln läfst.

**) Sie vertritt alfo nach den umftänden dreierlei 1) in der regel die med. 2) zuweilen die afp. 3) in den verbliebenen fpuren die ten. des Gothen; was bezeugt mehr die zerftörung der alten lautvertheilung? — [Die langob. urkunden fchreiben t für goth. þ, fowohl an- als auslautend: z. b. Lupi 1, 527 (a. 774) tiudo (es fteht jedesmal tuido), teodorolf, teudald, teodoald; 1, 615 (a. 806) tachimpaldus, teodpaldus; 1, 657 (a. 816) teotifch. Das entfpricht der fpäteren ital. fchreibung tedefcho, teobaldo, teodoro etc.]

[1]) Hild. hat 1) t im anlaut nach alth. weife für goth. d als: tôt, truhtin, taoc, gitân, für goth. t nur in fehs-tic, to, ti (wo gerade goth. du verblieb); in- und auslautendes t bald für goth. d (hiltu, liuto, mit, alte, frôte) bald für goth. t (at, dat, huîtte, it). — 2) d an- in- auslautend ftets für goth. þ: du, dat, dîn, doh, wërdan, chûd, gûdea, bêdero, deotrîh, dëgan, dê ôdre, ëddo, dechifto. — 3) đ nur einigemahl mit d wechfelnd: đat, gûđ, hađubrant.

lautend (worde, munde, hendî, ſindun, zîde, endi, liudî) ſelten auslautend (quhad, dixit)*). Seine med. iſt überall die alte med., nur daß er im auslaut die ten. dafür ſetzt, wo dann zwiſchen wort, wordes; heit, heideo umlautsverhältniſs ſtatt ſindet, nicht aber, wenn ſeine ten. für die alte aſp. ſteht (daher got, gotes, nicht godes) welches doch ſelten geſchieht, weil er die alte aſp. meiſtens beibehält (ſ. unten).

2) auch O. kein anlautendes *t* außer in fremden wörtern wie tunihha, bleibt alſo ganz der alten med. treu (vgl. dag, deil, diuri, dragan, drinkan, druhtîn und eine menge ähnlicher**). Schwieriger wird die entſcheidung über den in- und auslaut: in der regel entſpricht ſein *t* dem goth. *d*, ſein *d* dem goth. þ; vgl. die endung -ita, -êta, -ôta im ſchw. praet., -enti im part. praeſ., blint, blintêr, hant, hentî, hanton, bant, banton, boto, rât (conſilium) muater, bluat (flos) fruat, guat, brût etc.[1]) und andrerſeits: die ſubſt. auf -ida, andar, bluad (ſanguis) rad (rota) bruader, ladôn, wërdan, ward, ërda, quëdan, quad, mânôd etc. Daneben aber auch ausnahmen, ſo ſtimmt thiot zwar zu þiuda, githiuti nicht zu þiuþs etc. Organiſch iſt ſein t in ſt, ht, ft; ſein d in den meiſten anlauten; —
158 unorganiſch ſein anlautendes *dr*, ſein in- und ausl. d (für th), ſein in- und ausl. t (für d), organiſch wiederum ſein anlaut th.

3) T. weicht ſchon wieder ab, er hat anlautende *t* (tât, tiuri, tougal, tag, tuon, tûba) und *tr* (trado, truhtîn, trinkan etc.), doch ausnahmsweiſe *d* (deil 231, 2 diuriſôn 25, 3. diuval und duom neben tuom). Im in- und auslaut wechſeln *t* und *d* faſt wie bei O.[2]).

4) N. richtet ſich für den lingualanlaut nach der oben (ſ. 130.) beim labialen angegebenen weiſe: geht im anſtoßenden auslaut voc. oder liq. vorher, ſo folgt die media d; geht lab.

*) Fehlerhaft ſcheint mir der auslaut *hd* in rëhd 379. wihd 389. für *ht* und in der regel hat er auch lëohte, druhtîn etc.

**) Bemerkenswerthe ausnahme macht *tôd* (mors) I. 21, 2, 3. IV. 5, 93. III. 7, 39. V. 4, 97.; ſein aber unorganiſch verſchieden von *dôt* (mortuus) I. 21, 14. III. 24, 120, 134, 194. V. 4, 69. Die übrigen formen haben nur *d* dôwen (mori) dôtî (occiſio) etc. Strengalth. überall *t*: tôt (mors) tôt (mortuus) tôwan (mori) [ſ. nachtr.]

[1]) Merkwürdig ſchreibt daher O. hiutu II. 21, 66. IV. 29, 103. V. 4, 124, während er doch dag, nicht tag ſetzt; um hiudu zu ſchreiben hätte er die compoſition fühlen müſsen, ſo aber fügte ſich auch dieſes wort der gewöhnlichen ſchreibung, die ihn auch dât ſtatt des ſächſ. dâd ſchreiben lieſs.

[2]) Kurz, T. ſchwankt, doch hat der anlaut t übergewicht. d finde ich zumahl in deil 203, 1 (aber teil 209, 1) diurida 7, 7 (tiurida 6, 3) dohter 7, 9 (tohter gewöhnlich) hêrduom 8, 2 (hêrtuom 13, 1) duom 198, 2. 199, 5 (tuomo 8, 3) lant-deri 199, 8 (terit 243, 3) duri, duont 202, 4 (tuon, tuot, tëta, tât gewöhnlich). Notkeriſche rückſicht auf den vorſtehenden auslaut wird bei ſolchem ſchwanken nicht genommen.

ling. gutt. vorher oder beginnt der ſatz von neuem, ſo folgt die ten. t; als: ter dag, tes tages; hier iſt ſî durſteg, turſtegju ſinget ſî (62, 1.); ze demo, mit temo etc. wiewohl zumahl in den pſſ. aus nachläßigkeit der hſ. oder des abdrucks oft wider die regel verſtoßen wird. Vermuthlich ſind auch jene organiſchen *tr* (in triuwa, trûwên, trëten) des wechſels in *dr* unfähig. Ein hauptunterſchied iſt aber der, daß N. ſein anlautendes t, d, ſowohl für die goth. med. als aſp. gelten läßt, während O. und T. noch eine anlautende aſp. anerkennen *). — In- und auslautend gebraucht N. nicht, wie beim lippenlaut, bloß die media, ſondern bald media (chind, ſinden, wenden, menden, leid, leideg, vëld, tôd, ander, die partikeln: alde, unde, wanda, nider, wider etc.) bald ten. (verbalflexionen -et -eta -ôta, -ente; nôt, nôte; zît, zîte; guot, guotes; alt, altes etc.) überhaupt alſo ziemlich wie O. und T. nach dem grundſatz, daß t dem goth. d, aber d dem goth. þ entſpreche, doch mit ſichtbaren ausnahmen, z. b. N. ſchreibt blinden (coecum) O. blintan, was dem goth. blindana näher kommt (hierüber noch unten). —

5) Strengalth. denkmähler (K. exhort. hymn. gl. hrab. monſ. etc.) haben im anlaut nur die ten. ſt. der goth. med. (alſo teil, tak, tal etc.) dagegen die med. ſt. der goth. aſp. (doh, 159
duruh, daȥ, dritto etc.) und folgen gleichem grundſatze auch für den in- und auslaut **). [ſ. nachtr.] Was die übrigen quellen nur für letztere thun, führen ſie conſequent überall durch, ſie erkennen mithin die aſp. nirgend an, welche jenen ſchwankenderen quellen noch im anlaut haftet. Dieſer ſtrengalth. weiſe pflichtet im grunde auch N. bei, nur modificiert er feinhörig die beſtimmungen des anlauts. —

Die vorgenommene muſterung faße ich in einen ſchluß zuſammen: für den goth. in- und auslaut iſt das verhältniſs leicht, die meiſten alth. quellen zeigen t für d, d für þ; beim anlaut nachſtehende verſchiedenheiten: goth. d: O. d; T. t; K. t; N. t, d; — goth. þ: O. th; T. th; K. d; N. t, d. Der geſtörte organiſmus offenbart ſich, denn O. weiß kein t, T. kein d, K. kein th im anlaut zu verwenden, gleichwohl half ſich jede mundart nach ihrem vermögen; mit der alten aſp. war O. auch noch die alte med. vergönnt und die alte ten. gab er durch z, die

*) Oder ſollte ſich bei näherer bekanntſchaft mit N. vollſtändigen werken ergeben, daſs er für die goth. med. im anlaut immer t, ohne wechſel, ſetze, für die goth. aſp. hingegen nach obiger regel bald d, bald t? daſs er zwar ſchreibe: den dorn, des tornes, aber nicht den deil, des teiles ſondern unverrückt: den teil, des teiles? Ich zweifle, weil ſein unterſchied zwiſchen anlaut. b und p ſich gerade auf die goth. med. bezieht.

**) Da wo hier, freilich nicht ſelten, ein t für die goth. aſp. ſteht z. b. bei K. cot, cotan, mit, keqhuëtan und gl. monſ. pluot, pluotes etc. muſs vielleicht ein früherer übergang in die med. zwiſchenliegen.

reihe ſeiner anlaute ſcheint alſo untadelhaft, aber im in- und auslaut weicht er ab und folgt dem ſtrome der übrigen alth. maſſe. T. hat ſchon ſeinen anlaut t mit dieſer ins gleichgewicht gebracht, es iſt ſchwer zu ſagen, ob in der ausſprache ſein t dem otfr. d, oder ſein th dem keron. d. näher gekommen ſey. Bei K. verdient die ausgleichung der an- und inlaute lob und der verluſt der aſp. th ſcheint eigentlich durch die andere aſp. z vollkommen ausgefüllt. Im kleinen ergeben ſich bei allen ausnahmen und beſonderheiten, die hier nicht dargeſtellt werden können, aber die aufmerkſamkeit der herausgeber einzelner denkmähler in anſpruch nehmen. — Frühes, aber wohl einziges beiſpiel einer apocope [1]) des t oder d bei vorausgehendem n iſt *zan* (dens) pl. zenî ſt. zant, zendî, welcher letztere inlaut noch lange hin und wieder vortritt. Die -*en* der neuh. tert. pl. entſpringen alle aus -*ent.*

Der ſtand des t oder d in den liquiden verbindungen *lt. nt. rt*; *ld. nd. rd;* fordert noch eine nähere betrachtung, als ſie
160 oben ſ. 124. 125. angeſtellt werden konnte. Folgerichtig entſprechen die drei erſtgenannten dem goth. ld. nd. rd; die drei letztgenannten aber dem goth. lþ. nþ. rþ; mithin ſollte in- und auslautend: alt. altinôn (differre) hagi-ſtalt. kalt. haltan, hialt. waltan, giwalt. ſpaltan. gëlt. gëltan. zëlt. ſëlt-. ſcëltan. ſpëlta (tabula) milti. ſcilt, ſciltes. molta. gidult (patientia); ſcanta. want, wentî. hant, hentî. lant, lantes. brant (titio). rant, rantes. tantarôn (delirare). wantala (negotium) ſant, ſantes. abant. ſtantan. zantro (calculus, pruna). enti (finis) lentî (renes) blint, blintes. wint, wintes. wintar. hinta (cerva). rinta. linta (tilia) ſint (ſunt) ſintar (ſcoria) bintan, bant. ſlintan. wintan. hintar. untar. wuntar. ſuntar (ſeorſim) hunt. gunt (virus) grunt. munt (protectio) muntôn (tueri) wunta. ſcrunta. ſunta (culpa); harto, herti. zart. wart, wartan. artôn (colere) ſnartôn (anhelare) wertiſâl (corruptio) hirti. wirt. ort, ortes. hort. wort. nort (ſeptentrio) hurt. furt. giburt etc. geſchrieben werden, hingegen (oft würden ſonſt einzelne wörter zuſ. fallen): bald, baldes. halb (proclivis), haldjan (vergere) wald, waldes. faldan. wildi. gold, goldes. woldar. hold, huldî. ſculd. tuld (ſolemnitas); andar. zand, zendî. fandôn (O. I. 11, 86.) ginendjan. mendî. endi (frons) lind (lenis) ſigi-lind (nom. pr.) ſind (iter). kind. hrind, hrindir. ſindan, fand. hindan (capere) onda. bigonda. konda. kund (notus) mund (os), mundes. gund (bellum) unda (aqua) ſundar (meridies); ërda. wërdan, ward. wërd (dignus) fordaro. mord. purdî etc. Wir werden ſehen, daß auch im nord. und ſächſ. beiderlei formen ſorgfältig getrennt ſind und im alth. beobachten die älteſten quellen, ſelbſt

[1]) Syncope des d: Adalpert Alpert, Madalpert Malbert?, Chadalhoh Kalhoh, Dadila Delle Förſtem. 2, 1360.

O. und T. noch den heilſamen unterſchied*); ſpäter aber fallen vermiſchungen vor, theils indem der auslaut ld. nd. rd. in lt. nt. rt (ein im mittelh. entſchiedenes gebrechen) theils inlautende lt. nt. rt in ld. nd. rd. übertraten. Ich finde, daß die verwirrung zunächſt bei den formen *nt* und *nd* anhub, wogegen ſich lt, rt, ld, rd länger und treuer bewahrten. Während N. noch richtig ſkilt, ſkiltes hat, ſchreibt er, wenigſtens in den pſ., munt (os)
ſpint (adeps) ſunda, hende, blinde, zandro, ende (finis), ſkenden, 161
lande etc.**) — J. welcher auch für die befragten compoſitionen die organiſche ſchreibung d und dh (ſt. des gemeinalth. t und d) behält, ſchwankt zuweilen in der anwendung, richtig iſt ſein hendî, undar, worde, aldom, walden; chindh, wardh, wërdhe; aber unrichtig daneben: wërde, munde (ore) findis, da auch dieſe ein dh verlangen.

(DH. TH.) dieſer aſp. iſt ſchon im vorhergehenden erwähnung geſchehen, hier noch einiges nähere. Ihr verhältniſs ſcheint nicht das der aſp. *ph* und *ch*, welche der goth. ten. gleichſtehen, vielmehr entſpricht dieſer das alth. *z*; *th* hingegen, wo es ſich erhalten hat, fortdauernd der goth. aſp. Es ſind eigentlich zwei aſp. für den linguallaut anzunehmen, die nur ihre ſtelle gewechſelt zu haben ſcheinen, nämlich *z* ſteht mit *ph* und *ch*; *th* mit *v* (bh) und *gh* auf einer linie; z würde folglich die erſte, *th* die zweite aſp. heißen. Eine beſtätigung dieſer anſicht finde ich darin, daß *th* bei einigen *dh* geſchrieben wird und bei andern völlig in *d* aufgeht, gerade wie *bh* für *v* und in *b* aufgehend (ſ. 135. 136.). Die verwandtſchaft zwiſchen *th, dh* und z (vorzüglich ʒ) ergibt ſich noch mehr aus der wirklichen ausſprache, indem bei jenen eine zumiſchung von ſ, bei z eine zumiſchung von t erfolgt iſt, und *dh* beinahe durch *dſ*, z durch *tſ* ausgedrückt werden könnte. Mehreres hernach noch beim z. Einwenden gegen die vergleichung des th. z. mit dem v. ph. läßt ſich, theils daß beide nirgends mit einander vermiſcht werden (wie ph und v häufig), theils den quellen, welche v begünſtigen, gerade *th* widerſteht. Gründe für und gegen verlangen daher genauere prüfung, wobei in anſchlag zu bringen iſt, daß beide

*) Einzelnes ſchwankt; ſo ſchreibt O. fintan, fant, funtan; faltan, fialt und -falt (-plex) ſt. des richtigeren und auch bei älteren vorhandenen findan, faldan (goth. finþan, falþan). Auch wurti, wurtun, wortan neben wërdan, wirdu, ward.

**) Schwerlich wird man annehmen, daſs ſich in dieſem tadelhaften inlaute *nd* der organ. inlaut *nd* forterhalte, da gerade die analogen ld und rd fehlen, auch früher ſelbſt ſolche, die wie T., zumahl O. der alten med. treu anhängen, *nt* und nicht *nd* zeigen. Ferner müſte dann dem *nd* (wie bei J.) ein *nth* zur ſeite ſtehn, was nicht der fall iſt. Im ſpäteren *nd* miſchen ſich alſo zwei organiſch verſchiedene formen, ſie mögen nun wie im goth. und bei J. nd. nþ, oder wie im gemeinalth. nt. nd gelautet haben. Aus unkenntniſs ſolches unterſchiedes hat man freilich z. b. den begriff munt aus mund hergeleitet etc. obſchon die bloſse vergleichung des ſächſ. hier eines beſseren belehren konnte.

162 labialaſp. aus der verbindung des p oder b mit dem h entſpringen, bei den lingualaſp. aber h und ſ ins ſpiel treten.

dh finde ich bei J. anlautend (dhu, dhih, dhir, dhîn, dhër, dhiu, dhoh, dhuo, dhurah, dhrî, dhritto, dhrâto, dhans, dhëod, dhechi, dhuingu etc.) inlautend (endungen -idha -idhes; nidhar, widhar, ôdhil, odho, edhili, heidhan, wërdhan, jugundhî etc.) auslautend (wardh, chindh, leididh); überall dem goth. þ parallel. Gleichergeſtalt zeigt in den gl. jun. das gloſſ. A. im anlaut: dhrî- dhilli, dhanân, dhicho, dhorn, dhinc, dhulta, dhëgan; inlautend: ſôdhe (edulio)*) fuaghidhû, guldhîn, widharôn, trâdhun (fimbriam); auslautend: fadh (trames, pfad). [In urkunden: dheganbot. Schöpflin nr. 89.]

th finde ich bei O. und T. beinahe nur im anlaut; belege liefert jede ſeite. Vom inlautenden *th* einige ſeltene ſpuren bei T. ſtathin (littore) 236, 1. bruother, wantha (quia), doch neben bruoder und wanda.

(Z) z und ʒ. Dieſen buchſtab nenne ich aſp., weil er mit dem ſpiranten ſ. componiert iſt und gleich den andern beiden aſp. *ph. ch* an die ſtelle der urſprüngl. ten. tritt. Gehört alſo unter die dopp. conſonanten, die an ſich weiterer gemination unfähig ſind. Man merke

1) der ziſchlaut hat zwei ſtufen, deren verſchiedene ausſprache freilich beinahe nur aus der analogie des neuh. und den mittelh. reimen geſchloßen werden kann. Ihrem urſprunge nach (beide ſtammen aus der alten ten.) ſollte man ſie für eins halten und die alth. ſchreibung zeichnet ſie in der regel gar nicht von einander aus. Vermuthlich aber hat ſchon in frühſter zeit ein härterer, dem neuh. z gleichender und ein weicherer, dem neuh. ß gleichender ziſchlaut ſtattgefunden. Jenen ſchreibe ich mit z, dieſen mit ʒ [1]).

2) beweiſes genug iſt allein J., der wirklich z durch das einfache z, dagegen ʒ durch die zuſammenſetzung *zſ.* **) ausdrückt. Noch deutlicher wird der unterſchied in der gemination, für *zz* ſchreibt er *tz*, für ʒʒ aber *zſſ* (alle übrigen

163 alth. denkmähler für beide fälle *zz*). Merkwürdige ähnlichkeit dieſer iſidoriſchen orthographie z, tz, zſ mit dem neuh. *z, tz, ß*; wiewohl ſich im mittelh. zwar kein unterſchied im geſchriebenen z und ʒ, aber das einſtimmende *tz* nachweiſen läßt.

3) als einen andern beweis kann man anſehen, daß ſich zu-

*) Vermuthl. edulium hier = edulitas, das im mittellat. auch hunger, ſôd (arſura ſtomachi)?

[1]) Z in zucker, ſacharum, ſucre: ital. zucchero.

**) Bei N. ſoll ſich einmahl albiſze ſt. albiʒe (cygno) finden (Füglіſtaller). Schilter mon. catech. 81ª zh (? zſ) für z und ʒ. — [Ludwigslied: magaczogo, czala, uncih, ce hanton; aber iz, ûz, imoz, buoz, thaz, gibuozta; doch heizſit, lietz].

weilen *c* für *z* (nicht für ʒ) bei folgendem e, ë, ei, i, î *), alſo nur im an- und inlaut (nicht im auslaut) findet, z. b. cît K. 23ᵇ 26ᵇ 27ᵇ und in den gl. jun. cît 245. lucil 217. ceina (caniſtra) 175. cëlt (papilio) 176. ci (praep.) 178. etc. cëſſôd (fervor) gl. monſ. 346. lôhicent (rutilant) gl. aug. 124ᵇ leidicit (deteſtatur) 122ᵇ 125ᵃ ficiſan (callere) 124ᵇ [furihulci. Meichelb. nr. 28.]; ſelbſt N. 34, 19. ficiſe (doloſi). Auch dieſer ſchreibung begegnet man nicht ſelten in mittelh. hſſ. Sie iſt aus dem latein. (ſeit man ce, ci wie ze, zi ſprach) entlehnt und entbehrlich, lehrt aber, daß fuoʒî nie fuozî gelautet hat, weil doch ſonſt irgendwo ein fuocî vorkommen müſte, wiewohl mir hier das einzige crûci (crux) J. 373. 385. bedenken macht, welches ich des vorausſtehenden û halber für crûʒi und nicht crûzi nehme (erſt ſpäter entſprang die ausſprache creutz, wie weitzen ſt. weiʒi) und ſollte neben dem unleugbaren lucil = luzil ein ſchwankendes liuʒil gegolten haben, weil bei J. 374. 405. liuzil, 372. 373. ſogar lyuzil ſteht? (aber nicht liuzſil; mehr über dies wort unten beim adj.) Urk. des 8. 9. jahrh. zeigen häufig c für z (Neug. index v. lucilûnawia, pacinweida neben pazinweida etc.) doch in zoacinwîlâre möchte man wieder ein ʒ vermuthen. — Eigentlich beruht die romaniſche vermiſchung der ausſprache *tia* mit *cia* auf einer tieferen berührung des lingual- und gutturalſyſtems, die ſich auch ſonſt ſpüren läßt, z. b. nux, nucis entſpricht dem deutſchen, nuʒ, nuʒî, alſo früher nut, nutî; vielleicht iſt ſelbſt crux, crucis dem angelſ. rôd verwandt. Und das neuh. kauz (bubo) war noch im mittelh. chouch (goth. kauks?).

4) an ſich fällt die unterſcheidung zwiſchen z und ʒ auf, da beiden im goth. ſächſ. nord. die reine tenuis parallel ſteht und keine abſtufung dieſer für in- und auslaut geſpürt wird. Und da, nach dem vorhin ſ. 152 ff. angeführten, auch im alth. eine anfängliche ten. und allmähliger übergang derſelben in den ziſchlaut anzunehmen iſt, ſo ſcheint es nicht, 164
daß z und ʒ zugleich entſtanden ſeyn werden. Älter aber, nämlich der ten. näher, war wohl z (ſprich tſ) als das mildere ʒ (ſprich zſ, das z in dem ſinne des lat. oder goth. z genommen, nicht in dem des hochd. z, weil dann zſ die falſche ausſprache tſſ gäbe, während die richtige dſſ verlangt). Im grunde muß ʒ als ein triphthong und etwas härter als das goth. z **) oder gr. ζ (dſ, δς) betrachtet werden, in der ver-

*) Ein *cu* für *zu* (Benecke Wig. 628.) iſt tadelnswerth und ſehr ſelten (gl. aug. 126b cuge, ductu [lex alam. 84 curffodi]).

**) Bemerkenswerthe ſchreibung *tz* für z in goth. urkunden von 557 und 591 (Marini no. 140. 122.) wo tzitane neben zitane und gar tazittane; desgl. tzaliconi — auch für zeno hat Fumagalli no. 10 und 15 (von 769. 777.) tzeno.

ſchmelzung näherte er ſich aber dieſem und ſelbſt dem neugr. ζ; es mag (wie aus τράπεζα d. h. τραπεδσα, allmählig trapeza) aus waʒar d. i. wadſſar allmählig wadſar, waßar, beinahe waſſar geworden ſeyn *). Ob jemahls ein watſar (wazar), ſo hart wie im anlaut, gegolten habe, will ich weder behaupten noch leugnen; belegen läßt es ſich nicht, für die annahme des milderen inlauts ſpricht zwar die analogie des im inlaut beliebten d, b und g ſtatt der tenuis, wiewohl dieſe auch da beibehalten wird; gegen den auslaut ʒ ſcheint ſelbſt die häufig auslautende ten. zu ſtreiten. Auf jeden fall iſt die ähnlichkeit des verhältniſſes z: ʒ mit dem der ten. zur med. nicht zu verkennen.

5) eine andere anſicht wäre, z und ʒ mit dem alth. ch und h zu vergleichen, nämlich *h* in dem ſinne genommen, wie es auslautend für k ſteht, verſchieden vom reinen h (welches ſich zu jenem h verhielte wie z zum reinen ſ). Beide ſtufen ch und h ſtünden dem organ. k gegenüber, z und ʒ dem org. t; der anlaut ch entſpricht dem z, der inlaut hh dem ʒʒ, aber ck (cch) dem zz (tz) vgl. zan, chalp; hiruʒ, hiruʒʒes; ſtorah, ſtorahhes; waʒʒar, ſahha; gruoʒen, ſuohhen; ſcazzes (ſcatzes) ſackes. Zu widerſprechen ſcheint jedoch a) daß
165 die inlaute hh und *ch* meiſtens gleich viel gelten, da doch ʒʒ und z ſich keineswegs erſetzen. b) daß im mittelh. alle ſolche h und hh zu ch werden, hingegen z und ʒ geſchieden bleiben. c) daß der anlaut z überall herrſcht, ch aber theils ſchon im alth., theils im mittelh. durchgängig von dem alten anlaut k verdrängt wird. Alſo ungleiche entwickelung beider lautreihen.

6) es mag ſich nun anfänglich mit dem ziſchlaute verhalten haben, wie es wolle; für die uns verbliebenen quellen gilt folgende regel: z (und nie ʒ) iſt er im anlaut, z im in- und auslaut, wenn liquidae vorhergehen (harz, harzes; holz, holzes, lenzo, alſo eigentlich nur in den formen lz, nz, rz, weil mz nicht vorkommt) oder er einem früheren geminierten *tt* entſpricht (ſcaz, ſcazes, leidizen, deteſtari), wo dann ſtets einfacher **) vocal vorausgehen muß; von letzterm fall und ſeiner ſchreibung unten bei den geminationen — ʒ iſt er nur in- und auslautend, wenn er bei vorausgehendem einf.

Alſo in der ausſprache verhärtet ſich ſowohl der aus ſ als der aus t entſprungene ziſchlaut.

*) Eine hiſt. unterſuchung der roman. ziſchlaute würde manche analogie darbieten; leider hat Raynouard die laute überhaupt nicht abgehandelt. Die orthographie der heutigen franzöſ. ital. ſpan. mundart iſt in den ziſchlauten ſchwankend und oft fehlerhaft, begreiflich auch die ausſprache vielfach vom alten organiſmus abgewichen.

**) Das neuh. weitzen etc. iſt unorganiſch; alth. hueiʒi, nicht hueizi. Man merke, daſs auch kein alth. z auf ë folgt; über crûʒi vorhin (ſ. 163.).

oder dopp. vocal*) einem früheren einfachen t entfpricht: thaʒ, guotaʒ, mëʒ, mëʒes, fuoʒ, fuozes; waʒar; obaʒ, obaʒes; albiʒ, albiʒes; hiruʒ, hiruʒes). Von der fchreibung ʒʒ unten bei den geminationen; dafelbft auch von einigen zweifelhaften fällen. — Beide zifchlaute können in denfelben wörtern nach umftänden der flexion vorkommen, z. b. fizan (federe) faʒ (fedit) fâʒun (federunt); naʒ (madidus) nezan (madefacere) etc.

7) obfchon, wie vorhin gefagt worden, das alth. ʒ dem goth. z
in der ausfprache einigermaßen nahe kommt und auch letzteres, gleich erfterm, niemahls anlautet; fo find doch beide
ihrem urfprunge nach von einander entfernt, genau betrachtet
auch gewifs verfchieden auszufprechen. Der goth. zifchlaut
war eine verdickung des reinen f lauts, die fich im alth.
durch einen parallelen übergang in r offenbart; der goth.
faufelaut wurde zifchend, der alth. fchwirrend. Das goth. z
war df, ein mit d verfetztes f, ein umlaut des f. Das alth. ʒ 166
war etwas härter, dff, ein mit f verfetztes d, oder vielmehr z;
es kann durchaus nicht als verwandt mit f und ff betrachtet
werden. Noch weiter ab vom goth. z liegt das alth. z.

(S)[1]) von unterfcheidung des zifch- und faufelautes war fo eben die rede. Diefer ift ein einfacher, heller, fpitzer; jener ein zufammengefetzter, trüber und kraufer. Englifche grammatiker pflegen den faufelaut *hiffing*, den zifchlaut *buzzing* found zu benennen nach dem fchneidenden pfeifen (fibilare, fiffler, σίζειν, fifchiare) der fchlange und dem dumpfen fummen (bourdonner) der biene oder hummel. Der faufelaut wird in allen fprachen derfelbe, der zifchlaut aber unbeftimmt und ftufenmäßig feyn, wir haben gefehn, daß die alth. mundart zwei ftufen, die goth. eine von beiden abweichende kannte. Eigenheit deutfcher fprache überhaupt fcheint es, daß fie, gleich der lateinifchen, den leifen zifchlaut (ich meine das goth. z und alth. ʒ) nie anlauten läßt**), was im flav. und franzöf. fo häufig gefchieht. Sollte dies nicht fchon frühe der reinen ausfprache des anlautenden f nachtheil gebracht haben?***) Wenigftens pflegen es heutigestags manche

*) Confonant und namentlich liq. kann dem alth. ʒ nicht vorausftehen, da zufammenziehungen wie hirʒ, thirʒ ftatt hiruʒ, hireʒ, thir iʒ noch unzuläfsig find.

[1]) Einfaches f herrfcht in: nafa. pafa. hafal. vafal (foetus) hafo (lepus) zafi. hafinôn. wafo (gleba) âfôn (niti). les (partikel). meifa. heis (raucus) keisenî (fterilitas) gl. jun. 224, geifen N. egeftas. fpîfa (cibus) wîfi. wîfa. îs. îfarn. muas (cibus) druos (glandula) mias (menfa). flôs? (gl. hrab. 975$^{a.b}$ flaus ftropha, ftigma?) vgl. ker. 272. Diut. 1, 277^{a} flaus. rofamo (aerugo) gl. hrab. 974^{a} K. 58^{a}. fûfun (cardines) Diut. 1, 278^{a}. ker. 278 (vom geräufch? vgl. Saufenberg und mhd. fûs, fragor) hûs (domus) mûs. lûs.

**) Die afp. þ, th, welche anlautet, ift kein eigentlicher zifchlaut, obwohl fich ihm nähernd. Von dem niederl. z ftatt f unten.

***) Vielleicht hilft auch in andern fällen die wahrnehmung manches erklären, dafs, wo eine mundart in der lautvertheilung eine lücke hat, verwandte

zungen zu breit und dick hervorzubringen, die wörter: ſonne, ſingen z. b. ſo zu ſprechen, als ob ſie ȥonne, ȥingen lauteten. Dazu kommt, daß auch die ſpiranten h und w im alth. zuweilen breiter als das goth. h und v geweſen ſeyn mögen und umgekehrt das goth. inlautende ſ ſelbſt in z verdickt wurde. Letzteres iſt inzwiſchen auf die alth. mundart unanwendbar, deren inlautendes ſ allmählig in r, nicht in ȥ übertritt. Und wider die vermuthung einer ziſchenden ausſprache des anlautenden ſ muß im allgemeinen eingewendet werden, daß doch graphiſch gar keine verwechſelungen dieſes ſ mit dem ȥ und eher im inlaut einige, doch höchſt ſeltene, zu bemerken ſind, von welchen unten bei den geminationen. Nie wird man ȥal f. ſal (aula) waȥ
167 f. was (erat) etc. andrerſeits nie was f. waȥ (quid) etc. geſchrieben*) und noch im mittelh. nie las: daȥ gereimt ſehen. [ſ. nachtr.] Theoretiſch kann immer eine eben ſo ſtrenge ſcheidewand zwiſchen der ausſprache des alth. ſ und ȥ gezogen werden, als es für ihren urſprung geſchehen muß**).

Die übergänge des in- und auslautenden ſ in r ſind oben ſ. 121. angezeigt, ſie ſcheinen ſich früher am inlaut (vgl. die part. irnëran, irwëran, gikoran; die pl. praet. wârun, nârun, frurun) ſpäter am auslaut (vgl. was, nas, kôs, frôs) kund zu geben. Das unorganiſche der veränderung erhellt aber aus dem eſoteriſchen ſchwanken der einzelnen fälle, z. b. der pl. praet. von wëſan lautet immer wârun, nie wâſun, aber im zuſ. geſetzten firwëſan erhält ſich firwâſun; nâſun und nârun gelten beide, lâſun allein, kein lârun. Nähere angaben hierüber folgen in der conjugation. — [1])

gemination der inlautenden linguales.

(TT) verſchiedenartig 1) wie der inlaut *t* dem goth. *d*, ſo entſpricht zwar *tt* nicht dem goth. *dd* (welches dem alth. *ll* zu vergleichen, oben ſ. 66.) ſondern tt ſcheint ſich aus der einfachen, von einem *i* gefolgten goth. med. zu entwickeln. Vorhergehen muß ſtets ein kurzer vocal; die alte kürze wirkt und der ſchwebelaut wird durch die gemination ein geſchärfter. Hiernach ergibt ſich aus dem goth. badi das alth. betti (lectus); gleichergeſtalt ſetzen ſpratta (norma) [hymn. 13, 2] matta (mappa)

laute in die lücke einzudringen pflegen. Sind alle laute vollſtändig beſetzt, ſo wahrt jeder ſeine grenze.

*) Bôſôn (aſſuere) O. IV. 28, 13. ſtände nach dem nord. bôt (aſſumentum) f. bôȥon und die gl. flor. 900a haben wirklich bôȥô, ſarcio vgl. bôȥo, lini ſtipula, gl. aug. 120a.

**) Andere ſprachen bewähren den übergang zwiſchen ſ und t (vgl. συ, tu, πράττω, πράσσω etc.); aber im deutſchen findet vielleicht gerade deshalb keiner zwiſchen ſ und z ſtatt, weil ſie ſich in der ausſprache näher liegen, als ſ und t.

[1]) S in den alth. flexionen abgelegt: n. pl. tâtî f. tâtîs goth. dêdeis. takâ goth. dagôs. II. pr. tâti f. tâtis, während im conj. tâtîs haftet, auch im gen. ſg. m. n. -is, -es.

ketti (ſepulcrum, ſepimentum) wetti (pignus) bittan (rogare) ſmitta (opificina) witta (ligamen) mutti (menſura) hutta (tugurium) [tutto (mamma) tutton (mammis) N. Cap. 86. tutten (ubera) 29] mitto (medius) mittuli (liciatorium) dritto (tertius) bruttan (conturbare) ſcuttan (quatere) rettan (eripere)*) etc. ein früheres ſpradja, kadi (vgl. catena) wadi, bidjan, ſmidja, widja, mudi (vgl. 168
modius), hudja, midjo, thridjo, brudjan, ſcudjan voraus. Dieſen formen wird ſodann ein: beti, keti, ſmita etc. gefolgt ſeyn, wie ſich wirklich neben rettan, bruttan, ſcuttan die formen retan, brutan, ſcutan finden**) und manche andere, die ſpäter auch geminierten, im alth. noch die einfache ten. zeigen, z. b. tutiro, wëtar neuh. dotter, wetter***). 2) einige wörter, in denen ſich ausnahmsweiſe die alte ten. erhalten hat, pflegen dieſe frühe ſchon zu geminieren: bittar, ottar etc. (ſ. oben 155.), wiewohl die quellen ſchwanken. Dieſes *tt* hat ſichtbar einen ganz andern urſprung, als das vorige. 3) nicht zu dulden iſt *tt* bei vorausgehendem dopp. vocal, z. b. râttes, wâttan, K. 23ª ſt. râtes, wâtan; hlûttrôr J. ſt. hlûtrôr, denn ſchwerlich dürfte ein rattes, eher ein hluttrôr zu erweiſen ſeyn. (vgl. oben ſ. 133. das falſche ſcâffes etc.) Die beiſpiele ſind ohnedem höchſt ſelten. [O. II. 12, 129 eittar.] 4) tadelnswerth ſind auch die *tt* im Hild. ſitten, luttila, heittu, hêttun, lêttun, muotti; theils ſämmtlich unhochd. und der ſächſ. ten. entſprechend, theils (die beiden erſten abgerechnet) wegen des vorausgehenden doppelvocals unleidlich; offenbar wurde das ſcheinbar richtige hochd. zz (luzzil, ſizzen) und ʒʒ (muoʒʒi, lieʒʒun) nachgeahmt. — (DD) ſelten, gewöhnlich dem tt no. 1. gleichgeltend, [gerade wie oben ſ. 148. das bb dem pp.†)] z. b. chledda (lappa) gl. monſ. 343. (bei Schilter iſt chletta eingetragen) leddo (argilla) gl. trev. 29ª laddûn (aſſeres) ibid. 37ᵇ wofür latôno (aſſerum) monſ. 356. ladduch (lactuca, latuca) gl. monſ. 414. rodda (cythara) mittelh. rotte. Die eigennamen belegen den wechſel zwiſchen *tt* und *dd* häufig vgl. waddo Greg. tur. 6, 45.) watto (Neug. no. 175.) — Ganz an-

*) Anthlutti (facies) J. 346. ſcheint das goth. ludi, wiewohl erſteres neutr. letzteres fem., auch das *hl* unrichtig wäre (richtiger ſteht 368. antlutti und gl. jun. 173. antluttes). Im alth. mögen ſich die gleichbedeutigen, aber verſchiedenen formen: ludi, vlits und andavleizns vermengen.

**) Die praet. ſcutta, brutta, ratta ſind von der form ſcuttan etc., die daneben gültigen ſcutita, retita etc. von ſcutan etc. zu leiten. O. ſchreibt bitten, bittu, bittemes aber bitit (rogat), nicht bittit (hiervon bei der conj.).

***) Für fëttach (ala) N. 35, 8. 67, 14. würde ich lieber fëtach ſchreiben, obgleich in fëdara, fëdera (penna) gl. monſ. 349. N. 53, 7. 67, 14. kein *t* erſcheint und ſo heute: fittich neben feder, J. 368. hat fëthdhahhâ (alae) T. 142. fëderachâ; gl. auguſt. 118b fëddah.

†) Daher auch *td* in bitdan J. 407. 408. dem dortigen *pb* genau ähnlich (ſ. 149.). [Corveiſche heberolle (Wigand II, 11) hitde. hatdo II. 21 getdon III. 50 ogitdi III. 51 etdi (49 eddi) III. 53 metdisdorph III. 54 butdenhuſon, watdenhuſon III. 56 germitdi.]

dern urſprungs die partikel ëddô, gewöhnlicher ëdô, odô, deren
169 nebenformen: ërdô, odhô, alde und in der vorpartikel ſogar ëta-, ëtta-, ëthes- die (hierher nicht gehörige) unterſuchung erleichtern und erſchweren, vgl. oben ſ. 74. über die goth. aſſimilation áiþþáu. — (ZZ) gemination des ziſchlautes muß theoretiſch geleugnet werden, da ſich tſtſ und dſſdſſ ſo wenig ausſprechen laßen, als phph; practiſch aber ſind, gleich dem ff, in beinahe allen denkmählern zz und ʒʒ anzutreffen, und J. drückt jenes durch *tz*, dieſes durch zſſ, beide ſorgfältig vom einfachen z und zſ unterſchieden aus. Die übrigen ſchreiben bloß zz für zz und ʒʒ, ſchwanken aber oft in ganz denſelben wörtern zwiſchen der gemination und dem einfachen z, es kann folglich in der ausſprache kein großer unterſchied beſtanden haben, wenn irgend einer beſtand. Von wichtigkeit iſt mir hierbei, daß zumeiſt der genaue N. und in ſeinen correcteren werken faſt überall das einfache z dem doppelten vorzieht, auch niemahls *tz* hat. Die urſache des doppelten läßt ſich bald errathen. Zur zeit da die ten. in den ziſchlaut übergieng, gab es ſchon verſchiedene geminierte *tt* (vgl. oben ſ. 66. die goth. atta, ſkatts *), in ſolchen wörtern wäre der geſchärfte laut durch den nur graphiſch einfachen, an ſich aber ſelbſt componierten ziſchlaut ſo gut geſichert geweſen, als durch die gemination der tenuis. Weil ſich indeſſen das einfache zeichen mit dem einfachen laut verwechſelte; ſo ſchrieb man zz (nämlich zz und ʒʒ) in demſelben gefühl **), welches mm, nn, tt etc. zu ſchreiben lehrte, da doch in der ausſprache ſcazzes, waʒʒar gänzlich eins war mit ſcazes, waʒar. Neben dieſer entbehrlichen ſchreibung zz wurde die in der ausſprache ſelbſt gegründete unterſcheidung des z und ʒ verſäumt; des anlauts z war man zwar gewiſs, aber bei den in- und auslauten: daz, wazzar, ſcaz, ſcazzes belehrte kein zeichen, daß jene daʒ, waʒar, dieſe ſcaz, ſcazes auszuſprechen ſeyen, bis end-
170 lich im mittelh. für letztere ***) die auflöſung des ziſchlauts in *tz* (conſequenter wäre tſ geweſen) gebräuchlich wurde und dem übelſtand einigermaßen half. Wer die neuvorgeſchlagenen zeichen z und ʒ billigt, kann des zz, ʒʒ und tz gänzlich entrathen, es fragt ſich nur, wie beim ff, ob man wagen dürfe, critiſch die alten hſſ. zu verbeßern? Der grammatik wenigſtens, wenn

*) Und aus den erſten jahrh. die namen chatti, mattium, carietto (Amm. Marc.) cariatto (conc. matiſcon. II. vom jahr 585).

**) Bei dem inlaut z muſte natürlich dies gefühl ſtärker wirken, als bei dem ʒ, da jenem, nicht aber dieſem das ſächſ. *tt* entſpricht. Das ſächſ. ſitten entſprang aus einem frühern ſitan, ebenſo das alth. ſizen aus einem früheren ſiʒan; ſitan lautete ſchwebend, ſitten geſchärft, im alth. aber beide ſiʒan und ſizan geſchärft, ohne daſs man nöthig hätte ſie äuſserlich zu geminieren.

***) Sogar im auslaut ſcatz, wofür alth. jedenfalls ſcaz geſchrieben werden muſs, da jede inlautende gemin. auslautend wegfällt. Inzwiſchen könnte man tz für eine compoſition und nicht gemin. anſehen.

ſie ohne neue vocalzeichen nicht ausreicht, muß es auch die conſonanten ſchicklicher und der hiſtoriſch erweiſlichen ausſprache angemeßener zu bezeichnen vergönnt ſeyn. Und ſollen wir das ſchwanken der hſſ. gelten laßen, mit K. 35[b] mëʒʒu, 38[a] mëʒu, 29[b] ſizan, 30[b] ſizzan edieren? bald ëʒan, beʒiro, luzil, bald ëʒʒan, beʒʒiro, luzzil, nachdem die texte beides untereinander zeigen? Die durchführung des iſidoriſchen und mittelh. *tz* *) wäre ebenwohl neuerung, will man es aber (im in- und auslaut?) und daneben ʒʒ (im inlaut) beibehalten, ſo darf mindeſtens letzteres nur bei vorausgehendem einfachen vocal und nie bei doppeltem geſchrieben werden. Das befolgen auch in der regel die guten alth. hſſ. obgleich ausnahmsweiſe: T. 5, 9. heiʒʒent; 7, 4. heiʒʒan; 4, 18. fuoʒʒâ etc. K. 15[b] muaʒʒôt; 25[a] ſtôʒʒôn; 16[a] ëbanlôʒʒon etc. ſtehet, und J. 341. 388. heizſſit, 368. fuozſſî, 389. ſuuozſſera, ja 345. die monſtroſe ſchreibung chilôthzſſom (conſortibus) ſt. chilôʒom **). — (SS.) dieſe organiſche gemination entſpricht dem goth. und ſächſ. ſſ; die wichtigſten belege ſind: huaſſo, ſpäter waſſo (acriter), bildungen mit 171
-naſſi, irſcaſſen (? exinanitus N. 74, 9.) thëſſes (hujus) ëſſa (fumarium) krëſſo (gobius fluv.) krëſſa (naſturtium) zëſſa (tempeſtas) ſcëſſo (rupes) ſcëſſôn (dolare) frëſſa (preſſura), bildungen mit -niſſa -niſſi, miſſa-, wiſſa (ſcivi) giwiſſêr (certus) gabiſſa (quisquiliae) wiſſan (convocare) K. 22[b] gaſtwiſſôd (diverſorium) hroſſes (equi) hruſſîn (equinus) hruſſe-hiruʒ gl. jun. 199. kuſſes (oſculi) chnuſſan (contundere) guſſa (inundatio) gl. jun. 210. zuſſa (laena) gl. trev. und vermuthlich noch einige andere. Die entſtehung dieſer gemination iſt doch wiederum verſchieden. Das goth. viſſa entſprang aus vitida, vermuthlich gieng aber ein viſta vorher, wie môſta aus môtida, ebenſo erweicht ſich qviſtjan im ſubſt. qviſſ. [ſ. nachtr.] Dieſelbe erklärungsweiſe ſchickt ſich für das alth. wiſſa, während muoſa ein einfaches ſ annimmt, gemination litt der vorausſtehende doppelvocal nicht; die formen wiſte, muoſte wirken ſpäter nach; ëſſa dürfte man dem gr. ἑστία vergleichen. Anderemahl ſcheint ſſ nach dem kurzen vocal ganz wie mm, nn (oben ſ. 122.) oder pp. tt (ſ. 148. 167.) aus dem einf. conſ. zu entſpringen, z. b. chnuſſjan, chnuſſan aus chnuſan (nord. knoſa) und hroſſes, kuſſes machen den nom.

*) Wenn man das *tz* dem *pph* (pf) und *cch* vergleicht, es folglich in *ttf* auflöſt, ſo wäre es freilich etwas ſtärker, als das bloſse z auszuſprechen. Unähnlich ſcheinen ſich die drei fälle darin, daſs pf im an- in- und ausl., *cch* nur im inlaut, *tz* bei J. auch nur im inlaut vorkommt. Man könnte ſich *tz* für gewiſſe inlaute (wo entſchieden ein altes *tt* war) gefallen laſsen, obgleich es N. auch in ſolchen nicht ſchreibt.

**) Wie im goth. attiuhan (at-tiuhan) iſt natürlich keine gemination da, wenn in der zuſ. ſetzung ein auslautendes ʒ an ein anlautendes z rührt, alth. aʒziohan (attrahere), aʒ-zaſi (utenſile); vermuthlich aſſimilieren ſich hier beide ziſchlaute, es fragt ſich ob in aʒʒiohan, aʒʒaſi oder in azziohan, azzaſi? ich muthmaſse letzteres. Hier wäre nun aziohan, azaſi falſche ſchreibung.

hros, kus (wie mannes, man). — Dieſer inlaut ſſ unterſcheidet ſich urſprung und ausſprache nach genau von dem inlautenden ʒ, der bekanntlich auch ſehr oft ʒʒ geſchrieben vorkommt, vgl. wiʒan (ſcire) gewiʒida (conſcientia) wiſſa (ſcivi) giwiſſaʒ (certum). Einige ſeltene vermiſchungen wird man dennoch einräumen; jenes aus *td* entſprungene wiſſa rechne ich nicht dahin, denn es haftete feſt, unbekümmert um den übergang des witan in wiʒan. Aber wiʒago (propheta) angelſ. vitega, verwandelt ſich im 11ten, 12ten jahrh. in wiſſego (ſo ſteht N. 9, 16. doch bloß in der hſ. der pſ. denn N. ſelbſt ſchrieb gewiſs überall wiʒego); alle mittelh. hſſ. haben die falſche form wiſſage. Das angeführte guſſa ſcheint mit guʒ und gioʒan verwandt*). Ob ein mir ſehr nahe liegendes anderes beiſpiel gerechtfertigt wer-
172 den kann? wider die ableitung des namens der Heſſen aus chatti ſträubt ſich grammatiſch der grundſatz, daß aus dem t zwar z oder ʒ, aber kein ſ wird, auch ſpricht der Niederdeutſche nie: hetten, wie er ſprechen müſte, wenn die form heßen, d. i. heʒʒen erweiſlich wäre, ſondern überall heſſen, wodurch alſo die hochd. ſchreibung und ausſprache heſſen beſtätigt wird. Das chatti, χάττοι**), römiſcher ſchriftſteller würde (wie das goth. ſkatts, attila; alth. ſcaz, azilo; mittelh. ſcatz, etzele) ſogar hazî (wenn man ſtarke decl. zugibt) mittelh. hetze erfordern, ſtatt welches beſtimmt heſſen (ſchwach) vorkommt (Nib. 717. wo das haʒʒe der münchn. hſ. ein miſsverſtändniſs vorausſetzt). Ganz in die nachbarſchaft der chatti ſetzt Tac. einen geringern, vielleicht jenen verwandten ſtamm, die chaſuari, bei Strabo χαττουάροι, bei Vellejus attuarii geſchrieben. Hier wäre alſo, wenn des Tac. lesart richtig iſt, wie ich glaube, frühe verwechſelung des t mit dem ſ und es kommt hinzu, daß noch im 8ten jahrh. die fränk. annalen der terra hattuariorum, hatuariorum, hattariorum gedenken, wobei die variante hazzoariorum***). Nur ſcheint es mir uncritiſch dieſe chattuarii mit den chatti und gar den ſpäteren haſſi für eins oder für enge verbunden zu halten†). Der name chatti ſtehet zuletzt bei Sidon. apoll. 7, 388.

*) Sô waſſô O. II. 8, 51. wäre, wenn die lesart richtig, nicht gemination, ſondern aſſimilation ſt. ſôwaʒ ſô (welches II. 14, 204. aus beiden hſſ. hergeſtellt iſt.) Aehnliche aſſimilation II. 7, 16. III. 2, 2. ſô ſizzam (nicht: tam decenter, ſondern) entw. für: ſô ſih zam, oder für: ſôſô iʒ zam; vgl. IV. 11, 17. ſô iʒ zam. — Bei K. 19[b] ſô huaʒʒô f. huaʒ ſô.

**) Mattiacum iſt nach Ptol. μακτίαδυμ angenommen, oder leſen hſſ. ματτιακόν? bei Tac. heiſst der ort mattium, aber ein chattiſches volk mattiaci kennt er. Dieſe namen leiden keine ſichere anwendung auf heutige. Mit den eigennamen catumer, catualda braucht chatti, catti nicht verwandt zu ſeyn. Der übergang des ct in tt iſt leicht und hſſ. leſen ſelbſt chacti f. chatti.

***) Ann. petav. tilian. fontanell. metenſ. fuldenſ. alle ad ann. 715. (Bouquet II. 641. 642. 659. 673. 682.)

†) Entſcheidend dagegen ſpricht, daſs in den annal. fuldenſ. auf demſelben blatt die haʒʒoarii (ad a. 715.) und heſſii (ad ann. 719.) vorkommen.

und Greg. tur. 2, 9. (der hier aus Sulpitius Alex. ſchöpft; cod.
corbej. lieſt chati); die einige jahrh. nachher auftretenden haſſi,
heſſi, heſſones, überall ſo*), nirgends hazzi, hezzi geſchrieben
fallen zwar geographiſch mit jenen beinahe zuſammen, doch der 173
beweis einer völligen identität beider bleibt wegen der ausein-
andergeſetzten ſchwierigkeit in den buchſtaben mangelhaft. —

Anlautende *lingualverbindungen.*

TR, daß in einigen formen (trëo, trëtan) der organiſche zuſtand fortdauert und nicht in *zr* übergeht, ſ. oben ſ. 154.; in andern (tragan, trinkan etc.) entſpricht es dem goth. *dr.* TU dem goth. *dv* gleich (tuâla, mora) — DR bei O. ſt. der beiden tr. (drëtan und dragan). DU desgl. ſt. tu. (duâla) bei andern aber ſt. thu. (duingan, duang) — THU, bei O. (thuingan, thueſben, thuahan, thuag [vgl. thuuihal (vacca) gl. hrab. 955^{a}]: bei J. dhu, dhuingan) — ZU (tſu) bei allen ſt. des goth. tv (zuival, zuîc [zuëlga (ramus)] etc.) aber noch nicht ſt. des goth. þv**). Alle verſchiedenheiten zwiſchen tr. tu. du. thu. zu. ergeben ſich aus der darſtellung der einfachen linguales; daß man nicht duá mit dúa verwechſeln dürfe, wurde oben ſ. 111. bemerkt. Die ausſprache ſolcher lingualanlaute muß einigen mundarten hart geſchienen haben, da ſie wohl einen vocal zwiſchen ſchieben, vgl. oben ſ. 141. über *zaw*, zow, ſtatt *zu*; ähnlich die gl. ker. terawid (minitatur) thowahit (lavat). Oder ſpur eines früheren unzuſammengezogenen zuſtandes? davon bei der wortbildung. — [Kein DL (goth. þL) TL. ZL.] Wichtiger folgende: SL. SM. SN. SC. SCR. SP. SPR. ST. STR. SU [1]); es fragt ſich: ob der ſauſelaut rein und ſcharf vorſchlägt? Vorhin ſ. 129. 154. wurde gezeigt, daß ſich in der verbindung ſp. ſt. die organ. ten. erhalten und nicht in ſph. ſz. gewandelt habe, ein gleiches muß auch unten vom alth. ſk oder ſc behauptet werden. Nur finden hier frühe ſpuren des ſch ſtatt, nämlich bei folgendem e, ë, ei und i ſchreibt es ſchon J. (385. ſcheffidhes. 350. 365. undarſcheit 408. ſcheinit; desgl. inlautend: 352. 370. 374. 391. fleiſches, fleiſche. 382. judêiſchin. 390. 408. hebrêiſchin. 387. iſrahêliſchin) und nie in dieſen fällen *ſc*, welches dagegen, ſobald andere vo-

*) Die ſtellen hat Wenk 2, 181. 182. 183. 201. 223. 225. 231. 241 etc. [von Heſſen: wëſſen Dietr. ahnen 89^{a} : ſëhſen Rab. 494 (gleichſam Hehſen, wie Suchenw. 29, 150 Hechſen)] heſſi iſt ein alth. gangbarer mannsname: trad. fuld. p. 541. 542, Ried no. 29. haſſo, Neug. no. 24. etc. ohne zweifel von dem ebenfalls häufigen hetti, hetto, hatto, hatzo, hetzi verſchieden.

**) Zwiebel iſt noch nicht alth. ſondern ſpäter aus dem ital. cepola eingeführt; das deutſche wort iſt lauch; ſurro (cepe) gl. jun. 184. ſcheint ſonſt unbekannt.

[2]) Kein STL. SCW. — Für SP zuweilen SB: ſbrehhan W. cod. vratiſl. geſbalden Diut. 2, 113^{b}. ſbretenda 2, 315^{b}. enſbannan 2, 316^{a}. zuiſbildig 2, 346^{a}. wiſbalôt 1, 521^{a}; vgl. 129. Für SC zuweilen SG: ſgalto Diut. 1, 183. ſgawida 175. ſgawôn 185. horſgo 179. ſgimo 254; vgl. 175. 182. — SC : SP forscôn, forspôn.

cale, oder conſonanten folgen, oder im auslaut, unverändert*)
174 beſteht (vgl. ſcaffan, ſcama, ſcaft, ſcoldi, ſculdrom, ſcuof, ſcrîban, 369. himiliſca, 409. fleiſc, 375. infleiſcniſſa, 382. fleiſclîh, 386. manniſcniſſa, 391. himiliſcun). Bei K. O. T.**) würde man dergl. vergebens ſuchen, ungeregelter ſchwanken die gloſſen, vgl. gl. aug. 119ª ſchirrit (radit) 119ᵇ ſchërm, 121ᵇ ſchëlta (imprecatio) aber 124ᵇ ſcëlta; 127ᵇ ſchërôn (ſtertere, ebenſo gl. jun. 181.)***), es gibt leicht noch weitere belege, doch machen die *ſc* lange die regel aus; mitunter laufen ſeltene *ſcha*, gl. aug. 120ª ſchahho (lingua maris) doc. 233ª ſchapen (radant). Mehr kommt darauf zu wißen an, wie es N. mit *ſc* und *ſch* hält. In den hſſ. der ungedruckten werke fand Fügliſtaller *ſch* nur ein einzigesmahl, insgemein ſce, ſcë, ſcei und nicht ſche, ſchë, ſchei etc. Die pſalmen aber zeigen ſchë, ſchie, ſchei, ſchî ſehr häufig, daneben auch ſcë, ſcie etc. gewöhnlich ſca, ſcu, einigemahl ſcha (vgl. 17, 39). Aus allen dieſen, wenn gleich unſicheren ſchreibungen[1]) müßen wir unleugbar folgern, daß ſich bereits in den älteſten hochd. denkmählern ein übergang des *ſk* (ſc) in *ſch*, man kann ſagen, eine aſpiration des *ſk* angeſetzt hatte; ſie fieng mit dem ſchë, ſche, ſchei, ſchi, ſchie, ſchî an, ergriff allmählig das ſka, ſku etc. und breitete ſich immer weiter aus, ſo daß im mittelh. entſchieden kein *ſc*, ſondern überall *ſch*, ſelbſt *ſchr* herrſchte. Auch hiermit hatte es ſein bewenden nicht, die form *ſch* wurde der hochdeutſchen zunge ſo geläufig, daß ſie ſpäterhin das reine ſ in den anlauten *ſl. ſm. ſn. ſw* anſteckte und in ſchl. ſchm. ſchn. ſchw., hernach auf der letzten ſtufe, zwar noch nicht in der ſchrift, aber in der ausſprache, die am längſten widerſtehenden anlaute *ſp. ſpr. ſt. ſtr* in ſchp. ſchpr. ſcht. ſchtr wandelte. Bekanntlich nehmen volksmundarten, namentlich die ſchwäbiſche auch ein in- und auslautendes *ſchp* und *ſcht* an. Ich habe dieſe hiſt. entwickelung bis auf die jüngſte zeit durchgeführt, um mit der progreſſion des *ſch* ſeine frühere aufſteigende ſeltenheit zu erweiſen. Organiſch war die reine und ſcharfe ausſprache des ſauſelauts in den fraglichen verbindungen *ſl*, *ſm* etc. Ein *ſr* hat der Deutſche nie gehabt, ſondern ein *ſkr*; der Slave unter-
175 ſcheidet beide, verwechſelt ſie aber nicht und darum darf nicht vermuthet werden, unſer *ſkr* gründe ſich auch auf ein älteres *ſr*, vielmehr ſcheint unſere ſprache den ſlav. formen *ſr* einen

*) Zwei ausnahmen: 373 ſchamên und 391 himiliſchun, woneben das beſsere himiliſcun auf derſelben ſeite und ſcama 394; höchſtens könnte man ein ſchwanken zugeben.

**) Dieſer hat einigemahl ſhëf 19, 4, 5, 6. anderemahl ſcëf 70, 2. 38, 2. ſhiura.

***) Der wurzelvocal noch ungewiſs; vielleicht ſcërôn?

[1]) N. hat aber auſserdem ſol f. ſcal, ſule f. ſcule, ſarf f. ſcarf. Ebenſo rom. ſergent, mhd. ſarjant aus ſcerjant? vgl. ſcherſchant. — C fällt aus SC inlautend vor T weg: wiſcan, wiſta. nuſcan, nuſta.

vocal zwiſchenzuſchieben*). Ein ſkl. ſkp. ſkt etc. liegt gleichfalls außer der deutſchen lautbegrenzung und die ſpäteren ſchl. etc. ſtehen dem aus ſkr. ëntſprungenen ſchr. durchaus nicht parallel; ein für die etymologie nicht zu überſehender ſatz. Als ſeltne, aber frühe ſpuren eines *ſcl* ſtatt *ſl* darf ich jedoch nicht verſchweigen: ſclahan hymn. noct. 4. ſclaht (occiſio) gl. hrab. 971^{a}. ſclêwêtun (extabuerunt) gl. monſ. 338. (vgl. ſlêwên, tabeſcere N. 106, 26. ſlêwa, hebetes. gl. aug. 123^{a}.) ſcleiȥan (vellicare) gl. monſ. 333, wofür 344. 407. ſleiȥan; ſclav (ſervus) T. 131. 146. [ſclatiſtati Schöpfl nr. 56 (a. 778) ſclatſtat ib. nr. 9 (a. 728) de ſclanno (ort bei Mailand, Schianno) Fumag. nr. 68 (a. 852) 81 (a. 859)] und irgendwo erinnere ich mich ſclito (traha), ſclëht, geleſen zu haben. [Vgl. ſcmal unten zu 219.] — Zeugniſs für die ſcharfe ausſprache des ſ in dieſen anlautenden verbindungen ſcheint mir endlich das zuweilen eintretende ausſtoßen des *k* und *w* aus *ſk*, *ſw*, vgl. ſarf f. ſcarf; ſol f. ſcal; ſô, goth. ſvê (häufigere beiſpiele im nord.) [ſ. nachtr.] — ſc für ch oder k merkwürdig bei K. 51^{b} ſcurcju (curta) f. churzju [ſcurz (brevis) ker. 77. ſchurz Eracl. 334. 525, vgl. nom. propr. ſchurzfleiſch (? circumciſus). ſcuſc für chuſc Diut. 2, 346^{b}. ſcind (filius) 1, 238]; ſ. unten beim angelſ. ſc. — Übergang des *ſn* in *ſl* nur in ſniumo (repente) K. M. ſliumo O. T. ſliemo N. — von dem des *zu* in *qu* unten beim qu. —

in- und auslautende lingualverbindungen.

Es iſt hier bloß der formen SK. SP. ST. zu erwähnen; das ſeltne *ſp* wurde ſchon ſ. 129. beſprochen, ungleich häufiger erſcheinen *ſk* (über deſſen ausſprache vorhin bei dem anlaut *ſk*) und zumahl *ſt*. Beiſpiele von *ſc* (außer endungen auf -iſc, -iſca) aſca (cinis) aſco (thymallus) aſc (fraxinus) maſca (macula) hnaſc (mollis) flaſca (aſcopa) faſca (fomentum) raſc (vivax) zaſkôn (rapere) waſkan (lavare) irlëſkan (extingui) drëſkan (triturare) fiſc (piſcis) tiſc (menſa) tiſco (alumnus) friſcing (victima) miſkelôn (miſcere) froſc (rana) wunſc (deſiderium) fleiſc (caro) eiſkôn. Einige pflegen im inlaut die ten. c in die med. g umzulauten: waſgan, lëſgan, aſga, wunſgan, zuiſgun etc. Beiſpiele von *ſt* (außer den endungen -ſt) aſt, gaſt, laſtar, raſta, faſto (firmiter) maſt (malus) paſt (cortex) maſtôn (pinguefacere) paſto (altile) [claſt-rëgan gl. hrab. 967^{a}] nëſt (nidus) nëſtila (faſcia) ſuëſtar, gëſtar, geiſt, meiſta, folleiſt, gneiſto (ſcintilla) miſt, liſt, biſt, iſt, koſt, froſt (gelu) roſt (aerugo) [toſto (origanum) moſt (merum) gl. hrab. 969^{b}] luſt, bruſt, achuſt, giruſti (inſtrumentum) eidbuſt 176
(iuramentum) ruſtagî (barbaries) trôſt, ôſtar, rôſt (craticula) fûſt (pugnus) pluoſtar (ſacrificium). Die formen *nſt*, *lſt*, *rſt* oben ſ. 124. 125.

*) Srdce (hërza) ſrebro (ſilubar) ſrb (ſërbe) etc.

[Ausſtoßung des *t* von *ſt*: gl, hrab. 964[b] katurslîhho (audacter) N. 35, 9. 36, 21 geiſlîch, keiſlîch f. geiſtlîch.]

(K. G. GH. CH. Q. J. H.) *gutturales.*

Hier beſtätiget wieder das runenalphabet eine wichtige abweichung von der labial- und lingualordnung, in welchen beiden die aſp. *ph* und *th* herausgehoben wurde; wie aber dem Gothen der aſpirierte kehllaut mangelt, ſo fehlt auch den alten runen das zeichen dafür; es gab ihrer folglich nur zwei in dieſer reihe, eine für die ſpirans (hagal, grando) eine für ten. und med. zuſammen, nach der ten. kaun*) benannt. Die ſächſ. runen unterſcheiden ten. welche den alten namen cên (iſt dieſe lautbezeichnung richtig? die analogie von laun, leán erforderte ceán) beibehält, von der med. g und nennen letztere gifu (donum, gratia). In den markomann. runen bleibt dieſe med. gibu; ſie und hagal leiden keinen zweifel; hingegen wird der name der ten. aſpiriert in chên und daneben noch ein unterſchiedenes chôn aufgeführt. Befriedigenden aufſchluß vermag ich hierüber nicht zu geben und aus dem dunkeln ſinn der wörter nicht zu rathen, welches von beiden die ten. und was dann das andere bedeute? vielleicht ein q, inſofern man etwas auf die ähnlichkeit des zeichens chôn mit dem goth. ɥ (qv) geben wollte; das zeichen chên iſt ein umgekehrtes chôn, nämlich p, wie denn auffallend auch das nord. kaun ebenſo, das ſächſ. cên umgedreht h bezeichnet wird. So viel erhellt, daß die zeichen p, ɥ, h graphiſch, vermuthlich alſo auch im laut, wo nicht eins ſind, doch einander ſehr nahe liegen. Die alth. form des namens chôn ſtimmte völlig zu kaun.

Unabhängig von dieſer noch nicht ganz aufgeklärten beſtätigung durch das allmählig veränderte runenſyſtem lautet der grundſatz für die alth. gutturales ſo: die organiſche ten. iſt zur
177 aſp. geworden, die organiſche med. zur ten., bleibt aber noch ſehr oft beſtehen (ſo daß bald med. bald ten. mangelnd oder entbehrlich erſcheint); alſo ſtrengalthochd. entſprechen *ch* und *k* dem goth. k und g (gerade wie ph und p dem goth. p und b; z und t dem goth. t und d). Dieſe ſtrengalth. conſonanteinrichtung bedarf, wie ich mehrmahls erinnert habe, der mediae b, d und g aus gleichen urſachen eigentlich gar nicht mehr. Eine bedeutende abweichung von der labial- und lingualordnung gründet ſich aber nun darauf, daß die goth. ſprache keinen gutturallaut aſpiriert, folglich eine dem alth. *v* und *th* parallele zweite alth. aſp. fehlen muß. In der regel fehlt ſie

*) Die auslegung durch ulcus, eiter ſcheint bedenklich, wiewohl der dunkele angelſ. ſpruch von cên des feuers und brandes erwähnt. Die gewöhnliche bedeutung von cêne (acer, audax) paſst nicht hierher und überhaupt kein adj.

auch wirklich, ſcheint jedoch ausnahmsweiſe in *gh* vorhanden und dies wäre einer der ſeltenen fälle, wo man der alth. lautordnung größere vollſtändigkeit, als der goth. zuſprechen könnte.

Die unterſuchung hat auch hier den vorigen gang zu nehmen und nachzuweiſen, warum die verwandlung des *k* in *ch* für etwas unorganiſches und ſpäteres zu halten ſey:

1) wegen einſtimmung der übrigen mundarten, außer der hochdeutſchen, in der tenuis. Man vergl. auch die lat. wörter calvus, capere, cachinnari, caſeus, caeſar, carcer, crux, corona, capella, calix, cicer etc. mit chalawêr, choufen, chachazen, chaſi, cheiſar, charchâri, chruzi, chrôna, chapella, chelih, chichura *). [ſ. nachtr. [1])] Desgleichen die inlaute tectum, calix (calics), alce, pix (pics) mit dah, chelih, ëlah, pëh, in welchen allen h für ch ſteht.

2) in deutſchen von den Römern aufbewahrten namen wird eigentlich *c* und *ch* geſchieden, bei gr. ſchriftſtellern jenes durch κ, dieſes durch χ ausgedrückt. Ein *c* haben: catualda, catumerus, cariovalda, canninefates, hercynius (ἑρκύνιος) **) bucinobantes, carietto, cimbri (κίμβροι), dieſes *c* muß der 178
goth. und überhaupt der organiſchen tenuis (folglich dem alth. *ch*) entſprechen; mit ſicherheit vergleichen läßt ſich nur das letzte wort: cimber iſt kambar (ſtrenuus), wofür N. chamber geſchrieben haben würde. Welchen laut bedeuten aber nun die röm. *ch* in chatti, cheruſci, chamavi, chauci? vgl. Ammians chonodomarius. Wären nicht die vier erſten rückſichtlich ihrer wurzel ſo dunkel, daß man ſie kaum zu deuten wagt, ſo würde die vergleichung der ſpäteren form den beßten maßſtab darreichen. Es bleiben nur folgende annahmen übrig *α*) *ch* iſt in dieſen fällen mit *c* eins, wie denn wirklich hſſ. catti f. chatti und Strabo καῦκοι, Dio Caſſ. (Reim. 544. 967.) καῦχοι neben χαῦκοι ***) ſchreiben, letzterer

*) Eine weit ältere lautverſchiebung erweiſt ſich aus wörtern, wo dem lat. c. ein organiſches h. (in allen deutſchen ſprachen) antwortet, vgl. cannabis, calamus, canis, centum, caput etc. mit hanuf, halam, hunt, hundert, houbit, (in der mitte läge hier das altfränk. *ch.*) und ſo ſcheint auf der zweiten ſtufe dem lat. g. das deutſche organ. k zu begegnen, vgl. ego, augere mit dem goth. ïk, áukan.

[1]) Kirſche, keller, kerker, kaiſer, kicher ſind ins deutſche gedrungen, als man das c in ceraſum, cella, carcer, caeſar, cicer noch wie k ſprach; vgl. auch dechamôn, decimare; in der Schweiz ward Kempraten aus Centumprata. Später aufgenommen ſind: kreuz, zelle, prinz etc. Dazu acetum eȥih? Torcular N. 83, 1 torculhûs, aber 80, 1 torȥilhûs. Cenſus, ahd. zins, altſ. tinſi.

**) Berg- und waldname; bei Ariſtoteles meteor. 1, 13. ἀρκύνιος, bei Ptolem. ὀρκύνιος. Mit harz (zu der Römer zeit gewiſs hart) kann hercynius unmöglich verwandt ſeyn. Vgl. das nord. harka (durare) harka (aſperitas, durities) herkja (id.) herkinn (durans).

***) Auch Lucan und Claudian *cauci* mit der ſcanſion ca-uci (Mannert 3, 306.) vgl. angelſ. ceác (gena, maxilla) engl. cheek; wäre alth. chauh, chouh, das aber

auch (1104) χαριόμηρος, was doch mit obigem cario in cariovalda, carietto zuſammentrifft. Die Römer brauchten das *ch* in barbariſchen namen (Schn. 209. 210.) ſie ſchwankten ſelbſt in lat. (aus dem gr. entlehnten) wörtern zwiſchen *c* und *ch*. Das *ch* in chonodomarius iſt gewiſs ein organiſches k, denn chonôd bedeutet goth. knôds (genus) alth. chnuot. β) will man den Römern das ſchwanken zwiſchen *c* und *ch* in dieſen deutſchen namen nicht zur laſt legen, ſondern die aſp. als ſchon damahls in unſerer ſprache vorhanden gelten laßen; ſo ſtimmt das freilich nicht wohl zu dem aufgeſtellten grundſatz, noch zu der annahme, daß die ten. des labial- und lingualſyſtems in jener zeit ungetrübt beſtanden habe. Andererſeits muß erwogen werden, daß der mangel der gutt. aſp. im goth. eine wirkliche lücke bildet, die im organ einer andern mundart ausgefüllt geweſen ſeyn könnte. Nur müßte dann jene aſp. in wörtern vorkommen, welche im goth. oder ſächſ. keine ten. zeigten. Die ſeltenheit und ſchwierigkeit der beiſpiele des *ch* verhindert aber hier weiter einzudrin-
179 gen. γ) noch eine andere muthmaßung wäre, daß das befragte *ch* in beziehung zum *h* ſtehe. Freilich bietet die fränk. mundart *ch* für *h* dar, allein die Römer vermiſchen es nie mit dem h in hermunduri, herminones, hercynius etc. man müßte denn Ammians hariobaudes mit obigem χαριο- und cario- verbinden wollen *), und die der identität des namens chatti und haſſi ſonſt entgegenſtehenden ſchwierigkeiten überſehen.

3) alth. urkunden wechſeln mit *c* (oder k) und *ch* in denſelben namen, vgl. Neug. v. cadalôh und chadalôh (chaddo in conc. cabilonenſe, chadbedo im conv. clipiac.); no. 21. (vom jahr 757) zeigt, daß chambiʒ aus campiduna wurde. Bei Greg. tur. finde ich die organiſche ten. ausgedrückt in cariulfus (7, 37.) woneben charegiſilus 4, 51, charibertus 4, 3, charimer 9, 23; in andern hat er das fränk. *ch* für *h* (wovon unten).

4) bei dem lippen- und zungenlaut erhielt ſich die alte ten. in den verbindungen ſp, ſt, ht, ft, tr; auf gleiche weiſe *ſk*, doch mit frühen übergängen in *ſch*, wovon vorhin (ſ. 173.) bei dem ſ gehandelt worden iſt. — Aber in der gemination *cch* (= kk) darf das erſte *c* für einen gleichſam nothwendigen überreſt der alten ten. gelten, da *chch* ſo unmöglich wäre, wie phph und tſtſ; pph (pf) und ttſ (tz) hingegen eintreten.

ganz etwas anderes, nämlich das heutige kauz (ſtrix) bedeutet, vgl. M. S. 2, 144a chouh : ouh.

*) Dies veranlaſste mich oben ſ. 87. chêruſci mit hâr zu vergleichen; ich hohle hier nach, daſs Dio nicht wie Strabo χηροῦσκοι, ſondern χέρουσκοι (Reim. 770. χερουσκία, al. χειρουσκία) ſchreibt (auch in Morellis fragment) welches meine conjectur nicht, vielmehr Claudians correption des che- begünſtigt.

5) überhaupt hat ſich die aſp. *ch* keinen ſo durchgreifenden eingang zu verſchaffen gewuſt, als *z* und *ph.* Zwar im in- und auslaut iſt das organ. *k* faſt überall verdrängt worden, aber aus dem anlaut nur in den ſtrengalth. quellen (namentlich K. und N.) welche k ſtatt der med. g gebrauchen. Die meiſten übrigen behalten g in der media und das alte k im anlaut, ja dies hat ſich im mittelh. und als regel feſtgeſetzt, welches der conſequenz der lautvertheilung beträchtlich ſchadet. Denn neben den anlauten f und z ſteht nun ganz unrichtig k (ſtatt ch), während im in- und auslaut (gewöhnlich) *ch* gelaßen wird. So lernt man begreifen, wie das nämliche k im goth. kann, kniu, mik, vakan bald in unſer 180
kann, knie, bald in mich, wachen überſetzt werden muß; wie genauer im ſtrengen alth. chan, chniu, wachan! freilich mih f. mich. Das nähere wird die einzelne unterſuchung der kehllaute ergeben. —

(K. C.) was vorerſt dieſe beiden buchſtaben für einen und denſelben laut betrifft, ſo ſcheint hier ein entbehrlicher überfluß vorhanden. Welches zeichen deutſcher ſey, läßt ſich ſchwer ſagen, eigentlich iſt jedes ausländiſch, denn mit der alten rune (kaun, kôn) ſtimmt keines. Der Gothe wählte ſtatt ihrer das gr. κ, der Angelſachſe gewiſs ſchon im 6ten jahrh. das lat. c. Damahls brachte dieſes keine unſicherheit der ausſprache, weil ce, ci unbedenklich für ke, ki galt; die erſten alth. denkmähler bedienen ſich beider buchſtaben [Vocab. S. Galli: wincil, cela f. winkil, kela]. Als im verfolg die ausſprache ze, ci eindrang, wurde das *c* vor e und i zur bezeichnung der kehltenuis untauglich, auch wie wir geſehn ſelbſt für den ziſchlaut gebraucht, folglich ke, ki nothwendig. Vor andern vocalen als e und i galten nun k und c nebeneinander mit gleicher bedeutung fort, aber entbehren läßt ſich letzteres darum nicht, weil es zur bildung der aſp. *ch* und der gemination dient. Will man kein einfaches *c*, ſo muß man auch *kh* für *ch* und *kk* für *ck* ſchreiben. Letzteres iſt ſelbſt im nord. bräuchlich. Die hſſ. variiren ohne ende. Der Gothe konnte allerdings mit ſeinem k ausreichen, weil ihm die aſp. fehlte; ein eignes zeichen für ch, gleich dem f und þ, wäre das vorzüglichſte. — Die bedeutung der alth. ten. iſt nach den mundarten ſehr verſchieden.

1) ſtrenghochd. quellen namentlich K. verleugnen k im ſinn des goth. gänzlich (die verbindung *ſk*, auch einige fremde wörter abgerechnet, wie capitulo, capitulum [doch ker. 40 egiptus verändert in ekifti, wie chrëah ibid. f. graecus]) und ſetzen es für das goth. g, als: këpa (donum) ekî (diſciplina, terror) makan (valere) manak (multum) keiſt (ſpiritus) cot (Deus)*)

*) K. ſchreibt nie *kot*, ſtets *cot*, woraus ich keinen ſchluſs für die verſchiedene ausſprache des k und c mache, aber folgere, daſs die ſchreibung c

cuat (bonus) kuallîhhî (gloria) kêro (n. pr. gêro) etc. Dazwiſchen wird g gleichbedeutend noch gern im inlaut gebraucht, als tagâ, kangan, îlunga etc. lieber als takâ, kan-
181 kan, îlunka, was zuweilen auch ſteht. Anlautend findet ſich g für k ſelten, auslautend nie; man kann alſo annehmen, daß der auslaut k (c) im inlaut oft in g umlaute, z. b. fianc, fiangun; tak, tages. N. gebraucht, wie bei den labiales, in- und auslautend immer die med. alſo: tag, tages; fieng, fiengun, befolgt aber für den anlaut ſeine eigenthümliche, mit der ten. und med. abwechſelnde weiſe (oben ſ. 130. 158.) z. b. mit kote (cum Deo) mînan got (Deum meum); kâhes wândon ſie, aber wieo gâhes etc. (63, 4.) ſô ſie hôhôſt keſliegent dînen amorem ze gechieſenne (103, 3.) [ûfkang, ſëdelgang (49, 1)]; hieraus erhellt, warum man des verfaßers namen Nôtkêr (goth. náudigáis?) ſchreiben müße. Man vgl. eine menge eigennamen bei Neug. këbalinda, kërhilt, kiſalmâr, kôʒbërt oder côʒbërt etc.

2) die meiſten übrigen, namentlich O. und T. fahren fort die alte ten. im anlaute gelten zu laßen, folglich k oder c (O. häufiger jenes, T. dieſes) zu ſchreiben, wo man in ſtrengalth. quellen immer dem *ch* begegnet, z. b. kind, kunni, knëht, kôs, kuoni etc. In- und auslautend hegen ſie dieſes k (c) nur bei voranſtehendem conſ. (alſo in den formen *lk*, *nk*, *rk*, *ſk*, als: folk, folkes, ſcalc, ſcalkes; thank, thankes; marka, arka; wërk, wërkes*); ſkeidan, fleiſk; pflegen aber ſk in- und auslautend unſicher in ſg. zu wandeln, wovon nachher) oder in der gemination *ck* (kk, ſ. unten). Steht ein (langer oder kurzer) vocal vorher, ſo aſpirieren ſie gleich den ſtrengalth. denkmählern.

3) J. hat folgende eigenthümlichkeit: die (ſtets c, nie k geſchriebene) ten. vertritt ihm zwar, wie bei K. die goth. med., aber bloß im auslaut (druoc, fênc, mac, burc, manac, einîc, heilac
182 etc.) ſogar die goth. ten. (in den verbindungen ſc, lc, nc, als: fleiſc, folc, chidanc; neben wërch); für die in- und anlaute ſchwankt er zwiſchen g und gh. Für die goth. anlautende

älter ſey, weil man in dem heiligen namen die neuerung des k nicht ſobald wagte. [ſ. nachtr. und ſ. 486; für gott nur herre, nicht her, rom. nur dominus, nicht domnus.]

*) O. ſchreibt ſo, T. *wërc*, um dieſe zeit iſt die ſyncope der älteren form *wërah* entſchieden; N. hat ſtrengalth. *wërch*. Wie würden O. und T. unſer *milch* ſchreiben? N. gewiſs milch, jene entw. milch, oder milk; doch letzteres wahrſcheinlich nicht, weil im mittelh. milch und nicht milk ſtatt findet. Der Gothe hätte ſo gut milks oder milkus (?) zu ſchreiben, als er ſkalks ſetzt; allein im alth. war ſcalk uralte conſonantverbindung, nicht milk, für welches miluh (entſprungen aus miluk) lange galt. In mëlken, molke muſs die zuſammenziehung früher erfolgt geweſen ſeyn. Aus gleicher urſache ſagen wir noch heutigestages welcher (aus wëlicher, huëlîhhêr) nicht welker, das dem goth. hvêleiks angemeſsen wäre.

ten. (oder O. und T. k, c.) ſetzt er die aſp. ch. (mit ausnahme des fremden crûci, crux; der name chriſtus wird beſtändig xps geſchrieben) vgl. chalp, chindh, chunden, chnëht, chennen etc. Von der gemination *cc* unten. —

(G) auch dieſe med. hat nach verſchiedenheit der quellen unterſchiedene bedeutung

1) in den ſtrengalth. entſpricht ſie a) der alten med. aber, wie vorhin gezeigt worden, ſelten oder ſchwankend, im wechſel mit k. — b) dem goth. j (wovon nachher).

2) bei O. und T. beſteht g völlig im ſinne der alten med., an- in- und auslautend (gëba, egî, magan, manag, got etc.); ja ſie zeigt ſich in- und aus- (nicht an-) lautend*) unorganiſch ſtatt der alten ten. in der form *ſg* (vgl. fiſg, diſg, fleiſg, daſga, latîniſg, frôniſg, biſgôf, waſgan, miſgan, zuiſgen etc.) Dieſes ſg liegt mittenein zwiſchen ſc und ſch (oben ſ. 175.)[1])

3) J. bedient ſich des g nur im an- und inlaut, (nie im auslaut, wo er *c* dafür hat) ſchwankt aber in beiden fällen zwiſchen *g* und *gh*, von welchem ſogleich gehandelt werden ſoll. Beiſpiele der reinen med. ſind: got, gurdil, gomo, gërôn; dagâ, foraſago, auga, bërge, flugun, hringâ, hringida, heilegan etc.**).

[4) ſ. nachtr.]

(GH) gleich dem *dh* nur bei J. und gl. jun. (gl. A.) anzutreffen, ſowohl anlautend (gheiſt, gheizſſinu, ghëlſtar, ghëban, ghibis, ghëldan und die vorpartikel ghi-***) als inlautend (bighin, meghin, meghines, maneghîn, heileghîn, êwighîn, bërghe, 183
wëghe, frâghêt, ſaghên, ſinghemes, chimenghid, aughida, ſamnunghe, ſangheri; einighêr, fuaghidha, abulghîghër, ſpâtighêr, ſighi etc.); nie auslautend. Die vorhin angeführten belege ergeben, daß in denſelben fällen die reine med. ſteht, bërge neben bërghe, nicht aber ſteht umgekehrt *gh* in allen fällen des g; nämlich *gh* ſcheint nur dann zuläßig, wenn e, ë, ê, i, î folgen, keineswegs vor a, â, o, ô, u, û, uo, au; es heißt nie: rëghonôda, foraſagho, daghâ. Hieraus ergibt ſich eine unähnlichkeit des *gh* mit dem *dh*, welches alle vocale hinter ſich duldet und auch auslautet; *dh* entſpricht der goth. aſp. þ, *gh* der goth. med. g;

*) Ausnahmsweiſe anlautend in heriſgaf ſtatt heri-ſcaf O. I. 12, 42. wo nicht die zuſammenſetzung einen inlaut bewirkt.

[1]) O. ſchreibt ſank (cantus) IV. 4, 81 ſank (cantavit) 106, aber ſungun (cantarunt) 109. O. I. 25, 14 ſcalg. Daſſelbe lg ſtatt lc zuweilen bei N. ſchalg f. ſchalc, volg 94, 3 f. volc. N. ferner: blig, ſcrig, rogh (tunica) Ariſt. 142. pog (hircus) 146. cheg (vivus) Cap. 98.

**) Sonderbar J. 341. daucgal f. daugal (ſecretus).

***) Vgl. gl. jun. 173 ghiflihtêm, levigatis, 176 ghiwarida, induſtria; bei J. nur 347 ghilaubîn, wofür 348. chilaubîn und ſonſt überall *chi-* ſtatt *ghi-*, welches chi- offenbar fehlerhaft iſt, weil der anlaut *ch* bei J. dem goth. k entſpricht und nicht zugleich das goth. g ſeyn kann. Critiſche herausgeber hätten alſo durchgehends in *ghi-* zu berichtigen.

— *dh* entſpricht dem *th* anderer alth. quellen, *gh* aber nicht dem ſonſtigen *ch* *). Hingegen darf es ſich dem vor denſelben dünnen vocalen e, ë, i, ei in *ſch* verwandelten *ſc* (oben ſ. 173.) zur ſeite ſtellen und dem franz. vor e, i in die ausſprache *ſch* übertretenden g vergleichen. Da das franz. *ch* vor a, o, u (aus der lat. ten. c erwachſend) ebenfalls *ſch* ausgeſprochen wird, ſo läßt ſich zwiſchen J. *gh* und *ch* (das auch die ältere ten. erſetzt) eine analogie der entſtehung und ausſprache nicht verkennen und ſelbſt die in der note berührte ungenaue ſchreibung chi- ſtatt ghi- dadurch begreifen. J. chindh, chennen wird ungeübten organen in der ausſprache ſo ſchwer von ghinnan (incipere) ghëban zu unterſcheiden ſeyn, als das franz. cher von germe, obgleich in jenen alth. wörtern bei der aſpiration kein ſauſelaut mit unterlauft [1]). —

(CH) **) dieſe eigentliche aſp. des kehllauts verlangt genauere unterſuchung

1) der *anlaut*, welcher ſtets *ch*, nie *hh* geſchrieben wird, vertritt a) in der regel die goth. ten., doch nur bei J. K. N. und in andern ſtrengalth. denkmählern; O. T. etc. beſitzen ihn nicht, ſo wenig als das neuh., daher ſich ſeine ausſprache
184 nur in mundarten des volks wiederfindet. Die frage kann bloß ſeyn: ob *ch* hart und gurgelnd, wie gewöhnlich in der heutigen Schweiz, oder natürlich, nach dem begriff der aſpiration, wie von Chur bis Mayenfeld und im berner oberland (Stalder dial. p. 62.) hervorzubringen iſt? Ich glaube, letzteres, theils weil, fände der dickere kehllaut ſtatt, die ihn bezeichnende ſchreibung *cch* vorkommen würde, ſie findet ſich aber nirgend im anlaut, theils weil *ch* dem k anderer alth. quellen näher liegt und allmählich wieder in letzteres übergieng. Auf der andern ſeite ließe ſich freilich die analogie von *pph* anſchlagen, welches in der ausſprache und ſchreibung *pf*, neben *ph*, anlautend vorkommt; inzwiſchen iſt in der labialordnung ein etwas abweichendes verhältniſs, da der alth. anlaut *ph* zwiſchen dem goth. p und f ſchwankt; auch hat ſich *pf* im mittelh. und neuh. enthalten. Behaupten will ich jedoch nicht, daß die gurgelnde ausſprache *cch* im anlaute nirgend eingetreten ſey; mundarten mögen ſie gehabt haben ***), nur unſere quellen führen nicht nothwendig

*) Dieſer unähnlichkeit ungeachtet ſcheint mir das iſidoriſche *gh* merkwürdige ſpur einer lautabſtufung, von der die übrigen alth. quellen nichts wiſsen und ſelbſt der Gothe nicht, deſſen mangelnde gutturalaſp. es wäre.

[1]) Zu gh vgl. index tradit. corbei. — N. Cap. 76 giengh. gangh.

**) Die ſchreibung *kh* wäre buchſtäblich von gleicher bedeutung, iſt aber ungebräuchlich. Ein beweis für das höhere alterthum des zeichens c; als k aufkam, änderte man ch nicht.

***) Ein hart auszuſprechender laut bleibt das ſtrengalth. *ch* in jedem fall, daher auch die einſchaltung eines vocals in die verbindungen chl. chn. chr. z. b.

darauf hin. — b) in der altfränk. mundart vertritt *ch* den bloßen hauchlaut, gewiſs ſchon ſeit dem 6. jahrh.; Greg. tur., die fränk. conc. und andere urkunden jener zeit gewähren eigennamen, wie folgende: chĕdînus, childebĕrtus, childerîcus, childerûna, chilperîcus, chlodovĕus, chloderîcus, chlotharius, chlotſuinda, chramnus, chrôcus, chrôtildis, chrôdegarius, [chrôdinus Aimoin 3, 4] ſighi-chĕlmus, chardarîcus, chaletrîcus, chagnoaldus, chadulfus etc., welche den alemanniſchen formen: hĕdîn, hildi-, hĕlfi-, hlut-, hramm-, hruod-, hĕlm, halid, hagano, had-, begegnen[1]. So ſchreibt Greg. tur. chuni für huni, und den alem. könig hruoh (?) nennt er chrôcus; im ſal. geſetz bedeutet chunnas ohne zweifel hunderte*). Dieſes *ch* für *h* ſtimmt, welches ich ſchon oben ſ. 177. bemerkte, 185
mehr zu dem lat. *c* in wörtern, wie centum, cannabis etc. als das durch alle übrigen deutſch. mundarten verbreitete *h*, welchem indeſſen ein gleiches alter zugeſtanden werden muß, weil es die goth. und die frühſten ſpuren der anderen mundarten zeigen. Auch pflegen unfränkiſche ſchriftſteller das *ch* fränkiſcher eigennamen in *h* aufzulöſen, z. b. Marcell. comes ſchreibt: hlotarius, hildebertus, hramnus. Soviel iſt klar, daß dieſes altfränk. *ch* mit dem (aus der ten. entſpringenden) gewöhnl. alth. *ch* keine gemeinſchaft hat, vermuthlich auch etwas ſchwächer ausgeſprochen worden iſt. Wann es ſich verliert? fällt bei dem mangel ſpäterer fränk. denkmähler zu beſtimmen ſchwer; einzelne eigennamen haben es behalten, andere in *c* verwandelt, z. b. clovis, welches die Franzoſen von louis unterſcheiden, als ob es zweierlei wörter wären. — [c) ſ. nachtr.]

2) der *inlaut.* a) dem goth. inlautenden *k* entſpricht eigentlich in allen alth. denkmählern die aſp. *ch*, nicht bloß bei K. und N. ſondern (wenn vocal vorausgeht) auch bei O. und T. vgl. ſacha, brĕchan, wĕcha, michil, zeichan, pauchan (nutus) ſiuchan, puoche etc. So wird auch bei N. überall und im ſpäteren mittelh. geſchrieben. Die früheren alth. quellen kennen dieſelbe ſchreibung, brauchen ſie aber nicht ausſchließlich, ſondern daneben faſt häufiger das geminierte h, als: ſahha, nahho (cymba) brĕhhan, wĕhha, mihhil etc. Dieſes

chenĕht gl. monſ. 326. 406. 410. ſt. chnĕht und ſchon Ammians chonôdomâr ſt. chnôdomâr. und in den concil. ganôtigĕrn, vgl. oben ſ. 141. 173. über ähnliche einſchaltungen zwiſchen zw. thw. ſw. thr.

[1]) Auch inlautend berchtus, berctus f. baírhts in n. pr., oft geſchrieben bercthus. — Bei Venantius Fortunatus iſt einmal bertegrannus ſt. bertechramnus geſchrieben; gewöhnlich aber letzteres richtig. — Chrotta bei Ven. Fort. p. 170 iſt das mittellat. rota, franz. rote, das auch im Triſt. ſteht, alſo früher hrota lautete.

*) Und chrêo tit. 74. hrêo (cadaver); chrênecrûda tit. 61. ſicher nicht: grünes kraut. — tit. 64. 67. wechſeln die hſſ. ſelbſt zwiſchen charoena, harowena; chervioburgum und herburgum.

hh ſcheint etwas milder, als *ch* auszuſprechen, denn es entſpringt aus dem auslaut *h* (ſtatt *ch*), der inlautend geminiert (wie man, mannes; fal, falles; puoh, puohhes) und wirklich findet ſich zuweilen auch inlautend das einfache *h* geſchrieben: mihil (ſt. mihhil) zumahl nach langen vocalen als: zeihan, pauhan, brâhun (fregerunt) etc. Häufig aber müßen *ch* und *hh* völlig zuſammengefallen ſeyn, weil ſie in denſelben quellen hintereinander wechſeln, z. b. bei K. racha und rahha, machôt und mahhôt*). Von den nachtheilen der ſchreibung *hh* unten bei den geminationen. — b) gehen con-
186 ſonanten voraus, ſo hat ſich nur in der verbindung *ſk* (oben ſ. 173.) allgemein die ten. erhalten; *lk*, *nk*, *rk* zwar bei O. und T. (oben ſ. 181.) nicht aber im ſtrengalth. K. N. M. wo *lch. nch. rch* (nie geſchrieben lhh, nhh, rhh) ſtattfinden, z. b. wëlchêr (marcidus) ſcalches (ſervi) lanchâ (lumbi) danches (gratis) ſterchî (robur) wërches (operis); von *cch* nachher bei den geminationen. — c) das altfränk. *ch* für *h* zeigt ſich auch inlautend, als: medovêchus, childebërchtus; alemann. fêh, përaht[1]).

3) der *auslaut* wird faſt nirgends *ch*, ſondern *h* geſchrieben[2]), was ſchädliche vermengung mit dem wahrhaften auslaut *h* zur folge hat. Ob das *h*, welches dem goth. auslaut *k* parallel iſt, eine andere, härtere ausſprache gehabt habe, als das dem goth. auslaut *h* entſprechende? (z. b. in joh, goth. jah; und joh, goth. juk) wage ich kaum zu entſcheiden. Näheres unten beim *h*. Auszunehmen iſt auch hier wieder theils überhaupt die verbindung *ſc* (welche bleibt und weder in *ſch* noch *ſh* übergeht) theils bei O. und T. die verbindungen *lk*, *nk*, *rk* (welche nicht lh, nh, rh, bekommen, und unfolgerichtig von den übrigen auslauten ih, brah etc. abſtechen). Strengalth. tritt indeſſen *lch*, *nch*, *rch* (nicht lh**), nh, rh) ein, ſcalch, folch, gidanch, wërch, rinch (procer) etc. doch ſind manche hierher gehörige wörter noch unzuſammengezogen, z. b. wërah, ſtarah (fortis) und dann ſteht *h* auslautend; (ſ. die vorhin gemachte anmerkung ſ. 181.) höchſt

*) Ja, er ſchwankt in eine dritte ſchreibung *hch*, z. b. ahchuſt, lîhchamo, wëhcha, ſuahchan etc. ſtatt achuſt, ſuachan oder ſuahhan, lîhhamo, welche miteinander alle wechſeln. Von dem unten zu erörternden *cch* muſs man dieſes *hch* wohl unterſcheiden. T. 229, 3. gleichfalls brëhchan f. brëchan und N. 45, 2 ſihchur f. ſicher.

[1]) Ch inlautend für goth. media: J. 351 blûchiſôê (O. würde blûgiſô, ſtrengalth. plûkiſô haben).

[2]) Der deutſche mönch welcher das von Kopitar edierte nordkarantaniſche denkmal ſchrieb, ſetzt auslautend immer h für das ſlav. X, an- und inlautend aber ch, z. b. greh, uzeh, moih etc., aber grechou, choku.

**) Hat N. *lh*? vgl. ſcalhên Stalder dial. p. 268.

ſelten iſt die ſchreibung *ch* im auslaut nach vocalen, K. 16[a] wërach ſt. wërah.

(J) die hſſ. zeichnen dieſen conſ. gar nicht, wie im goth., von dem vocal i aus; ich ſtelle indeſſen unbedenklich das j wieder her, da an einem jederzeit in der lebendigen ausſprache vorhanden geweſenen unterſchied ſchon darum nicht zu zweifeln iſt, weil j (nicht aber i) aphäreſe und ſyncope erleidet, auch in g übertritt, ferner weil *ia*, *io*, *iu* (nicht aber ja, jo, ju) ſpäter in *ie*, *eu* verändert wird. Etwas ganz anderes iſt, daß i und j durch ausſprache und übergänge ſich ſelbſt nahe berühren; ein von einem vocal gefolgtes, unbetont ausgeſprochenes i wird kaum von dem j zu ſcheiden ſeyn, ja man könnte j für ein des tons verluſtig gewordenes i erklären, da gerade in den diphth. ia, io, iu der ton auf dem i ruht und durch die accentuierung ía, íu der unterſchied von iá, iú (d. h. ja, ju) gut ausgedrückt 187
wurde (oben ſ. 104.). Übergänge des i in j laßen ſich nachweiſen, z. b. das neuh. *je* (unquam) entſpringt aus *ie* und theoretiſch kann angenommen werden, daß alle im inlaut verſchluckten j frühere i geweſen, z. b. hôren (audire), vorher hôrjen deutet auf ein urſprüngliches hôr-i-an, wie denn auch in der flexion das inlautende j auslautend i oder î wird. Andrerſeits ſind ſchon (ſ. 104. 109.) verſchiedene beiſpiele vorgekommen, daß ſilben zuſammenrücken und manchem entſprungenen *ia* ein älteres *ja*, dieſem dann wieder ein noch älteres i-a î-a unterliege. In dieſer hinſicht iſt nun j : i = v (w) : u und der labialordnung p. b. f. v. u. ſcheint die gutturale k. g. ch. j. i. parallel, die übergänge des j in g gleichen denen des v in b. Nachzuweiſen aber wäre 1) warum die lingualreihe keinen vocal als letzte baſis zeige? 2) wie die unverkennbare analogie der lingualreihe t. d. th. ſ. mit der gutturalen k. g. ch. h. und ſelbſt der labialen p. b. f. v. jenem parallelismus widerſpreche oder damit auszugleichen ſey? kurz, warum die gutturales eine doppelte unterlage, nämlich j und h beſitzen? Hierauf könnte ich ein und das andere antworten, was mir noch nicht genügt*); die unterſuchung iſt allgemeiner und ich wende mich hier zu der beſonderen betrachtung des j zurück.

1) j als *anlaut*, nur in wenigen wörtern: jâ. jâmar. jâr. jagôn. jëhan. jënêr. jëſan (fermenteſcere, ſpäter jëren) jëtan (ſarrire) joh (et) joh (jugum) johhalmo (lorum) ju (jam) jung. jugund. juchalôn (ſcalpere) juchido (prurigo) vermuthlich noch verſchiedene ortsnamen, z. b. jaʒʒa (Neug. no. 155. 226.)**) jaʒaha (fluß zw. Heſſen und Franken, heute joß genannt) etc.

*) Der ſpirant *h* ſcheint allerdings allgemeiner als ſ und v und jede lautreihe zu durchdringen. Ankommen wird es auf eine tiefere ergründung des verhältniſſes zwiſchen th und z; ph und bh (v); ch, gh und hh.

**) Doch nicht das nord. jata (praeſepe)? [ſchwerlich, dieſes iſt iata = ëta.]

fremde eigennamen verſtehen ſich von ſelbſt [ſ. nachtr.]. Man merke nun, daß einige, namentlich K. O. T. vor ë und i das j in g wandeln, alſo: gëhan, gënêr, gëtan ſchreiben, ſobald aber in denſelben wörtern der ablaut a oder â entſpringt, das j zurücknehmen, daher in der conjugation: gëhan, ih gihu, gihis, gihit; praet. jah, pl. jâhun; vgl. oben
188 ſ. 173. 183. die verwandlung des ſc und g in ſch und gh vor denſelben dünnen vocalen. K. ſchreibt ſogar giu f. ju (jam) und gl. trev. und vindob. giechhalm f. johhalm. N. hat den umlaut in g nicht, er ſetzt jëhen, jihit, jah etc. dafür wirft er in ënêr, âmer das j gänzlich ab.

2) *inlautend* gebührt ein j den älteren flexionsendungen, die es bald hernach ausſtoßen, z. b. fruaju (praecocia), grôʒju*) nennjen, hôrjen, alle zweiſilbig beinahe wie fruagu, grôʒgu, nenngen auszuſprechen, ſpäter grôʒu, nennen; von jeder dieſer flexionen am gehörigen ort das weitere. Die wirkliche ſchreibung g finde ich im pl. eigir (ova) vom ſg. ei, offenbar ſt. eijir, oder vielmehr ejir, ajir, da man im goth. (wenn die ganze form erweiſlich wäre) ein ái, pl. ajiza und im gen. ſg. ajis muthmaßen dürfte. Andere beiſpiele vigidôn (aemulari) gl. monſ. 349. 365. f. fijidôn; — nergendo (ſalvator) gl. ker. — frigêr (ingenuus) K. 21[a] [ſcrîgit (vagitat) gl. hrab. 976[a]. ſcreige (clamore) N. 37, 9. herige (exercitui) N. Cap. 139; aus chevia, chevja, chevija wird nhd. käfig, käfich; zu erwägen ſchon bei den Römern Viſurgis f. Wiſurja? vgl. agſ. infin. auf -igean, igan; — moimar Meichelb. 1018. 1172: mogmar 591. stagni f. ſtaini trad. wizanb. 14. unkesstagni 41. batsinagmi f. haimi? 14.] Noch im mittelh. begegnet man hin und wieder den formen ferge (nauta) vigent (inimicus) meige (majus) etc. wofür ich doch im alth. nur ferjo, mejo, fi-ant oder fî-ant annehme. Zuweilen ſteht ë ſtatt des j, als: ferëo, crippëa etc.

(H) der *anlaut* entſpricht dem goth. h; daß ihn die altfränk. mundart zu *ch* ſteigere, wurde vorhin ſ. 184. bemerkt[1]); von den verbindungen *hl. hn. hr. hw* unten**). — Der *inlaut* kommt

*) Vgl. oben ſ. 108. 109; ob thiu, ſiu, driu (tria)? thju, ſju, drju? oder thiju, ſiju, driju zu schreiben ſey? ſ. beim pronomen.

[1]) Über *h* und *ch* Müllenhoff bei Haupt 9, 246. — Anlautend *h* für *ch* Diut. 1, 490.

**) Die neigung, einen ungehörigen anlaut *h* hervorzubringen, oder ein inlautendes h herauszuſchieben, wie wir ſie an Franzoſen, wenn ſie deutſche wörter ausſprechen, wahrnehmen, findet ſich zuweilen in alth. hſſ.; z. b. K. 30[a] ſteht hachuſtim f. ahchuſtim; gl. jun. 174. hahtôntêr f. ahtôntêr; gahôtagôtêr f. gaôtagôtêr; 181. 189. habuî f. abuhî; habuêr f. abuhêr; 184. hëlahun f. ëlahun; 189. hêaltigêr, hêaltida f. êhaltigêr, êhaltida etc. [Docen denkm. p. 5 halmahtig; Diut. 1, 520[b] hotmahilim; gl. francof. 87. 88. 89 hehti, hehtio, heihti; ein wichtiges beiſpiel iſt hincmarus, das ſchon im neunten jh. für ingmarus, ingumarus geſchrieben wird, vgl. Pertz I. 345. 365: Tac. inguiomarus]; bloſse ſchreibfehler

1) mit dem goth. *h* überein und fordert eine milde ausſprache, als: aha, ſlahan, fâhan, fihu, zëhan, ſëhan, zîhan, ziohan, ſcuahâ, hôhan etc. Nach gedehnten vocalen pflegt dieſes *h* zuweilen auszufallen, vgl. fîla (lima) früher fîhila, fîhla; gl. hrab. 968[b] fîhlôt (limat) gl. flor. 983[b] ſogar fîgila (lima); bîhil (bipennis) gl. flor. 993[a]; clîha (furfur) ibid. 983[b] ſpäter clîa; fôêm (paucis) 189
neben fôhêm; und ſo ſcheint mâhal (ſermo, colloquium) urſprünglich eins mit mâl (ſignum, tempus), wie das goth. mêl und nord. mâl ergibt, obgleich ſchon im alth. dem begriffe nach mâhal und mâl unterſchieden werden*). Nach kurzen vocalen geminiert es zuweilen oder wird zu *ch*, vgl. gl. monſ. 404. lahhan (ridere) ſt. hlahan, doch iſt dies ſelten und tadelhaft. — 2) mit dem goth. *k*, ſteht folglich für das alth. *ch*; beiſpiele: mihil, ſihila (falx) zeihan (ſignum) eihilâ (glandes) etc. Alle dieſe wörter ſchwanken aber bald in *ch*, bald in *hh* und beide letztere ſchreibungen, welche die häufigeren ſind, verdienen den vorzug, weil ſie ſich von dem unter 1) genannten h genauer ſcheiden**). — Die verbindungen *hs. ht.* ſ. unten. Der *auslaut* h zerfällt wiederum in zwei ebenwohl verſchiedene laute 1) dem goth. h entſpricht er in: ſah (ſahv) falah (falh) fërah (vita) walah (italus) duërah (þvaírhs) ſlah (percute) hlah (ride) daha (teſta) joh (jah) thoh (þaúh) noh (naúh) thuruh (þaírh) nâh (nêhv) lêh (láihv) zëh (táih) thêh (þáih) [ſêh (vomer, ligo)] lîh (leihv) zîh (teih) flôh (þláuh) zôh (táuh) hôh (háuhs) dioh (femur) fliuh (þliuh) ziuh (tiuh) huoh (clamor) ſcuoh (ſkôhs) [fluoh (rupes)] 2) dem goth. k in: brah (brak) rah (vrak) ſprah (ſprak) ſtah (fixit) pah (rivus) tah (tectum) [vlah (planus) ſlah (flaccidus)] ſtorah (ciconia) wërah (opus) ſtarah (fortis) potah (corpus) ëlah (alce) gimah (quietus) pëh (pix) plëh (lamina) lëh (licus fl.) ih. dih. mih. ſih. unſih. iuwih. ezih (acetum) ſprih (ſprik) brih (brik) plih (fulgur) joh (juk) loh (foramen) miloh (lac) ſcâh (latro-

ſind das nicht, ſondern unwillkürlich durch die ausſprache entſpringende umſetzungen. [Vgl. 437. 502. Umgekehrt haben die altd. geſpräche ûs f. hûs, iuda f. hiuda; inlaut: namaaft Diut. 1, 242. triuaft hymn.]

*) Eingeſchoben wird h in fremden eigennamen (oben ſ. 71.), auch finde ich K. 43[a] duruftigôhê (indigeat) ſt. duruftigôê, wie auch ſonſt caumôên etc. Auch hymn. noct. 13. kafrehtôhêm (mereamur). [Hymn. 7, 11 hohubit; ſgall. glaubensb. ſtehic; lex alem. naſtahit f. naſt-ait; Diut. 1, 497[b] arprahaſtun (erumpebant) f. arprâſtun; 520[b] anahilton f. anaîlton; fr. Schm. ps. 114, 2. 3 seher ſ. sêr; N. Cap. 14 inſlîhefe f. inſlîefe; Pertz 2, 472 Lihuthard; Lupi 1, 1005 (a. 892) Fumag. nr. 127 Cohunradus; vgl. nahal, pihil 2, 509; ſo ſcheint auch ſihila nichts als fiila, fîla; krain. pila. — H als dehnzeichen wie ſchon umbriſch (Aufr. und Kirchh. 2, 273. 277): Diut. 1, 503[b] iſt kiſehlhaftit (animatur). Hatt. 1, 233[a] daramah f. daramâ? 232[a] neſtiloh, 233[a] nahtagalah, uwilah, 235[a] runſah, 237[b] avarah.]

**) Sollte man nach kurzen vocalen *hh*, nach langen *h* ſchreiben, wie ʒʒ nach jenen, ʒ nach dieſen? alſo zeihan, aber mihhil? Sollte man überall den inlaut *hh* im ſtrengalth. durchführen? vgl. oben ſ. 164. über die analogie des ziſchlauts.

cinium) ſlìh (repe) ſtrìh. wìh (vicus) ſulìh. huelìh. gilìh. eih (quercus) auh (áuk) lauh (allium) rauh (fumus) chauh (bubo) gauh (cuculus) lauh (clauſit) ſioh (aegrotus) puoh (liber) duah (pannus) [fluoh (imprecatio)]. —

Aus dieſen belegen folgt, daß eine miſchung zweier verſchiedener h in den in- und auslauten ſtattfindet. Seit dem
190 mittelh. hebt ſie ſich zwar großentheils auf, d. h. die aus der ten. k abſtammenden *h* nehmen oft die ſchreibung *ch* an. Inzwiſchen wage ich weder zu behaupten, daß im alth. dergleichen ſchreibung ungeachtet beide *h* verſchiedene ausſprache gehabt hätten, noch critiſche einführung des *ch* überall, wo h das frühere k vertritt, anzurathen

1) weil ſich zwar inlautend *ch* für das zweite h, kaum aber auslautend geſchrieben findet; gerade die inlautende gemination *hh* erklärt ſich nur aus dem auslautend geſchriebenen *h*.
2) weil im mittelh. viele, im neuh. manche h erſter art in ch (das iſt: h zweiter art) übergetreten ſind, z. b. lachen (ridere), welches auf machen, ſachen reimt, während urſprünglich jenem h, dieſem k gebührte. Ferner: ſach (vidit) geſcach (accidit) bevalch (juſſit) gâch (ſubito) nâch (poſt) diech (femur) ſcuoch (calceus) durch (per) vërch (vita) twërch, hôch (altus) und die verbalformen: flôch, zôch, lêch, zêch, dêch und die partikeln noch, doch. Inlautend pflegt das organiſche h vorzutreten, als: ſâhen, gæhe (ſubitus) nâhen (appropinquare) ſcuohes, vërhes, twërhes etc. doch nicht überall, wie obiges lachen zeigt, das nicht bloß im auslaut des imperat. lach hat. Merkwürdig die stufenweiſe wiederherſtellung des *h* lauts, im neuh. gelten auch die auslaute: ſah, geſchah, ſchuh, floh, lieh etc., hingegen einige, namentlich: durch, doch, noch, nach und das auslautende hoch behalten bis auf heute ihr unorganiſches *ch*; ebenſo lachen überall. Sollte hierdurch die allmählige verwandlung des þaúh, naúh in thôh, nôh, doh, noh, doch, noch aufgeklärt werden? vgl. oben ſ. 48.
3) weil ſchon im goth. berührungen des *k* und *h* eintreten, vgl. þaírh (per) þaírkô (foramen)*); alth. thurah, thurih (per) und vermuthlich thuriha (foramen) davon ich bloß die ableitung thurihil (pertuſus) kenne, woraus bei ausfallendem i durkel wird**). Das goth. áikan (affirmare) wird im alth. zu jëhan (die nähere entwickelung unten bei der conjug.) aus vaúrk-
191 jan entſpringt vaúrhta (ſt. vaúrkida), aus magan mahta (ſt. magida) und mahts, wovon nachher umſtändlicher bei *ht.*

*) Wenn das franz. *trou* nicht aus dem deutſchen ſtammt, ſo muſs die celtiſche wurzel der deutſchen verſchwiſtert geweſen ſeyn.

**) Vgl. wërah und wërk; miloh, milch und melken (ſ. 181.)

In allen ſolchen formen ſcheint die ſpirans jünger als ten. oder media, die ten. aber überbleibſel einer uralten ten. die noch zu der lat. ten. ſtimmte (oben ſ. 177.) daher auch vergleichbare wörter im lat. *c* zeigen, z. b. nahts, nox (nocts) noctis; raíhts, rectus. —

gemination inlautender gutturales.

gemination des k oder c, im ſinne des goth. kk, iſt in ſofern unmöglich, als die alth. mundart nach oben ſ. 185. kein inlautendes einfaches k (für das goth. k) kennt, ſondern es ſtets in *ch* wandelt, ein geminiertes *chch* aber aller ausſprache widerſteht. Dafür begegnen wir einem componierten *cch*, ja bei ſolchen, die das organiſche k im anlaute dulden, obgleich ſie es inlautend in *ch* wandeln, im fall der gemination, dem alten *ck* oder *kk*. Ferner: ſtrengalth. quellen, die inlautend k oder c für das goth. g gebrauchen, können dieſes allerdings geminieren, welches *kk* oder *cc* für *gg* ſteht und von erſterem *cch* gänzlich unterſchieden iſt. Alle dieſe formen müßen beſonders betrachtet werden.

(CCH) dick aus der gurgel c-ch, wie wenn wir flok-che ausſprechen ſollten, beide kehllaute unterſchieden und doch in einer ſilbe verbunden *). Dieſe ſtrengalth. gemination entſpricht dem goth. kk in ſakkáu (ſacco) alth. ſacche, wie ttſ (tz) dem goth. tt entſpricht und pph dem goth. pp entſprechen würde, käme letztere gemination überhaupt vor. Vermuthlich gab es mehrere goth. tt, pp, kk, als wir jetzt belegen können; offenbar aber genügte dem Gothen in den meiſten fällen, wo im alth. verdoppelt wird, der einfache laut. Die bedingungen und veranlaßungen zu dem *cch* ſind dieſelben, welche ich bei allen andern geminationen angeführt habe, nämlich vorausgehender kurzer vocal **) und nachfolgendes i der ableitung, daher es ſich 192
oft in derivatis einfindet, deren ſtämme ein bloßes *ch* haben z. b. rëhhan (expellere) reccho (expulſus, früher recchjo) ſtëhhan (pungere) ſteccho (ſudes) ſahha (cauſa) ſecchja (rixa); dah (d. i. dach, tectum) decchi (tegmen); dies läßt bei andern auf die form untergegangener ſtämme rathen. Practiſche regel zur auffindung der alth. (inlautenden) *cch* iſt: alle wörter, deren inlaut im nord. und ſächſ. ck, cc, bekommen *cch*; alle die dort einfaches k haben, bekommen *ch*. Beiſpiele: ſacches (ſacci) nacchut (nudus) haccho (uncus) grunt-lacchâ (ſcaturigines) decchi (tegumen) ſecchil (ſacculus) ſecchja (rixa) recchjan (tendere) hrecchjo (exſul) ſleccho (macula) peccho (piſtor) wecchjan (ex-

*) Das alter der ſchreibung erhellt aus Greg. tur. 9, 28. bacchinon (pateras). — Tadel verdient aber *hch* f. *cch*, wie gl. monſ. 413. tohcha (mima); *kch* wäre richtig, iſt jedoch höchſt ſelten, allein in den gl. ker. habe ich nakchut (nudus) gefunden; ſchlechter ſcheint *ckh*, gl. doc. 208. dickhi.

**) Fehlerhaft gl. jun. 221. râcchin (punirent) ſt. râhhin und noch fehlerhafter 222. rincchâ (proceres) ſt. rinchâ oder rinkâ.

citare) lecchôn (lambere) irſcrecchjan (excutere) hewi-ſcrecchjo (locuſta) chlecchjan (frangere) ſnëccho (limax) quëcchaʒ (vivum) frëcchî (avaritia) ſmëcchar (tenuis) ëcchert (tantummodo) dicchi (craſſus) plicches (fulguris) ſtricches (laquei) nicchjan (deprimere) irquicchjan (vivificare) floccho (lanugo) pocches (capri) chlocchôn (pulſare) ſtucchi (fruſtum) trucchinen (ſiccare) drucchjan (premere) zucchjan (rapere) jucchjan (ſcalpere). — Hinſichtlich dieſes inlauts *cch* bemerke ich noch 1) er beſtätigt, gleich dem *ſc*, die unorganiſche beſchaffenheit des alth. *ch*; in der gemination erhielt ſich die vorſchlagende organiſche tenuis; übrigens iſt die abwechſelung zwiſchen *hh* (ch) und *cch*, gehalten zu dem goth. *k* und *kk*, offenbar kein vortheil, ſondern ein nothbehelf. 2) wo ausnahmsweiſe *hh* (ch) ſtatt *cch* geſchrieben ſteht, muß ein fehler oder vielleicht angenommen werden, daß keine gemination (wie ſie im goth. häufig unterbleibt) eingetreten ſey. So läßt ſich J. 384. wrehhan (? wrehhun) rechtfertigen, zumahl bei ausgeſtoßnem i; wrehho entſpricht dem goth. vrakja, während das üblichere wrecchjo eigentlich ein goth. vrakkja fordert. Man vgl. J. 399. 400. arwehhu ſt. arwecchju und 368. dhehhidon, gleich daneben dhecchidon. In den älteſten denkmählern wäre alſo der inlaut *hh* ſt. *cch* erträglich, in ſpätern, wo die gemination durchgegangen iſt, tadelnswerth. Bei K. (auch gl. jun. 180.) ſteht ganz richtig achar, achres, (goth. akrs); die ſpätere ausſprache fordert acchar. Ebenſo hat K. kerehhit (porrectus) dem goth. rakids entſprechend, und erwechen (excitare) *). Ein-
193 zelne fälle ſchwanken billig nach zeit und mundart **). 3) fragt ſich, welcher auslaut dem inlaut *cch* zuſtehe? Nach dem alth. grundſatz, daß die inlautende gem. im auslaut wegfalle (mannes, man; falles, fal) würde der nom. von ſakkes offenbar ſak lauten, da aber cch keine eigentl. gemination ſondern eine ſie erſetzende compoſition iſt, könnte auch der nom. ſacch, pocch vertheidigt werden, ſo gut als das analoge zópph (cirrus), oder etwa ſcatz (ſcatts). Es ſcheint indeſſen ein gefühl des alten, einfachen auslauts zurückgeblieben zu ſeyn, denn N. ſchreibt im nom. nicht plicch, ſondern plig (fulgur), ebenſo ſag (ſaccus) und einmahl rogh (tunica), alſo vermuthlich auch log, locches (cincinnus) etc. Man ſpreche ein gehemmtes *cch* aus. 4) manche wörter ſchwanken zwiſchen den geminationen cch (kk) und gg; natürlich weil auch die einfachen inlaute k und g ſchwanken und letzteres im ſtrengalth. häufig k lautet. Vgl. bei Neug. den eigennamen eccho, eggo, eko, ecko; frëccho, fricko (organiſche

*) K. liefert faſt überall ungeminierte aſp., doch 47[b] decchan.

**) Bis auf heute haben einzelne oberdeutſche mundarten: acher, bache, beche (piſtor) in der ausſprache behalten, vgl. Stalder dial. p. 63; an ſich ſo gültig, wie unſer neuh. ſache, machen; die gemination erhielt oder zeugte in denſelben wörtern den ck laut.

goth. formen wären davon: agja und frika) mehreres gleich bei ck und gg.

(CC. KK. CK. K.) bezeichnet verſchiedenes

1) in ſtrengalth. quellen die verdoppelung des dem goth. g parallelen k, mithin entſpricht cc bei J., kk bei K. und N. dem gg bei O. und T. — Beiſpiele: ſaccâri (rogus, pyra) ëcco (ecce) ekka (acies) ſlekko (homicida) leccan (ponere) likke (jaceat) awikki (avium, pravum) diccan (petere) hrukki (dorſum) brukka (pons) mukka (culex) lukki (fallax) flukki (volaturus) huckan (cogitare)*). Dieſes cc, kk, wird nie, oder nur fehlerhaft**), cch geſchrieben und iſt daran erkennbar, daß es im nord. gg, im engl. dg lautet. In wörtern, wo ſtrengalth. quellen noch nicht geminieren, ſchreiben ſie das einfache k und ſo findet man häufig hruki (dorſum, goth. hrugeis?) luki (fallax) etc.

2) bei O. und T. auch hin und wieder andern bedeutet *kk, cc, ck* die gemination des organiſchen goth. k, mithin entſpre- 194
chend dem ſtrengalth. *cch.* Zu belegen dienen alle vorhin angeführten: ſakkes, ſtecko, nakkut, quëkkes, thikko (ſaepe) thecken, zucken etc. auch hier wird einigemahl ohne gemination bloßes k geſchrieben; z. b. T. ſetzt accar, O. aber akar II. 14, 211. V. 23, 551, wiewohl die eine hſ. das richtigere ackar darbietet; ebenſo ſtehet IV. 7, 156. 165. wakar, IV. 11, 37. bekin (patera); T. 201, 4. thekit, 38, 4. richtiger thekki. Dies einfache k ſcheint ganz tadelhaft, weil O. und T. die einfachen inlautenden k immer in ch wandeln; man leſe alſo ungeminiert: achar, wachar oder geminiert: ackar, wackar und dieſe emendation beſtätigen anderwärts die hſſ.; vgl. IV. 7, 106. wachar. I. 19, 31. wachar: êrachar (antelucanus) vgl. was vorhin ſ. 192. über achar etc. erinnert wurde. — Daß die gemin. kk oder ck auslautend zu k werde (ſak, bok, rok) verſteht ſich.

(GG) kommt nur bei ſolchen vor, die inlautend die alte med. behalten, alſo bei O. T. und zuweilen N. (der daneben das ſtrengalth. kk gebraucht). Belege die vorhin gegebenen: egga, leggen, ſleggo, bein-ſeggo (pediſequus) ëggo, awiggi, giwiggi (bivium) thiggen (orare) ligge (jaceat) ruggi, brugga, mugga, luggi, fluggi, huggen [giggimada. not. fin. Wirceb. Ecc. 1, 675. honegge (melle) Diut. 1,494$^{b.\,a}$. chunigges Diut. 1,493^{b}: ſ. gramm. 2, 348 und oben ſ. 124]. — Obgleich nun die einfache inlautende med. bei O. und T. der goth. völlig entſpricht (dagis, dages; augô, ouga); ſo hat doch unſere gem. gg nichts mit dem

*) Fehlerhaft iſt auckan (oſtendere) K. 20^{b} 21^{b} ſtatt aukan, womit man nicht auhhôn (augere) miſche.

**) Z. b. gl. blaſ. 10^{b} dicchet (intercedite) f. dicket (ſtrengalth.)

goth. gg, welches das naſale ng ausdrückt (oben ſ. 71. 72.) gemein, wie das alth. dd nichts mit dem goth. dd.

(HH) hiervon iſt ſchon oben bei der aſp. *ch* gehandelt. Dieſe gem. findet ſich nur bei J. K. T. und in kleineren denkmählern, nicht aber bei O. und N.; ferner, nie im an- und auslaut, auch nicht inlautend bei vorausgehenden conſ. (alſo nie lhh ſt. lch etc.) folglich bloß, wenn im inlaut vocale der gewöhnlichen aſp. ch vorhergehen. Sie iſt keine wahre, organiſche gemination, weil ſie ſonſt nicht auf lange vocale (ruahha, zeihhan, ſiuhhan, ſprâhha) folgen, und in andern quellen nicht gänzlich entbehrt werden könnte; auch entſpringt ſie nicht aus dem reinen h (und ſteht ſchon deshalb außer vergleichung zu dem ſſ), ſondern aus dem auslautenden h, welches die ſtelle der aſp. ch vertritt. Ob man aber nicht dieſes h dem ȥ und hh dem ȥȥ zur ſeite ſtellen dürfe? habe ich oben ſ. 164. aufgeworfen und durch beiſpiele
195 erläutert; auch ſtimmen die formen lz. nz. rz zu lch. nch. rch, wogegen beide lȥ. nȥ. rȥ; lh. nh. rh ungültig ſind. Zur entfernung der dortigen zweifel müſte man annehmen, daß die unterſcheidung zwiſchen ch, h, hh ſpäterhin aufgegeben worden und darum ſchon früher ſchwankend geweſen, daß hingegen die zwiſchen z, ȥ und ȥȥ in der ſprache fortgeblieben ſey —*).

Gutturalverbindungen.

1) *anlautende.* Die verbindung der liq. l. n. r. mit den anlauten k, g und ch beſtimmt ſich nach dem verhältniſſe der beſondern mundart; K. ſchreibt krimmaȥ, chleinaȥ, wo O. grimmaȥ, kleinaȥ. [GN. far-gnitan (delere) gl. hrab. 953ᵇ. gnammil n. pr. bei Goldaſt. GW ſ. 139.] — Die verbindungen mit *h* ſind noch in den älteſten denkmählern vorhanden, ſeit dem 9ten jahrh. fallen die ſpiranten ab. [Für die ausſprache zu erwägen das mittellat. hanapus, franz. hanap (calix) agſ. hnäp.] HL. hlahan. hlaufan. hleitar (ſcala) hliodar (ſonitus, oraculum) hloſen (audire) hlohunga (mugitus) hlôt (propago) hlût (ſonorus) hlûtar (purus). HN. hnaph (crater) hnaccho (collum) [hnabi n. pr. hnaffezan (dormitare) hniſcan] hnîgan. hneigjan. hnioſan (ſternutare) hnol (vertex) [hnotôn] hnuȥ (nux) und vermuthlich andere mehr, als: hnaſc (mollis, wovon naſchhaft) hniȥ (lens, -dis). HR. hrad (rota) [fiorhrediri] naht-hram (nocticorax) hraban (corvus) hrahho (guttur) hrawêr (crudus) hrëf (uterus) hregil (ſpolium) hreccho (expulſus) hrettjan (eripere) hrêo (cadaver) hrein (limpidus) hreigiro (? ardea) hrind (bos) [hrinta (cortex) vgl. ſ. 267.] hring. hrido (? febris). hriwa (poenitentia) hripa (proſtituta) hrîs (frutex) hrînan (tangere) hriod (carex) hriob (ſcabioſus)

*) Zur überſicht ſetze ich die guttural-*inlaute* 1) nach ſtrengalth. 2) nach otfriediſchem ſyſtem her: 1) aha. take. mihhil. lukki. dicchi. 2) aha. dage. michil. luggi. thicki.

hriudî (ſcabies) hros (equus) hruſſe-hiruȥ (hippelaphus) gahruſtit (comptus) hruki (dorſum) hruom (gloria) hruod (fama) hruoren (tangere) hruoh (cornix) hruofan (clamare) hruoȥȥun (ſambucis) gl. monſ. 412. und ſicher manche andere, ich bin unſchlüßig, welcher wurzel die eigennamen hrammunc, hrambërt zufallen[1]). — HU. huër, [huer (lebes) Diut. 1, 495[a]] huaȥ, huan, huar etc. huaſſaȥ (acidum) huarbôn. hueiȥi (triticum) hueiôn (hinnire) huëllêr (procax) [huispalôn] huîl (tempus) huîȥaȥ (album). — Die aphäreſe dieſes anlautenden h hat der ſprache geſchadet und feine unterſchiede verwiſcht, wie vordem zwiſchen hleitar, leitan (ducere); hlahan, lahan (? lâhan, vituperare); hloſan, lôſan (liberum); hniuſit (ſternutat), niuſit (explorat); hrad, hrades, hredir (rota, rotae), 196
redja (ratio) rât (conſilium) rato (lolium); hringâ (annuli), rinkâ (proceres); hrîs, rîs (ſurge); huîȥan (album), wîȥan (imputare) etc. hörbar beſtanden[2]). — Q; der dem goth. qv parallele alth. laut ſcheint in ſtrengalth. mundarten härtere ausſprache zu haben, natürlich weil auch das einfache *k* in *ch* aſpirierte, alſo wie *chw, chu*. Die ſchreibung variiert; bei J. wird der ſpirant dem qu hinten zugefügt, z. b. quhad, quhidit, quhëdan, quhoman, quhâmi; bei K. zwiſchen eingeſchaltet: qhuat, qhuidit; folgt in der wurzel der vocal u; ſo ſetzt J. nicht quhu ſondern chu als: chumft. Aus K. iſt mir kein beiſpiel dieſes falls gegenwärtig, ſchwerlich ſtehet qhuu und wohl auch chu, denn ſchon ſchwankt er zwiſchen kaqhuëtan und kachuëtan (dictum). Im gl. jun. C. finden ſich wechſelnd qhu und quh; vgl. 233. 240. 241. 244. 248. 250. Andere alth. quellen ſchreiben überall chu z. b. chuat, chuëdan, chuëman, chuâmi, chuiccho, chuirn (mola) [vgl. chwilti-wërch Neugart nr. 193 (a. 817)], N. ſogar ch ſtatt chu, ganz die bloße aſp. z. b. cham, chëdan, chad, chicchen, chumft. Die anlautend k beibehalten, namentlich O. T. aſpirieren auch *qu* nicht, ſchreiben es aber vor allen vocalen: quëman, quam, quâmi, quicken, quidu, quëna (uxor), außer vor u wo es ſich, gleich jenem quh in ch, in k wandelt, z. b. kunft, cum (veni!) etc. — Es zeigt ſich eine merkwürdige verwandtſchaft der anlaute *qu* und *zu*; die gl. ker. vornämlich ſchreiben quîfalôn (dubitare) quîfalt (duplex) quîohd (frondoſus) quîrohiwid (bigamus) etc. doch daneben zuîfalt etc.; ſo finde ich auch gl. doc. 246[b] zuirnſtein ſt. des üblichen quirnſtein. Spuren ſolcher übergänge liefert uns

[1]) Hl, hr f. vl, vr: andhlutti, andavleizn? hrehho, vreca. — Hn = fn: hnotôn, fnotôn.

[2]) Gemeine volksdialecte zeigen wohl gn oder kn ſtatt des alten hn; die gebildetere ſprache aber n (vgl. note zu ſ. 323), z. b. knappen, gnappen, gnapſſen (alth. naffezen). Sie zeigen ferner hr: Schm. § 622 vgl. 404.

die neuh. ſprache in quetſchen, zwetſchen; quer, zwerch; quittern, zwitſchern; [im Kuhländchen (Meinert 377) kwinge f. zwinge;] ähnliche zwiſchen andern lingual- und gutturallauten ſind oben ſ. 163. angeführt, die ausſprache des franz. und engl. ch fällt in den lingualen laut (ſch, tſch) und das ſlav. ſchiwete (krain. ſh, böhm. u. pohln. oben gehäckelte z) vergleicht ſich in einzelnen wörtern, wie: ſhiv (vivus, goth. qvius) oder ſhêna (uxor, goth. qvinô) unverkennbar, ſo wie das lat. vivus an das für w ſtehende qu (oben ſ. 139. anm.) erinnert.

2) *in- und auslautende.* Zu erwähnen ſind hier allein hſ und ht; qv kommt nicht mehr vor. HS. wie im goth. ſo, nicht mit dem lat. x geſchrieben, eine ſpur hat J. 405 oxſſo 388
197 wëxſal und 396 waxſmo ſt. ohſo, wëhſal, wahſmo[1]), während ſonſt 368 ſëhs und nicht ſëxſ ſtehet; die überfüllte ſchreibung gleicht ſeinem zſ. und zſſ. Die hauptſächlichſten beiſpiele von hſ ſind: ahſa (axis) ahſala (ſcapula) wahs (cera) dahs (taxus) lahs (eſox) ſahs (culter) fahs (capillus) flahs (linum) wahſan (creſcere) waltiwahſo (nervus colli) hahſa (poples) hahſinên (ſubnervare) ſëhs (ſex) ihſil (ſtiria) rihſilſtecko (retorta) wîhſila (ceraſum duracinum) dîhſila (temo) ohſo (bos) fuhs (vulpes) luhs (lynx) uohſa (aſcella). Die ſächſ. und nord. ausſtoßung des h ſpürt ſich (doch ohne gemination des ſ) in zëſawêr (goth. taihſvs) und miſt (maihſtus); auch ſtehet M. 327. haſnêta ſ. hahſnêta. Das goth. ahs (ſpica) lautet ahar und von veihs (gen. veihſis) ſcheint das ſ abgeſchnitten, alth. wîh (gen. wîches). In allen formen hs ſcheint beinahe ein vocal dazwiſchen ausgefallen, denn nach ahar (früher ahas?) dürfte man ein älteres fuhas, fuhus, fuhes etc. muthmaßen; ich finde: nihus (crocodilus, d. h. waßergeiſt, nix) und mit k, nicht h laut: akus, ackes (ſecuris) O. alſo ſtrengalth. achus oder acchus. — HT. 1) das goth. *ht*; nur einige beiſpiele: ahta. ſlahta. wahta. zwahta (O. I. 3, 51.) ahtô. maht. naht. ambaht. përaht. forahta. hlahtar. rëht. chnëht. fëhtan. geſihtî. wiht. [gihtic (confitens) ſkihtic (timens) N.] tohter. holoht und ähnl. endungen. genuht. ſuht. truhtîn. [ubarhuht (ſuperbia) T. 84. widerbruht (repugnantia) N. 59, 13. lêhtar, leihtar (ſecundinae) gl. monſ. 323. 400] lîht. fûhtî. lioht. [vorht. zorht] etc. zumahl die praet. mahta, tohta, dûhta, worahta. Daß auch dieſes h (wie im nord. unter gemination des t) ausgeſtoßen werden könne, bezweifle ich, oder man müſte chnët N. 62, 4. für keinen ſchreibfehler halten. — 2) *ht* aus einer ſpncope entſprungen und dem goth. *-kid* entſprechend, das h folglich dem auslautenden h (in ih, ſprah etc.) gleich, welches aus goth. k (ſprak) her-

[1]) O. II. 2, 75 ſtehet giwunxſti ſ. giwunſcti.

ſtammt. Hierher gehören nur die beiden fälle ruahta (curavit) und ſuahta (quaeſivit) ſt. ruahhita, ſuahhita (goth. ſôkida), allein im mittelh. mehren ſie ſich. Und manche der unter 1. angegebenen ht, obgleich ſie bereits der Gothe kennt, gründen ſich auf ähnliche ſyncopen. nämlich worahta, dûhta, rëht etc. ſcheinen ein früheres worakita, dunkita, rëkit zu erfordern, dergleichen freilich nicht mehr nachzuweiſen ſtehen (oben ſ. 190. 191.). — [HD. uuihd Is. 59, 3. rehd 61, 5. unrehd 61, 4. neouuihd 73, 6. bei O. rehd. N. Cap. 10 trahdôn.]

Schlußbemerkungen.

1) aſſimilation der conſonanten, die aus zwei ſilben durch ſyn- 198
cope zuſammenſtoßen, unterſcheidet ſich von der gemination. Beiſpiele ſind ſ. 122. zwiſchen l und r, ſ. 171. zwiſchen z und ſ erwähnt worden; ebenſo aſſimilieren ſich ch und h in dem eigennamen rîhhart ſt. rîch-hart oder rîchi-hart, und für rîhhart ſchrieb man bald rîchart, welches nicht in rîc-hart auflösbar wäre. Aus lîchhamo (corpus) ward lîhhamo und lîchamo; wollte man auch die auslautende ſchreibung lîh (für lîch) in der zuſammenſetzung fortgelten laßen, ſo berühren ſich dennoch in lîhhamo zwei urſprünglich verſchiedene h, die mit der gewöhnlichen ſchreibung hh nichts gemein haben, wie die altſ. ſprache darthut, worin richtig lîchamo d. h. lîc-hamo, nicht lîkamo geſchrieben wird. Das mittel- und neuh. bietet dergleichen aſſimilationen häufiger dar; nähere unterſuchung wird ihrer manche ſchon in unſerer älteſten ſprache entdecken, ich verweiſe auf das ſſ in wiſſa (aus witida entſprungen). — Von der im goth. berührten aſſimilation bei unzuſammengeſetzten wörtern (ſ. 74.) hat das alth. keine ſpur, außer in der partikel ëddô. —[1])

2) der regel, daß gemination der conſonanten nur auf kurzen vocal ſtattfinde, iſt ſ. 54, 104, 123, 148. gedacht. Anſcheinende ausnahme ſind die fälle, wo durch ſyncope zwei conſ. verſchiedener ſilben zuſammengedrängt werden, als: leitta (duxit) mietta (conduxit) ſt. leitita, mietita. Aſpiratae folgen auf kurze ſowohl als lange vocale (ſlâfan, ruochen, gruoʒen), im erſten fall bewirken ſie poſition und geſchärften laut (ſcifes, machôn, waʒar); weil die einfachen zeichen f und ʒ täuſchten, fieng man frühe an die unpaſſende gemination ff, hh und ʒʒ und nur hinter langem vocal das einfache f und ʒ zu

[1]) Hierher auch, wenn ſich n vor labialen in m wandelt: O. II. 2, 44 umbitherbi. V. 6, 33. 143 umbiruah f. un-bitherbi, unbiruah; — iſtir f. iſt dir oder thir O. V. 9, 47. — *Verſchmelzung der aſſimilation.* Ein dem agſ. nât (ſ. 268) gleiches ahd. neiʒ folgt aus den partikeln, die mit neiʒ zuſammengeſetzt ſind.

ſchreiben*). Außer ph. tſ. ch. können nachſtehende conſonantverbindungen (ebenfalls ſämmtlich mit den ſpiranten h
199 und ſ gebildet) doppelvocale vor ſich haben: ft (hruoft, hlauft) ſc (fleiſc, wuoſc) ſt (geiſt, trôſt, fûſt) ht (tâht, lioht) hs (dîhſila, uohſa), wiewohl früher ausgefallene vocale vermuthlich und zuweilen noch erweiſlich ſind z. b. in lioht aus liohat, liohet. Bedenklicher ſcheint der lange vocal vor conſ. verbindungen, worin liq. vorkommt, ich möchte überall eine ſyncope entw. zwiſchen den vocalen des diphth. oder zwiſchen den verbundenen conſ. annehmen, vgl. thiarna, pruonta (aus dem rom. prôvanda) und zumahl die ablaute giang, fiang, ſtuont, deren naſales n im goth. und nord. völlig erliſcht. Vielleicht hat die alth. ausſprache, die das n behielt, das uo frühe ſchon in u verkürzt**). Übrigens muß man den zuſammenſtoß zweier ſilben wiederum von der eigentlichen conſonantverbindung unterſcheiden, z. b. fuorta, ruomta ſt. fuorita, ruomita.

3) geſchichte und beſchaffenheit der alth. conſonanten weiſen gleich dem vocalſyſtem (ſ. 113.) auf einen älteren dem goth. weit ähnlicheren organiſmus. Dem ph. ƶ und ch. gieng ein p. t. und k. voraus, welches ſich noch in einzelnen verbindungen feſt erhalten hat. Weil aber in der regel die tenuis zur ſchärferen aſp. wurde, muſte ſich von dieſer neuen aſp. die alte organiſche aſp. unterſcheiden und mildern, indem ſie ſich mehr der med. näherte (v, bh; th, dh, d; gh, g); wäre ſie völlig in die med. übergetreten, ſo hätte die alte med. völlig durch die alte ten. erſetzt werden können und dem goth. p. b. f; t. d. þ; k. g. h; würde ein alth. f. p. b; z. t. d; ch. k. g; zur ſeite ſtehn. Beides geſchah aber nur unvollkommen, es blieb bei zwei ſich vermiſchenden aſp. und aus demſelben grunde löſten ſich ten. und med. nicht rein von einander ab. Dieſes doppelte ſchwanken und jene ſpuren der alten ten. verurſachen eine verwirrung alth. conſonanzen, die ſich zwar in den beſonderen denkmählern eigenthümlich zu ſetzen ſucht, aber unverkennbare anzeigen eines unurſprünglichen nicht gehörig ausgeglichenen zuſtandes an ſich
200 trägt. Der conſonantiſmus, gehalten gegen den niederdeutſchen und nordiſchen, bietet die ſchwächere ſeite der hochdeutſchen ſprache dar.

*) Wer dies beſtreitet, müſte aufſtellen, daſs das ſogenannt einfache f. ȥ (ſcif, daȥ) in der ausſprache beinahe zu w und ſ geworden ſeyen, wovon der beweis für die alte ſprache ſchwer werden würde. Freilich im neuh. ſprechen und ſchreiben wir fälſchlich das für daȥ, dagegen ſprechen wir richtig ſchiff, ſchreiben nur das unnöthige.

**) Verkürzungen des langen vocals bei eintretender gem. ſind ſ. 124. bei ſteina und hêriro vermuthet worden. Das neuh. lauter (purus) ſcheint im alth. ſeltner hlûtar als hluttar zu lauten; doch gl. jun. 192. lûtar.

4) was zur ſcheidung der einzelnen alth. dialecte beitragen kann, wird man aus der abhandlung einer jeden lautreihe leicht finden. In ermangelung ſicherer grenzpuncte habe ich verſchiedentlich zu der benennung gemein- oder auch ſtrengalthochd. greifen müßen. Die ſtrengalth. mundart würde ſich unbedenklich nach Alemannien und Baiern ſetzen laßen, aber wie weit in die anliegenden landſtriche? Aus O. T. und den ihnen ähnlichen eine altfränkiſche mundart zu bilden, iſt doch zu miſlich, obſchon beide gewiſs zwiſchen jenen ſtrengalth. und den niederd. gegenden gelegen haben. Das altfränkiſche, wie es in eigennamen aus der Merovinger zeit in diplomen des 6. 7. jahrh. erſcheint, berührt ſich eben nicht mit Otfrieds mundart. Nennt er ſie ſelbſt: fränkiſche zunge I. 1, 67. 92. 228. 244.) wofür die lat. vorrede jedoch theotiſce, theotiſca gebraucht; ſo hat man ſich der unter den Carolingern weit ausgebreiteteren herrſchaft des fränk. namens zu erinnern und nicht gerade unmöglich wäre, daß der dichter, obſchon er im elſäßiſchen kloſter Weißenburg lebte, aus Alemannien herſtammte. Unſere alth. quellen fließen nicht allein aus ſehr verſchiedenen ländern, ſondern auch aus wenigſtens drei jahrh. zuſammen; wer vermag die veränderungen und miſchungen anzuſchlagen und gehörig zu trennen, die ſich nach zeit und ort*) ereigneten? Ich begnüge mich daher mit der allgemeinen benennung und bezeichne die vortretenden beſonderheiten der ſprache nach den einzelnen denkmählern ſelbſt. O. und T. haben die meiſte ähnlichkeit, fallen aber durchaus nicht zuſammen; z. b. O. hat mit K. überein *ia*, *ua*; T. mit J. M. N. überein *uo*; O. hat ſcif, worolt, T. ſcëf, wërolt, (oben ſ. 82. 83.) und ſo weichen beide in manchen wörtern und formen von einander. Nur iſt freilich viel wichtiger, daß beide O. und T. anlautend die alte med. b. g. behalten, (O. auch d, welches T. mit t vertauſcht), wogegen ſtrengalth. p. k und t gilt; N. aber wechſelt zwi- 201
ſchen ten. und med. nach ſeiner eigenen weiſe. Ferner O. und T. beharren auch anlautend bei der alten ten. k (während ſie p und t für ph und z in der regel aufgeben); ſtrengalth. gilt conſequenter ch und das gebraucht auch N. Endlich beide behalten auslautend häufig die alte med. (wîb. dag. pad.), wofür ſtrengalth. die ten. und nur inlautend med. (wîp, wîbes etc.) N. folgt hier aber dem O. und T., ja N. ſchreibt ſogar blind, blindes, während O. und T. in dieſer verbindung richtiger**) blint, blintes ſetzen. Man kann un-

*) Mehr zeitlich als örtlich erfolgt z. b. die verwandlung des ſ in r; die aphäreſe des h; das eindringen der umlaute; die änderung des ai, au in ei, ou; des awi in ewi, owi, ôwi etc.

**) Vgl. oben ſ. 160.

gefähr annehmen, daß N. zwiſchen dem ſtrengalth. und O. T. wiederum eine mitte halte; O. und T. liegen dem niederd. näher, doch bedeutend davon ab, wie z. b. allein ihr inlaut fs. ſtatt des niederd. ſp. zeigt. Vergleichen wir vorläufig die ſpätere ſprache, ſo ergibt ſich eine ähnlichkeit des mittelh. insgemein mit dem ſtrengalth., wogegen viele abweichungen des neuh. vom mittelh. bereits bei O. und T. begründet ſind; allerdings iſt nicht von ausnahmen und bloß vom verhältniſs der buchſtaben die rede. Die veränderung der flexion verlangt hierbei ihre beſondere reifliche erwägung, wenn ſie gleich weniger in örtlichen umſtänden begründet, als durch die zeit überhaupt herbeigeführt ſeyn ſollte. Vielſeitige miſchung mannigfacher einflüße iſt der hochd. ſprache eigen und hat ihr zwar genutzt, aber auch geſchadet. [ſ. nachtr.]

Altſächſiſche buchſtaben.

Die unterſuchung wird dadurch erleichtert, daß ein bedeutendes und vielleicht mehr der weſtphäliſchen als der eigentlich ſächſiſchen mundart zufallendes denkmahl in zwei alten hſſ. erhalten worden iſt. Wiewohl beide theils in ſich ſelbſt, theils unter einander ſchwanken, ſo hört doch für die meiſten fälle die unbeſtimmtheit, welche aus den mannigfaltigen alth. dialecten hervorgeht, auf. Dagegen hemmen und erſchweren wieder zwei andere nachtheile den erfolg meiner nachforſchungen 1) die E. H. iſt noch nicht herausgegeben und mir nur in bruchſtücken, höchſtens zur hälfte, meiſt aus der einen oder der
202 andern hſ. bekannt geworden. 2) keine der hſſ. ſetzt*) vocalzeichen; ich muß folglich längen und kürzen nach der analogie zu beſtimmen ſuchen**). Die benennung altniederdeutſch im gegenſatz zu althochdeutſch könnte ſchicklicher ſcheinen, doch belaße ich es bei dem hergebrachten altſächſiſch, nicht nur weil die allgemeinheit des namens Sachſen früher Weſtphalen mit umfaßt, inſofern ſich jene vermuthung näher beweiſen ließe, ſondern auch, weil zum altniederdeutſch ebenwohl das angelſächſiſche und frieſiſche gehören und wir die benennung althochdeutſch gerne mit den beſtimmteren alemanniſch, bairiſch, fränkiſch vertauſchen würden, wenn unſere denkmähler ſolche feſte begrenzung erlaubten.

*) Einzelne ſpuren ſcheint cod. monac. zu haben, vgl Docen miſc. 2, 19, 23. ér, gódes, gàbun, d. i. êr, gôdes, gâbun.

**) Die durchführung der vocalzeichen war unumgänglich, wie hätte ſonſt klar gemacht werden können, daſs z. b. das e der hſſ. fünferlei alth. lauten entſpricht (dem e, ë, ê, ei, ie)?

Altſächſiſche vocale.

(A) wie im goth. u. alth. Beiſpiele: haba (habe) gigado (par) ſcado (umbra) rador (coelum) ſcatho (latro) graf (ſepulcrum) craft (vis) dag (dies) nagles (clavi) lagu (aequor) dragan (ferre) thagôda (tacebat) faganôn (gaudere) ſlahan. hahan. naht. bac (tergum) gimaco (par) racud (domus) wacôn (vigilare) thrac (moles) alah (templum) galgo (patibulum) ſamad (unâ) fano (pannus) bano (mors) manag. hand. land. giwand (mutatio) lang. wang (campus) gimang (negotium) naru (propinquus) garu (paratus) warag (exſecratio) hard (durus) ward (cuſtos) ardôn (habitare) gaſt (hoſpes) fat (vas) hatôn (odiſſe) fratu (ornamentum) water (aqua) ſcatt (theſaurus) glawe (prudentes) ſcawôn (contemplari).

(E) gleich dem alth. entw. e oder ë. — Der umlaut des a in e gilt durchgängig*); beiſpiele: hebbjan (habere) edili. ſtedî (loca) beddi (lectus) egiſo (horror) gineglid (clavis fixus) megin (vis) ſeggjan (nuntiare) eggjon (aciebus) ecid (acetum) wrekkjo 203
(exſul) reckjan (narrare) ſeli (aula) eldibarn (homines) helid (heros) beldjan (audere) bendi (vinculum) endi (finis) wendjan (vertere) menigî. engil. gimengid (mixtus) bitengi (moleſtus) benki (ſcamna) wlenki (ſuperbia) nerjan. werjan. dernjan (occulere) merrjan (impedire) ſettjan (ponere). Verſteckt iſt die urſache des umlauts in leng (diutius) trego (moeror) ſegg (nuntius, vir) deren i abgeworfen iſt.

Beiſpiele des ë: gëban (dare) gëban (oceanus) hëban (coelum) nëbal (nebula) ſëbo (mens) ſuëban (ſomnium) ſëdel (ſedes) plëgan (ſolere) gëhan (fateri) ſëhan (videre) wrëkan (perſequi) ſtëlan (furari) fëlis (rupes) wëlo (opes) dëlban (fodere) ſëlbo (ipſe) ſëldlic (rarus) gëlp (arrogantia) fërah (vita) bëreg (mons) hëru (gladius) hërand (praeco) wërôs (viri) wërk (opus) giſuërc (caligo) ërl (homo) fërn (vetus) wërth (dignus) ërtha (terra) hërte (cor) hërro (dominus) fëter (compes) mëtôd (omnipotens) giſëwan (viſus). Entſpricht alſo, wie im alth., dem goth. i oder aí (vor h und r) und kehrt im praeſ. ſtarker conj. gleichfalls in i zurück (hëlan, hilis; ſprëkan, ſprikis).

(I) dem goth. ï entſprechend, nur wie das alth. häufig in ë verwandelt, doch nach abweichendem gebrauch, ſo gilt hier noch libbëan (vivere), alth. lëbên. Andere beiſpiele: mid (praep.) idur (iterum) ſidu (mos) inwid (ſcelus) middil (medius) biddean (orare) wigandôs (heroes) thiggean (intercedere) wiht (aliquid) ik (ego) mikil (magnus) hild (pugna) ſcild (clypeus) himiliſk (coeleſtis) ſimnen (ſemper) thimm (obſcurus) kind (infans) ſind

*) Mit ausnahme der auf *-aht*, z. b. ahtjan (perſequi) mahtîg (potens); nicht ehtjan, mehtîg. Oder wäre deswegen ein âhtjan, mâht, nâht etc. anzunehmen?

(ſunt) thing (cauſa) rink (vir) ſink (theſaurus) ſcip (navis) irmîn (nom. pr.) mirk (obſcurus) wirkean (operari) frithu (pax) lith (membrum) ſith (iter) ſuith (fortis) firwit (calliditas) ſittean (ſedere) bivôn (tremere) triwi (fidelis).

(O) iſt dem alth. o gleich, d. h. aus dem goth. u und aú (vor r und h) entſprungen; beiſpiele: hobôs (aulae) obar (ſuper) god (Deus) noh (adhuc) thoh (tamen) drohtîn (dominus) antlocan (apertus) tholôn (pati) folma (manus) holm (inſula, littus) gold. wolda. ſcolda. folgôn (ſequi) bidolban (confoſſus) folk (plebs) conſta (ſcivit) wonôn (habitare) ſlopjan (evadere) toroht (lucidus) worold (mundus) word (verbum) hord (theſaurus) thorn (ſpina) hoſc (ludibrium) other (alius). Manche im alth. gebliebene u ſind hier zu o geworden (drohtîn, alth. truhtîn)
204 dagegen andere geblieben, die ſich im alth. verwandeln (fuglôs, alth. fogalâ)*). In other, vermuthlich auch toth (dens) iſt aber oth dem alth. and parallel.

(U) außer den fällen des ablauts (fulhun, wurrun, clubun, lucun) reichen folgende beiſpiele hin: ubil (malus) lud (facies) cuddun (nuntiabant) hugi (animus) lugina (mendacium) juguth (juventus) fugel (avis) tulgo (valde) fulljen (implere) thrum (mucro) gumo (vir) ſumer (aeſtas) cuman (venire) cumbal (ſignum) under (ſub) mund (tutela) dunjan (tonare) cunni (genus) ſundea (peccatum) giſund (ſanus) hungar (fames) lungar (celer) duncar (obſcurus) thurh (per) burg (urbs) thurſtjan (ſitire) cuſſjan (oſculari) bruſtjan (erumpere) hluttar (limpidus) cuth (notus) muth (os) uth (unda).

(AA) nehme ich im ablaut und ſonſt parallel mit dem alth. â an, alſo außer gâbun, nâmun, lâſun etc. z. b. in folgenden: dâd (facinus) râd (conſilium) drâdo (ſtatim) grâdag (vorax) giwâdi (veſtis) frâgôda (quaeſivit) wâgi (aequor) ſpâhi (ſapiens) fâhjan (capere) nâhôr (propius) mâhljen (loqui) ſâlîg (beatus) ſân (ſtatim) mâno (luna) ſlâpan (dormire) wâpan (arma) lâri (vacuus) wâr (verus) mâri (illuſtris) fârungo (doloſe) hâr (crinis) ârundi (nuntius) ſuâs (familiaris) lâtan (ſinere) âthom (ſpiritus). Nur in einigen wörtern, wo die analogie anderer mundarten verläßt oder ſelbſt noch unbeſtimmt iſt, wage ich nicht zwiſchen a und â zu entſcheiden, z. b. in gibada (levamen) underbadôn (tollere? metu percellere). Namentlich rechne man hierher die ſchon oben ſ. 83. berührte, im altſ. ungleich häufigere vorpartikel a-, die gewöhnlich dem alth. ar-, ir- (ex-) entſpricht, vgl. a-rîſan (ſurgere) a-tuomjan (ſolvere) a-lôſjan (liberare) und viele ſolche. Auf ein â- ſcheint zu deuten, daß cod. monac. einmahl ao-drôbde (contriſtabatur) ſt. â-drôbde (alth. ar-truopta?) und o-lât ſt. â-lât

*) Auch der oben ſ. 85. bemerkte wechſel des o und u tritt ein, z. b. corn (granum) curni (frumentum).

(im cod. cott.)*) lieſt; inſofern die ausſprache des â ſich dem o und ao näherte. Wiederum läßt der ausbleibende umlaut des aht- in eht- (ſ. oben die note zum e) auf ein âht ſchließen (mâht, nâht, ambâht etc.) wozu man die entſprechende nord. form âtt halte.

(EE) das altſ. ê iſt vieldeutiger, als das alth. und entſpricht 205
theils dem ê, theils dem ei, theils dem ie (ia) im alth.; gerade ſo und aus dem ſelben grunde, wie und weshalb das altſ. ô theils dem ô, theils dem ou, theils dem uo der alth. mundart zur ſeite ſteht.

1) ê parallel dem alth. ê, entſprungen aus ei. êo (lex) êwîg (aeternus) ſnêwes (nivis) hlêo (ſepulcrum) hrêo (corpus mort.) ſêola (anima) êra (dignitas) êrôn (honorare) lêra (doctrina) ſêr (dolor) hêran (illuſtrem) mêr (magis) êr (prius).

2) ê = alth. ei; man kann es dem altſ. als eine conſequenz zurechnen, daß dieſes ê mit dem vorigen ê gleichmäßig dem goth. ái entſpricht, während das alth. den laut in zwei verſchiedene ei und ê auflöſt. Beiſpiele: tuê (duo) pêda (tunica) arbêdi (labor) bêd (exſpectavit) ſcrêd (gradiebatur) a-hlêd (recludebat) hêder (purus) lêdjan, lêddun (ducere) mêthm (cimelium) bêthja (ambo) lêth (malum) mêth (vitavit) wrêth (iratus) êgan (habere) fêgn (ſcelus) ſtêg (aſcendebat) hnêg (vergebat) ſêgjan (inclinare) blêc (pallidus) têcan (ſignum) gêl (libidinoſus) dêl (pars) hêl (ſanus) hêm (domus) ên (unus) hrên (purus) mên (ſcelus) bên (os) ſkên (luxit) ſtên (lapis) a-rês (ſurrexit) frêſa (periculum) mêſter (magiſter) gêſt (ſpiritus) lêſtëan (exſequi) flêſk (caro) ſuêt (ſudor) bêt (momordit) wêt (novit) hêtan (jubere) etc.; ſtês (ſtas) ſtêd (ſtat) (vergleichen ſich dem alth. ſteis, ſteit. Merkwürdig iſt die veränderung des ênan (unum) in ënna, wenigſtens glaube ich: daß bei der gemination ê nicht fortbeſteht, ſieh oben ſ. 124. über burro, hërro.

3) ê = alth. ia, ie, zuweilen = alth. io, inſofern dieſes ſelbſt unorganiſch und aus einer zuſ. ziehung entſprungen iſt (oben ſ. 106.), nicht für das ächte io (z. b. nie lêht, lux oder thêd, gens). Dieſe dritte art des altſ. ê beruht folglich allgemein auf einer contraction früherer mehrſilbigkeit. Ich gebe in den clammern die alth. formen zur vergleichung: hêr (hiar, hier) mêda (miata, mieta) thêrna (thiarna) lêt (liaȥ, lieȥ) fêll (fial) giwêld (wialt) gêng (gianc) fêng (fianc) rêdun (riatun) wêllun (wialun, wielun) wêp (wiaf, wiof) ſuêp (verſit) etc. So wie ſich ſpuren des ê für ie im alth. fanden (oben ſ. 92.), ſo ſchwanken umgekehrt die altſ. hſſ. noch in

*) Dies wort bedeutet: dank (grates) und kann mit dem goth. aviliudôn unmöglich verwandt ſeyn, wie Reinwald gl. z. Ulf. p. 84. wähnte; âlâtan (ar-lâȥan) iſt das gr. χαρίζεσθαι im ſinn von donare, condonare, remittere, erlaſsen.

ie und ëo über, wovon nachher unter dieſen diphth. Ob
206 ſich dies dritte ê in der ausſprache von den beiden vorigen unterſchieden hat? Darüber würden reime, wenn es ihrer gäbe, entſcheiden. Vermuthen könnte man für die beiden erſten: ee (faſt eë), für das dritte: ëe.

(II) dem alth. î völlig gleich; beiſpiele: hlîdan (tegere) glîdan (labi) tîd (tempus) ſîda (latus) wîf (mulier) lîf (vita) hnîgan (inclinare) thîhan (creſcere) wîh (templum) lîk (corpus) rîki (regnum) ſcîmo (ſplendor) ſîmo (vinculum) hrînan (tangere) mîn (meus) grîpan (rapere) ſkîri (clarus) rîſan (ſurgere) wîſo (dux) thrîſti (temerarius) huît (albus) wrîtan (ſcribere) lîth (potus) ſlîthi (ferus) nîth (invidia) etc. In einzelnen wörtern bin ich über die länge oder kürze des i zweifelhaft, als in idis (femina) und fri (feminae ingenuae), vermuthe aber îdis und frî, ſo wie bi (praep.) mi (mihi) thi (tibi) u. a.

(OO) gleich dem ê dreifach

1) ô = alth. ô, entſprungen aus ou: die partikeln ſô, thô, huô; hôbôs (aulae) in welchem das b ein ƀ iſt; dôd (mors) ôd (poſſeſſio) frôho (herus) lôn (praemium) frôniſc (herilis) drôr (ſanguis) hôrëan (audire) grôt (magnus) hlôt (ſors) etc.

2) ô = alth. ou: hôbid (caput) gilôbjan (credere) girôbi (ſpolium) ôga (oculus) tôgjan (oſtendere) bôkan (ſignum) ôcan (auctus) ôk (etiam) bôm (arbor) drôm (ſomnium) ſtrôm (torrens) gôma (epulae) kôpôn (mercari) dôpjan (baptizare) etc.

3) ô = alth. uo: thô (tum) ôbëan (exercere) drôbi (obſcurus) ôbaſt (feſtinatio) blôd (ſanguis) môd (animus) dôd (facit) ôdil (patria) fôdjan (parturire) ſôkëan (quaerere) bôk (liber) ſtôl (thronus) dôm (judicium) dôm (facio) ſpôn (ſuaſit) ſcôp (creavit) fôr (ivit) môs (cibus) ſôt (dulcis) grôtan (ſalutare) ſôth (verus) etc. Wie beim ê in ie, ſchwanken auch hier die hſſ. zwiſchen ô und uo.

Zu welchen dieſer drei langen ô einzelne wörter gehören, oder ob ſie ein kurzes o haben, entſcheidet die analogie. Zu beurtheilen, ob die ausſprache das dritte ô von den beiden erſten auszuzeichnen gewuſt habe? gebricht uns ein ſichrer maßſtab. Man muß ſich etwa in beiden erſten ô einen dem a, in letztern einen dem u näheren laut denken.

(UU) wiederum dem alth. û parallel: bûen (habitare) trûôn
207 (confidere) brûd (coniux) crûd (herba) hlûd (ſonorus) dûfa (columba) crûci (crux) cûmjan (plorare) grûri (horror) hûs (aedes) ûtan (extra) mûtôn (mutare)*).

(AU) dieſer diphth. findet nur höchſt ſelten und lediglich in den ſ. 100, 1.) bezeichneten einſilb. wörtern ſtatt. Belegen

*) Wenn ich dies wort aus mût-ſpëlli (actus mutationis) richtig ſchlieſse; mit muth (os) kann es nichts gemein haben (Docen. miſc. 2, 18.). Der parallelismus hat auch giwand thëſaro wëroldes (nova facies mundi) vom jüngſten tag.

kann ich keine beiſpiele als: glau (prudens) gen. glawes; thau (mos) gen. thawes; ebenſo würden dau (ros) hrau (crudus) etc. anzunehmen ſeyn. Verſchieden iſt der triphth. âu in blâu *), gen. blâwes und vermuthlich grâu (canus).

(EA. EO. EU) nämlich ëa, ëo, ëu, ſind mit den üblicheren ia, io, iu gleichbedeutend; am häufigſten wechſeln ë-a, j-a, j-e in der endung, z. b. minnëa, rîkëas, biddëan ſt. minnja, rîkjes, biddjen. In der wurzel iſt ëa eigentlich nie vorhanden, da die beiden fälle ſëa (eam) thëa (ii) ſich in ë-a, i-a auflöſen. Öfter zeigt ſich ëo und zwar wurzelhaft in brëoſt, lëob, thëob, ſëok, thëoda, knëohon, nëotan, gëotan etc., als contraction in den ablauten: hrëop (clamavit) hrëopun. Man unterſcheide davon das triphthongiſche êo, ſêola, hrêo etc. ëu finde ich (wie das einſilb. au) bloß in dem einſilb. trëu- in der zuſammenſetzung trëu-lôs (fallax) trëu-logo (mendax), das mehrſilb. ſubſt. lautet trëwa (fides).

(IA) ich finde nur wenige fälle: liagan (mentiri) liaban (carum) diapa (profundam) thiadan (dominus) und thiad-, ſämmtlich ſtatt des goth. iu und gemeinalth. io, ſo wie auch in dieſen wörtern ſelbſt im altſ. io viel üblicher iſt. Die ſpuren des ia gleichen alſo dem otfriediſchen. In ſia (eam, ii) und thia erblicke ich eine contraction aus ſi-a, thi-a, wie vorhin beim ëa.

(IE) dieſer häufigere diphth. iſt

1) abſchwächung des vorigen ia, ſteht aber, außer in thied-, liebo, auch da, wo das ältere *ia* nicht mehr vorkommt, z. b. in thief (fur) brief (epiſtola) griet (arena) hier (hîc), namentlich in den ablauten: hiet, liet, gieng, fieng, hield, wiep etc. und wechſelt in allen fällen, wo ſich ie (ia) auf ein älteres i-a gründet, mit dem gedehnten ê, indem es ebenwohl hêr, 208
lêt, gêng etc. heißen kann. Das organiſche io, wenn es auch ſpäter in ie übergeht, läßt ſich nicht durch ê vertreten, folglich findet kein thêd-, lêbo, thêf ſtatt.

2) jenes zuſ. fallen des *ie* mit dem dritten ê veranlaßte tadelhafte vermengung mit dem zweiten ê, ja mit dem kurzen e und ë. Ich finde zuweilen hielago (ſanctus) hieri (exercitus) hie (is) thie (art.) huie (quis) in den hſſ. ſtatt: hëlago, heri, hë, thë, huë. Von gleicher art ſcheint mir die partikel gie — gie (tam — quam).

(IO) ſtehet gewöhnlich

1) wie im alth. für das goth. *iu*, z. b. in knio, thiof, liof, thiod, thiodan, lioht, ſiok (aegrotus) tiono (injuria) diop (profundus) brioſt **) (pectus) drioſan (cadere) griotan (plorare) griot

*) Der teufel wird blâu-wîſo (dux lividus) genannt.

**) Goth. und alth. bruſts, bruſt; nicht briuſts, brioſt, welches zu der ableitung von briſtan, braſt, bruſtun (erumpere, germinare) weniger ſtimmt. Aber auch angelſ. breóſt, nord. brióſt.

(arena) etc. Im praeſ. der ſt. conj. geht io (ëo), wie im alth., über in das urſprüngliche iu, vgl. giotan, nëotan, giutid, niutid.

2) auf früherer zuſ. ziehung beruht io in: io (unquam) nio (nunquam) hliop (cucurrit) thionôn (ſervire) thiorna (ancilla) fiond (inimicus) fior (quatuor). Auch ſkion (umbram) ſcheint contrahiert.

(IU) wiederum

1) das organiſche *iu* in: liud (populus) biudit (offert) niud (cupido) ſniumo (cito) giſiuni (viſio) ſtriunen (lucrari) fiur (ignis) diuri (pretioſus) hiuri (placidus) thiuſtri (obſcurus) niuſjan (viſitare). — 2) auf zuſ. ziehung beruhend in: iu (vobis) iuwes (veſtri) hiudu (hodie) ſo wie in den inſtr. thiu, hiu, thius. — 3) unterſchieden von dem noch zweiſilb. i-u in: thiu, ſiu (illa) fi-undo (inimicorum) bi-um (ſum) bi-ûtan (praeter) — 4) unterſchieden von dem zwar einſilb. giu, deſſen gi für j ſteht, vgl. giu (jam) giudeo (judaeus) giungoro (diſcipulus) wovon unten beim j ein mehreres.

(UO) entſpricht dem alth. uo (erſcheint auch nicht als ua, oder abgeſchwächt ue, wie man nach dem ſpurweiſen ia und ie neben io vermuthen könnte) ſchwankt aber häufig in ô. Beiſpiele: thuo (tum) fruobor (ſolatium) fuodan (parturire) muodor
209 (mater) bluod (ſanguis) guod (bonus) muod (mens) ruoda (crux) ſtuod (ſtetit) huodjan (cuſtodire) buok (liber) ſuok (praet. von ſakan) fuoljan (ſentire) gruomo (mica) tuomi (liber, ſolutus) duom (judicium) ſtuop (praet. v. ſtapan) cnuoſl (genus) gruottun (ſalutabant) buota (emendatio) ſuoth (verus) etc. —

Schlußbemerkung: außer den einfachen finden ſich alle gedehnten vocale; von den übrigen diphthongen aber nur eigentlich iu (io) und uo, denn die überbleibſel von au ſind kaum anzuſchlagen, ëo, ëu bloße modificationen und ëa, ia, ie unorganiſch. Hierzu rechne man das ſchwanken des uo in ô. Die goth. doppellauter ái, ei, áu erſcheinen folglich in ê, î, ô; die alth. ei, au (ou), uo in ê, ô, ô verwandelt, welches als ein nachtheil der altſ. mundart gelten muß. Das goth. ei konnte füglich zu î werden (wie im alth.), weil kein weiteres î vorhanden iſt; allein das altſ. ê und ô vermengen jedes zwei weſentlich von einander abweichende laute, die auch im altſ. früher geſchieden waren, wie die ſpuren des ie und uo beweiſen. Stünde durchgängig ie für das dritte ê, und uo für das dritte ô; ſo würde ſich gegen die lautvertheilung wenig einwenden, vielmehr die verſchmelzung der beiden erſten ê und ô (ſtatt der alth. ê, ei; ô, ou) ſich als ein vorzug betrachten laßen. — Umlaut findet lediglich der des a in e ſtatt. Vocalwechſel, und aſſimilation (ſ. 114-118.) zeigt ſich in ſpuren, z. b. baram (ſinus) warag (ſupplicium) warahta (operabatur) thiadan (herus) bëreg (mons) huerebjan (volvere) hueribida (volvebat) dërebëun (crudis) gardiri

(hortulanus) jungoro (diſcipulus) ſorogon (curis) frôbor (ſolatium) etc. wiewohl daneben auch thiodan, ſoragon, jungaro, garderi und ähnl. formen, oft ausſtoßung des vocals ſtatt findet. Erst nach bekanntmachung der beiden hſſ. wird ſich hierüber ein beſtimmtes urtheil ergeben, vorläufig ſcheint mir das ſyſtem des vocalwechſels ſchwankender, als im alth.

Altſächſiſche conſonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Von den anlautenden l. n. r. ſind hl. hn. hr. noch unterſchieden. — Das inlautende *n* fällt aus 1) vor ſ (nicht vor ſt, vgl. hernach die verbindung -nſt) als: us (nobis) fus (promptus). 2) vor th. (nicht vor d und t, vgl. hernach -nd, nt[1]) als: 210
other (alter) ſith (iter) ſuith (fortis) ſôth (verus) ſtôth (ſtetit) kuth (notus) muth (os) [cuthian 142, 11. ſithan 54, 16. 58, 8. ſidan 116, 15. ſiden 81, 2. 86, 18]. 3) vor f, als: fif (quinque) [haf, ſaft. 4) vor g, als: jugoron 48, 2.] Weitere belege bietet die analogie anderer mundarten. Frage ich hierbei nur: ob durch den ausfall der vorausſtehende kurze vocal lang werde? Dafür ſpricht zwar die länge des nord. fûs etc. nicht aber die kürze in oſs (nobis) ödhrum (alteri) ſadhr (verus) madhr (vir) etc. Freilich hat other (goth. anþar, alth. andar) und ſôth, ſuoth (? goth. ſanþs, alth. ſand) etwas auffallendes, man ſollte ather, ſath erwarten; offenbar iſt hier eine änderung, keine verlängerung des vocals (ſonſt würde âther, ſâth ſtehen) vorgegangen, nämlich ſôth, ſuoth ſcheint der ablaut von ſanth und other ablaut von anther, ein goth. unþar vorausſetzend. Dieſe anſicht gewinnt durch die vergleichung des anzunehmenden altſ. *toth (dens) mit dem goth. tunþus und alth. zand. Wahrſcheinlich bleibt alſo der vocal auch nach ausgeſtoßenem n kurz, wie vorher. — Das inlautende r iſt wie im alth. (oben ſ. 121.) zum theil aus urſprünglichem ſ herzuleiten (vgl. nerjan, goth. naſjan) ja die neigung zum ſchwirrlaut mag im altſ. noch vorherrſchender als im alth. ſeyn. Wenigſtens finde ich grûri (horror), welches alth. wohl noch grûs oder grûſi lautete. — Die angelſ. verſetzung des r bei folgendem ſ und nn tritt nicht ein, es heißt z. b. gras, hros, brinnan, rinnan (angelſ. gärs, hors, birnan, irnan)[2].

[1]) Quitilingaburg wird oft geſchrieben Quintilingaburg Böhmer reg. a. 950. 959. 966. 974. 978. 1021.

[2]) Ausfall des r: linôn f. lirnôn (vgl. mhd. welt, werlt). moſar f. morſar. foſite. ſ. myth. 212.

gemination. Ich finde anzumerken, daß die am inlaut entſpringende gem. häufig auch im auslaut geſchrieben wird, folglich auch geſprochen worden iſt; vgl. ſpëll (nuncius) fëll (cutis) thimm (obſcurus)[1]) gewinn (bellum) mann (vir) brunnjo etc. doch daneben ſpël, grim, wam, man, im gen. beſtändig ſpëlles, grimmes, wammes, mannes. Damit hängt nun zuſammen, daß ſogar im ablaut von fallan und wallan die gem. bleibt: fêll, fêllun; wêll, wêllun (alth. fial, fialun), vielleicht mit in ë verwandeltem ê, wiewohl dieſe annahme nicht nothwendig ſcheint, da hier ê kein organiſcher diphth. iſt und in conſonantverbindungen, z. b. wêld, wêldun (alth. wialt, wialtun) ebenfalls bleibt. — Weitere beiſpiele von geminationen ſind: all (omnis) galla (fel) hellja (tartarus) ſelljan (tradere) telljan (narrare) quelljan (necare) ſtillo (quiete) filljan (percutere) willjo (voluntas) grimmes (auſteri) frummjan (agere) brinnan (ardere) innan (intus)
211 minnja (dilectio) cunni (genus) ſunna (ſol) wirran, warr (confundere) hërro, ſtërro, merrjan (impedire) etc.; ënna (unum) iſt aus ênana oder einer umſetzung von ênan zu erklären. — In viele wörter iſt die gem. noch nicht gedrungen, z. b. himil, hamor (malleus) und beſonders merkwürdig haben einzelne ableitungen die alte, einfache liq. behalten, z. b. kuning und kuniburd (propago), neben dem ſchon gewöhnlichen kunni (genus, goth. kuni).

verbindungen der liquidae. — LM. qualm. dualm. hëlm. holm. folma. — LP. gëlp. hëlpa. LB. halb. dëlban. ſëlbo, wofür bisweilen lf, wenigſtens auslautend geſchrieben wird. — LT. ſmult (ſerenus) ſuëltan (mori) ſalt. malt etc. LD. ald. kald. haldan. ſëldlîc. meldôn (prodere) ſpildjan (perdere) hild (pugna) ſkild. LTH. ſcheint ſchon mit ld vermengt zu werden, indem ich beldjan und huldî ſt. belthjan, hulthî finde. — LK. folc. elcôr (alias) contrahiert aus elicôr. LG. galgo. bëlgan. folgôn. tulgo (valde). — MN. ſtëmna (vox) dem goth. ſtibna gleich; ſimnen (ſemper) wofür jedoch ſimlen, ſimla, ſimblon üblicher, ſcheint zuſ.ziehung (alth. ſimblun, ſimbulun). MB. umbi. cumbal (ſignum). — NT. ant- (unorganiſch ſt. and-, aber ſtets ſo geſchrieben) tuentîc (viginti) wintar (hiems). ND. hand. land. kind. bindan. mund (tutela) giſund, ârundi etc. kein nth, auch kein organiſches nſ, indem ſpunſja (ſpongia) [ſ. nachtr.] fremdes urſprungs. NST. anſt (gratia) conſta (novit) farmonſta (inficiabatur). NK. thank. benkî. ſkenkjo (pincerna) palëncea (palatium) wlenkî (arrogantia) drinkan. rink (procer) dunkar (obſcurus) unk. NG. lang. gimang. hangan. gangan. bitengi. hring. thing. thringan. thuingan. hungar. tungal (ſidus). — RL. ërl (homo). RM. arm. farm (onus) irmin. formôn (prodeſſe). RN. darno (clam) barn. îſarn. gërno (ſollicite) thiorna. thorn (ſpina)

[1]) Diummêri f. Diupmêri? nhd. Dümmer. lieber aus dimm.

torn (ira) gnornôn, gornôn (moerere). — RP. ſcarp. wërpan. RF. ſuarf (terſit). — RT. ſuart (niger) herte (cor) wurt (radix). RD. gard. ardôn. hard (durus) burd. word (verbum) wurd (fatum). RTH. warth (fiebat) wërth (dignus) ërtha (terra) morth (homicidium) forth (ultra). — RK. marca. ſtark. wërk. ſuërkan (caligare) mirk (tenebroſus). RG. bërg. ſorga. morgan. burg. — Wie im alth. gründen ſich verſchiedene dieſer formen auf zuſ.ziehung, namentlich: rl. rm. rg, indem ërl, arm, bërg ein älteres ëral, aram, bërag vorausſetzen, welche theilweiſe wirklich noch vorkommen. —

(P. B. F. V. W) *labiales.* 212

(P) die ten. behauptet ganz den goth. organiſchen character, iſt folglich anlautend höchſt ſelten, vgl. plëgan (exercere) pîna (cruciatus) pêda (tunica) oder fremde wörter u. namen, wie palëncea, paſcha, pêtrus, paradyſi. In- und auslautend häufiger: ſcapan, ſcôp; ſtapan, ſtôp; ſcarp. wâpan. ſcip. gëlp. opan. hlôpan, hliop. biſcôp. côpôn. diop. ſlopjan etc.

(B) auch die media macht als anlaut kein bedenken und entſpricht genau der gothiſchen. Deſto ſchwieriger ſind die in- und auslaute. Ein reines b. läßt ſich mit ſicherheit nur für die einzige form *mb* annehmen, wofür ich außer umbi (praep.) und cumbal (ſignum) nichts belegen kann, ebendahin würden kamb (pecten) lamb (agnus) dumb (mutus) etc. gehören. In allen übrigen fällen glaube ich gilt ein aſpiriertes bh, wiewohl es die münchn. hſ. eigentlich nicht ſchreibt, aber die cotton. ſcheint es häufig ƀ zu ſchreiben und beide hſſ. zuweilen v. Dieſe beſchränkung der med. ſtimmt völlig zu der angelſ. u. nord. einrichtung, fand aber ſchon theilweiſe im goth. (oben ſ. 55. 56.) ſtatt und hat ſich im ſächſ. nur mehr entwickelt. Für den auslaut wird man ſie leicht zugeben, wirklich kommt meines wißens in der münchn. hſ. kein einziges auslautendes b. vor, ſondern beſtändig wird graf (ſepulcrum) gaf (dedit) wîf (femina) etc. in der cotton. hingegen, neben demſelben f einigemahl auch noch grab, gab, wîb und vermuthlich mit ƀ grabh, gabh, wîbh geſchrieben. Inlautend ſchreibt die münchn. grabes, gâbun, wîbes; die cotton. entw. ebenſo, oder vielleicht wechſelnd grabhes etc.; für dieſen inlaut wage ich noch nicht, die reine med. allerwärts zu verſtoßen, ſondern nehme lieber ſchwanken zwiſchen b und bh an.

(BH) ƀ, bh *), v; dieſe aſp. tritt nur in- und aus- niemahls anlautend ein.

1) der auslaut b oder bh. ſteht bloß in der cott. hſ. zuweilen neben dem f, wenn ein vocal vorausgeht, z. b. wîbh. lîbh. gabh. hobh (aula) ruobh (illuſtris) etc.; nach conſonanten ſtehet immer f. Dieſes ſchwanken zwiſchen b. bh. f. entſpricht dem goth. ſchwanken zwiſchen b und f in den näm- 213

*) Ich bediene mich der auflöſung *bh,* weil der typus ƀ misrathen iſt.

lichen wörtern (ſ. 55.); nur daß im goth. die reine med. nach l. m. r.; hier lediglich nach m, nicht nach l. r. folgt. Im alth. haben einige dieſer auslaute ein p (b) als: wîp, gap; andere ein f, als hof. Im angelſ. u. nord. gilt durchgängig f dafür.

2) der inlaut b, bh ist weit häufiger und findet ſich in allen wörtern, die auf b, bh oder auf f (dem ein vocal oder conſonant vorausſteht) auslauten, z. b. wîbhe, lîbhe, ſcrîbhan, ſcribhun, gâbhun, hobhôs (aulae) thiobhôs, grabhe, huirbhit, ſëlbho, ſuërbhan (tergere) etc. dann aber auch in ſolchen, wo der entſprechende auslaut unſtatthaft iſt, als: abharon (poſteri) ſuëbhan (ſomnus) hëbhan (coelum) gëbhan (oceanus) ſibhun (ſeptem) ſebho (mens) hôbhid (caput) obhaſt (feſtinatio) girôbhi (ſpolium) gilôbho (fides) bibhôt (tremit) fruobhor (ſolatium) etc. Dieſes inlautende bh iſt im goth. nirgend vorhanden, wenigſtens durch kein ſchriftzeichen ausgedrückt, hingegen dem nord. und angelſ. inlaute f ganz angemeßen. Im alth. entſpricht ihm a) meiſtens die unaſpirierte med. oder gar ten. vgl. wîbes, ſcrîban, ſibun, houbit und in der härtern mundart: wîpes, ſcrîpan, haupit. b) zuweilen die zweite aſp. v. als in: avaron, hovâ etc. (oben ſ. 136.) und vermuthlich laßen ſich dort wie hier dem ſchwanken des bh und v in die media keine feſte grenzen vorſchreiben, nur daß im altſ. die aſp. bh weit mehr wörter ergriffen hat.

3) eine andere ähnlichkeit mit dem alth. iſt die wirklich in beiden hſſ. (alſo in der cotton. neben dem ƀ gleichbedeutig) eintretende ſchreibung u, das heißt v, und zwar beinahe nur inlautend: grave (ſepulcro) bivôd (tremit) ſëlvon (ipſi) fivî (quinque) tuelivî (duodecim) druovôſt (triſtiſſimus) derevja (ignobiles) ruova (illuſtres) bi-voran (antea) rôvôn (ſpoliare) etc. Hier dürfte ebenwohl ſtehen: grabhe, tuelibhî, derebhja, ruobha[1]. Auslautend möchte u (v) höchſt ſelten ſtehen.

4) da wo der auslaut f., ſtatt bh, geſchrieben wird, kann man zwiſchen ihm und dem inlaut bh umlautsverhältniſs annehmen, z. b. ſuarf (terſit) ſurbhun (terſerunt) thiof, thiobhôs; hof, hobhôs; gaf, gâbhun; alth. theils dem umlaut thiop, thiobâ; gap, gâbun, theils dem umlaut hof, hovâ begegnend. Schreibt ſich der auslaut bh (thiobh, gabh) ſo hört
214 dieſe annahme auf, wie im angelſ. und nord. von keinem umlaute die rede iſt, weil in- und auslautend f waltet (þëóf, þëófas).

5) wenn in der zuſ. ziehung ein conſ. auf das inlautende bh folgend wird, ſo pflegt es ſich in f zu wandeln, was eine annäherung zum angelſ. ſyſtem iſt. vgl. ëfno (pariter) ôfſtlîco

[1]) girôbhi (veſtis) 166, 15; rôvôn (veſtire) 165, 17. nebha, novan.

(celeriter) hôfdu (capite) tuîflëan (dubitare) ſt. ëbhano, ôbhaſtlîco, hôbhidu, tuîbhalëan; doch finde ich auch hôbhdu oder hôbdu und habhdun (habebant) nicht hafdun. Es mögen für einzelne wörter dieſe oder jene formen gegolten haben. —

(F) wie im goth. angelſ. nord. nur ſo und nie aufgelöſt ph geſchrieben, obgleich ph. die urſprünglichen beſtandtheile des f lauts ſind. Es ſteht im altſ.

1) anlautend häufig, parallel dem goth. angelſ. und nord. anlaut f.
2) inlautend ſelten, nämlich a) in der verbindung ft als: haft, ſcaft, craft, aftar, oft etc. b) zuweilen bei ſyncopen ſtatt des bh, als: offtlîc, ëfno etc. wovon ſo eben geredet wurde. c) vertritt er in andern einzelnen fällen das bh; ſo finde ich dûfa (columba), wofür dûbha richtiger ſtünde.
3) auslautend häufig, ſowohl für das alth. f als p vgl. ëf (op, oba) gaf (gap) ſuarf (ſuarp) wîf (wîp) fif (finf) hof (hof) etc.

(W) der ſpirant hat die alth. ſchreibung uu, welche ich gleichförmig durch das zeichen w wiedergebe. Ohne zweifel galt früher das einfache v wie im goth. angelſ. nord. und ſelbſt mit runiſcher und goth. verlängerung des ſtiels, wie die ſpuren im hildebr. lied deutlich zeigen. Seit man aber den alten buchſtab verlernte und das einfache lat. u für die aſp. bh zu ſchreiben anhub, bekam, wie im alth., der ſpirant nothwendig das geminierte uu; nirgends finde ich dafür vu geſchrieben und nur einmahl uv (in êuve, êwe, lege). Ob nun die ausſprache des altſ. w anders als die des goth. und nord. v war? der (ſ. 138. 139.) vermutheten alth. ähnlich? will ich unentſchieden laßen und bemerke

1) das anlautende uu vereinfacht ſich bei folgendem vocal u 215
in u, als: uurd (fatum) uunſam (jucundus) uurdun (fiebant) uurdi (fieret) uunder (res mira)*). Ebenſo ſteht in den verbindungen hu- ſu- tu- thu- (vgl. oben ſ. 141.) kein huu- ſuu- etc. es mag ein vocal folgen, welcher will, z. b. ſuëltan, ſualt, ſuultun; thuingan, thuang, thuungun**). In allen ſolchen fällen ſcheint der ſpirant allerdings einfacher gelautet zu haben, als da, wo er uu geſchrieben ſteht.
2) das inlautende w ſteht nach kurzem und langem vocal. In jenem fall entwickelt es ſich gewöhnlich aus einem u, welches urſprünglich oder noch auslautend mit jenem kurzen vocal einen diphth. bildete, vgl. ſcawôn (contemplari) glawa (prudentes) trëwes (arboris) thiwa (ancilla) gitriwi (fidelis) niwi (novus) hriwîg (poenitens); belege mit vorausgehendem o, u ſind mir unerinnerlich. Aber auch von dem unorgani-

*) Ausnahmsweiſe oder fehlerhaft zeigen die hſſ. auch einige uuu d. h. wu z. b. wurt (radix).

**) Einmahl ſogar të-ſungan (zerſchwungen) f. teſuungan.

ſchen auw und iuw ſtatt aw, iw (oben ſ. 144. 145.) zeigen ſich ſpuren, namentlich gihauwan (caeſus) und iuwes, iuwan (veſtri, veſtrum) häufig, niemahls iwes, iwan. In giſëwan (viſus) farliwan (conceſſus) ſpiwun (ſpuebant) ſtammt w nicht aus einem zum wurzelhaften diphth. gehörigen u, wie die vergleichung des goth. ſaíhvans, laíhvans, ſpivun lehrt. Das gilt auch von den fällen, wo dem w ein langer vocallaut vorausgeht, vgl. blâwes (lividi) ſâwun (videbant) hrêwes (funeris) êwes (legis) êwîg (aeternus) hîwiſki (familia). Beiſpiele des w in endungen ſind: garawen (parare) narawo (prope) balowes oder baluwes vom nom. balo. Zuweilen fällt das w gänzlich aus, vgl. ſêola, bûan, gitrûên (goth. ſáivala, báuan, gitráuan); ein gleiches geſchieht, wie im alth. nach conſonanzen (ſ. 147.). Von der berührung des inlautenden w mit h unten beim h.

3) auslaut iſt w niemahls; das inlaut. w wandelt ſich auslautend in u oder o und verbindet ſich entw. mit dem vorſtehenden kurzen vocal in einen diphth. (trëo, arbor; trëu-lôs, infidelis) oder, wenn er lang war, bildet es eine eigne ſilbe (êo, lex; hrêo, funus; hîu familia) wofern man hier nicht einen triphth. annehmen wollte. Jene beiden adj. haben den auslaut garu, naru. —

216 *gemination* inlautender labiales iſt äußerſt ſelten. PP. nur in der partikel upp, uppi, uppan; upp entſpricht dem alth. ûf, das mit gekürztem voc. auch in uphe, uffe übergeht. — BB. nur in hebbjan (habere) libbjan (vivere) ſibbëa (cognatio), wiewohl ſich noch andere vermuthen laßen. Dies bb gibt zugleich einen grund für die inlautende med. ab, da die aſp. bh nicht geminieren könnte. — Eben ſo wenig findet ein altſ. FF ſtatt.

labialverbindungen; unter den anlautenden kommen *pl. pr.* kaum vor, jenes in plëgan; *bl. br. fl. fr.* deſto öfter; beiſpiele wären überflüßig. Aber die anlaute *wl. wr.* müßen geſammelt werden, ich finde in meinen bruchſtücken: wlit (facies) wlîtan (conſpicere) wlenkî (inſolentia) wrëkan (perſequi) wrekkjo (exſul) wrîtan (ſcribere) wrêth (iratus) wrôht (criminatio, lis) welchen ſich aus dem vollſtändigen text und aus der analogie des goth. und angelſ. noch andere werden zufügen laßen. — Inlautend kommt die einzige verbindung *ft* vor, die ich vorhin beim f berührt habe. —

(T. D. DH. TH. Z. S.) *linguales.*

(T) organiſch wie im goth.[1]) und ſich von der med. und aſp. rein abſondernd (ſôtan iſt dulcem, ſôthan aber verum); eine ausnahme hiervon macht doch der auslaut, wo ich zuweilen fehlerhaft t ſtatt der aſp. finde und gewiſs nicht aus bloßem ſchreibfehler. Namentlich ſtehet immer quat (ajebat) und nie

[1]) tinſi Hêl. 158, 12 aus dem hochd. zins, das aus cenſus.

quad oder quath geſchrieben *), hingegen im pl. quâdun oder quâthun, nie quâtun. Das tadelhafte ant- für and- iſt vorhin ſ. 211. angemerkt worden. Ferner hat manchmahl die III. ſg. und pl. ein falſches t, als: habit, ſagit; blôjat (florent) dôjat (moriuntur); endlich das part. praet. als: farcôpôt (venditus). Vielleicht ſind dieſe und ähnliche anomalien einfluß der alth. ſchreibweiſe.

(D) 1) der anlaut ſcheidet ſich genau von der ten. und aſp.; beiſpiele: dag. darno (occulte) dëlban. dunjan (tonare) dâd. diop. diuri. dôjan. duon. duom. drohtîn. drôr etc.

2) der in- und auslaut hingegen iſt entw. a) organiſch, d. h. dem anlautenden d entſprechend. Hierher namentlich die endung 217 des ſchw. praet. -da und folgende belege, außer den vorhin angeführten formen ld. nd. rd: blad, bladu (folium) fader. ſido (mos) god (Deus) dâd. giwâdi. râd (conſilium) bêd (exſpectavit) pêda (tunica) îdis (femina) glîdan (labi) blôd (ſanguis) gôd (bonus) môd (animus) hlûd. thiod. liud. hiudû. b) oder unorganiſch für die aſp. geſetzt, wiewohl hier erſt genaue einſicht der hſſ. erforderlich wäre, weil ſich das geſtrichene d leicht überſieht. So finde ich: oder (alter) ſamad (ſimul) brûd (uxor) mid (praep.) etc. wo die aſp. richtiger ſchiene, nach goth. maßſtab mindeſtens. Nur muß theils das ſchwanken der goth. mundart ſelbſt, zumahl der umlaut des auslauts þ in den inlaut d (oben ſ. 62.); theils erwogen werden, daß jede mundart einzelne wörter anders beſtimmt haben könnte, wie z. b. das alth. got (Deus) mit, miti, brût ein altſ. god. mid. brûd beſtätigen, im gegenſatz zu dem goth. guþ, miþ, brûþ. Vollſtändige vergleichung beider hſſ. wird auch hier weiter führen, die münchn. ſcheint mehr unorganiſcher d zu enthalten, als die cotton., wo daher letztere in denſelben wörtern aſpiriert, iſt ihre lesart vorzuziehen.

3) fehlerhaft iſt d ſtatt t **), aber nur in dem einzigen ſëdel (thronus) gen. ſëdles, gebraucht, welches doch zu ſitan (ſittjan) gehörig ſcheint, wie denn im goth. ſitls und angelſ. ſëtel, ſëtl ſteht. Inzwiſchen lautet das wort auch im hochd. ſëdal, giſidili und nicht ſëʒal, giſiʒili, (erſt im neuh. findet ſich ſeßel) ſo daß die anomalie ihren guten grund haben und d überbleibſel der uralten media ſeyn könnte (vgl. oben ſ. 152.).

(DH. TH.) vor allem fragt es ſich: ob eine doppelte aſp. nämlich dh unterſchieden von th anzunehmen ſey? Geſchrieben wird letztere nie mehr mit dem goth. angelſ. und nord. þ, ſon-

*) Vielleicht weil ſich dieſem quat ſtets pron. oder part. anlehnt, quat-hie, -ſiu, -that? denn für loquebatur, im eingang eines ſatzes, ſteht nicht quat, ſondern ſprak, z. b. thuo ſprak etc.

**) Auch ecid (acetum) ſollte ſeinem urſprunge nach ecit lauten.

dern überall in *th* (wie im alth.) aufgelöſt; dh hingegen nie ſo
aufgelöſt, ſondern durch das geſtrichene đ bezeichnet, wie im
labiallaut bh durch ƀ, während dort das alte einfache zeichen
f für ph geblieben iſt. Auch darin bewährt ſich die analogie
beider lautreihen, daß im anlaut nie dh und bh, ſondern nur
218 th und f (ph) gelten*), alſo dh und bh auf den in- und auslaut
beſchränkt bleiben. In- und auslautend kommt th in der verbindung rth vor (wiederum ähnlich dem rf), weder nth noch nf treten ein (in beiden fällen wird n elidiert) und lth. lf. vermengen ſich frühe mit ld. lb. Die unterſcheidung des th und dh ſcheint mir jedoch für den fall, wo in- oder auslautend vocale vorhergehen, wenigſtens ohne genauere vergleichung beider hſſ. faſt unausführbar, da ſich theils th und dh, theils dh und d untereinander vermengen und dh in meinen bruchſtücken überhaupt ſelten ſteht. Zwar miſchten ſich in gleichem falle auch f. bh und b; allein f galt vorzugsweiſe für den aus-, bh für den inlaut. Analog möchte man nun th auslautend ſetzen und dh inlautend, inzwiſchen finde ich th viel häufiger auch inlautend geſchrieben, als f. — Belege des anlautenden th: thagôn (tacere) that. thanan. thank. thenkjan. thëgan. thing. thuingan. thringan. tholôn. thoh. thurh. thunkit. thîn. thiod. thiob. thionôn. thius. thuo (tum) etc. In- und auslautend fordern th a) die formen rth (vorhin ſ. 211.) b) die fälle, wo n vor dem th ausgefallen iſt (vorhin ſ. 209.), obſchon hier auch dh gebraucht wird. Gleichgültig ſcheinen th und dh in den ſubſt. endungen -itha, -ith, -uth, desgleichen in einzelnen wörtern, als: frithu, lithî (artus) ithur (rurſus) ſcatho (latro) âthom, quâthun, bêthja (ambo) wrêth (iratus) blîthi (laetus) ſîthôr (poſtea) ôthi (facilis) ôthil (poſſeſſio) etc. nur daß dh eher auf die fehlerhafte verwechſlung mit der med. d führte.

(Z) habe ich nur zweimahl angetroffen, in blidzëan (benedicere) und lazto (ultimus); in beiden fällen ſteht es gleich dem goth. z als inlautende trübung des ſauſelauts, entſpricht alſo keinmahl dem alth. ziſchlaut. Daher auch, neben lazto, laſto (contr. aus latôſto) geſchrieben wird und blidzëan angelſ. blëdſjan, bliſſan. Es laßen ſich noch andere beiſpiele denken wie: bezto (optimus) ſt. beſto (contr. aus betiſto). In fremden wörtern, wie zacharias, nazareth, hat z ebenfalls mehr den ſauſe-, als den ziſchlaut.

(S) der reine, einfache ſauſelaut iſt anlautend ſehr häufig und auslautend in mehrern endungen; ſeltner (wegen des übergangs in r) in den wurzeln, folglich auch inlauten. Belege der letzteren art ſind: was. gras, graſes. thius, thëſes. ſuâs (domeſti-

*) Das zwiſchen hoch- und niederd. einſtehende hild. lied gebraucht zwar đ (neben d) im anlaut, aber ebenſo wie J. das dh (oben ſ. 162.) nämlich ganz für das daneben nicht vorkommende th.

cus) frêſôn. rîſan. wîſôn. môs, môſes. lôs, lôſjan. fus, fuſjan. niuſjan; vgl. auch fëlis, fëliſis; îdis, îdiſî; egiſo, egiſun etc.

gemination inlautender linguales. TT; beiſpiele: ſcatt, ſcattes. 219
ſittjan (ſedere) gewittjes (mentis) flëttea (atrio) ſettëan (ponere) hettëan (perſequi, hetzen) lettëan, latta (morari); ſodann die ſ. 155. angegebenen wörter, die im alth. die organiſche ten. beibehalten, namentlich bittar, hluttar (limpidus). In grôttun oder gruottun, ſattun iſt tt aſſimilation ſt. grôtdun, grôtidun, ſetidun. — DD. beddi. biddjan. inwid, inwiddjes. thriddjo. middil. queddjan, quedda, (ſalutare) lêdjan, lêdda (ſt. lêdida) ducere, muddi (modius). Neben quedda findet ſich quetda, ſo wie cutdî (nuncia) ſt. cuddî oder cuthî; man vgl. das alth. td. ſ. 168. [Oddo f. Ordo? vgl. Ordulf.] — Die aſp. geminiert ſo wenig als f. — SS. bildungen auf -neſſi; ſodann: cuſſjan. wiſſa etc. [Saſſin f. Sahſin ſchon trad. Corb. 486 Wig.]

lingualverbindungen. 1) anlautende *tr.* trego (dolor) trëo (arbor) triwi (fidus). *tu.* tuiflëan. tuê. tuêho. *dr.* drohtîn. drincan. dragan. *du.* dualm. *thr.* thrac. thregjan (torquere) thringan. thrim (multitudo) thrî. thrîſti. *thu.* thuingan. thuahan. *ſc. ſcr. ſl. ſm. ſn.* (ſniumo) *ſp. ſpr. ſt. ſtr. ſu.* (ſuâri. ſuâs. ſuëſter. ſuêt. ſuitho. ſuîgôn. ſuigli. ſuogan [ſtrepere] etc. [*ſcm.* ſcmal Pertz 2, 389 (ſcmalonfleet).] — 2) inlautende. *ſc.* flêſc. fiſc. hoſc. *ſp.* coſp (compes) hoſp (contumelia). *ſt.* gaſt. faſt. laſto. reſtjan. laſtar. beſto. liſt. gêſt. lêſtjan. thrîſti. ôſtar. thiuſtri. brioſt. coſtôn (tentare) luſt etc. cuſta, lêſta ſtehen f. cuſda, lêſtda. *nſt.* oben ſ. 211. angemerkt.

(K. G. J. H. Q.) *gutturales.*

Wie im goth. mangelt die aſp. gänzlich, ſcheinbare ausnahmen lîchamo (corpus) ſind in lîc-hamo aufzulöſen[1]).

(K. C.) beiderlei ſchreibung der ten. wechſelt gleichgültig ab; ſtreng geſchieden iſt die media. Bemerkenswerth ſteht c auch vor e und i und vermuthlich mit der ausſprache k, da wenn nach alth. weiſe der ziſchlaut geſprochen worden wäre, man ſ geſchrieben haben würde, wie ſich ſpongia in ſpunſja wandelte. Die beiſpiele ſind: ecid (acetum) vgl. oben ſ. 68. crûci (crux) und palëncëa (palatium); ebenſo dürfte cêſar, celic (calix) ſtehen, welche ich kêſar, kelik geſchrieben finde. Freilich vermag ich kein krûki oder palënkëa zu belegen, in ſolchen fremden wörtern könnte das c eine andere ausſprache, etwa die von ſ oder dſ gehabt haben? (vgl. unten beim angelſ. c); indeſſen hebt die ſeltene, aber doch zuweilen auch in ächtdeutſchen, welche gewiſs den k laut haben, ſtattfindende ſchreibung c vor 220
e und i (z. b. gleich eingangs der cott. hſ. rîcëo = rîkjo) allen zweifel.

[1]) In Lippoldsberger urkunden des 12. 13. jh. *ch* f. g: chesmari, chiesmari f. geismari; rehte cheware f. gewähr. noch jetzt paderb. chod f. god.

(G) dieſe med. hält ſich ſtets innerhalb ihrer organiſchen grenze und bleibt an- in- und auslautend dieſelbe *).

(I) wird ſo wenig hier, als im alth. durch die ſchrift ausgezeichnet, beruht aber auf gleichem verhältniſs, und weil ich das altſ. u in u und v ſcheide, muß ich auch i in i und j ſcheiden.

1) anlautend: jung, juguth, jâr, jâmar; vor e, ë, ê und i, î in g übergehend [mit dem es alliteriert, z. b. gêngun: jungaron miſc. 2, 9]: gi (vos) gëhan (fateri) gihis und gêr (annus, welches einigemahl neben jâr vorkommt); vor den übrigen vocalen mit gi- wechſelnd, als: gio (unquam) giungaro, giâmar. Dieſes gio etc. iſt mit dem zweiſilb. hiatus, z. b. giopanôd nicht zu verwechſeln.

2) inlautend häufig in flexionen z. b. wâgjes, rîkjes, grûrje, eggjun; frâgojan, ſcadojan, ſajan, dôjan, nennjen, lêſtjen etc. Vor a pflegt es gerne in ë überzugehn, als rîkëas, lêſtëan und beiderlei form ſcheint völlig gleich.

(H) dem goth. h parallel und nicht, wie im alth. daneben die goth. ten. vertretend, daher wörter wie ac (ſed) ik, mik, ôk, lîk, bôk genau geſchieden von: hôh, wîh (templum) noh, thoh, ſah etc.; ebenſo die inlaute mikil, têkan, biker (cyathus) lacan, makôn von ſlahan, ſâhan, tëohan, thîhan etc. Hier noch andere beiſpiele des in- und ausl. h: fërah (vita) thuruh (praep.) fratahun (ornamentis) trâhnî (lacrimae) [lêhni (fragilis) agſ. læne. 46, 11. 16.] mâhljen (loqui). Man merke

1) ſelten fällt der ſpirant aus, doch ſteht thuru f. thuruh, fillju f. filhju.

2) vorgeſchoben iſt der anlaut h im pron. hë, hie (ille) aber die übrigen fälle haben kein h, ſondern is, ina, it etc. (ſ. unten beim pron.)

3) vor t wandelt ſich ten. und med. in h; daher die ſchw. praet.
221 mahta, thahta, êhta, ſôhta, wahta, thûhta, warahta etc. ſt. magida, êgida, ſôkida, wekida etc. Vor d bleibt aber g als: wrôgda, ſagda etc. Vgl. auch in der conj. den übergang von ſlahan, hlahan, thuahan in ſlôg, hlôg, thuôg; thîhan in githigan.

4) wechſel zwiſchen w und h in ſâwun (videbant) und ſâhun, das part. hat immer giſëwan, farliwan, wie der inf. immer ſëhan, farlihan **); knëo macht knëohes ſt. knëwes; tuêho

*) Warum mehrmahls *wîhrôg* (thus) ſt. wîhrôk, neben dem richtigen rôkfat (thuribulum) ſtehet, begreife ich nicht; alth. wîhrouh, wîrouh T. 2, 3, 4. 8, 7. O. I. 17, 129. gl. monſ. 322. 331. 338. [auch fêgni 36, 22 f. fêkni. bôgno 11, 20 f. bôcno.]

**) Die vergleichung des goth. lehrt, daſs beide h und w in dieſen verbis organiſch, mithin nicht untereinander wechſelnd, ſondern bald eins, bald das andere geblieben ſind. Daher hat thîhan etc. im part. nicht githiwan ſondern githigan, weil auch im goth. kein w mitunterlauft.

(dubitatio) ſcheint das alth. zuîvo (? zuîwo); fraha (hilares) alth. frawe; fraho, frôho (dominus) alth. frô, goth. fráuja; fratah (ornamentum) angelſ. frätuv. [brâhon (ſuperciliis) Hêl. 51, 18.] Die länge oder kürze des einem ſolchen h vorausgehenden vocales erfordert weitere unterſuchung, vielleicht iſt frâha, frâho zu ſetzen; im fr. eſſen. ſteht der nom. frâ (laetus) [ſt. frau?]. —
gemination inlautender gutt. KK. rekkëan (tendere) wrekkjo (exſul) und ſo gewiſs noch andere. GG. ſeggjan (narrare) ſegg (nuncius) leggjen (ponere) eggi (acies) thiggëan (accipere) huggjan (meditari). Dies gg mit dem goth. nicht zu verwechſeln; der Gothe geminiert alle dieſe altſ. wörter gar nicht. — *gutturalverbindungen* 1) anlautende, *kl. kn. kr. ku.* (welches aber beſtändig *qu* geſchrieben wird); *gl. gn. gr*; alle dieſe wird das gloſſar zur E. H. nachweiſen, von *gn.* habe ich bloß gnornjan (moerere) und dafür mit elidiertem n häufig gornjan gefunden, was auch dem goth. gaúrjan näher liegt. Wichtiger ſind die formen *hl. hn. hr. hu*; die belege laßen ſich aus den übrigen mundarten leicht vervollſtändigen: hlahan. [hlar. tradit. corbeienſ.] hlêo. hlîdan (tegere) hlînôn (recumbere) hlëotan. hlôt (ſors) hlôpan. hlûd. hluttar. hnîgan. hnêgjan. hrên. hrêo. hriwîg. hrîſan. hrînan. hring. hrôpan. hrôrjan (tangere). hrori (ruina). huë, huës. huerbjan. huîla. huît. — 2) inlautende. *hs* wird ſo und nicht x geſchrieben: fahs. ahſla. wahſan. wëhſlôn. ſëhs; x wäre ks, das in keiner wahrhaften verbindung vorkommt. *ht.* ahtjan. maht. naht. braht. ſlahta. ambaht. githaht. forahta. fëraht. toraht. wiht. rihtjen. drohtîn. lioht. wrôht. vgl. die vorhin angeführten ſchw. praet.

Angelſächſiſche buchſtaben. 222

Der anſehnliche vorrath von denkmählern, deren bedeutendſte auch im druck bekannt gemacht worden ſind, hat noch keine critiſche und ſichere feſtſetzung des angelſ. alphabets herbeigeführt, worauf doch eine nähere unterſuchung der ſpielarten des dialects nach ort und zeit gegründet werden muß. Hickes vorſtellung von einer däniſch-ſächſiſchen und normänniſchen periode kann, wenigſtens in der weiſe, wie er ſie durchführt, nicht gebilligt werden. Gründlichere einſichten würden aber von genauem ſtudium der hſſ. ſelbſt, das nur in England vorzunehmen wäre, abhängen; ich habe mich hauptſächlich an die älteſten quellen, nämlich an die poëtiſchen gehalten und mittelſt der analogie der übrigen deutſchen ſprachen geſtrebt, die angelſ. buchſtabenlehre ſorgfältiger aufzufaßen, als bisher geſchehen war.

Angelſächſiſche vocale.

Leider bezeichnen die ausgaben und vermuthlich die hſſ. ſelbſt in der regel gar keinen gedehnten vocal, welches die unterſuchung außerordentlich erſchwert. Indeſſen finden ſich beachtungswerthe ſpuren einer ſolchen bezeichnung und zwar doppelter art: 1) zuweilen wird ſtatt des gedehnten lauts die gemination geſchrieben, vgl. Boeth. 150^{b} vaa, 157^{b} 169^{b} 173^{a} etc. good; andere belege ſchlage man bei Lye nach, unter aa, aac, aad, aar, faag, gaaſt, gaad, laad, maal, maan, raa, vaa, vaad; briig, riip, tiid; hood, oo, moor, roop, voo, vood; tuun etc. 2) zuweilen das dehnzeichen und zwar theils der acutus (wie in nord. hſſ. und drucken) theils der circumflex. So findet ſich im Boeth. 193^{b} íſ, 190^{a} á; häufiger iſt der gebrauch in der Paraphr., es mögen einige hundert wörter im ganzen gedicht bezeichnet ſeyn, darunter für alle fünf vocale, doch häufig in den nämlichen wörtern, ſo daß, einmahl die regel der dehnung feſtgeſetzt, nur in wenigen einzelnen fällen die belege von wichtigkeit ſind. Hier beiſpiele: á, vá, má, ár, gár, mán; éd, éce, égor, récaſ; tír, mín, tíd; ór, gód, ahóf, fón; fús, ſcúr, búan, bú etc. Vermuthlich iſt keine alte hſſ. ganz ohne ſolche vocalzeichen; der herausgeber des Beovulf ſcheint ſie nicht geachtet zu haben, ich treffe im druck kein einziges beiſpiel an. Den circumflex ſetzt Lambard in der archäonom. aber ebenfalls ſchwankend, z. b. â, âþ, hâl, gân, tâ, bân, lâc; bêc, gês, fêt;
223 fô, dô, hô, fôt, bôt, ſtôd; ût, cû etc.; ich möchte wißen, ob ſeine hſ. ebenfalls den circumflex oder vielleicht den acutus hatte? Übrigens iſt wegen der ſeltenheit der bezeichnung insgemein zu erwarten, daß weder ſchreiber noch herausgeber ihre wahre bedeutung verſtanden haben, daher in einzelnen wörtern keine volle beweiskraft für die natur des vocals in ihnen liegen mag. Vielleicht finden ſich aber in England unter den älteſten hſſ. einige mit ſorgſamerer accentuation, deren genauer abdruck alsdann eine menge von zweifeln löſen würde. Ich bediene mich überall des circumflexes ſt. des acutus für den gedehnten laut, des acutus hingegen zu näherer beſtimmung einiger diphthongen. Das übrige wird die abhandlung des einzelnen darlegen.

(A) das reine, kurze a iſt beſchränkter als in irgend einer andern deutſchen ſprache; da wo es im goth. alth. altſ. und nord. ſtatt findet, wechſeln im angelſ. a, ä und ëa, doch nicht willkürlich, ſondern jeder dieſer laute in eigner begrenzung; a tritt ein

1) in den flexions- oder ableitungsendungen, -a, -as, -an, -aþ, -al (wofern nicht einige derſelben â haben).
2) wenn auf das wurzelhafte a die gemination mm und nn folgt, z. b. ſvamm (fungus) vamm (macula) mann (homo) vann

(lividus); hierher auch die praet. vann, ſpann, cann etc. Gewöhnlich wird im auslaut die gemination nicht geſchrieben, ſondern ſvam, man, van; in der flexion wird ſie ſichtbar: ſvammes, mannes, ſe vanna*).

3) ebenſo, wenn die verbindung mp. mb. nt. nd. nc. ng. folgt; beiſpiele: camp (pugna) lamb (agnus) gigant (gigas) plante (planta) dranc. ſvanc. vlanco. lang. gangan. vang (campus) etc.

4) folgt ein einfacher conſ. ſo ſteht a nur, wenn an dieſen conſ. wieder ein a, o, u, ja, der flexions- oder ableitungsſilbe ſtößt; beiſpiele: ſacan (cauſari) ſcacan (quaſſare) hladan (onerare) ſcafan (radere) ſtapan (gradi) faran (ire) ſtarjan (intueri) vafjan (mirari) naca (cymba) draca (draco) macôde (fecit) maga (ſtomachus) hama (cutis) nama (nomen) tama (domitor) amuling (oriundus ab Amalo) ſacu (cauſa) lagu (aequor) laþu 224
(invitatio) mago-tuddor (propago) hagol (grando) ganot (fulica) ſadol (ſella) gamol (vetus) hafoc (accipiter) ſtapol (gradus) atol (deformis) ſalovîg (ater) hara (lepus) etc. Hauptſächliche wichtigkeit bekommt die regel in der declination, indem wörter, die auf einf. conſ. endigen, ihr ä in a umlauten, ſobald eine flexion auf a, o, u hinzutritt, z. b. mäg (filius) däg (dies) hväl (cetus) im pl. magas, dagas, hvalas; gen. maga, daga; dat. magum, hvalum; desgl. bei neutris: fät (vas) gläs (vitrum) pl. fatu, glaſu; fata, glaſa; fatum, glaſum; und in der adj. decl. wo lät (piger) gläd (laetus) im fem. latu, gladu oder im dat. pl. latum, gladum bekommen. Doch in dieſen fällen iſt a weniger umlaut, als vielmehr rückumlaut. Ausnahmsweiſe ſcheint ein ſolcher auch zu gelten, wenn die verbindung ſt und ſc auf das ä folgt, z. b. gäſt (hoſpes) mäſt (malus) äſc (fraxinus) pl. gaſtas, maſtas, aſcas; nicht aber bei andern conſ. verbindungen.

Hieraus ergibt ſich, daß kein a ſtehe α) wenn der einf. conſ. auslautet, d. h. ihm keine flexion a, o, u nachfolgt, z. b. ſtäf (baculus) frät (voravit) β) wenn dem einf. conſ. die endung e folgt, z. b. ſtäfes, ſtäfe, väter (aqua); hier ſcheint die adj. decl. eine ausnahme zu machen, wovon erſt dort gehandelt werden kann. γ) wenn andere, als die vorhin angegebenen doppelconſonanten auf den wurzellaut folgen, unerachtet ein a, o, u der flexion nachkommt; die wurzel hat alsdann ein ä oder auch ëa, z. b. cräft, gen. pl. cräfta; äcer, pl. äcras; ëarm (miſer) ëald (vetus) etc. In der verbindung ld ſcheint jedoch noch a neben dem üblichern ëa zu gelten, wenigſtens finde ich in den älteſten hſſ. ſowohl valdan (imperare) aldor als vëaldan, ëaldor etc. geſchrieben. — Endlich bemerke man, daß zumahl ſpäterhin in

*) Da *arn* (cucurri) für ran (d. h. rann) ſteht, ſo wird auch das a nicht befremden, während ſonſt die verbindung rn ein ëa vor ſich fordert.

den fällen 2 und 3 nicht ſelten o für a vorkommt, als mon, vom, long, gongan f. man, vam, gangan; auch im 4ten fall bei folgendem m, als homa, noma, gomol, ſe vonna, f. hama etc. nicht aber für das rückumgelautete a. Die ganze zerlegung des kurzen a-lauts in drei verſchiedene laute a, ä und ëa hat auf den erſten blick etwas auffallendes, erläutert ſich aber ſehr durch die nicht bloß im angelſ. ſondern auch in den andern mundarten gangbare völlig analoge ſpaltung des kurzen i- und u-lauts.
225 Nämlich das angelſ. i zerfällt in i, ë und ëo; u in u und o und gerade wie die verbindungen mm, nn, mp, nd etc. den reinen, urſprünglichen laut beſchützen, thun ſie es bei den vocalen i und u, (vgl. die bemerkungen zum ëa und ëo). Freilich der rückumlaut zwiſchen ä und a hat bei den andern vocalen nicht auf dieſelbe weiſe ſtatt, aber die rückkehr des alten i in gevideru (tempeſtas) neben vëder, des y in hyrnën neben horn, bietet in der that eine ſehr ähnliche erſcheinung dar. Aus allem dieſem erhellt übrigens, daß a der ältere und anfänglich alleinherrſchende vocal geweſen, dem ſich allmählig die abarten ä und ëa zugeſellten.

(E) dieſer vocal hat wie im alth. die zwiefache bedeutung e und ë, welche ich auf gleiche weiſe äußerlich von einander unterſcheide.

1) e iſt umlaut des a und durch ein in der endung befindliches ë (früher i) erzeugt, welches zuweilen weggefallen ſeyn kann. Belege: veb, vebbes (tela) neb, nebbes (vultus) hebban (levare) mecë (enſis) recëd (domus) veccan (excitare) hnecca (collum) bed, beddes (lectus) ved, veddes (pignus) egë (terror) trega (dolor) ſecg (nuntius) ſecgan (nuntiare) elë (oleum) ſelë (aula) hel, hellë (tartarus) ellen (robur) ſellan (tradere) tellan (narrare) unvemmë (immaculatus) cempa (miles) men (viri) menë (monile) mennën (ſerva) fenn (palus) benn (vulnus) hen, hennë (gallina) engël (angelus) þengël (princeps) fengël (idem) hengëſt (equus) betengë (gravis) gegengë (conventus) leng (diutius) banc, bencë (ſcamnum) vlencë (arrogantia) vrencë (fraus) þencëan (cogitare) lencten (ver) endë (finis) hand, hendë (manus) grendël (n. pr.) ſendan (mittere) ent (gigas) tventig (viginti) merë (mare) herë (exercitus) verjan (defendere) erjan (arare) bernan (urere) eſnas (mercenarii) net, nettes (rete) flet, flettes (area) metë (cibus) ſettan (ponere).

Man hat dieſes e genau von dem folgenden ë ſowohl als von ä und ê zu ſcheiden, obſchon in den hſſ. zahlloſe verwechſelungen des e und ä eintreten, z. b. deg f. däg geſchrieben wird. Den unterſchied zwiſchen e, ë und ê kann man nicht aus den hſſ. lernen. In einigen wörtern, die in alten und guten hſſ. e haben, z. b. eſol (aſinus) brego (dux) hilft, weil die endung o keinen umlaut des a in e bewirkt,

nur die annahme aus, daß eine frühere form eſël, bregë im mittel liege. Andremahle ſteht e offenbar fehlerhaft, wie in 226
hrefn (corvus) eft (retro) ſt. hräfn, äft; äfter und eftër ließen ſich beide vertheidigen, jenes durch die analogie des alth. aftar, dieſes durch die des nord. eftir.

2) ë entſpricht dem alth. ë, iſt aber gleich dem a beſchränkteren umfangs, und zwar verhält ſich ë zum ëo ungefähr wie a zum ëa. Nämlich als auslaut und vor einfachen l. m. n. r. ſ. t. d. dh. c. g. f. pflegt ë zu ſtehen, als: hë (ille) vë (nos) më (mihi) þëlu (tabulatum) ſtëlan (furari) ſvëlan (urere) tëla (bene) vëla (opes) brëm (aeſtus) cvën (uxor) bëran (ferre) tëran (conſumere) vër (vir) vëſan (eſſe) ſëtel (ſedile) mëtod (Deus) mëtan (metiri) ëtoniſc (giganteus) fëtel (catena) mëdo (mulſum) vëder (tempeſtas) cvëdhan (dicere) mëc (me) ſprëcan (loqui) ſëgen (ſignum) ſëgel (velum) þëgen (miniſter) ëfen (aequalis) ſëfa (mens). Doch tritt auch ſchon in einigen dieſer fälle *ëo* ein, wie hernach gezeigt werden wird. Vor doppelconſonanten hat ë ſeltner ſtatt, und oft iſt dann ein vocal zwiſchen ihnen ausgefallen, vgl. hëlm (caſſis) ëfne (pariter) etc. [ſ. nachtr.] — Wie im alth. (ſ. 81. 82.) kehrt auch hier der alte i-laut zurück, vgl. brëcan, bricdh; ſtëlan, ſtildh; vëder, gevideru; þën (miniſter) þinën (ancilla) rën (pluvia) rinan (pluere).

(I) entſpricht dem reinen goth. i mit ſicherheit nur bei darauffolgendem mm. nn. mp. mb. nt. nd. nc. ng, als grim, grimmes; vinnan, ſpinnan; gelimpan, timber; minte (mentha) grindan (molere) ſinc (opes) drincan; hring, ſvingan etc. In allen andern fällen ſchwanken i, ë, ëo; doch haben viele angelſ. wörter i bewahrt, welche im alth. ſchon ë zeigen, z. b. die infin. gifan, ongitan, niman; weitere belege allenthalben. — Eigenthümlich liebt der Angelſachſe i vor *h* und *ht*, er ſetzt es oft ſt. a, ë, o anderer ſprachen in dieſem fall; belege unten bei den gutturalen. — Von der miſchung des i mit y hernach bei letzterem.

(O) von doppelter art

1) erſetzt es zuweilen, wie oben bemerkt, a in den verbindungen mm. nn. mp. etc. z. b. rom, rommes (aries) þonc (gratiae) ſond (arena) vong (campus) etc., auch vor einfachen conſ. namentlich vor d, m und n; ſo finde ich rodor (und nie rador) coelum, dem altſ. rador entſprechend; gomel, noma, homa, hron (balaena) on (praep., hochd. an) und ſelbſt nom (cepit). (Par. 11 und 16. ſteht hóman und nóm; ich kann 227
mir nicht denken, daß hier ein gedehntes ô richtig ſey, weil ſich doch kein vông, rômmes annehmen läßt; vermuthlich ſollte der acutus die verſchiedenheit von dem gewöhnlichen o bezeichnen). Hierher ſcheinen mir auch die bildungsendungen -ol, -or, (alth. al, ar) zu gehören.

2) und in der regel, entſpricht es, wie im alth., dem goth. aú

und u. Belege: die endung -o in mago, brego, die ſtarken part. praet. mit dem ablaut o, god (Deus) boda (nuntius) ofn (fornax) ofer (ſuper) cofe (cubile) toga (dux) volçen (nubes) bold (manſio) gold (aurum) holt (ſilva) folm (manus) holm (inſula) bolſter (pulvinar) cnol, cnolles (vertex) bord (margo) vord (verbum) ſtorm (procella) vorn (acervus) þorn (ſpina) tor, torres (turris) coſp (vinculum) hoſc (ludibrium) botm (fundus). — Einigemahl vertritt dies o auch das ë (oben ſ. 82. 83.) z. b. in voſan ſt. vëſan; voruld ſt. vëoruld, vëruld; umgekehrt ë das o, z. b. mërgen f. morgen.

(U) gleichfalls zweierlei

1) dem goth. u parallel und zwar jederzeit vor den conſ. verbindungen mm. nn. mp. mb. nt etc. (wie bei a und i) ſodann in andern fällen, welche (außer den ablauten und endungen -u, -um) folgende wörter belegen: bucca (hircus) tuddor (progenies) ful (poculum) full (plenus) fultum (auxilium) vuldor (gloria) ſum (quidam) ſumor (aeſtas) trum (firmus) hup (coxa) us (nobis) huſl (ſacrificium) ſuſl (ſupplicium) luſt (voluptas) cudh (notus) mudh (os) tux (dens maxill.) etc.

2) dem goth. i, vgl. vuduve (vidua) vucu (ſeptimana) vudu (ſilva, alth. witu) vuht f. wiht (aliquid) cvuc oder cuc f. qvic (vivus) ſvura f. ſvira (collum). In luſu (amor) ſteht es ſogar für das alth. iu, io (? lûſu).

(Y) y, kurzer und einfacher vocal

1) urſprünglich iſt er als umlaut des u zu betrachten und verhält ſich zu ihm, wie e zu a. Merkwürdig, daß die älteſten angelſ. denkmähler dieſen im alth. unbekannten umlaut, der erſt im mittelh. ü erſcheint, beſitzen; auch die nord. mundart beſitzt ihn ſo frühe; die ausſprache war ohne zweifel die des gr. υ oder mittelh. ü. Der grund des umlauts liegt in dem i oder ë der endung, welches aber, gleich dem e, häufig
228 weggefallen iſt. Belege: tyddrjan (propagare) hygë (animus) fyllan (implere) ymb, ymbë (circum) cyn, cynnes (genus) cyning (rex) dynjan (tonare) byr, byrë (filius) byrne (lorica) hyrned (cornutus) vyrd (fatum) gemundbyrdan (tueri) tyrf (villa) þyrs (cyclops) fyrs (bruſcus) vyrt (radix) fyſan (feſtinare) cydhan (nuntiare) und viele ähnliche, deren ſtämmen überall ein u gebührt, vgl. umb, full, fus etc. Nicht ſelten zeigt ſich der umlaut in wörtern deren ſtämme das u bereits mit dem ſpätern o vertauſcht haben, z. b. gydën (dea) gyldën (aureus) þyrnën (ſpinoſus) ſtyrman (ſaevire) andvyrdan (reſpondere) cyſpan (vincire) hyſpan (irridere) hyrnën (corneus) etc. neben den einfachen god, gold, þorn, ſtorm, vord, coſp, hoſp, horn (ſ. oben 84. 85.); woraus zugleich hervorzugehen ſcheint, daß die goth. formen haúrn, þaúrn, vaúrd früher hurn, þurn, vurd lauteten.

2) ſchon in den älteſten quellen miſcht ſich jenes y mit dem vocal

i, wodurch zweierlei fehler entſpringen, nämlich a) ſchreibung und ausſprache des wahren i wird verderbt und man findet z. b. gyfan, rynan, nymdh, cvydh etc., jedoch nie vor den mehrerwähnten verbindungen mm, nn etc. (alſo nie: grymmes, byndan) aber oft für das beßere ëo, z. b. gyfon, ſyfon, ſylf, ſvyrd, yrmen etc. ſtatt gëofon, lëofon, ſëolf, ſvëord, ëormen. b) das wahre y wird mit i vertauſcht, z. b. higë, cining etc. geſchrieben, wobei freilich die vorhin beim u gedachten übergänge zwiſchen u und i anzuſchlagen ſind. — Beide misbräuche, ſo häufig ſie in allen hſſ. und büchern vorkommen, werde ich zu vermeiden ſuchen. (vgl. unten die zuſammenziehung des anlauts mit der negation). [ſ. nachtr.]

3) dieſe unterſcheidung ſo wie die des y vom gedehnten ŷ hat, weil ſie aus den hſſ. nicht zu lernen iſt, im einzelnen, wo keine analogie anderer mundarten aushilft, ſchwierigkeit. Doch wird hier ſelbſt jener fehler nützlich, denn wo die ſchreibung zwiſchen y, ë, ëo ſchwankt, kann von keinem ŷ die rede ſeyn.

(AA) aa oder â ſteht nicht dem alth. und nord. â, ſondern dem ei in dieſen beiden mundarten, folglich dem goth. ái parallel und iſt ein neuer grund dafür, daß jene ei früher ai lauteten. Die ausſprache iſt áa, dem goth. ái näher als éi. Beiſpiele: â (ſemper) vâ (vae) mâ (magis) tvâ (duo) bâ (ambo) râ (capra) âc (quercus) blâc (pallidus) ʒâc (mollis) lâc (oblatio) lâcan (lu- 229
dere) ſpâca (radius rotae) fâcen (fraus) tâcen (ſignum) âd (rogus) brâd (latus) gâd (cuſpis) râd (paratus) hâd (conditio) vâd (iſatis) hlâf (panis) hlâf-ord (nutritor, dominus, brotherr)*) lâfe (reliquiae) âgen (proprius) fâh (verſicolor) hnâh (occidit) ſtâh (aſcendit) lâh (commodavit) gâl (ſalax) hâl (ſanus) mâl (macula) hâm (domus) lâm (limus) þâm (iis) fâm (ſpuma) ân (unus) flân (telum) bân (os) ſtân (lapis) mân (ſcelus) ſvân (bubulcus) râp (funis) grâp (prehendit) âr (aes) âr (nuntius) âre (honor) bâr (aper) gâr (telum) lâre (doctrina) ſâr (vulnus) þâra (eorum) hâs (raucus) ſnâs (veru) gâſt (ſpiritus) lâſt (veſtigium) bâd (exſpectavit) hât (calidus) hâtan (jubere) vlât (aſpexit) gevât (ivit) bât (linter) âtor (venenum) gât (hircus) tât (alth. zeiʒ)**) âhd (juramentum) lâdh (inviſus) vrâdh (iratus) ſvâdhe (veſtigium) mâdhm (cimelium) âva (ſemper) vâva (malum) ſnâv (nix) hlâv (tumulus) ſpâv (ſpuit) ſâvl (anima). — Die formen -âh, -âr, -âv beſtätigen meine anſicht des alth. ê (oben ſ. 90. 91). Zuweilen lautet â in æ um, wodurch es ſich dem alth. und nord. â, welchem æ gewöhnlich entſpricht, nähert; bât (linter) iſt zwar das nord. bâtr, welches letztere aber aus dem angelſ. entlehnt ſeyn könnte, wie

*) Contr. engl. lôrd; die volle form ins goth. und nord. übertragen würde ſeyn: hláifuzds, hleifoddr; alth. hleibort, leibort.

**) Aus dem eigennamen tâtvin (alth. zeiʒwin) zu ſchlieſsen.

offenbar das hochd. boot, das zeigt ſich ſchon am t, da das angelſ. bât ſtrengalth. beiʒ lauten müſte; hält man das nord. bâtr für ächt, ſo würde die wahre angelſ. form bæt und nicht bât ſeyn (alth. bâʒ?). Vielleicht iſt ausnahmsweiſe ein angelſ. â = alth. â anzunehmen, außer bât auch in nâmon (ceperunt), nicht næmon. Ob die partikeln ſva und þa vielleicht ſvâ und þâ lauten, wird ſich ſchwer entſcheiden.

(EE) auch dieſer diphth. entfernt ſich von den übrigen ſprachen, indem er dem goth. ô und alth. uo gleichſteht; doch kommt er auch noch in anderm ſinne vor.

1) ê = goth. ô, alth. uo, iſt eigentlich umlaut dieſer diphth. folglich genau dem mittelh. ue und nord. œ entſprechend; die endung ë fällt indeſſen, wie auch bei den umlauten e und y, und bei allen übrigen im angelſ. der fall iſt, häufig weg. Belege: bêc (pl. von bôc, liber) ſêcan (quaerere) rêcan (cu-
230 rare)*) glêd (ignis) ſpêd (felicitas) ſlêdë (turgidus, aeſtuans) brêdan (fovere) fêdan (alere) hêdan (cavere) vêdan (inſanire) mêdër (matri) hrêfë (leproſus) frêfrjan (conſolari) êfeſt (feſtinatio) êgor (aequor) geſêgë (conveniens) vrêgan (accuſare) hêl (calx) cêlë (algor) fêljan (ſentire) dêman (judicare) hrêmig (compos) bêna (rogator) cênë (audax) grêne (viridis) grênjan (virere) vêpan (plorare) gês (anſeres) bêtan (emendare) fêt (pl. von fôt) grêtan (ſalutare) ſvêtë (dulcis) êdhel (praedium) fêdha (phalanx) hrêdher (pectus) mêdhë (feſſus) brêdhër (fratri) têdh (dentes).

2) zuweilen erſetzt ê den diphth. eá, namentlich wird in der Par. éc (etiam) réc, récas (fumus) écë (aeternus) accentuiert, alſo êc, rêc, êcë f. eác, reác, eácë; ebenſo anderwärts nêd (neceſſitas) dêpan (immergere) êdh (facilius) bêgas (annuli) nêtenu (pecora).

3) endlich entſpricht ê dem altſ. ê und alth. ia, ie in mêd (merces) vêland (n. pr.) und den ablauten hêht oder hêt (juſſit) lêc (luſit) lêt (ſivit) ſpên (nexuit) fêng etc. —

Nach allem dieſem wird die ausſprache des ê dem engl. ee oder einem langen î ziemlich gleichgekommen ſeyn und wirklich finde ich Boeth. 195[b] cîle ſt. cêle, wie 175[b] 176[b] ſteht. Die miſchung des erſten und dritten ê begegnet der des *ua* und *ia* im alth. (oben ſ. 103, note) und aus der verwandtſchaft des kurzen i und u, des kurzen ë und o, erklären ſich die berührungen und übergänge zwiſchen ê und ô.

(II) dem goth. ei, alth. und altſ. î völlig gleich, belege ergeben ſich überall, hier nur einige: îdel (inanis) ſîde (latus) bîdan (exſpectare) fîfel (fatuus) gîfer (avidus) mîgan (mejere) ſcîma (ſplendor) îs (glacies) þîſla (temo) fîras (homines) lîdh (potus) hîvan (domeſtici) etc.; bei ausfallendem n wandelt ſich

*) Ganz verſchieden von recan, reccan (exponere).

i vielleicht in î, als: fîf (quinque) ſvîdh (fortis)? (vgl. die bemerkung zum ô).

(OO) doppelter art:

1) ô = goth. ô, alth. uo; der gewöhnliche und häufigſte fall, deſſen umlaut das vorhin abgehandelte ê iſt; beiſpiele (außer ablauten und endungen) tô (praep.) bôc (liber) môdor (mater) môd (animus) gôd (bonus) flôd (fluctus) frôfer (ſolatium) ôfoſt (feſtinatio) dôgor (tempus diei) ôga (terror) brôga (idem) bôh (armus) vrôht (lis) ſôhte (quaeſivit) rôhte (curavit) côl (frigidus) vôl (peſtis) gelôme (frequenter) dôn (facere) nôn (hora nona) ôr (origo) bôr (ſcalprum) môr (palus) cnôſl (propago) 231
bôſm (ſinus) un-rôt (triſtis) blôtan (immolare) fôt (pes) brôdhor (frater) etc. — In der Par. finde ich ſt. des ablauts ô öfters ëô (geſchrieben eó) z. b. tëôc, ſcëôc, ſcëôd, ſpëôn, ſcëôp für tôc, ſcôc etc. welches erſt bei der conj. erörtert werden kann.

2) zuweilen entſpringt ô aus a durch auslaßung von conſonanten, namentlich des n; ſo: fôn, hôn ſt. fangan, hangan; gôs (anſer) alth. gans und vermuthlich auch ſôft (ſuavis) ſôdh (verus) tôdh (dens) ôdher (alter) vgl. mit dem alth. ſanft (ſenfti) ſand (?) andar. Oder wäre in dieſen fällen bloß einfaches o anzunehmen? Die Par. accentuiert fôn, aber auch, wie ich vorhin ſ. 227. bemerkte, nóm. Das engl. ſchwanken zwiſchen gooſe, tooth, ſooth, other, ſoft entſcheidet nichts.

(UU) macht gleich dem î keine ſchwierigkeit und entſpricht dem û in den übrigen mundarten. Belege: bûan (habitare) brûcan (uti) lûcan (claudere) clûd (rupes) ſcrûd (veſtitus) þûfë (vexillum) bûgan (flectere) fûl (ſordidus) rûm (ſpatium) rûn (myſterium) dûn (collis) tûn (ſepes) ûp (praep.) mûr (murus) ſcûr (imber) ſûr (acidus) hûs (domus) lûs (pediculus) mûs (mus) trûvjan (confidere). Auch den auslauten þû, nû, bûtû (ambo) hû (quomodo) ſcheint das dehnzeichen zu gebühren; wegen des kurzen oder langen *u*, falls ein n ausgeworfen iſt, ſtehe ich, wie bei i und a in zweifel, beiſpiele ſind: fus (cupidus) huſl (ſacrificium) ſuſl (ſupplicium) gudh (bellum) cudh (notus). In der Par. ſteht fús, aber auch ſúht (morbus), welchem ſicher kein û zukommt.

(YY) von doppelter beſchaffenheit

1) ŷ = goth. *iu* und nord. ý; entſprechend ſowohl dem alth. *iu*, als dem ſpäteren umlaut des û, im angelſ. offenbar als ſolcher umlaut des û anzuerkennen. Beiſpiele (außer dem praeſ. ſg. ſtarker verba) þŷ (inſtr. alth. thiu) brŷd (conjux) ſcrŷdan (ornare) bŷga (angulus, ſinus) gerŷman (dilatare) gerŷnë (myſterium) ſtrŷnan (gignere) fŷr (ignis) fŷſan (cupere) mŷs, lŷs (pl. von mûs, lûs) þŷſtrë (tenebroſus) ŷdh (unda). ŷdh und fŷſan lauten vielleicht ydh und fyſan.

2) ŷ = mittelh. œ, öi und nord. ey, d. i. umlaut des ô und au, alſo angelſ. umlaut des eá. So leitet ſich von hleápan, beám, heán, dreám etc. ab: hlŷp (curſus) bŷmjan (tuba canere)

232 drŷmjan (jubilare) hŷnan (irridere). Andere beiſpiele: nŷdan (cogere) aflŷgan (alth. arflaugen) gŷman (curare) hrŷman (vocare) flŷma (profugus) etc. Da für eá, wie vorhin gezeigt, auch ê vorkommt, ſo beſteht neben den meiſten dieſer wörter auch die form: nêdan, hrêman etc.; dies wäre einer der puncte, woran man künftige forſchungen über örtliche verſchiedenheit der mundarten zu knüpfen hätte.

3) ſchreibung des î ſtatt ŷ iſt tadelhaft, aber häufig, ſeltner wird ŷ für î geſetzt; beides ſuche ich zu vermeiden.

(AE) einer der häufigſten und wichtigſten angelſ. vocallaute, den ich in zwei ganz verſchiedene arten zu zerlegen wage, obſchon hſſ. und gedruckte denkmähler gar keine anleitung dazu geben*); ä iſt ein kurzer, dem einfachen a zunächſt liegender, æ hingegen ein entſchieden langer laut, beide vertauſchen ſich nie in ihrer bedeutung und wollte man ſie ungetrennt laßen, ſo würde eine reihe von analogien, welche die übrigen ſprachen an hand bieten, völlig verwiſcht werden.

I) ä entſpricht dem goth. hochd. und nord. a, aber nur in den fällen, wo im angelſ. weder ſelbſt a, noch ëa eintritt, jene ſind oben, dieſe werden hernach angegeben werden. In der wurzel ſteht mithin ä

1) ſobald ein einzelner conſ. darauf auslautet, vgl. die ſubſt. bäc (tergum) þräc (robur) ſnäd (fimbria) däg, äg, mäg, ſtäf, träf (tentorium) hväl (balaena) väl (ſtrages) gläs, fät, pädh (callis); die adj. gläd, hräd (celer) ſmäl, lät, hvät (acer); die praet. bräc, ſpräc, bäd, mäg, läg, bär, genäs, väs, frät, mät, ſät, cvädh etc. die pron. und partikeln: þät, hvät, ät etc. Ausnahme machen a) die auslaute m, hier bleibt a, oder wandelt ſich gern in o, z. b. nam (cepit) cvam (venit) lam (claudus) oder auch nom, cvom, lom und
233 nicht näm, cväm, läm. b) die auslaute f. p. t. und r, vor welchen lieber ein ëa ſteht (wovon nachher) obgleich ſich daneben auch ä findet, wie gewöhnlich in ſtäf, ſeltner in gäf, gäp, tär. c) ſcheinbare ausnahme ſind die oben ſ. 223. angeführten auslaute m und n, welche für die gemination gelten, daher nur ein vam, van (d. h. vamm, vann) kein väm, vän ſtattfindet.

2) ſobald der einzelne conſ. inlautend von einem e oder (wegen ſyncope eines vocals) von einer liq. der endung berührt wird, z. b. väter (aqua) äled (ignis) häfer (caper)

*) Immer bleibt die gemeine ſchrift hinter den feinheiten der laute zurück; zwar niemand leugnet, daſs allmählig manche zuſ. fallen, ſobald ſich aber für mehrfache ausſprache eines zeichens hinreichende gründe ergeben (ſie ſind aus der analogie der mundarten zu gewinnen) wird der grammatiker wohlthun, unterſcheidende bezeichnungen einzuführen. Er kann hierin eher weniger, als zuviel thun, bei dem zuviel gewinnt die ſchärfe der unterſuchung, wenn auch im verfolg das neue zeichen wieder aufgegeben werden müſte.

fäder (pater) äcer (ager) mäger (gracilis) fäger (pulcher) hägel (grando) hrägel (veſtis) häſel (corylus) däges, däge, überhaupt alle gen. und dat. ſg. der männl. u. neutr. ſubſt.; — fämne (femina) ſmälne (parvum) ſmälra (parvorum) häglas (grandines) ägru (ova) räſn (laquear, goth. razn) välſe (n. propr.) fälſjan (expiare). Ausnahmen a) bei adj. die gen. ſg. maſc. und neutr., die acc. ſg. fem., die nom. pl. maſc. und die nom. ſg. fem. und neutr. ſchwacher form (kurz: bei adj. kehrt das a auch bei der endung e zurück) z. b. ſmale (parvi, parvam) þät ſmale (parvum) b) auch das von e gefolgte m ſcheint lieber a als ä vor ſich zu leiden, vgl. gamen (jocus) gamel (vetus). c) bei der endung des ſtarken part. prät. finde ich ſchwanken und z. b. bald hladen bald hläden (onuſtus). d) verſteht ſich von ſelbſt, daß bei jedem andern vocal der endung als e das a der wurzel eintritt, namentlich in den gleichen fällen, ſobald noch die ältere endung a, o, u ſtatt des abgeſchwächten e gilt, z. b. hagal, hagol; ſpäter hägel.

3) folgen doppelconſonanzen, ſo gilt ä (außer den vorhin berührten ſyncopen ſmälne, ägru) nur vor ſc. ſt. ft. fn (äſc, gäſt, fäſt, cäſter, cräft, äfter, häft, hräfn) unter welchen jedoch ſt und vielleicht ſc inlautend das a zurücknimmt, vgl. gaſtas, aſcas (?), nicht aber ft, es heißt cräfta, nicht crafta. Sodann vor den geminationen pp. bb. tt. cc. ſſ. als: äppel (pomum) läppa (fimbria) täppe (taenia) cräbba (cancer) häbban (habere) fät, fättes (pinguis) gnät, gnättes (culex) vrät, vrättes (artificium) vräcca (exſul) läſſa (minor) näſſe (promontorium). Andere doppelte conſ. haben kein ä vor ſich, entw. a (wie die gemination mm, nn) oder ëa (wovon unten).

Nach dieſer auseinanderſetzung wird nähere einſicht in das 234
weſen des angelſ. ä möglich ſeyn, das in den übrigen deutſchen ſprachen kaum etwas analoges hat. Es unterſcheidet ſich 1) von dem e, dem umlaute des a, denn es wird nicht durch die endung ë hervorgebracht; die endung e, bei der es zuweilen eintritt, iſt theils kein ſolches ë, ſondern ein unbetontes, abgeſchwächtes, theils findet es häufig bei auslautendem oder dopp. conſ., folglich ohne ein endungs-ë ſtatt. Wirklich vermiſchen auch die hſſ. ä und e ſelten miteinander, man wird weder ber, meg für bär (tulit) mäg (valet) noch ſälë, härë f. ſelë (aula) herë (exerc.) finden. 2) von dem ë, z. b. vëg (via) rëgn, rën (pluvia) lautet anders als vägn, vän (currus) mägen (vis) etc. 3) von dem langen ê, umlaute des ô. 4) von dem langen æ, denn wörter, die letzteres haben, behalten es durchaus bei, wenn ſchon a, o, u in der endung folgt; da es folglich mæl (momentum) gen. u. dat. pl. mæla, mælum heißt, ſo darf man nicht dæg (dies) ſondern nur däg ſchreiben, gen. und dat. pl. daga, dagum.

ä und æ verhalten ſich genau zueinander, wie das alth. a: â, vgl. läg (jacebat) lægon (jacebant) alth. lag, lâgun. Hier noch einige beiſpiele von dergleichen, in genauer ſchreibung wohl unterſchiedenen lauten: fëfer (febris) frêfer (ſolatium) fêgan (jungere) fäger (pulcher) vëg (via) vëgan (eludere) praet. väg, pl. vægon; vägen (plauſtrum) væg (fluctus) vâh, vâges (paries). — Ohne zweifel alſo muß ä als ein kurzer*), quantitativ dem a gleicher laut, nicht als ein umlaut, ſondern als eine trübung des reinen a betrachtet werden, die ſich am füglichſten der trübung des i in ë, des u in o vergleichen läßt, welche anſicht dadurch beſtätigung empfängt, daß neben dem ä ein ëa, wie neben dem ë ein ëo aus a und i erwachſen. Dies wurde ſchon vorhin ſ. 224. angedeutet, hier bemerke ich weiter α) das verhältniſs zwiſchen i und ë hat ſich in mehrern deutſchen zungen, das zwiſchen a und ä hauptſächlich in der angelſ. hervorgethan. β) jenes iſt ſchwankend, dieſes dadurch geſicherter, daß es mehr von endungsvocalen abhängt. Denn auch im angelſ. behält vëg (via) ſein ë überall bei und bekommt nicht im pl. etwa vigas, viga. γ) das verhältniſs i und ë ſpricht ſich beſonders im ſg.
235 und pl. praeſ. ſtarker conj. aus, wo kein ſolcher einfluß der endung wahrzunehmen iſt und gerade die verba mit der wurzel a zeigen keinen analogen wechſel mit ä, eher das umgekehrte (mehr hierüber bei der conj.) δ) ä iſt die durch keine wirkſame, volle vocalendung aufgehaltne entſtellung des reinen a-lauts, der bleibt, ſobald a, o, u folgen und einfache conſonanz zwiſchen liegt. ε) man vergleiche das verhältniſs des nord. a und ö, wiewohl letzteres ein durch die endung u gezeugter umlaut des a, da im gegentheil das angelſ. a mit der endung u verträglich iſt. Außerdem würde mögr, gen. pl. maga ſehr an mäg, maga erinnern; im dat. pl. bekommt jenes mögum, dieſes magum. — Auszuſprechen hat man das angelſ. ä wie das engl. in hàve (habere) verſchieden von e, welches dem engl. e in web (tela) gleichlautet.

II) æ iſt 1) der dem alth. und nord. â parallele laut, breit wie *áe* zu ſprechen, und zwiſchen dem goth. ê und jenem â einſtehend, wogegen das angelſ. â dem goth. ái entſpricht. Ein deutliches beiſpiel der jeder mundart eigenthümlichen, unverwirrenden fügung der laute. Dies angelſ. æ darf ſo wenig als das goth. ê für einen umlaut des â erachtet werden, obgleich im mittelh. u. nord. ein ſolcher umlaut wirklich ſtattfindet. Beiſpiele (außer den pl. praet. lægon, æton, ſæton etc.) ſpræce (lingua) vræce (vindicta) dæd (facinus) ræd (conſilium) ſæd (ſemen) ſnæd (offa) þræd (filum) mæg (parens) græg (canus) væg (fluctus) bæl (pyra) mæl (tempus) ſtræl (ſagitta) hælë (vir) ſæl (felicitas) ælf (genius) ſlæpan (dormire) væpn

*) Es duldet gemination hinter ſich.

(arma) færinga (improviſo) hær (crinis) mærë (clarus) ſværë (gravis) ræs (curſus, vigor; engl. race) ſvæs (familiaris) lætan (ſinere) ſtræt (via). 2) ausnahmsweiſe iſt es indeſſen wirklich umlaut des â und dann jenem nord. oder mittelh. æ formell, aber nicht materiell gleich, indem *ei* gar nicht umlautet. Belege: brædo (latitudo) hælan (ſanare) gemænë (communis) ſtænën (lapideus) ænîg (unicus) ræpling (funiculus) læran (docere) hæto (aeſtus) hvætë (triticum) dræfan (pellere) etc. von den ſtämmen brâd, hâl, mân, ſtân, ân, râp, lâre, hât; ferner getæſë (commodus, gerecht von tâſo, goth. taíhſvus) fægë (moribundus) vædhan (venari); dæl (pars) pl. dælas würde richtiger dâl, dâlas heißen, wie ich zuweilen gedâl finde*), indeſſen ſteht auch durchgehends ſæ (mare) pl. ſæs, 236
dat. ſæm ſt. ſâv, ſâvas, ſâvum. — In der ausſprache mögen beide, urſprünglich verſchiedene æ zuſammenfallen, feingenommen könnte man erſteres áe, letzteres áë bezeichnen.

(EA) ebenfalls zwei durchaus verſchiedene arten.

I) ëa = goth. alth. nord. a, und zwar in folgenden fällen

1) wenn die geminationen ll. rr und die verbindungen lm. lp. lf. lt. ld. ldh. lc. lg. lh. ls; rl. rm. rn. rp. rf. rt. rd. rdh. rc. rg. rh. rs. folgen. Belege: ëalle (omnes) gëalla (fel) hëalle (aulae) vëalles (fundamenti) hëarra (dominus) pëarroc (clauſura) cnëarrum (navibus) vëarres (calli), auslautend wird üblicherweiſe ëal, hëal, vëal, cnëar geſchrieben; hëalm (culmus) cvëalm (nex) ſëalm (pſalmus) gëalp (ſonitus) hëalp (juvit) cëalf (vitulus) hvëalf (convexus) hëalf (dimidius) ſëalfe (unguentum) hëalt (claudus) mëalt (braſium) ſëalt (ſal) ſine-vëalt (rotundus) tëaltjan (nutare) cëald (frigidus) ëald (vetus) ëaldor (praefectus) bëaldor (princeps) häg-ſtëald (coelebs) vëald (ſaltus) fëaldan. hëaldan. vëaldan. und die praet. ſëalde (tradidit) tëalde (narravit) cvëalde (cruciavit) von den inf. ſellan, tellan, cvellan; cëalc (calx) gevëalc (volutatio) ſcëalc (ſervus) ëalgjan (tueri) gëalga (patibulum) ëalh (palatium) fëalh (commendavit) gëalh (triſtis) vëalh (peregrinus) hëals (collum) pëarl (gemmula) þëarl (validus) bëarm (ſinus) ëarm (miſer) hëarm (dolor) þëarm (inteſtinum) bëarn (infans) dëarn (occultus) fëarn (lolium) ſtëarn (ſturnus) hëarpe (cithara) die praet. cëarf, hvëarf, ſtëarf; cvëartern (carcer) ſvëart (niger) tëart (aſper) ëard (ſolum) vëard (cuſtos) hëard (durus) gëard (ſepimentum) vëardh (fiebat) ëarc (arca) mëarc (marca) ſtëarc (fortis) geſvëarc (caligo) ſmëarcjan (ſubridere) ëarg (pravus) mëarh (medulla) vëarh (nequam) ëars (podex) etc. Zuweilen findet ſich in dieſen

*) Hlæfdige (domina, engl. lady) ſcheint wiederum das umgelautete hláf (ſ. 229. note), wiewohl mir die bedeutung von dige, die, noch unklar iſt.

fällen a oder ä geſchrieben (z. b. galga, älh, ſvärt) ſcheint mir aber tadelhaft; bloß bei einer umſetzung des r ließe ſich das ausbleiben des ëa begreifen, z. b. ärn (cucurri) gärs (gramen) ſt. ran, gräs, woneben nicht unrichtig gëars vorkommt.

2) vor h, den verbindungen *ht* und *x* (hs) wandelt ſich a ferner in ëa; belege: ëa (aqua) ſt. ëah, ſëah (vidit) geſëah
237 (gaudebat) ëahta (octo) mëaht (poteſtas) hlëahter (riſus) nëaht (nox) fëaht (pugnavit) aſtrëaht (extenſus) þëahte (tegebat) ëaxl (humerus) fëax (crinis) lëax (ſalmo) ſëax (culter) vëax (cera) vëaxan (creſcere) etc.

3) ſchwankend finde ich ëa, a und ä vor dem einfachen e. r. p. f. t. d. dh. c. g, desgleichen vor der verbindung ft, ſt. Beiſpiele des ëa: bëalo (malum) ëalo (cereviſia) fëalo (fulvus) bëaru (lucus) mëar (equus) tëar (lacrima) cëar (cura) ſëaro (machinae) ſcëare (portio) gëap (patulus) ſtëap (altus) geſcëapu (creaturae) cëaf (palea) gëaf (dedit) ëafora (cognatus) hëafoc (accipiter) ongëat (intellexit) gëat (porta) ëat (edebat) ſcëat (numus) ëatol (dirus) bëado (pugna) ongëador (ſimul) ëador (ſepes) ſcëado (umbra) hëadho (culmen) ſcëadha (latro) ſcëacen (quaſſatus) crëacas (graeci)*) mëagol (magnus), compoſita mit -ſcëaft, cëaſter (urbs). Mehrere dieſer formen ſind oben unter a und ä angeführt worden, z. b. hafoc, atol, ſcacen, gäf, ät, es läßt ſich darüber keine allgemeine regel aufſtellen, ſondern man muß die vorwiegende individuelle ſchreibung an den einzelnen wörtern lernen**). Nicht ſelten hängen feinere unterſchiede verwandter formen an ſolchem wechſel der bezeichnung z. b. ſtäp (greſſus) pl. ſtapas; ſtapan (gradi) ſtëap (ſcandens, excelſus)***); ſcäft (haſta) feá-ſcëaft (egenus).

4) die hauptfälle und wo *ëa* entſchieden ſteht, ſind die unter 1. und 2. angegebenen, in welchen 1. r und h, von einem weiteren conſ. gefolgt, eintreten. Dieſe wahrnehmung erhält durch die analoge unterſcheidung der goth. ái und aí; áu und aú (oben ſ. 44. 46.) indem aí und aú gleichergeſtalt durch ein folgendes r und h bedingt ſind, mehr bedeutſamkeit. Ich werde beim *ëo* bald darauf zurückkommen.

5) übergänge des *ëa* in *ia* und *ie* (wovon einiges weiter bei
238 dieſen) verrathen einen abweichenden dialect und ſind un-

*) Neben crëcas, nord. grickir, alth. kriachî, mittelh. krieche; einzige ſpur eines hochd. ia, ie, das mit dem angelſ. ëa ſtimmt.

**) Schwerlich gibt es ſubſt. auf är (wohl aber praet.) ſondern nur auf ëar und ſo unterſcheidet ſich tëar (lacrima) von tär (laceravit). Hauptſächlich ſchwanken zweiſilb. ableitungen zwiſchen a und ëa, als varod und vëarod (littus).

***) Wovon wiederum ſteáp (poculum) völlig verſchieden.

befremdlich, übrigens rechtfertigung meiner näheren beſtimmung des ea in ëa. Dem *ie* liegt dann gänzlicher übergang in i (oft geſchrieben y) nahe genug, vgl. ëald, ſuperl. ildeſt; ildan (morari, alth. eltjan, praet. alta) etc.

6) wo *ëa* einmahl ſteht, bleibt es feſt im worte, ohne rückſicht auf endungen; es heißt z. b. mëar (equus) gen. mëares, pl. mëaras und die beweglichkeit, die der wechſel zwiſchen ä und a herbeiführte, ſtockt.

7) *ëa* iſt zwar diphthongiſch, aber beinahe kurz (wie auch jenes goth. aí, aú kürzer als ái, áu) zu ſprechen, d. h. gleich einem kurzen a mit flüchtig vorgeſchlagenem ë.

II) *eá* = goth. áu; alth. au, ô, ou; nord. au; dieſer lange diphth. wirft den ton aufs a und wird daher in der Par. eá, bei Lambard eâ (p. 17. eâcnjend) accentuiert. Daher ſeine ausſprache von dem *áu* der übrigen mundarten, gleichfalls mit betontem a (wie denn die oeſtreich. volksſprache â ſt. au in bâm, lâb zeigt) nicht viel abweicht. Das vorſchlagende e wage ich nicht für ein ë (aus i entſpringend) zu erklären, es ſcheint abſchwächung eines anderen vocals. Belege: feá (paucus) freá (dominus) þreá (correptio) eác (etiam) leác (porrum) breác (fruebatur) hreác (ſtrues) reác (fumus) ſleác (piger) eácan (augere) eácen (praegnans) beácen (ſignum) beád (obtulit) ſeád (fervuit) deád (mortuus) neád (neceſſitas) reád (ruber) eádîg (dives) eáden (genitus) deáf (ſurdus) leáf (folium) geleáfa (fides) heáfod (caput) reáf (veſtis, ſpolium) beáh (corona) eáge (oculus) leáh (mentitus eſt) fleáh (volavit) deáh (color) heáh (altus) neáh (vicinus) þeáh (tamen) beám (trabs) dreám (jubilum) fleám (ſordes) hreám (clamor) ſtreám (torrens) geáme (cura) beán (faba) leán (merces) ceáp (pecus) leáp (corbis) heáp (acervus) ſteáp (cyathus) ceápan (emere) hleápan (currere) eáre (auris) veás (forte, caſu) leás (ſolutus) ceás (elegit) eáſt (oriens) neát (pecus) geneát (ſocius) hleát (ſortitus eſt) breát (fregit) greát (magnus) beátan (percutere) geátas (nom. gentis) eádhe (facile) deáhd (mors) ſeádh (puteus) deáv (ros) þeáv (mos) gleáv (prudens) hreáv (poenituit) ceáv (manducavit) eávjan (oſtendere) ſceávjan (contemplari) heávan (caedere)*). — Des in ê übergehenden eá wurde 239
ſ. 230. gedacht, mit der alth. ſcheidung des au in ô und ou hängt das nicht zuſammen, da ſich ſowohl nêd (neceſſitas) nêt (pecus) als bêh (corona) hrêm (clamor) ſindet. Folgende *eá* verlangen berückſichtigung *α*) eá ſt. des goth. ah und alth. âh, als: leán (vituperare) ſleán (occidere) þveán (lavare). Raſk p. 72. nimmt auch eá in dieſen wörtern an; ſollte ihnen ëa zukommen, wie vorhin ſ. 236. den praet. ſëah, geſëah? Letzteres ſtimmt zu dem goth. ah, und erſteres nicht zu dem

*) Warum heiſst es nicht meávle (puella) goth. mavilô, ſondern mëóvle?

alth. âb. *β*) geár (annus) ſceáp (ovis) widerſpricht gleichfalls dem goth. jêr, alth. jâr und ſcâf; nicht unwahrſcheinlich wäre ſcëap, eher wohl gëar? am ſicherſten, weil hier gë = j, gëâr ſt. gëær.

(EO) wiederum mehrfach.

I) *ëo* = goth. aí, nord. ia, alth. ë, und zwar

1) vor rr und den verbindungen mit r: rl. rm. rn. rp. rf. rt. rd. rdh. rc. rg. rh. rs *). Belege: ëorrë (iratus) fëorran (procul) hëorras (cardines) ſtëorra (ſidus) ëorl (vir nobilis) cëorl (ruſticus) ëormen (n. pr.) fëorme (victus) bëorn (heros) cvëorn (mola) gëorne (libenter) lëornjan (diſcere) ëornuſt (ſtudium) ëorp (fuſcus, Par. p. 67.) vëorpan (jacere) hvëorfan (verti) ſtëorfan (mori) hëorte (cor) ſtëort (cauda) hëord (grex) ſvëord (gladius) cnëord (ſtudium) rëord (ſermo) **) ëordhe (terra) vëordh (dignus) dëorc (obſcurus) vëorc (opus) bëorgan (tueri) bëorh (arx) fëorh (vita) nëorxna-vang (paradyſus) bëorht (clarus) ëorſjan (iraſci) fëorſjan (elongare). Auszunehmen, wie beim ëa, ſind die umſetzungen des r als: bërſtan (frangi) þërſcan (triturare) ſt. brëſtan, þrëſcan und darum nicht bëorſtan, þëorſcan.

240 2) vor h, hs (x) und ht; die belege ſind ſelten: fëoh (pecunia) blëoh (color) fëohtan (pugnare) pëohtas (picti) ſëox (ſex); gewöhnlicher iſt der übergang in i: ſix, riht (alth. rëht) etc. (ſ. oben beim i und unten beim h.)

3) anderwärts ſchwankt der laut zwiſchen ë und ëo, nachſtehende zeigen meiſtens ëo: bëo (apis) ſëo (illa) ëode (ivit) ëodor (tectum) gëof (donum) gëofon (mare) hëofon (coelum) bëofan (tremere) ëofor (aper) clëofu (rupes) cëol (celox) gëolu (flavus) ëoloc (carex) mëoloc (lac) vëoloc (concha) ëom (ſum) bëon (eſſe) hëonon (hinc) hëoro (enſis) hëora (eorum) hëorot (cervus) vëorold (mundus) ſvëoſtor (ſoror) prëoſt (presbyter) ëoten (gigas) ſvëot (turma) ſvëotol (manifeſtus) etc.

4) ëo hat gleich dem ëa (von welchem es überall genau zu ſcheiden iſt) zwar diphthongiſche, doch halbkurze ausſprache, mit bloßem vorſchlag des *ë*. Die hauptfälle ſeines eintritts (folgendes r und h) ſtellen es dem goth. aí (oben ſ. 44.) nahe und wenn da ein a dem i vorſchlägt, ſo hat ſich hier umgedreht *ë* (das heißt i) in den vor-, und o

*) Nicht vor ll und ſelten vor verbindungen mit l, vgl. ſcëold (clypeus) ſëolf (ipſe) ſëolfer (argentum) mëolc (lac) hëolſter (latebrae). Letzteres vielleicht hëólſter, die beiden vorausgehenden ſind contractionen aus ſëolofer, mëoloc und für die beiden erſten ſteht gewöhnlicher ſcëld, ſëlf, ſo wie überall ſëldan (raro) hëlpan (juvare), nicht ſëoldan, hëolpan; vgl. das goth. i (nicht aí) vor l.

**) So überall, richtiger ſcheint rëard (alth. rarta), neben brëord (cuſpis) finde ich brëard; auch dëorc mag nach dem alth. tarch, dem nord. döckr, u. ſelbſt dem engl. dark beſser dëarc geſchrieben werden.

in den betonten nachſchlag gelegt. Denn daß o überwiegt ſcheint mir aus dem parallelen nord. ia (beinahe ja) zu folgen, welches in iö umlautet und ein ſolches o für a (ſ. oben bei o) mag auch das angelſ. o in ëo ſeyn, nämlich ein kurzes o. Es muſte ſich vor dem aus a ſtammenden ëa eigenthümlich zu ëo beſtimmen. Den vorſchlag ë beweiſen die übergänge in i. Der grund weshalb h und r auf den vorhergehenden vocal zurückwirken, kann zwar in der ſchweren ausſprache beider conſonanten liegen, gehört aber zu den ſprachgeheimniſſen, die ſich erſt künftiger forſchung näher enthüllen werden, vgl. oben ſ. 44. 48. 80. 84. 90. 91.*). —

II) *ëó* = goth. und alth. *iu*; der accent auf dem ó widerſtreitet der ſ. 50 und 108 vorgetragenen bezeichnung íu (nicht iú), zu dem eó bewogen mich doch theils die beſtimmte accentuation nió-bedd und liódho-bendum (Par. 9, 1, 23.) theils die nord. accentuation ió, iú; wie denn auch Raſk dieſes 141
angelſ. eó von dem vorigen eo unterſcheidet. Ferner läßt ſich für iú oder ëó anführen, daß es zuweilen in û (vgl. lûcan, claudere) und noch öfter in ŷ übertritt, welches letztere umlaut des û iſt. Belege: ſëóc (aegrotus) lëód (gens) bëódan (offerre) lëóf (carus) þëóf (fur) lëógan (mentiri) gëógudh (juventus) lëóht (lux) hvëól (rota) lëóma (lux) ſnëóme (illico) flëón (fugere) ſtrëónan (gignere) ſcëónë (pulcher) tëóna (damnum) dëóp (profundus) hëóp (roſa ſilv.) dëór (fera) cëóſan (eligere) gëótan (fundere) ſprëót (contus) lëódh (carmen) ëóv (vobis) cnëóv (genu) trëóv (arbor) þëóv (ſervus) nëóv (novus) hrëóvan (poenitere) cëóvan (mandere).

III) in einigen ablauten kommt ſtatt der alten reduplication ein *ëo* vor, welches offenbar keins der beiden vorigen, ſondern dem alth. ia, ie entſprechend und entw. noch zweiſilbig oder doch triphthongiſch iſt. Hierher die praet. blë-ov, hë-ov, cnë-ov, crë-ov, ſë-ov, rë-ov, ſvë-op, fë-ol, vë-ol, hë-old, vë-old, bë-ot; ferner die bereits oben beim ô berührten: ſpë-ôn, të-ôc, vë-ôx, ſpë-ôv (ſucceſſit) ſcë-ôp, über welche alle man die abhandlung der conj. nachſehe. In dieſelbe reihe ſind fë-over (quatuor) und ähnl. wörter zu rechnen, die ausſprache mag freilich bald von keinem unterſchied dieſer ë-o und des zweiten ëó gewuſt haben.

(IA. IE. IO.) dieſe doppellaute könnten gänzlich übergangen werden, da ſie nur mundartiſch für andere verſchiedene laute hin und wieder geſetzt ſind, und die vocalreihe, ohne ſie ins ſpiel zu bringen, vollſtändig abgeſchloßen wird. Indeſſen beſtätigen ſie theils meine nähere beſtimmung des e durch ë,

*) Auch der wechſel zwiſchen ë und o pflegt ſich zumahl vor h. r (oder ſ) zu ereignen; vgl. das hochd. trëhtîn, trohtîn; wërolt, worolt; wëhha, wohha.

theils verdienen ſie darum erwähnung, weil ſie ſchon in den älteſten denkmählern neben der üblicheren form bemerklich, wahrſcheinlich alſo ſpuren des früheren zuſtandes ſind.

1) *ia* findet ſich am ſeltenſten, ſo ſteht Boet. 158[b] fiaro Bëov. 192. gialp f. ſëaro, gëalp.

2) häufiger *ie* und zwar a) für ë, als gield (debitum) gieldan (ſolvere) giet (adhuc) giena (iterum) cieſte (arca) etc., in allen dieſen wörtern wird gewöhnlich ë oder ëo, oft auch y geſchrieben. b) für ëó oder deſſen umlaut ŷ, als ſtrienan (gignere) ſciene (pulcher); hier könnte ié accentuiert wer-
242 den. c) für ëa, z. b. hierra (dominus) Par. 16. und ſo im Oroſ. mehrmals der gen. ie (aquae) neben dem nom. ëa. d) für eá, z. b. gieman (curare) ievde (oſtendit) nieht (nox) niehſt (proximus), wäre ebenfalls mit ié zu bezeichnen und entſpricht auch dem ſonſtigen ê oder ŷ, gleich dem ŷ als umlaut des eá zu betrachten, woher ſich die verwechſlung mit dem unter b) angeführten ié erklärt. e) für ä, als gieſt (hoſpes), wofür auch giſt vorkommt (vgl. das nord. giſtr); da ä und ëa ſchwanken, ſo wäre dieſer fall ſchon unter c) einbegriffen, inzwiſchen habe ich niemahls geäſt angetroffen.

3) noch häufiger *io*, nämlich a) für ëo, z. b. hiofon (coelum) giofon (mare) bio (apis) ſio (illa) hionon (hinc) biorn (vir) etc. b) für ëó, folglich ió zu ſchreiben, z. b. ióv (vos) trióvum (arboribus) ſióc, þióf etc. c) für das dritte ëo, vgl. die praet. ſi-ov, cni-ov etc. — *iu* iſt kein angelſ. diphth. und das bisweilen geſchriebene iu muß näher zu ju beſtimmt werden.

Schlußbemerkungen zu den vocalen

1) das ſyſtem iſt vollkommner als das altſächſiſche. Die reinen vocale, a, i, u entwickeln ſich in den trübungen e, ë, o, y, ä und halblängen ëa, ëo auf eine ſehr eigenthümliche, obſchon mancher verwechſlung bloßgeſtellte weiſe. Sämmtliche dehnlaute â, ê, ô, î, û ſind vorhanden, einige anders, als ſonſt beſtimmt. Von weiteren diphth. gibt es eigentlich nur dreie*): æ (d. i. áe) eá und ëó, die vergleichung des goth. ê, ô, û, ái, áu, ei, iu mit dem alth. â, uo, û, ei, ou, î, iu und angelſ. æ, ô, û, â, eá, î, ëó lehrt, daß von dieſen ſieben hauptlängen unſerer ſprache nur das einzige û formell und materiell durch die drei mundarten geht, bei den übrigen aber form und materie wechſeln. Im goth. und alth. zeigen ſich drei gedehnte und vier andere diphth., im angelſ. hingegen vier der erſten und drei der letzten art, welches auf die größere weich-

*) Vocalberührungen wie z. b. a-urnen (emenſus) a-îdljan (exinanire) etc. ſind begreiflich von den diphth. au, ai ganz verſchieden.

heit der mundart deutet. Nebenlaute ſind im angelſ. ê und ŷ, wie im alth. ê und ô, jene umlaute, dieſe ſtellvertreter anderer vorhandenen laute.

2) der umlaut, welcher im goth. völlig mangelt und im alth. 243
nur bei a in e ſichtbar war, erſcheint weit ausgebildeter, indem auch u in y, â in æ, ô in ê, û in ŷ, eá in ŷ umlauten. Man bemerke aber theils die häufige apocope und ſyncope des den umlaut bedingenden ë oder i (bêc, lŷs, ben, þencan, lŷſan, ſt. bêcë, lŷſë, benë, þencëan, lŷſëan), theils das dadurch wohl veranlaßte umgreifen des umlauts in formen, denen kein ſolches ë zugeſchrieben werden kann, z. b. brŷd (ſponſa) ſt. brûd, benc ſt. banc, eſt (amor) ſt. aſt. Für keinen (von der endung i, ë, abhängigen) umlaut halte ich den wechſel zwiſchen a, ä, ëa, ie; i, ë, ëo, io; u, o, y.

3) dem goth. ſteht das angelſ. näher als das alth. in ô, in â für ái, in æ für ê; in au oder ou iſt das alth. verwandter, als eá.

4) die vocale der endungen ſchwächen ſich nach ähnlichen ſtufen, wie im alth. und ſtatt der früheren a, u dringen allmählig o und e, endlich letzteres allein vor; i iſt ſchon in den frühſten quellen als endung unerhört und durch ë vertreten, das ich nach ſeinem urſprung und der wirkung des umlauts leicht beſtimmen konnte; ob es aber in der ausſprache von dem das a und o erſetzenden e zu unterſcheiden ſey, laße ich dahingeſtellt. Von einer aſſimilation der vocale (oben ſ. 117.) finde ich nichts gewiſſes (vgl. z. b. ôfoſt mit êfeſt?); alle dieſe unterſuchungen der unbetonten laute fordern zunächſt critiſche beſtimmung der zeiten und mundarten, deren die angelſ. denkmähler noch entbehren. Die älteſten darunter ſcheinen von diplomen des 9ten und 10ten jahrh. in dieſer hinſicht nicht bedeutend abzuweichen.

Angelſächſiſche conſonanten.

Hier iſt in der hauptſache entſchiedene übereinkunft mit dem goth. organiſmus und die alth. lautverſchiebungen bleiben der angelſ. ſprache fremd.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die anlaute l. n. r. ſind von den anlauten hl. hn. hr. und vl. vr. genau verſchieden und noch lange zeit, zumahl letztere, da wr. ſogar im engl. fortdauert. — Der auslaut m ſchwächt ſich nirgends in n und nur ſcheinbar in der prima pl. praet. 244
ſchw. conj., da lëofedon nicht f. lëofedom ſteht, ſondern die in die 1te und 2te perſ. dringende 3te iſt. — Der inlaut n fällt

vor f. ſ. und đ*) aus, vgl. fif (alth. finf, funf) ſoftë, ſeftë (alth. ſenfti) gos (alth. gans) fus (alth. funs) huſl (goth. hunſl) ſuſl (ſupplicium) eſt (alth. anſt) ſvidh (goth. ſvinþs) gudh (pugna) mudh (goth. munþs) [hudh (praeda, goth. hunþs?) fedha (pedes, ahd. vendo)] todh (alth. zand) odher (alth. andar) ſodh (verus, alth. ſand?) cudh (notus) cudhe (novi, goth. kunþa) udhe (favi, alth. onda) endlich überall die tert. pl. praeſ. -adh f. and. Ausnahmen: canſt (noviſti, nicht caſt), das fremde tënſë, tinſë (cenſus). Ob durch den ausfall der vorhergehende vocal lang werde? iſt vorhin bei î, ô, û und beim altſ. ſ. 210. gefragt worden; für die länge ſtreitet zwar das nord. âſt, fûs etc. für die bleibende kürze aber, daß eſt und nicht æſt, gos und nicht gæs geſchrieben wird. — Vor c und g mag n ganz alth. ausſprache gehabt haben, nur nicht in fremden wörtern wie ſpongëa, wo es gleich dem engl. ſponge lautet, (vgl. oben ſ. 211.) — Das r iſt, wie im alth. ſowohl organiſch als unorganiſch; letzteres da, wo es an die ſtelle des goth. ſ tritt, nämlich im gen. und dat. ſg. fem. und gen. pl. des adj. — im comparat. — in den pl. praet. væron, curon, hruron, luron [— in der II. ſing. ind. eart (es) goth. ïs, ahd. pist] — in folgenden wörtern: âr, gâr, ſâr, mâr, eáre, hŷran (audire) hara (lepus) dëór (beſtia) îren (ferrum) nerjan (ſervare) [herigean (laudare) goth. hazjan] grŷrë (horror). Auslautend erleidet dieſes r zuweilen apocope und zwar beſtändig in den pronom. formen vë (nos) gë (vos) më (mihi) þë (tibi) in der vorpartikel a- (alth. ar, ir, ur, goth. us) und in verſchiedenen declinationsendungen. Schwankend finde ich mâr und mâ (magis) nebeneinander. Gehaftet hat das alte ſ: im pl. maſc. dagas etc. — im gen. ſg. m. und neutr. — in den infin. vëſan, genëſan, lëſan, cëóſan, lëóſan, hrëóſan [ſnëóſan (aber ſnora ſternutatio)] — im ſg. praet. väs, genäs, läs, ceás, leás, hreás — im pl. praet. genæſon, læſon — in einzelnen wörtern, als: baſo (bacca) naſo (naſus) ſvæs (familiaris) etc., neben îren beſteht îſen und îſern (ferrum). Auch in der verbindung hs (x) dauert das ſ, vgl. ax (ariſta, goth. ahs, alth. ahir). — Nicht jenes unorganiſche, ſondern das organ. r. pflegt verſetzt zu werden, wenn ein vocal und dieſem n (ſt. nn) und ſ (ſt. ſſ oder in der verbindung ſc, ſt.)
245 folgt; dann tritt es hinter den vocal und ſchließt ſich dem n und ſ an. Belege: birnan, barn, burnon (ardere) irnan, arn, urnon (currere) burna (rivus) vgl. mit dem goth. brinnan, rinnan, brunnô — gärs (gramen)**) hors (equus) cërſe (naſturtium) fërſc (integer) þërſcan (triturare) þërſcvold (limen, neben þrëſcvold) bërſtan (disrumpi) forſt (algor) hyrſtan (ornare) hŷrſtan (frigere) firſt (dilatio); vgl. mit dem alth. gras, hros, chrëſſa, friſc, drëſcan,

*) Nicht vor t und d, mit einziger ausnahme des praet. ſtôd von ſtandan.

**) In gärs (anders als in beiden folgenden wörtern) war das ſ einfach; vielleicht darum findet ſich auch das unverrückte gräs, wiewohl ſeltner, als jenes.

driſcuvili*) prēſtan, froſt, hruſtjan, hrôſtjan, friſt[1]). Daß bei dergleichen umſetzung der vocal a nicht nothwendig in ëa, ë nicht in ëo (wie ſie ſonſt vor rn. rs. müſten) übergehen, habe ich oben ſ. 236. 239. bemerkt. Der wohllaut gewinnt zwar etwas, doch wenig und die vermengung mit den wahrhaften formen rn. rſ. beeinträchtigt ſonſt**). Vermuthlich hat aber eine ſolche r-verſchiebung hin und wieder noch in anderen fällen ſtatt, nur ſehr ſchwankend und einzeln, bei folgendem m. d. pſ. (ſtatt ſp), als: forma (primus) bird (pullus)***) cirpſjan (criſpare) vgl. mit froma, der nebenform brid, briddes und dem hochd. criſpen; in der regel bleibt auch das r in ſolcher richtung unverſchoben, z. b. aus brēmel (tribulus) wird kein bērmel; endlich zeigt ſich das unorganiſche der verrückung in dem ſpäteren vorſchreiten einzelner beiſpiele, wie namentlich im engl. neben bird weiter third und cart vorkommen, wofür man im angelſ. nur þridda und crät (currus) antreffen wird. Ähnliche verſchiebungen unten beim g und x.

gemination der liquidae wird in der regel auslautend nicht geſchrieben (oben ſ. 223.) vgl. vël (fons) vëlles; vam, vammes; man, mannes; tor, torres; auch inlautend nicht, ſobald ein conſ. anſtößt, z. b. ëalne (omnem) ſt. ëallene, oder durch verſetzung vornen anrückt, z. b. hors, horſes ſt. hros, hroſſes. — Wie beim alth. entſteht die gemination oft in dem abgeleiteten worte ſt. 246
des ausgefallenen i, z. b. fremman, ſellan f. fremjan, ſeljan; und wie im altſ. durch zuſ. rückung, als ânne (unum) mînne (meum) grênne (viridem) ſt. ânene, mînene, grênene; iſt hier anne, änne, minne, grënne anzunehmen? — [Weitere beiſpiele von geminationen ſind: ellor f. elior, goth. aljar. ellen f. aljan. ſyllic (mirandus, ſtupendus) aus ſŷnlic? ſêlla f. ſêlra Beov. 214. vimmen f. vîfmen (engl. women). ſyn, gen. ſynne (peccatum) ahd. ſunta, altſ. ſundea, altn. ſynd, altfrieſ. ſende. ben, gen. benne (vulnus). vyn, gen. vynne (gaudium). Heorrenda. eorre, yrre. fearre (tauro). vearras (nodi). ſteorra].

verbindungen; die meiſten belege ſind oben bei a, e, i, o, u vor m und n; bei ëa und ëo vor l und r bereits gegeben worgen. Hier nur einige zuſammenſtellungen und bemerkungen: MB. ambiht. camb. gombon (nord. gamban) amber, omber (ca-

*) Gl. aug. 120ª haben ebenfalls dirſgucfili (ſic) vielleicht dirſguofili? nord. þrēſkuldr.

[1]) Ferner briht, bryht (engl. bright) neben beorht; bryhtm (ſplendor) neben beorhtm. — Vgl. *lf* für *fl*: innilfe f. innifle. — *Ausgeſtoſsenes inlautendes r*: ſpēcan, ſpäcan (engl. ſpeak) neben und für ſpräcan. Umgedreht *eingeſchobenes r*: vrixl, ahd. wēhſal.

**) Anderemahl bleibt auch das r in ſeiner natürlichen ſtellung, z. b. reſt (quies) brēóſt (pectus) etc. nicht: erſt, bēórſt.

***) Eigentlich wohl: genimen, proles, brut, junges zumahl vom vogel; allmählig im engl. allgemein für: vogel.

dus) lamb. vamb. brember, brembel (rubus) timber. fimbel. dumb. cumbol (fignum) ymbë (circa) fymbël (convivium). MN. fämne (femina) femninga (fubito) ftëmn (vox) wohl alle contrahiert. LN. vyln (ancilla) myln (mola) beruht auf elifion und richtiger ftehet vylen, mylen. RN. ärn (domus) fcheint gleichfalls f. ären zu ftehn, weil eine wahrhafte verbindung ëarn (wie bëarn etc.) fordern würde[1]). — Gewöhnlich ift auch das auf die liq. folgende f. urfprünglich durch einen ausfallenden vocal davon getrennt gewefen; alle fälle laßen fich doch nicht fo erklären. LS. fælfjan (expiare, luftrare) wahrfcheinlich von einem mir noch dunkelen adj. fâl (oder fælë?) gælfa (luxus) von gâl (luxuriofus) hælfjan (augurari) von hâl; vælfing oder välfing (nom. pr.) vgl. das nord. volfûngr, cynëgils (nom. pr.) ift umfetzung ft. cynë-gifl. MS. hramfe (allium urfinum) brimfa (tabanus) gewifs von einem verb. brimfjan, wie grimfjan (faevire); þrimfa (moneta quaedam, von tremiffis?) NS. clænfjan (purgare) bênfjan (fupplicare) von clænë (purus) bên (fupplicatio); bei fvinfjan (modulari) minfjan (minuere) pinfjan (penfare) weiß ich keine folche fächf. wurzel, die beiden letzten find offenbar fremdes urfprungs, darum ift in ihnen, wie in dem obenangeführten tënfe, das n vor f nicht ausgefallen und in clænfjan etc. nicht, weil die verbindung ns keine wahre war. RS. ëars (nates) bëars (lupus pifc.) tëors (penis) þyrs (gigas) fyrs (lolium) find organifch verbundene rs, auch in virs (pejus) firfjan (elongare) und irfjan (irafci) entfpricht rs dem goth. rs. rz. und hat fich noch nicht in rr. verwandelt*); mærfjan (celebrare) dŷrfjan (aeftimare)
247 ift aber, wie clænfjan, aus mærë und dŷrë entfprungen**); curfjan (devovere) weiß ich nicht befriedigend zu erklären. — Die goth. *zd* find fämmtlich in *rd* übergegangen, vgl. brëard, brëord oder brord (fummitas, punctum) ord (cufpis) hord (thefaurus) mëord (merces) rëord (loquela) pëord (im fchach, oben f. 126.) —

(P. B. F. V.) *labiales.*

Hier ift beinahe ganz die goth. einrichtung, ich darf daher diefe vorausfetzen und mich auf wenige bemerkungen befchränken.

(P) anlautend zwar meift in fremden, doch auch in verfchiedenen deutfchen wörtern, als: pada (milvus) pädh (femita) plëgjan (ludere) plëoh (periculum) pliht (periculum) pluccjan (vellere) prät (aftus) prettîg (aftutus) etc. In- und auslautend häufig, z. b. fcapan (creare) fcôp (poëta).

(B) anlautend von p und f getrennt, häufig vorhanden; in-

[1]) ärn fcheint vielmehr für ran zu ftehen, altn. rann (domus).

*) Hingegen heifst es merran (impedire) þyrrë (aridus) nicht mehr merfjan, þyrfë.

**) Man halte zu allen nur fcheinbaren verbindungen die alth. formen; heilifôn, geilifôn, tiurifôn, vermuthlich auch kleinifôn etc.

und auslautend aber nur in der ſeltenen gemination bb [dem compoſ. lyblâc (incantatio)] und der verbindung mb, ſonſt überall durch f erſetzt*).

(F) der anlaut dem goth. f entſprechend, der in- und auslaut hingegen theils dem goth. b theils dem goth. f. vgl. drêfan, ſëofon, yfël; ufor (ulterius) vulf etc. mit dem goth. dreiban, ſibun, ubils; ufar, vulfs. Es iſt auch kein ƀ (bh) wie im altſ. anzutreffen. Ob die ausſprache zweierlei f, alſo eine zweifache aſp. geſondert habe? will ich nicht entſcheiden; erſt in den ſpäteren denkmählern pflegt ſich ein, im engl. noch häufigeres, inlautendes v ſtatt f zu zeigen, das dem alth. und altſ. v parallel wäre. Die alten und ächtangelſ. quellen kennen es aber kaum**)
ſchon darum, weil der ſpirant v in ihnen einfach und nicht (wie 248
im engl.) doppelt geſchrieben wird. — Dieſes zuſ. fallen der in- und auslaute b und f iſt ein nachtheil gegenüber dem alth. und unorganiſch, wie jene ſpuren des b. in bb. mb. und das geſchiedenbleiben der lingualen in- und auslaute bewähren; inzwiſchen zeigt das goth. ſchwanken in gleichen verhältniſſen, wie frühe die neigung in der ſprache lag, auch ſtimmt darin die nord. zu der angelſ. mundart.

(V) iſt der reine ſpirant, fein wie im goth. auszuſprechen und mit der alten rune geſchrieben; merkwürdig findet ſich einigemahl noch u daneben, namentlich Boeth. 150[b] ſvua 151[a] vuolde ſt. ſva, volde***); vgl. bei Lye unter: vurättan, vurâdh ſt. vrättan, vrâdh. Folgt ein wirkliches vocaliſches u, ſo wird v nicht weggeſtoßen, z. b. hvurfon, vurpon etc., ausnahmen hiervon (vgl. Lye unter: uht, ucu ſt. vuht, vucu) gehören ſpäterer zeit und mundart. Übereinſtimmend wird auch in den verbindungen hv. qv. ſv. dv. þv. tv. ſo und nicht hu, qu, ſu, du, þu, tu geſchrieben.

Wegen der in- und auslautenden v, denen vocale vorausgehen, bemerke ich

1) dem goth. au und avi (folglich dem alth. au, awi, ewi, oder ou, ouwi) parallel entwickelt ſich die doppelform α) *av*, *äve*: tavjan (parare) ëal-tävë (integer) ſlav (piger) clavu (ungulae)

*) Beſondere ausnahmen tiber (ſacrificium) färbu (color) Boet. 197[b] abal (robur) Par. 12. (dem alth. farava, aval entſprechend) beſtärken die regel; ſogar aus dem älteren vigbed, vibed (altare) wurde nach u. nach vëobed, vëofed, vëofod, und neben dem gewöhnlichen tiber hat die Par. auch ſchon im dat. tifre.

**) Das im Bëovulf dreizehnmahl aber ſonſt nirgends vorkommende *hafela* (ein theil der rüſtung, welchen der helm deckt; das mittelh. hærſenier, vgl. Ben. z. Wigal.) wird verſchiedentlich havela und hëavela, hëavola geſchrieben. Dieſes v mag ein altſ. bh. ſeyn (alth. habalo? hapalo? wofür die analogie von napalo, umbilicus ſpricht, angelſ. nafela und nach Lye auch navela.) [beſser heáfela, ſ. 2, 102. Was übrigens das verhältniſs von agſ. f und v betrifft, ſo beachte: æfre, engl. ever, f. ævre? vgl. altn. ævi, æfi. fann = lat. vannus, ſ. 3, 417. Mone 4411 gleof 4417 gleov, 4297 foghere 4048 vogere.]

***) So im hild. lied einmahl vuas f. vas, nämlich das v. runiſch.

þavjan (regelari). Häufiger β) *eáv*: beáv (oeſtrum) eáv (ovis) deáv (ros) deávjan (roreſcere) þeáv (mos) gleáv (prudens) hreáv (crudus) þreávjan (minari) feáva (pauci) hneáv (parcus) eávjan (oſtendere) ſceávan (contemplari) [ſcreáva (mus araneus), engl. ſhrew, wie ſceávan ſhew, feáva few]. Und da eá ſowohl in ié übergeht als in ŷ umlautet, ſind daneben noch folgende formen gültig: iévjan (oſtendere) ŷvjan (oſtendere) bŷvan (? colere. Bëovulf 169.)

2) dem goth. iu und ivi (alth. iu, iwi und iuwi) entſpricht wiederum α) zuweilen noch *ive*: nives (novi) nivre (novae) niv-
249 jan (novare) nivel (pronus) trivë (fidelis) trivën (ligneus) gewöhnlich aber β) *ëóv*, als: nëóv (novus) hlëóv (refugium) cnëóv (genu) trëóv (arbor) trëóven (ligneus) ëóv (vobis) þëóv (ſervus) lâdtëóv (dux) nëóvol (pronus) trëóvë (fidus) cëóvan (mandere) hrëóvan (poenitere) ferner in den part. praet. ſëóven (colatus) vrëóven (? Beov. p. 128.) geſpëóven (ſputus). Nebenbei ió, z. b. trióvum (arboribus) ſt. trëóvum. Selten wird auslautend das v ausgelaßen, z. b. hlëó f. hlëóv. Verſchieden von dieſem ëó ſind ſtrenggenommen die ablaute: hë-ov, cnë-ov etc. (ſ. oben ſ. 241.) daß mëóvle (virgo) f. meávle ſteht, wurde ſ. 238. vermuthet.

3) *ëv* finde ich in dem einzigen part. praet. geſëven (viſus).

4) *âv* entſpricht dem goth. áiv; beiſpiele: ſnâv (nix) hlâv (tumulus) crâv (cornix) ſâvel (anima) vâva (malum); die praet. ſpâv, ſâv (colavit) þrâv (torſit) und das part. þrâven (tortus, goth. þráihans) (nicht ſpâven, ſondern ſpiven oder ſpëóven, goth. ſpivans); endlich die inf. und part. cnâvan, ſâvan, blâvan, crâvan; cnâven, ſâven etc. und das abgeleitete hâvjan (ſpectare) ein ſtarkes hîvan, hâv, hivon, hiven vorausſetzend.

5) *æv* theils dem goth. êv antwortend, als: lævjan (prodere) theils umlaut des â, z. b. blævan (buccinare). Ich bin unſicher, wohin die adj. hæven (coeruleus) und blæven (perſeus) gehören, vielleicht ſtammt jenes von hivan, hâv und bedeutete eigentlich: limpidus, ſpecioſus.

6) *iv* dem goth. eiv parallel; hierher die verba ſpîvan, ſîvan, þrîvan und das verlorene hîvan, wovon noch das ſubſt. hîv (ſpecies, forma) hîvjan (formare) und vermuthlich hîviſcë (res familiaris) hîvan (familiares) þrîva (ter) tvîva (bis).

7) *ôv* blôvjan (florere) ſpôvan (bene ſuccedere) flôvjan (fluere) ſtôv (locus) þrôvjan (pati); ſelten der umlaut ê, blêvjan (efflorere).

8) *ûv* trûvjan (confidere).

Die ganze darſtellung lehrt, daß der kurze vocal vor v nur ausnahmsweiſe fortdauert, gewöhnlich aber der diphthong und v dazu geſetzt werden. Dieſe unorganiſche überladung rührte daher, daß man im auslaute das v nicht abwarf, z. b. deáv ſt.

deá, trëóv ſt. trëó (goth. triu) zuließ [1]), wovon ſich nun fälſchlich, 250
aber natürlich die inlaute deáves, trëóves ſt. daves, trives bildeten. Die analogie der fälle, welche den anlaut v organiſch beſitzen, (vgl. ſpâv, hîv, goth. ſpáiv, heiv) wirkte dazu mit, vielleicht auch bei dem ëó die veränderte accentuation (ſt. ío, goth. íu), worauf ich doch kein gewicht lege, weil ſich die anomalie ëóv gerade ſo in dem alth. iuw (ſt. iw) hervorthut, wie eáv in dem alth. ouw, auw (ſt. aw), obgleich im alth. auslaut meiſtens mit richtig abgelegtem w iu und ou ſteht. — In den endungen fällt der unbetonte vocal vor dem v meiſt aus und es ſtößt dann zu dem vorhergehenden conſ. z. b. bëadves (pugnae) fëalves (fulvi) ſalvîg (luridus) mëalve (malva) mëolves (farinae) arvunga (gratis) bëarves (arboris) ſëarvum (inſidiis) hyrvjan (blasphemare) baſve (coccineos. Par. 90, 15.) haſve (aſperae? Par. 69, 2. 33, 12.) ræſva (pollens, princeps, nord. ræſir) læſu (paſcuum, gen. læſve) læſvjan (paſcere). Die volle form lautet: bëaduves, bëadeves, fëaluves etc. — Das in- und auslautende v tritt zuweilen in die gutturalis c (cvic, cvices goth. qvius, qvivis) und noch öfter g über (wovon hernach beim g). —

gemination der labialinlaute.

(PP) ſelten: äppel (pomum) cnäp, cnäppas (cacumen) [hnäppjan (dormitare)] lippe (labium) ſcippend (creator) yppjan (aperire) ëoppa (n. pr.) hoppjan (ſaltare) loppe (pulex). — (BB) häufiger: gabban (deridere) häbban (habere) hebban (tollere) neb, nebbes (vultus) veb, vebbes (tela) cnebba (n. pr.) ebbe (receſſus maris) ſvebban (verrere) libban (vivere) crib, cribbe (praeſepe) ſib, ſibbe (cognatio) rib, ribbe (coſta) vibba (brucus) clibbor (?); die meiſten fälle ſind wie im alth. aus einem unterdrückten ableitungs-i zu erklären. — FF. VV. ſind unorganiſch und eigentlich nicht vorhanden, nur ff finde ich theils in dem fremden wort offrjan (offerre), wo es aſſimilation für obfrjan iſt; theils in einigen nom. pr. der angelſ. genealogie als: offa, vuffa, ſtuffe, yffe, mithin überall außerhalb der eigentlichen ſprache. —

labial*verbindungen*. Im anlaut *pl. pr.* ſelten, *bl. br*; *fl. fr.* häufig; von *vl. vr.* hier die wichtigſten: vläc (tepidus) vlacjan (tepere) vlencë (faſtus, ſplendor) vlanclice (arroganter) vlatjan (nauſeare) vlîtan (aſpicere) vlite (ſpecies, vultus) [vliſp (blaeſus) vlôh, vgl. ânvlôh (firmus), Lye hat vloh (fimbria)] vrëcan (ulciſci) vræce (ultio) vrecca (exſul) vrenna (regulus, engl. wren) vräne (laſcivus) vrâdh (iratus) vrîdhan (ligare) vrät, vrättes (res 251
mira) vrixl (alternatio) vraxljan (luctari) [alias: vräſtjan (luctari) engl. wreſtle] vrêgjan (accuſare) vrôht (accuſatio) vrenc (dolus) vrëón (tegere) vreáh (tegebat) vringan (ſtringere) vrincle (ruga)

[1]) *Wegfallendes v*: hlëő, cnëő f. hlëőv, cnëőv; rëőn (remigaverunt) f. rëővon (ſ. 895); gyr, gyrve, gyrva; ealneg f. ealneveg.

vrîtan (ſcribere) vridhjan (creſcere) vrôt (roſtrum, rüßel) vrôtan (eruere). Zwiſchen *vr* ſchiebt ſich zuweilen u ein, vurâdh, vurättan, ſ. vorhin ſ. 248 und vgl. oben ſ. 141. — Inlautend: *ft* (belege beim ä) und *ps* welches gleich dem alth. fs (oben ſ. 149.) für *ſp* ſteht, doch finde ich im angelſ. beiderlei form untereinander ſchwanken, vgl. väps (veſpa) äſpe (tremulus) häpſe (ſera) hrëpſung (veſper) vlips (blaeſus) cops (compes) cirpſjan (criſpare) neben väſp, äſpe, häſpe, vliſp, coſp und hviſprjan (ſuſurrare) — *vs* iſt keine wahre verbindung, ſondern man beurtheile hrëóvſjan (dolere) trëóvſjan (fidem dare) wie oben die formen ms, ns, und ähnliche.

(T. D. đ. þ. Z. S.) *linguales.* Wie im goth. zumahl anlautend rein geſchieden, daher auch in den gedichten t. d. þ. keineswegs mit einander alliterieren.

(T) ich führe hier die liquidverbindungen *lt*, *nt* und *rt* an: hëalt (claudus) mëalt (braſium) ſëalt (ſel) ſinevëalt (rotundus) tëaltjan (tolutare) belt (balteum) ſpelt (far) ſvëltan (mori) mëltan (liquefieri) miltë (ſplen) miltiſtre, mylteſtre (meretrix) hilt (capulus) gilte (ſucula) anſilt (incus) holt (ſilva) bolt (catapulta) gylt (delictum) ſtyltjan (haeſitare); plant (planta) gigant (gigas) ent (gigas) raccenta (catena) flint (ſilex) minte (menta) ſtintan (hebetare) vinter (hiems) [bront (Beov. 20. 45)] hrunting (nom. gladii) munt (mons) punt (pons) ſtunt (hebes, fatuus) huntjan (venari) dynt (ictus) myntjan (diſponere); ſvëart (niger) tëart (aſper) ſtëort (cauda) ſpëort (ſporta) port (portus) portic (porticus) turtel (turtur) vyrt (radix) cyrtël (tunica). — Auslautend bei zuſ. ziehungen ſteht bisweilen t ſtatt dh, namentlich in der III. praeſ. ſg. bei den wurzeln auf d. t. ſ. nd. lt, als: brit, it, ſlît, lŷſt, bint, ſvilt, ſtatt: briddh, itdh, ſlîtdh, lŷſdh, binddh, ſviltdh. Zu tadeln iſt die vorkommende ſchreibung ſint [Beov. 28. 30. 32] f. ſind (ſunt); warum ſteht aber geſynto (ſanitas) f. geſyndo (vom adj. geſund, ſanus)? [1])

(D) dieſe med. iſt im anlaut überall und ſorgſam von der ten. und aſp. zu unterſcheiden, daher wörter wie: deáv (ros) þavjan (regelari) tavjan (parare) þeáv (ritus); gât (caper) gâd
252 (mucro); âd (rogus) âdh (juramentum) [lëód (gens) lëódh (carmen), ahd. liut und liod; veder (tempeſtas) vedher (aries), engl. weather und wether, ahd. wëtar und widar] etc. nichts mit einander zu ſchaffen haben*); feinere unterſcheidungen, z. b. zwiſchen deádh (mors) und deád (mortuus) vgl. oben ſ. 157. note) werden dadurch möglich. In- und auslautend tritt aber verſchiedentlich ſchwanken zwiſchen med. u. aſp. ein.

[1]) *Abfall des t:* is für iſt, endemes (pariter) f. endemeſt.

*) Die neuh. mundart vermengt uneben: es thaut (roreſcit) mit: es thaut (regelatur); engl. dew und thaw noch unterſchieden, ebenſo nord. dögg und þâ; ſchwed. dagg und tö, dän. dug und tö; holländ. dauw und dooi.

a) in der regel nicht bei den verbindungen *nd. rd*, welche von *dh* (ſtatt ndh) und *rdh* ſcharf abweichen; beiſpiele: gandra (anſer mas) fandjan (ſcrutari) hand. land. rand. ſand. ſtandan. endë. blind. bindan. hinder. vind. hund (canis) mund (tutela); hëard. ëardjan (habitare) ſacërd (ſacerdos) hirdë (paſtor) bord (margo) ſvëord (enſis) vord (verbum), auszunehmen: vurdon (fiebant) vorden (factus) neben vëordhan (fieri) vëardh (fiebat) welche anomalie völlig dem ſ. 160. in der note berührten ward, wurtun, wortan entſpricht.

b) in der verbindung *ld* ſcheint das urſprüngliche *ld* und *ldh* zuſ. gefloßen, da ich nicht nur: ëald, cëald, hägſtëald, hëaldan, gëld, mildë, hild (pugna) etc. ſondern auch: bald (audax) hald (acclivis) vild (ferus) gold. vuldor. hyld (favor) etc. alſo überhaupt kein ldh oder lþ weiter antreffe.

c) nach vocalen pflegt ſich dh gleichfalls oft in die med. d zu ändern, wie die vergleichung der übrigen mundarten ergibt; eine feſte regel darüber läßt ſich nicht aufſtellen. Raſk bemerkt p. 67. 68. 71. daß cvëdhan, cvädh; ſnîdhan, ſnâdh; mîdhan, mâdh; ſëódhan, ſeádh; im pl. praet. und part. d annehmen: cvædon, gecvëden; ſnidon, ſniden; ſudon, ſoden; welches ſich der unter a) bemerkten anomalie vurdon, vorden anſchließt. Der Gothe bleibt ſtatt ſolches wechſels dem þ in dieſen wörtern durchgängig treu. Beiſpiele nicht dieſes, ſondern des organiſchen d ſind: hladan (ſtruere) fäder (pater) vëder (tempeſtas) god (Deus) âd (pyra) lâd (iter) dæd (facinus) ſæd (ſemen) mêd (merces) ſpêd (ſucceſſus) hêdan (cavere) fêdan (parere) vîd (amplus) tîd (tempus) blôd (ſanguis) môdor (mater) þëód (gens) reád (ruber) etc.

(þ. đ.) da für die aſp. zwei verſchiedene zeichen, nämlich þ (th) und đ (dh) gelten, ſo muß auch ihre ausſprache unter- 253
ſchiedlich geweſen ſeyn, obgleich die labialreihe nur eine aſp. f. (kein ƀ) und die gutturalordnung gar keine aſp. beſitzt. Die hſſ. und drucke verwirren þ und đ (wofür ich mich ungern der auflöſung dh. bediene) in einem fort; dazu kommen übergänge des dh. in die media[1]). Offenbar lautete þ härter (beinahe ths, thz), dh weicher (etwa ds, dz) und dem d ziemlich nahe; ich folge der aus der analogie des altſ. entlehnten, übrigens auch von Raſk p. 9. angenommenen regel, und ſchreibe im anlaut þ, im in- und auslaut dh. Der anlaut þ darf nicht mit der med. verwechſelt werden, der in- und auslaut dh hingegen iſt, nach dem vorhin entwickelten

a) in den verbindungen *dh* (ſtatt ndh) und rdh nicht durch d oder rd auszudrücken; beiſpiele: ſvidh, cudh etc. (oben ſ. 244.) ëordhe (terra) vëordhan (fieri) vëordh (dignus) mordh (homicidium) furdhor (ulterius) etc.

[1]) Northumbr. häufig s für đ und neben dieſem in der pluralflexion des praeſens.

b) die verbindung *ldh* iſt gänzlich abgekommen und in *ld* verwandelt; die urſprüngliche aſp. hatte wohl hier einen blöden laut, daher im nord. die völlige verwandlung des goth. lþ. in die gemination *ll*, und ſelbſt im angelſ. die form vildëór (fera) ſt. vild-dëór.

c) nach vocalen geht *dh* zuweilen in d über; aus den älteſten hſſ. müſten die fälle, wo dh. feſt ſteht und wankt, ſorgfältig geſammelt ſeyn, hier von vielen nur einige belege, welchen ein organiſches dh gebührt: ladhjan (vocare) hradhe (ſubito) ſtadhol (firmus) bädh (fons) pädh (callis) ſtädh (littus) ſcëadha (latro) lëdher (funis) fëdher (penna) gridh (pax) nidh (homo) nidher (deorſum) vidh (contra) tidha (compos) tidhjan (praeſtare) genidhlan (emollire) âdh (juramentum) lâdh (inviſus) vrâdh (iratus) vædhjan (venari) êdh (facilius) brêdher (mens) fêdha (cohors) mêdhë (feſſus) blîdhë (laetus) nîdh (malitia) lîdh (poculum) lidh (artus) brôdhor (frater) lëódh (carmen) ſeádh (puteus).

(Z) iſt kein angelſächſiſcher buchſtab noch laut; ſelten ſchreiben ihn einzelne hſſ.; man ſehe Lye unter bädzere, bäzere (baptiſta) ſtatt bädhere[1]), alſo die ausſprache der aſp. dh. bezeichnend, welche gleich einem milden ds lautet.

(S) die ausſprache war vermuthlich rein und von dem ziſchlaut entfernt; erſt ſpäter ſeit der normänniſchen eroberung wur-
254 den mit fremden wörtern viele z in das engliſche eingeführt. Von den übergängen des ſ in r vorhin ſ. 244. Beiſpiele des wahren ſ: baſu (coccinum) naſu (naſus) vaſe (coenum) hliſa (fama) hruſa (terra) häſel (corylus) blæſe (fax) flyſë (vellus) byſen (exemplum) yſela (favilla) [hyſe, hiſe (puer) cvis (tartarus, vgl. altn. qvis) hæs (mandatum) ræs (impetus) ſvæs (familiaris) bræs (aes)] etc.[2]).

gemination der inlaute. (TT) häufig, beiſpiele oben ſ. 233. hier noch andere: fät, fättes (craſſus) hvettjan (acuere) mettën (parca) fittë (cantilena) mytta (modius) ſcottas (ſcoti) etc. insgemein wird nach kurzem vocal (wie im alth. aber ungefüger ʒʒ für ʒ ſteht) oft geminiert, z. b. mettas (cibi) vom ſg. metë, ſnottor (prudens) hluttor (purus) bitter (amarus) und ſo in den ableitungen -etta, -ettan, als: ämetta (formica) bilcettan (eructare) blicettan (coruſcare) etc. wo häufig richtiger einfaches t geſchrieben wird: metas, ſnotor, blicetan etc. Verſchieden von der gemination tt iſt bei zwiſchenausfallendem vocal die aſſimilation tt ſtatt *-tid* im ſchw. praet. z. b. hâtte (vocabatur) mêtte (occurrit) für hâtede, mêtede (goth. môtida), desgl. ſtatt *-ttid,*

[1]) Vielmehr: aus baptista ward bæpstere, bæstere (north.) Matth. 3, 1; bæcere, bæchere rit. dunelm. 56. 57. 196; bædcere Mth. 16, 14. Das agſ. wort iſt fulvihtere, fulluhtere: Mth. 16, 14 fulluhtver.

[2]) Bysen von bëódan, cvis von cveđan, hæs von hâtan, ondrysne aus ondrædan.

z. b. onette (feſtinavit) ſette (poſuit) f. onettede*) ſettede; vgl. über ähnliche alth. tt. oben ſ. 168. 198. — (DD) dem alth. tt. parallel und im ganzen ſeltner als tt; beiſpiele: bed, beddes. ved, veddes. ahreddjan (eripere) gĕddjan, giddjan (canere) midda (medius) þridda (tertius) biddjan (rogare) invidda (doloſus) tuddor (progenies). Im ſchw. praet. entſpringt dd wiederum aus zuſ.ziehung und iſt keine eigentliche gemination, vgl. hêdde (cavit) fêdde (parturivit) genêdde (coëgit) lædde (duxit) gebrædde (dilatavit) ſtatt hêdede, fêdede, genêdede, lædede. — (þþ.) ſo wenig als ff. wahre gemination, doch als aſſimilation nicht unhäufig, zumahl in den partikeln oþþe (aut) und ſiþþan (poſtea) vgl. oben ſ. 74; weiter in den ſchw. praet. cyþþe (nuntiavit) geneþþe (audebat) ſt. cyþde (cyþede) geneþde (geneþede) wie man daneben geſchrieben findet, von den inf. cyþjan, geneþjan (alth. ginenden) man vgl. das altſ. *td* (ſtatt thd) oben ſ. 219. Scheinbare gemination der aſp. indeſſen kommt verſchiedenemahle nach analogie der dd. in fällen vor, wo die einfache aſp. völlig hinreichte, namentlich in der Par. beim pl. von nidh (homo) nidhdhas, niþþas, niþþa, niþþum; ebenſo maþþum (Bëov. p. 78. 80. 99. 163? dat. pl. von mädh). Daneben oft das richtigere niþas, 255
niþa, niþum; maþum finde ich nicht, dagegen neben pädh, padhas das tadelhafte peþþjan (callem facere), beßer pedhjan; ferner viþþe (lorum) ſt. vidhje. Dies unorganiſche þþ, đđ hat mit dem alth. ff. ʒʒ einerlei quelle. — (SS) außer der häufigen bildung -niſſe ſind folgendes wahre geminationen: aſſa (aſinus) näſſe (promontorium) [aus näſe? vgl. altn. nes] hiſſas (juvenes) miſſjan (errare) coſſas (oſcula) cnyſſjan (premere) etc. In andern wörtern ſcheint ſſ. durch aſſimilation entſprungen, als: liſſe (gratia, manſuetudo) aus lidhſe, das ſich daneben findet, von lidhſjan (miteſcere, von lidh, alth. lind, mitis); bliſſe (gaudium) aus blidhſe, blîdhſe von bliſſjan, blidhſjan (laetari, von blîdhe, laetus); bleſſjan (benedicere, ſegnen) neben blêdſjan, blêtſjan (vermuthlich von blêd; fructus, ubertas, ſegen) þiſſe (huius f.) aus þiſre; läſſa (minor) comp. von lytel; viſſe (novit, gewöhnlicher doch viſte) aus vitede; miſſere (temp. ſemeſtre, annus) weiß ich noch nicht befriedigend zu erklären, es iſt das nord. miſſiri.

lingual*verbindungen*. 1) anlautende, die das gloſſar näher weiſt; *tr*: trega (vexatio) trendel (orbis) trĕdan (calcare) trëóv (arbor) trëóvë oder trivë (fidus) trog (linter) trum (firmus) trymjan (firmare) trudh (tibicen) — *tv*: tvâ (duo) tvîg (ramus) tvincljan (ſcintillare) — *dr*: draca. drincan. dreám (jubilum) drëógan (tolerare) drihten etc. — *dv*: dvâs (hebes) dveljan (decipere) dvëorg (nanus) dvînan (tabeſcere) — *þr*: þräc (robur) þrag (curſus) þræd (filum) þreát (turma) þrëó (tria) þrî (tres) þrîſtë (audax) þringan (premere) þroſm (vapor) þrôvjan (pati) þruh (loculus)

*) Alth. anazta, von anazen, anizen (ſimulare, incitare).

þrim (cohors) — *þv*: þvang (corrigia) þvingan (cogere) þveán (lavare) þvëorh (curvus) — *ſc. ſcr. ſl. ſm. ſn. ſp. ſpr. ſt. ſtr. ſv*; alle häufig. — 2) inlautende: *ſp, ſt, ſc*; belege: äſpe. häſp. vliſp. coſp. hoſp. hyſpjan (ſ. oben beim ps.) — braſtljan (crepitare) þräſtjan (torquere) [vräſt (fortis) vräſtljan (luctari, ſ. 251) häſt (vehemens)] cëaſt (lis) cëaſter (caſtrum) eſt (gratia) nëſt (nidus) reſtjan (quieſcere) miſt (nebula) viſt (victus) viſtljan (ſibilare) [hriſtljan (ſtrepere) engl. ruſtle] miſtel (viſcus) þiſtel (carduus) griſtel (cartilago) oſt (ſquama) fôſtor (nutritio) muſt (muſtum) ſvëoſtor (ſoror) þëóſter (obſcurus) etc. [ſt aus ſ-þ in noſe-þyrl (nares) ſpäter noſtirl, noſterl, engl. noſtril.] — aſce (cinis) räſcetan (ſtrepere) dväſcjan (extinguere) äſc (fraxinus) flæſc (caro) hneſc (tener) diſc. fiſc. viſcjan (optare) âſcjan (poſcere) cûſc (caſtus) huſc (contumelia) merſc (palus); zuweilen ſetzen ſich dieſe ſc. in x (cs) um, z. b. hnexjan (mollire) âxjan, axe, frox (rana), flaxe, fixas, tux (dens maxill.) für hneſcjan, âſcjan, aſce,
256 froſc, flaſce, fiſcas, tuſc. — Uneigentliche verbindungen (wie oben ls. ms. ns. vs) ſind ts, ds, dhs, z. b. blîdſjan, mildſjan, blêdſjan, wofür man auch blîtſjan, miltſjan, blêtſjan findet, zuweilen die aſſimilation ſſ (wovon vorhin), vielleicht mit verkürzung des vorausſtehenden langen vocals. Hier noch weitere belege: gîtſjan (concupiſcere) metſjan (cibare) brŷtſan (fragmenta) unrôtſjan (contriſtari); die vergleichung des alth. lehrt den ausfall eines vocals zwiſchen dem t der wurzel und ſ der weiterbildung, mildſjan, metſjan würden alth. miltiſôn, maʒiſôn (oder meʒiſôn) lauten. Ebenſo lehren *ſn* in byſen (mandatum) räſn (laquear) die ſyncope im goth. *zn* (oben ſ. 67.) —

(C. G. J. H. X.) *gutturales.*

(C) es wird c, nicht k geſchrieben (dieſes erſt ſpäter oder einzeln in fremden wörtern, z. b. kâſere, caeſar) aber k geſprochen. Vor a, o, u, â, ô, û und den conſonanten l, n, r, v, hat das kein bedenken; vor ä, e, ë, i, y, ëa, eá, ëo, ëó, ê, î, ŷ könnte man zweifeln, da

1) das romaniſche c vor e, i, y ſpäter den ziſchlaut empfieng (vgl. oben ſ. 68. 180.) und zwar im franz. wie z (nämlich alth. ʒ) im ital. wie tſch geſprochen wurde.
2) die angelſ. wörter wie cë, ci, cy etc. gewöhnlich im engl. die ſchreibung ch und ausſprache tſch. bekommen, vgl. cëaf, cîld, cîdan, cicen, ceác, cyrice etc. mit chaff, chìld, chìde, chicken, chèek, church.
3) das frieſ. in gleichem falle tz, ſz, ſth, zeigt, z. b. tziáka (engl. chèek) tzurke, ſzurke, ſthërke (engl. church etc.)
4) das ſchwed. kë, ki, ky, kä, kö, wie tje, tji, tjy, tjä, tjö, nach andern ſelbſt wie tſchë, tſchi, tſchy, tſchä, tſchö lautet, z. b. känna (noſcere) ſpr. tjänna oder tſchänna.
5) die nordiſche (wenigſtens heutig-isländiſche) und däniſche mundart dem ë, e, i, y, ö, ſobald k vorausſteht, ein j, jene

in der ausſprache, dieſe ſogar in der ſchreibung vorſchiebt, z. b. kenna wird isländ. kjenna geſprochen, dän. kjende geſchrieben, wie denn auch isländ. drucke deswegen kénna (Raſk: kènna) ſetzen.

Welche dieſer entſtellungen des reinen k-lauts wäre nun auf den analogen angelſ. fall anwendbar? mit ſicherheit wohl 257
keine. Als die Sachſen ſtatt der früheren rune cên das lat. c zu ſchreiben begannen, galt jene abänderung der ausſprache noch nicht, ſonſt würden ſie nicht c, das in cirm (fragor) geziſcht hätte, in can (novi) für den unbezweifelten k. laut angenommen haben. In ſo früher zeit und noch lange nachher iſt an keinen einfluß der franzöſ. ausſprache auf die angelſ. zu denken. Die nord. ſprachen, und in ihrem heutigen ſtande geſtatten keine unmittelbare beziehung auf das angelſ.; bedeutender ſcheint der grund, welchen die frieſ. und engl. ausſprache an hand gibt. Doch können dies ſpäter eingetretene abweichungen ſeyn, zumahl man ſie eben durch eine veränderte ſchreibung auszudrücken für nöthig achtete, denn hätte ſchon das angelſ. c in gewiſſen fällen dem engl. ch gleichgelautet, ſo würde ſich wohl die ältere ſchreibung behauptet haben. Es iſt nicht einmahl ausgemacht, daß das heutige engl. ch von jeher die ausſprache tſch. beſaß; vermuthlich lautete es vorher milder, etwa wie ſch (unten ſ. 262. 266.) Hat ſich nicht auch ausſprache und ſchreibung des alth. ſc. ſl etc. allmählig in ſch. ſchl. verwandelt (oben ſ. 173. 174.) wer wollte mit dem neuh. gebrauch den alth. früheren beweiſen? Das mit den beſten angelſ. quellen gleichzeitige denkmahl der altſächſ. (weſtphäliſchen) ſprache bedient ſich ſeltner des c als des k, aber einigemahl auch vor ë und i; wollte man hier behaupten, daß in dergleichen fällen c und k beide von dem reinen gutturallaut abgewichen ſeyen, ſo würde aus der alliteration die beſte widerlegung folgen, indem allenthalben z. b. gicoran, kuning, kêſer; cuman, cnuoſle, kêſures; kind, kriſt; kind, kunnëas etc. zuſammengefügt werden. Nun alliterieren aber auch in den angelſ. gedichten z. b.: cymë (adventus): cräfta: cûſcne; cyning: Caïnes; cyſt: cvëalm; cynne: cvice; Caïnes: cynne: cvëalm; cnëó: cenned; ceápas: cnôſle; cëar: côlran (frigidiores); cen-þëc: cräfte: cnihtum; cëalde: camp*) etc. Dieſer grund entſcheidet mir wider die engl. ausſprache des angelſ. c vor ë, i etc., kein dichter hätte ceáp zu cnôſl gebunden, wenn jenem der laut des engl. cheap (oder ein anderer ziſchlaut, ds oder das franz. z), dieſem der reine k laut eigen geweſen wäre. Freilich würde der alliteration die nord. oder dän. ausſprache kjë, kji etc. nicht geſchadet haben und dieſe iſt es auch, welche 258
Raſk p. 8. für unſeren fall behauptet**). Theils aber ſcheint ſie

*) Par. 15. 24. 37. 39. Bëov. 10. 23. 93. 96.

**) Sein grund, daſs die ausſprache kj aus dem angelſ. cëalf, cielf folge, paſt nicht, da ſich ëa aus dem a ohne rückſicht auf vorſtehendes c entwickelt,

mir für die altnord. quellen ſelbſt noch nicht genug erwieſen, theils fragt ſich, warum die nord. analogie mehr als die goth. und alth. gelten ſolle. Vorläufig lege ich alſo dem angelſ. c überall und vor jedem vocal die ausſprache bei, welche das alth., vermuthlich auch das goth. k gehabt hat; dieſer reine k laut trübte und wandelte ſich ſpäter in der regel (doch mit vielen, ohne jenen urſprünglichen zuſtand auch nicht wohl begreiflichen ausnahmen) in das engl. ch. Hätte ſich früher das c in zwei ganz verſchiedene laute zerlegt, ſo dürfte man wenigſtens einzelne ſpuren eines beſtrebens, dieſe verſchiedenheit zu bezeichnen, in den hſſ. erwarten; namentlich hätte für den ziſchlaut das nicht völlig unbekannte z zu gebot geſtanden. Ich ſehe aber ſelbſt in fremden wörtern durchgängig c geſchrieben, vgl. cëlendre (coriandrum) cëllas (cellae) cërfille (cerefolium) cëderbeám (cedrus) circol (circulus) citere (cithara); für creuz dient das eigene wort rôd, dagegen wird crûcë in der bedeutung von hydria gefunden. — Übrigens ſind die an- in- und auslaute dieſer tenuis c ſo häufig, daß es keiner belege bedarf. Vom übergang des c in h unten bei der verbindung *ht.*

(G.) hier iſt der fall, wo es der goth. med. entſpricht, von dem zu ſcheiden, wo es ſich aus dem j oder v entwickelt. [ſ. nachtr.]

I) *eigentliche media*; hier will Raſk wiederum die analogie des nord. anwenden und g vor e, i, y, weicher als vor a, o, u, nämlich wie gj geſprochen wißen*). Dies wird nicht einmahl durch die engl. ausſprache unterſtützt, welche das g in give, begin, geld, get dem in garden, god, good, gulf gleichhält. Der gewöhnliche laut der deutſchen med. muß
259 noch vielmehr im angelſ. gelten, wo g oft vor die diphth. ëa, eá, ëo, ëó zu ſtehen kommt; ich glaube nicht, daß man noch ein j dazumiſchen und z. b. gëalga, gëorn wie gjëalga, gjëorn ausſprechen ſoll. Auch in- und auslautend, namentlich in den verbindungen lg, ng, rg hat g die gemeine ausſprache, z. b. lang, langjan. Zweifelhaft ſind einige fremde wörter, namentlich ſpongëa (ſpongia) das als eingeführte ausländiſche waare die roman. ausſprache ſpondſia, gleich dem engl. ſpunge und altſ. ſpunſja (oben ſ. 211. 244.) gehabt haben mag.

Das inlautende g wird bei vorausgehendem kurzen vocal und nachfolgender endung -en**) in einigen wörtern ausgeſtoßen,

alſo ebenſo gut in ëald etc. Daſs das gr. und lat. κέντρον, centrum nicht kentron, kentrum, ſondern kjentrum zu ſprechen ſey, bezweifle ich, finde auch bei gr. und lat. grammatikern nichts davon.

*) In der alliteration fügen ſich alle g, ſelbſt die aus j entſpringenden zu einander, ohne rückſicht auf den ihnen folgenden vocal.

**) Bei nachfolgender endung -el, er, finde ich kein beiſpiel, es heiſst nicht fär, täl, ſël etc. ſondern nur fäger, tägl, ſëgl etc.; engl. fair, tail, ſail wie rain,

z. b. rën (pluvia) þën (miniſter) vän (currus) gefrinan (fando audire) kaum in den älteren denkmählern, welche die volle form rëgen, þëgen, vägen, gefrignan ſetzen; doch ſteht auch im Bëov. gefrinan und ſonſt überall þinën (ancilla) ſt. des weit ſeltneren þignën (abgeleitet von þëgn, wie mennën von man). Mägdh (virgo) wird in den jüngeren quellen gewöhnlich zu mädh und mädhën (engl. maiden). [ſ. nachtr.] Hingegen ſchon in allen älteſten ſchwächt ſich das auslautende g in h, ſobald ein langer vocal unmittelbar vorausſteht (belege hernach beim h), wird jedoch inlautend alsbald wieder zu g, vgl. beágas, hnigon etc. Zuweilen ſetzt ſich *gn* in *ng* um, wie obiges gefrignan, gefrägn, gefrugnen in fringan (?) frang (oder fräng) gefrungen.

II) *uneigentlich* ſtehet g

1) ſtatt des j und zwar α) anlautend vor ë, i, ëa, ëo, ëó als: gë (vos) [ge-ge (conjunction) = joh] gët (adhuc) gëſe (immo) git (vos duo) giſt (fermentum) gif (ſi) gicel (ſtiria) gëa (ita) gëar (annus) gëó (olim) gëógadh (juventus) gëoc (jugum) gëólëca (vitellus ovi) gëóla (nord. júli) gëomor (moeſtus) gëonung (oſcitatio) gëong (juvenis) gëond (per, ultra) gëonre (illuc). Dieſes g ſteht nie unmittelbar vor a, o, u und deren doppelung (das obige eigentliche g allerdings, vgl. onginnan, ongan, ongunnon, gâd, gôd etc.) ſondern ein ë wird zwiſchengeſchoben, daher die alth. wörter jâr, jung: gëar, gëong lauten; vielleicht ſollte gëâr, gëóng geſchrieben werden? Übrigens vgl. man ſ. 187. 188. das aus 260
dem alth. j ebenfalls vor ë und i entwickelte g. — β) inlautend kann g das j vertreten, wenn die liq. r. voranſteht (z. b. hergan, nergan, vergan ſt. herjan, nerjan, verjan)*) oder ſonſt wenn noch ein i dazwiſchen geſchoben wird. Das geſchieht namentlich gern in dem praeſ. ſchwacher conj. z. b. ëardige (habito) þëóvige (ſervio) ſtatt ëardje oder ëardie. Und da ëardige für ëardije ſteht, ſo entſpringt hier genau beſehn das j unorganiſch, indem ſeine baſis i daneben bleibt, vergleichbar dem ſ. 188. beigebrachten alth. eigir (eijir) ſt. egir (ejir) und nicht unanalog dem unorganiſchen alth. iuw, ouw, angelſ. ëóv, ſtatt iw, aw, iv. Dieſe verwandtſchaft zwiſchen j und v wird ſich hernach noch weiter bewähren. Organiſch wären (wie gavi, nivis, ajis) nur die formen nerge (ſervo) ëardje, wogegen nerige, ëardige (wie gauwi, niuwis, eigis) überladen ſcheinen. Seltner

fain, vain, main. [Weitere beiſpiele für -en -n ſind gen (iterum) f. gegn, genunga f. gegnunga, þenung f. þegnung. — Ausfall des g zwiſchen vocalen: Vulfsie f. sige, in den namen häufig. — Auflöſung in i: i- für ge-, beira f. begra Kemble 4, 116.]

*) Herjan (vaſtare) unterſchieden von hêrjan, hêrgjan (beſser wohl hærgjan? laudare) mittelh. jenes hern, dieſes hêren; — verjan (defendere) unterſchieden von vêrjan, vêrgjan (laſſeſcere) alth. jenes werjan, dieſes wuoragên.

geht aus dem praeſ. die form -ig auch in den inf. über ëardigan, þëóvigan, oder gar: ëardigëan, þëóvigëan (ſt. des beßeren ëardjan); in letzterm fall wird das ableitungs i dreimahl ausgedrückt. Man muß übrigens dieſes g = i und -ig = ij von der wahren med. g in bëorgan, bëlgan und namentlich in den von adj. auf -îg geleiteten verbis unterſcheiden, z. b. ſyngjan (peccare) vêrgjan (laſſeſcere) ſârgjan (dolere) byſgjan (occupare) von den adj. ſynnîg (culpabilis, altſ. ſundîg) vêrîg (laſſus, altſ. wuorîg) ſârîg (doloroſus), alth. ſêrag und im verb. ſêragên) etc. um ſo mehr als hier zuweilen die endung -îg hervortaucht, z. b. vêrîgëan (= vêrgjan) ſteht, welches mit jenem ëardigëan zufällige ähnlichkeit erhält; wollte man den unterſchied zwiſchen îg und ig hier nicht mehr anwenden; ſo ſondert ſich doch die conjugationsendung in beiden wörtern ganz abweichend: vêrîg-je, vêrîg-e (laſſeſco) ëard-ige (habito) — γ) in- und auslautend entſpringt g aus dem vocal i in folgenden wör-
261 tern: äg (ovum) gen. äges*) big (praep.) drig (aridus) gen. driges. frig (liber) hig (illa, illi) glig (ludus, jocus) ig (inſula) ig-däges (eodem die) ſig (ſit) tvig, Par. 49, 10. in der bemerkenswerthen ſtelle: mid unc tvig (ſt. tvâm oder tvêgen) vig-bed (altare). Wie das letzte wort kommen auch die übrigen meiſtens in zuſ.ſetzungen, als: big-ſpëll, big-cvid, ig-land, frig-man etc. vor, im eigentlichen auslaut hingegen entw. ein langes î (bî, frî, hî, ſî) oder der diphth. ëó (frëó, hëó, ſëó, glëó) und ſelbſt in der zuſ.ſetzung ëó-land, vëófod ſt. igland, vigbed. Hiernach ſcheinen mir beide formen aus einem urſprünglichen kurzen i zu fließen (vgl. oben ſ. 93.) das ſich mit der zeit entw. in î verlängerte (und aus î = ii wurde dann ig = ij) oder in *iu* = iv wandelte, iu aber bekanntlich im angelſ. in *ëó*. Wir treffen alſo wieder auf die parallele zwiſchen ig (ij) und iv, ſî, ſig rechtfertigt ſich durch das goth. ſijái, hig durch das goth. ija. Neben glig- finde ich in der compoſition gliv-, glëó-, glî- und ſt. nëóv (novus) ebenfalls niv- und nig- (z. b. nigcuma, advena).

2) daß g = j ſich mit dem v berühre, wurde ſo eben gewieſen; es ſind noch einige fälle, wo g das v vertritt, ohne daß j ins ſpiel kommt, d. h. fälle, in welchen g auf ein urſprüngliches u bezogen werden muß. So entſpricht græg (canus) gen. græges dem alth. grâo, grâwes; analog ſchiene clæg (lutum), da auch im engl. beide zu gray und clay werden. hväg (ſerum lactis) cäg (clavis) engl. key, whey, mögen kurzes ä haben; inſofern neben ſchlüßel auch ſchon

*) Nicht æg, æges, denn das [zu vermuthende] goth. ái (ovum) gab angelſ. â, aa, ai, aj, ag, woraus (wie aus dag, däg) äg wurde. Zugleich folgt aus dieſem worte, daſs das angelſ. â aus früherem ai entſpringt.

die bedeutung von verſchluß, ſeptum, gilt, ſteht das franz. cage und lat. cavea (käfig) zu vergleichen*). cigan (vocare) iſt das ſeltne alth. gekëwen (T. 141.)**). [hîvan (domeſtici), ſpäter hîgan, higen.] Ob ſich das g in nigon (novem) aus dem *u* in *iu* (goth. niun) deuten läßt? es ſtünde für nëón, nëvon, nivon, wie vorhin nig- gleichgeltend mit niv-. Auch noch in andern wörtern wechſeln g und v, wie in hvëógol und hvëovol (rota); vgl. eávjan 262
mit dem goth. augjan und den übertritt der angelſ. formen: ſorg, morgen, fylgjan, hergjan, mëarh in die engl. ſorrow, morrow, fellow, harrow, marrow. Steht doch ſelbſt das alth. crâju hârir (gl. jun. 198.) dem angelſ. græg analog für grâwu, man müſte denn -ju für die flexion (crâ-ju ſt. crâw-ju) nehmen. —

(CH) dieſe aſp. geht ab, wie im goth. und lîchoma, flæſchoma (beide: corpus) wird man nach ſ. 198. 219. zu beurtheilen wißen.

Hier eine allgemeinere bemerkung: es iſt auffallend, daß der dem hochd. organ ſo geläufige ziſch- und aſpirierte kehllaut im niederd. und faſt auch in den nord. mundarten beinahe gebrechen. Sollte ſich die lücke in dem lautvermögen, zu welchem jeder glücklich gebildete dialect berechtigt und geneigt ſcheint, vielleicht dadurch hergeſtellt haben, daß die ſächſ. und nord. kehllaute c und g unter gewiſſen umſtänden (nämlich bei folgendem e, ë, i) in den ziſchlaut ſchwanken, während ſie (bei folgendem a, o, u) ungetrübt bleiben? Von dieſer ſpaltung des k und g in den reinen und getrübten laut weiß nämlich die hochd. mundart durchaus nichts; die ſonſtige berührung des hauch- und ziſchlauts ließe ſich aber dabei anſchlagen (vgl. ſ. 164. 194.) und die veränderung des lat. c und g in den ziſch- oder wenigſtens zungenlaut romaniſcher ſprachen nicht überſehn. In der engliſchen, frieſiſchen und ſchwediſchen hat ſich die erſcheinung am ſtärkſten entwickelt***).

Ohne zweifel aber erſt ſpäter und ſehr allmählig; im älteſten angelſ. galt nach dem vorhin bei c und g gezeigten überall noch die reine ausſprache der ten. und med., um wie viel mehr im gothiſchen; das übrige niederd. und niederländ. hat ſie ſich bis auf heute erhalten. Das angelſ. hingegen mag ſchon im 10ten oder ſicher 11ten jahrh. gleich nach der normänn. eroberung den ziſchlaut und vielleicht anfänglich ſtatt ſeiner die kehl-

*) Die ähnlichkeit des ital. chiave iſt zufällig, da im angelſ. die liq. aus clavis nicht fallen würde.

**) Welches ſ. 146. unter γ. anzuführen war.

***) Während alſo dieſe mundarten das goth. k und g aſſibilieren, aſſibiliert die hochd. das goth. t und aſpiriert das goth. p und k und ſchwächt die aſpiration th, deren ausſprache in den übrigen ſprachen ſich zu dem ſibilus neigt.

aſpiration begonnen haben. Lyes wörterbuch liefert die beiſpiele chêce oder auch chiéke (mala) chîdan (increpare) chinnë 263 (mentum) chorl (ruſticus) ſt. ceác, cîdan, cinne, cëorl; ohne nähere angabe der quellen und hſſ. aus welchen ſie entnommen ſind; auf genaue zeitbeſtimmung käme es hier vor allem an, ſchwerlich reichen dieſe formen über das 10te jahrh. zurück, ſie ſind vorläufer der im 12ten entſchiedenen engl. cheek, chide, chide, chin, churl. Als die ausſprache ch in th, tſh übergieng, wurde die alte ſchreibung beibehalten. So hätte ſich alſo eine der alth. aſp. ch. vergleichbare angelſ. aſp. in der letzten zeit dieſer mundart hervorgethan, vermuthlich auch jenes chinnë dem alth. chinni nicht ungleich gelautet, ſo ganz verſchieden immer in beiden ſprachen der grund ſolcher aſpiration geweſen wäre. Das alth. ch tritt allgemein an die ſtelle des k (wie f und z an die des p und t); hier im angelſ. hängt die einführung des ch von dem auf c folgenden ë oder i ab, woneben p und t ungeſchmälert fortbeſtehn, ſo daß ch dem f unparallel und z nicht vorhanden iſt. In der ausſprache näherte ſich aber die ſchreibung ch bald dieſem z und ſtellt gewiſſermaßen beide alth. laute dar.

Ganz verſchieden von dieſem *ch* iſt das ſchon in den älteſten quellen vorhandne hh (wovon unten bei den geminationen).

(J) wird in den hſſ. durch das vocaliſche i ausgedrückt und geht häufig in g über, welches letztere im ſchriftzug oben offen und dem goth. j ähnlicher iſt, als dem goth. g.

1) anlautend findet es ſich nur zuweilen neben der gewöhnlicheren ſchreibung g, vgl. jâ (immo) jëó (unquam) jët (adhuc) joc (jugum) jugudh (juventus) jung (juvenis) ſtatt gëa, gët, gëógudh, gëóng.

2) häufiger nehme ich das inlautende j an, z. b. in herjan, nerjan, belgjan, ſyngjan etc. theils nach analogie des goth. theils jenes übertritts in die noch härtere med. g. wegen. Doch mag mitunter der urſprüngliche vocal i vocaliſch, alſo herian dreiſilbig geſprochen worden ſeyn, zumahl wenn c oder g vorausgiengen, weil ſich dann gewöhnlich die ſonſtige abſchwächung des i in ë einfindet, als: þencëan, belgëan. Daß dies in den übrigen fällen nicht ſo leicht geſchieht, iſt eben ein grund für das conſonantiſche j. —

(H) ſowohl organiſch als unorganiſch, nämlich das aus-
264 lautende zwar keiner vermengung mit der auslautenden ten. ausgeſetzt (ſondern ic, eác, lîc, bôc unterſchieden von fâh (varius) heáh, ſëah etc.) wohl aber die auslautende med. erſetzend, ſobald â, eá und ô vorangeht. Beiſpiele: hnâh. ſâh. ſtâh praet. von hnîgan, ſîgan, ſtîgan; beáh (corona) deáh (tinctura) leáh. fleáh. dreáh. vreáh, praet. von lëógan, flëógan; þvôh, ſlôh, hlôh praet. von þvëan, (wiewohl auch ſchon dieſes f. þvëahan geſetzt iſt) ſlëan, hlëahan; genôh (ſufficiens) [vôh (curvus, tortus) gen.

vôges]. Ob es noch vor andern langen und kurzen vocalen geſchieht, z. b. tvìh (ramus) f. tvîg ſtehet, weiß ich nicht; ich finde þrah (curſus) neben þrag. Einigen aufſchluß über dieſes h ſtatt g gibt das um ſich greifen des auslauts g ſtatt j oder v, doch keinen zureichenden, da ſo viele organiſche g, zumahl nach kurzem vocal bleiben, z. b. däg, mäg etc. Richtiger ſcheint es, dieſes h nicht als eine ſteigerung, ſondern als eine minderung des kehllauts zu betrachten und der nord. apocope deſſelben in demſelben fall gleichzuſetzen (hnê, ſtê, ſê, ſlô, drô für hneig, ſteig, ſeig, ſlôg, drôg). Übrigens ereignet ſich die verwandlung des g in h verſchiedentlich auch bei vorausſtehendem l und r, als: fëalh (occa) bëorh (mons) burh (arx) mëarh (medulla) hëarh (delubrum) etc.; inlautend aber fëalge, bëorge. In hinſicht des organiſchen h iſt zu merken

1) es fällt in- und auslautend[1]) zuweilen aus, vgl. þîſel (temo) fëo (pecunia) blëo (color) ſt. þîhſel, fëoh, blëoh. ferner: ſlëan, þvëan, ëa (aqua) f. ſlëahan, þvëahan, ëah. andëttan (fateri) mag mit vocalkürzung aus and-hætjan [goth. andhaitan] abſtammen. [häufig vô f. vôh, vgl. freá f. freáha; tvëó f. tvëoha? ſ. 645. þrëá (minae) ſ. 647. beorhtelm f. beorhthelm etc.]

2) vor t wandelt ſich ten. u. med. in h, vgl. vehte, mëahte, rôhte, ſôhte ſt. vecide, magide, rêcide, ſêcide. [ebenſo von cveccan cvehte; reccan reahte; þencean þohte; vyrcean vrohte, vorhte; bicgan bohte.]

3) zwiſchen h und v kein ſolcher wechſel, wie im altſ. (ſ. 221.) ſondern die endung v bleibt in cnëóv, cnëóves, frätuv, frätves (tapes). [Doch fällt auch v zuweilen aus, ſ. 250.] — *gemination* inlautender gutturales.

(CC) die verdoppelung der org. tenuis, beiſpiele: ſacc, ſacces. hracca (occiput) hnecca (cervix) reccan (exponere) ſtreccan (extendere) dreccan (vexare) feccan (adducere) veccan (excitare) vreccan (expellere) vrecca (exſul, miſer) þicce (frequenter) vicce (venefica) viccjan (faſcinare) cviccjan (vivificare) tviccjan (vellere) ticcën (hoedus) ſticca (baculus) [Hviccas (n. gentis)] docce (lapathum) pluccjan (vellere) ſcucca (daemon) läccan (prehendere) väcce (vigilia) hväcce (arca) väccer (alacris). — (GG = CG) die gemination der med. wird in den älteſten hſſ. mit 265
cg, zuweilen und ſpäter mit gg ausgedrückt; belege: ecg (acies) mecg (vir)*) ſecg (nuntius) ſecg (carex)**) vecg (cuneus) ſlecg

[1]) Anlautend: æđen für hæđen; ſo l, n, r für hl, hn, hr.

*) Man unterſcheide mecg, mecgas (vir); mäg, magas (filius) [früher mago, magas] mæg, mægas (affinis).

**) Dieſes und das vorhergehende wort ſcheinen in ſchreibung und ausſprache eins, ſind aber ſo verſchiedner bedeutung, daſs man verſchiedene wurzeln annehmen muſs. Beide haben im gen. ſecges.

(malleus) hecge (ſeptum) lecgan (ponere) ſecgan (dicere) vecgan
(agitare) licgan (jacere) vicga (blatta) eár-vicga (blatta forficu-
laris) fricgëan (interrogare) [(þicgan (ſumere)] bycgan (emere)
brycg (pons) hycgan (moliri) hrycg (dorſum) mycg (culex) etc.
— Beide geminationen *cc* und *cg* dürfen nicht verwechſelt wer-
den, wiewohl es in ungenauen hſſ. geſchieht; cg (gg) entſpringt
überall aus einem gewöhnlich wegfallenden ableitungs-i, das
heißt ſecg ſtehet für ſegi, lecgan f. legjan, hrycg f. hrygi, wes-
halb das a und u der wurzel auch jederzeit in e und y umge-
lautet iſt. cc muß meiſt ebenſo erklärt werden, doch nicht
immer, wie die wörter ſacc und ſcucca beweiſen. Nach und
nach nimmt der gebrauch beider geminationen zu, z. b. findet
ſich viggend oder vicgend (militantes) f. das ältere und beßere
vigend; tadel verdient die gem. wenn kein vocal vorausgeht,
z. b. hrincg ſt. hring (doch vgl. unten das frieſ. ns ſtatt ng).

Übrigens entſpricht materiell *cc* dem ſtrengalth. cch und
otfried. kk; *cg* aber dem ſtrengalth. kk und otfr. gg. Formell
gleicht die bildung cg jenem cch in ſofern, als ſtatt der wahren
gemination eine verbindung der ten. mit der med. oder aſp. vor-
gegangen iſt; man halte auch beide zu dem ſ. 148. 168. ange-
gebenen td, pb, ſtatt dd und bb. Da unter zwei geminierten
lauten der vorſtehende ſtärker iſt und der zweite nur nachhallt,
ſo muſte dies verhältniſs, ſobald eine media geminiert, leicht
dahin führen, die erſte derſelben durch die ſtärkere ten. zu be-
zeichnen, bei pp. cc. tt. gieng etwas ähnliches nicht an. Zu-
gleich lehrt es uns, daß in dem angelſ. cc. und cg. reine kehl-
laute ausgeſprochen wurden und ſo wenig als bei dem einfachen
c und g an aſpiration oder ziſchlaut gedacht werden darf. Die
hiſtoriſche verfolgung dieſer laute bis zur heutig-engliſchen aus-
ſprache beſtätigt das vollkommen, nämlich im altengl. wird das
266 angelſ. *cc* entw. zu *kk*, ck (inſofern es auslautet, als neck, ſack,
rack, thick, quick, chick) oder zu *cch* (wenn ein ë, i folgte, weil
ſich vor dieſen dünnen conſ. jedes c in ch wandelt, z. b. fecche,
wrecche, cacche, wacche, kycchen) — das *cg* hingegen überall
zu gg. vgl. legge, ligge, hegge, egge, rygge, brygge. Vermuth-
lich haben hier noch che und ge, gleich den anlauten, anfäng-
lich gutturale ausſprache und lauteten der ſchreibung gemäß:
fec-che, bryg-ge. Allmählig aber nimmt che und ge eine bei-
miſchung des linguallauts an und das vorſchlagende c verkehrt
ſich dann in t, folglich das g in d; ſo entſpringt aus cch das
engl. tch (ſprich tſch, z. b. fetch, wretch, catch, watch, kitchen,)
aus gg das engl. dg (ſprich dſch: edge, hedge, bridge). Die
ganze entwickelung gehört erſt folgenden perioden an, muſte
aber vorlaufen, um die angelſ. ausſprache der geminierten kehl-
laute zu beſtimmen und ſelbſt die oben vorgetragene der ein-
fachen zu beſtätigen. Sie gereicht auch zum erweis, daß der
veränderten ausſprache nach und nach, doch langſam, verän-

derte ſchreibung zu folgen pflegt*). — (HH) findet nur in wenigen, hauptſächlich folgenden wörtern ſtatt: tiohhjan oder tëohhjan (ſtatuere, reputare) hlihhan (ridere) cëahhetan (cachinnari) genëahhe (ſufficienter). Neben letzterm wird aber auch genëahe und ſtatt hlihhan gewöhnlicher hlëhan, hlëahan, hlëan geſchrieben. Vergleicht man ferner das goth. hlahan und ganah (ſufficit), ſo ergibt ſich, daß dieſes hh keine aſpiration des c, folglich kein ch, ſondern eine unnöthige gemination des h ſey, die mit dem alth. hh (verſchieden von ch oben ſ. 185. 194.) inſofern dieſes zuweilen auch das inlautende h. vertritt (oben ſ. 189.) gleichen anlaß hat. Das häufige tëohhjan iſt nichts anders als das mittelh. zëchen, welches zwar auf rëchen, brëchen reimt, allein kein aus k entſpringendes ch beſitzt, folglich alth. zëhhjan oder beßer zëhjan lauten würde. —

gutturalverbindungen

1) *anlautende. cl. cn. cr. cv.* für letzteres zuweilen *cu*, aber erſt ſpäter, beim übergang ins altengl. *qu* geſchrieben; ſtatt cvu und cvy wird cu und cy geſetzt**), vgl. cumen (part. von 267
cviman) cuma (hoſpes) cymë (adventus) und bald ſelbſt im inf. cuman und im praet. com ſt. cvom; ungewöhnlicher iſt cuc oder cvuc, f. cvic (vivus) überhaupt vor dem ſtatt i geſchriebenen y bleibt cv beſtehn, z. b. cvydan, cvyrn, cvylm ſtatt cvidan, cvirn, cvilm. *gl. gn. gr.* zu *gn.* folgende belege: gnagan (rodere) gnät (culex) gnëdhen (frugalis) gnîdan (fricare, verſchieden von cnëdan, depſere) gnornë (moeſtus). Von *hl. hn. hr. hv.* führe ich aus Lye die wichtigſten beiſpiele an: hladan (haurire) hlæder (ſcala) hläſt (onus) hlâv (agger) hlâf (panis) hland (lotium) [hlanc (lotium)] hleápan (ſalire) hlëahtor (riſus) hlëor (gena) hlëóv (umbraculum) hlëótan (ſortiri) hlëódhor (oraculum) hlid (tegmen) hlifjan (eminere) [hlimman (ſonare)] hlinjan (recumbere) hliſa (fama) hlot (ſors) hlôdh (praeda) hlovan (mugire) hlûd (ſonorus) hlûtor (limpidus) hlyſtan (audire) — hnäp (calix) hnäppjan (dormire) hnägan (hinnire) [hnægan (ſubigere)] hneáv (tenax) hnecca (cervix) hneſc (mollis) hnîgan (inclinare) hnîtan (cornu petere) hnit (lens, -dis) hnol (vertex) hnut (nux) hnygele (tomentum) — hraca (guttur) hracca (occiput) hräd (velox) hräfn (corvus) hrägl oder hregël (amiculum) hræv (cadaver) hrâgra (ardea) hradhe (ultro) hreác (ſtrues) hrëod (arundo) hreddan (eripere) hrëman (clamare) hrëóh (turbidus) hrëôp (clamavit) hrëóſan (cadere) bord-hrëodha (teſtudo) hrëóvan (poenitere) hrêran (agitare) hrêdher (pectus) hrycg (dorſum)

*) Hier die überſicht der beiden reihen 1) altſ. kk. alth. cch. angelſ. cc. altengl. cch. neuengl. tch. 2) altſ. gg. alth. kk. angelſ. cg. altengl. gg. neuengl. dg.

**) Analog die ausſtoſsung des v in ſv (vgl. ſvëoſtor, ſviſter, ſiſter und oben ſ. 175.) und bei vorſtehender negation (ſ. unten ſchluſsbem. 2.)

hriddel (cribrum) hrif (uterus) [hrind (cortex) Beov. 104] hrîm (pruina) hrînan (tangere) hring (circulus) hriofol (lepra) hriſel (radius textorius) hridhjan (febricitare) hrôc (cornix) hrôf (culmen) hrodher (bos) hruſa (terra) hryrë (ruina) [hryscian (vibrare)] u. a. m. — hväl (balaena) hväm, hvämmes (angulus) hväſtrjan (ſtrepere) hvät (ſtrenuus) hvät (quid) hvætë (triticum) hvëorfan (abire) hvëarfjan (vertere) hvêlan (putreſcere) hvëlp (catulus) hvëodha, hvidha (aura lenis) hver (lebes) hvîl (tempus) hviſprung und hviſtlung (ſuſurrus) hvîtë (albus) hvitel (cultellus) hvôſta (tuſſis) hvrädl*(fibula) u. a. m.

2) *in-* und *auslautende.* x ſtehet a) organiſch für *hs*: ëaxl (humerus) fëax (coma) lëax (ſalmo) ſëax (culter) flëax (linum) vëaxan (creſcere) vëax (cera) ſëx (ſex) mëox, mix (ſtercus) nëxt (proximus) lox (lynx) oxa (bos) byxën (buxeus) b) unorganiſch ſowohl für *ſc*: fix (piſcis) tux (dens) ryxa (ruſcus) [frox. âxian, ahd. eiſcôn, altſ. êſgôn, engl. aſk] etc. (vgl. oben
268 ſ. 255.) als das umgekehrte *cs* und ſelbſt *gs*, z. b. ëax (ſecuris) rîxjan (regnare) axe (cinis) lixan (fulgere) für aces, rîcſjan, aſge, ligſan. Gewöhnlich gründet ſich die form cs und gs auf eine ſyncope, vgl. egſa (timor) ſt. egëſa. Wie das x in nëorxena-vang (paradiſus) und ëolux-ſecg (papiluum? papyrio, ſchilf) zu deuten ſey, hängt von der aufklärung dieſer dunkeln wörter ab*) — *ht.* ſaht (reconciliatus, nord. ſâttr) ſahtljan (pacare) ehtjan (perſequi) lëóht. bëorht. cniht. riht. pliht. ambiht. niht. [ſliht (ahd. ſlahta). miht] fliht (volatus) viht. dihtan (conſtituere) ſtihtjan (diſponere) tihtan (incitare) tihtljan (accuſare) drihtën. genih t (abundantia) brohte. dohtor. [ôht (metus). vrôht (diſſidium).] —

Schlußbemerkungen. 1) *aſſimilationen* ſind ſ. [246.] 250. 254. 255. erwähnt. 2) die negation në wird mit dem unmittelbar folgenden gangbaren pronomen oder der partikel oder dem hülfsverbum, inſofern dieſe auf einen vocal anlauten, zuſammengezogen, als: nic, nis, nân, nænëg, näfre ſt. në ic, në is, në ân,

*) Man hat in jenem die nord. nornen finden wollen, gleich untreffend und ungrammatiſch iſt die deutung bei Lye aus ne-vëorc, indem das paradies ein ort der unthätigkeit geweſen ſey [doch vgl. 2, 267]. Neben der gewöhnlichen ſchreibung kommt auch nërxena-, neirxena- nërcſna- nëorcſna-vang vor, auſser der zuſ.ſetzung aber das wort nirgends. Der gen. pl. weiſt auf einen ſchwachen nom. ſg. nëorxa, dieſer nach der ſchreibung nëorcſa auf die volle form nëorcëſa, der ich in den verwandten ſprachen nichts analoges weiſs; den buchſtaben nach lautete ſie alth. nërchiſo (wie lingiſo, egiſo). Ich möchte wiſsen, wodurch Ulphilas Luc. 23, 43. oder II. Cor. 12, 4. παράδεισος übertrug, wenn er nicht paradeiſus beibehielt, wie die altſ. E. H. und alth. quellen paradîſi; bekanntlich wird das hebr. פַּרְדֵּס wonnegarten gedeutet und ſo ſteht auch im alth. wunnigarto, zart-karto (N. 95, 10.) wunniſamaz fëld (O. II. 6, 22.). Da fëld und garto offenbar dem vang entſprechen, mag nëorxa ſo viel als gaudium, amoenitas ausdrücken. — ëolx könnte gen. von ëolh, ëolug (alce?) ſeyn.

në äfre. Das gleiche geschieht bei den mit den spiranten h. und v. beginnenden hülfsverbis: habban, vësan, villan, vitan; es heißt demnach: nabban, näs, næron, nillan, nolde, nitan, nât, niton st. në habban, në väs, në væron etc. Diese contraction ist dem wohllaut förderlich und erinnert an das völlig analoge lat. nolle und nemo f. ne-velle (vgl. nequeo, nescio) und ne-homo. Vor andern wörtern geht sie aber nicht an, z. b. ne vëard, ne vurdon, ne vorhton zieht sich keineswegs zus. in nëard, nurdon, 269
norhton. Statt nillan, nitan wird meistens nyllan, nytan geschrieben, jenes scheint mir doch richtiger.

Altfriesische buchstaben.

Die aufstellung der altfriesischen mundart muß gegen die zeitfolge anstoßen und nachdem alth. alts. angels. quellen des 8ten, 9ten und 10ten jahrh. abgehandelt worden sind, ja während weiter unten erst mittelh. und altengl. des 12ten, 13ten vorkommen, hier schon eingeschaltet und auf denkmähler gestützt werden, welche dem 13ten und 14ten angehören. Leider mangeln ältere; die jüngeren aber sind dazu sparsam vorhanden, uncritisch herausgegeben, und die untersuchung der fries. buchstaben scheint mehr als einer bedenklichkeit ausgesetzt. Doch überwiegt diese die doppelte erwägung, theils daß die fries. gleich der nord. sprache langsamer entwickelt wurde und gehaltener blieb, als jene anderen mundarten, folglich spätere urkunden dieser beiden dem früheren zustande jener factisch nahe stehen, theils daß die friesische mundart gerade den übergang zwischen der sächs. und nordischen ausweist. Zur leichteren verständniss des ganzen muß darum das friesische überall diese stelle einnehmen. Die beinahe einzigen, zugänglichen quellen von bedeutung sind die brocmer willküren und das asegabuch.

Altfriesische vocale.

Sie liegen zwischen den alt- und angelsächsischen und nach der analogie dieser sind die gänzlich mangelnden vocalzeichen auch hier anzusetzen.

(A) wie im angels. beschränkt, doch etwas weniger, indem zwar dem ä ein e, dem ëa meistens das gewöhnliche a entspricht, wogegen aber o statt a weiter umgreift. Das reine a steht 1) in den flexionen -a, -ar etc. 2) vor den geminationen und verbindungen mm. nn. pp. bb. tt. dd. kk. gg. mp. mb. nt. nd. nk. ng, als: lappa. gabbja. kamp. hand. land. and. fang. swang. branga; häufiger wird es jedoch in diesen fällen zu o, wiewohl das ursprüngliche a an dem umlaut e (kempa, hensza) zu er-

kennen iſt. 3) vor ll. lp. lv. lt. ld. lk. lg. ls. x und cht (wo überall ein angelſ. ëa gilt), als: all. halp. halv. halt (claudus)
270 ſkalt (debes) halda. ſkalk. galga. hals. fax. ſax. achta etc. Hier haftet a feſt und ſchwankt nicht in o über. 4) vor einfacher conſonanz und darauf folgendem vocal nur wenn die wurzel nicht einſilbig und dadurch des e fähig geworden, denn ſonſt bleibt das e, obſchon ein flexionsvocal wieder anſtößt; die ſchöne angelſ. abwechſelung zwiſchen ä und a (oben ſ. 224.) findet nicht mehr ſtatt. Beiſpiele des noch eintretenden a ſind: claga, maga (ſtomachus) latha (invitare) makja. gadur (ſimul) wapul (ſcatebra) walu (baculus, woher walubora, ſtabträger, pilgram) fara etc.

(E) vieldeutiger, als in irgend einer andern deutſchen mundart*), ſowohl e als ë bezeichnen doppeltes.

I) e nämlich 1) den gewöhnlichen umlaut des a, z. b. weldech (potens) fenne (palude) brenſza, fenſza, leng (diutius) betera, endë, lemithe (debilitatio) weddja, meldja, mentlar, eſnë (ſervus) beſma etc. 2) das angelſ. ä und zwar ohne rückkehr des urſprünglichen a, wenn dem conſ. ein vocal folgt, es heißt z. b. dei (dies) bek (dorſum) und im pl. degar, degum, bekum, nicht dagar, dagum, bakum. Weitere beiſpiele: hef (mare) jef (dedit) ſtef (baculus) et (praep.) thet. weter (aqua) wet (udus) bed (petiit) feder (pater) reth (rota) ſmek (guſtus) ſlek (ictus) bifel (juſſit) pel, pelar (palus) ſmel (vilis) etc. Außerdem tritt daſſelbe e vor den verbindungen rl. rm. rn. rp. rv. rt. rd. rk. rg. rs ein, wo im angelſ. ëa gilt, als: kerl (n. pr.) erm (brachium) erma (pauperes) bern (infans) berd (barba) merk (marca) erg (piger) gers (gramen)**). Vermuthlich war, wenigſtens früher, dieſes e von dem unter 1) angeführten in der ausſprache unterſchieden, wie im angelſ. ä von e; ſo lange ſich aber ein beſtimmter beweis dafür nicht führen läßt, wage ich keine äußerliche unterſcheidung beider e vorzuſchlagen***).

271 II) ë bedeutet wiederum 1) das altſ. ë, folglich das angelſ. ë und ëo, namentlich vor den verbindungen mit l und r, als: hëlpa, dëlva, ſëlva, ſkëld, ſëlover (argentum) mëloc (lac) ërva, hërte, ſtërt (cauda) ërthe (terra); aber auch ſonſt und zum theil da, wo die übrigen ſprachen das alte i erhalten: ſënd (ſunt) jëva (donum) bëdum (precibus). 2) das altſ.

*) In den quellen hat, wenn man die langen ê dazu nimmt, das unbezeichnete e zehnerlei laute auszudrücken, was bei den dunkeln wörtern die beſtimmung erſchwert, z. b. welches e ſteht dem ausdruck ſket (pecus) pl. ſketar zu? von ſkat, ſkattes (pecunia) angelſ. ſceät [verſchieden iſt ſceát, ſinus, frieſ. ſkât] weicht es ab, ſo ſehr auch die analogie von vieh (pecus, pecunia) dazu riethe.

**) Ausnahmsweiſe ſteht was (fuit) und nicht wes; vielleicht auch glas f. gles?

***) Umſoweniger, als die ausſprache ſelbſt ë, ja i mit e vermengt haben mag, denn wie könnte ſonſt hiri (exercitus) hinſzja (concedere) etc. für heri, henſzja geſchrieben ſtehn!

oder alth. kurze o, folglich das goth. bald aú, bald u, z. b. ëme (avunculus) gërdel (cingulum) hërne (angulus) thërp (villa); hauptfälle ſind die pl. praet. und part. praet. ëpen (apertus) bëren (natus) ſwëren (juratus) këren (electus) urlëren (perditus) bëdon (obtulerunt, verſch. von bêdon petiverunt) bëden (juſſus) bilëken (clauſus) bi-nëten (benutzt) ſkëten (percuſſus) etc. Dieſe erſcheinung erläutert die nahe berührung der goth. aí, aú, u, der angelſ. ë, ëo, o ſo wie die ſonſtigen übergänge zwiſchen ë und o (ſ. 82. 83. 227.)*). — 3) endlich vertritt ë das angelſ. y und iſt umlaut des o; vgl. rëg (dorſum) këru (lex) ſpëra (inveſtigare) nëttë (utilis) mënotêre (monetarius) brëgge (pons) ſtëmplinga (truncatio); hierfür wird aber auch i geſchrieben: brigge (pons) kining (rex) etc. worüber man die bemerkung zum angelſ. y ſehe.

(I) dem kurzen i der übrigen ſprachen gleich und oft in ë ſchwankend; fehlerhaft zuweilen ſtatt des umlauts e geſchrieben. Zuweilen noch das alte i ſtatt des ſpätern ë; vgl. ita (edere) ivin (planus) irtha (terra) wike (hebdomas). — Daß i auch das angelſ. y vertritt, wurde eben angemerkt.

(O) von doppelter art I) den reinen a-laut in den dort unter 2) angegebenen fällen vertretend, z. b. hond. brond. lond. ſtonda. gonga. long. thonk. ſponne. monna (virorum) ponne (pfanne) bonnar (interdicta) etc. zuweilen auch in dem 4ten fall des a, z. b. lom (claudus) noma (nomen) homer (malleus) homelja (debilitare) fona (vexillum) bona (occiſor) hona (gallus) fovne (femina, angelſ. fämne) noſe (naſus) onkel (talus). II) das gewöhnliche o in: god (Deus) boda (nuntius) top (cirrus) bold 272
(domus) gold. folk. forma (primus) morth. etc. Man beachte boda neben jenem bëdon und bëden, in dem ſubſt. hat ſich die ältere form geſichert und offenbar lauteten jene früher bodon, boden; neben walubëra kommt walu-bora vor.

(U) in der regel das organiſche kurze u, zumeiſt vor liquiden geminationen und verbindungen, als: ſunna. bewllen (maculatus) pund. grund. efunden. bunden. tunge. burnen (uſtus); einigemahl vertritt u ſogar a in dieſen verbindungen, vgl. gunga, und-, ſtatt ganga, and-.

(AA) bedeutet zweierlei; gewöhnlich

1) das goth. áu, angelſ. eá und dient der betonung des letztern zum erweis; begegnet alſo dem alth., altſ. und angelſ. â durchaus nicht. Belege: dâd (mors) âge (oculus) hâgera (altior) bâm (arbor) ſtrâm (flumen) tâm (ſoboles, angelſ. teám) lân (merces) hâna (laeſus, miſer) frâna (praeco, judex) kâp

*) Bëra (ferre) conjugiert im frieſ. ſo: bëra, ber, bêron, bëren, welches ohne vocalzeichen noch mehr auffällt; zugleich ein triftiger grund für die nothwendigkeit dieſer, da nicht zu glauben iſt, daſs ſolche formen ohne verſchiedene ausſprache beſtanden haben ſollten.

(emtio) hlâpa (currere) hâp (acervus) âre (auris) kâs (elegit) lâs (solutus) âster (in oriente) blât (nudus, pauper) nât (socius) grât (magnus) flât (fluxit) râva (rapere) dâvja (surdescere) hâved (caput).

2) seltner entspricht es dem angels. â und goth. ái, wofür sonst meistens ê gilt. Belege: mâ (magis) hâgon (habeant) lâra (doctrina) mâra (major) frâsa (periculum) flâsk (caro) âthom (gener) clâthar (vestes) twâm (duobus) lâva (reliquiae). Diese vereinigung des goth. áu und ái in dem fries. â parallelisiert sich der des goth. aú und aí in dem fries. ë.

(EE) bezeichnet fünf doppellaute

1) = angels. æ, goth. ê, alth. â. dêd (facinus) mêg (affinis) rêd (consilium) slêpa (dormire) vêpen (arma) hêr (crinis) jêr (annus) wêr (verus) svês (proprius) lêta (sinere).

2) = angels. ê (umlaut des ô) glêd (ignis) sêka (quaerere) fêla (sentire) kêla (refrigerare) dêma (judicare) kêma (queri) sêna (reconciliare) grêne (viridis) dên (factum) dêth (facit) bêta (emendare) mêta (occurrere).

3) = angels. ê (für eá), gewissermaßen umlaut des ersten fries. â; die belege sind seltner: nêd (necessitas) hêra (audire) lêsa (solvere) stêta (tundere).

273 4) = alts. ê st. des alth. ei; belege häufig: brêd. lêda (ducere) hêlëg. dêl. ênëg. bên. mên. stên. êth. bêthe. lêstja.

5) = alth. und angels. ê st. ie; seltner: brêv. bêr (cerevisia) prêster. mêde (munus) gêng, bên, bênnon, ablaut von ganga, banna; st. dieses ê findet sich auch ein langes î.

(II) stehet 1) meistens für das alth. alts. angels. î, als: tîd. hwît etc. 2) zuweilen, neben dem ê, für das alth. ia, ie, als: mîde (munus) hîr (hîc) hîton (vocabantur) 3) vermuthlich auch für das angels. ŷ. 4) endlich späterhin für das aus eg entspringende ei, als: dî (dies) mî (potest) vgl. schlußbemerkungen.

(OO) dem goth. und angels. ô entsprechend: blôd. gôd. hôd. brôther. môder. hrôf (tectum) slôg. drôg. dôk. dôm. fôt. bôte etc.

(UU) gleicherweise dem organischen û in den übrigen mundarten parallel: fûl. thûma. hûs. fûst etc.

(IA) ist das goth. *iu*, angels. *ëó*, vgl. kiasa (eligere) liasa (perdere) biada (jubere) driapa (stillare) thiad (gens) liaf (carus) thiaf (fur) siak (aeger) fial (rota, nord. hiól) liacht (lucidus) thianja (servire) stiapfeder (privignus)*). Dieses ia gleicht merkwürdig Otfrieds zweitem ia (oben s. 104.) seltner dem ersten, namentlich in den ablauten nicht, da sich kein giang etc. sondern gêng findet. Andere fälle zeigen jedoch ein solches zus. geschobenes ia, z. b. fiarda (quartus) tian (decem) tha nia (novi)

*) Siama, Br. §. 211. verstehe ich nicht und zweifle an der lesart; stiata §. 171. wird in stêta (§. 29. 30. 31. 45. 148.) zu ändern seyn.

fia (pecunia) fiand (inimicus) friage (liberet) fwiaring (gener) etc. ft. fiuwarda, tëhan, fëho, fwëharing, niwa oder niuwa etc. (von hia, hiara beim pron.)

(IE. IO) beide fehr felten; *ie* fcheint einigemahl das nord. *ia*, vgl. ierd (Br. §. 87. 172.) field (campus); andremahl jë, vgl. jëva, jëld, jëftha. *io* finde ich in liod (gens) friond, fior (ignis) rioftring, woneben aber auch liud und friund.

(IU) in wenigen, allein gangbaren wörtern, als: fiuchta (dimicare) riucht (rectus, jus) tiucht (zeugt) niugon (novem) fiugon (feptem) fiugge (fcropha) fiuwer (quatuor) triuwa (fides); entwickelt fich alfo vor ch (das ift h) g (das ift j) und w. Nach 274 meiner erläuterung des angelf. in- und auslautenden g (f. 261.) und der bemerkung (f. 240.) über den einfluß des h auf den vorausgehenden vocal wird man diefes unorganifche *iu* leicht deuten; es entfpringt aus i bei folgendem v, j, h. Wie im alth. triuwa aus triwa wurde, fo hier, fo aus fiwer (goth. fidvôr) fiuwer; niugon vergleicht fich dem angelf. nigen; fiugon ftammt aus fibun, fivun, fiun, fiuven, fiugen*), fiuchta, riucht entfpricht dem goth. faíhtan, raíht, angelf. fihtan, riht, neben fihtan galt aber fëohtan wie pëohtas (picti) neben pihtas, früher vielleicht auch rëoht, drëohtën ft. riht, drihtën (goth. entw. draíhtins oder wahrfcheinlicher draúhtins, vgl. alth. truhtin, mittelh. trëchtin) wonach auch ein altfrief. driuchtin anzunehmen ftünde, ftatt welches fpäter drochten vorkommt. —

Schlußbemerkungen. 1) alle kurzen und gedehnten vocale find vorhanden, von fonftigen diphthongen nur ein einziger *ia*, da fich *iu* aus dem kurzen i entwickelt. ei und au fehlen und können nur fcheinbar aus contractionen und confonant-verwandlungen (wie hâudling aus hâvedling, dei, wëi, mei aus deg, dej, wëg, meg) hervorgehen**), wodurch geringe härte in die fonft weiche mundart kommt. Die mifchung mehrerer diphthongen in den gedehnten lauten, vornämlich dem ê, ift der klarheit der wurzeln nachtheilig. Dem Angelfachfen gewährt fein eá den vortheil, daß er â von ê gefchieden halten kann; der Friefe, weil er â für eá fetzt, muß jenen laut unter ê bringen. 2) diefes ê nähert die altfr. der altf. mundart, wogegen das verhältnifs der übrigen vocale fich entfchieden zum angelf. neigt, namentlich â = eá, abweichend vom altf. ô, das häufig mit dem wahren ô (uo) zuf. fällt. Auch die zerlegung des a in a und e ift eine bedeutende ähnlichkeit mit dem angelf. a und ä, wovon im alth. und altf. keine fpur, analog mit dem e, ä fteht das gedehnte â, angelf. æ. 3) umlaut gilt: des a in e, des u in ë oder i;

*) Br. §. 3. 89. 203. haben *fogen*, welches für fugen und dies f. fiugen ftehn mag.

**) Offenbar nicht das alth. *ei* (= goth. ai, angelf. â, frief. ê) fondern in dei, mei = angelf. äg, in wëi = angelf. ëg, vgl. unten beim g und j.

vielleicht auch des â in ê, des û in ê oder î, welches erſt nähere
275 unterſuchungen wo möglich erbringen müßen. Ebenſowenig wage ich jetzt über vocalwechſel und aſſimilation zu urtheilen.

Altfrieſiſche conſonanten.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Die anlaute l. n. r. unterſcheiden ſich von hl. hn. hr. ſtatt deren zuweilen lh. nh (?) rh. geſchrieben ſteht. — n. fällt inlautend weg, wie im altſ.*), aber auch auslautend bei vorhergehendem a, alſo in allen infin. und flexionen ſchw. decl. z. b. finda ſt. findan, tha blâta (pauperes) thene hona (gallum) ſt. blâtan, honan. Folgt dem naſalen n ein weiterer conſonant, ſo wird es wieder merklich, vgl. të findande. Auch bleibt es auslautend, ſobald e und o vorausſtehen, namentlich in den pl. praet. und part. als: fundon, funden. Dieſer gebrauch ſtellt das altfrieſ. deutlich in die mitte zwiſchen das altſ. angelſ. auf der einen, und das altnord. auf der andern ſeite. — Denſelben geſichtspunct bewährt die ſteigende verwandlung des in- und auslautenden ſ in r welche ſich namentlich auf den nom. pl. des ſubſt. erſtreckt; es heißt degar (dies) tâmar (liberi) ſt. des altſ. dagôs, angelſ. dagas, teámas, wie im nord. dagar. Bald aber fällt, wie im alth., der conſ. gänzlich von dieſer endung ab, dega, ath. tagâ; das r hat folglich leiſe ausſprache gehabt. Lägen mehr altfrieſ. wörter vor, ſo würde ſich auch in andern fällen r ſtatt des organ. ſ ergeben, man vgl. lereſta (minimus. Br. 145. 209.) ſt. leſta. — Umſetzung des r gilt, wie im angelſ. vgl. bërna (ardere) gers (gramen) hors (equus); gänzlicher ausfall des r ſcheint aber ſpäteren denkmählern zu gehören (ges, hos oder os, ben für gers, ors, bern). — Die geminationen und verbindungen geben nichts beſonderes zu erinnern[1]); der übertritt des *nk*, *ng* in *nſz* kann erſt unten beim kehllaut erledigt werden.

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

P überhaupt, B und F im anlaut ſind völlig organiſch; in- und auslautend ſteht b (außer der ſeltnen verbindung *mb*) niemahls, ſondern wird durch den inlaut v und den auslaut f er-
276 ſetzt. Dieſe beiden drücken folglich zweierlei aus, theils das alth. p und b, vgl. jef (dedit) ſtef (baculus) râf (rapina) wîf, werf (locus judicii) half und inlautend jêvon, ſteves, râves, wîves, werves, halves, lâva (reliquiae) ſzîvja (certare) ſkrîva (ſcribere) etc., theils, obgleich ſeltner, das alth. f und v, als: fif, hof, brêf

*) Auffallend wäre mog (inter) Aſ. p. 187. ſt. mong (engl. among) bedarf aber erſt der beſtätigung, denn in andern fällen ſteht ng immer.

[1]) Im ſpäteren frieſ. wandelt ſich ald, alt in âd, ât, parallel dem niederl. ou: âd (vetus) wâd (ſilva) kâd (frigidus) ſâd (-voud) ſât (ſal) und Japicx hat ſogar wrâd (mundus) f. wrald (nl. wereld), vgl. Hoeufft p. 1. 2. Waſſenbergh 2, 47.

und inlautend: hoves, brêves, fêver (fpuma) oven etc. In fovne (virgo) ft. favne, fevne ift ein v erfterer art, wie die vergleichung des angelf. fämne, ftëmn (goth. ftibna, folglich fabnô; alth. ftimna, ftimma, folglich famna, famma?) lehrt; vox würde ftëvn heißen, ift mir aber nicht vorgekommen. — Inlautend fteht f und nicht v, fobald ein t oder th folgt.

W. der fpirant wird in den quellen häufig, aber fehlerhaft mit dem vorigen v verwechfelt, fo beßere man Br. §. 140. thiawes in thiaves und unzähligemahl dergl. mehr. Hier ift bloß von dem wahren w die rede; ft. *wu* findet fich gleichfalls (f. 138. 139. 214.) w (in den älteften hff. wohl uu gefchrieben), als wlle (lana) wnde (vulnus) bewllen (temeratus) etc. Der entwickelung des inlautenden w aus *iu* wurde vorhin gedacht; ich vermag nicht zu entfcheiden, ob die ausfprache ein organifches hawa (caedere) Br. §. 25.*) tawa (parare) baw (oeftrum) oder unorg. hâwa, tâwa, bâw (dem alth. houwan gemäß) verlangt, für letzteres fcheint frowe (? frôwe) Br. §. 96. 97. zu fprechen. Übrigens fällt aus- und inlautend diefes w öfters aus, vgl. fêla, nia, trê, elte (integer, angelf. ëaltäv) etc.

geminationen. pp. bb. felten: oppa (fuper) gabbja (Br. §. 152.) hebbe, fibbe; fehlerhaft ftehet ff in fkeffe, fkiffa, fkiffene (Br. §. 7. 12. 19. 140.) für fkeppe (§. 108.). Von den verbindungen führe ich bloß die anlaute *wl. wr.* an: wlit (facies) wlëmelfa (As. p. 196. ein dunkler ausdruck) wrëka (ulcifci) wrêgja (accufare) und gewiß noch a. m. Mit dem *wr.* darf man die häufige fehlerhafte fchreibung wr. ft. *ur* nicht vermengen, noch weniger wrald (feculum) d. h. wërald. —

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.*

T überall**), D und TH im anlaut organifch, der in- und auslaut fchwankt zwifchen d und th. Man kann die einzelnen 277
fälle, meift die nämlichen wörter, leicht nach der analogie des alt- und angelf. beurtheilen. — Z kommt nicht felten, aber faft nur verbunden mit f oder t (fz. tz) vor; von diefem zungenlaut kann erft bei den kehllauten gehandelt werden, an deren ftelle er eintritt; mit dem alth. z hat er nichts zu fchaffen. — Bei dem S hier nichts zu erinnern.

geminationen tt. dd. ff. wie im altf. fetta (ponere) fcet, fcettar (opes) thrëdda (tertius) leffa (minor) zuweilen fälfchlich ftatt der einfachen conf. gefchrieben, z. b. hwëdder (Br. 33. 43.) f. hwëder (71.) lettera (50.) f. letera (134.) thth ift beftändig aufzulöfen; z. b. withtha, nethther, fkêthther (Br. 7. 32. 42.) in

*) Richtige fchreibung unterfcheidet hawa (caedere) hovath (in domum recipiunt) heva (opes) hâved (caput); tawa (ftruere) dâvja (furdefcere) etc.

**) Flexionen, nicht wurzeln zeigen wohl zuweilen ein falfches t ftatt th im auslaut. Die frühere fprache unterfchied ohne zweifel ficher, was fo fpäte und unverläfsige hff. mengen, daher die aufftellung der altfrief. confon. fich darum nicht bekümmern darf.

with tha, neth ther, ſketh ther, ſueththa (vicinia Br. 167.) zu ändern in ſuetha (78. 168). —

(K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.* [vgl. nachtr.]

K wird, zumahl in den verbindungen cl. cn. cr. ſc. und auslautend noch gerne durch c ausgedrückt, desgleichen anlautend vor a, â, o, u, wiewohl in allen dieſen fällen auch k gilt. Vor c, ë, i, ia, ie, ê, î ſtehet kaum c, ſondern immer k, vgl. kempa (pugil) këmen (ventum) kêma (queri) kiaſa, welches anlautende k ſtark und mit aſpiration ausgeſprochen wurde, wie aus übertritten in den zungenlaut ſz, ſth, tz (ſz ſchreiben Br., ſth ſchreibt As., tz oder auch bloß z noch andere quellen) erhellt, doch nicht überall, nur in gewiſſen wörtern. Ich finde: ſzetel (cacabus) ſzërke (eccleſia) ſzeſe (caſeus) ſzelk (calix) ſzin (mentum) ſkîva (certare); oft auch mit eingeſchaltetem i ſzielk, tzierke etc. dagegen andere wörter, z. b. kining, kyning, kempa, këtha etc. die ſchreibung und vielleicht ausſprache k. behalten. Spätere denkmähler [vgl. Hoeufft p. 37. 38. 192. 193. 196] ſetzen wohl tzieſe, ältere kiaſa; der zungenlaut hat ſich, wie im engl. erſt ſpäter und allmählig eingeſchlichen, das würden ältere hſſ. entſcheiden. Der inlaut k leidet von dieſer aſſibilation nur in der gemination *kk* und verbindung *nk*, wie nachher gezeigt werden ſoll. Der auslaut k ſteht zuweilen für g, z. b. ſlec (ictus) was an das mittelh. ſlac, ſlages erinnert.

278 G. 1) der anlaut geht ſelten in j über, namentlich aber in jëlda (ſolvere) jëva (dare) und jërja (cupere); gewöhnlich bleibt g, auch vor e, ë, i, z. b. gers, gërdel etc. doch lautete es ſicher ſehr gelinde, wie aus ſeiner gänzlichen abwerfung geſchloßen werden darf, z. b. in der vorpartikel ë- ſtatt gë- und in der compoſition undunga ſt. undgonga (entgehen). 2) der inlaut g, ſobald e, ë voranſteht und ein conſ. folgt, wandelt ſich in i, als: neil (unguis) deis (diei) brein (cerebrum) wein (currus) ſleith (ferit) vergl. die angelſ. formen nägel, däges, brägen, wägen. Dasſelbe geſchieht, wenn der vocal e oder i folgt, als: geie (emenda eigentl. vadimonium) geie (emendet) aien (contra) tojens, vgl. mit dem engl. gage und again, angelſ. togegnes. Folgt ein andrer vocal, ſo tritt die med. wieder hervor, als: degar, degum; hierwider ſcheinen die inf. geia, leia (Br. §. 45. 161.) zu ſtreiten; man wird ein ausgefallenes i hinzudenken müßen, geia für gegja und vielleicht iſt bei folgendem vocal lieber j ſtatt i zu ſprechen, alſo geja, leja, ajen. Gehen andere vocale als e, ë vorher, oder conſonanten, ſo bleibt g, vgl. muge, lôgum (angulis) wërgja etc. 3) der auslaut g wird bei vorausgehendem e, ë ſtets zu i, als: dei, mei, hei, wëi, angelſ. däg, mäg, häg, vëg; bei vorausgehendem gedehnten vocal hingegen zu ch, welches dem angelſ. h entſpricht, vgl. âch (poſſidet) wâch (paries), angelſ. âh, nâh; da *ch* auch bei den altfrieſ. adj. auf -ëch (alth. îg, goth. eigs) ſtatt findet, ſo iſt vielleicht weldêch

(potens) monnêch (multus) hêrêch (obediens) ſcëldêch etc. anzunehmen, obſchon im angelſ. hier kein h eintritt (menig, ſcyldig). Die inlaute nehmen wieder g zurück: âgon, wâgum, weldêgum; unorganiſch ſcheint dieſes g in hâgera (altior) von hâch (altus), weil hier das ch kein urſprüngliches g war. — Von der verbindung *ng* unten bei den geminationen des kehllauts.

(CH. iſt keine eigentliche aſp. des kehllauts, ſondern verſtärkung des auslautenden h, welches theils organiſch ſteht, vgl. hâch (altus) thâch (quamvis), theils unorganiſch für die med. g, wie eben gezeigt wurde, vgl. âch, wâch. Dies letztere ch (früher wohl h) ſt. g hat ähnlichkeit mit dem alth. h (mittelh. ch) ſt. des goth. k (oben ſ. 189.), das erſtere ch ſt. h findet auch inlautend vor t ſtatt, vgl. nacht, achta, liacht, riucht, tichtëga (accuſatio) etc. in der tertia praeſ. pflegt dann das auslautende 279
t abzufallen, vgl. tiuch, ſkech f. tiucht, ſkecht, und dieſe ſelbſt wieder für tiuhth, ſkekth.

J. der anlaut 1) organiſch in jong, ja etc. 2) unorganiſch theils für g in jëva, jëld etc. theils für i in der verbindung ië als: jëf (an) jëftha (aut) vielleicht kann aber hier auch iëf, iëftha geſchrieben werden, da in- und auslautend häufig i aus j (ſtatt g) entſpringt, wie die vorhin gegebenen beiſpiele dei, mei, neil, brein darthun. Nach einem conſ. und vor einem a nehme ich inzwiſchen den inlaut j und nicht i an, alſo namentlich in den ſchwachen verb. halja, ſkenſzja etc.

H. ſteht nur anlautend, das auslautende wird durch ch erſetzt, das inlautende häufig weggeworfen.

gemination drängt ſich hier, wie in den übrigen mundarten, ſtatt der alten einfachen conſonanz häufig ein, und da meiſtens ein folgendes ableitungs-i. im ſpiel iſt, ſo pflegt ſich nach dem, was ich vorhin bei dem k bemerkte, auch der linguallaut geltend zu machen. Für *kk* zeigt ſich in den uns vorliegenden denkmählern überall ſchon *ſz* (tſ) für *gg* aber das etwas mildere *dz* (dſ), wenigſtens ſollte man ſo unterſcheiden, wiewohl häufig ſz ſtatt dz geſchrieben wurde. Beiſpiele: reſza (tendere) brëſzen (fractus) lîſza (aequare) wîſzing (pirata) ſpêſze (radius rotae) ëtſil (calcar) cletſja (contus As. 237.) womit man das angelſ. reccan, ſpâca, das nord. vîkingr zuſammenhalte; in allen den fällen, wo ein langer vocallaut vorausſteht, war die gemin. kk. fehlerhaft eingetreten, folglich auch an ihrer ſtelle die verbindung ſz und für ſpêſze, wîtſing würde richtiger ſpêke, wîking ſtehen, wie ich neben reſza, brëſzen das ungeminierte reka, brëken vorfinde (vgl. oben ſ. 192. über wrehho und wrecchjo; rehhan und recchjan). Beiſpiele von *dz*: ſedza (dicere) lidza (jacere) vidzja (lectica) ſt. ſeggja, liggja, viggja. Daß dieſe ſz und dz, ſo wenig als die gem. kk, gg auslauten, bedarf keiner erinnerung; ſie werfen licht auf die frieſ. eigennamen rîtſard, edzard, wîtſard etc. alth. rîhhart, eggihart, ecchart, wîhhart und mahnen

an die franz. provenzal. und ital. ſchreibung und ausſprache richard, rizard, ricciardo etc. — Hier muß denn auch erwähnt werden, daß die verbindungen *nk* und *ng* einen ähnlichen hang zu dem linguallaut, jedoch ebenfalls nur in- nicht auslautend verrathen. So heißt es: thenſza (cogitare) hlenſzene (catena,
280 junctura) ſkenſzja (infundere) ſt. thenkja, hlenkene (gelenk) ſkenkja; ebenſo: brenſza (afferre) thinſza (judicare) hanſzoch (pendens) ſtefgenſza (baculum geſtans) fenſzen (captus) menſzja (miſcere) henſzja (concedere) etc. ſt. brengja, thingja, gengja, fengen etc. gleichbedeutend und zumahl ſpäter wird ein bloßes ſ geſchrieben: brenſa, genſa, fenſen. Mir ſcheint auch dieſen verbindungen *nſz*, *nſ.* eine unorg. gemination nkk, ngg. unterzuliegen, theils weil früher und richtiger nk, ng und ſo noch ſpäter in vielen wörtern geſchrieben wird, vgl. fang, leng, finger, penning, penningar etc. theils weil ſich im alth. und angelſ. ſpuren analoger gemin. offenbaren, vgl. rincchâ oben ſ. 191. note und hrincg vorhin ſ. 265; dem engl. bench (ſpr. bentſch) angelſ. benc (ſpr. benk) dürfte ein bencg vorhergegangen ſeyn. Selbſt die goth. geminationen ggk und gg für nk, ng (oben ſ. 71.) erläutern das geſagte, obſchon bei ihnen kein zungenlaut in der ausſprache merklich und die liq. n halb unterdrückt wurde. — guttural*verbindungen.* 1) anlautende, wie im altſ., auch ſteht *qu* für kw; die anlaute hl. hr. hw. werden zuweilen lh. rh. wh. geſchrieben z. b. lhâp As. p. 91. rhôf Br. 26. etc. Ich finde folgende: hlâpa (currere) hladder (ſcala) hlenſzene (articulus) hleſt (onus) hli (tumulus) hlât (ſors) hloth (turma) hlût. hrëge (dorſum) hrënë (olfactus) hrêra (tangere) hring (circulus) hrôpa (clamare) hwërva. hwîla. hwît. u. a. m. — 2) inlautende; ſtatt hs, wie im angelſ. die ſchreibung x; ſtatt ht, wie vorhin bemerkt, *cht.*

Schlußbemerkung. Viele conſonanten fallen in der zuſ.ſetzung und flexion aus, vgl. neth (non habet) nëlle (nolit) nêt (neſcit) wie im angelſ. (oben ſ. 268.); ferner: eta (in dem) ſêt (ſey es) ſât (ſo es) für et tha, ſê hit, ſâ hit; ſlêma (ſchlägt man) f. ſleitma; ëk (quisque) alrëk (omniscunque) hok (qualiscunque) für ëlk, allraëlk, hwëlk (ſ. beim pronomen) halne (vergentem) f. haldne und ſelbſt im auslaut wal f. wald (violentia). Es würden ſich hierüber nähere regeln ergeben, wenn die quellen ſicherer und älter wären.

Altnordiſche buchſtaben.

Die alte nordiſche oder, wie ſie gewöhnlich hieß, isländiſche ſprache iſt in zahlreichen, vortrefflichen denkmählern geſichert, auch ſeit man ſich befließen, dieſe im druck herauszugeben, gram-
81 matiſcher und richtiger behandelt worden, als irgend eine der

übrigen deutſchen mundarten. Gleichwohl hat erſt neuerdings Raſk durch ſeine gründlichen arbeiten manchen misbräuchen und ungenauigkeiten der üblichen ſchreibweiſe ein ende gemacht; ihm folge ich meiſtentheils, nur in den puncten nicht, in welchen entweder die analogie der vorausabgehandelten ſprachen eine andere auffaßung an hand gibt, oder Raſk ſich allzu ſehr an die heutige isländ. ausſprache gekehrt zu haben ſcheint. Zwar ſind keine nord. hſſ. vorräthig, die an alter den alth. und angelſ. beikämen, dafür aber viele dinge, die wir aus dieſen mühſam beweiſen müßen, im nord. an ſich ſelbſt klar und andere ſpracheigenheiten lehrt die poëtiſche form (wie die der mittelh. gedichte) treuer, als eine diplomatiſch weit ältere proſa.

Altnordiſche vocale.

(A) entſpricht formell und materiell dem goth. a, wie die belege überall ergeben; das nord. a iſt immer (nämlich in den wurzeln) auch ein goth. a, umgekehrt gilt aber kein ſicherer ſchluß von dem goth. a auf ein nord. a, indem dieſes folgende beſchränkungen erfährt 1) es lautet in e um, ſobald ein i, 2) in ö, ſobald ein u der flexion erſcheint oder vorausgeſetzt werden muß. 3) es wandelt ſich in â, ſobald es (d. h. das wurzelhafte a) auslautet oder lm, lf, lk, lg, ls, nk, ng, tt und (mit ausfallendem n.) ſ. folgen. Alle dieſe fälle werden an ihrem ort näher erörtert werden; hier nur beiſpiele: velja (goth. valjan) fen (goth. fani) hönd (goth. handus) ſâ (goth. ſa) jâ (goth. ja) hâlmr (culmus) hâls (collum) lângr (goth. laggs) mâttr (goth. mahts) âs (goth. ans).

(E) wie im alth. entw. e oder ë.

I) e = umgelautetes a, durch ein nachfolgendes i erzeugt, z. b. dagr, dat. degi; völlr (ſt. vallur) dat. velli; þak (tectum) þekja (tegere) etc. Man merke α) wird das den umlaut wirkende i ſyncopiert, ſo tritt reines a zurück, als: velja, valdi (ſt. velidi) fetill (baltheus) dat. fatli (ſt. fetili) pl. fatlar (ſt. fetilar) β) ausgenommen, wenn gemination des conſ. dazwiſchen liegt, alsdann beſteht der umlaut, z. b. brenna ſt. brennja, fella ſt. fellja, mennſkr ſt. menniſkr. γ) in den vergleichungsſtufen bleibt e, ungeachtet des ausgefallenen i, als: betra, eldra, bezta, elzta ſt. betira, eldira etc. δ) dasſelbe geſchieht noch 282
in andern fällen, die keiner allgemeinen angabe fähig ſind, z. b. fedr (patres). ε) apocope des auslautenden i zieht auch keinen rückumlaut nach ſich, ſondern das e bleibt; eine für die flexionslehre ſehr ergiebige regel, z. b. ben (vulnus) elr (gignit) offenbar f. beni, elir, obgleich zuweilen ein unorganiſches vordringen des umlauts aus der häufigeren in die ſeltnere endung anzunehmen iſt, z. b. belgr (follis) el (gigno)

mag aus belgir (folles) elir (gignit) entſprungen ſeyn, indem der nom. ſg. balgr, die I. ſg. al oder ala zu vermuthen wären. Näheres bei den flexionen ſelbſt. ζ) folgt in der endung i und die wurzel behält dennoch a, ſo gilt der ſchluß, daß dieſes i unorganiſch an die ſtelle eines früheren andern vocals getreten ſey, vgl. die part. vakinn, valinn (nicht vekinn, velinn); die pl. dalir (valles) bragir (carmina); die dat. landi, grafi (nicht delir, bregir, lendi, grefi); lauter anzeichen, daß die endung i hier fehlerhaft angenommen worden, wie auch die vergleichung anderer mundarten beſtätigt, z. b. die im goth. und alth. entſchiedene partic. endung -an. Auch das rückumlautende valdi und fatli müſte wegen der weitern endung i von neuem in veldi, fetli umlauten, wenn ſie organiſch wären, beide aber ſtehen vermuthlich für valda (velida) und fatla (fetila), goth. valida, fatla, alth. welita, feȥila oder feȥile. Das nähere gibt die flexionslehre ſelbſt. —

II) ë = goth. i und ái, alth. ë; hſſ. und drucke zeichnen es von dem vorigen e nicht aus, nach der analogie des hochd. führe ich auch hier das punctierte ë ein. Ohne zweifel war doch die ausſprache beider e verſchieden, brënna (ardere) kann nicht wie brenna (comburere) gelautet haben. Wenigſtens vom altnord. muß dies gelten, wenn ſich gleich allmählig in der heutigen isländ. ausſprache manche e und ë (wie im neuhochd.) vermiſchen; Raſk §. 15. 16. nimmt in vërk (opus) und her (exercitus) in vëgir und degi den nämlichen laut an, für die altn. ſprache gebe ich das nicht zu. Daß das ë in vëgr und vërk dem i-laut weit näher liege ſcheint mir ſelbſt aus einem andern gebrauch oder misbrauch der neuisländ. ausſprache zu folgen, wonach manche urſprüngliche ë mit dem langen ê vermengt werden; nämlich Raſk lehrt §. 17. mër (mihi) und brêf (epiſtola); ëk (ego) ëta (edere)
283 und fêll (cecidit) gleich auszuſprechen. Gerade wie im neuhochd. das urſprünglich kurze i in mir, gibt mit dem diphth. in liebt, fiel zuſ.fällt, daher man mier ſchreiben könnte, wie man giebt ſchreibt. Die altnord. ë ſind richtiger nach dem maßſtab ihres urſprungs und der analogie verwandter ſtämme, als nach dem der neuisl. ausſprache zu beurtheilen. — Beiſpiele des ë 1) vor einfachen conſ. ëf (ſi) ëfa (dubitare) þëgn (homo liber) frëkr (nimius) fëla (multum) ëm (ſum) ënn (ille) drëpa (ferire) bëra (ferre) bëra (urſa) ër (eſt) mër (mihi) ëta (edere) etc. 2) vor doppelten: brëgda (vertere) drëcka (bibere) ëcki (non) ëlgr (alce) fëlmr (metus) brënna (ardere) bërg (ſaxum) dvërgr (nanus) vërpa (conjicere) frëſtr (mora) dëtta (cadere) etc. *). Die verwandtſchaft des ë mit dem i

*) Wenn bei doppelter conſonanz ê verkürzt wird, ſo entſpringt ë, nicht e; als: fëll, gëck ſt. fêll, gêck; merkwürdig heilagr, verkürzt hëlgr.

zeigt ſich theils in dem ſchwanken zwiſchen beiden, z. b. neben rënna, brënna, drëcka gilt vinna, finna; für ënn findet ſich inn und hinn etc. theils in dem gewiſſe fälle des goth. i und aí vertretenden *ia* (wovon unten), in deren flexionen und ableitungen wiederum zuweilen das reine i vorbricht, z. b. in dirfaz (audere) von diarfr, birni (urſo) von biörn (d. h. biarnu); endlich in dem neben dem ë für gewiſſe flexionen und ableitungen geltenden alten i, als rëdr (aër) vidra ſik (aura ſe reficere), vërd (pretium) virda (aeſtimare) vërk (opus) mannvirki (opus hum). mër (mihi) mik (me) etc. Ein hauptfall der ſonſt hier analogen alth. ſprache nämlich das vortreten des i im ſg. praeſ. (oben ſ. 81.) findet jedoch keine ſtatt, es heißt vërpa, vërp, vërpr, gëfa, gëf, gëfr, nicht virpr, gifr. —

Durch genaue beachtung des e und ë wird man viele ſonſt zuſ. fallende wörter unterſcheiden lernen, z. b. ver (defendit) dreckja (mergere) ber (bacca) ek (veho) von: vër (virum) drëcka (bibere) bër (fero) ëk (ego) etc. Beide weichen wiederum von dem gedehnten ê ab, z. b. her (exercitus) el (gigno) fell (cado) vër (nos) von hêr (hic) êl (nimbus) fêll (cecidit) vêr (piſcina), wiewohl ſich ë und ê näher ſtehen, als e und ê oder e und ë, daher auch jene öfters verwechſelt werden*).

(I) gleicht dem goth. kurzen i, wird jedoch beſchränkt theils 284
durch die übergänge in ë, theils durch die verwandlung in î bei folgendem nk, ng. Auslaut iſt (das wurzelhafte) i ſo wenig als a im nord., die goth. negation ni lautet hier nê (ſt. në).

(O) erſetzt, wie das alth. und angelſ. o, bald das goth. u, bald das goth. aú, z. b. god (Deus) bodi (nuntius) holt. ſonr; morgun. ormr (vermis) þorn. horn etc., doch hat ſich in manchen fällen das alte u erhalten, in welchen es jene mundarten bereits einbüßen, namentlich bei folgendem ll, als gull, fullr, alth. gold, follêr, goth. gulþ, fulls. Auch zeigt ſich das alte u (gleich dem alten i ſtatt ë) in ableitungen und flexionen, wo y (das heißt der umlaut des u) gilt, vgl. ſyni (filio) hyrnîngr (cornutus) yrmlîngr (vermiculus) etc. — Außerhalb der wurzel in den endungen ſchwanken u und o in den hſſ.

(U) das goth. kurze u, aber beſchränkt durch übergänge 1) in o (wie i in ë) 2) in û, ſobald es auslautet und die verbindung nk. ng. darauf folgt. 3) durch den umlaut in y, als: gull, gyllîng (deauratio) full, fylli (plenitudo) luku (claudebant) lyki (clauderet). — Wenn die heutige ausſprache des u dem

*) Die alten runen haben bekanntlich gar kein e, ſondern erſetzen es, zur beſtätigung meiner unterſcheidung, bald durch a, bald durch i, als: aftir (eftir) vir (vër, maritus) obſchon häufig beide miteinander verwechſelt, zumahl i für a ſteht. Auf ſpäteren urſprung des umlauts e iſt hieraus nicht ſo gerade wie beim alth. zu ſchlieſsen (vgl. oben ſ. 10.), doch iſt er ohne zweifel in einer früheren zeit noch unvorhanden geweſen.

neuh. ü gleicht (Raſk §. 24.) ſo kann ſie früher nicht dieſelbe geweſen ſeyn, als dem y noch der laut ü zuſtand; vermuthlich lautete alſo vordem das u rein, wie im hochd., und erſt ſeit y = i lautete, fieng das u an = ü geſprochen zu werden.

(Y) y, umlaut des u (wie e des a) und nur ſcheinbar des o (nämlich wo dieſes ein altes u vertritt); man ſehe das eben beim o und u geſagte. Die isländ. ausſprache vermiſcht dieſes y mit i (wie ŷ mit î), die ältere unterſchied beide beßer und gab dem y den laut des mittelh. ü (Raſk §. 25. 67.) Ähnliche vermiſchung mit i zeigt das angelſ. (oben ſ. 228.). Die runen haben kein y, erſetzen es aber richtig durch u (wie e durch a) und nicht durch i; die zeit, wo der umlaut entſprungen, läßt ſich ſchwer ausmitteln.

285 (AA) â, ich brauche für dieſen und alle übrigen dehnlaute den circumflex, ſt. des in den nord. ausgaben befindlichen acutus, wie auch ſchon Raſk §. 13. vorſchlägt. Das nord. â entſpricht dem alth. â in den wörtern und wohl auch in der ausſprache, welche urſprünglich áa geweſen ſeyn muß, allmählig aber nach zeit und ort in áo, áu, av, å und ſelbſt o*) vergierte. Raſk nimmt die ausſprache *av* als regel, bei vorausſtehendem v ausnahmsweiſe o an, weil ſich z. b. ſvâ, vâru nicht wohl ſvav, vavru ſprechen ließe, ſondern ſvo, voru, und eben darum ſchreiben viele: vo, vogr, vopn, vos, vod ſt. vâ, vâgr, vâs, vâd etc. Da indeſſen im hâttalykill ſvâ: â (habet) reimt und letzteres wort damahls ſchwerlich wie ein bloßes o lautete, ſo mag man weder av noch o, vielmehr áa, vielleicht áe, mit hinneigung zum angelſ. æ und goth. ê geſprochen haben. Übrigens ſind nicht alle nord. â organiſch, ſondern einige in fällen entſprungen, wo ihnen kein goth. ê und alth. â parallel ſteht, wie ſich ſogleich ergeben wird. Die einzelnen fälle des nord. â ſind nämlich: 1) die ablaute im pl. praet. gâfu, lâſu, bâru etc. 2) bei folgendem einfachen conſ. ohne daß andere weggefallen ſcheinen: brâd (eſca) brâdr (citus) dâd (virtus) fâdr (ornatus) grâdugr (avidus) hâd (ludibrium) hâdr (commiſſus) klâdi (ſcabies) mâdr (tritus) nâd (gratia) râd (conſilium) ſâd (ſemen) ſnâd (cibus) þrâdr (filum) gâfa (donum) bâgr (protervus) mâgr (affinis) lâgr (brevis) tâg (vimen) vâgr (mare) krâka (cornix) râk (diſcrimen) ſkâk (ludus latrunc.) ſprâk (laeſio levis) âl (lorum) âll (anguilla) bal (rogus) kâl (caulis) mâl (tempus) mâla (pingere) ſkâl (patera) ſkâli (cubile) tâl (dolus) klâm (obſcoenitas) nâm (praeda) þâm (aër egelidus) frân (nitens) mâni (luna) rân (rapina) drâp (caedes) ſnâpr (ſtultus) tâp (vigor) âr (annus) âr (miniſter) blâr (lividus) dâri (ſtultus) fâr (periculum) flâr (callidus) frâr (pernix)

*) Ueber dieſes o hernach bei dem 5ten fall des nord. â; aber auch ſonſt haben alte hſſ. o für â und umgekehrt â für o (ſtatt ö) z. b. hânom (illi) f. hönum (ſ. unten beim ö).

grâr (canus) hâr (crinis) hlâr (laxus) hnâr (ſtrenuus) hrâr (crudus) klâr (clarus) nâr (funus) blâſa (ſpirare) dâs (candela tenuis) krâs (pulpamentum) vâs (udor) lâs (ſera) mâs (anhelitus) gât (cura) grâta (flere) kâtr (laetus) lâta (linquere) mâti (modus) etc. — 3) durch den ausfall eines organiſchen h. ſcheint die verlängerung des a entſprungen in: â (aqua) lân (mutuum) târ (lacrima) ſtâl (chalibs) hlâtr (riſus) ſlâtr (carnes mactatae) ſt. der 286
alth.: aha, lêhan, zahar, ſtahal, hlahtar, ſlahtar (?) und ſo werden ſich noch andere der vorhin angeführten â erläutern. — 4) merkwürdig ſcheinen einzelne nord. â dem angelſ. â, folglich dem alth. *ei*, das auch gewöhnlich im nord. *ei* lautet, zu entſprechen, vgl. â (habet) von eiga, alſo für ei oder eig ſtehend (goth. áih, angelſ. âh) bâdhir (ambo) ſâl (anima) angelſ. ſâvl; ſâr (vulnus) angelſ. ſâr, goth. ſáis (?) bâtr (cymba) angelſ. bât (oben ſ. 229.) etc. Dieſes â entſprang ſichtlich aus *ai*, welches auch im nord. vor dem ſpätern *ei* gegolten haben wird, ai, baidir, wandelten ſich allmählig in ae, baedir, â, bâdir, während die meiſten ai zu ei wurden; (vgl. unten den umlaut æ für ái, ei) — 5) vor den verbindungen lm. lf. lp. lk. lg. ls. nk. ng. tt. (ſt. ht) und ſ (ſt. ns)*) wandelt ſich a in â; beiſpiele: gâlm (ſinus) hâlmr (culmus) mâlmr (metallum) ſâlmr (pſalmus) ſkâlm (framea) âlfr (genius) hâlfr (dimidius) kâlfr (vitulus) ſkâlpr (vagina gladii) bâlkr (trabs) fâlki (falco) ſkâlkr (nequam) hâls (collum) krânkr (aegrotus) þânki (mens) ânki (vitium) hânki (funiculus) ângr (dolor) bânga (pulſare) fâng (captura) gângr (inceſſus) hânga (pendere) ſprânga (transſcendere) lângr (longus) rângr (obliquus) ſvângr (fames) ſtrângr (ſtrenuus) vângr (campus) þâng (fucus) âtt (genus) âtti (habuit) âtti (octavus) drâttr (tractus) brâtt (cito) hâttr (mos) mâttr (vis) ſâtt (reconciliatio) ſlâttr (ictus) þâttr (ſectio) þrâtta (certare) âs (numen ethnicum, pl. æſir, goth. unbedenklich ans, anzeis, alth. ans, enſî, wie viele eigennamen mit ans- beſtätigen, und die halbgötter anſes bei Jornandes) âs (trabs, goth. anz) âſt (amor, goth. anſts) bâs (ſtabulum, goth. banſt) gâs (anſer, alth. kans) etc. In allen dieſen fällen nimmt die isländ. ausſprache ein â an, ſogar ſtatt ia ein iâ (wovon unten), auch iſt dem gebrauch ein gewiſſes alter zuzugeben, da ſchon frühe hſſ. z. b. die der nord. geſetze bolkr (ſchwerlich bôlkr) für bâlkr, ſetzen, und der gewöhnliche umlaut des a in ö ausbleibt, es heißt z. b. im dat. pl. mâttum, âſtum, ſâlmum, nicht möttum, öſtum, ſölmum, wie ſtehen müſte, wenn der unumgelautete fall ein reines a hätte. Ferner muß erwogen wer- 287
den theils, daß in dem fall tt und s für ht und ns. durch den auswurf des h und n eine veränderung des vocals herbeigeführt

*) Vor tt, die nicht aus *ht*, vor s, die nicht aus *ns* ſtammen, verlängert ſich a keineswegs und ſo unterſcheide man atti (concitavit) hattr (pileus) brattr (acclivis) von obigem âtti, hâttr, brâtt; desgl. baſa (interimere) von bâſa (ſtabulare).

worden ſeyn kann (vgl. oben ſ. 210. 231.) theils die angelſ. mundart vor den verbindungen nc. ng. das a mit o vertauſcht (oben ſ. 223. 226.) vor lm. lp. lf. lc. lg. ls hingegen mit ëa (ſ. 236.) obgleich wieder die analogie beider ſprachen nicht überall zutrifft, denn auch vor mm. nn. mp. mb. nt. nd. ll. rr. lt. ld etc. verändert ſich das ſächſ., nicht aber das nord. a, ſondern es heißt: land, kambr, ſalt etc. Dieſes ſchwanken ſchon läßt mich vermuthen, daß, wo nicht ſämmtliche, doch die meiſten der unter 5) angegebenen veränderungen des a in â unorganiſch und der älteren nord. ſprache unangemeßen waren, wie ſie es der goth. alth. und altſ. ſind, und das beſtätigen die vorhandenen ſpuren des umlauts vorkommen*). Neben lâng, gânga, fâng, hânga, hâls etc. findet nämlich lengi, genginn, fenginn, hengja, helſi (collare) etc. ſtatt, da ſonſt das wahre â in æ umlauten müſte; gleicherweiſe bekommt gânga (iter) im gen. göngu, krângr (tenuis) im fem. kröng (f. kröngu) etc. wo das organ. â unverändert erſcheinen würde. Endlich wird zuweilen ſt. der verbindung *nk* mit weggeworfnem n das k geminiert und dann bleibt ebenfalls der vorhergehende vocal rein, z. b. frackr (francus) þacka (gratias agere) hleckr (catena) beckr (ſcamnum) dreckja (mergere) gleichſam ſtatt: frânkr, þânka, hlânkr etc. (ſ. unten beim n.) — 6) die auslautenden â ſind folgende: â (in) â (flumen) â (agna) brâ (cilium) fâ (ſplendor) fâ- (paulo) flâ (ſtratum) frâ (de) gâ (laſcivia) gâ (obſervare) hâ (pellis) hâ (foenum) hâ- (alte-) jâ (imo) krâ oder râ (angulus) lâ (aequor) lâ (coma) mâ (terere) nâ (cadaver) nâ (prope) pâ (pavo) râ (caprea) ſâ (ille) ſkâ (obliquitas) ſkrâ (libellus) ſlâ (ſubſus) ſmâ (contemnere) ſpâ (vaticinium) ſtrâ (ſtramen) ſvâ (ſic) tâ (digitus pedis) vâ (periculum) þâ (tunc) þrâ (deſiderium) ſodann die nom. fem. ſg. und pl. neutr. der vorhin angeführten adj. blâr, frâr, flâr, grâr, hlâr, hrâr etc. endlich die praet. â (habet) knâ (novit) mâ (valet) lâ (jacuit) frâ (interrogavit) vâ (dimicavit) þâ (obtinuit). Es gibt kein auslautendes kurzes a (in der wurzel), obige â ſind aber ſehr verſchiednen urſprungs, einige ent-
288 ſtanden aus *ag*, wie die zuletzt genannten praet. þâ, vâ, frâ, lâ, mâ, vermuthl. auch lâ (aequor) vgl. mit lögr; andere aus *av*, wie â (ovis) fâ- (paulo) hâ (foenum) ſtrâ; andere aus *eih*, wie â (habet) râ (caprea) fâ (ſplendor) tâ (vgl. oben ſ. 90.); andere aus *ah*, wie â (flumen) ſmâ, ſpâ; andere aus *auh*, wie hâ-; aus *an*, wie â (in) andere haben ein organ. â, wie nâ (prope) pâ, blâ, grâ etc., einige bleiben ungewiſs, endlich ſcheinen einige aus dem bloßen kurzen a allmählig verlängert worden zu ſeyn, wie jâ, ſâ, þâ; ſvâ vertritt beides, das goth. ſva und ſvê. —

(EE) ê; ſo häufig die altn. mundart â braucht, ſo ſelten ê,

*) Für die verbindung *âng* gibt auch Raſk §. 73. ein älteres und noch heute provincielles *ang* zu.

welches weder dem goth. noch alth. ê entſpricht, wohl aber meiſtens dem ſächſiſchen. Man unterſcheide folgende fälle:

1) ê iſt unorgan. zuſammenziehung und dem (erſten) alth. *ia* gleich. Hierher gehören vornämlich die ablaute grêt, lêt, blêt, hêt, blês, lêk, fêll, gêck, fêck, hêck, hêlt; ſelbſt die ausſprache läßt noch den vorſchlag eines leiſen i hören, griet, liet, mit dem accent auf e, alſo griét, weshalb auch Raſk §. 17. *je* vor einfacher, *jä* vor doppelter conſonanz zu ſprechen lehrt, dem alth. ia, ie gerade entgegengeſetzt, welches den vordern vocal betont, ía, íe (oben ſ. 104. note ſ. 105.) Wie dieſe ablaute ſind noch einzelne, wiewohl wenige fälle zu beurtheilen, als: hêr (hîc) brêf (epiſtola).

2) auslautend ſteht ê theils für das organiſche *iu*, als: trê (arbor) knê (genu) — theils für *eih*, *eig*, als: fê (goth. faíhu) ſê (goth. ſaíhva) hnê (neben hneig, goth. hnáig, angelſ. hnâh) ſê (neben ſeig, angelſ. ſâh); theils für î, als: ſê (ſim) und gar das kurze i, als nê (non). Zweifelhaft ſind mir rê (aequitas) ſpê (ludibrium) und vê (ſacra, für vîh?) welches letztere ohne dehnzeichen bei Biörn und Raſk vorkommt. Die ausſprache aller dieſer auslaute mag ebenfalls ié ſeyn, wie ſich auch ſpie neben ſpê geſchrieben findet.

3) vor tt, welches aus ht entſpringt, wandelt ſich das kurze ë in ê, als: frêtt (reſponſum) lêttr (levis) rêttr (jus) ſêtt (ſenio) ſlêttr (planus)*) nicht aber vor anderm tt, z. b. ſettr (compoſitus) brettr (curvus) etc. Man vergl. das frieſ. *iu* vor 289
cht und die verlängerung des a vor tt. Die andern fälle des â vor lm, lf etc. ziehen jedoch kein analoges ê nach ſich, es heißt z. b. fenginn, þengill etc.

4) nach einfachem gutturalanlaut, alſo nach k und g, ferner nach ſk nehmen die isländ. grammatiker eine verwandlung des e ſowohl als des ë in ê an und ſchreiben: gêl (cano) gêll (reſono) gêld (expendo) gêng (eo) gêſtr (hoſpes) kêl (algeo) kêm (venio) kênna (noſcere) ſkêf (ſcalpo) ſkêmma (curtare) ſkêr (ſcindo) und ſo überall ſt. gel, gëll, gëld, geng, geſtr, kel, këm, kenna, ſkef, ſkemma, ſkër; ja ſogar den diphth. ei laßen ſie in den triphth. êi übergehn, als gêit (capra) ſkêid (curriculum) etc.**) Die urſache liegt bloß in dem kehllaut, der vor den dünnen vocalen e, ë, ei und i ein gelindes i oder j nach ſich einſchaltet, ſo daß gel wie gj-el, këm wie kj-ëm klingt, und füglich ein ê geſchrieben werden kann, das unerklärlich wäre, wenn man nur auf den vocallaut ſieht. Da ſich unten bei den gutt. ergeben wird, daß dieſe ausſprache erſt ſpäter eindringt, ſo

*) Sollte nicht auch vêttr (alth. wiht, goth. vaíhts) ſtehen? Biörn hat vettugi und vættr.

**) Doch hat Biörn kei, nicht kéi, wie er géi und ſkéi ſetzt.

muß auch für das altnord. ein gel, gëld, geng etc. behauptet werden.

5) in einigen andern fällen ſcheint mir ê unorganiſch und ë richtiger, z. b. in mër, þër, ſër, vër; in mël (noch beßer miöl, farina) vël (aſtutia, angelſ. vile, engl. wile) etc. obgleich die heutige ausſprache ein je zeigen mag. Man ſchrieb wohl é (mein ê), um die ausſprache e zu verhüten, weil man kein ë hatte.

(II) î gleicht dem alth. und angelſ. î, zu bemerken iſt nur, daß die ſpätere ausſprache es vor *ng. nk.* ſt. des älteren i eintreten läßt, vgl. hrîngr (annulus) rîngl (confuſio) þîng (cauſa) ſînkr (tenax) etc.; tt (ſtatt ht) vor denen i zu î würde, finde ich nicht, andere verbindungen, wie *lm* etc. dulden das kurze i, als: hilmir (rex) etc. Die auslautenden î ſind hauptſächlich folgende: bî (apis) frî (liber) hî (otium) hî (lanugo) î (in) qvî (cohors) ſî (ſemper) ſtrî (ſtupa) þrî- (tri-) wohin auch die am ende einer ſilbe das a einer zweiten ſilbe berührenden î gehören: dî-ar (divi) frî-a (ſolvere) klî-a (nauſea) nî-a (enneas) ſî-a (filtrum) ſtî-a (caula) ſvî-ar (ſueci) ſvî-a (remittere) tî-a
290 (equa) vî-a (vagari). Alle ſind gleich den auslauten â und ê verſchieden zu erklären, î und ſî ſtehen für in, ſin; ſîa für ſîha; einige bleiben mir noch dunkel.

(OO) ô. 1) in der regel das goth. ô und alth. uo; belege (außer den ablauten): glôfi (chirotheca) grôf (lacuna) hôf (modus) hôfr (ungula eq.) kôf (ningor tenuis) lôfi (vola manus) þôf (fullonica) bôgr (armus) gnôgr (ſufficiens) hôgſamr (manſuetus) lôga (alienare) ôga (terror) plôgr (aratrum) rôgr (calumnia) ſkôgr (ſilva) bôk (liber) brôk (femorale) flôki (floccus) hrôkr (vir fortis) klôkr (prudens) krôkr (uncus) lôka (pendere) môk (ſomnus levis) ſlôkr (lurco) ſnôkr (anguis) ſôkn (curia) bôl (praedium) fôl (ſtultus) gôl (latratus) hôl (jactantia) ôl (funis) rôl (vagatus) ſkôli (ſchola) ſtôll (ſedes) blômi (flos) dômr (judicium) drômi (vinculum) lômr (columba) ôman (ſonus confuſus) rômr (vox) tômr (vacuus) bôn (rogatio) gôn (oculorum intentio) krôna (corona) tôn (tonus) glôpr (fatuus) grôpa (ſulcare) hôpr (turma) hrôp (clamor) ôp (idem) flôr (pavimentum) frôr (quietus) glôra (micare) hôr (adulter) jôr (equus) klôr (fricatio) kôr (chorus) môr (animus) rôr (quietus) ſkôr (calceus) ſlôr (ignavia) ſtôr (magnus) tôra (nitela) þrôr (cervus) drôs (femina nob.) fôſtr (educatio) hrôs (laus) ôs (os) rôs (roſa) blôt (victima) bôt (emenda) fôtr (pes) hôt (minae) klôt (capulus) môt (occurſus) nôt (ſagina) rôt (radix) ſnôt (femina ſapiens) ſôt (fuligo) blôdh (ſanguis) flôdh (turba) fôdhr (pabulum) frôdhr (prudens) glôdh (ignis) gôdhr (bonus) grôdhr (feracitas) jôdh (proles) môdhir (mater) môdhr (feſſus) ôdha (avia magna) ôdhinn (deus ethn.) ôdhr (furens) ſlôdhi (callis) brôdhir (frater) hrôdhr (laus) ôdhal (praedium) rôdhr (remigatio). In einigen dieſer wörter, namentlich in den

fremd ſcheinenden: ôs, rôs, tôn, krôna entſpricht wohl ô dem
altb. ô, vielleicht auch in hrôs und hrôſa (laudare) mittelh. rœſen.
— 2) durch ausgelaßene conſ. wird ô begründet in ſôl (ſol,
goth. ſáuil) ôn (fornax, ſt. ofn) ſôp (purgamen, ſt. ſvop?) —
3) wie â erfordert die ſpätere ausſprache ein ô vor den verbin-
dungen lm. lp. lf. lk. lg. nk. ng. tt (ſtatt ht), als: hölmr (inſula)
ôlmr (furioſus) ſtôlpi (columna) gôlf (pavimentum) hrôlfr (n. pr.)
kôlfr (bulbus) tôlf (duodecim) fôlk (populus) hôlkr (tubus) dôlgr
(hoſtis) kôlga (unda) tôlg (ſevum) bôlſtr (cervical) kôngr (rex,
ſt. konûngr) dôttir (filia) drôtt (plebs) drôttinn (dominus) flôtti
(fuga) nôtt (nox, richtiger ſchiene nâtt, ſ. die declination) ôtta
(matutina) ôtta (terrere) ſôtt (morbus) þôtti (cogitatio) þrôttr 291
(vigor). In ôtta (alth. uohta) ôtti (goth. ôhta) war wie man
ſieht das ô ſchon organiſch vorhanden; in den übrigen entſpricht
ôtt dem alth. oht und uht. Vor *ls* finde ich kein ô, vgl. dols
(haeſitatio) vols (ſplendor). Daß auch in den übrigen der organ.
ausſprache ein kurzes o angemeßen war, folgt [wie bei dem â
aus dem umlaut e und nicht æ] aus dem umlaut y und nicht
œ, welches doch dem wahren ô zur ſeite ſteht, vgl. hylki (capſa)
von hôlkr; fylkir (dux) von fôlk: alſo früher auch holkr, folk.
— 4) auslaute: flô (pulex) flô (ſtratum) hô (interj.) klô (unguis)
krô (caſula) lô (tomentum) lô (corylus fem.) ô (interj.) ô (part.
negans) rô (quies) ſlô (os ſub cornibus) tô (ceſpes) tô (lana) þô
(quamvis) þrô (vas cavum); ebenſo ſind zu beurtheilen: glô-a
(nitere) gô-i (nomen menſis) grô-a (vernare) hô-a (clamare) hrô-i
(heros) lô-a (alludere) mô-a (argilla linire) ô-a (timere) ô-ir (timet)
etc. Die praet. drô, ſlô, hlô ſtehen für drôg, ſlôg, hlôg. —

(UU) û, dem goth. und alth. û gleich; beiſpiele: brûdh.
hûdh. lûdhr (tuba) ſnûdhr (roſtrum) ſkrûdh (ornatus) dûfa.
ſkrûfa (cochlea) hûfa (pileus) mûgi (multitudo) brûk (uſus) fûll
(putris) ſûla (columna) rûm. rûn. dûn. brûn. tûn. gnûpr (promi-
nentia) ſûpa (ſorbere) ûr. mûr. ſûr. lûr (ignavia) ſkûr. hûs. lûs.
mûs. þûſund. brûſa (aeſtuare) ût. ſtrût (ſtruthio) etc. Außerdem
entſpringt û aus u vor lf. nk. ng und s (ſtatt ns) als: ûlfr (lu-
pus) dûnka (reſonare) krûnk (crocitus) mûnkr (monachus) ûngr
(juvenis) klûngr (ſaxetum) hûngr. bûnga (tumor) drûngi (onus)
tûnga. þûngr. fûs etc. Ohne zweifel galt auch hier früher ein
kurzes u, weshalb mir die dehnung der umlaute ŷlfa (lupa)
ŷngi (juventus) þŷngja (gravare) und der weiter unten an-
zuführenden ähnlichen bei Biörn zweifelhaft ſcheint. — Aus-
laute: bû (aedificium) brû (pons) grû (multitudo) frû (uxor)
lû (laſſitudo) nû (jam) rû (temulentia) trû (fides) þû (tu)
ſnû-a (vertere).

(YY) ŷ, ſowohl umlaut des û, folglich dem mittelh. *iu*
gleich, als dem organiſchen goth. und alth. *iu*, wiewohl dieſer
diphth. in gewiſſen fällen noch daneben beſteht. Da nun letz-
terer im isländ. nicht íu (wie im alth.) ſondern iú lautet, iú

16*

und ý aber kaum verwechſelt werden, ſo ſcheint dem ŷ die ausſprache üi, üj, beinahe ügj, zuzuſtehen, wie ſie Raſk §. 67. beſtimmt. Vielleicht kann man dieſes zweite ŷ in den meiſten
292 fällen als umlaut des iú oder ió betrachten *). Heutzutage wird jedoch beiderlei ŷ gewöhnlich mit î vermengt (Raſk §. 25.). Belege des ŷ = umlaut des û ſind: hŷdha (cutem deponere) prŷdha (ornare) ſkrŷdha (veſtire) fŷla (putreſcere) rŷma (vacuare) rŷna (literas ſcrutari) gnŷpa (promontorium) pŷngja (crumena) kŷngi (portentum) dŷngja (acervus) fŷſi (deſiderium) hŷſa (in dom. recipere) mŷſlingr (muſculus) ŷta (trudere, von ût, foras) etc. — ŷ = umlaut des iu oder ió ſcheinen mir (abgeſehn von den praeſ. ſing. bŷd, gŷt etc.) ill-þŷdi (coetus pravorum, von þiód) þŷda (aptare) þŷfi (furtum, v. þiófr) ſŷn (viſio, v. ſión) trŷni (roſtrum, v. trióna) dŷpi (profunditas, von diúpr) dŷr (animal) dŷr (carus) fŷr (ignis) hŷr (laetus, ôhŷr, auſterus, altſ. unhiuri) ŷr (arcus) nŷr (novus) nŷra (ren) tŷr (nomen deaſtri) þŷr (ſervus, goth. þius) grŷta (lapidare v. griót) etc. — Die auslaute wird man hiernach beurtheilen: blŷ (plumbum, vielleicht f. blî?) bŷ (habito) dŷ (lama) mŷ (tabanus) nŷ (neo) nŷ (novilunium) ſkŷ (nubes) ſlŷ (conſerva) ſnŷ (verto) ſŷ (ſtupa) tŷ (inſtrumentum) þŷ (ancilla); desgleichen flŷ-a (fugere) gnŷ-a (fricare) lŷ-a (contundere) mŷ-a (moleſtare) nŷ-a (renovare) ſkŷ-a (nubilare) ſpŷ-a (vomere) ſŷ-a (colare, beßer ſî-a) tŷ-a (parare, goth. táujan).

(AE) æ, iſt umlaut des organiſchen â und nicht dem angelſ. ſondern dem mittelh. æ zu vergleichen; Raſk gibt ihm §. 14. die ausſprache aj (alſo ái), ſo daß ſich die berührung der diphth. goth. ai = angelſ. â; goth. ê = angelſ. æ, nord. und hochd. â mit dem umlaute æ und der ausſprache ái mehrfach entwickelt, ſo verſchieden auch beiderlei laute in der bedeutung ſind. Es wird daher nicht befremden, wenn ausnahmsweiſe das nord. æ dem goth. ái, angelſ. â, alth. ê (ſt. ei) parallel ſteht **).

1) æ, umlaut des â, = mittelh. æ = goth. ê, angelſ. æ, alth. â. Belege: die ſg. praeſ. von fâ, lâta, grâta, blâſa etc. fæ, læt,
293 græt, blæſ etc. die conj. gæfi, læſi, bæri, næmi etc. die flexionen: drætti, hætti, mætti, drættir, gættir, hættir, mættir etc. von drâttr etc. gæs pl. von gâs und eine menge ableitungen, als: æſa (dea ethnica) ætt (genus) bær (praegnans) bæſa (ad praeſepe ducere) ôdædi (maleficium, unthat) hæra (pilare) lægja (ſuccuba) mær (clarus) mæli (loquela) nædi (quies)

*) Womit ich doch keinen unterſchied zwiſchen dem goth. *iu* in biuda (nord. bŷd) und diups (nord. diúpr und erſt umlautend dŷpi) machen will; im alth. unterſcheiden ſich freilich piutu und tiof, umlautend tiufî; aber eben die alth. und nord. zerſpaltung des goth. biudan, biuda in piotan, piutu und bióda, bŷd iſt das unorganiſche.

**) Hſſ. und drucke, z. b. der der Niâlsſaga, bezeichnen æ durch das geſchwänzte ę (vgl. oben ſ. 78. 92).

ſæll (beatus) þræll (ſervus) kæti (laetitia) ræna (ſpoliare) u. a. m. Die â vor tt und s lauten in æ um, nicht aber die vor lm. lf etc. welche in e umlauten (oben ſ. 287.)

2) æ = goth. ái, alth. ê, angelſ. â, wofür auch im nord. zuweilen noch â ſteht (ſ. oben â 4.) als deſſen umlaut es betrachtet werden könnte. Hierher hören: æ (ſemper, goth. áiv) hræ (cadaver, goth. hráiv) ſær (ſáivs) ſnær (ſnáivs) læra (docere, láiſjan) ſærdhr (vulneratus) hæſi (raucedo) læſìng (ſera) bædhi (tam-quam) klædhi (veſtimentum) æfi (aevum) etc. In einigen parallelen fällen iſt ganz richtig *ei* entſprungen, namentlich meir (magis, weder mâr, wie ſâr, vulnus, noch mær wie læra) ſ. unten beim *ei*.

3) hſſ., ausgaben und wörterbücher mengen beiderlei æ mit dem ganz verſchiednen diphth. œ (wovon unten), der gewiſs eine andere ausſprache hatte. —

(AU) *au*, in den hſſ. *av* geſchrieben und áu*) auszuſprechen, iſt das goth. áu, alth. au (ou) und ô, angelſ. eá. Belege (außer den ablauten gaut, kaus etc.): audhugr (dives) naudh (neceſſitas) ſaudhr (vervex) daufr (lurdus) lauf (folium) auga. baugr. haugr (collis) laug (lavacrum) auk (etiam) gaukr (cuculus) haukr (accipiter) laukr (allium) auli (ſtultus) bauli (taurus) ſtauli (ſervulus) aumr (miſer) glaumr (ſtrepitus) naumr (tenax) ſaumr (ſartura) ſtraumr. taumr. daun (odor) hraun (aſpretum) kaun (ulcus) laun. raun (tentatio) hlaup. kaupa. laupr (cophinus) ſaup (juſculum) ſtaup (poculum) aur (lutum) kaur (ſtridor) maur (formica) ſaur (ſtercus) auſa (haurire) fauſi (ſtultus) haus (cranium) hnaus (gleba) 294
bauta (pellere) braut (via) gauti (n. pr.) grautr (arena) naut (bos) nautr (ſocius) ſkaut (gremium) ſtaut (haeſitatio lectionis) taut (murmur) þraut (labor) u. a. m. Drucke und hſſ. verwirren dieſen diphth. *au* ungrammatiſch mit dem undiphthongiſchen ö, dem durch u erzeugten umlaute des a, indem ſie nicht ſowohl erſtern ö, als vielmehr letztern *au* (av) ſchreiben. Nach dem fac ſimile (hinter der edda ſæm. I.) lieſt das fragm. membr. univ. Grimn. 43. 44. 46. richtig havca. öllum. bölvërkr. alfödr und Hŷmisqv. 3. önn (goth. anna, labor) welche 4 letzte ö die herausgeber unrichtig in avllom. bavlvërkr. alfavdr. avnn abändern. Der cod. reg. lieſt hingegen ſelbſt ſchon Skirn. 30. 38. gavrþom. avll ſt. görþom. öll. Die ausgabe der Niâlsſaga drückt au und ö durch av aus, in einigen fällen letzteres durch o. In Biörns wörterbuch ſind au und ö meiſtentheils richtig unterſchieden, nicht durchgängig, indem z. b. höfud ſt. haufud (goth. háubiþ, angelſ.

*) Im gloſſ. edd. ſæm. I (aber nicht II und ſonſt nirgends) finde ich zuweilen *aú* accentuiert, vgl. aúga, aúka; das ſcheint mir verwerflich. Raſk §. 68. weiſt zwar die ausſprache eines neuhochd. *au* ab, welche freilich ſelbſt bald áu, bald aú iſt; jene, d. h. die des goth. áu möchte doch dem altnord. *au* näher kommen, als Raſks vorgeſchlagenes *öv*, nach §. 28. öj oder breites ö. Die ſpäteren nord. mundarten näherten freilich das alte *au* allmählig dem ö-laut.

heáfod), hingegen vor *nk*, *ng* beſtändig *au* ſt. ö geſetzt wird, z. b. haunk, ſtaung, taung ſt. hönk, ſtöng, töng. Die kopenh. ausg. der edda ſchwankt zwiſchen au (av) und ö und hat z. b. bald ſavdull, bald (das richtigere) ſödull. Andere, welche die verſchiedenheit beider laute einſehen, wollen *au* durch *au*, das ö aber durch *av* ausdrücken, alſo gaut (fudit) laug (lavacrum) aber gavtu (ſemitae) lavgr (fluidum) lavg (lex) etc. geſchrieben wißen. Ihnen pflichtet Raſk §. 29. bei und verfährt danach in ſeinen ſtockholmer ausgg. meiſtentheils, doch nicht allenthalben, obgleich er in der vorr. zur Snorraedda p. 14. "allſtadhar" (ubique) ſagt, denn überall finden ſich ö neben av, z. b. p. 46. mörg. miöc. iötun. göngu etc. Mir misfällt dieſe bezeichnung des unterſchieds, theils weil *av* in den hſſ. insgemein auch für das wahre *au* ſteht, theils da, wo es den ölaut ausdrücken ſoll, zur conſonantiſchen ausſprache des v in av verführt, welche, wie wir oben geſehn, gerade dem ganz abweichenden â gebührt. Ich werde ſorgſam den diphth. *au* von dem umlaut ö trennen und weder aunnur, ſauk, haunom, noch avnnur, ſavk, havnom, ſondern überall önnur, ſök, hönom ſchreiben, will aber zugeben, daß ſich in der ausſprache au und ö (wie länge und kürze) begegneten und verwirren konnten. Sonſt würden alte hſſ. nicht beide durch av ausdrücken, auch das au nicht ſpäter, z. b. im ſchwed. zu œ (langem ö) werden, als: lœga (lavare) hœfved
295 (caput), während das altn. ö wieder zum reinen a wird, als: lag (lex) annor etc. Für die altn. ſprache iſt die ſcheidung des au und ö ſehr wichtig, weil man ohne ſie wörter wie bauli, auka, laug, haukum (accipitribus) baugum (annulis) gauf (palpitatio) kaur (murmur) etc. vermengen würde mit böl (maſum) aka, gen. öku (currus) lögr (aqua) hökum (mentis) bögum (jacturis) göfugr (nobilis) kör, karar (lectus).

(EI) ei, wie éi, d. h. der umlaut des a, mit nachſchlagendem i, alſo gleich dem alth. ei und nicht wie das neuh. (ai lautende) ei auszuſprechen. Nach Raſk §. 15. beinahe wie ej, alſo gewiſs mit betonung des vorderen vocals, was zugleich die betonung des nord. áu (nicht aú) beſtätigt; §. 22. nimmt er die conſonantiſche ausſprache ej zurück und ein rein diphthongiſches *ei* an. Alte hſſ. ſchreiben *æi* ſt. *ei*, vgl. den anfang der Hŷmisqv. im fragm. membr. univ. væidhar. tæina. tæitr. læit etc. welches zwar nicht nachzuahmen iſt, aber den urſprung aus einem älteren ai und den accent auf éi beweiſt. Offenbar ſchwankte es ſelbſt in æ und gerade in den fällen wo das alth. ê aus ei entſprang (ſ. oben das zweite altnord. æ), obgleich ſich neben ſnær (? ſnæir, ſneir, ſnair) etc. einzeln das *ei* in meir (magis) geir (haſta) keira (vehere) behauptete **). Ja zuweilen

*) Der grund der verſchiedenheit beider fälle liegt vielleicht darin, daſs bei ſær, ſnær etc. ein goth. aivs; in meir, geir (eigentlich meirr, geirr) ein goth.

iſt ohne umlaut â (aa) aus *ai* (wie im angelſ.) geworden (oben
ſ. 228). Belege ergeben ſich allenthalben in denſelben wörtern,
wo das goth. ái, alth. ei, angelſ. â waltet. In ê wandeln *eig*
die praet. hnê, ſtê, ſê.

(EY) ey, von dem vorigen ei durchaus verſchieden, iſt
umlaut des au und dem mittelh. öi parallel, oder dem angelſ.
zweiten ŷ. Auszuſprechen faſt wie jener mittelh. diphth. (mehr
öy als öi) und wie im heutigen Island und andern norweg. ge-
genden das *au* ſelbſt lautet, ö mit nachſchlagendem i, beinahe
œ, (Raſk §. 69.) nur darf man dieſe ausſprache nicht auf das
altnord. *au* anwenden *). Die heutige mundart weiß ey von 296
ei nicht zu unterſcheiden (Raſk §. 26.) und ſchreibt fälſchlich
z. b. keyra f. keira. Belege: ey (inſula, goth. avi?) hey (foenum,
goth. havi) fley (liburna) mey (virgo, goth. mavi?) gey (latratus)
grey (canis f.) freya (n. pr. alth. frouwa) deyſa (hebetare) leyſa
(laudare) fleygr (volucris) reykr (fumus) geyma (cuſtodire) gleyma
(obliviſci) ſeyma (ſuere) teyma (fune ducere) reyna (ſcrutari)
hleyp (curro) eyr (aes) freyr (n. pr. goth. fráuja) reyr (arundo)
þeyr (ventus egelidus) eyra (auris) heyra (audire) leyſa (ſolvere)
ſteyta (tundere) bleydhi (timiditas) eydhi (ſolitudo) etc. Bis-
weilen ſteigt der umlaut in formen, denen die endung i ge-
bricht, ſo ſteht neydh ſt. naudh, gerade wie im angelſ. nŷd ſt.
neád. — Der übergang in œ liegt nahe, mœr (virgo) neben mey;
weiter der in â, denn das oben ſ. 287. angeführte hâ (neben hey)
ſcheint aus der apocope des v von hav zu erwachſen.

(IA) ia, auszuſprechen iá, deswegen bei Raſk mit ja aus-
gedrückt, vom alth. ía formell und materiell ganz verſchieden.
Es iſt das angelſ. ëo und entwickelt ſich auf zwar nicht gleiche
aber doch ähnliche weiſe aus dem ë 1) bei nachfolgendem ll.
ld. lt. ls. rr. rl. rm. rn. rf. rt. rdh. rk. rg. als: fiall (mons) hiall
(gradus) ſniallr (velox) ſpiall (colloquium) giald (pecunia) ſial-
dan (raro) ſpiald (tabula) tiald (tentorium) hialt (capulus) mialta
(mulctum ire) ſmialſa (ſorbillare) ſkiarr (fugax) fiarri (remote)
iarl (vir nob.) biarmi (lucubrum) biarnar (urſi) giarn (cupidus)
hiarni (cerebrum) ſtiarna (ſtella) diarfr (audax) hiarta (cor) biartr
(lucidus) iardhar (terrae) þiark (quaſſatio) biarg (ſaxum) tiarga
(clipeus). Muthmaßlich auch früher vor lm. lp. lf. lk. lg. wo
ſpäter ein iâ gilt (ſ. unten); vor rp und rr (ſtatt rs) bleibt ë
beſtehn, als: vërpa, vërri (pejor) þvërra (decreſcere), nirgend
viarpa, viarri, þiarra; vor ll. lt. lg. rf. rt. rdh. ſchwankt es, denn
neben den angeführten finden ſich mit ë die ſtarken inf. vëlla,

ais gegenüber ſteht, wiewohl das v auch in den nord. flexionen ſævar, æva
etc. vortritt.

*) Raſks erklärung des au aus *av*, des ey aus *aj* (wenn ich ihn §. 68. 69.
recht verſtehe) ſcheint darum unrichtig, weil ſich beide diphth. nicht co- ſondern
ſubordiniert ſind, nämlich ey *aus* au hervorgeht. Die ſchreibung öi, öy würde
ein altn. ou ſt. au vorausſetzen, das ſich nicht findet.

ſvëlla. ſkëlla. ſvëlta. vëlta. ſvelgja. hvërfa. ſnërta. vërdha, und
nie in dieſen wörtern ia. — 2) ſchwankend vor l. r. f. t. dh. ſ.
g. k: fialar (aſſeris, tabulae) hiala (fabulari) tiara (pix) iafn (ae-
qualis) kiaftr (roſtrum) fiatla (fruſtra agere) fiatra (vincire) miatla
297 (parum detrahere) fiadhradr (pennatus) hiadhn (nix compacta)
miadhar (medi) ſmiadhra (adulari) kias (adulatio) pias (niſus)
þiaſſi (n. pr.) biaga (luxare) biak (moleſtia) miak (motus lentus)
kiak (ſecuris) ſtiak (tumultus) u. a. m. woneben, vor denſelben
conſonanzen häufig aber auch ë ſtattfindet, z. b. fëla (occultare)
ſtëla (furari) bëra (ferre) ſkëra (ſcindere) bëra (urſa) ëf (an)
ëfni (materia) gëfa (dare) lëſa (legere) brëk (vitium) rëka (pel-
lere) etc. *). Jedes *ia* lautet bei folgendem oder vorauszuſetzen-
dem u in *iö* um**); ia iſt kein voller diphth. ſondern wie das
angelſ. ëo und goth. aí***), wegen der nahen berührung mit i
oder ë, faſt einfacher laut mit leiſe vorſchlagendem i. Dieſes i
mag ich dennoch nicht in j verwandeln, theils um der analogie
mit dem angelſ. ë willen, theils weil das j wirklich davon unter-
ſchieden war, im angelſ. lautet das j conſonantiſch und wird
zu g, im nord. gilt aphäreſe des eigentlichen j. Das hochd.
jung lautet angelſ. gëong, nord. ûng; das hochd. ërda, angelſ.
ëordhe, nord. wie mir ſcheint beßer iördh, als jördh; eben ſo
iötunn (angelſ. ëoton, ëton, alth. ëȥan?) beßer als jötunn, da
wir auch im hochd. das anlautende ia, ie von ja, je unter-
298 ſcheiden†). Noch weniger kann inlautend die ſchreibung gjarn
ſt. giarn auf beifall rechnen (mehr noch unten beim j).

(IE) ie, kein altn. diphth. ſondern ſpätere orthographie ſt. ë in verſchiedenen wörtern, z. b. knie, ſpie, trie, hie, hiegomi, flietta, ſtietta, þiettr, hieri, iel, ſt. knê (genu) ſpê (ludibrium) trê (arbos) hê (? ros) hêgomi (vanitas) flêtta (nectere, hochd. flechten) ſtêtta (? fulcire) þêttr (denſus, dicht) hêri (lepus) êl

*) Nähere unterſuchung wird beſtätigen, daſs die ſtarken ſtämme gern das ë (im ſing. praeſ. überall ohne ausnahme) behalten, ableitungen aber gern das *ia* annehmen. Man vgl. die im text angeführten inf. vërpa, vëlla, fëla etc. (woneben nur ausnahmsweiſe gialda, ſkiâlfa, biarga, im praeſ. aber gëld, ſkëlf, bërg und hiâlpa, weil dieſes ſchwach conjugiert) und andrerſeits die daher ſtammenden oder ähnliche verba vorausſetzenden ſubſt. giöf, biörg, tiara, tiarga etc. Hieraus ſchlieſse ich, daſs ë älter, *ia* ſpäter entſprungen ſey. Wie im ſtarken ſing. praeſ. immer ë (nie ia) herrſcht, ebenſo zeigt die alth. mundart dort das ältere i, im infin. gewöhnlich das jüngere ë und bërgan, birgu; gëltan, giltu iſt dem biarga, bërg; giâlda, gëld ſehr ähnlich. Auch im angelſ. ſteht gëof (donum) neben gifan (donare) doch iſt das ëo hier in die ſtarken verba und ſelbſt das praeſ. ſg. gedrungen, vgl. ëom (ſt. ëm, im).

**) Nicht aber, was zu verwundern iſt, bei folgendem *i* in *ie* (wie a beides, ſowohl in ö als e) ſondern alsdann tritt das urſprüngliche i hervor, z. b. ſkiöldr, gen. ſkialdar, dat. ſkildi (nicht ſkieldi) hiörtr, hiartar, pl. hirtir (nicht hiertir).

***) *ia* iſt das umgeſetzte goth. *aí* (oben ſ. 44.) wie das angelſ. eá gewiſſermaſsen das umgeſetzte *áu*.

†) Iö, ia, ió alliterieren mit vocalanlauten z. b. iötunn: andfâng; iór: auſtan; nie mit g wie das angelſ. j. (Olaſſen p. 29. 30.)

(nimbus); einigemahl auch für ë geſetzt, z. b. þier (vos) ſt. þër (ſ. 289.). Daß kein *ie* als umlaut der *ia* gelte, wurde vorhin angemerkt.

(IO) io, mit der betonung *ió* = angelſ. *ëó*, goth. íu, alth. ío; ein organiſcher diphth., den Raſk wieder ohne gültigen grund in *jó* verwandelt; von *ia*, deſſen umlaut *iö*, ſo wie von iâ, ſtehet ió gänzlich ab und wird nur unorganiſch mit ihnen verwechſelt. Eine ſolche verwechſlung liegt der gewöhnlichen ſchreibung miólk, gen. miólkr (lac, lactis) unter; das angelſ. mëoloc (nicht mëóloc) und alth. miluh lehren die altn. form miölk, mialkar; entw. ſo oder auf neuere weiſe (iâ vor *lk*) müſte miâlk, miâlkar ſtehn, das man in der ausſprache für miólk nahm. Der Schwede ſetzt auch richtig miölk, wie miöd (altn. miödhr) und nicht miulk, wie er ſpiut, tiuf etc. dem altn. ſpiót, þiófr gemäß ſchreibt. Hiernach ſind ähnliche misbräuche zu beurtheilen; das org. ió belegen folgende beiſpiele: frió (ſemen) þió (clunes) friófr (foecundus) ſliófr (hebes) þiófr (fur) drióli (taurus) hiól (rota) hióm (ſuperficies) hlióma (reſonare) liómi (ſplendor) riómi (cremor) ſkiómi (fulgor) hrión (ſcabretum) mióni (gracilis) prióna (texere) ſión (viſus) tión (damnum) þión (ſervus) biór (cereviſia) miór (tener)*) niórunn (terra) ſtiórn (imperium) frióſa (algere) gióſa (eructare) hnióſa (ſternutare) kióſa (eligere) ſiós (bovile) liós (lumen) þiós (fruſtum carnis) nióſn (experimentum) brióſkr (cartilago) lióſta (ferire) brióſt (pectus) brióta (frangere) gióta (parere) hlióta (obtinere) hnióta (labare) brióta (ſtertere) nióta (uti) ſkióta (jaculari) þrióta (deficere) ſliót (fluvius) griót (lapis) liótr (turpis) ſkióti (equus) ſpiót (haſta) þriótr (obſtinax) bióðhr (diſcus) þióðh (gens) bióðha (offerre) hnióðha (tundere) hlióðh (ſonus) lióðh (carmen). Den urſprung dieſes ió aus 299
einem älteren iú erſieht man in wörtern derſelben conjug. die letzteres behalten und namentlich vor p. k und g. In einzelnen fällen entſteht ió, wie im alth., aus zuſ. ziehungen, vgl. ſiórir (quatuor) oben ſ. 104; ſión (odium) aus ſi-jon? hión (conjuges) aus hi-von? lión (leo) aus li-on?

(IU) *iú* (nicht jú) die ältere, in gewiſſen fällen verbliebene form des vorausgehenden *ió*, und zwar bei folgendem p. f.**) k. g, als: diúpr (profundus) driúpa (cadere) gliúpr (bibulus) hiúpr (velamen) kriúpa (repere) riúpa (tetrao) ſtiúpr (privignus) gliúfr (locus praeruptus) hriúfr (moeſtus) kliúfa (findere) liúfr (carus) riúfa (rumpere) ſiúka (ningere) liúka (claudere) miúkr (lenis) riúka (fumare) ſiúkr (aeger) ſtriúka (elabi) biúgr (curvus)

*) Snió́r (nix) ſió́r (mare) gelten neben den oben beim æ angeführten ſnær, ſær, und erklären ſich wie das alth. *io* (unquam) aus dem goth. *aiv*; ſchlechter ſcheint die ſchreibung ſniár, ſiár.

**) Ausg. das vorhin angeführte þió́fr und frió́fr (nicht þiúfr, friúfr) da doch ſonſt lieb und dieb auf einer reihe ſtehn, goth. liubs. þiubs; ſchwed. liuf. tiuf.

bliúgr (verecundus) driúgr (continuus) fliúga (volare) liúga (mentiri) ſiúga (ſugere) ſmiúga (repere). Warum die lippen- und kehllaute das vorſtehende *iú* bewahren, die linguales und liq. es aber in ió übergehen laßen? verdient aufmerkſamkeit: man vgl. oben ſ. 94. 100. das vor n. r. und den linguales entwickelte alth. ô, während m die lab. und gutt. das alte au (ou) vor ſich behalten; bloß der einfluß des m iſt verſchieden, l aber dort gar nicht vorkommend. Eine andere analogie bieten die verbindungen lp. lf. lk. lg. nk. ng. an hand, welche den vorſtehenden kurzen vocal verlängern (oben ſ. 286. 289. 290. 291.) während er vor lt. ld. nt. nd. kurz bleibt; offenbar ſteht auch hier die lingualordnung gegenüber der labialen und gutturalen. Noch ein parallelismus der beiden letzten wurde ſ. 187. bemerkt. Aus dergleichen jetzt noch unreifen wahrnehmungen können dereinſt wichtige aufſchlüße erwachſen. — Statt *iu* haben ein bloßes langes û: lûta (vergere) lûka (claudere), letzteres bereits im goth. lûkan (ſ. 51.) — Das ſeltne *íu* in níu (novem) tíu (decem) iſt kein eigentlicher diphth., vielmehr i-u, und etwa îu zu ſchreiben? So entſpringt auch in dem bekannten eigennamen giúki (oder gíuki?) der diphth. aus contraction (ſt. giviki) wie die altſ. form giviko und die alth. kibicho (Neugart no. 518.) lehren.

(OE) gleich dem angelſ. AE von doppelter, völlig verſchiedener art, entw. ö oder œ.

300 I) ö = umlaut des kurzen a (nicht des â), von der endung u gezeugt, wie das e von der endung i; ein der altnord. ſprache eigenthümlicher vorzug, der mit jenem e in den wurzeln a eine ſchöne abwechſelung hervorbringt, vgl. börkr (cortex) gen. barkar, dat. berki; lögr (d. i. lögur, aequor) gen. lagar, dat. legi, wogegen dies wort im alth. lagu, lages, laga lauten würde. Alle hſſ. (ſ. die ſchriftprobe aus dem fr. edd. membr. univ.) pflegen es mit einem geſchwänzten o (ǫ) zu ſchreiben (vgl. lâtînu-ſtafroſit p. 276, wo aber eine andere deutung ſteht). Dieſes unbequeme zeichen iſt zwar als ſolches dem geſchwänzten ę analog, nicht aber deſſen bedeutung, indem nirgends ę für e (umlaut des a) ſondern nur für æ geſetzt wird. Ich bediene mich daher des neueren gangbaren zeichens ö, ohne jedoch ö mit ë auf eine linie zu ſtellen. Daß einige ausgaben es durch o, und viele hſſ. und ausg. durch *av* ausdrücken, wurde oben ſ. 294. bemerkt. Belege wie amma, ömmu; gladdi, glöddu; allr, öll; ſök, ſakar; armr, örmum; völlr, vallar; mölr (tinea, goth. malô) etc. finden ſich überall. Der einzige fall iſt noch zu bedenken, wo a vor *nk. ng* nach der neueren ausſprache zu â wird; hier nimmt Raſk §. 78. 79. bei hinzutretender endung u und i eine veränderung des â in *au* (nicht av = ö) und *ei* an, z. b. gânga, gen. gaungu; fâng pl. faung; lângr,

fem. laung; þânki, dat. pl. þaunkum. Der alten ausſprache war gewiſs göngu, föng, þönkum, und aus gleicher urſache geng, leng etc. gemäßer als geing, leing; wird doch auch engill (angelus) und nicht eingill geſchrieben. Folgerechter ſchiene, wie hâlfr, hâlf etc. auch krânkr, krânk (ſt. kraunk) anzunehmen oder den alten umlaut krönk neben krânkr zu laßen, da man lieber krenkja als kreinkja ſagt. Die entwicklung eines au und ei aus wurzelhaftem a iſt gewiſs unorganiſch zu nennen. — Ausnahmsweiſe und ſelten finde ich ö ſtatt o geſetzt, z. b. in dem worte tröll (gigas) wie theils daraus erhellt, daß ſchon der nom. ſg. tröll (nicht trall) und der gen. pl. trölla (nicht tralla) lautet, theils aus dem umlaut in trylla (faſcinare), theils aus dem ſchwed. und dän. o in troll, trold. Vielleicht würde auch im altn. beßer geſchrieben: troll.

II) œ = umlaut des ô, = angelſ. ê, mittelh. ue. Dieſen diphth. drücken die beſten hſſ. und drucke durch æ aus, womit er gar nichts zu ſchaffen hat; Biörn immer; Raſk, welcher zu- 301
erſt wieder auf die verſchiedenheit beider laute gemerkt (§. 73.), führt ſie weder in ſeinen ausgg. noch in der anviſning durch; ſofern nicht zweifelhafte wörter vorliegen, werde ich überall den umlaut des â mit æ, den des ô mit œ bezeichnen*). Belege des letzteren ſind: die conjunctive der ablaute ô: tœki, œli, gœli etc. die pl. bœkr (libri) nœtr (ſaginae) rœtr (radices) bœtr (mulctae) fœtr (pedes) etc. vom ſg. bôk, nôt, rôt, bôt, fôtr; rœ (remigo) fœdha (parere) frœdhi (prudentia) hœfa (decere) lœfa (palma menſurare) dœgr (tempus diei) nœgja (ſufficere) œgja (terrere) œgir (mare) rœgja (calumniari) ſœkja (quaerere) hœll (calx) hœla (laudare) kœla (refrigerare) dœma (judicare) ſœma (honorare) tœma (evacuare) bœn (precatio) grœnn (viridis) hœna (gallina) œpa (clamare) þœr (illae) tvœr (duae) fœra (ferre) ſœtr (dulcis) etc. Ohne beachtung des unterſchieds würde z. b. rœki (obſervo) wie ræki (pellerem) oder ſœtir (dulces) wie ſætir (ſederes) ausſehen. —

(IAA) iâ, ein triphthong, wiewohl das i nur gelinde vorſchlägt; verhält ſich zum ia, wie â zu a und entſpringt 1) wenn die verbindung lm. lp. lf. lk. lg. ls. auf ia folgen, als: hiâlmr (galea) hiâlpa (opem ferre) biâlſi (veſtis ampla) giâlfr (ſtrepitus) ſiâlfr (ipſe) ſkiâlfa (tremere) þiâlf (labor) biâlki (trabs) kiâlki (maxilla) ſpiâlk (aſſerculus) innſiâlgr (incurvatus) ſkiâlgr (obliquus) friâls (liber) 2) noch in andern fällen, wenigſtens nach Biörns wörterbuch: priâl. ſtriâla. diâſn. biâſtr. piâtr. riâtl. ſpiâtr,

*) In der *ſpäteren* ausſprache müſsen ſich beide wohl genähert haben, weil ihr zuſ.fallen im zeichen unbegreiflich wäre. Sonſt widerlegen ſelbſt die ſchwed. und dän. ſchreibung ſöka, ſöge und ätt den Isländer, der ſækja wie ætt ſchreibt.

lauter ſeltne und nicht leicht zu beurtheilende wörter. 3) in den auslauten hat iâ gleichen grund mit dem auslautenden â ſtatt a und ſiâ (odiſſe) giâ (laſcivia) gliâ (ſtratum) hiâ (apud) kiâ (coaptare) kliâ (expedire) kriâ (deſiderare) liâ (gramen demenſum) riâ (attrectare) ſiâ (videre) ſiâ (is) tiâ (praeſtare) þiâ (in ſervit. redigere) ſiâr (pecuniae) liâr (falx) etc. ſind meiſtentheils aus i-a zu erklären, alſo nicht organiſcher doppellaut.

(IOE) iö, triphthongiſch, wenn man ö für einen diphth.
302 nimmt, ſonſt nur gleich dem ia diphthongiſch, verhält ſich zu ia wie ö zu a. Mit dem ió nicht zu verwechſeln. Beiſpiele: giöf (donum) ſkiögr (vertigo) ſiöl (aſſer) þiöl (lima) ſtiölr (anus) kiölr (navis) miöll (nix) ſkiöldr (clypeus) hiörr (gladius) ſpiör (telum) biörn (urſus) biörk (betula) biörg (auxilium) niördhr (n. pr.) iördh (terra) hiörtu (corda) hiörtr (cervus) miödhr (mulſum) etc. Ein endungs-u iſt allenthalben zu ſupponieren, wie noch aus der vergleichung anderer mundarten erhellt, z. b. hiör (gladium, goth. haíru, altſ. hëru) giöf (alth. kipu) fiöl- (multi-, alth. filu); ſiö (ſeptem) ſteht für ſiöfu (alth. ſibun, angelſ. ſëofon) fiör (vita) zeigt auf das alth. fërah oder fëruh (?) vielleicht auf das goth. faírhvus, wenn ſich die begriffe κόσμος, welt und leben begegnen (vgl. den altſ. ausdruck firiho-barn, kinder der welt, menſchen). — Zweideutig ſcheint das iö einiger wörter, als: miöl (farina) ſmiör (butyrum) welche nach Raſk §. 75. nirgends ia bekommen. Ich denke mir indeſſen ihr *iö* organiſch (d. h. aus ia entſprungen) und die rückkehr des *ia* darum unmöglich, weil nach einfachem l und r das urſprüngliche u gern in v verwandelt zwiſchen liq. und endung a tritt, folglich die wirkung letzterer hemmt. So hat der gen. pl. miölva, ſmiörva (?) von fiör, hiör, fiörva, hiörva ſt. miala, ſmiara, hiara, fiara, wie ſich kiala und ſpiara von kiölr, ſpiör findet. Auch zeigen die entſprechenden alth. wörter ë in mël, ſmër*), wie in ërda und mëdo (mulſum). Die von Raſk angeführte ableitung mylja (contundere) kann nicht von miöl, ſondern nur von mola herſtammen; ſmyrja (ungere) nicht von ſmiör, ſondern ſetzt ein ſmora voraus, freilich ſind ſich miöl und mola, ſmiör und ſmora mittelſt des ablautsverhältniſſes verwandt und auf ein verlorenes mëla, mal, molinn; ſmëra, ſmar, ſmorinn (nach ſtëla und bëra) zu gründen. Wie miöl, ſmiör neben ëk mël, ëk ſmër beſtehen, iſt vorhin ſ. 297. in der note gewieſen.

Schlußbemerkungen zu den vocalen

1) aus den drei urlauten a, i, u entſpinnen ſich die trübungen e, ë, o, ö, y ſammt den halblängen ia, iö, denen vielleicht

*) Warum aber chiel (celox) ſt. chël? weil es ein fremdes wort? vgl. ſ. 237. die note über krieche.

auch das ö beizuzählen iſt. Die dehnlaute â, ê, î, ô, û ſtim- 303
men zu der altſ. anordnung; aber die im altſ. mangelnden
eigentlichen diphth. au, ei (altſ. mit ô und ê zuſ.fallend) ſind
vorhanden, außerdem iu (ió). Bloße umlaute ſind æ, œ, ŷ;
triphthonge iâ (iaa), iö (ioe) wenn ö für diphthongiſch gilt.
[Ganz untriphthongiſch ſind die zuſ. gerückten ô-a, ô-i ſ. oben
beim ô, vermuthlich iſt ein g ausgefallen; ebenſo deute man
die edd. namen: ôinn, môinn und ähnl. fälle.] Die ſ. 242.
genannten ſieben hauptlängen lauten hier â, ô, û, ei, au, î, iu,
alſo wie im alth. mit ausnahme des ô für uo, mithin vier ge-
dehnte und drei andere diphth. ſo daß die mundart zwar
unhärter als die goth. und alth., zugleich unweicher, als die
altſ. reihe (â, ô, û, ê, ô, î, iu) iſt und eine glückliche mitte
hält; (auch das frieſ. weicher: ê, ô, û, ê, â, î, iu). Die accen-
tuierung ió, iú weicht von der alth. íu ab und ſtimmt zur
angelſ. ëó, hingegen áu, éi zum alth. áu, (nicht zum angelſ.
eá) und éi. Während *ei* aus dem älteren ai (durch umlaut)
entſteht, iſt *au* wenigſtens in der ſchrift geblieben, in der
ausſprache vielleicht zu öu geworden.

2) umlaut noch regſamer und feiner, als im angelſ., nämlich i
verwandelt a in e, u (o) in y, â in æ, ô in œ, û (iu) in ŷ,
au in ey [nicht ë in i; iö aber in i, Raſk §. 76. 77. weil das
hier vortauchende i der alte, ächte laut iſt]. Allein außer-
dem wirkt die endung u den umlaut des a in ö (folglich
des ia in iö), ohne auf andere vocale einfluß zu äußern, man
müſte denn das neuere aung, aunk (ſ. 294. 300.) für umlaut
des âng, ânk durch u, und eing für umlaut desſelben durch
i halten. — Die den umlaut zeugende endung i und u iſt
(wie im angelſ.) häufig weggefallen.

3) die geſchichte der endungsvocale würde durch denkmähler
und hſſ., die den zuſtand der ſprache mehrere jahrh. vor der
zeit, bis wohin die erhaltenen reichen, anzeigten, ſehr auf-
geklärt werden, denn vieles läßt auf bedeutende veränderun-
gen ſchließen. Auffallend weiſen gerade die älteſten hſſ. o
ſtatt u, als: augo (oculi) flugo (volabant) mînom (meis) vârom
(fuimus) fögor (pulchra) ni-ondi (nonus) da doch hier das
u für organiſcher gehalten werden muß. Unorganiſch iſt
ſicher die endung i in vielen fällen, nämlich in allen, wo
ſie den vorausgehenden umlautsfähigen wurzelvocal nicht um- 304
lautet; von dieſem wichtigen ſatze wird bei den flexionen
oft gebrauch gemacht werden, beiſpiele ſind die pl. fem.
giafir etc. die nom. ſg. des ſchw. maſc. api etc. die praeſ.
conjunct. fari etc. die part. farinn etc. die ſchwachen praet.
taldi etc. wo ein wahrhaftes i gifir (ſt. giefir), epi, feri, ferinn,
teldi hervorgebracht hätte. Nähere vermuthungen in der
flexionslehre ſelbſt. Gleichergeſtalt verräth die ſchreibung
fagur, vakur (pulcher, vigil) ein uneigentliches u, weil das

eigentliche (wie im fem.) vökur, fögur bewirken würde; offenbar ſteht es hier für ein älteres a, wie auch das alth. wakar, fagar beſtätigt und richtiger wird im altn. maſc. vakr, fagr geſchrieben. — Häufig erfährt der vocal der ableitung und flexion ſyn- und apocope; der gebliebene umlaut bezeugt ſein früheres daſeyn, z. b. giöf = giöfu, merkr = merkir; eine menge anderer fälle lehrt die vergleichung des alth. z. b. daß ûngr, ûng, ûngt (jungêr, jungu, jungaʒ) für ûng'r, ûng', ûng't (wo ' den ungewiſſen laut ausdrücken ſoll) ſtehe. Wenn die liq. l. oder r. zwiſchen zwei vocalen, dem der ableitung und flexion oder auch zwei flexionsvocalen ſteht, ſo wird der vordere vocal ſyncopiert und das dreſilbige wort zweiſilbig, vgl. gam'lan (veterem) fag'ran (pulchrum) ſtœr'ri (major) ſt. ſtœriri (alth. ſtuoriro) das vierſilbige dreiſilbig z. b. fagar'ra (pulchrorum) ſt. fagarera.

4) auch die alth. *aſſimilation* (ſ. 117. 118.) zeigt ſich theils wirklich, theils in der vorausſetzung. Wirklich z. b. im pl. der ſchw. praet. launudhum (remuneravimus) ſt. launadhum (oder irgend einen andern vocal ſtatt des a) und durch dieſe vorrückung des aſſimilierten vocals wird nun ſelbſt umlaut der wurzel herbeigeführt, als: köllúdhum (vocavimus) ſt. kalladhum. Eben dieſer umlaut beweiſt ſodann eine vorgegangene, durch die ſpäter apocopierte endung entſtellte aſſimilation in formen, die ohne ſolche annahme unerklärbar wären. Nämlich das u in fögur (venuſta) gömul (vetuſta) hängt von dem weggeworfenen u der flexion ab, deſſen aſſim. es war, die volle ächte form lautete föguru (ſt. fagaru) gömulu (gamalu), eben darum muß aber auch bitur (amara) für bituru, dieſes für bitaru ſtehen. Raſks ſchema der adj. auf *ur* (§. 184.) fagur, fögur, fagurt, iſt ohne zweifel unorganiſch, obgleich ſpätere ſprachverderbniſs ſolche formen darbieten
305 mag, es muß heißen fagar, fögur, fagart (oder fagr, fögur, fagrt) und ebenſo bitar, bitur, bitart (bitr, bitur, bitrt); dieſe formen ſetzen ein älteres fagar'r, föguru (ohne aſſ. fagaru) fagar't; bitar'r, bituru (ohne aſſ. bitaru) bitar't voraus. Der dat. pl. hat fögrum, bitrum (f. fögurum, biturum) der gen. pl. bitarra (f. bitar'ra). Ein beiſpiel des aſſimilierten i mag der compar. fegra (pulchrius) liefern, es ſteht für nichts anders als fegirira, feg'rira (goth. fag'rizô) woneben auch mittelſt a compariert werden darf: fagrara (ſt. fagarara) bitrara (bitarara) nicht bitra, weil dieſe zuſ. ziehung, keines umlauts fähig, mit dem acc. ſg. fem. oder acc. pl. maſc. des poſitivs bitra verwechſelt werden würde.

Altnordiſche conſonanten.

Wie im ſächſ. in allen hauptzügen beibehaltung der goth. einrichtung.

(L. M. N. R.) *liquidae.* Die anlaute l. n. r. ſind noch von hl. hn. hr. geſchieden, nicht mehr aber die ſächſ. und goth. vl. vr. vorhanden, ſondern zu l. und r. geworden. — Der auslaut m. ſteht feſt und geht nie in n. über. Deſto mehr wankt das in- und auslautende n [1]), ſobald ihm ein vocal vorausgeht, iſt es naſal (Raſk §. 58.); gänzlich wegfällt es 1) in flexionen a) vor auslautendem t; das part. neutr. tamit (domitum) für tamint (tamin't); hit, eitt f. hint eint (ſ. unten tt) b) in der ſchw. declination und in allen infinitiven [ſowie in den cardinalien ſiö, nîu, tîu (aber wieder auftauchend in den ord. ſiöunda etc. 2, 345). c) im acc. pl. (aber nicht im acc. ſg. adj. maſc. weil goth. -ana). d) in III. pl. praeſ. et praet.]. 2) in wurzeln a) bei folgendem ſ. dh. k. (hiervon unten bei den verbindungen ns. ndh. nk.) b) in einzelnen partikeln, deren vocal alsdann lang wird: î, â und ô-, goth. in, ana, un. [altn. ſî-, ahd. ſina- (2, 554).] — Das r aus ſ. iſt weiter vorgerückt, als in irgend einer andern deutſchen ſprache, namentlich nicht nur in den ſ. 121. 244. gegebenen alth. und angelſ. flexionen, ſondern in dem fall des nom. pl. insgemein und zuweilen ſelbſt des gen. ſg. maſc. und neutr., obſchon meiſtens hier noch ein ſ. waltet. Einzelne wörter mit ſolchem r. ſind den hochd. oder ſächſ. analog; die goth. baſi, viſan, und haſa lauten hier ber, vëra und hieri, hêri (ſt. hari, den grund der vocaländerung begreife ich noch nicht, denn die endung i iſt hier unorganiſch und keinen umlaut des a in e zeugend) vermuthlich gehören auch hler (auſcultatio) und gær (heri)*) 306
hierher; oſs (nobis, goth. uns, angelſ. us) bekommt im poſſeſſ. orr für oſr, (angelſ. uſer) dagegen beſtehen nös (nares) ax (ahs, ſpica) ſvâs (proprius) und die inf. kióſa, frióſa, praet. kaus, fraus pl. kuro, fruro; lëſa und rîſa behalten das ſ. durchaus. (vgl. unten rr. ſſ. und rſ; desgl. die aſſimilationen ll. nn. kk. dd ſtatt rl. rn. rk. rd.) Der auslaut r. fällt in verſchiednen nom. ſg. fem. weg, in maſc. nur bei vorausgehendem r und ſ. (ſtôr f. ſtôr'r; laus f. lauſ'r, andere ſchreiben aber lauſs). — [2])

geminationen. Die hochd. und ſächſ. ſitte, inlautend ſt. der ableitung i zu geminieren, beſteht nicht (es heißt ſelja, nicht

[1]) *Inlaut n*, vgl. p. 308: akkeri (anchora) okkr (unk) ykkr f. ikkr (ink) þôrr f. þonr. hîgat (huc) f. hîngat. vats f. vatns. — *Inlaut m*, vgl. p. 313: kappi (pugil) f. kampi, alth. chempho; aber fem. kempa; krappr (arctus), alth. chramph; ſonſt ſkimpa, trampa, ſo wie vömb, dumbi, ymb.

*) Oben ſ. 121; das æ wird durch das ſchwed. u. dän. går, gaar beſtätigt.

[2]) Umſetzung des r: ras f. ars, ragr f. argr, frëta f. fërta, frata Lokaſ. 32 f. farta. vgl. 309 anm. — Unorgan. einſchiebung des r nach d: Gislaſon frump. p. 76. — r f. n: margr.

ſella; fen nicht fenn; kyn, gen. kyns nicht kynn, kynns etc.); ebenſowenig die andere, organiſche gemination im auslaute zu vereinfachen (es heißt fall, falls*); vann, unno; ſvall, ſullo; nicht: fal, van, ſval). Dagegen ſchreiben viele *ll* und *nn* vor d und t (Raſk §. 44.) als: villdi, giallda, lannd, vanndi ſt. vildi, gialda, land, vandi; letztere ſchreibung hat den vorzug. — Manche altn. geminationen entſpringen durch aſſimilation, namentlich: *ll* aus dem organ. *ldh*, vgl. ballr (audax, goth. balþs) villr (ferus) hylli (gratia) hallr (proclivis) gull (aurum); dieſes ll. entſpricht dem alth. ld (nicht lt) vgl. oben ſ. 160.[1]) Seltner und tadelnswerth aus *dl* (für dhil) als: milli f. midli (midhli) frilla f. fridla (fridhila, alth. fridila, amaſia) bralliga (cito) f. brâdliga; — ferner aus *rl*, als kall (ſenex) valla (vix) ſt. des richtigern karl, varla, welches beinahe kardl, vardla ausgeſprochen wird. [ellidi f. erlidi Thorl. ſp. VII, 129. fiöllami f. fiörlami VI, 20.] Umgekehrt aſſimiliert ſich der auslaut *lr* ebenfalls zu *ll*, falls ein diphth. vorausſteht, als: heill, ſtôll f. heilr, ſtôlr; bisweilen auch nach einfachem vocal, zumahl in mehrſilbigen wörtern, als gamall f. gamalr; iökull (glacies) f. iökulr (Raſk §. 93.) [kell mik f. kellr. Völundarqv. 30, neben kaldr.] — *ll* aus *fl?* vgl. illr (malus) aus iflr? (oben ſ. 42.) — [*ll* aus *nl*: ellifo f. enlifo. —] *mm.* aus *mf.* in fimm (quinque) — [*nn* aus (goth.) *zn*: rann f. razn (domus) granni f. garazna (vicinus) — *nn* aus *nr*: ſkinn (ſ. 912) f. ſcînr (lucet) ſenn f. ſenr (cito) —] *nn* (wie ll aus ldh) aus *ndh* (dem alth. *nd*, oben ſ. 160. parallel) vgl. annar (alius) ſannr
307 (verus) manns (hominis) tönn (dentes) nenna (niti, aggredi) enni (frons) ſigr-linn (n. pr.) ſinn (momentum) finna (invenire) kinn (maxilla) [ſkinn (corium)] die praet. unna, kunna. kunnr (notus) munnr (os) [ſ. nachtr.] gunn (pugna) ſunnr (auſter) unn (fluctus) hlunnar (phalangae) etc. Alle dieſe formen zeigen im ſchwed. zuweilen, im dän. gewöhnlich *nd.* Hierbei iſt zu merken, daß oft mit auswurf des n das dh ſtehen bleibt, folglich die nebenformen madhr. ſadhr. adhrir. fidhr (invenit) [ſeđr, eđr, bruđr, muđr = ſenn, enn, brunnr, munnr Thorl. VI, 10. 16] etc. eintreten, zwar nicht ohne regel, ſondern bei folgendem r ſteht gerne die form *dh*, ſonſt die form *nn*, als: madhr, gen. manns, acc. mann; annar, pl. adhrir. Die erwägung dieſer doppelform hat für das part. praet. ſcheinbare wichtigkeit; Raſk §. 91. 93. 193. 194 nimmt eine ſchwankende erklärung der beiderlei endungen an, ſo daß ihm galinn bald = galidhr, bald = galinr; galit bald = neutr. von galidhr, bald = galint erſcheint. Ich

*) Raſk §. 42. lehrt harte ausſprache des *ll* = *dl*, *ddl* alſo falla = fadla, nur nicht bei darauf folgendem d. t. ſ. als: felldi, allt, alls (nicht fedldi etc.). Schwerlich war jene ausſprache dl. für ll. alt und allgemein, da umgekehrt organiſche *dl* in die ſchreibung (folglich ausſprache) ll. übergehn.

[1]) *ll* aus *ld*: elli (ſenectus) f. eldi. olli ſ. 927. 928. þollr (arbor) ſcheint ahd. doldo (?). vgl. auch brullaup f. brudhlaup ſæm. 178[a].

glaube, galinn (die ſtarke form) entſpringt nie aus galidhr (der ſchwachen) weil es ſonſt galinnr heißen würde, da nach obigem nicht *nr*, ſondern nur *nnr* zu *dhr* wird; hingegen kann galit aus galint gedeutet werden, oder auch aus galidht, indem es dann für galitt ſtünde. Man hat alſo eine ſtarke und ſchwache form galinn, galin, galint und galidhr, galidh, galit theoretiſch anzunehmen, deren fälle ſich practiſch durchkreuzen. Obiger buchſtabenwechſel nn: dh (ndh) wirkt hier gar nicht mit und überhaupt wirkt er nur in der wurzel nicht in flexionen, desgl. die partic. ſind. — Die ſpätere ausſprache vermiſcht (wie ll mit dl. rl. lr) *nn* mit *dn. rn. nr*; ſeinn (tardus) brûnn (fuſcus) wird geleſen ſeidn, ſeiddn, brûdn (Raſk §. 43. 58.), doch geſchieht es nur nach doppelvocal; für einn, ſteinn [ſveinn] ſchreiben einige eirn, ſteirn [ſveirn], weil auch *rn* in horn beinahe hodn, hordn; jârn beinahe jârdn, jâdn klingt; aus nr wird nn in minn (meus) hinn (ille) lĕſinn (lectus) lĕſinna (lectorum, f. lĕſinra, alth. lĕſanero) — *rr*. die aus *rn. rs* entſtanden ſind, ſinde ich ſiarri (aber ſtiarna, hiarni); vĕrri (pejor) þurr (aridus), wogegen andere *rs* in ſſ übertreten (ſ. hernach bei *rs*). Andere *rr* wird erſt fortgeſetzte unterſuchung beurtheilen lehren, vgl. harri (rex) narri (ſcurra) ſtarri (accipenſer) knörr, knarrar (navigium) korra (reſpirare) knurra (murmurare) [ſkiarr (fugax) ſup. ſkiarraſtr. Lokaſ. 13. barri (n. pr.) ſvarri (virago) ſverrir (n. pr.) dörr, darrar. ſnarr. ſnorri (n. pr.) tirra (mulier triſtis)] etc.

verbindungen. lm. lp. lf. lt. ld. ls. lk. lg. belege ſind ſ. 286. 290. 291. 301. gegeben; ln. lr. keine organ. verbindung, ſondern ſtets aufzulöſen in l'n, l'r als: holr (cavus) ſalr (atrium) alth. 308
holêr, ſal; kein lb und kein ldh (das zu ll wird). — Mit m binden ſich nur die lab. b (nicht f) p, und die ſpirans ſ. vgl. gamban. lamb (agnus) vömb (venter) þömb (arcus) dramb (faſtus) gambr (blateratio) ambr (ſtridor) ambôtt (ſerva) kambr (pecten) klambr (fuſtum glaciei) ſimbull, timbr (aedificium) ĕmbla (n. pr.) ſumbl. kumbl. drumbr (n. pr.) etc. dampi (vapor) kampr (myſtax) klampi (fibula) ſvampr. dömp (ancilla) ſtimp (lucta) etc. hams (cutis, dat. hamſi) bamſi (urſus) ymſir (varii) ſemſa (tardare) ſkramſl (crocitus) [frums (primitiae)] doch mag dieſem ms contraction unterliegen, wie die ſchreibung bambſi ſt. bamſi lehrt. — Mit n binden ſich eigentlich keine labiales, die ſehr ſeltnen *np* verrathen ſyncope, ich finde nur: hanpr (cannabis) und danpr (n. pr. vgl. edd. ſæm. p. 106. 244.); *nt* und *nd* bedürfen keiner belege und bloß der bemerkung daß *nd* im ablaut von binda, vinda, hrinda zu tt wird (batt, vatt, hratt) im pl. kehrt *nd* zurück (bundo) (analog das in ck übertretende ng); *ndh* findet nicht ſtatt, ſondern n wird ausgeworfen oder dh ausgeworfen und n geminiert; beiſpiele oben unter nn. Selten iſt *ns*, vgl. dans (chorea) ſtans (ſtupor) hœns (nom. pl., im gen. hœnſa, gallus et gallina) [2, 270] rĕnſl (deliquium) kenſl (notio) pînſl (mar-

tyrium) woneben pîſl, wie denn in andern fällen n vor ſ ausfällt, als: oſs (nobis, angelſ. us, alth. uns) huſl (? hûſl, ſacramentum, zuweilen noch hunſl) fûs (promptus) und die ſ. 286. angeführten âs, âſt, bâs, gâs; man ſieht, jene, die n vor ſ behalten, haben ein unorganiſches *ns*, rënſl, kenſl ſtammen von rënna (rinnſal) kenna; hreinſa (mundare) iſt das alth. hreiniſôn (franz. rincer). Der häufigen verbindungen *nk. ng* iſt ſ. 286. 289. 291. gedacht, weil ſie, wenigſtens ſpäterhin, das vorſtehende a, i, u in â, î, û ändern (nicht e in ê)*); zuweilen tritt aber auch bei *nk* die vorhin bei nhd. erwähnte auswerfung des n ein, wenn ein langer vocal vorausgeht, als: mûkr (monachus) kanûkr (canonicus); geht ein kurzer vorher, ſo kann ſtatt nk das k geminieren, vgl. frackr (francus) macki (juba equina, dän. manke) þacka (gratias agere) drëcka (bibere) dreckja (mergere) beckr (ſcamnum) hleckr (catena) hreckr (dolus) ſkröckr (fraus,
309 alth. ſkrank) etc.**). Warum heißt es nun frackr und nicht frânkr? warum ânki (vitium) und nicht acki? die eine oder andere form ſcheint ſich für einzelne wörter feſtgeſetzt zu haben. Auch die verba hânga, gânga, fâ (ſt. fânga) nehmen im ablaut ein ſolches *ck* an; hêck, gêck, fêck, ſt. hêng etc. (vielleicht wäre hêk etc. oder hëck etc. richtiger) ſtînga, ſprînga bekommen ſtack, ſprack; ſämmtliche pl. nehmen aber ng zurück (hêngo, ſprûngo), wogegen das ck aus nk feſt bleibt; drack, drucko. — Organiſch und häufig ſind *rl. rm. rn*, vgl. erla (laborare) ârla (mane) karl (ſenex) iarl (nobilis) varmr. armr. harmr. barn. ſkarn (ſtercus) etc. desgleichen *rp. rf.* (kein rb) harpa. erpr (n. pr.) iarpr (badius) vërpa. hvërfa. arfr etc.; nur ſcheinbare verbindung *rv* in den nom. pr. ſkirvir, virvir, d. h. ſkir-vir, wie fiör-vi, hiör-vi etc.; ferner: *rt. rdh* (welches nicht gleich ldh. ndh in die gemin. übergeht) als: hiarta. ſvartr. hirta (caſtigare) hardhr. hirdhir. ordh (verbum) vördhr (cuſtos) gardhr (domus) iördh. vërdhr. mordh etc.; zu merken, daß die alth. *rt*, angelſ. *rd* welche aus goth. zd herrühren, altn. dd (wovon unten), die übrigen aber *rdh* haben, dieſe nord. rdh ſind folglich zwiefach, theils organiſch = goth. rþ (mordh. iördh) theils unorganiſch = goth. rd (gardhr. hardhr) (ſ. unten bei d); *rs* nicht zahlreich, vgl. berſi (urſus) herſir (ſatrapa) ars (culus) fors (cataracta) þurs (gigas) ſich in ſſ neigend: beſſi, þuſs neben jenen, þërſi neben þëſſi***), *rk* und *rg* beide häufig: örk, arkar. harka (vis) vërk. merki.

*) So bringt das naſale franz. *ng* in linge, ſinge die ausſprache ei ſtatt i hervor.

**) Das hochd. *ank* iſt ſonach im altn. bald ânk, bald ack (ſelbſt in wörtern eines ſtamms, z. b. þânki neben þacka) *enk* bald enk, bald eck, vgl. krenkja (debilitare) und eckja (vidua, dän. enke); das hochd. *ck* wird dafür altn. meiſtens einf. k. ſeyn, als þekja (tegere).

***) Die angelſ. verſetzung *rs* (ſ. 245.) zeigt ſich ſelten in ras ſt. ars und fërſkr ſt. frëſkr (recens); vgl. ſtirdr f. ſtridr (aſper) Olafſen p. 126; girkir f. grickir.

lurkr (furca) dyrka (colere) myrkr (tenebrae) biarga, barg. vargr. argr. borg. dorg (hamus) morgun etc. einigemahl ſcheint *rk* in *ck* (wie nk in ck) umzulauten, vgl. döckr (niger) angelſ. dëorc (dëarc, oben ſ. 239.) alth. tarch; ſtœcka (creſcere) f. ſtœrka; miócka (tenuare) f. miórka, obgleich die beiden letzten (von ſtôr und miór abgeleitet) kein org. rk hatten. Raſks äußerung (§. 92.) daß der vorſtehende vocal bei der verwandlung des rk in ck doppellaut ſeyn müße, beſteht nicht mit obigem döckr.

(P. B. F. V.) *labiales.*

(P) wie im goth. und angelſ., ausgenommen die verbindung pt ſtatt ft (wovon unten). [ph für p: ſkiph. Ol. Tr. 1, 238].

(B) wie im angelſ. d. h. (außer bb. und mb.) in allen in- 310
und auslauten durch die aſp. vertreten.

(F) anlautend wie im goth. und angelſ.; daß aber der in- und auslaut verſchiedenes urſprungs, bald organ. f. bald ſächſ. bh. und alth. v*) ſey, lehrt die isländ. ausſprache (Raſk §. 36). Nämlich 1) auslautend oder vor unweſentlichem r klingt es wie ein hartes v, als haf (mare) hafr (caper) hâlfr (dimidius), ebenſo inlautend vor allen vocalen, als: hafa (habere) erfingi (heres). Um hier in einigen wörtern den f. laut hervorzubringen, ſchreibt man ein unorg. ff. (wovon bei den gemin.) 2) vor l. n. dh. t. wie ein hartes b, beinahe bb, als: tafla (tabula) nafn (nomen) hafdhi (habuit) haft (nodus); neuere (wie Biörn) ſchreiben ſogar inlautend bl ſtatt fl, doch nicht bn. bt für fn. ft. — Den f. laut behält f. in der verbindung *fs*, hingegen *fn* klingt wie *mn* (beiſpiele unten).

(V) 1) der anlautende ſpirant leidet aphäreſe vor u, deſſen umlaut y**), vor dem das u erſetzenden o (vgl. oben ſ. 138. 139.) vor ô und deſſen umlaut œ. So macht vëlla den pl. praet. ullo, conj. ylli; vadha das praet. ôdh, conj. œdhi; vinna das praet. vann, unno, ynni, unninn; ſo ſtehen ôdhinn (angelſ. vôden, alth. wuotan) ormr (vermis) ordh (verbum) u. a. m. [vgl. 3, 718 über at f. vat?] Vor ö aber und dem ſo oft mit œ vermengten æ bleibt v. beſtehen, vgl. völlr (campus) völu (gen. von vala) vön (orbata) væri (eſſet) vægr (mitis) væna (ſperare) welches die entwickelung dieſer laute beſtätigt und die ſchreibung voro, vopn f. vâro, vâpn als verwerflich darſtellt, (von einigen übergängen gleich nachher). Ob die aphäreſe ſchon von frühſter zeit an gegolten hat, läßt ſich bezweifeln, weil die alten lieder oft noch ein ſolches u und o conſonantiſch gebrauchen und z. b. (œgisdr. 2. 10.) vinr: ordhi; ûlfs: vidharr alliterieren, gleich

*) Dieſes v. (verſchieden vom gewöhnl. altn. v = w) erſcheint zwar ſelten doch in alten hſſ. einigemahl ſtatt f. geſchrieben, vgl. völuſpâ 36 tivor (ſacrificium, angelſ. tiber, tifer, alth. zëpar). Hierher gehört auch der eigenname ivarr und ſvava neben ſvafa (vgl. unten v = f).

**) Yrkja (operari) ſteht nicht für virkja, wie Raſk §. 521. annimmt, ſondern für vyrkja alth. wurchan).

als ob vûlfs, vordhi geſchrieben ſtünde, wie vermuthlich ausgeſprochen werden muß; dabei erwäge man die alte ſchreibung
311 v für u, ſôlarl. 26, vërk: unnit, harbardsl. 35. vërſt: unnit, wo die herausgeber die hſſ. lesart vnnit ſogar in vunnit geändert haben; landnâmaſ. p. 17. ſtehet vurþu ſt. urdhu. Ebenſo oft alliterieren aber auch dieſe u und o vocaliſch, z. b. œgisd. 41. ûlf: ôſi; ſigurd. 12. ûlf: ala etc. — 2) ausnahmsweiſe fällt der anlaut v auch in einigen wörtern vor â ab, welches ſich dann in o wandelt, als on (ſpes) oro (erant) ondr (pravus) für vân, vâro, vândr; beßer erklärt man ſo: vâ geht in *vo* über (oben ſ. 276.) und dann erfolgt aphäreſe, wie vor jedem andern o (nicht ö); ſo alliterieren ulf : on : eyro (fâfn. 35.) on : engin (atlam. 70.) illra : ordha : on (ſkirn. 2.); œgisdr. 36. ſcheint ono : vërr lieber vono zu fordern (conſonantiſch vânir : vîg. godr. harmr. 29.). Umgekehrt kann ſich vielleicht vâ aus o entwickeln, z. b. vârr, vorr (noſter) aus orr (früher oſs = angelſ. uſer). Zweifelhaft iſt mir veſall (miſer) das vocaliſch alliteriert: ill (hâvam. 13. vgl. 70.) wie es im dän. und ſchwed. uſel, uſell lautet; entw. ſteht es für ôſæll, oder ſtammt von vos (miſeria) müſte aber dann vâſall, voſall lauten. — 3) in den goth. und ſächſ. verbindungen *vl. vr* wirft die altn. ſprache das v. ab, als lit (vlits) rôta (eruere, angelſ. vrôtan) reckr (angelſ. vrecca); umſo auffallender, da ſelbſt Schweden und Dänen zwar nicht *vl.* aber doch *vr.* behaupten, als reidhr (iratus) rângr (pravus) ſchw. u. dän. vrêd, vrong etc. Spuren eines altn. *vr.* weiſt aber wieder die alliteration, in der edda wird vëga ſo oft mit reidhr gebunden (œgisdr. 15. 18. 27. fâfn. 7. 17. 30. ſigrdrîf. 28.), daß an der allen anſtand löſenden ausſprache vreidhr nicht zu zweifeln iſt, da auch hl. hn. hr. hv. mit ha. hi. hei etc. gl. gn. gr. mit ga. gi. gu etc. alliterieren*). Alſo galt ein älteres vr und vl ſtatt des ſpäteren r und l, wie im althochd. — 4) aus den verbindungen qv. tv. dv. þv. ſv. fällt v. zuweilen weg, wodurch das darauf folgende ë in o, das folgende i in y**), î in ŷ verwandelt wird, als: ſofa (dormire) koma (venire) für ſvëfa, qvëma; tyſvar (bis) tôlf, kykr (vivus) þŷ für tviſvar, tvölif, qvickr, þvî. Seltner iſt kodho f. qvâdho, kona (mulier) neben qvân, qvon, qvën. — 5) das auslautende oder vom bloßen geſchlechtskennzeichen gefolgte goth. und
312 angelſ. v. findet nirgends ſtatt, ſondern iſt apocopiert, vgl. trê (angelſ. trëov) ſnær (goth. ſnáivs, angelſ. ſnâv) tryggr (goth. triggvs) etc. — 6) inlautend bricht ein urſprüngliches (alſo keineswegs epenthetiſches) v in der flexion bei folgendem vocal bisweilen vor, nämlich a) wenn langer vocal in der wurzel iſt, als: ſær, ſævar; ſnær, ſnævar; ævi (aevum) tîvi, pl. tîvar (nu-

*) Zum überfluſs bemerke ich aus der E. H. die altſ. alliteration wrîtan: wîſlico: word.

**) Oben ſ. 269. das angelſ. nytan ſt. nëvitan.

mina, divi) zumahl in den zuſ. ſetzungen ſig-tîvar, val-tîvar; hâr (altus) acc. hâvan; miór (tener) acc. mióvan, wie auch ſtatt ſær, ſnær: ſiór, ſióvar, ſniór, ſnióvar geſchrieben wird. Dieſes v muß in ſpäterer ausſprache dem vorhin erwähnten v = f. gleichkommen, da ſich auch hier f. ſtatt v. findet: ſæfar, ſnæfar, æfi, tîfar, hâfan, miófan etc. (Raſk §. 89. 188.): häufig bleibt der lippenlaut ganz weg, als: ſnióar, hâan, mióan, und viele wörter haben gewöhnlich ſo (ohne einſchiebung des v.) als: blâr, acc. blâan; frâr, acc. frâan, knê, trê, dat. pl. kniâm, triâm nicht blâvan, frâvan, knêvum, trêvum. Bei den wurzellauten û, ô, ŷ, finde ich niemahls das v, vgl. trûr, trûan; nŷr, nŷan; klô (ungula) lô (alauda) brû (pons) frû (domina) gen. klôar, lôar, brûar, frûr. Statt lô andere lafa, vgl. angelſ. laverc, laferc (lerche). — b) wenn zwiſchen der wurzel und dem v (oder u) der ableitung ein vocal ausgefallen iſt; dann zeigt ſich jener ableitungslaut als conſonantiſches v, ſobald ein vocal folgt, vgl. böl (malum) miöl (farina) ſöl (alga) fölr (pallidus) ör (ſagitta) fiör (vita) hiörr (enſis) ſpörr (paſſer) bödh (pugna) ſtödh (locus) dögg (ros) glöggr (prudens) rögg (plica veſtis) dyggr (fidus) tryggr (idem) döckr (obſcurus) ſkröck (figmentum) röckr (crepuſculum) þyckr (craſſus) lŷng (erica) myrkr (obſcurus) röſkr (ſtrenuus) etc. alle dieſe ſtehen für bölu, öru, bödhu, glöggur, röſkur etc. die einen vocal hinzubringenden flexionen oder weiteren ableitungen haben nun bölvi, miölvi; fölvir; örvar, örvi; ſpörvi; bödhvar; ſtödhvar; döggvar; glöggvan; tryggvan; döckvan; röckvi (vgl. das goth. riqviz); lŷngvi; myrkvan; röſkvan etc. hierher gehören auch die inf. görva (parare) höggva (caedere) ſöckva (mergere) röckva (veſperaſcere) götva (inveſtigare) von gata (ſemita) und andere ableitungen, als ölvi (ebrius) oder die eigennamen völva (ſt. vala, völu) ſkirvir, virvir, yngvi, lŷngvi etc. Man vergleiche die analogen alth. formen (oben ſ. 146.) palo, palawes, palawe; mëlo, mëlewes, mëlewe; falo, falawo; garawan etc. mit böl, böls, bölvi; miöl, miöls, miölvi; fölr, fölvi; görva etc. ſo wie (ſ. 142.) klawêr, klawan; hawan etc. mit glöggr, glöggvan; höggva; die goth. (ſ. 59.) triggvs, triggvaba; glaggvs, glaggvaba etc.; die 313
angelſ. (ſ. 248.) gleáv, deáv etc. Keine mundart ſtimmt mit der andern völlig, die eine hegt noch das v, wo es die andere ausſtößt und im einzelnen herrſcht ſchwanken; ſo ſteht im nord. meiſtens göra f. görva, zuweilen mit rückumlaut daggar f. döggvar, und mey, hey, deyja, freyr ſt. des goth. mavi, alth. houwi, douwen, frô. Auch die verwandtſchaft des v und h (ſ. 148. 221.) zeigt ſich in obigem hâvan (altum) hâan, goth. háuhana, alth. hôhan. — 7) in der compoſition geht zuweilen v verloren, als norëgr, hvërnëg, öndugis (apprime) dögurdhr ſt. norvëgr, hvërnveg, andvëgis, dagvërdhr etc. [hinnig, þannig f. hinvëg (3, 214) vgl. agſ. ealneg f. ealneveg (3, 140; oben 250)] Daſſelbe begegnet dem h.

geminationen. (PP) happ (fortuna) heppinn (fortunatus) knappr (arctus) kapp (contentio) kappi (heros) lapp (fucus) löpp (planta pedis) grëppr (vir) ſlëppa (effugere) leppr (panniculus) hreppr (pagus) kreppa (contrahere) ſkeppa (modius) lippa (lana diducta) kippa (raptare) vippa (gyrare) ſnoppa (roſtrum) toppr (villus) hoppa (ſaltare) kroppr (corpus) upp (ſurſum) yppa (elevare) etc. Spätere einführung verräth pappîr (charta) wie hernach ff und dd in riddari. (BB) babba (balbutire) drabb (ineptiae) gabba (deludere) krabbi (cancer) nabbi (verruca) ſlabba (nugari) ſtrabba (laborare) ebbi (n. pr.) ribba (ovis macilenta) ſtubbi (truncus) lubbi (hirſutus) ubbi (idem) ſtybba (fumus) etc. (FF) nur ſehr ſelten unorganiſch in ſpäter eingeführten wörtern, als offr (ſacrificium) ſtraffa (punire) gaffal (furca) aus dem dän. offer, ſtraffe, gaffel? affall (detrimentum) iſt af-fall.

labial*verbindungen*; anlautende pl. pr. bl. br. fl. fr. alle häufig, nicht mehr vl. vr. (ſ. oben beim v.) — in- und auslautende: *ps* ſelten und vermuthlich durch ſyncope entſprungen, vgl. apſi (procax) gleps (plagae) glepſa (jurgium alth. klipſî, rixae, gl. doc. 207[b]) kepſi (ſervus moleſtus vgl. das alth. chebiſa pellex) ups (ima pars tecti, goth. ubizva, alth. opaſa) — *pt* häufiger: aptan (veſper) aptr (retro) haptr (vinctus) kraptr (robur) ſkapt (haſtile) eptir (poſt) ript (ſtragulum) ripta (ſcindere) ſkript (pictura) ſkipta (diſtribuere) gipta (in matr. dare) opt (ſaepe) lopt (aer) loptr (n. pr.) hroptr (n. pr.) dupt (pulvis) lypta (levare) leiptr (fulgur) kiaptr (maxilla) tôlpti (duodecimus) ëllepti (undecimus) [âlpt (olor)] etc. Dieſes *pt* zeigen die älteſten denkmähler; ſpätere [vgl. Raſk in Müll. praef. ad Biörn. p. XII.] verwandeln es hin und wieder in *ft*, als: aftr. aftan. eftir. gifta.
314 ſkifta [âlft] etc. doch kaum in wörtern wie opt, kraptr u. a. wogegen die ſchwed. und dän. mundart ft allenthalben und auch in oft, kraft etc. durchführen. Erwägt man den urſprung dieſer wörter, ſo erſcheint ft. conſequenter als pt, indem die ſtämme gëfa, krefja, rîfa, ſkrîfa, ſkafa, tôlf ein f und kein p, auch die goth. und ſächſ. ſprache in gleichem fall ft beſitzen (ſ. 56. 214. 233.). Indeſſen das dem gr. und lat. πτ. pt. entſprechende pt könnte auch merkwürdiger reſt einer älteren ten. ſeyn (vgl. oben ſ. 127. note), die der aſp., welche ich in den deutſchen ſprachen organiſch annehme, vorausgieng. In der II. ſg. des ſtark. praet. nehmen ſchon in den frühſten quellen die wurzeln mit f kein pt an, ſondern behalten ft, als: gaft (rediſti) ſkalft (tremuiſti) ſvaft (dormiviſti) etc. wofür die wurzeln mit p natürlich pt zeigen, als: greipt (prehendiſti) varpt (jeciſti) drapt (occidiſti) etc. dieſes letztere *pt* hat ſichtbar nichts mit obigem pt gemein, welchem Raſk (§. 45.) die ausſprache beinahe eines ft zulegt. — *bs* kommt in dem einzigen krabſa (diſpergere) vor und iſt contrahiert; *bt* nirgends. — *fn* hat gleichfalls einen zwiſchenvocal verloren, z. b. nafn (nomen) höfn, hafnar (portus) hafna

(recuſare) iafn (aequalis) hrafn (corvus) ſtrafn (prora) fafnir (? fâfnir, n. pr.) ſvëfn (ſomnus) ſtëfna (congreſſus) hefna (ulciſci) rifna (rumpi) etc. wie das alth. und altſ. ëban, hraban, ſuëban lehrt. Die ausſprache iſt nach Raſk §. 36. bn, bbn, zuweilen *mn*, in welches ſchwed. alle fn übertreten; wozu das lat. *mn* in ſomnus (ſchwed. ſömn), nomen (alth. früher naman ſt. namo?) und ſtimna, fämne neben ſtibna, fovne (oben ſ. 276.) ſtimmen. — *fs.* ſelten: tafs (praecipitantia) refſa (caſtigare) ofs (nimietas); da neben kepſi auch keffir gilt, ſo ſcheinen auch die andern fs auf ein früheres ps zu zielen — *ft* ſpäter für *pt*; beiſpiele vorhin bei letzterm.

(T. D. đ. þ. Z. S.) *linguales.*

(T) wie im goth. und ſächſ.; ein unorgan. t ſtatt d finde ich ausnahmsweiſe in dem auslautenden praet. hêlt [auch imp. halt. ſæm. 189ᵇ, vgl. binda praet. batt. imp. bitt. ſæm. 191ᵇ.] von halda (oddr. gr. 20) neben dem praeſ. held, auch bleibt inlautend d: hêldum, hêldi; über andere erſcheinungen des t unten ſchlußbem. bei den aſſimilationen. [t ſyncopiert: þôrkell f. þôrketill, vgl. ahd. lân f. lâȥan; — verderbt in þ: ađ für at. þađ für þat. viđ für vit. ſkađi für ſkati.]

(D) anlautend ſtreng von t und þ unterſchieden; in- und auslautend erfolgen aber ſpäterhin bei nachläßiger ausſprache und ſchreibung häufige miſchungen der med. mit der aſp. das heißt: die med. wird unorganiſch ſtatt der aſp. gebraucht; ſo iſt namentlich in Biörns wörterb. keine einzige in- und auslautende 315 lingualaſp. anzutreffen, vielmehr blindr. kaldr. breidr (goth. blinds. kalds. bráids) ſowohl als eidr. iörd, iardar. mord (goth. áiþs. aírþa. maúrþr) geſchrieben. Beide in- und auslaute ſcheinen darum ſchwer zu unterſcheiden. Ein hülfsmittel könnte zwar die analogie der übrigen ſprachen darbieten, nämlich d. hätte dem goth. ſächſ. d und alth. t; hingegen dh. dem goth. þ. ſächſ. dh. alth. d. zu entſprechen. Hiernach wäre unbedenklich eidhr. iördh. mordh. zu ſchreiben. Abgeſehen davon, daß dieſe regel nicht für alle einzelnen fälle ausreicht, da die reiche nord. mundart oft kein paralleles wort in den andern findet, ferner davon, daß jene ſprachen ſelbſt wohl zwiſchen med. und aſp. ſchwanken; lehren die beſten altn. hſſ. einen abweichenden poſitiven grundſatz, der nur zuweilen obiger analogie begegnet. Nämlich die med. ſtehet in- und ausl. nur nach l. m. n. (es ſeyen nun wirkliche verbindungen ld. nd. oder bloße zuſ. ſchiebungen l'd. m'd. n'd.) [vgl. das agſ. ld (ſ. 252. 253)] desgl. in der gemin. dd; — die aſp. aber nach allen vocalen und den conſ. r. f. g. (Raſk §. 33. 34.)*) . Hiernach müſte folglich: blindr.

*) Nach p. t. k. ſtehet wiederum die ten. t. (unten ſchluſsbemerkungen). [— Für Raſks regel ſcheint der unterſchied zwiſchen d und th in den eigennamen bei Saxo Gramm. zu ſprechen: Hithinus. Othinus. Frotho. Amlethus. Starca-

kaldr, aber breidhr wie eidhr. iördh. mordh. geſchrieben werden, weiter: ôdhinn, vadha, gôdhr, hugdhi etc. ſo ſehr das alth. wuotan, watan, guat, hugita und das angelſ. vôden, vadan, gôd zu ôdinn, vada, gôdr, hugdi riethen. Indeſſen vergleiche man in den eddiſchen ſchriftproben (hým. 3.) hugdhi. (grimn. 42.) ôdhinn (49.) ordhinn (42.) ſkallda (49.) dulda und Raſks ausgaben*), auch den vidal. cod. der völuſpâ; die copenhag. edda ſchwankt regellos zwiſchen d und þ. Vielleicht ließe ſich, wenn ältere hſſ. vorhanden wären, der gebrauch widerlegen und die der analogie gemäße regel retten. Die goth. verbindungen rd und rþ fallen namentlich zuſammen, weil nicht allein mordh. iördh. ſondern auch hardhr. ordh (verbum) geſchrieben wird (ſt. des organiſchen hardr. ord?). Der vermiſchung von nd und nþ; ld und lþ iſt vorgebeugt, indem nd. ld. bleiben, nþ. lþ aber zu nn. ll. werden. [Aus dem zuſammengezogenen l-iđ, l-uđ muſte ld werden, z. b. höldr aus haluđr.] Gehen aber vocale voraus, ſo iſt alle
316 vergleichung der goth. ſächſ. und alth. mundart unpaſſend, weil dann im nord. nirgend mehr med. ſondern insgemein aſp. ſtehet.

(þ. đ.) anlautend wird nur þ. (th), in- und ausl. beides þ und đ geſchrieben, ſtatt letzteres, wegen unbehülflichkeit des typus, brauche ich dh. Überall þ. für die aſp. zu ſchreiben, wäre goth. weiſe angemeßen; wie aber das goth. þ inlautend zu d wird, ſo drückt auch dh. eine milderung der aſp. aus und nähert ſich der med. d, welche, wie vorhin bemerkt, in ſchreibung dafür geſetzt und gewiſs in der ausſprache mit dh. vermiſcht wird. Raſk §. 51 gibt dem þ den laut des neugr. ϑ. und engl. th; dem dh. §. 34. den eines weichen engl. th. Seinen ſchluß §. 35. von þ auf t, von đ auf d kann ich jedoch nicht gelten laßen, weil im goth. þ beide aſp. þ und dh. zuſ. fallen und im alth. beide durch d (nicht durch t und d) ausgedrückt werden. Offenbar liegen ſich th und dh näher als t und d. Daß *dh.* mit dem aus *ndh.* entſpringenden *nn* abwechſele, wurde oben ſ. 307. bemerkt, beiſpiele ſadhr, madhr, ſidhr, midhr (minus) kudhr etc. neben ſannr, ſinnr, minnr, kunnr; nicht bei anderm nn, ſo dürfte eigentlich für runnr (virgultum) brunnr (fons) kein rudhr, brudhr ſtehen, ausnahmsweiſe und unorganiſch geſchieht es dennoch (vgl. brudhr, ſnorraedda p. 4.)[1]).

therus. Egtherus. Geruthus. Guthmundus. Buthlus. Guthruna. Karlhofthus. Utgarthilocus. Hagbarthus. Hiorthvar. Giarthuar. Gerth. einmal dh: Gardhſtang p. 143. Dagegen ſteht d nach l und n: Hildigiſleus. Hildetand. Haraldus. Grundi. Grinder. Brander. Tander. -mundus. -blindus. Ausnahmen: Thord. p. 144. Broderus 156. 162. — In Ol. Tr. ſaga ſelbſt đ für agſ. d: Beđa für Beda, vgl. pađreimr f. hippodrom.]

*) Mit einzelnen ausnahmen, z. b. hamþir ſt. hamdir: lamþan 256[a] ſt. lamdan; weil nach §. 34. (am ende) ldh. mdh. alterthümlich ſind.

[1]) Im Reichen. necrolog zurgils, zura, zurarin f. þorgils, þora, þorarinn. — þ im ausl. zu t: metnađr, acc. metnat. Ol. Tr. 1, 13. âtrûnađr, acc. âtrûnat 1, 34.

(Z) iſt nie anlaut; in- und auslautend kommt es aber vor 1) für ſ. im gen. maſc. u. neutr. zumahl nach d. t. und ll, als: landz. heſtz. allz, ſtatt lands. heſts. alls — im ſuperl. als: hagaztr, höguzt, hagazt f. hagaſtr, höguſt, hagaſt. [ſ. nachtr.] 2) für ds und ts, als: lanz, elztr, beztr, veizla, vizka, ſt. lands, eldſtr, betſtr, veitſla, vitſka. 3) für rs, als: næztr, vëztr, fyztr, ſtœztr ſt. nærſtr, vërſtr, fyrſtr, ſtœrſtr. 4) für ſſ. vgl. þiazi, gizur, özur etc. ſt. þiaſſi, giſſur etc. nach Raſk §. 522. abkürzung alter ſchreibung. 5) für ſt, ſehr häufig in der paſſiven flexion: bindaz, takaz ſtatt des heutigen bindaſt, takaſt; desgl. im ſuperl. optaz ſtatt optaſt (man vgl. das frieſ. aber anlautende z neben ſt.) jedoch nur auslautend, indem nicht optazr f. optaſtr gilt. — Raſk bemerkt §. 49. die gerade entgegenſetzung des z für tſ und ſt im 2ten und 5ten fall und man müſte wirklich ſtatt betſt bald bezt, bald betz ſchreiben. Gleichwohl findet ſich ſchwerlich letzteres, ſo wenig als bez, ſondern nur bezt oder beſt, weil aus der vollen form betſt nicht beide t laute zugleich unterdrückt werden können*). Der dritte fall (z für rs) ſcheint nicht ſehr 317
alt, die verwandlung des rs in ſſ wurde oben erwähnt und ſo darf man auch vëztr aus vëſſtr ſt. vërſtr erklären, (ſo daß der 3te dem 5ten fall begegnete) nicht aber alle ſuperl. -aſtr auf -arſtr zurückzuführen, wie Raſk §. 48. 201. verſucht; wenn ſt. für rſt ſteht, muß das r in der wurzel liegen. Übrigens ſtand auch das altſ. z gern für ſ vor welchem ein t ausgefallen iſt; dergleichen z könnte noch die ausſprache tſ gehabt haben und ſich dem alth. z nähern, während z für das bloße ſ dem alth. ʒ verwandter wäre. Ein goth. z (nämlich ſ das in r übertritt) ſcheint das nord. niemahls.

(S) ſo manche org. ſ. auch in r übergetreten ſind, als: eyr (aes) eyra (auris) heyra (audire) reyr (arundo) dreyri (cruor) etc. (ſ. oben beim r) bietet doch der ſprachreichthum eine große zahl von wörtern an, in welchen der reine ſpirant fortwaltet; die meiſten ſind den übrigen mundarten längſt entfremdet; belege: auſa (haurire) eyſill (hauſtrum) baſâ (interimere) biſa (moliri) blâſa (ſpirare) bras (ferrumen) bris (callus) brîſînga-men. bros (ſubriſus) brûſa (aeſtuare) bûſi (caper) buſi (culter) das (dos, languor) dis (tumulus) dîs (parca) draſill (equus) drôs (fem. nobilis) duſill (ſervus) eyſa (cinis) fas (geſtus) fis (palea) flas (praecipitantia) flos (plumula veſtium) [flîs oder flŷs (ſegmentum)] fres (felis mas) geiſli (radius) gis (cavillatio) gîſl (obſes) glis (fucus) goſa (ſpirare) gras (gramen) grîs (porcellus) guſa

hernat 1, 63. föſtnut 1, 160. höfut 2, 198 (höfuđ 2, 188). — þ mit f wechſelnd: þioſnir und fioſnir, vgl. þiöl, feile.

*) Das alth. beſt für beʒiſt iſt zufällig in ſchreibung und ausſprache ähnlich und beweiſt eben die ausſtoſsung des vordern t (ʒ); im alth. dürfte ſo wenig beʒt geſchrieben werden, als im nord. betz.

(eructare) hâs (raucus) haſa (nauſeam movere) haſl (corylus) haus (cranium) hes (palear) hiſa (funibus attollere) hneyſa (ignominia) [hnîſa (balaena) Thorl. VII, 102] hnos (niſus) hoſa (caliga) hreiſi (virgultum) hrîs (frutex) hrôs (laus) [wie verhält ſich dazu hrôđr?] hûs (domus) is (turba) îs (glacies) kös, kaſar (cumulus) keiſa (gallina) kias (blanditiae) kiſa (felis) klas (cento) knoſa (contundere) krâs (ferculum) kuſi (vitulus) lâs (ſera) læſîngr (nivibus clauſum iter, das mittelh. leiſe) lûs (pediculus) maſa (nugari) mâſa (ſuſpirare) meis (corbis) mis (contra viam) miſa (ſerum lactis) moſi (muſcus) mûs (mus) nös, naſar (naſus) neiſa (contumelia) nes (lingua terrae) ôs (oſtium fl.) ös (colluvies) pias (niſus) piſa (ſpongia) pos (involucrum) pûſa (ſponſa) qvâſir (anhelitus) qveiſa (colica) qvis (rumor) qvîſl (ramus) qvos (convallis) râs
318 (curſus) rauſa (nugari) reiſa (excitare) ris (fornix) riſi (gigas) rôs (roſa) roſi (tempeſtas) ruſl (quisquiliae) ræſir (princeps) ſiſa (lente moliri) ſlaſa (laedere) ſlis (infortunium) ſneis (ramus, paxillus) ſvaſadhr (delicatulus) ſÿſla (negotium) tos (haeſitatio) vas (motus) veiſa (palus) veſall (miſer) vîs (ſapiens) vîſir (index, rex) viſundr (urus) vos (ſcabies, udor) þauſn (ſtrepitus) þrâs (lis) þræſur (ſimultates) þys (tumultus). — Auffallend iſt das einfache ſ in liós (ſchwed. lius, dän. lŷs) blys (taeda, ſchwed. bloſs, dän. blus) vgl. mit dem goth. liuhaþ, ſächſ. lëóht, lioht, alth. liohat, lioht; ſtünde liós für lióhs, ſo würde irgendwo lióx (wie ax, fox für ahs, fuhs) vorkommen; doch ſelbſt das lat. lux (lucs) gr. φλόξ beſtärkt den ausfall oder die verwandlung eines kehllauts, wogegen im angelſ. blys (oder blyſa?) und kein blyht, blëóht. Auch nióſn (exploratio) ſchiene nach dem goth. niuhſeins ein älteres nióhſn zu verrathen und þiós (fruſtum exos) dürfte man zum alth. dioh (femur, früher diohat, dioht?) halten; noch finde ich: kiós (convallis) tióſnur (clavi lignei). [ſ. nachtr.] —

geminationen. (TT) mehr als eine art. 1) dem goth. *tt.* entſprechend in ſkattr (tributum) und vermuthlich gehören einige andere tt. hierher, die ich nicht unter die folgenden arten bringen kann: hattr (pileus) brattr (arduus) hitta (invenire, quaerere) knittr (techna) rittinn (macilentus) ſprëtta (creſcere) dëtta (cadere) hrotti (gladius) glotta (ſubridere) etc. Ein dem angelſ. tt. paralleles (ſ. 254.) entwickelt ſich nicht, ſondern die einfache ten. verbleibt in hvetja, bitr, ſnotr, otr. 2) tt. für *ht*, dieſes verlängert den vorſtehenden kurzen vocal, belege ſuche man oben bei â, ê, î, ô; dahin gehören auch die adj. bildungen -ôttr, der eigenname ôttarr (angelſ. ohtere) [die praet. ſôtti, þôtti (ſ. 928)] etc. 3) tt für *nt*, als: hitt (illud) mitt (meum) þitt. ſitt. eitt (unum) möttul (pallium) tuttugu (viginti) ſtatt hint, mint, eint, möntul, tvintugu; zuweilen ſteht einfaches t geſchrieben: hit, vëtr (hiems) für vëttr, vintr, und in dem neutr. part. beſtändig tamit (domitum) galit (furioſum) f. tamitt, d. h. tamint. Die gewöhnlichen adj. die nicht ſo gangbar ſind, als jene poſſeſſ. und

artikel, behalten jedoch nt, als: hreint (purum) brûnt (fulvum)
lint (lene) nicht etwa hreitt, brutt, litt. 4) tt. aſſimilation für
dht, in den adj. neutr. glatt (hilare) gott (bonum) rautt (rubrum)
mitt (medium) ſt. gladht, gôdht, midht etc. 5) aſſimilation für
pt, ſelten und nicht ganz ausgemacht, vgl. ott (crebro) ettir
(poſtea) lîritti (interdictum) f. opt, eptir, læripti (?) [hierher
Suttûngr?] 6) contraction aus -tidh in ſchw. praet. deren wurzel 319
ein t hat, als: ſetti, hvatti, flutti von ſetja, hvetja, flytja und
ebenſo im part. hvattr (excitatus) verſchieden vom adj. hvatr.
7) unorganiſch für t, im neutr. der adj., deren wurzel auf einen
vocal endigt, als: hâtt (altum) blâtt (lividum) nýtt (novum) etc.
ſt. hât etc. wie auch im maſc. hâr, blâr und nicht hârr etc.
ſteht. 8) für *xt* in ſëtti, ſiötti (ſextus). 9) f. tit, tilt in litt
(parvum) ſtatt lîtit und dies ſtatt lîtilt. — (DD) wiederum mehr-
fach: 1) = dem goth. *zd*, alth. *rt*, angelſ. *rd*, mithin offenbare
aſſimilation eines früheren *rd* oder, weil nach ſ. 315 dem r. aſp.
folgt, *rdh*; belege: rödd, raddar (loquela, goth. razda) oddr
(acies, alth. ort) wovon ydda (acuere) hodd (gaza, goth. huzd)
broddr (aculeus, alth. prort) wovon brydda (cuſpidem formare)
haddr (peplum) hadda (unda maris) graddi (taurus) gaddr (cla-
vus, repagulum) gadda (figere) vermuthl. das alth. gart (ſtimu-
lus, virga)*) ſkadda (minuere, neben ſkarda) vermuthl. das hochd.
ſcharte, ruptura, detrimentum. gëdda (lucius) ëdda (goth. izda,
aizda? alth. ërta?) pëdd (verna, Biörn hat pëd, vgl. oben ſ. 126.)
ſlëdda (falx) ſtëdda (equa) lidda (ſervus) miódd (gracilitas, von
miór, gracilis) gnudd (murmur) ſuddi (pluvia tenuis) rudda
(clava) etc. manche dieſer wörter ſind mir noch zweifelhaft und
mögen bei fernerer unterſuchung ein anderes dd. ausweiſen, in
riddari (eques) [vgl. loddari (nequam)?] liegt die ſpäter einge-
führte fremde form vor augen. — 2) *dd* entſpringt aus -dhidh
in ſchw. praet., deren wurzel dh. hat, als: gledhja, gladdi;
ſtedhja, ſtaddi; tedhja, taddi; qvedhja, qvaddi; rydhja, ruddi;
ſtydhja, ſtuddi; prýdha, prýddi; fœdha, fœddi etc. und ebenſo
in den part. praet. gladdr, fœddr etc. — (SS) in- und auslau-
tend ziemlich häufig [vgl. darüber 3, 516. 517], beiſpiele: hlaſſ
(onus) hvaſſ (acer) ſkaſſ (femina gigas) traſſ (protervia) baſſi
(aper) hleſſa (laſſus) hrëſſ (vivax) ſëſſ (ſedes) [ſëſſa (pulvinar)]
miſſa (amittere) viſſ (certus) hnoſſ (cimelium) bloſſi (flamma)
koſſ (oſculum) kroſſ (crux) hroſſ (equus) hryſſa (equa) þiaſſi (n.
pr.) u. a. m., einige beruhen auf contraction als: viſſa, blëſſa aus
vitidha, blëdhſa. [auch ſëſſa entſpringt aus der wurzel ſitja.]

lingual*verbindungen.* 1) anlautende, wie im goth. u. ſächſ.
tr. tv. dr. dv. þr. þv. (kein tl. dl. þl.) *ſk. ſkr. ſl. ſm. ſn. ſp. ſpr.
ſt. ſtr. ſv*; belege liefert Biörn, daß von tv. dv. þv. ſv. zuweilen
v ausfällt, wurde bei dieſem angemerkt. — 2) in- und aus- 320

*) Verſchieden gardhr (domus) goth. gards.

lautende *ſp. ſt. ſk. ſqv*; beiſpiele: gaſpra (garrire) eſpi (populus) heſpa (fibula) geiſpa (oſcitare) riſpa (ſcalpere) hiſpra (affectare); baſt (cortex) laſt (calumnia) faſtr (firmus) frëſt (mora) brëſta (rumpi) biſtr (iratus) qviſtr (ramus) liſt (ars) roſta (tumultus) froſt (gelu) duſt (pulvis) buſt (pinna) buſti (ſeta) guſtr (aura) blâſtr (flatus) gneiſti (ſcintilla) gnîſta (ſtridere) brióſt (pectus) lióſta (verberare) fôſtr (partus) þûſtr (aura) etc.; naſkr (gnarus) aſka (cinis) daſk (verber) aſkr (fraxinus) flaſka (lagena) raſk (tumultus) flêſk (lardum) frëſkr (glaucus) diſkr (patina) fiſkr (piſcis) miſkr (ſuſurrus) froſka (rana) löſkr (ignavus) röſkr (ſtrenuus) [Ratatöſkr] blöſk (ſtupor) brióſk (cartilago) bûſkr (virgultum) knûſka (contundere) treyſkr (difficilis) [Röſqva n. pr. Sn. 49.] etc. Zu unterſcheiden ſind die ſt und ſk vor welchen n ausgefallen iſt: âſt, ôſk ſtatt anſt, onſk (votum). Uneigentliche verbindung iſt *ſn*, vgl. aſni (aſinus) riſn (largitas) bîſn (portentum) loſna (ſolvi) u. a. m.; desgl. *tl*, miatl (parva detractio) riatl (vagatio) qvotl (frequentatio? [vielmehr convallis]) kitl (titillatio). —

(K. G. J. H. X.) *gutturales.*

(K) gleichbedeutend mit k wird in alten hſſ. auch noch c geſchrieben, ſeltner an-, häufiger auslautend (ëc, miöc etc.) in der verbindung ſc und zumahl geminierend (ëcci, beccjom) wo man doch lieber ck, neuerdings auch kk zu ſetzen pflegt. Ich gebrauche für die einf. ten. k, für die gem. ck. Die ausſprache des (an- und inlautenden) k iſt vor den (von Raſk §. 40. 41. weichen genannten) vocalen ë, e, ê, i, î, y, ŷ, æ, œ, ei, ey, ia, iö, ió (wie im angelſ. ſ. 256.) bedenklich, vor den übrigen (harten) unzweifelhaft rein. Raſk behauptet für jenen fall (zwar nicht die ſchwed. linguale, ſondern) die dän. ausſprache kje, kjæ, kjei, kjey, ſkje, ſtatt ke, kæ, kei, key, ſke; Biörn accentuiert: ké und ſké (nicht kei, key, wohl aber inconſequent ſkéi, ſkéy). Ich leugne nicht, daß man heutzutag in Island, und vermuthlich lange ſchon, kenna, ſkemma ausſpreche wie kjenna, ſkjemma; nur fürs altnord. iſt es mir unerwieſen, weil ich auch im ſächſ. eine analoge ausſprache nicht urſprünglich vorhanden ſondern allmählig aufkeimend finde. Ferner, wenn kém (venio) ſkéll (quatior) geſchrieben wird, weicht auch dies von meiner ſchreibung këm, ſkëll in der ausſprache nicht viel ab, da ë beinahe wie i lautet; kjëm, ſkjëll, und bei wörtern, deren vocal
321 i, î iſt, ji, jî, alſo kjinn (mala) kjîta (altercari) ſkjil (diſcrimen) ſkjîna (ſplendere) wird nirgends geſchrieben. Noch weniger kjyn, kjŷll, kjiaptr, kjiölr für kyn (genus) kŷll (rivus) kiaptr (faux) kiölr (carina) wie doch geſprochen werden müſte, wenn dem k vor weichen vocalen der laut kj zuſtünde. Raſk ſtellt die ſache in ſchiefes licht, wenn er das iö (oder wie er ſchreibt jö) in kiör (arbitrium) und ähnlichen wörtern mit den diphth. ia, ió, iâ aus dem gelinden kehllaut erklärt, da dieſe

diphth. von dem k und ſeiner ausſprache unabhängig in der wurzel beſtehen und eben ſo gut nach andern conſonanzen vorkommen; kiöll, kialar hat die vocale mit fiöl, fialar gemein, ſoll der kehllaut noch beſonders wirken, ſo muß kjiöl, kjialar behauptet werden und kinn anders lauten als minn (meus) nämlich kjinn, wofür ich keinen beweis im dän. antreffe, wo man zwar kjende, kjöl und ſogar kjön (genus) hingegen kind (mala) ſchreibt und ſpricht. Nach allem dieſem, glaube ich, kann dem k vor e, ei, ey, æ, œ die ausſprache kj für die jetzige zeit zuſtehen (für die ältere bleibt ſie unerwieſen und ich ſchreibe lieber ein altn. ke, kei etc. als ké, kéi oder kje, kjei); ungewiſſer ſcheint k vor i, î, y, ŷ, ia, iö, weil hier kj mit dem i oder y des wurzelvocals zuſ. ſtößt, doch gibt Raſk, wie aus §. 39. erhellt, dem geſchriebenen druckinn, ëcki, baki die ausſprache druckjinn, ëckji, bakji, folglich lautet auch kinn, kiöll dem heutigen Isländer kjinn, kjiöll*). Eine note geſtattet ausnahmsweiſe die landſchaftliche ausſprache ëcki (ſt. ëckji) und wahrſcheinlich iſt dies gerade der älteren ſprache angemeßen.

(G) die organ. media; wegen ihrer heutigen ausſprache vor den weichen vocalen gilt ganz das ſo eben beim k geſagte, nämlich gemlir (ſenex) geit (capra) geyma (curare) ginna (allicere) etc. lauten wie gjemlir, gjeit, gjeyma, gjinna. — Mit j (wie im angelſ.) vermengt ſich g nie; eben ſo wenig mit h, wird aber auslautend zuweilen im ſtarken praet. apocopiert, als hnê (hneig) ſtê (ſteig) ſê (ſeig) drô (drôg) ſlô (ſlôg) und mit verlängertem vocal vâ, lâ, mâ, knâ, ſvâ, þâ, frâ für vag — frag; ſeltner inlautend vâu etc. f. vâgu [ôum f. ôgum, ûi f. ûgi, mûi f. mûgi; ferner mart f. margt, laun (clam) leyna (celare) f. laugn, leygna, at morni f. morgni (vgl. ſ. 426.)]; hierher auch brâ f. bragd, praet. von brëgda (vgl. oben ſ. 264 und 303).

[(GH) für g: vegh Ol. Tr. 1, 8. Noregh 1, 4. -ingh ibid. dagh 1, 64. unghu menn 1, 155. vîght 1, 168.]

(CH) die aſp. fehlt völlig, ſelbſt die ſchreibung ch in frem- 322
den wörtern oder zuſ. ſchiebung des k und h verſchiedner ſilben wird gemieden und das einf. k dafür gebraucht, als: kriſtr, lîkami ſt. lîkhami.

(J) ungeachtet ſich dieſer conſ. aus dem voc. i, wie v aus dem u erzeugt, habe ich doch verſchiedentlich auf den abweichenden gang beider conſonanzen hingewieſen, vgl. oben ſ. 58 und 187; und ſolche abweichungen lehrt auch das nord. j verglichen mit v. Letzteres ſtand wenigſtens ehmahls vor l und r; das j ſteht durchaus nur vor vocalen; eine andere verſchiedenheit findet ſich bei der alliteration. Die alten hſſ. unterſcheiden j nirgends von dem vocal i, beweiſen folglich weder

*) Beiläufig ein grund für die ſchreibung des diphth. iö, ia, (nicht jö, ja); ſchriebe man mjöll, kjöll, ſo würde das unausſprechliche kjjöll hervorgehen.

für noch wider die annahme deſſelben in einzelnen fällen. Meiner anſicht nach ſteht j

1) anlautend ſehr ſelten und zwar in: jâ (ita) jol (feſtum) [vgl. goth. jiuleis] wozu man noch das fremde judi (judaeus) und die ſpat aus dem dän. aufgenommenen jagt (venatio) jonfrû (virgo) rechne. Gewöhnlich wird es vornen abgeworfen und nicht bloß vor o, u, y (wie das v) ſondern vor allen vocalen, vgl. amr, ambl (querela, woneben doch jamla, queri) âr (annus) ëf (ſi) ënn (ille) ok (jugum) ûngr (juvenis). Die isländ. grammatiker nehmen jedoch j in allen fällen des anlautenden diphth. ia, iö, ió an und ſchreiben jarl, jördh, jötunn, jörmun, jór etc., man vgl. Biörn. Zugegeben, daß in dieſen diphth. das vorſchlagende i beinahe conſonantiſch, alſo wie j lautet, lautet es immer nicht völlig ſo, vielmehr wie ein unbetonter vocal und ich ziehe die vocaliſche ſchreibung vor, theils weil i keine aphäreſe erfährt (nie heißt es arl, ötunn etc.) theils dieſem ia, iö, ió das angelſ. ëo, ëó begegnet, nicht das der nord. aphäreſe entſprechende angelſ. gë (es heißt ëorl, ëoten, nicht gëorl, gëoten*), gleicherweiſe im alth. und altſ. ërl, ërda, ërman oder irman, nicht jërl, jërda). Noch einen andern grund gegen das ja, jö, jó bietet mir die alliteration, in welcher ia, iö, ió beſtändig vocaliſche geltung haben; wäre der anlaut conſonantiſch, ſo würden ſie
323 untereinander, vielleicht mit g (wie im ſächſ. oben ſ. 258. note [und zu ſ. 220.]) alliterieren; oder wenn man auch mitunter vocaliſche alliteration des j fände (vgl. oben ſ. 310. über u und v) ſo müſte doch als regel die conſonantiſche vorwalten. Sie iſt aber in der ganzen edda, meines wißens, nicht ein einzigesmahl anzutreffen, vielmehr überall ſtehen alliterationen wie iöfra: ôborna; öll: iafn; önn: iötni; innan: iötna etc. — Merkwürdig, allein nur neuisländ. ſteht der conſ. j in einigen wörtern ſt. des wegfallenden anlauts v, als: jurt (herba) für urt, vurt; jarteikn (ſignum, dän. jertêgn, ſchwed. jertêkn, vermuthlich aus dem hochd. wahrzeichen).

2) inlautend entſpringt j aus dem i der ableitung und flexion, ſo oft weiterer vocal folgt, als: ſitja (ſedere) ſitjum (ſedeamus) berja (verberare) iljar (plantae pedis) vili, gen. vilja (voluntas) hit nŷja, midhja (novum, medium) etc. Folgt ſelber i, ſo fließt das entſpringende ji in dem vocallaut i zuſammen, alſo vili (voluntas) ſiti (ſedeam) ſt. vilji, ſitji, obwohl Raſk §. 39. in der ausſprache fortdauernden jot-laut annimmt und zu

*) Zweifel macht gicel (glacies) nord. iökull (und zwar ſæm. edda 217[a] iſa: iökla: aptan); ich vermuthe aber gëicel, wozu das engl. icle und alth. ihſil ſtimmt; gälte ein nord. jökull, ſo würde das angelſ. gëocel ſtehn, wie gëoc ſ. ok; hiernach gehört ſ. 259. gicel nicht unter II, 1.

deſſen bezeichnung vilì, ſitì ſchreiben lehrt. Da nach der neueren mundart k und g vor i wie kj, gj lauten, ſo bekäme ſœkja (quaerere) ſegja (dicere) die ausſprache ſœkjia, ſegjia oder etwa ſœkija, ſegija? oder verſchmilzt das j aus der gutturalis mit dem j der ableitung? — Nicht Biörn etc. aber Raſk §. 21. verwandelt auch inlautend die diphth. ia, iö, ió, iú in ja, jö, jó, jú und ſchreibt bjarga, mjölnir, ſjón, ſjúkr etc.; mir ſcheint nach den vorhin beim anlaut entwickelten gründen biarga, miölnir, ſión beßer und grammatiſcher; in der ausſprache wird faſt kein unterſchied merkbar ſeyn, da in jenen diphth. das i nur leiſe vorſchlägt. Daß der Gothe ſiuns, ſiuks und gewiſs nicht ſjuns, ſjuks ſchreibt, gibt freilich keinen grund gegen das isländ. ſjón, ſjúkr, indem der goth. diphth. iu, der nord. aber iú, ió zu betonen iſt. Allein eben die accente drücken dieſe betonung aus und es wäre entw. iú, ió zu ſchreiben, oder bei ju, jo der accent wegzulaßen, wie bei ja, jö; da ſich iö ohne einen neuen typus nicht accentuieren ließ, ſchrieb ich lieber auch ia ſtatt iá [1]).

(H) vermiſcht ſich weder mit ten.*) noch med., fällt aber häufig weg und zwar 1) anlautend theils ſpäterhin vor l. n. r., 324
(nicht vor v); gute alte hſſ. behaupten noch getreu die verbindungen hl. hn. hr. und dieſe alliterieren mit heim, halr etc. nicht mit den anlauten l. n. r.**) — theils in zuſ. ſetzung, z. b. lîkami, viliâlmr, nordhrâlfa f. likhami, vilhiâlmr (engl. william) nordhrhâlfa (Raſk §. 400) wiewohl es in vielen ähnl. fällen richtiger geſchrieben wird. 2) in- und auslautend überall; belege oben bei den auslautenden gedehnten vocalen und den tt und ſ. für ht, hs. Ein hauptunterſchied der nord. von der goth. und hochd. mundart. — Mit j. ſcheint h. verwandt in dem anlautenden hinn, hin, hit, ſt. der älteren form inn, in, it oder ënn, ën, it (goth. jáins, alth. jënêr, ënêr), vielleicht iſt h. dem vocal ohne rückſicht auf ein früher abgelegtes j. vorgeſchoben***); die berührung des inlautenden v mit h (hâvan, hâan, hâhan) wurde oben beim v erwähnt. —

geminationen. (KK) ck, von gg. beſtändig abgeſondert,

[1]) Einzelne hſſ. haben ë: Herv. 154 benëar. fëar. 156 hverëar. 158. 164 helëar. 150 gëör. 138 fëögr. 160 bylgëör. 162 eggëom. 160 ſëaldan. 166 leggëaſt. 146 liggëa. 172 bëork. 174 ſëonir.

*) Denn hnîfr f. knîfr, hnöttr f. knöttr, hnörr f. knörr, hnê f. knê etc. ſind als unorg. ſpätere entſtellung zu misbilligen.

**) Bloſs die künſtliche ſkaldenpoëſie geſtattet ſich weglaſsung oder auch zufügung des h. um dadurch alliterationen auf l. n. r oder auf h. zu erzwingen und ſo ſteht z. b. lîf für hlîf (ſcutum) oder hlîf f. lîf (vita) etc. [isländ. hreifr f. reifr.]

***) Vgl. das alth. hirmin, hërmin neben irmin, ërman nord. iörmun, angelſ. ëormen.

1) dem ſächſ. cc nur ſelten entſprechend, vgl. hnacki (occiput)
rackr (fortis) reckr (heros) brëcka (clivus) bickja (canicula,
angelſ. bicce, engl. bitch) u. a. meiſtens gilt der alte, einfache
conſonant, als: rekja (evolvere) þekja (tegere) nakinn (nudus)
bak (tergum) akur (ager) qvikr (vivus) etc. ck mit umgelaute-
tem wurzel-a und ausbrechendem v haben röckr, ſkröck wovon
röckva, ſkröckva; nöckvi (linter). 2) häufig aus *nk* entſtanden
(vgl. oben ſ. 308.) wie die vergleichung anderer mundarten lehrt:
macki (juba dän. manke) blecki (candor, blänke) hleckr (catena,
dän. länke, hochd. gelenk, frieſ. hlenſzene) eckja (vidua, dän.
enke) ockr, yckr (altſ. unk, ink) ſöck (mergor, hochd. ſinke) etc.
Den drei letztgenannten ſtehen die goth. ugqvis, ïgqvis, ſigqva,
mit naſallaut, in ausſprache und ſchreibung näher (vgl. die be-
merkung zum 2ten gg). 3) ëcki (non) ſcheint aſſimiliert aus
eitki ſt. eitgi, (Raſk §. 224.) wie die gemeine ausſprache vîdhka
(ampliare) blîdhka (mitigare) zu vîcka, blîcka macht (Raſk §. 92.)
— (GG) mehrfach 1) = angelſ. cg, als: agg (rixae) baggi
325 (onus) bragga (ornare) hagga (movere) vagga, vöggu (cunae)
leggja (ponere) ſeggr (vir) ſkegg (barba, angelſ. ſceacg, caeſa-
ries, engl. ſhagg) veggr (cuneus) veggr (paries) leggr (crus)
hregg (imber) [egg (ovum)] egg (acies) eggja (acuere) liggja
(jacere) þiggja (acceptare) tiggi (rex) ſigg (callus) vigg (fuli-
cula) [Frigg.] frugg (foenum mucidum) frugga (muceſcere)
ſkuggi (umbra) gluggi (feneſtra) brugga (braxare) ſnugga (in-
crepare) dugga (navis piſcatoria) ugga (ſuſpicari) [rugga (cunae)
ſkrugga (tonitru) grugg (faecula)] hryggr (dorſum) yggr (timor)
hyggja (cogitare) bryggja (pons) bygg (hordeum) byggja (ſtruere)
tryggr (fidelis) tyggja (mandere) ſtyggr (auſterus). 2) = angelſ.
eáv, alth. auw und zwar zeigt hier die nord. wurzel immer ein
ö, alſo ein durch u umgelautetes a, welches u noch in der flexion
vor vocalen vorbricht, folglich ſetzt jedes nord. ögg ein früheres
öggv, öggu voraus, vgl. dögg (ros) gen. döggvar oder daggar,
döggva (rigare) högg (verber) höggva (caedere) rögg (plica
veſtis) lögg (margo vaſis) glöggr (callidus, parcus) ſöggr (ma-
didus) ſnöggr (repentinus, glaber). Da dem glöggr, d. h. glöggur
ſt. glöggvr, glaggvr (fem. glögg ſt. glöggvu, glaggvu) das goth.
glaggvus völlig entſpricht, ſo dürfte auf ein analoges daggvus
(ros) oder haggvan (verberare) geſchloßen werden, wogegen eine
andere analogie, nämlich von báuan und havi, auf dáus, háuan
führt. Entſcheiden müſten practiſch die uns noch abgehenden
goth. formen; daß auch im nord. der kehllaut ausfällt, zeigt uns
hey (d. h. haui, foenum) welches dem begriffe nach von einem
verbum hauen, ſecare ſtammt. Noch andere wörter zeigen es,
nämlich brû (pons) trûr (fidus) bû (rus, agricultura) bûa, ëk bŷ
(colere, ruſticare) bŷr (urbs) berühren ſich ganz nahe mit den
unter 1. angeführten bryggja, tryggr, byggja, bei denen kein v.
hervorbricht, z. b. byggi (habito) byggir (habitat) tryggja (con-

ciliare fidem) woneben jedoch tryggva (niâlsſaga cap. 131. pag. 204.) und im adj. häufig tryggvan (fidelem) tryggvir (fideles) vgl. das bekannte n. pr. tryggvi, und das entſprechende goth. triggvs. Aus allem folgere ich aber, a) das angelſ. eáv, ëóv in heávan (caedere) trëóve (fidus) blëóvan (caedere) das alth. aw, iw, oder auw, iuw in hawan, hauwan; triwi, triuwi; pliwan, pliuwan; ſo wie in allen ähnlichen wörtern ſtehn dem goth. aggv, iggv und nord. öggv, yggv gleich, nie dem bloßen goth. agg, igg; nie dem nord. agg, ugg, ygg, das nicht ein v. abgeworfen hätte. b) jedes goth. gg lautete durch die naſe, muthmaßlich wie ng, folglich ggv wie ngv; merkwürdig daß im hochd. ng die gg geblieben ſind, die ggv nicht (kein tring, fidus 326
noch klang, ſolers, noch blingan, flagellare), doch mit ausnahme von aggvus und ſiggvan, alth. engu (ſt. angwu, angawu?) ſingan (ſt. ſingwan, ſingawan?) Auch das altnord. ng erſetzt gg, nicht aber ngv, ggv, welches blieb; ob dieſes ggv (oder dafür gg) naſal war? ſpäterhin wohl nicht, ſeit auch gg die bloße gemination ausdrückt, wo der Gothe einfache med. hat (z. b. leggja goth. lagjan) höggva lautete nicht höngva, ſondern höggva; immer aber bleibt die ſchreibung höggva, glöggvan deshalb zu beachten, weil ſie beweiſt, daß das goth. gg nicht gerade aus dem gr. γγ entlehnt zu ſeyn braucht (oben ſ. 72.) c) für den früheren altn. naſallaut ggv (= ngv) ſtreitet auch die gemin. ck und ckv in wörtern, wo andere mundarten nk. zeigen, als: ſkröckr alth. ſkrank; ockr alth. unk; goth. ſkragqvus (?) ugqv; ſtöckva (aſpergere, dän. ſtänke, ſchwed. ſtenka) ſöckva (mergere, dän. ſänke, ſchwed. ſenkja) beide mit den goth. ſtarken formen ſtigqvan, ſigqvan (alth. ſtinkan, ſinkan) verglichen. Das hochd. trinkan, trank verhält ſich zu drëcka, drack wie hinkan, hank zu einem verlorenen hëcka, hack, davon noch hökta (claudicare) über iſt. d) jene parallelen eáv, ëóv, aw, iw, auw, iuw ſind gleichwohl nicht aus aggv. iggv zu erklären; ſie ſcheinen vielmehr einfachere formen, aus denen ſich die nasalen entwickelten *), ſind auch im goth. und nord. zuweilen noch neben dieſen ſelbſt vorhanden, vgl. tráuan, trûa neben triggvs, tryggr; báuan, bûa neben byggja (? früher byggva) und ebenſo muß ein blivan (ſt. bliuan) neben bliggvan, wie ſniggvan neben ſnivan (ſt. ſniuan) nord. ſnûa, theoretiſch behauptet werden. Dieſe doppelform erläutert den wechſel zwiſchen zwei verſchiedenen ſtarken conjug. nämlich ſnivan, ſnáu alſo auch blivan, bláu; bliggvan, blaggv, alſo auch ſniggvan, ſnaggv (woher vielleicht ſnëggo, animal repens vel tortum) und ebenſo verhält ſich das hochd. ſinkan,

*) Vielleicht ſo: v und g berühren ſich (vgl. ſ. 261.), aus blivan könnte bligan und daraus mit gem. bliggan, bliggvan werden; oder drang das naſale n wie in mîn, unus ein? (oben ſ. 25.); vgl. ningo, ninguo mit dem alth. ſnîwan und nix, nivis.

ſank; ſingan, ſang zum nord. ſöckva (früher ſiucka?) ſauck; ſŷngja, ſaung (früher ſiunga ſaung? noch früher ſûa, ſau?) [ſ. nachtr.] Die praxis jeder mundart zeigt einzelne unvollſtändige
327 formen, z. b. die wurzel, welcher das goth. tráuan und triggvs gehört, entfaltet ſich in keiner der beiden ſtarken conjug., aber die theorie dürfte ein trivan, tráu und triggvan, traggv vermuthen, von jenem ſtammt das alth. triwi, triuwi, von dieſem das goth. triggvs, von jenem die abgeleitete ſchw. form tráuan, tráuaida. Mehr von allem in der formen- und bildungslehre, hier war bloß die verſchiedenheit der verbindungen aggv, iggv von au, av, auw und iu, iv, iuw darzuthun. — 3) bisweilen ſcheint gg dem aus i entſpringenden j verwandt und namentlich egg dem ei, ej, angelſ. äg; vgl. egg (ovum)*) gen. pl. eggja mit dem alth. ei, ejiro und ſelbſt egiro, eigiro (ſ. 188.) angelſ. äg, ägra; hnegg (hinnitus) hneggja (hinnire) mit dem angelſ. hnägan, alth. hveigôn**); die gen. pl. beggja, tveggja mit dem angelſ. begra, tvegra und alth. zueiero, zueigero (nicht aber peigero) und vermuthlich verſtändigen ſich ſo noch andere wörter, wozu mir vergleichung abgeht, als negg (cor) dregg (faex), vielleicht auch einige der unter 1. aufgeführten -egg. Analog ſcheint þriggja aus þrîja, þrija und frigg (n. deae) gen. friggjar***) aus frî (nobilis) alth. frigêr zu leiten. Offenbar iſt aber in allen dieſen fällen die gem. unorganiſch und aus einf. g (ſtatt j) wie jenes gg des erſten falls (liggja, leggja) aus einf. (organ.) g hervorgegangen. — Von der ausſprache des ck und gg vor weichen vocalen gilt das bei dem einf. k und g erörterte auch.

guttural*verbindungen.* 1) *anlautende. kl. kn. kr*; für *kv* wird lieber *qv* geſchrieben, fällt aber das v zuweilen aus (oben ſ. 311.) wieder k; übrigen ſteht *qv* noch (gleich dem goth.) in fällen, wo im alth. der anlaut w herrſcht, z. b. qveina (queri) goth. qváinôn, alth. weinôn (oben ſ. 139. 196.) — *gl. gn. gr*; *hl. hn. hr. hv.* zahlreiche belege dieſer aller bei Biörn. Das ſlaviſche km. gm. kennt die nord. mundart ſo wenig als eine der übrigen deutſchen; daß die ſpätern dichter zuweilen das h vor l. n. r.
328 abwerfen oder fälſchlich zufügen, wurde oben beim h angemerkt (Olaſſen p. 119.). — 2) *in- und auslautende*: bloß x ſtatt des org. *hs*: ax (ſpica) lax (ſalmo) ſax (culter) vax (cera) vaxa (creſcere) fax (juba) fox (vulpes) öxn (bos) uxi (taurus) axla (ſuccollare) ſëx (ſex) vîxla (permutare)[1]. Seltner ſtatt des con-

*) Das neutr. egg (ovum) und fem. egg (acies) fallen im nom. zuſammen; jenes alth. ei, dieſes alth. ecka oder egga.

**) Merkwürdiger wechſel des *hv* und *hn*; beides aber richtig, wie das ſpätere mittelh. weigen, wejen, wiehern einer-, das ſchwed. gneggja, dän. gnegge andrerſeits beweiſen.

***) Verſchieden von freyja (alth. frouwa) wozu das maſc. freyr (alth. frô).

[1]) Für x ſteht gs ſæm. edd. 27[b] ags, 28[a] vagſa.

trahierten *ks*: öx, axar (alth. akus, akuſi) nicht ſtatt *gs*, es heißt hugſa (cogitare, nicht huxa). Andere contractionen ſcheinen dextr (blanditiae, von dekr, blandus) hixti (ſingultus) brîxl (probrum, aus brëgdſl? dän. breidelſe) fyx (callidus, alth. fizus?) — Für *ht* gilt *tt*, und auch für *kt* in ſôtti, þôtti von ſœkja, þykja, wiewohl einige, z. b. Biörn 2, 365ª ſôkti ſchreiben (vgl. oben ſ. 197. das zweite alth. *ht*).

Schlußbemerkungen. 1) *aſſimilationen* ſind verſchiedentlich angegeben worden, vgl. *nn*, *ll* ſtatt nþ, lþ; beim ſchwachen praet. iſt regel, daß p. t. k. ſ. der wurzel das anſtoßende dh der flexion in t verwandeln, als: gapa, gapti; vænta, vænti; vaka, vakti; leyſa, leyſti (ſt. gap'dhi, vænt'dhi, vak'dhi, leyſ'dhi). In d wandeln es m und b, auch häufig n und l, als: þola, þoldi; dreyma, dreymdi; ſtëfna, ſtëfndi; kemba, kembdi; ſt. þol'dhi, dreym'dhi, ſtëfn'dhi, kemb'dhi. Die wurzeln r. f. g behalten dh, als: þora, þordhi; duga, dugdhi; hafa, hafdhi. Nach dh und t, tt, welchen vocale vorhergehen, entwickelt ſich dd (ſt. dhdh) und tt (ſtatt tdh, ttdh) als: gledhja, gladdi; reita, reitti; hitta, hitti. Im allgemeinen ſollte man, wie nach p. t. k. die ten. t. eintritt, nach den med. b. d. g. die med. d und nach den aſp. f und dh die aſp. dh erwarten, allein dieſe conſequenz weicht ſchon der oben ſ. 315. beim d und þ entwickelten nord. praxis, welche kein rd ſondern nur rdh, folglich auch in der zuſ. ſchiebung nur þordhi, gerdhi leidet und ebenſo nach g die aſp. verlangt. Schwankend iſt die beſtimmung nach wurzelhaftem l. ll. n. nn. ld. nd. rhd indem z. b. mæla (loqui) mælti; mæla (metiri) mældi; fella, feldi; ſtilla, ſtilti; ſŷna, ſŷndi; ræna, rænti; kenna, kendi; nenna, nenti etc. gelten. (mehr von allem bei der ſchw. conj.) Nach dieſen grundſätzen iſt nun auch die aſſimilation des dem imp. inclinierenden pron. þû*) zu beurtheilen: nach p. t. k. ſ. wird es zu t, als: grîptu, lâttu, taktu, rîſtu; nach l, m, n zu d, als: ſtëldu, komdu, brenndu, wiewohl l und n wieder ſchwanken und es namentlich 329
ſkaltu. muntu heißt; nach r. f. g. bleibt die aſp. als: gëfdhu, fardhu, ſtîgdhu. — 2) *geminierte* conſonanz**) in ſofern ſie aus der bloßen einfachen erwächſt, ſetzt ſtets kurzen wurzelvocal voraus (liggja, ſeggr, hnacki; nichts lehrt deutlicher die undiphthongiſche natur des ö, als der dat. pl. hnöckum oder die ähnlichen fälle önnor, öll etc.) Die auf aſſimilation gegründete gemination pflegt ſogar den vorausgehenden gedehnten vocal zu verkürzen, vgl. minn, ſinn, þinn (ſt. mînr, ſînr, þînr) im fem. mîn, þîn, ſîn***);

*) Notkers regel (ſ. 158.) erbringt: ſtildu, nimdu, prindu, fardu; gibtu, louftu, rîttu, lâȥtu, rîſtu, ſîgtu.

**) Bemerkenswerth iſt die ſchreibung der conſ. gemination durch einen groſsen buchſtab, als: kraPa = krappa (latînu-ſtafr. p. 287. 288.)

***) Hierzu halte man das franz. naſale maſc. (fin, un, brun, ſpr. beinahe feing, bröing) und das reine fem. (fine, une, brune); jener naſenlaut rührt aus dem alten unterdrückten kennzeichen s (fins, uns, bruns) her.

gott (bonum) mott (fatigatum) ſt. gôdht, môdht. Daneben nimmt Raſk §. 184. blâtt, trûtt, nŷtt an, wo aber richtiger blât, trût, nŷt ſtehn würde (oben ſ. 319.) weil zur gemination gar kein grund, außer misverſtandner analogie, vorhanden iſt. Diphth. (die nicht bloß gedehnte vocale ſind) bleiben bei der gem. unverändert, als: heill, einn, rautt, breitt, eitt etc. ſtatt heilr, einr, raudht, breidht, eint*). Entgegengeſetzt jener kürzung des î und ô vor tt ſcheint gerade die verlängerung des a, ë, o in â, ê, ô vor dem aus *ht* entſpringenden tt; offenbar gebührt dieſer einfluß dem h (oben ſ. 240. 274.), wie die fälle beſtätigen, wo das nord. â dem alth. ah (ſ. 288.) gleichliegt. Ob anderwärts die gemination kürze oder nicht, verdient erſt nähere prüfung; Raſk nimmt §. 527. freilich bœnn, brŷnn, gæſſ für bœnr, brŷnr, gæſr, aber auch vîſſa, fûſſi f. vîſri, fûſri und §. 93. ſtôll, ſkînn f. ſtôlr, ſkînr an; vielleicht wäre viſſa, fuſſi, ſtoll und ſkinn zu behaupten? Die praet. fêll, gêck, fêck, hêck, (ſt. gêng, fêng, hêng) könnten gleichfalls verkürzung in fëll, gëck, fëck, hëck, erleiden (oben ſ. 283. note) und Raſk ſelbſt ſcheint §. 262. ein gëck einzuräumen, wiewohl er hier wieder die neue ausſprache des g vor e mit dem ê vermengt. — 3) die partikel nê fügt ſich nicht ſo ans verbum, wie im angelſ. und frieſ. (ſ. 268. 280.)
330 überhaupt wird eigentlich ganz anders durch ein ſuffigiertes *at* verneint, von welchem nach den umſtänden a oder t abgeworfen werden kann (ſ. unten bei der conjug.). Noch anderer inclinationen des pron. ans verbum iſt ſchon oben ſ. 32. erwähnt.

Mittelhochdeutſche buchſtaben.

Die mittelh. ſprache iſt fortſetzung der althochdeutſchen; es bleiben alle hauptgrundzüge und bedarf keiner neuen entwickelung derſelben. Nur was ſich im allgemeinen verweichlicht oder im einzelnen abändert, aber auch was ſich durch die zahlreicheren und gehaltigeren quellen klarer beſtätigt, wird daher abgehandelt werden. Die quellen gewähren, abgeſehn von ihrer anſehnlichen menge, den unſchätzbaren doppelten vortheil, theils daß ſie lebendige poëſie enthalten und die ungezwungene natur der ſprache ſehen laßen, theils daß die genauigkeit der reimkunſt**) über die wirkliche ausſprache aufklärt, weit mehr, als

*) Ausnahmsweiſe wird ei zu ë in hëlgr (oben ſ. 283.) und ëcki (ſt. eitki).

**) Freilich hat ſie ſtufen; volksmäſsige dichter überhaupt, aber auch andere offenbaren eigenthümliche abweichungen von der reimkunſt eines Hartmann, Gotfried, Rudolf etc. die früheren, weil dieſe kunſt noch nicht ſo verfeinert, die ſpätern, weil die ſprache ſchon etwas vergröbert war. Conrat muſs noch für einen der ſicherſten, reinſten reimer gehalten werden. Wolframs anomalien verrathen oft ſprachgeheimniſſe, wenigſtens ſeiner mundart.

es die bloß einfach anlautende, dazu alle vocale gleichſetzende nord. alliteration zu thun vermag. Dieſe vielen unter der benennung mittelhochdeutſch zuſ. begriffenen denkmähler heben von der mitte des 12ten jahrh. an und reichen bis zum ausgange des 13ten, in deſſen erſtes drittel ſich doch ihre eigentliche kraft und blüte drängt. Sie haben zwar nicht alle eine und dieſelbe mundart, verrathen aber lange keine ſo abſtechende verſchiedenheit untereinander, als die alth. quellen. Ich werde in den ſchlußbemerkungen hierauf zurückkommen. Die meiſten mittelh. dichtungen ſind in Schwaben, in der Schweiz, in Baiern und Öſtreich entſprungen, verſchiedene in den gegenden des Oberrheins und in Franken bis nach Thüringen hinein. Was über dieſe begrenzung nördlich fällt, ſtreift ſicher ſchon ins niederdeutſche oder mittelſächſiſche.

Mittelhochdeutſche vocale. 331

Allgemeine regeln 1) die wortbildungslehre wird zu beweiſen ſuchen, daß jede deutſche wurzel auf einen conſ. ſchließt; ſcheinbare ausnahme hiervon machen verſchiedene einſilbige auf vocal auslautende wörter, denen jedoch meiner anſicht nach überall conſ. apocopen zum grunde liegen. Das nähere gehört nicht hierher; die mittelh. ſprache, verglichen mit der alth. weiſt aber viele ſolcher apocopen deutlich vor, z. b. lâ ſt. lâʒ, ſlâ ſt. ſlaga (veſtigium) und es iſt klar, daß ſie auf den wurzelvocal einfluß äußern, d. h. ihn dehnen*), indem ſie gleichſam in ihn geſchmolzen werden. Hiermit im einklang lehrt das mittelh. vorläufig folgende practiſche regeln: a) jeder wurzelhafte (und betont bleibende) kurze vocal wird gedehnt (lang) ſobald er auslautet; es giebt kein da, bi, do, du, ſondern nur dâ, bî, dô, dû; belege bei den einzelnen dehnlauten. b) gleiches geſchieht, wenn an den betonten vocal eine flexionsendung ſtößt, welches man auch ſo ausdrücken kann: wenn er eine ſilbe endigt**); wohlverſtanden nach wahrhafter ſilbentheilung, nicht nach neuhochd. (die fälſchlich ge-ben, na-me, bin-den ſchreibt, ſtatt nam-e, bind-en); der fall iſt ſelten und hat den nämlichen grund, da auch hier conſ. ſyncopiert ſind; beiſpiele: bî-e (agis) vî-ent (inimicus) etc. öfters treten die beiden ſilben in eine zuſammen und dann entſpringt der unorg. diphth. ie, z. b. hier (hîc) aus hî-er, nicht hîer triphthongiſch. c) in zuſammenſetzungen die-

*) Der jetzt noch kühn ſcheinende ſatz, daſs *alle* gedehnten und doppelten vocale ſich auf einfache vocale und unterdrückte oder einwirkende conſonanten gründen, wird ſich wohl bei fortgeſetzten unterſuchungen mehr beſtätigen, vgl. oben ſ. 88. und unten bei der conj. die bem. über den ablaut.

**) Die umgedrehte regel vom lat. hiatus: voc. ante voc. brevis.

ſelbe erſcheinung, z. b. tâ-lanc, ſî-frit, offenbar aus tage-lanc, ſige-frit erwachſen. [ſ. nachtr.] — 2) aufgenommene fremde (lat. roman. und ſlav.) wörter pflegen ihre auslautenden vocale (das verſteht ſich ſchon nach 1. a.) aber auch ihre inlautenden, ſobald einfache conſonanz folgt, zu dehnen; es heißt: dâvît, pârîs, magdâlênâ etc. In ſolchen wörtern fühlte der Deutſche weder die natürliche wurzel noch betonung ſondern gab alle ihre laute mechaniſch treu, wie ſie der buchſtab überlieferte, wieder; auf
332 jeder ſilbe wurde verweilt und ihr vocal, wenn er ein kurzer war, dadurch in die länge gezogen. Anders ausgedrückt: für ſolche namen und wörter beobachtete man jene heutige (falſche) ſilbentheilung pâ-rîs, mâ-rî-â [ſ. nachtr.], dehnte alſo, der regel 1. b. gemäß, die vocaliſchen ſilbenauslaute. Den beweis liefern die reime überall. Gleichwohl hat auch dieſes geſetz für fremde wörter mannigfache nähere beſtimmungen und ausnahmen, die anderswo erörtert werden müßen*) namentlich verwandeln ſich einzelne eigennamen dadurch gleichſam in deutſche, daß ſie deutſche flexion und in ihrer wurzel deutſchen diphth. annehmen; während z. b. Hartmann Artus bekannten ſeneſchal kâî auf ſî, bî reimt, heißt er bei Wolfram keie, gen. keien und reimt auf meie, leie etc. (vgl. unten die ſchlußanmerkung über betonung).

(A) wie im alth., nur tritt der umlaut in e nunmehr längſt entſchieden ein; ausnahme macht zuweilen die ſtarke conj. in II. III. ſg. praeſ. ind. vornämlich wenn dem a die verbindung *ng*, *lt* folgt, als hanget, haltet, ſpaltet etc. nicht henget, heltet, ſpeltet (ſ. die conjug.) Wenn ſich aber magede, magedîn ſt. megede findet, ſo muß man die alth. form magadî, magatîn erwägen, wobei zweifelhaft bleibt, ob der ſpätere umlaut aus der dritten ſilbe gewirkt wurde oder aus der zweiten, inſofern das a derſelben allmählig in i übergegangen ſeyn konnte (vgl. oben ſ. 76. 77. über megin, emil, ſcemil, gegin ſt. magan, amal, gagan) oder wäre aſſimilation im ſpiel? Nur den zweiten dieſer drei fälle verſtatten die häufigen mittelh. plurale wegene, ſetele, hevene, ſchemele (alth. waganâ, ſatalâ, havanâ, ſcamalâ) etc.

(E) ſowohl e als ë; daß der unterſchied beider fortwährend in der ausſprache merklich war, lehren die reime, da ſie e und ë nicht verbinden. Man unterſcheide alſo z. b. regen (movere) legen (ponere) egen (occare) ſlegen (ictibus) megen (valeant) wegene (currus) wegen (movere) gegen (contra) von rëgen (pluvia) dëgen (vir fortis) wëgen (viis) wëgen (pendere) pflëgen (ſolere) gelëgen (jacens) ſëgen (benedictio) etc. oder: ber (feriat) ber (bacca) ber (ictus) her (exercitus) mer (mare) er (aret) wer (defenſio) ſwer (juret) von: bër (ferat) bër (urſus) gër (deſi-

*) Hoffentlich wird Lachmann vorläufig mir mitgetheilte belehrungen hierüber in einer mittelh. metrik einmahl gemeinnützig machen.

derium) ër (ille) dër. wër. hër (huc) ſpër (haſta) mër (miſceo) 333
ſmër (butyrum) wër (praeſtet) und ſo überall. Anſcheinend gleichlautige tranſitiva und intranſitiva ſind am e und ë zu erkennen, vgl. ſtërben (mori) verdërben (perire) mit ſterben (occidere) verderben (perdere); jene im reim auf wërben, dieſe auf verben, erben*). Ungenau reimende geſtatten ſich zuweilen ein e auf ë, als vëlde: ſelde (Maria 187.) verge: bërge (Ernſt 38[a]) veter: wëter (Wilh. 1, 120[a]) legen: pflëgen, dëgen (Nib. 859. 3215. 3909. 8474.) ſlegen: wëgen (Wig. 170. 402.) ſlegen: dëgen (Wig. 251. 277. 349.) regen : pflëgen (Wig. 236.) dëgen : ſlegen (klage 129[b.c] und in den Nib. achtmahl)**) lëben : ſtëben (M. S. 2, 124[a]) erne (meſſis) : gërne (M. S. 2, 193[a.b]. 196[a]); gelërnet: gernet (Parc. 61[a]). Inzwiſchen darf man nicht alle fälle für ſchlechte reime erklären, in denen ein e oder ë der abſtammung und früherem ſprachgebrauche zuwider ſteht. Manche wörter können allmählig, wenigſtens nach landſchaftlicher ausſprache ein e ſtatt ë angenommen haben oder ein ë ſtatt e; war dies unorganiſch, ſo reimte doch der dichter, wenn ſein ohr der gangbaren ausſprache folgte, nicht unrecht; ſlege, ſlegen lautete, nach jenen häufigen reimen zu urtheilen, wohl wirklich wie ſlëge, ſlëgen. Anders laßen ſich anomalien, die wir ſelbſt bei ſorgfältigen reimern wahrnehmen, kaum erklären; hier die nöthigſten belege: 1) ë ſtatt des org. e zeigen *frëbel*: nëbel (Parc. 73[a] Wilh. 2, 114[b]) frëvel : wëvel (Reinfr. 88[a]) alth. fraval, nibal, wëval; *ëffen* : trëffen (troj. 17[c] 18[c]) da doch die ableitung von affe effen fordert; *wëlde*, wëlden: vëlde, vëlden (troj. 77[c] 171[c]); *mëlde*, mëlden: vëlde, vëlden (alt. Tit. 97. ſchwanr. 583. 893. troj. 29[a] 77[b]) M. S. 1, 136[a] ſogar mëlden : ſchëlten; hier könnte ſchon im alth. ein mëldan, mëldôn (prodere) ſt. meldan, meldôn gegolten haben, da ſich das urſprüngl. mald nirgends zeigt***)
und ſelbſt das angelſ. mëld, mëldjan wie fëld zu nehmen wäre, 334
vgl. Ernſt 30[a] helde : mëlde; *mëlm* und *gëlm* reimen allen mittelh. dichtern : hëlm, obwohl das alth. (auch mittelh.) galm und goth. malma auf e deuten, eine verlorene ſtarke form mëlman, malm, gëlman, galm könnte beiderlei ableitung rechtfertigen. Der wichtigſte fall iſt aber die wahrnehmung, daß alle und jede *ehte* im mittelh. die ausſprache *ëhte* bekommen, denn ich finde geſlëhte (ſt. geſlehte, von ſlahta zu leiten): knëhte, rëhte (Parc. 61[a] Wilh. 2, 132[a], troj. 4[b]) ëhte (octo, von ahta): rëhte, geſlëhte.

*) Hiernach wäre verdërben : erben (a. Tit. 4. Wilh. 2, 82[b]) falſch, hingegen verderben (Wilh. 2, 100[a]) recht gereimt.

**) In den Nib. wo lauter ſtumpfe reime gelten (oben ſ. 16.) kommen natürlich wenige mit dem umlautenden wurzelvocal ü und e vor (viele auf ë und ê) z. b. wern : hern 9609. her : wer 7813; fehlerhaft ſteht bei Hagen 6403. her : mêr (denn der falſche reim mêr : hër 1697. iſt erträglicher) man leſe für her mit den hſſ. ſêr, was auch der ſinn fordert.

***) Maldras ein aus Idatius bekannter ſueviſcher eigenname.

(Parc. 56[a] 110[b] 117[b] 162[c] Wilh. 2, 132[a] 186[a] 187[b] troj. 131[b]) gebrëhte : knëhte, rëhte (Parc. 102[a] M. S. 2, 202[b]) ëhtent : vëhtent (M. S. 2, 238[a]) mëhte (poſſet) : geſlëhte (Flore 6[a] 13[c] 29[b] 53[c] Triſt. 11[a]) und die adj. auf -ëhte : geſlëhte, rëhte (M. S. 2, 127[b] troj. 23[a] 71[b] 116[b]) reimen, wohin auch die n. pr. auf brëht (alth. përaht) gehören (rëhte : gêrbrëhte M. S. 1, 132[a]). Dieſe wandlung des e in ë iſt ſichtbare wirkung des folgenden *ht* und vergleicht ſich dem angelſ. iht ſtatt aht in mihte, niht etc. (oben ſ. 226. 268.) dem frieſ. iuht ſt. ëht (ſ. 274.) dem nord. âtt ſt. att etc. Vielleicht wäre ein -æhte (welches die citate aus Parc. merkwürdig zeigen, während das dazu gebundne wort mit einfachem voc. geſchrieben iſt) und aus ihm der übergang in ë zu behaupten, in ſofern âhte ſt. ahte zu erweiſen ſtünde, deſſen natürlicher umlaut æhte iſt (mehr davon hernach bei â, æ und ht)*). 2) e ſtatt des org. ë zeigen *wellen*, welle: ſtellen, vellen, geſelle, helle (Iw. 10[a] 16[a] troj. 23[b] 95[c] 119[a] 137[a] klage 122[b]) *welt*: helt, gezelt, verſelt (Nib. 5083. 9035. troj. 53[a] Flore 38[c] Parc. 52[b]) *ſedele* : edele (ſchmiede 1680), das org. ë folgt aus geſidele; *jene*, jener, jenen, bei allen: zene, ene, wene, tener, zenen, denen; *ſweſter* : veſter (Parc. 91[a] Triſt. 31[a] 52[a] Georg 10[a] klage 125[b] troj. 12[c] Flore 2[c] 31[a]) *geſter* : ſweſter (Flore 44[c] Iw. 35[b]) *weſte*, weſten : beſte, geſte (Triſt. 36[a] 39[a] Karl 65[a] Iw. 13[c] a. Heinr. 1133.) *breſten* : weſten, veſten (troj. 152[c] klage 130[c] 143[b] Wig. 65. 186. 194.) *neſte* : beſte (optimum) (Wilh. 2, 85[b]) gebreſt (troj. 176[a] ſchmiede 1007) *teſt* : neſt (M. S. 2, 134[a]) fôreſt : neſt (ſchmiede 413.) ſârâpandrateſt : neſt (Parc. 12[c]) *veſte* (feſto) : ge-
335 breſte (troj. 11[c] 119[c]) *beſte* (ſarci) : neſte (M. S. 2, 85[b]) gleſten: geſten (M. S. 1, 88[a]). Das org. ë folgt aus den ableitungen geniſte, geſwiſtere etc. die urſache, weshalb es vor ſt zu e wird, könnte in der ähnlichkeit der ſpiranten h und ſ geſucht werden, wenn auch ſt hier anders einwirkt, als ht; doch darf das übergewicht der reime veſter, eſte, geſte, beſte etc. in anſchlag kommen und eben darum läßt ſich nicht in dieſen ein ë behaupten und in jenen beibehalten. Überhaupt ſcheint mir das klar, daß zu den unorganiſchen ë oder e die folgenden conſ. verbindungen mitwirken; ſo in den angeführten beiſpielen ht. ſt. ld. lm. (man denke an den einfluß des nord. lm. ſ. 286); vor einfachen conſ. (zumahl liq.) bewahren ſich beide vocale treuer und ſelbſt vor geminationen, da ſchwerlich ein guter dichter jener zeit den einen oder den andern in helle (tartarus) und hëlle (clare) ellen (vis) und ſnëllen (celerem) etc. verkennen wird, Nîthart aber in einem tanzliede 2, 85[b] wagt es ſnëlle : helle zu reimen. — Von den berührungen des ë mit i und o bei dieſen.

*) Gute mittelh. hſſ. haben phærit, iſt es das umgelautete phârit, ſo verliert die ſ. 126. vorgetragene meinung; aus phært wäre dann phërt (: wërt) geworden, denn : mæret, ſwæret etc. reimt es nirgends mehr.

(I) verhält ſich beinahe völlig wie im alth., tritt in flexionen und ableitungen aus dem ë hervor (gëben, gip; wëſen, wis; nëbel, genibele; dëgen, gedigene; fëder, geſidere; ſëdel, geſidele; gër, gir, girde; ſchërbe, ſchirbîn teſtaceus) und ſchwankt mundartiſch in einzelnen wörtern, ſchëf leſen noch alte hſſ. neben ſchif, im reim finde ich nur letzteres (: grif, rif); allgemein gilt noch biben (tremere) ebenſo allgemein aber gëbel (cacumen) wie ſwëbel, nëbel, folglich dem neuh. gibel und beben gerade entgegenſtehend. — Von dem î genau zu ſcheiden; reime wie trîbet : bibet (Maria 177.) ſind im 13. jahrh. unerhört.

(O) das alth. o, allein beſchränkt durch den angeführten umlaut in ö (vgl. dieſes); das alte u zuweilen noch in den ſ. 84. 85. angegebenen fällen hervorbrechend und dann in ü umlautend, als: horn, einhürne, hürnîn; dorn, gedürne, dürnîn; zorn, zürnen; mort, mürden (occidere) vielleicht auch hort, hürden (opes colligere); borgen (cavere) bürge (fidejuſſor) worgen, würgen; ſpor, ſpürn; vogel, geſügele; holz, hülzîn; golt, güldîn; wolle, wüllîn; dorren, dürre; vol, füllen; hol (cavus und caverna, latibulum) hüllen (tegere) und ſo beziehen ſich noch andere ſeltnere verba betrüllen (faſcinare) umbetüllen (cingere, marginare) knüllen (pugno caedere) nüllen (decipere) etc. auf die ſubſt. trol (praeſtigium)*) tol (?) knol (nodus) nol (vertex). Ausnahmsweiſe bleibt o ſtatt ü, als zobel, zoblîn (Parc. 68[c]) ſt. züblîn. Das verhältniſs des alth. o zu dem goth. aú und u war (nach ſ. 84.) das, daß es erſterem vor h und r, letzterem in den übrigen fällen (alſo auch vor dem aus goth. zd entſpringenden rt.) antwortete. Folglich konnte das alte u eigentlich bloß in letztem, nicht in erſtem fall gelten und turrun (audebant) burgun (tuebantur) thurnîn, thurri etc. würden conſequenter ein o haben oder behalten. Dieſe u vor r entwickeln ſich nun auch gewöhnlich im mittelh., doch finde ich ſpurweiſe das richtigere o, nämlich neben dem üblichen turren (audemus) Wilh. 2, 175[b] torren (: geworren); (mehr hierüber bei der conj.) — *on* haben folgende: von (praep.) gedon (aegrimonia troj. 30[c] 45[c] 48[b] 53[a] 110[b]) wone (mos) gewon (ſolitus) rone (truncus) kone (uxor) honëc (mel) doner (tonitru); honëc [ſ. nachtr.] bezieht ſich auf ein altes u; von, gewon auf ein altes a (vgl. oben ſ. 85 und 75. halôn, holôn, mittelh. holn) vielleicht auch das noch dunkle gedon (zu denen, tendere? vgl. wenen und wone) und rone (bairiſch rann). Mit ë verbinden das o außer kone (nord. qvën) die adj. bildungen -ëht, als: durnëht, triutel-ëht etc. für worolt, truhtîn ſtehet immer wërelt, wërlt, trëhtîn (Iw. 35[b] 37[b] trëhten: vëhten). Hingegen gelten woche, op und wol, (vgl. ſ. 82.). Bemerkenswerth iſt noch dert (ibi, Flore 12[a]: erwert) ſt. des üblichen dort (alth. thorôt, doret).

336

*) Beſtätigend ein nord. troll ſt. tröll (oben ſ. 300.)

(U) wie im alth. durch o, daneben aber nun auch durch den umlaut ü beſchränkt. Doch dringt o in wenige wörter, die es nicht ſchon im alth. hätten und zuweilen nur in einzelnen denkmählern, z. b. im Tit. reimt kopher (aes): opfer (ſ. nachtr.], M. S. 2, 150^{b} floʒen (ſt. fluʒen) : verdroʒen, dergleichen iſt ſelten und tadelnswerth; neben dem herrſchenden o zeigt ſich das alte u in gewiſſen ableitungen, nach umſtänden umlautend (ſ. vorhin beim o). Andere beiſpiele, wo kein umlaut ſtatt hat, ſind: doln, gedult; holt (favens) hulde (favor), ſol, ſult etc. Die neuh. analogie entſcheidet ſo wenig zwiſchen o und u, als zwiſchen ë und i; ſpor (veſtigium) lautet auch alth. ſpor, neuh. ſpur. Das wichtigſte und ſchwierigſte bei unterſuchung dieſes vocals ſcheint mir aber, daß der um ſich greifende umlaut ü offenbar noch, wenigſtens ſchwankend, von gewiſſen formen ausgeſchloßen iſt, in welchen u fortbeſteht. Dies zu erkennen helfen weder aus-
337 gaben noch hſſ. ſondern allein die reime. Der deutlichſte fall iſt zuvörderſt die verbindung *ng* und *nk*, welche, ungeachtet die bedingung des umlauts eintritt, gewöhnlich kein ü vor ſich haben, beweis die reime ſprunge : *gelunge* (Flore 44^{b}) junge: *ſwunge* (Ben. 230.) *twunge* : wandelunge (Barl. 251.) junge: *twunge*, beʒʒerunge : *ſwunge* (M. S. 2, 133^{b} 238$^{a.b.}$) *ſprungen*: den jungen (Wigam. 7^{a}) *jungen* (verjüngen) : entſprungen, gelungen (M. S. 1, 59^{a} 178^{b}) zungen : *tungen* (ſtercorare Wilh. 3, 259^{b}) zungen : *ſungen* (Wilh. 3, 458^{a}) dunke : *trunke* (M. S. 2, 170^{b}). Theils erinnert dieſes unge ſt. ünge an das vorhin beim a bemerkte ange ſt. enge im praeſ. ſtarker conj. (denn anderwärts ſteht freilich enge) theils an das nord. ûng, ûnk f. ung, unk; wenn auch hier der umlaut gar nicht mitwirkt, vielmehr ŷngi ſt. yngi ebenfalls erfolgt, ſo läßt ſich doch der einfluß des naſalen ng, nk auf den vorausgehenden vocal nicht leicht verkennen. Außer dieſen verbindungen ſtehet u ſtatt ü in folgenden reimen: fluge : *truge* (Parc. 84^{b}) zugen : *mugen* (Am. 5^{c} Flore 25^{b} Triſt. 14^{b}) ſchulden : ver*gulden* (M. S. 2, 20^{b}) dulden: über*gulden* (troj. 134^{a}) *umbe* : ſtumbe (Iw. 17^{b}) drunde : *gunde*, *funde* (Parc. 17^{a} Karl 35^{a}) munde : *kunde* (Triſt. 33^{b}) ſtunde: *kunde* (Georg 3^{b}) *funde*, *wunde* (a. Heinr. 197^{a} 204^{a} 207^{b}) ſtunden : unden (Ernſt 21^{a}) ſunne : *brunne* (Flore 32^{b} M. S. 1, 204^{a}) nunne : *gewunne* (Flore 41^{a}) ſunne : *kunne* (M. S. 2, 142^{b}) etc. Schwerlich iſt an falſchen reim aus reimarmuth, noch an vermiſchung des u und ü, wie vorhin des e und ë zu denken; es ſind überreſte des alten unumlautenden u. Einmahl zeigen ſie ſich nur vor liq. und med. (nicht vor ten. und aſp.) dann zumeiſt in dem conj. ſtarker conj. d. h. man wird leichter brunne (arderet) truge (falleret) kunne (ſciret) für brünne, trüge, künne; nicht leicht kunne (genus) unde (fluctus) dunne (tenuis) für künne, ünde, dünne treffen. Freilich einige ausnahmen geben ſchon die obigen belege. Dagegen iſt die unumlautende form

nicht mehr allein herrſchend, ſelbſt nicht vor ng. nk., ſondern es gibt überall auch die umlautende daneben, ja dieſe beſteht als regel, jene muß ausnahmsweiſe durch den reim bewieſen, ſodann für einzelne dichter und wörter durchgeführt werden. Bisweilen, wenn weder der reim ein u ſtatt ü beweiſt, noch der gebrauch für u oder ü entſcheidet, mag es zweifelhaft ſeyn, welches von beiden angemeßener iſt. Einzelne wörter ſchwanken bei dem nämlichen dichter, z. b. Wolfram reimt Parc. 7^{c} umbe (alth. umbi): der tumbe, mithin kann es nicht ümbe heißen; 338
Parc. 58^{a} Triſt. 116^{b} troj. 73^{a} 147^{c}. chrümbe (flexuoſitas) wo ümbe behauptet werden muß, weil alle ſolche fem. umlauten. Durch den neuh. ſprachgebrauch wird man ſich nicht irren laßen, der z. b. um, urkunde etc., kein üm, urkünde weiſt; mehr, doch nicht immer, hilft die wahrnehmung des (im mittelh. ausgefallenen) alten ableitungs-i zurecht, die erkannten mittelh. umlaute können aber ſelbſt der wortbildungslehre wichtig werden. So ſetzen ünde, ſünde (gerte) ein undja, ſundja (gardja) voraus, wofür ſchon die meiſten alth. quellen unda, ſunta (gerta) haben. Die unumlautenden ſubſt. brunne, ſunne, wunde weiſen auf das ältere brunno, ſunna, wunta. — Von der vermengung des u mit *uo* hernach bei letzterem.

(OE) ö, einfacher, ungedehnter laut, umlaut des kurzen o (wie e des a) und mit dem œ (umlaut des ô) nicht zu miſchen; die hſſ. (nicht die reime) verwechſeln beide, drücken auch wohl das ö gar nicht aus, ſondern laßen o. Eigentlich kommt dieſes ö (außer dem diphth. öu, umlaute des ou) ſelten vor, deshalb, weil im falle des umlauts der ableitung gemeinlich das alte u ausbricht, folglich deſſen umlaut ü eintritt, wie ich vorhin gezeigt habe. Es bleibt auf die conjunctive törſte*), dörfte, möhte, töhte, wörhte, vörhte (die vier letzten reimen nur untereinander, nicht mit indicativen und das beweiſt eben den wirklichen umlaut) nächſtdem auf einige ableitungen beſchränkt, als: götinne, töhterlîn, ſtöllelîn, löckel: töckel (M. S. 1, 67^{a}) höviſchen (courtoiſer) götelint (Nib.) chöne-mâgen (Nib. 3010. 3067.); in einigen dieſer wörter wäre auch ü ſtatt ö denkbar, wie ſich alth. gutinna und mittelh. hübiſchen findet. Die pluralumlaute töhter, göte, röcke, böcke, ſtöcke, flöcke, welche hin und wieder geſchrieben ſtehen, ſind nur in ſoweit tadelhaft, als hier eine organiſche pluralendung â und nicht î waltete; nimmt man aber übergang in eine andere decl. an, ſo ſcheint auch der umlaut gerecht (die unterſuchung gehört in die flexionslehre). — Misbräuchlich ſetzen doch meiſt ſpätere hſſ. (des 14. 15. jahrh.) zuweilen ö für e, als öpfel, frömde, ſchöpfære, möſſinc (im ſ. galler Parc. ſtatt meſſinc, gl. jun. 290. blaſ. 48^{a} angelſ. mäſling, 339

*) Karl 16^{a} 19^{a} 93^{a} 116^{b} türſte, türſten : fürſte, fürſten, einen ind. turſte vorausſetzend; das ſubſt. getürſte : fürſte Wilh. 1, 58^{a}.

mäſtling, aurichalcum), ſogar mönſche (f. menſche) hör, mör etc. [ſ. nachtr.]

(UE) ü, umlaut des kurzen u, (wie ue der des uo und iu der des û) deſſen ſchon bei dem u gedacht worden iſt. Sein wirkliches vorhanden ſeyn beweiſen theils die hſſ. welche es hin und wieder durch ein übergeſchriebenes häckchen, bald dem i, bald dem acutus ähnlich, ausdrücken, oft auch mit dem iu verwechſeln, — theils ohne ſolche bezeichnung ſicherer die reime, indem ſie nur wörter zu verbinden pflegen, denen das dem umlaut zu grund liegende endungs-e (= i, î) zuſteht. Wenn z. b. nicht brunne (fons): kunne (genus) reimt, nicht hunde (canes): unde (fluctus), hingegen kunne (genus): dunne (tenuis) brunne: ſunne (ſol) hunde: munde (ore) unde: urkunde etc. was iſt anders zu ſchließen, als daß nunmehr künne, ünde, dünne, urkünde unterſchieden von brunne, ſunne, hunde, munde geſprochen worden ſey? Die ſprache bedurfte dieſes umlauts zur ſonderung einer menge von formen; die alth. bedurfte ſeiner nicht. Im alth. hieß es z. b. bundun, zugun, conj. bundin, zugin; mittelh. würde bunden, zugen im ind. und conj. ſtehen, wo nicht letzterer den umlaut bünden, zügen bekommen hätte. Wiederum wäre das alth. tumbo und tumbî im mittelh. tumbe ohne den umlaut verfloßen, welcher das weibl. ſubſt. in tümbe (M. S. 1, 39[b]) verwandelte. Inzwiſchen hat dieſer grund des bedürfniſſes, der auch für die übrigen umlaute ö, æ, ue gilt, nicht allzuviel gewicht, da der umlaut des a in e neben jenen volleren unterſcheidenden flexionen ſchon im alth. beſtand; deutlicher aber ſcheint mir das ſpätere und allmählige aufkommen des ü mit dem (vorhin bei u) angegebenen ſchwanken zwiſchen ü und u bewieſen zu werden. Ein ähnliches ſchwanken trat im alth. zwiſchen a und e ein, im mittelh. herrſcht der umlaut e bis auf wenige ſpuren (hanget, haltet). Ebenſo hört im neuh. das mittelh. ſchwanken zwiſchen u und ü auf, d. h. der umlaut herrſcht allenthalben. Daß im mittelh. das alte u vorzugsweiſe in den ſtarken conjunctiven, weniger im pl. der ſubſt. und in ableitungen beharrt, gründet ſich vermuthlich auf die höhere bedeutung und darum reinere erhaltung des lautverhältniſſes in den ablauten; dieſelbe urſache ſchützte in den pl. bunden, zugen das org. u länger vor dem übertritt in o. — Noch bemerke ich, daß die möglichkeit des umlauts ü zuweilen eine verwand-
340 lung der alten endung a in i vorausſetzt, die man an und für ſich dem mittelh. tonloſen e nicht abmerken kann; z. b. das umgelautete *über* folgt gar nicht aus dem alth. upar (goth. ufar) ſondern lediglich aus einem zwiſchenliegenden ubir (vielleicht aſſimilierte uparo in ubiri?). Analog ſind megen, megin, magan (vorhin ſ. 332.) und löcke (vorhin ſ. 338.) ein locchî ſt. locchâ vorausſetzend. Im zweifel aber dürfte ein mittelh. uber neben über nicht unrichtiger ſeyn als ein alth. gagen neben gegin

(oben ſ. 77.); reime finde ich weder auf uber, noch über. Ebenſo beurtheile man *durch* oder dürch (alth. durah, durih) [ſ. nachtr.]; der reim auf furch (ſulcus, Parc. 34^{a}*) Wilh. 2, 38^{b} Georg 35^{b} 37^{b} troj. 60^{b} Lohengr. 133) läßt unſchlüßig (alth. furah, furih?) und der neuh. unumlaut furche beweiſt wenigſtens nicht wider den mittelh. umlaut.

(AA) â; die fälle dieſes dehnlauts ſind im ganzen die alth. doch bemerke ich 1) wo die bedingung des umlauts eintritt, wandelt ſich â in æ (ſ. unten). 2) einzelne wörter ſind veraltet, z. b. lâhhi, ſuâs; dagegen andere aus den reicheren mittelh. quellen zuzufügen, als: âder (vena, im reim auf das fremde quâder) âbent (: gâbent Flore 28^{b}) ſtrâfen (punire) ſich zâfen (ornare), ganz verſchieden von zouwen, alth. zawan, zauwan, (parare), vâlant (daemon) gâgen (gingrire, Parc. 68^{a}) trâme (trabs M. S. 2, 171^{b}) lîchnâme (Karl 46^{b} 118^{a} ſonſt richtiger lîchame) krâm (merx, pl. kræme troj. 143^{b}, Barl. 37. 40. 191. 226. M. S. 1, 29^{b}; Wolfram gebraucht es mit kurzem a, Parc. 159^{a}, Wilh. 2, 126^{a}) krâme (taberna M. S. 2, 220^{a} klage 136^{b}) krâmen (mercari, Barl. 279.) âme (menſura? Georg 3^{b}) jânen (M. S. 2, 166^{b}) ſân (ſtatim) die zuſ. ziehungen: lân, vân, gân, ſtân, ſlân, twân, hân (habere) hân (pendere) clân (unguibus) trân (fluentum) klâr (clarus) pâr (par, bini) ſtâr (ſturnus) dâr (ibi, M. S. 2, 170^{a} : jâr, gewöhnlich mit kurzem a, dar) gebâren (geſtire) un-dâre (aegre, moroſe, inhumane? Iw. 2235. Gudr. 5536. Maria 153. Weltchron. cod. caſſ. 204^{b} Kolocz. 167. 364; dieſes adv. ſetzt wie ſwâre ein adj. ſwære, ein nirgend vorhandenes undære voraus, folglich ein dære, facilis, honeſtus?**) âs (cadaver) mâſe (cicatrix) ſlât (? infumibulum, Georg 20^{a}) brât (lumbus) ſprât (tor- 341
rens M. S. 2, 240^{b}) hât (habet)***) ſwâten (foetor M. S. 2, 219^{a}) râten (lolium meiſterg. 45^{a}) drâte (vehementer) vrâʒ (gluto troj. 60^{b}) drâʒ (? Parc. 153^{b}) gâʒ (eſum, ſt. gëʒʒen, vgl. unten die conj.) ſâʒe (poſſeſſio) grâʒen (clamare) wâʒe (odor) ſwâʒen (? M. S. 2, 218^{a}). — 3) die hauptſächlichſten auslautenden â ſind: jâ (immo) dâ (ibi) wâ (ubi) ſwâ (ubicunque) ſâ (ſtatim) dieſe vier haben r. apocopiert; lâ (ſt. lâʒ, wie lân f. lâʒen) ebenſo ſind die andern imp. gâ, ſtâ, hâ, ſlâ zu beurtheilen; zâ (interj. Triſt. 22^{a}) vermuthlich f. zâhi (? zahî M. S. 2, 161^{b} vgl. ahî Triſt. 33^{b} M. S. 1, 116^{b} 2, 221^{b}) wie nâ (prope) f. nâhe und chrâ (cornix) f. chrâhe; ſlâ (veſtigium) f. ſlage (alth. ſlaga N. 2, 12.); die adj. grâ (canus) blâ (coeruleus) lâ (tepidus) entwickeln ſich aus

*) v. 4170. 71, eine ſonſt dunkele ſtelle.

**) Könnte das angelſ. þæſlic (dignus, aptus) unþæſlic (incongruus) aufſchluſs geben? ſtünde undâre für undâſe? (wie genâren, genâſen) vgl. gl. monſ. 386. 387. un-dâra-lîhi (ex latere, ex obliquo).

***) Nicht ſchrâte (faunus) ſondern ſchrate : ſtate (occaſio alth. ſtata N. 62, 2.) reimend; weshalb auch das alth. â in dieſem worte ſ. 88. zu ſtreichen; altnord. ſkratti.

grâw, blâw, lâw und die ſubſt. brâ (cilium) trâ (n. fluv.) aus brâwe, trâwe. Endlich gehören hierher die häufigen interj. mit angehängtem â, meiſtens imperative, ſelten im reim (doch Ben. 57. wâfenâ : dâ) neinâ, heiâ-hei, ſnîâ-ſnî etc. — 4) Beiſpiele des â in fremden wörtern (wohin eigentlich auch wâr, verus, klâr, pâr zu rechnen: têrrâ (Georg 20[a]) ſâlâmandrâ (Wig. 275.) creûſâ, ârâbiâ, âſiâ, bâche (bacchus) âche, cartâge, grâl, vâle (faille) parcivâl, curnewâl, zindâl, prôvënȥâl, gâles, âmer (ambra) âmen (ἀμήν) [ſ. nachtr.] âdâm, barlaâm, âbrahâm, plân, gâwân, indiân, pellicân, cunnewâre, arzât, trînitât, ſâlât, grânât, muſkât, tâvel, âventiure, cûrâȥ etc. — 5) beſondere rückſicht verlangen die â vor h, ch und ht; unſtreitig kann vor allen dieſen ein organ. kurzes a eintreten, als: ſlahen (ferire) trahen (lacrima) twahen (lavare) rahen (antennae, perticae) ahen (aquae) aht (cura) naht (nox) maht (vis) braht (clamor) mahte (potui) etc. deren zuſ. ziehung ſlân, twân erſt der lange vocal gebührt. Stets langes â haben vor ſich folgende: nâch (poſt, prope) gâch (praeceps) ſchâch (praeda) ſprâche (loquela) râche (ultio) brâche (ager incultus) hâche (n. pr.) wie ſich von ſelbſt verſteht die pl. praet. brâchen, ſtâchen, ſprâchen, râchen; gâhen (praecipitare) genâhen (propinquare) fâhen (capere) hâhen (ſuſpendere) ſmâhen (vileſcere) ſâhen (viderunt) jâhen (aſſeruerunt) bâht (? Parc. 121[c] Frig. 21[a]) vâhten (dimicaverunt) flâhten (nexuerunt) brâhten (attu-
342 lerunt) gedâhten (cogitarunt) gâhten. nâhten. Bedenklich ſcheinen: ſtâhel (chalybs) gemâhel (conjux) die vielleicht kurzes a (und dann auch im alth. oben ſ. 87. 89) folglich im umlaut entw. ſtæhelîn oder ſtehelîn haben; für keins von beiden entſcheidet Nib. 7785 (wo der klingende verseinſchnitt mehelen oder mæheln fordert) wie ſich aber aus dem organ. fahan, hahan ein unleugbares fâhan, hâhan entwickelte, ſo kann der gleiche fall bei ſtâhal, mâhal eintreten, (daß die zuſ. ziehung ſtâl lautet, verſteht ſich, vgl. ſtâle : quâle Georg 9[a]). Ferner brâhten, gedâhten ſcheinen der verführeriſchen analogie vâhten, vlâhten zu folgen, da der pl. ſchw. conj. das a nicht verlängert, auch mahten (poterant): betrahten reimt (Wig. 77.). Aber neben mahte (nicht mâhte) begünſtigt die mittelh. ſprache ſelbſt den ſg. brâhte, dâhte; part. brâht, gedâht, beide von braht (fragor) gedaht (tectus) unterſcheidend, vgl. brâhte, gedâhte : nâhte, gâhte (Wilh. 2, 73[a] Georg 25[b] 37[b] Wig. 46. Ernſt 10[a] 38[b] 47[b]) brâht : erdâht : verſmâht (Ben. 122.) wogegen naht : braht : gedaht (Nib. 2749. 5813. 6647. 6979. 6989. 9599.) brahte : ahte (troj. 179[a]) getrahte : gedahte (a. Heinr. 206[b] oder gedrâte : gedâhte? vgl. kolocz. 58). In der weltchron. reimt Rudolf tâht (ellychnium): naht, aber tâhten: brâhten. Weniger reimungenauigkeit, als unſichere ausſprache des kurzen a vor ht, vgl. das nord. â vor tt (ſtatt ht) und vorhin (ſ. 334.) ëht ſtatt eht. Die bildungen auf -ach (ſtûdach, albernach, troj. 4[c] Wilh. 2, 33[a] 27[b]) bekommen zuweilen langes

â, vgl. dornâch : gâch (Parc. 69[a]); über Wirnts reim ſach : gâch:
nâch (59. 270) vgl. die bemerkung zur conjug. des alth. ſëhan.
— 6) auch in andern fällen binden zuweilen genaue, häufiger
ungenaue reimer (wie Wirnt und Friberg) a auf â und bereiten
die allmählige vernichtung des unterſchieds zwiſchen beiden vor.
Zumahl geſchieht es vor liquiden in einſilbigen wörtern, als
krâm : nam (Wilh. 2, 126[a]) hân : man; man : getân : kapellân
(Wilh. 2, 22[b] 41[a] 63[b] etc. klage 119[b] 127[a]) erban : ſtân (M. S.
2, 161[b]) wâr : gar (Parc. 14[c]) jâr, hâr, wâr : gar, war, ſchar, var
(Wigal. 47. 48. 51. 96. 107. 128. 161 etc.) ſchar : klâr (M. S. 2,
170[a]) parcivâl : wal (Parc. 44[a]) hâr : dar : gar (klage 123[c] 135[b])
die wörter ſân, tan (ſilva) plân, man, an, hân, reimt Friberg,
getân, hân, kan, man etc. Wirnt häufig aufeinander; dergleichen
wäre bei Gotfried, Rudolf, Conrad unerhört; faſt wundert mich,
daß letzterer (troj. 6[b]) wac ſt. wâc (wie 51[a] ſteht) gebraucht;
zu emendieren wüſte ich nicht und auch Wolfram reimt gelac:
wâc, mâc (Wilh. 2, 184[b] 195[a]). Seltner ſind dergl. in klingen- 343
dem reim, vgl. wânden : handen (Parc. 54[c]) haȥȥen : mâȥen (Parc.
103[c]) twâlte : alte, gewalte (Karl 16[a] Flore 52[c]). — 7) daß die
ausſprache des â ſich mit ô berührte, lehren einzelne reime,
z. b. zwâre : ôre (Flore 3[a]) dôten : râten (ib. 19[b]) bâten : ver-
ſchrôten, lâȥen : ſtôȥen, zôch : gâch, zôch : nâch, ſâȥen : grôȥen,
lâȥen : grôȥen, grôȥe : mâȥe, ſtôȥe : mâȥe (Lohengr. 76. 77. 81. 88.
105. 118. 127. 139.) ſchâch : doch (Tit.). Dergleichen erſchei-
nungen vervielfältigen ſich ſpäterhin, ſind aber provinziell und
beſtätigen gerade, daß die reine mittelh. ſprache beide doppel-
laute wohl unterſchied.

(EE) ê, ein wie im alth. ſeltner doppellaut, die ſ. 90. 91. gegebenen belege dauern fort und laßen ſich nur wenig vermehren; wohl aber bekommen viele fremde wörter nach der allgemeinen regel, gedehntes ê; überall, wo dem ê kein urſprüngliches w. h und r (ſ) nachſteht, kann man fremde wörter vermuthen. Hinzuzufügen ſind 1) bêr*) (naſſa Georg. 14[b] M. S. 1, 83[b]) rêr (ſtatus caducus) rêren (fundere, dejicere)**) blêren (balare, troj. 81[a]) gêre (lacinia veſtis) die nom. pr. gêſe, nêſe, agnêſe (Ben. 168. 184.) inſofern ſie deutſchen urſprungs***) 2) zuſ. ziehungen: ſtên (ſto, ſtare) gên (ire) ſên (videre) vên (odiſſe) vlên (adulari) gêt (it) ſtêt (ſtat) hêt (habuit) die part. getrêt, gewêt (f. getrëten, gewëten, vgl. gâȥ f. gëȥen); bald entſpringt hier ê durch die contraction, bald iſt es ſchon ohne ſie

*) Man lernt durch rechte bezeichnung unterſcheiden: ber (pulſo) bër (feram) bêr (naſſa) ber (bacca) bër (urſus); mêr (magis) mer (mare) mër (miſceo); hêr (clarus) her (exercitus) hër (huc) etc.

**) Von rîſen, reis, rirn (cadere, ſtillare) ſt. reiſen, reiren (? alth. hrîſan, hreis, hrirun und hreiſjan, hreiran, hrêran).

***) In alth. diplomen fehlen ſie; Goldaſt und Schannat haben maganes, katanes; agnês vielleicht aganês, eginês?

vorhanden, wie in vlêhen, vêhen. Ebenſo beurtheile man die auslautenden conjunctive gê, ſtê, geſchê; w iſt apocopiert in: ê (lex) ſê (mare) ſnê. klê. rê (funus) lê. wê und den praet. ſchrê, ſpê; r hingegen in ê (prius) mê; h in ſê (videat) gevê (inimicus) zê (dig. ped.) rê (caprea), woneben mit beibehaltner gutt. auch noch gevêch, rêch vorkommt (über bêde unten beim ei). 3) beiſpiele des ê in fremden wörtern: die buchſt.namen ê, tê (Eneit 12[b] Triſt. 104[b]) galêde (Wilh. 1, 86[b]) grêde (gradus)
344 zêder (cedrus) glêt (tugurium; ſlav. kljet, klijet*) krên (meerrettich, aus dem ſlav. chren) plânête. prôphête und eigennamen wie: tiſpê, nôê, jëſſê, kundriê, ſâlâmandrê (aus dem lat. pl. ſalamandrae, damahls ſalamandre geſchrieben) âbimêlêch, lâmêch, dâniêl, iſhrahêl, tîturêl, ûriên, bêne, hellêne, ſirêne, millêne, terramêr, gînovêre, ômêre, nâzarêt, machmêt, antrêt etc. 4) ungenaue reime ſcheinen ſëhen : flêhen (M. S. 1, 52[b]; daſ. 50[b] lehrt der ſtumpfe reim ſëhen : vêhen in ſën : vên berichtigen) zëhene: lêhene (Wilh. 2, 167[a], vielleicht zêne : lêne?) doch darf der einfluß des h angeſchlagen werden, wie denn auch M. S. 1, 4[b] etc. ſëhen : jëhen ausnahmsweiſe klingend reimen, gleich als ſtünde ſêhen : jêhen (mehr hiervon beim mittelniederd.); hërre und mërre (aus hêriro, mêriro oben ſ. 124.) büßen durch die gem. ihr ê ein und reimen auf wërre, vërre; bisweilen aber noch auf êr, als hërren : bêren (naſſis M. S. 2, 122[b]): kêren (1, 188[b]); êrte, lêrte, kêrte : werte, herte (Parc. 51[a] 62[c] Wilh. 2, 37[b]) vergleicht ſich den reimen ôrte : orte (hernach bei ô). — 5) noch bemerke ich, daß in alten eigennamen *-gêr* immer (ruodegêr, dietgêr, nôtgêr ſ. oben ſ. 181.), *-hêr* meiſtentheils (walthêr, volchêr, gîſelhêr, diethêr, reinhêr, gunthêr) auf langes ê (mêr, hêr, ſêr) reimt, letzteres zuweilen mit verluſt des tons länge einzubüßen ſcheint vgl. Nib. 4989. 8521. gîſelher : mer, wer; falls nicht *-her* gerade die urſprüngliche, ächte form iſt, indem quellen des 6-9 jahrh. guntahari, theodahari, bërtehari (fränk. gundachari etc.) zeigen. Dagegen wernhêr : ſêr (Maria 58.) reinhêr, walthêr (Karl 45[b] 86[b]). Die bloße bildungsendung -ære (ſperwære, viſchære) iſt im mittelh. genau davon geſchieden, miſchung der laute ê und æ ereignet ſich überaus ſelten (Georg. 22[b] 48[a] hêre: ſwære; man beßere hêr : ſêr) unſeltner wohl des ê und e, vgl. mêr : her (dat.) Ernſt 10[b] 32[a] Karl 1[b] etc. [ſ. nachtr.] hêre : mere (Ernſt 31[a]) vgl. oben ſ. 333. not. **.

(II) î, die verhältniſſe dieſes doppellauts ſind klar; belege liefert zumahl die ſtarke conj., für welche die unterſcheidung zwiſchen langem und kurzem i beſonders wichtig wird; ſchrîbe iſt ſcribat; ſchribe ſcriberet und wie viel andere wörter treten dadurch auseinander, z. b. wide (vinculum ligneum) wîde (ſalix) wibe (texo) wîbe (feminae) zil (punctum) zîle (linea) etc. Hier

*) Voltiggi p. 172. Vuk Steph. col. 310. [ſ. nachtr.]

noch einige andere belege: tîch (piſcina) wîch gëben (locum
dare) geſchîde (? muſ. 1, 70.) blîde (hilariter) ſîvel (laetus Wilh. 345
3, 399[b]) rîhe (pars ſuperior pedis) wîc gëben (bellum inferre)
bîl (actus quo fera capitur vel occiditur) ſich geſînen (? mehr-
mahls im Titurel) ſchît (lign. ſectum) gîr (vultus) wîs (modus)
etc. — Die auslautenden î ſind: bî (praep.) blî (plumbum) brî
(puls) vrî (liber) ſî (ſit) ſî (ii, ea) etc. vgl. unten beim *ie*; drî
(tres) trûtlî (corculum) zwî (ramus); dem letzten iſt k. apoco-
piert, den andern bald j bald w, bald n. vgl. die interj. fî, ahî.
— Beiſpiele des î in fremden wörtern: kâî, georî, tibî (Georg
19[a]) centaurî, gurzgrî, ſcîcânardî, cupîde, wîde (guido) arnîve,
talfîn, rabbîn, îrlant, pîſe (piſum) pârîs, georîs, hamît (ſepimen-
tum) runzît, kurſît, ênîte, quît (ſolutus) feirefîȥ, hardîȥ, âlîȥe etc.
— Im praeſ. ſtarker conj. erzeugt die contraction î in gît, kît,
pflît, lît aus gibet, quidet, pfliget, liget; dagegen verliert in den
bildungsendungen -îc, -în, -lîch, -îȥ, das î mit dem ton allmählich
die länge und wird zu i oder auch ë. Einigen reimt trëchtîn:
ſîn, andern trëhten : vëhten; einigen noch gevolgîc : wîc, andern
geſellic : ſchellic; meiſtens noch heidenîn : ſîn, zuweilen heide-
nin : gewin (beides Parc. 79[a.b.]) vgl. den häufigen reim pfërt:
wërt und den ſeltenen pfërît : gît (M. S. 2, 146[b]) [ſ. nachtr.].
ſ. unten die ſiebente ſchlußbemerkung. — Miſchung des langen
und kurzen i im reim iſt höchſt ſelten, die ſcheinbare ausnahme
drin neben *drîn* (tribus) wirkliche dialectiſche verſchiedenheit
(ſ. unten decl. der zahlwörter). Und dem ungenauen reim in : ge-
ſîn (Nib. 9287.) wird durch eine ältere lesart der beiden zeilen
abgeholfen, dem geſit : gît (Nib. 6229.) durch das auch ſinnge-
rechte gehît; geſmide (compes Wilh. 2, 100[a]) und geſmîde (opus
affabre troj. 9[c] 30[c]) ſcheinen verſchiedne wörter.

(OO) ô iſt das gemeinalth. ô, nicht das mundartiſche (ſ.
95, 4.), lautet aber jetzo in œ (nicht ö) um. Es findet ſich in
deutſchen wörtern nur auslautend, ſodann vor n. r; den ling.
t. d. ȥ. ſ und der ſpirans h welche auslautend ch wird (nicht vor
dem ch = goth. k, welches auch inlautend ch. bleibt)*). Belege
ergeben ſich nach dem alth., hier theils zuſätze, theils nähere
angaben: Rudolf in der weltchr. (kön. hſ. 29[a]) reimt ein dunkles 346
ôn : lôn, vielleicht das gr. ὤν (ens)? gewiſs deutſch iſt bôr (ſu-
perbia) Wilh. 2, 139[a], dem auch das umlautende erbœren (in-
ſurgere) enbœren (efferre ſe) parallel ſteht, aber die ableitung
von bërn, bar, geborn würde ein kurzes o rechtfertigen und
wirklich ſteht das adv. enbor und ſubſt. urbor im reim : vor,
hor, tor (Triſt. 32[b] 38[a] troj. 9[b] 23[b] etc.); tôr (ſtultus); lôſen

*) Mittelſt des ô und o unterſcheiden ſich z. b. rôſt (incendium) roſt (aerugo) lôch (nemus) loch (foramen) lôſen (liberum) loſen (auſcultare) tôre (ſtultus) tor (porta) tôt (mors) tote (ſuſceptor baptizati) ſôt (puteus) ſote (fatuus M. S. 1, 25[a] Triſt. 62[c]).

(fraudulenter agere); rôt (neutr. ferrum, catena Wilh. 1, 30[b] vgl. 37[b] und troj. 1395. gerœtet, geſchmiedet) ſôt (Barl. 402. puteus, könnte aber auch aeſtus, qualm ſeyn, das goth. ſáuds, θυσία, wobei Ulphilas wohl an brennen, ſieden dachte; auf allen fall ſtammt ſôt von ſieden, fervere, ebullire, und ſôt, puteus, angelſ. ſeádh, ſcheint eigentlich das warme waßer, worin man ſott) lôt (plumbum, pondus) ſchôte (Georg 47[a]? recrementum, res abjecta, vgl. das nord. ſkaud und goth. ſkáuda-ráip, elender rieme, da im gr. ἱμάς bloß ráip, lorum liegt; Boner. 81, 38. vielleicht ſchôter zu leſen?); die ſubſt. anebôꝫ (incus) lôꝫ (ſors) genôꝫ (comes) flôꝫ (curſus aquae) ſchôꝫ (gremium) geſchôꝫ (telum) dôꝫ (ſonitus) klôꝫ (globus) kôꝫ (garritus avium Ben. 152.) ſtôꝫ (pulſus) gôꝫ (Triſt. 122[c] 124[a] junctura columnarum) trunkenbôꝫe (ebrius); die adj. grôꝫ, blôꝫ; kôſen (blandiri) rôſt (craticula) flôch, pl. fluhen; zôch, pl. zugen; hôch, gen. hôhes; lôch dat. lôhe (pratum, nemus) M. S. 2, 109[b]. — Folgende auslaute: hô, lô mit apocopiertem h. für hôch, lôch; ſtrô (ſtramen) drô (minae) vrô (laetus) rô (crudus) mit apocopiertem w oder u für ſtrou oder ſtrouw etc. wie ſich aus den umlautenden ableitungen ſtröuwen, vröuwen, dröuwen folgert. In ſô, alſô, ô, dô, zwô iſt der dehnlaut, wie oben ſ. 96, 5. zu erläutern, zuweilen zeigt ſich ein ſolches ô noch in der endung -ôt, vgl. mânôt : tôt (Georg 37[a]) : nôt (Wig. 13[a]) verſêrôt : nôt (Bit. 97[a]) etc., desgl. -ôſt, trôſt : vorderôſt (Bit. 113[a]). In erdrôt (a. Heinr. 205[a]): nôt; gedrôt : brôt (frig. 8[b]) ſteht ô für ou (gedrout, und dies f. gedröuwet). Sehr ſelten reimt das auslautende ô auf uo, vgl. dô (tum) : fruo (Nib. 7355. Parc. 40[b]) : zuo (Nib. 7311. klage 137[b]) und zwô : zuo (Parc. 56[a] Wilh. 2, 155[a]) ſô : zuo (troj. 27[a]) [ſ. nachtr.] gleich als ob es duo, zwuo, ſuo gelautet hätte (gerade wie die alth. ausnahmen, oben ſ. 96.) denn die annahme eines übergangs der gegenreime in frô, zô wäre unhochdeutſch. — Beiſp. des ô in fremden wörtern: dôn (ſonus) trôn (thronus)
347 krône. ſône (n. fl.) përſône. patrône. kôr (chorus) môr (maurus) rôſe. klôſe. glôſe. jûnô. plâtô. hërôdes. îdôl. tintajôl. rôme. ſchîrôn. ſâlomôn. nâribôn. antânôr. ſtôrîe. caſtôr. îſôt. gâlidrôt etc. — Miſchungen des ô und o, nämlich reim beider aufeinander geſtatten ſich einzelne zumahl vor h (ch) und r (ſ. unten *ie* vor denſelben conſ.) vgl. ênôch : noch (Wilh. 2, 138[b]) ſpor : caſtôr (troj. 84[a]) gehôrte : borte (Parc. 9[b] 55[c]) porten : hôrten (Wilh. 2, 44[b]) ort, wort : gehôrt (Parc. 2[a] 166[b]) hôrten : orten : worten: ſtôrten (Parc. 196[a] Ben. 261.) vgl. Ernſt 1[a] 3[a] 4[a] 6[a] 7[a] 9[a] 40[b] etc. Hier ſcheint überall lieber ein kurzes o ſtatt des ô anzunehmen, da ſchon das goth. áu vor h und r zu aú (alth. o) wurde und vielleicht iſt auf dieſe weiſe das vorhin angeführte bôr, enbœren in bor, enbören zu ändern, indem man die darauf reimenden kôr, hœren für kor, hören (hörn) gelten ließe. Tadelhafter iſt Wirnts rôten (rubrum) : geboten, (402.) auffallend aber

die ſelbſt durch gute reimer beſtätigte unterſcheidung zwiſchen *rôten* (rubere Karl 116[a] Wilh. 2, 193[a]) und *roten* (erubeſcere, troj. 79[b] 123[b] Parc. 49[c] 90[b]).

(UU) û, den ſich aus den alth. belegen ergebenden wörtern füge man hinzu: hûbe (calantica) ſtrûben (horrere, hirſutum eſſe) klûben (carpere) nûben (Tit. 1878? nutare) blûc, blûges (timidus) rûch (hirſutus) ſlûch (uter) ſtrûch (frutex) kûch (? M. S. 2, 238[b]) ſtûche (manica, Gudr. 71[b]) ſtrûchen (titubare) [ſ. nachtr.] ûfen (ſurgere) urgûl (aper, Wittich 1600) grûle (horror, greuel) ſûmen (tardare) lûne (fortuna, temperamentum, laune) ſlûne (celeritas) ſchûr (imber) getûren (durare) wûr (? Wilh. 2, 151[a]) grûs (horror) rûſchen (ſtridere) tûſchen (commutare) bûſchen (? turgere) bûwen (exſtruere) getrûwen (confidere) drûʒ (? Kelyn 209.) grûʒ (arena) lûʒen (latere) tûʒen (? moerere). — Die auslaute ſind: bû (aedificium) ſû (ſcropha) mit apocopierung des w; rû (hirſutus) drû (vinculum) hû (irriſio [ſ. nachtr.]) vlû (rupes) mit apocopiertem h. und zwar ſtehen die drei letzten für uoh (wovon hernach mehr) wû (interj.) und klû (M. S. 1, 157[b] 2, 182[a]) ſind mir dunkel; dû und nû. — Beiſp. des û in fremden wörtern: êſâû, tôberlû, pflûm (flumen) âvalûn, bârûne (barones) jûne, neptûne, ſîgûne, gâlûnet, âmûr, punſûr, figûre, nâtûre, mixtûre, artûs, jëſcûte, pôſûʒ etc. — Man merke 1) *iu* iſt umlaut des û, es nehmen aber auch organiſche *iu*, d. h. die ſchon beſtanden, ehe der umlaut *iu* galt, gleichſam durch rückumlaut, der hier fehlerhaft ſcheint, das û an. So erkläre ich lûne aus dem alth. liuni (forte, abl. eines ſubſt. liun?) und (das erſt im Tit. vorkommende) ſlûne (woher unſer neuh. ſchleunig) 348
aus dem alth. ſliumo; in dieſen wurzeln wird man kein alth. û treffen. Gleich unorganiſch macht liuhten (lucere) das praet. lûhte (alth. liuhta ſt. liuhtita); bei dûhte (videbatur) zweifle ich, ob im alth. dûhta (wie ſ. 197. ſteht) oder duhta ſtattfinde? Denn daß ein urſprüngliches kurzes u galt, weiſt das altn. þôtti (und nicht þûtti) früher gewiſs þotti. Aber wie des nord. tt. zeigt ſich auch hier wieder die einwirkung des *ht* auf den vorausgehenden vocal und das ûht ſt. iuht oder uht vergleicht ſich dem ſ. 334. beobachteten ëht, âht ſt. eht, aht. Die verwandlung des *iu* in û ereignet ſich ohne dazwiſchenkunft des h. in den praet. rûte, dûte von riuten (exſtirpare) diuten (explanare) vielleicht nach analogie von triuten (amare) liuten (läuten), praet. trûte, lûte *), wo der rückumlaut gerecht ſcheint, weil die wurzeln trût, lût haben. — 2) û entſpringt aus *uo* in den auslauten hû, vlû, drû, vgl. oben ſ. 98. Für ſchuoch (calceus) finde ich weder ſchuo noch ſchû, hingegen kuo (vacca) nicht kû noch kuoch. Neben nû kommt (wie im alth.) bei einigen dichtern

*) Lûte (increpuit) von liuten, aber luote (rugivit) von luejen; brûte von briuten (matr. inire) aber bruote von brueten (ovis incubare).

nuo vor, im reim: zuo : fruo (Parc. 23^{a} 70^{c} Wilh. 2, 14^{a} 20^{b} Georg 22^{a} 41^{b} Triſt. 1^{a} 39^{c} 89^{a} etc. ſeltner *dû* auf ein uo reimend, vgl. zuo : dû (Parc. 89^{a} 179^{b} Wilh. 2, 67^{b} Triſt. 27^{a}); bei andern, z. b. Conrat, Hartmann etc. keins von beiden, ſondern nû ſtets auf dû gereimt (Iw. 29^{c} troj. 40^{c} 41^{a}) wohl aber du'n: ſun (troj. 36^{c} 49^{a}) wie bei Wolfr. häufig ſun : tuon; vgl. unten die reime uo : u. Bei dieſem ſchwanken wird man reime wie ûf : ruof : ſchuof (Ernſt 8^{b} 37^{a} 44^{a}) wenn nicht rein, doch erträglich finden.

(AE) æ, umlaut des â, wonach ſich die belege von ſelbſt ergeben; hier einige beiſpiele: wæge (utilis) træge (tardus) wæhe (pulcher) zæhe (tenax) ſpæhe (ſapiens) næhe (propinquus) hæle (lubricus) ænic (orbatus) ſëltſæne (rarus) volmæne (plenilunium) gevære (doloſus) ſchære (forfex) jæric (annoſus) ſæte, næte, wæte gen. von nât, ſât, wât, truhſæʒe, riſenmæʒe, ræʒe (acrimonia) u. a. m. Fremde wörter können begreiflich dieſes æ nicht zeigen, außer ſolche, die ſo in deutſche form umgegoßen ſind, daß ihr â um-
349 lautsfähigkeit erlangt. Der fall iſt ſelten; ich finde chriſtæne (Flore mehrmals: wæne : ſeltſæne; alth. chriſtâni, Docen miſc. 1, 7.) und brangæne (bei Gotfried; Vriberc 33^{a} 39^{c} hat aber prangâne); im Parc. norwæge (16^{a} 93^{c} 160^{b} 161^{c}) beide letztere ſetzen theoretiſch ein brangân, norwâc voraus, die ſich ſchwerlich nachweiſen laßen. Ohne umlaut brangâne, norwâge anzunehmen, würde entw. die genauigkeit des reims oder das frühe daſeyn des umlauts æ überhaupt verdächtigen, inſofern nämlich wâne, ſëltſâne, ſpâne geleſen werden müſte. Ob hærſenier, pfærît aus hârſenier, pfârît entſtehen, läßt ſich erſt nach aufhellung ihres fremden urſprungs entſcheiden (vgl. oben ſ. 334. 345. über pfërît und pfërt). Im Tit. lieſt man häufig væle (defectus) neben dem unumgelauteten vâlen (roman. falhar, franz. faillir) neuh. fehlen; bei vînæger : unwæger (Parc. 133^{c}) kann wieder kein umlaut des â nachgewieſen werden; ſollte aus roman. ai (in faille, vinaigre, norvaige, brangain?) ein mittelh. æ, alſo ohne umlaut, erwachſen? vgl. unten über *iu* in fremden wörtern. — Ob in deutſchen wörtern zuweilen æ ſtatt e vor h und ht ſtattfinde? entſcheidet ſich nach dem â oder a vor dieſen lauten (ſ. 342.) vgl. æhte : gedæhte : bræhte (Parc. 128^{b} M. S. 2, 20^{b}).

(AI. AU) *ai*, *au* finden ſo wenig als im gemein. alth. ſtatt, ſondern lauten *ei* und *ou* [ſ. nachtr.]. Daß einzelne hſſ. ai und au für dieſe, folglich auch ei für î ſchreiben (vgl. Docen miſc. 1, 51-64. und Strickers Karl) iſt nichts als die vom copiſten eingeſchwärzte öſtreichiſch-bairiſche volksausſprache. Niemand wird dieſe ai, au, ei der wahren mundart Conrads beimeßen, in deſſen einer erzählung ſie geſchrieben ſtehen. Die reime beweiſen nichts für ai, au, ei; ſie würden es, wenn irgend ein fremdes wort mit beſtimmtem ai, au, ei einem deutſchen mit

ei, ou, î verbunden ſtünde, allein ich finde pâvei (pavia) nanzei (nancejum) : zwei, ſchrei reimend (Wilh. 2, 76[b] 196[a]) nicht auf ein bei ſtatt bî, hingegen blâvî : bî (Wilh. 2, 7[a] 12[a]); ebenſowenig kai, êſau auf ein zwai, rau ſondern kâî, êſâû auf ſî, nû. Bloß das gebe ich zu, daß einzelne ou auf û reimen (ſ. unten beim ou) was ſich in ein neuh. áu : aú aufzulöſen ſcheint; doch au für û iſt weder gothiſch, noch alth. (mit ſeltenen ausnahmen, oben ſ. 98. tauba f. tûba), wiewohl in jenen hſſ. zu finden (vgl. Docen miſc. 1, 57. auȥ, auf ſt. ûȥ, ûf). —

(EI) *ei*, macht keinen anſtand und kommt häufig vor, einige ſeltnere belege ſind: geweide (viſcera) vreide (ſeceſſus) vreidic 350 (transfuga) ſweime (motitatio) lancſeime (vix, aegre) leinen (inclinare) ſeine (tarde) leis, leiſe (veſtigium) eiſe (horror) heiſe (raucus) weit (lividus) etc. Ein *ei* weiſen zumahl die von ſtarken wurzeln auf î abgeleiteten ſchwachen verba, vgl. ſchînen (videri) erſcheinen (oſtendere) ſwînen (tabeſcere, conſumi) ſweinen (conſumere) nîgen (flecti) neigen (flectere) zîhen, wovon vielleicht zeigen*) etc. Man merke 1) der auslaut *ei* iſt ſelten, vgl. ei (ovum) zwei (duo) hei (interj.) gehei (? ardor) ſchrei (clamor) rei (M. S. 2, 79[a]) ſodann die praet. ſchrei, ſpei, glei (garrivit) und ähnliche. Allein dieſe praet. auf ei haben nur einige dichter (Wolfram, Reinbot, Conrad), die übrigen gebrauchen, mit verwandeltem ei in ê, ſchrê und ſpê, was nach ſ. 90. ein apocopiertes h oder w vorausſetzt, daher auch für zwei oder ei (ovum) nie ein mittelh. zwê, ê ſtattfindet. Wirnt und Rudolf iſt beides, ſchrê und ſchrei gerecht (Wig. 181. 183. Barl. 86. 118. 125. 204.) am ſeltenſten aber das gleichfalls noch wolframiſche zeich f. zêch (Wilh. 2, 51[a], wo die änderung von verzeich in geſweich unnöthig). 2) das ſchwanken des inlautenden bêde und beide iſt theils dialectiſch, theils mit der flexion zuſ. hängend (näheres bei der flexion dieſes worts); leider (M. S. 2, 76[b]) für lëder (corium) iſt zu tadeln. 3) wie ſich aus ei eig entwickelt, umgekehrt aber eg vor lingualen zu ei wird, unten beim g. 4) beiſpiele des *ei* in fremden wörtern: pâvei, nanzei, turnei, keie, leie, feie (bei Wolfram und Hartman; Conrad und Gotfried ſagen feine) marveile, bëlrâpeire, tampenteire, bërteneis, wâleis, kurteis, tempeleiſe, fôreiſt, tſchôfreit, pûneiȥ etc.; es iſt hier überall wie ein deutſches ei auszuſprechen (vgl. unten oi) franzeiſe : reiſe; kurteiſe : weiſe (Wilh. 2, 13[b] 47[a]) môrâliteit: mueȥicheit (Triſt. 58[a]).

(EU) *eu*, ganz entbehrlich, aber in einzelnen hſſ. ſowohl für *iu* als *öu* gebraucht; jenes wäre dann näher in *ëu*, dieſes

*) *Zeigen*, erzeigen, monſtrare (alth. zeigôn) : eigen, neigen reimend; verſchieden von *zöugen*, erzöugen, teſtificari (altſ. tôgjan): öugen, ſöugen (Ben. 147. erzougen : ougen) desgl. von *erziugen* (teſtibus probare); beide letztere wohl von ziehen herzuleiten?

in *eu* (umlaut des au ſtatt ou) zu beſtimmen, vgl. oben ſ. 102. 103.

(IE) *ie* entſpricht dem alth. ia und io, folglich dem ſchon
351 notkeriſchen *ie* und iſt ganz danach zu beurtheilen, nur daß das (in den pſalmen vorkommende) tadelhafte ie ſtatt i im mittelh. unterbleibt, wiewohl es ſich blicken läßt*). [ſ. nachtr.] Dahin gehören die zumahl wolframiſchen reime ier (aravit) ſtier, tier, ſchier, hærſenier etc. auf mir, dir, ir, gir, alſo der ausſprache nach ein mier, dier, ier, gier vorausſetzend (M. S. 1, 184^b Parc. 11^c 189^b Wilh. 2, 45^a 104^b 116^b 131^a 147^b Wigal. 118. 401. Weltchron. 261^c M. S. 1, 148$^{a.b.}$ frîged. 3^a 20^c 21^c) niht, giht, geſiht : lieht Wilh. 223^a, 34^b 73^b 145^a Parc. 20^a 22^c 25^a Nib. 2521. Wigal. 341. 381. 386. 400. vgl. Ernſt 25^a Wigam. 2^a 3^b etc. Maria 6. 7. 38. 71. etc. êneit 24^e 26^b) an das niederd. niet erinnernd, wie denn auch lieht : riet (M. S. 1, 9^a) und niht: riet : ſciet (M. S. 2, 14^a 187^a) reimen, endlich liep : ſip (Parc. 144^b). Lauter ſtumpfe reime und meiſtens mit h und r (ſ. oben ô vor h. r); kaum i : ie in klingenden, doch M. S. 2, 84^b triege : wige. — Auslautende *ie* ſind: ie (unquam) nie (nunquam) hie (hîc) wie (quomode) knie (genu) die praet. lie, gie, vie, hie; endlich die pron. die und ſie, welches letztere einige in ſî verwandeln (nähere angaben beim pron.) ſeltner hie in hî (Georg. 32^b : bî) [ſ. nachtr.]; von hie iſt r, von lie ʒ, von den drei andern praet. *nc* abgeſtoßen; vie (pecus) im reim auf ſie ſteht für vihe oder vergleicht ſich dem obigen niet f. niht. — Noch einige beiſpiele des diphth. in unhäufigen wörtern: griebe (cremium) friedel (amaſius)**) krieche (prunum) ſchiech und ſchiehe (fugax) riech (? Georg 31^a) gief (ſtultus) hiefe (bacca cynosbati) griefe (meiſterg. 33^b) giege (fatuus) giel (faux) triel (M. S. 2, 77^a) kiel (celox)***) grien (arena, littus) ſiene (M. S. 2, 78^a) kien (taeda) vienen (doloſe agere) verwieren (obryzare) ſlier (? Wilh. 1, 100^b) bier (cereviſia) mies (muſcus) grieʒ (ſabulum). — In fremden wörtern entſpricht *ie* dem roman. *ie*, iſt aber nicht mit dem accent auf e wie das heutige franzöſ. iè (pièd, bière) ſondern wie
352 in den übrigen mittelh. wörtern auszuſprechen; beiſpiele dâniel, fier (ſuperbus) ſoldier, bëſchelier, âvenier, ſurʒiere und ſo in allen infin. turnieren, vernôgieren (renegare) etc. gahevieʒ, ſeitieʒ †).

*) Abgeſehn von dieſen ausnahmen hüte man ſich in der regel vor der neuh. ausſprache des *ie*, welche ſtatt des diphth. ein gedehntes i gibt, ſo daſs z. b. kiel (mittelh. kiel) wie kiel (mittelh. kil) lautet und thier beinahe den vocallaut von dir hat. Im mittelh. tönt das e dem i noch vernehmlich nach (obſchon in einer ſilbe, nicht î-e).

**) M. S. 2, 78^b auf lieder (? liedel) gereimt; fordert ein alth. friadal, friodil, goth. friaþvils? wozu das nord. fridhil nicht ſtimmt.

***) Hingegen kil (caulis) kîl (cuneus).

†) Einige reime lehren auch ein inlautendes fremdes î-e, namentlich das bei Wolfram häufige vrî-ende : hende, ellende etc. oder gringuliëten : gebëten (Parc. 131^b 233^a 149^a).

Auslautend wird das fremde (niemahls das deutſche) *ie* ſtets [ſ. nachtr.] zu *íe*, d. h. zweiſilbig und klingreimend, vgl. ôbîe, turkîe, amîe, cundrîe, lârîe, parmenîe etc. Aber auch in deutſchen wörtern ſcheidet ſich ein zweiſilbiges îe überall von unſerm diphth. *ie*, beide reimen nicht aufeinander; vgl. bîe (apis) drîe (trias) ſnîe (ningor Georg 13ᵇ Tit. 2725. 3515. Wilh. 1, 23ᵇ; hiernach Wigal. 10978. *ſine* und Gudr. 3444. ſnê in *ſnîe* zu berichtigen, vrîe (libera) zwîe (ramo) klîe (furfur) glîen (garrire) bîen (apes) ſchrîent (clamant) vîent (inimicus) u. a. m.

(IU), iu, ſeinem urſprunge nach mehrfach 1) das alte, organ. *iu*, außer dem praeſ. ſg. ind. und imp. einer ſtarken conj. (biute, kiuſe, ſchiuȥe, fliuhet, fliuget etc.) nur in wenigen, ungefähr folgenden wörtern: geziuc (apparatus) beziugen (probare teſtibus) ſmiuge (M. S. 2, 72ᵇ) niune (novem) fiur (ignis) tiure (pretioſus) gehiure (mitis) ſiure (acarus, atomus) ſchiure (horreum) ſtiuren (adminiſtrare) liut (populus) diuten, tiuten (explanare) biuȥ (talitrum troj. 116ᵇ) endlich die auslaute ſpriu (palea) und bei ſpätern dichtern zuweilen ſchon getriu ſt. getriuwe. Von dem inlautenden *iuw* (ſpriuwer, getriuwe, niuwe, bliuwen, riuwen, kiuwen, briuwen etc.) unten beim w. In allen übrigen fällen des organ. *iu* gilt *ie* (wie im alth. ſchon ia, io, ie) und zwar progreſſiv, indem einzelne formen, denen im alth. noch *iu*, wenigſtens io, verblieb, es auch in *ie* verdünnen, vgl. knie, tier, fliege, liep, liebe, diep, lieht, alth. knio, tior, fliuga, liop, liubî, lioht (neben fiur, tiure, die auch im alth. beſtändig iu zeigen) ſogar liegen (mentiri) (ſ. die conjug.). Hat ſich noch in einzelnen ableitungen das alte *iu* forterhalten, namentlich in liuhten (lucere) neben lieht, ſchiuhet (veretur) neben ſchiech; ſo erſcheinen auch dieſe fälle vermindert, und die alth. giliuben (placere) firthiuben (clam auferre) lauten jetzo gelieben, verdieben. 2) das unurſprüngliche, aber ſchon im alth. vorhandene durch zuſ. ziehung erzeugte *iu* dauert fort in hiu (caecidi) iu (vobis) iuch (vos) hiute (hodie) hiure (hoc anno) friunt (ami- 353
cus) zumahl in den endungen des nom. ſg. fem. und pl. neutr. diu, ſiu, vieriu, rîchiu etc. vgl. oben ſ. 108. 109. Der anlaut *ju* darf mit *iu* nicht vermengt werden, in- und auslautend findet kein *ju* mehr ſtatt, ſondern iſt in *iu* verwandelt. 3) ſehr häufig iſt *iu* das umgelautete û*) vgl. hiufen (acervare) iufen (erigere) riuhen (aſperare) fiuhte (mador, alth. fûhtî) ſiule pl. von ſûl (columna) giule (Georg 36ᵃ) iule (noctua) griule (horror) kiule (clava) biule (ulcus) geliune (indoles) von lûne; hiune (gigas) ziunen (ſepire) ſiure (acor) gemiure (murus) kiuſche (caſtus)

*) In einzelnen fällen iſt auch hier *û* oder *iu* zweifelhaft, z. b. in bûwen, getrûwen, ſûgen, erblûgen oder biuwen, getriuwen, ſiugen, erbliugen? ſelbſt im altnord. ſchwanken ſûga, ſiúga und das mittelh. blûc (verecundus) lautet bliúgr (oben ſ. 299).

getiuſche. gebiuſche. geriuſche. miuſe (murus) riuſe (naſſas meiſterg. 31^{b}) [ſ. nachtr.] kriutel (herbula) triutel (amaſia) biutel (pera) hiute, briute pl. von hût, brût; kriuȥe (crux) riuȥe (ruthenus)*). — So verſchiednen urſprung dieſe dreierlei *iu* haben, reimen ſie gleichwohl untereinander, ſtoßen alſo in einer ausſprache zuſammen. Mit dem ü, umlaut des kurzen u, werden ſie oft in ſchreibung, nicht aber in reim und ausſprache vermiſcht; züge (traheret) flüge (volaret) küre (eligeret) reimen nie auf triuge (fallo) fliuge (volo) fiure (igni); ausnahme macht der hin und wieder ſtehende reim friunde, friunden : ſünde, ünden, künden (M. S. 1, 52^{a} Ernſt 37^{b} 39^{a} meiſterg. 15^{b} livl. chron. 115^{b}) während ſonſt friunde : niunde (M. S. 2, 146^{b} und Tit.). Die verkürzung fründe ſcheint neigung zur niederd. mundart. — In fremden wörtern ſollte *iu* (nämlich der umlaut des û) ſo wenig ſtattfinden, als æ (ſ. oben bei dieſem); indeſſen ſchwanken dichter und wörter zwiſchen *û* oder *iu* vor der liq. r, neben nâtûre, creatûre findet ſich âventiure, creatiure, plâniure, als könnte hier die endung e umlaut zeugen. camâhiu : driu (troj.
354 23^{b}) ſcheint dem roman. camaheu nachgebildet, (in einer ſtelle bei Oberlin 27^{a} gâmahû : pû?). [ſ. nachtr.] —

(OE) œ, umlaut des ô, wird in den hſſ. (nicht wie im nord. mit æ, wohl aber) mit ö verwechſelt, oder auch gleich dieſem gar nicht bezeichnet. Die belege ergeben ſich aus dem ô, hier einige: ſnœde, blœde, hœhen, enpflœhen, ſchœne, hœne, lœne (mercedes) krœnen, frœnen, hœren, tœren, ſtœren, rœren, trœren, bœſe, lœſen, gekœſe, rœſen (laudibus extollere) œſen (exhaurire) tœten, nœte, rœte, lœten, gedœȥe, grœȥe etc. In fremden wörtern nirgends, die deutſchgewordenen formen krœnen, kœre (chori) abgerechnet.

(OI) oi (oy) ein undeutſcher diphth., welcher nur in romaniſchen wörtern beibehalten, zuweilen auch durch *ei* ausgedrückt wird, vgl. Parc. 79^{a} wâleis : kurteis, 80^{a} wâleiſe : berteneiſe, 92^{a} kurteis, 110^{c} punturteis; hingegen 78^{c} kurtois : bertenois, 76^{a} franȥois, 65^{a} pois : trois, $69^{a.b}$ rois : pois und ſonſt wîgâlois (dreiſilbig) âvoi (zweiſilb.) etc. Andere häufig im reim vorkommende beiſpiele: troie, ſcoie, monȥoie, loie (? troj. 164^{b}) gloie (blumenname) boie (catena). Wenn das letzte wort deutſchen urſprungs iſt, ſo haben es, wie allein der ausländiſche diphth. darthut, die mittelh. dichter (ohne eine verwandtſchaft mit bouc, bouges, armilla, annulus zu ahnen) aus dem rom. boia überkommen (vgl. Du Cange v. boia) M. S. 2, 255^{b} ſteht beie

*) Unorganiſch und weder aus û durch umlaut, noch aus einem alth. *iu* zu rechtfertigen iſt *urliuge* (bellum) Maria 161. M. S. 2, 72^{b}, da die alth. form *urlac* (gl. jun. 182.) lautet, angelſ. orläg, altn. orlög; alle dieſe ſind nom. pl. neutr. Als die alte bedeutung (fatum) verdunkelte, verdarb allmählig die form und urliuge läſst ſich nur begreifen, wenn man mittelglieder wie urleuge, urlöige, urlaug, urlau, urlaw, urlag vorausſetzt [ſ. nachtr.].

Nib. 1089. peye, poye geſchrieben. Man leſe nicht etwa bô-je, trô-je, ſondern diphthongiſch troi-e, boi-e*), gerade wie in den einſilbigen pois, trois, aber mit deutſcher betonung des vordern vocals, d. h. ói (wie éi, íe) nicht nach franz. ſitte oí, eí, ié. Ausnahmsweiſe finde ich Wilh. 2, 47ª lôîs : prîs; Wilh. 3, 28ᵇ caſſ. lôîſe : ſpîſe und Triſt. 2ᶜ lochnôis : gewis.

(OU) ganz das alth. aus früherm *au* ſtammende *ou*, ſtehet auslautend, dann vor m, den lab. p. b. f. w, und den gutt. k. g. ch, nicht vor n. r, den lingualen und der ſpirans h, welche auslautend ebenfalls zu ch wird. In allen letztern fällen gilt ô ſtatt ou. Bei dieſer unterſcheidung zwiſchen ou und ô muß, was den auslaut ch betrifft, deſſen doppelte natur erwogen werden, die ganz der zweideutigkeit des alth. auslauts h (oben ſ. 100; 189.) entſpricht; ſtammt nämlich ch aus goth. k, ſo hat es *ou* vor ſich, ſtammt es aus goth. h, ſo gilt ô; jenes bleibt 355
inlautend ch, dieſes wird wieder zu h. Folglich heißt es rouch, rouches (fumus) louch, louches (allium) nicht rôch, lôch; wohl aber flôch, fluhen (aufugit) hôch, hôhes (altus) und nicht flouch, houch. Scheinbare ausnahme des grundſatzes, daß vor n und t kein *ou* ſtehe, bilden die reime troun : droun (M. S. 1, 69ᵇ) drout : gevrout (Parc. 37ª Karl 65ᵇ) gevrout : beſtrout (Iw. 5ᵇ) [ſ. nachtr.]; der erforderliche ſtumpfe reim veranlaßte die contraction der klingenden wörter dröuwen und trûwen; ebenſo beurtheile man die andern reime. — Hier die wichtigſten beiſpiele des mittelh. *ou*, die praet. blou, brou, rou; tou (ros); boum (arbor) troum (ſomnium) ſoum (ſarcina) toum (vapor Karl 125ª) zoum (frenum) ſtroum (fluentum, muſ. 1, 64.) goume (cura) oumet (gramen brevius) die praet. kloup, ſchoup, ſtoup; loup (folium) roup (rapina) ſchoup (faſciculus ſtram.) ſtoup (pulvis) urloup (licentia) toup (ſenſu carens) gelouben (credere) houbet (caput) zouber (praeſtigium) klouber (vinculum); die praet. trouf, ſlouf; loufen (currere) koufen (emere) ſloufen (induere) roufen (evellere) goufen (volis manuum) knouf (capitulum) houf (acervus) touf (baptiſma) ſtoufære (nom. gentil.); belege zu *ouw* unten beim w; die praet. flouc (volavit, verſch. von flôch, fugit) ſouc, bouc, trouc, louc; bouc (armilla) ouge (oculus) tougen (myſterium) lougen (inficiari); die praet. rouch, krouch; ouch (etiam) gouch (cuculus, morio) louch (allium) rouch (fumus) chouch (bubo). — Wichtig iſt es bei dieſem diphth. *ou* ſeine ſchon im alth. (oben ſ. 98.) hervorbrechende, jetzt aber häufiger werdende berührung mit û zu beobachten, die endlich im neuh. völlige (wenigſtens äußerliche) vereinigung beider laute nach ſich zog. Organiſch unterſcheiden ſich û (uu) und *ou* durchaus, ſoum heißt onus, toup (hebes) und haben mit tûbe (columba) verſûmen (negligere, alth. farſûman K. 40ª) nichts gemein; die aus-

*) Lachmann ausw. 257. nimmt boi-je, troi-je an; vgl. unten beim j.

ſprache muſte aber bald bei der neigung des u in den o laut einzelnes miſchen, ſelbſt das angelſ. û und eá äußerlich noch beſtimmter getrennt fallen im umlaut ý zuſammen. Die goth. báuan, gatráuan erſcheinen im alth. als pûan, gitrûan (ebenſo im nord. bûa, trûa), nirgends finde ich pauwan, pouwan, gitrauwan, gitrouwan; im mittelh. hingegen neben bûwen, getrûwen (? biuwen, getriuwen, ſ. unten beim w) die form *bouwen*, *getrouwen* im reim: frouwen, ſchouwen, houwen (M. S. 1, 50^a 94^b 133^a 184^b 2, 43^a 119^a Gudr. häufig. Wilh. 1, 107^b Georg 16^a
356 26^a 45^b 58^b) und ſelbſt im part. praet. *gekouwen*, *geblouwen*, *gerouwen* (Ben. 292. Gudr. 26^b) vgl. unten die conjug. Weiter, das organ. rûm (locus) wandelt ſich ausnahmsweiſe in *roum* indem es auf troum, boum, goum reimt (Parc. 1^a 81^b*) Ernſt 25^b 32^a 49^a) verſûmen in *verſoumen* : goumen (Ernſt 29^b) roumen, ſoumen : troumen (Wilh. 2, 87^a); kûme in *koume* : zoume (Lohengr. 119.); pflûm in *pfloum* : goum (weltchr. caſſ. 261^a). Desgl. vor labialen, trûbe in *troube* : gloube (Georg 28^b) tûben in *touben* : glouben (Georg 29^b); hûben in *houben* : gelouben (kolocz. 175)**) ûf in *ouf* : louf, kouf, touf (Georg 14^b 38^a 42^a 43^b 56^b Wilh. 1, 46^a 71^b 75^b 78^a 88^a); umgekehrt aber das organ. houf (acervus, angelſ. heáp) in *hûfe****), houf haben noch Ernſt 22^b meiſterg. 30^c. Endlich auch vor kehllauten wird organ. ſtrûch (offenſio) zu *ſtrouch* : ouch (Lohengr. 88.) inſofern die abſtammung von ſtrûchen (offendere troj. 82^c) ſicher ſcheint, ſtrouch freilich würde von ſtrûch (frutex) beßer abſtehen†). Daß man alle angeführten reime *ou* : û ſo nehmen, nicht in ein vermeintliches bairiſches *au* auflöſen müße, habe ich oben ſ. 349. behauptet, und wenn Wolfram, Reinbot etwan auf Baiern vermuthen ließen, weiſen die verfaßer von Lohengr. Wilh. 1. oder Heinr. v. Mor. ſicher
357 wo anders hin. — In fremden wörtern kann *ou* unbeſchränkt vor allen conſ. ſtehn, alſo auch vor lingualen, iſt jedoch über-

*) Rûm gëben in dieſen beiden ſtellen Wolframs: ſtatt geben, eintreten laſsen? oder wäre roum hier gar nicht rûm? Die alth. ſprache kennt kein raum, roum und das angelſ. hreám (clamor) ſchickt ſich nicht.

**) Zwiſchen ſtieben, ſtoup und dem goth. ſtûbjus kein ſolcher wechſel, denn ohne zweifel muſs oben ſ. 41. ſtubjus mit kurzem u geleſen werden, alth. ſtuppi, mittelh. ſtüppe verſchieden von ſtoup.

***) Gemeinalth. hûfo und im verb. hûfôn N; bei O. organiſcher *houf*.

†) Nicht hierher gehört der wechſel zwiſchen û und ou (oder iu und öu?) in ſûgen (lactere) und ſougen (lactare) ſ. oben ſ. 98, wo unterſchiedne begriffe vorliegen. Eher zähle man zu obigen beiſpielen blûc (timidus, Barl. 327: ſërûc) blûcheit (timiditas troj. 63^a) bliuclich (troj. 64^a) erblûgen (mitefcere, timere: ſûgen, troj. 45^a) neben blouwec, blouweclîch, blouclîch (Iw. 17^a, wo aber cod. giſſ. bliuclîchen, klage 146^b Parc. 8^c 39^c 110^a) und blougen (Parc. 99^c wo fälſchlich bluogen). Schon im alth. ſcheints zwiſchen blûg und bloug zu ſchwanken, O. II. 4, 75. lieſt die wiener hſ. blûgo, die pfälzer ſoll bluogo leſen (? blougo, denn uo für ua iſt unotfriediſch) in jedem fall ſtreiche man oben ſ. 112. bluag und vgl. vorhin ſ. 353. über blûg, bliug.

haupt ſelten, vgl. âʒagouc, rîchoude, hërʒeloude (im Tit., im Parc. hërʒeloide? [ſ. nachtr.]) biſchof (aus piſcouf muſte ich oben ſ. 94. ein daneben gültiges piſcôf folgern) hat jetzt kurzes o und reimt auf hof (klage 145ª Nib. 2645. 6045. Georg 34ᵇ). [ſ. nachtr.] Selbſt das deutſche *ouch* läßt ſich zuweilen in *och* kürzen (: doch, noch, Parc. 1ª 139ᶜ) [vgl. Lachm. rec. der Nib. 185.]

(OEU. OEI.) *öu*, öi, umlaut des vorhergehenden *ou* und nicht triphthongiſch; genau genommen ſollte man öü ſchreiben, wie im nord. ey (eü) den umlaut des au bezeichnet; manche hſſ. gebrauchen *öi*, was an das alth. oi ſtatt ou (oben ſ. 109. note) und die vielen verwechſelungen des u mit dem i mahnt. Noch andere, in denen *eu* ſteht, ſetzen ein *au* ſt. *ou* voraus und ſollten ebenfalls eü haben, um es von ëu (= iu) zu unterſcheiden. Der gemeinen ausſprache ſind dieſe ſpaltungen doch zu fein; ich werde mich überall der ſchreibung öu bedienen. Beiſpiele: göu (pagus) höu (foenum) ſt. göuwe, höuwe (goth. gavi, havi) ſöugen (lactare) töugen (myſterium, für töugene, alth. tougani)*), toup, betöuben; loup, pl. löuber, erzöugen, öugen (demonſtrare) fröuwen (gaudere) ſtöuwen (obſiſtere) ſtröuwen (ſpargere) dröuwen (minari) töuwen (mori) etc.**). Zu merken 1) daß zuweilen der umlaut ausbleibt, vgl. erzougen (: lougen, ougen, tougen, Ben. 147.) 2) daß wie *û* und *ou* ſich auch zuweilen die umlaute *iu* und *öu* vermengen, vgl. erziugen und erzöugen (beide von erzeigen verſchieden, vorhin ſ. 350.) und ur- 358
liuge aus urlöuge, urlauge entſpringend (ſ. 353.). Beiderlei umlaute *iu* und *öu* (nord. ý und ey) laufen auch im angelſ. ý zuſammen.

(UA) *ua* fehlt, daher es auch in fremden wörtern nie diphthongiſch, ſondern zweiſilbig zu nehmen vgl. rûâl : kurnewâl; rûâle : mâle (Triſt. 37ᵇ 38ᵇ).

(UO) *uo*, in den hſſ. gewöhnlich (mit übergeſchriebnem o) ů, dem ich doch die alth. ſchreibung vorziehe, weil man den raum über den buchſtaben beßer zu andern zwecken verwendet; aus gleichem grunde ſetze ich ie, iu, œ, ue, ou, wo die hſſ. meiſtens auch überſchreiben; æ billigt ein jeder. Das überſchrei-

*) Gewöhnlicher das gleichbedeutende neutr. tougen; am umlaut erkennt man mehrere fem. z. b. töufe (alth. toufî) neben dem maſc. touf.

**) Ob ſich in einzelnen wörtern der alte organiſche inlaut *ewe* (oben ſ. 142.) erhielt, könnte die beachtung ſtumpfer und klingender reime lehren. Iw. 40ᶜ 44ª 46ᵇ 49ª·ᵇ 50ᵇ, klage 134ᶜ, wären die klingenden formen löuwe, dröuwe, löuwen, gedröuwen, vröuwen etc. verwerflich. Der ſtumpfe reim fordert alſo entw. *lewe*, lewen (ſtumpf wie ſëhe, ſëhen, und nicht leuwe, leuwen, lêwe, lêwen) oder die contraction leu, leun, dreu, dreun (ſo in jenen ſtellen Iw. giſſ. und Barl. 100.) und gleichgut reimend löu, löun, dröun. Für dröu, fröu unbedenklich, (vgl. Wilh. 2, 27ª) aber löu findet ſich in alten hſſ. ſtets leu, lewe und ich ziehe dieſe form vor, daſſelbe gilt von kewe (faux) welches M. S. 2, 166ᵇ offenbar ſtumpf reimt, obwohl fehlerhaft auf ewen (ſt. êwen).

ben iſt dem uo zumahl ſchädlich geworden, da es alte, gute hſſ. mit dem übergeſchriebnen ou verwechſeln (vgl. im alten Tit. mouter, mouſe etc. f. muoter, muoſe) ein unerträglicher misbrauch, denn *uo* und *ou* berühren ſich im hochd. nirgends, nicht einmahl in reimausnahmen (geruowen, zerbluowen Nib. 3589. falſche lesart ſt. gerouwen, zerblouwen, desgl. truowen Nib. 232. 640. f. trouwen). — Der diphth. *uo* entſpricht dem alth. außer daß er in *ue* umlautet. Beiſpiele ergibt zumahl der ablaut, hier genügen folgende wenige: fluoch (maledictio) tuoch (pannus) ſuoche (inquiſitio) bruoder (frater) ruoder (remus) luoder (eſca piſcator) fuoder (vehes) muoder (veſtis) ruofen (clamare) muofen (ejulare) kuofe (dolium) gefuoge (apte) luogen (aſpicere) luoc (ſpelunca) kruoc (urceus) erbe-phuoc (? Triſt. 122^a) pfluoc (aratrum) pfuol (palus) kuole (frigide) muome (amita) huon (gallina) uop (mos) muor (palus) ruor (Friſch 2, 135^b) ſnuor (nurus) buoſt? buoſte? (lorum) huoſte (tuſſis) buoſen (ſinus) gruoſe (ſemen) muoter (mater) fuoter (pabulum) fruot (ſapiens) luot (? Parc. 161^c Georg 15^a) gruoʒ (ſalutatio) ruoʒ (fuligo) etc. Die auslaute ſind: zuo (praep.) fruo (mane) tuo (faciat); zuweilen auch: kuo (vacca) nuo (jam) duo (tu) duo (tum) druo (? fructus, folliculi frugum Georg 41^b) ruo (quies Wigam. 5^a). — Bemerkungen 1) von berührung des *uo* mit ô und û oben bei letztern. 2) Wolfram reimt ſtuont, ſtuonden : kunt, funt, wunt, funden, gebunden (Parc. 44^a 57^a 85^b 93^a 101^a 108^a 111^c 114^b 143^c Wilh. 2, 40^b 88^a 94^a) tuont : kunt (Wilh. 2, 43^b); nie dergleichen bei Hartmann, Gotfried, Conrad etc. ſelbſt andere, ſonſt minder ſtreng gereimte gedichte meiden es, namentlich Nibel. Georg
359 und Wigal.; alle binden ſtuont nur mit ſuont (Wilh. 1, 129^a) oder tuont (Nib. mehrmahls, Georg 14^b Wigal. 17. 54.) jenes kunt, funt hingegen richtig mit ſtunt (momentum) alth. ſtunta. Gleichhäufig gebraucht Wolfr. den reim tuon : ſun (Parc. 88^c Wilh. 2, 11^a etc.) der auch bei einigen andern vorkommt (M. S. 2, 129^a Wigam. 4^a Nib. 421. 1345. 3993 Ernſt 8^b Maria 33. 109. 110. 170. etc. (überall aber ſteht ſun in dieſer reimverbindung nur im nom. oder acc. nirgends im dat. ſg.) Ferner fuoʒ : guʒ (Parc. 138^b) gewuohs : fuhs (Wilh. 2, 28^a) wuoſt : luft (Lohengr. 110.) ſluogen : zugen (Georg 13^b) [ſ. nachtr.] u. dgl. m. Was iſt nun aus dieſen beiſpielen zu ſchließen? daß in der beſtimmten mundart kunt, funt, wunt, funden, ſun, fuhs etc. zu kuont, fuont, fuonden, ſuon, fuohs etc. verlängert? oder umgekehrt ſtuont, ſtuonden, tuon, gewuohs zu ſtunt, ſtunden, tun, gewuhs verkürzt worden ſind? Für letzteres ſpricht, daß funt, wunt, ſun nicht auf tuont, ſuont (reconciliat) huon, ſuon (reconciliatio) gereimt vorkommen, auch die verwandtſchaft von ſtunt (momentum) genuht (abundantia) mit ſtandan, genuoc auf ſolchem wege gerechtfertigt würde. Indeſſen heißen dieſe ſchon im alth. (wo keine ähnliche verkürzung bemerkt wird) durch-

gehends ſtunta, ginuht. Überwiegende gründe ſtreiten für die annahme der verlängerung in *uo*, nämlich a) die analoge verwandlung des i in ie. b) daß beſtändig tuont und nie tunt gebraucht wird, c) daß das û der fremden wörter bârûn, lâtûn, kahûn gleichfalls auf ſun ſowohl als tuon reimt (Parc. 133^{c} Wilh. 2, 179^{a} 192^{a} 197^{b}) und wohl ein bâruon etc. (bei den übergängen zwiſchen û und uo) nicht aber ein bârun gebilligt werden kann (vgl. oben ſ. 348. die übergänge des û in uo). Übrigens iſt der einfluß der verbindungen *nt. hs. ft* auf die veränderung des u nicht zu verkennen. 3) berührung zwiſchen *uo* und *ie* zeigte ſchon das alth. (ſ. 103. note); merkwürdig lautet das neuh. mieder im mittelh. muoder. — 4) in fremden wörtern eigentlich kein *uo*; ſcheinbare ausnahmen wie almuoſen (: buoſen) Maria 39. troj. 165^{c}) cardemuome (cardamomum) : bluome (troj. 70^{c}) pfruonde (: tuonde) deuten auf längſt vor der mittelh. periode eingeführte wörter, deren fremdes ô ſich, ſobald man es für organiſch zu halten anfieng, in *uo* verwandelte. T. 33, 3. hat noch êlimôſina*) und ebenſo hätte rôſa, krôna etc. im mittelh. 360
zu ruoſe, kruone werden können; der ſprachgeiſt ſchwankte und betrachtete das ausländ. wort bald als deutſchen ſtoff, bald als undeutſchen. Das ganze beſtätigung meiner anſicht, daß alle hochd. *uo* früherhin ô lauteten.

(UE) *ue*, umlaut des uo; beiſpiele: ueben (exercere) hueve (ungulae) buege (armi) fuegen (aptare) muejen (moleſtiam afferre) bluejen (florere) luejen (vociferare) kuele (frigor) gruene (viridis) hueten (cuſtodire) grueȥen (ſalutare) etc. Bei contractionen und oft im ſchwachen praet. rückumlaut, vgl. muon : erbluon (Wilh. 2, 176^{b}) — *ue* weder mit *iu* noch *ü* zu verwechſeln, ſo häufig beides in ſchlechten hſſ. geſchieht; *ü* berührt *ue* nur in den ſeltnen fällen, wo uo auf u reimt, vgl. ſtuende : künde (Wilh. 2, 58^{b} 62^{b} 103^{a} 131^{b}). —

Schlußbemerkungen zu den vocalen

1) ſechs einfache (kurze) a, e, ë, i, o, u (y höchſtens in fremden wörtern, auch beßer durch i geſchrieben, weil z. b. boye, troys doch beie, treis lauten und auf deutſche ei reimen; fünf gedehnte (lange) â, ê, î, ô, û und noch fünf andere diphth. ei, ie, iu, ou, uo ſämtlich mit betontem vorderm vocal. Die ſieben längen (ſ. 242. 303.) ſind hier: â, uo, û, ei, ou, î, iu, alſo drei gedehnte zu vier andern, woraus ſich die unwahrſcheinlichkeit der anſicht ergibt, daß ein mittelh. dialect ai für ei, ei für î brauche, indem dann nur zwei gedehnte vocale (â und û) in jener reihe blieben und die mundart überhart ſeyn würde; man müſte denn uo in ô verwandeln d. h. beinahe die goth. reihe â, ô, û, ai, au, ei, iu her-

*) Ulph. würde aſlaíêmaúſyna ſchreiben, hätte er nicht das deutſche armáiô (wofür alth. armêa denkbar wäre).

ſtellen, aber eben ein ſolches ô iſt unerweiſlich, auch bereits als nebenlänge (ſtatt des goth. áu) erforderlich.

2) ob ein vocal *lang* ſey, kann falls er ein bloß gedehnter iſt (die länge der übrigen diphth. liegt am tage) erhellen a) aus der analogie älterer und verwandter dialecte. b) daraus, daß auf langen voc. nie geminierte conſonanz folgt, rechtverſtanden auch nie conſ. verbindung in derſelben ſilbe, außer bei contractionen. c) am ſicherſten aus der verwendung mehrſilbiger wörter in der reimkunſt. Nämlich, wenn auf voc. und einfachen conſ. der wurzel eine zweite ſilbe folgt und beide ſilben klingend reimen, iſt der voc. erſter ſilbe
361 lang; reimen ſie ſtumpf, ſo iſt er kurz. Der lange hat einen tonloſen vocal zweiter ſilbe, der kurze einen ſtummen hinter ſich, er verſchmilzt damit gleichſam zu einer ſilbe. Die arten ſtumpfer und klingender reime im mittelh. finden ſich oben ſ. 17. 18. bezeichnet. In einſilbigen ſtumpfreimenden wörtern *mag* der vocal lang oder kurz, von einem oder mehrern conſ. begleitet ſeyn. In zweiſilbigen klingenden fordert aber die erſte ſilbe entw. langen voc. ohne alle oder mit einfacher conſonanz oder kurzen mit doppelter (poſition). Welche reime *klingen*, welche *ſtumpf* ſind, ergibt in erzählenden gedichten die ſilbenzählung, leichter in ſtrophiſchen theils die ausſchließende einer von beiden arten, theils die verſchränkung klingender und ſtumpfer reime, welche ſtets im verhältniſs beider ſtollen und ganzer ſtrophen wiederkehrt. Dies geſetz wird von den meiſten dichtern unverbrüchlich gehalten und nur von einigen zuweilen verletzt. Kaiſer Heinrich im erſten liede der ſammlung ſcheint es zu verfehlen; ein beweis, daß er ſich keiner fremden hülfe bediente. Bei den frühſten meiſtern (z. b. Reinmar d. a.) haben die ſtumpfen reime großes übergewicht, auf ſeiten oft kein klingender; der ganze Winsbeke, Winsbekin ohne einen einzigen. Als gegenſatz vergleiche man die menge klingender reime in Canzlers und Conrads liedern.

3) der vollſtändig entfaltete *umlaut* veranlaßt nähere betrachtungen. Die zeugeriſche endung i, î iſt (mit ausnahme der bildungen -inc, -în, -ic, -iſch [ſ. nachtr.]) in ein unbetontes e abgeſchwächt, in deſſen ausſprache ſich ſchwerlich ë von e unterſcheiden läßt*). Gleichwohl vermag die urſprünglich a, o, u, kurz ein andrer voc. als i, î geweſene endung e durchaus keinen umlaut herbeizuführen**); an ſich ſcheinen beiderlei endungen gleich unkräftig und wirken doch

*) Ob die flexion *-iu* zuweilen umlaut verurſache? unten bei der declin.

**) Hierher auch der fall, wo ein wirklich vorhandnes i keinen umlaut zeugt, weil es unorganiſch für e (früheres a) ſtehet, bluotic, manigem Nib. 4582. trûrigen Nib. 768. ſt. bluotec, manegem, trûregen (vgl. oben 76. 77.)

ſo verſchieden. Hieraus folgere ich: die ein- und durchführung der umlaute muß in etwas früherer zeit geſchehen ſeyn, wo noch die endung i, î, ë lebendige bedeutung hatte*). 362
Wir wißen, daß der umlaut des a in e bereits im 9ten, der des û in iu im 10ten jahrh. begann; die übrigen werden im 11. 12ten entſprungen ſeyn. Die mittelh. ſprache beobachtete die eingeführten umlaute und rückumlaute mehr traditionell fort, als daß ſie ihren grund gefühlt hätte; da wo der umlaut noch im 13. jahrh. ausdehnung erhielt, wirkten äußere analogien, wie der gegenſatz des praet. conj. zum ind. oder der des pl. ſubſt. zum ſg. Practiſch irrte die ſprache, weil ſich die org. umlaute feſt eingeprägt hatten, wenig, doch bisweilen (man ſehe die decl. übergänge, auch die grundlos umgelauteten fremden wörter, oben ſ. 349. 353.); ſpäterhin nehmen die irrthümlichen umlaute zu. Die ganze für die geſchichte des umlauts wichtige anſicht wird durch die angelſ. und altn. wegwerfung der endung, von welcher die umlaute abhängen (ſ. 243. 303.), gerechtfertigt. Dergleichen ſyn- und apocopen ſind auch im mittelh. ganz gewöhnlich. Theoretiſch angeſehn ſollte man alsdann rückumlaut erwarten, ſo gut er in nante (ſt. nennete, nennita) vorbricht, dürfte er in har ſt. here, heri exercitus) hervorbrechen. Allein er thut es nicht, weil der mittelh. ſprache her und nante beides überlieferte formen ſind, in denen ſie den wechſel zwiſchen a und e nicht begreift; ſie verkürzt here in her, wie vile in vil; das natürliche a in erſterm wort hat durch den zu langen druck der endung gleichſam ſeine ſchwingkraft verloren und wird nicht wieder frei. Solche verhärtung des umlauts zeigt ſich allerdings ſchon im alth. wenn bei gewiſſen ſyncopen (kaum apocopen) des i dennoch e in der wurzel bleibt, z. b. der dat. von heri here (ſt. herje) macht, oder kennen f. kennjen ſteht, da es conſequent hare und kannen heißen ſollte. Ich denke mir, das verſchmelzen des i mit dem folgenden vocale ließ ſein allmähliges aufhören überſehn, -e vertrat gewiſſermaßen das alte -ja, -je, wogegen in nanta der folgende conſ. die entfernung des i merkbar machte. Für mittelh. ſyncopen gilt jedoch dieſer grund wieder nichts; der umlaut bleibt, wenn auch dem ausgeſtoßenen i ein conſ. folgt, z. b. getregde (frumentum) ſælde, fröude ſt. getregede, ſælede, fröuwede; niemahls ge- 363
tragde, ſâlde, froude. — Wie konnten aber in fällen lange vor dem 13ten jahrh. beſtehender ſyncopen namentlich im ſchwachen inf., *neue* mittelh. umlaute entſpringen? z. b. bewæren, hœren, ruemen, triuten, küſſen, da doch das ſpätere

*) Und doch eben das verflieſsen der endungsvocale den umlaut der wurzelvocale räthlich machte (ſ. 339.)

alth. mit bereits ausgeworfnem i, piwâren, hôren, ruomen, trûten, kuſſen (ſt. piwârjan, hôrjan, ruomjan, trûtjan, kuſſjan) überlieferte? Um dies zu begreifen wird man annehmen müßen, daß die vom 10ten — 13ten jahrh. neu eingeführten umlaute zwar zuerſt in wörtern entſtanden, deren endungs-i noch thätig war, daß ſie aber nachher zufolge äußerer analogie auf alle fälle des alten umlauts e erſtreckt wurden, namentlich auf den des ausgeſtoßenen i. Ebenſo beſtimmte man die rückumlaute hôrte, ruomte, trûte, kuſte nach der analogie von kante. Sichere, genau geſchriebene denkmähler aus dieſer zwiſchenzeit würden uns wohl über das aufkeimen ſolcher durch kein wirkliches i der flexion begründeten umlaute den zweifel benehmen. Als die ſprache den wahren grund des umlauts verlernte, fieng ſie an, ihn ſchwankend zu handhaben und fehlerhaft auszubreiten. Zum deutlichen beiſpiel gereichen die unorg. erſcheinungen des neuh. umlauts und rückumlauts im verhältnis des adj. und adv.; die mittelh. herte (durus) harte (duriter) feſte (firmus) faſte (firmiter) lauten: hart (adj. und adv.) feſt (adj. und adv. denn das gebliebene faſt gilt für ferme); in hart wurde der rückumlaut des adv. auch fürs adj., in feſt der umlaut des adj. auch fürs adv. vermendet.

4) das umlautwirkende i muß *unmittelbar* an die wahre wurzel rühren oder ausgeworfen daran gerührt haben (mit andern worten: die ſilbe nach der wurzel *beginnen*). Folgen erſt andere buchſtaben und hinterdrein ein ſolches i, ſo kann es dem wurzelvocal *an ſich* nichts anhaben, der zwiſchengetretene conſ. hindert es, auf die wurzel einzufließen; daher namentlich weder -niſſe, -lîn, -lîch, -lich, -rîch umlaut der wurzel zeugen, noch dreiſilbige wörter, deren e zweiter ſilbe kein urſprüngliches i war, wenn ſchon in der dritten ein e = i erfolgt, umlauten vgl. vancniſſe, (M. S. 2, 229^{b}) manlîch (Parc. 4^{b} 41^{c}) wanclîche (a. Tit. 91.) guotlîche (Parc. 2^{c}) lûterlîch (a. Tit. 41. 83.) jâmerec (Wigal. 43.) magetlîch (a. Tit. 31. 50.) vaterlîch, burgære, pfandære (Parc. 144^{a}) ſuo-
364 chære (50^{a}) watære (M. S. 2, 9^{a}) etc. Im alth. leidet dieſer grundſatz keinen zweifel, die form weȥerlîn (aquula) f. waȥarlîn wäre hier unerhört, da lîn ſo wenig umlautende kraft hat, als wint in waȥarwint ſie haben würde. Ich ſagte: an ſich, denn mittelbar entſpringt allerdings umlaut der wurzel, wenn in dreiſilbigen wörtern das i dritter ſilbe den vocal der zweiten aſſimiliert und nun dieſes künſtlich entſprungne i den der wurzel, welche es berührt, umändert. Nur muß wiederum das i der dritten den conſ. der zweiten ſilbe ſelbſt anrühren und nicht durch einen eignen conſ. davon abgeſchnitten ſeyn. Auf ſolche weiſe entſtand das alth. edili (ed-il-i) aus adali (oben ſ. 118.); ſobald die (will-

kürliche) aſſimilation unterblieb, fand auch kein umlaut ſtatt, z. b. ſcamalîn (ſcam-al-în, verecundus) welches auch ſcemilîn heißen dürfte. Es fragt ſich, ob und auf welche weiſe dieſe *aſſimilation* jetzt im mittelh. gelte? Unbedenklich gilt ihre wirkung, der umlaut, in den überlieferten formen (nämlich des e ſtatt a) fort, es heißt beſtändig edele, nie mehr adele und ſo iſt menige, menge aus dem alten managî, menigî (multitudo) zu deuten, im adj. aber bleibt e der zweiten ſilbe und mit ihm a der wurzel überall, wo kein i dritter ſilbe zutritt, vgl. manec, manegen (alth. manag, managan) menegiu. Wie ſteht es aber mit den neuen umlauten? werden ſie noch durch lebendige aſſimilation oder durch todtere analogie, nach den fällen des durch aſſimilation umlautenden a (und vielleicht û) hervorgebracht? Ich denke letzteres, aus doppelter urſache a) weil nach dem unter 2. entwickelten die mittelh. neuen umlaute überhaupt mehr auf äußere analogie gegründet ſind, als auf wahres gefühl der vocaländerung. b) weil ſich ſo die anhebende und ſteigende ausdehnung des umlauts auf unorganiſche fälle erklärt. Dieſe können hier nur angedeutet, nicht erörtert werden, wegen ihres zuſ. hangs mit der noch vielfach dunkelen lehre von den bildungs- und ableitungsſilben. So findet ſich weʒʒerlîn (M. S. 2, 249[a]) wo aſſimilation der zweiten, folglich umlaut der erſten ſilbe unpaſſend ſcheint; vogellîn iſt richtiger als vögellîn, wo hier nicht ein anderer misgriff, da die alte form fugali (N. 11, 1.) auf füg-el-e oder vogelîn (und dies könnte in vögelîn umlauten) weiſt. In genſelîn, lembelîn, bechelîn, knebelîn etc. grævelîn (Parc. 172[c]) tiubelîn (Parc. 185[b]) rechtfertigt ſich aber der umlaut aus dem alth. gen- 365
ſilîn, lembilîn*); hæbrîn (avenaceus Parc. 63[c], beßer wohl hebrîn) jæmeric (doloroſus) ſind organiſch, unorganiſch aber jæmerlîch (dolendus) frœlich etc. wo auch alte hſſ. lieber jâmerlîch, frôlîch gebrauchen. Allein im laufe des 13ten jahrh. mögen ſich hier beinahe überall umlaute einführen, ſelbſt in formen wie jæreclîch (per annum, alth. jârogilîh) tegelîch (quotidie, ſt. tegeclîch, alth. tagogilîh neben tagalîh, tagilîh**), menneclîch (quisque, alth. mannogilîh, mannilîh;

*) Lieſse ſich, wofür einiges ſpricht, ausführen, daſs es keine diminutive auf -lîn, ſondern bloſs auf -il-în gäbe, ſo würde waʒarlîn f. waʒ-ar-al-în, waʒ-ar-il-în ſtehen, die aſſimilation des -al alſo doch nicht die wurzel erreichen; ſchritte ſie aber weiter vor, waʒ-ir-il-în, ſo wäre der umlaut weʒ-ir-il-în möglich (noch nicht wirklich, wegen ſyncope des i vor l kennt ihn die alth. ſprache auch nicht). Augenſcheinlicher wären bei ſolcher annahme aſſimilation und umlaut in dreiſilb. formen wie ganſ-al-în, lamb-al-în, genſ-il-în, lemb-il-în. [ſ. nachtr.]

**) Die ſchreibung tægelîch wäre allenfalls zu vertheidigen, wenn man gezu lîch zöge und wie in tâlanc contraction aus tage annähme; tâ lautete dann in tæ um.

ganz verſchieden von manlîch, alth. manlîh, virilis) etc. Untadelhaft iſt menſchlîch, menſchelîch, wo der umlaut von dem nach der wahren wurzel ausgefallenen i (menſche, meniſche) abhängt. Umlaute wie im neuh. bürger, mörder, engländer ſcheinen erſt ſeit der kürzung des ære in -er einzudringen, vgl. Nib. 6348[c] 8276.

5) die einzelnen umlaute ſind nun: a in e; o in ö; u in ü; â in æ; ô in œ; û in iu; ou in öu; uo in ue. Bei bezeichnung und ausſprache derſelben halte man ſich an den eingeführten gebrauch; erklärende theorien reichen nicht aus. Da â, ô, û = aa, oo, uu ſind, ſollte man auch den umlaut = ee, öö, üü ſetzen. Es verhält ſich aber nicht ſo, vielmehr weicht æ von dem wirklichen ê (das gar kein umlaut iſt) und iu von der ausſprache üü völlig ab, darum wird auch œ kein öö ſeyn. In æ = ae aus áa ſcheint der umlaut eigentlich den zweiten unbetonten vocal des diphth. zu treffen, hiernach wären *œ*, *ue*, *iu* in *óö*, *úö*, úü zu deuten. Die ausſprache des *iu* war aber gewiſs die des organ. (nichtumlauts) iu, da beiderlei *iu* auf einander reimen. Weniger geſichert iſt die
366 alte ausſprache des æ, œ, ue, weil hier die reime nur jedes mit gleichartigem verbinden, doch nie æ mit ê oder œ. Dem ſcheine nach würde auch ue beßer aus ua folgen, als aus uo, doch letzteres herrſcht im mittelh. zu entſchieden. Von den altn. umlauten ſtimmt æ zum hochd. æ; æ und œ miſchen ſich in der ſpäteren ausſprache (ſ. 301.); ý ſcheint wirklich verlängertes y und ey umlaut der beiden einzelnen vocale au. — Es iſt natürliche regel, daß kein umlaut auslaute [ſ. nachtr.]; ausnahme machen göu, höu ſt. höuwe, göuwe, wo nicht nur das e der endung ſondern auch der vorausſtehende conſ. abgeworfen iſt. In der conj. gê, ſtê wird man kaum das umgelautete a der wurzel gangen, ſtanden erkennen dürfen, da ihnen vielmehr die contraction gên, ſtên zu grunde liegt.

6) Außer dem i der flexion üben zuweilen auch die dem wurzelvocal folgenden *conſonanten* gewiſſen einfluß über ihn aus. Sie ſcheinen ihn bald zu verlängern, bald in einen andern zu verwandeln. Dieſe erſcheinungen ſind bereits bei den einzelnen vocalen erwähnt worden; hier ſtelle ich ſie nur zuſammen. Hauptſächlich in betracht kommen h und r, deren einwirkung beim goth. ái, aí, áu, aú; alth. i, ë; u, o (ſ. 44. 80.) und beim alth. ê ſt. ei (ſ. 90.) hervortrat; damit vergleiche man das mittelh. âht ſt. aht (ſ. 342.) ëht ſt. eht (ſ. 334.) ieht ſt. iht (ſ. 351.) ûht ſt. iuht (ſ. 348.); âr ſt. ar (ſ. 342.) êr ſt. er (ſ. 344.) ôrt ſt. ort (ſ. 347.) ier ſt. ir (ſ. 351.). Von den verbindungen nc. ng. nt. nd. iſt vermuthlich das u ſt. ü (ſ. 337.); uo ſt. u (ſ. 358.) und ue ſt. ü (ſ. 360.) abhängig, welches an den nord. einfluß des naſallauts auf den

vorſtehenden vocal erinnert. Im mittelh. ſind jedoch faſt nur ſpuren des ſyſtems, bei einzelnen dichtern, ohne recht bewuſte durchführung, die ſpuren ſtehen daher wie anomalien da; und dieſe nebſt andern anomalien zeigen ſich wieder zuweilen vor andern conſonanzen beinahe als nachläßigkeit, reimzwang (ſo vielleicht die eſt ſt. ëſt ſ. 334.) oder falſche analogie. Manches wird erſt weitere forſchung im mittelh. und vertrautere bekanntſchaft mit den alth. mundarten an den tag bringen. Geminierte conſonanz fordert kurzen voc. vor ſich, kürzt daher bisweilen den langen, z. b. immer, nimmer ſt. iemer, niemer (ſ. unten bei den geminat.)

7) (einfluß des tons auf die lautverhältniſſe) der *vocalwechſel* 367
in den tieftonigen oder tonloſen unwurzelhaften beſtandtheilen der wörter macht geringere ſchwierigkeit, als im alth., weil namentlich alle unbetonten ſilben die frühere mannigfaltigkeit der laute in e, zuweilen noch i, vereinfachen. *Tiefton* erhält den alten laut, wenigſtens ſchützt er ihn länger; beiſpiele ſind zuſ. ſetzungen überhaupt, dann die bildungen auf -unge, -ſam, -niſſe, -inc, -inne etc. Nicht wenige fälle ſchwanken aber zwiſchen tiefton und unbetonung und dann beginnt auch ihr laut zu ſchwanken, ſo daß der lange vocal in den kurzen oder der kurze, breite a, o, u in den dünnen e und i übertritt. Iſt auf dieſem wege der ſprachgeiſt einmahl irre geworden an dem wahren laut, ſo begegnet es ihm auch, daß er im tiefton kurze und dünne vocale verwendet, wo ihm noch lange und breite verſtattet geweſen wären. Die wichtigſten fälle werden das geſagte erläutern a) die part. praeſ. haben bei langer wurzelſilbe noch oft den tiefton, wobei das alte ant, andi theils geblieben, theils in ent, ende, das alte ônt, ônde in unt, unde geſchwächt worden iſt, endlich in der verwirrung auch unt, unde ſt. ant, ande, ent, ende gelten. In den Nib. ſtehen 193. 948. 2023. 4856. 2819. 7982. etc. im (klingenden) verseinſchnitt: wërbènden, vîànden, ſorgènde, chüſſènde, dienènde (beßer dienùnde) videlènde (beßer videlùnde); im reim dieſes lieds können ſie natürlich nicht ſtehen, wohl aber reimen anderwärts (klingend) -unde, -ande (nicht mehr -ende) ſuochùnde : ſtunde (klage 136^{b}) ſnîdùnden: wunden (Bit. 67^{a}) unde : wueſtùnde (Ernſt 6^{a}) vîànden : handen, anden (Gudr. 44^{a} 75^{a}) vîànde : lande (Bit. 54^{a}). Alſo meiſt in volksmäßigen gedichten. Eher auch in andern taugen zum ſtumpfen reim die ſing. ant, vgl. vîànt : lant (Bit. 37^{b}) wîgànt: lant, vant (Barl. 364. Parc. 25^{c}) vâlànt, wîgànt : hant (Wig. 150) vgl. den einſchnitt vâlànt (Nib. 5589.). Bei kurzem wurzelvocal iſt beides unzuläßig, vgl. die einſchnitte lëbende, chomende, (Nib. 913. 8286. 9386.) nicht lëbènde etc. — b) gleichergeſtalt beurtheile man die nicht von part. herzuleitenden ſubſt. olbènden : ſenden (Karl 13^{a}) âbùnden : ſunden (Gudr.

90[a]) tûſùnt : ſtunt (Eneit 10[a] weltchr. Schütze 8.) wunt: âbùnt (Bit. 37[b] 94[b]) und âbènt im einſchnitt (Nib. 4304.
368 7285). Hingegen bei kurzer wurzelſilbe: jugent, tugent, jugende, die zweiten ſilben ohne tiefton. — c) die alth. adj. endungen -ag, -îg (goth. -ags, eigs) ſind im mittelh. *-ic* oder *-ec* verfloßen, das noch zuweilen -îc (gevolgîc : wîc Ernſt 40[a]) meiſtens *ic* lautet, hingegen bei langer wurzel und folgender dritter ſilbe, alſo zwiſchen hochton und unbetonung einſtehend, des tieftons fähig wird (oben ſ. 24.) daher die reime geſigen : nôtìgen (Maria 125.) verſwigen : heilìgen, ſælìgen (Iw. 33[a] 58[a]); ebenſo in vierſilbigen formen, wo die beiden erſten kurzen einer langen ſilbe gleichſtehn, als lëbentìgen : geligen (Maria 24.) vgl. oben ſ. 23. — d) die endung *-în* der adj. und ſubſt. (maſc. und neutr.) behält gewöhnlich tiefton und dadurch ihre alte länge, wenn eine lange oder zwei kurze ſilben vorherſtehn. Daher die ſtumpfen reime menigîn : ſîn, megetîn : mîn (M. S. 1, 38[b] 39[a]) magedîn: ſîn (Nib. 5, 2565.) êrîn : würmîn : ſîn (Triſt. 123[a] Wilh. 2, 90[a] 192[b]) wüllîn : hærîn (Barl. 159.) trehtîn : mîn (Triſt. 19[a] 19[c] etc. Flore 18[a] Maria 186.) güldîn : ſîn (M. S. 1, 38[b]) êrîn : lëbetîn (Flore 15[c] oder êrìn : lëbetìn?) ſîn : îbîn (Wigal. 132.) în, ſîn : trëhtîn : rinderîn : ſîdîn : êrîn (troj. 1[c] 13[a] 22[c] 71[c] 78[b]) : hürnîn, îſnîn (Wigam. 3[a] 6[b]) etc. ſeltner die klingenden ſcînen : îſerînen (Parc. 50[c]) pînen : leimînen (Georg 35[a]) güldîne : wîne (Ernſt 23[a]). Subſt. fem. ſchwanken zwiſchen *-în*, *in* und *-inne*, aus welchem letztern beide erſtere abgekürzt ſind, alle drei formen reimen; vâlentîn (Wigam. 3[b]) künigîn, wirtîn, heidenîn : ſîn, mîn, ſchîn (Parc. 45[a.b.c.] 79[b] 190[c] Wig. 384. 386. etc.) woneben mit kurzem, immer aber noch tieftonigem i, heidenìn, künigìn : ſin, gewin etc. (Parc. 79[b] Georg 1[a.b.] 20[b] 46[b] Wig. 285. 305.) vorkommt; belege für den reim -inne gehen uns hier nichts an. Die meiſten dichter wählen nach belieben unter den dreierlei formen, namentlich Wolfr. Hartm.; einige gebrauchen nur -în und inne (kein -in) wie es ſcheint Gotfr. und gewiſs Conrad. In tonloſigkeit verfällt aber dieſe endung weibl. ſubſt. (wie allerdings die der maſc. und adj. zuweilen) niemahls. Man vgl. das ſchwanken ſelbſt der wurzeln drîn, drin (tribus) în, in (praep.) [ſ. nachtr.] unten bei der decl. der zahlw. und den praepoſ. — e) die adj. bildung *-lîch* ſchwankt zwiſchen î und ì; -lîch, -lîcher, -lîches, -lîche überall haben Wolfr. u. Reinbot; -lìch, -lìcher, -lìches, -lìche überall hat Conrad. Meiſt -lîch, ſelten -lich Gotfried und Wirnt;
369 oft -lich, ſelten -lîch Hartm., Stricker und Rudolf, doch dieſe fünfe überall -lîche -lîchen*). Das adv. heißt bei allen -lîche,

*) Dieſe kürzung des î in i bei ſolchen, denen man ein bairiſches *ei* für î zutrauen möchte, namentlich beim Stricker, zeigt wiederum die grundloſigkeit

auch bei Conrad; außerdem gilt bei einigen noch ein adv. des dat. pl. auf -en und dieſes lautet bei Conrad auf -lîchen, bei Hartm. auf -lîchen und lìchen. Die meiſten andern gebrauchen es gar nicht (nämlich im reim). Das einfache adj. gelîch lautet bei allen ſo, nie gelich; aber ſelbſt den tiefton und bald den vocal letzter ſilbe büßen die gangbaren pron. wêlich, ſôlich, wëlch, ſolch ein. — f) die adj. bildung *-rîch*, -rîcher, -rîchen behält bei allen langes î, wogegen den meiſten die ſubſt. endung *-rìch* und nicht rîch heißt, vgl. heinrìch, dieterìch, eſterìch, wueterìch; Wolfr. aber ſcheint auch hier den langen vocal zu hegen: heimerîch und Maria 217. wuotrîche : grimmeclîche. [ſ. nachtr.] — g) ſelten erſcheint die ſuperlativendung *-iſt* tieftonig im reim, vgl. minnìſt : liſt (klage 130ᵇ Bit. 86ᵃ) friſte : vorderìſte, friſten : jungìſten (Maria 77. 129.) êrìſt : friſt (Barl. 294.) letzteres ſtumpfer reim, klingend aber ſteht ſchôniſt : lôniſt (M. S. 1, 53ᵃ·ᵇ); gleichſelten *-ôſt*, vgl. vorderôſt : trôſt (Nib. 6117. 8165. Bit. 113ᵃ). — h) das ſubſt. *mânôt* (menſis) reimt noch ſtumpf Maria 119. Georg 37ᵃ Wilh. 3, 331ᵃ caſſ. Wigam. 13ᵃ etc. — i) die ſubſt. endung *-œre* pflegt tieftonig und im reim durchgängig klingend zu ſeyn; in den Nib. hebt die verkürzung in ein tonloſes *-er* daneben an, vgl. kocher 3916. 3922. kamerer 4069. ſoumer 6353. tenlender 8276. ſt. kochære — tenlendære. — k) das *-man* in nie-man, ie-man brauchen verſchiedne dichter tieftonig, andern wird es zum unbetonten *-men*. Als ſtumpfer reim dient es nur ſelten, vgl. niemàn : dan (Iw. giſſ. 3218.): gewan (Flore 5ᵇ) : ſtân (Nib. 4551.). — l) bisweilen hängt noch an dem tiefton die erſcheinung alter vocale in den *flexionen*, worüber erſt die abhandlung dieſer ſelbſt das eigentliche licht geben wird. Das häufigſte beiſpiel gewährt die endung -ôn, -ôt in der ſchwachen conj. (merkwürdig das 370
kurze o in gejagòt : got fragm. 21ᵃ). Seltner î im praet. conj.; ein beleg aus Flore 15ᶜ iſt vorhin angeführt worden, êrîn : lëbetîn; (lôniſt ſt. lônôſt : krôn'iſt M. S. 1, 53ᵇ klingt) hierher gehören aber (nach Lachmanns treffender wahrnehmung, ausw. XVIII.) gundè : bundè : kundè (Ben. 67.), ein älteres gundì, bundì bedeutend. Dergl. ſtumpfe reime haften länger in der volkspoeſie; ſo in den Nib. uotè : guotè (6049. 4584.) uotèn : guotèn (53.) (alth. uotûn : guotûn) und häufiger hagenè : jagenè : dëgenè : gademè (1337. 3733. 6053. 6917. 7173. 7885. 8525. 9357. etc.) Nur tonlos finde ich dieſe ſilben nicht, gerade tieftonig; ſpuren einer frühern, der ſprache ausgegangenen lebendigkeit der endungen. Der betonte gen.

der ſ. 349. verworfnen anſicht. Denn kürzung des ei in i wäre im hochd. beiſpiellos; daſs das i wirklich ſtattfand beweiſen reime wie billich : mich; iegelich : ſich (Karl 32ᵃ 51ᵇ etc.). Das adv. auch bei Stricker -lîche (nicht -leiche).

pl. heiligôn reimt noch auf lôn Maria 54. — Dieſe beiſpiele mögen hier hinreichen. Allmählig ſchwindet der tiefton und dann verwandelt ſich der laut in ein farbloſes e, höchſtens bleibt i. Der reim zieht aus der endung in die wurzel und jene tieftonigen wörter von drei ſilben, die vorher klingend reimen, taugen nunmehr nur zu reichen reimen oder zu gar keinen; jene tieftonigen ſtumpfen werden zu gewöhnlichen klingenden. Statt jenes ſuochùnde : wunde reimt nunmehr ſuochende : fluochende; ſt. jenes tûſùnt : ſtunt nunmehr tûſent: hûſent (troj. 127^{b}); ſt. heilìgen : ligen, criſtæne : wæne, menigìn : ſìn, üppìc : wìc, minnìſt : liſt, gërnôſt : trôſt, ſamnôt : ſëgenôt : nôt, verſêrôt : tôt, niemàn : dan etc. ſpäterhin heiligen: meiligen, criſten : friſten, menige : ſenige, üppic : lüppic, frühtic : zühtic, beginneſt : minneſt (Georg 52^{b}) gërneſt : ërneſt, ſamnet : verdamnet, geſëgenet : berëgenet, verſêret : kêret, irdiſch : wirdiſch (ſchmiede 1003, früher wohl irdìſc : fiſc) niemen : riemen (Parc. 9^{b} M. S. 2, 80^{a}). Jede einzelne hat hier ihre beſondere geſchichte, nur die analogie des gangs iſt ihnen gemeinſchaftlich. Einiges zeigt ſich auch mundartiſch dort früher, hier ſpäter, z. b. der ältere Hartmann reimt trëhten : vëhten; der jüngere Conrad alterthümlicher trëhtîn : mîn. Jenen volksmäßigen reim bundè : kundè etc. mieden alle künſtlichen meiſter, es galt ihnen nur ein klingendes bunde: kunde; während ihre werke ſchon mehr geleſen wurden und der hochton der wurzel die nebentöne ſchwächte, muſte in den ausſchließlich lebendigem geſange beſtimmten volksgedichten das aushalten der melodie dem ſtumpfen reime günſtig
371 ſeyn. Die geſchichte des deutſchen reims lehrt uns überhaupt allmählige auflöſungen ſtumpfer in klingende; nur war die neigung dazu in weit früherer zeit und ſchon bei Otfried vorhanden, weil er ſonſt nicht ſo ſichtbar nach dem gleichlaut der wurzeln geſtrebt (alter : zalter, henti : enti, ſcînit : rînit, mînaʒ, thînaʒ etc.) und ſich an der letzten ſtumpfen ſilbe (mînaʒ : thaʒ etc.) begnügt hätte, vgl. oben ſ. 16. 17. Dieſes ſchwanken zwiſchen klingendem und ſtumpfem reim verrathen denn auch die mittelh. bundè : gundè, hagenè : dëgenè etc. da bei allen theils überwiegender, theils völliger wurzelgleichlaut eintrifft, zum roh ſtumpfen reim rückſicht auf den auslaut hingereicht hätte, man vgl. die reime Kürenbergers 1, 38.

8) analoge vocalkürzungen oder verwandlungen ereignen ſich bei der *inclination* und zwar auf doppelte weiſe a) die anlehnende ſilbe, indem ſie ihren ton auf die, welcher ſie ſich anfügt, überträgt, verdünnt dadurch ihren laut. Hauptfall iſt das pron. dritter perſon. Unangelehnt reimt *ër* auf gër, ſpër, hër (Maria 16. Barl. 301. Wig. 22. Karl 38^{a}) angelehnt wird es zu tonloſem *er* und bater, jater reimt : vater (Barl. 87.

Wilh. 2, 3^b 5^a 45^a 67^b) vander : ander (Wilh. 2, 25^a 170^b Parc. 111^b 142^b) aʒʒer : waʒʒer (Wilh. 2, 124^b Ernſt 20^a) mohter : tohter Maria 19. Wilh. 2, 70^a 84^b) zôher : hôher (Triſt. 18^a 25^b) erſcheiner : einer (Maria 168). Ebenſo verhält es ſich mit ſahen (ſ. ſach in) ſluogen (ſ. ſluoc in) gaber (gap ir) ſiſe (ſî ſî) etc. Die pron. 1 und 2ter perſ. ändern ſich bei der incl. nicht, vgl. magich (mac ich) zwîvelſtû : nû (Barl. 304.) biſtû : zuo (Triſt. 19^c) chumſtû : zuo (Parc. 89^a Wilh. 2, 67^b) die anlehnung ſcheint hier den ton höchſtens zu ſchwächen, nicht zu benehmen und nur unbetonte vocalauslaute leiden verkürzung (oben ſ. 331.); biſte : liſte (êneit 18^a) wohl unhochdeutſch. — b) unurſprüngliche lange vocalauslaute verkürzen ſich, ſobald ihnen eine mit conſonanz anhebende ſilbe incliniert; ſie werden dadurch inlautend und nehmen die anfängliche kürze wieder an. So wird dû durch anlehnung des pron. 3ter perſ. kurz, wie die reime mëldeſtun, verderbeſtun, gebæreſtun : ſun (troj. 36^c 49^a ſchmiede 1127) beweiſen; gleicherweiſe duʒ (: ſchuʒ Georg 47^b) dus für dû ëʒ, dû ës; ſor f. ſô ër etc. Am häufigſten werden dieſe kürzungen aus incl. der negation *ne* entſpringen, vgl. dane, jane, dine, ſine, nine, wine, ſone, dune, nune*) ſt. dâ ne, 372
jâ ne, dî ne (die ne) ſî ne (ſie ne) nie ne, wie ne, ſô ne, dû ne, nû ne; incliniert hingegen ſtatt des *ne* die umdrehung *en* an das folgende verbum, ſo verbleibt jenen wörtern die länge, natürlich weil ſie dann auslauten, z. b. jâ enſol, ſô enweiʒ, nie enkan. Aus dieſer zuerſt von Lachmann entwickelten regel ergibt ſich theils beſtätigung des oben ſ. 88. 97. vermutheten urſprünglichen ja, du, nu etc.**), denn ein von natur langer (ich meine, ein nicht als bloßer auslaut verlängerter) vocal muß auch inlautend lang bleiben, z. b. tuoʒ (Triſt. 11^a M. S. 1, 63^b 100^a 140^b) gêʒ f. tuo ëʒ, gê ëʒ. Theils ſtimmt ſie zu dem für die mittelh. conſ. gültigen grundſatz, daß eine unorganiſche (wiederum nicht eine organiſche) ten. des auslauts inlautend zur alten med. zurückkehre, folglich auch, wenn ſie durch inclination inlautend wird, z. b. gaber, meider, truogich ſt. gap ër, meit ër, truoc ich. Beſondere aufmerkſamkeit verdient die verkürzung des *ie* in nine, dine, ſine; die auslaute nie, die, ſie ſtehen freilich nicht für ni; di, ſi, wie jâ, dû für ja, du, aber unorganiſch waren

*) Widerſpricht nicht der ſ. 331. b. c. vorgetragnen regel, weil das anlehnende n. zu der vorigen ſilbe tritt (jan-e, dun-e, wie in den, duʒ), keine neue beginnt; darum kann auch das zuſ. geſetzte (nicht angelehnte) nie-man, ie-man keine kürzung in i-men, ni-men erfahren.

**) Ob auch jazen (annuere) ſt. des ſ. 97. ſtehenden jâzen, ebenſo duzen (tuiſſare) und nicht dûzen geſagt werden müſse? zweifle ich, weil ein i ſyncopiert ſcheint, vor dem der lange voc. beſtand und nach deſſen ausſtoſs er ſich erhielt, früher alſo: jâizen, dûizen (vgl. nord. jâta, þûa).

ſie entſprungen aus i-e (oben ſ. 104.) und darum geht wohl bei der anlehnung das der frühern flexion, nicht der wurzel angehörige e auf; das u in diu hingegen darf auf dieſe weiſe nicht ausgeſtoßen und dine nicht f. diu en geſetzt werden. — Ob und wann ähnliche kürzungen auch außer der eigentlichen anlehnung ſtattfinden, wenn im verſe auf ſolche unurſprüngliche vocallängen ein zu elidierender vocal oder ein conſ. mit kurzem voc. folgt (z. b. da'rbôt, do gelac, igenôte f. dâ erbôt, dô gelac, ie genôte)? gehört in die mittelh. metrik*).

373 9) die lehre von dem tonloswerden und endlichen wegfallen der vocale, alſo im mittelh. nur des e und i, gehört eigentlich nicht in die abhandlung der laute; da ich inzwiſchen des tieftons, als eines erhalters der alten laute gedacht habe, und die mittelh. mundart ſorgfältigere, in der flexionslehre nützliche beſtimmungen zuläßt, folgen auch hier die allgemeinen grundſätze über tonloſigkeit, ſyn- und apocope jener vocale. Die grade der *tonloſigkeit* ſind oben ſ. 21. bezeichnet worden. *Tonlos* (unbetont) im ſtrengern ſinn iſt jedes e, i, das auf eine lange ſilbe folgt (mîd-e, ſind-e, viſch-ær-e, ſæl-ic, zieg-el, ruod-er, ât-em, rât-en, hürn-în) es ſchwankt noch in den alten tiefton, ſobald eine weitere ſilbe zutritt (ſæl-ìg-en, hürn-în-en). *Stumm,* wenn es auf eine kurze ſilbe (mit kurzem voc. und einfachem**) conſ.) folgt (lëſ-en, man-ic); es ſtehet noch da und muß geſchrieben werden, es wird gleich einem ſtummen anweſenden nicht mehr gehört, aber noch geſehn und behält einfluß. [ſ. nachtr.] Die ſilbe, worin ſich der tonloſe laut befindet, zählt ſtets für eine ſilbe; die mit dem ſtummen nicht mehr, ſondern fällt mit der vorausſtehenden kurzen in eins zuſammen, lëſen, manic gilt metriſch nur eine (aber lange) ſilbe, eben als ob leſn, manc ſtünde. Die nächſte ſilbe auf ein ſtummes i, e wird darum wieder tonlos (manig-en, edel-en, igel-es) die nächſte auf ein tonloſes (dadurch wieder tieftonig werdendes) hingegen ſtumm (ſæl-ìg-en) ſeyn. So wie tonloſe vocale in den tiefton, gehen ſtumme ins verſchwinden über; beide, tonloſe und ſtumme, wechſeln aber niemahls untereinander. Verſchwinden, d. h. wegfallen können nicht allein ſtumme, ſondern auch tonloſe vocale; die fälle, wo letzteres geſchieht, erlauben keine allgemeine angabe (vgl. ſælde, dienſt, lônte, hirt, alth. ſâlida, hirti, lônôta,

*) Lachmann (rec. d. Nib. col. 215.) nimmt ſelbſt kürzung des inlautenden (freilich unorganiſchen) *ie* in hier an, ſobald en, inne folgt (hirinne, hir en hove); Kolocz. 65. 70. könnte aber auch mier, wier (nach oben ſ. 351.) : hier geleſen werden, gewöhnlich ſteht im mittelh. hie für das frühere hier.

**) Alſo nie f und ȥ, weil dieſe dopp. ſind, hier inlautend ſogar äuſserlich geminieren; auch nicht p und k, welche inlautend nie zwiſchen kurzem und ſtummen voc. ſtehn, ſonſt alle andern, namentlich t und wohl auch v und w.

thionoſt), viele werden aus der flexionslehre erſichtlich ſeyn.
Über *ſyncope* und *apocope* des ſtummen i, e wurde oben
ſ. 27. 30. aufgeſtellt, daß ſie nach liquidis eintreten. In be- 374
tracht des l. r. leidet das auch keine einſchränkung, reime
wie garn, dorn, korn, wirt (hoſpes) ſchilt, alt, wert (inſula) zil,
ër : varn, geborn, erkorn, birt, hilt, gezalt, nert, quil, bër
und viele ähnliche thun dar, daß dieſe formen jetzo ſprach-
gemäß ſeyen und nicht mehr geboren, biret, hilet, neret,
quile, bëre geſchrieben werden dürfe, der eigenname Wirnt
alth. Wirant) reimt auf zwirnt, nicht Wirent : zwirent. Ebenſo
fällt in gezimber (tabulatum) morgens, morgen, ſpiegels, ſpie-
gel, wandelt etc. das ſtumme e der volleren form gezimbere,
morgenes, morgene, ſpiegeles, ſpiegele, wandelet, *nothwendig*
aus; ohne ſein ausfallen würden kraft obiger regel die ton-
loſen e nach der wurzelſilbe wieder tieftonig werden (ge-
zimbère, ziegèle)*). Vor gutt. ſcheint es einigemahl zu
haften, giric : wiric (ſchmiede 645, kolocz. 595. aber girc :
wirc, vgl. kurc bei der verbind. rc) milich neben milch etc.
Beim m und n gibt es der ausnahmen mehr; zwar apocope
gilt gewöhnlich auch, vgl. nam (nomen) han (gallus): kam
(veni) man, zan reimend, daneben aber findet ſich das ſtumme
e, name, hane und ebenſo nime (ſumo) ime (ei) theils bei
ältern dichtern, theils gern (nicht nothwendig) in gewiſſen
flexionen, namentlich im conjunctiv, dat. ſg. nom. pl. (vgl.
ſchine : wine, jene : ſene Parc. 54^{c} $140^{b.c}$ nëme : zëme a. Heinr.
208^{c}). Nach einer tonloſen zweiten ſilbe wird immer apo-
copiert, als âtem, zeichen (f. âteme, zeichene). Syncope leidet
das ſtumme e nach m und n lediglich vor lingualen, als
dent (: went, vultis) ſuns (: uns) nimʒ, nimt, wâpent (f. wâ-
penet) zeichens etc. nicht vor liq. und gutt. welches hart
ſeyn würde, es heißt himel, hamer, tener (vola manus) na-
men, manic, manigen (nicht himl, hamr, tenr, namn, manc,
mangen) doch pflegt nach tonloſer zweiter die ganze ſilbe
en wegzufallen, wâpen, wolken, lougen f. wâpenen, wolke-
nen, lougenen (nicht nach ſtummer zweiter, alſo dëgenen
etc.). Noch mehr ſchwankt zwiſchen ſtummheit und ver-
ſchwinden der laut vor den übrigen conſ.; insgemein wird
hier apocope unſtatthaft; einige werfen nach t das e weg,
z. b. got : tot (f. gote, tote) ſit : mit (f. ſite, mite). Syncopiert
wird nach h und ſ (immer) nach b und g (häufig) wiederum 375
aber nur, wenn ling. folgen, z. b. ſiht (: niht) ſëht (: rëht)
liſt (: heimwiſt Triſt. 64^{c}) lëbt**), gibt, wigt, crëbʒ : lëbʒ; nicht

*) Hiernach iſt im alth. ziagìla, gezimpàri auf vorletzter tiefbetont, nicht aber geſidili etc. aus demſelben grunde âtùme, zeihàne etc. nicht aber kadame.

**) Lëbet, pfliget, maget, ſaget etc. ſteht zwar oft geſchrieben; reime entſcheiden für keinerlei form; in ſolchen wörtern treten gerade häufig auflöſungen des conſ. in vocale ein: pflît, meit, ſeit etc. nirgends durchgreifend.

vor andern conſ. folglich ſlahen,*ſëhen, lëſen, riſel, kiſel, ſnabel, aber, nagel, tragen (kein ſlahn, ſëhn, lëſn etc.). — Dieſe grundſätze über das wegfallende und bleibende ſtumme e ſind mit ſicherheit nur aus den reimen zu ſchöpfen; die hſſ. geſtatten ſich abweichungen, z. b. der ſ. galler Parc. ſchreibt abr, odr, vatr, ja ſógar mit apocope tonloſer e andr, liehtr etc.; der alte Tit. minnchlîche, ſchiltchlîche, hurtchlîche etc. ſt. minniclîche, ſchilticlîche; der gieſſ. Iw. ſëhn, lëbn, wëſn, bewëgn. Die ganze unterſcheidung zwiſchen ſtummen und wegfallendem e könnte, da ſëhen und ſëhn, wëſen und wëſn metriſch gleichviel wären, d. h. *eine* länge bilden, auch beide ſtumpf reimen würden, ſpitzfindig und unnöthig ſcheinen; ich will daher in folgenden ſätzen ihre wichtigkeit entwickeln: a) grammatiſche bedeutung haben das ſtumme und weggeworfne e, weil jenes den tiefton der vorausſtehenden tonloſen ſilbe weckt, wovon bei wegfallendem e keine rede ſeyn kann, vgl. die obigen beiſpiele: heilìgen, leimînen, ſpiegels, ſpiegel, zeichens, zeichen und dazu wörter mit zweiter ſtummer ſilbe manigen, gademes, gademe, igeles, igele, karles, karle (alth. chareles, charele). b) das ſtumme e kann noch auf die vorhergehende conſonanz einwirken, z. b. lobelîch, hoveſch würden durch ſyncope in loplîch, hofſch übergehn; ſige, hove (dat. von hof) tobe, abe, habe, rëbe, rede etc. durch apocope in ſic, hof, top, ap, rëp, ret. Nun haben wohl ſpätere dichter, z. b. Conrad ſic (victoria) im reim auf ſtric (troj. 166[c] M. S. 2, 87[a]) ebenſo hof, nirgends hingegen kommt ein ſic (vinco) top, hap, rep, ret ſt. jener formen mit ſtummen e vor, und der vor dem ſtummen e ſtehende conſ. bleibt inlaut. c) metriſch wirkt der unterſchied, inſofern manec (manegen) nie zum reim auf banc, danc (langen) habe, abe etc. nie auf grap, ſtap taugen, welches geſchehen
376 müſte, wenn manec, abe gleichviel mit manc, ap wäre, gerade wie geborn, verlorn, bërn (denen kein ſtummes e mehr gebührt) in der that auf horn, korn, gërn (libenter) reimen*).

*) Syncopierte wörter reimen überhaupt unbedenklich auf andere, z. b. ſende (mitto) : ſende (deſiderium); herten (vaſtabant) : herten (durum); mit andern worten: Lachmanns ſchwebelaut findet nur bei ſtummem e ſtatt, nicht bei weggeworfnem. Ob doch irgend ein unterſchied zwiſchen einſilbigen reimen und ſolchen, denen ſtummes e nachfolgt, fühlbar war? Ich wüſte nur das anzuführen, daſs die (von der theilung in ſtollen und abgeſang und dem eigentlichen ausreim unabhängigen) *an-* und *inreime*, dergleichen ſich zumahl bei Walther, Nifen, Lichtenſtein, Winli, Burkart, Brunwart, Wizlau, Singof, Lietſcouwer etc. zeigen, faſt immer einſilbig-ſtumpf ſind (merkwürdig haʒ-ent : baʒ 1, 122[b] und wîp-lîch : lîp Ben. 65.) ſehr ſelten mit ſtummen e, lobe : tobe (1, 123[a]) ſaget : klaget (meiſterg. 6[c] leicht in ſeit : kleit zu ändern) nider (welches zu ergänzen iſt) : wider (Singof 162[b]) nie klingend (culde : hulde, halde : alde Wizlau 29[c] beweiſt nichts). Lieder wie 1, 86[a] 189[b] 2, 199. 203 etc. rechne ich nicht zu dieſem ſyſtem.

Die ſchreibung geboren und manc iſt alſo fehlerhaft, ſtumpfreimig wären freilich beide ſo gut als das richtige geborn und manic. — Da wo die gegebenen regeln nicht ausreichen, muß man aus der geſchichte der flexionen und für einzelne dichter beſonders lernen, in welchen fällen ſtummer laut oder wegwerfen oder ſchwanken zwiſchen beiden gelte. Exoteriſche abweichungen wird es überall geben und wäre jenes mittelh. girec, wirec noch zuläßig, ſo darf das an bërc (und nimmer bërec) nicht irren, weil die contraction der alth. form përag, përeg lange verjährt iſt. Schließlich die bemerkung, daß das e oder i inclinierender ſilben ganz auf gleiche weiſe beurtheilt werden muß, d. h. bald wegfällt (ërʒ f. ër ëʒ) bald nur verſtummt (liſeʒ f. liſ ëʒ).

Mittelhochdeutſche conſonanten.

Auch hier läßt ſich verſchiednes allgemein faßen.

1) das alth. verhältniſs der ten. med. und aſp. gilt unter der nähern beſtimmung, daß für den lippen- und kehllaut (abweichend vom ſtrengalth., einſtimmig mit O.) an- und inlautend die goth. med. b und g ſich behaupten, während 377 ten. und aſp. von der goth. weiſe abſtehen, auch im auslaut p und c überall herrſchen. Für den zungenlaut gilt der ſtrengalth. grundſatz wiederum aber für ten. und aſp. allgemein, hingegen für med. bloß an- und inlautend, indem auch hier ten. immer den auslaut (2, α) zuweilen den anlaut (4, β) einnimmt. Dieſe miſchung mehrerer rückſichten läßt in einzelnen fällen ſchwanken vorausſehen, welches ſich bei der weiteren darſtellung und zumahl in conſ. verbindungen genugſam beſtätigen wird.

2) regel für den *auslaut* iſt: er duldet nur ten. und aſp., keine med. ſondern wandelt dieſe überall in die ten., es mag voc. oder ein verbundner conſ. vorausſtehen; ſelbſt fremde wörter bequemen ſich, es heißt z. b. pfât (padus) ſâlât, runzît, dâvît. Im deutſchen iſt folglich die auslautende ten. doppelt, bald organiſch (d. h. der ten. des an- und inlauts entſprechend) bald unorganiſch (d. h. in widerſpruch mit der an- und inlautenden)*). Jenes z. b. in bat (rogavit) rât (conſ.) blat (folium) reit (equitavit) zît (tempus) ſit (mos) diet (gens) tôt

*) Man vgl. das goth., wenn z. b. die lab. med. in bërgen, gëben dem baírgan, giban antwortet, die gutt. med. ebenſo in denſelben beiſpielen; ſo erſcheint die ausl. ten. in gap, barc (goth. gab, barg) unorganiſch. Für den zungenlaut verläſst natürlich dieſe vergleichung.

(mortuus) got (Deus) liut (populus) guot (bonum); nac (collum) ſpëc (lardum) blic (obtutus) roc (tunica) druc (impreſſio) ſchalc (ſervus) kranc (aegrotus) ſtarc (fortis) etc. Unorganiſch in bat (balneum) rat (rota) ſchiet (ſejunxit) eit (jusj.) meit (vitavit) reit (criſpus) lit (membr.) tôt (mors) luot (oneravit); lac (jacuit) wâc (aqua) wec (via) ſweic (tacuit) wîc (pugna) ſic (victoria) bouc (flexit) blûc (timidus) balc (uter) rinc (circulus) bërc (mons) etc. Die ausl. lab. ten. iſt meiſtens unorganiſch, nach voc. immer, vgl. gap (dedit) ſtap (baculus) ſwâp (ſuevus) treip (pepulit) lîp (corpus) ſip (cribrum) diep (fur) lop (laus) [op Parc. 73[b]] loup (folium) enſuop (intellexit) etc. in der conſ. verbindung gewöhnlich, z. b. ſalp (ung.) lamp (agnus) verdarp (interiit) organiſch nur in der an ſich ſeltnen form ſp. z. b. criſp (criſpus). Man merke α) dieſer übergang der med. in ten. berührt ſich dem
378 anſchein nach mit jenem ſtrengalth. durchgreifenden gebrauch der ten. und wäre dann nichts als theilweiſe modification desſelben. Allein hierzu ſtimmt nicht, daß die mittelh. ſprache auch im zungenlaut, wo ſie den ſtrengalth. grundſatz ſelbſt behält, die auslautende med. wieder zur ten. werden läßt, es heißt ſowohl guotes, guot als eides, eit (ſtrengalth. eides, eid) ſo daß der mittelh. auslaut t. bald das goth. d. bald þ erſetzt. — β) die mittelh. weiſe begegnet auch nicht den meiſten übrigen alth. dialecten; wohl aber ziemlich dem des J. (oben ſ. 130. 157. 182.) — γ) es ſtehn ihr andere analogien zur ſeite; theils die verhärtung des v und h in ein ausl. f und ch vgl. hof, biſchof, wolf; ſach (vidit) vâch (cape) hôch (altus) zôch (traxit) etc. theils die (ſchon alth.) auflöſung der gem. ll. mm. nn. rr. ſſ. ck im auslaut, vgl. val (caſus) klam (aſcendit) bran (arſit) war (impedivit) gewis (certus) ſtric (laqueus) etc. theils endlich die zuweilige verwandlung des auslauts m in n (ſ. unten liq.) — δ) ſcheinbare ausnahme macht die inclination, wodurch der conſ. wieder inlautend wird (hiervon ſogleich näher).

3) der *inlaut* unterſcheidet ten. med. aſp.; die unorg. auslaute p. t. c. werden wieder zu b. d. g., nicht aber die organiſchen welche ten. bleiben, vgl. bat, bades; ſchiet, ſchieden; lac, lâgen; bouc, bugen; ſip, ſibes; diep, diebes und ebenſo hof, hoves, ſach, ſâhen; val, valles; bran, brunnen etc. dagegen aber bat, bâten; zît, zîte; ſchalc, ſchalkes; criſp, criſpen etc. α) inclinationen*) verſetzen den ausl. conſ. in die mitte, daher die wirkung des inlauts, vgl. gabich, gaber, ſtarber, wërbeȥ, leider (paſſus eſt) magich, pflager, vienger, twangen, ſahen

*) Zweierlei arten 1) wo ein folgendes dem vorgehenden wort anfliegt (dieſe ſind hier gemeint) 2) wo ein vorgehendes dem folgenden z. b. zemir, mirdiu etc.; in zweifelhaften fällen lehrt der ton, welches wort incliniere.

(vidit eum) zôheȥ (Parc. 127^{a} 129^{a}) bevalher (133^{a}) etc. ſelbſt wenn ein conſ. anrührt, z. b. gruobſe (Parc. 125^{c}) und anderwärts grabſe, habſe, lobſe, ſahſe (ſ. ſach ſi). Da aber die anlehnung nicht zu erfolgen braucht (wie aus dem versmaß zu erſehen iſt) ſo kann ebenwohl gap ich, gap ër etc. richtig ſeyn. Im erſten fall würde mager, leider, vander zum reim auf mager (macer) beider, ander taugen, im andern mac ër, 379
leit er, vant ër natürlich nicht. Stellt ſich hiernach auch vereinfachte gem. durch inclination her? ein wanner, warrer f. wan ër, war ër zu belegen wüſte ich nicht, wohl aber aȥȥer: waȥȥer (Wilh. 2, 184^{b}) ſt. aȥ ër. — β) wo nicht eigentliche inclination ſtattfindet, aber im metrum den unorg. conſ. auslaut ein tonloſer vocalanlaut berührt, pflegt nicht ſelten die org. med. rückzukehren, z. b. halb an, ſluog unde, lag under, tag erſchein etc. (dergl. im Parc. allerſeits). Hier ſind die älteſten hſſ. zu erforſchen, obgleich die beſten zu ſchwanken ſcheinen. — γ) zuſ. ſetzung macht den auslaut des vordern worts nicht zum inlaut, folglich bleibt die unorg. ten. vgl. wîpheit, wîp-lîch, tump-heit, liep-lîch, vlîȥec-lîch, junc-frouwe, maget-lîch, lant-grâve, lant-hërre, friunt-ſchaft, hôch-vart, wolfhart etc. ja ſie würde aus ſyncopen entſpringen, z. b. loplîch, kint-lîn, lemp-lîn ſt. des gewöhnlichern lobe-lîch, kindelîn, lembe-lîn (desgl. hein-lîch, hein-rich ſt. heime-lîch, heimerîch, obgleich hier das m, wie im auslaut, bleiben könnte) vgl. ërt-ſtift (Parc. 97^{c} f. ërd-ſtift). Steht dieſer grundſatz, ſo bieten ſich unzählige berichtigungen unſerer texte dar, z. b. Parc. 40^{c} leſe man entw. bade-lachen oder bat-lachen (40^{b} richtig bat-ſtanden) 112^{c} mac-tuom oder mage-tuom (wie 47^{a}) 128^{a} chlac-haft oder chlage-haft (wie 128^{b}) 118^{c} tumpheit (wie 117^{c} ſteht) M. S. 1, 126^{b} mâc-ſchaft und ſëlpwahſen (ſt. mâgſchaft, ſëlbwahſen vgl. ſëlpſcouwet Parc. 36^{a} ſëlbander 106^{c}) und ſprachgemäß ſcheinen mir ap-got (deaſter) ap-trunnic, ap-gründe, wie auch gute hſſ. leſen. Es thut nichts, daß einige dieſer formen im wirklichen auslaut unapocopiert, mit tonloſem oder ſtummen e vorkommen. — δ) eine hiervon ganz verſchiedene, wieder aber in der praxis nicht mehr lebendig gefühlte regel iſt die nur noch ſpurweiſe unleugbare neigung zu den verbindungen *pt* und *ct* ſtatt bt, gt, inſofern zwiſchen b und t, g und t ein vocal ausfällt. Beiſpiele [ſ. nachtr.] lëpte, hapte ſt. lëbete, habete; wipt ſt. wibet (M. S. 2, 20^{b}: gibt) ampt (Parc. 121^{b} ſt. ambet 127^{c} a. Tit. 8: verklambet); früher wohl ambèt (alth. ambaht) houpt ſt. houbet, houpte : roupte (troj. 29^{a}) aptîe ſt. abetîe (vgl. abet : enthabet Georg 34^{b}) erſtapten : lapten (Reinfr. 44^{a} 121^{b} 194^{a}) ſt. erſtabeten (obriguerunt) : labeten; opt : gelopt (troj. 157^{c}) verdarpte : erſtarpte (Wilh. 3, 132^{b} caſſ. Reinfr. 156^{b}) ſt. derbete, ſterbete. Zwar überzeugt keiner dieſer 380

reime, d. h. nichts hindert jedesmahl bt. für pt. zu ſchreiben und da es inlautende organ. p. beinahe nicht gibt, müſte pt. in fremden wörtern entſcheiden, wie ſich wirklich im Tit. enthepter : zepter nachweiſt, wo ſchwerlich ein zebter zu vertheidigen ſtünde. Die beſten mir bekannten hſſ. ſchwanken, z. b. Parc. 39^{b} houptman 145^{b} houbte und gewöhnlich lobte, tobte, ungeſtabt etc. *ct* für *get* zeigt ſich faſt nur in den ſchwachen praet. hancte, ſprancte etc. f. hengete, ſprengete und zwar in den beweiſenden reimen: dancte, wancte (Flore 5^{a} Parc. 108^{b} Wilh. 2, 191^{b}) ſo daß ſich kein hangte, ſprangte an die ſtelle ſetzen ließe. [ſôktân f. ſôgetân liederſ. 3, 9.] Außerdem wird zuweilen geſuocte, genuocte etc. gewöhnlicher gefuogte, genuogte geſchrieben, nirgend ſicte f. ſigete, wie es dann wohl im reim auf blicte ſtehn könnte, ferner nur magt, geſagt, klagt, gezogt, vogt etc. Ich wage nicht in allen dieſen fällen entw. -bet, get oder pt, ct vorzuſchlagen, vielmehr halte ich die praet. ſtarpte, warpte, hancte, ſprancte (deren volle endung -bet, get längſt veraltet iſt) für ſtändige, todte formen, deren pt Otfried noch lebendig erkennen mochte, welcher, obgleich er inlautend ſtets die med. b. hegt, bei der berührung mit t die ten. vorzog (warpta, zarpta, uapta, kûmpta, giloupta, oben ſ. 130.) dagegen das analoge *kt* nicht befolgend hangta, ſprangta ſetzte. Die ſpuren beider lautverbindungen im mittelh. ſind daher weder zu verwerfen, noch die gewöhnlichen bt, gt danach zu ändern. Einzelne pt. hat ſogar das neuh. namentlich haupt (ſt. haubt) man vgl. oben ſ. 313. 314. das nord. pt. und unten bei den gutt. über *ht.* — ε) gefühlter und allgemein gültig ſcheint der wiewohl ſeltne inlaut *-ts* ſtatt *-des*; im Parc. wird durchgehends âbents f. âbendes geſchrieben (z. b. 67^{b} $119^{b.c.}$ 133^{c}) vgl. untʒ (59^{b} f. undeʒ, unde daʒ) ietſwëder, ëtſlich, ëtſwenne (ſ. unten beim pron.). Anderwärts freilich lands (67^{b}) wo lieber landes zu leſen. Der fall eines analogen *-ps*, *-cs* würde zumahl bei anlehnungen vorhanden ſeyn, gewöhnlich findet ſich obſe, lobſe, magſe (oben ſ. 378.) ſeltner opſe, macſe geſchrieben[1]).

4) Auch im *anlaut* ſind ten. med. aſp. geſchieden und wiederum macht hier die med. anſtand, indem ſie von gewiſſen aus-
381 lauten des vorhergehenden wortes berührt übergänge in die ten. erleidet*). Dies iſt notkeriſche regel, der ich oben ſ. 131. zu voreilig alle anwendung aufs mittelh. abgeſprochen hatte

[1]) Ietwëder für iedwëder ſcheint aus der neigung der mittelh. ſprache zu tw f. dw (ſ. 419) erklärlich.

*) Der einfluſs des auslauts auf den anlaut ſteht dem des anlauts auf den auslaut (wovon eben 3, β. die rede war) gegenüber; doch mögen beide grundſätze zuſ. gelten.

[ſpuren bei Suchenwirt, Koberſtein lautl. p. 31.]. Sorgfälti-
gere betrachtung des ſ. galler Parc. und des münchner bruch-
ſtücks (Docen 2, 111. 112.) lehrt das gegentheil. α) am
deutlichſten beim lippenlaut; auf vocal und liq. folgt die med.
vgl. dô bat (40[a]) âne bart (108[b] 121[a]) zorne balt (88[b]) ditze
bort (46[a]) ſîne bruſt (9[a]) du biſt (34[a]) ſol brëchen (38[c])
mueʒen bûwen (68[b]) han-boum (46[c]) ein bette (46[a]) er bat
(39[c]) der burgære (46[a]) etc. auf die übrigen conſ. aber ten.
vgl. zwelf prôt (45[c]) quëcprunne (147[c]) niht paʒ (40[a]) niht
pûwen (39[b]) wart palt (88[a]) wueſtet pürge (47[a]) ganz offen-
bar ziehen die auslaute ſ und ch (vgl. ſ. 335.) ten. nach ſich:
des part (108[a]) ſus pant (107[b]) pfades pan (67[c]) halſpërc
(62[c] 138[a]) ëʒ prach (46[b]) daʒ pin ich (132[b]) daʒ prôt (40[a])
ich pin (6[c] 36[c] 63[c] 78[a] 106[c] 126[c] 131[c] 161[a]) durch peiʒen
(67[c]) noch paʒ (58[a]) noch prôt (44[c]) mich pat (39[b]) [truoc
pein (38[b]) lanc prûneʒ (60[c]) hundert pette (55[b]) mit pâgen-
den (59[b]) ſtêt pî (61[a]) daʒ priſtet (41[c]) ich pat (38[b]) ich
pringe (52[b]) doch paʒ (58[a])] etc. Und im münchn. Parc.
ſich paʒ (wo ſ. gall. 39[a] ſich baʒ) nâher baʒ, ein blôʒ, wære
breit. — β) beim zungenlaut größere unſicherheit, der ſ. gall.
Parc. bietet wohl gar keine übergänge, der münchn. in dem
kleinen ſtück nachſtehende: verlôs ten, ërʒ tô, ëʒ ter, unt
tës, unt taʒ, ûf tër, wo ſ. gall. 39[a.b] jedesmahl med. zeigt;
mit ten, mit tiu f. mit den, mit diu auch zuweilen in an-
dern hſſ. mit ter hant, mit ten armen, (Iw. heidelb. 4446.
mit ten) wo man auch inclination mitter hant etc. annehmen
könnte (vorhin ſ. 378.), nur daß ſie dann keine inlautende
med. ſondern vielmehr aſſimilierte ten. hervorbringt. Ein an-
deres beiſpiel M. S. 1, 101[a] mit trîunge (ſt. drîunge). Auch
kann man die fälle des ſich der zweiten perſ. anlehnenden
dû (biſtu, hâſtu, mahtu, ſoltu etc. worüber mehr bei der
conj.) hierher rechnen. — γ) noch ſeltner ſcheint die gutt.
med. umzulauten, ſelbſt jenes münchn. bruchſtück ſchreibt par-
zivâles gër, keines gürtens, turns gupfen, nicht kër, kürtens,
kupfen und da ſich unten beim kehllaut zeigen wird, daß
die ten. im mittelh. gewöhnlich die ſtelle der ſtrengalth. aſp.
einnimmt (was ſich beim lippen- und zungenlaut unanalog
verhält) ſo kann auch nicht wohl k für g ſtattfinden. Merk- 382
würdige ſpur des notkeriſchen gebrauchs zeigt ſich jedoch
in der ſchreibung enkëlten, enkalt (Parc. 88[b] 118[a] 135[c] und
ſicher öfter, da ſie auch Nib. hſſ. 3392. 3588, — 8867 enckël-
den — gewähren und das alte münchn. fr. Wilh. 2, 74[b] enkultet
ir lieſt) f. engëlten, engalt, welches lediglich aus einem frü-
hern ent-këlten, ent-kalt aufzuklären iſt (O. int-gëltan, N.
aber in-gëlten; nicht unanalog ſcheint enpfâhen, enpfliehen,
enpfinden f. entfinden, entfliehen, entfâhen; das nähere bei
der ſchwankenden vorſilbe int-, in-) eben ſo wenig verwun-

dern darf lant-crâve (Nib. 8384. EM) oder burg-crâve (Parc. 10[c]) ſt. des gewöhnl. burc-grâve; das leichtl. fr. der Nib. lieſt 1042. 1074. 1079. 1088. und durchgehends hôchkezît, während es übrigens immer ge- ſetzt (auch hôchgemuot 1150. 1181.) [ſ. nachtr.] — Aus den belegen erhellt a) daß nur vom umlaut der anlautenden med. in die ten. die rede iſt, die ten. ſelbſt aber unverändert beſteht. Da p bloß in fremden wörtern anlautet (pîn, palas, porte*), k aber, wie ich eben bemerkte, in die aſp. ſchwankt; wird dieſer ſatz beſonders für den zungenlaut wichtig. Neben tohter, tump, tac etc. kann nie ein dohter, dump, dac gelten, wenn ſchon vocaliſche oder liq. auslaute vorhergehen; mit andern worten, mittelh. t, das dem goth. d entſpricht, lautet nie in d um, wohl aber das dem goth. þ entſprechende d in t**). b) eingangs der ſätze und zeilen gilt überall med., nicht wie bei N., ten.; ſelten verſtößt der ſ. gall. Parc. hiergegen und prât, pilîcher (52[a] 97[b]) ſcheinen fehlerhaft. c) überhaupt mag den ſchreibern das bewußtſeyn der regel fehlen, da neben jenen beiſpielen, wo die ausſprache auf das richtige führte, genug
383 andere widerſtrebende vorkommen, theils b für p, daȥ bette (46[c]) des bettes (134[a]) ich bin (9[c] 110[c] 113[b]) mich batȥ (109[c]) und ſonderbar im münchn. fr. nih bûwen ſt. des ſ. gall. niht pûwen***) etc. theils p für b, als: ein partohtr (127[a]) einen plâwen (140[a]) ſî prâhte (92[a]) niemen pier (48[b]) der pruſt (1[c]) etc. und ſo im münchn. fragm. d für t, lieȥ durch, ſtuont dâ, ſprach dër etc. Die vergleichung der älteſten mittelh. hſſ. wird weiter führen, anſtößige ſtellen des ſ. gall. Parc. berichtigte gerade das münchn. bruchſtück; nach Beneckes verſicherung iſt im gieſſ. Iw. der grundſatz nicht zu ſpüren. Gleichwohl wird man ihn in critiſchen ausg. der frühſten mittelh. werke zu berückſichtigen, wo nicht durchzuführen haben. Zuſ. ſetzungen, alt begründete ſchreibungen oft erhaltend, zeigen in guten hſſ. worin ſonſt durchaus die med. gilt, (andere ſchwärzen überall p ſtatt b im anlaut ein) gern jene ten.; man vgl. hals-përc, wilt-præte, quëc-prunne, hôch-kezît etc., in hſſ. die wahrſcheinlich boten-brôt, horn-

*) Wo ausnahmsweiſe b ſtatt p anlautet vgl. biſchof und bilgerîn (Barl. 18. 114.) aber M. S. 1, 23[b] pilgerîn, poye und boye, da gilt med. oder ten. feſt, ohne wechſel. Wenigſtens ſtimmt a. Tit. 9. 16. ir brîs, hërre brîs neben anderm prîſe gerade nicht zur regel, und das gedicht folgt ihr ſonſt nicht.

**) Bei N. anders, der alle anlaute b. p. d. t. nach dem auslaut ordnet, alſo ſelbſt in fremden wörtern bald bîna bald pîna gebraucht. Ihm ſcheint ten. der wahre laut (oben ſ. 130.) med. der umlaut; im mittelh. umgekehrt. Mein zweifel ſ. 158. (note) war unnöthig, da wenigſtens die pſalmen zwiſchen dag und tag etc. nach der regel wechſeln.

***) Eigentlich ſteht bei Docen nih buven; es ſcheint ein fehler in der hſ. oder im abdruck.

boge etc. leſen. Einzelne zeugniſſe für die regel (Nib. leichtl. 1119. unt pouge, Triſt. 96^{c} gewis pin etc. Maria 361. meres piuge, 172 dâvîdis purge, 28 alleȥ daȥter etc.) beweiſen bei dem übergewicht untreffender fälle weniger; widerſinniger wechſel, wie kanvôleiȥ, ganvôleiȥ (Tit. 40. 41.) gar nichts, die richtige lesart iſt kanvôleis (Parc. 14^{c}).

5) über *gemination* der conſ. finde ich zu erinnern *α*) ſie tritt nie auslautend, nur inlautend ein (wie ſchon im alth.), ein im allgemeinen unorganiſcher grundſatz, vermöge welches ſich wan (acquiſivit) und wan (vacuus) val (caſus) und val (pallidus) ſwam (natavit) und ſwam (fungus) war (impedivit) und war (obſervavit) etc. nachtheilig vermiſchen. Gleiche ausſprache müßen aber die vereinfachten auslaute mit den an ſich einfachen gehabt haben, da beide unbedenklich und allerwärts aufeinander reimen, vgl. oben ſ. 122. Unorg. gemination des inlauts ſcheint gerade auf unorg. vereinfachung des auslauts gewirkt zu haben; die ſprache gewöhnte ſich beide fälle nach gleichem maße zu meßen und indem ihr der geminierende inlaut geläufiger wurde, wurde es der einfache auslaut. Es iſt ſchon vorhin ſ. 378. angemerkt, daß die regel von ausl. ten. und inl. med. analog ſey; val, vales 384
verhält ſich zu ſtrît, ſtrîtes wie bal, balles zu leit, leides; der lab. und kehllaut verſtattet die völlige vergleichung nicht, weil ihm die inl. ten. abgeht. — β) den urſprung unorgan. geminationen theils aus einf. conſonanz mit folgendem i, theils aus andern ältern conſ. verbindungen beurtheile man nach den ſ. 123. 148. 167. 193. gegebenen grundſätzen. Beiſpiele unten bei den einzelnen lautreihen, hier faße ich die *progreſſion* der gem. (ſt. des ältern einf. conſ.) ins auge; zu erkennen aber iſt ſie mit ſicherheit aus den reimen, weil ſie klingende ſtatt der früheren ſtumpfen zeugt, alſo genau mit dem vorſchreiten des klingreims überhaupt zuſ. hängt. Zwar heißt es noch ſtets hamer, kamer (beide ſtumpf) nicht hammer, kammer, noch ſtets drum (fragmen) drumen (frangere) etc. aber bereits ſchwankt es zwiſchen himel und himmel, vgl. himele : ſimele (ſchmiede 551) : mimele (memel, livl. chr. 46^{b} 52^{b}) dagegen ſchimmel : himmel (M. S. 2, 224^{b}); ſogar imme : ſtimme (M. S. 1, 29^{a}) ſt. des gewöhnlichen ſtumpfen ime : nime (troj. 32^{b} 38^{a} wo man auch leſen könnte im : nim); zwiſchen ſumer und ſummer, letzters dem reim auf kummer, welches ſelbſt für kumber ſteht, zu gefallen (a. Tit. 82. M. S. 1, 55^{b} 194^{a} 2, 19^{b} 103^{b}); das beßere ſumer würde ſtumpf auf frumer reimen. Mit immer verhält es ſich eigen; aus dem ältern iemer, niemer*) noch im reim aufeinander

*) Oben ſ. 104. 105. wo vielleicht ia-mêr, nia-mêr zu ſchreiben, aus dem ſich ſpäter iemer, niemer entwickelt? ſchreibt N. iemer oder iemêr?

(M. S. 1, 67^b 71^a 189^b 204^a troj. 17^c 133^a etc.) ſcheint ſich frühe ein ſtumpfes imer, nimer (außer reim a. Tit. 76. 79. 107. Parc. 118^c etc.) daraus ein klingendes immer, nimmer (Parc. 79^c M. S. 2, 134^a 177^b 180^a 219^a: zimmer, timmer ſt. zimber, timber und Nib. 235. im einſchn.) zu entwickeln. Ähnliche übergänge des t in tt; bei den guten, älteren dichtern beſtändig noch ſite (mos) mite (praep.) riten, liten, geriten, geliten etc. ſtumpfreimig; bei ſpätern zuweilen ſitte, mitte, ſitten, geſnitten, erlitten, klingend und auf ſmitte (fabrica) vgl. M. S. 1, 29^a 2, 47^b 161^b 189^a etc. Seit ritære (miles) in riter geſchwächt wurde, ſcheint es meiſtens ritter zu heißen, im reim : bitter (troj. 27^a M. S. 1, 37^a 2, 166^b) verſchieden von
385 rîter (neuh. reiter) : wîter (Wilh. 1, 107^b). Dieſe beiſpiele belegen hinlänglich die progreſſion der gem.; meiſtens aber muß ſie als reimgefällige*) ausnahme, die einf. conſonanz hingegen als regel betrachtet werden. — γ) jeder gem. muß ein kurzer vocal vorhergehen (oben ſ. 198.). Bei dieſer gelegenheit einige worte über ff und ʒʒ, die ich ſ. 133. 149. 169. für unrichtig erklärt habe, im mittelh. aber, der überwiegenden ſchreibung alter hſſ. halber, beibehalte. Die einfachen zeichen f, ʒ für den aſpirierten lippen- und zungenlaut verführten zur gem. nach analogie der übrigen wirklich einf. conſ., unfolgerecht dazu, weil man ch nicht geminierte. f. ʒ. ch bilden *eine* linie, alle drei ſtehen nach langem ſowohl als kurzem voc. und in letzterm fall wirken ſie ſtets poſition; anders ausgedrückt, auf f. ʒ. ch. kann nie ein ſtummes e folgen**). Durch die alth. einführung der aſp. an ſtelle der goth. ten. gieng der ſprache eine bedeutende anzahl alter kürzen verloren, wie zumahl die ſtarke conj. bewährt, im goth. grip-un, it-an, bit-un, brik-an waren die erſten ſilben kurz, im alth. grif-un, ëʒ-an, biʒ-un, brëhh-an wurden ſie poſitionell***). Man darf vielleicht ein nachgefühl der alten ungehemmten kürze auf die anwendung der gem. in griff-en, ëʒʒ-en, biʒʒ-en einwirkend zugeben; das princip der gem. mahnte an beſtimmt kurzen vocal, die poſition war aus der ſilbe nicht zu ent-

*) Scheinbarer grund wider den ſatz, daſs der reim am ſicherſten die ausſprache lehre. Freilich der regelfeſte, häufige reim, nicht der ſeltene, ausnahmsweiſe, der auf ſchreibung und ausſprache des worts innerhalb der zeile nicht gerade anzuwenden iſt. Wenn ein dichter immer : zimmer reimt, lein, hein : bein, ſo wird er auſser dem reim ſehr wohl imer und zimber gebrauchen, ja gewiſs heim, leim. Aber gap, beleip ſtändig in und auſser reim, es müſte denn ein unbetonter vocalanlaut folgen.

**) Freilich auch nicht auf p. k. (wohl aufs parallele t) aber zufällig, weil ſie im mittelh. nicht mehr inlauten.

***) Dafür auch kein hinreichender erſatz, da die goth. aſpiratae (welche nun von alth. mediis vertreten werden) in der ſtark. conj. vor voc. *weit ſeltner* auftreten, ſ. gar nicht, nur þ in quiþan, viþan, ſneiþan etc. Die wahrnehmung kann weiter führen.

fernen, d. h. biʒʒen : wiʒʒen, waʒʒer : laʒʒer, aʒʒer (f. aʒ ër) reimen nicht klingender als biʒen : wiʒen, waʒer : aʒer und die inclination fordert nicht einmahl äußerliche gem. (oben ſ. 371.) da bater (bat ër) : vater ſtumpf reimt. Der (ſ. 376.) 386
angeführte inreim haʒ-ent : baʒ ſpricht ſogar für die ſchreibung des einf. zeichens.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Beim l zu merken, daß es in ſehr ſeltnen fällen r vertritt und durch n vertreten wird (oben ſ. 122.). Jenes in kilche bei Walther, Nith. (1, 103^a 105^b 2, 72^b) Amur 5^c; alle hſſ. der Nib. und Maria 84. 101. 210. haben chirche. [Herche, Helche. martelære f. marterære. ſmieren und ſmielen. törpel, tölpel aus dörper.] Wechſel zwiſchen l und n findet ſich in knobelouch (Barl. 265.) alth. chlobilouch und enelende f. ellende (cod. pal. 361. 63^b 69^c [Ernſt 3658. 3789.] etc.) alth. elilendi. [Nieflant f. Lieflant ſ. livländ. chron. und ſtatuten des d. ord. p. 286, auch Gudr. 29^b. der ſchreiber des Georg ſetzt wërnt f. wërlt.] Neben ode, oder, ſehr häufig alde (oben ſ. 123.) zwiſchen l und r nur in einigen ableitungsendungen abwechſelung, z. b. pfellel, pfeller, vgl. friedel : lieder (M. S. 2, 78^b). [ſ. nachtr.] — Der auslaut m hat ſich nicht nur längſt in allen flexionen (die dat. ſg. ausgenommen) zu n geſchwächt[1]), er thut es jetzt auch oft in wurzeln bei Walther, Rud. Strick. Conrad etc. vgl. *hein, ohein* : bein, ein, ſchein etc. (M. S. 1, 105^a Karl 14^b 39^b troj. 112^a 115^c Frig. 21^b Nib. nur 4020^c) *ruon* : tuon (Bit. 62^b) *lein* : ſtein (Barl. 318.) *lan* : kan, *arn* : gevarn (Reinfr. 16^a 23^d etc.) *kan*, *nan* : han, an (Boner. 8. 26.) [tan (f. tam, damm) : gewan Mart. 285^b] nichts dergl. bei Veld. Herb. Wolfr. Hartm. [Haupt Erec ſ. xv] Wirnt, Gotfr. etc. Doch gilt auch jenen n nur als ausnahme im reim d. h. theils reimen die ächten m daneben, theils ſtehen dieſe außer dem reim, es ſey denn, daß gewiſſe zuſammenſetzungen (die nach ſ. 379. keinen inlaut erzielen) ein ſolches n zeigen, vgl. heinlich, heinrich, heinmuot heinmuete (die ganze form misgriff ſtatt heimœte alth. heimôdi, vgl. ſ. 359. über ô und uo). Inlautend wird das unorg. n wieder zu m, lein, leimes (nie leines)*) und nur die ſpäteren Reinfr. Boner. etc. geſtatten es

[1]) Auch die bildung -am iſt zu -en geworden: vaden, buoſen. — m für n durch aſſimilation: umbreit f. unbereit MS. 2, 67^b. — m f. nt etc.: Limburg aus Lintburc, Himberg f. Hintberg (Lichtenſt. 502, 21), himbeere f. hintber, Bamberg f. Babenberc, Hamburg, Homburg f. Hôhenburc. — m f. w: naiſsma f. naiſswa (3, 73) vgl. nhd. mir, mer f. wir; umgekehrt wan f. man (3, 8), z. b. in Schreibers freib. urk. nr. 32 (1282) nr. 40 (1288).

*) Einzelne durchgreifende übergänge des m in n abgerechnet, wie ſliune (acceleratio) ſliunic (celer) ſt. des alth. ſliumî.

ſich vor t, vgl. *nint*, *kunt* : ſint, ſtunt; den althergebrachten reim künic : *frünic* (Wilh. 2, 21[b] Wigal. 16. Wigam. 26[b]) rechne ich nicht dahin, vgl. Maria 186. Rother (mehrmahls) Ben. z. Wig. p. 438. übrigens auch Nib. 507. frum : ſun; man ſchreibe alſo frümic, wie Bit. 94[a] 130[b] grîmen : ſchînen, heime : eine. Es iſt unleugbar, daß jene auslautenden n der ausl. ten. ſt. med. und der einf. conſ. ſt. der gem. parallel ſtehen, d. h. theoretiſch; nicht ganz practiſch, weil beide letztere fälle als regel durch-
387 greifen, der auslaut n aber als bloß ausnahmsweiſer verſuch daſteht, der, ſo begründet er geweſen iſt, in der ſprache nicht durchdrang. Im neuh. hat ſich der org. auslaut aller dreier fälle wiederhergeſtellt, es heißt aus gleichem grunde gab, ſchwamm, heim, nimmer gab, ſchwam, hein. Dieſe gleichheit und ungleichheit der drei fälle beweiſt mir ihre unorganiſche natur. Außerdem folgere ich: m iſt ein lebendigerer, feinerer laut, als n, wie die med. feiner ſind als die tenues; die verwandlung des m in n kann man zwar ſchwächung zugleich auch vergröberung nennen. — Inlautend fällt n ſelten, doch zuweilen fort, namentlich wird aus ſint (poſtea) und përmint mit verlängertem i ſît, përmît; einige brauchen ſint und ſît, andere nur eins von beiden, häufig iſt ſint Nib. klage, Bit. Gudr. etc. Allgemein gelten honec und künic, künigîn, küniginne ſt. der alth. chuning, chuninginna; dagegen pfenninc (nicht pfennic). Die merkwürdige apocope des n vom inf. iſt thüringiſch (ſ. das mittelniederd.) nicht rein mittelh., wohl aber die unterdrückung des n bei inclin. wir. Davon, ſo wie von einſchaltung des n in die II. pl. (nëment f. nëmet) bei der conjug. [1]) — Vom ſchwankenden verhältniſs zwiſchen ſ und r in der ſtark. conj. vgl. oben 343 und unten beim ſ. Einige partikeln apocopieren r; allgemein dâ (ibi) wâ (ubi) hie (hîc) ſâ (illico) alth. dar, huar, hiar, ſâr (man unterſcheide dar, illuc, war, quorſum, hër, huc; alth. dara, huara, hëra); mê (magis) nur gewöhnlich, Wolfr. und andere ältere gebrauchen noch mêr. In der zuſ.ſetzung iſt das r oft erhalten; vgl. dar-umbe, dar-inne, hier-inne etc. bei dar- ſind

[1]) *Einſchaltung des n*; in der ſchwäb. mundart vor ſ nach langem vocal: lînſe f. lîſe (lins weisth. 1, 855; linſe : flinſe a. w. 2, 50. 51) ſwînzer f. ſwîzer. riunſe f. riuſe (der ſchreiber des verl. pfaffen) kiunſche f. kiuſche (künſch hat ſelbſt Pictorius, vgl. Schmeller 2, 338) funſt f. fûſt (: kunſt) Ls. 1, 372; ausgebreiteter iſt meinſt f. meiſt: vgl. genung f. genug, ſmunzen neben ſchmutzlachen, ſenhen f. ſehen weisth. 1, 377. 379. zenhende f. zehende 1, 404. — Paſſional 38, 67 H. mildenclich. 42, 49 willenclich. 51, 17. 65, 37 vollenclichen. 54, 72 vlîzenclichen. 94, 65 êwenclichen. 98, 23. 104, 95 geweldenclichen. 105, 14 grimmenclich. 120, 10 geſihtenclichen. 114, 57 genêdencliche. 121, 85. 193, 23 ſêlencliche. 164, 90 heltenclich. 318, 42 verrêtenclich. — *Syncope des n*: eismâls Bon. 2, 1. 3, 16. 16, 1. 27, 1. eistags 29, 1. eis pfâwen 39, 3. mîs f. mîns 21, 26. 40, 34. dîs f. dîns 46, 28. Dürgen f. Dürengen Parc. 297, 16. lîlachen f. lînlachen Er. 384. — Winde f. Winnende Stälin 2, 576. ſende f. ſenende. genende f. genendende? Wolfr. Tit. 2, 1. — *Apocope des n*: lobeſâ (: Creſcentiâ) f. lobeſan, lobeſam.

noch unterſuchungen nöthig, ob es in einzelnen fällen dâ oder dar bedeutet, z. b. dar-zuo ist offenbar das alth. thara-zua, dar-an (ibidem) das alth. thar-ana*). — Die ſilbe *er* wird (im ſ. galler Parc., ſeltner in andern hſſ.) bisweilen zu *re* verkehrt, wenn im anrührenden unbetonten auslaut vocal oder n und r vorherſtehen, an welche ſich die folgende partikel anlehnt, vgl. dorebeizte (125[c] 131[b]) alhirechorn (139[a]) ſirechanten (187[a]) direbeizten (188[c]) unrechant (149[a]) wirreſlagen (139[c]) errehôrte (145[a]) derrehôrte (46[c]) ërreſach (39[a]) errechant (126[a]) errebeizte (52[b]) [er revulte. Schellings zeitſchr. p. 454] etc. ſt. dô erbeizte, ſî erchanden, alhie erchorn, unerchant, wir erſlagen 388
etc. Analog iſt die umkehrung des *en* in *ne*, vgl. done was ſt. dô enwas und die kürzung der ie, î, ô in i, o (oben ſ. 372.). Geht die anlehnung nicht an, z. b. lehnt ſich das vorſtehende wort ſelbſt ſchon an ein früheres, ſo iſt die umkehrung unzuläßig, vgl. dener erwarp; dô reiter, er newiſte (Parc. 108[a]). In decl. flexionen wird eine ähnliche umſetzung des *er* und *en* nachgewieſen werden, anderre [? ſ. 747. 764.] f. anderer, vanne f. vanen [ſ. 683] etc.[1]) — Ausgeworfen wird r vor l in wëlt (: gëlt Barl. 96. 130. M. S. 1, 157[a] etc.) ältere (Wolfr. Wirnt etc.) gebrauchen noch durchgängig wërlt (: gebërlt M. S. 2, 233[a] Lohengr. 84. 191.); über went f. wellent unten bei der anomalen conj. Noch härtern ausſtoß des wurzelhaften m erlaubt ſich der dichter Reinfrieds, welcher oft nën : gën (nëmen, gëben) : dën (eum) und kon (komen) : von reimt; dergl. ſonſt höchſt ſelten, das vorhin aus den Nib. angeführte frun (frumen) : ſun abgerechnet. — Auf einen gegenſatz des m und n zum l und r (inſofern dieſe liq. geminieren oder noch andere conſ. auf ſie folgen) hätte ich ſchon beim alth. weiſen ſollen; nämlich alsdann erhält ſich vor m und n das alte u und i, nicht ſo vor l und r, das heißt es gibt in deutſchen**) wörtern keine -omm, -onn, -omp, -ont, -ëmm, -ënn, -ëmp, -ënt etc. ſondern nur -umm, -unn, -ump, -unt, -imm, -inn, -imp, -int etc.; wohl aber gibt es

*) Füglіſtallers ausg. wird auch die unſicherheit über N. dara und dâr heben, vgl. dial. p. 28. dara fure und dâr-ana (oben ſ. 87.)

[1]) *Umſetzung des r*: ors ſt. ros, vgl. ſ. 245 hors f. hros, 488 ors f. ros, -brëht f. bërht (Albrecht, Albert). brëhen f. bërhen? — *Ausfallendes r*: bechtold f. berchtold. köder f. kerder. fochte f. forchte Renner cod. franc. focht (timui) : mocht (J. v. Soeſt) Fichard 1, 89. 106. gottfochtig 1, 99. gottes focht 1, 101. vochten 3, 336. 343. 345. Suchenwirt hat pidibe, pidebe f. piderbe. vodern f. vordern. — *Eingeſchobenes r*: wirder, ahd. wirdar f. wider. des wir uns wirderten oder ſchampten Gefken beil. 38.

**) Selbſt fremde verwandeln ihr ë und o in ſolchem fall gern (nicht überall oder bei allen [Wolfram hat ë und o: ſoldemënt : trêvrizënt Parc. 119[b] agremontin Parc. 120[c]]) in i und u, vgl. gimme, fundâmint, përmint, ſëtmunt (ſiebengebürge Triſt. 88[b] gl. herrad. 180[a] ſëptimunt) roymunt (Wig. 141.) münze (moneta) [blunden : ſtunden troj. 126[a], pirſen aus franz. percer, ſelbſt noch das nhd. rund aus franz. rond] etc.

-orr, -orn, -ërr, -ërn etc. neben -urr, -irr etc. Vor einfachen m und n drängt ſich das o und ë gleichfalls ein.

liquide *geminationen.* (LL) organiſch, wenigſtens alt, zum theil noch dunkel ſcheinen: al, alles (omne) galle (bilis) vallen (cadere) wallen (fervere)*) kallen (garrire) prallen (vibrari) ſchallen (intonare) bal, balles (pila) balle (muſculus pollicis) ſtal, ſtalles (ſtabulum) gëlle (pellex, aemula) [grelle (Feldb. 490) wëlle (unda) gewille (fluctuatio)] bewëllen (maculare) [? aus lw, ſ. zu ſ. 123] ſchëllen (tonare) hëllen (ſonare) gëllen (clamare) ſwëllen (tumere) bëllen (latrare) drëllen u. a. dergl. ſtarke verba; ſnël, ſnëlles, vël, vëlles (cutis) villen (cutem caedere) ſtillen (pacare)
389 billen (ſculpere)**) grille (grillus) knolle (globus) wolle (lana) vol, volles (plenus) hirn-bolle (cranium) trol, trolles (daemon) u. ähnl. (oben ſ. 335.) Unorganiſch ſind 1) aus *li* entſprungen: ellen (robur) helle (tartarus) geſelle (conſors) ſtellen (ponere) wille (voluntas) welle (velim) hüllen (tegere) [ſchülle. gülle. zülle (parva navis) züllen Ottoc. 100ᵇ 136ᵇ] etc. 2) aus *ld* erweiſlich nôt-geſtalle (amicus, neceſſarius) deſſen pl. auf gallen, allen, vallen reimt (Parc. 112ᵇ Frig. 22ᵇ fr. belli 31ᵇ) bei Conrad aber (ſchwanr. 685.) nôt-geſtalden : balden lautet (wurzel das goth. ſtaldan, genauer folglich im mittelh. nôtgeſtalten). Recht merkwürdig, weil ſchon im alth. nôtigiſtallo, nôtſtallo (O. IV. 16, 8. und Ludw. lied) gilt. Für nâlde, nolde (acus) könnte zwar nolle eintreten, wenn nicht ſtatt jenes ſelbſt das org. nâdel***) gemeinmittelh. form wäre. [Hess. Holle, Folle aus Hulda, Fulda. Bellings ſchon 1167 aus Beldinges.] 3) zu wal, walles vgl. das goth. vaddjus und lat. vallum. [4) aus *nl*: küllinc Reinh. 1651. 1783. 2193.] — (MM) organiſch: klimmen (ſcandere) limmen, brimmen (rugire) krimmen (ungulis rapere) ſwimmen (natare) ſtam, ſtammes (ſtipes) hamme (ſuffrago). Nachzuweiſen der entſprung 1) aus *mb* (mp) in wamme (venter) [: amme, ſtamme muſ. 2, 39. Parc. 25ᵇ 28ᵇ.] lam, lammes (agnus) kam, kammes (pecten) krum, krummes, timmer (obſcurus) [: immer muſ. 2, 41] zimmer (ſtructura) klemmen (premere) kummer (dolor) imme (examen apium); einzelne ſchwanken, bei ältern dichtern ſteht gewöhnlich lamp-bes, ſwamp-bes, krump-bes, kumber, timber, zimber und auch bei den ſpätern noch tump-bes, ſtump-bes, umbe etc. Früh aber ſchon wamme, kaum wambe. Für ambet (alth. ambaht): verchlambet (a. Tit. 8.) gilt ſpäter theils

*) Über die nothwendige vereinfachung des l. im praet. viel, wiel, vielen bei der conjug.

**) Hatte wohl früher einfaches l, wie das abgeleitete bilde, alth. piladi, pilâdi (ſculptura) zeigt; da aber im nord. bîlæti gilt, ſo wäre eine noch ältere urform pîlan, peil, pilun (caedere) möglich, die zugleich bil (actus caedendi) erläuterte.

***) Oben ſ. 340. zuzufügen: nâdel, zâdel (penuria) tâdel (labes) lauter Titurelsreime.

ampt, theils amt (: ſchamt, ſamt, zamt. M. S. 2, 148^{b} 176^{a} und ſo Conr. Rudolf [Barl. 383. 384.] etc. Für ſumber (tympanum) habe ich nie ſummer gefunden. 2) aus *mn* (nämlich m-n) ſtimme (vox) goth. ſtibna, alth.? ſtimana, ſtimna, ſtimpna (vgl. das ſächſ. hëbhan mit himil oder das alth. hraban mit ſächſ. hrämn N. ram, rammes und dem öſtr. ramm. Aehnlich ſammen (im Tit.) aus ſamnen, verdammen aus damnen, im 12. jahrh. noch ſampnon : dampnon*). 3) aus einf. m: grim, grimmes (ſchon alth. überall mit mm) nord. grimr; vgl. grisgrammen : 390 enpflammen (troj. 92^{c}) aber erſt im 13. jahrh. entwickeln ſich die vorhin ſ. 384. angeführten immer, himmel etc. 4) fremde wörter: amme, flamme, gimme, ſumme [trumme Parc. 138^{a}] etc. — (NN) alt und organiſch ſind: die ſtarken verba brinnen, ſpinnen, gewinnen etc. ſpannen, bannen (doch mit einf. werdendem n des praet., wie vorhin bei vallen, wallen) tanne (abies) tan, tannes (ſilva) man, mannes (vir) [zannen (maulfletſchen) Reinh.] kinne (mentum) zinne (pinna) tinne (tempus cap.) minne (amor) -inne, brunne (fons) ſunne (ſol) dünne (tenuis) tenne (area) trünne (agmen) ſpünne (uber) etc. einige darunter dunkel; wanne wohl das fremde vannus, auch pfanne (patella) obgleich alt, undeutſch? Unorganiſch 1) aus *ni*: henne (gallina) brünne (lorica) künne (genus); vielleicht auch obige ſpünne, trünne. 2) aus *mn* (m-n) nennen (goth. namnjan, alth. nemnjen, nennjen, nennen, aber noch chinamno J. 351. mittelh. genanne und genenne); ebenwohl wie vorhin mm. aus mn. hätte die form nemmen erwachſen können und iſt wirklich in einigen alth. quellen vorhanden. 3) aus *nt*, *nd*; nämlich pfenninc, das im alth. zwiſchen pfentinc (gl. hrab) phending (T. 126.) phenning (gl. monſ. und T. 138.) und pending, penthing (O. III. 14, 182.) ſchwankt; vielleicht kanne aus cantharus? — (RR) organiſch in den ſtarken verbis wërren (impedire) kërren (grunnire) etc. in den ableitungen ſperren (claudere) zerren (distrahere) lerren (vexare) geſchirre (ſupellex) auch wohl in narre (ſtultus) ſnarren (ſtrepere) garren (Vriberg 38^{b}) barre (repagulum) ſnurren (ſonum tremulum edere) ſtorre (truncus, Georg 15^{b} Wig. 215.) [ſcharren (prominere) Bon. erſtarren. ſparre Gudr. 71^{a}. karren MS. 2, 191^{b}. gurre (equa) MS. 1, 80^{b} Iw. 4941. gurren (clamare) Frig. 21^{c}. vlerre Diut. 1, 106. Ben. 326.] nähere aufklärungen vorbehaltlich. Unorganiſch 1) aus *rs*, als irre (erroneus) [turren (audere) getarrer (wagt er)] dürre (torridus). 2) aus *rn*, vërre (procul) woneben ſehr ſelten vërne (: gërne M. S. 1, 53^{b})**) hingegen

*) Tadelnswerth die aſſim. mm aus n-m, als ummuot, ummuoʒe Nib. 2266. 3500 etc. [vgl. ſ. 487 ommare; aber ſchon hildebr. ummet f. unmet. — mm aſſim. aus p-m: gimmir cod. pal. 361, 40^{b}. gimer altd. geſpr. 51–55. vgl. lammich, lasz mich, lâ mich. Frommann 4, 89.]

**) Flore 27^{c} M. S. 2, 106^{a} vërne : gërne iſt was anders, (Flore vërre : hërre, wërre daſ. 4^{a} 27^{b} 30^{c} etc.) nämlich nuper, anno praeterito, gegenſatz von hiure

allgemein ſtërne (ſtella), die ſchreibung ſtërre iſt nicht rein mittelh. ſondern der mundart O. und T. entſprechend, welche
391 ſtërro ſagt; ſtrengalth. ſtërno (N. gl. monſ. etc.) altſ. ſtërro, angelſ. ſtëorra; nord. und goth. ſtiarna, ſtaírnô. Auf alle ſolche gegenſätze verdient für die geſchichte der dialecte ſehr geachtet zu werden. Verwandt möchte aber virne (remotum? vetus) mit vërre ſeyn, obwohl goth. bereits faírni von faírra unterſchieden wird. 3) aus einf. r. harren (attendere) ſtarren (oculos figere) ſcharren (radere) ſofern das nord. ſtara, hara, ſkara dafür beweiſes genug iſt, für türren das goth. daúran [1]). 4) durch ſyncope hërre aus hêriro, mërre aus mêriro (Triſt. 10[c] Flore 55[a.c]). 5) fremde wörter: pfarre, mirre, karre, pforre (porrum) etc. —

liquide *verbindungen*, hier anders geordnet als ſ. 124. 125. a) die der liq. mit liq. ſind unbedenklich; LM. halm (culmus) galm und gëlm (ſonitus) qualm (nex) walm (fervor) [balmunc (nom. enſis)] hëlm (caſſis) mëlm (pulvis) ſchëlme (peſtis) kein -ilm, -olm, -ulm [? ulmic (carioſus) Parc. 241, 30]. LN. häufig aber ſtets unorganiſch, durch ſyncope des ſtummen e verurſacht, vgl. maln, zaln, weln, hëln etc. von RL. gilt daſſelbe, es findet ſich nur in den eigennamen arl, karl und in përle, das im Tit. auf ſtërle (ſtellula) reimt. — RM. arm (brachium, pauper) barm (ſinus) warm (calidus) harm (dolor) harm (mustela) darm (viſcus) ſwarm (examen) varm (filix) marmels (ſopor troj. 79[a]) [ſ. gramm. 2, 334.] ſchërm (tutela) ſchirmen (tueri) gehirmen (quieſcere) tirmen (im Tit. determinare) ſturm (procella) wurm (vermis) murm, murmer (murmur), kein deutſches -orm. RN. barn (infans) garn (filum) arnen (remunerari) warnen (advertere) gërne (libenter) ſtërne (ſtella) kërne (nucleus) lërnen (diſcere) ſchërnen (illudere) hirne (cerebrum) ſtirne (frons) virne (vetus) erkirnen (enucleare) dorn (ſpina) horn (cornu) zorn (ira) korn (granum) [turn (turris) cod. pal. 361, 69[d]]; außerdem viele, gleich dem ln, aus ſyncope entſprungene, als varn, ſparn, bern, bërn, geborn etc. Vom übergang des rn in rr bei dieſem. — b) ſteht liq. vor lab. ling. gutt.; ſo macht das verhältniſs der ten. und med. bedenken. Nämlich nach der regel ſ. 377. iſt auslautend nur ten. zuläßig, die doppelter art, bald organiſch, d. h. auch im inlaut bleibend, bald unorganiſch, d. h. inlautend in die med. rückkehrend ſeyn wird. Hiernach gibt es alſo auslautend nur lp. lt. lc. rp. rt. rc. mp. (kein mt. mc.) (kein np)

und ſteht für vërrene alth. fërrana; ſonſt auch vërnent, vërnet (M. S. 1, 59[b] 2, 230[b]) und vërt (Triſt. 85[c] M. S. 1, 158[a] 166[a]) der organiſmus dieſer allmählig verdunkelten formen wird in der abhandlung von den correlativpartikeln klar werden, wie ſich dannen zu dort (tharot) verhält, ſo vërt zu vëren; vërt iſt das goth. faírraþrô, vërre aber faírra.

[1]) In den predigten bei Mone 8: gerruchte. gerraten. gerriwent. gerrechen; was ſcharfe ausſprache des r anzeigt. — rr aus ri: hürre aus huoria, huorre. der ring p. 234.

nt. nc und nie ein lb. ld. lg etc., das ſteht feſt, die belege er-
geben ſich aus den inlauten, man verwandle nur jede liq. mit
med. in auslautende liq. mit ten. Die inlaute für den lab. und
gutt. laut beſtimmen ſich leicht, es ſind folgende: lb. rb. mb 392
(kein lp. rp. mp*), weil p. nicht inlautet) lg. rg. ng. lk. rk. nk
(k und c ſind von gleicher bedeutung, letzteres ſchreibe ich
aber aus-, erſteres inlautend). Belege. LB. ſalben (ungere) hal-
ben (dimidium) alben (alpibus) kalbes (vituli) elbe (albis) elbeȥ
(cignus) gewelbe (camera) ſëlben (ipſum) kein -ilb -olb -ulb
[falſch: es gilt kolbe (fuſtis) wolbe (fornix) tilbe, talp, tulben,
tolben (p. 939)]. RB. darben (egere) garbe (manipulus) erbe
(heres) biderbe (integer) ſchërbe (fragmen) wërben. verdërben.
ſtërben. zirben (volutare) korbe (corbi) ſurben (n. gentis). MB.
vorhin ſ. 389. bei mm. angeführt. LG. balge (folle) walgen (vo-
lutari) bëlgen (iraſci) ſolgen (inquinare) volgen (ſequi) [bulge
(crumena)]. RG. argen (ignavum) kargen (avarum) zarge (ſepi-
mentum) bërgen (tueri) twërgen (nanis) morgen (mane) ſorge
(cura) worgen (premi) borgen (fidejubere) burgen (urbibus);
Wolframs nur im auslaut vorkommendes kurc (manifeſtus ſt.
küric [ſ. nachtr.] acc. kurgen?) beruht auf ſyncope; dunkel iſt
mir frîmurc (Wilh. 1, 136[a]) lurc (M. S. 2, 199[b]) könnte aber
wie kurc f. lüric ſtehen oder gehörts zu lërc (ſiniſter)? [kurc
auch Wilh. 1, 12[a]. 35[a]. Ottoc. 490[a]. 504[b]. 624[b]. murc (paludi-
noſus) warc (virus) Ottoc. 509[a] Maria. ſwërc (nubes) Michel
Beham in Hagens Samml. p. 59.] Über verge, ſcherge unten
beim j. NG. ange (anguſte) lange (longe) ſtrange (fortiter)
gange (eat) hange (pendeat) bangen (angi) ſlange (ſerpens) ange
(cardo) angel (hamus) zange (forceps) wange (maxilla) fange
(manipulus) mange (machina bell.) mangel (penuria) ſpange
(fibula) mengen (miſcere) pfrengen (arctare) dringen. ſingen. ſprin-
gen. lingen. twingen. bringen. ringen. dingen. ginge (deſiderium)
vinſterlingen (adv.) vinger (digitus) ringer (levior) jungen (ju-
venem) zunge (lingua) ſtunge (incitamentum) lunger (celer) hun-
ger (fames) tunge (graviter); kein ëng, ong. LK. balke (trabs)
kalkes (calcis) falke (falco) ſchalke (miniſtro) walken (verbe-
rare) mëlken (mulgere) [holk (navis) Beham 56. 57. holch gl.
jun. 280] folke (genti) tolke (interpres) wolken (nubes) molken
(ſerum). RK. arke (ciſta) ſarkes (ſarcophagi) barke (cymba)
ſtarken (fortem) verterken (obſcurare) merken (obſervare) wërke
(opere) lërken (ſiniſtrum). NK. danken (gr. agere) wanken (titu-
bare) vanken (ſcintillis) kranken (aegrotum) franken (franci) 393

*) Gampilûn (Parc. 92[c] 139[a] Roquef. v. gambaiſon) gampel (Parc. 99[a] 126[c]) gimpel, gempel, wempel (M. S. 2, 80[b]) cumpanîe etc. ſind fremde wörter. Noch etwas anders iſt das p, welches ſich zuweilen inlautend nach m und vor t. der flexionsendung entwickelt, z. b. goumpten ſt. goumten (Gudr. 2920. 5436. 6094. gaumbten geſchrieben) der alth. mundart gemäſs (oben ſ. 126. note) aber nicht gemeinmittelh.

blanken (albis) lanke (latus) anker (anchora) enkel (talus) ſchenkel (poples) benke (ſcamna) ſchenken (donare) [henken (ſuſpendere)] gelenke (articulus) trinken. hinken. ſinken. winken. pinken (ſcintillare kolocz. 278.) rinke (fibula) vinke (fringilla) vlinke (ſquamula aeris ſplendentis) zinke (dens, cornu) tunke (abyſſo) unke (ſerpenti) [punkelîn Ben. 324.] dünken (videri) dunkel (obſc.) karfunkel. kunkel (colus). — Schwierigkeit entſpringt bei dem zungenlaut; nach der theorie ſollte, den auslaut t ſowohl für das goth. d als für þ zugegeben, in jenem fall der mittelh. inlaut t bleiben, in dieſem zur med. d werden, es folglich heißen alter (alds) herte (hardus) ente (andeis) und balder (audax) wërder (vaírþs) finden (finþan). Allein die mittelh. mundart vermag nicht, was ſchon die alth. nicht mehr vermochte (vgl. ſ. 160.); den zweiten theil der regel beachtet ſie genau und ſchreibt niemahls balter, wërter, finten, hingegen drängen ſich häufig inlautende unorg. d. ſtatt t nach l. ein, ſchreibung und reime ſchwanken zwiſchen ld. lt; rd und rt unterſcheiden ſich in der regel fortdauernd; nach n hat ſich d entſchieden feſtgeſetzt, es gilt in deutſcher liquider verbindung faſt kein inlaut *nt**). Das nähere werden die belege geben; übrigens vgl. man das angelſ. ld für ld und lþ (ſ. 252.) ſo wie das nord. rd für rd und rþ (ſ. 315.). LD. LT. *α*) organiſche *ld*, wofür nie *lt*: nâlde (acus), nâlden : ſâlden Herb. 44^{b} gl. jun. 291., gewöhnlich nâdel, ſtrengalth. nâdala, bei T. 106. nâlda) balde (mox) walde (ſilva) halde (proclivitas) vëlde (campo) gevilde. mëlden (prodere) wilde (ſilveſtris) golde (auro) tolde (cacumen arb.) holden (carum) ſolde (ſtipendio) dulde (feſtivitatis) hulde (favor) ſchulde (debita) dulden (pati); keine wahre verbindung iſt in bilde (imago) helde (heroes) bevilde (ſepultura) etc. aber auch in ihnen ld. nothwendig. β) org. *lt*, abwechſelnd mit unorg. *ld*: alten (ſeneſcere) erkalten (frigeſcere) halten. ſchalten. walten. valten. ſpalten. ſpëlte (tabula) zwiſpilten (duplicare) gëlten. ſchëlten. ſëlten. ſchilte (clypeo) milte (largus) molte (terra). Das ausnahms-
394 weiſe *ld* belegen folgende reime alde : balde, walde (Wilh. 2, 72^{b} 182^{b}) gewalde : balde (M. S. 2, 37^{b}) nôtgeſtalden : balden (ſchwanr. 685.) walde : walde (Ben. 86.) ſchëlden : mëlden (M. S. 1, 136^{a}) ſchëlde : vëlde (Herb. 90^{d}) ſchilde : wilde (M. S. 2, 29^{b} 37^{b}) milde : bilde etc. ja gute hſſ. ſetzen außer dem reim überall ſchilde, ſchildes (Parc. 50^{a} 52^{a} a. Tit. 79.) im reim ſchilte : bevilte (Parc. 51^{c} Wilh. 2, 41^{a} Wig. 209.) außer reim häufig aldeſte (ſenior) neben elter und alter (aetas) Parc. 2$^{a.b}$ mildecheit (Parc. 3^{a}) etc. Den weibl. eigennamen auf -hilt gebührte in-

*) Wohlverſtanden 1) in deutſchen wörtern, fremde können ihr nt behalten, als prêſënte, fundâmënte. 2) in wirklichen verbindungen; berührt durch ſyncope ein t das n, ſo ſchwankts zwiſchen nt und nd (hiervon noch unten beim ling. laut).

lautend ein lt, ſie pflegen aber ld zu haben. (RD) wofür nie rt: werdes (inſulae) ërde (terra) wërde (fiat) wërden (dignum) wirde (dignitas) orden (ordo) morden (occidere) norden (a ſeptentr.) hordes (theſauri) bürde (onus). (RT) arten (indolem aſſumere) garte (hortus) harte (duriter) bartes (barbae) warten (curare) zarten (demulcere) marter (cruciatus) verte (itineris) gerte (virga) ſcherten (inciſuram fac.) ſwërte (gladio) hirtes (cuſtodis) wirtes (cauponis) orte (cuſpide) worte (verbo) pforte (porta) [korter (grex)] hurte (ictu) furte (vado) gebürte (genere) gürten (cingere). In rd. ſchwankt art, artes (indoles) wofür die beſten hſſ. art, ardes, arde; im reim kommts mit rd. nicht vor, weil kein gegenreim da iſt. (ND) ande (inimicus) hande (manuum) landes (terrae) pfandes (pignoris) rande (margine) ſande (arenâ) ſchande (confuſio) zanden (dentibus) enblanden. ander. glander (ardens) genenden (audere) menden (gaudere) ende (finis) ſenden (mittere) wenden (vertere) olbenden (camelis) ſwinde (fortiter) geſinde (famulitium) kinde (infanti) hinde (cerva) linde (molliter) linde (tilia) winde (vento) rinde (cortex) vinden. winden. binden. ſlinden. hinder (retro) ſinder (ſcoria M. S. 1, 184^{b} angelſ. ſindor, engl. cinder) hunde (cani) grunde (fundamento) ſtunde (horâ) ſunde (peccatum) urkunde (teſtis) unde (infra) unde (unda) wunde (vulnus) munde (ore) munder (alacer) wunder (miraculum) beſunder (ſeorſim) [ſchrunde (fiſſura)] ſchünden (incitare) künden (not. facere) zünden (incendere) etc. weder ënde noch onde. Alle dieſe nd. ſind theils org. theils unorganiſch. Um einige *nd* ſteht es ganz beſonders; ich habe oben ſ. 154. unter den ſpuren des verbliebenen org. t die wörter wintar (hiems) und mantal (pallium) überſehen, das goth. vintrus, ſächſ. vinter, mentel, nord. vëtur, möttul lehren, daß im alth. die formen winzar, manzal conſequent (und dem phlanze ſächſ. plante etc. analog) geweſen wären, durchgängig aber heißt es wintar.
Auch im mittelh. iſt nun an kein winzer, manzel zu denken, die 395
beſten hſſ. ſchreiben *nt* und den älteſten dichtern taugen beide wörter zu keinem reim (aus mangel an gegenreim). Allmählig aber ändert man auch dieſe inlaute nt in nd und reimt winder: hinder, linder, ſwinder (Georg 31^{b} 33^{b} 54^{b} Ben. 161. M. S. 1, 83^{b} 192^{b} 2, 72^{a} 84^{b}) mandel : wandel, gemandelt : wandelt (M. S. 214^{a} 225^{a}). Außer reim ſteht Nib. 3018. a. Tit. 82. winder geſchrieben. — c) verbindungen mit ſpiranten und aſp. LW. RW. keine wahre verbindung, ſondern l-w, r-w, kommt nur inlautend vor, z. b. ſwalwe, valwe, varwe etc. LS. hals (collum) gelſe (meiſterg. 11^{b} laqueus?) vels (rupes, aus felis) bilſe (hyoſcyamus aus biliſa) [umbtels Ls. 1, 375. getelſe Ben. 345.] MS. bims (pumex, alſo bimis) ſims (prominentia) trims (? H. Damen 66^{a}). NS. gans (anſer) vlans (roſtrum) grans (prora) panſen, ranſen (Wilh. 2, 50^{a}) vlins (ſilex) [f. vlinz? nl. vlint] zins (cenſus) linſe (lens) dinſen (trahere) uns (nobis) runs (curſus). RS. fërſen

(calx) kirſe [Eracl. kërſe] (ceraſum) birſe (ancilla? fragm. 42[b]) wirs (pejus) [pirſen (venari) ſ. 388. anm.] ors (equus) [ſ. zu ſ. 388.] türſe (gigas) [kürſe (pellis) Erec]. LH. RH. nur inlautend, wird ausl. zu lch. rch; beiſpiele malhe (pera) walhe (itali) befëlhen (commendare) ëlhen (alcibus) zwilhen, drilhen (du-triplicare) bedolhen (Lohengr. 62.) [die pron. wëlher, ſolher]; vërhes (vitae) twërhen (transverſum) vorhte (timor) worhte (texebat) furhen (ſulcis) [vorhe (truta) ſnarhen (hinnire, ſtertere)]; ſämtliche lh. rh. beruhen auf ſyncope (alth. malaha — furihum). LF. LV, zweierlei, theils in- und auslautend lf. hëlfen (juvare) gëlf (ſuperbia) wëlfe (catuli); theils ausl. lf, inl. lv. zwelf, zwelve, einlef, einleve, wolf, wolves (lupus) colve (clava)[1]) pulver (pulvis). MPF. ſt. des ältern mf, mph: kampf (pugna) tampf (vapor) ſtempfen (tundere) krempfen (contrahere) gelimpfen (convenire) ſchimpf (jocus) rimpfen (ringi) ſtrumpf (tibiale) ſtumpf (truncus) [kumpf. wînſw. 231.] NF. NV. ebenſo theils in- und ausl. als hanf [ſ. nachtr.], hanfes (cannabis) theils inl. nv, als fünve (quinque). RF. (kein rv) in- und ausl. wërfen, warf. ſcharf (acer) harfe (harpa) dorf (villa) bedürfen, bedarf, ſchürfen (excudere); einige ſetzen pf in ſcharpf etc. (vgl. die labiales). LZ. ſalz (ſal) ſmalz (butyrum) halz (claudus) valz (lamina) walzen (volutari) hëlze (capulus) [ſtëlze Wilh. 1, 82[a]] këlzen (ſuperbire? M. S. 2, 58[a]) milze (ſplen) vilz (pannus coactilis) ſtolz (ſuperbus) holz (lignum) bolz (ſagitta) kolzen (caligae, alth. kâlizjun K. 51[b]). NZ. ganz (integer) tanz (chorea) kranz (corona) glanz (ſplendens) ſchranz (fiſſura) ſwanz (cauda) pflanze (planta) ſchanze (chance) lanze (lance) kanz-wagen (genus vehiculi, Friſch ſ. v.) [geſtrenze Ben. 344. ſprenzelære 350. dorfſprenze 339. zinzerlich 356. zwinzerlich Kol. 279. zinzel (mamma) MS. 2, 80[b]]
396 minze (mentha) ſprinze, glinzen (Georg 35[b]) zinzel (M. S. 2, 80[a]) münze (moneta) unz (usque) lunze (leaena) trunzûn (fruſtum) [nâdelrunzen Ben. 316. lôſeȥ lunzen ebda. ſmunzen (ridere) Diut. 1, 352. 379.]. RZ. ſwarz (niger) harz (reſina) ſnarz (emunctorium, meiſterg. 2[a]) [vgl. wunderlicher ſnarz Roſeng. 2[b]] mërze (martius) [mërz (res pretioſa)] kërze (candela) hërze (cor) ſmërze (dolor) ërz (aes) lërze (ſiniſtra) ſtërzen [Wilh. 1, 138[a]] (fallere) hirz [vgl. 410. 413] (cervus) wirz (aroma) kurz (brevis) wurz (herba) ſtürzen (praecipitari) ſchürzen (accingere) lürzen (adulari). LCH. RCH. kein ch [doch in münch (monachus) und münchen (ſe facere monachum)]; der ausl. des vorhinangeführten inl. lh. rh, alſo walch (italus) ëlch, ſchëlch (Nib. 3762.) [ſwëlch (unten zu 429) bëlche (fulica) Ls. 3, 564. drilch (trilex)] befilch (commenda) march (equus) ſtorch (ciconia) vërch, furch, durch (praep.) [lerche (alauda) f. leriche] etc. Die wahre aſp. ſteht nicht hinter l und r, ausnahmsweiſe aber ſtatt der ten. z. b.

[1]) iſt zu tilgen.

ſchalch, ſtarch f. ſchalc, ſtarc ſelbſt in reimen (ſ. unten gutt.) — d) verbindungen dreier conſonanzen. NFT. ſt. des älteren mft: ſanfte (ſuaviter) ranft (labrum) zunft (congregatio) kunft (adventus) ſigenunft (victoria) vünfte (quintus). LST. gëlſter (veneficium) âgelſter (pica) [ſwulſt (tumor) Herb. 47[a] 83[b]]. NST. gænſterlîn (ſcintilla) vinſter. gelinſter (Lohengr. 55.) kunſt. brunſt. runſt. vernunſt. geſpunſt. verbunſt. RST. ërſt, hërſt ſt. êreſt, hêreſt. virſt (culmen) vorſt (ſilva) borſt (ſeta) worſt (tricae. troj. 2[a]) getorſte (audebat) durſt (ſitis) hurſt (nemus) fürſte (princeps) wurſt (farcimen) bürſte (pecten ſetaceus).

(P. B. F. V. W) *labiales.*

Für ten. und med.[1]) reichen die allgemeinen regeln aus (über auswerfung des b unten in der ſchlußbem.); bei darſtellung der aſp. zeigen ſich dieſelben ſchwierigkeiten, wie im alth., die ganze lautreihe iſt verſchoben. Nämlich unerachtet das goth. oder ſächſ. p conſequent in die aſp. übertritt (wie t in z) ſo wird das org. b nicht überall zu p (wie doch d zu t), ſondern p hat faſt nur im auslaut ſtatt und b bleibt an- und inlautend. Folglich kann nun b nicht, wie es ſollte (und wie d das goth. þ vertritt) die goth. aſp. vertreten und hier bleibt wieder die aſp. ſtehen. Es muß daher zweierlei aſp. geben.

1) die erſte, der goth. ten. begegnende aſp. iſt bald ph bald f und ph ſcheint gänzlich in das triphthongiſche pf (pph) übergegangen. Zwar ſchreiben alte hſſ. wie der ſ. galler Parc. ph vermiſcht mit pf, ohne zweifel aber gebührt auch jenem die ausſprache dieſes, da kein f für ph mehr geſchrieben wird. Man merke nun a) anlautend ſteht immer pf, alſo
(nach ſ. 55. 212. 247.) beinahe nur in urſprünglich fremden 397
längſt übergegangenen wörtern, als pfaffe (papa) pfalenze (pallantia) pfâwe (pavo) pfelle (pallium) pfëteraere (petraria) pflanze (planta) pfîlære (pilarius) pfingeſten (pentecoſte) pfunt (pondus) u. a. m. Es gibt einige, deren fremdheit bezweifelt werden kann, wenigſtens unausgemacht ſcheint, immer aber erregt auch ihre deutſchheit bedenken, *pfeite* hieß freilich

1) P inlautend für tb: hilprant f. hiltbrant. orpicke pf. Ch. 5108 f. ortbicke. — Unorgan. eingeſchobenes p: niempt f. niemand, niemptz f. niemands Ls. 1, 428. — B für W. -rb für -rw (vgl. ſ. 525) ſchon Lohengr. p. 186 verben und verſerben f. verwen, ſerwen. verſnîben f. verſnîwen MSH. 3, 274[a]. Bairiſch-öſterreichiſche ſchlechte hſſ. des 15. jh., die w f. b ſchreiben, ſetzen auch b für w, z. b. der Wiener Gregor anlautend beib (wîp) belcher (welcher) barf (warf) erberben (erwerben) albeg (alwec) geban (gewan), z. 2203 ſteht webar f. bewar, und beiwe wäre weibe; webeyſen f. beweiſen MB. 25, 346 (a. 1473) pfenbert f. pfenwert.

2) Doch: anlautend flëgen (f. pflëgen) leich des v. rugge 457. fiu (f. pfiu) ibid. 459. — Grundriſs 264 iſt geſchrieben phfflege; mon. zoll. 1, nr. 290 fphunt, 264 fphaf, 278 fphullingen.

ſchon dem Gothen páida, dem Sachſen pêda, aber wo wäre die deutſche wurzel? bloß das ſchw. verbum enpfëtten (ſt. enpfeiten) exuere leitet ſich daher; das wort iſt finniſch, Juſlenius p. 254. hat paita ſubucula linea, paidotan ſub. proſpicio etc. *pfat*, pfades (trames) bei O. pad, pades, ſächſ. pädh ſcheint mir das gr. πάτος und nicht von deutſcher verwandter wurzel, weil dieſe der analogie zufolge im ſächſ. mit f, im hochd. mit v anlauten würde (vgl. ποῦς mit fôt, vuoȥ); *pfîl* (telum) mag das lat. pilum ſeyn, wiewohl es ſagitta bedeutet, entſcheidend wird hier, daß es weder die alth. noch ſächſ. ſprache kennen, denen dafür ſtrâla, ſtræl gilt; ſehr leicht verwechſelten ſich die begriffe wurfſpieß und pfeil. Merkwürdig wenn *pflëgen* undeutſch wäre, da dies wort ſtarke conj. hat; ich werde unten darthun, daß dieſe zwar fürs mittelh. unbedenklich, fürs alth. höchſt zweifelhaft ſey und weder im nord. noch ſächſ. gelte im goth. fehlt das ganze wort, ſo wie *pfliht*, das vielleicht mit pflëgen gar nicht verwandt iſt. Auf die fremdheit von *pfluoc* (aratrum) angelſ. plôg, nord. plôgr führt, daß im goth. nicht dies wort, ſondern hôha ſteht [vgl. geſch. d. d. ſpr. 56.] Über *pfage* (equus) beim mittelniederd. Ich wüſte kein mit pf anlautendes wort, an dem nicht ähnliche verdachtsgründe hafteten oder das nicht offenbar fremd wäre. In einigen fremden hat die alte ten. fortgedauert (z. b. pîn, dolor) in einigen ſich ſogar in med. gewandelt: biſchof, bir (pirum) bilgerîn [bimȥ (pumex) brîs. berle. benſel fragm. 43ª (peniculus, pinſel) belliz. bâbes. baradîs Reinh. 699. borte Diut. 3, 463. bovel Parz. 350, 29. 408, 3.] etc. *Neu* übergehende fremde wörter behalten die fremde ten. bei, z. b. palas, përmint, plân, prueven, pûneiȥ, porte und viel ähnliche; erſt ſpäter gewinnen noch einige darunter aſpiration, vgl. das neuh. pforte, ein beweis, daß ſie der ſprache immer vertrauter werden. — b) in- und auslautend ſteht pf nur in gewiſſen fällen, nämlich α) durchaus nach m, belege vorhin ſ. 395. aber auch außer der eigentlichen labialverbindung, z. b. im fremden ſchumpfentiure (ſconfittura) ſchampfanzûn, ampflîſe. β) nach
398 n bloß in der zuſ.ſetzung des en- (für ent-) in enpfâhen, enpfinden, enpflëhten, enpfliehen, enpfueren u. ähnlichen. Da den einfachen wörtern die zweite aſp. gebührt (vâhen, vinden, vlëhten, vueren) ſo iſt hier die merkwürdige ſpur eines wechſels der anlaute v und f (woraus pf wurde) dem notkeriſchen zwiſchen beiden (ſ. 136.) völlig gemäß und das ſ. 382. angeführte enkëlten beſtätigend [vgl. pfilt f. bevilt Ls. 3, 205; auch ôtfer f. ôteber. Altſw. 71, 3.]. Die ſchreibung empf. (Barl. v. emphie) ſcheint an ſich tadelhaft und vermiſchung mit dem vorhergehenden mpf, um ſo mehr als ſelbſt in der verbindung nf, nft (vorhin ſ. 395.) kein pf. für

f eintritt, obwohl nft gerade aus einem älteren mft herſtammt, ſo wie nf in funf aus mf. Hiervon mag das fumpfcech, fumpfhundert (Nib. 2305. 2815. G.) eine ſpur bieten. γ) nach r nur bei einigen namentlich Wolfram in ſcharpf, das alsdann nicht auf bedarf reimt. [erpfe (nom. pr.) Bit. 34[b] altn. erpr.] δ) häufiger nach kurzen vocalen, theils auslautend, als: zopf (cirrus) knopf (nodus) kropf (ſtruma) ſchopf (criſta) kopf (ſcyphus) theils inlautend: apfel (pomum) krapfe (uncinus) zapfe (obturamentum) kapfen (aſpicere) ſtapfen (gradi) ſchepfen (haurire) ſnepfe (gallinago) ſchepfære (creator) beklepfen (fallere) kripfen (rapere) klopfen (pulſare) tropfe (ſtilla) kopfer (aes) knüpfen (nodare) überkrüpfe (ingluvies) kupfe (cacumen) ſupfen (ſorbere) ſchupfen (trudere) etc. Daneben findet in denſelben wörtern auch wohl ff ſtatt, als kaffen, ſchuffen und in den meiſten fällen ſcheint der zufall einen oder den andern dieſer laute eingeführt zu haben; theoretiſch würde eben ſo gut hupf, hüpfe (femur) oder apfe ſt. des bräuchlichen huf, hüffe, affe ſtehen können; ſelbſt conſequenz mangelt, da z. b. tropfe vom pl. praet. truffen des verbi triefen ſtammt und für trufe, truffe, troffe ſteht, oder neben jenem ſtapfen ſtaffel (gradus, nie ſtapfel) gilt. Weiteres unten beim ff. — c) nach langen vocalen ſteht in- und auslautend nur f (weder pf, noch ff) als ſlâf, ſlâfes; grîfen, greif; triefen, trouf und ſo überall ohne ausnahme. Nach l immer (hëlfen, half) nach n und r meiſtens, nach m niemahls. Nach kurzen voc. wechſelt das ausl. f und inlaut. ff mit pf; ſ. vorhin und unten beim ff. — d) das in- und auslautende p fremder wörter wird ſchwankend ausgedrückt, bald durch ff wie in pfaffe, bald durch b wie in pabes, bald bleibt es, vgl. wâlap, kâlopeiȥ, ſchapel, ſinôpel etc.

2) die zweite aſp. begegnet der goth. aſp. und könnte a) an- 399
lautend, weil die erſte aſp. anlautend überall durch pf ausgedrückt wird, f geſchrieben werden, welchem f nur eine ſanftere ausſprache als dem in- und ausl. f erſter aſp. gebührte. In dieſer abſicht ſchiene es aber noch ſicherer, gänzlich die ſchreibung f aufzugeben und im an- (wie im in-) laut v dafür zu ſchreiben. Bei dem ſchwanken der hſſ. zwiſchen f und v haben die herausgeber mittelh. gedichte verſchiedene maßregeln danach genommen. Zwar alle ſetzen f vor u, ü, û, uo, ue; einige aber auch vor iu, l und r, wo andere v ſchreiben. Vor den übrigen voc. alle v. Ich ſtehe nicht an für denſelben laut daſſelbe zeichen v vorzuſchlagen, da uns die vermiſchung mit dem vocal u, derentwegen in hſſ. freilich flins, frî, funden deutlicher ſeyn mag als vlins, vrî, vunden, indem man v auch für u zu ſchreiben und zu leſen pflegte, nicht mehr bindet. Denn

wir drücken den vocal in den ausgaben beſtändig durch u aus, und es gewinnt ſonderbares anſehen, wenn in verſchiednen formen das nämliche wort bald ein v bald ein f zeigt, z. b. vant, vinden, funden oder vogel, gefügele; verlieſen, flôs. Daß f in funden anders gelautet habe, als v in vinden läßt ſich nicht beweiſen*), vielmehr aus unleugbaren alth. ſchreibungen, wie vuri, vuora = furi, fuora widerlegen. Auch vruo, vliuȥit wurde geſchrieben und vr. vl. zeigen ebenfalls gute mittelh. hſſ.; der ſ. gall. Parc. hat in der regel fr. fl. zuweilen daneben vr. vl. wie z. b. 115^{a} vlôs 117^{b} vrâge etc.; vor u, ü etc. finde ich allerdings in den älteſten mittelh. hſſ. immer f, nie v, in jüngern aber auch letzteres, z. b. M. S. 1, $136^{a.b.}$ vûl, vuoge, gevueget; vor iu ſchweben die älteren und jüngeren zwiſchen f und v (bald fiure, bald viure). Am ſeltenſten erſcheint f vor andern voc. als u-iu; doch kommt es noch vor, vgl. a. Tit. 4. ferderben und anderwärts fienc f. vienc [Parc. 56^{c} fieren. 57^{a} fier. 88^{b} anefienc. 59^{c} for. leich des v. rugge p. 459 ferlorn.]. Wichtiger wäre, einem durch den berührenden auslaut bewirkten wechſel zwiſchen f und v nachzuſpüren, (oben ſ. 136.) doch keine alte hſ. zeigt ihn, nur in dem vorhin ſ. 398. bemerkten enpf.
400 ſtatt env, möchte ein entf. ſtecken. — b) inlautend muß dieſe zweite aſp. durchaus v und nie f geſchrieben werden, da grâven nicht auf ſlâfen reimt. Alte hſſ. gewähren auch haven, frevel, grâve, hoves, huoves, unſîvel (? infeſtus Wilh. 3, 399^{b} caſſ.) zwîvel, chëver, ſchëver, wolves, colve (Wilh. 2, 177^{b}) fünve, zwelve und wohl noch einige [ſ. nachtr.]; es ſind ihrer nur wenig deutſche**). Spätere hſſ. ſetzen f in welches auch allmählig die ausſprache neigte. heven (levare) iſt nur ausnahmsweiſe vorhanden (M. S. 2, 72^{b} Lohengr. 62. 174.) die regel hat heben und enſeben; ebenſo ſteht in aber (iterum) nur die media [Maria häufig ave, aver.]. Bei folgendem t, z, ſ wird aber v zu f, als nëve, niftel; zwelve, zwelfte; fünve, fünfte, funfzic; hofs ſt. hoves, hofſchen ſt. hoveſchen; huofſlac etc. übergang in die med. zeigt auch Wolframs frëbel f. frevel (oben ſ. 333.). Allmählig ſcheint ſich gänzlich die erſte aſp. einzudrängen. — c) auslautend gilt kein v, ſondern verwandelt ſich in die erſte aſp. f, völlig vergleichbar dem wechſel zwiſchen med. und ten. der in- und auslaute (ſ. 378.) Das ausl. f iſt folglich doppelt, entw.

*) Für eine analogie könnte man das jedoch im mittelh. nicht mehr ſtatthafte winnan, vunnun halten (oben ſ. 139.)

**) Unverſtändlich iſt mir ſlaven : ſchraven M. S. 2, 236^{b} aber der ſtumpfe reim beachtenswerth, wie 2, 72^{b} neven : heven gleichfalls ſtumpf reimt; v konnte alſo kurzen voc. vor ſich haben und galt inlautend nicht für aſp. ſondern zwiſchen med. und ſpirans ſchwebend. Daher der übergang des v in b und ſeine dem b faſt gleiche, ſchwer zu faſsende ausſprache.

die wahre erſte aſp. (wie in ſchif, ſchâf) oder die zweite vertretend (hof, huof, wolf). Jene bleibt inlautend f oder wird ff und pf; dieſe wird ſtets v. — d) fremde wörter mit f haben anlautend niemahls v, überall f, gleichviel welche voc. und conſ. folgen, vgl. fier (einſilbig, franz. fièr) franzois, failieren (faillir) etc.; daß ſie inlautend f bewahren, verſteht ſich, vgl. jâfîte, jêrafîn; auch das fremde ph. wird beibehalten, nicht in pf. verändert, phârâô, jôſaphât etc. eher in f. zumahl auslautend, jôſêf. Das vom v. hingegen wird auslautend zu f, brief (breve); anlautend bald zu f, bald zu v, für ventaille ſtehet Parc. 11[a] 61[c] 62[c] 139[a] fintâle (ſintâle iſt verſehen) Wilh. 2, 183[a] vintâle; für venie (venia, nicht vênîe; im 12. jahrh. venige : menige Maria 51. etc.) doch kein fenie vgl. Parc. 116[c] 177[b]). Inlautend wird es ſtets zu v, vgl. âventiure, glâvîe, âvoi, pâvilûn, râvîne, ſangîve, arnîve etc. Mitunter ſchwanken die roman. mundarten ſelbſt zwiſchen 401
v und b, als prouver, probar, prueven; diavolo, diable, tiuvel, tievel; tabula, tavola, tâvel. Zu biſchof, -ves, halte man nicht das lat. epiſcopus, vielmehr das ital. veſcovo, zu ſtëven (Wilh. 2, 40[b] 102[b]) nicht das lat. ſtephanus, ſondern das rom. eſteve, eſtevenon (Roquef. h. v.)[1]).

(W)[2]) da die ſchreiber die vocale u, iu, ou, uo, ue häufig durch v, iv, ov, vo, ve bezeichneten, war ihnen auch ſt. der alth. ſchreibung des ſpiranten uu ein unverſchlungenes vv geläufig. Beßer unterſcheiden grammatik und ausgaben durchgehends vocal von der conſonanz und ziehen jene vv in w zuſammen. Ferner ſparen die ſchreiber gerne vor w und nach w ein u, indem ſie z. b. niwe ſetzen, wo offenbar (im klingreim) niuwe ſtehen muß, oder wnne, ſwnge f. wunne, ſwunge. Hat die ſ. 138-140. entwickelte anſicht grund, ſo muß man ſie gleichwohl im mittelh. aufgeben und für alle und jede w dieſelbe ausſprache, folglich ſchreibung annehmen, wie denn auch nach ſ. t. z die bewährteſten hſſ. w und kein u ſetzen.

1) der *anlaut* w iſt unbedenklich, daher überall von der anl. zweiten aſp. zu ſcheiden; war (cura) winden, want, wunden von var (eat) vinden, vant, vunden; zugleich wohl ein grund für die ſchreibung vunden ſt. funden.

[1]) Mhd. carvunkel, karfunkel aus carbunculus. — *Ausfall des v*: grâſcaf f. grâveſcaf Pertz 7, 238. 239. — *f für ch*: plaf f. plach (pflac) Rother 25[b] (2467).

[2]) W für B: wœſte, wejagen Hag. ſamml. p. 162. 163, und ſo in bair. urkunden des 14. 15. jh. waſe f. baſe hat aber ſchon Herb. 17[b] 24[d]; die wiener hſ. des Gregor hat, wiewohl ungleich, oft ein ſolches w, an- in- und auslautend, z. b. werâten (berâten) warke (barke) wart (bart) leiwe (lîbe) hawen (haben) huw (huob) ow (ob) und daneben b für w (vgl. zu ſ. 396). nackwer f. nachbar Hernbreit. w. wibl f. bibl H. Sachs (Göz 1, 32). — W ſyncopiert: neiȥ f. neweiȥ, mitche f. mitwoche.

2) das *inlautende* w ſtehet a) in der regel zwiſchen zwein vo-
calen, z. b. frouwe, riuwe, ſënewe, doch kann der vordere
voc. den umſtänden nach wegfallen, als ſënwe, mëlwe, varwe,
nie aber der hintere, ohne daß ſich w entw. ganz verlöre
oder in den voc. u auflöſte. — b) in der wurzel macht w
nach langen vocalen keinen anſtoß, vgl. grâwen (caneſcere)
brâwen (ſuperciliis) clâwen (ungulis) pfâwe (pavo) gâwân
(n. pr.) êwen (ſeculis) ſnêwes (nivis) klêwes (trifolii) wêwen
(malis) ſêwen (undare) [ſlêwen (marceſcere) ſlêwe (tepiditas)
altd. bl. 1, 366.] (— zweifelhaft lêwe, leo und kêwe, faux,
eigentlich os hiulcum; in jenem, als fremden wort ſollte
man ein ê vermuthen und die monſ. gl. 329. 339. 345. haben
gêwôn, oſcitare, lêwinchilî, leunculus, wo wieder ein langes,
kein kurzes e, weil dieſe gl. für ew-, wenn ich nicht irre,
immer ôw oder ouw gebrauchen —) getrûwen, bûwen [nûwe
(cervix) klûwe Herb. 7[c] 8[a]]; nach ô iſt mir kein w. bekannt,
es müſte in fremden namen ſeyn; nach î in dem fremden
402 îwein, îwân (ſpätere hſſ. eibain, eibein) und in der partikel
nîwan, wofür andere hſſ. niuwan; nach *iu* und *ou* häufig
(wovon gleich mehr) nach *ei* nirgends; nach *ie* und *uo*
ſelten, vgl. hiewen, ſt. hiuwen (caedebant) bediewen f. be-
diuwen (ſervum facere) liewe (umbraculum Wigal.) ruowe
(quies). — c) kann es aber nach kurzem voc. ſtattfinden?
gibt es noch ew, iw, uw, oder ſind alle zu euw, ouw, iuw,
ûw geworden? Dem goth. avi, ivi entſprach noch ein alth.
ewi, iwi, ëwi (ſ. 142-146.) allein ſchon damahls galten über-
gänge des ewi in euwi, ouwi, des iwi in iuwi. Die neigung
der ſprache, alte kürzen allmählig zu verlängern, die pro-
greſſion der klingenden und abnahme der ſtumpfen reime
laßen wo nicht gänzlichen untergang doch große beſchrän-
kung jener ewe, iwe vorausſehen. Wirklich ſind euwe, ouwe,
iuwe mittelh. regel und ſehr häufige klingreime. Ja, das be-
liebte iuw entwickelt ſich auf eine neue im alth. ungekannte
weiſe, nicht allein aus dem org. iw (iuwer, triuwe, niuwe)
ſondern auch aus dem org. iu (ſiuwer, tiuwer ſt. ſiure, tiure)
und u (bliuwen flagellarunt ſt. bluwen?). Wenn nun in
beiden fällen vorzügliche hſſ. (z. b. der ſ. galler Parc.) iw
ſchreiben, als: iwer, triwe, niwe, ſiwer, tiwer; ſo kann dies
höchſtens für beibehaltung der alten ſchreibung iw gelten,
und doch nichts anders als iuw bedeuten, weil theils der
klingende reim oder einſchnitt iuw fordert (z. b. Nib. 297.
niuwe f. niwe) theils die form iw, wäre ſie wirklich kurz,
zuweilen ſtumpf reimen müſte. M. S. 2, 205[a] ſcheinen zwar
kiwen (mandere) : ſchiwen (? vgl. geſchiuwe 2, 94[a]) : riwen
(gedruckt ſteht kiven, ſchiven, riven) offenbar ſtumpf, aber
ſie könnten auch in kiun, ſchiun, riun zuſ. gezogen werden.
Gleiche unſicherheit trifft verſchiedene ſpuren des anſcheinend

kurzen und ſtumpfen ew, vgl. M. S. 2, 60[a] dewen : frewen und die ſ. 357. angeführten lewen : frewen : drewen : kewen, verwandelbar in leun, freun, dreun, keun oder löun, fröun, dröun, köun? Das vorhin geſchloßene lêwe, kêwe läßt ſich wenigſtens mittelh. nicht rechtfertigen, da wohl ew, nicht aber êw des übergangs in ouw und der kürzung in eu, öu fähig ſcheint, oder man hätte die reime lêun : freun : dreun : kêun (Iw. 49[a]) gutzuheißen, wie M. S. 2, 166[b] in der that êun (ſt. êwen) auf keun oder kêun ſtumpf reimt. Dieſer letztangeführte reim kann freilich nur in ſolcher zuſ. ziehung richtig ſeyn; in den übrigen fällen ließe ſich ausnahmsweiſe 403
ein kurzes ewen, iwen zugeben, da auch die ſpiranten ſ und h, wenn ihnen kurzer voc. vorausgeht, das folgende ſtumme e nicht wegwerfen (ſ. 375.). Stark für *iuw* ſprechen aber die formen *iew*, welche ſich wie das ſpätere *ie* zum älteren *iu* überhaupt (ſ. 352.) verhalten; gleich dem goth. þivs, þivis, þiu hat kein alth. diu, diwis (ſervus) gegolten, ſondern ein diu, diuwis, das im verfolg zu dio, diowes und endlich zu die, diewes (vgl. hie, hiewen) erbleichte. Am ſicherſten wird man im mittelh. entw. euw, ouw, iuw annehmen oder (mit auswerfung des w) eu, ou, iu zu dem folg. conſ. ziehen. Durch das mittelh. iuw iſt übrigens ein geſetz des ablautsverhältniſſes, welches für die verba mit ou und ei im praet. ſg. kurzen voc. des pl. und part. fordert, beeinträchtigt und durch vermengung der i und u eine vermiſchung zweier conj. herbeigeführt, nämlich ſchrîen, ſchrei bekommt entw. ſchrîen [ſ. nachtr.], geſchrîen oder ſchriuwen, geſchriuwen (ſt. ſchriwen, geſchriwen) wie bliuwen, blou entw. blûen, geblûen oder bliuwen, gebliuwen (ſt. bluwen, gebluwen); näheres bei der conj. — d) in allen dieſen fällen halte ich w nirgends für ein bloßes zwiſchen wurzel und flexion eingeſchaltetes trennungs-w; vielmehr ſetzt es ein organ. u als ſeinen grund voraus, bûwen folgt aus bouwen (ſ. den wechſel zwiſchen û, ou ſ. 355.) und ſteht für ein theoretiſches bowen. Neben trûwen kann auch nach der analogie mittelh. umlaute (ſ. 363.) triuwen, zuläßig werden, vgl. den reim erniuwet : vertriuwet M. S. 2, 232[b] geniuwet : getriuwet 2, 21[b]; ſelbſt biuwen : riuwen 1, 173[b] ſt. des üblichen bûwen : getrûwen (Triſt. 69[a] Flore 38[a] Karl 27[b] troj. 71[c] 98[b] 175[c]) da doch biuwen ſo häufig auf riuwen, briuwen, niuwen etc. reimen könnte. Daß w nicht zur bloßen ausfüllung des hiatus diene, folgt aus ſeiner abweſenheit in andern fällen, z. b. in bî-e (apis), wo kein bîwe oder biuwe eingetreten iſt. Die mittelh. ſprache tilgt alle org. w nach î und zieht den hiatus vor, z. b. ſpîen, ſpê (goth. ſpeivan, ſpáiv) ſchrîen, ſchrê, pl. ſchrîen (ſt. ſchrien, das nach der regel ſ. 331. unzuläßig) oder ſchrirn oder ſchriuwen (ſt. ſchriwen). — e) liegt folglich

w überall dem voc. u nahe, ſo iſt es auch darum wahre ſpirans und keine aſp. Das wird durch ſeine verwandtſchaft und verwechſlung mit der ſpir. h beſtätigt (vgl. ſ. 148.).
404 Zwar für ruowe (quies) noch kein ruohe (neuh. ruhe), für ſchiuhen (vereri) aber bisweilen ſchiuwen, vgl. ſchiuhet: fliuhet, ziuhet Maria 187. 225. M. S. 1, 204[a] 2, 198[b] 200[b] und ſchiuwet: riuwet meiſterg. 32[a] ſchiuwe : getriuwen M. S. 2, 225[b] Morolf 50[b] 51[a] kein liwen noch liuwen f. lihen (commodarunt) vgl. ſ. 145. Weil ſich h und j begegnen, könnte berührung zwiſchen j und w vermittelt werden; doch im reinen mittelh. iſt ſie beiſpiellos, weder ein muewen f. muejen (vexare) noch weniger ruoje f. ruowe, obgleich neuh. in beiden ein h [Roth. 22[b] 41[a] môwen f. müejen. 43[b] vluwen f. vluhen]. Genau geſchieden iſt auch w vom inlaut v, daher z. b. ruowe nie auf huove oder liewe auf brieve reimend. — f) zwiſchen w und v ſchwanken allerdings fremde wörter, doch nicht gleichzeitig. Frühe und ſchon im alth. aufgenommene zeigen w, pfâwe (pavo); als man ſie einführte wurde wohl noch die deutſche ſpirans gleich der lat. geſchrieben und geſprochen. Die mittelh. mundart behielt insgemein in roman. wörtern die fremde ſchreibung bei, beobachtete aber dafür deutſche ausſprache; ſo ſchrieb man âventiure (nicht awentiure) nahm aber das v wie ein deutſches (in grâve) folglich beinahe b lautendes. Darum ſpäterhin in dergl. wörtern oft die wirkliche med. eintritt (abentheuer) — g) w unbetonter ſilben (ſ. 146. 147.) pflegt ſich mit auswerfung des vorausgehenden tonloſen oder ſtummen e an die wurzel zu lehnen, welche meiſt auf liq. zuweilen auf ling. ausgeht, als ſwalwe, mëlwe, milwe, gehilwe (congeries nubium) gilwe [MS. 2, 166[b] 205[a]] (flavedo) [hulwe (ſordes) Stricker. narwe (cicatrix) Herb. 89[a].] varwe, begarwe (penitus) ſënwe, witwe, zëſwe. Doch ſteht auch wohl das trennende e, als ſënewe (Parc. 58[a]) zëſewe. Oft wird w unterdrückt, als ſchate (nicht mehr ſchatwe). — h) von ſyncopen des inl. w nachher beim auslaut.

3) *auslautendes* w. Nach goth. (ſ. 59. überſehener) regel beharrt die ſpirans v im auslaut nur nach langem voc. oder nach conſonanz, áiv, ſpáiv, ſpeiv (ſpue) heiv, ſahv, valv; nach kurzem voc. löſt ſie ſich in u auf: ſnáu, kniu (nicht ſnav, kniv). Im alth. nirgend mehr w im auslaut, ſondern entw. auflöſung in u, o, oder völlige wegwerfung. Jetzt im mittelh. wird α) in tonloſer, unwurzelhafter ſilbe w ſtets apocopiert, ohne als ein voc. über zu bleiben, vgl. gël, mël, var, gar (alth. mëlo, garo). β) in betonter wurzel fällt es nach â, ê, î, uo, ie gleichfalls rein weg, vgl. grâ, brâ, ê, ſpê,
405 ſpî (ſpue) ruo (quieſce) hie (ſuccidit). Auch in den auslauten ou, iu, eu mag eine ſolche apocope liegen, d. h. hou

(ſuccide) blou (flagellavit) tou (ros) niu (novus) getriu (fidelis) etc. für houw, blouw, touw, niuw etc. ſtehen. Schwerlich iſt es noch die org. auflöſung. Denn niu, getriu ließe ſich etwan auf niw, getriw, nicht aber hou auf ein nie beſtandnes how zurückleiten, da houw aus dem alten hauw f. hau entſprang. Mithin gilt im mittelh. überhaupt keine auflöſung des w in u mehr. Für göu, höu, (ſt. göuwe, höuwe) findet ſich kaum geu, heu (ſt. geuwe, heuwe! und das f. gewe, hewe) wohl aber leu (ſt. löu, löuwe) a. Tit. 93. und ſonſt (vgl. ſ. 357. die note über lewe) — γ) auch das inlautende w erfährt ſyncope, ſobald es ein folgender, vorher durch e davon getrennter conſ. berührt; mit anderen worten: nebſt dieſem e wird nothwendig auch w ausgeſtoßen. Alſo brân, clân f. brâwen, clâwen; bediet (klage 1029. Biter. 6379.) f. bediewet (in ſerv. redactus) fröude, beſchöude f. fröuwede, beſchöuwede; töun, dröun f. töuwen, dröuwen; ruon (: tuon Georg 27[b] M. S. 1, 189[a]) f. ruowen*), vgl. die ſyncope des inl. *en* (ſ. 374.). Zugleich lehrt dies die unſtatthaftigkeit eines mittelh. lêun, kêun, êun (ſ. 402.) da aus lêwen, kêwen, êwen (wie aus grâwen, grân) lên, kên, ên werden müſte. Zuweilen wird ſogar *wen* verſchluckt, wie in Wolfr. bekanntem reime fröude : töude (töuwende, moribundus) [vgl. unten beim kehllaut die ſyncope der ſpirans h].

geminationen. (PP) knappe (ármiger) trappe (tarda) [Diut. 1, 18] erblappen (M. S. 2, 156[a]) ſnappen (inhiare) gippengappen, hippenhappen (M. S. 2, 80[b]) kappe (capa) kappel (ſacellum) pappel (populus) ſchapperûn. rappe (corvus M. S. 2, 132[a] Barl. 265.) appet (abbas : gekappet Wilh. 3, 130[a] caſſ.) [kappen (caſtrare) Barl. 249. geſteppet Parc. 22726. 22736. 7288. Wilh. 2, 182[a]. Walth. 63, 2] zeppel (diſcordia troj. 12[a]) rippe. gnippe (M. S. 2, 71[b] [Wh. 1, 115[a]] gippe (abundantia) ſwippe (flagellum) [kippe Reinh. 1707] krippe. ſippe. vipper (vipera) kipper (Georg 42[b] Bit. 84[b] 87[b]) philippe. âgrippe. hoppen : zoppen (Ben. 167.) [koppe (corvus) koppen (zurückſchlagen) hoppenîe Ben. 374. ſuppe (juſculum) juppe (tunica, franz. jupon) liupper herre Ben. 348. 374. 388] gelüppe. geſtüppe. wüppe. üppic. ſnüppic. Dieſes pp muß befremden, da das inl. einfache p aufgegeben iſt, hat aber verſchiednen urſprung 1) in ſippe, rippe, ſtüppe, wüppe 406
etc. würde allerdings bb folgerechter ſeyn; hier ſcheint ſich die ſtrengalth. ten. behauptet zu haben und ebenſo werden wir beim kehllaut ck ſtatt gg finden. 2) in den fremden kappe, kappel, pappel, vipper [teppich (tapes) toppel (genus ludi) toppeln Parc. 59[c]] ſteht gem. ſtatt der einf. conſ. mit verkürztem vocal, alſo

*) Fiur, tiure ſind keine contraction aus fiuwer, tiuwer (ſ. 402.) vielmehr ſind dieſe unorg. erweiterung. Ebendas gilt von friwent (? friuwent) ſt. des richtigern friunt.

für kâpe, vîper; zuweilen iſt die einf. geblieben, wie in ſchâpel (corona) doch in ſchappel ſchwankend. 3) wichtiger iſt ein ſchwanken zwiſchen pp. p und b in einigen deutſchen wörtern. Offenbar bildet rappe, gen. rappen bloße nebenform zu raben, gen. rabenes (eine dritte ram, rammes vorhin ſ. 389.) [vgl. knabe, knappe; Gebe, Geppe]. Die ſ. 148. angeführten pideppen, inſueppen ſcheinen bedeben, enſweben zu lauten (N. 79, 6. pittepeſt, opprimis ſicher falſch, vermuthlich pitepeſt, pitebeſt?) ich finde im Wittich betept (opprimit) : erhept und im Reinfr. vertept (immerſus) auf ein gleichfalls dunkeles ept, (? vertopt : opt, vertobet, obet) beidemahl mag pt aus bet entſtehen; enſwebte, enſwebete (ſopivit) gewähren Nib. 7376; die verwandtſchaft des altſ. ſwëbhan (ſomnus) iſt unverkennbar, geteper (fraus?) troj. 50^{b} : ſcheper (vellus) reimend iſt entw. in getepper : ſchepper oder getæper : ſchæper zu beßern, nachdem man ein alth. ſcappâri oder ſcâpâri (Maria 114. ſchâpære, gl. herr. 187^{b} ſchaper) annimmt. Aus dem noch ungedruckten theil des troj. kr. bringt Oberlin v. tapen einen reim auf wapen bei, man leſe wiederum wappen : tappen oder wâpen : tâpen; wappen, wâpen (armamentum) ſcheint ſchon im mittelh. von wâfen (arma) verſchieden, (vgl. beide formen im Barl. Wilh. 2, $73^{a.b.}$ lieſt das münchn. fragm. beidemahl wappen) urſprünglich ſind ſie dasſelbe wort und ſo dürfte man auch ſchapper, ſchepper noch auf ſchâf (ovis) beziehen, wiewohl ſich nie ſchâfâri, ſchæfære findet. Einzelnes bedarf alſo noch beßerer aufklärung; ſo viel iſt klar, daß in deutſchen wörtern das mittelh. pp auf ein ſächſ. bb führt, das ſächſ. pp aber auf ein mittelh. pf. — (BB) in keinem deutſchen wort, höchſtens in fremden, z. b. [ribbalt. ribbalîn] rabbîne (rom. ravine) alſo für râvîne wie vipper f. vîper und ein neuer beleg der nahen berührung des b und v, da letzteres in der gemin. zweideutig geworden wäre. — (FF) dieſe unorg. gemin. kommt häufig und in den beſten hſſ. vor, jedesmahl, ſo oft ein auslautendes (und zwar dem goth. ſächſ. nord. p entſprechendes) f inlautet und kurzen voc. vor ſich hat, als affe, klaffen, ſaffes, effinne, trëffen, ſchiffe, griffen, offen, ſluffen, ſlüffe [ſiffeln Ben. 365. gemüffe 379. ſich güffen 380. ragehüffe 380.] etc. Von ſei-
407 nem ſchwanken in pf vorhin ſ. 398. Fremde wörter haben es ſt. p oder ph, vgl. pfëffer (piper) gaffer (ſt. gâfer) d. i. caphora, camphora, ſaffer (ſaphyrus) etc. — v und w geminieren nicht.

labialverbindungen; anlautende: *pl. pr* (nur in fremden wörtern) *bl. br* (häufig) *pfl. pfr. pfn**) nur pfnaſt (fremitus Parc. 138^{b}) [pfnaſt (fremuit) Ls. 378] pfnâſen (Wilh. 1, 94^{b}) pfnuſt (ſingultus) pfnurren (Oberlin h. v.) [pfnütten, pr. pfnutte. pfnëhen wien. jahrb. XV. 79. vgl. Adelung pfneiſchen, gepfneiſch] *fl. fr*

*) Oben ſ. 149. *fn* nachzutragen, nämlich fnartôn (anhelare) fnëhan, fnah (anhelare) fneſcezen (ſingultire) fnotôn (conquaſſare).

(oder vl. vr) kein *wl. wr.* [Wrazhoven. weisth. 1, 718.] Das pſ. fremder wörter gleichfalls in ſ. vereinfacht. — In- und auslautende (ſſ) cheſſe, reſſen (Barl.) trëfs (zizania) auch wohl lëſſe und wëſſe, welche ſelten vorkommen (lëſſe : keſſe Wilh. 3, 147[b] caſſ.) — (ft) after. graft (foſſa) haft. ſchaft (haſta) geſchaft. kraft. friuntſcaft. [klâfter.] ſtift. trift. begrift (complexus Parc. 97[c]) inwift (favus. Lohengr. 191.) gift. niftel. oft. louft (curſus) luft. tuft. gruft oder kruft (Parc. 111[b] troj. 44[a]) guft (ſuperbia) kluft. ruoft. wuoft (clamor) ſiuften (ingemiſcere). Hierbei zu merken 1) ft. entſpringt theils aus wurzelhaftem f (ſchaft, grift, louft, wuoft, ruoft aus ſchaffen, grîfen, loufen, wuofen, ruofen) theils aus b (ſchrift, wift, trift, gift, kluft aus ſchrîben, wëben, trîben, gëben, klieben) theils aus v (vgl. niftel mit nëve, zwelfte mit zwelve). In beiden letztern fällen ſteht alſo f unorganiſch, gerade wie das nord. pt. unorganiſch für ft (ſ. 313. 314). Einzelne wörter laßen noch unentſchieden, ob ihrer wurzel f oder b gebühre, z. b. luft, tuft, ſtift. 2) einzelne ſchwanken der zeit und dem dialect nach zwiſchen f und ft. Alth. galt allgemein -ſcaf, ſcaffi und ſo noch im 12. jahrh. -ſcaf, ſceffe, im 13. jahrh. reinmittelh. allgemein -ſchaft, ſchefte (nur die ans niederd. grenzenden, wie Herbort (29[b] 31[c] 34[d] 50[b] 66[c]], haben noch riterſchaf, geſelleſchaf : traf); hingegen gilt durchaus ſaf ſt. des neuh. ſaft. Wolfr. Reinbot etc. ſagen louft (Parc. 176[b] 177[a] Wilh. 2, 195[a] Georg 46[a]) Conrad aber noch louf (troj. 89[c] 161[c] ſchwanr. 955); wuoft : ruoft Triſt. 39[c] wuofte Wilh. 1, 19[b] ruft, wuft : luft Lohengr. 110. Docen miſc. 1, 123; Wolfr. braucht aber ruof (Wilh. 2, 9[b] 31[b]) ebenſo Conrad, Nib. Klage u. Bit. haben wuof, ruof. Für guft zeigt ſich Nib. 6230. (ſ. gall.) guf und wif (M. S. 2, 71[b] tela, ſodann adumbratio, conceptio) ſcheint einerlei mit wift. 3) nft, früher mft, ſind vorhin ſ. 396. angeführt, von 408
ihrer berührung mit nſt (vernunft, vernunſt; brunft, brunſt) und der ft mit ht [aften f. ahten Diut. 1, 304; vgl. plaf f. plach oben zu ſ. 401] in der wortbildungslehre. Hierher gehört noch die wahrnehmung wieder einer dialectiſchen verſchiedenheit. Statt des gewöhnlichen ſigenunft, -nünfte (auf kunft reimend M. S. 2, 133[a] Barl. 59. 66 etc.) verſtattet ſich Conrad ſigenuft, -nüfte und reimt auf luft (troj. 29[c] ebenſo Lohengr. 93. 100.) ſchon im alth. beſtehen farnumft, farnuft (und farnunſt) teilnumft und teilnuft nebeneinander.

(T. D. Z. S) *linguales.*

(T. D) die verhältniſſe fließen aus den vorangeſchickten allg. regeln. Folgendes nähere iſt zu merken 1) die ſtarken ſtämme *îd* und *ied* (dem goth. eiþ, iuþ entſprechend) verändern d in t nicht bloß nach allg. grundſatz auslautend (im praet. ſneit und imp. ſnît) ſondern auch inlautend, ſobald ſie im ablaut kurzen vocal bekommen. Alſo eine ausnahme der ſ. 378. gegebenen regel, daß unorg. auslaute t inlautend wieder zu d würden. Bei-

ſpiele ſnîden, ſnîdet; ſneit, ſnite, ſniten, geſniten; ebenſo lîden,
mîden; ſieden, ſiudet; ſôt, ſüte, ſuten, geſoten [auch im ſubſt.
ſalz-ſutî (ſalinae)] und nicht ſnide, ſniden, ſüde, ſuden, geſoden,
da doch im goth. þ unverrückt bleibt, ſneiþan, ſneiþiþ, ſnáiþ,
ſniþun. Dieſe merkwürdige (und ſchon im alth. allgemein gel-
tende) anomalie ſtimmt ganz zu dem ſ. 252. angezeigten wechſel
des angelſ. dh und d in ſnîdhan, ſnidon, ſëodhan, ſudon; bei
wërden, wurden, worden (nicht wurten, worten) hat ſie ſich ver-
wiſcht, vgl. oben ſ. 160. und unten bei der alth. conj. die er-
wägung, ob der wechſel noch für andere verba anzunehmen
ſey. Andere verba, wie laden, luot, luoden, ſcheiden, ſchiet,
ſchieden etc. ſind ihm nirgends ausgeſetzt.[1]). — 2) bei incli-
nationen pflegt d. (zumahl wenn es an einen auslaut ſ. ſtößt,
oben 381.) in t. überzugehen, als wiltu, muoſtu, biſtu, liſtu (lege)
daȥtu (? daſtu) für daȥ dû, dëſtu für dës dû (Barl. 9, 34.) und
dëſte ſt. dësdiu mit folgendem compar. Im 10ten jahrh. galt
noch dës-dè (W. 5, 9.), das in mittelh. hſſ. vorkommende dëſter
f. dëſte verdient tadel. 3) dafür daß t das org. d im auslaute
verdrängt, pflegt es inlautend nach l. m und zumahl n von d.
verdrängt zu werden, wie ſchon vorhin (ſ. 393.) bei den ver-
bindungen ld. nd. gezeigt wurde. Dieſe neigung zur inlauten-
den med. offenbart ſich allgemein auch außer eigentlicher ver-
409 bindung der ling. mit dem vorſtehenden l. n (dem m verbindet
ſie ſich nicht) ſobald durch ſyncope eines vocals ein t der
flexion das l. m. n. der wurzel berührt; hauptfall iſt der des
ſchwachen praet. Mit dem unterſchiede, daß in eigentlicher
verbindung der inlaut nt nothwendig zu nd wird, außer eigent-
licher verbindung hingegen nt und nd gleichgelten, z. b. kante,
kande (cognovit) und gleichergeſtalt rûmte, rûmde (exceſſit)
wolte, wolde, bevilte, bevilde. Unter dieſer beſtimmung ſtelle
man mit Lachmann (rec. der Nib. 212.) die regel: daß nach
l. m. n. jedes (inlautende) t gegen d vertauſcht werden dürfe,
aber nicht umgekehrt (kein d gegen t; für wilde, ander kann
es nie heißen wilte, anter). — 4) bei dem worte zan (dens) iſt
der lingualauslaut ſtändig apocopiert (ſ. 159.), inlautend aber
dialectiſches ſchwanken. Die meiſten (Wolfr. Gotfr. Conr.)
machen den pl. zene, dat. zenen; einige zane, dat. zanen (Herb.
$21^{c.d}$ 37^{c} [Herb. außerdem auch 57^{b}. 90^{c} zenen : jenen)] einige
zende, dat. zenden (M. S. 2, 81^{b} 222^{a} Morolf 44^{b} 45^{b} 49^{a} Mai
175.) einige mit rückumlaut dat. zanden (M. S. 2, 131^{b} klage
1884. vgl. unten die decl. Für vâſân (phaſianus) Parc. 69^{a}
Wilh. 2, 61^{a} Bit. 71^{b} (: vân) ſetzen andere vâſant, vâſandes (Georg

[1]) *Ausnahmsweiſe rückkehr zum t*: tach f. dach (meine rec. des Walth. v. d. Vogelw.) tiutſch f. diutſch, tünne f. dünne, tuonres tag (freib. urk. nr. 22, a. 1273). In fremden wörtern: Danubius : Tuonowe; rider, rideau : ritieren. — *Inlautende d*: ſtûde (frutex) lëdic (vacuus) flôder (rates) fuoder (vehes) blôderen. hader. ſtat, ſtades (littus) ſider (poſtea).

22^a Orlenz mili 11111. M. S. 2, 192^a 244^a Friberg 9^a 25^b) vgl. das franz. faiſan und faiſand; ebenhierher kann man triſtan, triſtandes, triſtran, triſtrandes, triſtant (: hant Frib. 16^a) zählen, das f. triſtram, wie prîant (troj. 180^b : geſant) für prîam zu ſtehen ſcheint, doch hat Conr. neben prîant weder prîan noch prîam, aber die volle form prîamus häufig. In deutſchen wörtern mit ausnahme jenes zan iſt die auswerfung des wurzelhaften zungenlauts nach n unerhört. — 5) höchſt ſelten wird von ſt das t apocopiert; doch finde ich Wilh. 3, 160^b caſſ. gebras (f. gebraſt) : was, hâs f. hâſt (Herb. : âs, êneâs) lîs f. lîſt (jaces, Herb. : prîs) [kuns f. kunſt (ars) Wh. 3. des tôdes fris (f. friſt) : gewis mart. 259^c. ſ. nachtr. zu 422.] welches an das niederd. is f. iſt (Morolf 51^a 57^b : gewis) erinnert, vgl. bei der anom. conj. das ſchwankende praet. muoſe und muoſte, wiſſe und wiſte. In den zuſ. ſetzungen luſſam, maſboum und laſſtein ſcheint ſſ. durch aſſimilation aus luſtſam, maſtboum, laſtſtein hervorzugehen (ſ. indeſſen ſ. 416. über las). In ſolchem fall muß aber wie bei eigentlicher gem. kurzer voc. vorſtehen, d. h. aus gruoȥſal wird kein gruoſſal. — 6) inlautende t und d pflegen häufig auszufallen, wenn ein t der flexion nachfolgt; mit ihnen wird ſodann jedesmahl das zwiſchenliegende tonloſe e ſyncopiert, vgl. ſchat f. ſchadet (M. S. 1, 106^a) geſmit : gewit f. geſmidet, gewidet (Wilh. 410
2, 178^b) trit f. tritet (Frig. 12^c : lit) geſmit f. geſmidet (: lit Lohengr. 135.) bit f. bitet (troj. 161^c : geſit oder iſt geſite und der conj. bite, roget zu ſetzen? vgl. a. Heinr. 197^a) rît f. rîtet (: ſchît fragm. 28^b) mît : rît ſt. mîdet, rîtet (Iw. 45^b giſſ.) gekleit f. gekleidet, ermort f. ermordet, geſchant f. geſchendet [gebiet f. gebietet Parc. 98^a. gelœt : tœt Parc. 117^a f. gelœtet : tœtet. wirt f. wirdet, aber wurn f. wurden, worn f. worden nur bei M. Beham, H. Sachs und ſolchen; ſ. auch nachtr.[1])] etc. Hauptfall iſt der des ſchwachen praet. (ſ. die conjug.). Dem reim nützen ſolche ſyncopen, indem ſie die verſchiedenheit zwiſchen d und t ausgleichen. Daß der vorausgehende kurze vocal dadurch nicht verlängert wird, zeigen die belege, es heißt nicht ſchât, trît, bît und das iſt merkwürdig, weil ſyncopen des lippen- und kehllauts in analogem fall eine ſolche verlängerung nach ſich ziehen (gît f. gibt, lît f. ligt). Gleichwohl macht eine (ſchon ſ. 345. angeführte) ausnahme kît f. quidet, welches M. S. 1, 45^b auf lît reimt; hier ſcheint die zuſ. ziehung alt und nothwendig. Denn nothwendig iſt ſie ſonſt nicht überall, es darf ebenwohl ſchadet, ſmidet, mîdet, rîtet etc. heißen und heißt ſelbſt lieber ſo; nur im ſchwachen praet. wird ſie es oft (ſ. die conjug.) — In ſëdel

[1]) Andere fälle des ausgeworfenen d: diuſk f. diutiſk kchron. 453. 462. 464. Uolrîch f. uodalrîh (vgl. franz. Thierry, nl. Dirrik f. Diederik, plattd. birve man f. biderve man) veck f. vetteck, ſittich ſchw. ſp. Wack. p. 345. maſſenîe und maſſenîde (beides im Parc.). — Eingeſchobenes d: iender, niender f. iener; vgl. niemand.

(ſedes) f. ſëʒʒel erſcheint die ſpur einer uralten media (oben ſ. 217.) vergleichbar wären winder und mandel (ſ. 394.), die doch anders entſpringen, ſëdal aber heißt es auch im alth.[1])

(TH) unmittelhochdeutſch, höchſtens in fremden namen (thêôphilûs, thêôdâs, îther) vorkommend; zuſ. ſtoß des t und h aus zwei verſchiednen ſilben wirkt kein wahres th (diethêr, walthêr, d. i. diet-hêr, vgl. ſ. 344.).

(Z) fortwährend zwei ſtufen des ziſchlauts (ſ. 162. 163.) obſchon ſie die hſſ. an ſich nicht unterſcheiden. Vorerſt aber lehren es die reime, denn auf ërz (aes) wäre ërʒ (ër ëʒ) auf ſalz (ſal) halʒ (hal ëʒ) unzuläßig; wogegen hirʒ (cervus) richtig auf irʒ, mirʒ, (mir ëʒ) reimt (Barl. 256. Wigal. 208. Georg 32[a]); ferner reimen niemahls ſchaz : vaʒ, ſiz : biʒ etc. Sodann lehrt es die aus dem z, nicht ʒ entſpringende ſchreibung tz. Endlich beſtätigt den unterſchied das in guten und alten hſſ. zuweilen für z (nicht für ʒ), wenn e, ë, i folgen, geſchriebene c, als hërce, wurcel, ce, cît (vgl. tumbicen deſipere gl. herr. 199[a]) etc. In deutſchen wörtern muß man dies c völlig aufgeben, in fremden (parcivâl, halcîbier) mag es eher bleiben; ſchicklicher ſchiene z auch da. — Die ſ. 165. geſtellte regel leidet im ganzen noch anwendung, nämlich

411 1) der *anlaut* iſt beſtändig z, niemahls ʒ (wie bei den labialen pf. und niemahls f.) [doch vgl. ʒa ʒa (ſa ſa!) GA. 1, 377. Reinh. 789]; dieſer deutſchen ausſprache fügen ſich auch fremde wörter: zëndâl, zëpter, zîmier, zîtels etc. Der laut iſt ganz *ts**), anders vielleicht in einzelnen mundarten; eine aber jüngere hſ. (Weckherlins beitr. p. 16. 28.) gebraucht auffallend ſch. ſc. für z, als ſchagen, ſchôch, ſcwei f. zagen, zôch, zwei; heute noch hört man letzteres wort zuweilen ſchwei ausſprechen. [Ebenſo ſchwetſche f. zwetſche; vgl. Diem. 196, 14 ſcins f. zins. Griesh. 1, 87-90 ſcît f. zît, ſcwai f. zwai, erſcürnet f. zürnet, ſchungun f. zungen. Ls. 1, 336 entſchwiſchen. freib. urk. nr. 24 p. 82 (a. 1275) enſchwiſchen; ſ. unten ſ. 527. Umgekehrt zündersbach f. ſcündersbach, zepter aus ſceptrum.] Die reine mittelh. mundart mengte gewiſs nirgends ihr z und ſch.[2])

[1]) Wechſel zwiſchen t und c, d und g (vgl. unten ſ. 445. 446): Bon. tûſenc f. tûſent 50, 36. 64, 43. (dial. tûſig, tauſig). nhd. ſlingen f. ſlinden.

*) Daher zuweilen ſëlzæne f. ſëlt-ſæne (Morolf 44[b] ſogar barz ſt. barts auf ſwarz gereimt) geſchrieben ſteht; gerade als wenn, hätten wir þ, dieþêr f. diethêr ſtünde oder wie das org. ch und c-h in lîchame ununterſchieden ſind. Später kommen ſchreibungen wie frizlar oder fritzlar f. frideslar, fritſlar genug vor. [Vgl. Koberſtein Suchenw. lautl. p. 39.]

[2]) Sonderbar zin aus ſtannum, franz. étain, eſtain; holländ. tin. — Eine hſ. des Wigalois (Benecke vorbericht p. xxxxı) gebraucht an- und inlautend zt für z. — Zu notieren ferner ſzuſchilis (duplicis) Karaj. 96, 18. ſzoppe f. zoppe Herb. 598.

2) *in-* und *auslautend* ſtehet z in den verbindungen lz. nz. rz
(oben ſ. 395.) durchgängig und häufig; in zuſ. ſetzungen wie
fünfzic, zwênzic, ſumer-zît etc. iſt z kein wahrer inlaut.
Nach vocalen ſeltner und zwar α) nach kurzen in der regel
nur auslautend, der inlaut wandelt es in tz (ſtatt zz). Die
wichtigſten belege ſind: ſchaz (theſaurus) kraz (fricatus)
widerſaz (repugnatio) traz (contumacia) glaz (glabretum) plaz
(ictus, kolocz. 122.) ſiz (ſedes) underviz (diſcrimen. Parc. 55^b)
fürwiz (curioſitas) fliz (troj. 82^c ? arcus) roz (pituita) kloz
(caudex) nuz (commodum) urdruz (moleſtia); wird, was doch
erſt ſpäterhin und ungewöhnlich geſchieht, nach inlautendem
tz ein e abgeworfen, ſo entſpringt ebenfalls der auslaut z,
als diz : wiz (a. wäld. 2, 191.) ſt. ditze, witze; ſchüz (jacu-
lator) f. ſchütze (alth. ſcuzjo). Ausnahmsweiſe muß durch
ſyncope das inlautende tz zu z werden, weil tz weder vor
noch nach ſich unmittelbare berührung anderer conſ. ver-
trägt, vgl. flogzen (volitare) ſt. flogitzen (flockitzen?) blëkzen
(micare) ſt. blëckitzen; ſazte (poſuit) ſt. ſetzete, ſpizte (acuit)
f. ſpitzete.*). Dieſes z vor t vergleiche man dem ſ. 379.
verhandelten p vor t, da ſich auch die auslaute z und p
entſprechen. β) nach langem voc. iſt tz unmöglich**), wenn
es gleich fehlerhaft hſſ. ſchreiben; aber z? gewiſs iſt es 412
höchſt ſelten. Die zum theil ſchon ſ. 163. berührten bedenk-
lichen fälle ſcheinen mir folgende: kriuze (crux) weil alte
hſſ. c haben (Nib. 3630. 3938.), und im Tit. reimt es mehr-
mahls auf ſchiuze (horror) welches offenbar von ſchiuhen
und dem freq. ſchiuhitzen zu leiten iſt, aus ſchiuhitze,
ſchiuchze zog ſich ſchiuze zuſ.; durch contraction kann aber
auch in andern fällen eine ſonſt unerträgliche verbindung
zwiſchen voc. und conſ. entſtehen. fragm. 40^b reimt kriuze
auf ein dunkles gebiuze (ſtridor, clamor?) gehörte das zu
dem ſ. 352. angeführten biuʒ, ſo könnte gebiuʒe, folglich
auch kriuʒe richtige lesart ſeyn. Das neuh. kreutz oder
kreuz (mit dem z, nicht ßlaut) darf ſo wenig irren, als das
neuh. weize (triticum) reizen (irritare) heizen (calefacere)
beizen (aceto macerare) da dieſe mittelh. entſchieden weiʒe,
reiʒen, heiʒen lauten und auf heiʒe, heiʒen, geiʒen, âmeiʒen
etc. reimen (troj. 28^b 116^c Georg 35^a Parc. 99^a M. S. 2, 198^b).
So fälſchlich in den hſſ. reitzen ſteht (Nib. 8322. 9178.)
ebenſo falſch wäre kriutze, für kriuʒe aber ſpräche der ßlaut
in dem neuh. ſcheußlich, von jenem ſchiuʒe; entſcheiden
würden reime auf ſliuʒe, giuʒe, geniuʒe etc. die ich nicht

*) Wäre auch ein f für pf. vor t in gleichem fall zu behaupten? ſtafte, kamfte und nicht ſtapfte kampfte? vgl. den reim auf ſanfte M. S. 2, 192^a.

**) Wie pf und ck aus gleichem grunde. Doch ganz ſtimmt tz nicht zu dieſen (ſ. 170.) note **) vgl. die eben vorausgehende note.

belegen kann. Mit vocalkürzung krütze läßt ſich nicht annehmen, weil es nie auf nütze, ſchütze etc. reimt; übrigens findet ſich kein liuzel, ſondern immer lützel. Ob von jâ und dû ein verbum jâzen, dûzen (ſt. jâitzen, dûitzen) oder mit verkürzung, vielmehr herſtellung der urſprüngl. kürze, jazen, duzen oder jatzen, dutzen gebildet werde? bleibt näher zu erforſchen (ſ. 372. note) im alth. gilt gijâzen oder gijazen (conſentire, gl. doc.). Von ſiufzen (gemere) nachher bei den übergängen. — In fremden wörtern beſtimmt ſich das in- und ausl. z leicht, wenn liq. vorhergeht, alſo mërze (martius) arzât (medicus) garzûn, ſurziere, graharz, brôbarz (dieſe zuſ. reimend Parc. 51[c] 54[a] : ſwarz Wigam. 35[a]) parzivâl, gurnemanz (: ſchranz, ſchanz Parc. 45[c] 57[b]), mêlîakanz, tanz, lanzelôt, fîanze, halzibier etc., nie mit ʒ (welches freilich der rom. ausſprache angemeßener wäre). Gehen vocale vorher, ſo iſt gerathener, ein ʒ zu ſchreiben; bloß dann gebührt dem auslaute z, wenn das wort inlautend ſicher tz bekommt, oder ein deutſches z darauf reimt. Viele fälle, wo die hſſ. bald z bald tz zeigen, bleiben ungewiß[1]).

413 3) das *in-* und *auslautende* ʒ iſt umgekehrt nach conſ. ſelten, nach voc. häufig. Mit conſ. verbindet es ſich nie organiſch, bloß durch ſyncope, vgl. hânʒ f. hân ëʒ; hirʒ, elbʒ f. hireʒ, elbeʒ. Zuweilen ändert ſich dann ʒ in z, Conrad gebraucht wirklich hirz (cervus) und reimt es auf wirz (aroma) troj. 79[b] ſchmiede 1313; oder wäre ein wirʒ, wireʒ anzunehmen? Von wurz, gen. würze (herba) iſt dieſes wirz bei Conr. ſelbſt verſchieden, vgl. troj. 137[c] ſchmiede 1295, obgleich die herleitung von gewürze (condimentum) aus wurz (herba) alles für ſich hat. Es käme darauf an bei Conr. einen reim, der hirʒ mit irʒ, mirʒ verbände, aufzufinden oder nicht. Tadelhaft aber wird wirzburc f. würzburc (herbipolis) geſchrieben. Auch pëlleʒ, pëllîʒ (pellis) Parc. 55[a] Wigal. 29. 31. kolocz. 363. 418. verkürzt Conr. in belz (troj. 45[a]); ſamʒtac (Parc. 106[b]) auch nach dem neuh. ſamstag ſo und nicht ſamztac zu ſprechen*). — Das ʒ nach vocalen beſtimmt folgender grundſatz: nach langen ſteht in- und auslautend ʒ (nie ʒʒ) nach kurzen auslautend ʒ, inlautend ʒʒ; man ſchreibe folglich aʒ, âʒen; beiʒ, biʒʒen; gruoʒ, grueʒen, gruoʒte; ageleiʒe (ſtudioſe) etc. Inlautend nach kurzem voc. kann kein ʒ ſtatt ʒʒ (wie vorhin z ſtatt tz) durch ſyncope möglich werden, z. b. haʒte f. haʒʒete, weil im ſchwachen praet. nach ʒʒ nie e ausgeworfen wird; den grund ergibt die conjug.,

[1]) Zur ſchreibung vgl. Karaj. 106, 9 holzzes. 90, 18 hirzze. 82, 21 merzzen. 85, 18 herzze. 103, 10 witzze. 74, 1. 80, 3 ditzze.

*) Im 12. jahrh. noch ſameʒtac; bei T. 18, 1. O. III. 16, 68. ſambaʒdag merkwürdig für ſabbaʒdag; goth. ſabbatôdags oder ſabbatêdags.

ja der unterſchied zwiſchen z und ȥ überhaupt beruht hierauf. — Die in- und auslaute ȥ fremder wörter beurtheilen ſich nach denſelben regeln; das auslautende ȥ (und nicht z) bezeugen eine menge reime, karriôȥ : grôȥ etc.[1])

4) die ſ. 154. bemerkten überbleibſel der alten ten. ſtatt des ziſchlauts dauern für ht. ft. ſt. tr. noch fort, man füge aus ſ. 394. *winter* und *mantel* hinzu. Das otfriediſche *kurt* *) findet ſich in der heſſiſchen und thüringiſchen mundart; Herbort hat kürte : antwürte (5^{c} 23^{d} 47^{d} 56^{b}) dagegen kürze : würze (27^{a} 70^{a}) Heinrich v. Mîſen kurt (v. 256. 4782.) auf geburt, ſo wie (v. 355.) bekurten : geburten gereimt vgl. 414
Morolf 64^{b} gekurt : geburt. [kurt : geburt livl. chron. 9^{b}. kurt : ingegurt Diut. 1, 12. kurtin ebda. 3. kurtlîche 355.] Wigal. 392. bietet *atigêr* (jaculum), eine, wie auch das i der flexion zeigt, unverſtanden beibehaltene form ſt. ezegêr (oder etzegêr) angelſ. ätgâr, nord. atgeir. [Hierher ferner *muoten* f. muoȥen, anm. zu Iwein 5331.] Endlich gehört hierher auch ſiufzen (gemere, alth. ſûftôn [O. V. 23, 79. 89. hymn. 19, 1] bei N. ſûftôn und ſiuftôn) wofür gute mittelh. hſſ. noch *ſiuften*, ſûften vgl. Maria 135. Nib. 9155. Wigal. 42. 202. 281. und ſiuftehûs Barl. 159. Der ſ. galler Parc. lieſt überall ſiufzen, z. b. 39^{a} [161, 3] wo aber das münchn. fragm. ſûften. [Triſt. ſ. v. ſuft, ſiufzen, ſiuften. Klage 1656 variante ſuft, ſv̊ft, ſuftz. Eracl. 3172 erſûfte (geſchr. erſaufte). fr. von Suſanna und Diut. 3, 53 ſuffen. MS. 1, 200^{a} die ſûfter.] Dies allmählig einreißende fz wäre einzige ſpur einer verhochdeutſchung des ft, während luft, lüften, gift etc. nicht zu lufz, gifz werden; vielleicht aber bedarf die wurzel des worts noch anderer aufklärung (vgl. goth. ſvôgjan, [ſvôgatjan] angelſ. ſeófjan) das ft entſpricht dem niederd. cht (ſuchten [nnl. zuchten] wie lucht f. luft), auch könnte ein freq. ſiuftitzen, ſiuftzen im ſpiel ſeyn; ſiuffizen Barl. 34. ſcheint unrichtige lesart.[2]).

5) ſchwanken zwiſchen z und ȥ, zwiſchen tz und ȥȥ findet gar

[1]) *Zur ſchreibung.* ſh f. ȥ: erlaſhe f. erlâȥe cod. vind. 653, 175^{b}. — ſz f. ȥȥ: feſzelin Diut. 1, 486; zſ f. ȥȥ: fezſelin Diut. 1, 475. — Freib. urk. nr. 16 (a. 1265) ſc: gelaſcen (gelâȥen) ſchultheiſce, heiſcen, muoſce, geſeſcen; auslautend ſ: das, es, us (über vermiſchung von ſ und ȥ vgl. ſ. 414); aber ſezzen, ſehzig, diz. — In Bertolts Crane motze f. müeȥȥe, itz f. eȥ, geſetzen f. geſeȥȥen, datz f. daȥ, utz f. ûȥ, grotz f. grôȥ.

*) Neben dieſem auslaut auch kurtî (brevitas) I. 1, 43, hingegen kurzero II. 21, 34. kurzit IV. 7, 65. kurzlîchaȥ II. 21, 30. kurzlîchen II. 9, 147. [hymn. 20, 3 churteru.]

[2]) Umgekehrt z in fremden wörtern für t: porze (porta) ged. von Eliſabet, vgl. ahd. pforzich (porticus), nhd. pforzheim. — Niederdeutſche ſchreiber wandeln zuweilen, um alles überhochdeutſch zu machen, t in z; ſo finde ich im 14. jh. durziltube f. turteltûbe; früher in Wiggerts pſalmenfragm. frizhof f. frîthof.

keine ſtatt *), unerachtet bei dem lippenlaut pf und f, pf und ff zuweilen ſchwanken. Bloß hiſtoriſch gehen frühere ʒ in z über, wie vorhin an hirz, belz gezeigt worden und noch deutlicher am neuh. weitzen, reitzen etc. zu erſehen iſt. — Übergang des ʒ in ſ wurde ſ. 171. berührt. Schon die ausſprache unterſcheidet das ausl. ʒ unmerklich von der bloßen ſpirans, daher hin und wieder beide reimen, maʒ : genas, amfortas : ſaʒ, gras : gaʒ (Parc. 105[a.b.] 118[a]) wîs : flîʒ (Flore 1[a]) ſtrûz : hûs (M. S. 2, 236[b]) was : baʒ, ſaʒ, naʒ (fragm. 17[c] 18[c]) [muſ. 2, 36 was : baʒ : las, im Ortn. -aʒ : -as, Bon. 69, 1 daʒ : was, bei Hug v. Langenſt. in der Mart. häufig reime wie hûs : ûʒ; prëſſe : mëʒʒe.] etc. Conrad verſieht es in keinem ſolchen reime. Inlautend iſt der fehler weit ſeltner, erſt ſpätere werke, wie der Titurel, reimen wohl roſſen : ſtôzen oder küſſen : güʒʒen [1]). Hiermit ſind die organiſchen, bereits im goth. **) und alth. vorhandenen übergänge des wurzelhaften t folglich des ſpäteren ʒ in ſ nicht zu vermen-
415 gen, wie ſie in den anomalen praet. muoſte, wiſte eintreten. Die ſcheinbar gleichen fälle buoʒte, gruoʒte etc. geſtatten durchaus keine ſolche verwandlung in gruoſte, buoſte; noch weniger kann das mittelh. ſazte zu ſaſte werden. [Liederſ. 1, 336 glizte : liſte (? gliſte).] Bei der inclination des dû könnte daſtu aus daʒdû entſtehn. (vgl. daʒter oben ſ. 383.) Allgemein gilt wiſſage (propheta) vermuthlich wîs-ſage verſtanden, da ſich ſonſt die endung -ag in eg, ig (wiſſege) verwandelt haben würde.

6) wegwerfen des ʒ findet ſich a) in dem verbum lân, lât, lie f. lâʒen, læʒet, lieʒ (pl. lieʒen, niemahls lien) näheres über die ſchwankende volle und contrahierte form bei der conjug. Die analogen verwâʒen, mâʒen etc. contrahieren nie. b) vor dem ſuperlativen ſte fällt ʒ und der folg. tonloſe vocal aus in grœſte, beſte, leſte f. grœʒiſte, beʒʒiſte, leʒʒiſte, ſelten rückumlautend grôſte, baſte. Ähnliche ſyncope der ſpirans h und ſ in hœſte, bœſte f. hœhiſte, bœſiſte läßt vermuthen, daß ſie auch bei ʒ wegen ſeiner dem ſ nahen ausſprache ſtattfindet. [Ferner muot f. muoʒet Diem. 192, 16. eſch aus eʒeſch Swſp. 168. wan f. waʒne Ben. gl. zu Iw. 531; auch in daſt f. daʒ iſt, vgl. dêſt, deiſt f. daʒ iſt; deich f. daʒ ich.] — Z wird ſyncopiert in *geſat* (poſitus) beſat, verſat, entſat f. geſazt und

*) Statt diz (f. ditze) ſtehet fehlerhaft diʒ : gebiʒ (Flore 22[b]) und dis : gewis (Reinfr. 166[a]) M. S. 2, 216[a] reimt widerſaz : haʒ. [Über drîʒec f. drîzec ſ. nachtr. ſ. 1080.]

[1]) Schlechte hſſ. miſchen z und ſ: Wigal. vorbericht XLV. Lachm. erſte rec. der Nib. 123. Der pariſer cod. der MS. ſchreibt durchaus ſ für ʒ, ſſ für ʒʒ, aber z für z.

**) Auch die goth. auflöſung des t. d und þ in die ſpirans ſ vor dem t der II. praet. ſing. (vgl. bigaſt, quaſt, bauſt, ſnáiſt von bigitan, quiþan, biudan, ſneiþan ſtatt bigatt, quaþt, báuþt, ſnáiþt) verdient hier rückſicht.

dies f. geſetzet; eine merkwürdige form, da ſich theils im praet. nur ſazte (Barl. 58. Maria 10. nie ſate) [doch ſatte Ulr. Triſt. 3548. Berl. jahrb. 7, 329], theils von den analogen hetzen, wetzen, letzen etc. nie gehat, gewat, gelat, theils geſat ſelbſt nicht bei allen dichtern, ſondern nur bei einigen findet, vorzüglich Wernher (Maria 24. 69. 112. 162. 173. 191. 207.) Hartm. (Iw. 57^{b}) Rudolf (Barl. 116. 130. 210. 336. Orl. mihi 1401. 1797 etc. weltchr. Schütze 214. 242.) fragm. 17^{a} Morolf 58^{a} 59^{b} 60^{a} [Ulr. Triſt. 2182 geſat, geſattiu 2734 verſat. Mart. 207^{c}.] etc. Niederdeutſch iſt dies geſat, wiewohl es ebenſo aus geſettet folgt und hier auch wirklich ſate f. ſettede galt, darum nicht. [Hierher ferner *ergat*, ſ. zu 1013 : ergatte und ergat (ergezte, ergezt) Berl. jb. 7, 329.] Wie beim ausgeworfnen d. t. (oben ſ. 410.) erfolgt durch ſyncope des z. ʒ. auch keine verlängerung des kurzen wurzelvocals.

(S) zur überſicht hier eine zuſ. ſtellung der deutſchen wörter, welche die einfache ſpirans behalten: gras (gramen) glas (vitrum) twas (fatuus) baſe (amita) haſe (lepus) naſe (naſus) waſe (ceſpes) vaſe (radix) haſel (corylus) vaſel (ſoboles) traſen (currere, fragm. 24^{b}) maſer (tuber in ligno) eſel (aſinus) lëſen. wëſen. genëſen. vëſe (ptiſana, aus dieſem fremden wort?) bëſme (ſcopae) wiſe (pratum) riſe (gigas) diſen (hunc) kiſel (calculus) zwiſel (furca) [viſellîn (penis) Parc. 27^{b}] wiſent (bubalus) mos (muſcus) hoſe (bracca) loſen (audire) pfoſe (marſupium) ſus (ita) üſele (favilla) krüſelîn [ſ. nachtr.] (urceolus Wilh. 2, 85^{b}) âs (cadaver) 416 [blâs (athem) Frig. 541. amgb. 2^{a}. blâs (angeblaſenes licht, fackel) amgb. 318. 352. dâſe cod. pal. 361.] mâſe (cicatrix) blâſen (flare) pfnâſen (idem) râſen (delirare, wohl mehr niederd. Morolf. 50^{a} 64^{a}) kæſe (caſeus) îs (glacies) rîs (virgultum) grîs (canus) wîſe (ſapiens) ſpîſe (cibus) lîſe (leniter) bîſe (aquilo) zîſe (regulus) wîſel (index) [gîſel (obſes) gîſen (: rîbîſen) fragm. 38^{a}] îſen (ferrum) brîſen (nectere) rîſen (cadere) prîſen (laudare) gîſel (obſes) lôs (liber) rôſe (roſa) kôſen (blandiri) bœſe (pravus) œſen (vaſtare) rœſen (laudare) hûs (domus) lûs (pedic.) mûs (mus) ſûs (ſtridor) grûs (horror) [brûs. geſmûſe : ſûſe Mart. 82^{d}] tûſent (mille) riuſe (rete [vielmehr naſſa]) eiſe (timor, aus egiſe) leis, leiſe (veſtigium) reiſe (iter) freiſe (periculum) heiſe (raucus) meiſe (parus) weiſe (orphanus) weiſen (gula) deiſme (fermentum) neiſen (perdere) meiſterg. 11^{a} 43^{a} 47^{b}) [geiſel (flagellum)] kieſen. nieſen. verlieſen. frieſen. frieſe (friſo) mies (muſcus) buoſen (ſinus) druoſe (glandula) gruoſe (ſemen); nicht hierher gehören was (acer) ros (equus) kus (oſculum) gewis (certus) deren inlaut ſſ. bekommt, zweifelhaft bleiben hes (palear) las (onus)*) vielleicht auch mos

*) In las-ſtein (lap. miſſilis) Eneit 53^{a} Bit. 17^{a} Gudr. 41^{b} 75^{a}; las ſcheint ſoviel als laſt (onus, vehes) alth. hlas oder hlaſt? von hladan (onerare) angelſ. hläſte, nord. hleſſ.

(moſes oder moſſes?). Längſt in r verwandelte ſ. haben ber, kar, mêr, rôr etc. (goth. baſi, kaſi, máis, ráus) der eigenname nêre (Kl. 1705 und Alph. im einſchnitt) mag auch ein uraltes nêſo bedeuten (? goth. náiſva, vgl. naſua Jul. Caeſ. 1, 37. und oben ſ. 343. not. ***). [Mhd. rêren, ahd. rêrjan = reiſen, goth. ráiſjan; ebenſo blêren aus bláiſjan?] Einer berührung der ſpiranten h und ſ. wurde ſ. 318. gedacht; gehört dahin, daß das roman. foreſt unſern mittelh. dichtern bald fôrêſt, (Parc. 7[b]) bald fôrêht lautet? das neuh. forſt entſpringt daher, doch foreſta früher wohl ſelbſt aus einem alth. forehahi (fohrenwald)? Daß aber h in fôrêht kein ſchreibfehler iſt, folgt aus dem reim auf ſlêht (Parc. 144[c] Wilh. 1, 36[b]), ſchahtelân f. chaſtelan und der ſpätern ſchreibung ſchachtelan (Boner) vgl. den ſchweizernamen tſchachtlan und oben ſ. 279. rizard, richard. Eine andere verwandtſchaft des zungen- und kehllauts hernach bei tz. Insgemein aber iſt die ſpirans ſ. (wiewohl dem übergang in r unterworfen, das mit h und w einige beziehungen theilt) feſterer natur als h und w, erfährt auch weit ſeltner ſyncope, nämlich bloß vor dem ſt. des ſuperl. fällt es zuweilen aus (ſ. 415.).

lingualgeminationen.

(TT) urſprung und vorſchritt dieſer gem. ſind im allg. er-
417 örtert worden, hier aber noch verſchiedene fälle näher zu erwägen. Nach a iſt ſie (mit ausnahme des eigennamens hatte : geſtatte Karl 64[a]) wohl nirgends eingedrungen, es heißt blat, blates; ſat, ſates, geſaten; glat, glates; ſchate (umbra) ſtate (opportunitas)*) vater etc., natürlich, weil hier kein folgendes i auf die verdoppelung wirkte; aus demſelben grunde entſchiedne gem. nach e, als bette, wette, lette (argilla) erretten (eripere) zetten (dissipare) doch mit ausnahme von bleter und veter, welche troj. 50[c] ſchmiede 1820 ſtumpf reimen (Wilh. 1, 120[a] veter : wëter, doch Amur 13[b] etter : wëtter klingend) [ſ. nachtr.]. Nach ë ſonſt kein tt, nur t, deſto mehr ſchwanken nach i. Beſtändig tt. haben bitter, zitter (tremor) ſmitte (officina fabri); ritter mag ſich im verlaufe des 13. jahrh. entwickelt haben, warum mieden ſonſt die älteren dichter den reim auf bitter? erſt Conrad gebraucht ihn (troj. 27[a]) und einige andere M. S. 1, 37[a]; freilich kommt riter ſtumpfreimig auch nicht vor (? auf ungewiter) und alte hſſ. wie der ſ. gall. Parc. ſchreiben ritter, der gieſſ. Iw., cöln. Wigal. aber riter. Früher und in der regel galten gewiſs mitte (medium) dritte (tertius) denn beide ſind ſchon alth., ausnahmsweiſe ſteht noch drite (Maria 97. Wigam. 31[b]) und enmitten (Barl. 68. 337. Amur 7[a]). Einfaches t gebührt den wörtern ſite (mos) trites (gradus) ſnites (maſc. ſegminis) ſnite (fem. buccella) ſchrites (paſſus)**) rite (febris) bite (rogo) biten (rogare) in

*) Verſch. von ſtat, gen. ſtete (locus) und ſtat, ſtades (littus).

**) Die nom. ſchrite, trite, ſnite vermuthet Lachm. ausw. XIX. XX. (Sîfrite leuchtet mir wenig ein) [vgl. ſ. 771]; den beweis würde ein alth. ſcritu, tritu,

welchem wort man ein tt. erwarten ſollte) und überall den
praet. liten, miten, ſtriten, ſniten etc. Selten die klingenden
formen bitten, ſitten, geſnitten (M. S. 1, $29^{a.b}$) oben ſ. 384. Nach
o haben tt die wörter ſpot, ſpottes, ſpotten; rotte (lyra) rotte
(agmen) otte (n. pr.) wiewohl nicht durchgehends, Rudolf ge-
braucht noch ſpote und ſpoten ſtumpf, (ſ. Barl.) und rote ſteht 418
Ernſt 14^a 34^b 38^b 50^b M. S. 2, 132^b. Einfaches t müßen haben
got, gotes; tote, bote, rote (rhodanus) [ſ. nachtr.] und die part.
praet. geboten, geſoten. Nach u in den nämlichen praet. des-
gleichen, buten, ſuten, überhaupt kein tt; nach ü aber in hütte
(tugurium) mütte (modius) ſchütten (fundere) zerütten (turbare)
[tüttelîn (mamilla) Parc. 27^a 28^b]. — (DD) gar nicht vorhan-
den, es ſey denn in fremden namen wie liddamus Parc. 100^c
$101^{a.b}$. — (ZZ.) theilt ſich in zz und ʒʒ. 1) für zz wird ge-
wöhnlich tz (zuweilen c und cz) geſchrieben, doch nicht allge-
mein, der ſ. galler Parc. hat meiſtens zz (ſogar im auslaut, vgl.
ſazz : chrazz 37^c) einigemahl tz (29^a witze); ich bediene mich
überall des tz, theoretiſch richtiger würde das einf. z für tz und
ebenſo ʒ für ʒʒ ſtehen, alſo von keiner inlautenden gem. tz. ʒʒ.
ſondern nur von einer in- und ausl. aſp. z und ʒ die rede ſeyn.
Dieſe anſicht beſtätigt ſich ſogar durch die ſchreibung des zz
und tz im auslaut, indem ſie im fall wirklicher gem. nur dem
inlaut zuſtünden; das auslautende pf. findet niemand anſtößig.
Belege des tz [über deſſen entwicklung aus ʒ näheres gramm.
2, 989], außer den inlauten der vorhin beim z genannten wörter:
katze (felis) tatze (pes) ratzen (grassari Frig. 20^c) atze (n. pr.)
etzele (n. pr.) netze (rete) metze (n. pr.) ketzer (ſodomita) ſetzen
(ponere) ergetzen (exhilarare) hetzen (perſequi) wetzen (acuere)
bletzen (ſarcire, inſerere) letzen (laedere) ſchetzen (aeſtimare) be-
netzen (irrigare) hitze (calor) witze (ingenium) ditze (hoc) ſpitzic
(acutus) litzic (? Reinfr. 145^a) antlitze (Parc. 29^a troj. 146^a Herb.
5^b 69^a 89^a vultus) ritze (fiſſura) kitze (hoedus) ſitzen (ſedere)
ſwitzen (ſudare) ſnitzen (ſculpere) ſmitzen (inficere) endungen
-itzen, -itze. kotze (amictus) lotze (Morolf 45^a 63^b) getotzen
(ſternere ſe? kolocz. 148.) nütze (utilis) pfütze (puteus) ſchütze
(jaculator) antlütze (Ben. 64. 165. Maria 29. 40. 66. [Eracl. 1349.]
facies) umbekützen (amicire) betützen (fragm. 31^b conſternare)
urdrütze (taediofus) [butze (ſpectrum) MS. 1, 130^b] es werden
ihrer wenige mehr ſeyn, vielleicht dutzen (oder dützen, tuiſſare)?
(vorhin ſ. 412.) und crütze (crux) ſ. 412. vgl. Maria 54. cruce.

ſnitu oder ſcriti, triti, ſniti führen; gl. monſ. 327 ſieht man nicht, ob ſcriti
paſſus ſg. oder pl. ſeyn ſoll; gl. herr. 181^b ſchrit (paſſus) nicht ſchrite. Das
ſtumme e ſcheint freilich in ſchrite, trite, ſnite (wie gewöhnlich in ſite, alth. ſitu)
aus dem reim ſite, bite, mite (alth. miti) zu folgen, nur nicht mit gewiſsheit, da
ausnahmsweiſe ſit und mit ſtehen (oben ſ. 374.). Bei unapocopiertem e würde
die rückkehrende media ſnide entſcheiden, nähme nicht der ſtamm ſnîden (ſ. 408.)
nach kurzem i überall ten. an.

Durch inclination würde datze [datz] aus dâ ze entſpringen, ich weiß nicht, ob gute hſſ. dieſer theorie entſprechen. Neben den angeführten beiden formen antlitze, antlütze erſcheint, wiewohl nur außerhalb reim, eine dritte antlihte (Triſt. 109^b 112^c) antlühte, antliuhte? Barl. 64.) welches ein merkwürdiger übergang zwiſchen zungen- und kehllaut wäre, wenn es ſich nicht
419 vielmehr auf die ſchon im alth.*) wahrgenommene vermiſchung gründet, in welchem fall nur antlitze und antlütte rechtfertig ſind, vielleicht das verkürzte antlit (Flore 28^b Morolf 8^b) antule (a. T. 124.) ſcheint bedenklich. — 2) von ȥȥ hier einige beiſpiele: gaȥȥe (platea) vaȥȥe (vaſe) waȥȥer (aqua) haȥȥen (odiſſe) laȥȥen (retardare) neȥȥe (mador) keȥȥel (cacabus) neȥȥel (urtica) ſeȥȥel (M. S. 2, 215^a) meȥȥer (culter) ëȥȥen. frëȥȥen. mëȥȥen. vergëȥȥen. wiȥȥen (ſcire) biȥȥe (morſu) broȥȥen (M. S. 2, 108^a) fluȥȥen. guȥȥen. nüȥȥe (nuces) ſlüȥȥel (clavis) drüȥȥel (roſtrum) ſchüȥȥel (patena). — (SS) in wenig wörtern: was, waſſen (acrem) [Caſſel f. Caſtella] heſſen. meſſinc (aurichalcum) [diu eſſe (das as) Amîs 2484.] ëſſe (uſtrina) hëſſen (Parc. 140^b) miſſen. wiſſe, wëſſe. gewiſſen (certum) ſubſt. auf -niſſe (zuweilen nüſſe) ros, roſſes. [troſſen (franz. trouſſer) Wilh. 1, 126^b. 3, 52^a. genôſſam Bit. 4^a f. genôȥſam. luſſam f. luſtſam.] kus, kuſſes. güſſe (M. S. 2, 140^b [Parc. 25, 28. 93, 6.] Wilh. 3. caſſ. 101^b 257^b) in letzterm wort ein noch dunkler übergang aus ȥ (ſtamm: gieȥen) der ſich aber ſchon im alth. findet (ſ. 171.). Auch im Tit. der reim küſſen : güſſen. Außerdem in den fremden wörtern maſſenîe. maſſe. eſſe (aſſis) mëſſe. prëſſe. doſchëſſe etc. In wîſſage, freiſſam, luſſam (aſſimiliert) berühren ſich die ſ. zweier ſilben. Von ſſ. für hs unten bei letzterm.

anlautende *lingualverbindungen.*

TR. häufig und wie im ſtrengalth. [tratz f. dratz.] TW. gebührt eigentlich nur folgenden: twâle (mora, ebenſo tweln, morari) twalm (torpor) twas (hebes) und twërc (nanus). Sehr unorganiſch bekommen es aber allmählig auch twahen (lavare, gilt vom menſchl. leib, waſchen allgemein auch von ſachen) twehele (mappa) twërch (transverſus) twingen (cogere) ſt. des richtigern dw. Der ſ. galler Parc. gieſſ. Iw. etc. haben dieſes falſche tw. überall ſchon. — DR. wie im ſtrengalth. DW. verliert ſich im laufe des 13. jahrh., die älteſten hſſ. kennen es aber noch, und ſchreiben dwahen, dwehele, dwërch**) dwingen, dwanc, dwungen, vgl. Maria 15. dewanger 86. dwungen 104. dewuoch

*) Oben ſ. 167. note ***; die vielgeſtaltigkeit dieſes worts mehrt noch der eigne umſtand, daſs O. und T. *nl* zu *nn* aſſimilieren, annuzzi (T. 7, 6. O. III. 21, 69. IV. 33, 10. V, 2, 7. woneben I, 5, 54. anluzzes) W. 2, 14. hat antluzze. [antlutti jun. 173. 241. endiluz doc. 234^a. N. frôlutte Cap. 11. analiute (vultus) pſ. 41, 7 etc. niederd. antlat kinderl. p. 343.]

**) Hieraus folgt, wie aus der verſchiedenheit der auslautenden conſonanz, daſs twërc, twërges mit dwërch, dwërhes unverwandt iſt.

etc. neben betwungen 5. 119. 153. betwanch 125. 230. twuoch 420
116.*). Das alte münchn. fr. lieſt Wilh. 2, 73^{b} 74^{a} dwanch, und
Nib. hſſ. 232. 388. erdwingen, dwang. Jenes twingen etc. iſt
nicht beßer, als wenn man tringen, trî etc. f. dringen, drî eingeführt hätte. Ob eine zeitlang tw und dw noch dialectiſch unterſchieden waren, könnten wir nur erfahren, wenn unſere dichter alliteration gebraucht hätten. — ZW. überall richtig, wie im alth. Im neuh. werden wir auch alle tw. in zw. übergehen ſehen, ſo daß nunmehr zw die drei org. ganz verſchiedenen anlaute tw. dw. zw. ausdrücken muß. — SL. SM. [ſmûſet ſ. zu 416.] SN. [ſnabel. ſnateren (Wilh. 2, 168^{b}) ſnël. ſnîden. ſnuor.] SP. [SB für ſp. oben ſ. 173. zwiſbilde Lang. reg. 4, 695 (a. 1299)] SPR. ST. STR. SW.**) beſtehen und nicht ſchl. ſchm etc. wohl aber gehen die alth. ſc. ſcr. über in SCH. SCHR. Daß dieſer übergang viel früher begonnen habe, wurde ſ. 173-175. dargethan; die meiſten denkmähler des 12. jahrh. haben bereits ſch. ſchr, z. b. die gl. herrad. In Maria bald ſc. bald ſch; im münchn. fr. des Wilh. 2. und des Parc., im gieſſ. Iw. entſchieden ſch. ſchr; nur der ſ. gall. Parc. (der gerade das anlautende ch ſtatt k hegt) gibt häufiger ſc als ſch, und vor allen vocalen, z. b. ſcande, geſcëhen, ſcoup, ſciere. Iſt bei dieſer verſchiedenen ſchreibung auch verſchiedene ausſprache? oder umgekehrt dieſelbe ausſprache anzunehmen, es ſtehe nun ſc oder ſch geſchrieben? In letztem fall aber welche ausſprache iſt die richtige, ſc oder ſch? Ich wage keine entſcheidung; zum theil wird ſie von der anſicht abhängen, welche man ſich über k und ch bildet. In rom. wörtern ſcheint ſch bald aus ſc (ſchumpfentiure, ſconfitura) bald aus ch (ſchapel, ſchanze, ſchëvalier, wofür Triſt. 40^{b} chëvalier, Wigal. 170. ſogar zëvalier) bald aus einf. ſ zu entſpringen (ſchëneſchalt Parc. 36^{c} $49^{a.c}$ rom. ſeneſchal***), ſchariant
Parc. 188^{c}, im Wigal. ſariant¹); vgl. den inlaut ſch. Andere 421

*) Das ſchwanken hub ſchon im 12. jahrh. an; gl. herr. 181^{a} thwërche, aber 179_{a} unrichtig twërheme (obliquo); cod. pal. 361. 88^{b} dewërhes. 90^{b} betwanc. 91^{c} twanc etc. [— *tqu* für *tw*: tquang f. twanc altd. bll. 1, 158. betquanc 1, 135.]

**) Dieſes ſw erſcheint noch in *ſwuoȥ* (dulcis) in der kaiſerchron. des 12. jahrh. cod. pal. 361. 18^{c} 19^{d} etc. (vgl. oben ſ. 112. 141.); das mittelh. des 13ten kennt nur ſueȥe.

***) In dieſem worte ahnt Wolf. das urdeutſche ſini-ſcalc (primicerius aulae, älteſter hofdiener) gar nicht mehr [ſ. nachtr.]; warum er es beſtändig auf -ant reimt, ſo daſs die ſchreibung ſcheneſchlant 46^{c} 49^{a} richtiger ſcheint, als ſcheneſchalt? muſs ſich aus dem romaniſchen aufklären, wo etwan ein verb. ſeneſchaler und davon ein partic. ſeneſchalant vorkam.

¹) Vgl. ſklige f. klîe (furfur) Diut. 1, 325. ſchlinke f. klinke. ſcurz f. kurz oben p. 175. — Umgekehrt ſ f. ſk: ſol, ſulen, conſequent auch das ſubſt. ſulde Diut. 3, 52. ſult 3, 54. — *Wechſel zwiſchen ſp, ſk, ſt*: mhd. ſpræjen und ſtræjen. mhd. ſchrîten verſchieden von ſtrîten, aber mnl. ſtrîden f. ſcrîden, vgl. engl. ſtride.

hſſ. ſetzen wohl tſch f. ſch, als tſchionâtûlander, und ſelbſt Parc. 122[b] tſchanpfanzûn.

in- und *auslautende* lingualverbindungen. Von SCH gilt das ſo eben beim anlaut geſagte, während die gl. herrad. viſch, ezziſch, rætiſche etc. ſchreiben, hat der ſ. gall. Parc. und cöln. Wigal. oft noch viſc, tiſc, viſcære etc. Die wichtigſten beiſp. ſind: aſche (cinis) aſche (piſcis) wâſchenwalt (voſagus) waſchen (lavare) naſchen (ligurire) chlîbaſche (genus cibi? ſlav. chleb, panis), carraſche (vehiculum) haſche (ſecuris) harnaſch (thorax) pfaſch (via anguſta) taſche (pera) quaſchiure (vulnus) munſalvæſche (Parc. 140[a]) drëſchen, erlëſchen, pfnëſchen (fremere) viſch. tiſch. wiſch. friſch. riſch (vegetus) miſchen. hiſchen (ſingultire) endungen -iſch, -iſche; froſch (rana) röſche (aſper) löſche (corium rubicundum) nuſche (fibula) züſchen (a. Tit. 156.) fleiſch freiſchen (fando audire) heiſchen (poſtulare) rûſchen (ſtridere) tiuſch (ſt. diutiſch) kiuſche (caſtus) gebiuſche (fragor) getiuſche (fallacia). Von conſ. leidet ſch faſt nur liq. vor ſich, vgl. falſch (falſus) clinſchôr (n. pr.) wünſchen (optare) menſche (homo) heidenſch (gentilis) herſch (M. S. 1, 117[a]) tœrſch (ſtultus) vorſchen (inquirere), doch auch f. in hofſch ſt. hoveſch; es ſind meiſt ſyncopierte oder fremde wörter. Das ſch in den fremden wörtern verdient beſondere aufmerkſamkeit; gleich dem anlautenden gründet es ſich theils auf ſc (taſche, taſca; flaſche, flaſca; haſche, aſcia)*) theils auf ein bloßes ſ. vgl. harnaſch, harneſe, harnes; pfaſch, paſſus, pas; wâſche (voſagus) falſch, fals, faux und clinſchôr (wie ſtets im Parc.) iſt richtiger als clinſôr (M. S. 2, 6[a.b.]) ganz verwerflich aber clingeſor oder clingezor; die rom. quelle kann clenſor gehabt haben (ens wandelt ſich in ins, wie cenſus in cins, vgl. oben ſ. 388. 395.). Da die verwandlungen des ſ in ſch ſteigen (neuh. lauſchen, herrſchen, wirſch; alth. loſan, hërriſôn, wirs etc. [unten zu ſ. 526]) ſo ſcheint mir daraus die dem neuh. ſch gleiche ausſprache des mittelh. ſch (oder ſc) zu folgen**). [ſch aus ſſ in eptiſchin (abbatiſſa) Bon.] — TSCH ſehr ſelten, vgl. getſchen : ſtetſchen (M. S. 2, 190[b]) bisweilen in fremden wörtern ſtatt ſch, als muntſalvatſche (a. Tit. 12.) quatſchiure und quetſchen. [bretſche Bon. 2, 10. hâtſche Tit. 3630. 3649 wie nhd. hatſchier. tſchampfanzûn = ſchampf.] — SP. nur
422 in: haſpel (trochlea) raſper (Wilh. 1, 18[b] ita cod. caſſ.; vgl. den beinamen des thüring. heinrich raſpe, und raſpenbëre Loh. 63. [Lang reg. III, 205 a. 1263 cuonradus miles dictus raſpen (in der urk. ein obliquer caſus) 341 a. 1270 raſpo] gl. trev. 16[a] giraſpe quiſquiliae [vgl. ahd. hroſpan ſ. 129]) eſpe (arbor) lëſpe

*) Zuweilen auf j vgl. anſchouwe (anjou) ſchoie (joie).

**) Umgedreht wird, aber ſelten, ſch zu ſ, vgl. erlaſte (f. erlaſchte) : glaſte Barl. 321. Wilh. 3, 230[b] 410[b]. [: vaſte Ls. 1, 312; erhaſt : verglaſt Ls. 2, 261;] eiſten (f. eiſchten) : leiſten Maria 218. fris (ſt. friſch) : gewis Wilh. 3, 83[a].

(labium, außerm reim M. S. 2, 169^{b} ſt. lëffe) vëſper (abend) hiſpe (fibula) criſp (criſpus) riſpen (plicare Wilh. 1, 38^{b} M. S. 1, 83^{b} 2, 57^{b} fragm. 26^{a}) wiſpel (ſibilus) ziſpen [M. S. 2, 57^{b}] (motitare) liſpen (anhelare); es mag noch andere geben, die mir nicht vorgekommen ſind, z. b. ein deſpen (extinguere) vgl. oben ſ. 129. Nicht hierher gehört zwi-ſpilden (duplicare) Wilh. 2, 68^{b} Georg 8^{b} kolocz. 99.) und zwi-ſpilt (duplum, Scherz zu fr. belli 25^{b} vgl. Parc. 48^{b}). [ſp f. pſ: ſpalm f. pſalm. ſpiegel hinter Altſw. 132.] — SW. durch zuſ. ziehung in zëſwe (dextera) f. zëſewe; auf zëſwen reimt Conr. (ſchmiede 1568. kol. 1526.) erſwëſwen, erlëſwen, erzlëſwen? deſſen bedeutung wohl marcere, deſſen form jedoch dunkel iſt. Verſtändlich wird mir aber ein anderer reim auf zëſwen, nämlich hëſwen im Tit. durch die vergleichung des ſ. 250. angeführten angelſ. wortes haſva (aridus, ariditate aſper) jenes mittelh. hëſwe (? heſwe) heißt torridus, pallidus und nicht unwahrſcheinlich muß auch in der ſchmiede erhëſwen geleſen werden. — ST. häufig, hier nur einige beiſpiele: taſten (tangere Parc. 68^{c} 148^{a} wo ſtaſten fehlerhaft; M. S. 2, 24. betaſten f. beſtatten) waſtel (panis Wilh. 2, 62^{a}) waſte (deſertum, ſo Wolfr. Parc. 60^{a} und Walth. 1, 132^{a} waſten, vaſtare; die übrigen deutſcher: wuoſte und wueſten, jenes ſcheint aus dem rom. vaſte, vaſter, gaſter entliehen; alth. wuaſtî, wuoſtî, wuaſtinna, niemahls waſtî, waſtinna) gneiſte (ſcintilla, troj. 29^{c} 92^{b} geneiſten, ſcintillare, gniſtern M. S. 1, 184^{b} wofür a. Tit. 115. gnaneiſen, gâneiſten? vgl. gæneſter gl. herr. 198^{b} und gænſter Parc. 25^{a} 106^{a}) huoſte (tuſſis) etc. [ſ. nachtr.][1]) —

(K. G. CH. J. H.) *gutturales.*

(K. C.) vorerſt, was die ſchreibung betrifft, ſo ſetze ich in deutſchen wörtern anlautend kein c, ſondern immer k; auslautend kein k, ſondern immer c, alſo kieſen, kleine, knëht, tac, balc, bërc. Beide buchſtaben drücken zwar dieſelbe tenuis aus und es ſcheint einfacher, nur ein zeichen, nämlich k für den an- und auslaut, folglich tak, balk anzunehmen. Einzelne hſſ. thun dies auch, wiewohl die älteſten (falls ſie ten. ſchreiben) c vorziehen. Man kann das einf. c dulden, ſo lange man die gem. kk durch ck ausdrückt und die aſp. ch nicht anders ausdrücken kann, denn dafür wird niemand kh durchſetzen. Inlautend kommt die gutt. tenuis nur vor *α*) in der verbindung 423
mit liq. und hier ſchreibe ich k, z. b. ſchalkes, benke, ſtarken von den auslauten ſchalc, banc, ſtarc, da ein inlautendes c vor e, i etc. wie z ausſehen würde. β) nach voc. lediglich bei contractionen ſtatt der geminata und hier ziehe ich wieder die ſchreibung c vor, als blicte, ructe ſt. blickete, rückete, weil die inl. ten. vor t insgemein der ausl. ten. parallel ſteht und ich im auslaut c ſetze (blic, blickes). Ob aber dieſe parallele auch

[1]) *Wechſel zwiſchen ſt und ch?* ruoſt (graculus) Bon. 39. ſonſt ruoch. ſ. 3, 361.

auf die verwandlung der inl. med. in c vor t erſtreckt werden dürfe? (fuocte f. fuegete, hancte für hengete) iſt oben ſ. 380. beſprochen.

Wichtiger als die ſchreibung k oder c (die theorie hätte nichts wider und die conſequenz forderte ſelbſt ein allgemeines k und kk, wie p und pp) iſt der zweifel zwiſchen k und ch, nicht ſowohl der ſchreibung, als der wirklichen ausſprache nach. Ich bemerke 1) da im lippen und zungenlaut ſtatt der goth. ten. p und t die aſp. pf und z gelten, warum greift nicht im kehllaut die aſp. ch für das goth. k durch? warum heißt es nicht chieſen, ſchalch, arche wie es pfeit, wolf, wërfen, zërn, ſalz, hërze heißt, um ſo mehr als in- und auslautend die aſp. wirklich gilt, ſobald vocale vorhergehen, z. b. brëchen, brach, brâchen, nimmer brëken, brac, brâken. Nun ſchreiben auch in jenen fällen viele gute mittelh. hſſ. entſchieden ch und nicht k; einige ebenfalls gute ſchreiben aber k (c). Für die ausſprache und die danach einzurichtende ſchreibung der reinen ten. ſpricht a) die gemination ck, welche gewiſs kk und im auslaut wie einfaches k. lautete, ſac, ſackes; blic, blickes; druc, druckes; denn ſolche wörter reimen nie auf entſchiedene aſp. wie dach, daches; ſtich, ſtiches; ſpruch, ſpruches. Schreiben alſo hſſ. dennoch ſach, ſaches; blich, bliches; ſo iſt das zu tadeln und erregt bedenken für andere fälle, wo ſie gleichfalls ch. ſetzen. b) wäre die aſp. für die goth. ten. allgemein durchgedrungen, ſo hätte auch die med. allgemein durch ten. erſetzt werden müßen, wie ſich im ſtrengalth. zeigt, aber keine mittelh. hſ. gewährt kras, taken, vielmehr iſt die med. hier geblieben. Nichts natürlicher, als daß man die reine ten. da, wo die aſp. nicht waltete, beibehielt, d. h. im anlaut durchgehends, in- und ausl. nach liq. c) für letztern fall, nämlich die verbindungen lc, nc, rc lehrt der reim wieder die ausſprache. Nach dem grundſatz ſ. 377. tritt med. auslautend in ten. (tages, tac; ſiges, ſic;
424 balges, balc; ringes, rinc; bërges, bërc)*); nun aber reimen unbezweifelt ſchalc (ſchalkes) : balc (balges) danc (dankes) : lanc (langes) ſtarc (ſtarkes) : arc (arges). In beiden fällen iſt alſo eine gleiche ten. geſprochen worden. Wollte man einwenden, daß auch die auslautende med. aſpiriert worden ſeyn könne, ſo antworte ich, theils wäre das ein ſprung, da keine med. in aſp. ſondern nur in ten. und dieſe dann in aſp. übertritt, und es unthunlich ſeyn würde, für balch, junch die inlaute balges, junges anzuſetzen; theils beweiſt der reim die ausſprache der ten., indem tac, ſic etc. nie auf entſchiedene aſp. (brach, ſtich) vielmehr beſtimmt auf entſchiedene ten. (ſac, blic) reimen: was

*) Dieſe ten. läſst ſich der ſtrengalth. in tak, takes, ſiku, ſikes nicht gleichſtellen (vgl. ſ. 377. bem. α.) weil ſie ſich nicht rein von der aſp. *abſtuft,* ich meine, weil auch ſchalk, ſtark (ſtrengalth. ſcalh, ſtarh) daneben gelten.

aber von tac, ſic gilt, muß es auch von balc und junc. Die ſchreibungen ſchalch, danch, ſtarch ſind alſo wiederum verwerflich, noch vielmehr tach (dies) ſich (vict.) balch. rinch. bërch etc.[1]) d) die falſchen ſchreibungen, ſach, ſaches, ſchalch, ſchalches etc. machen mistrauiſch gegen die in denſelben hſſ. übliche ſchreibung der anlaute charl, chieſen, chunft etc. und reden für eine ebenmäßige ausſprache und ſchreibung der bloßen ten. welche in alten hſſ. auch oft genug ſteht. Freilich entſchieden wird damit nichts und reime vermögen hier nicht zu entſcheiden; alliterationen vermöchten es, inſofern etwa ein deutſches ch. nie mit einem roman. c gebunden würde. Was ſich noch ſonſt für den anlaut ch. ſagen läßt, hernach unten bei der aſp. e) ſollte hier nicht auch die neuh. ausſprache zurückbeweiſen? ſie zeigt nicht nur in ſchalk, dank unbezweifelte ten. ſondern auch in allen anlauten karl, kieſen etc. während, wie im mittelh., die übrigen lautreihen der conſequenteren aſp. anhängen (pfund, pfeife, zahn, zunge). Hierzu ſtimmen im alth. O. und T. — 2) der ſprung vom g. zum ch. kann nur durch ein im mittel geweſenes k erklärt werden. Da nun der anlaut g. als regel gilt, ſelten ſpur des ſtrengalth. k erſcheint (ſ. 382. enkëlden, hôchkezît Parc. 52^{a} ferner Wig. 164. enkarte f. entgarte, Nib. 3764. enkân f. entgân [nackebûre Gaupp p. 278. 319. marcrâve. unkewre f. ungeheuer Ecke 209. lukart (Herrad p. 60) f. liutgart. liukardis Lang reg. 4, 224 a. 1283. mitkun f. mitwochun cod. zaringobad. nr. 140 a. 1261. ſüntkowe (Sundgau) freib. urk. nr. 216 a. 1353. norckew f. nordgau ſ. Frank weltb. 55^{a}. rinckaw f. rheingau 59^{b}. kalten f. gehalten weisth. 1, 356. kehren f. gehören weisth. 1, 721. öſterr. külb f. gehilw Höfer 2, 179.] etc.); ſo müſte man in wörtern wie eigennamen, die dem organiſmus der eigentlichen ſprache entwachſen ſind, nach beiſpielen forſchen. Und ich finde einige auffallende. Das lat. graeci war in ein alth. kriahhî verwandelt worden (ſelbſt im angelſ. neben 425
grëcas crëcas vgl. oben ſ. 237. not.; im roman. wohl meiſtens mit g. Roquef. 1, 713^{a}) dies *kr*. wurde bei O. nicht wieder zu gr. aber bei N. zu *chr* (68, 35. chriechiſc) mittelh. hſſ. ſchwanken zwiſchen *kr*. und *chr*, vgl. Nib. 5369. chriechen, Parc. 80^{c}. Ebenſo entſpringt chriemhilt und chutrûn aus grimhilt und gutrûn durch ein vermittelndes k; ſchon ein dipl. bei Neugart no. 525. vom j. 881. hat die form chriemhilt, die veränderung des i in ie (wie bei chriechen, nord. grickir) verdunkelte den urſprung, ob im nord. grimhildr oder grîmhildr zu ſchreiben ſey, laße ich hier unentſchieden. Auch bei gudrûn, godrun wechſelt der nord. vocal, vielleicht iſt gôdrûn und dann im hochd. guotrûn richtig, woraus ſich die falſche ſchreibung chou-

[1]) Solche ch oft in der florent. hſ. des Iwein, z. b. tach wart (ed. Müller 6560) vgl. ſ. 429. enmach ich (mag ich) a. Heinr. 1264. 1274.

trûn, chautrûn verſtändigte. In chriſt blieb die org. aſp. überall ungeändert und bloß die ſächſ. und nord. mundart führte ihr *kr.* ein*) — 3) das c. romaniſcher wörter wurde durch die deutſche ten. wiedergegeben und gerne c, aber auch k geſchrieben, z. b. cunnewâre (das nord. gunnvör) kappe, keie, condûwieren, caſtêl etc. bot, oft in denſelben wôrtern, die rom. mundart ein ch. ſo entſprang ein deutſches ſch, als ſchapperûn und Wolfram ſagt nicht caſtêl, ſondern ſchahtêl (vorhin ſ. 416.). In einigen namen hat der ſ. gall. Parc. tenuis in andern ch. z. b. kanvôleis, karnant, clîas, clinſchôr, hingegen charchôbrâ, bêâchurs, chûchûmerlant (cumberland) und chlâmidê neben clâmidê (vgl. 49[a.c] 50[a.c]). Solche neuaufgenommene namen hatten in der wirklichen ausſprache ſicher die reine ten. (karkôbrâ) wie die rom. p und t. nicht zu pf. z. wurden. Dies wäre ein grund wider die ausſprache der aſp. in deutſchen wörtern, wenn ſie ſchon geſchrieben ſteht. — 4) fehlerhaft ſcheint k. zuweilen ſt. ch. geſchrieben zu ſeyn in fällen wo letzteres ſelbſt aus dem zuſ. ſtoß zweier ſilben entſpringt, z. b. frümekeit f. frümic-heit, frümecheit [1]). — 5) ausgeſtoßen wird k in mar-ſchalk, mar-ſtal (Parc. 111[b]) inſofern dieſen zuſ. ſetzungen das mittelh. mark (alth. marah) zum grund liegt. Das die med. vertretende c erleidet apocope in zwî (Gotfr.) ſt. zwîc (Wolfr.)

426 (G) an- und inlautend häufig, im auslaut ſtets durch c erſetzt. Syncopiert wird dieſe med. in morne [vgl. altn. morni zu 321.] f. morgene (Flecke, Rud. Conr. Nith. im reim auf zorne) nicht in morn f. morgen oder in den ähnlichen fällen ſorgen, borgen [2]). Zuweilen bei folgendem t, als pflît, lît f. pfligt, ligt; zuweilen in i aufgelöſt treit f. tregt, welche auflöſung indeſſen auch vor d, ſ und n ſtatt findet und mancherlei willkürliches hat. Vorerſt ſetzt ſie jederzeit ein wurzelhaftes a voraus, das in e umlautet, d. h. ei entſpringt aus agi, und das flexions-i iſt es, welches den umlaut erweckt, nicht das in i verwandelte g, denn in denſelben formen kann auch, wenn g bleibt, umlaut eintreten, z. b. legte, tregt neben leite, treit. Sodann ſchwankt das ei nach zeit und dialect und leidet auf theoretiſch analoge fälle gar keine anwendung; bald gilt ei allein und kein ege z. b. eiſe (timor) für egeſe und von uralter zeit her meiſte f. me-

*) Zur überſicht des bisherigen: in deutſchen wörtern entſpricht k meiſtens dem goth. k (welches nur in- und ausl. vor vocal *gewiſs* zur mittelh. aſp. wird); dann aber auch dem goth. g. nämlich im auslaut (bem. 1[c]) ſelten im an- und inlaut (bem. 2.).

1) Vgl. kein aus dechein, enchein, dehein, enhein. — Mhd. ſtrac, ſmac, quëc, blic f. ſtrach, ſmach etc. dürkel, ahd. durichil.

2) Wegfall des g in tag bei zuſammenſetzungen: tâlanc f. tagelanc, vgl. demath f. dagmath (tagmahd). tauwen f. tagwan Stald. 1, 258. 259. Ebenſo in ſlâ f. ſlage (veſtigium). ungezônlîchen Mar. 33 f. ungezogenlîchen, vgl. mnl tonen Reinh. ſ. 289.

giſte; bald gilt nur ege und kein ei; bald beiderlei nebeneinander. Anfangs ſcheint man es nur für ein wirkliches ege, allmählig auch für age gebraucht zu haben. Die ältern ſetzen daher treit f. tregt, heidruoſe (inguen Parc. 116^{b} alth. hegidruoſi) erweit f. erwegt (Wilh. 2, 152^{a}) meide f. megede, gein f. gegen, geine f. gegene (ſitus) wohin auch die eigennamen meinhart, reinhart, einhart etc. gehören, geleit f. gelegt, leite f. legte, getreide f. getregede, gejeide f. gejegede etc. die ſpätern aber auch meit f. maget, kleit f. klaget, gekleit f. geklaget, ſeit f. ſaget, geſeit f. geſaget, teidinc f. tagedinc, [meizoge Nib. 1899, 1. traibote f. tragebote. dein f. dëgen im n. pr. deinhard, dênhard f. degenhart. ſein f. ſegen. Adelung nachr. 2, 297.] in welchen fällen der umlaut unorganiſch iſt, weil kein megt, klegt, geklegt, ſegt, tegedinc ſtattfindet (außer reim freilich klegte M. S. 1, 201^{b} 2, 48^{b} 53^{a} 62^{a}). Hier muß manches einzelne näher beſtimmt werden, als es im allgemeinen möglich iſt; Wolfr. hat ſtets getregede, gejegede, nie getreide, häufig aber gein; das ſubſt. geine reimt Herbort auf reine, gemeine etc. Für negt (rodit) regt (movet) regte niemahls ein neit, reit, reite auch noch überall egedehſe (lacerta, ſpäter eidechſe) etc.*). — Dieſer auflöſung des g in i ſteht der verwandte, aber umgekehrte fall zur ſeite, wo ſich g aus j entwickelt (ſ. unten beim j.). — Merkwürdig iſt das eindringen des g an die ſtelle des h. in der conjug. einiger ſtarken verba und zwar nach ſtufen α) das verbum ziehen nimmt im praet. und part. praet. überall g für h an, ſobald 427
dieſes inlaut wird, alſo züge (traxiſti) zugen (traxerunt) gezogen (tractus); nicht auslautend zôc oder zouc (für zôg, zoug) ſondern zôch (f. zôh) und bei inclination zôher (nicht zouger). Das organiſch analoge fliehen weiß aber nichts von der anomalie, ſondern hat regelmäßig flôch, flühe, fluhen, geflohen. Gerade wie ziehen zu fliehen verhalten ſich zîhen, gedîhen zu lîhen; jene beide bekommen zêch, gedêch, zige, gedige, zigen, gedigen; letzteres bleibt regelfeſt lêch, lihe, lihen, gelihen. β) eine zweite ſtufe wandelt auch den auslaut ch (für h) in c (für g). Hierher gehören ſlahen, twahen, gewahen, praet. ſluoc, ſluege, ſluogen, geſlagen etc. ſtatt der org. form ſluoh, ſluehe, ſluohen, geſlahen desgl. bei inclin. ſluoger f. ſluoher. Und in einer andern conj. wird das verb. ſëhen (nie aber geſchëhen, jëhen) von gleicher ſucht angeſteckt, obſchon nur ſpurweiſe, da es meiſtentheils richtig geht. Nämlich Wolfr. Parc. 39^{c} reimt geſâhen : pflâgen, was die ausſprache geſâgen vorausſetzt und 124^{c} ändert die anlehnung ſach er nicht in ſaher, vielmehr ſager**); wiewohl ich

*) Ebenſo iſt die ſpätere kürzung des oge in oi (voit f. voget) zwar analog aber nicht mittelh.

**) Ein umgekehrter fall, nämlich h für g, kommt vor Parc. 144^{c} wo liht (f. ligt oder lît) : niht und M. S. 1, 102^{a}, wo pfliht (f. pfligt, pflît) : niht reimen,

im reim kein ſolches ſager, hingegen ſac (vidit) f. ſach : pflac (Wilh. 2, 177^{b} 178^{a}) finde. (vgl. unten ch, 5te bem.). Hierher fällt denn auch das allgemein gültige genuoc und genuoge vgl. mit dem goth. ganôhs, ganôhái. Im niederd. und neuh. ſchreitet dies unorg. g. noch weiter vor und ergreift auch die formen des praeſ. ſlagen, zwagen, doch bleiben ziehen und zeihen, gedeihen, ja beide letztere kehren ſelbſt im praet. zu dem h. zurück (ziehen behält zog, zogen). Der neigung hätte aber ſchon oben ſ. 182. im alth. meldung geſchehen ſollen, indem hlahan, ſlahan, duahan, giwahan bereits die praet. hluoc, hluogun ſt. hluoh, hluohun bilden und ziohan, zîhan, gedîhan meiſtens wie im mittelh. gehen; ja ſelbſt der Gothe hebt ſchon zwiſchen áigum und aíhum an zu ſchwanken und hat tagrs f. das alth. zahar. Die abhandlung der conj. wird näheres erörtern.

(CH.) zwei arten ganz verſchiedenes urſprungs.

1) ch. ſtatt der reinen ſpirans h, nur *auslautend* in noch (ad
428 huc) doch (tamen) joch (atque) den praet. ſach, jach, geſchach, lêch, zêch, gedêch, zôch, flôch, in den imp. derſelben verba und des verbums vâhen (nicht aber der verba twahen, ſlahen, gewahen), ſodann in: gâch (praeceps) nâch (poſt) rêch (caprea) pevêch (varius) hôch (altus) ſchiech (fugax) diech (femur) ſchuoch (calceus) rûch (hirſutus) endlich in den verbindungen lch. rch (belege oben ſ. 396.); alſo mit ausnahme der fünf zuerſt genannten wörter durchaus nach vorgängig langem voc. oder nach liq. Vielleicht würden auch noch, doch, wenn das h. ihrer inlaute fühlbar geblieben wäre, nôch, dôch lauten.

2) ungleich häufiger iſt ch ſtatt der goth. ten. wenn vocal vorhergeht; jedoch nur *aus-* und *inlautend*. Dieſes ch unterſcheidet ſich vom vorigen weſentlich darin, daß es auch im inlaute bleibt, wo jenes zu h wird. Belege: ach (interj.) och, uch (Georg 12^{a}) krach (fragor) bach (rivus) dach (tectum) vach (thecae) gemach (otium) kach (riſus fragm. 24^{a}) flach (flaccidus Iw. 4^{a}) ſwach (debilis) ſache (cauſa) wache (cuſtodia) bache (baco) trache (draco) ſpache (ſurculus) machen (parare) lachen (linteum) wachen (vigilare) lache (palus) blëch (lamina) bëch (pix bei Conrad etc.) frëch (audax) lëch (n. fl.) brëchen (frangere) rëchen (ulciſci) ſprëchen (loqui) ſtëchen (pungere) trëchen (trahere) zëchen (ordinare) ich. mich. dich. ſich. unſich. iuch. pich (pix, bei Wolfr.) ſtich. ſlich. ſtrich. gerich (vindicta) âſwich (fraus) wich (fuga, livl. chron. 71^{b} 148^{b}) endungen -lich, -rich; michel (magnus) ſichel (falx) ſicher (certus) kicher (cicer) die endung -iche (lëriche, alauda, meriche, equa) joch (jugum) bloch (truncus)

vgl. giht : wît, ſtrît (Flore 23^{a} Wilh. 2, 1.); geſiht : pfliht troj. 15^{a} iſt in geſigt, pfligt zu beſsern.

loch (foramen) roch (figura in lud. latr.) woche (hebdomas) knoche (os) kochen (coquere) ſchochen (M. S. 2, 105[b]) ſpruch (dictum) bruch (fractura) ruch (odor)*); ſchâch (lud. latr.) ſprâche (ſermo) râche (vindicta) bâche (bacchus) hâche (n. pr.) âche (aquis gr.) lâchenîe (ſortilegium) lâmêch und ähnl. fremde namen; entwîch (fuga Parc. 96[c] 138[c]) lîch (color) tîch (piſcina) endung -lîch. rîche (dives) ſlîchen. ſtrîchen. ſwîchen. wîchen. bûch (venter) ſlûch (hydria) ſtrûch (frutex) brûchen (uti) ſtûche (manica) tûchen (mergi) bleich (pallidus) leich (ludus) weich (mollis) eich (quercus) ſleichen (clam 429
inferre) ſmeichen (adulari) zeichen (ſignum) reichen (porrigere) ſiech (aegrotus) riech (aſper) [zieche (cadurcum)] kriechen (graeci) kriechen (ſerpere) riechen (fumum dare) entliechen (recludere) ouch (etiam) gouch (ſtultus) louch (cepe) rouch (fumus) buoch (liber) tuoch (pannus) fluoch (maledictio) [ruoch (graculus)] ruochen (curare) ſuochen (quaerere). Das einzige lachen (ridere) hat ſich aus dem org. hlahan entwickelt.[1])

3) in der verbindung mit ſ wird das goth. k jedesmahl zu ch, *an- in-* und *auslautend*, vgl. ſchîn, ſchrift, lëſchen, laſch, weitere belege vorhin ſ. 420. 421. Man kann nur dieſe verwandlung des ſk in ſch nicht ſicher mit der allgemeinen des k in ch parallelifieren, indem ſowohl hſſ. welche letztere lieben (z. b. der ſ. galler Parc.) gerade ſc und nicht ſch; als auch umgekehrt andere, denen der anlaut k geläufig iſt, dennoch ſch ſchreiben. Auch im alth. gehen ch und ſch nicht immer zuſammen.

4) verbunden mit liq. *in-* und *auslautend* kein ch für k, ſondern fortwährend die alte ten. ſchalc, ſchalkes, banc, benke, arke etc., vgl. oben beim k bem. 1. c. Ausnahmsweiſe reimt bevalch, empfalch : marſchalk Nib. 6961. kl. 1602. Bit. 33[b], und häufig bei Ottocar, ſo daß dialectiſch die ſtrengalth. ausſprache marſchalch gegolten haben mag. Das einfache ſchalc reimt nur auf balc etc., der dat. pl. ſchalken : gewalken Wilh. 2, 178[a]. Ebenſo ungenau vërch : wërc Nib. 8947. (richtiger 2013 wërc : getwërc) wo wieder das alth. wërah (oben ſ. 181.) nachzuckt; noch tadelhafter ſwëlchen : ëlchen a. w. 3, 13 ſt. ſwëlgen, da doch wohl ſwëlc, ſwëlges [ſ. nachtr.] gilt (man leſe daſ. allen ſt. aller).

5) daß die ſchreibung ch für c (als *auslautende* med.) unleidlich ſey (denn für c als org. ten. läßt ſie ſich überall eher

*) Man merke, daſs die umlaute e, ö, ü vor ch nur in den plur. beche, löcher, ſprüche etc. vorkommen, nie in abgeleiteten ſchwachen verbis, wo jederzeit ck für ch eintritt, als decken (tegere) wecken (excitare) etc.

[1]) *Der inlaut ch wegfallend:* kintliem, ſchiltliem f. kintlîchem, ſchiltlîchem etc. Lachm. vorr. zu Parz. ſ. xliv note; vgl. engl. childly, kindly etc. und N. wël f. wëlh, ſol f. ſolh (gramm. 3, 47. 48).

hören) wurde oben ſ. 424. bewieſen. Reime, die ein ſolches ch mit einem richtigen ch bänden, finden ſelbſt ausnahmsweiſe keine ſtatt. Hingegen erlaubt ſich Hartm. Iw. 47^{b} ſmach (ſt. ſmac, ſmackes) : ſach, oder wäre ſmac : ſac zu leſen und letzteres das ſ. 427. beſprochene ſac, ſâgen? (vgl. unten beim h die bem. e). Richtiger reim aber iſt eʒʒich : ſich (Iw. 25^{a}) denn es heiſst eʒʒich, eʒʒiches (ſ. 68. note) und das neuh. eſsig, eſsiges verdient den tadel.

430 6) gründe wider die ausſprache der aſp. im *anlaut* oben ſ. 423. Für ſie iſt allerdings die häufige ſchreibung in den hſſ. [ſ. nachtr.], und die fortdauer des harten kehllauts in der ſchweizermundart (der wenigſtens manche mittelh. gedichte nahe lagen) anzurechnen. Der gemeinmittelh. dialect war weder der ſtrengalth. noch der des O. und T., ſondern lag zwiſchen beiden. Dem neuh. liegt er zwar zu grunde, doch nähert ſich deſſen miſchung etwas mehr der niederd. und O. und T. Ich habe daran gedacht, ob bei dem ſchwanken in org. ganz gleichen fällen etwa die gewohnheit unterſchiede zwiſchen k und ch. für einzelne wörter*) gebildet hätte und mir einen durchſchnitt beider anlaute nach mehrern alten hſſ. entworfen, doch ohne befriedigenden erfolg. Zwar iſt es z. b. einleuchtend, daſs in Maria unter vielen ch. die wörter kint, kunic, knappe, karl, kamer etc. mehrentheils k. haben und im münchn. fr. Wilh. 2. wiederum kint, kuneginne die einzigen k. in deutſchen wörtern ſind. Ferner wird in roman. lieber k als ch. geſchrieben und in jenem ſeltnen umlaut der med. in ten. (ſ. 382. und 424. enkültet, hôchkezît, enkarte) hat ſich das gefühl für k. erhalten. Allein im a. Tit. ſteht bei überwiegendem ch. zuweilen kraft, bekande, erkande, kunſt, kriegen, küngîn etc. meiſtens chüngîn und immer chint, nie kint; im ſ. gall. Parc., deſſen k. und ch. ſich ſchon mehr das gleichgewicht halten, ſchwanken beide namentlich in jenen kint, künic, knappe etc. und ſelbſt in roman. wörtern. Bis jetzt habe ich noch keine gute mittelh. hſ. geſehen, die in den anlauten entw. bloſs k oder bloſs ch befolgte, (ſelbſt der gieſſ. Iw. ſchwankt) noch weniger eine, die für gewiſſe wörter beſtimmt zwiſchen beiden wechſelte. Daſs einzelne mundarten die wirkliche aſp. oder doch einen härteren laut, als die reine ten. ausſprachen folgt auch aus der wiewohl ſeltneren ſchreibung ck, vgl. ckoſt, ckumber (Parc.
431 163^{b} 129^{a}) ckaſten, ckatze (a. w. 3, 184.). Dieſes anlautende ck vergleicht ſich dem zuweilen auch vorhandenen anlaute

*) Stalder dial. p. 63. bemerkt einzelne meiſtens gebliebene k. ſtatt ch. in der ſchweizervolksſprache, worunter beſonders kennen und erchennen auffällt. Der dem anlaut folgende voc. iſt weder hier noch im mittelh. von einfluſs, wenn man etwa die ſächſ. und frieſ. regel (oben 256.) anwenden und ch vor e, i etc. k vor a, o, u etc. annehmen möchte.

tz f. z und dem ganz üblich gewordenen pf. für f; conſequent müſte es eigentlich cch (nicht ck) heißen, vgl. oben ſ. 191. Den anlaut k ſcheint endlich das ſelbſt in hſſ. die dem ch. ergeben ſind, gültige q anzuzeigen; denn q ſteht = ku, kw und wird in ſtrengalth. denkmählern, die ch für k ſetzen, ebenfalls aſpiriert, qh oder chu (ſ. 196.). Dergl. findet ſich nun nicht im mittelh., eher q bisweilen für andere fälle des k (Parc. 92[a] qnappen f. knappen).[1])

7) hſſ. des 12. jahrh. oder aus dem anfang des 13. z. b. Maria, der heidelb. Iw. etc. beobachten noch oft die alth. gewohnheit *auslautend* h für ch zu ſchreiben und zwar für beide fälle des ch ſowohl ſah, nah als ih, mih, brah, vgl. oben ſ. 189. Schicklicher, da hier die ausſprache der aſp. unbezweifelt iſt, entſagt man dieſer ſchreibung.

8) *inlautend* entſpringt ch. zuweilen aus dem zuſ. ſtoß zweier ſilben und zwar α) aus c-h, als junchërre, wîchart, ſchalcheit, irrecheit, frümicheit, ſælicheit etc. β) aus ch-h, als ſiecheit, ſmâcheit, rîcheit, rîchart, lîchame etc. In dem erſten (nicht in dem zweiten) fall erklärt ſich die verwandlung des ch in k (ſuezekeit, irrekeit, trûrekeit, frümekeit) und das neuh. keit in frömmigkeit, ſeligkeit, ſo wie das k in junker. Die neuh. ſprache dehnt ihr keit noch auf einige fälle aus, wo es keinen ſinn hat, z. b. ſauberkeit (neben ſicherheit) mittelh. ſûberheit; oder freundlichkeit, wo ein bloßes freundlicheit (wie reichardt) hätte entſpringen ſollen. Iſt das mittelh. edelkeit (Barl. 39. 40. 42. Frig. 10[a] 16[b]) richtig? bis ſich ein adj. edelic nachweiſen läßt, ſcheint mir edelheit vorzüglicher und ebenſo wohllautend, als tunkelheit (neuh. dunkelheit). Bei armekeit, barmekeit iſt das adj. armec, barmec zu erweiſen. Übrigens halte ich für die wahre mittelh. ausſprache die ſchreibung ſuezecheit, armecheit etc. paſſender als ſuezekeit, weil ſelbſt das organ. k inlautend vor voc. aſpiriert wird (brëchen, ſuochen) wie vielmehr das zuſammenfließende c-h hörbar bleiben muß; dieſes c-h ſtrengte die kehle offenbar ſtärker an als ch, wie etwa ſtap-feſt (baculo nixus) den lippen ſchwerer werden würde als ſtapfeſt (gradiris); auch jeder vocal. diphth. iſt weicher als der hiatus.

9) abgeſtoßen wird das *auslautende* erſte ch bisweilen in nâ, rê, 432
gevê, hô, rû, flû (ſ. oben bei den langen voc.) [dur f. durch
bei Conrad v. Würzb. u. a.] bisweilen auch das zweite in zuſ.
ſetzungen und anlehnungen, als rîlîch f. rîchelîch; [buoſtabe
f. buochſtabe myſt. 2, 305;] îne, mîne [ſ. nachtr.] f. ichne,
michne. In der conj. leidet dies zweite ch inlautend nie ſyncope, z. b. in brichet, ſprichet (kein brît etc.)

[1]) Ch für g in einer urkunde von 1155 Wigands arch. 4, 224; ſo auch ſonſt Chesmaria f. Geismar. ſochtan f. ſôgetân Chmel fontes 1, 262 a. 1294.

10) fragt es ſich: ob *inlautend* ch vor t beſtehe? der fall betrifft nicht die neuh. form *cht*, welche als org. verbindung im mittelh. überall ht lautet. Es iſt bloß von zuſ. ziehung der in bem. 2. angegebenen verba machen, lachen, wachen, brëchen, ſtëchen, ſchâchen (ſchach bieten) ſlîchen, brûchen, reichen, ſmeichen, kriechen, ſuochen, ruochen und ähnlicher die rede. Bei den ſtarken könnte die ſyncope des e zwiſchen ch und t lediglich im praeſ. ſtatt haben, es iſt aber entſchiedene regel, daß das e nach ch ſtehen bleibe, alſo brichet, ſtichet, ſlîchet, kriuchet; ſollte ausnahmsweiſe verkürzung eintreten, ſo glaube ich, daß früherhin bricht, ſlîcht, kriucht und nicht briht, ſlîht, kriuht gelte. Im reim finde ich keine ſolche kürzung bei genauen dichtern; Frib. aber reimt allerdings niht, iht, geſchiht : briht, ſpriht (2[a.c.] 7[b]). Bei den ſchwachen verbis kommt außer dem praeſ. vorzüglich das praet. in betracht; überhaupt ſind hier manche rückſichten. Einmahl meiden die früheren dichter das e auszuwerfen, dem ein alth. ô oder ê zu grunde liegt, es heißt darum wachet, machet, lachet, brûchet, wachete etc. vermuthlich hatte dies e im 12. jahrh. noch merklichen tiefton wachèt, wachète; einzelne, zumahl ſpätere werfen es allerdings aus und hier ſprechen folgende reime für ht, *laht* : maht (M. S. 21[a]) *lahte* : mahte (a. w. 3, 183.) vielleicht nachwirkung des alten hlahan? *gemaht* : naht, aht, beaht, bedaht, geſlaht (troj. 60[a] 116[a] 169[a] Flore 9[c] 12[c] 16[a] 21[c] a. w. 2, 89 etc.) *maht* : erdaht (M. S. 1, 1[b] erdâht iſt nicht nothwendig, oben ſ. 342.) *mahte* : ahte, ſlahte (Flore 46[c] [MS. 2, 10[b]] troj. 3[b]) *ſchâhte* : brâhte (Frib. 23[a]) etc. andere wie reichte : leichte (troj. 118[c]) ſleichten : reichten (M. S. 2, 231[b]) beweiſen nichts, man dürfte ebenwohl *ht.* leſen, obſchon in guten hſſ. die das organ. ht nie durch cht. ausdrücken, allerdings die ſchreibung cht f. chet gewicht hat, z. b. im ſ. gall. Parc. (vgl. wachte : lachte 134[c]). Durch dieſes *ht* vermiſchen ſich aber die formen verſchiedner bedeutung,
433 z. b. wahte (vigilavit) mit wahte (excubiae) und wahte (excitavit) die früherhin genau geſchieden wachete, wahte und wacte lauten. Schwache verba, deren e dem alth. i entſpricht, werfen es ſchon leichter aus, gewiſſe praet. nothwendig, ruochen, ſuochen haben im praet. ein unerläßliches ht, *ruohte*, *ſuohte*, welches ſchon im alth. ruohta, ſuohta (vgl. goth. ſôhta, nord. ſôtti) hieß und richtig auf ſchuohte (calceavit) reimt (Loh. 22.), kaum auf fluohte f. fluochte (maledixit). Unter einander reimen ſie oft, auch im part. geruoht, verſuoht (Triſt. 45[a] 141[c] troj. 158[c]); das zuſ. gezogne praeſ. aber könnte zum unterſchiede ſehr wohl ruocht, ſuocht (f. ſuochet, goth. ſôkeiþ) haben. Dieſer org. umlaut des ch in h (goth. k in h) entſpricht dem des ȥ in ſ (goth.

t in ſ) bei wiſte, muoſte und wie letztern kein gruoſte zur ſeite ſteht (oben ſ. 415.) ſcheint auch neben ruohte, ſuohte ein mahte unzuläßig, wenigſtens nach der theorie; ſpäter führte ſichs ein. Man beobachte, ob alte, ſorgfältige ſchreiber ruocht, ſuocht im praeſ., ruohte, ſuohte im praet. ſetzen; ob ſie machte (fecit) wachte (vigilavit) von wahte (vigiliae) mahte (potuit) unterſcheiden? Der ſ. gall. Parc. hat zwar ſuochte 111[c] aber ebend. auch dachte f. dahte [ſ. nachtr.]. Wäre *ht* allgemein aus *chet* entſprungen, ſo fänden ſich bei älteren dichtern nahliegende reime wie briht, ſpriht etc. auf niht, iht etc. häufig vor. Allmählig mochte die ausſprache für den unterſchied zwiſchen ht und cht unempfänglich werden; im neuh. hat er ſich eben ganz verwiſcht, jenes geruhte (f. geruohte, dignatus eſt) abgerechnet, aus dem man dafür den falſchen inf. geruhen leitete.

11) auch zwiſchen dem org. *hs* (ſ. unten die verbindung) und dem zuſ. geſtoßenen *chs* wird verſchiedenheit obwalten. Letzteres kommt ſeltner vor, z. b. in gerîchſen (imperare) oder der incl. ichſe (Parc. 65[a]). —

(J) wird in keiner mittelh. hſ. vom vocal i geſchieden, und iſt

1) *anlautend* unbedenklich, aber in deutſchen wörtern unhäufig, vgl. jâ. jâgen. jâmer. [jânen MS. 2, 166[a]] jâr. jëhen, jach, jâhen. jëten, jat, jâten. jëſen, jas, jâren. jëner. joch (goth. juk) joch (goth. jah) junc, jugent, jucken. Vor i beſteht es nicht (wohl aber vor ë, folglich abweichend vom alth. ſ. 187; vielleicht weil die ausſprache das ë dem e ſchon näher gebracht hatte?) ſondern tritt äußerlich in die med. über; vgl. das praeſ. der drei angeführten ſtarken verba gihe (fateor) gich (fatere) giht; ſo auch die mir noch 434
nicht vorgekommenen gite (evello) gitet, git und giſe (fermenteſco) giſt (neuh. giſche, giſcht mit verwandeltem ſ in ſch vorhin ſ. 421.). Dieſer übergang in die med. bewährt die conſonantiſche natur des j, welche ferner daraus erhellt, daß die alth. ia, io, iu zu ie geworden, die ja, jo, ju aber geblieben ſind, endlich aus der verwandlung des ie in i, vgl. iemer, iegenote mit immer, igenote (ſ. 384. 372.) Man gewöhne ſich joch, juchart anders auszuſprechen, als iuch (vos) und iuwele (noctua) nicht wie das neuh. juweel; nur muß j (und an ſeiner ſtatt g) weniger breit als ein reines g anlauten, aus begiht (confeſſio) konnte ſich bîhte zuſ. ziehen (vgl. bîhte : lîhte, ſîhte Miſc. 2, 215. Parc. 26[a]) nicht aber aus gegihte (arthritis) ein gîhte. — Da die fremden ſprachen überhaupt keinen diphth. ia, ie, io, iu beſitzen, folglich auch im anlaut nicht, ſo findet in aufgenommenen namen und wörtern überall j ſtatt, vgl. jâchant, jâſpis, jêſus, iâcôp [ſ. nachtr.], jôſêf, jâſîte, jôrâm, jëſchûte, jûdas, jûde.

Das iſt freilich dem goth. brauche ganz entgegen, denn Ulph. ſchreibt ïakôb, ïêſus, ïuda, ïudáius (oben ſ. 70.) nicht jakôb etc., und wegen dieſer verſchiedenheit hätte ich oben ſ. 187. nicht ſagen ſollen, daß ſich für fremde namen ein alth. j von ſelbſt verſtünde. Man müſte achten, ob Otfrieds accente etwas entſcheiden, ob er nämlich íohannan, íudaſe oder ióhannan, iúdaſe ſetzt? nur in letzterm fall wäre j auszuſprechen. Allein ich glaube beinahe erſteres, da die wenigen mir gerade zugänglichen accentuierten ſtellen, nämlich epil. 161. 165. 196. im cod. vind. íacobe, íoſepe, íohane gewähren. Im alth. alſo wie im goth.; im mittelh. wird aber, eben weil ſich die wahren diphth. ia, io, iu (meiſtens) verloren und in ie verdünnt hatten, vor dem (dazu nach ſ. 331. verlängerten) voc. fremder wörter gewiſs ein j gelten. Einzelne rom. j ſind nach beſonderer mundart in ein deutſches ſch übergegangen, als joie ſchoie (ſ. 421.) oder auch tſch als tſchôfreit (jeofroi) jouſte, joſte ſogar in den völlig undeutſchen anlaut tjoſt.

2) *inlautendes* j. Dem Gothen wandelte ſich jedes inl. flexions-i in j ſobald vocal darauf folgte (ſ. 69.) als kuni, kunja; qvêmi, quêmjáu; dieſe regel iſt (ſ. 188.) aufs alth. angewendet worden, doch noch unerwieſen (ich verweiſe auf die abhandlung der flexionsendungen). Fürs mittelh. dürfte ſie noch ſchwerer
435 zu behaupten ſeyn, wiewohl ſich hier und da theils j, theils es vorausſetzende übergänge in g zeigen, α) nach l. n. r; vgl. ferge (nauta f. ferje, goth. farja?) im falſchen, aber beweiſenden reim auf bërge (Ernſt 33^a) richtig auf ſcherge (Georg 42^b außer reim Parc. 107^c d. h. ſcarjo, praeco, der die harmſcara vollzieht) ähnlich iſt das noch gangbare mergen f. marjen, marien. [M. Beham p. 43. 65 matërge : përge.] Nach l ſcheint g für j zu ſtehn in tilgen (delere) alth. dilôn, dilen (O. J.) angelſ. dilgjan; mittelh. iſt das wort ſelten (Oberlins citate 1639. 1785. [ſ. nachtr.] aus Barl. bei Köpke nicht zu finden) die form mag tiljen [vertiljen livl. chr. 59^a], tilgen ſeyn, im reim ſteht ſie nicht, obſchon lilgen (liliis) paſſen würde. Zu unterſuchen wären noch ſolgen (contaminare) [Triſt. 340, 18. goth. ſauljan] und wolgen (nauſeare); fremde wörter mit lg, rg, ng berührt Lachm. ausw. XVI. Offenbar ſind mittelh. lg. rg. für lj. rj. nur einzelne trümmer; in der regel alle i der ableitung, mögen ſie früher zu j geworden ſeyn oder nicht, längſt ausgeſtoßen und ſo gut erbe, her, nern f. arbjo, hari, narjan ſteht, würde ver, tiln f. farjo, tiljan gelten. So iſt hern (vaſtare) f. das alth. herjôn durchaus regel, allein hſſ. des 14. 15. jahrh. zeigen noch manchmahl hergen. — β) unmittelbar nach langem vocallaut hat ſich j länger erhalten. Hierher gehören: bluejen (florere) bruejen (aqua fervida perfundere) gluejen (ardere) muejen

(vexare) luejen (rugire) nuejen (incaſtrare, i. e. compingere)
ruejen (remigare Reinfr. 102[b] 175[b])*) [ruoete praet. Alex.
6384] gemueje (aerumna) kueje (vaccae) frueje (praecox);
im auslaut oder ſobald inlautend das j wegfällt, tritt rück-
umlaut ein, woraus zugleich erhellt, daß es ein urſprüng-
liches ableitungs-i war, vgl. kuo (vacca) fruo (mane) die
praet. muote, gluote, bruote, bluote, luote oder den ſynco-
pierten inf. bluon, muon, luon etc. Ferner die ſchwachen
verba blæjen (flare) dræjen (torquere, tornare und moveri)
kræjen (crocitare und kræje, cornix) mæjen (metere) næjen
(nere) ſæjen (ſerere) ſchræjen (emanare) wæjen (ſpirare) praet.
blâte etc. contrahiert blân, drân, mân, nân, ſân, meiſtens
wird blæn, dræn, mæn, næn, ſæn geſchrieben. In beiden
fällen, nach ue und æ, verſtatten ſich wohl die hſſ. g für j
(bluegen, bruegen [chuoge (vaccae) Reinh. 923] etc. blægen,
ſægen etc.) was mir ungenau ſcheint, weil kein reim ſolche
formen mit wahren g in fuegen, truegen (ferrent) ruegen 436
(accuſare) oder lægen, pflægen bindet. Da man j zu ſchreiben
nicht verſtand, zog man das g dem unbequemeren i (blueien,
blæien) vor; denn noch tadelhafter iſt, wenn einige mit ver-
kürzung des æ bleien, weien etc. ſetzen, woraus, wie her-
nach gezeigt werden wird, ſelbſt ein bleigen, ſeigen etc. her-
vorgieng. Durch die contraction entſprangen aber verwech-
ſelungen des j mit h und w; da nämlich bæhen (torrere)
dræhen (odorem ſpargere) verkürzt gleichfalls bæn, dræn
lauten, folglich auf dræn (f. dræjen) ſæn reimen (z. b. Parc.
101[c]) ebenſo ſchuon (calceis f. ſchuohen) ruon (f. ruowen,
quieſcere) auf muon, bluon, ſo brauchte man in ungekürzter
form leicht untereinander und ſchrieb muewen, bluewen oder
dræhen f. dræjen, wo nicht die beziehung der halbvocale
w. j. h. überhaupt tiefer liegt, wie ſich denn ſchon im alth.
ſâwen und ſâhen (ſerere) plâhen und plâgen (plâjen) wenig-
ſtens in verſchiedenen denkmählern zeigt (vgl. die alth.
ſchwache conj.) — γ) bei j und w erſcheint auch eine
gleiche anomalie. Wie ſich aus aw, iw für au, iu frühe ein
auw, ouw, iuw entwickelte, habe ich verſchiedentlich nach-
gewieſen und bereits ſ. 188. 260. das eige (eije) f. eie, eje
damit verglichen. Zwar das goth. ái wird bei folg. vocal
nicht zu j (oben ſ. 70.) und ein vermuthetes ái, ajis (ovum)
bleibt höchſt bedenklich (leider geht uns die verſion von
ὠόν Luc. 11, 12. ab); alth. heißt es durchgängig ei, eies oder
ei, eiges, niemahls eges, wofür aber das angelſ. äg, äges
ſpricht. Auch die andern alth. formen gewähren nur -eie
oder -eige; als: peigirâ (bavari, mit v wie ovum) zweigerô
und zweierô, weigôn und weiôn (hinnire) etc. Im mittelh.

*) Bei andern ruoren (En. 2[b] troj. 113[a]).

gilt -eie vielleicht dialectiſch neben -eije (geſchrieben eige, weil man kein eiie ſchreiben mochte) vgl. zweien (ſich paaren) heien (neuh. hegen? das wäre merkwürdig ein eg für eig) alzeie (n. urbis) und ſelbſt fremde wörter wie majus, major haben ſich dem einen oder andern bequemt, meie, meier oder meige, meiger (nie mege, meje) Parc. 23^{b} 96^{c} reimen meien : feien, Wolfr. ſprach feie, keie, nicht feije, keije; prîvîleie aus privilege; eier : meier M. S. 2, 191^{a} : beier meiſterg. 42^{a} weien (hinnire) : zweien Karl 125^{b}; man dürfte auch eijer, meijer, beijer, weijen, zweijen, alzeije ſetzen
437 (— vgl. in den hſſ. meigen : leigen : heigen : reigen : zweigen Ben. 31. leigen : heigen : verſeigen (colare) M. S. 1, 45^{a} ſchreigen (? fragm. 29^{b}) meigen : reigen troj. 119^{b} —) nur kein völliges g ſprechen, da meiger nicht auf veiger; meigen nicht auf zeigen reimt. Tadel verdient aber die ſchreibung ſeigen, meigen, neigen, ſo natürlich ſie aus dem falſchen ſeien, weien (f. ſæjen, wæjen) entſprang; nie wird ein angebliches weien weigen (flare) auf weien, weigen (hinnire), zweien, zweigen, reimen; ebenſowenig fallen mæjen (ſecare) und meijen (majum) zuſammen. Das rom. oi ſcheint dem deutſchen ei meiſtens gleich (ſ. 354.) weshalb meijen : gleijen (M. S. 2, 22^{b}) ſt. gloijen; hieraus erklären ſich die reime und ſchreibungen beige, beije, boije, boie (catena) ſchoige, troige, ſchoije, troije, ſchoie, troie. — δ) ſolch ein *doppelter* ausdruck des (in der regel ganz ſyncopierten) i findet denn auch zuweilen nach l. n. r in den unter *α.* beſprochenen fällen ſtatt, vgl. Maria 5. herige (d. i. herije) ſt. herje, herge (exercitu) und tiligen (delere, ſchon bei N. tiligôn) f. tiljen, tilgen; dieſe erweiterungen ſind im angelſ. weit häufiger (oben ſ. 260.). Zuweilen bekommen fremde wörter, die gewöhnlich auf -îe endigen, ein ſolches -ige [ſ. 779], vgl. venige im reim auf menige (ſ. 400.) und mâterige auf das vorhin angeführte herige; wirkliche bildungsendung iſt vorhanden in endigen (finire) ſchadgen (ſchädigen, nocere) etc. Weitere beiſpiele ſind aber bige (apis, f. bîe) d. h. bije, nicht reimend auf ſige, pflige (außer im niederd. Morolf 58^{a} : wige); vigent (inimicus f. vîent) frigen (liberum f. frîen) ſ. oben ſ. 93. 94. Allmählig ſcheinen jedoch auch die erweiterten formen ein langes î und wirkliches g angenommen zu haben, da ſich âmîge, gefrîget auf zwîge, ſchrîget (M. S. 1, 204^{a}) reimen laßen und arzenîge : drîge (M. S. 1, 126^{a}) klingen. [Ulr. Triſt. 3047 kaſſîge (f. kaſſîe) : nîge.]

3) *auslautend* kein j, noch weniger g ſeinerſtatt. [Mich. Beh. a. 1463 p. 290 materg : perg.]

(H) vom *anlaut* bloß zu bemerken, daß ihn im verlauf des 13. jahrh. ungehörig das verb. heiſchen, hieſch (exigere) annimmt (vgl. Barl. 58.); die älteſten quellen haben noch das richtige

eiſchen, ieſch (Parc. 30^{c} 53^{a} 54^{c}) was freiſchen, frieſch (aus vereiſchen) beſtätigt; ähnlich das ſpätere heidechſe neben eidechſe (lacerta), alle ſolche fälle fordern eine vernehmliche ſpirans des inlauts, die in der ſchnelle der ausſprache den anlaut ergreift und darauf haftet (oben ſ. 188. not. **).[1]) — *Auslautend* wandelt ſich h beſtändig in ch (vorhin ſ. 427.); mehr zu erwägen 438
gibt das *inlautende*; a) es ſteht zwiſchen zwei vocalen nach langem und kurzem. Letzteres in: ahen. rahen. ſlahen. trahen. twahen (oben ſ. 341.) zaher (einigen vielleicht zâher lacrima) jëhen. ſëhen. brëhen. geſchëhen. ſpëhen. zëhen (decem) ſwëher (affinis) hëher (graculus) gihe (fateor) ſihe (video) vihe (pecus) lihe (commodarem) rihe (figerem) gedihe. zihe. vohe (vulpes f.) geflohen. fluhen (fugerunt). [ſ. nachtr.] Häufiger nach langem voc. in: dâhe (argilla, neuh. thon) vâhen. gâhen. hâhen. nâhen. ſmâhen. jâhen. ſâhen. geſchâhen, und deren umlaut æ; ferner in wæhe. zæhe. ſpæhe. ſmæhe. næhe und den verbis wæhen (ornare) ſmæhen (vituperare) bæhen (torrere) dræhen (fragrare) bræhen (intelligere? Parc. 41^{c}) lêhen. vêhen. flêhen. zêhe. zîhen. lîhen. rîhen. gedîhen. wîhen (conſecrare) ſîhen (colare) drîhe (inſtrumentum) rîhe (ſuperf. pedis) hôhen (ſublimem) ôheim oder œheim (avunculus) enpflœhen (alienare) fürgezœhe (praerogativa Wilh. 2, 83^{b})*) rûhen (aſperum) riuhe (aſpredo) ſchuohe (calcei); auf ei und ou vermag kein ſolches h zu folgen, da jene alsdann immer zu ê und ô werden (auch kein w nach ei [ſ. 402.] wohl aber ou). — b) die einſchiebung eines unorg. h zwiſchen zwei vocale wurde ſchon im goth. (ſ. 71.) und alth. (ſ. 189.) wahrgenommen, meiſtens bei vorſtehendem kurzen, vielleicht auch zur kürzung des vorſtehenden langen, und dann wäre duruftigohê, trahtohê (K. 55^{b}) f. duruftigôê, trahtôê geſetzt. Da nun zufolge ſ. 331. 332. im mittelh. dânîêl, gâbrîêl, michâêl etc. ſtehn müſte, ſo ſcheint das eingerückte h gleichfalls die zuweilen fühlbar gebliebene fremde kürze ſichern zu ſollen, vgl. dânihêl, michahêl, gabrihêl, wiewohl ſolche ſchreibungen ſelbſt das latein des mittelalters kennt. Ob das kürzende h auch vor conſ. eintritt? man müſte ſchreibung und ausſprache ſeiner roman. quelle kennen, um über Wolframs gahmurêt (Parc. $2^{b.c.}$ 3^{c} 4^{a} etc. a. Tit. 27. 32 etc.) ëhkûnat (: ſtat, pfat Parc. 43^{b} 100^{a} alſo nicht ëhkûnât; daher 122^{b} ehkûnaht : maht) vërdûlaht (96^{c} 97^{a} 100^{a} : naht, bedaht, geſlaht) ahkârîn u. a. zu urtheilen; es könnte zwar

[1]) Vgl. mnl. unten ſ. 502. — Umgekehrt *wegfallen des h* in offen f. hoffen MS. 1, 173^{b} offenunge 2, 113^{a} 166^{b}; der ſchreiber des Rother ſetzt 28^{b} arde f. harde, 31^{a} gealt f. gehalt, 29^{a} erlich f. hêrlîch, 52^{a} of f. hof, 10^{a} âſt f. hâſt, 43^{b} herde f. ërde, 1^{b} hic f. ich, 2^{a} 13^{b} hêre f. êre, 11^{a} hûch f. iuch; Karaj. 20, 23 losait f. lôsheit; im paſſional gotteit f. gotheit, manegerande f. -hande; vgl. das nhd. uhr aus hora.

*) Zu unterſcheiden fürzœhen (praeferre) und fürzogen (protrahere) ſo wie zœhen und zogen.

grâharz, grâhardeis, lâhedûmân (94^{c} 95^{a}) aber auch graharz, grahardeis, lahedûmân heißen, damit man graarz nicht wie grâarz
439 etc. ausſpreche. Heutigestags würden wir einen fremden kurzen voc. eher durch geminat. des folgenden conſ. zu erreichen ſtreben (gammurett, ekkunatt, wie ich den urſprung vieler deutſchen gem. erläutert habe, oben ſ. 14. 15., auch wirklich in andern mittelh. fällen geminiert wird, ſ. oben ſ. 406.) und bedienen uns des eingeſchobnen h umgekehrt gerade zur dehnung z. b. lohn f. lôn[1]). Auch darum könnte das nord. tt (für ht), vor welchem man vielleicht unorganiſch und ſpäter den vocal verlängert (oben ſ. 328. 329) da er früher wohl kurz geweſen, mit dem ht in ëhkûnaht, vërgûlaht verglichen werden. Es hatte (wie jene reime auf maht, naht beweiſen) gewiſs die ausſprache des mittelh. ht (neuh. cht). Die ht in fôrëht, ſchahtelân ſind ſ. 416. anders gedeutet, nämlich aus ſt; ein kürzendes h bei ihnen anzunehmen ſcheint in der that miſlich, da die roman. wörter durch ausſtoßung des ſ ſelbſt langes a bekommen (château, forêt). — c) dem eingeſchobnen ſteht das ausgeſtoßene h entgegen, mit welchem in der ſyncope zugleich der folgende tonloſe voc. ausfällt, als mâl, ſtâl, fîle (lima : wîle Wilh. 1, 60^{b}) bîl (ſecuris) vân, hân, twân, ſlân etc. Daß hier die ſyncope den kurzen voc. der wurzel längere, lehren beide letzte wörter (twahen, ſlahen) wogegen vâhen, hâhen ſchon unſyncopiert langes â beſitzen (unorganiſch?) Hiernach ſind mir mahel, ſtahel oder mâhel, ſtâhel (vgl. ſ. 342.) ſihele, bihel oder ſîhele, bîhel (vgl. ſ. 188.) zweifelhaft. Nicht völlig ausgeworfen, doch ſchwach ausgeſprochen wird h zwiſchen r und t, in Wolframs reimen porten : vorhten, ort : unervorht (Parc. 44^{a} 53^{c} vgl. worhten : vorhten 19^{a} 36^{a}) ähnlich den ſ. 351. angeführten reimen lieht, niht, riet. Von durh fällt es bei ſpäteren zuweilen ab [vgl. gemare f. gemarhe, gemarche (vicinus). Aus- und abfall des h nach l ſ. 940 bevil, beval, bevoln, bevëln]. — d) vom in w und g übergehenden h oben ſ. 404. 426. — e) von den verbindungen *ht. hs* unten; außer dem org. ht entſpringt aber ein unorg. h vor t ſtatt ch und c. Da *ht* für *cht* vorhin ſ. 432. verhandelt worden iſt, bleibt hier noch das *ht* für *ct* übrig, welches folg. reime belegen, *ſmahte* : ahte (Flore 43^{b} Iw. 29^{a})*) *verdaht* : maht (troj. 10^{c}) *bedaht* : vaht (a. w. 1, 60.) : ſlaht (troj. 183^{a}) : naht (Karl 39^{b} [cod. vind. 428 nr. 154]) : gemaht (Flore 12^{c}) : braht (M. S. 1, 192^{a}) *erſchrahte* : mahte (kl. 2237.) [erſchraht : maht Gudr. 4^{a}] *erklahte* : mahte (troj. 183^{b}) *wahte* : mahte (Flore 47^{c}) *verſtraht* : naht (Nib. 1537.) [*geſchihte* (ordinavit) : angeſihte Bit.

[1]) Im Roth. ſchon geſchrieben $2^{a.b}$ 110. 121. 136. ſcohne f. ſcône (vielleicht f. ſchone? 15^{a} howeht f. houbet. Athis (Diut. 1, 10. 18. 19) ſehlde f. ſêlde, begeht f. begêt; und ſo oft bei Diemer; vgl. ahd. oben ſ. 188. 189.

*) Vgl. ſ. 429. Hartmanns ſmach f. ſmac.

79ᵇ] *blihte* : nihte, gerihte (Flore 42[c] 48[b] Iw. 26[b]) *erſchrihte* : 440
rihte (kolocz. 395. 399.) *getruht* : genuht (muſ. 1, 66) [verdruht :
gezuht MS. 2, 249[a]]. Wo zwei ſolcher ht zuſ. reimen, beßere
man in ct, z. b. Barl. 204. oder Wilh. 2, 177[a] denn namentlich
Wolfr. ſcheint des falſchen ht (für cht ſowohl als ct) gänzlich
frei zu ſeyn. Wo aber beide unorg. ht aufeinander reimen (d. h.
kein organ. ht dabei iſt) könnte man auch die ſchreibung cht
für beide wörter (z. b. geſtracht : gemacht) gelten laßen; doch
ziehe ich ht vor. — *ht* für *gt* iſt ſehr ſelten, aber bei Wolfr.
vorhanden liht : niht (Parc. 144[c]) und Walth. pfliht : niht (M. S.
1, 102[a]) vielleicht ungenauer reim, und ligt, pfligt zu leſen, denn
anderemahl findet ſich auch giht : ſtrît (Parc. 121[c]) : wît (Flore
23[a]); gît und nît f. giht, niht ſchienen gewagt. — [f) inlauten-
des h = alth. hh, neben k: dehein und dekein. — g) inlauten-
des h für w: Rother 4[b] ſcôhen f. ſcouwen; Lampr. Alex. 1045.
1046. 1047. 3517 ûher f. ûwer (veſter) 1747 frôhen (laetum) f.
frôwen; Dietr. 9899 bûhen f. bûwen. —]

gutturalgemination. (CCH. CK.) cch haben die älteren hſſ.
bisweilen, vgl. dicche (Maria 43. a. Tit. 11.) ecche (ſ. gall. Nib.)
etc. noch ſeltner kch, rokch (Parc. 111[b]) und da der laut nichts
anders iſt, als gem. des inlautenden ch (für goth. k) vgl. wachen
(vigilare) wecchen (excitare) trëchen (trahere) trecchen (con-
trahi) ſo ſcheint dieſe ſchreibung angemeßen. Vorzüglicher aber
das übliche ck (z. b. im ſ. gall. Parc.) theils weil dafür auch
kk vorkommt, theils in der gem. (wie im anlaut) die ten. ge-
blieben ſeyn könnte; vielleicht galt provinziell die ausſprache
cch, in der regel ganz die des neuh. ck, wozu kommt, daß ſich
vor t und im auslaut ck vereinfacht (wecken, wacte; decken,
dacte; blickes, blic,) welches ſich ſo beßer erklärt. Ich ſchreibe
durchgehends ck; tadel verdient 1) die ſchreibung eines einf. k
(z. b. eke a. Tit. 2. und im gieſſ. Iw. brüke, rüke etc. merk-
würdig gerade in wörtern, denen organiſch gg ſtatt ck gebührte).
2) die ſehr verbreitete ſchreibung ch, welche der reim wider-
legt, da z. b. blicket (intuetur) nicht zu brichet (frangit) nacket
(nudus) nicht zu wachet (vigilat) ſtimmt*). Hier die wichtig-
ſten beiſp. des ck: ſacke (ſacco) nacke (collo) ſmacke (olfactu)
klacke (fragore) ſnacke (meiſterg. 12[b]) bracke (canis) bei einigen
auch tracke (draco f. trache, z. b. M. S. 2, 106[b]) hacke (aſcia) 441
vackel (fax) acker (ager) ôtacker (n. pr.) wacker (ſolers) nacket
(nudus) decke (tegmen) ecke (acies) recke (pugil) ſtecke (ba-
culus) flecke (macula) zwecke (ſcopo)**) hecke (ſepes) imbrecke

*) Manche hſſ. ſetzen ch. in ſechſerlei fällen: 1) für ch (ſchîn. brëchen. dach.) 2) für ch = h (ſach, vidit) 3) für k (chan. valche. blich) 4) für ck (diche) 5) für k = g (lach, pflach) 6) für gg (rüche, eche). Die vier letzten fälle ſind tadelhaft oder bedenklich, die beiden erſten richtig. [— Für ck zuweilen tch: ditche Parz. 35, 20 G. detche 36, 25. 272, 25.]

**) Dieſe drei ſcheinen beſser ë zu haben, flëc, zwëc, ſtëcke.

(n. pr. Bit. 47[b] 49[a] embrico) mecke (Bon. 14, 9.) manſlecke (homicida) wecke (cuneus) becke (piſtor) und die ſchw. verba lecken. trecken. ſtecken. recken. wecken. decken. ſtrecken. ſchrecken. blecken. ſmecken. zecken; quëcken (vivacem) ſpëcke (lardo) ſnëcke (limax) blicke (aſpectu) ſtricke (laqueo) ricke (perticâ)*) zicke (hoedus) zwickel (cuneus) genicke (collo) ſchricke (terrore) bicke (ictu) wicke (vicia) dicke (ſaepe) die ſchw. verba blicken. ſchicken. zwicken. nicken. erquicken. erſticken. ſpicken. rocke (tunicâ) bocke (hoedo) ſtocke (trunco) locke (cincinno) getrocke (fallacia) gezocke (agmine) brocke (Georg 42[b]) tocke (pupa) kocken (naves magnae) drucke (preſſu) zucke (raptu) rucke (tractu) tucke (ritu, more) ſlucke (hauſtu) ſmucke (amplexu) ſtücke (fruſtum) mücke (culex) rücke (dorſum) lücke (foramen) brücke (pons) gelücke (fortuna) flücke (par volando) die ſchw. verba zücken. drücken. ſmücken. rücken. brücken (friare) bücken. pflücken. nücken (nutare, Frib. 45[a]) lücken (forare). — (GG) eigentlich verſchieden von dem vorigen ck, unter welchem ich gleichwohl die wörter aufgezählt habe, denen organ. gg gebührt, nämlich: egge, hegge, ſlegge, wegge, ſnëgge, mügge, flügge, rügge, brügge (vielleicht noch einige andere**) indem die ableitung ein inlautendes g lehrt; ſlegge ſtammt offenbar von ſlahen, ſluoc. Auch findet ſich oft noch gg. geſchrieben (M. S. 2, 46[b] 57[b] 58[a] 67[b] 152[a] 166[a] vgl. ſegge, carex 2, 181[a] rogge 2, 101[a]) zuweilen (wie ich vorhin bei ck bemerkte) einfaches k in hſſ. die das wahre ck durch ch. ausdrücken, zuweilen wohl cg (ecge Nib. 2816.) Manche dichter pflegen nicht gerne ck = gg mit einem ck = kk zu reimen; andere und ſelbſt gute finden kein bedenken dabei vgl. decke : wecke (cuneos troj. 28[c]) tücke : flücke (ſchwanr. 959.) : brücke (M. S. 2, 8[b]) etc. Da
442 nun auch im neuh. alle gg zu ck geworden ſind, überdem die alth. kk und gg ſchwanken (ſ. 193. 194.) und die gem. des g. in andern fällen, wo man ſie erwarten ſollte (z. b. in ligen, legen, ſagen ſächſ. liggen, leggen, ſeggen) nicht gilt; da endlich pp. das bb. vertritt (ſ. 406); ſo war vermuthlich ſchon im gemeinmittelh. das gefühl für jenen unterſchied ſtumpfer, als in einzelnen mundarten. Wer ihn ſtrenge handhaben will, kann ſich im zweifel aus den ſächſ. frieſ. und nord. ſprachen belehren (vgl. ſ. 221. 264. 279. 324.) Fehlerhaft ſteht gg nach conſonanten, z. b. zirgget, zingge (M. S. 2, 124[b] 166[a]) ſtatt k. —

gutturalverbindungen. 1) anlautende KL. KN. KR. GL. GN. GR., aus den gloſſarien zu erſehen; *gn.* wohl nur in gnaben (ſerpere?) [gnippe Wilh. 1, 115[a]] gneiſte (ſcintilla, f. geneiſte? alſo wie gnâde f. genâde u. a. m.) von dem ſich zuweilen

*) Mit dieſem ric, rickes nicht zu vermengen ric, riges beſser rige, riges (Parc. 62[b] Wilh. 1, 105[a]).

**) Das dunkele ſcheltwort mecke etwa megge, v. Stalder v. mäggelen.

unentbehrlich machenden vorſtehenden ge- mehreres in der wortbildungslehre. QU bloß in einigen wörtern, und ſchwankt in k über, d. h. zwiſchen k und folgendem a, i kann u ausfallen, als: quëln, quil, qual, quâlen oder kil, kal; quît und kît (aït); quam, kam; nicht leicht vor andern, alſo kein këln, këc, këlle f. quëln, quëc, quëlle etc. zuweilen miſcht ſich u mit dem folg. voc. und zeugt ein kurzes o, in kom f. quam, kone f. quëne, komen (inf.) f. quëmen. Fremden wörtern bleibt ihr qu, als quaſchiure (vulnus). Es verſteht ſich, daß vor u jederzeit k für qu. eintritt: kunft, komen (part. goth. qvumans) [Roth. 4260 volquige f. volcwîge. 4380 volcquige. vgl. Folquinus] — 2) in- und auslautende. HS. den alth. belegen (ſ. 197.) läßt ſich wenig zufügen (einige derſelben ſind ſogar unbräuchlich geworden): dëhſen, dahs (linum frangere) ſahſen (ſaxones) [krahſen (fiſcella)] ungejahſen (in einem ungedr. liede Nîtharts, vielleicht ungelahſen, das noch H. Sachs nöthig braucht) buhs (M. S. 2, 206[a]) wëhſel (viciſſitudo) dræhſel (tornarius Parc. 62[a] dræchſel aber unrichtig; anders verhält es ſich mit rîchſen, gelîchſen) einige wörter ſchwanken auch in das niederd. ſſ, namentlich gilt durchgängig was, waſſes (acer) wie ſchon alth. huas, huaſſes (doch daneben noch im 10. 11. 12. jahrh. wahs, wahſes fr. belli ſar. 3020. wahsſam) vgl. waſſe : maſſe (ſchmiede 1020.) Triſt. 65[b] reimen was (acer) : ſcharſas, ſchwerlich wahs : ſcharſahs zu leſen; Maria 210. ſëhſe : wëſſe (ſcivit); entſchiedner bei Herbort 4[d] 20[b] 86[d] was (fuit) : vas (capillus) 57[c] gras (gramen) : ſas (culter). X. eigentlich nur in fremden wörtern gültig als pfinxtac (Parc. 52[a] Nib. 5475.) pfinxtmorgen (Nib. 1197.) in voller form aber pfingeſt (im Tit. pfingſten : ringſten) [Laur. C. v. d. R. 206 flux 443
f. flugs, fluges (ſubito).] ferner crucifixen (crucifixum) welches auf nixen ſyrenarum (M. S. 2, 200[b]) reimt, letzteres als deutſches wort fordert die genauere ſchreibung niches, gen. pl. nicheſen. Indeſſen wird auch ax oder axs f. ackes geſchrieben. — HT. ahte (obſervatio) pfahte (aus pactum, lex) maht (vis) naht (nox) manſlaht (homicidium) braht (clamor) trahten (meditari) über das ſchwanken zwiſchen aht und âht ſ. 342. über ëhte ſt. ehte ſ. 334. wo beiſpiele angegeben ſind; vëhten. flëhten. rëht. ſlëht. endungen -ëht, -oht, -aht (? ôht, âht) iht. wiht. niht. pfliht. geſiht. geſciht. zuoverſiht. maſtriht (Parc. 38[b] traj. ad moſam) [ſ. nachtr.] gegihte (arthritis) gedihte (ſpiſſus) tihten (dictare) ſlihten (planare) rihten. tohter. mohte. tohte. fluht. fruht. genuht. zuht. ſuht. dûhte (videbatur) bîhte (confeſſio) lîhte (leviter) ſîhte (ſicce) lieht (lux) ûſtrieht (terra ignota. troj. 128[c]) [ſ. nachtr.] lûhte (lucebat) ſuohte (quaeſivit) ruohte (curavit). Manche dieſer

[1]) HS für SS? vgl. oben ſ. 172 anm. Hehſen und ähnlich Mîhſen, Meihſen bei Suchenwirt: Walth. 18, 16 Mîſſenære, im Reinfr. Mîſen : glîzen, vlîzen; lat. Miſnia.

ht ſtammen aus fremdem ct (pactum, trajectum, dictare) einige aus deutſchem ct und gt (die anomalen praet. mahte oder mohte, duhte, ruohte, ſuohte, brahte, brâht). Die unorg. ht für ct und cht ſieh ſ. 432.; vielleicht auch ht für ſt? (ſ. 416.). Von berührung des ht mit ft beim niederd., vgl. die reime krefte : geſlehte Wilh. 2, 38^{b} maht : ſchaft : haft Wilh. 1, 17^{a} braht : riterſchaft Reinfr. 52^{d} gemaht : ſchaft Bon. 49, 5.

Schlußbemerkungen.

1) durch *aſſimilation* wird der conſ. einer vorſtehenden ſilbe dem der folgenden gleichgemacht, als küllinc (propinquus) kolocz. 404. 407. f. künelinc (ejusd. generis) Roth. 35^{a} Maria 200. noch konling, künlinge; ebenſo zwillinc (gemellus) aus zwinelinc (vgl. analoge lat. fälle bei Schneider p. 300.). Das alth. guollîch f. guotlîch (oben ſ. 123.) ſcheint veraltet, wenn nicht bîhtebuoch ſ. 31. 32. die ſonderbare form gvenlichi in guollîche zu beßern iſt. Andere beiſpiele vorhin ſ. 419. beim ſſ. Zuweilen wird ein buchſtabe der vorſtehenden ſilbe unterdrückt, um aſſim. oder einfachern laut hervorzubringen, wie in luſſam, rîlîch, ſiecheit f. luſtſam, rîchlîch, ſiechheit (oben ſ. 419. 431.). — Die einem eigennamen vorgeſetzten ſubſt. hërre und frouwe pflegen in *hër* und *frou* gekürzt zu werden, z. b. hër heinrich, hër îſengrîn, frou brünhilt; einigemahl zeigt ſich ſchon die ſtärkere kürzung des letzteren in *vër*, als vër pinte, vër hërſant (kolocz. 363. 383. 384.) vër
444 guete, vër mâȥe, vër zuht (muſ. 1, 66.) [ver Liukart Lang 4, 507 (a. 1292) ver-liſe Oberl. 1753. Schilter Königsh. p. 329. Petrus miles dictus verhildeborg Bodm. 94 (a. 1213) vor Michelſen urk. 1, 394. 397. 398: vgl. Schmeller 1, 596; Höfer öſterr. idiot. u. ver], welches in dem neuh. jungfer f. jungfrau ganz üblich wurde, vorgeſetzt hört man jetzt nur in gemeiner volksſprache: fer amtmännin etc. [ſ. nachtr.] Beides ſehr häufig im mittelniederl., wo man ſogar noch die volle form daneben ſetzte, z. b. vrouwe ver conincginne, here her coninc (Huyd. op Stoke 2, 147-149.) [Maſsm. denkm. 153^{a} here her keiſer, 154^{b} here her gelloen; Reineke Vos: here her koning; bei Tauler häufig herre her meiſter. Gaupp 247. 248. 272. Bruns beitr. p. 145 herre her richtere. Böhme 6, 123. 126 hirre her richter. Titur. 4600 mein herr her Keye. miſc. 2, 168 herr her Raſvan. Höfers urk. 57 unſe here er Wichbolt (vgl. ir Herman Höfer 281, er und trût Reinh. 77, nhd. ehrn). Anders iſt her herre MS. 2, 132^{a}. Völlig analog aber frauwe mîn ver minne Diut. 3, 14; vrowen vern Jutten Höfer 283; vrowen ver Vrederun Steinen weſtph. geſch. 4, 118 (ver Vrederun 120); vgl. provenz. ma dona Na Maria Rayn. 5, 159. ma dona N'Audiartz 5, 159. la domna Na Tibors 5, 80 und überh. die prov. abkürzungen En für domin und Na für domna mit her, er, ir und ver, vor.]

2) die *übergänge* der vocale u und i in die halbvocale w und j (aus dieſem ſelbſt in die med. g) ſind bekannt, umgekehrt löſen ſich g. j. w. in den vocal auf. Unbekannt aber ſcheint der hochd. mundart die entwickelung der liq. l aus u, der die franz. und niederl. inlautende verwandlung des organ. l in u zur ſeite ſteht (maux, ſauf f. mals, ſalv; oud, goud f. ald, gold)*). Indeſſen finde ich in der ſteiriſchen mundart eine ſpur, Ottocar ſagt in und außer reim nicht piſchof, wie alle mittelh. dichter, ſondern piſcholf und reimts auf wolf, ruodolf, adolf, welches ſich lediglich aus einem alth. piſcouf erklärt, vgl. oben ſ. 94. und 357. Stalder hat im Aargau eine auflöſung des l in *uw* bemerkt (dial. 64.)

3) die mittelh. reimkunſt fordert gleichheit der conſonanten wie der vocale, allein von dem übergange aus der loſeren regel des 12ten jahrh. bis zu der feſtigung jenes grundſatzes findet eine beachtungswerthe abſtufung ſtatt. Das ſtreben nach völligem gleichlaut war bereits im 12ten jahrh. entſchieden, nur noch häufigere ausnahmen zuläßig. So reimen z. b. Maria 15. 20. die vocale ei : û, i : u in weiſen : hûſen, rinder: under; kaiſerchron. 71ᵇ ſtërnen : warnen, 92ᵇ galgen : ougen etc. nur gleiche länge oder kürze der penult. muſte gewahrt ſeyn, z. b. lâſen : naſen wäre unzuläßig geweſen. Ähnliche reime ungleicher conſonanzen lehren gedichte wie Maria, die kaiſerchronik (cod. pal. 361.) u. a. allenthalben. Theils verſchlägt im auslaut ungleichheit der verſchiedenen liquiden nichts (ſicher : michel; anger : ſlangen) theils ſtört eine über den reim hinaus laufende liq. oder ſpirans nicht (volleiſte : 445
geiſtes; liuten : diute; flêhen : êre) theils vertragen ſich inlautend verſchiedenartige conſonanten, wo nicht überhaupt, doch nach verwandtſchaften. Namentlich liq. untereinander (lîchâmen : wâren, heile : ſteine Mar. 173.) liq. und ſpiranten bluome : ruowe Mar. 8. 14. flêhen : êre) ſpiranten untereinander (flêhen : êwen Mar. 3. 42.) liq. und mediae (heime : leide; ſchône : brôde; meinen : neigen; tûbe : ſûme Mar. 24. 15. 163. 120. bilide : himile; ſamene : menige; brennen : ſenden; kunne : entſprungen) am allerhäufigſten mediae untereinander (haben : ſagen; ougen : glouben; mâgen : gâben; juden : lugen; ſwîgen : mîden; engel : wandel; wërde : herbërge; getriben : liden; verdürbe : würde etc. Mar. 5. 21. 160. 150. 91. 36. 172. 155. 215.). Nie aber ſind ten. oder aſp. mit andern reihen zuläßig; untereinander höchſtens auslautend, nicht inlautend, z. b. kein reim bindet grîfen : bîȥen :

*) Unſere mittelh. dichter entlehnen ribalt, ribaldes oder ribbalt und ähnliche wörter nicht aus dem franz. ribaud, ſondern aus einer andern rom. form ribald; freilich wieder ohne ahnung deutſchen urſprungs aus reginbald, reinbald (vir fortis, hernach, wie recke, latro, fur).

ſwîchen, keiner gerte : wërke, wiſte : kriſpe; die einfachen p und k fehlen bekanntlich inlautend; geminierte tenues reimen wohl unbedenklich. Ich will hier nicht die reimkunſt des 12ten jahrh., die verglichen mit der früheren Otfrieds mancher feinen entwickelung fähig ſeyn wird, abhandeln, ſondern nur eine bemerkung für die eigentlich mittelh. ſprache einleiten. Jene ausnahmsweiſen reime werden mit dem 13ten jahrh. immer ſeltner, verſchwinden aber noch nicht ganz; Wolfr. Flecke, Stricker, Rudolf brauchen ſie hin und wieder, außerdem einzelne andere. Parc. 11^{b} ſteht ſogar râȥâlîk : wîp (10^{c}: wîc) 181^{b} verdecket : geſteppet (? geſtecket) M. S. 1, 99^{a} wîp : lît kolocz 392. 413. ſît : wîp, gnuoc : huot [411. wîchen : grîfen]; kaum liq. untereinander, denn Spërvogels êre : ſêle 229^{b} ſcheint den ſ. 370. 371. beſprochenen ſtumpfen reimen beizurechnen und êrè : ſêlè, wie in demſelben liede langè : mannè, tagè : grabè, waldès : goldès anzunehmen. Ein beßeres beiſpiel lieder : friedel iſt ſ. 386. angeführt. Aber die drei mediae verbinden ſich unleugbar noch öfter, zumeiſt b : g, ſeltner g : d, noch ſeltner b : d. Belege ſind ougen : rouben : gelouben; gâbe : mâge; flugen : ſtuben (Parc. 3^{b} 101^{a} 13^{a} 63^{b}) gegëben : ſëgen (Karl 9^{a}) habeten : klageten (Flore 24^{c}) ſiget : gibet (Frig. 3^{b}) gëben : ſëgen; truogen : gruoben; geſchriben : ligen (weltchr. caſſ. 57^{c} 62^{d} 106^{b} 256^{c}) knaben : ſagen; ſchieben : biegen; arget : darbet; lëben : pflëgen (M. S. 2, 74^{a} 80^{a}
446 228^{a}) ſwiger : nider (Wilh. 2, 65^{a}) einander : langer; wâge : genâde; herbërgen : wërden (Flore 3^{b} 29^{c} 27^{a}) ſëlbe : vëlde (M. S. 2, 81^{b}). Solcher reime freizuſprechen ſind Gotfr. Hartm. Conr. (legen : begëben Iw. 12^{c} in bewegen zu beßern, pflëgen : gegëben fr. 41^{a} macht die autorſchaft Conrads an dieſem gedicht noch verdächtiger ſ. Lachm. ausw. X.) und andere rein reimende dichter ihrer zeit. Man muß nur von frühern anomalen reimen ſpätere regelfeſte reime unterſcheiden, die auf buchſtabenanomalie beruhen. Beiderlei art iſt oft in denſelben wörtern ganz anders auszulegen. Auch Wernher hätte œheim : ſtein gebunden, wie er wirklich heime : reine (Mar. 120.) bindet; bei ihm iſt es reimanomalie, das hein : ſtein der ſpäteren (vgl. oben ſ. 385. 386.) aber wirkliche ſprachanomalie geworden; dort würde es unrichtig ſeyn hein und hier unrichtig heim zu ſchreiben, neben dem früheren künic : frümic ſcheint kein ſpäteres frünic zu erweiſen, weil n nur auslautend für m gilt. Jene reime zwiſchen b. d. g. mögen nun auch zu der mittelh. auswerfbarkeit der inlautenden b. d. g. (ſ. 396. 410. 426.) bei folgendem t hauptſächlich beigetragen*) haben; analoge verkürzungen vor n (ſ. 426.)

*) Der grund waren ſie nicht, da auch ten. und aſp. wegfallen, wie t und ȥ (ſ. 409. 415.).

ſind nicht durchgeſetzt worden. Und gerade ältere dichter, wie Wolfr. die ſich des anomalen reims bedienen können (pfliget : gibet), meiden die ſyncope (pflît : gît), außer wo ſie, wie in kît, chît (Mar. 14. ſogar chiut, ? chuit, chwît) länger hergebracht war. Überhaupt ſind dergleichen ſyncopen alle nur für einzelne wörter hergebracht, und nicht auf analoge zu erſtrecken; b wird lediglich in gibt (gît) ausgeſtoßen, nicht in wibt, noch weniger lëbt, hebt, grebt; g in pfligt und ligt (pflît, lît) nicht in ſigt, wigt, negt; d in quidet, geſmidet, ſchadet, mîdet, kleidet (kît, geſmit, ſchat, mît, kleit) nicht in ledet, redet etc. Verlängerung des wurzelvocals ſcheint nicht nothwendige folge (ſ. 410.). Mit der ſyncope des g iſt ſeine auflöſung in j und i (oben ſ. 426.) nicht einerlei, doch verwandt; auch hier ſtehen den formen treit, leit etc. andere unauflöſbare regt, bewegt etc. zur ſeite. Aus der verwandtſchaft zwiſchen g und d muß aber die auffallende kürzung von redet, redete in reit, reite (Parc. 140[b] Nib. 210. 2919.) erläutert werden; Conr. hat geredet : 447
ledet (troj. 93[a] 160[a]) vgl. redete (Nib. 5445. M. S. 1, 38[a] etc.) —

4) die vorige bemerkung betraf veränderungen, welche im ganzen die zeit allmälig hervorgebracht hatte. Es fragt ſich aber auch nach den örtlichen einflüßen der dialecte auf die verſchiedenen mittelh. denkmähler. Dieſe verſchiedenheiten ſind lange nicht ſo in das auge fallend, als bei den alth. quellen (ja man hat bisher alles unter dem namen ſchwäbiſcher ſprache zuſ. geworfen) immer aber ſichtbar. Von dem was ſich entſchiedner an die niederd. mundart ſchließt, wird dort die rede ſeyn. Hier mögen einzelne züge, inſoweit ſie aus der buchſtabenlehre hervorgehen, zuſ. geſtellt werden. An der äußerſten grenze von oberdeutſchland, in ſteiermark, erſcheint *Ottocar* (dichter der langen reimchronik bei Pez) der zwar erſt dem ſchließenden 13. und beginnenden 14. jahrh. angehört, aber manches alterthümliche bewahrt hat. Tieftonige ſilben (ſ. 367-370.) welche die meiſten dichter des 13. jahrh. aufgeben, behaupten ſich noch bei ihm. Häufig reimt er formen wie trûrìgen, ſælìgen, liſtìgen, lëbendìgen, beinzìgen (ſingulatim ſt. bî einzìgen) etc. auf ligen, verzigen; lëbendìc (lëbndìc, im gedruckten text ſteht lemptig) : ſic (victoria), ferner das comparative -èr (als lengèr) auf entwër, das ſuperl. -ìſt (tiurìſt, liebìſt) auf friſt; vertìgt (neuh. abfertigt) im reim auf ſigt, ligt u. a. m. Auch die eigenthümlichkeit einiger ausdrücke (z. b. urlæbe ſt. urloup) zeugen für die beſonderheit des dialects. Darf man ihm das mehrbeſprochene bairiſche oder oeſtreichiſche *au*, *eu*, *ai*, *ei* für ou, û, iu, ei, î und das anlautende p. t. k für b. d. g zugeſtehn? Die hſſ. des 15. jahrh. aus denen er abgedruckt

worden iſt, geben ihm jene vocale; von den conſ. nur p, nicht t und k, ſchreiben aber andere, zumahl geminierte ſo barbariſch (namentlich cz für z, ſſz für ʒ, kch für k etc.) daß wenn man ſie für nicht nothwendig ſteiriſch hält, auch an den übrigen zweifeln darf. Kein reim beweiſt für ai, ei, au, überall iſt auflöſung in ei, î, ou oder û anwendbar, d. h. was letzteren diphth. betrifft, zuweilen reimen û und ou aufeinander, wie bei andern dichtern mehr (ſ. 355. 356.). Ich finde ûf : houf; hûgen (hugonem) : tougen; hûſe : pouſe (pauſa, niederd. pôſe) lût : mût (telonium, aus dem mittellat. muta,
448 nicht aus dem goth. môta) etc.; will man nun hier einen wirklichen übergang des û in *ou* annehmen (*au* wird obendrein durch piſcholf aus piſchouf, nicht piſchalf aus piſchauf widerlegt, ſ. 444.) folglich ein ouf, hous, houg; ſo iſt das weder ausſchließend ſteiriſch, noch einmahl bairiſch, ſondern ſtreift tiefer in Deutſchland hinein. Gegen *ei* für î ſtreitet mir theils die kürzung des î in i (ſ. 369.) theils die entwickelung des î aus i; wie ſollte pfleit, geit aus pfligt, gibt werden? pflît, gît begreift ſich. Eher oberdeutſch dürfte Ottocars *-nus* f. -nis, niſſe (vancnus : gus, kus reimend) ſcheinen [ſ. nachtr.]; hiervon bei der wortbildung; ſein *ſun* (filius) : *tuon*, ſein *vier*, *trier* : *mir* ſind wieder allgemeiner (ſ. 359. 351.); ſein *van* (ſt. von) : an, man etc. kann noch weniger für ſteiriſch gelten, dem erſten anblick nach faſt für niederd., woran auch ſein häufiges *draven* oder drafen (tolutim ingredi) im reim auf grâven, grâfen (denn a : â reimen ihm öfters) und *gedraft* : geſelleſchaft erinnert. [ſ. nachtr.] Ottocar gewährt alſo kein kennzeichen oberdeutſcher mundart, das von den gemeinmittelh. buchſtabenverhältniſſen ſicher abwiche. Ich habe ihn abſichtlich vorangeſtellt, weil man dergleichen bei einem vom einfluße der künſtlichen poeſie unabhängigen verfaßer, deſſen dialectiſche abweichung in formen und wörtern auch offenbar iſt, gerade am erſten erwarten durfte. Wie viel ſchwerer wird die unterſuchung bei den berühmten dichtern des 13. jahrh. fallen. Jede freie, edele poëſie ſtrebt aus dem beſonderen und gemeinen heraus und über den unendlichen, ja grellen zwieſpalt niederer idiome erhebt ſich eine die gebildeten theile des volks verbindende ſprache, in welcher zwar landſchaftliche grundlagen immer noch vorhanden ſind, nur weit leiſer hervortauchen. Dazu tritt, daß die meiſten dichter jener zeit wanderten und mit den ſprachabweichungen anderer gegenden bekannt wurden, wenn ſich ſchon die eigenthümlichkeit ihrer einheimiſchen mundart nie ganz verwiſchte. Bei einzelnen müßen wir vorbilder und lehrer vorausſetzen, die auf ſprache und reimkunſt nicht ohne einfluß geblieben ſeyn können. Endlich ſind wir über den wahren geburtsort mancher ausgezeich-

neten meiſter noch unaufgeklärt. Hartmann ſcheint z. b. ein Schwabe, hielt ſich aber vermuthlich in franken auf und ſein muſter wirkte auf Wirnt, der Wolframs landsmann heißen könnte, entſchieden ein. Bei Wolfram *) dagegen hatte der 449
aufenthalt in thüringen, wo er wahrſcheinlich Veldecks bekanntſchaft machte und mit deſſen dichtungen er vertraut war, deutlichen einfluß. Wer wird halbniederd. formen colven : wolven, prêſter : mêſter (Wilh. 2, 177^{b} 207^{b}) [ſ. nachtr.] nicht zunächſt aus En. 54^{b} 68^{c} herleiten? Wolfr. ſprach außer ſolchen reimen gewiſs prieſter und meiſter; noch deutlicher mahnen die ſ. 427. erwähnten ſac und ſâgen ſt. ſach, ſâhen an En. 2^{a} 8^{b} $9^{b.c.}$ etc. vielleicht auch der reim des ht auf ft (ſ. 443.) Wolframs reime des i auf ie (ſ. 351.) des u auf uo (ſ. 358. 359.) finden bei Veld. und Herb. ſtatt und ſcheinen ſich aus dem niederd. i, ô, o ſt. des hochd. ie, uo, u recht bequem zu erläutern, wonach gingen : ringen, hilt (tenuit) : ſchilt, dôn (facere) : ſon (filius) dieſes : gewon (aſſuetus) reimen. Nur mit dem wichtigen unterſchied, die niederd. mundart geneigt zum kürzen, die hochd. zum verlängern des lauts; jener wird hielt zu hilt, dôn vielleicht zu don; dieſer mir zu mier und ſun zu ſuon. Schwerlich hat aber hier Veld. eingewirkt, da wir dergleichen reime vor und nach Wolfr. zeit (bei Wernher und Ottocar) antreffen; im 13. jahrh. bei Wirnt und Reinb., die ſie ſowohl ihrem vorbild Wolfr. abgeſehn, als aus der ſprachweiſe des landes geſchöpft haben können. Auch den reim hërren : kêren (Parc. 9^{a}) hat Wolfr. theils mit Veld. (hërre : êre, ſêre) und allen niederdeutſchen gemein, theils mit andern oberdeutſchen als Stricker (hërren : êren a. w. 3, 209.) [ſ. nachtr.] Hardegger (bêren : hërren M. S. 2, 122^{b}) Ringenberg (1, 188^{b} hërren : vërren : kêren) Ottocar (hërren : êren, häufig) Ernſt (hërre : êre 2^{a} etc.) Zeichen der *fränkiſch-bairiſchen* mundart (Wolfr. Wirnt. Reinb. Stricker, einzelne minneſänger, wie Reinm. v. Brennenberg, die ungekannten vff. von gudrun, ernſt etc.) wären ungefähr: vermiſchung des i mit ie, u mit uo, e mit ë (ſ. 333.) a mit â (ſ. 342.) o mit ô (ſ. 347.) û mit ou (ſ. 355.) auch wohl des iu mit ü in fründe (ſ. 353. vgl. M. S. 1, 186^{a} enzündet : ge- 450
fründet) des ê und ë (in jenen reimen êr : ërr); dagegen mehr haltung der conſ. verhältniſſe, namentlich des alten wechſels zwiſchen anl. med. und ten. Stufen bleiben immer dabei beſtehn, z. b. Reinbot reimt ſchon deshalb ſtrenger als Wolfr. und Wirnt, weil er ſpäter iſt. Die *ſchwäbiſch-ſchweizeriſche*

*) Wolfram oder wolveram, gen. wolframmes (wofür wolframes M. S. 2, 10^{a}, der dat. wolfram Parc. 44^{c} ſt. wolframme läſst ſich vertheidigen) deutet auf die ſ. 389 gewieſene form *ram.* ſt. raben (analog bambërc ſt. babenbërc); die alth. form wäre wolfhraban oder wolfhramn; vgl. engelram, ſigeram, bërtram etc. früher engilhramnus oder engilhraban etc.

mundart (Hartm. Flecke, Rud., viele liederdichter, der vf. des amur etc.) meidet jene vocalungenauigkeiten, zieht ſchrê dem ſchrei vor (ſ. 350.) niemàn dem niemen (ſ. 369.) trĕhten dem trĕhtîn und ſchwankt früher aus dem -lîch in -lich, als der bairiſche dialect; n wird zuweilen vom verkleinernden *lîn* abgeworfen (Flore 11^{a} 35^{c}) der ſchweizeriſche hat vielleicht den harten kehlanlaut ch beibehalten, ſein chilche f. kirche iſt ſ. 386. bemerkt, ihm mag auch die unterſcheidung des ck und gg (ſ. 441.) beiwohnen (vgl. Stalder dial. p. 63. 64.); einige reime (ſ. 421. note) laßen auf breite ausſprache des ſt (heute noch in Schwaben ſcht) ſchließen. Gotfried und Conrad gehören keiner dieſer beiden mundarten an, jener kann die *elſäßiſche*, dieſer die *fränkiſchrheiniſche* vorſtellen; für die buchſtaben ergeben ſie wenig eigenes, beide reimen rein, zumahl Conrad. Auffallend iſt Gotfr. *van* ſt. *von* im reim auf man, gewan etc. (1^{b} 4^{b} 24^{b} 30^{c} 52^{b} 58^{b} 74^{b} 76^{b} 80^{c}) [van : an Ls. 1, 423. 439. 469.] aber keine neigung zum niederd. (Veld. nie van im reim, Herb. nur einmahl 113^{c}) vielmehr auch ſonſt in Oberdeutſchland vorhanden (Flore 2_{c} und vorhin bei Ottocar) und überreſt des alten -an für -on (ſ. 85. 336.); heutige oberdeutſche idiome ſchwanken zwiſchen ron und ran, gewon (aſſuetus) und gewan. Daneben reimt Gotfr. von : gewon (7^{a}) wie alle übrigen mittelh. dichter. Analog wechſelt er mit *mahte* : trahte (6^{b} 115^{a}) und *mohte* : tohte (137^{a}) außer dem reim nur mohte (und von), doch für elſäßiſch darf auch mahte nicht gelten, da es ſich ebenwohl Wirnt (77) verſtattet. Stricker [ſ. nachtr.] reimt *wal* für wol : ſwal (a. w. 3, 232.) welches freilich niederd. klingt und ſich Morolf 46^{b} 47^{b} 49^{b} 50^{b} 51^{b} findet; die übrigen mittelh. wol : ſol, vol etc. (ſal f. ſol Veld. Herb. im reim) dennoch iſt wal nicht unhochd. da auch J. *wala*, neben dem alth. *wola* der übrigen, darbietet, noch andern wĕla (goth. váila) gilt. Der wechſel zwiſchen a, o, ë, den einzelne wörter im mittelh. ſowohl als im alth. und ſelbſt nie-
451 derd. kund geben, läßt ſich alſo nicht auf eine beſtimmte örtliche mundart zurückführen; wir dürfen bloß ſagen, die ſpuren dieſes a bei Gotfr. Flecke. Strick. Wirnt. Ottoc. mangeln bei Wolfr. Hartm. Rud. Conr. u. a. Conrad bedient ſich nie eines ſolchen van f. von, während einige ſeiner ausdrücke, die man bei Wolfr. Hartm. Rud. vergebens ſuchen würde, gerade bei Gotfr. oder Ottoc. eintreten (z. b. bîl, gedon *). Welchem landſtrich fällt wohl die mundart zu, deren

*) Ein wort, das Conr. und Gotfr. gleichfalls gemein haben, iſt *bëtalle* (penitus) vgl. troj. 14^{c} 45^{b} 84^{b} etc. Triſt. 25^{a} 55^{b} 71^{b} 103^{a} 139^{c} und zwar neben dem gleichbedeutigen *mitalle* (7^{a} 17^{c} 128^{b} 130^{c}) auch Veld. braucht betalle häufig (8^{b} 9^{b} 38^{b} 41^{a} 44^{b} 76^{b} etc.) und almitalle (51^{a} wo aber c. caſſ. albetalle) ſchwerlich Wolfr. Rud. u. a.; bei Hartm. zeigt es ſich einmahl (Iw. 52^{a} aber

einzelne beſonderheiten in einer bearbeitung der Nib., in der klage, Bit. Gudr. vorherrſchen? z. b. *ſint* f. ſît (ſ. 387.) Schwäbiſch iſt ſie gewiſs nicht, eher bairiſch; anderes eigenthümliche derſelben gedichte z. b. *hiet* (habuit) : riet, ſchiet etc. reimend begegnet in Lohengr. und Ottoc., würde ſich aber in einem niederd. rêt : hêt auflöſen, wo auch jenes ſint vorkommt. Sind erſt einmahl die erfaßlicheren dialectiſchen abweichungen der formlehre und der wörter ſelbſt nach den einzelnen dichtern ſorgfältig erforſcht, dann werden ſich durchſchnitte ausmitteln, an deren maßſtab ſich die leiſere verſchiedenheit der lautverhältniſſe ſtützen kann. Im alth. tritt ſie viel deutlicher hervor; N. und O. ſtechen mehr von einander ab, als irgend zwei mittelh. dichter; ſtatt jenes worolt und wërolt, wërelt (ſ. 200.) heißt es bei allen wërlt und Rudolfs wëlt iſt weniger örtliche abweichung, als ſpätere; ſchëf f. ſchif finde ich noch in hſſ. (Nib. 1906. 1945.) aber nicht in beweiſendem reim, Conr. reimt ſchif auf grif. Buchſtabenverhältniſſe, wie ſie in heutigen mundarten des volks fluctuieren (man erwäge allein die menge der ſchweizeriſchen bei Stalder) ſind weder auf die verſchiedenheit alth. dialecte anwendbar, noch weniger auf die der mittelh., höchſtens dürfen ſie einzelnes beſtätigen, meiſtens weichen 452
ſie ganz ab. Wer z. b. ein mittelh. bairiſches bain f. bein und mein für mîn behauptet, findet in der heutigen bair. volksſprache das weder zum goth. noch zu irgend einem alth. dialect ſtimmende boan und main [ſ. nachtr.]. Dafür haben einige ſchweizermundarten wirklich bain, andere boin, bân, bæn, bên, boan, doch alle mîn (mî) und nicht mein. Alſo keine folgerichtigkeit, wie wir ſie in abweichungen alth. dialecte ſtets wahrnehmen.

Mittelniederdeutſche buchſtaben.

Den zuſtand der ſprache in ſachſen, engern, weſtphalen um dieſe zeit bezeugen ſpärliche denkmähler, nicht einmahl rein erhaltene. Erſt künſtlich laßen ſie ſich zum theil herſtellen und wieder nur künſtlich an das altſächſ. knüpfen. Im 10. 11. jahrh. reißt beinahe aller faden ab. Einzelne kleine bruchſtücke, einige

c. giſſ. und pal. leſen mitalle) bei Wirnt einmahl (408 wieder die varianten mitalle, vgl. 507. 535.) bei Heinr. v. mîſen öfter, es iſt wieder nicht gerade niederd. ſondern von der auch alth. praep. *bit*, *bët* zu leiten, die beinahe ſoviel als *mit* bedeutete, aber nicht damit eins war (bloſser tauſch zwiſchen b und m wirkt nicht hierbei). Im mittelniederl. wechſeln ebenwohl albedalle und almetalle (Huyd. op. St. 2, 21.) Ottoc. hat almitalle z. b. 278[a].

orts- und eigennamen in urkunden ſind von der mundart übrig, die früher ſo gefügſam, auch unter den ſächſ. kaiſern gewiſs nicht ohne gunſt und pflege geblieben war. Später gewann, als ſich die herrſchaft des reichs nach franken und ſchwaben wendete, das hochdeutſch die oberhand. Reinniederdeutſche dichtungen des 13. jahrh. laßen ſich kaum aufweiſen, Eberhards gandersh. chronik (bei Harenberg und Leibnitz) vielleicht aus dieſer zeit, verſchiedene kleinere gedichte aus dem 14ten (geſammelt bei Bruns) ſtehen weit unter dem blühenden reichthum mittelh. denkmähler und ſind dazu aus ſchlechten hſſ. ohne ſprachcritik abgedruckt nur behutſam zu gebrauchen. Wichtiger iſt folgendes. Die bedeutendſten dichtungen des 12. jahrh., wiewohl in hochd. ſchreibung auf uns gebracht, verrathen eine halbniederd. abfaßung; dahin rechne ich (nicht Wernhers Maria) die kaiſerchron. (c. pal. 361.) den ſich damit berührenden lobgeſang auf Anno, das lied von Karl (c. pal. 112, ein ſtück bei Schilter gedr.) noch entſchiedner das von Rother [auch wohl Eilharts Triſtan, fragm. von Irmengart, Aegidius]. Die niederd. ſprachformen ſind an den reimen erkennbar, die wahren buchſtabverhältniſſe doch nicht ganz herſtellbar, weil die freiere reimkunſt jener zeit verſchiedenartige voc. und conſ. nach gewiſſen verwandtſchaften verbindet; alſo z. b. aus Roth. 6^b wenden : kinden, kennen : ſinnen iſt kein niederd. kënnen, wënden,
453 ſënnen, kënden erweiſlich, da henden auch auf bewunden (9^b) reimt und ſo verhält es ſich mit einer menge ungenauer reime in Roth. fragm. und kaiſerchr., die durch herſtellung ſcheinbarer niederd. formen genau werden würden. Ein näheres ſtudium der freieren reimkunſt kann aber grundſätze an hand geben, nach welchen ſich mancher zweifel zwiſchen hoch- und niederd. urform in dieſen gedichten löſen wird. Ähnliche dunkelheit, doch geringere, ſchwebt über Heinr. v. Veldecks werken, den die mittelh. dichter ſelbſt als den gründer ihrer meiſterſchaft anſehen, und deſſen êneit (oder ênêd im reim auf wârhêd 4^a 102^a) mir die hauptquelle mittelniederd. ſprache ſcheint. Dichtete er in niederd. ſprache und wurden ſeine arbeiten nachher in hochd. umgeſchrieben? oder bequemte er ſich ſelbſt zum hochd. ſo, daß er eigenheiten der angebornen mundart dabei freien lauf ließ? Anders und in näherer beziehung auf unſere buchſtabenlehre ausgedrückt lautet dieſelbe frage ſo: ſind eine menge ungenauer reime in Veld. werken in genaue niederdeutſche zu verwandeln? oder als ungenaue hochd. beizubehalten? Beiderlei anſicht läßt ſich vertheidigen. Dafür daß der dichter in reiner mutterſprache dichtete, redet 1) ſeine herkunft aus weſtphalen, ſein aufenthalt am clever hof, wo er die êneit begann und man wohl kein hochd. verlangte. Er beendigte ſie ſpäter in thüringen, aber auch da waren beide mundarten leicht verſtändlich. Es zeigt ſich im ganzen werke gleichförmigkeit, im letzten theil neigt

kein hochd. vor. 2) Veld. gebraucht nicht allein ungenaue reime in größerer zahl, als irgend ein mittelh. dichter, ſondern ſelbſt ſolche, die ſich keiner der letztern erlaubte; alle aber löſen ſich ohne mühe in niederd. genaue auf. Sollte er ſtrâȥen : câritâten (M. S. 1, 18^{b}) bruoder : muoter (En. $11^{a.b}$) anchîſës : iſt (En. 24^{a}) gebuoȥt : muoȥ (En. 33^{a}) ſchaz : haȥ, daȥ (En. 48^{a} 68^{a} 72^{b}) vaȥȥe : ſazte (En. 63^{b}) etc. gebunden haben und nicht vielmehr ſtrâten : câritâten, brôder : môder, anchîſës : ës, gebôt : môt, ſcat: hat, dat, vate : ſate? Umgekehrt, wenn ihm daneben das hochd. gerecht war, warum zeigen ſich keine reime, die hochd. genau, niederd. ungenau ſeyn würden? Ich wüſte aus der ganzen En. nur folgende anzuſchlagen, 39^{b} wît (albus) : vërnît (rubrum, aus dem roman. vermeil, vermeis) wo das hochd. wîȥ : vërnîȥ ſchicklicher ſcheint, allein vernîȥ ſelbſt iſt unerwieſene form; ſodann 43^{c} 59^{b} ei : zwei, wo zwar kein ê : twê, vielleicht aber ei : twei 454
zuläßig wäre (ſ. unten beim *ei*) endlich 73^{b} turnûm : tuon, wo dôn unpaſſender ſcheint, weil turnûs ſonſt auf hûs reimt. Man müſte wegen der fremden eigennamen Veldecks quelle vor ſich haben, die ſchon den Virgil entſtellte. Zu larina, tarpeia ſchickt ſich ſonſt beßer lârêne : êne 67^{b} tarpîde : ſtrîde, tîde 68^{b} 69^{a}, als eine : laureine, tarpîte : ſtrîte, zîte. und tarcûn : tuon 68^{a} beßer zu Virg. tarchon, wenn man tarcôn : dôn ſetzt, wie 68^{b} tarcône : ſcône. — Andrerſeits ſtreitet für eine hochd. grundlage mit eingeſtreuten ſaxoniſmen 1) wenn möglicherweiſe ſchon jene vorgängigen gedichte (rother, karl, kaiſerchr.) der abſicht ihrer verfaßer gemäß hochdeutſch ſprechen ſollten, ſo kann man ſpäterhin die ausbreitung des hochd. als hofſprache immer ſicherer annehmen. Einzelnes was in baiern, ſchwaben unverſtändlich geworden wäre, gab an thüringiſchen, ſächſiſchen höfen keinen anſtoß. 2) keine reinniederd. hſ. der En. iſt vorhanden; wäre ſie einmahl da geweſen, ſo hätten ſie wohl einzelne reiche niederdeutſche abſchreiben laßen und vervielfältigt. Eine caſſeler hſ. (die älteſte aller mir bekannten und wohl noch aus dem 12ten jahrh.) iſt im grundton entſchieden hochdeutſch. Aber den grundton eingeräumt, woher rühren einzelne ſpuren des niederd. die der reim nicht einmahl forderte, anders als aus einem älteren niederd. urtext? Warum ſchreiben die copiſten irlëden : vermiden (58^{b} 60^{b}) da ſie reinhochd. ſchreiben konnten erliten : vermiten? 3) die zurückführung aufs niederd. ſcheint Veld. reime *zu* genau und regelmäßiger zu machen, als ſie nach dem fortgang der kunſt damahls ſchon ſeyn konnten; ende : winde, riſen : genëſen gereimt entſpricht dem 12. jahrh. mehr als ein vermuthetes niederd. ënde : wënde, rëſen : genëſen. Dieſen einwurf mag man halb zugeben, nicht ganz. Sichtlich reimt Veld. genauer, als jene älteren dichter, geſtattet ſich nie gleich ihnen e auf o, a auf o und noch weniger willkürlich ſind ihm conſonanten. Sein ë, i auf e ſcheint alſo wirklich etwas von

der ausſprache zu verrathen. 4) einige ſpätere, ebenfalls aus niederdeutſchland gebürtige dichter behalten wohl einzelne ſaxoniſmen bei, reimen aber im ganzen genauer, d. h. vermeiden reime wie enden : winden, da doch, wäre ënden, wënden wirklich niederd. die reimgenauigkeit damit beſtanden haben würde, folglich dergleichen reime häufiger ſeyn müſten. — Über Veld.
455 wage ich noch nicht zu entſcheiden, glaube aber, daß in niederd. dichtern des 13. jahrh. die zurückführung auf ein angeblich niederd. original ſchwieriger oder vollends unthunlich wäre. Solche ſind namentlich Herbort von fritzlar, der im erſten zehntel des 13. jahrh. einen troj. krieg (c. pal. 368.) dichtete und ſchon ſeinem wohnorte nach (in heſſen, zwiſchen weſtphalen und thüringen) manche niederd. ſprachform erwarten läßt; dann der gefühlvolle minneſänger Heinr. v. morunge (in engern, unweit göttingen?) ſpäterhin Wizlau (aus rügen in pommern) und einige andere. Thüringiſche, meiſniſche dichter des 13. und beginnenden 14. jahrh. werden nicht ganz ohne ausbeute für die mittelniederd. mundart laßen; es ſind ihrer weder viele noch bedeutende (Heinr. v. mîſen, der die gloſſe zum gebet des Herrn dichtete, fällt mit dem mîſnære oder mit Frauenlob zuſammen?). Mehr aufſchlüße dürfte aber das lied von den haimonskindern und malagis (c. pal. 340.) vermuthlich in rheiniſch-weſtphäl. dialect[1]) abgefaßt, gewähren. Bediene ich mich in der nachfolgenden auseinanderſetzung der mitteln. laute veldeckiſcher reime, ſo geben ſie keinen vollen beweis, ſondern nur wahrſcheinlichkeit (noch mehr gilt das von reimen aus rother, karl); reime aus Herb. und andern genau reimenden dichtern des 13. jahrh. beweiſen aber wirklich und ihre einſtimmung beſtätigt.

Mittelniederdeutſche vocale.

(A) wie das mittelh. kurze a[*]) und in e umlautend. Unorg. entwickelt es ſich als rückuml. in den ſchw. praet. *larde, karde* von lêren, kêren, nie in dem analogen fall von mêren, ſêren, êren. Aus Rother iſt karde unerweiſlich, wiewohl es die hſ. außer reim 9^{a} 25^{b} 26^{a} etc. und im reim 26^{b} karde : hôrden hat, ſo daß allerwärts kêrde ſtehn dürfte. Auch En. 24^{b} 36^{b} karde außer reim, dagegen kêret, êret, lêret, kêrte : êrte im reim 17^{c} 18^{a} 41^{a} 58^{c} etc.; Herb. reimt 38^{b} verkart : bart, 1^{b} 60^{a} gekart : gelart, 3^{c} karde : ſwarde, 44^{c} : harde, 59^{b} karde : baſtharde (ſpurii)

[1]) Schwerlich; es iſt plumpe überſetzung aus dem niederländiſchen wie die reime lehren.

[*]) Daſs in der pfälz. hſ. des Herb. häufig *au* ſtatt a vor g (nicht ſtatt â) ſtehet, z. b. klauge, waugen, zauge f. klage, wagen, zage, bürde ich dem abſchreiber auf, nicht dem vf.

9[d] undâre (oben ſ. 340.) : widerkâre (reditus) und gandersh. 164[a] harde : karde Bruns 57 karden : ſparden. Unter den mittelh. dichtern verſtatten ſich karte, verkart, außer den thüringern 456
Heinr. v. mîſen (gloſſe 3156.) mîſnære (meiſterg. 40[b]) Heinr. v. frib. (3[a]) und Wilh. 1, 24[b] 136[b] 3, 404[b]; keine andere, namentlich Wirnt nicht (deſſen enkarte Wig. 164. f. entgarte ſteht, ſ. oben ſ. 424.). Ein gleichfalls bedenkliches markte (En. 23[c] 29[a] 101[a]) von merken würde erſt der reim beweiſen. — Näherer unterſuchung bedarf, ob vor einigen liq. verbindungen a ſich in o neigt, wenigſtens ſchreibt gandersh. holden, wolden, kolden etc. Bruns 28, 260 holden : olden, was an das niederl. houden, wouden, kouden, und an angelſ. oder nord. analogie gemahnt. (ſ. 223. 236. 287.).

(E) dem urſprunge nach theils e, theils ë. Man bemerke 1) die ë ſtatt i haben ſich im vergleich zum mittelh. ſehr gemehrt; ſtatt riſen, iſt, gewis, nider, wider, ſige, geſchriben, ſchilt etc. heißt es rëſen (: genëſen En. 27[b]) ës, gewës (: anchîſës, hërculës, dës En. 24[a] 38[c] 62[a] 72[b] 73[b] 81[c] 86[b] Herb. 92[d]) nëder, wëder (: vëder En. 81[c]) ſëge (Herm. Damen 183. geſëgen : dëgen) geſcrëven (: benëven En. 71[b]) ſcëld (: vëld En. 66[c]). Hiernach geht der mittelh. wechſel zwiſchen ë und i im praeſ. ſtarker conj. und in ableitungen verloren, ſtatt nëbel, genibele, gëben, gibt gilt : nëvel, genëvele, gëven, gëfd; beweis die reime geſëdele : edele; wëdere (repugnans) : ungewëdere (tempeſtas) gevëlde (campus) : ſcëlde (clypei) enſefd (intelligit) : gëfd (dat) En. 99[b] 2[b] 68[a] 26[c] etc. — 2) die ausſprache ſcheint e und ë ſchwächer zu ſcheiden, denn e und ë, ſogar e und i reimen allenthalben. Belege aus Rother wie beherden : ſwërde 3[a], ſprëken : recke 6[a], ſinnen : bekennen, kinden : wenden 6[b] oder wie erkennen : minnen fragm. 5[a] will ich hier nicht vermehren. Aber auch Veld. und die ſpäteren reimen ſo, vgl. enſeve (intelligat) : bëve (tremat) En. 76[a] lëved : enſeved En. 71[c] 74[b]; negele : ſëgele En. 4[c]; vrëde : rede En. 4[c] 8[a] 36[a] 41[c] 65[a] 75[a] 92[b] Herb. 47[d] 52[a]; geleged (poſitus) : geſëged (vincit) En. 77[c]; ſnëllen : geſellen En. 54[c] 69[b]; bilde : helde (heroum) En. 25[a]; kinde : ende En. 25[a]; winde : ende En. 1[a] 14[c] 39[a] 63[c]; winden, vinden : ſenden En. 8[c] 16[b] 50[b] 60[a]; dinge : enge En. 49[a]; dingen : lengen En. 79[c]; kenne : inne En. 26[b]; kenned : ſinned En. 40[c]; kennen : minnen En. 25[c] 73[b]; hengen : bringen Mor. 65[a]; drinken : denken En. 7[c] 47[b] 56[c] 74[a]; ſtinken En. 71[b]; ſinken : wenken En. 56[a]; ſwërden (enſibus) : beherden (probare) En. 88[c] werden (defendebant) En. 29[c]; ſwërde : nerde En. 36[a]; ſwërde : verde (itineris) Herb. 37[a]; ſpërn : nern, wern En. 84[c] 87[c]; wërken : mer- 457
ken En. 12[c] 43[a] 71[c] Herb. 1[b] 12[c] 87[b] : ſterken En. 43[b] 88[a] livl. chron. 52[a]; vëchte : geſlechte Herb. 51[d]; krechten (viribus) : vëchten, gandersh. 169[a] leſten : këſten Bruns 53. Wenn nun in dieſen belegen keine bloße reimnoth, ſondern wirkliche ver-

mengung der e, ë und i waltet, welcher laut ſiegte alsdann? ſprach man die ë wie e aus oder die e wie ë? Im mittelh. ſ. 334. vermuthete ich beides; hier ſcheint mir der ë laut allgemeiner zu gelten, weil offenbare e ſich mit dem noch i geſchriebenen ë verbinden (ſenden : winden etc.) im niederländ. ſogar ſelbſt zu i werden (ingel f. engel, ſcinken f. ſchenken). In den obigen beiſpielen würde man alſo enſëve, nëgele, rëde etc. ſchreiben können, welches ich zu weiterer prüfung aufſtelle. Vorläufig behalte ich die unterſcheidung e und ë nach ihrem urſprung bei.

(I) wie eben ausgeführt, beſchränkter, als im mittelh.; ja es fragt ſich: ob nicht durchaus ë dafür zu ſetzen iſt? Auf die hochd. ſchreiber, welche ihr i einſchwärzen, wäre nichts zu geben; da der reim mënne (amor) goldënne (dea) ſënne (ſenſus) mit kënne (noſco) verbindet, wird man auch ſënne, mënne, godënne ſchreiben dürfen, wenn kein reim dazu nöthigt. Analog iſt die verdrängung des u durch o. Wenigſtens wüſte ich keine regel zu entwickeln, die das i und u gewiſſen fällen vorbehielte, leugne aber nicht, daß Veld. ſybille, camille nur auf wille, ſtille, nie auf phëlle, geſelle, helle etc. reimt. Er ſcheint folglich i vor ll mehr zu hegen, als vor nn. — Zuweilen nähert ſich das urſprüngliche i dem ü, wie noch in heutigen volksmundarten i, ü, ö wechſeln, vgl. kinde : ſünde (gundersh. 151^{a}) müſchen : twiſchen, plücken : ſchicken (Mor. 50$^{a.b.}$).

(O) gleich dem ë ausgedehnter, als im mittelh. und in wörtern üblich, wo letzteres noch u behauptet, z. b. worven (mittelh. wurben) dornîn (ſpineus) goldîn (aureus). Beweiſend ſind reime wie ſon : gewon Herb. 111^{d}; dor (porta) : vor En. 19^{b}; hold : ſcold En. 16^{c} 17^{a} wolde : ſcolde (culpam) En. 1^{a} etc.; bogen (arcubus) : vlogen (volabant) En. 89^{b}; mochte (valuit) : dochte (videbatur) En. 3^{a} 31^{b} 35^{c} 48^{c} 78^{c} Herb. 17^{d}; dochte : ontochte (dedecoris) En. 33^{a}; mochte : dochte (profuit) En. 21^{a}; mochte : tochte (traxit) Herb. 33^{b} 46^{b}; mochten : vlochten (fugere)
458 En. 89^{c}; gorde (cinxit) : borde En. 13^{c} 40^{b} 44^{a} etc. Schwerlich ſind ſo häufige ungenaue reime (wolde : ſchulde) anzunehmen. — Manchmahl vertritt o ſowohl â als a, vgl. gandersh. 148^{a} gemolt (pictus) : golt und das vorhin beim a bemerkte holden etc.; dafür bleibt a in van, ſal, wal (mittelh. von, ſol, wol), van und wal beweiſt inzwiſchen kein veldeckiſcher reim, ſal und ſald bindet er häufig mit al, gewald z. b. En. 73$^{b.c.}$

(U) folgerechter ſcheint o in allen fällen des mittelh. kurzen u (ſ. vorhin beim i), mithin on-, konne, ſcold, vorſte etc. Vielleicht ſchwankten mundarten in einzelnen wörtern, die ſich, weil keine reine quelle vorliegt, ſchwer ausmitteln (ſ. hernach den umlaut ü).

(OE) ö, dieſes umlauts des o bin ich auch nicht ſicher; theoretiſch würde er z. b. im conj. ſtörve (moreretur) wörve,

vlöge ſtattfinden. Veld. reimt törne (turres) : gërne (libenter) En. 98[a] 100[c], welches vom ſing. torn (Herb. 30[c] 54[b] : horn, geborn) herkäme, erträglich; beßer klänge tërne (d. h. terne) vom ſing. tarn, inſofern er zu erweiſen ſtünde, Mor. 63[b] harn : verlarn, neben horn : verlorn.

(UE) ü; gilt o durchweg für u, ſo iſt dieſer umlaut ebenfalls abgeſchnitten. Deſto eher ließe ſich die ausnahmsweiſe kürzung des *iu* in *ü* hören, die ſchon beim mittelh. (ſ. 353. 450.) annäherung zum niederd. ſchien, nämlich fründe fand ſich gerade bei Heinr. v. mor. und findet ſich ferner Herb. 16[a] 28[d] 33[d] etc. morolf 44[a] 56[b], freilich im reim auf organ. ü (ünde, urkünde, ſünde). Veldeck hat jedoch nirgends ein ſolches fründe, wiewohl er kunde : funde (? künde, fünde) 16[b] reimt.

(AA) â, ganz der mittelh. laut; zu merken iſt 1) verwechſlung mit kurzem a, En. 17[b] mag (poſſum) : mâg (parens). 2) es ſcheint bei Veld. noch kein umlaut des â in æ zu gelten, beweis die reime wâne (opinor) : âne En. 4[b]; wânen : dîânen 27[b]; openbâre (palam) : wâre (eſſet) 43[a]; wâren (erant) : ërkâren (propugnaculis) 49[a]; wâren : troijâren 50[a] 53[a]; wâren : ſwâren (gravibus) 53[a] 54[a]; mâre : openbâre : jâre : wâre : ſwâre M. S. 1, 18[a]; jâre : clâre : mâre 1, 19[a]; oder ſind alles ungenaue reime wæne : âne, wâren : ſwæren etc.? Dafür ſpricht ſogar der reim kêren : troijâren oder troijæren 78[a] (das angeführte minnelied 1, 19[a] ſondert aber reimende ê in einer folg. ſtrophe genau ab) und die berührung des æ mit ê; auch reimen 7[c] bedæhte : rëhte. Herb. 9[d] 34[a] reimt undâre (oben ſ. 340.), vâre (dolo) : widerkâre (reditus, ? widerkêre) und 89[d] bâren : êren.

(EE) verſchiedenes urſprungs 1) ê = æ, zuweilen bei Veld. 459
z. b. êre, ſêre : mære En. 73[a] 61[a] ganz gewöhnlich aber bei Herb. 1[d] gebære : lêre; 4[b] wæren : êren; 14[b] 79[a] vêhe : wæhe; 27[b] unwæne : âthêne; 32[d] wære : ſêre; 50[b] 101[c] wære : mêre; 50[c] richtære : mêre; 54[b] kêre : bëtelære; 74[d] vêhe : ſæhe; 88[c] 106[c] unwæne : zwêne; 89[b] flêhe : ſæhe; 116[a] tichtære : lêre etc. ſo daß man überall bei ihm ê für æ ſchreiben kann. Belege aus ſpäteren ſind wæne : zwêne Morolf 52[b] wære : êre (gandersh. 149[b]) lêre : wære (Bruns 27.) etc. Wenn nun æ bei Veld. durch â, bei Herb. durch ê vertreten wird, beide dichter ausnahmsweiſe auch â : ê reimen; ſo erinnert dies verhältnis an das goth. ê, das dem alth. â, und an das angelſ. â, das dem alth. ê parallel iſt. Vielleicht fiel einzelnen mittelnied. dialecten â und ê ganz zuſ. und es hieß jêr (annus) wêren (erant) etc. wofür man ſelbſt die ſchreibung jêre, clêre M. S. 1, 18[a] 19[a] anſprechen dürfte (auch Heinr. v. mor. reimt 1, 56[a] ſêle : quêle, ſtêle f. quæle, ſtæle und Fr. v. hûſen 1, 92. jêre auf wêre oder jâre auf wâre f. wære) oder mâre (magis) lâren (docere) âren (honorare) etc. wodurch ſich die vorhin ſ. 455. beſprochenen praet. karde, larde erläutern könnten als kürzungen aus kârde, lârde? —

2) ê = mittelh. ê und *ei,* alſo nicht nur êren, kêren, flêhen etc.
ſondern auch ſtên, bên, tên (ſurculus) etc. Sogar einzelne kurze
e und ë ſcheinen vor h, w und r lang zu werden, wie es dem
urſprung des ê aus ei vor dieſen conſonanzen analog iſt. Hier-
her gehört *ſêhen* (für ſëhen) : flêhen M. S. 1, 52^{b} klingend, ſo
daß keine contraction in ſên : flên thunlich und daraus die ver-
längerung des voc. herzuleiten wäre; 50^{b} 51^{a} muß allerdings
entſên : vên : gên; ſên : ſtên : gên : geſchên; 53^{a} jên : flên; 54^{a}
ſêt (f. ſêhet oder ſëhet, nicht aber ſihet vgl. ſ. 456.) : gêt : 54^{b} gê :
ſê (f. ſêhe) M. S. 2, 249^{b} ſmên (f. ſmæhen, ſmæn) : ſên geleſen
werden. Ein klingendes *ſêhent* : *jêhen*t f. ſëhent, jëhent gebraucht
auch Burkart 1, 86^{a} und Otte v. brandenb. 1, 4^{b}; desgl. der
thüring. dichter des wartb. kriegs jêhet : ſêhet (f. gihet, ſihet)
jêhen : ſêhen, ſpêhe : ſêhe (f. ſëhen) geſêhen : brêhen (Docen
miſc. 1, 119. 120. 124. 134.). *lêwen* (leonis) reimt Veld. En. 23^{a}:
ſnêwen; vgl. Roth. 8^{b} lêwe : êne, oben ſ. 401.; beſonders häufig
iſt aber der ſchon im mittelh. geſpürte reim hërre : êre, ſêre (ſ.
449.) auf die ausſprache *hêre* deutend. In den älteren gedichten
kêre : hërre, lêren : hërren etc. fragm. 1^{a} 3^{a}; êren : hërren, hêre :
460 vërre etc. Roth. 1^{a}·47^{a} 3^{a} mag es der freiere reim ſeyn, der
hërren auch auf wâren (fragm. 6^{b} Roth. 48^{b}) und êwen (Roth.
45^{a}) bindet. In Veld. En. ſtehen hërre, hërren : êre, ſêre, êren,
kêren beinahe auf allen blättern gereimt (1^{c} 2^{c} 5^{a} etc.); ſeltner
bei Herb. (17^{d} hërre : wêre f. wære). — 3) ê = *ie* ſcheint, wie
im altſächſ., zu ſchwanken, ich erinnere mich aus der En. nur
des einzigen reimes prêſter : mêſter 68^{d}, der ein ê = ie mit
einem ê = ei bände, da auch ſonſt rêde (conſuleret) mêde (do-
num) u. dgl. auf arbêde, wârhêde, berêde etc. nahe gelegen
hätten (übrigens ein zeugniſs für Veld. reimgenauheit; als loſe
reime wären miede : arbêde untadelhaft); in der regel muß *ie* bei
Veld. und Herb. fortdauern und lied (carmen) ſchied (ſejunxit)
von lêd (odioſus) geſondert werden. Andere quellen haben da-
gegen ê für ie, vgl. geſtênd : gedênd, lêve : dêve gandersh. 151^{b}
154^{b}, allêne : dêne, dênen : mênen Bruns 115. 116. etc.

(II) wie im mittelh. und nicht in ê übertretend, ungeachtet
das kurze i oft zu ë wird, das mittelh. trîben, treip, triben,
getriben lautet hier drîven, drêf, drëven, gedrëven. Eine an-
näherung zwiſchen î und ê verräth doch der reim arbêd : tîd
En. 23^{b}.

(OO) wie das altſ. ô dreifach, nämlich das hochd. ô, ou
und uo erſetzend, z. b. ſtôten (trudere) hôved (caput) môd (mens),
daher die ins mittelh. unübertragbaren reime ſcône (pulcher) :
kône (audax) En. 35^{a} hôrde (audiit) : vôrde (duxit) Herb. 33^{b};
môde : hêmôde (patria) Herb. 46^{d} 101^{a}; hêmôden : behôden gand.
161^{a}; dô (tum) ſô (ita) : tô (ad) frô (mane) En. 24^{c} 73^{c} Herb.
5^{c} 31^{b} 36^{b} 46^{c} 80^{d} 115^{b}, wiewohl theils das mittelh. ähnliche
reime von ô : uo kennt (ſ. 346.), theils im mitteln. (wie im altſ.)

der laut uo neben ô (analog dem ie neben ê) vorkommen könnte; wirklich reimen Veld. und Herb. das dritte ô kaum auf die beiden erſten. Beide aber zuweilen ô auf kurzes o, namentlich vor *rd*, als hôrde (audivit) : andworde (reſpondit) En. 13^{b} 21^{c}: worde (verbo) En. 17^{b} 79^{b}; hôrden : borden (fimbriis) En. 13^{c} 14^{b}; gehôrd : vord Herb. 21^{d}; vôrden (ducebant) : worden Herb. 32^{d}; gevôrd : dord (illuc) 18^{a}, wobei man eher kürzungen in horde, vorde, gehord (analogie des mittelh. ſ. 347.) als verlängerung in wôrde, bôrden (vgl. das niederländ.) anzunehmen hat. Das mittelh. urloup (venia) lautet orlof ſt. orlôf, da es auf hof (aula) reimt, z. b. Herb. 104^{d} und orlove : hove En. 5^{b}. Der 461
reim dôn (facere) : ſon (filius) En. 20^{c} 34^{c} ſcheint umgekehrt verlängerung in ſôn (mittelh. in ſuon, oben ſ. 359.) anzuzeigen, dieſes* ſôn reimt auf die eigennamen flêgetôn, ſînôn, lâomedôn, margaritôn En. 8^{a} 9^{c} 23^{a} Herb. 11^{c} 31^{d}; vgl. dônde : begonde gandersh. 151^{b}.

(UU) unveränderlich, gleich dem î, doch wieder ſpur einer berührung mit ô (oder uo) in Veld. reim ſûr (acidum) : vôr, vuor (ivit) En. 4^{c} 23^{a} mûren (muris) : vôren, vuoren En. 3^{c} 5^{b}; vgl. die mittelh. û : uo ſ. 348.

(AE) æ, ſcheint zu mangeln (ſ. oben unter â, ê).

(EI) gewöhnlich zu ê geworden, als crêt (circus) agelête (ſtudioſe) berên (tetigit) twên (duobus) etc. Vielleicht aber gilt noch *ei* und nicht ê für die auflöſung aus *eg*, *ej* (vgl. das frieſ. *ei*, ſ. 274. 278.) und ſo deute ich Veldecks vorhin ſ. 453. angezogenen reim ei (ovum) : twei, d. h. eg, tweg, nicht ê, twê; Herb. reimt inzwiſchen 35^{a} zwei : ſpei (ſpuebat) was füglicher twê : ſpê oder hochdeutſch wäre. Ebenſo gein und geine f. gëgen, gëgene zu beurtheilen (das Herb. wieder hochd. auf gemeine reimt ſ. 426.) dreid : ſeid, jeid : meid En. 13^{a} 14^{a} deiding En. 96^{b}.

(IE) ein häufiger doppellaut, der bisweilen 1) zu ê wird, ſ. vorhin bei ê; Veld. reimt diere : gîre En. 49^{b}. 2) vor liq. verbindungen ſich in i oder ë verkürzt, vgl. die reime hield : ſcild En. $93^{b.c}$ gieng : jungeling, gienge : dinge, giengen : jungelingen Herb. 3^{a} 6^{a} 99^{a}. Aber auch in andern fällen noch, Herb. ſetzt z. b. überall ſtëre (vervex) gen. ſtërn (: enbërn, gewërn) welches mit ſtier (taurus) nah verwandt ſcheint.

(IU) ſeltner als *ie*; 1) ein *iu* = umlaut des û vermag ich nicht zu beweiſen. 2) von der kürzung in *ü* vor nd oben beim ü. 3) iu (verbis) : tô En. 68^{b} iſt auffallend, (der caſſ. cod. lieſt tarcons rede überhaupt verſchieden und hat den reim iu : driu) aber zu den übergängen des *iuw* in *ôw* ſtimmend, wovon unten beim w. die rede ſeyn wird.

(OE) œ, umlaut des ô? zweifelhaft.

(UO) gleich dem *ie* 1) in ô verwandelt. 2) in u (oder o) verkürzt, vgl. hund, mund : ſtuond Herb. 3^{c} 8^{a} (oben ſ. 359.).

462 ## *Mittelniederdeutſche conſonanten.*

Alle verhältniſſe ſind ungeſtörter und einfacher als im mittelh., überhaupt noch die altſächſ. grundſätze anwendbar. Namentlich die mittelh. regel, daß med. im auslaut zur ten. werde, ſcheint mir hier nicht zu behaupten; es heißt dag, dages; bad, bades, nicht dac, bat und nie reimen dag, bad auf brac (fregit) at (edit); bloß beim lippenlaut tritt analoger wechſel zwiſchen f und v (gaf, gâven) ein. Auch die anlaute ſtehen unveränderlich.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die wenigen, unſicheren quellen laßen hier kaum etwas eigenes bemerken. Veld. und Herb. reime verrathen keine ausſtoßung des n und keine umſetzung von gras oder brinnen. Für ſtërne gilt vermuthlich ſtërre, wiewohl der reim: vërre fragm. 3[a] nicht ſtrenge beweiſt. Herm. Damen 60[a] reimt ſtërren : ſêren, rêren, vërren; 65[a] vërre : lêre (ſ. oben bei ê). [In einem gedichte bei Schmidt heſſ. geſch. 2, 108 ſtërre : vërre.]

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

(P) anlautend nur in undeutſchen wörtern, oder vielleicht in uralten, aus ganz anderm conſ. verhältnis ſtehen gebliebenen. Fremdes urſprungs, aber völlig dunkeles, ſcheint mir *page* (equus) gen. pagen, ein wort, deſſen ſich Herb. [auch Eilhart Triſt. 6491] häufig bedient, und welches noch heute in weſtphalen und niederſachſen gangbar iſt, doch der holländ. frieſ. angelſ. und nord. mundart nicht gänzlich abgehen würde, wenn es wirklich deutſch wäre. Merkwürdig wegen der ſtarken conj. iſt *pîpen*, pêp (ſtillare, auch bei Herb. und ebenſo isländ. vgl. Biörn) es gehört zu pîpa, tibia und gilt vom auslaufen aus der röhre. [picht, pichte (lis, bellum).] In- und ausl. kommt die ten. oft vor, als ſlâpen, wâpen, grîpen, rôpen, ſliep, grêp, riep, hopen (ſperare) ſcëp (navis) etc. Ungenauer reim ſcheint kamp (pugna) : lam (agnus) En. 85[c] (mittelh. kampf : lamp).

(B) lautet häufig an (bên, blôme), niemahls in noch aus.

(F. V) eigentlich zwei verſchiedene aſp. 1) im anlaut ſollte durchgängig f geſchrieben werden, alſo fos (vulpes) frëde (pax) flieten (fluere) allein lange ſcheint die hochd. ſchreibung des v eingewurzelt, der man ſchon im eſſener bruchſt. (aus dem 10. jahrh.) begegnet. Daß das anlautende v. anderer natur ſey, als das inl. lehrt eben die vergleichung des hochd. und goth. z. b.
463 vat, gëve (donum), mittelh. vaꝫ, gëbe, goth. fat, giba. — 2) auslautend ſteht nur f. (nie v) z. b. gaf (dedit) dief (fur) ſcrêf (ſcripſit) lof (laus) hof (aula) wolf (lupus) ſtarf (mortuus eſt) entſpricht alſo theils dem mittelh. p (das für b. auslautet) theils dem f. Veld. reim lief : brief En. 81[b] 83[a] 93[a]; ſëven-warf (ſepties) : bedarf (opus habet) En. 93[c] widerſtreitet der mittelh.

mundart, welche bedarf : ſcharf (acer) reimt, das aber mittelniederd. ſcarp lautet und zu warp (feriit) ſtimmt (En. 25^a 65^c 94^c). — 3) inlautend wird das ausl. f. zu v, als gaf, gâven (: grâven En. 100^a; mittelh. gâben, grâven) graf, graves; ſnaven (titubare); genëve (cognatus) rëven (delirare); enſuof (intellexit,) enſuoven; dief, dieve; viever (febris); lief, liever etc. Vor t bleibt auch inlautend f, kraft, ſcaft etc. desgl. bei contractionen vor d, als hôfde (capite) gelôfde (credidit) ſt. gelôvede, hôvede. Bemerkenswerth der reim gelôfde : kôpde En. 3^b, der auch im mittelh. geloupte (geloubte) : koufte ungenau wäre. Veld. ſcheint, wie vorhin bei kamp und lam, hoch und niederd. formen zu vermiſchen. Reinniederd. reimen aber orlove : hove; lieve : brieve En. 5^b 34^c.

(W) von v. genau zu unterſcheiden. Das anlautende w. galt ohne zweifel noch vor l und r, läßt ſich aber aus den verderbten denkmählern nicht beſtimmen (beßer aus der analogie des altſ. angelſ. und frieſ. ſ. 216. 251. 276.). Einzelne ſpuren hat der abſchreiber im Rother ſtehen laßen, z. b. wrêf (fricavit) 11^b wrang (ſtrinxit) 25^b und ſo iſt 5^b (z. 437. ſtatt want) zu leſen. [Heinricus Wlome, acc. Wlomen lippoldsb. urk. a. 1286 (caſſ. arch.) wlominge des wateres (commotio aquae) chron. ſax. cod. goth. 52^a wrempen Haupt 3, 14. wlomen bei Gerh. von Minden Wiggert 34. 80.] — Das inlautende w duldet keinen kurzen voc. vor ſich, unter den langen nur â, ê, ô, kein î, û, iu, uo; vgl. pâwe (pavo) lêwe (leo) ſnêwe (nive) und zumahl begegnen ſich in *ôw* die mittelh. ouw, ûw und iuw, hôwen, ſcôwen, bôwen, tôwen (parare En. 11^a) frôwe (femina) môwe (manica En. 92^b) rôwe (dolor) trôwe (fides) getrôwe (fidus) gerôwen (dolere); beweiſende reime ſind, die entſchiedne mittelh. iuw mit ouw binden (M. S. 1, 18$^{a.b.}$ En. 4^b 33^b 57^b 60^c 62^a 87^a) vgl. das vorhin ſ. 461. angeführte iu : tô. — Auslautend kein w. —

Die *gemination* pp. hat ſtatt, kein ff; bb ſcheint in wörtern wie ſibbe, ribbe möglich. Bei der verbindung ft. iſt zu merken, daß ſie häufig mit ht reimt (mehr davon beim kehllaut).

(T. D. S.) *linguales.*

Eine unvollkommenheit zeigt ſich im mangel der aſp. th; ſollte ſich vielleicht auch anlautend d und th. unterſcheiden z. b. 464 dochte (valuit) dag, dêl, thochte (videbatur) thagen (tacere) thief etc. (welches ſich aus den vorliegenden quellen nicht ergibt, indeſſen nach dem maßſtab des hochd. t und d leicht herzuſtellen wäre; im fragm. belli, zuweilen auch in Roth. werden d und th. noch geſchieden); ſo fallen ſie in- und ausl. ſicher zuſammen, denn brôder (ſt. brôther) reimt auf môder En. 11^a 76^b 81^a 102^c; ſcade (damnum, ſ. ſcathe) : ſtade (occaſio) En. 87^c ſcaden : unſtaden En. 82^b.

(T) entſpricht dem mittelh. z und ʒ, daher ſcat und vat (ſchaz, vaʒ) reimen; eben ſo wenig bedenken machen hier hërte

(cor) hërt (cervus) der fchwan würde elvet oder elft heißen; baltieren En. 39[c] ift cingere, baudroier, mittelh. balzieren (balz, balteus). — Ob aber nicht t zuweilen auslautend für d fteht, wie fchon im altf. (f. 216.)? das müften reine quellen lehren, vorläufig nehme ich das ftrengrichtigere d in der regel an, und begnüge mich hier, auf die reime niet : feriet, riet, fiet (En. 5[a] 11[c] 51[a]) zu weifen, welche die fchreibung feried, ried verdächtigen. Eine mifchung des hoch- und niederd. t. geftattet fich Heinr. v. mor. M. S. 1, 52[a] in dem reime bat (rogavit) : nat (madidus), der in beiden mundarten ungenau ift (mittelh. bat : naʒ; mitteln. bad : nat) vgl. diefelbe anomalie bei Veld. vorhin f. 463. — Die niederd. apocope des t ift oben f. 409. unter 5. erwähnt, vgl. den reim bës (es) : gewës En. 74[c]. und die belege f. 456.

(D) parallel dem goth. d und þ, folglich dem mittelh. t und d. bade (commodum, auf ftade opportunitas reimend, Herb. 15[c] 18[a] 31[b]) fcheint mir das f. 204. angeführte gibada und löft den zweifel über das kurze a. Wie eben erwähnt fetze ich d auch auslautend in den verbindungen *nd*, *ld*, z. b. gewald, bald, kind und diefe reimen auf fald (debes) En. 24[c] 73[b] përmind (pergamenum) En. 81[c] 84[c]. [D ausgeftoßen: Alf, Alves Detm. 1, 414 für Adolf, Adolves; ebenfo Rolf, Rolves f. Rodolf, vgl. Uolrîch f. Uodelrîch.]

[(Z) in zege (capra) gantfe Zeno 1427. 1459. renzel (pera) = rentfel, rentfer Reinke. zage, tzage Theophil. 630. 647. Hinze de cater. Krazevoet de henne. cràzzede cod. goth. 68[b]. zier, verfieren. tzart, zart. vgl. f. 497.]

(S) gibt nichts zu erinnern. Auch nicht die geminationen und verbindungen. [— Für SL, SN in mundarten SCL, SCN (Haupt 5, 385-395): fcla. fclot. fclotel. fclepet (fchleppt) fcneit. fcnel.] —

(K. G. J. CH. H.) *gutturales.*

Eigentlich fehlt, wie beim zungenlaut, afp. und ch fcheint mir nur in cht für ht vorzukommen.

(K. C.) wie im altfächf.

(G) 1) vom übertritt in i vorhin beim *ei.* 2) die verwandlung des h in g ift noch beliebter, als im mittelh. (f. 427.) [f. nachtr.] *gefag* (vidit) reimt : dag, lag, mag En. 1[c] 2[a] 16[b] 55[c]
465 etc. Bruns 77. (fag : nag ft. nâh En. 2[c]? beßer fâ : nâ f. beim h.) *fag* (vidit) : mag meifterg. 6[a]; *gefâgen*, *fâgen* (viderunt): lâgen, frâgen, plâgen En. 6[b] 9[b.c.] 62[b] 70[a] 98[a] Mor. 45[a] Bruns 74; *gefâge* (viderem) : lâge, plâge En. 10[b] 77[c]; *fchâgen* (fiebant): dragen Bruns 76. *hôge* : fynagôge En. 63[a]. Bedenklich ift noch *durg* : burg En. 91[c]. [3) g für ch im alten Ernftfragment, ferner rougen f. rouchen gr. Rud. 11, 17. entwigen f. entwichen gr. Rud. 20, 26. râgen f. râchen paff. 71, 27.]

(J) das inlautende wird gewöhnlich unterdrückt, felbft in

wörtern, wo es die mittelh. mundart noch behauptet, z. b. vere (nauta) reimen Veld. (En. 23^{b}) und Herb. 13^{b} 110^{d} 111^{c} : here (exerc.) mere (mare).

(H) gilt beinahe nur anlautend. Das auslautende wird apocopiert, vgl. nâ, gâ (mittelh. nâch, gâch) : wâ, dâ En. 77^{b} 102^{a} Herb. 52^{b}, die (femur) : knie En. 59^{b}, hô : frô En. 2^{c} etc. oder in g verwandelt. Beides geſchieht auch oft beim inlaut, vgl. tîen, (incuſare, : blîen, plumbeus En. 74^{c}) mittelh. zîhen; hôſten : drôſten En. 99^{a}; ſâgen, hôge (mittelh. ſâhen, hôhe) hôgeſte Bruns 88.; einige behalten das inlautende h (ſ. vorhin beim doppellaut ê). [Statt mhd. lh, rh (ſ. 395. 439) bloßes l, r, als: bevēln, dur.] Der mittelh. verbindung *hs* entſpricht ein niederd. auslautendes s, inlautendes ſſ, daher ſas (culter) fas (crinis)*) was (cera) auf was (fuit) las (legit) reimen En. 39^{b} 43^{c} 80^{a} Herb. 4^{d} 41^{d} und büſſen (pyxidibus) : küſſen Herb. 60^{a}. Von dem mittelh. *ht* wird zwar auch h weggeworfen, z. b. niet f. niht (auf ſcried, ried reimend En. 11^{c} 51^{a}) liet (lux) : niet En. 24^{c} (verſchieden von lied carmen); häufiger aber bleibt es und ſogar, wie ich glaube, in *ch* geſchärft, vgl. mochte (potuit) dochte (valuit und videbatur) dochter (filia) nacht (nox) vēchten (dimicare) etc. Die ſchärfung des h in ch gieng um ſo leichter an, als die ſprache ſonſt gar kein aſp. ch kennt, alſo die mittelh. verwirrung mehrerer ht abgeſchnitten iſt (das mittelh. machte, maht lauten hier makede, macht) folgt mir aber aus der häufigen reimberührung mit der labialaſp. in der verbindung *ft*; vgl. haften : crachten Roth. 13^{a}; ſtifte : berichte (ſt. ſtiftede, richtede); vorchte (timuit) : dorfte (deberet); worchten : dorften; nacht : endehaft; vacht : wonhaft; werhaft : gedacht; kraft : nacht; dachte : ernſthafte etc. En. 3^{b} 21^{b} 22^{c} 26^{c} 28^{a} 31^{b} 48^{c} 49^{a} 70^{a} 466
79^{b}; kraft : nacht Herb. 52^{a}. Iſt dieſes ft : cht wie das mittelh. ft : ht (ſ. 443.) anzuſehen oder verwandlung des ft in cht anzunehmen, folglich ſtichte, dorchte, kracht, hacht? En. 15^{b} 52^{b} ſteht brûdlocht : ontocht, gracht (foſſa) : gedracht; bei Herb. 94^{b} graft (foſſa) : kraft und ſelbſt bei Bruns 89. dêlhafte : achte, gandersh. 153^{a} nicht : ſchrift, 169^{a} kreften : vēchten. [ſcacht (f. ſchaft) : macht Diut. 1, 22. Selbſt aus zuſammenſtoßendem fd wird cht: ein ort hieß of demo dinge, daraus wurde oftindinch, ochtending.]

[(GG) urk. bei Wigand 5, 263 ff. twigger (duorum) frigge (liberam) viſcherigge (viſcherîe) megger (meier).]

*) En. 21^{b} nennt der dichter die ſibylla *andfas* (cod. caſſ. antfas, cod. pal. antvas) d. h. horrida; vermuthlich Virgils: non comptae manſere comae. Nib. 2307. valvahſe, flavicomas. [Herb. 21^{c} valvehſen bart.]

Mittelniederländiſche buchſtaben.

Mittelniederländiſche mundart nenne ich die während des 13. 14. jahrh. in brabant, flandern und holland blühende; ſie verdient zwar den namen einer niederdeutſchen ſo gut als die ſächſ. und weſtphäliſche, womit ſie auch in den meiſten grundzügen übereinſtimmt, wird aber in der grammatik vortheilhaft geſondert 1) weil ſie reinlichere und reichlichere quellen beſitzt, (von 1270 an bis 1350 erſcheint das wichtigſte;) vieles liegt ungedruckt, eine überſicht in Hoffmanns bonner bruchſt. Otfrieds XV—XX. 2) weil ſie einzelne berührungen theils mit dem hochd. theils mit dem frieſiſchen zeigt und ſich dadurch von dem weſtphäl. und zumahl niederſächſ. abſcheidet. Auf dieſe verſchiedenheiten werde ich es in der buchſtabenlehre vorzüglich abſehen. Die ausgaben Maerlants und Melis Stokes ſind zwar ſorgfältig nach den hſſ., aber ohne ausreichende grammatiſche ſprachcritik gefertigt worden; richtigere lesart gewährt auch hier die beachtung der reime. Längeres ſtudium wird manches von dem berichtigen, was ich vorläufig oft als bloße anſicht aufſtelle.

Mittelniederländiſche vocale.

Die unterſuchung wird dadurch erleichtert und beſtätigt, daß die meiſten hſſ. wenn auch ſchwankend den langen (gedehnten) vocal doppelt ſchreiben: ee, ii, oo, uu, wofür ich der übereinſtimmung mit den vorigen mundarten wegen die gleichbedeutende bezeichnung, ê, î, ô, û gebrauche, für â gilt ae.

(A) in der regel dem kurzen a der übrigen mundarten gleich, als dach, daghes (dies) name (nomen) tant (dens) lanc (longus) cracht (vis) etc. erfährt aber verſchiedne theils einſchränkung theils erweiterung. 1) die ſprache duldet kein a vor *lt. ld*, alſo kein -alt -ald, ſondern löſt dieſe in *-out*, *-oud* auf, vgl. wout (ſilva) out (vetus) houden (tenere) ſout (ſal). Dieſe
467 regel iſt practiſch auf alle und jede fälle anwendbar, wo ein hochd. alt, ald, alz in die niederl. mundart überſetzt werden ſoll. Theoretiſch muß man aber einen früheren übergang der formen alt, ald in olt, old annehmen und erſt dieſe ſich in out, oud ſchmelzen laßen. Denn auch die organiſchen olt, old, z. b. holt (fidus) holden (fidelibus) holt (lignum) golt (aurum) zerſchmelzen ebenſo und woude (ſilvâ) reimt allerwärts auf goude (auro). Vor den übrigen verbindungen lm, ls, lf, lg etc. bleibt a ungekränkt : halm, palme, hals, half, balg etc. weshalb kein franzöſ. einfluß anzunehmen iſt, indem franz. zwar eſmeraud f. eſmerald, aber auch paume, baube, maux f. palme, balbe, mals

gelten. Außerdem bleibt im franz. a beſtehen, obgleich ich hin und wieder ebenfalls caut, autare (Reinaert 342. 361.) f. cout, outare antreffe, und ein ſolcher unterſchied einzelne wörter gehörig ſondern würde, z. b. ſcaude (ſcaldis) von geſcouden (geſcholten) hauden (tenere) von houde (favor). Den dichtern aber reimen, wie gemeldet, beiderlei ou. Bei contractionen entſpringt weder oude noch alde, vielmehr aelde, z. b. in haelde, taelde, praet. von halen, talen. — 2) vor den verbindungen mit r. beſteht kein a, alſo kein arm, arp, arb, arf, arw, art, ard, ars, arc, arg, welche ſich in aerm, aerp etc. wandeln. Sobald jedoch zwiſchen r und dem weitern conſ. ein alter ausgeſtoßener voc. zuweilen vortaucht, ſtellt ſich das kurze und einf. a in der wurzel her, z. b. arem (brachium) warem (calidus) ſvarem (turba) ontfaremde (miſertus eſt) arechſte (peſſimus) neben aerm, waerm, ontfaermde, aergſte. Übrigens iſt es gleichgültig, ob jene verbindungen rm, rp etc. organiſch ſind, oder durch ſyncope entſpringen, letzteres z. b. in ſpaert (parcit) ſt. ſparet, erſteres in haert (durus) aert (genus). Unrichtig ſchreiben die meiſten hſſ. harde (duriter) f. haerde, welches z. b. Rein. 276. : reinaerde reimt; das umgeſetzte trat (calcavit) finde ich nur tart geſchrieben (Maerl. 1, 242. 392. 2, 244. Rein. 291.) freilich immer außer reim; beßer ſchiene taert. — 3) jedes kurze, wurzelhafte a wird in ae verländert, wenn durch contr. oder compoſition der auf es folgende conſ. mit einem andern conſ. der endung zuſammenrückt, z. b. halen (arceſſere) manen (monere) ſpanen (lactare) ſcraven (radere) maken (agere) raken (attingere) naket (nudus) ſaden (ſatiare) begaden (inſtruere) ſcapen (creare) claghen (queri) im praet. haelde, maende, ſpaende, ſcraefde, maecte, raecte, ſaedde, begaedde, chlaechde ſt. halede, ſpanede, ſcravede, ma- 468
kede, ſadede, claghede; ebenſo naect (nudus) gemaect, geraect, ſcaept (creat) und in andern fällen, als waeſt (nicht waſt) f. was hët. Das gefühl der ſyncope ſcheint dieſe trübung des wurzellauts zu veranlaßen, nicht das gewicht der poſition, denn in den organ. verbindungen hant, tant, dat. pl. handen, tanden liegt poſ. gerade ſo wie in ſpaende, maende und aus alde, valde wird oude, voude nicht aelde, vaelde. Dadurch unterſcheidet ſich auch dieſe änderung des a von der in der zweiten bemerkung, indem die organ. verbindungen haerde, baerde (aſcia) baert (barba) waerp etc. ſo wohl als die zuſ. ziehungen ſpaert, ſpaerde ae bekommen. — 4) o für a ſteht in ſochte (mittelh. ſanfte) ambocht (officium neben ambacht) brochte und mochte, vgl. das mittelh. brâhte, brahte, mohte, mahte (ſ. 342. 450.). 5) ë für a in nëſe (naſus, neuniederl. neus, wie reus, gigas f. rëſe); in ghewëlt (poteſtas) f. ghewout (jenes Maerl. 1, 292. Rein. 342. dieſes 1, 227. Rein. 347.); ſcënde f. ſcande; die part. gedrëghen, geſlëghen, geſcëpen f. gedraghen, geſlaghen, geſcapen etc. Neben einander gelten wël, wale (beide für bene, und beide im reim).

— Dieſen beſchränkungen des a ſtehen folgende erweiterungen gegenüber, deren erſte die wichtigſte iſt 1) jedes organ. lange a (d. h. im mittelniederl. ae) wird verkürzt, ſobald dem darauf folgenden conſ. ein unbetontes flexions-e folgt. So bekommen die ſubſt. mael (punct. temporis) ſtael (chalybs) traen (lacrima) waen (opinio) jaer (annus) haer (crinis) maech (parens) daet (facinus) im dat. ſing. oder im pl. male, ſtale, trane, jare, maghe, dade; das adj. blaer (infelix) die ſchw. form de blare, ebenſo die pron. und part. haer, naer, daer : hare, nare, dare und namentlich haben die pl. ſtarker conj. kein dem hochd. entſprechendes ae, ſondern a in gaven, waren, laghen, plaghen etc. Theils zeigen die hſſ. in allen ſolchen fällen a, nicht ae, theils verbinden die reime überall entſchieden kurze a mit ihnen, z. b. ontfaren : jaren, wale (bene) : altemale, namen (nomine) : quamen, draghen : laghen, raven : gaven, hane (gallus) : wane, ſcade : dade, vaten (vaſis) haten (odiſſe) : laten (ſinere) etc. 2) a ſteht für o in halen (arceſſere) van (von) wale (bene) : tale, male reimend, vgl. oben ſ. 75. 85. 336. 450. 3) a für ë, in das (ejus) auf was reimend; vaghen (polire) : laghen; dieſe erweiterung entſpricht der fünften beſchränkung. — 4) a für î; bei Maerl. häufig lachame (corpus) für lîchame oder lichame; nimmt man
469 die kürzung des î in i an, ſo kann bei der nahen berührung zwiſchen i und ë lachame aus lëchame folgen, wiewohl mir letzteres nicht vorgekommen iſt.

(E) urſprünglich zweierlei, nämlich e und ë, allmählig aber in der ausſprache ë zuſ. gefloßen. Ich bemerke 1) der umlaut des a in e iſt ſchon lange vor dieſer periode durchgeführt worden, an ein nichtumlautendes ande (finis) angel (angelus) kannen (noſcere) daher kein gedanke. 2) es gehörte ſchon zeit dazu, um den anfänglichen e-laut mit dem gewöhnlichen ë (= i) zu vermiſchen. Daß die mundart kein reines e mehr kenne, beweiſen nicht allein die reime, ſeget (dicit) : plëget (ſolet) beſeven (intelligere) : lëven (vivere) hevet (habet) : gëvet (dat) verſleghen (occiſus) : plëghen (ſolere) echt (poſtea) : rëcht (rectus) hebben (habere) : rëbben (coſtis) ghedreghen (portatus) : wëghen (viis) verde (itineris) : ërde (terra) ſtede (loco) : vërde (pax) ghewelt (poteſtas) : vëlt (campus) und ähnliche, die man bei jedem dichter überall findet; ſondern auch der wirkliche übergang in die ſchreibung und ausſprache i (bei folgendem nn, ng, nk, nd) ingel (angelus) kinne (noſco) in und außer reim z. b. hinne (gallina) Rein. 344. Maerl. 1, 264. ingel, minget (miſcet) Maerl. 2, 62. ghehingen (concedere) ſcinden (ignominia afficere). Beweiſende reime ſind hier bekinnet : rinnet Maerl. 2, 62. vinger : inger (anguſtus) 2, 214. kinne (noſco) : coninginne 1, 207. inden (finire) : ſcinden (contumelia afficere) 1, 421. mingen (miſcere) : dingen 2, 399. bekint : vint 2, 401. kinne : minne 2, 432. kinnen : minnen 2, 438. bekinde : gheninde (audacia) Rein. 357.

ſcinken (vinum fundere) : drinken Rein. 296. etc. Ich werde alſo (in den wurzeln) kein e, vielmehr immer ë ſchreiben: ſëget, beſëven, hëvet, verſlëghen etc. obgleich durch dieſe ausſprache zwei etymologiſch verſchiedne laute untereinander gerathen, z. b. vërde kann bald pax (f. vrëde), bald itinere bedeuten. Das niederd. ë für e (ſ. 456.) wird durch dieſes niederl. offenbar beſtärkt. — 3) vor r mit verbundnem weiterem conſ. ſpielt ë in ae über, und es ſteht ſwaerde (enſe) aerde (terra) paerde (equo) für ſwërde, ërde, përde, beweis die reime aerde : mëſbaerde Maerl. 3, 234. waert (verſus) : geſpaert 3, 249. waerc (opus) : maerc (marca) ſcaermen : ontſaermen, ſtaert (cauda) : reinaert Rein. 351. 287. 291. wodurch eine nachtheilige miſchung der formen waert (fiebat) waert (verſus) maerken (obſervare) maerken (marcis) etc. entſpringt, welche im mittelh. wart und wërt, merken und marken geſchieden ſind. Im neuniederl. ſind zwaard, 470
aarde, paard, ſtaart etc. völlig eingefleiſcht*), damahls aber mag die ausſprache geſchwankt haben, wie ſelbſt die ſchreibung ſchwankte, wenn dergleichen ë nicht auf entſchiedene ae, ſondern untereinander reimen, vgl. ërde : vërde, vërde : përde, ërde : wërde Maerl. 2, 253. 277. 278., bei Stoke 3, 26. ſteht ſogar ein tadelhaftes veerde : peerde; wo kein mitreimendes ae dazu nöthigt, ſcheint es richtiger, ë zu ſchreiben, wonach dies unzähligemahl herzuſtellen iſt, z. b. përde, ërde, vervërde, Maerl. 2, 284. 294. bërken : mërken Rein. 350. — 4) wie im niederd. ſind viele i, die mittelh. bleiben, zu ë geworden, namentlich in dem ablaut drëven, ghedrëven (triben, getriben). Andere beiſpiele bëm (ſum) ës (eſt) hëm (ei) nëm (ſume) ghewës (certus) mëſſen (errare) lëde (membra) vrëde (pax) ſëde (mos) mëde (cum) plëcht (obligatio) mëkel (magnus) blënt (coecus : bekënt : gheſcënt Maerl. 2, 349. 418. : ſënt, poſtea Rein. 278.) ghehërmen (quieſcere : ſcërmen Maerl. 2, 337.) etc. namentlich heißt es ghëvet (dat) lëghet (jacet) plëghet (ſolet) etc. In manchen wörtern ſchwanken ë und i, z. b. in mëcken. micken (animadvertere) das bald auf trëcken, lëcken, bald auf ſcicken, ſticken, ſcricken reimt. — 5) ë entſpricht dem hochd. u oder ü in ëvel (malum, morbus) lëttel (paucus) einſtimmig mit dem angelſ. ifel (oben ſ. 42.) litel. Vom ë für a vorhin ſ. 468. und vom wechſel zwiſchen ë und o hernach bei letzterm. — 6) bisweilen kürzen ſich ê und ie in ë; ſo reimen die compoſ. mit -heit, -hêde waerhëde, kërſtinhëde etc. oft auf lëde, mëde, ſëde; wëten (ſciunt) : hêten (vocantur) Rein. 3, 276; lëcht (lux) : ëcht, rëcht, plëcht Maerl. 2, 248. 255. 371. Rein. 324. hëlt (f. hêlt, tenuit) : vëlt Maerl. 2, 277 : gewëlt 3, 43. 47; hëlden (f. hêlden tenuerunt) : tëlden (narravimus)

*) Nicht begaaren (cupere) wofür Maerl. begaren (: varen 1, 301.) und begaers : vaers (d. i. begares, vares) 2, 398. welches auf dieſe weiſe aus begëren entſprungen ſeyn mag. Rein. 344. eerde : begheerde.

3, 276. (vgl. hernach ê). — 7) von einer umgekehrten verlängerung des ë in ê hernach bei letzterem.

(I) 1) durch die übergänge in ë beſchränkt; vor ll und nn, desgleichen vor den verbindungen mit n ſcheint i am liebſten zu haften, vgl. wille. ſtille. ſille (limen) ſinne. minne. ſpinnen. binden. vinden etc. doch mit ausnahmen, als blënt f. blint,
471 quëllen : geſëllen. 2) erweitert durch die übergänge des urſprünglichen e (umlauts des a) wiederum zumeiſt vor nn, nd, nt, ng etc. als ſint (ſanctus) hinne (gallina) etc. ſ. oben ſ. 469. 3) erweitert durch die ebenfalls vor lt, ld und dem naſalen nc, ng eintretende kürzung des ie, als hilden, hingen, gingen (mittelh. hielten, hiengen, giengen) unbedenklich auf wilden, dingen, jongelingen etc. Verwandt die kürzung des ie in ë, daher z. b. hëlt und hilt beide gelten. — 4) ſeltner vertritt i ein u, namentlich aber in dinne (tenuis, auf ſinne, minne reimend, mittelh. dünne) Maerl. 2, 91. 440. dinct (videtur, mittelh. dünket) pit (puteus, mittelh. pfütze) : dit gereimt Maerl. 2, 125. Rein. 350. (auf derſelben ſeite aber putte : nutte); ſtic, ſtickes (portio, fruſtum, mittelh. ſtücke) häufig auf dicke, micken reimend ſcheint organiſch, vergl. mit dem goth. ſtika (στιγμῇ) vgl. oben ſ. 457. — 5) î zu i verkürzt findet ſich in licht (levis) vgl. lichten : dichten Reinh. 370. (mehr davon beim î).

(O) 1) gleich dem mittelh. o in god (Deus) ſpot (ludibr.) ſot (ſtultus) hof (aula) lof (laus) doven (inſanire) mos (muſcus) volc (gens) nolle (occiput) u. a. m. 2) aus *u* entwickelt, das mittelh. noch beſteht, in den praet. ſtoven (mittelh. ſtuben) loken (clauſerunt, mittelh. luchen) etc. daher reimen ſtoven : doven Rein. 325. (mittelh. ſtuben und toben) nicht. Weitere beiſpiele: molen (molam) worſt (farcimen) cont (notus) mont (os) hont (canis) conſt (ars) domp (hebes) ſonde (peccatum) ſtonde (hora) vonden (inveniebant) ſpronc (ſaltus) jonc (juvenis) ons (nobis) doghet (virtus) verhoghen (laetum reddere) vochten (pugnabant: mochten Maerl. 1, 285.) vochte (pugnaret : mochte 1, 359.) dochte (videbatur) etc. — 3) o für a iſt vorhin ſ. 468. gezeigt. — 4) wechſel zwiſchen ë und o (vgl. ſ. 82. 336.) in die ghone (ille, mittelh. jëner) home (illi, ſt. des gewöhnl. hëm, im reim : vrome Maerl. 2, 274.) woch (via, ſt. wëch, beide bei Maerl. öfters, z. b. nebeneinander 1, 334.; für wëghe doch kein woghe) proſënt (f. prëſënt 1, 266.) roſe (gigas ſt. rëſe, Huyd. op St. 3, 306. und vermuthlich auch noſe f. nëſe, naſus). Neben wëke (hebdomas) iſt mir woke nicht vorgekommen, ebenſowenig wol neben wël, das vielmehr mit wale abwechſelt (ſ. 468.). — 5) kürzung des ô in o tritt auf dieſelbe weiſe ein, wie die kürzung des ae in a, nämlich ſo oft ein unbetontes e der flexion auf den conſ. der wurzel folgt. Daher heißt es horen (audire) doren (ſtulti) lopen (currere) copen (emere) honen (affligere) lonen (remune-
472 rare) bome (arbore) groten (magnum) oghen (oculi) doghen

(durare) hoghen (altum) node (neceſſitas) blode (meticuloſus) dode (morte) etc. hingegen hôn (contumelia) lôn (merces) bôm (arbor) grôt, nôt, dôt und hôrde (audivit) hôrt (audit) verdôrt (inſipiens) lôpt (currit) hôch (altus) ſôch (ſugebat). Zum beweis dienen die reime gheploghen : hoghen Maerl. 2, 243. toghen (oſtendere) : droghen (ſicco) Maerl. 3, 236. horen : tëvoren (ſupra) 3, 245, verglichen mit voren : toren (violentia, zorn) 3, 254. gheboren (natus) : horen 3, 291. 294. 2, 317. Völlig ausgemacht ſcheinen mir gleichwohl dieſe kürzungen nicht, indem die hſſ. zuweilen ô (oo) ſchreiben, wo bloßes o erfordert würde (z. b. Rein. 310. 331. nôde, blôde, dôden) und was mehr bedeutet, entſchieden kurze o aufeinander zu reimen pflegen (bode : gode : ghebode; vrome, come), nicht leicht aber auf die verkürzten node, blode, ome, gome etc. — 6) analoge kürzung des *oe* in o gilt nicht, es heißt groeten (ſalutare) bloede (ſanguine) bloemen (floribus) etc.; ausnahmsweiſe findet ſie jedoch ſtatt und zwar immer in rochte, ſochte (curavit, quaeſivit) von roeken, ſoeken, die beſtändig auf mochte, dochte, ſochte (lenis) reimen, hin und wieder in andern reimen als comen : blomen, domen, ſt. bloemen, doemen Maerl. 2, 308. 370. 475. brudegome : blome 3, 283. (vgl. unten ô und oe).

(U) in einigen formen noch nicht in o übergegangen, wie es ſcheint zumeiſt vor ll. dd. tt. ggh. cht. ſt. als: dullen (inſipere) vullen (implere) doch im adj. neben vul auch vol, vollen; mudde (modius Maerl. 1, 397.) nutte (utilis) rugghe. brugghe. lucht (aer) vrucht (fructus) vrucht (metus) ſuchten (gemere) luſt (deſiderium) ruſt (quies) etc. Ob die ausſprache dem hochd. u oder ü glich? läßt ſich ſchwer ſagen (vgl. den übergang in i, ſ. 471. und umgedreht des i in u, als luſtich, juchtich f. liſtich, gichtich Maerl. 2, 112.). Ein anderes bedenken macht die kürzung des û in u, welche nach der beim a und o entwickelten regel einzutreten ſcheint, nämlich die denkmähler ſchreiben freilich hûs, huſe; ghelût, ghelude; rûm, rume; mûr, mure; brûn, brunen; tûn (ſepes) tune etc. aber nicht durchgehends, z. b. Rein. 308. ſteht hûſe. Die reime lehren hier aber nichts, da alle organiſch kurzen u vor einf. conſ. längſt zu o geworden ſind (z. b. vrom, ſomer, ſone); eben weil brunen, tune nicht in bronen, tone übergehen, möchte ich die kürzung leugnen. Wenn ſich mit ausgeſtoßenem n onſe (d. h. unſe) in uſe wandelt (: huſe 473 Huyd. op. St. 3, 228.), ſo wird es dadurch nicht ſicher ûſe (oben ſ. 210. 231). Die kürze von mure (muro) würde der reim dure (per) : ſure (acidus) ſcrifture, ure (hora) Maerl. 1, 36. 40. 134. entſcheiden, wenn dure ſelbſt ſicher kurz wäre.

(Y) grammatiſch zu entbehren und lieber mit i auszudrücken, zumahl es verwechſelungen mit ŷ (welches die hſſ. ij ſchreiben, es bedeutet aber î) ausgeſetzt iſt. Vorzüglich wird y in fremden wörtern geſetzt, als yeve (eva Huyd. 2, 148.;

d. h. ieve wie der reim: lieve lehrt Maerl. 1, 80.) reynaert, reynout, payment, pays, (pax) etc. beßer reinaert, reinout, paiment, pais.

(AA) â, mangelt und wird durch *ae* vertreten, ſtatt welches man im neuniederl. wieder â (aa) ſchreibt. Zweifel machen bloß im auslaut die ſchreibungen na (poſt, prope) ga (eo) va (cape), die ſehr oft auf fremde namen, wie aſia, ſcylla, reimen, gewiſs aber langlautig ſind. Wenigſtens gebührte ihnen â, (ghâ : ſcolaſticâ) wenn man nicht *ae* ſetzen will.

(EE) ê, gilt 1) auslautend in ſê (mare) ſnê (nix) wê (malum) mê (magis) twê (duo). 2) entſpricht dem mittelh. ê vor r in mêr (magis) wëderkêr (regreſſus) êre (honos) êre (antea) verſêren (vulnerare) kêren (vertere) lêren (docere) welche beiden im praet. kêrde, lêrde (nicht kaerde, laerde) haben; das mittelh. hërre heißt ſtets hêre oder hëre; ein h iſt ausgefallen in lên (lêhen) und ſwêr (affinis). 3) dem mittelh. ei in häufigen fällen: ên. nên. bên. twên. grêp. drêf. bêt (momordit) wrêt (iratus) gheblêt (balatus) ghêt. hêt (calidus) vlêſch. hêſch. ghêſt (ſpiritus) mêſt. wêc (mollis) blêc (pallidus) nêch (inclinavit) etc. 4) nie dem ſächſ. ê = ie, welches durchgängig *ie* lautet; man laße ſich den reim hêt : hêt (calidus) Maerl. 1, 103. nicht täuſchen, erſteres hêt bedeutet nicht hiet vocabatur, ſondern hêtet oder hëtet, vocatur. Maerl. könnte alſo Veld. reim mêſter : prêſter (ſ. 460.) nicht gedichtet haben, er ſagt prieſter. — 4) in fremden wörtern ſteht ê (außer den auslautenden joſuê, jeptê etc. Maerl. 1, 104. 109.) in amên (: bên Rein. 334.) tîbêrt, grimbêrt (: ſêrt, kêrt Rein. 304. 323. 331.), unrichtig würde man tibaert, grimbaert ſchreiben, ſo wie umgekehrt pêrde, êrde für paerde, aerde oder
474 përde, ërde verwerflich ſcheint. — 5) ſtêt (ſtat) : wêt, ſwêt reimend (Rein. 352. Maerl. 1, 126. 2, 241.) ſchwankend in ſtaet (: gaet Rein. 353. und gaet : laet Maerl. 1, 159.) vergleicht ſich dem mittelh. ſtêt und ſtât. — 6) aus kurzem ë entſpringt ê, gleich dem ae aus a, ſobald nach dem conſ. der wurzel ein tonloſer voc. der flexion ausfällt und der conſ. der flexion mit jenem conſ. zuſ. ſtößt, z. b. ſprêx : brêx, ſprêct : brêct, Maerl. 2, 251. 464. wêts : vermêts, verghêts 2, 444. 448. ſtammen aus ſprëkes, brëkes, ſprëket, wëtes, verghëtes. Ebenſo ſetzen hêlt (heros) bêlde (imago) bêfde (tremuit) hêft (habet) lêft (vivit) ein völligeres hëlet, bëlede, bëvede, hëvet, lëvet voraus, und (wie ich auch ſ. 468. bemerkte) das ê hängt gar nicht von der bloßen conſ. verbindung ab, indem z. b. vëlt (campus) vëlde (campo) weder ê bekommen, noch auf hêlt, bêlde reimen. Die ſchreibung dêmſter (obſcurus) f. dëmſter verdient misbilligung. — 7) ſchwieriger zu entſcheiden fällt mir, ob ſich das org. lange ê bei nachfolgendem flexionsvoc. erhalte oder kürze? Die quellen ſchreiben bald kêren, êren, bald këren, ëren; bald allêne, ghemêne, clêne, wêne (ploratu), bald allëne, rëne (pure) etc. reim-

verbunden finde ich aber nur kēren, ēren, lēren untereinander, nicht mit dēren (nocere) vertēren (confumere) ēren (arare) fwēren (jurare) ontbēren (carere) pēren (pira), dagegen Maerl. 2, 240. dēren : vifentêren. Den häufigen reimen clēne : athēne : gemēne : ghēne (nulla) clēnen : mēnen (putare) etc. ftehen keine fichere kürzen zur feite. Deutlich aber ift wahrzunehmen, daß bei dem reim ēde, ēden nur bēde (ambo) lēde (duco) bēden (ambobus) lēden (ducere) clēden (veftibus) befcēden (modeftus) gherēden (parare) reimen, andrerfeits vrēde (pax) mēde (praep.) fēde (mos) ftēde (loco) lēde (membra) die compof. mit -hēde, als dierhēde und lēden (membris) lēden (ibant) ftrēden (pugnabant) fēden (moribus) hēden (hodie) fwēden (fuecia) mēden (media). Ich möchte daher unbekümmert um die ungenauigkeit der fchreibung*) und gegen die analogie der ausgemachten kürzung jaren, waren (ft. jaeren, waeren) aufftellen, daß allerdings 475
kêren, êren, lêren, clêne, athêne, ghemêne etc. bêde, bêden, lêden, fcêden, gherêden gefetzt werden müße. Dazu kommt das fchwanken der formen êde, êden in eide, eiden (f. unten beim ei). Auffallend ift die entfchiedene kürze in hēden (mittelh. hiute) aber analog dem nēghene (mittelh. niune) auf jēghene reimend (Maerl. 1, 147.). Ob wohl die ausfprache zwifchen nēghen (novem) und nēghen (inclinarunt) unterfchied machte?

(II) in den hff. gewöhnlich ij gefchrieben, bequemer und gleichförmiger fetze ich î. Der laut felbft hat in rîm (gelu) dîn (tuus) fwîn (fus) wîf (femina) vîf (quinque) wîch (bellum) prîch (fervor) lîc (corpus) tît (tempus) etc. gar keine fchwierigkeit; folgt aber dem wurzelconf. ein voc. der flexion, fo handelt es fich, wie bei den übrigen dehnlauten, um die kürzung. Die hff. fetzen allerdings rime, dine, wive, vive, fcriven (fcribere) wighe, prighe, rike (regnum) like, tide, ftriden (pugnare) etc. An entfcheidenden reimen gebricht es wieder, da die org. kurzen i in ē übergegangen find, als fēde (mos) fēghe (vict.). Infofern unterfcheiden fich freilich fcriven, fcrēven (fcripferunt) mittelh. fchrîben, fchriben; doch darf man (wie vorhin f. 472. beim u) fagen, daß rime, dine, fcrive im fall wirklicher kürzung ebenfalls zu ē geworden feyn könnten, was nirgends gefchehen ift. Und ausnahmsweife wird auch rîme, dîne etc. gefchrieben, vgl. lîne : pîne, lîden : fîden Rein. 306. 332. Auslautend gewöhnlich i, als wi (nos) ghi (vos) mi (mihi) bi (apud) di (tibi) fi (fit) hi (ille) vri (liber) bidi (ideo) vgl. unten *ie*.

*) Huydec. proeven find mir leider nicht zur hand, daher feine regeln über ee und oo unbewufst. Wenn aber Clignet (vorr. z. teutonifta p. LXVI.) beifpiele des ee aus einer hf. *als genaue* mittheilt, fo vermag ich einer regel, welche ee in deeren, begeeren, ontbeeren, fcheeren, verteeren, zweeren, alfo wohl vor jedem r gutheifst, keineswegs beizupflichten; folche fchreibungen find grammatifch fo ungenau, als die welche lêren, kêren, fêre mit blofs einem e ausdrücken. Auf die analogie der verkürzten ae, î, û fcheint Clignet gar nicht zu achten.

(OO) ô wird in den denkmählern häufig mit *oe* vermiſcht, welchen fehler die beobachtung der reime ziemlich, doch nicht ausreichend zu meiden lehrt; es laufen einige falſche reime mitunter, z. b. Rein. 353. grôte : voete; geſtattet man groeten (magnum) zu ſchreiben, ſo verfällt damit groeten (ſalutare). Maerl. 2, 339. ſtehet côs (elegit) : altôs (ſemper)*) 340. coes :
476 altoes; 1, 113. ome (patruelis : rome) 178. oem : droem; Rein. 318. hoerden : woerden, 333. wôrden : hôrden. Die regel ließe ſich nach dem maßſtab der übrigen mundarten leicht ausfinden, z. b. dem angelſächſ., man ſchreibe ô für eá (mittelh. ô, ou) alſo dôt (mortuus) bôt (obtulit) rôt (ruber) brôt (panis) côs (elegit) lôs (liber) lôf (folium) ſtôf (pulvis) rôf (rapina) hôft (caput) verdôft (inſaniens) bôm (arbor) lôn (merces) — aber oe für ô (mittelh. uo) alſo voet (pes) goet (bonum) bloet (ſanguis) groeten (ſalutare) voeden (alere) bloeme (flos) coene (audax) vloer (pavimentum) ſwoer (juravit) etc. Hiernach iſt obiges coes unrichtig und auch die von Clignet (teut. LXVI.) beigebrachten hoenen, loenen, woenen ſind es ohne zweifel (ſchwerlich reimen ſie irgendwo auf coenen audacem, groenen viridem). Indeſſen iſt vielleicht der hochd. unterſchied zwiſchen *ô* und *ou* zu berückſichtigen, inſofern die *ou* ebenfalls *oe* ſeyn könnten, folglich die formen oem, oep, oef, oec, oech, z. b. boem, goeme (cura) hoepe (acervus) loef, roef, ſtoef, hoeft, hoech (altus Rein. 290. 320.) vloech (volavit) loech (mentiebatur) loec (clauſit) oec (etiam); obgleich ich ebenfalls in ihnen ô vorziehen würde, weil es beßer iſt, daß die mittelh. ô und ou in ô zuſ. fallen, als die mittelh. ou und uo in *oe*, und weil die anomale ſchreibung auch bei den formen ôn, ôr, ôt, ôd vorkommt, wo ſie vollends nicht zu vertheidigen iſt. Auf das oe werde ich unten zurückkommen, zum ô bemerke ich 1) es gebührt den auslauten hô, vlô (fugit) ſtrô (ſtramen) vrô (laetus) alſô und den darauf reimenden fremden wörtern dominô, pharaô, franſiô (Rein. 288. Maerl. 1, 81. 120.); man unterſcheide davon die auslaute auf *oe*. 2) ob ſich ô in o kürze? iſt ſ. 471. verhandelt worden; nimmt man in einigen fällen oe ſtatt ô als richtig und auch bei ihm kürzung in o als möglich an, ſo würden ſich reime wie vote : grote rechtfertigen. Allein ich zweifle, weil alsdann nahliegende reime wie gronen, conen : honen, lonen häufiger vorkommen müſten, auch ſpricht die faſt allgemeine ſchreibung für die beibehaltung des oe in groenen, goeden etc. — 3) vor *rt*, *rd* gilt überall ô ſtatt o, als wôrt (verbum) vôrt (ulterius) môrt (homicidium) bôrt (margo) pl. wôrden etc. wie die reime auf ghehôrt, verdôrt, hôrden, ſcôrden (rumpebant) lehren, in welchen ein nothwendiges ô ſtattfindet. Statt der verbindung *rm*, *rn* iſt mit

*) Mittelniederd. altoges M. S. 1, 21^{a}; mittelh. alzuges, amur 8^{b}, alſo aus altoghes contrahiert; ôm oder oem iſt das angelſ. eám, mittelh. œheim, ôheim.

eingeſchobnem e -rem, -ren üblich, z. b. ſtorem, koren, toren, 477
aus deſſen ſyncope nach der folgenden bemerkung ſtôrm, kôrn, tôrn fließen würde. Dies ô vor den verbind. mit r. vergleicht ſich dem ae in denſelben fällen (ſ. 467.) — 4) entſpringt auch ô aus o durch ſyncope der flexion, z. b. hôpte (ſperavit) nôpte (impulit) ſt. hopede, nopede. Dadurch wird verdôft (ſt. verdovet) reimfähig auf hôft (hôvet).

(UU) û. 1) die auslaute ſind dû (tu) nû (jam) rû (aſper) hû oder û (vobis) und fremde namen, wie eſaû, monjû Maerl. 1, 36. 2) beiſpiele des inlautenden û ſind: rûm (ſpatium) tûn (ſepes) brûn (fuſcus) pûr (purus) mûr (murus) crût (herba) brût (ſponſa) hût (cutis) ghelût (clamor) ſût (meridies) ût (ex) drût (Rein. 302.) dedût (franz. deduit) hûs. mûs. përtûs (franz. pertuis) crûs (crux) cûſſc (caſtus) rûſſcen (ſtridere) lûſſcen (latere) dûtſc (theodiſcus) bûc (venter). 3) folgt dem einf. wurzelconſ. ein flexionsvocal, ſo iſt nach ſ. 472. zweifelhaft, ob kürzung des organ. û vorgehe. In nachfolgenden belegen will ich einmahl fortdauer der länge annehmen: tûmen (ſaltare oben ſ. 155.) cûme (vix) crûme (mica) couſtûme (franz. couſtume) ſcûmen (ſpumare) rûnen (ſuſurrare) hûnen (hunni) ſtûnen (inniti) ſûren (aceſcere) avontûre, ſcriftûre, ghebûre (ruſticus) ûre (hora) geſtrûren (Maerl. 1, 180.) dûve (columba) lûden (ſonare) pûde (ranae Maerl. 1, 90. Rein. 342.).

(AE) *ae*, ein der ſprache ſehr beliebter laut, ohne zweifel áe, mit leiſe nachklingendem e, in der rheiniſch-weſtphäl. mundart ái, im neuniederl. áa (â); ich hätte æ ſchreiben können, wollte aber verwechſelung mit dem hochd. æ verhüten und eine gewiſſe analogie zwiſchen ae und oe (wiederum nicht œ) erhalten. Der diphth. entſpricht 1) dem mittelh. â und angelſ. æ (letzterm wohl ganz in der ausſprache) und iſt kein umlaut. Von dem kurzen a unterſcheidet er ſich organiſch in vielen ſonſt gleichſcheinenden wörtern, z. b. raet (conſil.) raet (favus) daet (facinus) daen (factus) gemaech (cognatus) vgl. mit rat (rota) dat (hoc) dan (nemus) mach (poteſt). Die belege ergeben ſich nach den übrigen ſprachen, hier nur einige ſeltnere oder in jenen ungewiſſe wörter: ſaen (illico) daer (ibi, vgl. ſ. 87.) haer (hîc) haer (huic f.) vaer (periculum) naer (prope) maer (ſed) odevaer (ciconia) blaer (aſper, miſer) braes (brachium) dwaes (ſtultus) aes (cadaver) raet, gen. raetes (fav. mellis) dagheraet (crepuſculum)
quaet (malus) vraet (gulo) naelde (acus) maent (menſis) traech 478
(ignavus); ſtael (chalybs) gaen, ſlaen, traen (lacrima) dwaen u. a. ſind wie die hochd. ſtâl, gân, ſlân zu beurtheilen. Auch in fremden wörtern ſtimmt es zu â, als aviaen, volcaen etc. und bloß auslautend ſcheint nicht es, vielmehr noch â zu gelten. — 2) dieſes ae wird durch einen im hochd. und angelſ. unzuläßigen übergang in a ſehr beſchränkt (oben ſ. 468.) z. b. dem mittelh. ſprâche ſteht kein ſpraeke, ſondern ſprake entgegen, auf

make (mittelh. mache) reimig. — 3) andrerſeits eben ſo ſehr erweitert dadurch, daß ſich bei ſyncopiertem flexions-e das kurze a in ae längert; z. b. aex : gemaex ſt. akes, gemakes; taelde (loquebatur) ſpaende (lactavit) taende (dentibus prehendit) ſt. talede, tanede (alth. zanôta) welche nunmehr auf naelde (acus) maende (menſes) reimen; ghemaent (monitus) : waent (opinatur). Auf dieſem wege haben ſich allmählig falſche längen im neuniederl. für den unſyncopierten fall eingeführt, z. b. klâgen (queri) mâken (facere) aus klâgde, mâkte; hân (gallus) aus hânbalk f. hanebalk. Beide regeln (2 und 3) treffen im reſultat überein, indem z. b. maende menſes und monuit, mane luna und moneo heißt, mit dem unterſchiede, daß maende (menſes) und mane (moneo) organiſch, maende (monuit) und mane (luna) unorganiſch ſind. Zuweilen entſpringt ae ſelbſt bei zuſ. ſetzungen, z. b. Rein. 322. aenbalke f. hanebalke. — 4) beiderlei wechſel zwiſchen a und ae, alſo in haer, haers, hare, ſtael, ſtaels, ſtale, manen, maende etc. läßt ſich dem angelſ. wechſel zwiſchen a und ä in däg, däges, dagas (ſ. 224. 233.) gar nicht vergleichen, bei letzterm handelt es ſich von zwei kürzen a und ä, das lange æ gerade ſteht unveränderlich. Daher auch die einzelnen beiſpiele ganz anders ausfallen, im niederl. gilt dach, daghe; im angelſ. hær, hæres, hære. — 5) in dem ae ſtatt a und ë vor den verbind. mit r (ſ. 467.) ſehe ich aber eine ähnlichkeit mit dem angelſ. ëa und ëo vor denſelben verbindungen (ſ. 236. 239.), dieſer wechſel iſt auch ſtändig, d. h. von der flexionsſyncope unabhängig. Es heißt ſtaerf, haert, waert, angelſ. ſtëarf, hëard, vëardh; und ſtaert, ſwaerd, waert, angelſ. ſtëort, ſvëord, vëordh. Dieſe anwendung des ae für die zwei geſchiedenen fälle ëa und ëo, ſo fehlerhaft ſie ſeyn mag, deutet an, daß früher das ae vor r-verbindungen eine von dem ae (1. 2. 3.) abweichende ausſprache hatte. Vielleicht auch abweichende ſchreibung. Aus-
479 nahmsweiſe ließe ſich tart (und nicht taert?) etwa durch das angelſ. arn (und nicht ëarn, ſ. 223.) entſchuldigen, weil es, wie dieſes für ran, für trat ſteht.

(AI) nicht niederländiſch, nur in einigen fremden wörtern als pais (pax) paiment, pallais (palatium) u. a.; übrigens vom triphth. *aei* zu unterſcheiden. Die ſpätere clever mundart ſetzt ai für ae (jair, clair) ſo wie oi für oe.

(AU) *au* behauptet ſich in einigen fällen 1) in der verbindung *ouw* ſetzen verſchiedene handſchriften noch *auw* (z. b. Rein.), belege unten beim w; und ſelbſt ſolche, die ouw ſchreiben, haben auslautend bei apocopiertem w nicht ou, ſondern au, vgl. dau (ros) rau (poenituit) blau (caedit) Maerl. 1, 174. 2, 140. 205. — 2) ſtatt des aus *alt* entſpringenden *out* zeigt ſich bisweilen das richtigere *aut* (ſ. 467.) — 3) von *auw* das triphth. *aeuw* zu ſcheiden; belege beim w.

(EI) findet ſtatt 1) als altes gewöhnlich durch ê verdrun-

genes *ei*, neben jenem, zumeiſt in der form êde, eide, nicht dialectiſch, ſondern in denſelben quellen, vgl. weide (pabulum) beide, heide (campus) heiden, verſceiden im reim auf ſeide (dixit) leide (poſuit) lamfreide Maerl. 1, 37. 43. 99. 149. Rein. 296. 301. 317. Anderemahl ſtehet bêde, ſcêden, lêde (duco) wahrſcheinlicher als bëde, lëde, ſcëden, oben ſ. 475. und ebenſo wechſeln hameide (repagulum, mittelh. hâmît) galeide, foſſeide (altfranz. galée, foſſée) mit hamêde, galêde; rêne (pure) mit reine (: ſeine, ſequana, Stocke 3, 69.). Außerdem finde ich mit *ei*, nicht mit ê, heilech (ſanctus) heimelic (ſecretus) keiſer (caeſar) und ſelbſt für ë in einde (finis). Merkwürdig eiſt f. ës hët, analog dem waeſt f. was hët. — 2) *ei* aus *eg* entſpringt in ſeit (dicit) ſeide (dixit) leide (poſuit) ſeine (benedicat) reine (pluat) ſeil (velum) ei (ovum) neien (hinnire, Maerl. 1, 196. altn. hneggja, vgl. oben ſ. 327.) — 3) fremde wörter: lamfreit (lanfroi) jofreit (jeofroi) reinaert (reinard, rênard, d. i. reginhart) cheins (cenſus) peinſen (neben penſen, cogitare) veinſen (fingere) veinſter (feneſtra) reimêren (redimere Maerl. 2, 294. Huyd. op St. 1, 126. vgl. Roquef. v. reimbrer) und gewiſs noch andere.

(EU) ganz entbehrlich und findet ſich nur zuweilen ſtatt des (aus organiſchem u) entſpringenden kurzen o, daher ihm ein mittelh. u entſpricht. Beßer und alterthümlicher wird o geſchrieben, z. b. joghet (juventus) doghet (virtus) verhoghen 480
(exhilarare) dor (porta) cor (electio) ſcoren (rumpere) ſcorde oder ſcôrde (laceravit, lacerabatur) jode (judaeus) rode (canis) inzwiſchen zeigen die hſſ. neben dieſem o in denſelben wörtern bald *eu* bald *ue*, z. b. Maerl. 2, 132. 178. lieſt man den reim jeuden : reuden, 196. 314. 367. jueden : rueden; 2, 61. doghet : verhoghet, 2, 139. deughet : verheughet, 1, 233. dueghet : jueghet; 2, 152. ſcuerde und ſceurde hintereinander; Huyd. op St. 2, 17. erklärt beide, eu und ue, für in der ausſprache zuſ. fallend. Offenbar iſt aber die eine ſchreibung, nämlich *ue*, ganz verwerflich, wie ſchon aus dem neuniederl. *eu* (und nicht ue) folgt, das auch andere frühere o vertritt, z. b. neus, reus (mittelniederl. noſe, roſe = nëſe, rëſe). Die heutige ausſprache dieſes eu, nämlich ö, wage ich nicht für jenes alte o, eu anzunehmen. Kurz ſcheint mir der laut in jedem fall und ſchon deswegen gibt ihm das diphthong. *eu* ein falſches anſehen. Vom triphthong. êu ganz verſchieden.

(IE) häufiger doppellaut, welcher 1) meiſtens mit dem mittelh. *ie* übereinſtimmt, beiſpiele: knie (genu) niemen (nemo) vlien (fugere) dienen (ſervire) hiet (vocabatur) liet (ſinebat) miede (munus) riep (vocabat) liep. ſliep. viel (cadebat) bier (cereviſia) vier (quatuor) dier (animal) hier (hic) lief (carus) dief (fur) dierne (famula Maerl. 3, 341.) vrieſen (friſones) verlies (jactura) vliet (fluentum) vlieten (fluere) liegen (mentiri) etc. Seltnere dem mittelh. mangelnde wörter ſind: lier (gena, altn. hlêr) miere (formica altn. maur) ſnieme (ſubito, alth. ſniumo) ries (ſtultus)

brieffceu (rugire) lieffcen (Maerl. 1, 452.) — 2) die fortfchreitende verwandlung der alten *iu* in *ie* hat auch folgende betroffen, denen noch ein mittelh. *iu* gebührt: vier (ignis) onghehier (immanis) dier (carus) ftieren (gubernare) lieden (hominibus) bedieden (fignificare) auf hier, dieren, fcieden reimend. — 3) unorganifch ift das den ablaut verwirrende *ie* in hief (fuftulit) befief (intellexit) wies (crevit) wieffc (lavavit) etc. ftatt des mittelh. uo; mehr hiervon bei der conj. — 4) diefe wird auch beeinträchtigt durch das *ie*, welches in plien (folere) fien (videre) beghien (confiteri) gefcien (fieri) fpien (inveftigare) aus fyncope der guttur. hervorgeht; alle reimen auf vlien (fugere) bien (apes). Hierher gehören weiter tien (decem) niet (nihil) iet (aliquid) vie (pecus); lien (fateri) ftammt aus liden, aber liet (fatetur) reimt auf riet (Rein. 374.) folglich auf liet (fivit); die fprache
481 kennt überhaupt kein von ie unterfchiedenes îe, vielmehr alle î-e find diphthongifche ie geworden, weshalb auch bien (apes) einfilbig ift, wie vlien. Zweifel hiergegen macht die fchreibung nîede (hinniret) : wîede (confecraret) Maerl. 1, 195, da nîen aus neien ftammt (vorhin f. 479.); doch nien aus nîen, neien ift kein fprung, fondern nur eine weitere abftufung, als wien aus wîen (mittelh. wîhen). — 5) der verfchiedene urfprung der auslautenden *ie* ift hiernach gar nicht zu verwundern, vgl. vie (pecus) fie (video) plie (foleo) bie (apis) lie (fateor) nie (nunquam) wie (quomodo) die (ii, eam) auch wohl drie, wie (nos) ft. drî, wî (Maerl. 1, 121.) — 6) ft. des mittelh. fêle (anima) gilt fiele : gheviele (Rein. 338.) und michiele (mittelh. michahêle) Maerl. 2, 241; vgl. liebaert (leopardus, aber leo bedeutend); fonderbar ift mielre (pictor) Maerl. 2, 280. f. maelre. — 7) vor ng. nc. kürzt fich ie in i, als ghinc, vinc, ghinghen, hinghen : jonghelinc, dinghen. — 8) *ie* in roman. wörtern bleibt, z. b. fier, riviere, maniere; auch das rom. i wird zuweilen ie, vgl. engiene (ingenio, arte, franz. engin) : fiene Maerl. 2, 424, andremahle fteht î, vgl. venîn : wîn Maerl. 3, 88, fo wie bald benedien : marien, bald ghebenedît : lît und wiederum fowohl lît : tît (tempus) als liet : niet, immer in der bedeutung von fatetur gefchrieben wird; vgl. den wechfel der auslautenden î mit ie. — 9) in einigen formen fchwankt *ie* und û, als dûtfc und dietfc, lûden und lieden (homines).

(IU) geht der mundart völlig ab (f. *ui*).

(OE) häufig, aber fchwankend in ô und ou. 1) organifch dem mittelh. *uo* parallel; dahin gehören die auslaute vroe (mane) toe (ad) doe (tum, vgl. f. 96. 358.) coe (vacca) fcoe (calceus); weitere beifpiele: roelant (n. pr.) noemen (nominare) doemen (judicare) bloeme (flos) coene (audax) doen (facere) : baroen (baro) venifoen (caro ferina) und ähnliche roman. wörter*) (vgl.

*) Z. b. croenghe (morticinium) Maerl. 2, 351. 418. neuniederl. krenge, aus dem franz. charogne, Roquef. v. caroigne.

das mittelh. bâruon ſ. 359.); voer (ivit) voere (mos) ſnoer (reſtis) vloer (atrium) ſwoer (juravit) hoever (ripa) behoeven (opus habere) groef (fodit) droef (obſcurus) voet (pes) bloet (ſanguis) ſpoet (celeritas) ſoet (dulcis) goet (bonum) ſtoet (ſtetit) broeder (frater) moeder (mater) vroede (prudentia) aermoede (paupertate) moeſte (debuit) boec (liber) dwoech (lavavit) pl. dwoeghen, 482
droech (portavit) pl. droeghen, wroeghen (accuſare) vloeken (maledicere) etc. Inzwiſchen pflegen die hſſ. vor f. und den gutt. gern *ou* zu gebrauchen, wie ich glaube, unrichtig; vielleicht im gefühl einer durch den misbrauch des *oe* ſt. ô nöthig gewordenen unterſcheidung. Nämlich 2) *oe* wird unorganiſch ſt. ô angewendet in boem. ſtroem. goem. oem. loef. roef. ſtoef. loes. bloet (nudus) groet (magnus) oec. hoech. vloech und allen ähnlichen (vorhin ſ. 476.). Verwerfen es künftige critiſche ausgaben, ſo müßen ſie auch das ou ſtatt oe verwerfen. — 3) übrigens iſt oe nicht gleich dem neuniederl. oe mit u auszuſprechen, wie theils aus der verwechſlung mit ô folgt, theils aus der kürzung in o vor nt, nd; vgl. ſtont (ſtetit) : cont reimend Maerl. 3, 61. — 4) mit dem *oe* in ſoe (illa) und hoe (quomodo) iſt es eigends bewandt, erſteres entſpringt aus einem älteren ſiu, letzteres aus hui f. hvi, hwi. Das zuſ. gezogene ſoet ſteht f. ſô hët.

(OI) in einigen fremden wörtern, als franſois, troijere, point, häufig oy geſchrieben. Dialectiſch vertritt es auch ô und oe, vgl. avondſt. p. 326. 327. gheboirt, voirt, doirn, hoirn und im teutoniſta boik, boirt, voir, oiſt etc. Alſo kein reinniederländ. doppellaut.

(OU) verſchiedenartig 1) in den formen *out*, *oude* theils aus *alt*, *alde* entſpringend, vgl. houden (tenere) ſpouden (findere) out (vetus) ſmout (adeps) ſcoude (ſcaldis) ſout (ſal) bout (ſuperbus) cout (frigidus) etc. in welchem fall doch zuweilen aut, aude geſchrieben wird; theils aus *olt*, *olde*, vgl. hout (lignum) hout (carus) moude (terra) woude (voluit) ſoude (debuit) gout (aurum) côbout (ſpir. famil.) ſout (ſtipendium). — 2) in der form *ouw* wiederum mit *auw* wechſelnd; näheres unten beim w. — 3) unorganiſch für *oe* geſetzt vor f. p. ch. k, vgl. behouf (neceſſitas) grouf (fodiebat) prouft (experitur) roupen (vocare) drouch (portavit) plouch (aratrum) louch (riſit) ghenouch (ſatis) ghevouch (aptus) bouc (liber) ſouc (quaerere) houke (angulo) rouken (curare) ſouken (quaerere) etc. wie ich vorhin beim ô und oe erläuterte, wenn einige oec (etiam) loech (mentitus eſt) für ôc, lôch etc. ſchreiben, ſcheint allerdings bouc und louch f. das organ. boec, loech angemeßen. Ich ſchlage aber vor, ſich überall, dort des oe und hier des ou zu enthalten, wie es die analogie der übrigen mundarten und ſelbſt des neuniederl. fordert.

(UE) ein bedenklicher laut, der aber in den denkmählern 483
zuweilen erſcheint 1) offenbar fehlerhaft für *eu*, wovon vorhin

(f. 480.). 2) für û in fällen wo dieses einer an fich noch zweifelhaften kürzung in u unterliegt, namentlich in der form uere für ure oder ûre, vgl. avontuere : creatuere Rein. 314. muere : ghebuere, muere : fcuere (horreo) Rein. 285. 307., obgleich gewöhnlich in diefen wörtern das beßere -ure fteht. Es fcheint bloße nachahmung der fchreibungen duere (per) ter cuere (infigniter) duere (portâ) Maerl. 2, 34. 61. (ft. deure, ceure und diefes = dore, core) welche zwar unter einander, nicht leicht auf jene muere, fcuere, avontuere reimen, ausnahmsweife freilich fure (acidi) : dure Maerl. 1, 36. vgl. vorhin f. 473. — Critifche ausgaben können das ue gänzlich aufgeben.

(UI) diefer im neuniederl. gewöhnliche diphth. ift unerweislich. Die quellen fchreiben offenbar kûffc, dûtfc und nicht kuiffc, duitfc, ja fie reimen hufe (domo) : mufe (mures) Rein. 308., fo daß an einen umlaut des *û* in *ui*, parallel dem des mittelh. *û* in *iu* (wonach hûfe nicht auf miufe reimt) kein gedanke ift. Selbft das neuniederl. *ui* läßt fich jenem umlaute nur einigermaßen, nicht überall vergleichen, da es z. b. zwar muize (mures) heißt, aber auch muis (mus). Findet fich in den ausg. zuweilen ui, z. b. Maerl. 2, 196. ghecruift, fo ändere man in ghecrûft. —

(AEI. OOI. OEI. AEU. EEU. IEU) fechs der mittelniederl. fprache zuftändige triphthongen, doch alle nur in wenigen wörtern; aei, ôi, oei lauten im neuniederl. aai, ooi, werden aber in den denkmählern gewöhnlich ay, oy gefchrieben, vielleicht find fie nur diphthongifche ai, oi? Ich finde vraei (pulcher, bonus) Maerl. 2, 392. 3, 270 ghecraei (clamor) Rein. 342. waeide (fpiravit) blaeide (efflavit) Stoke 3, 7. im inf. waejen, blaejen? (vgl. oben f. 435.) eben fo faejen (ferere) maejen (metere) Maerl. 2, 465. gewifs auch draejen (tornare) etc. Sodann hôi (foenum) môje (das goth. mavi, obwohl amita bedeutend?) Rein. 315. 324. 358. fcôjen (mendicare) Rein. 358. vernôjen (taedere, ennuyer) Rein. 315. 324. ôit, nôit (unquam, nunq.) moeje (labor) vermoejet (feffus) Maerl. 2, 75. moeilic (difficilis) Maerl. 2, 56. ontfcoejen (difcalceare) vloejen (fluere) Rein. 359. vermuthlich auch bloejen (florere) groejen (virere) u. a. m. — Belege zu den drei letzten doppellauten unten beim w. —

484 *Schlußbemerkungen* zu den vocalen.

1) die vertheilung der vocale entfernt fich weiter vom urfprünglichen organifmus, als im mittelh., namentlich ift die verwirrung der e, ë, i ein bedeutender nachtheil. Manche verhältniffe der ablaute leiden darunter.

2) einen ins auge fallenden unterfchied vom mittelh. gibt die unentwickelung des *umlauts*. Bloß der umlaut des a in e befteht oder vielmehr hat beftanden, da fich e und ë vermengen, folglich in neuen fällen wirkt er nicht mehr. Gälte noch ein lebendiger umlaut des a in e (nicht bloß ein bei-

behaltener) ſo müſte z. b. der pl. gaven (ſt. gaeven) im conj. geven (darent) bilden, bildet aber gaven, welches wiederum für gaeven ſteht. Dieſe unanwendbarkeit des umlauts hindert eine menge formen gehörig zu ſcheiden, die bei der früheren, deutlicheren flexionsendung freilich auch ohne umlaut geſchieden waren, allein jetzt verſchwimmen vgl. waren (erant) waren (eſſent) goten (fuderunt) goten (funderent) ſloeghen (percuſſerunt) ſloeghen (percuterent) beweis die reime quame (veniret) : ſcame (Stoke 3, 61.) und viele ähnliche. Oft hat nun die ſprache auf anderm wege der zweideutigkeit zu begegnen geſucht, z. b. durch verwandlung der ſtarken in ſchwache form, die zumahl beim niederl. ſubſt. weiter umgreift, als in andern mundarten und vermuthlich mit aus dieſem grunde. Wichtig aber ſcheint die abweſenheit des umlauts für die beim goth. und alth. (gegen die annahme, daß es ungeſchriebene und doch ausgeſprochene umlaute gegeben habe) verfochtene beſchränkung und ſtufenweiſe emporkunft deſſelben (ſ. 10. 51. 109. 113. 363.) Hier im niederl. beweiſen reim und heutige ſprache, daß wirklich kein umlaut geſprochen wurde. Auch im mittelniederd. war er mangelhafter, als im mittelh.; dieſe abſtumpfung des gefühls für vocallaute im ſächſ. und niederl. verdient um ſo mehr aufmerkſamkeit, als das altſ. es mit dem umlaut zu halten ſchien, wie das alth., das angelſ. und altn. aber ihn beſonders begünſtigten.

3) eine andere eigenthümliche abweichung der niederl. ſprache von der vocaleinrichtung der übrigen zeigt ſich in dem wechſel zwiſchen kürze und länge (a und ae, ë und ê, i und î, o und ô, u und û) je nachdem α) ein zutretendes flexions-e ſtatt der organ. länge kürze, oder β) ein ſyncopiertes flexions- 485
e*) ſtatt der organ. kürze länge herbeiführt. Die fälle ſind bei den buchſtaben angegeben, bedürfen aber im einzelnen noch weiterer prüfung. Gewährte uns die niederl. poeſie durch den unterſchied ſtumpfer und klingender reime ſo beſtimmten aufſchluß über länge und kürze der voc., als es die mittelh. thut; ſo würden wir hier ſicherer vorſchreiten. Allein es gibt kaum ſtrophiſche lieder mit reimverſchränkungen; die versmeßung der gleichreimigen, erzählenden gedichte habe ich noch nicht gehörig unterſucht. Die in den meiſten hſſ. beobachtete ſchreibung macht das auseinandergeſetzte ſyſtem wahrſcheinlich, doch bei manchem ſchwanken nicht gewiſs. Einiges darf man für aus den reimen bewieſen annehmen. Die genauigkeit der dichter im reimen läßt ſich

*) Vorausgeſetzt, daſs die wurzel auf einfachen conſ. ausgeht, z. b. ſprëken, ſprêct; nicht bei doppeltem, daher aus mëcken, blicken, mëct, blict wird, kein mêct, blîct.

nicht bezweifeln, Maerl. z. b. bindet kein bat (rogavit) dat (id) man (vir) dan (nemus) auf raet (confil.) gaet (it) faen (ftatim) ftaen (ftare), warum follte er ein hanen (gallis) varen (ire) auf waenen (putare) jaeren (annis) binden? er reimt alfo wanen, jaren : hanen, varen, weil man wirklich wanen, jaren ausfprach. Diefe kürzung des ae in a beweifen unzählige reime. Ungleich wenigere die verlängerung z. b. Rein. 338. 343. ghemaent (monitus) : waent (putat) maende (monuit) : waende (putavit) es ift gleichgültig, ob man hier waende kraft der regel β aus wanede entfpringen, oder die org. länge, weil die bedingung der regel α aufhört, fich von felbft wiederherftellen laßen will. Das aufgeftellte verhältnifs fcheint zwifchen a und ae am ausgemachteften, bedenklicher bleiben die kürzungen des ê, î, û. Die regel β hat einige analogie mit der neuhochd. dehnung des fchwebelauts mahnt, mahnte ft. des älteren manet, manete, nur daß es auch im inf. mahnen, wie im neuniederl. maanen (= maenen) heißt. Mittelniederd. reimen wânen und manen niemahls, mittelh. weder wânen : manen, noch wânde : mande. Überhaupt geht die mittelh. mundart in diefem punct naturgemäßer zu werke, die fyncope der flexion kann helt nicht in hêlt umwandeln, obwohl es noch eine zeitlang wie hel't lautet (vgl. oben f. 28 und 376. note).

486 4) über *tonlos* werdende vocale hier nur einige andeutungen; maent (menfis) maende (menfes) reimen auf waent, waende Rein. 281. Maerl. 2, 316. vrient (amicus) : ghedient Rein. 291. 327., viànt aber auf lant, viànden : handen Maerl. 3, 220. 236., niemen (nemo) : fniemen (mox); conìnc : aermìnc : rinc, ghinc Rein. 278. 339; woeftìnen (defertis) : fcinen; gheblankèt : bët Maerl. 1, 340. etc.

Mittelniederländifche confonanten.

Vorbemerkungen. 1) für den *auslaut* gilt die mittelh. regel (f. 377.) wonach er bloß ten. und afp. zuläßt, das inlautende v. d. gh. wird zu f. t. ch*), vgl. ftaves, ftaf (baculus) rades, raet (confilium) rades, rat (rota) daghes, dach (dies) maghes, maech (cognatus). Die org. tenuis bleibt unveränderlich: fcapes, fcaep (ovis) vates, vat (vas) fcakes, fcaec (lud. latr.).

*) Eine bemerkenswerthe ausnahme macht *god* (Deus) welches ftets fo, nicht got gefchrieben, obfchon überall auf fpot, fot (ftultus) ghebot (mandatum) gereimt wird (Maerl. 2, 326. 348. 369. [3, 126. 127.] Rein. 305. 308. 314.) alfo die ausfprache war ebenfalls got, an der fchreibung des heiligen namens fcheute man fich zu ändern (vgl. f. 180.). Zugleich folgt daraus, dafs die organ. med. erft allmählig im ausl. abkam, früher fchrieb man ficher ghebod (mand.) daed (factum).

Ebenfalls aber löft fich geminierte in einf. confonanz auf, als valles, val; mannes, man; fpottes, fpot; bëddes, bët (lectus, neben bëdde Maerl. 2, 437.)

2) der *inlaut* leidet kein f und ch zwifchen zwein vocalen, wohl aber, wenn fie fich an eine folgende confonanz lehnen können, als hêft (habet) hôfde (capite).

3) *anlautend* verändert fich nach mittelh. analogie (f. 381. 382.) v in f, d. in t (nicht g in ch) wenn ein auf f. t. ch auslautendes wort angefügt wird oder anlehnt, es reicht nicht hin, daß es bloß vorhergehe. Namentlich gehören hierher die zuf. fetzungen mit mës-, ont-, noch-, die inclination der praep. mët, up, der part. ënt und des pron. 't (= hët) als: mësfal (infortunium) ontfaen (accipere) ontflien (effugere) ontfaermen (mifereri) tfolc, tfëlt etc. ftatt mësval, ontvaen, ontvlien, ontvaermen, hët volc, hët vëlt. Auf t und d find nicht diefelben fälle gerecht; ich finde mësdaen, ontdaen (nicht mëftaen, onttaen) hingegen alduftaen Rein. 300. uptie, mëttî, mëtter, mëtten f. aldusdaen, updie, mëtdî, der, den; nochtan, nochtanne f. nochdan, nochdanne (Rein. 304. Maerl. 487
2, 277.) alftu (Maerl. 2, 476.) f. als dû; ëntaer, ëntie häufig ft. ënde daer, die; torp, tërde ft. hët dorp, hët dërde (tertium) zuweilen auch minder gut : dac für hët dac (tdac, tectum) etc. vgl. Huyd. op St. 1, 32. Es herrfcht alfo, wie im mittelh., kein vollftändiges fyftem der abwechfelung, die gebliebenen bruchftücke ergänzen und erläutern fich aber gegenfeitig*), offenbar ftehen das mittelh. mitten, mittiu, unttaȥ dem niederl. mëtten, mëttî, entie zur feite; ohne die regel zu wißen, würde fich das neuniederl. toen (tunc), welches heutige fchriftfteller, auch wenn kein auslautendes t. f. ch vorhergeht, ftatt doen misbrauchen, gar nicht begreifen laßen. —

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Wechfel zwifchen l und n finde ich in flëcke (limax) mittelh. fnëcke (vgl. flëckenhûs Maerl. 1, 46.); daß l nach o in u fchmilzt, ift f. 467. 482. ausgeführt (vgl. f. 444.) zuweilen befteht daneben das ältere *uld* (fpäter old) vgl. Maerl. 1, 133. 148. guldin, goudin 3, 226. guldinmont (chryfoftomus) 3, 229. goudinmont oder hulde, fculde neben houde, fcoude (Huyd. op St. 1, 366. 367.) zuweilen das ältere *alt* zumahl im praet. fcalt, galt Maerl. 2, 142. pl. gouden 1, 277. [vgl. f. 973. 992.] Verfetzung des l kann man in naelde (acus) ft. nadel finden vgl. oben f. 389. 393. — m fchwächt fich nicht in n, eher affimiliert nm zu mm,

*) Ich bezweifle jetzt nicht mehr, was ich f. 382. als einzelnen fall hinftellte, dafs mittelh. durchgehends enkëlten, (vgl. den hochd. abfchreiber der En. 18[c] 76[b] 86[c]) enkerwen, enkân (Nib. 3764.) enkieȥen etc. fo befugt gefchrieben werde, als enpfliehen, enpfinden.

als ommare (ingratus Maerl. 2, 342.) vgl. ſ. 389. note. — n fällt nicht immer vor gutt. aus, es heißt coninc (rex) pënninc, wohl aber honich (mel) Rein. 292. 293.; auch vor ling. ſchwankt ſtoet (ſtetit) und ſtont (auf ſpoet, vroet und cont, mont reimend) [unten ſ. 971] ſint (poſtea) reimt auf kint Maerl. 1, 120. Bei zuſ. ziehung fällt es vor r in häufiger pronominalform êre, mîre, ſîre (auch miere, ſiere geſchrieben) aus, ſt. ënere (unâ) minere, ſinre; ſchwerlich in andern wörtern, z. b. kein clêre f. clënere (parviori). Ein merkwürdig vorgeſchobner anlaut n zeigt ſich in naernſt, naerſt (ſedulitas) neben dem gleichbedeutigen aernſt,
488 aerſt; beide formen gelten noch im neuniederl. zuſammen. — Umſetzung des r (oben ſ. 244. 245.) trägt ſich vor ſ, t, d und n, auch wohl *cht* zu, gewöhnlich ſtehen beide formen frei, gras und gars (gramen, gaers?). Weitere fälle ſind: ors f. ros (equus) përſeme (uſura Maerl. 3, 292. alth. phraſamo) vervorſen (congelatus) Maerl. 1, 7. 394., daneben vervroren (: doren 1, 419.) ſt. vervroſen, vorſt (gelu) f. vroſt; kërſt (chriſtus : ërſt Maerl. 2, 372.) bërſte (defectus) vërſt (dilatio) f. brëſte, vrëſt; kërſp (criſpus) Maerl. 1, 265.; vërſſc (recens) vorſſc (rana); tërden, [tert Ferg. 3187.] tart f. trëden, trat (calcare) vërde und vrëde (pax) dërde (tertius) bërnen (ardere) Maerl. 1, 123. Rein. 319. 284. (wo fehlerhaft bërren) verbornen Maerl. 3, 184. bërnde Stoke 3, 56. 154. [ſcerde (ſchritte) Ferg. 3527. 3544. Fergût aus Fregus. ſparteln.] Nie aber nach angelſ. analogie ërnen, arn (currere) ſondern rënnen, ran, gheronnen [auch nicht nach langem vocal, z. b. vroet, brût, crût, wrêt, verdriet]. Neben vruchten (timere) vrucht (timor) ghewracht (effectum) wrochte (effecit) Maerl. 2, 278. 409. 420. 1, 124. 132. Stoke 2, 294. gilt kein unverſetztes vurchten, vorchten, worchte, ghewarcht (mittelh. worhte, geworht). —

gemination. *ll*, wie im mittelh. val, valles, callen (loqui Maerl. 2, 472.) wille, ſtille, nolle (occiput), zuweilen durch aſſim. [ſ. 504] als mallîc aus manlîc (vgl. ſ. 443.) geht ein langer voc. vorher, ſo wird nicht geminiert, ſondern wohl das n ausgeſtoßen, z. b. pîlîc f. pînlîc (doloroſus) Huyd. op St. 2, 475.; ſpille (fuſus) Rein. 295. vergleicht ſich dem hochd. ſpindel, ſpinnel. — *mm*, in manchen wörtern haftet noch der einf. laut, wo im mittelh. unorg. gem. gilt, z. b. hamer (malleus) hëmel (coelum) ſomer (aeſtas) vgl. oben ſ. 384. Dagegen finde ich jammer (Rein. 284.) ëmmer (ſemper) nëmmer und mm für mb: ſtëmme (vox) lam, lammes, omme (mittelh. umbe) dommen (ſtultum) — *nn*, wechſelt in einigen wörtern mit *nd*, es heißt donder (tonitru) aber lonnen (londinum Maerl. 1, 126.); durch inclination entſpringt die gem. z. b. in verlôs menne (Maerl. 1, 83.) ſt. men hëm (man ihn); onnêren (Maerl. 1, 136.) kann aus ont-êren (was 1, 82. ſteht) und on-êren fließen. — *rr* aus urſprünglichem *rs* in ërre (iratus) mërren (morari Maerl. 2, 221.) vaerre oder vërre (taurus) vgl. Maerl. 1, 83. 84.; aus *rn* in ſtërre (ſtella Maerl. 1, 265.) vërre

(procul) [berren (ſ. bernen): erren Roſe 10835. 11549. torre
(turris) Roſe 11341. borre (fons) Limb. 11, 171. verborren (ſ.
verbronnen, verbornen) Limb.]. Das häufige porren (movere,
incitare, moveri, proficiſci) in porre (in itinere Maerl. 2, 161.
3, 7.) verſchieden von porſe [impetus: orſe, orſen Maerl. 1, 315.
316. Stoke 2, 184. vermuthlich das roman. preſſe, neuniederl.
përs, wie auch ërſen (equis) ſ. orſen im reim auf përſen Maerl. 489
1, 93.] iſt mir dunkel, mag aber fremd oder uralt ſeyn, wiewohl
es andere deutſche volksmundarten kennen (brem. wörterb. v.
purren, Stalder v. pfurren).

Beiſpiele der *liquiden verbindungen* ergeben ſich allerwärts
von ſelbſt; daß alt, olt, alde, olde fehlen, verſteht ſich. Vom
verhältniſs der zungenlaute hernach unten. Statt rl. rm. rn
pflegt die mundart rel, rem, ren zu ſetzen, z. b. karel, warem,
arem (brachium) ſcërem (tutela Maerl. 2, 401.) ſtorem (tumultus)
coren (granum) toren (ira) [auch hellem ſ. helm, pſallem ſ. pſalm
Hofm. fragm. p. 257.] einſtimmig mit der alth. vollen form charal,
waram, aram (nicht aber bei rn). Die ſyncope ſcheint das e
gewiſſermaßen aus der flexion in die wurzel zu drängen, waerm,
aerm und dann ließe ſich auch coern, toern hören. Näher er-
wogen beſteht dieſe anſicht freilich nicht, weil alle verbindungen
mir r, auch ſolche, deren vollere form unerweiſlich wäre (z. b.
für waerp kein warep unerachtet des alth. waraf) ae vor ſich
haben, hingegen ſcêrm, ſtôrm unſtatthaft ſind.

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

(P) auch hier iſt die deutſchheit der wörter mit anlauten-
der ten. verdächtig; außer *plëghen* (mit der nebenform plien)
kommt vornämlich das vorhin berührte *porren* und das ſtark
conjugierende *prinden*, prant, ghepronden (rapere) in betracht,
ich glaube, daß es aus dem roman. prendre abſtammt; *prîch*
(fervor) vielleicht aus prou, proe, proueſſe, ſpan. prieſſa; zu
unterſuchen ſind *poghen* (ſtudere) *pëſe* (nervus) Rein. 298. 313.
Maerl. 1, 445. *pût* oder pude (bufo, rana) vergleicht ſich dem
nord. padda und platt. pogge, powe, padde, alle dunkeler her-
kunft; *pakers* (leproſus Maerl. 2, 227. 246.) kündigt ſich ſchon
durch die endung (ſ. das gleichbedeutige laſers = lazarus 1, 144.)
als fremd an, ich weiß es aber noch nicht abzuleiten (vielleicht
aus dem mittellat. pacarius, pack- oder ſackträger?). Andere
wie pais (pax) peinſen (cogitare) proiêl (nemus, mittellat. bro-
gilum, vgl. Roquef. 1, 187[b]) etc. ſind augenſcheinlich. — In- und
auslautend iſt p ganz organiſch, vgl. pape (presbyter) wapene
(interj. dolentis) ape (ſimia) ſcapen (creare) lapen (lambere Rein.
335.) hopen (ſperare) roepen (clamare) ſlapen (dormire) ſcaep
(ovis) krimpen, kramp, ghekrompen, ſcamp (dedecus) Rein. 319.
etc. Auffallend dompheit (Rein. 372.) ſ. domheit, dompelike
(ſtulte Maerl. 1, 309.) ſ. dommelike.

(B) anlautend ſehr häufig (wie im ſächſ.), weder inlautend 490

(außer in der gem. bb. und deren vereinfachung, z. b. hëbfe, habe eam; mb hat fich zu mm affimiliert; in fremden, wie maerber, franz. marbre, marmor dauert b; in zuf. fetzungen, wie ontbëren, aerbeit, labor ift kein wahrer inlaut) noch auslautend, fondern das goth. giban, gaf, gêbun heißt hier ghëven, gaf, gaven, wie im altf. gibhan, gaf, gâbhun. Daß der anlaut b fich in v verwandle, fcheint unerhört, findet aber in einer merkwürdigen ausnahme, nämlich in ontfaermen (mifereri) ftatt. Einmahl fteht hier faermen (wegen des anftoßenden t, wie ontflien f. ontvlien) f. vaermen (welches einfache wort außer gebrauch ift) diefes fodann für baermen, wie der alth. altf. und angelf. ftamm param, baram, barm, bëarm (finus) beweift. Ohne den übertritt in vaerm (oder varem) wäre das f ungedenkbar, da die b nach ont- unverändert bleiben (ontbieden, ontbëren). Freilich heißt das alth. wort irparmen nicht antparmen; im neuniederl. gilt erbarmen neben ontfermen.

(F) follte anlautend wie im goth. altf. angelf. und frief. ftehn, hat fich aber inconfequent durch das hochd. v verdrängen laßen. Nur in den f. 486. bezeichneten fällen gilt es als umlaut des v, vader, volc, varen wird zu ffader, tfolc, ontfaren (ft. des vader, hët volc) Romanifche wörter behalten ihr f, als foffeide, fier (fuperbus) favele etc. — Inlautend 1) zwifchen zwei vocalen nur wo es dem inlautenden mittelh. v entfpricht, z. b. tafel, twifel nicht tavel, twivel, obwohl der gegenfatz nicht durchzuführen ift, da ich brieve (Rein. 372. Maerl. 1, 309.) wolve etc. finde. 2) in der verbindung ft dem ft der übrigen fprachen gleich, z. b. fcrift, ghift (donum) etc. 3) durch fyncope des vocals hinter v. aus diefem entfpringend, gewöhnlich vor lingualen, als hêft, hôft f. hëvet (habet) hovet (caput) hôfde (capite)[1]) verdôft (verdovet) bêfde (bëvede, tremuit) hôffch f. hovefc, wolfs, halfs f. wolves, halves, wîfs f. wives etc. Ausnahmsweife fcheint fich v vor f in den vocal u (ftatt f) aufzulöfen, z. b. paeus (papae) f. paves, eigentlich pavefes, nicht paefs, Rein. 360. (wo fehlerhaft pacus gedruckt fteht). — Der auslaut f ift häufig und antwortet meift dem mittelh. p, als gaf, fcrêf, blêf, lôf (folium) lof (laus) caf (palea) af (praep.) half (dimid.) ftaerf (mittelh. ftarp) etc. zuweilen dem mittelh. f als brief, hof, wolf.

491 (V) als anlaut parallel dem goth. f und mittelh. v, varen, viant, vlien, vrient etc. Inlautend hingegen dem goth. b, mittelh. b und altfächf. bh, z. b. avont (vefpera) raven (corvus) laven (reficere) tëve (canis f.) ëver (aper) lëven (vivere) bëven (tremere) vive (quinque) wive (feminâ) gaven (dabant) fcrëven (fcribebant) fëlver (arg.) dëlven (fodere) ftërven (mori) fcuvût (bubo Maerl. 2, 348. Rein. 350.) [ftuven. huven] etc. Wird der dem

[1]) In Rofe oft z. b. 13099 hôt f. hovet, vgl. engl. head.

v folgende voc. ausgeſtoßen (gewöhnlich vor lingualen, zuweilen vor l, wenn noch ein flexions-e zutritt) ſo wandelt ſich v in f, als lêft, ſcrîft, naefle (umbilico) aefs (obliquus) f. lëvet, ſcrivet, navele, aves. Auslautend wird dies v jederzeit zu f, es müſte denn in das vocaliſche u ſchmelzen, was ſich doch nur höchſt ſelten, etwan in fremden wörtern zutragen wird. Ich finde bailliu (franz. baillif) gen. baillius, paeus f. paves iſt vorhin angeführt, der gewöhnliche reim auf paves lautet aves (obliquus) Maerl. 3, 65. Stoke 2, 458.

(W) anlautend vor allen vocalen, doch kaum vor u, weil ſich dieſes meiſtens in o verwandelt hat, daher wolf, worp (jactus) worſt, worm etc. In der verbindung *wr*, nicht aber in *wl.* dauert die ſpirans fort. Von tw. dw. ſw. qw. unten bei den verbindungen. — Das inlautende w. in der flexion unbedenklich (varuwe color, wëdewe vidua etc.) ſcheint in den wurzeln, wie im mittelh., ein überflüßiges u vor ſich zu entwickeln. Hierher folgende formen 1) *auw*, ſchwankend in *ouw*, als vrouwe (femina) mouwe (manica) Maerl. 2, 292. rouwen (dolere) Rein. 325. rouwe (dolor) bouwen (aedificare) donouwe (danubius) ſcouwen (videre) blouwen (flagellare) trouwen (confidere) getrouwe (fidelis) houwen (caedere). In Rein. ſind alle dieſe mit auw, in Maerl. mit ouw geſchrieben. 2) *aeuw* triphthongiſch und nicht auf die vorigen auw reimend; nur: claeuwe (ungula) braeuwe (ſupercilium) graeuwe (cani) blaeuwe (lividi) raeuwe (crudi) zweifelhaft bin ich wegen naeuwe (anguſtus, tenax) daeuwen (roreſcere) kaeuwen (ruminare, perpendere Stoke 3, 73.) und paeuwel (paulus) die zwar mit auw, aber bei ſolchen geſchrieben werden, denen ſonſt ouw gilt. Auch heißt es neuniederl. naauw wie graauw. 3) *êuw*, nur: lêuwe (leo) êuwe (ſeculum) ſnêuwe (nive) ſêuwe (lacu) Rein. 375. iſt êwe geſchrieben. 4) *ieuw*, das einzige nieuwe (novus) Maerl. 1, 134. 403. 437. und dazu in nûwe ſchwankend, vgl. nûwe : ſpûwe (ſputum) nûwen : verdûwen (digerere, opprimere) Maerl. 1, 433. 3, 186. Ich muth- 492
maße noch hieuwen (caedebant). — 5) *ûw*, außer dem ebenangeführten nûwe, verdûwen, ſpûwen (ſpuere) vlûwen (retia Maerl. 1, 168.) brûwen (coquere) ſcûwen (fugere) hûwen (nubere) Maerl. 3, 28. 229. hûwes (veſtri). An ein kurzes *uw* iſt hier ſchwerlich zu denken, obwohl die denkmähler uw, nicht ûw, ſchreiben und das beſtätigt meine anſicht über das langbleibende û (ſ. 472. 477.). Dieſe ûw, ieuw entſprechen dem mittelh. iuw (ſ. 402. 403.) und begreifen die alth. formen iw, iuw, îw, ûw. — Im auslaut beſteht kein w, entweder gilt die auflöſung in u (dasſelbe, das überflüßig neben dem inlautenden w beibehalten wird) als dau (ros) rau (dolebat) blau (caedebat) niemahls rou, blou; lêu (leo) Maerl. 3, 73.; oder das (unorganiſch zugefügte) u wird abgeworfen, als ſê, ſnê, nie-mare (= nî-mare, res novae).

— Unbetonte flexionen endigen auf -u, als ghëlu (flavus) calu (calvus) Maerl. 2, 24. allmählig fällt auch das u ab.

gemination. pp dem mittelh. pf. gleichgeltend, z. b. appelen (poma) [loedwapper Rein. 792. voppen Rein. 963.] ſtoppen (ſtipare) crop, croppes (ruma) clippel (klipfel) cop, coppes (cratera) nap, nappes (patera) etc. dann in eigennamen und fremden wörtern, als biſſcop, biſſcoppes, pippîn, coppe (n. gallinae). — *bb.* hëbben (habere) ribbe (coſta) cribbe (praeſepe) drubbelen (ſaltare trippeln) Stoke 3, 371. etc. jacob hat im dat. bald jacobpe, (Maerl. 2, 335.) bald jacoppe, jenes an eine alth. ſchreibung (ſ. 149.) erinnernd. — ff. eigentlich unorganiſch, hat ſtatt in hëffen (tollere) Rein. 320. Maerl. 1, 288. und bei anlehnungen (wo man eher v. erwarten ſollte) z. b. ſcrêffer, gaffer (d. h. ſcrêf daer, gaf daer Maerl. 3, 242. Rein. 324.) alſo ohne den vorſtehenden langen laut zu kürzen (Rein. 313. leſe man aber hieffene, hob ſie ihn). Außerdem in fremden wörtern: truffen (commenta) Maerl. 1, 2. offerde (opferte) afferike (africa) antiffene (antiphona) Maerl. 3, 136. etc.

labialverbindungen. 1) anlautende. pl. pr. bl. br. vl. vr. (kein wl) *wr* in wrëken (ulciſci) wriven (fricare) wrêt (iratus) [wrene (equus admiſſarius) Ferg. 474] u. a. die ſich aus dem neuniederl. erſehen. Für das fremde pſ. ebenfalls ſ in ſalm, ſouter (pſalm, pſalter); Stoke 3, 142. lieſt eine hſ. pſeudo, andere ſeudo, ſpeudo. — 2) in- und auslautende; bloß *ft* und ſein auffallendes ſchwanken in *cht* zu betrachten. Von ht für ft in
493 den älteren ſächſ. ſprachen noch keine ſpur, ebenſowenig im frieſ. und nord., aber im mittelniederd. und ſelbſt mittelh. reime zwiſchen ft : ht (ſ. 466.). Vielleicht hat auch der reim im niederländ. den allmähligen übergang herbeigeführt und begünſtigt. Man kann unterſcheiden wörter, die durchgängig cht annehmen, z. b. lucht (aër) ëcht (poſtea) achter (poſt) ſacht (lenis hochd. ſanft) cracht (vis) gracht (foſſa) etc. von ſolchen, wo noch ft bleibt und ſelbſt im reim auf ein org. cht. geſchrieben wird als ſcrift (ſcrifte : wichte Stoke 3, 370.) ghifte (donum : lichte Stoke 2, 539.) ofte (aut) etc. zumahl, wenn t erſt durch compoſ. an f. ſtößt, z. b. vîftien (quindecim), obgleich hin und wieder ſelbſt ſcricht, ghicht, ochte [ocht (aut) Maſsm. 149, 18. 57], vîchtien geſchrieben ſteht, vgl. Huyd. op St. 1, 350. 3, 300. Für das ſyncopierte hêft, hôft (= hëvet, hovet) und analoge fälle wird ſich kaum cht. vorfinden, deſto auffallender ſteht es ſogar für pt in becôchte (ſolvebat) Maerl. 1, 453. 3, 249. etc. von becopen, welches durch ein becôfte f. becôpte vermittelt wird. Die hochd. -ſcaft, ruoft, louft heißen -ſcap (gut verſchieden von ſcaft, ſcacht, contus) roep, lôp; kunft und vernunft aber cômſt (Maerl. 1, 13.) vernuft. Dieſes comſt, ſo wie das mittelh. vernunſt, brunſt (ſ. 408.) führen auf die berührung der ft mit ſt, wozu ſich unten die der ſt. mit cht geſellen wird, eine beleuchtung des verhältniſſes der ſpiranten w. ſ. h. überhaupt.

(T. D. S. Z.) *linguales.*

Sehr nachtheilig geworden für dieſe ganze lautreihe iſt der verluſt der aſp., welche völlig in med. übertritt. Das goth. þiubs (fur) und diups (profundus) laþôn (invitare) fadrs (pater) fallen in dief, diep, laden, vader zuſammen und noch ſchlimmer wird die ſache im auslaut, denn da ſich nach der allg. regel (ſ. 486.) jede med. in ten. wandelt, ſo bezeichnet das auslautende t dreierlei org. laute 1) t, in dat (id) ſout (ſal). 2) d, in goet (bonum) wout (ſilva). 3) þ, in bat (balneum) ſout (-plex). Das mittelh. ſteht in dieſem ſtücke vortheilhafter, da es diep und tief, laden und vater ſcheidet, im auslaut nur die beiden letzten t verſchmelzt. Daher viele niederl. reime, z. b. ſmout : out, bêt : ſnêt, raet : vraet etc. mittelh. unreime abgeben ſmalz : alt, beiʒ : ſneit, rât : vrâʒ (ambro); gleichergeſtalt verhalten ſich raden : ghenaden, moeder : broeder (Maerl. 2, 475.) und das mittelh. râten, genâden, muoter, bruoder. Dies vorausgeſchickt ergeben ſich zu dem einzelnen folgende nähere bemerkungen

(T) an- und inlautend dem hochd. z und ʒ entſprechend*), 494 ausgenommen a) inclination bewirkt t für d (ſ. 486.) als: mettien, uptien, nochtan ſt. mët dien, up dien, noch dan, bantſe (ligavit eos) Rein. 357. icte (ich die) Stoke 2, 437. [entie, entaer, entoor f. ende die, ende daer, ende door. harentare, dorentore.] b) desgl. ſyncope, als: goets, viants, hovets (Maerl. 2, 25.) diefte (furtum Rein. 335.) maecte, mintſten (Rein. 337.) etc. ſtatt goedes, viandes, hovedes, dievede, makede, mindeſten. — Der auslaut t. bedeutet, wie vorhin geſagt, drei organiſche und zwei mittelh. laute. Das t aufgenommener fremder wörter bekommt daher in beiden mundarten ganz verſchiedene gegenreime, z. b. baraet (fraus) : laet (ſine) baraten : verwaten, martinët : bët, gheſët (Rein. 286. 309. 310.); mittelh. pârât nicht auf lâʒ, pârâten nicht auf verwâʒen etc. Ein probierſtein für undeutſche wörter, z. b. das mittelh. rote oder rotte (cohors, oben ſ. 417. 418.) verlangt, wäre es einheimiſch, ein niederl. rode, rodde, es heißt aber rote (: lote, ſorte, reimig Maerl. 3, 3, der pl. roten häufig : goten, gothones oder beſloten, ſcoten 1, 29. 114. 3, 347. 349. 351.); umgekehrt ließe das niederl. rote auf ein hochd. roʒe ſchließen, ſtatt deſſen uns rote, rotte begegnet. Es iſt folglich fremdes urſprungs (Roquef. v. rote) und insgemein, wo ſich einzelne laute dem regelmäßigen wechſel deutſcher mundarten nicht fügen, gilt vermuthung eines ausländiſchen wortes. Dieſer grundſatz leidet nur beſonders zu erweiſende ausnahmen, dergleichen wir ſ. 394. beim hochd. winter, mantel (auch niederl. ebenſo) wahrnahmen.

*) *Blêten* (balare, : ghêten, capris und *gheblêt* balatus : bêt momordi Rein. 235. 236.) angelſ. *blætan*, verlangt ein hochd. bleiʒen, wofür aber merkwürdig *blêren* (früher bleiren, goth. blaizan?) gilt; auch der cleviſche Teutoniſta gibt blêren.

Hier war die anomalie im hochd., eine niederländ. unregelmäßigkeit vermuthe ich in *bate* (fem. lucrum, auxilium) ombate (detrimentum) welches auf vorſate (anteceſſor) laten reimt (Maerl. 2, 245. 323.) und doch bade, ombade lauten ſollte, wenn es mit dem ſächſ. gibada, bade richtig iſt (ſ. 204. 464.). Mit t. geſchrieben ſcheint es dem ſtamme bat (melius) bëter (melior) verwandt.

(D) an- und inl. dem goth. d und þ, folglich dem hochd. t und d parallel (womit in liq. verbind. das mittelh. ſchwanken zwiſchen t und d abgeſchnitten iſt; hier gilt überall d); man-
495 gelt den übrigen mundarten der entſprechende ausdruck, ſo bleibt die beurtheilung ungewiſs, z. b. vode (homo pannoſus, Rein. 332.) bladen (flere) Huyd. op St. 3, 320 etc. Zuweilen tritt d in die ten. über, wie vorhin beim t gezeigt iſt. Syncope erfährt es bei folgendem t der flexion, als vint f. vindet (: twint Maerl. 2, 458.) gheſcaet : ghepaet Maerl. 2, 408. f. gheſcadet, ghepadet 1, 45. hoet (f. hoedet) : vroet; [vgl. up en tale = te dale Roſe 12762;] desgl. in der compoſition blîſcap f. blideſcap etc. und der ſchnelleren ausſprache in andern fällen, z. b. moer f. moeder, woensdach f. woedensdach etc. — Auslautend gilt es nicht, daher Rein. 345. goud : houd (vetus) in gout : hout zu berichtigen. Die einzige obenerwähnte ausnahme [ſ. 486] iſt god, gen. gods.

(TH oder DH) mangeln, th wird bloß in fremden namen geſchrieben, wie theodoſius etc. Scheinbar ſteht es in zuſ. ſetzungen : onthouden, onthërven d. i. ont-houden, ont-hërven; vermuthlich iſt das häufige onthier (usque, Maerl. 1, 119. 148. 205. 271 etc. Huyd. op St. 1, 156.) ähnlich zu erklären *).

(S) vom anlaut ſogleich mehr beim z. Die aus den übrigen mundarten erhellenden beiſpiele des inlautenden laßen ſich vermehren, hauptſächlich aber durch aufgenommene fremde wörter, als braes (franz. bras) Maerl. 1, 46. tas (acervus, franz. tas) 2, 473. puſoen (franz. poiſon) 3. 71. pêſe (nervus, vorhin ſ. 489.) noſen (nocere) noſe (damnum) onnoſel (innocens) 2, 74. 89. alle aus dem franz. noiſier, noiſe. Deutſch ſind aber dwaes oder dwas (fatuus) ſwaſelinc (cognatus) rieſen (inſanire) u. a. Auslautend ſteht außer dem org. 1) ein unorganiſches ſ für hs in was (cera) das (meles) wies (crevit) vos (vulpes) etc. geminiert inlautend. 2) für x in crûs (crux) Maerl. 3, 248. crûſde Stoke 1, 437. geminiert ebenfalls, daher cruſſe (cruce) cruſſen (crucifigere); vielleicht ſchließe ich aus mëſſe (fimo, cinere) Maerl. 3, 239. richtig auf einen nom. mës (angelſ. mix,

*) Der buchſtab dieſes worts macht in allen deutſchen ſprachen zu ſchaffen; ſchon im goth. *untê* neben *und*, im alth. *unzi* neben *unt-aȥ*, im angelſ. *odh* (wonach man ein goth. unþ, alth. und erwartet) mittelh. *unz*, engl. until, dän. indtil, ſchwed. intil, ändatil. Näheres bei den partikeln.

mixen) neuniederl. mëſt. 3) merkwürdig in der verbindung *ns* parallel dem hochd. *nz.* Die wörter ſind folgende: dans (chorea) gans (integer, ſanus) ganſen (ſanare) Maerl. 1, 313. 3, 71. vgl. 496
aantek. 69. Huyd. op St. 1, 569. cans (franz. chance) canſelieren (franz. chanceler) Huyd. op St. 3, 285. glans (ſplendor) crans (corona) lans (lancea) franſois (gallus). Unorganiſch erſcheint hier die niederl. ſprache durchaus nicht, eher die hochd., die das roman. dance, chance, lance, francois wie plante unter nz bringt; in keiner der deutſchen mundarten, welche t für hochd. z, ʒ haben, gilt aber gant, glant, ſwant, krant, die däniſche hat gandſke (penitus) dands, glands, ſvands, die iſländ. dans, glans, krans; glans ſcheint dem angelſ. clänſjan (luſtrare, mundare) verwandt. Das wichtigſte und dunkelſte dieſer wörter iſt *ganz*, deſſen ſich O. und N. im ſinne von ſanus*) bedienen, andere und ältere denkmähler aber, ſo wie goth. altſ. angelſ. nord. völlig enthalten. Seine verſuchte herleitung aus geneſen ſcheint ſinnreicher, als ſtatthaft. Neuniederl. wird ganſch, gantſch vielleicht zum unterſchied von gans (anſer) geſchrieben und geſprochen, obwohl ſelten gebraucht; der gewöhnliche ausdruck iſt, wie im plattd., hêl, gehêl (hochd. heil) mit analoger begriffentwickelung. — 4) in der verbind. *ls* ſcheint guls (avidus, vorax) Maerl. 1, 150. 347. 2, 106. 142. aus dem franz. goulus (guloſus) entſprungen; wals (? Maerl. 2, 85.) — 5) übergang des ſ in ch unten beim kehllaut.

(Z) wird neuniederl. ſtatt des einf. ſ geſetzt 1) anlautend vor vocalen und w; hingegen bleiben ſch. ſl. ſm. ſn. ſp. ſt, welche unterſcheidung auf das hochd. ſ und ſch (oben ſ. 174.) licht wirft. 2) inlautend wiederum, wenn ein voc. darauf folgt; in den verbind. ſp. ſt bleibt ſ. 3) auslautend bleibt immer ſ, womit man wieder die mittelh. neigung zu ſch. für ſ in fremden wörtern vergleiche (ſ. 421.). — 4) fremde wörter behalten auch vor vocalen ihr ſ. Alſo, vor vocalen hat der niederl. ſauſelaut ſanftere, vor conſ. und auslautend härtere ausſprache, reiner ſauſelaut bleibt er deswegen immer; es ſind nur zwei ſtufen, vgl. oben ſ. 166. Von dem hochd. z oder ʒ (dem ziſchlaut) iſt dies niederl. z ganz verſchieden, wie ich ſchon aus der beigebrachten analogie zwiſchen dem niederl. z : ſ und dem hochd. ſ : ſch folgere, auch dieſes ſch. iſt kein ziſch, ſondern verbin- 497
dung des ſauſe- mit dem kehllaut, gewiſſermaßen ein aſpirierter ſauſelaut (ſh) wie das niederl. auslautende ſ das hſ. vertritt. Ferner hat das niederl. z keine gemeinſchaft mit dem goth. z (ſ. 65.) welches nie anlautet, conſ. hinter ſich leidet (razn, huzd)

*) Nicht für das abſtracte totus, omnis, welches entw. mit *all* oder *alang*, along (vgl. alink im teutoniſta) gegeben wird; K. 35[b] braucht neben along ein ſchwieriges *anolk.* Auch im mittelh. hat das häufige *ganz* die bedeutung integer, perfectus.

und ſich vielmehr mit dem r berührt. — Dieſe erörterung des neuniederl. ſ und z. muſte vorweg erfolgen, um die beantwortung der frage möglich zu machen: ob ein ſolches z bereits im mittelniederl. eintritt? Die denkmähler zeigen es in der regel noch nicht, ſie ſchreiben ſake, ſal, ſeide wie ſlaep, was; ausnahmsweiſe und einzeln, d. h. ohne conſequenz, ſetzen hſſ. des 14. 15. jahrh. freilich zake, zin, ziele etc.; beiſpiele auf allen bogen der ausg. Maerl. und Stokes, auch im Rein. kann man ſie aufſchlagen (320. ſteht zat, ziere, zye, zêre, zwoer, zwaer neben ſach, ſîn, ſîingrên, wëſen, ſoude). Entſcheiden müſten die älteſten, fleiſſigſten hſſ.; vorläufig enthalte ich mich in der mittelniederl. grammatik aller z für ſ. — Übrigens gibt es einige wenige niederl. wörter, deren anlautendes ſ. dem hochd. z. begegnet; anders ausgedrückt, wo dem hochd. z kein niederd. t entſpricht. Die merkwürdigſten beiſpiele ſind: ſâ (interj.) verſaghet (vecors) Maerl. 1, 453. 2, 249. ſaghe Rein. 287. vermuthlich auch ſidderen (tremere) [verſieren (ornare) Maerl. 1, 9 neben verchieren, worüber ſ. 502 mehr] mittelh. zâ (oben ſ. 341.) verzaget, zittern, neuniederl. tſa, vertſaagt, tſidderen geſchrieben. Hier iſt der wirkliche ziſchlaut unbezweifelbar, daher auch dieſe wörter im plattd. ein z und kein t haben (ſ. 464). Sind ſie nun mit hochd. ausſprache ins niederd. aufgenommen worden? oder hat ihr hochd. ziſchlaut andere bedeutung, als gewöhnlich? zagun (ignavi) zagaheit (ignavia) kennen bereits alth. denkmähler.

gemination. (TT) dem mittelh. tz parallel, nicht dem ʒʒ, ſtatt welches hier richtiger einfaches t gilt, vgl. water (aqua) nëtele (urtica) hat, hates (odium). Beiſpiele ſind: ſëtten (ponere) lëttel (parum) ſitten (ſedere) hitte (calor) pit, pittes (puteus) lëtten (impedire) ſmëtten (maculare) wët, pl. wëtten (leges) ſcat, ſcattes (theſ.) dit, ſeltner ditte (hoc, : hitte Maerl. 2, 76.) vët, vëttes (pinguis)*) ſot, ſottes (fatuus) etc. Folgt in der flexion noch
498 ein t, ſo wird das wurzelhafte tt. auslautend ganz verſchlungen, z. b. ſët (ponit) gheſët (poſitus) verhit (calefactus : ſit, ſede Maerl. 2, 476.) ſt. ſëttet, gheſëttet, verhittet; inlautend fällt nur ein t weg, als ſëtte (poſuit) ſt. ſëttede, vgl. das mittelh. geſat und ſazte (ſ. 411. 415.). Da wo tt. mit einem hochd. tt. übereinkommt, wie in bitter, otter, iſt letzteres überbleibſel der alten lauteinrichtung (ſ. 155. 168.) und zu ſolchen wörtern gehört auch ſpot, ſpottes (ludibrium) mittelh. ebenſo, nicht ſpoz, ſpotzes (bloß der abſchreiber Rothers wandelt z. 1970. ſpoten in ſpozen; wie 936. tuginthaft in zuginthaft!) — (DD) = mittelh. tt, als: ridder (eques) bëdde (lectus) wëdde (pignus) quëdden (ſalutare) bidden (rogare) etc. und beſonders häufig durch zuſ. ziehung des ſchw. praet. als: adde (habuit) ſendde (miſit) lûdde (ſonuit) lêdde

*) Angelſ. fät, fättes; altn. feitr, alth. feiʒit (= gifeiʒit, ſaginatus) mittelh. feiʒt [ſ. nachtr.]

(duxit) endde (finiit) etc. f. havede, ſendede, lûdede, lêdede. — (SS) organiſch nur in wenigen wörtern: mĕſſen (errare) kuſſen (oſculari); vielleicht auch baſſen (latrare) Rein. 321. Statt des einf. ſ in moſſe (muſco) bĕſſem (ſcopa) Maerl. 1, 28. Rein. 296; häufiger für hs, als: voſſe (vulpi) ſĕſſe (ſex) waſſen (creſcere) [druſſate (dapifer, mhd. truhſæȥe)]; roſſide neben ronſide Huyd. op St. 3, 231., zuweilen durch inclin. als nĕſſer (ne ĕs daer) Maerl. 1, 4. [Merkwürdig ſſ für dd: ſmĕſſe (officina fabri) nnl. ſmitſe. klĕſſe (lappa) nnl. kliſſe (conſt v. Reth. p. 206. 208.) wiſſe Rein. 224.] Der ſſ aus fremdem x iſt vorhin gedacht, dahin gehört auch lĕſſe (lectio); von ſſc ſtatt ſc gleich bei den verbindungen.

Anlautende *lingualverbindungen*. TR. traech (tardus) traen (lacrima) trĕcken (trahere) trouwen (confidere) trôſt (refugium). — TS. vielleicht ſtatt ſ (wovon ſ. 497.) zuweilen fürs franz. ch. als tſarel (charles) Stoke 3, 10, zuweilen durch incl. der praep. te, als tſamen (unâ) tſinen (ad ſuos). — TW. twê (duo) twifel (dubium); twiſſcen (inter) löſt ſich in tuſſcen; twint (res minutiſſima) ſtammt wohl aus quint (quentlein) (vgl. ſ. 196. qu und zw). [Reimbib. 774 tſîf f. twîf.] — DR. DW. gleich der einf. med. für die med. und aſp. dragen. dringen. drinken. drôm (ſomnium) dwaes. dwĕrg. dwingen etc. — *ſl. ſm. ſn. ſp. ſpr. ſc. ſcr. ſt. ſtr. ſw.* Im neuniederl. werden ſc. ſcr. zu *ſch. ſchr.*, hiervon zeigen die mittelh. hſſ. einzelne ſpuren, ich führe inzwiſchen ſc. durch. Zuweilen vertritt es das roman. *eſc*, *deſc*, als ſconfieren (ſuperare bello) ſcuerſſe, beßer ſceurſſe (eſcorce, Maerl. 2, 78.) etc. [ſc aus roman. ſ: ſcimminkel aus ſimius, ſinge.] ſwĕſter löſt ſich auf in ſuſter.

In- und *auslautende*. *tſ* und *dſ* ſind unorganiſch und ſtammen entw. aus contraction oder drücken ein roman. ch aus. Erſteres z. b. mêtſen (murum exſtruere, alth. meziſôn) Maerl. 1, 20. rûtſen (repere) Rein. 303. quêtſen (vulnerare) Maerl. 1, 499
414. 2, 53; krĕvêtſe (cancros) Maerl. 1, 368. ſcheint fehler f. krĕvete oder krêfte (mittelh. crĕbeȥe) wo es nicht das alte plural-ſ, alsdann ſteht krĕvêtſe f. krĕvetes. Der andere fall tritt ein z. b. in roetſe (rupes) Maerl. 1, 143. roedſe 2, 215. geſchrieben (beßer wohl rôtſe) aus dem franz. roche; tierdſe (hora tertia) 2, 182. altfranz. tierce, tierche; ridſaert, franz. richard (erinnert ans frieſiſche, oben ſ. 279. und an die berührung der zungen- und kehllaute überhaupt). — *ſp.* wĕſpe (veſpa) liſpen (balbutire) wiſpelen (vagari) beriſpen (caſtigare) quiſpel (faſciculus) croſpel (cartilago) kĕrſp (criſpus) etc. — *ſt* häufig: ghêſt (ſpiritus) gaſt (hoſpes) prieſter etc. von einzelnen übergängen in cht. beim kehllaut. — *ſſc*, ſchreibung eines doppelten ſ. ſoll vielleicht ausſprache *ſch* ausdrücken? häufig vorkommend, z. b. aſſce (cinis) viſſc, biſſcop, cûſſc (caſtus) wiſſcen. brieſſcen (rugire) lieſſcen (Maerl. 1, 452.) tuſſcen (inter) bluſſcen (exſtinguere) 1, 184.

lûſſcen (latere) 2, 54. rûſſcen (ſtridere) u. a. m.; geht ein conſ. vorher, ſo ſteht lieber einf. ſ. als: menſce, ghedalſc (clamor) Huyd. op St. 2, 104. malſc (vorax : valſc Rein. 276.). Im auslaut oft ſch für ſc geſchrieben.

(K. G. GH. J. CH. H. Q. X.) *gutturales.*
ten. und med. ſtimmen mit der goth. nord. ſächſ.; außerdem iſt aber auch eine aſp. vorhanden und zwar doppelte, gh, ch.

(K. C) geſchrieben wird ausl. ſtets c, als tac (ramus) ic (ego) blêc (pallidus) havec (accipiter) ſtaerc (fortis) ſuërc (nubes); inl. ſtets k, als ſtaerken, ſuërke, maken (facere) naken (appropinquare) vake (ſomno) bëke (rivus) brëken (frangere) têkin (ſignum) graken (diluceſcere) donker (obſcurus) drinken etc., es ſey dann, daß durch ſyncope ein weiterer conſ. folge, wo c wieder eintritt, z. b. maect (facit) maecte (fecit). Anlautend ſteht k vor ë, ê, ei, i, î, als kënnen, kërke (eccleſia) kêren, keiſer, keitîf (franz. chetif) kinder, kîf (altercatio); vor den übrigen voc. und l. n. r ſchreibe ich mit den beſten hſſ. c (wiewohl in ihnen k unterlaufen) als: carel, can, coninc, cûme, comen, cort, clêne, cracht etc. Der grund, weshalb anlautend k zu ſchreiben iſt, fordert es auch inl. wegen des folgenden (unbetonten) e der flexion. In der verbindung ſc bleibt durchgehends c, wenn auch an- oder inl. ë, i darauf folgen. — Es fragt ſich nunmehr 1) nach der ausſprache; mich dünkt, ein linguallaut
500 nach frieſ. ſitte (ſ. 277.) für kë, ki etc., obſchon die zwiſchen k und c wechſelnde ſchreibung ziemlich zum frieſ. gebrauche ſtimmt, läßt ſich durchaus nicht vermuthen. Irgendwo würde ſonſt ſpurweiſe ein ſërke, tſërke, tſërel, dënſen vorkommen (frieſ. tſierke, tjerke, engl. church; tſierl, tjerl, engl. churl; thënſen, cogitare) zumahl tſ. für das roman. ch gebraucht wurde (ſ. 499.) Vielleicht aber lautete kë, ki etc. etwa wie khë, khi abweichend von ca, co (= ka, ko)? Dem unterſchied von gh und g wäre dies zwar angemeßen, wird jedoch durch keine ſchreibung ch oder kh beſtätigt und auf allen fall mögen ſich k und c in der ausſprache ganz nahe liegen, wo ſie nicht eins waren. 2) nach der bedeutung. In der regel entſpricht dieſe ten. völlig der gothiſchen, drinken, dranc; brëken, brac; in einem fall aber auch der goth. med., nämlich auslautend wird nghe zu nc, daher dwanc, ſpranc : dranc (bibebat) reimen. Zufällig treffen dieſelben reime im mittelh. ein, in beiden mundarten aber aus verſchiednem grunde, nämlich mittelh. ſtehet tranc eigentlich f. tranch; mittelniederl. ſpranc f. ſpranch wie die auslaute, denen voc. vorausgeht, beweiſen (mittelh. lac, jacuit und ſprach dixit; mittelniederl. lach und ſprac).

(G) ſteht nur im anlaut vor den voc. a, o, u, oe, ou, ae, ô, û, und den liq. l. r als gaf, god, guls, goet, gout, gaet, gôme, glans, grôt. Folglich nicht 1) anlautend vor ë, i, ê, î, ei, wo *gh.* gilt. 2) inlautend überhaupt nicht, indem *α*) bei folgendem

flexions-e *gh* eintritt, wie im erſten fall. β) bei ſyncopen *ch*, wie im dritten fall. 3) auslautend wieder nicht, weil α) bei vorſtehendem voc. *ch* geſetzt wird β) bei vorſtehender liq. aber *c*, als balc, ſpranc, bërc (goth. balg, ſprang, baírg), dinc, coninc etc.

(GH) vertritt die reine med. überall; wenn ihr ë, i, ê, î, ei, ie folgen, gilt alſo nie auslautend oder bei ſyncopen, wo es wiederum dem ch weicht. Beiſpiele des gh. ſind: die häufige vorpartikel ghë-, ghëven (dare) ghifte (donum) ghêft (dat) ghî (vos) vraghen (quaerere) oghen (oculi) hoghen (altum) mëneghen (crebrum) coninghinne (regina) etc. Die hſſ. befolgen aber den gebrauch nachläßig und ſetzen oft g für gh*); im Rein. iſt er ſorgfältiger beachtet, als in den ausg. Maerlants, 501
ohne zweifel aber begründet und uralt, wie ſchon die alth. analogie einiger mundarten beweiſt (ſ. 183.). Ob dem wechſel zwiſchen g und gh der zwiſchen c und k begegene, habe ich vorhin gefragt; eine unähnlichkeit beider liegt übrigens darin, daß k auslautend und bei ſyncopen zu c wird, hingegen gh nicht zu g, ſondern ch. Dem unwandelbaren goth. g in giban, gaf, managan, ſteigan, ſtáig entſprechen drei niederl. lautmodificationen in ghëven, gaf, mënech, mëneghen, ſtighen, ſtêch. — Übergänge der med. in den voc. u, vermittelſt des w ſind mehr bemerkt worden, hier finde ich: becnauſe (corrode eam) Rein. 280. ſt. becnaechſe von becnaghen; ſoghen (ſues): moghen Maerl. 1, 102 etc. Vom übergang in j ſogleich.

(J) vom vocal i genau zu ſondern, man ſchreibe iemen (aliquis) niemen (nemo, : ſniemen Maerl. 1, 156.) iet (aliquid, : hiet Rein. 369.) aber jëghen (contra); fälſchlich Huyd. op St. 2, 189. jëghelîc f. ieghelîc, 2, 215. das richtige ie (unquam). — Dieſes j kommt überein 1) mit dem mittelh. in jâ (imo) jaghen (venari) jaer (annus) jammer (planctus) jonc (juvenis). 2) mit dem mittelh. g in jëghen (contra) jan (favet) jonnen (favere) jonſte (favebat) jicht oder jucht (arthritis Maerl. 2, 338.); umgekehrt ſteht ghëne oder gone (ille) und beghien (confiteri) Rein. 360. ſt. des mittelh. jëner, jëhen. 3) in roman. wörtern als jêſte, joeſte, joye, jufroet etc. 4) zuweilen ſchwindet es völlig, z. b. in tëgen ſt. të-jëghen, t'jëghen (Huyd. op St. 2, 255.) mittelh. zë-gëgene (Nib. 6747.) angelſ. togägnes. Ob biechte (confeſſio) Rein. 360. aus bjëchte, bejëchte, beghichte entſpringt? 5) inlautend wohl ſehr ſelten, und vielleicht zu i oder gh geworden, ich finde merje (equa, merie?) Maerl. 1, 196. die roman. maelghe, faelghe (maille, faille) Huyd. op St. 2, 136. hërghen (depopulari) id. 1, 362. [ſpaenghen (ſpanien) Maerl. 3, 346.]

*) Selten gh für g, vgl. ghone Maerl. 1, 9. 50. f. gone 1, 12. wiewohl hier der übergang aus ghëne halb entſchuldigt; vorhin ſ. 471. habe ich es verſchrieben.

(CH) mehrfach, 1) vertritt im auslaut (im inlaut bei ſyncope) das gh, als plëghen, plach; nighen, nêch; ſlaghen, ſloech; vraghen, vraechde; claghen, claechde; dach, gen. daghes (dies) mënech (multus) honich, gen. honichs oder honighes (mel) heilech, gheheilecht oder gheheileghet; oghe (oculus) ôchſienlîc (manifeſtus Maerl. 1, 101.) mach (poteſt) maechſcien (forſan, d. h. evenire poteſt, neuniederl. in miſſchien verdreht, Huyd. op St. 2, 380.). Ausgenommen die liq. verbindung nghe, welche ausl.
502 nc bekommt, z. b. coninc, gen. coninx oder coninghes (nicht coninch, coninchs), darum reimt ganc (ganghes) auf danc (dankes) dranc Maerl. 3, 23. 1, 138; hingegen gilt der auslaut *rch* z. b. bërch, gen. bërghes oder bërchs (Maerl. 1, 36.) nicht bërc, gen. bërx, folglich nicht reimend auf wërc (opus) clërc (clericus). Vermuthlich auch lch, z. b. balch, balchs, kein balc, balx. Der mittelh. aſp. ch iſt dieſes niederl. ch. nicht genau zu vergleichen, es ſcheint mehr auslautende ſchärfung des gh, daher meine behauptung ſ. 424. daß vom g kein ſprung auf ch füge, darunter nicht leidet. Denn ch entſpringt hier aus gh. — 2) in der verbind. *cht* gleicht ch dem mittelh. ht, ausnahmsweiſe dem ſt; mehr davon unten. — 3) ch vertritt das roman. c fremder wörter, vgl. cheins (cenſus) Maerl. 1, 151. 330. machëdone 1, 147. përche (perſia) përchevael (perceval) [trache (trace) Ferg. 509] woneben aber auch tſ und ſ geſchrieben wird, als tſeins 2, 141. përſe, përtſevael. Merkwürdiger iſt das aus dem hochd. mit beibehaltnem ziſchlaut geborgte chieren (ornare) chierlîc (ornatus) chierheit (pretioſitas) Maerl. 1, 8. 133. 256. 3, 250. auch cierlîc, ſierlîc geſchrieben Huyd. op St. 1, 356; oder gehört es unter die ſ. 497. beſprochenen wörter, deren tſ. ſ. dem hochd. z entſpricht? und hat die niederd. mundart nicht ein dem hochd. zier analogeres tier beſeßen? (vgl. ſ. 121. 151.) wobei ſelbſt die niederl. redensart goedertiere, quadertiere, mëneghertiere, twêtiere, putertiere (Maerl. 1, 8. 277. 322. 2, 30. aant. 143.) erwägung fordert. Wäre aber auch letzteres tier ganz verſchieden von erſterem chier, ſo glaube ich doch kaum, daß man dieſes aus dem roman. cher, chier leiten dürfe, weil das neuniederl. verſieren, vercieren ganz die bedeutung des hochd. verzieren (ausſchmücken) hat.

(H) gilt nur anlautend und zwar herrſcht hier ganz der ſ. 188. bemerkte doppelte fehler 1) daß ein ungehöriges h dem reinen vocalanlaut vorgeſchoben wird, z. b. hëten, hat, hëcht, horen, hoghen, hët, hîs, hodevaer, hout, hoever, hût etc. ſtatt ëten (edere) at (edebat) ëcht (poſtea) oren (aures) oghen (oculi) êt (juramentum) îs (glacies) odevaer (ciconia) ût (ex) out (vetus) oever (ripa); desgl. in der compoſition z. b. onthërven ghëhënt f. ontërven (exhereditare) ghëënt (finitus). 2) daß umgekehrt das gehörige h aphäreſe leidet, z. b. adde, alp, aerde, ôch, ane f. hadde (habuit) halp (juvit) haerde (duriter) hôch (altus) hane

(gallus) und in der compoſ. heilecheit, boef, bëndelike, reinaert, reinout f. heilechheit, behoef (neceſſitas) behëndelike, reinhaert, reinhout. Beides iſt der ſprache nachtheilig und mengt z. b. 503
hout (vetus) mit hout (lignum) und hout (tenete), aert (durus) mit aert (modus); ſolche wörter ſtehen oft im reim, vgl. Rein. 332. hoghe (oculus) : hoghe (alte) 312. hût (ex) : hût (cutis) 370. hals (collum) : als-en-hals (pariter?) wofür 362. als-en-als geleſen wird. Vermuthlich hat der vorhergehende auslaut (je nachdem er liquid oder vocaliſch iſt) einfluß auf dieſes zugefügte oder weggenommene h. nur läßt ſich keine regel daraus machen, vielmehr gilt ſchwankende willkür, vielleicht gewohnheit bei einzelnen formen, ſo finde ich faſt überall godſat (maledictio f. godshat, dei odium) Maerl. 1, 62. Rein. 367. und Huyd. op St. 2, 350., wo einmahl godshat, Maerl. 2, 196. ſogar ein part. ghegatſat (maledictus); eben ſo häufig ſtehet ôvërde, ôvaerde (ſuperbia) ſelten hôvërde (Maerl. 2, 125.). — Das inl. mittelh. h iſt hier entw. ganz weggefallen (vgl. vlien, ſien, tien mit fliehen, ſëhen, zëhen) oder zu gh. geworden (hoghen, ſaghen mit hôhen, ſâhen); in der verb. ht zu cht; das ausl. mittelh. ch für ein älteres h. entſpricht dem niederl. ch. —

gemination. (CK) = mittelh. ck, vgl. dëcken (tegere) ſcricken (terrefieri) micken (intendere) blicken (intueri) etc. auslautend und bei ſyncopen erwächſt einf. tenuis, als blic (intuitus) blict (intuetur) blicte ſt. blickede; daher auch der gen. von blic entweder blickes oder blix (d. i. blics).

(GGH) = mittelh. gg, als rigghe (dorſum) brugghe (pons) etc. aber in manchen wörtern, die dort einf. g haben, als ligghen (jacere) lëgghen (ponere) ſëgghen (dicere). Zuweilen wird cgh für ggh geſetzt (Huyd. op St. 1, 4.) fälſchlich aber für gh; die ſchreibung conincghinne (oder conincginne) iſt ſo tadelhaft als doncker f. donker. [Über makigghe zu Rein. 804.]

gutt. verbindungen. 1) anlautende CL. CN. CR. GL. GR. QU. letzteres häufiger als im mittelh., beiſpiele: quale (cruciatus) [quackele Maerl. 1, 48, 95.] quaet (malus) quanſìs (quaſi, proforma Rein. 349.) quëne (vetula Maerl. 2, 240.) quëtſen (vulnerare) quic (vivus) etc.; nicht vor o, oe, u, û. — 2) in- und auslautende. Das mittelh. hs wird ausl. zu ſ, inl. zu ſſ. — X bedeutet *cs* (nicht chs) und kommt oft vor, beruht aber immer auf ſyncope, vgl. aex (ſecuris Maerl. 3, 22.) blëxem (fulgur) f. blëcſem, d. h. blëckeſeme; houdix Maerl. 3, 250. f. houdic-ëſ; ghelux (: pollux Maerl. 1, 108.) f. gheluckes; havexbërch (habspurg) ſprêx (loqueris) jonghelinx (adoleſcentis) lanxt (lon- 504
giſſimus) f. lancſt, langheſt. Dieſes x iſt daher dem angelſ. und altn. x = hs unvergleichbar. — CHT. dreierlei 1) = mittelh. ht, als nacht, achte (octo) achte (cura) mochte (valuit) brochten (attulerunt) lëcht (lux) licht (levis) etc. 2) = mittelh. ft, als cracht, achter, echt, ſochte (lenis) [ghecocht (gekauft)]

etc. oft noch mit ft wechfelnd, vgl. vorhin f. 493. [Sogar für pft: gheknocht (geknüpfet) Ferg. 479. 685.] 3) = mittelh. ft. merkwürdig in dem häufigen worte lachter (dedecus, vituperatio : achter Rein. 278. vgl. Huyd. op St. 3, 425-427. (neuniederl. wieder lafter); eine beftätigung der f. 416. wahrgenommenen übergänge des ft in ht, womit auch die des ch in f und tf (f. 502.) zuf. gehalten werden müßen. Übrigens gilt mittelniederl. forêft (Huyd. 1, 218. 219.) —

Schlußbemerkungen.

1) *affimilation* bei ll und ff berührt, läßt fich aber durch weitere beifpiele belegen, wie mallîc (quisque) f. manlîc, manghelîc, fo fteht ballinc (extorris) f. banlinc. [Maerl. 2, 373 minnacht f. midnacht. 2, 338 dêllame f. dêlname (particeps).] Diefe *gemination* durch affim. hat gleich der org. gem. nothwendig kurzen voc. vor fich; nicht aber fcheinbare gem. durch fyncope, z. b. lûdde, lêdde oder contraction (vgl. f. 492.). — 2) inl. *gemination* vereinfacht fich ausl. wie im mittelh. und felbft durch apocope eines vocals wird diefe vereinfachung häufiger möglich, als im mittelh. Daher reimen bët (lectus) und nët (rete) Rein. 318. Maerl. 2, 437., jenes für bëdde, diefes für nëtte ftehend; mittelh. nur bette, netze, kein bet, nez daneben. Dergleichen den fprachformen fchädliche kürzungen erleichtern freilich den reim. — 3) die *reimkunft* erkennt auch hier gewiffe verwandtfchaften der conf. So reimt bisweilen v (= bh) : gh, als begraven : daghen, lëven : plëghen Stoke 1, 54. 2, 265. (ibiq. Huyd.); noch häufiger f (= ph) : ch, als fcrifte : wichte Stoke 3, 370., ja dies hat förmlichen übergang des ft in cht gefördert; vgl. den auslaut flach : ftaf reimend Rein. 299. Seltner finde ich zweierlei tenues gereimt, doch Rein. 372. trac (traxit) : dat (illud) noch feltner f auf d in lafet : verfadet (fatiatus) Rein. 282. Gleichheit der voc. ift gewöhnlich beobachtet, man müfte denn lieber ungenauen reim als fchwanken zwifchen gewiffen voc. annehmen, alfo wërt : fpaert (oben f. 469.) wie z. b. knëchte : nachte Stoke 3, 261. 4) *inclination*, zumahl der pronominalformen, hat weit häufiger ftatt, als im mittelh., die fprache gewinnt dadurch
505 viel gefchmeidigkeit (vgl. das angelf. und frief. f. 268. 280.). Hier die wichtigften beifpiele. α) vom neutralen art. hët (der alsdann felbft *dat* vertritt) wird bloß das ausl. t behalten und dem fubft. angehängt, als: trike (regnum) tlëven (vita) tlëcht (lux) tgat (foramen) thîs (glacies Rein. 319.) lautet aber diefes felbft lingualifch an, ein conf. ausgeftoßen, z. b. tin (ftannum) für dat oder hët tin, ftatt t'tin; torp für hët dorp, ftatt t'dorp; tërde (tertium) f. hët dërde, t'dërde; weniger gut bleibt die anl. med. mit verfchlucktem t, als dac (tectum) für tdac (vgl. oben f. 487.) noch fehlerhafter (indeffen meift vor l und b) fteht zuweilen dlëcht (Maerl. 3, 296.) f. tlëcht (lux) dbêlde (3, 124.) f. tbêlde (imago) (vgl. Huyd. op St. 3, 150.). Geht dem fubft.

praep. oder adj. mit liq. auslaut vorher, ſo lehnt ſich das t lieber dieſem, als dem ſubſt. ſelber an, z. b. int rike (in regnum) alt volc (omnis turba) nicht: al tfolc. — β) ebenſo bleibt vom gen. maſc. und neutr. *dës* nur das ſ entweder dem ſubſt. anlehnend (ſconinx, regis; ſnachts, noctis; ſpapen, presbyteri) oder einer vorſtehenden praep. (tës coninx, ad regis); zuweilen wird das d wieder hörbar, doch wegen des folgenden ſ in t verwandelt, z. b. ints lêts duvels name (in nomine mali diaboli) ſteht f. in dës lêdes d. n. Rein. 312. — γ) der art. *die* incliniert mit weggeworfnem ie vocalanlautenden ſubſt. z. b. dërde (terra) doghen (oculi) dandre (alii). — δ) die praep. mët, ût, up, të ziehen den art. an, behandeln ihn aber nicht auf gleiche weiſe; nämlich up und mët läßt ihn ganz, aſſimiliert nur d zu t, als: upten, mëtter, mëttien, mëttem f. up den, mët der etc.; ût erträgt kein gem. nur einf. t, als ûter, ûten f. ût der, ût den; nach të verſchwindet außer dem auslaut alles: tës, tër, tën f. të dës, të dër, të dën. — ε) die praep. të, wenn kein art. vorhanden iſt, lehnt ſich ans ſubſt. oder adj. z. b. têren (ad honorem) tëtene (ad edendum) tſinen (ad ſuos) thûwaert (zu euchwärts) Rein. 353. — ζ) inclination des pron. *hët* (außer dem obigen fall, wo es *dat* vertritt) daert (daer hët) hît (hi hët) jaet (jâ hët) ſoet (ſô hët) wî lëſent (lëſen hët) alſt (als hët) alſict (als ic hët). — η) incl. des pron. *hî* oder *hie* mit vermuthlicher kürzung, dëdi (dëde hî) haddi (hadde hî) peinſdi (peinſde hî); ebenſo *ſoe* (illa) mit kürzung in *ſo*, als: datſo (quod illa) Rein. 334; ſî (eam) in ſe, als: ſiſe (illi illam); der acc. *hëm* wird zu *-ene*, als ickene (ego eum) leidene (ponebant eum), wobei ein ſtück von der flexion des verbi verloren geht, vgl. mochtſine (ſt. 506
mochten ſi hem) wortſi (f. worden ſi) Huyd. op St. 3, 169. — ϑ) incl. von ës (eſt) z. b. hëts (hët ës) dats (dat ës) dits (dit ës) wats (wat ës) dins (dit en ës) Maerl. 2, 165. — ι) von *daer* (ibi) bleibt häufig nur *-re* übrig, als ſpringenre, maectenre f. ſpringen daer etc. Maerl. 1, 36. 69. offerre f. of daer 1, 414. — ϰ) vermiſchte fälle: wattan Rein. 283. (wat dan) nochtan (noch dan) dattu (dat dû) Maerl. 3, 82. indoe (haud facio). — Es gibt noch andere beiſpiele und ſelbſt für die vorgetragenen feinere beſtimmungen; hier ſollte bloß der bedeutende einfluß der inclination auf die lautverhältniſſe gezeigt werden. Man vgl. oben ſ. 371. 372. 378. 381. Nothwendig ſind die anlehnungen nicht überall, oft ſtehen die vollen formen, z. b. dat gras (nicht aber: hët gras) neben tgras (für hët gras) etc.

Mittelenglifche buchftaben.

Ich gebe aus mangel an raum und zureichendem ftudium oberflächliche überfichten. Die quellen find nicht unbedeutend und zu genauerer bearbeitung einladend; außer Triftrem und Chaucers werken fteht das wichtigfte bei Ritfon und Weber gefammelt, der zeit nach fallen fie wiederum dem 13. und 14. jahrh. zu. Schon die niederländifche fprache zeigte größere zumifchung romanifcher wörter als die hochdeutfche, doch eine unvergleichbar geringere, als fie im englifchen eingetreten ift. Offenbar haben die materiell immer noch überwiegenden deutfchen beftandtheile in der gefellfchaft fo vieler fremder wörter und laute von dem organifchen verhältnis fowohl der buchftaben als der flexionen manches verlieren müßen.

Mittelenglifche vocale.

Im mittelh. half der klingende und ftumpfe reim länge oder kürze der vocale erkennen. Die mittelengl. fprache hat aber keine tonlofen e und i im finne des f. 373. aufgeftellten unterfchiedes, fondern lauter ftumme, folglich nur ftumpfe, niemahls
507 klingende reime*). Dies lehren die ftrophifchen gedichte augenblicklich, in denen allen: name (nomen) fare (ire) calle (appellare) kiffe (ofculari) abîde (morari) ftâne (lapis) etc. fo einfilbig reimen als: man (vir) fall (cafus) is (eft) hand (manus) etc. Beide mundarten erfcheinen hier bei gleichem ftreben in merkwürdigem gegenfatz: die hochdeutfche verdunkelt alte kürzen, indem fie zweifilbige ftumpfe reime allmählig in klingende wandelt; die englifche bewirkt dasfelbe, weil fie alle klingenden zu einfilbig-ftumpfen werden läßt, einfilbige wörter aber, ihrer einförmigen betonung wegen die alte kürze fchwerer bewahren können (oben f. 18. 19.). Man darf annehmen, daß in betonten wörtern deutfchen ftammes (auf die ich mich hier befchränken muß) kurze vocale nur vor geminierter oder fonft doppelter confonanz eintreten, nicht aber vor einfacher mit folgendem ftummen e. Organifch einfilbige formen, auf einfache confonanz

*) Tyrwhitt im effay on the verfification of Chaucer nennt e feminine (pronounced with an obfcure evanefcent found) was ich tonlofes e; e mute, was ich ebenfalls ftummes e nenne, nimmt aber irrthümlich im reim ein e feminine an. Das gewöhnliche versmafs in den C. T. halte ich für zehn- nicht für eilffilbig und wörter wie pilgrimage, corage, ordinance, im franz. allerdings noch klingend, reimen fchon bei Chaucer ftumpf. Aufser reim hingegen kann nach umftänden ihr ftummes e freilich im vers für eine filbe zählen, wie auch das mittelh. namen (nomine) manic etc. welche im reim einfilbig find, mitten im vers zweifilbig feyn dürfen (f. den nachtrag zu f. 361. 373-376.)

auslautend, pflegen bald den kurzen voc. beizubehalten, z. b. was (fuit) that (id) his (ejus) bald ihn durch zufügung eines unorg. ftummen e gleichfalls zu verlängern, z. b. bâre (nudus) bâre (portavit) fâke (caufa) überhaupt fcheinen die laute a, e, o in vielen fällen nicht allein gleichbedeutig, fondern auch in â, ê, ô übergängig.

(A) beifpiele 1) vor geminationen: halle (aula) alle (omnes) thanne (tum) 2) vor conf. verbindungen: balde (audax) hald (tenere) cald (frigidus) land (terra) band (ligavit) fang (cecinit) arm (brachium) barm (finus) craft (vis) afke (poftulare). 3) in einfilbigen wörtern: man (vir) can (fcivit) fat (fedit). — Diefes a entfpricht alfo dem angelf. a, ä und ëa, in der wirklichen ausfprache mag der laut gefchwankt haben zwifchen a, ä und o, welches letztere vor den liquiden verbind. felbft gefchrieben wird: hold, old, cold, lond, bond, vermuthlich aber langes ô ift. Sicheres läßt fich nicht beftimmen, da fogar die a der dritten art auf lange a reimen, z. b. man, bigan (coepit) auf ftâne (lapis) tâne (captus).

(E) theils e, als hell (inferi) bedde (lectus) ende (finis) theils 508
ë, fëld (campus) fchëld (clypeus) ftërre (ftella).

(I) theils organifch, als 1) wille (voluntas) tille (usque) inne (intus) 2) milde (lenis) childe (infans) milk (lac) blind (coecus) thing (res) fwinke (labor) miffe (carere) 3) in (praep.) begin (incipere) is (eft) — theils für das org. u, aus deffen umlaut dem angelf. y erwachfend (f. 228.), als: kiffe (ofculari) fille (implere) kinne (genus) minde (memoria) king (rex) ying (juvenis) etc. Ob beiderlei i vor ld, nd, alfo in den wörtern wild (ferus) mild, child, blind, grind (molere) mind und ähnlichen fchon in î verlängert werde? weiß ich nicht; analog aber wäre das fchwanken des a vor ld, nd in â oder o, und der übertritt des u vor denfelben buchftaben in ou.

(O) beifpiele: fmocke (veftis muliebr.) morrow. oft (faepe) dohter (filia) gold (aurum) molde (pulvis) tonge (lingua).

(U) unter allen kurzen vocalen (in wörtern deutfchen urfprungs) der feltenfte; beifpiele: full (plenus) bull (taurus) but (fed) tufk (dens) turne (vertere) etc. Vor ld. nd. ift er in *ou* übergegangen, z. b. hound, found, ftounde, fhoulder.

(Y) mit i jetzo gleichbedeutend, alfo entbehrlich und um fo mehr zu vermeiden, als es für den kehllaut j eingeführt ift; man müfte fonft z. b. yyng f. ying fchreiben, wie Ritf. 2, 92. wirklich pleyyyng f. pleying zu lefen fteht.

(AA) â ift 1) organifch = angelf. â in brâde (latus) râde (equitavit) lâfe (panis) hâme (domi) bâne (os) ftâne (lapis) âne (unus) âre (honor) wâre (erant) hâre (crinis) hâte (calidus) gât (capra) etc. 2) unorganifch verlängertes a in mâde (fecit) glâde (laetus) nâme (nomen) tâne (capere) fâre (ire) bâre (tulit) fpâre (parcere) yâre (paratus) hâre (lepus) câre (cura) câfe (cafus) etc.

3) ſteht es auslautend in einſilbigen formen: gâ (ire) mâ (magis) wa (calamitas) ſlâ (ferire) bâ (ambo) etc. In allen drei fällen ſind übergänge in ô ſehr geläufig, daneben auch andere in ê vorkommend. Es reimt mô, ſlô, gô, bô auf tô (praep.) dô (facere) zuweilen ſlê, gê auf trê (arbor) hê (ille); ferner ôre (honor) ſôre (valde) lôre (doctrina) bôre (tulit) ône (unus) ſtône (lapis) hôme (domi) nôme (cepit) auf dône (factus) ſône (mox) côme (venire), zuweilen auch wêre (erant) hêre (crinis) yêre
509 (annus) ête (edebant) auf hêre (audire) êre (auris) lête (ſinere). Hiernach iſt die wirkliche ausſprache kaum feſtzuhalten, ſie ſchwankt zwiſchen â, ô, ê und gewiſſe wörter kommen unter dreierlei geſtalt vor, z. b. fairhâde, fairhôde, fairhêde (pulcritudo). In den meiſten herrſcht jedoch eine oder die andere vor, z. b. ſinde ich kein êne, hême neben âne, hâme, ône, hôme und kein wôre, hôre neben wâre, hâre, wêre, hêre; â kann als die allgemein gültige, urſprüngliche form betrachtet werden, zuweilen trifft man auch aa geſchrieben, z. b. in Chaucers houſe of fame 254. caas: Eneâs, ſo daß hier an die neuengl. ausſprache kês nicht zu denken iſt.

(EE) ê, 1) organiſche länge α) = angelſ. ê, mittelh. ue: brêde (panis) ſtêde (equus) ſpêde (felicitas) blêde (ſanguis) ſêke (quaerere) kêne (audax) grêne (viridis) ſwête (dulcis) fête (pes) grête (ſalutare) β) = angelſ. ê, eá, mittelh. ô, ou: dêde (mors) nêde (neceſſitas) rêde (ruber) êke (etiam) êre (auris) hêre (audire) lês (ſolutus) chês (elegit) grête (magnus) nête (jumentum) γ) = angelſ. ê, mittelh. ie: mêde (merces) dêre (animal). δ) = angelſ. æ, mittelh. ei: lêde (ducere) brêde (latitudo) dêle (pars) clêne (purus) hête (calor) hête (vocare) ε) = angelſ. æ, mittelh. â: wêde (veſtis) dêde (factum) bêde (rogabant) rêde (conſilium) ſtêle (chalybs) ſlêpe (dormire) yêre (annus) wêre (erant) bêre (portabant) ête (edebant) ſtrête (via) lête (ſinere). ζ) = angelſ. ëó, mittelh. ie: bêde (offerre) yêde (ivit) bêre (cereviſia) thêf (fur) ſêke (aeger) têne (damnum, afflictio) ſchêne (pulcher) gête (fundere). — 2) unorganiſche länge ſtatt e und ë, als: quêne (regina) ſêne (viſus) ſtêde (locus) ête (edere) mête (metiri) wêle (bene) etc. — 3) auslaute: hê (ille) mê (mihi) thê (tibi) trê (arbor) thrê (tres) ſê (videre) bê (eſſe) frê (liber) glê (glaudium) etc. — Aus allen dieſen beiſpielen erhellt, wie viel urſprünglich geſchiedene laute hier zuſ. fließen, wie unſicher ihre ausſprache geweſen ſeyn mag. Alle reimen untereinander. Zweifelhafte wörter laßen ſich ſchwer der einen oder andern art beizählen, z. b. das häufige adv. bidêne, albidêne (ſimul, pariter?) vielleicht bidône (penitus?).

(II) î, bleibt ſeinem org. zuſtande getreuer, weil ſchon früher das kurze i vor einf. conſonanz in ë übergetreten war, folglich dem î keine verlängerte kurze i zur ſeite ſtehen, wie dies bei â und ê der fall war. Beiſpiele des î: mîne (meus)

tîde (tempus) abîde (exspectare) etc. ergeben sich allerwärts. 510
Nur wird jetzt auch das angels. ŷ durch î (wie y durch i) ausgedrückt, als fîre (ignis) mîse (mures) etc. Vermuthlich wandelt sich das kurze i vor ld, nd in î (vorhin s. 508.) Ob aber dem î überhaupt schon die neuengl. aussprache, nämlich *ei*, beizulegen ist? bezweifle, weil ich keinen grund absehe, warum man in diesem fall nicht auch wirklich: meine, teide, feire, meise geschrieben hätte, wie man allerdings ou für û schrieb; vgl. unten *ei*.

(OO) ô wiederum 1) organische länge *α*) = angels. ô, mittelh. uo, als: blôde (sanguis) gôde (bonus) rôde (crux) stôde (stetit) yôde (ivit) slôgh (feriit) drôgh (portavit) bôke (liber) lôke (intueri) tôke (cepit) fôle (pullus eq.) ylôme (subito) dôme (judicium) bône (rogatio) etc. wird häufig durch ê (1. *α*), das heißt, seinen umlaut ausgedrückt. β) nebenlaut für â, als ôke (quercus) dône (factus) bône (os) ône (unus) hôme (domi) ôre (honor) thôre (ibi) sôre (valde) gôst (spiritus) wôst (scis) etc. 2) unorgan. länge, als côme (venire, adventus) nôme (cepit) bôre (portavit). 3) auslaute: mô (magis) sô (ita) gô (ire) fô (inimicus) twô (ambo) etc. — Die aussprache wird nach dem neuengl. zweifelhaft scheinen, wo die unter *α*. genannten ô wie û, die unter β. wie ô lauten, folglich bône (rog.) von bône (os) geschieden. Auch pflegen ältere quellen im falle β. lieber â zu brauchen, so daß sich wiederum bône (rog.) und bâne (os) gehörig trennen. Jenes ô liegt dem û, dieses dem â näher; gleichwohl begegnen sich beide nicht nur in der schreibung, sondern auch wirklichen aussprache, da z. b. côme bald auf dôme (neuengl. doom) bald auf hôme (neuengl. home) reimt (Rits. 1, 4. 19. 20. 67.) auch beiderlei ô im parallelen umlaut ê (für mittelh. ue und ei) zus. trifft. Einige wörter, denen ursprünglich kein ô mit û-laut gebührt, z. b. mône (luna) gôs (anser) haben diesen im neuengl. moon, goose entschieden und schon im angels. môna, gôs, nicht mæna, gæs, wie man erwarten sollte. Jenes môna hätte s. 231. unter 2. zum beweis dienen sollen, daß auch gôs nicht aus gans, vielmehr aus gâs herzuleiten sey.

(UU) û, mangelt, das angels. û ist zu *ou* geworden, wogegen st. des ersten ô zuweilen u, das heißt û geschrieben vorkommt, vgl. Rits. 1, 1. 2. bûke (liber) gûde (bonus).

(YY) ŷ übergegangen in î.

(AI) *ai*, häufig *ay* geschrieben, entspricht dem angels. äg, 511
als dai (dies) lai (jacuit) mai (valet) wai (via) sai (dicere) brain (cerebr.) main (vis) fain (laetus) ogaine (contra) frain (interrogare) faire (pulcer) und so häufig in fremden wörtern sertaine (certain) gawaine (Rits. 1, 65. auf swaine, famulus, angels. svân) kai (Rits. 1, 4. 16. auf mai, ai, semper) etc.

(EA) *ea*, wird zuweilen st. des üblichen ê geschrieben, vgl. Rits. 2, 131. earen (auribus) : tearen (lacrimis) angels. eárum, tëarum; neuengl. ears, tears.

(EI) *ei* oder *ey* kommt in fällen des angelſ. eág, eáh vor, iſt alſo (wie ai = ag, äg) auflöſung des g in den vocallaut, und eigentlich êi, wiewohl in der regel das g und gar gh noch dazu geſchrieben wird, z. b. eie (oculus) eije, eige, deie (mori) heie (altus). Andere beiſpiele ſind: neighe (prope) beighe (annulus) heighe (altus) ſeighe (videbat) ſleighe (volabat) ſleighe (callidus). Einigemahl fürs angelſ. ëó, als leie (mentiri) dreie (pati). Da dieſe -eighe im Triſtr. auf -îe (46. 184. auf crîe, ermonîe) reimen, könnte man hieraus auf die ausſprache ei für î ſchließen, mindeſtens auf eine annäherung. — Ganz verſchieden iſt das ei in den part. aſkeing, ſnoweing d. h. aſkeìng, ſnoweìng, mit kurzem i auf thing reimig.

(EO) *eo*, ſelten noch geſchrieben in teone, teon, ſleon (angelſ. tëóna, tëón, ſlëón) ſt. des üblicheren têne, tên, ſlên, vgl. Ritſ. 2, 106. 119. 121. 127.

(EU) *eu*, zuweilen im auslaut für *ew*, als bleu (flavit) Ritſ. 2, 145.

(OU) *ou* *), auch *ow* geſchrieben, vertritt durchgehends das angelſ. û, wie das neuh. *au* das mittelh. û, vgl. brouke (uti) roune (myſterium) houſe (domus) kouth (notus) mouth (os) loud (ſonorus, angelſ. hlûd) etc. und gilt auch vor ld, nd ſtatt des kurzen u, moulde (pulvis) hound (canis) mount (mons) ſtounde (hora) etc. Vor gh pflegt *ou* ſtatt ô = hochd. *ou* zu ſtehn, als ynough (abunde) lough (riſit) wough (curvum). —

Schlußbemerkungen. 1) der organiſmus der vocale iſt entſtellter, als in irgend einer anderen deutſchen ſprache, wozu
512 namentlich die eingangs bemerkte neigung ein ſtummes e unnöthig anzuhängen und ſtumpf zu reimen beitrug. — 2) der *umlaut* findet ſich zwar in den wörtern aus der ältern ſprache, wirkt aber nicht mehr lebendig und darum ſchwanken einzelne wörter zwiſchen umgelauteter und unumgelauteter form, z. b. es gelten fôte und fête (pes), ſôte und ſwête (dulce) nebeneinander. Vielleicht iſt hieraus die unſicherheit des ô und ê-lauts auch in fällen zu begreifen, wo an ſich kein umlaut gedenkbar ſcheint, z. b. in yôde und yêde (ivit) angelſ. ëóda oder ëôda, man ſetzte yêde, wie man blêde f. blôda (ſanguis) ſetzte. — 3) *tiefton* hat ſich noch in ſilben erhalten, wo ihn das neuengl. nunmehr entbehrt, z. b. in den part. endungen -ànd, -ìng, im ſuperl. -èſte etc. Daher lifànd, bêrànd, brinnìng, wîſèſte auf hand, king, beſte reimen. Auch vielen wörtern franzöſ. ſtamms gebührt andere betonung als im neuengl. vgl. Tyrwhitt's eſſay §. 17. — *inclination* tritt ebenfalls ein, vgl. tîme : bî-me, nâme : frâ-me Ritſ. 2, 113. Weber 3, 236.

*) Den herausgebern begegnet es oft, dieſen diphth. für *on* zu halten, ſo ſetzt Scott nicht nur überall Iſonde f. Iſoude, nephon f. nephou, ſondern Ritſ. ſogar ins gloſſar die unwörter cronde, londe, da doch 2, 145. offenbar croude (premi, celeriter moveri) : loude (cum ſonitu) zu leſen war.

Mittelengliſche conſonanten.

Vorbemerkungen. 1) die mittelh. und mittelniederl. vertretung der auslautenden media durch die ten. tritt hier nicht ein; es heißt cald (frigidus) ſwang (vibravit) aber ſalt (ſal) ſwanc (laboravit). Freilich wird auch gern mit dem falſchen anhangs-e geſchrieben: calde, ſwange. — 2) nur das gemin. ll und rr pflegt ausl. zu ſtehen, als will, ill, fërr, ſtërr etc. nicht aber nn, mm, pp. tt. kk, ſondern ran, ronne; nek, nekkes; ſhip, ſhippes. — 3) anlautend kein wechſel zwiſchen f und v oder d und t; bei inclinationen zuweilen t für th, als hêrandtêr (Weber 2, 18.) f. hêre and thêre, vergleichbar dem niederl. harentare f. haer end daer.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die niederl. verweichung des l in den vocal hat keine ſtatt, man hüte ſich wôde (lignum) dem niederl. woud (ſilva) zu vergleichen; erſteres iſt das angelſ. vudu, alth. witu, letzteres das angelſ. vëald, alth. wald. — Merkwürdig, daß die angelſ. umſetzung des r allmählig wieder ausſtirbt, es heißt gras (gramen) brinie (thorax) rin, ran, yronne etc. nicht gars, birne, irne. Doch Ritſ. 2, 139. finde ich yorne : horne, ferner kërs (naſturtium) f. krëſſe und ſonſt allgemein bird f. bryd, ſo wie bërne, barn, yborne (ardere).

(P. B. F. V. W.) *labiales.* 513

Ein laut mehr, als im angelſ., nämlich v, ſchon durch die einführung vieler roman. wörter veranlaßt, deren v (vertue, venerie, veine, viſage etc.) nicht den laut der ſächſ. ſpirans bekam, für welche es alſo ein dopp. v oder w zu ſchreiben nöthig wurde*). Man kann vermuthen, daß ſich vaine (vanus) und waine (currus) damahls in der ausſprache ebenſo unterſchieden, wie im neuengl. d. h. erſteres lautet einem hochd. w, letzteres einem hochd. u gleich und jenes iſt durchaus kein hochd. v = f. Für den anlaut herrſcht alſo kein bedenken; auch für den auslaut nicht, da ſich in ihm nur w und niemahls v zeigt. Inlautend aber begegnen ſich zweierlei v, ein romaniſches z. b. in vîve (vivax) vîvary (vivarium) contrôve (ſingere) dîvers (diverſus) etc. dem ſächſiſchen, welches ſeinerſeits dem älteren f. entſpricht in fällen, wo das altſ. und alth. bh. und v gelten (vgl. oben ſ. 247.) namentlich wird das ausl. f. inlautend zu dieſem v. Beiſpiele: lêf (folium) mit ſtummen e lêve, pl. lêves; hêved (caput); calf, calve, pl. calves (vitulus); wîf, pl. wîves (femina);

*) Zuweilen haben ganz dieſelben wörter bald w, bald v, nachdem ihr ſtamm ſächſ. war, irgend eine ableitung oder nebenbedeutung aber romaniſch, ſo z. b. gilt neben wîne (vinum) vînolent (ebrius) vînêgre (vinaigre) und neben wind (ventus) noch vent im ſinne von luft. Dies iſt vortheil und nachtheil zugleich.

êven (veſpera, angelſ. æfen) êven (aequalis, angelſ. ëfen) ſtêven (clamor, vox) glôve (chirotheca angelſ. glôfa) dôve (columba) etc. Ich weiß nicht, ob ſchon jetzt wie im neuengl. manche wörter vor dieſem inlautenden v. den vocal kürzen, unerachtet ſtummes e folgt? vgl. yive (dare, angelſ. gifan) live (vivere, lifan) ëver, nëver (æfre, næfre) ſëven (ſëofon) hëven (hëofon) u. a. m. Die analogie fordert im mittelengl. lieber ein langes yîve, lîve, êver; auch reimt z. b. lêve (vivo) : êve (veſper). — Die eigentliche ſpirans w. ſteht inlautend nur vor ſtummen vocal (einige ſchreiben ſie auch vor conſ. ſowle, hawke, rownd, downe, kowth; beßer ſoule, hauke, round, doune, kouth); der vorangehende wurzelvocal iſt entw. a oder o oder e und dieſe drei ſchwanken. Dieſes w kommt auch auslautend vor, wofern nicht ein ſtummes e dazu geſchrieben iſt. Beiſpiele: law (lex) daw
514 (mos) ſaw (vidit) ſaw (narratio) raw (linea, ordo) plawe (ludere) law (humilis) knaw (noviſse) felawes (ſocii) dawes (dies, pl.) now (jam) ſnow (nix) ynowe (multi) throwe (tempus, intervallum) blowe (flare) rowe (remigare) fewe (pauci) newe (novus) trewe (fidus) knewe (novit) blewe (flavit) ſhewe (oſtendere) u. a. m. Für knaw, raw, law ſteht aber ebenwohl know, row, low oder für blow, blaw; ſeltner blow für blew; alles aus der unſicherheit der einfachen a, o, e leicht erklärlich. Ob *aw*, *ow* wie *au* oder *âw*, *ôw* (d. i. beinahe âh, ôh, â, ô) ausgeſprochen wurden und ew wie *iu* oder *eu*? läßt ſich kaum beſtimmen. Offenbar ſtammen viele dieſer w aus früherem g. vgl. law (lex; angelſ. lage) ſaw (loquela, ſage) dawes (angelſ. dagas) throwe (angelſ. þrage) foule, fowl (angelſ. fugel) etc. neben ynowe ſteht das adv. ynough, neben dawes der ſing. dai (angelſ. däg). — Die übrigen lippenlaute ergeben ſich leicht nach dem angelſ. und neuengl.; man ſammle ſich aus den gloſſarien die anlaute *wl. wr* und *wh* (welches dem angelſ. *hv* gleich).

(T. D. TH. S.) *linguales.*

In der aſp. kein unterſchied mehr zwiſchen dh und th, ſondern letzteres überall ſtehend, auch aufgelöſt geſchrieben ſtatt des alten zeichens þ, welches jedoch noch einzelne hſſ. beibehalten *). Der organ. unterſchied zwiſchen d und th. wird meiſtens beachtet, am genauſten im anlaut; die in- und auslaute haben zuweilen d ſtatt th, welches man nach den ſ. 252. 253. gegebenen regeln beurtheile. Die vermiſchung iſt zwar weiter vorgeſchritten als im angelſ. aber nicht ſo weit, als im neuengl., z. b. brôther, ôther ſind noch richtig geſchieden von fâder, môder, wogegen neuengl. beide letztere unorganiſch father, mother lauten. — Bemerkenswerth iſt die auflöſung des th. in die

*) Unpaſſend hat man es in einigen abdrücken durch y ausgedrückt, dem þ in den hſſ. zufällig ähnlich war, wie noch heutigestags ye, yt für the, that geſchrieben zu werden pflegt. Die laute th und y haben nichts gemein.

ſpirans ſ. im auslaut der flexionsendung der tert. ſing. ind. (nicht aber des plur.). Neben hâth (habet) yîveth (dat) wôneth (habitat) mâketh (facit) tâketh (aufert) etc. heißt es ſchon in denkmählern des 13. jahrh. hâs, yîves, wônes, mâkes, tâkes vgl. den reim biſêkes : chêkes Ritſ. 1, 66. und flês (fugit) ſês (videt) : lês Triſtr. 174. Bei weiterer ſyncope des wurzelconſ. pflegt noch ein ſtummes e zuzutreten, ſo daß namentlich hâſe (habet) tâſe 515
(aufert) ſlâſe (ferit) mâſe (facit) gâſe (it) auf die praet. râſe (ſurrexit) wâſe (fuit) reimen, oder gôſe (it) auf lôſe (laus) fôſe (inimici) vgl. Ritſ. 1, 7. 30. 36. 44. 66. 80. 107. 113. Weber 3, 123. 128. 130 etc. Chaucer, wenn ich nicht irre, meidet ſolche reime, ſetzt auch gewöhnlich -eth, kein -es, indeſſen beſtätigt der im neuengl. durchgeführte übergang dieſes -eth in -es die verwandtſchaft der laute th und ſ. (vgl. die zweite ſchlußbem.). — z kommt nur ſehr ſelten in romaniſchen wörtern vor, z. b. lâzar (leproſus) hâzard (caſus) dûzein (neuengl. dozen) und hat dann den ſ. 166. benannten buzzing ſound. Im neuengl. gibt man ihn unorganiſch einigen wörtern, z. b. hazel (corylus), die mittelengl. ein reines ſ. haben.

(C. K. G. CH. J. H. Q. X) *gutturales.*

Ich handle hier bloß von dem kehllaut der ſächſ., nicht dem der franzöſ. wörter. — (K. C) ſteht vor a, o, u, â, ô, l, n, r mit dem gewöhnlichen laut, nicht vor ë, i, ê, î, wo es ſich in *ch* (ausgeſpr. ſch oder tſch?) wandelt. Auszunehmen ſind diejenigen i und î, e und ê, welche aus umgelautetem o, u, û, a und ô ſtammen; ſie behalten den reinen laut der ten., werden aber mit k, nicht c geſchrieben, z. b. king (rex) kiſſe (oſculari) kembe (pectere) kenne (noſcere) kêne (audax) etc. ferner die aus angelſ. cve, cvi entſpringenden ke, ki, zwiſchen denen im grunde auch ein (ausgeworfenes) u liegt, als kell, kill (occidere) kîthe (nuntiare). Ohne einſicht in dieſe ausnahmen würde die verwandlung des k in ch willkürlich eingeführt ſcheinen, was ſie ſchwerlich iſt; man unterſcheidet z. b. chêpe (emere) und kêpe (ſervare) chîld (infans) und killed (occiſus) vgl. mit dem angelſ. ceápan und cêpan, child und acvelled. Einige wörter widerſprechen indeſſen: chirche, chërche (eccleſia) aus cyrice und chiken (pullus gall.) welches von coc (gallus) herſtammt, folglich angelſ. cycen lauten ſollte, gleichwohl durchaus cicen geſchrieben wird, ſo daß ſich in ihm der y-laut, als man noch den i-laut davon unterſchied, frühe verdunkelt haben mag. Die ſpätere ſprache nahm alſo chicken f. kicken, neben cok an. — Das inlautende k. wird häufig ſyncopiert, vgl. tâſe, mâſe, tâne (: ſtâne reimig) mâde f. tâkes, mâkes, tâken, mâkede. — (G) die graphiſche ähnlichkeit dieſes buchſtaben in hſſ. mit dem ȝ hat man ungeſchickt zuweilen in abdrücken durch z wiedergegeben (vgl. Scotts gloſſ. zum Triſtr. unter z); die laute g und z be- 516
rühren ſich gar nicht; g hat völlig den laut der reinen med.,

fchwankt aber in manchen wörtern theils in den voc. i und halbvoc. y (= j) theils in w (wovon vorhin). — (CH) vertritt bisweilen das k vor ë, ê, i, î, fcheint aber dann die ausfprache fch oder tfch zu bekommen; *cch* in cacche, wacche etc. mag unbezweifelt wie tfch. lauten, wie aber *ch* in michel, mochel, moche, muche? da das neuengl. felbft zwifchen mickle und much fchwankt; vom fch. ftatt fh und fc hernach beim h. (J. Y.) für j wird y. gefchrieben, deffen berührung mit g. fchon aus dem angelf. erhellt. Es ftehet 1) = hochd. j. in yêre (annus) yâ (immo) ying (juvenis) 2) = hochd. g. in yîve (dare) yift (donum) yaf (dedit) yôven (dabant) yëlde (expendere) yëfter (heri) yâte (oftium, porta, verfchieden von gâte, via, jenes altnord. gâtt, diefes gata, hochd. gaʒʒe) yême (curare). 3) = hochd. vocalanlaut in yê (vos) you (vobis) yôde (ivit). In den beiden erften fällen fchreibt der Angelfachfe gëar, gëong, gifan, gëaldan; im dritten gë (vos) ëóv (vobis) ëôda (ivit). Die angelf. vorpartikel gë- wird gleichfalls durch y- gegeben, als yronne (gerunnen) ygrâve (gegraben) etc., hier lautet es ganz vocalifch, wie kurzes i. 4) auslautend fchreibt man beßer i als y, in day (dies) kay (clavis) und noch vielmehr inlautend in thyng (res) yyng (juvenis). — (H) von kleinerem umfang, als früherhin. Theils gilt ftatt der anlaute hl. hn. hr. bloßes l. n. r. für *hv* jedoch das umgefetzte *wh* (ähnlich dem rh. für hr) wofür der fchottifchen mundart die fchreibung *quh* eigen fcheint, z. b. quhat, quhîle f. what, whîle; theils fällt es in- und ausl. weg oder wird durch gh und bloßes g ausgedrückt, z. b. highte (vocabatur) angelf. hêht, wôgh oder wough (curvus, iniquus) angelf. vôh. Dagegen tritt h. verbunden mit f. in manchen fällen des alten fc ein, z. b. fhall, fifh, fhewe, felbft für den reinen faufelaut, namentlich in fhê (illa) angelf. fëó; einige gebrauchen fch. für fh. In andern fällen bleibt fc. beftehen. Diefes fchwanken zwifchen f. fc. fh. fch. verlangt eine eigne unterfuchung. — Der gutt. gemination ift oben f. 265. 266. gedacht. Das frühere *cv* wird nun *qu* gefchrieben, z. b. quërte (cuftodia) quick (vivus) angelf. cvëartern, cvic; einige find mit ausgeworfnem u in bloßes k übergegangen (nie in ch.) x fowohl das organ. hs als cs, ja zuweilen fc, daher z. b. axel (humerus) axe (fecuris) axe (poftu-
517 lare f. afke) und die zuläßigkeit von reimen, wie waxe (cera): axe (fecuris) die im niederl. was, axe unthunlich wären (oben f. 503. 504. Die verb. *ht* und *ft* berühren fich, wie die häufigen reime fofte, ofte : dohter (Ritf. 2, 107. 120.) rightes : yiftes; foft, oft : bought, wrought (Triftr. 34. 83. 150.) darthun; man findet fogar dofter (filia) gefchrieben, fo daß während im niederl. ft zu cht werden, hier umgekehrt ht in den laut ft übertreten. —

Schlußbemerkungen 1) die vortheilhafte inclination der partikel *ne* (f. 268.) gilt noch in denfelben fällen, als: nône (nullus)

nôther (neuter) nis (non eſt) nâs (non fuit) nêre (niſi fuerit) nâth (non habet) nadde (non habuit) nill (non vult) nolde (noluit) nâte, nôte (neſcit) niſte (neſcivit). Unangelſ. hingegen iſt die anlehnung des pron. î (ego), wobei deren abgeſtoßener kehllaut wieder erſcheint: ichâm (ſum) ichave (habeo) ichille, ichulle (volo). Die hier dem ch gebührende ausſprache wage ich kaum zu beſtimmen, gewiſs war ſie nicht tſch, eher c-h; ſeltner findet man *ich* alleinſtehend für î (ego). — 2) die reime ſind in abſicht auf conſonanten bei dem auch hierin ausgezeichneten Chaucer ſehr genau, andere dichter zumahl die älteſten verſtatten ſich wohl n : m (Ritſ. 2, 124.) oder verſchiedene ten. z. b. grîpe : ſmîte, fleoten : weopen, brêke : gête (Ritſ. 2, 93. 97. Triſtr. 177.) und aſp. blîthe : olîve (Ritſ. 2, 106.) knâve : bâthe (Web. 3, 256.); von ht : ft war vorhin die rede; wôt : maidenhôd (Weber 3, 19.) ſcheint fehlerhaft, rîſe : lîthe, ſwîthe (Triſtr. 43.) aber aus der vorhin bemerkten verwandtſchaft zwiſchen ſ und th erklärlich. — 3) characteriſtik der mundarten, namentlich der ſchottiſchen und engliſchen hängt von näherem ſtudium ſicherer quellen, zuſ. gehalten mit der heutigen volksſprache ab. —*)

Neuhochdeutſche buchſtaben.

Bei überſicht der heutigen lautverhältniſſe iſt mehr an wichtigen, allgemeinen veränderungen, als an einzelner ausführung, die, der reichhaltigkeit des ſtoffs wegen, zu weit führen würde, gelegen. Auf das feld der volksmundarten wage ich mich gar nicht; die abweichungen von den buchſtaben der ſchriftſprache ſind hier ſo mannigfalt, verwickelt und ſchlüpfrig, daß es ſchon 518
vieler anſtalten bedarf, um über die natur eines einzelnen volksdialectes ins klare zu kommen, geſchweige mehrerer und aller. Jede gemeine volksmundart, wie mir ſcheint, gewährt eine doppelte ſeite, die bei der buchſtabenlehre beſonders einleuchten. Sie ſteht über der gebildeten ſchriftſprache durch ihre lebendigkeit und ungezwungenheit, ſelbſt in fehlerhaftem bleibt ſie natürlich; tief unter der ſchriftſprache durch ihre rohheit, d. h. den mangel an bewußtſeyn und haltung. Im einzelnen kann die volksſprache weniger verloren haben, als die gebildete ſchriftſprache; dafür hat ſie nie gleich dieſer etwas im ganzen gewonnen. Der gang der ſchriftſprache läßt ſich periodiſch verfolgen; in der mundart des volks verſinkt einzelnes beinahe unvermerkt und was ſie zu beſitzen fortfährt iſt ungleich oder

*) Hier könnte eine abhandlung der *mittelnordiſchen* (altdän. altſchwed.) buchſtaben erwartet werden, wozu mir theils quellen theils ſtudien fehlen.

unvollſtändig vgl. ſ. 451. 452. Erſt wenn die geſchichte der buchſtaben nach den denkmählern der ſchriftſprache ergründet ſeyn wird, können lücken verſchiedener zeitalter durch trümmer ergänzt und erläutert werden, die in den lebenden dialecten des volks fortdauern.

Neuhochdeutſche vocale.

Das org. verhältnis der längen und kürzen (in betonten ſilben) hat ſich nach und nach aufgelöſt. *Kurzer* vocal gilt nur noch 1) vor geminiertem conſ., welcher in der regel in- und auslautend geſchrieben wird, z. b. mann (vir) mannes, ſinn (ſenſus) ſinnes, krumm (curvus) krummes. Zuweilen auslautend der einfache, als: man (imperſ.) in (praep.) um (praep.) [ſ. nachtr.] 2) vor conſ. verbindungen, als: hand (manus) welt (mundus) kind (infans) wort (verbum) jung (juv.) mit ausnahme verſchiedener, in denen ſich das gefühl vorgefallener ſyncope lebendig erhalten hat, z. b. bârt, pfêrd (gleichſam ſt. bâret, pfêred) etc. Um ſo vielmehr in wârt (curat) êrt (honorat) ſt. wâret, êret. *Langer* hingegen 1) organiſch. 2) unorganiſch vor jedem einfachen conſ., die wenigen fälle abgerechnet, wo auslautende gemination ungeſchrieben bleibt. Den beweis der organ. länge liefert die geſchichte, den der unorg. aber der reim, theils auf org. lange wörter, theils der klingende reim an ſich; unzureichend die ſchreibung. Nämlich in bezeichnung beider längen hat ſich die ſchreibung viele misbräuche angewöhnt α) die länge
519 der diphth. au, ei, eu, ie iſt an ſich klar und bedarf keines zeichens. Der bloße gedehnte laut aber wird β) zuweilen gar nicht bezeichnet, z. b. in kam (venit) kamen (venerunt) ſpan (feſtuca) las (legebat) war (fuit) waren (fuerunt) zwar (mittelh. ze wâre) von (praep.) hut (pileus), zuweilen ausgedrückt bald γ) durch äußere doppelung, als: haar (crinis) meer (mare) moos (muſcus); kein ii, uu, weil die organiſchen î, û in ei, au übergegangen ſind, verlängerte organiſchkurze i, u aber theils früher zu ë, o geworden waren, theils anders bezeichnet werden, namentlich î durch ie (wovon unter ε); bald δ) durch eingeſchobnes h, als: hahn (gallus) wahr (neben jenem zwar!) ſehnen. ihm (ei) lohn. huhn (gallina); endlich wird ε) das gedehnte i eigens durch ein nachgeſchobenes e, alſo durch verwandlung in den diphth. ie dargeſtellt: wieder (rurſus) viel (multus) ziemen (decere) glied (membr.) mieden (vitabant). — Es hat in den letzten jahrh. nicht an verſuchen gefehlt, eine ſo ſchwankende orthographie zu berichtigen. Einige wollten das eingerückte h und e überall verbannen, ſchrieben folglich lon (merces) vil (multus) etc. begiengen aber den fehler, auch das organiſche h und ie zu beeinträchtigen, indem ſie z. b. zen (decem) fil (cecidit) an-

nahmen. Und obgleich in vielen wörtern (β) die dehnung allerdings unangedeutet iſt, daher han (gallus) behandelt werden dürfte wie kam (venit); ſo leiſtet die, wenn ſchon inconſequente, bezeichnung der länge manchen nutzen, dem zu gefallen das beibehaltene hahn und haar umgedreht die einführung eines kahm oder kaam (venit) hätte anrathen können. Nur durch die zwei nebeneinanderſtehenden buchſtaben ah, aa, eh, ee etc. wird die ſchrift ſchwerfällig und ſchleppend. Weniger um etwas neues vorzuſchlagen oder gar durchzuſetzen, bediene ich mich für die bequemlichkeit meiner grammatiſchen aufſtellung der gewohnten längezeichen â, ê, î, ô, û in allen neuh. lautverhältniſſen, ſchreibe folglich der ausſprache gemäß: kâm, hâr, hân, lêben, wîder, davon die kurzen in kamm (pecten) harren (exſpectare) manne (viro) widder (vervex) unterſcheidend. Veränderung üblicher wortſchreibung führt etwas gewaltſames und ſtörendes mit ſich; niemand behelligt ſich gern mit kleinigkeiten. Beim ſtudium der grammatik erſcheinen aber die buchſtaben bedeutend und zweckloſe misbräuche ärgern. Zwecklos nenne ich eine ſchreibung, welche weder hinreichenden hiſt. grund hat noch die ausſprache mehr als halb trifft. Die reime unſerer ge- 520
nauſten dichter (ſo viel ungenaue auch die größten neueren verſchulden) lehren keinen unterſchied zwiſchen haaren (crinibus) waren (erant) fahren (proficiſci) wahren (veris), zwiſchen bienen (apibus) ihnen (eis) dienen (ſervire); warum wäre es ungenau zu ſchreiben hâren, wâren, fâren, wâren, înen, bînen? ja ſelbſt dînen, wie gût für guot? Die vermuthung, daß aa und ah eine ſtärkere wenigſtens andere dehnung, als das unbezeichnete a bedeute, läßt ſich nur faßen und ſogleich wieder aufgeben. Entſprach haar dem mittelh. hâr, ſee dem mittelh. ſê; ſo muſte auch klaar, waar (verus) ſeer (valde) und nicht ſchaar (agmen) heer (exercitus) ſtehn. Und ſoll mehr (magis) ehre (honor) ſtärker dehnen, als meer (mare) beere (bacca); ſo verdiente ſchnee (nix) ſeele (anima) tadel. Das ie für i hat hiſtoriſchen anlaß (oben ſ. 106. 351.) nur, indem man ſiehet (videt) gier (cupido) einführte, ſchrieb man kein dier (tibi) ier (vos) ſondern jenes dir, dieſes ihr, da doch dir : ihr : bier (cerevisia) reimen. In verſchiedenen wörtern herrſcht völlig ſchwankender ſchreibgebrauch, z. b. in namen (nomen) ſamen (ſemen) einmal (ſemel) wofür häufig nahmen, ſaamen, einmahl; eine weiſe iſt hier gut und ſchlecht, wie die andere. Der fall β. (die unbezeichnung der dehnung) gründet ſich offenbar auf die alte kürze, da aber dieſe einmahl verſcherzt iſt, darf die ſchreibung der heutigen ausſprache folgen. Durch den verluſt ſo vieler kürzen hat die ſprache inneren ſchaden genommen, der den wirrwarr der orthographie noch bei weitem überwiegt. Unzählige mittelh. unterſcheidungen zwiſchen namen (nomen) nâmen (ſumebant) wagen (currum) wâgen (audere) etc. ſind vernichtet. Und welche

auffallende mishandlung des urſprünglich gleichen vocals in nahe nebeneinander ſtehenden formen? das alth. nimu, nimis, nimit lautet gegenwärtig nême, nimmſt, nimmt, weil in der 2ten und 3ten perſ. unorg. gem., in der 1ten unorg. dehnung ſich geltend machten. Das alth. zimu, zimis, zimit aber lautet wieder anders, nämlich zîme, zîmeſt, zîmet. Hier ſind fugen verletzt worden, die mit dem wahren leben und vermögen unſerer ſprache mehr als man glauben ſollte zuſ. hängen. — Dies vorausgeſtellt kann ich die abhandlung der einzelnen vocale kürzer faßen.

(A) beiſpiele: fall (caſus) ſtamm (truncus) wannen (unde) narr (ſtultus) hand (manus) arg (malus) wald (ſilva) aſt (ramus).

521 (E) kein unterſchied mehr zwiſchen e und ë merkbar, weil vor gem. das org. i meiſt bleibt und in verbindungen wie ſterben, ſchmelzen der laut dem in erben gleichkommt. Andere beiſpiele: ende (finis) wenden (vertere) berg (mons) ſchweſter (ſoror) wetter (tempeſtas) vetter (patruelis) brennen (ardere und urere). Vom verhältnis zu ä nachher.

(I) wie im mittelh.

(O) beiſp. voll (plenus) kommen (venire) gold (aurum) hort (theſ.) greift in einigen ablauten ſtatt u weiter um ſich als im mittelh. z. b. geronnen, mittelh. gerunnen, nicht aber gefonden etc. Dieſem geronnen, geſponnen wäre freilich der inf. rennen, ſpennen analog, hier bleibt jedoch i, außer in brennen (f. brinnen).

(U) brummen (rugire) jung (juv.) burg (arx) etc.

(Y) wird willkürlich in verſchiedenen wörtern geſetzt, ganz mit dem laute des i, z. b. in ſeyn (eſſe) zum unterſchiede von ſein (ſuus). Eigentlich findet es ſich nur verbunden mit a und e, alſo in den diphth. ay, ey — ai, ei, nie für ſich ſtehend. Von dem y in fremden wörtern iſt hier keine rede.

(AA) 1) organiſch in jâr (annus) wâr (verus) hâr (crinis) und den meiſten, die im mittelh. â haben; auszunehmen ſind einzelne α) geminierende, z. b. jammer (planctus) wohin auch laßen (ſinere) zu zählen. β) in ô übergehende, namentlich wô (ubi) mônd (luna) mônat (menſis) ône (ſine); neben âthem gilt ôthem, ôdem (ſpir.) als alterthümliche, edlere form; volksdialectiſch noch mehrere: ſtrôfen (punire) ôbed (veſper) jôr (annus); hieraus iſt nichts gegen die ausſprache des reinen â in den übrigen zu folgern. — 2) unorganiſch in nâm (cepit) gewâren (animadvertere) ſpâren (parcere) hâſe (lepus) und unzähligen andern.

(EE) 1) organiſch in ſêr (valde) mêr (magis) ſêle (anima) etc. 2) unorganiſch in wêren (defendere) hêr (exerc.) ſpêr (haſta) nêmen (ſumere) etc. hier fallen kurzes e und ë der frühern zeit zuſammen. 3) fehlerhaft für æ in ſchwêr (gravis) lêr (vacuus).

(II) nie organiſch, d. h. dem mittelh. î entſprechend, unorganiſch aber häufig (mit der ſchreibung *ie*) z. b. in vîh (pecus) ſîht (videt) gîbt (dat, woneben andere gibt, d. h. ohne gefühl der ſyncope des unbetonten e) wîſe (pratum) în (eum) etc. vgl. unten *ie*.

(OO) 1) organiſch in lôn (merces) ôr (auris) rôt (ruber) etc. 2) unorganiſch in ſôn (filius) vôn (praep.) wônen (habitare) gebôt 522
(mandatum) etc. 3) einigemahl für â, wovon oben.

(UU) 1) nicht dem mittelh. û (welches jetzt *au*) parallel, ſondern dem *uo*, vgl. gût (bonus) blûme (flos) fûr (ivit) ſchnûr (funis) thûn (agere), alſo wenigſtens organiſche länge. 2) unorganiſch ſt. des mittelh. kurzen u nur vor g, alſo in wenig wörtern namentlich zûg (tractus) flûg (volatus) tûgend. jûgend.

(AE) zweierlei art, zuweilen kurz (ä), gewöhnlich lang (æ), beides in berührung mit e und ê. Nämlich, wo man den umlaut des a und â nicht mehr fühlte, ließ man e, namentlich in enge (anguſtus) engel (angelus) ende (finis) wenden (vertere) etc. und ſo werden die vorhin angeführten ſchwêr und lêr zu erläutern ſeyn. Wo man ihn fühlte, d. h. wo in naheliegenden flexionen noch a und â daneben eintraten, wurde die bezeichnung å gebraucht (natürlich ohne unterſchied der kürze und länge, die ich hier durch ä, æ ausdrücke). Alſo in mit enge, ende, wenden urſprünglich völlig gleichen fällen ſchrieb man länge (longitudo) hände (manus) wände (parietes) und unterſchied berge (abſcondat) von bärge (abſconderet) nême (ſumat) von næme (ſumeret), formen die im mittelh. bërge, bürge, nëme, næme kräftiger geſchieden waren. æ iſt jedesmahl anzunehmen, wenn das mittelh. e nach der allg. regel unorganiſch verlängert werden müſte, alſo z. b. in zæne (dentes) zæmen (domare) glæſern (vitreus) etc. ſodann da, wo es dem org. mittelh. æ antwortet, als læſen (legerent) wænen (opinari) mære (fabula) etc. Die ausſprache anlangend, ſo fällt ä ziemlich mit e zuſammen (vgl. ſchätzen mit ſetzen) und könnte als zeichen entbehrt werden; æ aber unterſcheidet ſich merklich von ê, z. b. ſpêren (cuſpidibus) wêren (defendere) reimt ſchlecht auf mæren (fabulis) wæren (forent). Hier ſind auch einige anomalien eingeführt, bær (urſus) gewæren (concedere) etc. ſollten den laut ê ſtatt ihres æ haben.

(OE) wiederum ö und œ; erſteres z. b. in götter (dii) dörner (ſpinae) bewölkt (nubilus); letzteres in hœren (audire) ſchœne (pulcher) organiſch, in ſœne (filii) bœten (offerrent) unorganiſch.

(UE) desgleichen ü und ů; in den beiſpielen füllen (implere) fünde (inventa) gůte (bonitas) ſůne (expiatio) flůge (volatus) wie die vorigen umlaute zu beurtheilen.

(AI) nur in einigen fremden benennungen, als: kaiſer (caeſar) mai (majus); auflöſung des kehllauts ag in main (moenus) 523

hain (hagen); fehlerhaft ſcheint *ei* in vertheidigen ſt. thaidigen, d. h. tagedingen, aber der übergang geſchah ſchon im mittelh. und ei wurde wie in reinhart unverſtanden beibehalten (ſ. 426.).

(AU) häufiger diphth. in welchem ſich zweierlei org. laute nachtheilig miſchen. 1) *au* = mittelh. û, in haus (domus) raunen (ſuſurrare) mauer (murus) etc. 2) *au* = mittelh. *ou* in taub (ſurdus) baum (arbor) etc. Die vermengung des û und ou begann ſchon im mittelh., heutzutage unterſcheidet die gebildete ausſprache nicht mehr zwiſchen beiden lauten (unthunlich wäre, nach einigen gemeinen volksdialecten, das erſte au durch *aú*, das zweite durch *áu* zu bezeichnen) d. h. kaum (vix) reimt untadelhaft auf baum (arbor) oder ſchaum (ſpuma) auf traum (ſomnium).

(EI) ganz analoge vereinigung 1) des mittelh. î in mein (meus) eis (glacies) fleiß (dilig.) etc. und 2) des mittelh. *ei* in klein (parvus) reiſe (iter) ſchweiß (ſudor) etc. Aus gleichem grunde die zurückführung der alten unterſcheidung (etwa durch accentuierung meín und kéin) aufzugeben, und die vermiſchte ausſprache in den reimen der genauſten dichter bewährt, leim (gluten) : heim (domi); eile (feſt.) : teile (parte).

(EU) = mittelh. *iu*, vgl. neu (novus) treue (fides) leute (homines) heute (hodie) ſeule (columna) etc. verhält ſich zu dem gleichfolgenden äu wie e zu ä. Ganz tadelhaft ſchreiben einige eu für ei in reuter (eques).

(AEU) *äu* (nicht aü) umlaut des *au* und zwar beider arten deſſelben, z. b. mäuſe (mures) und bäume (arbores). Wo man den umlaut nicht mehr fühlte wurde die ſchreibung *eu* gewählt vgl. keuſch (caſtus) greuel (horror) mittelh. mit *iu*; heu (foenum) freude (gaud.) mittelh. œi.

(IE) 1) organiſch wie im mittelh. als: dieb (fur) dienen (ſervire) etc. wohin auch die ſchon im mittelh. gültige endung *ie* romaniſcher wörter (revier, turnier, regieren); verſchiedene *ie* in conſ. verbindungen hat man ſchwankend gekürzt, vgl. ging (ivit) fing (cepit) f. gieng, hieng, nicht aber hilt f. hielt. 2) unorganiſch für kurzes i in wieder (rurſus) giebt (dat) wieſe (pratum) etc. In dieſem falle ſetze ich (grammatiſch) î, welches man auch für das erſte *ie* brauchen, d. h. dîb (fur) lîbe (amor) ſchreiben könnte, wie gût, rûm (mittelh. guot, ruom).

Schlußbemerkungen. 1) das verkennen der alten kürzen und
524 der unterſcheidungen î, ei, û, au, hat empfindlichen nachtheil gebracht; ſo z. b. iſt der org. ablaut mîden, meit, miten; ſtrîten, ſtreit, ſtriten theils zu meiden, mied, mieden, theils zu ſtreiten, ſtritt, ſtritten geworden. — 2) dichter erlauben ſich ungenaue reime, z. b. nennen : können (aus künnen) gêgen : mœgen; willen : füllen; hütte : tritte; ſchützen : ſitzen etc. die zwar der heutigen ausſprache noch widerſtehn, allmählig aber ſie untergraben und die lautverwirrung vermehren helfen. Einzelnes falſche iſt in ſchrift und ausſprache bereits durchgegangen, z. b. ereignen

(evenire). — 3) unhiſtoriſche grammatiker haben nach zufälliger, äußerer wortunterſcheidung geſtrebt, z. b. wider (contra) von wieder (rurſus), ſeyn (eſſe) von ſein (ſuus) namen (nomen) nahmen (ceperunt), womit für das auge weniges, für das ohr nichts ausgerichtet wird. Geringer erſatz für die menge unwiederherſtellbares. — 4) umlaute gelten und zwar a in ä, o in ö, u in ü, â in æ, ô in œ, û in ů, au in äu.

Neuhochdeutſche conſonanten.

Hier hat ſich in vergleich mit der vorigen periode wenigeres geändert. Es hört 1) alles ſchwanken zwiſchen an- in-auslautender ten. med. und aſp. auf, der einmahl im wort angenommene laut bleibt darin feſt, z. b. gâb, gâben (mittelh. gap, gâben) tâg, tâges (tac, tages) wolf, wolfes (wolf, wolves) entgelten (entkëlten); bloß in empfinden, empfangen etc. hat ſich pf ſtatt f. erhalten [1]). Die med. iſt demnach häufiger, die ten. beſchränkter als im mittelh. 2) im zungenlaut dauert die ſtrengalth. ten. fort, z. b. trâgen, bâten, bât, niederd. dragen, bâden, bad; nicht im lippen- und kehllaut, z. b. bein, gêben, gâb (alth. pein, këpan, kap); geiſt, lîgen, lâg (alth. keiſt, likan, lak). Durch die ungleichheit dieſes grundſatzes gerathen die lautreihen oft in misverhältnis. — 3) gemination gilt in der regel auch auslautend; einige ausnahmen, wie man, in, wurden vorhin ſ. 518. bemerkt; am unſchlüßigſten dürfte man bei dem ohnehin ſeltnen ſſ. ſeyn, zwiſchen ros, gewis und roſs, gewiſs (nur nicht roß, gewiß). Im ganzen hat die gem. zugenommen; vgl. hammer, jammer, nimmt, genommen, ſitten, geſtritten [himmel, hoff-mann, ſchimmer] etc. denen im mittelh. noch einf. conſ. zuſtand. [ſ. nachtr.] [2])

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Kein auslautendes n für m (ſ. 386. 387.); einige apoco-
pierte r ſind hergeſtellt, namentlich hier (hîc) mêr (magis), nicht 525
aber die andern (ſ. 387.); ſtern, fern, nicht ſterr, ferr (ſ. 390.)
[ſ. nachtr.]. In der liq. verbindung gilt ſchilde (clypeo) milde
(mitis) hingegen alten, ſelten, ſchelten etc. (ſ. 393. 394.) munter,

[1]) Die mhd. geſetze für in- und anlaut ſind nicht bloſs in empfinden, ſondern auch in andern einzelnen formen unvertilgt: empor, empoeren f. ent-bor. augſpurg. regenſpurg. limpurg. malſpurg. auerſperg. keiſerſperg. anſpach. ſempach. mompor in urk. des 16. 17. jahrh. f. mundbor. mümpelgart aus montbeliard. leopold ſt. leutpold, liutpolt (dem raufbold, trunkenbold wäre leobold analog) leukard f. liutgart; mehr zu 2, 407.

[2]) Die gemeine ausſprache ſchwankt bisweilen zwiſchen unorg. gemination oder dehnung, z. b. dennen (dani, mhd. tene) für dænen. Mich. Beham p. 55 reimt tennen : nennen. Auch in der ſchriftſprache nimmt neben nehmen; Albertini narrenhatz (1617) auch: nemmen.

unter, hinter neben den übrigen nd. (ſ. 394.) und überall winter, mantel, unreime auf kinder, handel[1]).

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

Des beſondern iſt wenig zu bemerken übrig. f. ſteht anlautend vor u, ü, û, ů, ei, eu, l, r, ſodann in fremden wörtern und ausnahmsweiſe in deutſchen ſtatt v, als: fangen, fieng, befêlen, folgen etc. während man vâter, ver-, vôr, vîl, voll, vôgel etc. beibehielt. Beßer ſtünde überall f, zumahl auch das inlautende v verſtoßen iſt (grâfen, zweifel, wölfe) mit ausnahme des gebliebenen frêvel (flagitium). [Eine urkunde von 1429 (Hanauer documenta, nachtrag p. 24) ſchreibt immer graven und grefynnen.] Das in- und auslautende w. wird gleichfalls aufgegeben: frau, treu, reue, blau, blaues, ſêne (nervus) mêl, mêles (far) ſchnê, ſchnêes etc. Nach l. und r. hat ſich med. eingedrängt: ſchwalbe (hirundo) farbe (color) milbe (tinea) wittib neben witwe (vidua) [witbe irrg. d. l. 500. 505. 509. Felſenb. 3, 445. 446. gelb. albern. herb. erbſe. garbe. hieb. Tübingen. Schubart aus ſchuchworhte. eibe. weben (ſpirare) Luth. Matth. 11, 7 (goth. vaian). mundartl. ber, bas f. wer, was. ſ. auch nachtr.]; in lœwe (leo) mœwe (larus) dauert w.[2]) — Schriebe man das dehnzeichen über jeden langen vocal z. b. ſchâfen (ovibus) rûfen (vocare) ſo könnte ohne irrung ſchafen (creare) ofen (patens) wie ſchaphen, ophen, gelten ſt. ſchaffen, offen; einige vereinfachen das zeichen inlautend bei nachfolgendem conſ. als treffen, trift; hoffen, hofnung, conſequenter ſcheint mir trifft, hoffnung. — Die lab. verbindung fs (ſ. 407.) hört ganz auf, man ſagt weſpe, aber fehlerhaft lefze.

(T. D.[3]) TH. Z. S.) *linguales.*

Auffällt die wiedererſcheinung des im mittelh. längſt ausgegangnen th. Es läßt ſich aber nicht bergen, daß ſein ge-

[1]) (L) für r: tölpel aus törper. ll durch aſſimilation: holländer f. hochländer. heſſ. Holle, Folle, helle (helde). forelle aus foreule. — (M) für n durch aſſimilation: amboſs f. ane-boſs. Umbreit aus unbereit. Homberg f. Hohenberg. Schaumburg f. Schauenburg; — unorg. im auslaut: ſeltſam. thurm. harm f. harn bei H. Sachs. — mm f. mb: krumm, aber noch verkrumbeln. — (N) für m: lobeſan. abgelegt in wolke, waffe, lüge, küche. eingeſchoben: genung (: jung Goethe 20, 159) f. genug. hiatusfüllend: zun euch H. Sachs II. 4, 8[a] und vieles dergl. bei Stalder. — en f. enen, nen: rechenbuch, rechenmeiſter. zeichenmeiſter. morgende tag f. morgenende, wie waffen (armis) dêgen (enſibus) vgl. 697. — nd f. nn: minder. ng wirkt verkürzend in fing, ging, hing. — (R) weggeworfen: boſtel f. borſtel, fodern (vodrung Gemeiner 2, 110 a. 1359) köder, hie, da. wiederholtes r: rordommel f. horodumbil.

[2]) Im 16. jh. zuweilen anlautende pf ſtatt heutiger p und f, als: pflatz f. platz (1547) pfoſt f. poſt (Saſtrow 2, 602) pfolter f. folter (Saſtrow 2, 646) Daſyp. 484[a] hat pfauſsback. — f für b: elfen. ſchnaufen. hufe. — ff durch aſſimilation: hoffart aus hochfart. — b für p: pöbel, pabſt. b für v: hübſch aus höveſch. — w für b: ingwer, mhd. ingeber.

[3]) Falſches inlautendes t entwickelt in ſeinetwegen, meinetwegen, früher ſeinenthalben (von ſînenthalben livl. chr. 73[b]) allenthalben, freventlich, wiſſent-

brauch unorg. und ganz verwerflich ſey. Mit dem th. Otfrieds und Tat. ſ. 161. 162. (die ſonſt in einigem zu dem neuh. ſtimmen, worin dieſes vom mittelh. abweicht) hat es ſichtbar gar nichts zu thun, ja ſteht nie in denſelben wörtern, vielmehr lauter ſolchen, wo O. media (anl.) oder ten. (in- und ausl.) ſetzt. Es iſt weder in ausſprache, noch abkunft eigentlich aſp., ſondern nichts als baare tenuis, welche man nun ſeit einigen jahrh. ohne allen grund nicht ſchreibt 1) anlautend in: thâl, thât, thau (ros) theil, theidigen, theuer, thier, thôn, thôr, thûre, thurm, -thûm, thûn, thræne; während in org. gleichen andern, z. b. tâg, tanne, taube, teich etc. die ten. ungekränkt haftete. 2) in- und ausl. z. b. in âthem [ahd. âtam, mhd. âtem; ôdem ſcheint niederd. ? cf. nnl. âdem und aſſem (p. 538)], râth, miethe, nôth, rôth, mûth, wûth, werth u. a. m. Vielleicht dachte man den in gemeiner 526
ausſprache dem d ſich genäherten laut des t hervorzuheben, wenn man hinter ihm ein h einſchaltete. Die wahrſcheinlichere urſache dieſes tadelhaften th. iſt aber, daß man ein dem wurzelvoc. nachgeſetztes dehnungs-h misbräuchlich ihm vorſetzte, alſo tuhn, tahl in thun, thal wandelte [daher auch nicht thanne, ſondern tanne (abies): aber thurm?]; in büchern des 16. 17. jahrh. iſt ganz auf gleiche weiſe jhar, jheling, jhenen ſt. jahr, jehling, jehnen (jenen) ghen ſt. gehn, khün ſt. kühn, mhü ſt. mühe, rhu, rhum ſt. ruhe, ruhm entſprungen; [in einer lingiſchen bauerſprache von 1562 bei Piper p. 175 ff. findet ſich h auf niederl. weiſe nicht bloß in gedehnten, ſondern auch unbetonten ſilben faſt allen conſonanten nachgeſetzt, z. b. nhaber (vicinus) landhe (terrâ) gemheine (commune) betterhen (emendare) frommhe (probi) ſtemmhen (truncis) mannhen (viris) kortinghe (truncatio) etc. im 14. jahrh. ſchrieb man zuweilen fh für f, z. b. fhuoȥ, fhunden fragm. wiggert. beiſpiele aus dem plattd. Kinderl. p. 323.] mit recht hat man dergl. jh. gh. kh. mh. rh ſpäter verworfen die einzelnen th unſchicklich behalten. Auf unterſcheidungen wie hût (pileus) hûth (paſcuum) tôn (ſonus) thôn (argilla), welche im organiſmus der lautverhältniſſe unſerer ſprache unbegründet ſcheinen, halte ich nichts; müßen wir doch thôr (ſtultus) von thôr (porta) ununterſchieden laßen (mittelh. tôre und tor). — Die ſ. 408. unter 1. nachgewieſene anomalie dauert fort und vermehrt ſich dadurch, daß d und tt wechſeln, letzteres auch ſelbſt den ſing. praet. einnimmt, vgl. ſchneiden, ſchnitt, ſchnitten, ebenſo leiden und ſieden, ſott, ſotten, wogegen meiden : mied, mieden bekommt. In ſtreiten, reiten, gleiten, bieten iſt zwar

lich, anderthalb. Falſches t zugetreten in ſaft f. ſaf, habich-t, ax-t, predig-t, obſ-t (aus obaȥ); falſches d in mond, niemand, jemand; d eingeſchaltet in ſchauder f. ſchauer; d ausgeworfen in wirſt, wird f. wirdeſt, wirdet. Auffallend: dinte (tinctum) donau (tuonouwe) ſeid (eſtis) f. ſeit; ſeit (poſtquam) f. ſeid, goth. ſeiþu. tanz, mhd. danz, franz. danſe. traben, mhd. draben. Schwanken zwiſchen t und d: hinter und hindern, gelten und geld.

kein wechſel der ten. und med. möglich, aber die unnatürliche gem. der ten. tritt bei den drei erſtgenannten verbis, nicht bei dem letzten ein. — In den fällen ſ. 408. 2. 3. bleibt jetzt immer die ten. ohne übergang in med., die part. *deſto* iſt unverſtanden fortgeführte formverhärtung [nach notkeriſcher regel: deſto beßer, N. des te baʒ (te = diû) vgl. haſtenkarſt aus haʒdenkarſt]. — Die beiden ſtufen des ziſchlauts beſtehen und zwar z. unverändert, wie im mittelh. nur daß in- und ausl. vor kurzem vocal jedesmahl gem. tz. geſchrieben wird: ſchatz, ſitz, ſchätze, ſitzen, ſetzte [ſ. nachtr.][1]) Mit dem ʒ hat ſich manches nachtheilige zugetragen: 1) es wird ß. (ſz [Lachm. Wolfr. ſ. 5 n. 34.]) geſchrieben, welches eigentlich die mittelh. gem. ʒʒ ausdrückt, aber auch fürs einf. ʒ gilt, z. b. frâʒ (vocavit) mâß (modus) grôß (magnus) iß (ede) daß (quod) waßer (aqua) laßen (ſinere) eßen (edere) ſtôßen (trudere) weiß (albus) etc. Man beachte den unorganiſchen wechſel langer und kurzer vocale in denſelben wörtern: eßen, âß, meßen, mâß. Seit ß. als wirkliche gemin. erſchien, nicht mehr als bloße conſ. verbindung oder aſſibilation (was es urſprünglich doch war) legte man ihm die wirkung aller übrigen gem. nämlich vocalverkürzung bei und wandelte lâʒen, in laßen, gôʒ (fudit) in goʒ, muoʒ, mueʒen in muß, müßen,
527 ja nach einiger ausſprache ſogar grœʒer in größer etc. Wo ſich aber die länge behauptete, näherte ſich der ziſch- dem ſauſelaut oder gieng völlig in ihn auf, d. h. grôß, ſtôßen lauten beinahe wie grôs, ſtôſen und es iſt nichts als die gewöhnliche inconſequenz unſerer rechtſchreibung, daß grôß, ſchôß (gremium) und lôs (ſors) noch verſchieden behandelt werden, wiewohl einige mâs (modus) ſchôs (grem.) etc. zu ſchreiben angefangen haben. 2) im neutralen kennzeichen iſt das unorg. s gänzlich eingeführt, der ausſprache und ſchreibung nach, z. b. gûtes (bonum) hartes (durum) ês (id) dâs (id) wâs (quid) etc. nur einen (nichtswerthen, ſogar ſchädlichen) unterſchied zwiſchen dem pron. *dâs* und der conj. *daß* haben wir uns aufgedrängt. Es verſchwimmen alſo gûtes (bonum) und gûtes (boni); und der reim gûtes (bonum) : blûtes (ſanguinis) macht kein bedenken (mittelh. nicht guoteʒ : bluotes)*). Noch einige andere einſilbige nehmen das ſ. an, namentlich [bis (uſque)] aus (ex) lôs

[1]) Z für t-s, d-s, -s: tanz, fr. danſe. wanze f. wandſe. lefze f. leffe. harz (ſilva) mhd. hart, vielleicht nach dem mhd. hartesburg. geiz. — Z für ſc: zepter (ſceptrum) zettel (ſchedula). — (TZ) batzen. ſpatz. latz. ratzen. glatze. ſchatz. platz. atzel. ätzen. ſchwätzen. hetzen. wetzen. ſetzen. metz. metzeln. bretzel. pfetzen. letzen. ergetzen. trotzen. ſtrotzen. klotz. lotz (n. pr.) rotz. entblötzen. ritz. ſpitz. glitzern. hitze. ſitzen. ſchwitzen. ſitz. blitz. trutz. butz. mutzig. mütze. ſchmutz. pfütze. ſtützen (f. ſtütten?).

*) Die gemeine volksſprache einiger gegenden wird ſich wohl noch darauf verſtehen, grâs (gramen) lâs (legebat) haus (domus) in der ausſprache von wâſs (quid) âſs (edebat) auſs (ex) zu unterſcheiden.

(ſors). Endlich 3) haben ſogar die grammatiker, während ſie die ſchreibung des ß nach langem voc. (in ſtôß, ſtôßen, weiß, weißen) vertheidigen, den falſchen ſatz erfunden, daß nach kurzem voc. der inlaut ß zu ſſ werde, mithin waſſer (aqua) feſſel (vinclum) eſſen (edere) laſſen (ſinere) wiſſen (ſcire) etc. zu ſchreiben ſey, wonach z. b. gewißen (conſcientia) mit gewiſſen (certum) unorganiſch zuſ. fällt. Ich verſuche es einmahl, dieſem fehler auszuweichen, da mir wirklich ſcheint, daß die unterſcheidung miſſen (carere) gebißen (morſus) maſſe (maſſa) haße (odio) feinhörigen immer noch angemuthet werden dürfe. Irre ich (und daß die dichter miſſe : wiße reimen, wie glücke : blicke iſt mir wohl bekannt) ſo ſollte wenigſtens die ſchreibung den alten, guten unterſchied ſo lange ehren, als ſie noch grôß und blôßen (nudum), welche auch auf lôs (liber) kôſen (adulari) reimen, beibehält.[1] [4) mhd. ʒ wird zu z: weizen. reizen (mhd. reiʒen) verſchieden von reißen (mhd. rîʒen). beizen. heizen.] — Die verbindung *zw* vertritt jetzo drei frühere anlaute (ſ. 420.) zwerg (nanus) zwerch (obliquus) zwei (duo). Statt der mittelh. ſl. ſm. ſn. ſw gelten *ſchl. ſchm. ſchn. ſchw.*[2] wie *ſch. ſchr*; dagegen bleiben ſp. ſpr. ſt. ſtr. in der ſchrift, lauten jedoch ſchp. ſchpr. ſcht. ſchtr. an, nicht in noch aus. —

(K. G. CH. J. H.) *gutturales.* 528

Für die ten. das k-zeichen, c nur in fremden wörtern und ck im gebrauch; die med. darf nunmehr auch auslauten, dichter aber geſtatten ſich noch zuweilen ſang (cecinit) : dank, barg (abſcondidit) : ſtark. [In einigen mundarten z. b. in Preußen hört man noch auslautend auf mhd. weiſe tak, ſank, klank f. tag, ſang, klang; auch inlautend renklich f. reiniglich.] Vom ſchwanken zwiſchen g und h oben ſ. 427. — Das erſte mittelh. *ch* gilt in hoch, noch, doch; nicht in ſâh, geſchâh, lîh, flôh; — das zweite und dritte gelten ebenſo. Die übrigen mittelh. ch hören auf, namentlich herrſcht ten. im anlaut.[3] — Anlautend beſteht

[1]) (SS) durch aſſimilation: praſſeln für mhd. braſteln. dreſſeln f. drechſeln. weſſeln. droſſel, mhd. troſchel. preſshaft f. breſthaft. — (SCH) für ſ, ʒ: giſchen (ſpumare) f. gëſen. giſcht f. giſt. heiſch, heiſcher f. heis, heiſer. anheiſchig (antheiʒic). groſchen (groſſus) niederd. grôte. lauſchen, herrſchen oben ſ. 421. pirſchen, birſchen (mhd. pirſen) kirſche (mhd. kerſe, H. Bock ſpeiſsk. 112^{b} kirſen) kürſchner (kürſenære) Tirſchenreut (aus Turſenreut, Huſchberg 75) unwirſch. hirſch (hirʒ). würſching (f. würzing, olus). arſch. Lorſch. burſch. So ſchon in hſſ. des 14. jahrh. örſch f. ors (Ben. Wigal. vorr. p. xxxxiv); niederheſſ. a. 1436 anderſch f. anders. pfernerſch (parochi); gemein auch verſch f. vers; in volksdial. ölbſch (cygnus). — Zu notieren ſechzehn f. ſechszehn, ferner: eſch aus eʒʒiſc, daneben eſpan aus eʒʒiſcban.

[2]) Auch inlautend: Braunſchweig aus Brûns-wîc. ſchw f. anl. zw: ſchwene weisth. 2, 252. ſchwenzig Petr. 86^{a}. oben ſ. 420.

[3]) (K) falſch aus h in -keit und kein aus c-heit und nech-ein; -kam und -kofen in ortsnamen Schm. 2, 294; ebenſo in Volker, Burkard, Pupikofer etc. block f. bloch. — (G) falſch in ſarg, mhd. ſarc, ſarkes. ſchwengel, mhd. ſwenkel?

j theils org. in jâ, jâgen, jâr, jæten, jêner, joch, jung, jucken; theils unorg. in jê (unquam) jetzt (modo) ft. ie, iezt, [jeder aus ieder f. ieweder] deffen richtigkeit die landfchaftliche ausfprache î, îzt [öftr. hiez, hiezt] und immer ft. iemer bewährt. Der fehler ift nicht fehr alt, Zefens reimanzeiger ordnet ie (unquam) noch richtig unter: die, fie. [Gryphius noch ide f. jede.] Inlautend kein j mehr, nach langem voc. feiner ftatt öfters h, als: glůhen, brůhen, kůhe, blůhen, blæhen, drêhen, kræhen, næhen, fæhen, wêhen.[1]) — Der gebruch und misbrauch des h hat zugenommen 1) org. fteht es wieder in fâh, gefchâh etc. dann in fchmæhen, bæhen und, wie eben bemerkt, für j in blůhen etc. auch für w in rûhe (quies), wogegen es in fcheuen mit unrecht verbannt ift. 2) unorg. als dehnzeichen in unzähligen wörtern, als: fehnen, dehnen, mahnen etc. wofür ich grammatifch fênen, dênen, mânen fchreibe.[2]) — Für ht, hs durchgängig *cht* [daher fucht (morbus) wie fůcht (quaerit)], *chs*; für ck und gg durchgängig ck, denn fchreibungen wie roggen (fecale) ft. rocken find mundartifch [Sebaftian Heller fylbenbüechlein (1593) f. 9 unter buggel: gedopletes g lautet wie k.]. — *qu* ift beibehalten.

Neuniederländifche buchftaben.

Man hat zu anfang diefes jahrh. in Holland den immer bedenklichen fchritt gethan, einförmige rechtfchreibung entwerfen zu laßen und von ftaatswegen einzuführen; feitdem wird fie in den meiften büchern beobachtet. Einige fprachgelehrte, mit

g für ch: effig. Braunfchweig aus weich (vicus). prägen f. brächen. vgl. prangen und prunk, hängen und henken, gediegen und gediehen. *g aus i* in fcherge, verge, latwerge, käfig (auch käfich, aus ahd. chevia, chevja) Tönges (Antonius) Mergen (Marien) hergen (f. herien, lieder des 30j. kr. 210) oftig (f. hoftie Keiferfsb. bröfaml. 60[a.c]). *g für d*: fchlingen. umgekehrt Norweden f. Norwegen im 16. jahrh. bei Herberftein und Seb. Frank. *g fyncopiert* in mädchen f. mägdchen. — (CH) falfch in mancher, misverftanden nach folcher, welcher. g wie ch ausgefprochen in vielen fällen, z. b. zeigen kaum verfchieden von zeichen. *cht* in nichte (fratris filia) ift unhochd. für ft (mhd. niftel) ebenfo befchwichtigen, mhd. fwiften. anker lichten, engl. lift, = lüften. fchlucht f. fluft.

[1]) (J) für g in jæhe, jach (praeceps) jæhnen. *j aus i*: Marjanne aus Mari-anne.

[2]) (H) zwifchen zwei vocalen zur dehnung: leher, mehir f. leer, meer Wetteravia 1, 193. 194. vgl. ahd. ftehic etc. *organifch h* in mohn (mhd. mahen) mahl (ahd. mahal); verfchluckt in thon f. tahen. weggefallen in befehl f. befelch, das noch im 17. jahrh. häufig gefchrieben wurde. neben fcheuen, fcheu fteht fcheuchen. *h für g*: geweih f. mhd. gewîc, gewîges. reihe, ahd. rîga; *für ch*: geruhen aus mhd. geruochen. flieht neben fleucht. fieht, gefchieht, aber nicht, licht, geficht, pflicht. — weiher (vivarium) ahd. wîari. ftehen, gehen aus ftên, gên. fchwäb. ihar für iar, ihr. Nefflen 159. 163.

dieſer feſtſetzung unzufrieden, kehren ſich wenig daran und folgen abweichenden anſichten. Mir ſcheint, daß die neue (ſiegenbeekiſche) orthographie grammatiſch ungenüge, weil ſie ſich zu ſehr (aber auch wieder nicht ſtrenge) an den alten ſchreibgebrauch hält; ſie iſt weder gelehrt genug, noch practiſch. Ohne alle anmaßung (wie ich die neuhochd. übliche ſchreibung mit einer bequemeren vertauſcht habe) bin ich ſie daher hier zu ver- 529
laßen befugt und genöthigt.

Neuniederländiſche vocale.

Die bezeichnung der länge geſchieht ohne zweifel angemeßener, als im hochd.; man bedient ſich dazu weder des eingeſchobenen h, noch des dem i angehängten e, ſondern der gemination, ſchreibt alſo z. b. daad (factum) een (unus) mijn (d. i. miin, meus) ſchoon (pulcher) muur (murus) wofür ich wiederum das gleichbedeutige dâd, ên, mîn, ſchôn, mûr ſetze. Tadelhaft iſt nur, daß man dieſe gem. nicht genug braucht und in vielen wörtern, wo ſie eben ſo wohl vorhanden iſt, gar nicht ausdrückt, d. h. den einf. vocal anwendet (wie im neuhochd.). Niederl. dichter unterſcheiden gleich den hochd. überall klingende und ſtumpfe reime. Hieraus ergibt ſich unwiderſprechlich, daß jeder org. kurzgeweſene vocal, auf welchen einf. conſonanz folgt, lang geworden ſey. Finden wir an derſelben ſtelle z. b. jagen : vagen, wo in andern ſtrophen doeken : hoeken, vlieten : genieten reimen, ſo wird man auch jâgen : vâgen zu ſprechen und zu ſchreiben haben. Noch mehr, die beſten dichter binden weten (ſcire) : hêten (vocari) ontvlogen : ôgen (oculis), tônen (oſtendere) : wonen (habitare), zum klaren erweis, daß ausſprache und ſchreibung wêten, ontvlôgen, wônen fordere. Das hat auch die im 17. 18. jahrh. herrſchende orthographie häufig, nur nicht immer, erkannt, ich finde z. b. in Kramers wörterb. ganz richtig mâken, zâken, wônen etc. aufgeſtellt, andern wörtern gibt er ſchwankend länge oder kürze z. b. jagen und jâgen, wieder in andern folgt er dem gebrauch und ſchreibt die kürze, z. b. "jâr pl. jaren, nicht jâren" (warum nicht?) Dies princip, welches urſprüngliche kürzen in längen wandelt, iſt gerade das umgedrehte mittelniederl., wonach kürzen aus längen wurden (ſ. 468. 470. 471. 472); dort wurde jaeren (annis) zu jaren, weil es auf varen reimt, jetzt wird varen zu våren, weil es klingend, folglich auf jâren reimt, damahls reimte nam (cepit) : ſtam (ſtirps) jetzo nâm (cepit) : krâm (merx). Das heutige â in jâren iſt bloß *zufällige* herſtellung des alten organiſmus, da mit derſelben regel varen in våren (ire) verderbt wird. Lange zeit hindurch erhielt ſich die mittelniederl. kürzung des â, ô etc. in a, o (bei folgendem einf. conſ. mit ſtummen e) in der ſchrift, als ſie ſchon 530

in der ausſprache untergraben war. In dieſer überwog allmählig der entgegengeſetzte grundſatz der vocalverlängerung, wozu ſich die ſchrift unbedenklich bequemte, ſobald kein ſtummes e folgte, weshalb auch Siegenbeek nâm (nomen) ân (praep.) vêl (multum) etc. richtig lehrt, unerachtet ein mittelniederl. nam, an, vel galt. Lehrt er aber zu ſchreiben lezen (legere) blazen (flare) und daneben ſchônen (pulchrum) hôgen (altum) wênen (plorare) etc. ſo gebricht dieſem ſyſtem ſelbſt innere folgerichtigkeit. — Die verlängerung der kurzen vocale iſt übrigens dem gang, welchen die engliſche und neuhochd. ſprache einſchlagen, völlig entſprechend, wie in dieſen ſind auch hier die fälle auslautend nicht geſchriebener conſonanzgemination auszunehmen.

(A) org. in vlam (flamma) man (vir) dan (tum) zal (debet) was (fuit) bannen (bannire) alle (omnes) dapper (fortis) hand (manus) gaſt (hoſpes) etc. Wird vor den verbindungen mit r nicht verlängert (wie ſ. 467. 2.) ſondern : arm (brachium) erbarmen (miſereri) hard (durus) warm (calidus) ſchwankt jedoch bei dergleichen wörtern in e, welches für die ausſprache des mittelniederl. ae beweiſt, vgl. werm (calidus) kermen (queri) ontfermen (miſereri) etc. Umgekehrt organiſches ë in a, als hart (cor) ſmart (dolor), zuweilen in â, als ſtârt (cauda) zwârd (enſis) vgl. oben ſ. 469. 470.

(E) beiſpiele: hebben (habere) zeggen (dicere) trekken (trahere) geld. veld. melden. delven (fodere) plengen (fundere) zwerven (vagari) ver (longe) ſter (ſtella) wet pl. wetten (lex) ſtam (vox) mes (culter) het (id) met (cum) etc. Von einer unterſcheidung des ë und e kann nicht mehr die rede ſeyn, weil ſchon im vorigen zeitraum alle e zu ë geworden und es der ausſprache nach noch heute ſind. In wenſch (votum) vertritt e ein org. u. Einige wörter ſchwanken wohl zwiſchen kürze und länge z. b. beter (= better) und bêter.

(I) beiſpiele: ik (ego) blikken (conſpicere) ridder (eques) ſchitteren (micare) kim, pl. kimmen (ὁρίζων) min (minus) wil (voluntas) zich (ſe) ding (res) ſchild (ſcutum) etc. Zuweilen für urſprüngliches *ie*, als: hing (pendebat) licht (lux).

(O) beiſpiele: kon (potuit) zon (ſol) vol (plenus) ſtof (materies) op (praep.) hop (lupulus) jong (juvenis) ſchonk (donavit)
531 zonde (peccatum) wonder (mirac.) etc. Überall vertritt es hier das org. u, auch in kon, ſchonk (wo nämlich der ablaut des pl. in den ſing. drang).

(U) beiſpiele: ſtuk (fruſtum) brug (pons) gluk (fortuna) zullen (debent) hun, hunne (pron.) dus (ita) ruſt (quies) put (puteus) geſtut (nixus) etc.; auszuſprechen wie hochd. ü oder franzöſ. u.

(Y) gilt in fremden wörtern wie: ſylbe, ſyſtema, (früher auch in ey, uy ſtatt ei, ui) wird aber häufig fehlerhaft für ij (welches ich mit î ausdrücke) gebraucht, namentlich in den

auslauten zy (illa) by (apud) my (me) gy (vos) hy (ille); der laut iſt kein anderer als zî, bî etc. und unterſchiede wie zwiſchen zy (illa) und zij (ſit) bedeuten wenig.

(AA) 1) org. in jâr (annus) mâr (vero) râd (conſ.) dwâs (ſtultus) ſlâpen (dormire) blâzen (flare) etc. 2) unorg. α) wenn der einf. conſ. auslautet, als: dâg (dies) nâm (nomen) hân (gallus) tâl (ſermo) lâs (legit) etc. β) wenn noch ein ſtummes e folgt, als nâmen (nomina) hânen (galli) wâter (aqua).

(EE) 1) organiſch α) = mittelh. ê in zê (mare) ſêr (valde) êr (honor) β) = mittelh. ei in wêk (mollis) têken (ſignum) bên (os) ên (unus) têder (tener) klêd (veſtis) gêſt (ſpir.) etc. in gewiſſen wörtern bleibt *ei*. γ) = mittelh. iu in hêden (hodie). — 2) unorg. ſtatt kurzes e in bêld (imago) aber nicht mehr hêld ſondern held (heros), wêk (hebdomas) wêg (via) nêder (infra) lêzen (legere) brêken (frangere) nêmen (ſumere) gêven (dare) gêſt (dat) lêven (vita) ſchênen (lucebant) etc.

(II) org. und dem mittelniederl. î entſprechend, z. b. lîden (pati) lîk (corpus mort.) mîn (meus) îzer (ferrum) zwîn (ſus) etc. wird meiſtens ij, zuweilen auch y geſchrieben. Die heutige ausſprache iſt nicht ganz das reine (mittelh.) î, ſondern zwiſchen dieſem und *ei*, womit es provinzielle ausſprache vollends vermengt (ſo daß alsdann, wie im neuhochd. *ei* das frühere î und ei zuſ. fließen); kein dichter reimt inzwiſchen lîden auf leiden.

(OO) 1) organ. dem mittelh. ô und ou parallel als: hôren (audire) lôs (liber) brôd (panis) grôt (magnus) ſchônen (pulchrum) bôm (arbor) tôm (proles) ſtôf (pulvis) hôfd (caput) lôpen (currere) etc. 2) unorg. in zôn (filius) ſpôr (veſtigium) vôgel (avis) dôr (per) bôg (arcus) bôde (nuntius) kôren (granum) hôren, hôrn (cornu) bôrd (margo) wôrd (verbum).

(UU) von ſehr beſchränktem umfange und nur vor r und 532
w gebräuchlich, als: vûr (ignis) mûr (murus) gebûr (ruſticus) zûr (acidus) ûr (hora) dûren (durare) ſtûr (aſper) ſtûren (mittere) glûren (ſpeculari) hûren (locare); ûw (vobis) dûwen (trudere) hûwen (nubere) lûwen (miteſcere) ſtûwen (comprimere); in allen übrigen fällen des mittelniederl. û nunmehr zu *ui* geworden. Die ausſprache iſt die des hochd. ů, daher kein vûr, mûr auf voer (ivit), kein natûren auf roeren reimen, und hûr (conductio) von hoer (meretrix) ganz abweicht. Neben glûren kommt ein gleichbedeutiges loeren vor, das wohl richtiger lûren zu ſchreiben wäre. Vor w ſchwankt es in *ou*, wenigſtens finde ich auch houwen, ſtouwen geſchrieben.

(AE) jetzt veraltete ſchreibung für â, die man aber noch in vielen büchern des vorigen jahrh. findet, z. b. bei TenKate.

(AI) veraltet in hair (crinis) ſt. hâr.

(AU) ſelten und zwar 1) ſtatt des alten *al* in autâr (altare) neben altâr. 2) in dauw (ros) benauwt (anxius) verſchieden von *âuw*.

(EI) 1) altes *ei* in beide (ambo) leiden (ducere) eike (quercus) eigen (proprius) heil (ſalus) klein (parvus) rein (purus) etc. Zwiſchen ihm und dem ê, das in ganz analogen fällen ſteht, z. b. klêd (veſtis) ſpêk (radius rotae) ên (unus) gemên (comm.) gilt alſo ein poſitiv durchgeſetzter unterſchied. Der laut *ei* ſchwebt zwiſchen ê und î, das beinahe wie *ei* ausgeſprochen wird. 2) ſtatt der kurzen e in einde (finis) peinzen (cogitare), nicht aber in den analogen wenden, ſchenden; ferner in heir (exercitus) ſt. hêr (mittelniederl. here) und ebenſo meir (mare). 3) aus g entſpringend in leidde (poſuit) zeil (velum) ſeiſſe (ſenſe ſt. ſegenſe).

(EU) dieſer in der vorigen periode noch fehlende oder nur hin und wieder vorblickende laut iſt nun ziemlich häufig und gewährt entſchiedne länge; auszuſprechen wie ein neuhochd. œ. Beiſpiele: keulen (colonia) dreunen (ſonare) ſteun (fulcrum) ſteunen (niti) deur (porta) geur (odor) keuren (eligere) ſcheuren (rumpi) treuren (mœrere) heup (femur) heuvel (collis) deugd (virtus) jeugd (juventus) vleugel (ala) reuk (odor) keuken (culina) ſleutel (clavis) leuteren (lottern, ſchlottern) reutelen (röchelen) neus (naſus) reus (gigas) reuzel (roſtrum) etc. Hier ſind mancherlei org. laute zuſ. gemengt: *α*) das kurze u, oder viel-
533 mehr deſſen übertritt in o, daher ſchwanken zwiſchen der verlängerung in ô und eu, ich finde ſpôr (veſtig.) und ſpeur, môlen (mola) und meulen; ein oder das andere hat ſich willkürlich feſtgeſetzt. β) das früherhin aus a und ë entwickelte o, als neus, reus. γ) das lange û in ſteunen, treuren, die der analogie nach ſtuinen, trûren haben ſollten (wie bruin, mûren). vgl. ſchlußb. 4. über den flandr. dialect. — Zur erklärung dieſes *eu* nehme ich an: es iſt ein urſprünglicher umlaut des o, den man freilich angemeßener mit ö, œ bezeichnet hätte, vielleicht ahmte man das franz. eu (jeune, leur) nach; mehr unten ſchlußbem. 1.

(IE) im ganzen wie in der vorigen periode; der aus *ui* (mittelniederl. û) übergetretenen wörter mögen einige mehr ſeyn oder künftig mehr werden, z. b. für kuiſch (caſtus) wird ſchon heute kieſch geſchrieben. Die übergänge in i ſind dort erwähnt, einige formen ſchwanken, man ſagt z. b. vriend (amicus) und vrind (: kind, vrinden : vinden).

(OE) entſpricht dem mittelh. uo und ue oder dem neuh. û und ů, vgl. gloed (fervor) bloed (ſanguis) voet (pes) bloeme (flos) doemen (judicare) voelen (ſentire) voeren (ducere) doel (ſcopus) etc. lautet aber wie û, begegnet alſo der ſchreibung, nicht der ausſprache des vorhin abgehandelten û. In *ou* ſchwankt es nicht mehr.

(OU) 1) aus *al*, *ol* erwachſen in woud (ſilva) houden (tenere) hout (lignum) etc. 2) in rouw (dolor) vrouw (fem.) mouw (manica) ſchouwen (contemplari) verdouwen (digerere) vouwen (plicare) etc.

(UI) dem mittelniederl. û, dem mittelh. û und iu, dem neuh. au und eu parallel; ſteht vor allen conſ. nur nicht vor r, wo das unumlautende û bleibt; denn aus dem umlaut muß dieſer diphth. wiederum erklärt werden (ſ. ſchlußbem.). Beiſpiele: zuil (columna) ruim (ſpatium) kruim (mica) bruin (fuſcus) huiveren (tremere) duif (columba) gebruik (uſus) bruid (ſponſa) luid (ſonorus) huis (domus) duiſter (obſcurus) etc.

(AAI. OOI. OEI. AAU. EEU. IEU) den ſ. 483. angegebenen triphthongen entſprechend: frâi (pulcher) krâi (cornix) zwâi (vibratio) mâien (metere) zâien (ſerere) plôi (plica) ôit (unquam) môi (pulcher) kôi (ſtabulum) ſtrôien (ſpargere) tôien (ornare) bloeien (florere) boeien (compedibus vincire) ſpoeien (accelerare) moeien (molestare) râuw (crudus) kâuwen (manducare) blâuw (coeruleus) flâuw (debilis) êuw (ſeculum) lêuw (leo) lêuwerk 534
(alauda) hieuw (caecidit) nieuw (novus), letzteres weder nûw (wie ûw, vobis) noch nuiw (wie ſonſt *ui* für hochd. *iu*). —

Schlußbemerkungen. 1) der *umlaut* mangelt wie im vorigen zeitraum, d. h. er dauert nur unverſtanden in gewiſſen wörtern fort, die er ehmahls belebte, z. b. in wenden (vertere) menſch (homo) bed (lectus) erſcheint aber im pl. von hand, balg etc. nicht mehr. Da ſich a und e in dieſem verhältniſs nahe liegen, kam zuweilen e in umlautsunfähige formen, z. b. echter (poſt) erg (pravus, wofern hier nicht e das alte ae in aerg ſt. arg?). Aus ähnlichem ſchwanken zwiſchen umlautender und unumlautender form erkläre ich mir das verhältniſs zwiſchen *eu* und ô, z. b. deun (tenax) ſcheint dem mittelh. gedon (compreſſio, vis, ſ. 336.) verwandt, deuntje (modulatio) unſerm tœnchen; ſlot, ſleutel verhalten ſich wie ſchloß, ſchlüßel, dreunen iſt unſer drœnen, heup das mittelh. huf, gen. hüffe, richtiger wäre freilich ohne umlaut hôp, wie wônen (habitare) ſpôr richtiger als weunen, ſpeur. Endlich iſt der diphth. *oe* als umlaut eines früheren organ. ô (oo) zu betrachten, das er in der ſchreibung gänzlich verdrängt hat, denn roemen (gloriari) gemoed (mens) vergleicht ſich dem mittelh. ruemen, gemuete, folglich ſtehen roem (gloria) moed (animus) voet (pes) f. rôm, môd, vôt (mittelh. ruom, muot, fuoʒ). Die unorg. ausdehnung unverſtandenes umlauts habe ich oben ſ. 512. gerade ſo im mittelengl. nachgewieſen; der ſing. voet iſt ganz jenes fête. — 2) aus der verhandlung der buchſtaben ergibt ſich die abänderung der ſ. 484. 485. (unter 3.) vorgetragenen mittelniederl. einrichtung. Der dortige fall α. beſteht nicht mehr, es heißt jâr, jâren; êr, êren; tîd, tîden; ôr, ôren; mûr, mûren. Und ob zwar im fall β. ebenſo wie damahls gerâkt (tactus) ſprêkt (loquitur) etc. gilt, iſt doch dieſe verlängerung nicht folge der ſyncopierten flexion, vielmehr ſchon im inf. râken, ſprêken vorhanden. — 3) tonloſe und ausfallende vocale der endung ſind aus den dichtern zu lernen; ſehr häufig wird z. b. das â in vruchtbâr, ſtrîdbâr ausgeſtoßen, wenn noch ein flexions-e

folgt, dierbren f. dierbâren (eximium) d'ondrâgbre pîn (die unertragbare pein). — 4) die vocale der *flämiſchen* (flandriſchen) und brabäntiſchen mundart (in welcher während des 16. 17. jahrh. vieles gedruckt worden iſt) weichen verſchiedentlich von der neuniederl. (holländiſchen) einrichtung ab. Lernen läßt ſich
535 kaum etwas neues daraus, was nicht ſchon im mittelniederl. vorgekommen wäre; dieſes kann dadurch beſtätigt und erläutert werden. So gilt noch *ae* für â; *au* für ou (gaud, vaud, ſtaut); *ou* für oe (roupe, clamo; bouc, liber) doch *oe* daneben (z. b. voet, pes); vroet, prudens, nicht vout, vrout); *ue* für ô (duer, per; vueghel, avis; huenich, mel) eu (dueghd, virtus; duer, porta) und û (huere, hora; natuere; vuer, ignis); û für ui (ût, ex; hûs, domus); *ei* f. ê (in meinſch, homo; weinſch, votum). Merkwürdig, daß gerade die beiden umlaute *eu* und *ui* mangeln.

Neuniederländiſche conſonanten.

Vorbemerkungen. 1) die med. d und g bleibt im *auslaut*, doch mag die ausſprache des ausl. d dem t nahekommen, da die dichter unbedenklich klêd, lied, gloed, nôd, môrd mit wêt, ziet, voet, vlôt, vôrt verbinden. Inlautend darf kein bieden, lieden auf vlieten, genieten reimen. Inconſequent iſt in einigen wörtern der alte auslaut t ſtehn geblieben, namentlich met (cum) ſt. med, inlautend mêde, ferner ont- ſt. ond-. Von g und ch unten beim kehllaut. Das v und z wandeln ſich auslautend ſtets, inl. aber vor conſ. in f und ſ, als: gêven, gêft, gâf, gâven; bêven (tremere) bêfde; grâven, groef, graf (ſepulcrum); grâf (comes) grâvinne (comitiſſa) lief, lieve, liefling (nicht lievling) lêzen, las, râzen (inſanire) râſde etc.*). Geminierte conſonanz wird im ausl. einfach geſchrieben, behält aber kurzen voc. vor ſich, als ſtem, pl. ſtemmen; zin, zinnen; ſter, ſterren. 2) die regel vom inlaut ſ. 486. beſteht. — 3) die änderung des *anlauts* durch inclin. und zuſ. ſetzung hat ſich meiſtens verwiſcht, man ſchreibt misval, ontvangen, ontving, ontzetten ſt. misfal, ontfangen, ontſetten; met den ſt. metten etc. Einzelnes unverſtandenes dauert fort z. b. toen (tum) ſt. doen und regellos neben doen; toch neben doch; ontfermen etc.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die im vorigen zeitraum wahrgenommenen eigenheiten be-
536 haupten ſich, ſlek (cochlea) nâld (acus) côning, hônig (neben hôning); ſtân hat im praet. ſtond, nicht ſtoed. Das prosthetiſche n in nârſt findet, doch mehr nach gemeiner volksſprache, andere

*) TenKate p. 126. behauptet auch im auslaut v. z. wenn das nächſte wort vocaliſch anlautet; dieſe theorie iſt aber für die heutige ſprache zu fein und ich finde ſie bei den ſorgfältigſten dichtern unbeachtet, (vgl. übrigens oben ſ. 379. β).

ſeines gleichen, z. b. narm (brachium) welches Huyd. op St. 3, 105. aus: den arm erklärt, vgl. Bilderdijk geſl. der naamw. p. 208. [vgl. heſſ. nobed f. guten abend. — n fällt in volksſprache auch weg, z. b. erf und nerf (narbe) âf und nâf (nabe) adder und nadder (natter).] — Umſetzungen des r: borſt (pectus) vorſt (gelu) born neben bron (fons) dorſchen (triturare) derde (tertius) [berd (aſſer) nhd. bret] nôddruft (neceſſitas) wrochte (operabar) etc. Wechſel des r und ſ: bês, bêr, bêzie (bacca); mês, mêr (parus) vgl. mit merula, obwohl mir die formen bêr, mêr, als wirklich vorhandene niederl. bedenklich ſind, ſo wie andere zuſ. ſtellungen bei Bilderd. l. c. pag. 91. — Der verbindung *mp.* iſt die ſprache geneigt, vgl. klomp, plomp, ſtomp, ramp (miſeria) rimpel (ruga) dompelen (mergere) mompelen (murmurare) etc. ja ſie bringt ſie hervor, wenn auf m. auslautende ſubſt. durch -je verkleinert werden, als bloempje (floſculus) wormpje (vermiculus) prâmpje (navicula) ruimpje (ſpatiolum) etc. Gerade wie *mpje* ergibt ſich bei verkleinerung der auslaute l, n die beliebte form *-ltje*, *-ntje*, als vogeltje (avicula) muiltje (crepidula) ſtêntje (lapillus) reintje (vulpecula) deuntje (cantiuncula) zoentje (oſculum) wagentje (curriculus) etc., zum begriff der diminution ſind p und t unweſentlich, wie auch aus ſchâpje (ovicula) duifje (columba) u. a., wo das bloße j ſteht, erhellt. Die form -tje ſcheint mir alſo unorganiſch überwiegend, wenn ſie auf andere fälle, z. b. bîetje (apis) koetje (vaccula) ringetje (annulus) ausgedehnt wird und gar zuweilen bloemtje, bômtje ſt. bloempje, bômpje vorkommt. —

P. B. F. V. W.) *labiales.*

In dieſer lautreihe finde ich wenig anzumerken, was nicht ſchon aus dem mittelniederl. folgt. Man prüfe nach den wörterbüchern die fremdheit der anlaute p und f; bei letzterm erſcheinen wohl inconſequenzen. Daß fâm (fama) fâli (palliolum, mittelh. feile) fêſt (feſtum) geſchrieben werde, begreift ſich, nicht ſo, warum flâuw (debilis) frâi (venuſtus)? da man doch vlieten (fluere) vriezen (algere) und ſelbſt vlam (flamma) ſetzt. — Die anlautenden *wr* gibt das wörterbuch; die inlautenden ouw, ûw, ieuw, êuw, âuw vgl. bei den vocalen, beide erſtere ſchwanken in einzelnen wörtern. Ob auslautend beßer nieu, lêu, flâu, vrou? oder nieuw, lêuw, flâuw, vrouw? gelte, iſt beſtreitbar; die neuſte ſchreibung begünſtigt letzteres und wohl mit unrecht, (vgl. die auslaute wêduw, vidua; zênuw, nervus [ſchâduw, umbra; gêluw, flavus; peuluw, calcitra]). — Von den gemin. ſind pp und bb 537 häufig, vgl. krabben (radere) ebbe (receſſus mar.) dubbel (franz. double) tobbe (cupa) etc.; ff gebräuchlich in ſtraffen (punire) ſchaffen (parare) treffen (pertingere) heffen (tollere) beſeffen (intelligere) effen (aequalis) und dem daraus ſtammenden neffens (juxta, hochd. neben). Dies ff iſt nichts als eine unorg. doppelung des v und ſteht für heven, beſeven, even, da man der

vermiſchung mit w halber nicht vv ſchreiben konnte, vor einfachem v aber das e wie ê ausgeſehn hätte. Wirklich ſchwankt ſchreibung und ausſprache in êven, nêvens (nicht hêven, beſêven) analog dem neuh. êben, nêben und den übrigen neuniederl. formen lêven (vita) nêvel (caligo) gehêven (elatus) zêven (ſeptem). Jene gemination darf alſo auch als ein hervortauchen der alten vocalkürze in dergleichen wörtern angeſehen werden, vgl. ſ. 133. das alth. heffan und ſ. 514. die bemerkung zu dem mittelengl. v mit vorausgeltendem kurzem e. — ft beſteht noch in einigen wörtern z. b. ſchrift, oft (utrum) etc., in andern ſchwankt es in das beliebte cht, z. b. ſchaft, ſchacht (contus); der Brabänter ſetzt ſogar helcht, hellicht f. helft (dimidium). —

(T. D. S. Z.) *linguales.*

Auch hier ſtimmt die mittelniederl. ſchilderung, das abgerechnet, daß med. jetzt wieder auslautet, obgleich in einigen büchern des vorigen jahrh. noch lant, hant, bemint etc. zu leſen ſteht. th nur in fremden namen oder ſcheinbar, z. b. in thans (illico) aus te hans, te hands, hochd. ze hant, zur hand. Auffallend iſt d für h in nâder (propior) vlieden (fugere) geſchieden (evenire) ſt. vlien, geſchien (hochd. næher, fliehen, geſchêhen) wie auch jene ausgeſprochen beinahe lauten. Die ſprache hat eine beſondere leichtigkeit, den inlaut d zu überhören und ſammt dem folgenden tonloſen e völlig auszuwerfen, nicht bloß (wie im hochd. ſ. 409.) bei folgendem weiteren zungenlaut, ſondern überall, auch vor liq. und vocalen, zumahl bei vorſtehendem (urſprünglich) kurzem vocal [man hört für d gleichſam j, raden lautet faſt rajen]. So wird aus vâder, âder (vena) blâderen (foliis) blâden (foliis) vâdem (orgyia) mêde (cum) ſchrêden (paſſibus) nêder (infra) vêder (pluma) êdik (acetum) bôde (nuntius) gôden (diis) gebôden (nuntiatum) etc. vâr, âr, blâren, blân, vâm, mê, ſchrên, nêr, vêr, êk, bô, gôn, gebôn, welche unbedenklich auf unzuſ. gezogene formen wie jâr, vâren, ſtân, êr (honor) zô (ita) reimen; gleichergeſtalt entſpringt aus woeden (furere) bieden (offerre) woen, bien : doen, zien reimig. [mê-gezel (medegezel) êl-man
538 (edelman) êl-vrouw, auch êl alleinſtehend f. edel.] Ohne dehnzeichen ſollte geſchrieben werden vaar, neer, boo, woen; man hat aber die unſchickliche ſchreibung vaâr, neêr, goôn, boô, woên angenommen, als läge auf dem zweiten vocal ein ton oder anderer laut, als auf dem erſten, da doch váar etc. zu betonen wäre und überhaupt nicht zwiſchen beiden aa, ee etc., ſondern erſt nach ihnen der conſ. wegfällt*). Verlangt dieſer wegfall bezeichnung, ſo darf es keine andere ſeyn, als der apoſtroph: vaa'r, nee'r, boo' (vâ'r, nê'r, bô') woe'n. Zugleich lehren woen, bien, daß â, ê, ô in den übrigen fällen nicht erſt durch die

*) Dagegen leſe ich irgendwo ſchaaûw (und nicht ſchaâuw) f. ſchaduw (umbra); beſser ſchaa'uw, ſchâ'um; hier bleibt der tonloſe flexionsvocal.

eliſion des d veranlaßt wird, es war ſchon in vâder, nêder, bôde vorhanden, obgleich man vader, neder, bode zu ſchreiben pflegt. — Umgekehrt drängt ſich d nach l. n. r. ein, wenn die ſilbe *er* folgt, namentlich alſo im comparativus, pl. auf er, und in ableitungen, z. b. minder (minor) mêrder (major) helder (clarior) kleinder (minor) ſchônder (pulchrior) zêkerder (certior) hoenderen (gallinae) bênderen (oſſa) dâlder (thalerus) inwônder (incola) beſtelder f. beſteller etc.; einige dieſer formen ſchwanken und man zieht wohl heute die weglaßung des d vor. Organiſche urſache hatte dieſes d nur in den comp., wo ld, nd, rd die gemination ll, nn, rr (heller, minner, merre f. mêrer) erſetzte; hernach wurde es auf ſcheinbar ähnliche fälle erſtreckt. — Das verhältnis des ſ und z oben ſ. 496. angegeben, einige wörter haben auch anlautendes ſ. vor vocalen, namentlich ſiſſen (ſibilare) ſuizen (ſtridere) ſullen (labi, unterſchieden von zullen, debere). Statt gans (totus) gilt gants, ganſch (ſ. 496.) neben dans, glans etc. inlautend danſſen, glanſſen; ſtatt des mittelniederl. ſſc nunmehr ſch [miſſchien aus machſchien, magſchien]; im anlaut ſchwankend ſidderen und tſidderen (ſ. 497.) [vercieren, verſieren (ornare) vgl. ſ. 502]. Sonderbar âſſem (ſpiritus) neben âdem [vgl. ſ. 525.]. —

(K. G. J. CH. H.) *gutturales.*

Dieſe lautreihe hat ſich verglichen mit den vorausgehenden mehr verändert, hauptſächlich dadurch daß gh völlig und damit ch großentheils abgeſtorben iſt. Es heißt dâg (dies) pl. dâgen ſt. des mittelniederl. dach, daghen. Das ſ. 501. aufgeſtellte erſte ch hört ohne zweifel auf und lautet allerwärts g; dadurch iſt das andere, ganz verſchiedene in der verbindung *cht* wankend 539 geworden, welche die meiſten durch *gt* auszudrücken pflegen, als: pligt, gewigt, gezigt, berigt, regt (jus) vlugt, bragte (attulit) dogter (filia) nagt (nox) etc. unorganiſch, wie man aus dem ſächſ. ſieht, wo die verbind. ht. nicht von der med. g. abhängt. *cht* wird behalten, wenn es dem hochd. *ft* entſpricht, als gracht, kracht, ſticht, zucht, lucht etc. da aber dieſe unanſtößig auf nacht (nox) vlucht, plicht reimen, nie auf dâgt (luceſcit) drâgt (portat) folglich kurzen voc. vor ſich leiden, (wie er ſich vor ch ſchickt) keinen langen (wie er ſich vor g gebührt); ſo erkläre ich die ſchreibung *gt* (= hochd. cht) in allen wörtern für verwerflich, man ſetze môgen, mochte (hochd. mœgen, mochte) brengen, brachte nicht mogte, bragte. Außer der verb. *cht* erſcheint ch ferner 1) im pron. *zich* (ſe) aber ſehr unorganiſch, wie man aus der reihe goth. ik, mik, ſik, hochd. ich, mich, ſich; neuniederl. ik, mî, zich ſogleich ſieht; in mî iſt die gutt. apocopiert, wie im engl. î ſtatt ic, aber *zich*, (mittelniederl. überhaupt noch ungekannt) entlehnte erſt die ſpätere ſprache mit dem aſpirierten laut aus dem hochdeutſch, ohne zu bedenken daß zik oder zî formgerechter geweſen wäre. 2) in *doch* (tamen)

noch (adhuc, nec), welche der analogie von hôg (altus) zâg (vidit) gemäß dôg, nôg lauten ſollten, auch zuweilen dog, nog geſchrieben werden; zwiſchen noch (nec) und nog (adhuc) zu unterſcheiden iſt rein willkürlich. 3) lichâm (corpus) vgl. oben ſ. 198. 219. 262. muß des kurzen i wegen nunmehr bleiben, ſchlechter iſt die ſchreibung ligchâm, ſo wie 4) lagchen ſt. lachen (ridere), zuweilen ſelbſt lachchen. — Die fehler rückſichtlich des h (ſ. 4.) hören wieder auf, dauern aber in der flandriſch-brabantiſchen mundart fort, wo man hantwerpen f. antwerpen etc. findet. — Zwiſchen j und i der unterſchied des vorigen zeitraums, daher iemand, iet, ieder, aber jeugd (juventus) jong, jâr zu ſchreiben. — ck, qu, x werden nunmehr durch *kk*, *kw*, *ks* bezeichnet, als blikken, takken, kwâd (malum) kwiſpel, blikſem (fulgur) etc. wogegen ſich theoretiſch wenig einwenden läßt. —

Schlußbemerkung. Die ſ. 504. vorgetragenen inclinationen ſind heutzutage beſchränkter; doch bleibt noch t für het, s für des, k für ik, s für is, d für de (bei vocalanlauten) allgemein bräuchlich, im ſchreiben werden ſie aber nicht angelehnt ſondern apoſtrophe voraus oder nachgeſchickt, z. b. 't volk, op't
540 land, in't wâter, 's kônings zîde, 'k heb, dit 's, d' ârde oder auch de ârde; die holländiſche poeſie bedient ſich der ſynalöphe ungleich häufiger, als die heutige hochd. ſchwed. oder däniſche.

Neuengliſche buchſtaben.

Die urſachen, welche einer einfachen orthographie aller heutigen ſprachen verderblich werden, nämlich ſchwanken zwiſchen der alten ſchreibung und der neuen ausſprache, walten hier auf alle weiſe; ſo groß geworden iſt die verwirrung, daß man die wahre ausſprache faſt nur ungelehrt durch das gehör zu lernen vermag. Über die ſucht, von der wir zuweilen Hochdeutſche und Niederländer befallen ſehen, ein gleichförmiges lautſyſtem aufzufinden und mit verletzung aller hiſtoriſchen rückſicht roh ins volk einzuführen, ſind daher Engländer lange hinaus. Die grammatiken und wörterbücher bedienen ſich zwar zur näheren beſtimmung verſchiedener lautverhältniſſe einer accentuation, welche aber dem gewöhnlichen leſer und ſchreiber ganz unbekannt bleiben kann. Dieſe accente weichen von der ſonſtigen verwendung derſelben zeichen ab; mir bedeutete acutus den erſten, gravis den zweiten *ton*; engliſche grammatiker ſetzen in gleichtonigen ſilben den acutus um kurzen, den gravis um langen *laut* eines vocals auszudrücken, z. b. thíng, hánd, mìld, nàme, ſprich: thinng, hännd, meild, næm; in diphth. brauchen ſie beide

mehr zu willkürlicher unterfcheidung. [J. C. H(are) on englifh orthography, philol. mufeum 1, 640-678 (Lond. 1832).] — Statt die menge von regeln und ausnahmen über ausfprache der engl. buchftaben einzeln abzuhandeln und auf meine vorftellungsart zu beziehen, mögen hier einige unvollftändige bemerkungen über das wichtigfte genügen, wobei ich ohnehin auf die deutfchen oder fächf. beftandtheile der fprache eingefchränkt bleibe.

Neuenglifche vocale.

Auch die neuengl. poefie kennt nur ftumpfe, keine klingende reime; wörter, deren vocal einfache confonanz und flexions-e folgt, haben letzteres ftumm, erfteren lang. Das heißt: die organ. länge und tonlofe flexion (càme, venerunt; mìne, meus, angelf. cæmon, mîn) fteht mit der org. kürze und ftummen flexion (nàme, nomen; angelf. nama) gänzlich gleich. Ich werde die kurzen vocale unaccentuiert laßen, die langen ftatt des gravis 541
aber circumflectieren.

(A) zwar noch gefchrieben in can, man, hand, land, thank, glad, craft etc. lautet aber wie neuh. ä. In all, halm, balk, malt, warm etc. gilt jetzt â, vor ld. ng übergang in ô, o, als ôld, côld, fong, wrong.

(E) end (finis) men (homines) bench (fcamnum).

(I) thing, thick, thin; vor ld, nd meiftens zu î geworden, doch mit ausnahmen z. b. wind.

(O) fmock, tongue, gold, wolf, forrow, one (unus).

(U) full, but, under etc. die ausfprache bald wie hochd. u, bald zwifchen o und ö; vor ld, nd (meiftens) zu ou geworden.

(Y) kurz nur in unbetonten filben.

(AA) nâme, gâte, tâke, fâke, ftâre, hâlm, wârm, lautet bald æ, bald ê, bald â. Dem angelf. â (hochd. ei) entfpricht es nirgend mehr, vgl. ô, oa und den gekürzten artikel a, an, während das zahlwort one lautet.

(EE) lautet wie ein mittelh. î: hê (ille) mê (me) thê (te) bê (effe) bê (apis) êven, êvil, dêd, ftrêt, fêt (pedes) fên (vifus). Wird bald è bald èe gefchrieben und inconfequent z. b. thee (te) neben me (me), die fich in der ausfprache fo wenig fcheiden, als bè von bèe; die fchreibung ee führt auf ein angelf. theils ëó (dèep, dèer) theils ëo (bèe, fèen) theils ê (dèem, fèet) theils æ (ftrèet, dèed).

(II) mîne, thîne, tîde, rîde etc. fodann vor nd, ld, gh, mînd, chîld, wîld, hîgh, nîght; ausgefprochen wie hochd. ei.

(OO) 1) = angelf. ô, jedoch doppelter art *α*) *òo*, ausgefpr. û, als môd, blôm, bôn, môn. β) *óo*, verkürzt wie u lautend, blôd, gôd, fôt, in brother fogar einfach gefchrieben. 2) = angelf. â, ausgefprochen ô, als: hôme, bône, ftône, chôd; häufiger er-

ſcheint hier *oa*. 3) auslaut in ſô, frô, whô, dô, tô, whô etc., bald ô, bald û auszuſprechen.

(UU) fehlt in der ſchrift, nicht, wie eben bei ô geſehn, in der ausſprache.

(YY) ſtets einfach und nur auslautend geſchrieben, in der wirkung dem î gleich, alſo mit der ausſprache ei: bŷ, mŷ, thŷ etc.

(AU) ſelten, z. b. laugh, draught; häufiger *aw*: law, draw, hawk; beide mit überhörtem u oder w wie â lautend.

542 (AI. AY) main, brain, hair, may, day etc. beide wie æ zu ſprechen, ai inlautend, ay auslautend.

(EA) vielfach 1) èa, mit dem laut î, in: eam, dream, bean, leaf, ſheaf, ear, hear, leaſe, eaſt, neat etc., meiſt dem angelſ. eá parallel, zuweilen dem kurzen ë, als ſpeak (ſprëcan). 2) èa, von einigen eà accentuiert, mit der ausſprache ê, als: great, bear, break; organiſch eins mit dem vorigen erſten (häufigeren) èa, alſo angelſ. theils eá, theils ë. Es iſt willkür des ſprachgebrauchs, daß neat, great, ſpeak, break wie nît, grêt, ſpîk, brêk lauten. 3) éa, vor den verbindungen mit r, wie ä lautend: earl, earneſt, earth, = angelſ. ëo. 4) eá, wie kurzes e lautend in heaven, read (legi) dead (mortuus) etc. — Übrigens merkwürdig, daß der im mittelengl. ſelten gewordene diphth. wieder ſo häufig vorkommt.

(EI) mit der ausſprache ê (their, eight, neigh) und î (either, neither); zuweilen ſtatt î (und deſſen wahrer ausſprache gemäß) geſchrieben in height, ſleight.

(EW) *iu* auszuſprechen (new, flew, ew).

(IE) lautet î und iſt organiſch in thief, unorg. in field, ſhield, yield. Wo es aus dem zweiſilbigen î-e erwächſt, gebührt ihm die ausſprache ei, als: lie, flie, pl. flies. Man accentuiert daher thíef, fíeld, und lìe, flìes.

(OA) entſpricht dem angelſ. â, lautet aber wie ô, als: loam, loaf, goat etc. ich weiß keinen grund, warum man in andern wörtern ô ſchreibt (hôme, bône, ſtrôd) zuweilen ſchwankt ſelbſt die orthographie, z. b. clôthe, cloathe. Vermuthlich war die ausſprache in gewiſſer zeit und gegend wirklich oa (wie in bairiſcher volksmundart boan, ſtoan). Selten gieng ſie in â über, wie in broad (wo man óa zum unterſchied von jenem òa ſchreibt).

(OE) bald ô (doe, foe) bald û (ſhoe) zu ſprechen.

(OU) mehrerlei 1) *óu* mit der ausſprache *au*, als: thou, loud, foul, four, ſouth, houſe, mouſe; desgl. ſtatt org. kurzes u vor nd: hound, wound (praet. von wind); zuweilen *ów* geſchrieben: how, now, mow (horreum) ſow, brown, fowl (avis), welches ausgeſprochen nicht von jenem foul (putridus) zu unterſcheiden. 2) *òu*, auszuſprechen ô in four, ſoul und ſtatt org. kurzes u vor ld: mould, ſhoulder; zuweilen òw geſchrieben:

mow (metere) crow, know, bow, flow. 3) *où*, auszusprechen û, als: you, youth, wound (vulnus); wie kurzes u in could, should. 543
4) lautet wie a in thought, wrought. 5) wie o in enough. —
Schlußbemerkungen. 1) eine (durch ua, ui, oi, ieu, eou, eau, in fremden wörtern noch gemehrte) verwirrende menge diphthongischer lautbestimmungen; statt der sechs mittelengl. ai, ea, ei, eo, eu, ou (worunter dazu ea, eo, eu sehr selten im gebrauch) nunmehr neune: au, ai, ea, ei, ew, ie, oa, oe, ou, beinahe sämmtlich unsicherer aussprache. Jene sieben längen (s. 242.) sind im engl. der schreibung nach: à (ee), oo, ou, ò, ea, ì, ew, der aussprache nach: æ (ê), û, au, ô, î, ei, iu, wovon û, au, ei (mood, mouse, mìne) auffallend zu der neuhochd. lautveränderung (mûth, maus, mein) stimmen, ô und î (stône, èar) hingegen stark abweichen (stein, ôr). Gilt aber vom neuh. û, au, ei kein schluß auf die aussprache des mittelh. uo, û, i, so wird man auch das angels. ô, û, î nicht neuenglisch aussprechen wollen, obwohl û im mittelengl. bereits zu *ou*, daraus zu *au* ward. 2) die störung des organismus wird man nicht bezweifeln, wenn man theils wörter, die in den übrigen sprachen gleichen vocal haben, im engl. von einander abgewichen erblickt (z. b. die mittelh. hâr, jâr, tât, mâne: hair, year, deed, moon; unter, hunt, wunde: under, hóund, woùnd) theils im engl. gleichlautig gewordene in verschiedenlautige der übrigen sprachen auflösen muß (vgl. street, feet, seen, deep mit dem mittelh. strâȥe, fueȥe, gesehen, tief). 3) selbst der einfluß der verbindungen nd. ng. ld. auf die organischen kürzen a, i, u erzeigt sich ungleich: hand, long, côld; mînd, ring, mîld; hóund, yong, mòuld. 4) der *umlaut* ist ein todter, spur seiner wirkungen aber noch sichtbar und erhöht die schwierigkeit der laute.

Neuenglische consonanten.

1) media lautet aus und scheidet sich reinlich von der ten., die dichter, während sie es mit verwandten vocallauten unstrenge nehmen, reimen kein d auf t, kein g auf k. 2) hiermit einstimmig wird gem. im auslaut geschrieben, als: beck (nutus) muck (stercus) will (voluntas) still (adhuc) ass (asinus) miss (carere); inconsequent aber kein mm, nn, rr, bb. pp. gg. dd. tt, sondern swim (natare) lin (cessare) star (stella) stab (caedere) ship (navis) beg (orare) sit (sedere). 3) inlautend scheint gemination zuweilen ungeschrieben vorhanden, z. b. in shadow (umbra) body (corpus) 544
seven (septem) heaven (coelum) ever (semper), wo die nachwirkung des alten kurzen vocals klar waltet.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

l. wird nach a und o (nicht aber e, i) bei folgendem m, k, v, f in der aussprache überhört, d. h. halm (culmus) calf (vitulus)

ſtalk (caulis) folk (gens) lauten hâm, câf, ſtâk, fôk, was ſich einigermaßen dem verſchmelzen des niederl. l vor d vergleicht, die verlängerung des a dem dortigen u. [In der ſchreibung ſchon ausgeſtoßenes l: each, which, ſuch, much.]

(P. B. F. V. W.) *labiales.*

Faſt wie im vorigen zeitraum; b. wird auslautend nach m nicht geſprochen, lamb wie lämm; der inlaut f inconſequent wieder in einigen wörtern zugelaßen, z. b. lîfe (vita) wîfe (mulier) ſâfe (ſalvus) nicht aber in lîve (vivus) wîves (mulieres) ſhâve (radere) etc.; die in- und ausl. w. bei den voc. angezeigt. [awe = agſ. ege timor; hawthorn hagedorn. — w. v für rom. p: ſewer = ſeparer; ſeveral = ſeparabilis, ſchott. ſere. Auffallend iſt wear neben bear (ferre) vgl. mhd. und nhd. w für b. Ausſtoßung des f in woman; agſ. vîfman; leman, agſ. leofman.] In der anlautenden verb. *wr.* überhört die ausſprache das w völlig; bei *wh.* iſt zu unterſcheiden, vor a, e, i, y, u, ea, â, î, lautet es wie w, zwiſchen whîle (morari) und wîle (fraus), jenes altn. hvîla, dieſes vêl, kennt die ausſprache keine abweichung; vor o und ô hingegen lautet wh wie h, vgl. whô, whôſe, whôm und hier pflegt es in einigen wörtern gerade auch unorganiſch das eigentliche einfache h zu vertreten, z. b. whôre heißt angelſ. nicht hvôre, ſondern hôre; whôle (ſanus) ſteht deutlich für hôle (angelſ. hâl), wie auch das daneben geltende hèal (ſanare) lehrt. Mittelengl. daher noch richtig hôl und hôre. Die ſpätere ſchreibung unterſchied für die augen whole, whore von hole (foramen) hore (canus).

(T. D. TH. Z. S.) *linguales.*

Das inl. d. überhört ſich zuweilen, z. b. in wednesday, handſome (ſprich hännſome, wennsday, niederl. woensdag) aber lange nicht ſo häufig als im neuniederl. Das an- und auslautende th. wird in der regel geliſpelt, etwa gleich dem griech. ϑ geſprochen, in gangbaren pronom. und partikeln (thou, their, than, the etc.) lautet es wie med. oder das alte dh. Dieſe weichere ausſprache gebührt auch dem inlautenden th, ſo daß die ſ. 514. getadelte ſchreibung father, mother auf den feinhörigen unterſchied zwiſchen d und dh hinauslauft; man ſpricht modher wie brodher aus, ſtatt moder. [Auslautend geht th in ſ über in der tertia ſing.: has f. hath, riſes f. riſeth.] — Statt ſ. hat ſich unbefugt ein roman. c eingedrängt in lîce, mîce pl. von louſe, mouſe, wäh-
545 rend man gêſe (nicht gêce) pl. von gôſe ſchreibt; ebenſo in den contractionen pence, dîce ſt. pennies, dies. Die ausſprache des ſ. iſt ſauſen (hiſſ), die des z. ſummen (buzz) ein milder, dem harten hochd. ziſchlaut unvergleichbarer laut, eigentlich aber nur in undeutſchen, romaniſchen wörtern herrſchend, eben jenes buzz ſelbſt iſt nicht ſächſ. abſtammung. Das inlautende ſ mildert und nähert ſich dem ſummlaut, am deutlichſten ſondern ſich die anlaute ſ und z. Dem niederl. z begegnet das engl. wohl

in der ausſprache, nicht in den wörtern ſelbſt und beide haben verſchiednen grund, daher z. b. das niederl. zon mild, das engl. ſun hart anlautet.

(C. K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.*

Die hauptſache ergibt ſich aus dem vorigen zeitraum; orthographiſch hat man einigen anlauten vor a, o, k zugetheilt, den meiſten c, als: kock (rupes)[1]) unterſchieden von cock (gallus) beide gleicher ausſprache. Vor i bleibt natürlich k. Vor n laßen ſich anlautend k und g gar nicht hören, knê, knîfe, gnat, gnaw klingen wie nê, nîfe, nat, naw. Die ſyncope des inl. k dauert fort, wenigſtens in der ausſprache lautet tâken = tân (ſprich: tên, tæn) und man ſchreibt auch vertraulicherweiſe ta'en, allgemein aber mâde f. mâked. — Statt y iſt g wieder hergeſtellt in give, gift, dagegen yâte und gâte vermengt. — Für ht wird ght geſchrieben, doch ht. geſprochen; in enough (ſatis) gh. wie f. — [ch für agſ. c: chin, child, chill. beech, beſeech (neben ſeek) each, ſuch, which. tch für agſ. cc: thatch agſ. þeccen, witch agſ. vicce, twitch agſ. tviccjan, flitch agſ. flicce, bitch agſ. bicce; dg für agſ. cg: edge, bridge. ſ. 266. c für ſ: cinder, agſ. ſindor. mice, lice, twice, pence, pace. g für x: frog (rana).]

Schlußbem. die inclination der verneinung iſt größtentheils verloren, gilt nur in none (nullus) neither (neuter) nill (nolle); not und nought ſind urſprünglich dasſelbe (angelſ. naviht, navht, nauht, nât wie das hochd. nicht aus newiht, niht, nit).

Schwediſche buchſtaben; vocale.

Gleich der neuhochd. und neuniederl. dichtkunſt beobachtet die ſchwed. den unterſchied ſtumpfer und klingender reime, welcher lehrt, daß auch hier organiſche kürzen mit einfacher conſonanz verlängert worden ſind. Darum reimen træda (calcare) : klæda (amicire) ſkûren (ſciſſus) : mûren (muro) ſêder (mores) : hêder (honos) ungeachtet im altnord. trodha, ſkorinn, ſidhir kurzen voc. beſitzen*). Darum hat grîpa nun auch im part.

[1]) kock ſtand bei Fahrenkrüger, iſt aber falſch und findet ſich bei Bailey nicht.

*) Ohne zweifel würden auch einem isländiſchen dichter heutzutage mala (molere) trodha, ſkorit, ſidhir klingend reimen; alſo iſt ein *neuisländ.* mâla, trôdha, ſîdhir und grîpinn anzunehmen? Ich glaube allerdings, behaupte nur nicht, daſs dieſe ſpäteren â, ô, î etc. mit den alten organiſchen â, ô, î *gleichen* laut haben; man wird (wie im ſchwed. mâla molere von mâla pingere) zweierlei mâla ſcheiden müſsen und *vielleicht* lautet î in grîpa anders als das in grîpinn etc. Das ganze bedarf näherer unterſuchung und würde die neuisländ. vocallehre modificieren, übrigens erklären, warum ein êk, êta ſtatt des altn. ëk, ëta gilt (oben ſ. 282.).

546 grîpen, während das altn. den inf. grîpa vom part. gripinn unterſcheidet. Nur zeigt ſich hier bei dem a eine merkwürdige abweichung von der hochd. und niederl. ſprachgeſchichte. Durch die unorg. vocalverlängerung wurde maln (molere) farn (ire) zu mâlen, fâren und gleichlautig, folglich reimfähig mit mâlen (pingere) jâren (annis). Das altnord. mala (molere) fara verlängert ſich nun zwar ſchwed. in mâla, fâra, reimt aber nicht auf måla (pingere) und fâra behält einen von år (annus) abweichenden laut. Im verlauf der zeit hatte das alte, organiſche â den laut å angenommen, welchem die unorg. verlängerung des a nicht beikommen konnte. Dieſer unterſchied zwiſchen â und å iſt vortheilhaft. Übrigens läßt die ſchwed. ſchrift den dehnlaut völlig unbezeichnet und ſetzt a, e, i, o, u zugleich für â, ê, î, ô, û, deren einführung in der grammatik nothwendig iſt. Die jetzt mit recht veraltete orthographie früherer jahrh. hatte wohl verſucht, das neuhochd. dehnzeichen h. hin und wieder und ganz überflüßig bei dem å einzuführen, z. b. åhr für år (annus).

(A) vor geminierter und verbundner conſonanz, z. b. padda (rana) hatt (pileus) natt (nox) all (omnis) hammar (malleus) panna (frons) annar (alius) narr (ſtultus) halm (culmus) half (dimid.) hals (collum) balk (trabs) ande (ſpiritus) hand (manus) varm (calidus) etc. Auszunehmen: ll (das für ld ſteht) ld. ng. rd. welche å erfordern.

(E) e und ë ſind vermengt, beide drücke ich mit e aus; dieſes e aber beſteht nach willkürlichem gebrauch in verſchiedenen wörtern, denen ganz analoge gewöhnlich ä angenommen haben, beiſpiele: engel, enkja (vidua) menniſkja (homo) berg (mons) eller (ſive) ſvenſk (ſuecanus) etc. Bei vergleichung neuſchwed. bücher mit ſolchen, die vor hundert jahren gedruckt wurden, findet man den gebrauch des ä zu-, den des e abnehmen. Damahls hieß es noch heſt (equus) rett (jus) lemna (lin-
547 quere) hemna (vindicare) etc. heute: häſt, rätt, lämna, hämna. Beide laute näherten ſich alſo in der ausſprache und die meiſten der noch üblichen e dürften, ohne ihr zu ſchaden, mit ä geſchrieben werden, eller (aut) engel (angelus) klingen ſicher wie äller, ängel, auch alle dichter reimen unbedenklich berg (mons) tempel auf dvärg (nanus) ſtämpel (ſigillum) früher dwerg, ſtempel geſchrieben. Hiernach ſcheinen mir Botins unterſcheidungen des e und ä vollends in unbetonten flexionen (ſv. ſpråket p. 36. 53.) allzu ſpitz und ich meine, daß man ſogar in wurzeln durchgängig ä ſchreiben könne. Anfänglich lief wohl der unterſchied zwiſchen e und ä auf die begründete unterſcheidung zwiſchen ë (= i) und e (umlaut des a) hinaus, man ſchrieb verld (mundus) herre (herus) herde (paſtor), hingegen hand, händer, ände (finis) etc. d. i. nach mittelh. bezeichnung vërld, hërre, hender, ende. Seitdem aber der gebrauch träffa (attingere) ſvärd (enſis) rätt (jus) etc. einführte, und umgekehrt e für das umge-

lautete a galt, z. b. in menniſka, engel, efter, iſt die organ. verſchiedenheit verwiſcht. Vgl. unten ê, æ, je, jä.

(I) beiſpiele: himmel (coelum) minne (memoria) ſtilla (ſedare) ſtinga (pungere) mild (lenis) miſta (perdere).

(O) beiſpiele: troll (ſpectrum) torr (ſiccus) folk (populus) morgon (mane) borg (arx) ord (verbum).

(U) beiſpiele: udd (cuſpis) full (plenus) gull (aurum) gunga (oſcillare) bunden (ligatus).

(Y) umlaut des u: fylla (implere) gyllen (aureus).

(AA) â, unbezeichnet wie kurzes a geſchrieben; beiſpiele: fâder (pater) tâla (loqui) drâga (ferre) dâg, pl. dâgar (dies) fâra (ire) etc. lautet gleich dem hochd. â, ohne beimiſchung des o, daher ganz verſchieden von å. Das â iſt ſtets unorganiſch, das å ſtets organiſch lang.

(EE) 1) organiſch, d. h. bald dem altnord. ê parallel als brêf (epiſtola); bald (und häufiger) dem altn. *ei*, als: hêder (honor) hêl (totus) hêta (vocari) grêp (prehendit) bên (os) etc. 2) unorg. ſtatt des altn. ë oder i, als lêfva (vivere) vêta (ſcire) grêpo (prehenderunt) ſêder (mores) bêdja (orare) etc.; in êder (vos) vertritt es ſogar das altn. ydhr. — Beiderlei ê ſchwankt zuweilen in æ, ſo lautet das altn. eiga (habere) eiginn (proprius) hier æga und êgen; andere beiſpiele unten beim æ.

(II) 1) organiſch in mîn (meus) grîpa (prehendere) bîta (mordere) blîfva (manere) etc. 2) unorg. ſeltner (wegen der übergänge des i in ë) z. b. in frîd (pax) gîfva (dare). — Ob 548
ſich vor ng, nk (nach ſ. 289.) kurzes i verlängert, bezweifle ich, finde wenigſtens nirgends angemerkt, daß i in ting, ring anders laute, als in vind.

(OO) 1) organiſch in bôk (liber) fôt (pes) blôd (ſanguis) ſkôg (ſilva) tôm (vacuus) etc. 2) unorganiſch in gôd (Deus) bôge (arcus) ſôn (filius) bôra (terebrare) etc.

(UU) 1) org. in mûr (murus) ſkûr (imber) mûs (mus) etc. 2) unorg. ſeltner (wie bei î, wegen der übergänge in o) z. b. ſtûlen (furto ſublatus) ſlûten (clauſus) ſlût (finis). — Auch hier nehme ich kein û vor ng. nk an, ſondern tung (gravis) tunga (lingua).

(YY) umlaut des û, als: rŷma (fugere) aber auch in andern fällen dem alth. *iu* parallel, als: ſŷn (viſus).

(AE) in der ſchrift ä, grammatiſch ſind aber ä und æ genau zu ſcheiden. 1) das häufige ä iſt beſtändig kurz und wie vorhin bei e ausgeführt worden, theils umlaut des a, als: bränna (comburere) tänder (dentes) tänka (cogitare) ſätta (ponere) etc. theils urſprüngliches ë, als: vänner (amici) rätt (jus) dvärg (pumilio) ſmärta (dolor) etc. 2) eben ſo häufig æ und beſtändig lang; ſeinem urſprung nach mehrfach *α*) org. lang, d. h. dem altn. æ entſprechend, meiſtens umlaut des å: mæla (narrare) aber auch das zweite altn. æ, læra (doctrina) klæda (veſtire) etc.

β) unorg. lang und wiederum zweifach, theils urſprünglicher umlaut des a, z. b. fæder (patres) ſæger (dicit); theils urſprüngliches ë, als: bæra (ferre) ſkæra (ſcindere) læſa (legere) bæfva (tremere). Dieſes unorg. æ verhält ſich ſchwankend zu ê, wie das kurze ä zu e, es heiſst z. b. æfva (aeque) bæfva (tremere) væfva (texere) aber lêfva (vivere) gîfva (dare) mittelh. ëben, bëben, wëben, lëben, gëben; ferner hær (exercitus) hærja (depopulari) neben vêrja (defendere) und ich finde bald færja (trajectus) bald fêrja.

(AO) å geſchrieben, zwiſchen a und o geſprochen, ein laut, den man in deutſchen volksmundarten hört, weder mit â, noch ô zu mengen. Entſpricht dem altn. â und wird auch vor *ng*, *ld* (oder ll ſtatt ld) ſogar vor *rd* (welches im altn. kurzes a behält) für das kurze a geſetzt: lång (longus) gång (iter) ſtång (pertica) många (plures) ånger (anxietas) ålder (aetas) båld (fortis) vålda (imperare) hålla (tenere) fålla (plicare) hård (durus) gård (praedium) etc. angetroffen; fehlerhaft ſchreiben einige: long, gong, bold, (umgekehrt unrichtig andere å ſtatt o, ô z. b. gålf f. golf pavimentum, fågel f. fôgel avis, dån f. dôn fragor). Dagegen gilt vor den übrigen verbindungen, die im altn. â for-
549 dern (ſ. 286.) wieder kurzes a, vgl. krank (aeger) hals, halm, half, natt (nox) etc. ås (trabs) gås (anſer) beſtehen aber. Die übrigen fälle wie år (annus) låta (ſinere) ſpråk (lingua) etc. belegen ſich allenthalben.

(EI) beſteht dem laut nach nur in ſehr wenigen wörtern und wird dazu *ej* geſchrieben, ſcheint auch bloſse auflöſung des org. g; vgl. ej (non) nej (minime) altn. ei (eigi) nei. Inlautend etwan in fejd (pugna) deja (miniſtra, femina) *) dejlig (formoſus) lejon (leo) anderwärts degelig, däjelig geſchrieben etc.

(IA) eigentlich im einzigen iag (ego) vorhanden, wird aber jag (d. i. jâg) geſchrieben und den organ. j in jâ (imo) jâga (venari) gleichgeſtellt. Von der entwickelung des diphth. ia aus i, ë ſogleich mehr beim *ie*, *iä*.

(IE, IAE) jetzt allgemein *je*, *jä* ſt. ie, iä geſchrieben; der wechſel zwiſchen e und ä muſs ganz wie ſ. 546. beurtheilt werden, es iſt wirklich einerlei, ob man hjelm, hjerta, jern, jemn oder hjälm etc. ſchreibe; gleichförmig ſollte man nur eins oder das andere annehmen, in gedruckten neueren gedichten leſe ich hjerta : ſmärta, qvällar : fjellar etc. Der accent ruht ohne zweifel auf dem e, hiérta, iérn und i klingt vor, ſo daſs es anlautend freilich entſchiednen jot-laut annimmt; ob dieſer früherhin auch in fjell, hjelm etc. vorhanden war, bezweifle ich, mit verweiſung auf oben ſ. 297. 322. folge indeſſen dem ſchreibege-

*) Woraus ſich ſ. 235. note hlâfdige erklärt, es bedeutet: panis diſpenſatrix, largitrix; lady iſt brotfrau, brotausgeberin, wie die Schweden mjölkdeja (milchausgebende dienerin) zuſ. ſetzen, vgl. Ihre v. deja.

brauch. Vermuthlich waren alle *je*, *jä* in früherer zeit *ja*, welches bloß in jâg (altn. ëk, nicht einmahl iak) fortdauerte; hjarta, hjalm ſchwächten ſich allmählig in hjerta, hjelm ab; umlaut ſcheint hierbei außer dem ſpiel. Der entſprung dieſes ja, je, jä aus altem i, ë iſt wie im altnord. darzulegen, ereignet ſich mithin 1) und hauptſächlich vor den liquidenverbindungen: fjell (mons) hjerne (cerebrum) ſtjerne (ſidus) djerf (audax) fjerta (pedere) hjelp (auxilium) mjelte (lien) etc. In einigen bleibt e oder ä, als: ſmärta (dolor) dvärg (nanus) berg (mons) verpa (ovum ponere). 2) vor l. r. f. d. t. g. k, folglich nach allgemeinem grundſatz mit unorgan. längerung des e, ä in ê, æ als: ſjæl (phoca) ſkjæl (ratio) kjær (carus) tjæra (pix) jæmn (ſt. jæfn aequalis) fjæder (pluma) fjæt (veſtigium) fjæk (ſtolidus) etc. 550
man dürfte ebenwohl ſkjêl, kjêr, jêmn ſetzen. — Ausnahmsweiſe begegnet *je* (jê) dem altn. *ió*, namentlich in tjêna (ſervire) altn. þióna, welches tjôna nach der analogie von hjôn (familiaris) heißen ſollte.

(IO) geſchrieben *jo* entſpricht ſchwankend dem altn. ió, iö und y. vgl. hjôn (altn. hión) hjort (altn. hiörtr) jord (altn. iördh) tjock (altn. þyckr) gjorda (cingere, altn. gyrda, girda) ſkjorta (induſium, altn. ſkyrta, ſkirta) zuweilen rückumlaut, als: gjœra (facere) praet. gjorde.

(IOE) geſchrieben *jö*, parallel dem altn. iö, als mjœl (far) mjœd (mulſum) mjölk (lac, vgl. oben ſ. 298.) nicht dem altn. *ió*, ausg. ſjœ (lacus); in kjœn (genus) dem altn. kyn.

(IU) geſchr. *ju*, dem altn. ió gleich; in den meiſten fällen wird *jû* anzunehmen ſeyn; beiſpiele: ſjunga (canere) ſjûda (coquere) ſpjût (cuſpis) ljûs (lux) hjûl (rota) ſjûk (aeger) etc.

(OE) entw. kurzes ö, oder langes œ, in beiden fällen nachtheiliger zuſ. fluß verſchiedner org. laute. Das ſeltnere kurze ö entſpricht 1) dem altn. ê, hochd. *ie* in höll (tenuit) föll (cecidit) högg (caecidit). 2) dem altn. u in ſtödd (fultus) 3) dem altn. œ in född (genitus) fötter (pedes). 4) dem altn. y in dörr (janua) törne (ſpina, þyrnir). 5) dem altn. *au* in höſt (autumnus). 6) dem *ió* in bröſt (pectus) oder haben beide letztere langes œ? Das häufige œ hingegen 1) dem altn. *au* in kœpa (emere) hœk (accipiter) gœt (fudit) bœd (obtulit) dœd (mors) œga (oculus) bœn (faba) etc. 2) deſſen umlaut *ey* in hœra (audire) œra (auris) rœna (experiri) etc. hierher namentlich auch œ (inſula) mœ (virgo) hœ (foenum) dœ (mori). 3) dem altn. œ (umlaut des ô) in: dœma (judicare) bœn (votum) hœna (gallina) fœda (gignere) bœte (mulcta) ſœt (dulcis) etc. In dieſen dreien fällen org. länge, in den folgenden unorg. längerung der kürze: 4) = altn. ö (umlaut des a) hœr (linum). 5) = altn. y (umlaut des u) bœlja (unda) fœlja (ſequi) bœrja (incipere) ſœner (filii) fœre (altn. fyrir) bœr (ventus ferens, altn. bir oder byr). 6) = altn. o in fœr (praep.) — Muthmaßlich unterſchieden ſich im altſchwed. ſo

verſchiedne laute noch durch die ausſprache, heute ſtimmen ſie völlig zuſammen und den dichtern reimt z. b. bœner (preces) auf ſœner (filii) ſœm (margo) auf berœm (laus) ſœt (dulcis) auf ſkœt (jaculatus eſt) da doch altn. weder bœnir : ſynir, noch mittelh. ſoum : ruom, ſuoȥ : ſchôȥ paſſen.

551 (OEI) wird öj, analog dem ej, geſchrieben und entſpringt auch meiſtens aus ög, œg, als: nœja (contentum eſſe) bœja (flectere) drœja (tardare) hœja (efferre) ſlœja (peplum) etc. Statt hœjd (eminentia) frœjd (laetitia) ſchrieb man früher hœgd, frœgd.

Schlußbem. 1) die ſchwed. ſprache, im gegenſatz zur hochd. und altn., beſitzt auffallend wenig (aus verſchiednen voc. zuſammengeſetzte) diphthongen und hat (gleich der niederd., zumahl niederſächſ.) die früheren au, ei in dehnlaute (œ, ê) verdichtet; die häufigen je, jä, jo, jö, ju lauten gleichfalls undiphthongiſch und reimen auf ê, æ, ô, û, als: ljûs, ſpjût, jord auf hûs, ût, ord während das alth. ſpioȥ den ton auf i hat. Die goth. ſieben längen (ſ. 242.) ſind hier: å, ô, û, ê, œ, î, jû. Hieraus ergibt ſich eine gewiſſe weichheit, welche aber durch volltönigkeit der einfachen laute, namentlich des a und o in flexionen, vermindert wird. 2) der *umlaut* iſt vorhanden, doch verworrener, als im altn. Die flexion i oder e, das früheres i war, wandelt a in e, ä (man, menniſka; hand, händer) o in ö (törne, ſpina) u in y (gull, gyllen) ô in œ (ſôn, ſœner) û in ŷ (rûm, rŷma); dagegen lautet å nicht um und œ vertritt ſowohl au als deſſen umlaut ey. Der durch u erregte umlaut des a in ö (ſ. 300.) iſt abgeſtorben, ſt. allr, öll, öllu gilt aller, all, allo; ſt. hönd, handar, ſaga, ſögur gilt hand, hands, ſaga, ſagor. Spurweiſe hat er ſich gleichwohl des worts bemächtigt und läßt dann keinen rückuml. zu, vgl. hœr (linum) namentlich viele ſchwed. jö, jœ, als björn, bjôrns mit dem altn. biörn, biarnar. Aus hiörtr (cervus) gen. hiartar, pl. hirtir wurde hjort, hjorts, hjortar; aus ſkiöldr, ſkialdar, ſkildir (clypeus) aber mit umlautsform ſkjöld, ſkjölds, ſkjölder; aus hiarta, hiörtu (cor) mit rückumlautsform hjarta (abgeſchwächt hjerta, hjärta). Dreierlei wege ſtatt des einen organiſchen. — 3) aſſimilation, anlehnung und ſyncope erfordern noch näheres ſtudium. Ich erwähne hier bloß einer auffallenden, im ſchwed. und dän. durchgedrungenen aphäreſe, nämlich die häufige praep. *på* entſpringt aus dem altn. uppâ (d. h. upp-â) ſchwed. uppå, iſt folglich das alth. ûfan (ûf-an).

Schwediſche conſonanten.

Allgemein: 1) wie im altn. beſteht media in den auslauten.
552 2) daher auch geminata, als: fall (caſus) narr (ſtultus) lapp (cento) natt (nox) udd (cuſpis) viſſ (certus) bock (hircus) ägg (ovum); bloß m und n gelten für mm, nn, z. b. fem (quinque)

ram (unguis) ſam (unâ) kan (poteſt) man (vir) da doch femm, ramm, ſamm, kann, mann geſprochen wird. In einigen wörtern ſteht auch *nn* geſchrieben, z. b. brunn (puteus) vielleicht zur unterſcheidung von brûn (fuſcus). 3) unorg. gemination, dadurch oft kürzung langer vocale hat noch mehr als im neuh. zugenommen, vgl. rum, rummet (locus) rem, remmar (lorum) himmel (coelum) ſamman (con-) mit dem altn. rûm, rûmit, himinn, ſaman etc. Heute ſchreibt man ſogar lopp (curſus) ſkepp (navis) ſkumma (ſpumare) vattn (aqua) etc. wo vor hundert jahren noch ſkep, ſkuma, vatn, vermuthlich aber mit geſprochnem kurzem voc. geſchrieben wurde. Man halte till (praep.) brott (culpa) dömma (judicare) komma (venire) vänner (amici) blomma (flos) lott (ſors) ſvett (ſudor) tecken (ſignum) zum altn. til, dœma, brot, koma, vinir, blômi, hlutr, ſveiti, teikn. Das tt in kortt (brevis) ſoll den kurzen voc. anzeigen, während es in ſitt, lett etc. organ. grund hatte; Botin ſchreibt dafür korrt, findet aber mit recht keine nachahmer; beßer wäre kort, dagegen ſtôrt (magnum) zum ausdruck der wirklichen länge.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die anlaute l. n. r. bezeichnen auch das altn. hl. hn. hr; dagegen dauert *hv* und *vr* wie im ſächſ. und goth. (altn. r) nicht aber *vl.* ſondern l.[1]) — Das in- und ausl. n fällt, wie im altn. (ſ. 305.) weg, auch die r und ſ. verhalten ſich ebenſo: bêr (bacca) hâre (lepus) vâre (eſſe) oſſ (nobis) vår (noſter) *gn* bekommt die naſale ausſprache *ngn*, als hägn (ſepes) rägn (pluvia) vagn (currus) etc. lauten hängn, vangn (vgl. oben ſ. 259.). — Wechſel zwiſchen *ll* und *ld*, vgl. hylla (ſpondere fidem) gyllen (aureus) hålla (tenere) fålla (plicare) ſällan (raro) kall (frigidus) qvell (veſper) villa (error) aber vild (furens) huld (fides) guld (aurum) båld (fortis) etc.; desgl. zwiſchen *nn* und *nd*, als: ſanner (verus) ſinne (mens) ſunnan (meridies) aber kind (maxilla) tand (dens) etc.; zwiſchen *rr* und *rn*: fjerre (procul) ſtjerna (ſtella); zwiſchen *mm* und *mb*, ſtatt lam, kam, humla (ſprich lamm, kamm, hummla) gammel, nemlig (videlicet, ſpr. nemmlig) wurde voriges jahrh. noch oft lamb, kamb, humbla, gambel, nemblig geſchrieben; mp wechſelt nicht mit mm: ſvamp (fungus) kamp (pugna) ſtamp (tudes) hamp (altn. hanpr). — Allgemein *mn* ſtatt des altn. *fn.* 553
in: hamn (portus) famn (amplexus) namn (nomen) hämn (vindicta) jemn (aequus) emne (materies) remna (hiſcere) ſtemna (concio) ſömn (ſomnus); altſchwed. *mpn*: hampn, empne, ſtempna; — *mſt* in komſt (adventus) und blomſter (flos) womit das angelſ. blôſma, blôſtma, engl. bloſſom zu vergleichen. — Aſſimiliertes ll in frilla (pellex) bröllop (nuptiae) ſt. fridla, brûdlop etc.

[1]) Wechſel zwiſchen l und n in nyckel (clavis) altn. lykill; dän. nögel. — l wird nicht ausgeſprochen in världen, ſpr. värden. Frithiof 44. 47. verld : ſvärd. 101 verlden : härden. — brot wird in bort umgeſetzt.

(P. B. F. V.) *labiales.*

Wenig vom altn. abweichend. Der auslaut f wird inlautend, wenn vocal darauf folgt, zu *fv*, alſo 1) zwiſchen zwei vocalen: hâfva (habere) ſtâf, ſtâfvelſe (ſyllaba) âfvel (ſoboles) lêfva (vivere) grêfve (comes) væfva (texere) œfva (exercere) gîfva (dare) drîfva (trudere) rœfva (rapere) hûfvud (caput) gjäfvul (diabolus) ſjelf, ſjelfven (ipſe) etc. 2) zwiſchen liq. und voc. ſkelfva (tremere) helfvete (orcus) verfva (expedire) ſperf, ſperfven (paſſer) ulf, ulfven (lupus) etc. Ohne zweifel milderung des härteren auslauts f, dieſes fv. alſo dem ſächſ. bh und alth. v zu vergleichen. [Inlautend ſyncopiert: blî, blîr f. blifva, blifver. gê, gêr f. gefva, gefver.] Mit unrecht ſcheint aber heute auch dem auslaut mildere labialis eigen, wenigſtens will Botin p. 27. af, gaf, ſparf wie av, gav, ſparv leſen, alsdann würde man ohne abwechſelung inlautend hâfa, ſkelfa ſetzen können. — Die ſpirans v. wurde bisher unnöthig durch das hochd. w. bezeichnet und noch heutzutage bedient man ſich dieſes w. für den druck mit deutſchen lettern, ſeit der zunehmenden einführung lateiniſcher hingegen richtiger des einfachen v; die hochd. niederl. und engl. mundart bedürfen das doppelte w, weil ſie ein davon verſchiednes v beſitzen. — Das im altn. inlaut vortretende v (oben ſ. 312.) mangelt faſt gänzlich, ſpurweiſe ſteckt es in dem auslautenden f ſparf oder ſperf (paſſer, altn. ſpörr, ſpörvar). — *pp* und *bb* ſind beide häufig und organiſch; ff iſt ſelten und unorg. in wörtern, die man aus dem hochd. entlehnte, z. b. träffa (attingere) ſtraffa (punire) offer (ſacrificium) ſkaffa (curare); deren einige die ſprache ſelbſt in org. geſtalt beſaß, nur mit andrer bedeutung, namentlich dräpa (ferire) ſkapa (creare) und das hochd. ſtrâfen würde ein ſchwed. ſtråpa fordern. Die fehlerhafte ſchreibung fft ſtatt ft (gifft, lufft) meidet man jetzo. — Zur vergleichung mit ſ. 216. 250. 276. hier die wichtigſten anlaute *vr*: vrak (ejecta maris) vrå (angulus) vrål (ululatus) vrång (perverſus) vræka (ejicere) vrêd (iratus) vrengja (pervertere) vrenſk (equus admiſſ.) vrêt
554 (ſeptum) vrîda (torquere). — Statt des altn. *pt.* allenthalben *ft*; ſtatt *fn* aber *mn*; *fs* in reſſa (ſarrire).

(T. D. S.) *linguales.*

Nachtheilig verſchwindet die aſp. und zwar 1) das anlautende altn. þ wird zur ten. folglich begegnen ſich z. b. tunga (lingua) und tung (gravis) altn. tûnga, þûngr; til, till (praep.) und tîlja (aſſer) altn. til, þilja etc. Hiernach entſpricht das anlautende ſchwed. t. bald dem hochd. d (ting, cauſe; tiſtel, carduus; tjêna, ſervire) bald dem z (tand, dens; tôm, vacuus; twiſt, lis). 2) in pronom. und partikelformen hatte ſich das org. *th.* länger bewahrt, noch im vorigen jahrh. ſchrieb man häufig: then (ille) thit (illuc) thå (ibi) thŷ (eo, enim) thû (tu); heutzutage aber gleichfalls tŷ f. thŷ und in den übrigen die med. als: den, dit, då, dû, dig, detta, dêra. 3) das in- und ausl. altn. dh iſt

durchgängig zur med. geworden, als: êd (ſacramentum) jord (terra) gôd (bonus) vâda (tranſire) etc. — Die altn. ten. und med. bleiben auch im ſchwed. an- in- auslautend, als: tâm (manſuetus) lâta (ſinere) dâg (dies) blind (coecus) ålder (aetas) etc. [Inlautendes d ſyncopiert: ner f. neder, be f. beda (petere). Unorg. t für d in wörtern die aus dem deutſchen aufgenommen ſind: arbete, comp. mit -het : vitterhet etc.] Ebenſo unverändert beſteht die ſpirans ſ, außer den gewöhnlichen folgende beiſpiele: bâſa (verberare) brâſa (ſtrues ignis) dâſa (libidinari) dvâs (ſtupor) fâſa (horrere) hâs (ſuffrago) mâs (parcus) mâſa (indulgere ſibi) râſa (furere) vâſa (merges ſegetis) ås (trabs) blåſa (flare) fråſa (ſtridere) gås (anſer) lås (ſera) mås (mergus) næſe (naſus) næs (iſthmus) hvæſa (ſibilare) ſnæſa (increpare) glês (rarus) rêſe (gigas) glîſa (ridere) lîſa (levare) rîs (virga) vîſna (marceſcere) nôs (nares) rôſa (laudare) ôs (foetor) œſa (haurire) dœs (acervus) gœs (gobis) brûſa (aeſtuare) bûſe (ſpectrum) dûs (ſtrepitus) hŷſa (domo recipere) rŷſa (horrere) ljus (lux) kjuſa (faſcinare) u. a. m. Dieſe ſpirans erſcheint häufig in ableitenden bildungen der nomina und verba, z. b. gumſe (aries) rœkelſe (thus) gamſa (laſcivire) gramſa (rapere) rênſa (purgare) hêlſa (ſalutare) etc. wo kein org. verbundenes *ms*, ſondern contraction vorliegt (vgl. ſ. 308.) aus gumiſe, gum'ſe; namentlich gehört hierher die eigene adj. form auf *-ſe*, als: ênſe (concors) dôgſe (utilis) harmſe (iratus) ſorgſe (triſtis) ångſe (anxius) gängſe (currens) varſe (certior factus) etc. — z wird heute nirgends geſchrieben und auch in der paſſiven form mit ſ. ausgedrückt. Im vorigen jahrh. war *tz* für *ts* in den genitiven hjertatz etc. bräuchlich; jetzt gilt nur das beßere hjertats. — Geminiertes *tt* 1) = altn. tt 555
in ſkatt, hatt, hitta etc. 2) *tt* für *ht* in natt, rätt, lett, tett (ſpiſſus, hochd. dicht) etc. 3) *tt* für *nt* in mitt, ditt, ſitt, ett etc. dagegen bleibt vinter (hiems) mantel (pallium). In den part. praet. ſteht gâlet f. gâlent (oben ſ. 307. 318.) ebenſo lîtet, trôget etc. vgl. Botin p. 111. 4) unorg. tt für t in den neutris blått, hått, nŷtt (vgl. ſ. 319.). 5) unorg. für t in bitter (amarus) — *dd* und *ſſ* wie im altn.; letzteres nicht (wie in vielen drucken des 17. 18. jahrh.) mit hochd. ß zu ſchreiben. — Die verbindungen ſind *ſp. ſt. ſk*; beiſpiele: raſp (lima) leſp (blaeſus) geſpa (oſcitare) wiſp (peniculus) riſpa (rumpere) braſk (pompa) daſka (verberare) laſka (congeries) leſka (extinguere) beſk (amarus) ſiſka (carduelis, hochd. zeiſig) bruſk (cartilago) äſka (poſcere) etc. [hustru f. husfru.] Nicht dies in-, aber das anlautende *ſk* iſt vor den weichen vocalen wie ein hochd. *ſch* zu ſprechen, z. b. ſkîlja, ſkynda, ſkæl, ſkên lies ſchîlja, ſchynda, ſchæl, ſchên; vor den harten voc. lautet es natürlich. Beide laute wechſeln oft in demſelben wort, z. b. ſkarp und ſkärpa lies ſkarp, ſchärpa. *dt* im neutr. der adj. auf d häufig, z. b. gôdt, blîdt, ſändt (miſſum) ondt (malum, ſteht für gôd't,

blîd't etc., iſt alſo keine wahre verbindung und wie bloßes t auszuſprechen.

(K. G. CH. J. H. Q. X.) *gutturales.*

In dieſer lautreihe iſt verſchiednes eigenthümliche für die ausſprache und miſchung der ſtufen zu merken. 1) die anlautende ten. iſt unrein vor e, i, y, ä, ö, ê, î, ŷ, æ, œ, jä, je, jo, ju; wie ſie aber eigentlich laute, unſicher, da die grammatiker abweichende auskunft geben. Botin p. 28. 44. 55. nimmt *tj* an und will die geſchriebenen kêk (maxilla) kîl (cuneus) kyſſ (oſculum) kær (carus) kœn (genus) wie tjêk, tjîl, tjyſſ, tjær, tjœn ausgeſprochen wißen [ſ. nachtr.]; bloßes t hingegen vor den diphth. jä, je, jo, ju, als: kjortel (tunica) kjuſa (incantare) lies: tjortel, tjuſa. Raſk (angelſ. ſpr. p. 8.) behauptet die härtere ausſprache *tſch*, lieſt alſo tſchêk, tſchîl etc. welches ganz zu dem engl. auch in die ſchrift übergegangenen ch ſtatt k ſtimmte*). In ſchwed. büchern wechſelt die ſchreibung kæder, kjæder, tjæder
556 (tetrao gallus ſilv.) und hier ſcheint nach dem iſl. þidr (lagopus mas bei Biörn) letzteres richtig, beweiſt aber die gleichheit der laute kæ und tjæ. Zufolge dieſer ſchwed. regel haben wurzel und ableitung deſſelben worts bald kehl-, bald zungenausſprache, z. b. kam (pecten) kämma (pectere) kâr (vas) kæril (vaſculum) lies: kamm, tjämma; kâr, tjæril. — 2) in- und auslautend behält k immer reinen laut, z. b. in hâke (uncus) ſtocken (truncus), obgleich landſchaftlich ebenfalls hâtje, ſtoctjen geſprochen wird (Botin p. 21.) [banke für altn. banga, auch dän. banke.] — 3) die in- und ausl. ten. hat ſich jedoch in verſchiedenen ſehr gangbaren wörtern in med. verweicht, dahin die pron. jag, mig, dig, ſig, någon (altn. ëk, mik, þik, ſik, nockr) die adj. bildungen -lig (auch iſländ. ſchon -ligr, ſt. -lîkr, Raſk §. 371.) pîga (virgo, altn. pîka) und das verb. tâga (altn. taka). Andere, org. völlig gleiche, behalten k, als: ſâk, ſâker; bâk (pone, poſt) bôk (liber) ſœka (quaerere) etc. (vgl. unten die verbind. *gt.*) Im altſchwed. galt noch jak, mik, ſik etc. — 4) vor denſelben weichen vocalen, die das anl. k in tj wandeln, iſt nun auch das anl. g wie j auszuſprechen (nicht gj, wie das altn. in gleichem fall, oben ſ. 321.) man leſe alſo gênom (per) gill (vegetus) gêt (capra) gälla (ſonare) gœk (cuculus) jênom, jill, jêt, jälla, jœk. Vor je, jä, jo, ju wird g gar nicht gehört, z. b. gjärn, gjœra, gjuta ſprich: järn, jœra, juta, daher in ſolchen wörtern die ſchreibung ſchwankt, weil man j ſetzen oder weglaßen kann, ohne die ausſprache zu ändern, als: gjœra oder gœra, gœk oder gjœk. Vor den harten voc. behält g ſeinen natürlichen laut und wie beim k wechſeln beide laute in den nämlichen wörtern, z. b. gîfva,

*) Hat ſich allmählig und erſt im laufe des verwichenen jahrh. der laut aus *kj* in *tj*, *tſch* geſchärft? Sahlſtedt lieſt kiſta "wie kjiſta," Heldman "wie kjiſta, faſt tjiſta." Vielleicht käme die hochd. bezeichnung tchiſta näher.

gâf; guld, gyllen, lies: jîfva, gâf; guld, jyllen. — 5) in- und ausl. behält g den laut der reinen med., z. b. in dâg, dâgen (nicht dâj, dâjen) pîga (virgo) hêlig (fanctus); doch mit einigen ausnahmen α) nach r und l lautet es wiederum j, als belg (follis) berg (mons) helge (fanctus) lies: belj, berj, helje, vgl. die praet. fkîljde, fœljde von fkîlja, fœlja etc. β) im neutr. der adj. auf *-lig* wie k (Botin p. 28. 43.) alfo hêligt, rôligt l. hêlikt; nicht aber in adj. mit wurzelhaftem g z. b. flûgt (callidum) wo es rein auszufprechen[1]. — 6) *ch* findet fich (außer chriften, chriftall) heutzutage nur in den partikeln *ach* und *och*, welche man gleichwohl ack, ock ausfpricht und fo fchreiben follte; unterfchied zwifchen och (et) und ock, ockfå (etiam) ift eingebildet und unorganifch, ôk (jugum) fcheidet fich aber durch feine nunmehrige länge. Urfprünglich war dies verhältnis gerade umgekehrt, 557
nämlich altn. ok (jugum) kurz, ôk aber lang (= auk), freilich ohne ton und darum ok gefchrieben, vgl. das mittelh. joch und ouch. — Früherhin pflegte man ft. der verbind. *kt* häufig *cht* zu fetzen, als fruchta (timere) dichta (concinnare) etc.; heute frukta, dikta. — 7) j ift in der fchwed. fchreibung fehr beliebt α) org. anlaut in jâ (imo) jâga (venari) β) an- und inlautend in ja, je, jo, jä, jö, ju, die durch entfchieden confonantifche ausfprache des j und betonung des folgenden a, e, o, ä, ö, u eigentlich aufhören diphthongen zu feyn. Daher auch, wie fchon bemerkt, jord, ljûf genau: ord, ûf (bubo) reimen. [Doch alliteriert noch på jämt och udda. Hallman 236. 240. 241.] In tieftonigen und tonlofen filben fchwindet j zuweilen in ausfprache und fchreibung z. b. männifka (homo) früher männifkja, mennifkja. [j aus i: altfchwed. aþans, jadans, jåns = i ådans (nuper) altnord. âđan.] γ) felbft auslautend nach vocal, oder in- und ausl. zwifchen zwein confonanten wird j gefchrieben, der allgemeinen anficht von der natur diefes conf. zuwider, als: nej (non) fœlj, fœljde imp. und praet. von fœlja (fequi); g nach l, r lautet wie j. δ) nach anlautendem f hat j die ausfprache des franzöf. j, mit andern worten der anlaut *fj* die des hochd. fch, als: fjette, fjû, fjæl lies: fchette, fchû, fchæl. — 8) die fpirans h braucht der Schwede (feit das falfche dehnzeichen abgefchafft ift) lediglich anlautend und fpricht fie vor den halbvocalen j, v gar nicht aus, fo daß hvaff (acutus) hvête (triticum) hjerta, hjelm : vaff, vête, jerta, jelm lauten; in allen übrigen fällen klingt h wie das hochd. Ohne zweifel war im altfchwed. das h noch vor j und v lautbar. [Schwedifche dialecte haben gv für hv, z. b. gvaff, gvit f. hvaff, hvit. Hülphers 4, 319.] — 9) die gem. *kk* wird ck gefchrieben, beides ck und gg kommen vor und behalten ganz ihre natürliche ausfprache

[1] Inlautendes g fyncopiert: nånfin f. någonfin (vifor 3, 153, 18) drâ, tâ f. draga, taga. dar f. dagar (dies pl.). — gs lautet faft wie ks (x) daher in den alten gefetzen kununx, dax, fix (dags, figs); daher vexiö aus vegfiö.

(weil die abweichende des k und g vor weichem vocal nur anlautend gilt). [ftackarl aus ftafkarl.] — 10) man fchreibt *qv*, nicht *kv*; x wie im altn., z. b. fax, lax, vax etc.; einigemahl erfcheint ff in böffa (pyxis) welches aus dem niederd. entlehnt fcheint. 11) tadelhafte unficherheit in fchreibung der verbindungen *gt*, *kt*. Dem mittelh. *ht* follte allerwärts *tt* entfprechen, ich finde aber neben natt (nox) åtta (octo) ätt (genus) rett (jus) lett (levis) etc. makt (potentia) akta (aeftimare) dikta (dictare) und fchwankend gefchrieben magt, agta, digta, fo wie rigtig (rectus) fagte (leniter) ägtenfkap (conjugium) bragte (attulit) vigt (pondus) etc. Ähnliche fehler im ifländ. (Rafk p. 294.) Im neutr. der adj. auf g ift dagegen *gt* vollkommen richtig.

558 *Schlußbemerkungen.* 1) die fchwed. ausfprache vermengt viele, in der fchrift noch gefchiedene wörter, namentlich die anlaute fk. fj; gjo. hjo. jo; kä, tjä etc.; fo find fjæl (anima) fkæl (ratio); gjord (cingulum) hjord (grex) jord (terra); kæra (carus) tjæra (pix) für das ohr ununterfcheidbar; desgleichen blott (nudus) blått (coeruleum) etc. 2) inclination fcheint felten.

Dänifche buchftaben. vocale.

Im allgemeinen das fchwed. verhältnis, diefelbe verlängerung organifcher kürzen, dasfelbe vorfchreiten unorg. conf. gemination (die jedoch auslautend ungefchrieben bleibt) und dadurch verderben urfprünglicher längen. Ebenfo wie im fchwed. unterfcheidet fich aber der laut des org. langen a (altn. â) von dem unorg. verlängerten, weshalb der neuh. reim jâren : fâren (jahren, fahren) im dän. gleichfalls unzuläßig wäre, weil aar (annus) von fâre (ire) ganz verfchieden lautet. Bei den andern vocalen hingegen ftimmt die organ. zur unorganifchen länge, z. b. blîve (manere) reimt auf gîve (dare) fîde (latus) : vîde (fcire) und letzteres lautet gleich mit vîde (dilatare); urfprünglich hatten vide, give kurzes i. Organifche länge pflegt die fchreibung noch durch äußere doppelung auszudrücken, allein fchwankend, indem fie 1) *aa* überall fetzt, das wort mag einfilbig oder durch zutretende flexion mehrfilbig feyn, als: aar (annus) aaret (das jahr) maal (modus) maale (metiri) 2) ee, ii, oo, uu nur im einfilbigen fall, einfachen vocal, fobald flexionsfilben anwachfen, als: eeg, pl. ege (quercus) viin, vinet (vinum) huus, hufet (domus), was an die mittelniederl. weife (f. 484.) mahnt, aber verwerflich fcheint, weil in der that keine verkürzung ftatt findet, vielmehr ege, hufe, blive etc. klingend reimen. — Ich werde die bezeichnung ee, ii, oo, uu mit meiner gewöhnlichen ê, î, ô, û vertaufchen, diefe jedoch ein- und mehrfilbig gebrauchen,

alfo êg, êge; vîn, vînet etc. fchreiben. Hingegen aa muß ich beibehalten, weil es im laut von dem unorg. â abweicht; vielleicht hätte ich dafür das fchwed. å fetzen follen, dem es gänzlich entfpricht. — Bloch hat in feiner danfk fproglære die vocale genau, meines bedünkens, durch verwirrung des tons mit dem laut, allzu fpitzfündig abgehandelt.

(A) in: tal, tallet (numerus) tak, takken (gratia) tand (dens) 559
vand (aqua) fand (diabolus) etc. vor einigen liq. verbind. in aa oder o übertretend, allein fchwankend und anders, als im fchwed. Vor *ld* fteht: holde (tenere) folde (plicare) vold (poteftas) kold (frigidus); aber falde (cadere) galde (bilis) kalde (vocare) alder (aetas); vor *nd*: aand (fpiritus) vaand (periculum) baand (vinculum) haand (manus); aber fand (arena) band (bannium) fand (verus) tand (dens); vor *ng* ftets kurzes a als: fang (cantus) gang (iter) fang (captura) mange (plures); vor *rd*: haard (durus) kaarde (enfis) gaard (aula). Man vgl. das fchwed. Wo ld, nd dem altn. ll, nn entfpricht, bleibt a, wo fie auch altn. ld. nd. lauten, ändert es fich meiftentheils, nicht immer, z. b. in land nicht.

(E) häufig, theils urfprüngliches e, theils ë; beifpiele: ende (finis) vende (vertere) emmer (cinis candens) ven, venner (amicus) ftemme (vox) nenne (audere) lem, lemmer (membrum) glemme (oblivifci) let (levis) etc. Bloch p. 19. unterfcheidet ein gröber und feinerlautendes e, beide feyen kurz, jenes dem ä, diefes dem i näher, jenes z. b. in ven (amicus), diefes in led (articulus). Da im altn. vinr und lidr gleichlauten, fo vermag ich diefe verfchiedenheit hiftorifch nicht zu faßen, noch die wörter anzugeben, welche der einen oder andern ausfprache zufallen. In led fcheint mir der Däne eher zwifchen länge und kürze zu fchwanken, ich finde lêdevand und leddevand (gliedwaßer); dem Schweden ift ven, venner (= vän, vänner) kurz, lêd aber lang. Wenn Bloch den feinern laut im artikel en, et annimmt, fo bezweifle ich zwar nicht die verfchiedenheit diefer e von denen in ven, let (levis), erkläre fie aber aus der unbetonung; en, et ift das tonlos gewordene zahlwort ên, êt. Übrigens wechfelt die fchreibung e und ä in manchen wörtern, wie im fchwed. z. b. dverg oder dvärg (nanus) nur daß dem Dänen das e, dem Schweden das ä beliebter ift. Zuweilen wechfelt auch *je* mit e, als: bjerg (mons) neben dverg (fchwed. berg, bärg).

(I) nähert fich in der ausfprache dem e, in welches es oft übergetreten ift (z. b. ven, lem, led; altn. vinr, limr, lidr). Beifpiele: ting (res) finde (invenire) vis (certus) flikke (lambere) etc.; warum es nach Bloch p. 21. in kikkert (fernrohr) anders lauten foll, fehe ich nicht ab.

(O) beifpiele: folk (gens) borg (arx) komme (venire) kob- 560
ber (cuprum) etc. Tadelnswerthe mifchungen mit dem urfprünglich langen aa, nämlich 1) o für aa vor ld, als: folde, holde,

kold ſt. des richtigeren faalde, haalde, kaald. 2) aa für o, als: taarn (turris).

(U) nähert ſich dem o (wie i dem e) als: grund (ſolum) kunſt (ars) guld (aurum) knurre (murmurare) ulv (lupus). Warum (nach Bloch p. 23. vgl. 281. 282.) das u in ſlutte (claudere) ſtund (hora) u-mäßiger, d. h. vom o weiter abliegend ſeyn ſolle, begreife ich wieder nicht, ohne zweifel reimt auch allen dichtern grund auf ſtund.

(Y) umlaut des u, als: gylden (aureus) ynde (favor) yngre (junior) zuweilen unorg. für u, in kys (baſium) ſynd (peccatum). Schwankt nach ausſprache und ſchreibung in kurzes ö, vgl. dör (oſtium) mit dem altn. dyr; man ſchreibt ſtytte und ſtötte (fulcrum). Dies erklärt ſich aus dem ſchweben des unumlautenden u und o.

(AA) zwei ganz verſchiedene arten. 1) organiſche länge, dem altn. â parallel, auszuſprechen aber wie das ſchwed. å, folglich zwiſchen a und o, beinahe ô; dieſen däniſchen laut ſchreibe ich beſtändig aa. Beiſpiele: haar (crinis) aar (annus) raade (regere) naade (favor) etc. Er vertritt α) kurzes a vor *nd*, *rd*.; klingt dieſes aa nach Bloch p. 279. in der heutigen ausſprache ganz wie kurzes o; ſo ſollte man auch hond, hord ſchreiben. β) ô, und theils org. langes (haane, deridere; daab baptiſmus); theils org. kurzes (taale, tolerare; aaben, apertus) oft ſchwankend, bald kaage, bald kôge (coquere) ſprôg (lingua) f. ſpraag. — 2) unorg. verlängerung des a, die in der dän. ſchreibung ganz unausgedrückt bleibt; lautet wie hochd. â, nicht wie das vorhergehende aa; ich bezeichne ſie mit â. Beiſpiele: tâle (loqui) gâde (via) fâre (ire) etc.

(EE) 1) organiſche länge in ên (unus) bên (os) mêne (putare) vêd (ſcio) êg (quercus) êgen (proprius) etc. 2) unorganiſche in trêdje (tertius) nêden (infra) êder (vobis).

(II) 1) org. in vîs (ſapiens) vîſe (modulus) blîve (manere) etc. 2) unorg. in vîde (ſcire) gîve (dare) etc. Beide in der ausſprache eins, gîve reimt auf blîve (neuh. gêben, bleiben).

(OO) 1) org. für altn. ô in bôg (liber) dôm (judicium) gôd (bonus) môder (mater), zuweilen in die ſchreibung oe (nicht œ) ſchwankend, als foed (pes) moere (gaudium afferre) hoer (adul-
561 terium) vgl. Bloch pag. 280. 2) unorg. in kône (mulier) ſove (dormire) etc. 3) zuweilen für aa geſchrieben, als: vôve (audere).

(UU) 1) org. in mûs (mus) brûn (fuſcus) brûge (uti) etc. 2) unorg. in hû (mens).

(YY) ſtets org. lang, aber bald dem altn. ŷ, bald iú parallel, z. b. ſŷv (ſeptem) ſŷg (aeger) nŷde (frui) dŷr (animal) lŷs (lumen) etc.

(AE) doppelter art 1) kurzes ä, ſtatt des kurzen e; beiſpiele: läs (onus) läſſe (onerare) lärred (linum) välge (eligere) väggе (parietes) väkke (excitare) etc. 2) langes æ, und zwar

theils organifch, z. b. in lære (docere) klæde (veftis) etc. theils (und weit häufiger) unorg. verlängerung des altnord. e und ë, vgl. glæde (laetum reddere) væve (texere) ræv (vulpes) bære (portare) hæle (celare) etc. — Schwanken zwifchen ä und e, zwifchen æ und ê kann nicht befremden; in der regel wird der gefühlte umlaut durch ä, æ, der ungefühlte durch e ausgedrückt, doch mit vielen inconfequenzen.

(AI) außer einigen fremden wörtern, wie mai etc. nur vorhanden in vaie (efflare).

(AU) gleichfalls kein eigentlicher diphth. daher dem altn. *au* (das zu œ geworden ift) unvergleichbar, vielmehr meiftentheils aus aufgelöftem v (ftatt g) entfpringend. So fteht faur (pulcher) für favr und dies für fâger; gnaufling (avarus) f. gnavfling von gnâve (fchwed. gnâga, rodere); laurbær (laurus, fchwed. lâgerbær); taus (taciturnus) würde früher tâves, fchwed. tâgfe lauten und hört zum altn. þegja (tacere); aus fâv (ferra, fchwed. fâg) bildete fich fau und mit wiedervortauchendem g faug, ebenfo verhält fich laug (convivium) hauge (hortus, pratum) zum fchwed. lâg, hâge. Verfchiedene andere find mir dunkel, die interj. au! bau! und das davon geleitete forbaufe (metu percelli); noch andere fcheinen germanifmen, z. b. pauke, paufe, fmaus (fchmaus) traurig; ftaut (fuperbus) neben dem üblicheren ftolt erinnert ans niederl.

(EI) weit häufiger als das vorftehende *au*, aber (wie diefes aus *av*) aus *ej* zu deuten, folglich dem altn. (zu ê gewordnen) *ei* höchft unähnlich. Über die fchreibung *ei* oder *ej* müfte man etwas feftfetzen. Einmahl wäre obigem *au ei* und nicht *ej* analog, oder auch *âv* und grammatifch *êj* zu fchreiben. Erlaubt man fich (nach fchwed. weife) ein auslautendes *ej*, als nej (non) vej (via) fo zieht dies auch inlautendes j. bei folgendem conf. nach fich, z. b. fpejl (fpeculum) dejlig (formofus) fejl (velum) fejr 562
(victoria). Strengtheoretifch hingegen dürfte j nur inlautend zwifchen zwei voc. ftehen, auslautend und bei anftoßenden conf. zu i werden, alfo z. b. veje (vias) eje (poffidere) fejer (victoria) oder noch beßer vêje, êje, fêjer; aber: vei (via) nei (non) feir (victoria); vgl. unten g und j. Verwerflich find die fchreibungen ey, vey etc. — Ausnahmsweife zeigt fich das wahrhaft diphthongifche (nicht aus ej ftammende) *ei*, z. b. in reife (iter) reife (erigere) feig (moribundus) etc. wo der Schwede confequenter: rêfa, fêg; fichtlicher germanifmus in meifel (fcalper, hochd. meißel, altn. meitill).

(IA. IE. IO. IAE. IOE.) find nach dem zu beurtheilen, was f. 549. beim fchwed. gefagt worden. Neuere grammatiker halten die fchreibung ja, je, jo, jä, jö für beßer als das altdän. ia, ie, io, iä, iö, wovon ich mich fo wenig, als beim altn. überzeugen kann. Freilich ift zwifchen dem dän. *je* und *ie* (in jêfus, tiene) kein folcher unterfchied, wie zwifchen dem hochd. je und

ie (jêſus, dienen); vielmehr das dän. *ie* beſtändig ié, das hochd. beſtändig íe, ſo daß dän. tiene, tjene = tjêne auf mêne (arbitrari) reimt, das hochd. dienen aber auf bienen (apibus) ihnen (eis). Diphthongiſch bleiben immer beide, gleichviel ob der unbetonte voc. vor- oder nachſchlägt, und ſchreibungen, wie mjœd, ſjelden widerſprechen der conſonantiſchen natur des j. Will man mittelſt der ſchreibung j ſolche wörter von den mehrſilbigen (undiphthongiſchen) i-e unterſcheiden, z. b. ſtjerne (ſtella, zweiſilb.) von ſti-erne (calles, dreiſ.) bjerg (mons, einſilb.) von bi-er (apes oder exſpectat, zweiſ.), ſo wäre dies mit der accentuation ſtíerne und ſtîerne eben ſo deutlich ausgerichtet. Indeſſen behalte ich die neue orthographie *je* etc. bei. Die dän. je, jä entſprechen den ſchwed., doch ſo, daß im dän. je, im ſchwed. jä häufiger iſt; manche wörter ſchwanken, z. b. hjelpe und hjälpe; jo, jö begegnen ſich gleichfalls in beiden mundarten. Zuweilen gilt einf. vocal in der einen, *je* in der andern, vgl. das dän. bjerg mit dem ſchw. berg, hingegen das dän. milt (ſplen) melk oder mälk (lac) mit dem ſchw. mjelte, mjölk. Das ſchwed. *ju* beſitzt die dän. ſprache gar nicht; ſie hat es in ŷ verdichtet, vgl. tŷr (fur) frŷſe (algere) ſchwed. tjuf, frjuſa (zuweilen auch frŷſa). — Zwiſchen anlautendes k und g bei folgendem weichem voc. hat ſich gern ein unorg. j eingedrängt, z. b. gjennem (per) kjende (noſcere) ſchw. gênom, kenna (känna).

563 (OE) mit einem durchſtrichenen o (ø) ausgedrückt, welche unbequeme geſtalt man längſt hätte aufgeben ſollen; *α*) kurzes ö in ſön, ſönnen (filius) öxe (ſecuris) börn (liberi) ſölge (ſequi) dölge (dolere) ſölv (argentum) önſke (cupere) folglich dem altn. o, ö, y und i entſprechend β) langes œ und zwar 1) für das altn. *au*, als: ſtœde (tundere) brœd (fregit) œje (oculus) lœs (ſolutus) etc. 2) für deſſen umlaut *ey*, als: mœ (virgo) œ (inſula) œre (auris). 3) für altn. *œ*, als: hœne (gallina) bœn (preces) fœle (ſentire) fœre (ducere). — γ) langes *oe* (weder zu ſchreiben noch zu ſprechen œ, ſondern unzuſammengezogen óe) erinnert an das hochd. uo, ue und ſchwankt in das gewöhnl. ô, als fôd und foed (pes, pl. födder) hôr und hoer (fornicatio) ganz verſchieden von fœd (natus) hœre (audire); entſpringt häufig aus ſyncopiertem d, g, als moer (mater) foer (pabulum) ſt. môder, fôder, daher auch lieber môer, fôer zu ſchreiben.

(OEI) iſt *œj*, alſo dem *ej* analog; beiſpiel: œje (oculus) bœje (flectere) etc.

(OU) aus *ov* (= og) ſtammend, wie *au* aus *av*, übrigens ſelten: boug (armus) ploug (aratrum) toug (funis) neben bov, plov, tov, vgl. oben beim au die form *aug* und Bloch p. 284. —

Schlußbem. 1) da *ei*, *au*, *ou* zufällig und ſpäterhin aus eg, av, ov entſpringen, ſo neigt ſich die ſprache, wie die ſchwed., zur verdichtung der alten diphthongen. Die altn. ei, au, ey ſind zu ê, œ geworden. 2) *umlaut*, durch altes i gezeugt, beſteht

fort, als haand, hænder; guld, gylden; von dem durch altes u gezeugten erhalten fich einzelne trümmer, z. b. hör, hörret (linum) börn (infantes). 3) länge und kürze erfcheint mir häufig ungewifs; entfcheiden müften feinhörige dichter. Die unorg. gem. der confonanten (namentlich der liq.) hat alles maß überfchritten und greift viel weiter um, als im fchwed. Dadurch werden zwar alte kürzen gerettet, die der Schwede dehnt, z. b. honning (mel) fönner (filii) fchwed. hônung, fœner, altn. hunâng, fynir; fehr nachtheilig aber alte längen vernichtet, z. b. dömme (judicare) blomme (flos) grönne (virere) fchwed. dœma, blôma, grœna. Anderes fchwankt, z. b. ich finde dœr, dœren (oftium) und dör, dörren (fchwed. dörr). Vermuthlich gilt zuweilen im auslaut (bei ungefchriebner gem.) langer vocal, der fich inl. kürzet, z. b. væg (paries) pl. vägge; doch der fing. von fönner fcheint fön und nicht fœn. Ja felbft gôd (bonus) mîn (meus) hvîd (albus) 564
werden durch zutretendes t der neutralen flexion gekürzt in godt, mit, hvidt, dem altn. gott, mitt (nicht aber hvitt, fondern hvîtt) vergleichbar, oben f. 329.

Dänifche confonanten.

Allgemeine grundfätze: 1) die org. tenuis hat fich nach vocalen (alfo in- und ausl.) durchgängig in med. verwandelt, vgl. fkîb (navis) grîbe (rapere) fœbe (forbere) fœd (dulcis) hvêde (triticum) vîde (fcire) fŷg (aegrotus) fŷge (vento ferri) wogegen im fchwed. fkêp, grîpa, fœpa, fœt, hvête, vîta, fjuk, fjuka. Diefe verweichlichung*) fchadet; während fchwed. bjuda (offerre) fjuda (coquere) njuta (frui) fkjuta (jaculari) ftîga (fcandere) vîka (cedere) gefondert find, ebenfo hochd. bieten, fieden, genießen, fchießen, fteigen, weichen; fallen dän. bŷde, fŷde, nŷde, fkŷde, ftîge, vîge in eine reihe. Dadurch vermengen fich z. b. vîde (fcire) vîde (dilatare) fœd (dulcis) fœd (coquebat). 2) anlautend ftets, fo wie in- und ausl. nach conf., folglich auch geminiert, bleibt die org. ten. vgl. pîbe (tibia) tand (dens) kande (cantharus) torp (oppidum) falt (fal) melk (lac) und in ungefchriebener gem. hop (interj.) ftik (ictus) fkat (thefaurus) zum erweis, daß man hopp, ftikk, fkatt fchreiben follte. Defto auffallender fteht nun vittig (fapiens) von vîde ab (altn. vitugr, vita) fkipper (nauta) von fkîb (altn. fkipari, fkip), zugleich beweis für das jüngere alter der b und d in folchen wörtern; als die gem. entfprang, fchrieb man gewifs fkip, fkipe (navigare) vite (fcire), fonft wäre fkibber, viddig entfprungen. 3) jene vermengung

*) Rechter gegenfatz zu der mittelh. verhärtung der org. med. in ten. (doch blofs) im auslaut. Dort hiefs es luot, lîp, neic ft. luod, lîb, neig; hier im dän. fôd (pes) tâb (perditio) tâg (tectum) ft. fôt, tâp, tâk.

mindert ſich bisweilen dadurch, daß die org. med. d und g (org. b kommt nicht vor) in- und auslautend auszufallen oder ſich g in j aufzulöſen pflegt, vgl. môer f. môder; ſtîe f. ſtîge (ſcala) vej (via) eje (poſſidere). 4) daß conſ. gemination auslautend nicht geſchrieben werde, habe ich ſo eben, daß ſie dadurch bei ihrem bedeutenden zunehmen unſicherheit in den vocallaut bringe, vorhin (ſ. 563.) angezeigt. Einzelne ſchreibung
565 der auslautenden gem. (Bloch p. 285.) unterſcheidet wohl einige formen fürs auge, greift aber lange nicht durch.

(L. M. N. R.) *liquidae.*

Die altn. *ll* und *nn* erſcheinen hier als *ld* und *nd*: galde (bilis) hald (proclivis) ſtald (ſtabulum) kalde (vocare) [knalde (knallen)] falde (cadere) ilde (male) vild (ferus) ſpilde (corrumpere) [ſ. nachtr.] fuld (plenus) guld (aurum) huld (favor) mand (vir) ſand (verus) pande (patina) tand (dens) [grand (exquiſitus)] anden (alius) brände (urere) ſpände (figere) ſvend (puer) hende (ei f.) kjende (noſcere) ind (intro) ſkind (cutis) kind (gena) rinde (fluere) ſpinde (filum torquere) finde (invenire) [qvinde (femina) tynd (tenuis)] unde (favere) etc. Ausnahmen: al, alle (omnis) *) ſtille (temperare) nenne (audere), noch ſeltner ſteht ll für das altn. ld, wie in heller (potius). Gewöhnlich bleiben die altn. *ld. nd* auch im dän. als: alder (aetas) kold (frigidus) vold (vis) holde (tenere) folde (plicare) muld (terra) haand (manus) rand (margo) vind (ventus) und vocalveränderungen erklären ſich vielleicht als ein mittel einzelne formen geſchieden zu halten. Man vgl. das altn. falla (cadere) hallr (procliv.) falda (plicare) halda (tenere) mit dem dän. falde, hald, folde, holde. Im ſchwed. iſt die form *ll* und *nn* beliebter, verdrängt ſogar das altn. ld. nd in fålla, hålla, mull (terra) munn (os) etc. wiewohl hand, rand etc. bleiben. Jede mundart beſtimmt ſich in ſolchen fällen eigenthümlich ſchwankend. Jene altn. *ll. nn* verlor die däniſche, überkam aber eine menge unorganiſcher, wie mölle (mola) honning, ſönner, venner etc. (altn. hunang, ſynir, vinir) desgl. *mm*, wie komme, domme (judicia) blomme (flos) [tömme altn. toumr (habena) tömme altn. tœma (evacuare) glemme altn. gleyma; rum, rummet altn. rûmr] etc. ſie wandelt auch die altn. *mb* in *mm*, als kam, kammen (pecten) lam, lammet (agnus); die form *mp* beſteht: hamp (cannabis) kamp (pugna) ſvamp (fungus) ſtump (obtuſus) etc. — Aſſimiliert iſt dronning (regina) aus drottning (alth. truhtininna?) Das ſchwed. *mn* fehlt und *vn* liegt dem altn. *fn* näher [1]). — r für ſ erſcheint in blære (veſica, ſchwed. blåſa); ſchwanken zwiſchen *rr* und *rv* in ſpurre (paſſer) und ſpurv;

*) Altdän. gleichfalls *ald, aldr,* ſo wie dend, kand f. den, kan, woher noch das neudän. kandſkê (fieri poteſt) ſchwed. kanſkê.

[1]) barſel (puerperium) entſpringt aus altn. barnſæng. — ynke (lamentari) ltn. aumka, ſchwed. ömka. — ſilde (ſero) aus ſidle, vgl. altn. ſîđ.

altn. spörr, schwed. sparf (vgl. das hochd. sperber und sperling); umsetzung des r in kors (crux) kirstin (christina) [bort aus altn. braut].

(P. B. F. V.) *labiales.* 566

Die anlaute wie im altn.; in- und ausl. aber ten. nach dem allg. grundsatz zu beschränken. Noch beschränkter wird aber die asp. welche in- und ausl. nicht allein nach vocalen, sondern auch nach l und r in die spirans übergeht, als: hâv (pelagus) gîve, gâv; blîve, blêv; kurv (corbis) sölv (argentum) kalv (vitulus) gulv (solum) altn. gëfa, gaf, blîfa, bleif; kâlfr; gôlf; schwed. hingegen gîfva, gâf; blîfva, blêf; silf, kalf, golf. Bloß in der verbind. ft hält sich inlautende asp. [Ausnahmsweise auslautendes f in af (von).] Überhaupt ist v. ein lieblingslaut der weichen dän. sprache, er steht 1) als org. spirans im anlaut: vaaben (arma) vand (aqua) etc., nach s. bleibt v zuweilen aus, z. b. sort (niger) saa (ita) altn. svartr, svâ, vgl. oben s. 311. — 2) in- und ausl. statt des org. g. als: lâv (humilis) mâve (stomachus) [ave (disciplina) schwed. aga; lov (lex)] skôv (silva) elskôv (amor) âvn (palea) gâvn (lucrum) fâvn (amplexus) fâvr (pulcher) dâvre (prandium) etc. altn. lagr, magi, skôgr, elskugi, ögn, gagn, fagnadhr, fagr, dagvërdhr. Von berührung des v mit g war schon mehrmahls die rede (s. 261.) zuweilen zerlöst es sich ganz in den vocal u, wovon vorhin bei *au*, *ou* beispiele, zuweilen erscheint neben der auflösung das anfängliche g; in plôug, hâuge überfließt entw. die lab. oder gutt. (plôv, hâve oder plôg, hâge) dem überfließenden mittelh. *w* in *iuw* vergleichlich. [Schon Saxo gramm. p. 105 Suipdavus.] — 3) in- und ausl. statt des org. f (schwed. fv, f.) wozu vorhin beispiele angeführt; hier noch von den verbind. *vn*, *vr*: nâvn (nomen) râvn (corvus) hâvn (portus) stâvn (prora) jævn (aequus) lêvne (linquere) stêvne (concilium) hâvre (avena) etc. Ganz aus fällt dieses v in dûe (columba) stûe (hypocaustum) hûe (tiara). — In dem dän. v, vn sinken mithin die altn. f. g. fn. gn zusammen und vielleicht trat jenes überflüßige g wieder zu, um hâuge von hâv (mare) lâug (convivium) von lâv (depressus) abzusondern (beßer altn. lag und lâg; schwed. lag und låg). — Geminiert unterscheiden sich pp und bb gehörig: sneppe (scolopax) snappe (surripere) lappe (sarcire) slippe (effugere) loppe (pulex) grib, gribben (gryphus) gubbe (senex) stub, stubben (truncus) etc.; ff. scheint mir, wie im schwed., fremde wörter anzudeuten, (straffe, träffe, gaffel, skaffe, offre). — Das anlautende *vr* verhält sich wie das schwed.; *bs* in vebse ist eine auch andern deutschen sprachen geläufige umsetzung von vesbe (vespa), eigentlich heißt dieses insect dän. gêding, gêdehams, schwed. gêting, isl. geithamr (geißhaut). — *ft* häufig, vgl. skrift (scriptura) skrifte (confessio) drift (pascuum) 567
vifte (gyrare) gifte (in matr. dare) etc. Verschieden davon ist die uneigentl. verbind. *vt* in stîvt neutr. von stîv (rigidus) u. a.

(T. D. S.) *linguales.*

Die labialreihe unterſchied noch anlautende ten. med. aſp.; hier aber iſt (wie im ſchwed.) aſp. in ten. übergetreten (*th.* bloß in fremden wörtern und der einzigen partikel *thî*, ideo, zum unterſchied von tî, decem [ſchwed. jene tŷ, dieſes tjo]; andere pronominal und partikelformen haben d angenommen, als: den, de, der, dâ). Nimmt man dazu die nach allg. dän. regel ſtattfindende auflöſung der in- und ausl. ten. in med.; ſo ergeben ſich die auffallendſten umkehrungen der org. lautvertheilung, z. b. des altn. þióta (ululare) þrîâtîgir (triginta) þorp (oppidum) torg (forum) in tûde, trêdîve, torp, torv (ſchwed. tjuta, trettijo, torp, torg). Daher auch die dän. zungenlaute in einem ganz verſchobenen verhältniſs zum hochd. ſtehen, vgl. tiende, tjene mit zehnte, dienen oder dœd, ſtœd mit todt, ſtoß. In den verbindungen und gem. ſcheiden ſich t und d. organiſch, z. b. galte (aper) ſmelte, ſmerte. — Auslautend (bei vorſtehendem voc.) pflegt d noch die weich aſpirierte oder liſpelnde ausſprache des altn. dh, engl. th zu haben, z. b. in den praepoſ. med, ved (engl. with) gôd, l. med', ved', gôd'. Inlautend wird es oft überhört, ſo daß manden, guldet faſt wie mannen, gullet klingen; bei nachfolgendem r der endung auch wohl ſelbſt in der ſchrift ausgeworfen, z. b. fâer, môer, brôer, lær (corium) bîer (moratur) vêjr (tempeſtas, aer.) ſtatt fâder, môder, brôder, læder, bîder, vêder (ſchwed. væder, das eingeſchobene j iſt unorg. beruht aber auf einer vermiſchung mit ſejr ſt. ſêger). Seltner fällt es ohne folgendes r weg, z. b. im inf. bîe, gnîe (fricare) ſt. bîde, gnîde; vgl. den ausfall des niederl. d (oben ſ. 537.). — Die ſpirans ſ. verhält ſich wie im ſchwed. und iſt in den ſcheinbaren verbindungen gängſe, êns (concors) taus (tacitus) hams (cutis) dands (chorea) rædſel (horror) aadſel (cadaver, ſchwed. âtel) bîdſel (frenum, altn. beitſl) [omrids (umriſs) didſl (obſes) f. giſl. palads (palaſt)] etc. leicht zu beurtheilen. Aus geneigtheit zu dieſem *dſ.* (in dän. volksliedern die namen âdeluds, ſidſelille 3, 361.) ſetzt der Däne ſogar tiſtel in tidſel (carduus) um. — z iſt undäniſch, wird auch in fremden wörtern gewöhnlich durch ds, ts ausgedrückt. — geminationen tt. dd. ſſ. als: ſkytte (ſagittarius) ſpytte (ſpuere) lytte (auſcultare) bred, bredden (margo)
568 gnidder (lendes) nödder (nuces) niſſe (ſpir. fam.) viſſen (flaccidus) viſſelig (certus) ſyſſel (negotium) etc. Das verhältniſs zwiſchen tt und dd ſchwankt, erläutert ſich aber hiſtoriſch, z. b. ſkytte oder hvitte (dealbare) rührt aus einer zeit her, wo noch ſkŷte (jaculari) hvît (albus) ſt. des ſpäteren ſkŷde, hvîd galten; nödder aus einer jüngeren, wo die verwandlung des nöt in nöd ſchon geſchehen war. Der Schwede ſagt richtig ſowohl ſkytta als nötter; altn. ſkyti, hnytir; mittelh. ſchütze, nüȥȥe. — Die anl. lingualverbindungen ſind ganz die ſchwediſchen, d. h. von aufhebung der aſp. abgeſehn auch die altnordiſchen. Dieſe

drei ſprachen beſitzen den ausdrucksvollen triphthongen *ſqv* (ſkv) (lat. in ſqvama, ſqvalere) [ſ. nachtr.], den ich im hoch- und niederd. miſſe*). Beiſpiele: dän. ſqvaldre (blaterare) altn. ſqvaldra, ſqvola, ſchwed. ſqvalra; ſqvoppe (aquam cum ſonitu movere) altn. ſqvampa, ſchwed. ſqvalpa; ſqvulpe (colluere); ſchwed. ſqväka (coaxare) altn. ſqvetta (raptim fundere). Der Gothe kennt ein inlautendes *ſqv* (ſ. 67.) das angelſ. wörterb. kein *ſcv*. obwohl das engl. ſquab, ſquabble, ſquall, ſquaſh, ſquat, ſquint, ſquirt, ſquîre, (altn. ſqvîari, pocillator) etc. darbietet; vgl. die norweg. wörter bei Hallager p. 118ᵇ. — Das inlautende *ſp* finde ich mitunter in *ſb* verweicht, als: läſbe (ſibilare, liſpeln) veſbe (veſpa); andere ſchreiben läſpe, veſpe, giſpe (anhelare) haſpe (gyrgillus) etc. *ſk* und *ſt* häufig, letzteres zuweilen in *dſ* übergehend, zuweilen aſſimiliert, wie huſtrû (materfam.) aus hûsfrû.

(K. G. J. H. Q. X.) *gutturales.*

Ähnlich dem altn. gebrauch bekommen die anlaute k und g vor weichen voc. mildere ausſprache, welches indeſſen die dän. rechtſchreibung meiſtentheils durch ein zwiſchengerücktes i (j) bezeichnet; kjende, kjœbe, gjeſt, gjemme und ebenſo nach der verbindung ſk, ſkjêl, ſkjœd etc. ſtatt der urſprünglichen formen kende, kœbe, geſt, gemme, ſkêl, ſkœd. Die ſchreibweiſe hat ihr nachtheiliges, theils weil ſie nicht ſtrenge durchgeführt wird, z. b. ich finde kêde (taedium) gêd (capra) für kjêde, gjêd**); 569
theils weil ſie vor dem i nicht gilt, folgerichtig müſte es auch: gjitter, gjîve, kjind und nicht gîve, gitter, kind heißen; theils endlich, weil ſie das org. je, jö, jä verdunkelt. Offenbar hat dieſes z. b. in gjerne, kjeft, kjœl andern ſinn, als in jenen wörtern, wie die vergleichung des altn. giarn, kiaptr, kiölr mit geſtr, geyma, kenna lehrt. — Vor den harten vocalen (a, o, u, aa) lauten k und g wie im hochd. an. In- und ausl. wandelt ſich nach dem allg. grundſatz k in g [umgekehrt nok (ſatis) f. nog], außer wenn es für kk ſteht oder conſ. vorausgeht. Die in- und auslautende org. media (nicht das aus k entſprungene g) hingegen 1) nach harten voc. und liquidis gern in v, beiſpiele vorhin bei den diphth. *au*, *ou* und dem v, hier noch einige: vôve (audere, beßer wäre vaave) torv (forum, altn. torg) marv (medulla) neben vôgn (currus) gilt auch vôvn 2) nach weichen voc. gern in j; beiſpiele oben *ei*, *œi*; weitere: lêjr (caſtra, ſchwed. læger) vêje (ponderare) oft wird g in der ſchreibung behalten, aber wie j geſprochen, z. b. rêgn (pluvia) êgn (regio) lauten rejn, ejn. 3) nach langem û und î pflegt der kehllaut gar aus-

*) Das hochd. (unorg. aus *ſw* entſpringende) *ſchw*. iſt unvergleichbar; es müſte denn unſer ſchwappen, ſchwapps mittel- und alth. nicht mit *ſw*, ſondern *ſkw*, *ſchw* anlauten; anderemahl haben wir bloſses *qu* in quabbelich, quaxen.

**) Oder will man in kêde, gêd, kind, gitter den kehllaut wie im hochd. lauten laſsen? die dän. ausſprache mag wirklich provinziell hierin ſchwanken, vgl. Bloch p. 295.

zufallen, z. b. dûe (altn. dûga, valere) ſtîe (ſcala), pîge (virgo)
lautet pîe. Alle dieſe verweichungen des g verwirren in der
dän. ſchreibung und noch mehr ausſprache viele wörter, z. b.
dûe (valere) klingt wie dûe (columba) nâvn (nomen) wie gâvn
(commodum) drâge (portare) nicht viel anders als ſkâve (ra-
dere). Daß in den volksliedern krîg (bellum) : lîv (vita) reimt,
kann nicht befremden. [Ausl. g wegfallend: hu f. hug, i hu f.
i hug, blu (verecundia) ſti (ſteg) ti (ſchweig!).] — Das un-
däniſche *ch* kommt lediglich in fremden wörtern vor. Der conſ.
j iſt mehrfach α) ſelten der hochd. anlaut, z. b. jâ (immo) jam-
mer (miſeria); gewöhnlich leidet er aphäreſe, als: aar (annus)
β) das altn. i in mjœd (mulſum) björn (urſus) kjœl (navis) jævn
(aequus). γ) nach k, g vor weichen voc. eingeſchoben: kjœbe
(emere) gjek (ſtultus) δ) auflöſung der med. in vêj (via) œje
(oculus). Die pron. jeg, mig, dig, ſig lauten jej, mej, dej, ſej
oder gar jê, mê etc. — Die ſpirans h lautet niemahls in noch
aus. Anlautend wird ſie vor j und v überhört, z. b. hjelm, hvas
(acer) geleſen: jelm, vas; landſchaftlich aber, namentlich von
den Jüten, noch deutlich ausgeſprochen. — Geminationen *kk.*
570 *gg* (auslautend ungeſchrieben, doch geſprochen) tyk (craſſus)
rykke (movere) läk (ſtillans) läkke (ſtillare) etc. ryg (dorſum)
äg (ovum) vugge (cunae) begge (ambo) ligge (jacere) etc. —
In der verb. *qv* haben neuere *kv* einführen wollen, ſo wie *ks*
für x; beides gleichgültig, denn Blochs grund p. 293. dagegen,
daß man die org. verbindung ſex durch die ſchreibung ſeks mit
der unorg. bäks (gen. von bäk, rivus) menge, bedeutet nichts,
da ja hals, kors mit keinem andern ls, rs, als die gen. von dâl
(vallis) chôr (chorus) zu ſchreiben ſind. Daher mittelniederl.
unbedenklich brêx, ſtrîx (= brekes, ſtrikes) neben aex (oben
ſ. 503.). Schädlicher war die vermengung des org. *hs* und *ks* in
dem dän. und insgemein nord. x. — Vom verhältniſs des dän. *gt*
(in magt, vis; frugt, fructus; agt, cura) zu dem org. tt (in aatte,
octo; natt, nox) gilt das beim ſchwed. geſagte. —

Anmerkung: die *norwegiſche* mundart, obgleich beinahe nur
volksſprache, verdient genauere unterſuchung, als ihr bisher zu
theil geworden iſt. Hallager gibt in der vorr. zu ſeinem ſchätz-
baren wörterb. die hauptabweichungen der norw. von der dän.
buchſtabenlehre an, woraus erhellt, daß der Norwege vieles mit
dem Schweden, manches mit dem Iſländer gemein hat, was
Dänen und Schweden abgeht; in wieder anderm iſt er eigen-
thümlich. Der norw. ſprache gebührt noch ſaang, laang (dän.
ſang, lang) maale (dän. mâle) bein, brei, meire (dän. bên, brêd,
mêre) lous, ouge, blout oder laus, auge, blaut (ſchwed. œga,
lœs, blœt); g und k vor weichem voc. lautet (wie im ſchwed.)
j und tj, als: geit (capra) kjukling (pullus) ſprich: jeit, tjukling,
für die ausſprache iſt es oft gleichviel kj oder tj zu ſchreiben:
als kjû oder tjû (fur) kjuk oder tjuk (craſſus) ſk lautet wie ſj.

Inlautend gilt durchweg org. ten. als rôpe (clamare) graate (plorare) tâke, pîka (ſchw. und dän. mit g); *mn* ſtatt des dän. *vn*; ſ ſtatt r in blaaſe, jaſe (lepus) gjäſt (fermentum) dän. blære, hâre, gjær; merkwürdig aber *qv* für *hv*, als: qvas (acer) qveite (triticum) qvît (albus) qvâl (balaena) qvaa (dän. hvad) dem lat. *qv* in qvid, qvod, aqva (goth. ahva) ſo wie dem ſchott. *quh* (ſ. 516.) begegnend. Mit ſchott. und engl. ausſprache ſtimmt auch, daß k vor n nicht lautet, als: knâ, knîf ſprich nâ, nîf. Gleichergeſtalt ſchwindet das anlautende l zuweilen, jôs (lux) jaa (falx) jôm (ſonus) altn. liós, liar, hliómr, überhaupt ſcheint die norw. ausſprache der liq. l. r. ſchwierig, beide löſen ſich oft ab, oft in vocale auf, z. b. bjöin f. björn, hoin, koin f. horn,
korn und dies in hodn, kodn, wie jädn (ferrum) f. järn. Eigen- 571
thümlichkeiten der letzten art bezeichnen gerade das volksmäßige element und ich enthalte mich ihrer mehrere anzuführen, da ich auch die hochd. volksmundarten aus meiner abhandlung abweiſen muſte.

Allgemeine vergleichung.

Am ſchluße dieſes erſten buchs wird ein überblick ſo vielfacher buchſtabenverhältniſſe dienſam ſeyn und vielleicht durch die zuſammenfaßung aller einzelnheiten einige neue anſichten gewähren.

Die *vocale* betrachte ich hier außerhalb dem geſichtspuncte des ablauts, deſſen wichtige verhältniſſe erſt im zweiten buche dargeſtellt werden können. Auch iſt, wie in der buchſtabenlehre, meiſtentheils nur von dem vocal der wurzeln die rede. Bei der ganzen vocalreihe gehe ich von dem ſatze aus, daß die *drei kürzen a, i, u* die urſprünglichſten, älteſten aller vocallaute ſind. Ihnen allein gebührt eine gewiſſe durchgreifende ſtetigkeit. Nicht als hätten ſie keine veränderung erlitten, da gerade aus ihnen alle übrigen kürzen abzuleiten ſind; gleichwohl ihre organiſche regel (die formel winnen, wann, wunnen), aller ſich durchkreuzenden ausnahmen unerachtet, waltet ſichtbar in jedem zweige des deutſchen ſtammes. Es laßen ſich einzelne wörter nachweiſen, in welchen durch alle zeiten und mundarten a und i unwandelbar geblieben ſind, z. b. hammer (malleus) fallen (cadere) wille (voluntas) fiſch (piſcis). Für u iſt, man kann ſagen zufällig, die völlige durchführung in keinem worte möglich; hund (canis) deſſen u in den meiſten dialecten beſteht, widerſtrebt in dem niederl. hond, engl. hound, ſo wie full (plenus) im hochd. voll. Dennoch hat man u mit i und a völlig auf eine linie zu ſtellen, denn in den meiſten wörtern begegnen die

nämlichen widerſprüche ebenwohl bei den zwei letzteren. Alle drei vocale aber, und das iſt für jenen ſatz beweiſend, haben wo ſie ſtehen immer die nämliche bedeutung; was im einzelnen der eine dialect trübt, bewährt dafür der andere. Wenn von finden, funden das engl. fînd, found abweicht; ſo ſtimmt das engl. ſtill, full zu dem ſchwed. ſtill, full, wie das ſchwed. finna,
572 funnen zu jenem finden, funden. Das verwandelte ſchwed. hård, das dän. haand lauten im altn. hard, hand mit demſelben a, das in brann durch alle nord. ſtämme zieht; das altn. lopt erſcheint als reines u in dem dän. ſchwed. hochd. luft, niederl. lucht u. ſ. w. Jede deutſche mundart führt alſo auf dieſe urſprünglichen a, i, u. Mit allen andern vocallauten iſt ein ſolches verfahren ſchlechterdings unthunlich, man verſuche es z. b. mit î und û, die ſich meiſtentheils gleich bleiben; î erſcheint im goth. und neuh. ſtets als *ei*, û im engl. als *ou*, neuh. als *au*.

Die allmählige änderung der drei kürzen a, i, u läßt ſich in folgende haupterſcheinungen faßen: I. verwandlung durch conſonanten, II. verwandlung durch weitere vocale (umlaut und aſſimilation) III. verwandlung durch den accent.

I. *einfluß der conſonanten auf a, i, u.*

1) im goth. und hochd. leidet a nirgends durch die einwirkung darauf folgender conſonanzen. Den übrigen mundarten ſind ſolche einflüße wohlbekannt und zwar α) folgt einfache conſonanz, ſo wandelt ſich das angelſ. a in ä (ſ. 224. 232.) das frieſ. in e (ſ. 270.) das engl. wird ä oder e geſprochen, wenn auch nicht geſchrieben. Zuweilen findet auch nach einf. conſ. angelſ. *ëa* (ſ. 237.) frieſ. o (ſ. 271.) ſtatt. [ſ. nachtr.] β) die wirkung doppelter conſonanzen auf das ihnen vorſtehende a läßt ſich am füglichſten tabellariſch überblicken:

573

goth.	angelſächſ.	engl.	mittelniederländ.	frieſ.	altn.	ſchwed.	dän.
amm	amm	amm	amm	omm	amm	amm	amm
amp	amp	amp	amp	omp	amp	amp	amp
amb	amb	omb	amb	omb	amb	amb	amm
ann	ann	ann	ann	onn	ann	ann	and
ant	ant	ant	ant	ont	ant	ant	ant
and	and	and	and	ond	and	and	aand
anþ	ođ	ôth	and	oth	ann	ann	and
ans	os	ôs	ans	os	âs	ås	aas
agk	anc	ank	anc	onc	ânk	ank	ank
agg	ang	ong	ang	ong	âng	ång	ang
all	ëall	all	all	all	all	all	ald
alm	ëalm	alm	alm	alm	âlm	alm	alm
alp	ëalp	alp	alp	alp	âlp	alp	alp

goth.	angel-ſächſ.	engl.	mittel-nieder-länd.	frieſ.	altn.	ſchwed.	dän.
alf	ëalf	alf	alf	alf	âlf	alf	alv
alt	ëalt	alt	out	alt	alt	alt	alt
alþ	ëalđ	ôld	oud	ald	ald	åll	old
als	ëals	als	als	als	âls	als	als
alk	ëalc	alk	alc	alc	âlk	alk	alk
alg	ëalg	alg	alg	alg	âlg	alg	alg
arr	ëarr	arr	aerr	err	arr	arr	arr
arl	ëarl	arl	aerl	erl	arl	arl	arl
arm	ëarm	arm	aerm	erm	arm	arm	arm
arn	ëarn	arn	aern	ern	arn	arn	arn
arp	ëarp	arp	aerp	erp	arp	arp	arp
arb	ëarf	arf	aerf	erf	arf	arf	arv
art	ëart	art	aert	ert	art	art	art
ard	ëard	ard	aerd	erd	arđ	ård	aard
ars	ëars	ars	aers	ers	ars	ars	ars
ark	ëarc	ark	aerc	erc	ark	ark	ark
arg	ëarg	arg	aerg	erg	arg	arg	arg
aht	ëaht	îght	acht	acht	âtt	att	att
ahs	ëax	ax	aſſ	ax	ax	ax	ax, ox

man ſieht, im angelſ. hatten die l- und r-verbindungen gleichen erfolg; im frieſ. und niederl. wirkten nur die mit r, nicht die mit l ein; im altn. theilweiſe die mit l, nirgends die mit r; in den neu-nord. ſprachen keine von beiden, mit ausnahme des ſchwed. und dän. ård, aard, åll, old, welches old merkwürdig auch im engl. und niederl. (da oud ein old vorausſetzet ſ. 467.) erſcheint. Verwandlung des a vor m- und n-verbindungen, zeigt das frieſiſche, ſpäterhin auch das 574
angelſ. (ſ. 224. 226.); ſpurweiſe das engl. in omb, ong; durchgehends das altn. in ânk, âng; das ſchwed. nur noch in ång, das dän. hier gar nicht mehr, dagegen in aand. Das dän. aand und old unterſcheidet ſich gerade von dem aus altn. ann, all entſprungenen dän. and, ald. Die verwandlung des goth. anþ in odh, ôth, des goth. ans in os, ôs, âs kann dem wegwurf des n zugehören. — Erwägt man nun überhaupt, welche veränderung a durch folgende conſonanz erfahre, ſo kehrt ſich dieſe nach zwein richtungen, entweder entſpringt ä, e, ae oder o, â, å, ſogar ô. In jenem falle bleibt die kürze, in dieſem begegnet kurzes o dem langen â; mitten ein ſteht das angelſ. *ëa*, deſſen ungewiſſe ausſprache ich ſ. 238. zu beſtimmen verſucht habe. Wenn darin auch der a-laut in der regel überwog, ſo mag ausnahmsweiſe und vielleicht landſchaftlich das vorſchlagende e den accent auf ſich gezogen

haben, wie die übergänge in i (ſ. 238.) das frieſ. e, niederl. ae und ſelbſt das engl. î in der form îght anzeigen. Beide verwandlungen des reinen a in e und o berühren ſich mit den ungleich häufigeren entwickelungen des e und o aus den reinen i und u lauten.

2) (entſprung des ë und o aus i und u). Ungleich dem feſteren a leiden i und u abänderung nicht bloß in jenen das a trübenden ſprachen, ſondern auch im goth. und alth., folglich überall. Vor h und r wandeln ſich i und u in ein goth. *aí*, *aú*, die ich von dem org. goth. ái, áu völlig geſchieden habe. Ihre herkunft aus kurzem i, u bezeugt α) die analogie: baíran, bar, bêrun, baúrans ſteht parallel mit niman, nam, nêmun, numans, hieß alſo früher biran, bar, bêrun, burans; ſaihvan, ſahv, ſêhvun, ſaíhvans parallel mit liſan, las, lêſun, liſans, folglich früher ſihvan, ſihvans. β) ſpur des i, u in andern dialecten, namentlich dem alth.; vgl. birit, ſihit, vihu, kipurt, durnîn mit goth. baíriþ, ſaíhviþ, faíhu, gabaúrþs, þaúrneins. γ) fortſchreitende verwandlung in fällen, wo der Gothe i und u behält. Nicht allein nämlich vor h, r, ſondern ſtufenweiſe und ſchwankend vor andern conſonanten, ſelbſt geminierten, wird i und u geſtört, vgl. die mittelh. nëmen, ſtëln, genomen, geſtoln, vollen; die niederd. frëde, ſëde, brënnen, geronnen, vonden. — Auf dieſem wege er-
575 zeugen und verbreiten ſich in allen zweigen deutſcher zunge, (im niederd. faſt bis zu verdrängung der i und u) ë und o, welche nur der Gothe in ſolcher bezeichnung noch gar nicht kennt, obſchon ihnen ſein beſchränkteres aí, aú in der ausſprache nahe gekommen ſeyn mag.

3) (entſprung des *ëo*, *ia* aus i) beſondere aufmerkſamkeit erregt eine verwandlung des i (keine analoge des u) welche ſich im angelſ. und nord. zeigt, im goth. und hochd. hingegen gänzlich mangelt. [ſ. nachtr.] Auch die engl. mundart verliert ſie beinahe wieder, dem ſchwed. und dän. bleibt ſie, im frieſ. erſcheint ſie ſpurweiſe. Während nämlich im angelſ. und altn. (nicht anders als im hochd.) ë aus i entſtand, zeigt ſich neben dieſem ë ein angelſ. *ëo* und altn. *ia*. Im angelſ. verhält ſich ëo zu i, wie ëa zu a, mëar, ëat, ſcëaft, ëald, ëarm ſtehen für mar, at, ſcaft, ald, arm; gerade ſo hëorot, ëoten, gëof, mëolc, ëormen für hirot, iten, gif, milc, irmen. Ob ſchon dieſe parallele im altn. abgeht und mar, at, ſkapt, aldr, armr unverwandelt gelten (ſpuren wären jenes ſchwed. hård, gård, angelſ. hëard, gëard); ſo ſtehen doch offenbar hiörtr, hiartar, giöf, giafar, iötun, iörmun für hirtr, hirtar, gif, gifar, itun, irmun. In beiden ſprachen wechſeln i, ë, ëo (ſ. 226. 228.) i, ë, ia (283. 297.) zuweilen ſchwankend, zuweilen geregelt (über welchen wechſel hernach eine vermuthung). Zumeiſt erſcheinen *ëo* und *ia*, gleich dem angelſ. ëa, nach h. r

und in verbindungen mit h-, r-, l-, (nie in verbind. mit m-, n-) im frieſ. (ſ. 273. 274.) ein paralleles *iu* nur in der verbindung *-cht*, *ie* zuweilen vor *-ld*, *rd* (field, ierd) im engl. trümmer vor *-ld* (field, ſhield, yield) welche ich ſ. 542. nicht hätte unorganiſch nennen ſollen. Über das hochd. *ie* in kiel (navis) und krieche vgl. man ſ. 237. 302.

Zum überblick der unter 2 und 3 berührten lautverhältniſſe folgende kurze tafel; eine vollſtändigere würde zu weitläuftig und bei dem ſchwanken der laute ſelbſt unausführbar werden:

goth.	alth.	angelſ.	altn.
i	i. ë.	i. ë. ëo	i. ë. ia.
aír	ir. ër	ëor	iar
u	u. o	u. o	u. o
aúr	ur. or	or	or

4) im altn. ſchwed. dän. und engl. zeigt ſich endlich ein dem einfluß der n-verbindungen auf a (unter 1.) ähnlicher auf i und u. So ſteht dem altn. ânk, âng ein înk, ûnk, îng, ûng (ſt. ink, unk, ing, ung) zur ſeite; dem engl. ong (ſt. ang) ein oung (ſt. ung; vgl. ſ. 337. das mittelh. unge, unke ſt. ünge, ünke). Das engl. înd (ſt. ind) ound (ſt. und) aber ließe auf ein nicht vorhandnes, dem dän. aand analoges ond (ſt. and) ſchließen. Dem engl. old (ſt. ald) gleicht auch ein îld, ould (ſt. ild, uld). Im niederl. wandelt ſich ë vor den naſalen verbindungen nd. ns gern in ei, als: einde, veinſen, peinſen. 576

II. *Einfluß der dem wurzelvocal folgenden endungsvocale*

1) *umlaut* (urſprung des e, ö, ü). Das i und u der flexion wirken auf a, o, u der wurzel und bringen die früher unbekannten kürzen e, ö, ü (y) hervor; ö iſt theils hochd. umlaut des o durch i, theils altnord. des a durch u. Auf i und ë äußert die flexionsendung keinen einfluß. Merkwürdig aber iſt der umlaut des altn. aus i entſprungenen *ia*, welches α) in *iö* umlautet wegen eines folgenden oder vorauszuſetzenden u. β) in i (ſtatt ie) wegen eines folgenden i, vgl. kiölr, kialar, kili γ) in *iá*, wenn conſonanzverbindungen eintreten, vor denen a zu â wird, als hiâlmr, hiâlpa. Den altn. formen giöf, giafar, gift, gëfa, hiâlpa würden fünf einfache goth. i entſprechen: giba, gibôs, gifts, giban, hilpan. Das altn. hiâlpa beruht auf zweifacher verwandlung; einmahl ſteht es für hialpa, ſodann dieſes für hilpa. — Daß in den ſpäteren ſprachen zuweilen umlaut unorg. ſtatt des reinen voc. eintritt, gehört nicht hierher.

2) *aſſimilation.* Nach dem ſtrengen ſ. 117. 304. angenommenen begriff findet ſie nur zwiſchen zwei flexionsſilben, folglich in dreiſilbigen wörtern ſtatt, und ändert den wurzelvocal nicht ſelbſt, obgleich ſie deſſen umlaut herbeiführen kann. Bei-

ſpiele ſind dort nachzuſehen. Hier fragt ſich nur, ob nicht die idee der aſſimilation zu erweitern und auch ein ſolcher einfluß auf den wurzelvoc. anzuerkennen iſt? Ich habe vorzüglich den diphthongen *io* im auge. Otfrieds wechſel zwiſchen diuf, diofo, diafan (ſ. 107.) mahnt an den vorhinerwähnten wechſel zwiſchen angelſ. ëo, i, ë, altn. ia, i, ë, der nicht ganz regellos ſcheint, wenn auch das alth. io, ia, iu
577 urſprünglich nicht entſpricht (es iſt vielmehr = angelſ. ëó, altn. ió). Man vgl. angelſ. formen wie hëofon (coelum) ſëofon (ſeptem, goth. ſibun) gëofon (mare) ëofor (aper) neben gifan (dare goth. giban) ëfen (aequalis) und die altn. kiöl, kialar, kili, iörmun. Freilich widerſtreben andere dem gedanken einer aſſimilation, z. b. das angelſ. bëofan (tremere) oder die ſchreibung ëofer (aper); vielleicht aber wäre theoretiſch entw. ëofor oder ëfer; bëofon oder bëfan, bifan zu vermuthen und einem früheren ſprachſtande angemeßen? Das alth. organ. i in den wurzelſilben wirſit, birit, giſtirri, giwitiri (ſ. 81.) ſchreibe ich keiner aſſimilation zu, weil auch das org. u bei der endung i vortaucht (ſ. 84.).

III. *Einfluß des accents.* In allen deutſchen ſprachen trägt allmählig die betonung zur verwirrung der org. quantitätsverhältniſſe bei, indem ſie jeden kurzen voc., dem bloß einfache conſonanz folgt, in einen langen umſchafft. So bilden ſich unzählige â, ê, î, ô, û, æ, œ, ů an ſtelle früherer a, e, ë, i, o, u, ä, ö, ü. Man merke

1) da wo die org. länge â, ê, î, ô, û vor der zeit dieſer verlängerung in einen andern verwandten diphthongen übergetreten iſt, unterſcheidet ſich natürlich von ihm die neue unorg. länge; da wo kein ſolcher übertritt ſtatt fand, fallen beide zuſammen. Jenes iſt der fall beim neuhochd. ei und î; au und û; ſchwed. å und â, dän. aa und â. Das mittelh. org. î, û war zu ei, au, das altn. org. â zu å, aa geworden, darum miſchte ſich mîr (mihi) gîr (cupido) vîl (multum) nicht mit feier (celebratio) pfeil (ſagitta); tûgend (virtus) nicht mit taugen (valere); tâla (loqui) nicht mit måla (pingere). Das neuh. î, û, ſchwed. dän. â ſind daher überall unorganiſch. Der zweite fall ereignet ſich bei den übrigen vocalen, d. h. das neuh. â, ê, ô ſind bald org. bald unorganiſch; gleicherweiſe das ſchwed. ê, î, ô, û.

2) manche kurze vocale ſind durch unorganiſche conſ. gemination geſichert und gerettet worden. Metriſche länge entſpringt freilich auch damit; für die proſa ſcheint mir aber falſche gemination des conſ. ein geringeres übel, als falſche längerung des vocals, wiewohl die überwiegende neigung zu geminieren noch ſchädlichere kürzung urſprünglicher längen herbeiführt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß beiderlei rich-
578 tungen ſchwanken, zumahl im vergleich mehrerer mundarten.

Ohne dieſen aufſchluß würde die abweichung häufiger neuh. vocallängen von neunord. vocalkürzen unbegreiflich fallen, vgl. das ſchwed. blott (nudus) blomma (flos) mit dem neuh. blôß, blûme; das dân. ſkam, ſkammen (pudor) tälle (numerare) mit dem neuh. ſchâm, zælen.

Die *langen vocale* ſämmtlicher deutſchen ſprachen führen ſich auf ſiebene zurück, welche nach gothiſcher folge geordnet dieſe tabelle zeigt:

	1	2	3	4	5	6	7
goth.	ê	ô	û	ái	áu	ei	iu
gl. hrab.	â	ô	û	ei, ê	au, ao	î	ëo, iu
gl. ker.	â	oa	û	ei, ê	au, ô	î	ëo, iu
J.	â	ô, uo	û	ei, ê	au, ô	î	ëo, iu
O.	â	ua	û	ei, ê	ou, ô	î	ia, iu
N.	â	uo	û	ei, ê	ou, ô	î	ie, iu
mhd.	â	uo	û	ei, ê	ou, ô	î	ie, iu
nhd.	â	û	au	ei, ê	au, ô	ei	ie, eu
altſ.	â	ô, uo	û	ê	ô	î	ia, iu
mnd.	â	ô	û	ê	ô	î	ie
angelſ.	æ	ô	û	â	eá	î	ëó
m. engl.	ê	ô, ê	ou	â, ô, ê	ê, ea	î	ê
n. engl.	ê	ô	ou	ô, oa	ea	î	ê
mnl.	ae	oe	û	ê, ei	ô	î	ie
nnl.	â	oe	ui, û	ê, ei	ô	î	ie
altfr.	ê	ô	û	ê	â	î	ia, iu
altn.	â	ô	û	ei	au	î	ió, ŷ
ſchwed.	å	ô	û	ê	œ	î	ju, jo
dän.	aa	ô	û	ê	œ	î	ŷ
norw.	aa	ô	û	ei	ou	î	jo, ju

kleine und ſchwankende varianten, z. b. das hin und wieder vortretende alth. ai ſtatt ei, ſind in der abhandlung jeder mundart nachzuſehen. Auf die (bei den kurzen vocalen unter III. beſprochenen) unorg. verlängerungen konnte hier gar nicht geachtet werden. Ich bemerke

1) die eintheilung der doppelvocale in gleichartige (dehnlaute) und ungleichartige (diphthongen im ſtrengen ſinn) zeigt ſich nach der tabelle als unweſentlich, da beide in einander übergehen. Die frieſ. und mittelniederl. mundart beſitzen ſechs 579
dehnlaute und einen diphth.; in der altſächſ. ſchwankt der zweite laut zwiſchen o und uo, ſonſt würde von ihr daſſelbe

gelten; fünf gedehnte und zwei diphth. ſind der angelſ. ſchwed. und dän. eigen, indem das å, aa wie ao zu betrachten iſt; vier gedehnte und drei diphth. der altnord., den gl. hrab.; drei gedehnte und vier diphth. der goth. norweg. den meiſten alth. und der mittelh.; zwei gedehnte und fünf diphth. der neuh., folglich unter allen der härteſten; hätte ſie nicht uo in û verdichtet, ſo beſäße ſie bloß einen dehnlaut neben ſechs diphth. Er gibt aber keine mundart, welche bloß gleichartige oder bloß ungleichartige vocallängen aufweiſen könnte.

2) die ſtetigſten laute ſind ohne zweifel â, û, î in der erſten, dritten und ſechſten reihe, die unſtetigſten ê und ô, welches ſich dem durchgreifen der kurzen a, u, i im gegenſatz zu ë und o vergleichen läßt, aber nicht zum ſchluß berechtigt, daß, wie ë, o aus aí, aú ſtammten, ebenfalls ê, ô aus ái, áu entſpringen, obſchon auch das angelſ. eá und ëa (nicht ëo und â) verwandt ſcheinen. Im goth. ſind ê und ái; ô und áu fern von einander, ebenſo im altn. â von ei; ô von au. Nur in den ſächſ. dialecten berühren ſich beide, im mittelniederd. ô und au, im mittelengl. ê und ái. Der urſprung des ái und áu, des ê und ô liegt über die grenze der geſchichte unſerer ſprache hinaus.

3) aller hochdeutſchen mundarten characteriſtiſche eigenheit iſt die ſpaltung des vierten und fünften lauts in zwei arten, welche von dem nachfolgenden conſ. abhängen; ohne rückſicht auf die übrigen deutſchen ſprachen würde man der hochdeutſchen neun hauptlängen ſtatt ſieben zuerkennen (oder zehen, wegen einer nicht ganz analogen zerlegung der ſiebenten reihe, die auch im nord. gilt). Dieſe laute halten ſich bis aufs neuh. in glücklicher unverwirrung, die gl. hrab. haben in 5. *ao*, weil ſie ſchon in 2. ô verwenden; die übrigen gebrauchen in 2. oa, ua, uo, wodurch ô für 5. frei wird. Erſt im neuh. miſchen ſich au und ei mit dem unorg. au, ei der reihe 3 und 6; uo in 2. war nicht mehr nöthig, ſeit das org. û zu au wurde. — Die niederl. mundart ſchwankt zwiſchen hoch- und niederdeutſcher, indem ſie die ſpaltung der 4ten reihe (nicht der 5ten) zuläßt, wiewohl unſicher und
580 mit vorwaltendem ê, weshalb ich dieſes hier dem ei vorſetze; auch das niederl. oe iſt dem hochd. uo vergleichbar. — Im engl. erſcheint die meiſte unordnung, das mittelengl. wendet ê in fünf verſchiednen lautreihen an. — Der Gothe braucht kein â und î, welche im hochd. der anderweiten verwendung des ê und ei halben unentbehrlich wurden.

4) in der tabelle erſcheint nicht das im goth. unvorhandene, allen übrigen mundarten aber aus zuſ. ziehung entſpringende *ia*, *ie*, *ê*, worüber ich mich bei den ablauten näher auslaßen werde. Dort auch die frage: ob noch andere doppellauter,

namentlich das ô, uo zweiter reihe aus dergleichen contractionen entftanden feyn können?

5) die langen vocale wie die kurzen find einflüßen der endungsvocale ausgefetzt, d. h. fie lauten um. So entfpringen *æ* aus â, *œ* aus ô, *iu* oder ŷ aus û, *ey* aus au, *ue* aus ua, *öu* aus ou. Das niederl. oe und ui (in 2 und 3) das fchwed. und dän. œ (in 5) treten als unorganifche umlaute ftatt der reinen ô, û, ou auf. Die endung u lautet im altn. das â, au nirgends um.

6) confonanten und conf. verbindungen äußern keine wirkung auf vorhergehenden langen vocal; zuweilen aber bilden fich unorg. diphthongen aus in vocale aufgelöften confonanten, namentlich *ou* aus ol; *oi* aus or (f. 570.); *ej* aus ei, eg; *au* aus aw; *iu* aus *iw*.

Die bisherige überficht lehrt, daß die vocalverhältniffe fchwanken und verfchiedener einwirkung unterliegen, daß aber ihre austheilung und abwechfelung nichts willkürliches fey, vielmehr nach tiefbegründeten, bis jetzt noch unaufgedeckten gefetzen erfolge. Die regel der ablaute wird hierüber mehr licht verbreiten. Man kann die vocale als die nothwendige färbung oder belebung aller wörter betrachten, als den othem, ohne welchen diefe gar nicht beftehen würden. Die eigentliche individualifierung des worts beruht auf dem vocallaut; er gewährt die feinften beziehungen.

Die geftalt, wenn ich fo fagen darf, die fpecies des worts gründet fich hingegen auf die confonanz. Hier erfcheinen die verhältniffe ungleich ficherer und dauernder; mundarten, deren vocale meiftentheils abweichen, behalten auch häufig diefelben confonanten bei.

Die vier *liquidae* find unwandelbar, ihr flüßiges element 581
erhält fie gerade aufrecht in aller gewaltfamen erfchütterung; mit ihnen tragen fich bloß einzelne vertaufchungen, verfetzungen, ausftoßungen, geminationen zu, deren ungeachtet ihre wefentliche bedeutung diefelbe bleibt d. h. wenn fchon z. b. für chirche zuweilen chilche erfcheint, ftehen doch in allen übrigen fällen r und l. grundverfchieden. Zu merken:

1) einerfeits l und r in näherer beziehung aufeinander, andrerfeits m und n. Im fall des wechfels ift m das frühere, feinere; n das fpätere, gröbere (vgl. f. 386. 387.). Umgekehrt mag das härtere r älter, das weichere l jünger feyn. m fteht in befonderem bezug auf die lippenlaute, n auf die zungenlaute (vgl. f. 536.) daher das hochd. au, ou vor m und lab., ô vor n und ling. (f. 100.); l und r verbinden fich gleichgern mit lab. ling. und gutt. — l und r löfen fich bisweilen

in u und i auf (und könnten darum halbvocale heißen); niemahls m und n, doch ließe ſich der einfluß des ausfallenden n auf den vorſtehenden voc. vergleichen (gâs f. gans).

2) in der wichtigen berührung des r mit ſ, der verbindungen *rd* mit *dd* und *ſd* (goth. zd) erſcheint *r*, *rd* als jüngere, allmählig aus *ſ*, *ſd* erwachſene form (vgl. ſ. 64. 65. 121. 167. 210. 244. 305. 317. 343. 387. 416.).

Gleich den liquiden laufen die drei *ſpiranten* v. h. ſ. weſentlich unverändert durch alle deutſche mundarten. Ihre innere verwandtſchaft folgere ich theils aus dem vor ihnen eintretenden ê ſtatt ei (ſ. 91.) ô ſtatt au (ſ. 94.) theils aus den übergängen zwiſchen h und v, w (ſ. 148. 403.) h und ſ (ſ. 318. 416.) und der berührung der aſpiration mit der aſſibilation (th. ts. z); zwiſchen v, w und ſ, kein unmittelbarer wechſel; h und v, die leiſeſten aller conſ., fallen zuweilen unerſetzt aus, ſelbſt anlautend und zumahl vor liquiden. [ſ. nachtr.] —

Ganz anders verhält es ſich mit den übrigen conſonanten, ein merklicher gegenſatz zwiſchen den hochdeutſchen und allen anderen mundarten wird offenbar. Im labial-, lingual-, guttural-laut entſpricht die goth. (ſächſ. frieſ. nord.) ten. der hochd. aſp.; die goth. med. der hochd. ten.; die goth. aſp. der hochd. media. Das einzelne ſtellt ſich ſo vor augen:

goth.	P. B. F.	T. D. þ.	K. G. .
alth.	F. P. B, (V)	Z. T. D.	CH. K. G.

582 es iſt eine veränderung eingetreten, vermöge welcher im hochd. jeder dieſer neun conſ. gleichmäßig von ſeiner ſtelle rückte*). Daß aber hier der hochd. zuſtand als der abgewichene, jüngere; der goth. (ſächſ. frieſ. nord.) als der frühere betrachtet werden müße, unterliegt keinem zweifel, und iſt bei auseinanderſetzung der alth. buchſtaben mit verſchiedenen gründen bewieſen worden. Anmerkungen:

1) die lingualreihe zeigt das verhältnis am deutlichſten; im goth. ſind táins, dal, þaúrnus ſo nothwendig geſchieden, als im hochd. zein, tal, dorn.

2) auch die labialordnung fügt ſich, ſobald man für den anlaut in dem hochd. v die zweite aſp. bh erkennt und dieſe ſtatt der nahverwandten eigentlichen med. zuläßt. Für f. p. v führte ſich die falſche bezeichnung ph. b. f oder noch andere ſchwankend ein. Man vgl. die goth. pund, baíran, filu mit den hochd. funt, përan, vilo (auch geſchrieben: phunt, bëran, filo). Die ältere einrichtung wirkte in der inconſequenten ſchreibung ſichtlich nach, zu dem rein medialen bilo für filo, vilo erhob ſich nicht einmahl die ſtrenghochdeutſcheſte ausſprache, welcher përan, pein, përag ganz geläufig war.

*) Auf die alth. mittelh. und mittelniederl. beſtimmung der an- und auslaute wird hierbei keine rückſicht genommen.

Selbſt harte oberdeutſche volksdialecte kennen und üben kein ſolches b für f (wohl aber manche b für die ſpirans w). Alles gilt jedoch vom anlaut, inlautend ſcheint mir die med. häufig recht zu ſtehen, z. b. in ëbar (aper) ëban (aequalis) etc. (vgl. unten ſ. 589. anm. b.).

3) der reihe des kehllauts gebricht im goth. etc. die aſpiration; im hochd. finden ſich alle drei ſtufen, aber wie haben (ch für das goth. k angenommen) das hochd. k und g ſich ins goth. g organiſch zu theilen? Dies wäre kaum aus der deutſchen ſprache zu beantworten; die unſicherheit der alth. ſchreibung wirrt nicht bloß k und g, ſondern auch k und ch in einander. Indeſſen gewährt ſchon einiges licht, daß das alth. mit g wechſelnde k nicht in ch und umgekehrt, das mit ch wechſelnde k nicht in g übertritt. So z. b. darf für chunni (genus) nie gunni, für gans (anſer) nie chans ſtehen, für beide hingegen kunni und kans. Da nun ferner das inlautende ch nicht mit k zu vertauſchen iſt (kein ſprë- 583
kan f. ſprëchan) ſo wäre das hochd. k für ch ganz verwerflich, von den beiden lauten g und k aber der eine überflüßig und zwar der theorie nach das g. Die hochd. ſprache hätte alſo eigentlich nicht mehr kehllaute, als die goth., dem goth. k entſpräche ch, dem g aber k. Gleichwohl ſcheint es mir, daß es einen dritten fall gibt, wo das alth. g nothwendig ſteht, d. h. weder durch k, noch durch ch abgelöſt werden darf; dieſer fall iſt kein anderer, als das ſchwankende verhältnis zwiſchen h und g (ſ. 427.). Hier ſpielt das goth. g eine doppelte rolle, in þragjan (currere) guma (vir) erſcheint ein anderes als in áugô (oculus) tagram (lacrimis). Dieſes kann erſt durch vergleichung fremder urverwandter ſprachen deutlich werden.

Bei ſolchen vergleichungen, die hier keineswegs ausführlich gepflogen werden, vielmehr nur unſere deutſchen lautverhältniſſe unter den rechten geſichtspunct zu ſtellen beitragen ſollen, geht man billig von den conſonanten aus. Läßt ſich für dieſe eine gegründete beſtimmung ermitteln und annehmen, ſo werden dadurch vielleicht auch einige blicke in die geſchichte der vocale vergönnt.

Vorerſt begegnen wir dem wichtigen ſatze: liquidae und ſpirantes ſtimmen in allen weſentlichen verhältniſſen zu der art und einrichtung deutſcher zunge. Dasjenige, ſo ſcheint es, worin die verzweigungen deutſcher ſprache unter einander nicht abweichen, wird ſich unabweichend in der lat. griech. und indiſchen nachweiſen. Ausdrücklich erkennt das ſanſkrit noch r und l als vocale an und gebraucht in dieſem ſinne r oft, l ſeltner.

Die ſchwächung des älteren m in ein ſpäteres n erſcheint überall, eine menge von wörtern mit m im ſanſkr. und lat. bekommen im griech. n [ſ. nachtr.]; gerade wie der mittelh. auslaut n inlautend wieder zu m wird (lein, leimes; arn, armes, ſ. 386.) ſo verhält ſich ἦν zu ἦμεν (lat. eram, eramus, vgl. νέον mit novum). Analoge verwandlungen des ſ in r bieten ſich allenthalben dar, namentlich iſt das latein dem r vorzugsweiſe ergeben, r aber immer als jüngere form zu betrachten. Den wechſel der ſpiranten v (des digamma) ſ. h. bezeugen ἑσπέρα,
584 veſpera; ἑπτά, ſeptem; ὗς, ſus; ἕρπω, ſerpo; ἑκυρός, ſocer; ὑπό, ſub; ſas, ſâ (ſanſkr. is, ea) gr. ὁ, ἡ, goth. ſa, ſô; ἅλς, ſal; ſaſa (ſanſkr. lepus) haſo etc.; auch fällt der anlautende ſpiritus ganz ab, z. b. das lat. anſer ſteht f. hanſer (ſanſkr. hamſa, cignus) odium f. hodium (goth. hatis) ἔαρ lat. ver, und das gr. ἴδμεν (ſanſkr. vidmas, lat. videmus, goth. vitum) hatte früher ein digamma vor ſich. Am ſeltenſten tauſchen v und ſ, vgl. ſiniſter mit winſter.

Noch merkwürdiger als die einſtimmung der liqu. und ſpir. iſt die abweichung der lippen- zungen- und kehllaute nicht allein von der gothiſchen, ſondern auch der alth. einrichtung. Nämlich genau wie das alth. in allen drei graden von der goth. ordnung eine ſtufe abwärts geſunken iſt, war bereits das goth. ſelbſt eine ſtufe von der lateiniſchen (griech. indiſchen) herabgewichen. [ſ. nachtr.] Das goth. verhält ſich zum lat. gerade wie das alth. zum goth. Die ganze für geſchichte der ſprache und ſtrenge der etymologie folgenreiche zweifache lautverſchiebung ſtellt ſich tabellariſch ſo dar:

griech.	P.	B.	F.	T.	D.	TH.	K.	G.	CH.
goth.	F.	P.	B.	TH.	T.	D.	..	K.	G.
alth.	B(V)	F.	P.	D.	Z.	T.	G.	CH.	K.

oder anders aufgefaßt:

gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.	gr.	goth.	alth.
P	F	B(V)	T	TH	D	K	..	G
B	P	F	D	T	Z	G	K	CH
F	B	P	TH	D	T	CH	G	K

Hieraus ergibt ſich nunmehr, wie der Gothe die durch abgang der kehlaſp. entſpringende lücke deckt: er bedient ſich anlautend ſtatt ch des ſpiritus h, in- und auslautend zuweilen des h, häufig aber auch der med. g. Im alth. ſtünde hier die med. g überall conſequent und dem b. d der andern reihen analog; es mag aber ein überreſt der früheren lauteinrichtung ſeyn, daß auch alth. der goth. anlaut h, weil man ihn für eine ſpirans und nicht aſp. nahm, fortgalt. Nur zuweilen erſcheint g daneben. Dieſe verwendung des h für ch findet bemerkenswerth gerade auch im lat. anlaut ſtatt, ſo daß ſich die gutturales näher beſtimmt folgendergeſtalt ausnehmen:

griech.	lat.	goth.	alth.
κ	c	h, g	h, g
γ	g	k	ch
χ	h	g	k

Die nöthigen belege zu den aufgeſtellten neun gleichungen ſind: 585

I. (P. F. B,V.) 1) *anlaut*: pax, pacis, pacatus; goth. fahêds (gaudium, quies) altn. feginn (contentus, laetus) — pes, pedis; ποῦς, ποδός; ſanſkr. padas; goth. fôtus; alth. vuoz — piſcis, fiſks, viſc — porca (ſulcus) alth. vuriha — porcus, alth. varah — πόρος (iter, via) goth. faran (ire) — pater, πατήρ, goth. fadrs, alth. vatar — patis (ſanſkr. conjux) litth. pats, gr. πόσις (? dor. πότις) goth. brûd-faþs (ſponſus) — πῦρ, alth. viur — πολύ alth. vilo, goth. filu — πλέος, goth. fulls, alth. vol — πρωΐ, alth. vruo — pecus, goth. faíhu, alth. vihu — pulex, alth. vlôh — plecto, alth. vlihtu — πέρδω, litth. perdziu, ſchwed. fjerter, alth. vërzu — παλάμη, lat. palma, angelſ. folma, alth. volma — πτέρον (f. πετέρον, wie πετάω f. πτάω) altn. fiödhur, alth. vëdar — πεύκη, picea, hochd. vihta — pellis, goth. fill, alth. vël — pullus, goth. fula, alth. volo — pauci, goth. favai, alth. vaohê — primus, goth. frumiſts, alth. vromiſt. — 2) *inlaut* (das goth. inlautende b für f ungenauer als das nord. und ſächſ. f. bh) κάπρος, caper, altn. hafr — λοιπός (reliquus) altn. leifar (reliquiae) goth. láibôs — ſvapa (ſanſkr. ſomnus) ὕπνος altn. ſvefn, altſ. ſuëbhan — ſeptem, angelſ. ſëofon, goth. ſibun — aper, altn. iöfur, angelſ. ëofor, alth. ëbar — ὑπέρ, ſuper, goth. ufar, altn. yfir, alth. ubar — rapina, angelſ. reáf, alth. roub.

II. (B. P. F.) 1) für den *anlaut* weiß ich keinen beleg, zur beſtärkung meiner anſicht, daß deutſche wörter mit dem anlaut p, hochd. f (ph) mangeln (oben ſ. 55. 131. 212. 247. 397. 462.). 2) *inlaut*: κάνναβις, cannabis, altn. hanpr, alth. hanaf; ſollte ſich turba mit dem goth. þaúrp, alth. dorof; ſtabulum mit altn. ſtöpull, alth. ſtaphol; labi mit hláupan, loufan vergleichen?

III. (PH. B. P.) die aſp. der alten ſprachen bedarf ſelbſt noch näherer forſchung; das ſanſkrit kennt eine zwiefache: *ph* und *bh*, die in dem gr. φ. lat. f und b gemiſcht wiederſcheinen. 1) *anlaut*: die ind. wurzel bhu, die griech. φυ, die lat. fu in dem verbum ſeyn, vgl. mit dem angelſ. bëon, alth. pim (ſum) — φηγός, fagus, altn. beyki, alth. puocha — forare, altn. bora, alth. poren — frangere, fregi; goth. brikan, alth. prëchan — frui, fructus; goth. brûkôn, alth. prûchôn — frater, brôþar, pruoder — flare, blaſan, plaſan — fero (im ſanſkr. die wurzel: bhr) goth.
baíra, alth. piru — φύλλον, folium, altn. blad, alth. plat — ὀφρύς, 586
altn. brâ, alth. prawa. — 2) *inlaut*: ἐλέφας, αντος, goth. ulbandus, alth. olpenta — κεφαλή, haubiþ, houpit — νεφέλη, nebula, goth. nibls?, alth. nëpal — γράφειν, goth. graban, alth. grapan. Dieſe inlaute ſchwanken in die claſſe I, als: caput, angelſ.

heáfod, alth. haubit, vgl. das altn. nifl, dem ein alth. nëbal gerecht wäre.

IV. (T. TH. D.) 1) *anlaut:* tauta (lett. gens, regio) goth. þiuda, alth. diot — tu, goth. þu, alth. dû — tenuis, tener, altn. þunnr, alth. dunni — τείνειν, tendere; goth. þanjan, alth. denen — τρεῖς, tres; þreis; drî — tergere, altn. þërra — τέρσειν (arefacere) goth. þaúrſis (aridus) torridus, alth. durri — tacere, goth. þahan, alth. dagen — τρέχειν, goth. þragjan — ταλᾶν, τλᾶν, tolerare, goth. þulan, alth. dolen — tectum, goth. þak, alth. dach — ταῦρος, altn. þiór — tad (ſanſkr. id) gr. τό (für ταδ) goth. þat, alth. daʒ — talis, altn. þvîlîkr. — 2) *inlaut:* ratio, raþjô, redja — frater, brôþar, pruoder — μετά, goth. miþ — dantas (dens, dentis) tunþus, zand — rota, altn. hradhr (celer) alth. hrad (rota) — iterum, goth. viþra, alth. widar — ἕτερος, anþar, andar — vielleicht ἔτης, ἑταῖρος (ſocius) dem altſ. geſith, alth. ſindeo — ἔτος (annus) dem dunkeln goth. ataþni (d. h. at-aþni, alth. aʒ-adani?) vergleichbar.

V. (D. T. Z.) 1) *anlaut:* dingua, tuggo, zunga (vgl. oben ſ. 152.) — deus, divus, litth. diéwas; griech. δίς, διός (denn θεός iſt cretiſch) altn. tŷr; alth. ziu (vgl. oben ſ. 150. 151.) — dantas (ſanſkr.) ὀδούς, ὀδόντος; dens, dentis; goth. tunþus, alth. zand — δια-, lat. dis-, ſächſ. to-, alth. zi- — δαμᾶν, domare, goth. tamjan, alth. zemen — δρῦς, goth. triu — digitus, vgl. mit dem ſächſ. têkan (ſignum) alth. zeichan — δεικνύειν, δείκειν, indicare, ſächſ. tôgjan, hochd. zeigen — δόλος, dolus, altn. tâl, alth. zâla — ducere, goth. tiuhan, alth. ziohan — δύο, duo, goth. tva, alth. zuei. — δάκρυ, goth. tagr, alth. zahar — δεξιά, dextra, goth. taíhſvô, alth. zëſawa. — 2) *inlaut:* ἡδύ, goth. ſuti, alth. ſuoʒi — ad, goth. at, alth. aʒ — ἕδος, ſedes; ſedere, goth. ſitan, alth. ſiʒan — ἔδειν, edere; itan; ëʒan — εἴδειν, εἰδέναι, videre, goth. vitan, alth. wiʒan — odium, goth. hatis, alth. haʒ — claudere, alth. ſlioʒan — laedere, hochd. letzen — radix, altn. rôt — ὕδωρ, goth. vatô, alth. waʒar — ἱδρώς, ſudor, ſveiti, ſueiʒ — pedes, fôtjus, vuoʒi.

VI. (TH. D. T.) die Lateiner haben kein th (außer in
587 fremden wörtern) oft aber iſt ihnen das gr. θ in die gleichſtufige labialaſp. f. übergetreten, wie auch im griech. ſelbſt die aeol. mundart φ für θ zeigt (vgl. θυμός ſpiritus, animus mit fumus, φύμος; θύειν mit fire, ſuffire) beides mahnt an die ſ. 66. 67. angezeigte berührung des goth. þl. mit fl. — 1) *anlaut:* θυγάτηρ, goth. daúhtar, alth. tohtar — θύρα, lat. pl. fores, goth. daúr, alth. tor — θήρ, aeol. φήρ, lat. fera, altn. dŷr, alth. tior — θαῤῥέειν (audere) goth. ga-daúran, alth. turran, vgl. die praet. gadaúrſta, getorſta mit θάῤῥος, θάρσος, θρασύς. — θέναρ (vola manus) alth. tënar — *inlaut:* μέθυ, angelſ. mëdo, alth. mëtu — ἔθος, angelſ. ſido, alth. ſitu.

VII. (K. H,G. H,G.) in der zweiten ſtufe ſteht das goth.

h für ch, in der dritten das alth. h. für g. 1) *anlaut*: claudus, halts, halz — κάνναβις, altn. hanpr, alth. hanaf — canere vgl. mit hano (gallus, wie dieſes mit altn. kalla, alth. challôn, clamare, fari) — caput, háubiþ, houbit — καρδία, cor, haírtô, hërza — κύων, canis, hunþs, hund — κοῖλος, hol — celare, hilan, hëln — κάλαμος, calamus, halam, halm — κάρτος, καρτερός, hardus, hart — cornu, haúrn, horn — collum, hals — κρυμός (gelu) altn. hrîm — κλαίειν, goth. hlahan — κράζειν, crocitare, goth. hrukjan — κλέπτης, goth. hliftus. — 2) *inlaut*: ὄκος, oculus, áugo, ouga — acies, alth. egga — lux (lucs) liuhad, lioht, vgl. λευκός mit liuhadeins — οἶκος, goth. veihs — lacus, angelſ. lagu — acus, aceris, alth. ahan, agan — δάκρυ, tagr, zahar — tacere, þahan, dagen — pecus, faíhu, viho — ἑκυρός, ſocer, goth. ſvaíhra, hochd. ſchwager, ſchwieger — μήκων (papaver) alth. mâgan, neuh. mohn (? goth. mêhan). Inlautend entſpricht zuweilen das ſanſkr. *ſh*, als: daſha, gr. δέκα, lat. decem, goth. taíhun, litth. deſzimts.

VIII. (G. K. CH.) 1) *anlaut*: granum, altn. korn, alth. chorn — γένος, genus; kuni; chunni — γένυς, gena, altn. kinn, alth. chinni — γόνυ, altn. knê, alth. chnio — γυνή, altn. kona, alth. chona — gelu (frigus) goth. kalds, alth. chalt — gula (guttur) alth. chëla — guſtare, kiuſan, chioſan — gau (ſanſkr. vacca) altn. kû, alth. chua. — 2) *inlaut*: ἐγώ, ego, goth. ïk, alth. ih — vigil, alth. wachar — ἀγρός, ager, goth. akrs, alth. achar — ἄγειν, agere, altn. aka — μέγας, μέγαλος; mikils; michil — rex, regis, regnum; reiks; rîchi — jugum, juk, joch — augere, áukan, auchôn — ἀμέλγειν, mulgere, altn. miólka, alth. mëlchan. —

IX. (CH, H. G. K.) lateiniſch gilt hier h für ch (χειμών, 588
hiems; χείρ, lat. hir; χήρ, herinaceus vgl. Schneider p. 202.) alth. aber häufig g für k, welches letztere ich hier nur theoretiſch durchführe. 1) *anlaut*: χήν, anſer (f. hanſer) goth. gans, alth. kans — χέω (fundo) χυτός (fuſus) goth. giutan, alth. kioȥan — χολή, altn. gall, alth. kalla — χθές, heri, heſternus, goth. giſtra, alth. këſtar — χόρτος, hortus, gards, alth. karto — hoſtis (peregrinus) gaſts, kaſt — homo, goth. guma, alth. komo — χθών wie χθές f. χές f. χών und dieſes f. χώμ, vgl. χαμαί, humi, humus; zu vergleichen mit dem goth. gauï, alth. kouwi, kou. — 2) *inlaut*: ἔχειν, goth. áigan, alth. eikan — τρέχειν, dor. τράχειν, goth. þragjan — λέχος, goth. ligrs, alth. lëkar — λείχω, λίχω (lambo) goth. láigô, alth. lêkôn — λοχᾶν (inſidiari) (goth. lêgôn?) alth. lâkôn. — [ſ. nachtr.]

Anmerkungen zu dieſer conſonanzvergleichung:

1) ſollten unter den gegebenen beiſpielen einzelne noch bedenklich und unausgemacht ſcheinen, ſo darf die mehrzahl hauptſächlich wegen analogie der abſtufung für ſtreng erwieſen gelten, die richtigkeit der regel überhaupt iſt unverkennbar. Wörter, in welchen zwei conſonanten ſtimmen (τρέχειν,

þragjan; πόδες, fôtjus) ſind doppelt ſicher; ſolche in denen ein conſ. ſtimmt, der andere abweicht, verdächtig; noch verdächtiger, deren conſonanten unabgeſtuft in den drein ſprachen wirkliche gleichheit zeigten. In dieſem fall fehlt entw. alle verwandtſchaft (z. b. zwiſchen dem angelſ. pädh, padhas und dem gr. πάθος, dolor) oder die eine ſprache hat aus der andern entlehnt (z. b. ſcrîban iſt ſcribere ſelbſt, fruht iſt fructus, folglich undeutſch, desgl. das altſ. ſicor, lat. ſecurus).

2) es liegt bei wortforſchungen weniger an der gleichheit oder ähnlichkeit allgemein-verwandter conſonanten, als an der wahrnehmung des hiſtoriſchen ſtufengangs, welcher ſich nicht verrücken oder umdrehen läßt. Ein hochd. wort mit p, das im goth. b, im lat. f zeigt, iſt in dieſen drei ſprachen urverwandt, jede beſitzt es unerborgt; fänden wir aber f in einem hochd., b in einem goth., p in einem lat. wort, ſo wäre die verwandtſchaft widerſinnig, unerachtet abſtract genau dieſelben buchſtabenverhältniſſe vorliegen. Das griech. τ fordert ein goth. þ, das goth. t aber kein gr. ϑ ſondern δ und ſo beruht durchall die identität auf der äußeren verſchiedenheit.

589 3) wörter, welche die eine oder die andere ſprache nicht beſitzt, ließen ſich für die neun conſ. verhältniſſe leicht herſtellen, nicht aber in den elementen der vocale, liquiden und ſpiranten. Alles rathen bleibt alſo unfruchtbar; wir dürften höchſtens behaupten, daß z. b. δάφνη im goth. t-b, im hochd. z-p; φυτόν goth. b-þ, hochd. p-d haben müſte. Jene neun regeln ſind nur prüfſtein für vorhandene wörter. Zu neuen ſchöpfungen reicht insgemein keine analogie aus, weil alles lebendige unberechenbar iſt und die geſetze der theorie mit den ausnahmen der praxis verſchmelzt.

4) ſolche ausnahmen, d. h. fälle, wo die aufgeſtellten gleichungen fehlſchlagen, treten ein

a) bei übergängen der ten. med. oder aſp. in ten. med. aſp. einer andern reihe. Wie oft wechſeln p. t. k. (ταῶς, pavo; πέντε, aeol. πέμπε; ποῖος, jon. κοῖος) b. d. g. (ὀβελός, dor. ὀδελός; γῆ dor. δῆ: vgl. oben ſ. 445. 446.) ph. th. ch (beiſpiele vorhin ſ. 587.)

b) wegen unvollkommenheit der aſpirationen in den meiſten ſprachen und daraus entſpringender miſchung mit der verwandten ſpirans und media. Das ſanſkrit aſpiriert ten. und med. jedes organs, ſo daß bh. ph; dh. th; gh. kh vorhanden ſind. Davon zeigen ſich in den übrigen vermengte trümmer. Der Grieche beſitzt ph. th. ch; der Lateiner nur erſteres (und modificiert, ſein f nähert ſich dem bh); th wird ihm zu f; ch zu h. Auch die litth. und lett. ſprache ermangeln beide des f, th und ch (ja ſelbſt der einfachen ſpirans h); die goth. etc. des ch,

welches ſie durch h und g erſetzt. In andern deutſchen dialecten deutliche ſpuren des bh. dh. gh. die ſich vielleicht künftig klarer auffaßen laßen werden, als es in meiner darſtellung geſchehen konnte. Der mangel des anlautenden goth. p hochd. ph (f) unter dieſem geſichtspunct erſcheint minder auffallend. Da im gr. und lat. die lippenlaute ſchwanken, z. b. κεφαλή, caput; νέφος, νεφέλη, nubes, nebula; ſo rechtfertigt ſich jedwede der deutſchen formen, das goth. háubiþ neben gibla und das ſächſ. heáfod und ob das alth. houbit oder houpit, nëpal oder nëbal vorzug verdiene, muß allgemeinbetrachtet unentſchieden bleiben. Der Lateiner liebt inlautende med. (habeo, nobilis, mobilis, fabula, cibus, hebes, ſcabies etc.; die abkunft von v offenbar in noviſſe, movere etc.)

c) die lautverſchiebung erfolgt in der maſſe, thut ſich aber im 590
einzelnen niemahls rein ab; es bleiben wörter in dem verhältniſſe der alten einrichtung ſtehn, der ſtrom der neuerung iſt an ihnen vorbeigefloßen. Schutz gewährten ihnen zumahl (nicht immer) die verbindung mit den unwandelbaren liquiden und ſpiranten. Alſo haben α) einzelne wörter der goth. etc. ſprache noch das gepräge der lat. griech. ordnung, z. b. das ſ. 152. beigebrachte du, dis, vgl. mit dem ſächſ. tô und alth. zuo, zi, zër; unrichtig war daddjan (dän. dîe) angeführt, welches ſich ganz nach der ſechſten gleichung zu θάειν verhält, und mit dem angelſ. tit nichts zu ſchaffen hat. Weitere beiſpiele ſind das altſ. ſëdel ſt. ſëtel (ſ. 217.) das altn. *pt* ſtatt ft (ſ. 314.). Die verwandtſchaft zwiſchen dies, dags, däg, dagr wäre nicht anders zu nehmen. — β) einzelne der alth. das gepräge der gothiſchen etc., wohin die ſ. 154. 155. 394. aufgezählten wörter. — γ) einzelne goth. und alth. (letztere folglich durch *zwei* lautverſchiebungen unverſehrte) ſtimmen zum lat. und griech. z. b. das eben angezogene angelſ. tit, engl. teat, alth. tutto (ſ. 155.) gr. τίτθη. weiter: longus, laggs, lângr; anguſtus, aggvus, engi; gramen, gras etc.*); — δ) von zwein conſ. eines worts kann der eine verſchoben, der andere erhalten ſeyn, z. b. in tûnga, zunga, lingua blieb das g, während d (dingua) ſich abſtufte; in prudentia, goth. frôdei, litth. protas ſtimmt die lingualis nicht;

*) Das alth. mit, miti paſſt zum griech. μετά, hût, hûtî zu cutis, nicht zum goth. miþ, altn. hûdh, ich zweifle ob von andern ſ. 159. in der note angeführten oder gemeinten alth. wörtern ebenſo geurtheilt werden kann. Bemerkenswerth iſt der widerſpruch gegen die lingualvergleichung in den wörtern πατήρ, μήτηρ; pater, mater, frater; goth. fadrs (?) brôþar; angelſ. fäder, môder, brôdher (vgl. ſ. 514. 544.) alth. vatar, muotar, pruodar; die deutſchen ſprachen ſtimmen unter ſich, ſo wie das lat. frater zu ihnen; aber παθήρ, μήθηρ ſollte es heiſsen? Schwerlich, im ſanſkr. haben alle drei die nämliche org. tenuis.

ſo mag auch gaudere mit einem goth. gatjan (facere ut aliquis obtineat, reſtituere, von gitan, wie naſjan von niſan) mittelh. ergetzen nahverwandt ſeyn, und für die ſtrengere form katjan (altn. kâtr, laetus, neben gëta acquirere und
591 gëtaz, acquieſcere) mittelh. erchetzen hingehen. Dieſer verführeriſche ſatz iſt bei etymologien nur nicht zu misbrauchen. —

5) ich habe (ſ. 127. 151. 177.) die alth. lautverſchiebung als etwas *unorganiſches* dargeſtellt, und freilich iſt ſie ſichtbare abweichung von einem früheren, ſpurweiſe noch vorhandenen organiſmus. Nur muß man im gegenſatz zum griech. und lat. das gothiſche für ebenſo unorganiſch halten. Die ähnlichkeit beider veränderungen ſetzt ſie gerade in das wahre licht. Sie ſind große ereigniſſe in der geſchichte unſerer ſprache und keines ohne innere nothwendigkeit*). Es iſt auch nicht zu überſehn, wie jede abſtufung immer kleinere kreiſe erfüllt. Die eigenthümlichkeit der letzten erſtreckt ſich nicht über die hochdeutſche mundart hinaus. Jene frühere begriff noch die goth. ſächſ. nordiſche, hatte alſo bedeutenderen umfang. Und wie eng erſcheint dieſer gegen den noch älteren zuſtand, den wir für die lat. griech. indiſche ſprache anerkennen müßen, und welchem im ganzen auch die ſlaviſchen, lettiſchen ſtämme, vielleicht mit einzelnen modificationen, anhängen; z. b. da den Letten, Preußen und Litthauern die aſp. mangelt, pflegen ſie dafür die med. mitzuverwenden oder ziſchlaute zu gebrauchen. [ſ. nachtr.] Allein ſie beſitzen die unverkümmerte (lat. griech.) tenuis und media, vgl. das litth. pilnas (plenus) [ſ. nachtr.] pirmas (primus) pakájus (pax, pacis) pִiemû (ποιμήν) peda (veſtigium) tris (tres) tu (tu) traukti (trahere) kampas (campus) kas (quis) kélas (κέλευθος) akis (oculus) ratas (rota) dantis (dens) antras (goth. anþar) wertas (goth. vaírþs) derwà (altn. tiara, neuh. zehr) trokſzti (neuh. dürſten) du (duo) ſedeti (ſedere) etc. Gleichergeſtalt im ſlaviſchen: paſti (paſcere) vepr (aper) piti (πίειν) pokoj (pax) mater (mater) ſjekati (ſecare) videti (videre) dom (domus) ſmrt (mors, mortis) ptak (πτερόν) etc. Aus dieſer urſache liegen die ſlav. und lett. ſprache der lat. griech. unbezweifelbar näher, als die goth. und dieſe näher, als die hochd.

6) die conſequenz der lautverſchiebung erbringt, wie das hochd.
592 ph für p, ch für c eingetreten war, daß z für t völlig die ſtelle des th. einnehme. Dieſe hochd. gleichung des z (tſ)

*) Unterſchieden von einzelner, undurchgreifender verderbniſs, z. b. der ſchwed. dän. verdrängung der anlautenden lingualaſp. durch ten., während labialaſp. fortbeſteht; oder der im dän. inlaut geltenden med., woneben der anlaut die ten. beibehält etc.

mit th iſt um ſo merkwürdiger, da ſich theils in keinem denkmahl meines wißens wirklicher wechſel zwiſchen z und th. offenbart (keine ſpur eines alth. thiman, thein f. ziman, zein) theils in der hochd. mundart die reine ſpirans h. ſehr beliebt und nie mit der ſpirans ſ vertauſcht wird. Dieſe vertauſchung waltet gerade in den ſlaviſchen und lettiſchen ſprachen, worin ſo viele urſprüngliche kehllaute aſſibiliert erſcheinen, vgl. cor, cordis, hërza mit dem litth. ſzirdis (ſprich ſchirdis) böhm. ſrdce; canis, hund mit dem litth. ſzů; centum, hundert mit dem litth. ż (ſprich ſh, oder dſh) antwortet dem gr. χ. lat. h. als: żiema (χεῖμα, hiems) żeme humus, vgl. humilis und χθαμαλός, χαμαλός) żmogus (homo pl. żmones, homines; altpr. ſmunents, homo) żaſis (χήν, anſer); żengti, żengimas iſt das deutſche gangan, gang. Man vgl. indeſſen das angelſ. ſcëort, engl. ſhort f. cëort und ſelbſt alth. ſcurz f. churz (oben ſ. 175.) ſo wie die ziſchende ausſprache der frieſ. engl. und ſchwed. anlaute c, k, ch. —

Aus dem verhältnis der conſonanten geht alſo genügender beweis einer urverwandtſchaft der verglichenen ſprachen hervor. Sollte ſich, auf es geſtützt, nicht zugleich berührungen der *vocale* nachſpüren laßen? die analogie zwiſchen hochd. und gothiſchem vocalſtande nicht zu dem ſchluße leiten, daß auch latein. vocale mit goth. zuſammenhängen müßen? Unſicherer und abgebrochener wird dieſer zuſ. hang ſchon deßhalb ſeyn, weil wir in deutſchen dialecten derſelben conſonantenſtufe ſo ſchwankenden und manigfaltigen vocalen begegnen. Gleichwohl gibt es noch ſolche unverkennbare ähnlichkeiten:

1) manche vocale, obſchon nicht ſelbſt übereinſtimmend, folgen derſelben richtung, z. b. in den lat. wörtern genus, tenuis gleichen e genau dem deutſchen u im goth. kuni, þuni (?) und alth. chunni, dunni.

2) bemerkenswerth ſchien mir immer die analogie der vocale in pater, mater, frater vergl. mit vatar, muotar, pruodar; pater hat kurzes a, mater, frater haben langes. Ebenſo ſteht in allen deutſchen ſprachen dem vatar, fäder kurzer vocal 593 zu, dem muotar, pruodar hingegen langer, angelſ. môder, brôdher. Das dor. μάτηρ kann daher ſein langes α mit dem gemeingriech. η in μήτηρ tauſchen, nie aber das kurze πατήρ in ein langes πητήρ übergehen. Dies beiſpiel beſtärkt auch meine anſicht, das gedehnte ô mit dem diphth. uo auf gleiche linie zu ſtellen (oo = uo, wie ā, η = αα, εε).

3) überhaupt in den meiſten fällen ſtimmt die deutſche zu der lat. griech. kürze; vgl. ălere mit altn. ala; tăcere mit þahan; călămus mit halam; mŏlere mit malan; mŏla, μόλη mit alth.

mul; pĕcus mit vihu; fĕro (φέρω) mit piru; vĭdere mit vitan; ſĕdere mit ſitan; ĕdere mit ïtan; μέγας mit mikils; hŏmo mit komo; — häufig die länge zur länge, vgl. ſēmen, μήνη, fāgus (φηγός) prūdens mit ſâmo, mâno, puocha, fruot. Ausnahmen dieſer regeln können nicht befremden; theils ſchwankt die griech. proſodie ſelbſt (μόλος und μῶλος, κᾰλός und κᾱλός; vgl. Buttm. §. 7. anm. 17.) theils weicht ſie von der lat. ab vgl. δάκρυ mit lăcrima) indem ſie ſich oft der deutſchen nähert, vgl. ὄνομα, aeol. ὄνυμα, alth. namo; κᾰλόπτω, alth. hilu im gegenſatz zu den lat. längen nōmen, cēlo; umgekehrt θήρ, alth. tior mit der lat. kürze fĕra. Anderemahl entfernt ſich die deutſche länge von der gr. und lat. kürze, z. b. vuozes, ποδός, pĕdis (der nom. ποῦς, pēs lang wegen der contraction aus ποδς, peds); háubiþ, căput; áugô, ŏculus. Anderemahl kann der ablaut erklären helfen, z. b. wofern φρᾰδής eins mit prūdens [ſ. nachtr.], entſpräche jenes dem fraþjan, dieſes dem frôþs. Spätere Griechen pflegen das lat. kurze u und e bisweilen in ihr langes ου und η zu überſetzen Schn. p. 37.).

4) abgeſehn von ſtimmender kürze oder länge zeigen angeführte und andere beiſpiele bald völlige gleichheit der vocallaute (calamus, halam; alere, aljan; videre, vitan; piſcis, fiſks; jŭgum, juk) bald übergänge (o für a [vgl. ſ. 35. 44]: collum, hals; ὄνομα, namo; hoſtis, gaſts; — e für i: edere, ïtan; ſedere, ſitan; cervus, haíruts (?) alth. hiruz — o für u: homo, goth. guma). Statt des goth. aí, aú griech. und lat. kurzes e, o: faíhu, pecu; taíhun, decem; plectere, flaíhtan; baíra, fero; haúrn, cornu; torridus, þaúrſis, alſo völlig wie im alth. — Der diphth. *au* ſtimmt in augere, αὐξάνειν, goth. áukan,
594 kürzt ſich aber anderemahle (caput, oculus). Das gr. ει, οι begegnet zumahl dem goth. *ei*, *ai*, vgl. οἶδα (vait) ἴδμεν (vitum) λείπω, λέλοιπα (leiba, láib) μείζων (máiza) οἶνος (vein) δείκνυμι (monſtro, táikns, ſignum). Lat. dafür langes i, als λείβω (lībo) λοιβή (lībamen) zuweilen langes u, neben älterem *oi*, als ūnum, commūnem, oinom, comoinem; goth. ainana (gr. ἕνα f. εἷνα vgl. ënna, anne ſ. 211. 246.) gamáinana (oben ſ. 44.) oder auch oe, wie in hoedus, goth. gaitei. Die anwendung und weitere entwickelung ſolcher hier nur roh aufgeſtellten analogien wird erſt fortgeſetztes ſprachſtudium gewähren.

5) wichtiger iſt mir die aus dem ſanſkrit gewonnene beſtätigung meines auf ganz anderm wege, ohne ſie zu ahnen, gefundenen ſatzes: daß es urſprünglich nur drei kurze vocale gebe. Die altindiſche ſprache erkennt außer den kürzen a, i, u keine andere und hat bloß für ſie buchſtaben; unglaublich, daß ſie, deren alphabet alle anderen laute vollſtändig bezeichnet, keine ſchriftzeichen für e und o, wenn dieſe in der ausſprache vorhanden geweſen wären, gehabt

haben ſollte. Die abweſenheit des e und o im goth. benimmt jeden zweifel*). Dazu tritt, daß nicht nur im gr. alphabet α, ι, υ abgeſchloßen für ſich ſtehen und kein verlängerungszeichen neben ſich haben, während die ſpäteren ε, ο von η, ω geſchieden ſind, ſondern auch im ſemitiſchen: א ו י den von der allmähligen ausſprache zugefügten e und o-laut mit auszudrücken haben. [ſ. nachtr.]

6) vielleicht fügen ſich endlich die ſieben deutſchen längen (ſ. 578.) zu dem ſanſkrit. Auf der erſten tafel Franks (chreſtom. ſanſkrita, Monach. 1820) ſtehen nämlich drei lange vocale ā, ī, ū und vier diphthongen ae, ai, o, au angegeben. Ich will ſie nach meiner weiſe â, î, û, ê, ai, ô, au bezeichnen 595
und den goth. ê, ei, û, iu, ái, ô, áu oder den alth. â, î, û, iu, ei, uo, ou vergleichen. Kenner des ſanſkrit werden beurtheilen, ob ſich die bedenkliche zuſ.ſtellung des ſanſkr. ê mit dem deutſchen *iu* hören läßt. Sie mögen auch prüfen, ob die trennung der langen (gedehnten) vocale von den diphthongen etwas weſentliches mit ſich führe. Mich bedünkt, daß alle langen und diphthong. vocale jünger als die kurzen und aus dieſen durch zuſ.ziehung und mannigfalte einflüße der conſonanten erwachſen ſind (oben ſ. 331.)

*) Ich vermag daher Bopp nicht beizutreten, wenn er (annals of orient. lit. part. I. Lond. 1820. p. 7.) ſagt: there is only one defect of which we may accuſe the ſanſkrit alphabet, namely, that the ſhort *a*, the ſhort italian *e* and *o* are not diſtinguiſhed from one another. For I cannot believe, that in the language of the Brahmans, when it was a vernacular tongue, the akâra had always the power of a ſhort a, and that the ſounds of *e* and *o* never occurred in it; I rather think that the ſign uſed for the ſhort a was put alſo to expreſs a ſhort *e* and *o*.

596 ZWEITES BUCH.

VON DEN WORTBIEGUNGEN.

ERSTES CAPITEL.

VON DER DECLINATION.

Die declination geſchieht in allen deutſchen ſprachen weſentlich durch dem worte hinten angefügte endungen. Das wort kann ſowohl in ſeiner nackten wurzel, als in einer abgeleiteten, d. h. ſchon durch eine bildungsendung vermehrten geſtalt declinieren. Im letzten fall muß man die flexionsendung (den caſus) von der voranſtehenden bildungsendung trennen, deren ſogar mehrere verbunden eintreten können. Im goth. worte dags iſt dag die reine wurzel, s der caſus; in arbja arb die wurzel, i die ableitung, a der caſus; in blôtinaſſus blôt die wurzel, i die erſte, naſſ die zweite ableitung, us der caſus. Zuweilen verwächſt aber der caſus mit einem bildungsvocal. Unweſentlich zur declination ſind 1) der durch einen vocal der endung im vocal der wurzel gezeugte umlaut, wenn ſich gleich ſpäterhin aus dieſem umlaut die abgeſchliffene endung ſchließen läßt. 2) der vorgeſetzte artikel, d. h. ein ſyntactiſch angewandtes mittel, der unvollkommenheit des caſus zu hülfe zu kommen oder ſeinen abgang völlig zu erſetzen. Der umlaut beurtheilt ſich nach den allgemeinen geſetzen (im erſten buch); vom gebrauche des artikels wird erſt im vierten buche gehandelt werden.

Die caſus beſtehen aus vocalen und conſonanten. Jene laßen ſich nicht im allgemeinen beſtimmen, dieſe ſind nur folgende: die ſpirans ſ; die liquidae m. n. r und die lingualis t. Hiſtoriſch ergibt ſich aber, daß r in der declin. überall ein unurſprüngliches, nämlich allmählig aus ſ entſtandenes ſey; ebenſo daß n wahrſcheinlich überall (in den meiſten fällen gewiſs) früheres m vertrete. Folglich blieben nur ſ und m als anfängliche beherrſcher aller caſus. Die lingualis t (nach goth. beſtimmung, das heißt = lat. d, = hochd. z) erſcheint nur [im adj. neutr. (ſ. 803. 825) und] als ſeltne ausnahme in dualer pronominalform.

Alle deutſchen ſprachen unterſcheiden ſingularis und pluralis; vom früheren dualis gibt es einige trümmer. Sie unterſcheiden vier caſus: nominativ, genitiv, dativ, accuſativ; mit den formen des nom. fallen die des vocativs, mit denen des dat. die des ablativs und inſtrumentalis zuſammen. Allein auch des vocativs und inſtrum. früheres daſeyn bewähren theilweiſe ſpuren. Späterhin fällt der acc. zum nom., ja der dat. büßt ſeine auszeichnung ein. 597

Ferner iſt die unterſcheidung der drei geſchlechter zu beobachten. Das maſculinum beſitzt deutlichere und dauerhaftere form, das femininum mildere, weichere, das neutr. eine der männlichen meiſtens ähnliche, nur ſtumpfere. Einige weibliche declinationen ſtimmen beinahe ganz zu den männlichen.

Keine der deutſchen mundarten beſitzt die caſus in vollkommener, urſprünglicher geſtalt; vocale und conſ. haben ſich vielfältig abgeſchliffen und dadurch allmählig vermiſcht, endlich aufgelöſt. Die goth. ſprache mag ſich hierin ungefähr zu der älteren, reineren verhalten, wie ſich die neuhochd. zur goth. verhält. Vollſtändigere, ſchärfere caſusformen können theils aus der analogie und gegeneinanderhaltung der ſubſtantive, adjective und pronomina gefolgert, theils aus der vergleichung urverwandter fremder ſprachen vermuthet werden. Hierüber läßt ſich aber erſt nach geſchehener darſtellung der verſchiedenen declinationen am ſchluße des ganzen urtheilen, wo ich auch meine anſicht von der eigentlichen bedeutung der caſuszeichen entwickeln will.

Noch bleibt einer durch die geſammte deutſche zunge waltenden unterſcheidung zwiſchen *ſtarker* und *ſchwacher* flexion zu erwähnen. Erſtere iſt die ältere und (innerlich) einfachere; die ſchwache ſcheint durch einſchaltung eines zur declination anfangs unweſentlichen bildungs-n entſtanden, zeigt ſich dem zufolge niemahls an reinen wurzeln. Dieſes bildungs-n führte ſchnellere abſchleifung der wahren caſus herbei und erſchien dann als eigne, der declination weſentliche form. Beweis und ausführung meiner behauptungen zu ende dieſes capitels; aufgeſtellt werden müßen aber nach dem unterſchied ſtarker und ſchwacher form alle deutſche declinationen, da er hiſtoriſch ein wirklicher geworden iſt.

Gothiſches ſubſtantivum. 598

Starkes maſculinum. erſte declination.

beiſpiel:	nom.	fiſk-s	plur.	fiſk-ôs
	gen.	fiſk-is		fiſk-ê
	dat.	fiſk-a		fiſk-am
	acc.	fiſk		fiſk-ans
	voc.	fiſk		

1) einfache wörter: áiþs (juramentum) andbahts (miniſter) aſts (ramus) bagms (arbor) dags (dies) [hilms (galea)] hunds (canis) hláibs (panis: hláibis, hláiba, hláif; hláibôs) (hluþs (ſilentium: neutr. hliuþ?)] láubs (folium: láubis, láuba, láuf; láubôs) [laiks (chorea) leihts (levitas: n. leiht?)] ſinþs (iter) [ſôþs (ſatietas: n. ſôþ?)] ſkalks (ſervus) ſkatts (numus) ſtáins (lapis) ſtôls (thronus) [vargs (hoſtis)] vaír (vir) vigs (via) vinds (ventus) vulfs (lupus) þiubs (fur: þiubis, þiuba, þiuf; þiubôs).
2) mit der bildung -v, -u: ſáivs (lacus: ſáivis, ſáiva, ſáiv; ſáivôs, ſáivê) ſnáivs (nix) áivs (aevum) þius (famulus: þivis, þiva, þiu; þivôs Neh. 5, 16. þivê Luc. 16, 13. þivam, þivans) vgl. decl. 3. anm. 3.
3) mit der bildung l: fugls (avis) katils (cacabus) ſitls (ſedes) ſvibls (ſulphur).
4) mit der bildung *-an. -in*: ſabans (linteum) þiudans (rex) himins (coelum) kindins (praeſes) maúrgins (πρωΐ).
5) mit der bildung -r: akrs (ager) [gabaúrs (commeſſatio)] ſiggrs (digitus) ligrs (lectus) tagrs (lacrima) vôkrs (lucrum).
6) mit der bildung -iſk: atiſks (ſeges).

Anmerkungen.

1) wörter mit unbelegtem pl. können auch zur vierten decl. gehören; die, deren nom. ſg. abgeht, in ermangelung anderer beweiſe ſelbſt neutral ſeyn. Ungewiſs ſind demzufolge: ans (trabs) aljan (zelum) biuds (menſa) dôms (judicium) drus (caſus) usfilhs (ſepultura) gaggs (platea) gramſt (feſtucam) hláuts (ſors) hups (femur) láun (mercedem) môds (ira) mêgs (gener) munþs (os) neiþ (invidiam) plat (aſſumentum) runs (fluxus) urruns (oriens) rûm (ſpatium) ſigis (victoriae Philip. 3, 14.) ſkáut (fimbriam) ſkôhs (calceus) ſkuft (capillum) ſlêps (ſomnus) gaſtalds (ſe habens) ſtik (punctum) ſtriks (apex) ſtiur (vitulum) ſvam (ſpongiam) ſvult (mortem) táins (ramus) váip (coronam) veitvôds (teſtis) vlit (vultum) vrit (literam) þlaúhs (fuga) þraíhns (coactio). Nach aller analogie fallen inzwiſchen dôms, gaggs, hláuts, mêgs, môds etc. zur gegenwärtigen decl.

599 2) die mit s ſchließenden wurzeln nehmen im nom. ſg. kein caſus-s an, machen ihn alſo dem acc. gleich; ſo ſtehet ans (trabs) urruns (ἀνατολή) drus (caſus) f. anſs, druſs, urrunſs. Dadurch mengen ſich ſcheinbar formen wie runs (origo) runſis, runſa, runs (Luc. 1, 78. Matth. 8, 11.) mit runs (ῥύσις) runis, runa, run (Luc. 8, 43, 44. Marc. 5, 25. Matth. 8, 32. [II Tim. 4, 7.)] oder ans, anzis mit der endung -ans, -anis.

3) es ſcheint, daß auch dem Gothen -r-s hart vorkam, (wenn kein weiterer conſ. vorausgieng, wie in akrs) und der nom. dem acc. gleichſtand; wenigſtens finde ich durchgehends vaír

(vir) und nicht vaírs, vielleicht zum unterſchiede von der org. verbindung vaírs (pejus)? und Neh. 5, 18. ſtiur (vitulus) f. ſtiurs; ebenſo würde denn auch decl. 4. baúr (filius) nicht baúrs ſtehen. Doch vergl. die adj. decl.

Starkes maſc. zweite declination.

beiſpiel:	har-jis	pl. har-jôs	haírd-eis	pl. haírd-jôs
	har-jis	har-jê	haírd-eis	haírd-jê
	har-ja	har-jam	haírd-ja	haírd-jam
	har-i	har-jans	haírd-i	haírd-jans
	har-i		haírd-i (ei)	

1) dieſe decl. iſt theoretiſch ganz die vorige, indem das zwiſchentretende i zur bildung, nicht zur decl. gehört, weshalb eigentlich aufzuſtellen wäre: hari-s, harj-is, harj-a, hari; harj-ôs, harj-ê, harj-am, harj-ans. Für die ſprachgeſchichte gewährt aber jene practiſche aufſtellung vortheil und iſt auch beizubehalten, weil

2) im nom. und gen. ſg. eine merkwürdige verſchiedenheit eintritt. Geht nämlich eine kurze, bloße wurzelſilbe voraus, ſo bleibt -jis, als: harjis (exercitus) niþjis (cognatus) andaſtaþjis (adverſarius); geht aber eine lange ſilbe, oder gehn mehrere ſilben voraus, ſo wandelt ſich *ji* in *ei* (vgl. ſ. 36. über i und ei). Dieſer fall [dazu hleis? (wie freis) acc. pl. hlijans: ſ. nachtr. zu 608] iſt ungleich gewöhnlicher; er begreift a) andeis (finis) aſneis (mercenarius) blôſtreis (cultor) vitôda-faſteis (legis peritus) haírdeis (paſtor) hváiteis (triticum) [jiuleis (n. menſis)] leikeis (medicus) faúra-maþleis (praefectus) ragineis (conſiliarius) ſipôneis (diſcipulus) und ohne zweifel, wenn bêruſjôs (parentes) eines ſg. fähig iſt, würde dieſer bêruſeis (parens) lauten*); auch der pl. ſilbaſiunjôs (teſtes oculati) 600
[cf. ſilbaviljôs II. Cor. 8, 3] führt auf -ſiuneis. b) bildungen auf -areis: bôkareis (ſcriba) dáïmonareis (daemoniacus) láiſareis (doctor) liuþareis (cantor) môtareis (telonarius) vaggareis (cervical) vullareis (fullo). — In der ſchwachen conj. wechſeln *ji* und *ei* nach gleichem geſetz: naſja, naſjis, naſjiþ; ſôkja, ſôkeis, ſôkeiþ; (über einiges abweichende dort).

3) theoretiſch ſollte der nom. ſg. vom gen. unterſchieden lauten und zwar unbedenklich haris, haírdis; gen. harjis, haírdeis. Wirklich findet ſich einmahl láiſaris Luc. 6, 40. ſt. des gewöhnlichen láiſareis (Matth. 9, 11.). Dieſer nom. auf *-is* folgt auch aus dem das s ablegenden acc. -i (und nicht -ei). Natürlich aber veranlaßte der unorg. nom. -eis den ausnahms-

*) Dieſe beiden wörter ſipôneis und bêruſjôs, in allen übrigen mundarten unerhört, ſind dunkeler herkunft; die alth. form würde ungefähr ſiphuoni, pâruſâ, pâraſâ ſeyn.

weiſen voc. leikei (Luc. 4, 23.); doch vgl. den analogen voc. -au der folg. decl.

4) ſipôni Matth. 10, 25. iſt entw. acc. oder unorg. dat. (ſtatt ſiponja) vgl. ſunu f. ſunau in folg. decl. [1])

Starkes maſc. dritte declination.

beiſpiel:	ſun-us	pl.	ſun-jus
	ſun-aus		ſun-ivê
	ſun-au		ſun-um
	ſun-u		ſun-uns
	ſun-au		[ſun-jus [2])]

1) einfache wörter: aírus (nuntius) [aúhsus (bos) arhvus? (telum)] dáuþus (mors) [drunjus (φθόγγος)] faírhvus (mundus) flôdus (flumen) fôtus (pes) [friþus? (pax) grêdus (fames) hallus (petra) haidus (modus)] haírus (gladius) hliftus (fur) kintus (obolus) [kuſtus (experimentum) luftus (aer)] leiþus (ſicera) liþus (membrum) luſtus (voluptas) magus (puer) maihſtus (fimus) qviþus (uterus) ſakkus (ſaccus) [ſidus (mos) ſkildus (clipeus)] ſkadus (umbra) ſtubjus (pulvis) ſunus (filius) tigus (decas) tunþus (dens) ulbandus (camelus) vahſtus (ſtatura) valus (baculus) [vandus (virga) vaírdus (hoſpes)] vulþus (gloria) þaúrnus (ſpina) [þuhtus (conſcientia)].

[1[a]) auf *-rus*: huhrus (eſuries) vintrus (hiems) viþrus (aries).]

2) auf *-ôdus*: aúhjôdus (tumultus) gabaúrjôdus (voluptas).

3) auf *-ilus*: aſilus (aſinus).

4) auf *-naſſus* blôtinaſſus (cultus) etc.; auch *aſſus*: ufaraſſus (abundantia).

5) *fremde wörter*: aggilus. apaúſtaúlus. aſſarjus. diábaúlus. fareiſaíus. kubitus. [nardus.] praúfêtus.

Anmerkungen.

1) auch hier ſcheint die aufſtellung untheoretiſch, nämlich u, gleich dem i voriger decl. ein bildungsmittel, mit welchem
601 aber die caſus noch mehr als dort verwachſen ſind. Der acc. ſunu verhält ſich zu ſunu-s, wie hari zu hari-s und ſiſk zu ſiſk-s. Ob nun ſunaus f. ſunuis; ſunau f. ſunua; ſunum f. ſunuam etc. ſtehe, läßt ſich aus der deutſchen ſprachgeſchichte kaum entſcheiden; doch die decl. der eigennamen bietet eine merkwürdige beſtätigung im gen. ïêſuis, dat. ïêſua ſt. ïêſaus, ïêſau, neben paítraus, paítrau, xriſtaus, xriſtau etc.

2) *au* gleicht dem *ei* voriger decl., allein nicht vollſtändig; dort drang *ei* in den nom., hier bleibt *us* des nom. richtiger vom *aus* des gen. geſchieden. Hier dringt aber *au* in den dat., welcher dort *-ja* nicht in *ei* wandelt. Der voc. hat hier

[1]) Unzweifelhaft accuſativ.

[2]) Voc. pl. Kaúrinþjus II Cor. 6, 11. vgl. brôþrjus!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In der Verlagsbuchhandlung sind ferner erschienen:

JACOB GRIMM, KLEINERE SCHRIFTEN.

Drei Bände. 1864 bis 1866. gr. 8. Velinpapier. 8 Thlr. 15 Sgr.

Bd. I. REDEN UND ABHANDLUNGEN. 1864. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: *Selbstbiographie. — Meine entlassung. — *Italienische und skandinavische reiseeindrücke. — Frau Aventiure klopft an Beneckes thür. — *Das wort des besitzes (jubelschrift zu Savignys doctor-jubiläum). — Rede auf Wilhelm Grimm. — Rede über das alter. — Ueber schule, universität, akademie. — Ueber den ursprung der sprache. — †Ueber etymologie und sprachvergleichung. — *Ueber das pedantische in der deutschen sprache. — Rede auf Schiller. — Anhang von kleineren aufsätzen.

Bd. II. ABHANDLUNGEN ZUR MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE. Mit einer photolithograph. Tafel. 1865. 3 Thlr.

Inhalt: *Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. — *Deutsche grenzalterthümer. — Ueber das finnische epos. — Ueber Marcellus Burdigalensis. — Ueber die Marcellischen formeln. — *Ueber schenken und geben. — Ueber das verbrennen der leichen. — Ueber den liebesgott. — *Ueber eine urkunde des XII. jahrhunderts. — Ueber frauennamen aus blumen. — Ueber die namen des donners. — †Ueber das gebet.

Bd. III. ABHANDLUNGEN ZUR LITERATUR UND GRAMMATIK. Mit einer photolithograph. Tafel. 1866. 3 Thlr.

Inhalt: Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufen und aus seiner sowie der nächstfolgenden zeit. — *Ueber diphthongen nach weggefallnen consonanten. — *Ueber Jornandes und die Geten. — Ueber den personenwechsel in der rede. — Ueber einige fälle der attraction. — Von vertretung männlicher durch weibliche namensformen. — †Der traum von dem schatz auf der brücke.

Die mit einem * bezeichneten Abhandlungen sind nur in den Schriften der Akademie veröffentlicht worden, die mit einem † bezeichneten waren bisher ungedruckt; die übrigen Abhandlungen sind gröſstentheils nur in einer sehr kleinen Zahl von Einzelabdrücken in den Buchhandel gekommen.

Diese Sammlung wird eine gewiſs allgemein erwünschte Ergänzung durch zwei weitere Bände erhalten, die eine Auswahl aus den zerstreuten vor der Grammatik geschriebenen Abhandlungen und Arbeiten sowie Recensionen aus den Wiener Jahrbüchern und Göttinger Gelehrten-Anzeigen bringen werden; Band IV wird zunächst die im Monatsbericht der Akademie abgedruckten Aufsätze bringen. Ein Register über die sämmtlichen 5 Bände, das dem fünften Bande angehängt wird, soll das Ganze beschlieſsen.

GRIMM (JACOB), ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE. Sechste Auflage. 1866. 8. geh. 10 Sgr.

———, REDE AUF WILHELM GRIMM und REDE ÜBER DAS ALTER. Herausgegeben von Herman Grimm. Dritte Auflage. 1865. Velinpapier. 8. geh. 10 Sgr.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Qt / 8kt / 8

RAL - RG 495
Sch. Simmel
Buchbinderei
München 82

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Jacob,

Deutsche Grammatik

Bd.: 1

Berlin 1870

L.germ. 93 oc-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797575-1